This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Princeton University Library
32101 065099150

Digitized by Google

0902
2995

Opt. D.

[illegible] Pagination

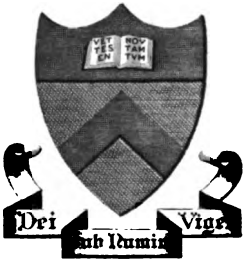
~~ANNEX LIB.~~

Library of

Dei Sub Numine Viget

Princeton University.

Digitized by Google



Digitized by Google

Deutsche Zeitung

oder

Moralische Schilderungen der Menschen, Sitten und Staaten unsrer Zeit.

Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland.

Homo sum — humani nihil a me alienum puto.

Sechster Band.

1789.

Digitized by Google

Einige Freunde dieser Zeitung haben mir die gegründete Erinnerung gemacht: es sey unnütz, in der Aufschrift jedes Blattes immer denselben Spruch: homo sum &c. zu wiederholen, und für junge Leute und ihre Lehrer würde es weit angenehmer seyn, über jedem Stücke einen andern Denkspruch zu lesen. Diese Erinnerung will ich nun befolgen, und jenen Spruch nur auf dem Haupttitel der Jahrgänge beybehalten. Ich muß aber doch bey dieser Gelegenheit denjenigen Lesern, welche die Comödien des Terenz nicht gelesen haben, noch ein paar Worte über die rechte Bedeutung des Homo sum &c. sagen. Dieser Spruch ist aus der ersten Scene des Schauspiels Heavtontimorumenos (der sich selbst Strafende) genommen. In diesem ist die Hauptperson Menedemus, ein reicher Vater, der seinen Sohn deswegen, weil er ein armes Mädchen aus Liebe heurathen will, so sehr mit Vorwürfen quält, daß dieser endlich aus Mißvergnügen in fremde Kriegsdienste geht. Nun fühlt der Alte erst, wie nahe ihm der Sohn am Herzen liegt. Die Reue über seine gegen ihn bewiesene Strenge nimmt ihn so sehr ein, daß er glaubt, sich selbst dafür bestrafen zu müssen. Er verkauft daher sein schönes Haus in der Stadt, mit allem was zur Pracht und Bequemlichkeit gehört, behält nur diejenigen Sclaven, die zum Feldbau taugen, zieht aufs Land, arbeitet den ganzen Tag, und lebt so spärlich wie ein gemeiner Bauer, und sammelt Geld für seinen verlornen Sohn. Hier findet sein Nachbar Chremes ihn mit dem Grabscheid in der Hand, und thut ihm, nach den gewöhnlichen Entschuldigungskomplimenten, freundschaftliche Vorstellungen über seine mühevolle Lebensart, die sich für einen 60 jährigen so wohlhabenden Mann nicht gezieme. Der verdrüßliche Menedemus fertigt ihn mit der Frage ab: ob er zu Hause nichts zu thun habe, daß er sich um fremde Dinge bekümmere, die ihn nichts angiengen? Darauf antwortet nun Chremes: „homo sum — humani nihil a me alienum „puto, ich bin ja ein Mensch; darum glaube ich, geht mich alles Menschliche, jede Noth ander„rer Menschen, wo ich helfen oder trösten, jede Freude, die ich durch Theilnehmung erhöhen kann, „etwas an.„ Er bringt darauf den Alten durch freundliches Zureden dahin, daß er sein Herz vor ihm ausschüttet, wird durch die Schilderung seiner Seelenleiden bis zu Thränen gerührt, und läßt es nicht bey der Rührung bewenden, sondern bemüht sich, ihm thätig beyzustehen.

Einer weitern Erklärung jenes herrlichen Ausspruches, der die Grundlage der wahren menschlichen Gesellschaftlichkeit enthält, bedürfen wohl die Leser nicht: und Sie sehen auch von selbst ein, daß das homo sum &c. dem Inhalt und Zweck dieser Zeitung, und die Zeitung ihm, vollkommen angemessen ist. H. H.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

Isstes Stück, den 2ten Januar 1789.

Wies nun ist auf Erden, also soll's nicht seyn!
Laßt uns besser werden! — gleich wirds besser seyn.

Overbeck.

Das menschliche Leben auf der Erde gleicht einem immerwährenden Schauspiele, in welchem traurige Auftritte mit fröhlichen, ernsthafte mit possierlichen, beständig abwechseln. Die Zeit theilt die Rollen aus, und der Tod führt die handelnden Personen, eine um die andere, hinter den Vorhang, der dem sterblichen Auge die Aussicht in die an das Erdenleben geknüpfte Ewigkeit verschließt. Die meisten stellen aber die ihnen zugetheilten Auftritte vor, ohne darauf zu achten, wie sie mit den vorhergegangenen, gleichzeitigen und nachfolgenden als Ursache oder Wirkung, Zweck oder Mittel verbunden sind. Noch weniger durchschauen sie den Plan und die tausendfach verwickelte Hauptbegebenheit des ganzen Schauspiels. Sie machen ihr kleines hinfälliges Selbst zum Mittelpunkt, um den ihr Wahn das große Ganze, wie das Weltsystem um eine Sternschnuppe drehet. Darum sind die einzelnen Scenen so selten nach ihrem Sinne; darum bedürfen sie mannigfaltiger Irrthümer und Vorurtheile, als gefärbter Gläser, um das Stück erträglich zu finden. Nur derjenige kann es mit freyem Auge im Sonnenglanz der Wahrheit anschauen, der es von dem Standpunkte betrachtet, auf dem der Mensch als denkender und veredlungsfähiger Geist in der Reihe der Wesen steht. Er allein erblickt von da aus Verbindung, Einheit und Zweckmäßigkeit in dem bunnten Wirrwarr der Schicksale der Länder und ihrer Bewohner; er allein erkennt darinne überall die leitende Hand eines weisen und gütigen Urhebers, der seine zahllosen Geschöpfe, jedes auf dem ihm angemessensten Wege, zur Glückseligkeit führt.

Jener Standpunkt ist nun im ersten Stück des vor. Jahrg. dieser Blätter im Allgemeinen angegeben und festgestellt worden, wie er sowohl für einzelne Menschen jedes Standes und Alters, als für Familien, Nationen, und für das ganze Ge-

0902.
612157
Digitized by Google

schlechte Väter und derselbe ist und bleibt — nähmlich: Vervollkommnung, oder fortschreitende Verbesserung des Verstandes, Willens und aller Handlungen und Anstalten. Auch sind im Laufe des Jahrs die Begebenheiten ganzer Staaten und Länder überhaupt, aber blos Schicksale, Tugenden und Laster, Beyspiele von Weisheit und Thorheit einzelner Personen und Familien mit näherer Anwendung jener großen Lehre auf dieselben dargestellt worden. Die Absicht dieser Blätter, den Blick der Leser immer tiefer und weiter in das Schauspiel des menschlichen Lebens eindringen zu lassen, erfordert also nunmehr, diese Lehre auch genauer und sorgfältiger zur Beurtheilung der eigentlichen Staatsbegebenheiten anzuwenden. Es dürfte daher nicht unschicklich seyn, bey der hier zu haltenden Musterung des verflossenen Jahres einen kurzen Begriff vom Wesen und Zweck eines Staates vorauszuschicken, um dann leichter beurtheilen zu können, durch welche Begebenheiten die bekannten Nationen in der Staatsglückseligkeit weiter, oder zurück gebracht worden sind. Zu diesem Behuf wüßte ich Ihnen aber nichts besseres mitzutheilen, als einen kurzen Aufsatz eines selbstdenkenden Bürgers in Philadelphia, von der Art des Ihnen bekannten Jakob Sohle, der im vorigen Jahr an die zur Abfassung einer neuen Constitution versammelten Deputirten übergeben worden ist. Ich habe diesen Aufsatz aus der Hand des Verfassers, und stehe dafür, daß er noch in keiner Sprache gedruckt ist. d. H.

Zwey Fragen:
Was ist ein Staat? und — warum leben Menschen in Staaten vereinigt?

Zur Beherzigung
für die Herren Deputirten, welche die neue Confoederations-Akte für die 13 Vereinigten Staaten von Nord-Amerika entwerfen sollen,

beantwortet
von einem Philadelphischen Bürger.

Ehrwürdige Väter des Vaterlandes,
Treue Mitbürger!

Weil in unserm Freystaate das Vermögen das Recht giebt, Ständischen Versammlungen als Deputirter beyzuwohnen, und ich nicht reich genug bin, zu dieser Ehre zu gelangen*): so nehme ich mir die Freyheit, Euch einige allgemeine Erinnerungen über den großen Ge-

*) Die Beschaffenheit der Wahl s. 1. B. S. 292. dies. Ztg.

Digitized by Google

genstand, der Euch jetzt beschäftiget, schriftlich zur Beherzigung mitzutheilen. Ich bitte, sie nicht deshalb in den Wind zu schlagen, daß sie aus der Feder eines Ungelehrten geflossen sind. Es sind Früchte eignes Nachdenkens über die Rechte des Menschen und Bürgers, deren freye Aeußerung mich schon vor 20 Jahren nöthigte, aus Deutschland zu entfliehen und hier ein neues Vaterland zu suchen, wo man sagen dürfte, was man denkt. Und seit dieser Zeit sind meine Begriffe von dem eigentlichen Wesen der bürgerlichen Gesellschaft immer heller worden; wie folgende Sätze bezeugen mögen!

I. Was ist ein Staat?

Ein Staat besteht in einer Anzahl Menschen, welche in einem gewissen Bezirk der Erde beysammen leben, um mit vereinigten Kräften, unter gemeinschaftlichen Gesetzen und gemeinschaftlicher Regierung, gewisse Absichten zu erreichen, an denen alle Theil nehmen wollen und können.

Auf die Menge des Volks und die Größe des Bezirks kommt es dabey nicht an: sondern auf die Selbstständigkeit, daß eine solche Anzahl Menschen eine ganze geschlossene Gesellschaft für sich ausmacht, welche diese Eigenschaften eines Staats alle besitzt. Die kleinste deutsche freye Reichstadt ist eben so gut ein Staat, als Rußland und Oesterreich.

Auch macht nicht der Hof, nicht das erblich regierende Haus, nicht die gewählte Obrigkeit den Staat aus: sondern die ganze Anzahl der in der Staatsgesellschaft lebenden Menschen, welche in dieser Rücksicht Staatsbürger genennt werden; sie mögen seyn, von welchem Stande sie wollen. Die unglücklichen Neger gehören eben so wohl zu dem Staate, dem sie mit ihrem Schweiß und Blute dienen, als ihre grausamen Peiniger; die weissen leibeigenen und freyen Dienstbothen sind so gut Staatsbürger, als ihre Herrschaften; die Juden so gut, als die Christen; die Unbemittelten so gut, als die Besitzer von Millionen. Alle — haben ein Recht auf das gemeinschaftliche Gut, das alle mit vereinigten Kräften hervorbringen.

Das Band aber, welches die sämmtlichen Bürger in Einen Staat verknüpfet, ist der Wille aller. Sie wollen alle denselben Endzweck durch ihre Vereinigung erlangen. Dieser muß daher so beschaffen seyn, daß alle daran Theil nehmen können. Wer ihn nicht will, schließt sich selbst von der Gesellschaft aus; und wenn ihn der Staat seinen Gliedern allen, oder zum Theil, verweigert: so sind diese Glieder frey und las von ihrer Verbindlichkeit gegen denselben. Die Neger thun also recht, wenn sie sich gegen ihre Tyrannen empören. Denn, so wie der Staatsbürger seinem persönlichen Vortheil entsaget, in so fern dieser dem gemeinen Besten widerstreitet: so darf auch das gemeine Beste den wahren Schaden des einzelnen Bürgers nicht verlangen. Er würde sonst seinen Willen nicht dazu geben, und das Band der Gesellschaft würde nicht alle ihre Glieder umfassen.

Allein, der gemeinschaftliche Wille der vereinigten Staatsbürger muß durch schickliche Mittel zur Ausübung gebracht werden, wenn er nicht fruchtlos bleiben soll; und diese Mittel sind in den Gesetzen enthalten. Jeder ist daher schuldig, die Gesetze als seinen eignen Willen zu befolgen, und die Gesetze dürfen nichts gebieten, was dem ganzen Staate, oder einem Theile seiner Glieder schädlich, also ihrem Willen zuwider wäre.

Weil nun alle unmöglich allen Gesetze vorschreiben und über ihre Ausübung wachen können: so müssen Obrigkeiten seyn — Diener des Staats, welche den allgemeinen Willen gleichsam verwalten, welche durch Gesetze und Verordnungen die Mittel anzeigen, durch die er zu jeder Zeit am sichersten erreicht werden kann, und den einzelnen Staatsbürger zur Vollziehung desselben anhalten. Ungehorsam gegen die Obrigkeit schließt von der Gesellschaft aus: weil derjenige den Endzweck nicht in Anspruch nehmen kann, der die Mittel verwirft. Hergegen ist die Macht einer dem gemeinen Besten nachtheiligen Regierung von selbst null und nichtig: weil sie den Endzweck aufhebt, um dessen willen die vereinigte Menschenzahl den

Digitized by Google

Staat ausmacht. Es wäre ungereimt, zu denken, daß diese eine Anstalt, die auf ihrem Willen beruhet, zu ihrem Schaden eingerichtet haben wollten. Uebrigens könnte es gleich viel seyn, ob einer oder mehrere, durch Erbrecht oder Wahl das Staatsregiment führten; es wäre gleichviel, ob das Volk sich selbst Gesetze gäbe, und die Regierung sie nur vollzöge, oder ob die gesetzgebende und vollziehende Gewalt in Einer Hand vereinigt wären; alle Arten von republikanischen und monarchischen, ja selbst despotischen Staatsverfassungen, würden überhaupt betrachtet gleich gut seyn: wofern es möglich wäre, eine wie die andere so einzurichten, daß sie die Absicht des Staats, oder den gemeinschaftlichen Willen der Bürger jederzeit durch weise Gesetze und Anstalten erfüllen müßten. Denn es kommt nicht darauf an, welche und wie viel Personen ihn handhaben: sondern darauf daß er geschehe. Derjenige Bürger ist wahrhaft frey, der die Beschaffenheit seines Staats kennt; der es weiß, daß sein Wille den Gesetzen mit zum Grunde liegt; der überzeugt ist, daß die Regierung, die Gesetze, nicht ihren Eigenwillen befolgt; daß sie das gemeine Beste, nicht ihr eignes sucht; der seine Würde als Mitglied des Staats fühlt; der sich bewußt ist, daß er zum gemeinen Wohl mitwirkt, und dafür seinen Antheil an demselben mit Recht fordern kann. Wenn nun in einem monarchischen Staate die gemeinschaftliche Absicht der vereinigten Bürger nicht nur immer treu und redlich, sondern auch frey und öffentlich vor ihren Augen von der Obrigkeit erfüllt wird, so, daß jeder sieht, daß der gemeine Wille geschiehet: so herrscht darinne eben so viel wahre bürgerliche Freyheit, als in der wohlgeordnetesten Demokratie.

II. Welches ist die Absicht, warum Menschen in Staaten vereinigt leben?

Diese muß, als der Wille aller Vereinigten natürlicher Weise so beschaffen seyn, daß alle daran Theil nehmen können. Sie muß so allgemein seyn, daß sie die besondern Zwecke aller kleinern im Staate befindlichen Gesellschaften, ja selbst die Absicht der Familienverbindung mit in sich fasset. Sie muß es auch würdig seyn, daß alle in einem Lande lebende Menschen ihren Willen deshalb unter einerley Gesetz und Regierung vereinigen. Und keine andere mögliche Absicht besitzt diese Eigenschaften mehr, als

die allgemeine menschliche Bestimmung.

Diese wollen und sollen die Staatsbürger durch ihre Verbindung leichter und in höhern Grade erreichen, als wenn sie Familienweis oder einzeln, abgesondert für sich lebten. **Das erhabene Werk der fortschreitenden Veredlung der Menschheit zu treiben,** ist der Hauptzweck des Staates.

Zwar hat noch kein Volk seine Staatsverfassung absichtlich auf diesen Grund gebauet, keine Regierung hat mit ihren Untergebnen einen ausdrücklichen Vertrag darüber errichtet: allein dieses hindert nicht, daß es so ist, und so seyn muß; ja die Nationen haben nicht einmahl die Freyheit, sich bey dem Staate andere Endzwecke, die diesem entgegen wären, vorzusetzen. Denn die Neigung, in Gesellschaft zu leben, ist eine natürliche Eigenschaft des Menschen, die er als ein Gesetz Gottes, der sie ihm ins Herz gelegt hat, erfüllen muß. Und Gott hat sie ihm, als das wirksamste Mittel zur Vervollkommnung, die seine besondere menschliche Bestimmung ist, ins Herz gelegt. Zu dieser muß er sie also anwenden: so wie die Bienen, Ameisen und andere gesellschaftlichen Thiere durch ihre Geselligkeit ihre besondere thierische Bestimmung erfüllen.

Diesen Hauptzweck des Staates müssen folglich die Gesetzgeber, Regenten und Völker als das letzte Ziel, auf welches alle und jede bürgerliche Einrichtungen und Anstalten hinzuleiten sind, beständig vor Augen haben. Alle andere Absichten, die sie sich dabey vorsetzen können, sind diesem untergeordnet, und sind mehr oder weniger wichtig, jemehr sie zu diesem als Mittel nothwendig oder dienlich sind. Der Staatsbürger fordert und erwartet daher mit Recht vom Staate

Digitized by Google

1. **Sicherheit des Lebens**, als das erste Erforderniß der bürgerlichen Gesellschaft, das sie ihren Mitgliedern schon gewähren muß, wenn sie noch sehr unvollkommen ist. Sie muß ihn aber nicht allein vor Gewalthätigkeit, Mord und Krieg, sondern auch vor der Gefahr zu verhungern, zu erfrieren, oder sonst in einer Art des Elendes zu verschmachten, vollkommen sicher stellen.

2. **Sicherheit des Eigenthums und ungestöhrten Genuß dessen, was jeder durch seine Kräfte hervorbringt**: also nicht allein Schutz gegen gewaltsamen Raub, sondern auch gegen List und Betrug. Nicht nur Bestrafung des Diebes und Betrügers: sondern auch Entschädigung für jeden Verlust, der dem Einzelnen durch die Einrichtungen des Staats, durch die Unzulänglichkeit der Gesetze und Justiz, oder durch Unachtsamkeit der Polizey widerfährt. Die Gerechtigkeit muß es nicht ihr einziges Geschäft seyn lassen, Uebertretungen der Gesetze durch Strafen zu hindern: sie muß auch die Summe von Genüssen und Freuden, welche aus den gemeinsamen Bemühungen der Bürger erwächst, nach einem richtigen Verhältniß austheilen, daß jeder so viel bekomme, als er verdient.

3. **Hülfe in allen Nöthen**, wo Menschen einander helfen können. Diese muß billig aus der Vereinigung so vieler, von so verschiedenen Einsichten und Fähigkeiten, entspringen.

4. **Wohlbefinden**. Der Staat muß kein rechtmäßiges Bedürfniß der Natur durch seine Einrichtungen hemmen. Wer im Alter ist, zu heurathen, muß heurathen dürfen: und so viel Kinder in einer Familie gebohren werden, so viel muß ein fleißiger Vater durch jede Art von Arbeit ohne ängstliche Sorge ernähren können. Der Erwerb muß Zeit zum Genuß des Erworbenen übrig lassen. Anstrengung muß mit Ruhe, Arbeit mit Vergnügung auch bey dem geringsten Handarbeiter abwechseln. Die Sorge für den Leib muß auch den ärmsten nicht an der wichtigern Sorge für die Seele hindern.

Die Anstalten und Einrichtungen, durch welche der Staat diese vier Forderungen des Bürgers, nebst einer Menge anderer, welche in diesen eingeschlossen sind, zu erfüllen hat, sind aber bloße Vorbereitungs- und Erleichterungsmittel zu seinem großen Zweck. Zur unmittelbaren Bewirkung desselben sind noch folgende Stücke erforderlich.

5. **Unterricht in allem, was dem Menschen und Bürger zu wissen nütze** ist — folglich vor andern auch in den Rechten und Pflichten, die er als Mensch und Bürger zu fordern und zu leisten hat — Unterricht nicht blos in der Jugend: sondern auch im reifern Alter; indem er dessen bis ans Ende seines Lebens bedarf, wenn er mit der Zeit an Einsichten, Weisheit und Tugend, seiner Bestimmung gemäß, wachsen soll. Wo der Schullehrer aufhört, muß der Prediger anfangen, und muß entweder seinen Unterricht über alle Arten nützlicher Kenntnisse erstrecken; oder es müssen neben ihm andere Lehranstalten vom Staate nicht blos geduldet oder begünstigt, sondern errichtet und unterhalten werden, wozu die Schriftstellerey vorzüglich bequem ist. Der wirklich gemeinnützige Schriftsteller muß, als Volkslehrer, desto reichlicher vom Staate belohnt werden, je mühsamer sein Geschäft, und je größer der Kreis ist, worin er Gutes stiftet*).

6. **Freyheit zu reden und zu schreiben**. Wo diese nicht in vollem Maaße herrscht, ist fortschreitende Ausbildung des Verstandes, steigende Erweiterung und Berichtigung der Begriffe, auch so gar Wachsthum an Tugend, nur in Ansehung derjenigen Gegenstände möglich, welche frey gelassen sind, und die Vervollkommnung der Nation wird dadurch einseitig. Jede Einschränkung dieser Freyheit ist also dem großen Hauptzweck des Staates entgegen, folglich widerrechtlich. Denn es kann der Wille der Staatsbürger nicht seyn, durch

*) Geschichtschreiber und Lobredner waren bisher die einzigen Schriftsteller, welche als solche von Königen besoldet wurden. Landes-Seelenlehrer, die durch öffentliche Schriften Wahrheit und Tugend zu verbreiten, angestellt wären, sucht man im dicksten Staatskalender vergebens.

Digitized by Google

ihre Vereinigung die erhabene Bestimmung ihres Daseyns zu verläugnen. Gesetzt aber auch, sie wollten einstimmig auf die Rede- und Schreibfreyheit Verzicht thun: so könnten und dürften sie es nicht, aus Pflicht gegen den Urheber ihres veredlungsfähigen Geistes. Eine solche Verzichtleistung auf ein so wirksames und unentbehrliches Mittel zur geistigen Glückseligkeit, wäre schon an und für sich eben so null und nichtig, als wenn ein Volk sich verbindlich machen wollte, täglich nur eine gewisse Portion Nahrung zu genießen, bey der es verhungern müßte. Kein Wesen darf seine Natur zerstören. Geisteszwang ist folglich eine desto größere Versündigung an der menschlichen Natur, an ihrem Urheber, und am Staate, je mehr die unsterbliche Seele über den hinfälligen Leib erhaben ist. Uebrigens bedarf es kaum einer Erinnerung, daß im Staate blos von der Freyheit zu reden, und zu schreiben, nicht von der Freyheit zu denken, die Frage seyn darf. Ueber diese kann vernünftiger Weise im Staate gar nichts verordnet werden, und die Regierung kann das Denken weder einschränken noch frey lassen: weil es gänzlich außer dem Bezirk ihrer Macht liegt. Im tiefsten Kerker der spanischen Inquisition herrscht so vollkommene Freyheit zu denken, als in Berlin, und dieses ewige Recht des Geistes ist auch so allgemein anerkannt, daß selbst der gemeine Mann das Sprüchwort: Gedanken sind zollfrey, häufig im Munde führt.

7. Eine solche Einrichtung und Regierung des Staats, wodurch die Vervollkommnung aller seiner Glieder unmittelbar bewirkt wird. Die menschliche Vollkommenheit selbst muß zum großen Triebrad der bürgerlichen Gesellschaft, welches bisher das Geld war, und immerwährendes Streben nach Verbesserung zum Geist der Gesetze und zum letzten Zweck aller Zweige der Staatsverwaltung erhoben werden. Jeder Bürger muß das gelten, was er ist und vermag; muß dafür belohnt werden, was er thut — nicht mehr und nicht weniger. Jeder Fortschritt im Guten muß seinen Zustand angenehmer machen. Verstand, Tugend und nützliche Geschicklichkeit müssen die verschiedenen Stufen der öffentlichen Ehre bestimmen; nicht Geburt, Reichthum und Gunst. Jeder muß alles werden können, wozu er Kraft hat: und nichts, dazu sie ihm mangelt. Keiner muß ärnden, der nicht säet; keiner essen, der nicht arbeitet.

Die menschliche Natur und ihr Urheber thun diese Forderungen an jeden Staat, wenn sie seine Bürger nicht ausdrücklich thun. Und wenn die Regierungen auch noch so weit davon entfernt sind, sie zum Hauptgegenstand ihrer Sorgfalt zu machen: so lenket doch der unsichtbare große Weltregierer den Gang der Dinge so, daß ihr Bestreben nach Vergrößerung, Gold, Ruhm oder noch geringern Absichten, den höhern Endzweck, die Vervollkommnung der Menschheit, unvermerkt selbst befördert; bis sie und ihr Volk zu der Einsicht und zu dem Grade von Tugend gelangen, vorsätzlich daran zu arbeiten; da denn freylich schnellere Fortschritte geschehen.

Diese ersten Grundlinien eines menschlichen Staatsrechts, deren jede eine besondere Ausführung verdiente, übergebe ich Euch, Väter des Vaterlandes, als bloße einzelne Winke, deren Beherzigung bey der wichtigen Angelegenheit, die Euch jetzt beschäftiget, wenigstens nicht ganz unnütz seyn möchte.„

Ich ersuche die Leser, besonders die studierenden Jünglinge unter denselben, diese Sätze des philadelphischen Bürgers genau zu prüfen, und im Gedächtniß zu behalten: damit ich nun in der Anwendung derselben auf die Staaten-Begebenheiten des verwichenen Jahres, desto kürzer seyn kann. D. H.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

2tes Stück, den 9ten Januar 1789.

Im Gemählde unserer Tage scheint eine Morgenröthe zu dämmern, die vielleicht bald allgemeinere Aufklärung verspricht. Man fängt an zu fühlen, daß unnöthige Beschränkung der Freyheit schädlich ist; daß in Einigkeit mehrerer Staaten wahre Stärke und Glückseligkeit liegt; daß durch Kriege die Länder entvölkert, die Schätze ohne Nutzen erschöpft werden; daß nicht die Menge der Quadratmeilen, aber Bevölkerung und Ordnung die Stärke, die Glückseligkeit des Staats ausmachen; daß gute Landesanstalten mehr Vortheile bringen, als Eroberungen; daß zum Besten des Nahrungsstandes mehr durch Aufmunterung, als durch Zwang erzielet wird.

Karl von Dalberg.

Uebersicht der Staatenbegebenheiten des Jahres 1788.

Wenn die Leser den politischen Grundsätzen des Philadelphischen Bürgers im vor. St. d. Ztg. Ihren Beyfall gegeben haben: so bitte ich Sie, vorläufig folgende Fragen an sich selbst zu thun und nach seinem Sinne zu beantworten. „Wer macht eigentlich jeden Staat aus? Wer besitzt die „gesetzgebende Macht? Wer giebt der „Obrigkeit ihre Gewalt? Warum muß „der Unterthan gehorchen? Was suchen die Menschen durch die bürgerliche Gesellschaft zu erlangen? Was „verbindet Obrigkeiten und Unterthanen zu dieser und keiner andern Absicht? Durch welche Vorbereitungsmittel muß der Staat seinen Zweck erfüllen? Welche Mittel und Anstalten führen unmittelbar dahin? Warum muß vollkommene Geistesfreyheit im Staate herrschen? Was muß das große Triebrad der bürgerlichen Gesellschaft seyn? Wie muß es in Bewegung gesetzt werden?„ — Nun prüfen Sie nach diesen Fragen und Antworten die Verfassungen aller bekannten Länder der Erde, so werden Sie freylich finden, daß alle ohne Ausnahme noch sehr weit hinter dem Ideal*) eines Staats, das in Ihren Antworten

*) M. s. 2. B. S. 19. d. Ztg.

liegen, zurück sind, und daß es thöricht seyn würde, irgend einen sogleich auf einmahl in die Form dieses Ideals umgießen zu wollen. Allein Sie werden auch bemerken, daß in allen mehr oder weniger Anlagen und Möglichkeiten vorhanden sind, sich einer solchen der menschlichen Natur und Bestimmung angemessenen Verfassung zu nähern: und Sie werden die patriotische Freude haben, zu sehen, daß keines unter allen so viel, so gegründete und so nahe Hoffnungen einer bessern Zukunft darbietet, als unser Vaterland. Sie werden bemerken, daß die von Ausländern und Einheimischen verkannte deutsche Reichsverfassung unter allen die meisten Anlagen dazu hat, die Forderungen des Philadelphischen Bürgers, nach und nach befriedigen zu — können, und daß in derselben weniger Staatsveränderungen, als Vaterlandsliebe und Ausbreitung politischer Wahrheit und Tugend unter allen Ständen, dazu erforderlich sind.

Das Deutsche Reich*)

ist, so zu sagen, eine Schule der Staats- und Regierungswissenschaft. Er enthält die meisten bekannten Arten und Formen von monarchischen und republikanischen Verfassungen, von erblichen und Wahlstaaten, von Ländern, deren Einwohner vom Ackerbau, andern wo sie von Fabriken und Manufakturen, auch solchen, wo sie mehr vom Handel leben — man kann, ohne große Reisen anzustellen, den verschiedenen Einfluß der mannigfaltigen Regierungsarten an wirklichen Beyspielen sehen. Diese Beschaffenheit unsers Vaterlandes, daß es aus einer so beträchtlichen Anzahl mittlerer und kleiner Staaten besteht, verhindert, daß kein zerstörender Eroberungsgeist seine Beherrscher ergreifen kann: und die Macht und Größe, die es durch ihre Verbindung erlanget, schützt es wider fremde Anfälle. Auch setzt es diese nun durch Gesetze und Herkommen hinlänglich bestimmte Verbindung vor innerlichen gewaltsamen Erschütterungen ziemlich in Sicherheit. Die Mannigfaltigkeit seiner Produkte macht das Ganze unabhängig von Fremden, und der Ueberfluß verschiedener ersten Lebensbedürfnisse, die es hervorbringt, versichert ihm einen dauerhaften Wohlstand. Diese Vorzüge machen, daß den deutschen Staaten vom größten bis zum kleinsten, weniger Hindernisse im Wege stehen, den im vor. St. erklärten Hauptzweck der bürgerlichen Gesellschaft, und die dazu führenden sieben Forderungen des philadelphischen Bürgers zu füllen, als allen andern Staaten der Erde, die Nordamerikanischen Freystaaten mit eingeschlossen. Denn, je kleiner die Zahl der Staatsbürger ist, je enger der Bezirk, den sie bewohnen, desto näher sind sie der Einfalt der Regierung. Deutschen Churfürsten, Fürsten, Grafen, Bürgermeistern, Senatoren und Reichsfreyherrn ist es daher leichter, Väter ihrer Untergebnen zu seyn, als einem Könige von Frankreich oder Großbrittannien. Die Sorge und den großen Aufwand, welche diese auf die Behauptung ihrer Stelle in der Reihe der großen Mächte verwenden müssen, können jene der innern Vervollkommnung ihrer Staaten widmen. Sie kommen seltener in den Fall, das Leben der Unterthanen der Wuth des Krieges bloß zu stellen. Sie können die kleinere Zahl derselben leichter durch Magazine vor Theurung und Hungersnoth in Mißjahren bewahren: und durch Ero-

*) Man sollte billig die alte Titulatur des h. römischen Reichs abschaffen. Wir setzen die heutigen Römer nur zu sehr herab, haben in Rom nichts zu befehlen, verlangen es nicht zu erobern, und nennen doch den mächtigen Staat unsrer Nation römisch. Dies ist wenigstens unschicklich. Joseph II. ist deutscher Kaiser, und unser Reich das deutsche.

Digitized by Google

die und Versicherungs-Anstalten dem Betrug und unverschuldetem Verlust, durch Hülfsanstalten der Noth aller Art vorbeugen oder abhelfen. Sie können dieses leichter bewerkstelligen, als die Beherrscher großer Reiche: weil in diesen alle gemeinnützige Anstalten dadurch erschwert und vertheuert werden, daß sie durch zu viele Hände von unten hinauf und von oben herunter gehen müssen. Da besonders die kleinen deutschen Staaten keine Truppen zum Schutz gegen Feinde, und keinen Hofstaat zum Glanz unter den Europäischen Mächten zu unterhalten brauchen: so können sie sich mit wenigen Abgaben begnügen, und den Bürger von seinem Erwerb mehr genießen und des Lebens froher werden lassen. Wirklich zahlt kein deutscher Unterthan so viel an den Staat, als die Franzosen, Holländer und Engländer. Unsre Beherrscher können ohne Prunk, wie Väter unter ihren Kindern leben, und sich um das Wohlbefinden fast jeder einzelnen Haushaltung bekümmern. Sie können sich der höchsten Aufsicht über den Unterricht ihres Volks persönlich annehmen; und — selbst Churfürsten besuchten noch im verwichenen Jahre auch die niedern Volksschulen. Könnte die Preßfreyheit einer guten Regierung je gefährlich werden: so ist dieses in den deutschen Staaten am wenigsten zu besorgen; weil der ganze Bund des Reichs jedem einzelnen Gliede auch Sicherheit gegen innere Revolutionen gewähret.

Aus dem bisher gesagten ist nun schon mit Grund zu schließen, daß die deutschen Staaten leichter, als alle andere, die Vervollkommnung der gesammten Staatsbürger zum unmittelbaren Hauptzweck aller Regierungsanstalten machen — können. Dazu kommen aber noch zwey Umstände, welche dieses glückliche Ereigniß für die Menschheit in unserm Vaterlande beschleunigen — müssen: — die Hülfe, welche die Reichsverfassung und Justiz wider die Willkühr der Regierungen darbietet; und die Bequemlichkeit, die der Bürger hat, seinen Aufenthalt aus einem Staate in den andern verlegen, und da leben zu können, wo für sein Wohl am besten gesorgt wird; ohne daß er sein Vaterland zu verlassen braucht. Denn nicht die einzelne Provinz, die Stadt oder das Dorf, wo ein Deutscher gebohren ist, sondern **Deutschland** ist sein **Vaterland**. Die sämmtlichen Bewohner der Chur- und Fürstenthümer, Grafschaften und freyen Reichsherrschaften sind eben so wohl **deutsche Reichsbürger**, als die **Bürger** der kaiserl. freyen **Reichsstädte**; indem sie eben so viel Antheil an den Vortheilen der **Reichsverfassung** haben, als diese.

Wenn nun diese großen Vorzüge unsers Vaterlandes noch nicht überall geltend gemacht, und in ihren Wirkungen sichtbar sind: so liegt es daran — daß alles Menschliche sich der Vollkommenheit nur mit einzelnen kleinen Schritten nähern kann und soll. Das Gute muß nicht allein erst für gut, sondern auch für möglich und leicht erkannt werden, ehe es geschehen kann. Glück genug also für unsere Nation, daß die beste Staats Verfassung, die wir wünschen könnten, schon durch den Gang der Dinge und durch das Spiel persönlicher Leidenschaften von der Vorsehung hergestellt worden ist: so daß nur richtige Einsicht der Bestimmung des Menschen und des Zweckes der Staaten, mit wärmer Vaterlandsliebe, hinzu zu kommen, und mehr Leben und Thätigkeit in den zahlreichen Gliedern des großen Körpers zu erwecken braucht; dagegen z. B. Frankreich erst wichtige innere Staatsveränderungen erfahren muß, ehe es so weit gelangen kann.

Zwey Wünsche liegen dem Patrioten das bey vorzüglich am Herzen: daß das Band, welches die vereinigten deutschen Staaten in Ein Reich verknüpfet, fester angezogen, und daß allmählich mehr gemeinschaftliche Angelegenheiten auch gemeinschaftlich erwogen und zur Vollziehung gebracht werden möchten. Jeder Fortschritt dieser Art verdient in den Jahrbüchern **Deutschlandes** aufgezeichnet zu werden: und das verwichene Jahr war an solchen nicht ganz leer. Es war z. B. ein solcher, daß der Kaiser das Kniebeugen bey dem **Belehnungs-Ceremoniel** *) abgeschafft, und dadurch einen

*) Es ist ein Unterschied zwischen Thron-Lehen und andern. Ueber letztere wird die Belehnung im Reichshofrath ertheilt, über jene, dergleichen nur Churfürstenthümer und Fürstenthümer

Anstand gehoben hat, der mehrere geistliche Reichsstände bisher abhielt, sich der Verfassung gemäß, über ihre Staaten belehnen zu lassen. Der König von Dännemark empfieng wirklich als Herzog von Holstein durch seinen Gesandten, den Freyherrn von Güldencrone, am 7ten Febr. die Belehnung von kaiserl. Thron, mit einem neuen edlen und anständigen Ceremoniel. Auch äußerte der König von Preußen Neigung, die Belehnung über die churbrandenburgischen Staaten zu nehmen. Der Fürstenbund, der vielleicht die Veranlassung dazu gab, dauerte noch fort, und unterhielt die Hoffnung, welche sich die Nation von demselben macht, daß er dem Gange der gemeinschaftlichen Reichs-Angelegenheiten bald einen lebhaftern Schwung geben werde*). Der Churfürst von Cöln brachte die bekannte Nuntiatur-Beschwerden **) der deutschen Erzbischöffe an den Reichstag, als eine Angelegenheit, welche die Freyheit der ganzen deutschen katholischen Kirche angeht. Mehrere Stände wanden sich in ihren Streitigkeiten an die Reichstags-Versammlung, als dem Senat der Nation. Dieser brachte endlich den Beschluß zu Stande, daß das Reichskammergericht zu Wezlar, zur Beschleunigung der Processe, in drey beständige Senate abgetheilt werden solle, welches auch der Kaiser bestätigt hat. Der Fränkische Kreis gab ein sehr löbliches Beyspiel von gemeinnützigen Eintracht, indem er das Lotto, als eine Landplage des Vaterlands, abschaffte, und andere Kreise aufforderte, ein Gleiches zu thun. Auch wurde in diesem Kreise, seit Jahrhunderten zum ersten mahl wieder ein feyerliches Mannengericht ***), nach alter deutscher Sitte, vom fürstl. Hohenlohischen Lehnshof zu Ingelfingen gehalten. Diesen Kreis machte auch die Veranstaltung, die Kreisschulden allmählich zu tilgen, welche sich im Jahr 1785. auf eine Mill.

sind, vom Kaiser in Person. Das bisher dabey übliche Ceremoniel war folgendes. Zwey bevollmächtigte Gesandte des Fürsten, der die Lehn empfieng, erschienen im feyerlichsten Aufzuge in einem dazu bestimmten Saale der kaiserl. Burg, wo der Kaiser mit bedecktem Haupte auf einem Thron saß. Auf einer Seite neben ihm stand der Reichsvicekanzler, auf der andern die Oberst-Hofbeamten, und vor ihm ein halber Kreis von Kammerherrn, von der Leibwache umgeben. Beym Eintritt in den Saal fielen die Gesandten auf die Knie, und näherten sich mit zweymahl wiederholter Kniebeugung dem Throne durch den eröfneten Kreis. Hier hielt der erste Gesandte knieend eine Rede, worin er um Ablegung des Lehnseides bat. Der Reichsvicekanzler trat zum Kaiser hinauf, vernahm seine Erklärung, und machte sie dem Gesandten in einer kurzen Gegenrede bekannt. Darauf nahm der Kaiser den Hut ab, gab ihn dem Oberst-Hofkämmerer, und bekam dagegen ein Evangelienbuch auf seinen Schoß zu legen. Die Gesandten rückten etliche Stufen des Throns hinauf, legten die Finger auf das Evangelienbuch, und schwuren knieend die Worte des Eides nach, die ihnen der Reichsvicekanzler vorsagte. Der Inhalt des Eides ist: daß der Fürst dem Kaiser und Reich treu, hold, gehorsam und gewärtig seyn, und beyder Nutzen befördern wolle. Hernach setzte der Kaiser den Hut wieder auf, nahm statt des Evangelienbuchs ein bloßes Schwerdt in die Hand, und ließ beyde Gesandte dessen Knopf küssen, worauf diese wieder an ihren vorigen Platz herunter rückten. Der zweyte Gesandte hielt nun eine Danksagungsrede, worauf sie sich rückwärts wieder mit dreymahliger Kniebeugung aus dem Saale entfernten und der Kaiser den Thron verließ. Während der ganzen Handlung mußten die Gesandten knieend bleiben.

*) Bey dieser Gelegenheit muß ich den Lesern eine kleine sehr lesenswürdige Schrift eines sachkundigen Patrioten, der vortreflich schreibt, bekannt machen. Ihr Titel ist: Deutschlands Erwartungen vom Fürstenbunde. 1788. 61 S. 8.

**) M. s. die umständliche Abhandlung davon im 19ten und 20sten Stück des 4ten Bandes d. Z.

***) Ein aus den Vasallen eines Lehnsherrn bestehendes Gericht, über einem aus ihrem Mittel zu urtheilen.

Digitized by Google

mit 836,672 fl. belieſen, davon 70000 fl. Zinſen bezahlt werden mußten. Ein am 1ſten März mit der Reichsſtadt Nürnberg wegen Verwaltung und Verwahrung der Kreiscaſſe geſchloſſener Vergleich, diente auch zur Befeſtigung und Verbeſſerung der Verfaſſung dieſes Kreiſes. Der Reichshofrath übertrug auch in einer Streitigkeit der Reichsſtadt Kempten mit dem Fürſt-Abt dieſes Nahmens die Unterſuchung der von der Stadt verlangten Austrägal-Inſtanz *), wozu der Fürſt-Biſchof zu Coſtanz und der Herzog von Würtemberg bevollmächtigt wurden. Stände des Reichs vom höchſten Range, z. B. der Churfürſt von Cöln, wider die Stadt Cöln, giengen zu Recht vor den Reichsgerichten. Wenn das altzuheftige Geſchrey, welches in Journalen über den Verbreitungsgeiſt der katholiſchen Kirche erhoben wurde, die alte Feindſchaft beyder Religionstheile zu unterhalten ſchien: ſo bewies der Reichshofrath duldſamere Geſinnungen; indem er die von den Proteſtanten in Cöln angebrachte Bitte um freye Religionsübung, ohne Umſtände bewilligte. Die häufigen Beyſpiele vom Fortgange der Toleranz, welche im Laufe des Jahrs in dieſem Blatte vorgekommen ſind, will ich nicht wiederholen; ſo wie ich auch die Leſer wegen der Fortſchritte des Schul- und Erziehungsweſens, der liturgiſchen und andern Verbeſſerungen, der abgeſtellten Mißbräuche aller Art, der Beförderung des Nahrungsſtandes, gemachter Hülfs-Anſtalten, und alles andern in meinen Plan gehörigen Gegenſtände, in den einzelnen Provinzen des Reichs auf das Regiſter des vorigen Jahrganges verweiſen muß.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

*) Dieſes iſt das Recht der deutſchen Fürſten, daß ſie nicht in erſter Inſtanz bey den Reichsgerichten belangt werden können, ſondern erſt vom Kläger erſucht werden müßen, vor einem andern Fürſten, ihres Gleichen, zu Recht zu ſtehen, welches ein Austrag oder die Austrägal-Inſtanz genennt wird, von der die Appellation an das Compergericht geſchiehet.

Nachruhm

des Fürſten Karl von Naſſau-Weilburg, geb. d. 16. Jan 1735. zur Regierung gelangt den 14ten Sept. 1754., geſtorben an einem Steckfluß, den 28ſten Nov. 1788.

Er verdient unter die guten Regenten gezählt zu werden: weil er ſich bemüht hat, beydes das leibliche Wohl, und die geiſtliche Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen zu befördern. Dem geſunkenen Nahrungsſtande aufzuhelfen, verwandte er anſehnliche Summen zu Preiſen für den Klee-, Hanf- und Flachsbau, die Stallfütterung, die Spinnerey, Weberey und andere Zweige der Gewerbe. Auch ließ er mehrere öffentliche gemeinnützige Gebäude aufführen, unter andern eine Brücke bey Weilburg über die Lahn, die als ein Meiſterſtück der Baukunſt bewundert wird, und eine Chauſſee, die unter die beſten im Reich gehören wird, wenn ſie vollendet iſt. Durch gute Armenverſorgungs-Anſtalten, ein Arbeitshaus, und ſcharfe Polizey machte er der Straſſenbetteley ein Ende, und als Quellen der Verarmung verbot er das Lotto, die Lotterien und Hazardſpiele. Auch ſtiftete er eine Wittwenkaſſe für ſeine Dienerſchaft; anderer gemeinnütziger Anſtalten nicht zu gedenken. Nur überſtitte Liebe zur Jagd und die Hegung des Wildes klagten manche ſeiner Unter-

Digitized by Google

thanen, insbesondere die Einwohner der Stadt Weilburg: weil er deshalb nicht bey ihnen, sondern zu Kirchheim Poland, am prächtigen Donnersberg wohnte. Von seinem Eifer für das geistige Glück seiner Bürger zeugt seine ihm gelungene Bemühung, das Gymnasium zu Weilburg in Flor zu bringen. Er ließ ein neues Schulgebäude aufführen, stellte für alle Fächer geschickte Lehrer an, auch für die englische, italienische und französische Sprache, Musik, Zeichnen, Tanzen, und Reiten. Er besoldete, schützte und ehrte die Lehrer, und setzte eine nicht geringe Summe zum jährl. Bücherankauf aus. Dadurch ist dieses Gymnasium so blühend worden, daß es auf 100 Schüler zählt, und darunter viele Fremde, auch Holländer, Franzosen und Dänen. Auch die Landschulen erfreuten sich seiner Sorgfalt; indem kein Lehrer dazu gelangen konnte, ohne erst vom Superintendent unterrichtet zu seyn. Doch ließ er hier seinem würdigen Nachfolger noch Stoff übrig, seinen Fürstensinn zu zeigen. In kirchlichen Sachen erließ er eine neue Censur und Disciplin-Verordnung und führte ein neues Gesangbuch ein, von dem eine große Anzahl Exemplare umsonst ausgetheilt wurden. — Dies sind nur einige Züge seines Fürstenlebens, von denen auf das übrige zu schließen ist. Doch darf sein letzter Wille, ein Muster von Fürstenwillen, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Er verordnete, daß man nicht mit Kleidern um ihn trauern, und statt derselben seiner ganzen Civil- und Militär-Dienerschaft eine volle halbjährige Besoldung zum Geschenk auszahlen solle. Wer ihm 10 Jahr gedient hat, soll nicht anders entlassen werden, als daß ihm die halbe Besoldung auf 10 Jahr voraus bezahlt wird; er habe sich denn eines Verbrechens schuldig gemacht. Das lutherische geistliche Stift erhält ein Legat von 6000 fl., die Armencasse eben so viel, die Civil-Wittwencasse 4000 fl., die geistl. 4000 fl. und die für Schulmeister-Witwen 1500 fl.. Alle Legate und Pensionen, die vom Fürst Karl August und von ihm selbst herrühren, sollen beständig fort bezahlt werden. Mit solchen wahrhaft fürstlichen Gesinnungen lebte und starb Fürst Karl.

Für Frauenzimmer, zur Warnung vor Studenten-Verliebungen.

Eine wahre Geschichte.

N . . . d. 2. Jan. 1789. — Ein junger Mensch auf einer deutschen Universität lernte vor wenigen Jahren daselbst durch einen Zufall die Tochter eines Obersten kennen, die mit ihrer Mutter in Dürftigkeit lebte, und sich im Stillen durch Händearbeit zu ernähren suchte. Das Mädchen war schön und tugendhaft; der junge Mann einnehmend und von feinen Sitten — bald liebten sich beyde aus Neigung, und weil der Liebhaber ernsthafte und redliche Absichten zu heucheln wußte. Er ging einige Zeit hierauf in seine Vaterstadt zurück, wo er eine Hofmeister-

Digitized by Google

stelle erhielt, die ihm ohngefähr 100 Carolinen jährlich — nach Abzug aller Bedürfnisse — einträgt. Noch dauerte zwischen beyden die Verbindung fort, und der junge Mann that zuletzt vom Mädchen den Vorschlag, mit ihrer Mutter in die Nachbarschaft seiner Vaterstadt zu ziehen; da ohnehin ihre Verbindung nicht mehr fern seyn würde. Mutter und Tochter waren es zufrieden, und verließen einen Ort, wo sie sich bis jetzt kärglich, aber ehrlich ernährt hatten, machten eine Reise von mehr als 60 Meilen, ließen sich in einer Gegend nieder, wo ihnen alles fremd war, Menschen und Klima, und wo sie keinen Unterhalt hatten, als den ihnen die Großmuth des Herrn Hofmeisters gewährte, der sie auch anfänglich reichlich unterstützte. Aber bald bekam der junge Herr neue Verbindungen; die Besuche bey seiner Geliebten wurden seltner, und seine Briefe kälter. Zuletzt blieben sie gar aus. Die Unglücklichen geriethen nun in die äußerste Dürftigkeit: hätten sie auch arbeiten wollen, wozu hätten die Bewohner eines Landstädtchens die Künsteleyen des Luxus brauchen können; und sonst hat das männliche Geschlecht dem weiblichen keinen anständigen und ehrlichen Weg, sich zu nähren, übrig gelassen. In dieser mißlichen Lage meldete sich bey ihnen ein unbekannter Mann, der sich für einen Gastwirth von eben der Stadt ausgab, wo der Liebhaber des Mädchens sich aufhielt. Er hielt um die Hand des Mädchens an; sie hatte keine Neigung zu ihm, denn noch liebte sie ihren Ungetreuen: aber was thut Elend nicht! Ihre Mutter zu retten, wollte sie das Glück ihres Lebens aufopfern, wenn nur der Mann sie ernähren könnte und von unbescholtenen Sitten wäre. Um dessen gewiß zu werden, wendete sie sich noch einmahl an ihren Liebhaber, und bat ihn um genaue, ungeheuchelte Nachrichten von ihrem Freyer, als um den letzten Beweis seiner Gefälligkeit. Die Nachrichten kamen: der Herr Hofmeister legte diesem Manne die vortheilhaftesten Zeugnisse bey, und das Mädchen — gab ihm ihre Hand. Kaum wohnte sie mit ihrer Mutter einige Tage bey ihm, als sie Besuche von Unbekannten erhielt, die ihr entehrende Anträge machten. Sie riß sich von ihnen los, und klagte es ihrem Manne. Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie von diesem Nichtswürdigen vernahm: dies geschehe mit seinem Vorwissen, und sie habe sich ganz nach dem Willen dieser Wüstlinge zu fügen. Umsonst weinte sie, umfaßte seine Knie, flehte mit der hinreissendsten Beredsamkeit der Tugend. — Der Elende, welcher schon seit Jahren ein bekanntes Bordel unterhielt, blieb bey seinem Vorsatze. Die Besuche wurden wiederholt, und als das gute Weib sich noch immer widersetzte, folgten die abscheulichsten Mißhandlungen von Seiten ihres Mannes. Lange konnte sie's nicht dulden, und entfloh mit ihrer Mutter zu einer gut denkenden Nachbarin. Durch diese gelangte die

Digitized by Google

Sache zur gerichtlichen Klage: sie ward einstweilen von Tisch und Bett geschieden, und ihr und ihrer Mutter 3 fl. wöchentlich — ich sage drey Gulden, zum Unterhalt ausgeworfen. Elend und Verzweiflung brachten die Mutter in kurzer Zeit in das Grab. — Noch schmachtet die unglückliche Tochter hier in Armuth und Jammer, und noch hat sie's nicht zur gänzlichen Scheidung bringen können, und ihr Liebhaber — sieht mit kalter Verachtung auf sie hernieder! Der Hurenwirth hat so mächtige Gönner, daß es mir schaden würde, wenn ich ihn und den Ort näher bezeichnete.

Frankfurt am Mayn, den 15ten Dec. 1788.

Vor einigen Tagen erhenkte sich ein alter Mann. Er kam des Abends halb entblößt und vor Kälte erstarrt in den Hof eines Pachters, dessen Vieh er den Sommer hindurch zu hüten pflegte, und bat um ein Nachtlager. Dieses wurde ihm abgeschlagen. Er verlangte nur einen Platz in der Scheune, um sich die Nacht hindurch vor der heftigen Kälte schützen zu können: umsonst! der Pachter ließ ihn durch einen seiner Knechte vor die Thür bringen, und sie hinter ihm verriegeln. In einem benachbarten Dorfe war der Unglückliche schon abgewiesen worden: weil er kein Geld hatte, unter Menschen, Mitbürgern und Christen Mitleid und Hülfe zu erkaufen. Nun bemächtigte sich die Verzweiflung seiner. Er dachte: Gott wird sich dein in einer bessern Welt erbarmen! — und erhenkte sich an einen nahe stehenden Baum. Möchten diejenigen Leser, welche mehrere Tage zu den Carnavals-Vergnügungen ausgesetzt haben, doch dadurch bewogen werden, sich nur Einen davon zu versagen, und den ersparten Aufwand einer armen Haushaltung in ihrer Nachbarschaft zur Feurung schenken! Die Segenswünsche der erquickten Leidenden werden ihrem Herzen besser behagen, als das Gewühl einer Redouten-Nacht!

Nachrichten.

Aus Greiz habe ich 7 Rthlr. 9 Gl. 7 Pf. dortiges Courantgeld, und von zwey andern Orten 1 Carol. und ein Louisd'or als Beyträge für die evangelische Gemeinde zu Brünn in Mähren erhalten. d. H.

An den menschenfreundlichen Hrn. Dr. Pauß in Auma sind 13 Beyträge, zusammen 14 Rthlr. 15 Gl 4 Pf. für die in Gürterlitz verunglückte Schäfers-Familie (m. s. das 45ste St. S. 361. d. vor. Jahrg. d. Ztg.) eingelaufen. Und ich habe auch 1/2 Dthlr. für sie erhalten. d. H.

Diese Zeitung ist auf allen resp. Ober- und Postämtern in Deutschland, nach Beschaffenheit der Entfernung von Gotha, um den Preis von 2 bis 2 2/3 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr. bis 5 fl. rhn. der Jahrgang zu haben, und es erscheint davon wöchentlich Ein Bogen, zuweilen mit einer Beylage.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

3tes Stück, den 16ten Januar 1789.

Andere Reben tragen andere Trauben, obschon von ungleicher Gestalt und Farbe, und einerley Handlungen verschiedener Menschen sind allezeit ungleich an Güte. Jene folgen der Beschaffenheit des Erdreichs, diese des Gemüthes, das sie hervorbringt.
J. C. L.

Edler Beruf zum Soldaten-Stande.

Potsdam, den 2ten Jan.

So schön die Gemählde auch sind, die uns der Deserteur aus Kindesliebe, und der dankbare Sohn*) darstellen, so viele Ehre sie ihren Verfassern auch machen: so hat doch Johann Reiners mehr geleistet. — Er hat, ohne eines von jenen Schauspielen zu kennen, das — gethan, was sie so rührend beschreiben.

Da gewöhnlich bey einem neuen Regierungsantritt, nichts als Veränderungen und Projekte geträumet werden: so verbreitete sich auch 1786, ich weiß nicht durch welche auswärtige Zeitung, die Nachricht an der Nordsee: der itzt regierende König wolle eine neue Garde errichten, von welcher jeder Gemeine den Rang als Lieutenant in der Armee erhalten sollte. Verschiedene junge Leute aus Ostfriesland, welche Provinz, wie bekannt, unter keinem Canton stehet, faßten den Endschluß, bey dieser neuen Garde Dienste zu nehmen, und kamen aus der Ursache nach Potsdam. Sie erfuhren hier zwar sehr bald das Falsche dieser Nachricht: sie fanden aber auch, daß die alte Garde, so wie sie aus den Händen Friedrichs d. E. gekommen und geblieben war, wohl der Mühe werth sey, einige Zeit darunter zu dienen. Sie wurden also, mit einem proportionirten Handgelde und einer Capitulation auf zehn Jahre, von des Königs Maj. angenommen. Dieses hört Johann Reiners, der Sohn eines armen Töpfers in dem Städtchen Wirmunt, zwey Meilen von Aurich, dessen Vater auf seinem Häuschen 140 Rthlr. Schulden hatte, vom Creditor sehr ge-

*) Zwey bekannte schöne Schauspiele, dieses von Engel in Berlin, jenes von Stephanie d. jüng.

Digitized by Google

drängt wurde, und in Gefahr stand, sein Haus und folglich seine ganze Nahrung zu verlieren. Er faßt sogleich den schönen Endschluß, sich dieser Gelegenheit zur Rettung seines Vaters zu bedienen; geht zum Bürgermeister des Orts, läßt durch diesen anfragen, was er, als ein wohlgebildeter Mensch von 20 Jahren und 11 Zoll*) Größe, bey der Garde für ein Handgeld zu gewarten habe? und die Antwort fiel nach seinem Wunsche aus. Er kam nach Potsdam, empfieng vom Könige seine Capitulation, nebst 150 Rthlr. Handgeld, und ward bey der Compagnie des itzigen Commandeurs der ersten Garde, Oberst von Kunitzky, angestellet. Zehn Reichsthaler behielt er zu seiner Einrichtung für sich: und 140 Rthlr. schickte er sogleich, mit Hülfe des Compagnie-Chefs an seinen Vater nach Witmund. Die Antwort zögerte einige Zeit, und Reiners war traurig und besorgt, ob er auch seinen Endzweck würde erlangt haben. Endlich kam sie, und wurde dem guten Sohn durch den menschenfreundlichen Obersten von Kunitzky, nebst dem Dank und den Segenswünschen des Vaters, der nun Schuldenfrey war, übergeben. Kurze Zeit darauf erhielt er noch einen Brief von seinem Vater, dabey einen mit Silber beschlagenen Pfeiffenkopf, und die Nachricht: daß itzt sein Wohlstand hergestellt sey, und er mit Gottes Hülfe, nie wieder in solche Verlegenheit zu kommen fürchtete.

Nun war das Glück des jungen Menschen vollkommen! Er stehet itzt bald zwey Jahr bey der Garde, und seine Aufführung ist der eben von ihm erzählten Handlung ganz entsprechend.

Weiblicher Muth.

Zschopau im Erzgebirge, Dec. 1788.

Zwey Diebe wagten es vor einiger Zeit bey einem Handelsmann einzubrechen. Sie eröfnen einen Fensterladen, steigen durchs Fenster in die Stube, und machen die Hausthür auf, um sich die Flucht zu sichern. — Dies alles sieht in einem Hause gegen über ein Grenadier mit seiner Verlobten; und diese beyde entschließen sich, die Diebe nicht nur zu verfagen, sondern, wo möglich, zu fangen. Sie treten an die von den Dieben geöfnete Thür und schreien: Feuer! Natürlich wollen nun diese die Flucht ergreifen; aber der Grenadier faßt seinen Mann, und balgt sich mit ihm herum, wie — ein Grenadier. — Unterdessen hat sein tapferes Mädchen einen harten Kampf mit dem andern Dieb auszustehen. Nach dem Beyspiele ihres Geliebten ergreift sie ihn mit unerschrocknem Muthe, und ob er gleich alles versucht, sich aus ihren Armen los zu winden, und ihr fast alle Kleider vom Leibe reißt: so hält sie ihn doch eine lange Zeit fest. Endlich reichen doch ihre Kräfte nicht mehr zu, dem Diebe zu widerstehen und er entwischt. Aber auch jetzt läßt das heldenmüthige Mädchen ihren Muth nicht sinken. Sie bie-

*) Man zählt nur die Zolle, welche über 5 Fuß sind.

Digitized by Google

tet alle ihre Kräfte auf, setzt sich über die Gefahr hinweg, läuft dem Flüchtlinge unerschrocken nach, und ist auch so glücklich, ihn einzuholen. Der zweyte Kampf war um so viel heftiger, und für das Mädchen gefährlicher: je bedenklicher die Lage des Diebes wurde. Aber der Muth unserer tapfern Kämpferin ist unbesiegbar. Lange tummelt sie sich mit ihrem Gegner herum; endlich fallen sie beyde von einem ziemlich hohen Rande in einen Fahrweg herunter: aber auch da läßt sie noch nicht ab, ihn fest zu halten. Doch fängt sie an, nach Hülfe zu schreyen. Der Grenadier glaubt, das Leben seiner Geliebten könne in Gefahr seyn, läßt also seinen Dieb fahren und eilt dem Mädchen zu Hülfe: und so wurde dieser Dieb, der ein vom Bau entsprungener Bösewicht seyn soll, von diesem tapfern Paar der Obrigkeit überliefert. Dieses herzhafte Mädchen ist des Schmids Raschens Tochter. Der Handelsmann, bey dem die Diebe eingebrochen waren, soll sie zur Belohnung neu gekleidet haben.

Franken, den 10ten Decbr. 1788.

Auf meiner letzten Reise hielt mich am 31sten October Abends, als ich noch die Reichsstadt Schweinfurt zu erreichen gedachte, im vorletzten Dorfe Schonungen, des Fürstl. Würzburgisch. Ober-Amts Maynberg, ein unerwarteter Vorfall auf. Aus der Schule stürzten die da versammelt gewesenen Juden, wie rasend heraus; ein alter 70jähriger Mann unter denselben that wie sinnlos; hier und da stand ein Häufchen christlicher Einwohner, und blickte entweder mit Schadenfreude oder mit Mitleid auf die Schaar der klagenden Juden. Endlich kam ein beynahe außer Athem gelaufener Christen-Knabe auf die Juden zu, und sagte: eben sind sie von des Hochwürdigen Herrn seinem Hause weggefahren — Es war der gnädige Herr Ober-Amtmann, der Pater *** und eure Jedla, ha! ha! ha! — diese Nachricht brachte die Juden noch mehr ausser Fassung. Ich stieg daher beym nächsten Wirthshaus ab, um mich näher nach dem Vorfalle zu erkundigen, und erfuhr aus mehrerer Augenzeugen Munde folgendes. „Einer hiesigen Wirthin Sohn, Nahmens Johannes Knies, hatte sich schon seit mehrern Jahren mit eines sehr reichen Juden Tochter abgegeben — welcher der Vater, aus leidiger Toleranz, den Umgang mit Christen männl. und weiblichen Geschlechts nicht versagt hatte. Das Mädchen ist jetzt erst 17 Jahr alt. Der Liebhaber hatte das Juden-Haus bereits ein oder etlichemal Nachts erstiegen: als das Mädchen sich geneigt finden ließ, ich weiß nicht wodurch gedrungen, mit ihm am Abend vor dem Sabbath heimlich davon zu gehen, und der Geh. Rath u. Ober-Amtmann Frhr. v. W. nebst einem Pater aus dem benachbarten Benedictiner-Kloster Theres — und der Pfarrer des Orts, das Mädchen und seinen Liebhaber, welches erstere ein Verlangen haben

Digitized by Google

solk, katholisch zu werden, unter militärischer Begleitung bis an die Grenze schaffen, und dann nach Würzburg führten. Jetzt da ich wieder zurück komme, frage ich, was geschehen ist; und man sagt mir: das Juden-Mädchen ist im Urseliner-Kloster zu Würzburg, ob mit, oder ohne seinen Willen, weiß man nicht. Es würde wohl lieber bey seinem Liebhaber seyn. Der Vater hat eine rührende Vorstellung an den Fürsten übergeben; mit der unterthänigsten Bitte, seine Tochter nur auf kurze Zeit unter 4 Augen sprechen zu dürfen, und hofft täglich auf die gnädige Gewährung derselben. Beym geistl. Rath soll deswegen noch nichts verhandelt seyn: und von dem menschenfreundlichen und wahrhaft christlichen Fürsten Franz Ludwig, kann man zuversichtlich erwarten, daß er nicht zugeben werde, daß vielleicht übel verstandener Religionseifer von Seiten der Mittelspersonen bey dieser Sache, den Rechten der Menschheit Eintrag thue. — Dies hörte ich damahls: den weitern Erfolg sollen Sie nächstens erfahren*).

Karlsruhe, den 21. Dec. 1788.

Bey der überaus starken Bevölkerung fällt die anhaltende strenge Kälte, den Einwohnern Badens sehr hart. Ein großer Theil derselben lebt zu dieser Jahrszeit von Grundbirnen (Kartoffeln), und diese sind meistens auch im Keller erfroren. Wären hier nicht so vortreffliche Armenanstalten; sorgte nicht die Polizey für solche Nothfälle, ehe sie eintreten, durch Magazine; herrschte nicht große Menschenliebe am Hof und in der Stadt: so würde das Elend unbeschreiblich seyn. Allein es sind grosse Holzvorräthe da, und der Magistrat theilt an ganz Arme ¼ und ½ Klafterweis Holz aus. Vorgestern sammlete die hiesige vortreflich eingerichtete Lesegesellschaft eine ansehnliche Collekte, wodurch viele Dürftige mit Feuerung auf einige Zeit versorgt wurden. — Seit einigen Tagen ist das neue vom Markgrafen erbaute Hospital eröffnet worden, welches so groß und schön, als gesund eingerichtet ist. Es kann auf 200 Kranke fassen und der berühmte Naturkundige, Hofr. Böckmann, hat überall luftreinigende Röhren so geschickt anbringen lassen, daß ein Zimmer binnen einer Minute ganz von faulen Dünsten befreyt werden kann. — Gestern ist eine Verordnung publicirt worden, welche allen Scribenten (Schreibern) bey den Canzleyen, dem Forstwesen und in den Aemtern das Heurathen verbietet; in der Absicht daß sie nicht Scribenten bleiben, sondern sich bald zu höhern Stellen geschickt machen sollen. Der Badische Landkalender, dessen nützliche Einrichtung schon bekannt ist, enthält fürs Jahr 1789. statt der gewöhnlichen Vademecums Geschichten, einen Auszug der vornehmsten Weltbegebenheiten vom Jahr 1787. und eine Ba-

*) Da mir ein Reisender diese Geschichte gemeldet hat: so wünsche ich nähere Belehrung aus Würzburg selbst darüber zu erhalten; wenn der geringste Umstand unrichtig seyn sollte. d. H.

Digitized by Google

diſche Chronik, Anzeige der Landesherrl. Verordnungen, und Nachrichten vom Fortgang der Landwirthſchaft von 1787.

Ueberſicht des Jahrs 1788.

(Fortſetzung)

Der Geiſt der Deutſchen Nation überhaupt, erhielt im verwichenen Jahr durch das bekannte königl. Preußiſche Religions-Edikt vom 9ten Julius einen beſondern Antrieb, die Religionsfreyheit, eines der wichtigſten Rechte der Menſchheit im Staate, welches noch nicht allgemein genug anerkannt, und aus ſeinen wahren Gründen eingeſehen wird, in geſellſchaftlichen Unterredungen und öffentlichen Schriften zu unterſuchen, wodurch die gute Sache wenigſtens für die Zukunft gewinnen kann. Die Hauptfrage dabey war, dieſe: „hat „die Staats-Obrigkeit das Recht, zu ge„bieten, welchen Religions-Meinungen die „Staatsbürger zugethan ſeyn ſollen? — „ Legt man nun bey der Beantwortung dieſer Frage den im 1ſten St. d. Ztg. d. J. S. 5. angegebenen Begriff eines Staats, und die S. 6. beſtimmte Abſicht, warum die Menſchen in Staaten leben, zum Grunde; nimmt man an, daß die ſämmtlichen in einem Staatsbezirk lebenden Menſchen den Staat ausmachen, und daß dieſe ihre eigne geiſtige Glückſeligkeit durch fortſchreitende Verbeſſerung ihres Verſtandes und Willens zum Zweck haben: ſo iſt die Kirche — rechtmäßiger Weiſe — weiter nichts, als eine beſondere im Staate eingeſchloſſene Geſellſchaft, deren Gegenſtand gemeinſchaftlicher Religionsunterricht, und gemeinſchaftliche Verehrung Gottes iſt. Dieſe Geſellſchaft ſteht daher mit der allgemeinen Geſellſchaft des Staats in demſelben Verhältniſſe, wie andere beſondere, in denſelben eingeſchloſſene, z. B. gelehrte Geſellſchaften, Leſegeſellſchaften, Handelsgeſellſchaften und dergleichen. Der beſondere Wille ihrer Glieder muß folglich in Rückſicht des gemeinſchaftlichen Zweckes des Staates, dem Willen aller Staatsbürger unterworfen ſeyn. Sie ſtehet folglich unter den Staats-Geſetzen und der Oberaufſicht der Staats-Obrigkeit, welche dahin zu ſehen hat, daß ihre Religionslehren und ihre Art, Gott zu verehren, dem gemeinſchaftlichen Willen der Staatsbürger und dem Zwekke ihrer Vereinigung, alſo der leiblichen und geiſtigen Glückſeligkeit des Staats, nicht entgegen ſind und nicht zu gemeinſchädlichen Handlungen verleiten. Wollte z. B. eine Gemeine ihrem Lehrer blinden Glauben zuſchwören, oder wollte ſie ſich verbindlich machen, den Geiſt der Unterſuchung zu hemmen, und ein für allemahl bey den religiöſen Meinungen und Gebräuchen, die ſie hat, zu verharren; wollte ſie ihre Nachkommenſchaft am weitern Fortſchreiten in der Religion hindern: ſo müßte ſich die Obrigkeit darzwiſchen legen. Sie könnte eine ſolche beſondere Geſellſchaft im Staate nicht beſtehen laſſen: weil dadurch der Hauptzweck des Staats vernichtet würde — die menſchliche Beſtimmung zur fortſchreitenden Vervollkommnung. Eben ſo könnte die Obrigkeit auch die Ausbreitung ſolcher Meinungen, die dem leiblichen Wohl des Staats und ſeiner Glieder entgegen wären; z. B. die Lehre von der Verdienſtlichkeit des eheloſen Lebens, des Müßiggangs und dergleichen, eben ſo wenig gleichgültig anſehen, als die Entſtehung intoleranter und herrſchſüchtiger Religionspartheyen. Aber zu beſtimmen, welche Lehren und welche Verehrungsart die kirchliche Geſellſchaft haben ſoll, kann deshalb keine Sache des Staats ſeyn: weil darüber der Wille aller niemals einſtimmig ſeyn kann, wegen der großen Verſchiedenheit der Einſichten und des Geſchmacks der Menſchen. Daher iſt die Kirche eine beſtändig freye Geſellſchaft; ihre Mitglieder können dazu treten und ſich davon trennen, nach eigner Ueberzeugung; ſie können ſogar anderer Meinung ſeyn, als ſie, und ſich nur, in ſo fern ſolche eine äußerliche vom Staat privilegirte Geſellſchaft ausmacht, zu ihr bekennen: Aber ihre Lehrer kann die Kirche natürlicher Weiſe verpflichten, ihr das vorzutragen, worin ſie unterrichtet ſeyn will; eben ſo, wie eine phyſikaliſche Geſellſchaft einem Lehrer, den ſie beſoldete, vorſchreiben könnte, ihr ein gewiſſes Syſtem der Naturkunde und kein an

Digitized by Google

deres, vorzutragen. Es versteht sich dabey von selbst, daß die Gesellschaft ihren Lehrern, welche mehr Einsicht von der Sache haben müssen, als diejenigen, die von ihnen belehrt seyn wollen, nur im Allgemeinen den Gegenstand ihres Unterrichts bestimmt, und ihnen die Pflicht auflegt, ihr die Früchte ihres fortdauernden gewissenhaften Nachforschens in der heil. Schrift mitzutheilen, und sie auf solche Art mit sich in der Religions-Erkenntniß immer weiter zu führen. Die Oberaufsicht des Staats über die Kirche geht alsdenn dahin, daß er die Lehrer anhält, ihre eingegangene Verpflichtung zu erfüllen, und daß er die Gemeine gegen die Zudringlichkeit solcher Lehrer, die ihr etwas vortragen wollen, das sie nicht zu wissen verlangt, in Schutz nimmt. Wenn im Gegentheil eine Gemeine selbst ihre Einsichten und Ueberzeugungen ändert: so muß sie die Freyheit haben, von ihrer vorigen Lehrformel abzugehen, und von ihrem Lehrer andere Vorträge zu verlangen; eben so, wie die physikalische Gesellschaft, wenn sie einen gewissen Kreis von Natur-Kenntnissen erschöpft hat, von ihrem Lehrer fordern könnte, sie tiefer in die Wissenschaft zu führen, falsch befundene Hypothesen bey Seite zu setzen, und wahrscheinlichere vorzutragen. Bey Luthers Reformation geschah dieses wirklich, indem viele Gemeinden selbst nach seiner Lehre unterrichtet zu werden verlangten, und die Fürsten sich selbst in den öffentlichen Verhandlungen darauf beriefen, daß sie diesem Verlangen nachgeben müßten. Nur muß die Landes-Obrigkeit in solchen Fällen ebenfalls dahin sehen, daß die neuen Meinungen nicht schädlich, sondern vielmehr der Vernunft und dem Fortschritte des Geistes gemäßer sind, als die alten. Sie muß verhüten, daß durch die Religionsgesellschaft keine Laster oder Unruhen und Meutereyen im Staate entstehen: so wie sie verwehrt, daß die physikalische Gesellschaft durch Versuche mit brennbaren Dingen die Stadt nicht in Brand stecket.

Das Recht, einen andern für sich denken zu lassen, hat der Mensch nicht: der Staatsbürger kann es also auch seiner Obrigkeit nicht übertragen; und wenn er aus Trägheit oder Sclavensinn der freyen Uebung seiner Geisteskräfte entsaget: so tritt er das göttliche Gesetz seiner Bestimmung mit Füßen. Er kann es leichter geschehen lassen, daß die Regierung in Dingen, die seinen leiblichen Wohlstand betreffen, für ihn denke, als in der Religion, der wichtigsten Sache, nicht blos seines Erdenlebens, sondern seines ganzen Daseyns.

Wegen dieser nothwendigen Freyheit der Religion darf ein Staat, welcher sich dem Ideal meines Philadelphischen Bürgers nähern will, auch keiner Religionsgesellschaft gewisse Vorzüge im Staate ausschließlich zueignen, und keinen Staatsbürger, wegen seiner Religion, das Besitzthum der Grundstücke, Aemter und Würden im Staate versagen. Ein geschickter und redlicher Rechtsgelehrter muß deshalb, daß er katholisch, lutherisch, reformirt, jüdisch, socinianisch, deistisch ꝛc. ist, eben so wenig vom Richter-Amt ausgeschlossen seyn, als der Künstler und Handwerker von der Freyheit, seine Kunst zu treiben. Es ist vielmehr Pflicht des Staats, die Verschiedenheit der Religion bey der Anstellung der Staatsbürger ganz bey Seite zu setzen: weil er, seinem Zwecke gemäß, keine Fähigkeiten und Kräfte derselben zum gemeinen Besten unbeschäftigt und unbenutzt lassen darf. Daß er dem lutherischen Prediger keine katholische Kanzel übergebe, versteht sich von selbst. Auch würde es in einem solchen Staate ungerecht seyn, einen Bürger deswegen, daß er gewisse Religionsmeinungen hegt, weniger Vortheile genießen zu lassen, als andere: weil der Staat bey der Austheilung seiner Vortheile nicht auf Nebendinge, dergleichen die Privatmeinungen sind, sondern auf den Beytrag sehen muß, den jedes seiner Glieder zum gemeinen Besten leistet.

Diese Vorstellungen von der Religionsfreyheit fließen offenbar aus den einfachen Begriffen vom Staate und dessen Zweck, welche im 1sten St. d. Ztg. erläutert worden sind, wie die Leser bey einigem Nachdenken selbst finden werden. Meine ohnmaßgebliche Meinung ist nun, daß es eigentlich in allen Staaten so seyn sollte, aber noch in keinem wirklich

Digitized by Google

so ist, und auch nicht so seyn kann: weil noch zu wenig Menschen unter Hohen und Niedern, Studirten und Unstudirten, den wahren Endzweck ihres Daseyns als Menschen, und ihre Rechte und Pflichten als Staatsbürger kennen und lieben. Ob nicht einsichtsvolle Regierungen von dieser Seite mehr thun, und weniger hindern könnten, ist hier der Ort nicht zu untersuchen.

Nur für jüngere Leser mußte ich diese Ausschweifung voraus schicken, um es begreiflich zu machen, wie das königl. preuß. Religions-Edikt nicht blos in den preußischen Staaten, sondern in ganz Deutschland, Gelegenheit geben konnte, über diese Materie nachzudenken, und so viel darwider zu reden und zu schreiben, als im verwichenen Jahr geschahe.

Der Verfassen dieser Verordnung (Regenten pflegen solche Schriften niemahls selbst abzufassen), schien nähmlich in derselben den Grundsatz voraus gesetzt zu haben: daß die Religions-Einsichten der beyden protestantischen Kirchen seit der Reformation keiner steigenden Vervollkommnung mehr fähig wären. Da nun mehrere Lehrsätze des Christenthums nicht mit klaren Worten in den heil. Schriften stehen, sondern auf Erklärungen und Vergleichungen biblischer Stellen und daraus gezogenen Schlüssen beruhen; und da die heiligen Schriften in hebräischer und jüdisch-griechischen Sprache abgefaßt sind: so können unsre jetzigen Religionslehrer unstreitig manche Lehre richtiger nach dem Sinne Jesu und der Apostel bestimmen und ausdrucken, als es den würdigen Verfassern der protestantischen Symbolischen Bücher und der alten Kirchen-Agenden zu ihrer Zeit möglich war; weil jene Sprachen seit dem ungleich mehr bearbeitet, und die Geschichte und Alterthümer, die zur Erklärung der Bibel dienen, viel weiter gebracht worden sind. Auch ist natürlich, daß mit dem weitern Fortgang dieser und andern Hülfswissenschaften auch in Zukunft immer mehr Licht über die wahre Religion Jesu werde und müsse verbreitet, und diese von menschlichen Zusätzen immer mehr gereinigt werden. Und diesem Fortgange schien unter jener Voraussetzung, durch die §. §. 6. und 7. des Religions-Edikts auf immer Einhalt gethan, — und in §. 8. der Landes-Obrigkeit die Macht und das Recht beygelegt zu werden, den kirchlichen Gesellschaften des Staats zu gebieten, welche Religions-Lehren und Erklärungen sie für wahr annehmen, und sich von ihren Lehrern vortragen lassen sollen. Einige dieser Lehren sind §. 7. nahmentlich angeführt, und dem geistlichen Departement des königl. Ministeriums ist der Auftrag gegeben, die nöthigen Anstalten und Zwangsmittel vorzukehren, daß von dem einmahl festgesetzten Lehrbegriff und den alten Kirchengebräuchen, in den beyden protestantischen Kirchen künftig nicht so wie bisher abgewichen werde. Nur die kleinern Religionsparteyen, die Juden, Herrenhuter, Mennoniten, und Böhmischen Brüder erhalten keine Lehrvorschrift, und behalten frey, in den ihnen vergönnten Versammlungen zu lehren, was sie für wahr halten. Weil nun §. 2. zwar einem Jeden Einwohner der königl. Lande volle Freyheit des Gewissens und der Meinung zugesichert, aber das Ausbreiten solcher Religions-Meinungen, die vom alten System abweichen, unbestimmt verboten; und weil §. 8. den Religionslehrern besonders, alle Art der öffentlichen Ausbreitung abweichender Meinungen, welche schlechthin für Irrthümer erklärt werden, bey Cassation untersagt, und eine strenge Aufsicht zur Verhütung der Uebertretungsfälle angeordnet wird; weil auch der Verf. des Edikts das vortreffliche deutsche Wort: Aufklärung, um des davon von Unverständigen gemachten Mißbrauchs willen, gleichsam in die Acht erkläret: so entstand die allgemeine Besorgniß unter den Freunden der Wahrheit und Tugend in Deutschland, die edle Preßfreyheit, welche unsere Nation von ihrem moralisch-politischen Schlafe zu erwecken angefangen, möge dadurch nicht blos in den königl. preuß. Staaten, sondern im ganzen Vaterlande einen empfindlichen Stoß erleiden. Denn daß dieses Recht der Menschheit von den meisten andern Staaten, wo es erkannt wird, durch Friedr. d. E. lehrreiches Beyspiel, eingeführt worden, weil man sahe, daß seine Staaten dabey blühend und mächtig wurden, ist weltkundig. Nun

fürchtet man, die Regierungen möchten aus der wieder eingeschränkten Freyheit in diesen Staaten den Schluß machen: die Erfahrung habe zuletzt die Theorie des Philosophen auf dem Throne widerlegt, und möchten das entgegengesetzte Beyspiel, aus leicht einzusehenden Gründen, vielleicht schneller nachahmen, als das erste. Diese wichtige Besorgniß setzte eine Menge Federn für und wider das Edikt in Bewegung. Unter andern befleckte der gelehrte D. Semmler in Halle den durch seine frühern Schriften erworbenen Ruhm eines gründlichen Denkers, durch seine Widerlegung*) der darüber erschienenen Freymüthigen Betrachtungen eines Ungenannten; indem er den Regierungen ein ungemessenes Zwangsrecht über das Lehrsystem der kirchlichen Gesellschaft beylegt, und der gemeinnützigen Publicität Hohn spricht. Die gründlichste Schrift über diese Materie gab der Professor Hufeland in Jena heraus**). Dr. Würzer wagte es, in Berlin selbst eine Widerlegung des Edikts ***) unter seinem Nahmen zu schreiben, und wurde, weil er es nicht mit der geziemenden Ehrerbietigkeit gethan hatte, gefänglich eingezogen und eine gerichtliche Untersuchung über ihn verhängt. Man sagte, daß die von der ganzen deutschen Nation verehrten Berlinischen Religions-Lehrer, Spalding und Teller deshalb ihre Stellen niedergelegt hätten: weil sie die Vorschrift des Edikts nicht mit den Forderungen ihres Gewissens zu vereinigen gewußt hätten. Man äußerte überall die schreckliche Besorgniß, der Volksunterricht möge künftig manchem Heuchler anvertraut werden, der ums Brods willen verordnungsmäßig lehrte, und die Faulheit möge hinter den vorgesteckten Grenzen des Forschungsgeistes eine Freystatt finden. Allein, diese Besorgnisse wurden schon zum Theil durch eine neuere königl. Cabinetsordre an den Großkanzler von Carmer, vom 19ten Dec. gehoben, wodurch jenes Religions-Edikt ausdrücklich für ein bloßes Kirchliches Polizeygesez erklärt wird — und bekanntlich hat die kirchliche Polizey, welche dem Landesherrn zukommt, nicht den Glauben, sondern die öffentliche Ruhe und Sicherheit des Staats, und den Schutz der Kirche gegen Beeinträchtigungen, sowohl äußerliche, als von Seiten herrschsüchtiger Lehrer, zum Gegenstande. Es war dieses schon daraus, daß das ganze Edikt an die Lehrer, nicht an die Gemeinde gerichtet ist, zu schließen: und deshalb sind in dem Auszuge desselben, der in dieser Ztg. S. 245. des v. Jahrg. steht, vorzüglich die schönen Stellen, wo Gewissensfreyheit und Toleranz zum Landesgesetz gemacht wird, zur Milderung jener Einrücke ausgehoben worden. Es ließ sich nicht wohl denken, daß eine so weise Regierung Denkfreyheit gestatten, und zu gleicher Zeit die Freyheit, das Gedachte zu äussern, in allzuenge Grenzen einschränken wolle: weil nur von dieser im Staate die Rede seyn kann, da es unmöglich ist, die Denkkraft selbst in Fesseln zu legen.

*) Dr. Joh. Sal. Semmlers Vertheidigung des königlichen Preuß. Rel. Edikts wider die freymüthigen Betrachtungen eines Ungenannten. 1788. 152. S. 8.

**) Ueber das Recht protestantischer Fürsten, unabänderliche Lehrvorschriften fest zu setzen, und über solchen zu halten, veranlaßt durch das preußische Religions-Edikt von D. Gottl. Hufeland, Prof. der Rechte zu Jena 1788. 76. S. 8.

***) Bemerkungen über das königliche preußische Religions-Edikt, nebst einem Anhange über Preßfreyheit, von Heinr. Würzer, Dr. der Phil. 1788. 168. S. 8.

(Hierzu eine Beylage.)

Digitized by Google

Beylage zum 3ten Stück der Deutschen Zeitung 1789.

Diese Beruhigung wegen der Folgen des Edikts würde noch mehr Gewicht dadurch erhalten, wenn man folgende Muthmaßung über den Ursprung desselben für gegründet halten könnte. Das große Geschrey, welches seit etlichen Jahren in protestantischen Ländern über die katholische Proselytenmacherey erhoben worden, welche durch gewisse geheime Gesellschaften betrieben werden soll, hatte eine gewisse Aengstlichkeit im Publikum verbreitet. Unter andern schrieb das Gerücht dem geheimen Orden der sogenannten Rosenkreuzer, dessen in R... residirende Obern Katholiken sind, und dessen Gebräuche sowohl, als seine Lehren vom Geister-Reiche zum Katholicismus führen sollen, diese Absicht zu. Das Gerücht sagte, dieser Orden habe verschiedene Große in den preuß. Landen zu Mitgliedern, welche vielleicht schon geheime Katholiken wären. Es schmiedete wider die Wahrscheinlichkeit das Project, einen katholischen hohen Fürstenstuhl mit einem großen protestantischen Prinzen zu besetzen. Es schrieb der bekannten Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre, wo nicht die Absicht, doch den Erfolg zu, daß sie durch ihre Kirchen-Vereinigungs-Projecte zum Katholicismus führe, so wie sie sichs wirklich zum Zweck gemacht hat, den Fortschritten der neuern protestantischen Theologie entgegen zu arbeiten, und diese Gesellschaft ist in den preußischen Staaten auch sehr ausgebreitet. Allen den durch diese wunderlichen Gerüchte erregten Besorgnissen ein Ende zu machen, sagt die Muthmaßung, habe das königl. preuß. geistliche Departement für nöthig erachtet, die Sicherheit der protestantischen Kirchen in den preussischen Staaten durch ein so bestimmtes und nachdrückliches Edikt für unerschütterlich zu erklären, und der 4te §. des Edikts giebt einen Grund für diese Muthmaßung ab, welche übrigens eine Muthmaßung bleibt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auf dem vorigen Quartal-Umschlage ist aus Mangel an Raum die Empfehlung eines neuen Almanachs für Jünglinge weg geblieben, welcher ein Gegenstück zu dem beliebten Leipziger Frauenzimmer-Kalender ist, und von demselben Verfasser herführt. Der Titel ist:
Almanach für die erwachsene Jugend männl. Geschlechts, von Franz Ehrenberg. Leipzig 1789. Das Titelkupfer enthält eine schöne Abbildung des im vorigen Jahrg. d. Ztg. S. 181. beschriebenen Monuments, welches der Graf von der Lippe seinem Hofmeister hat errichten lassen.

Digitized by Google

An das deutsche Publikum.

Der über alle Erwartung starke Abgang des Noth- und Hülfsbüchleins für Bauersleute, indem bereits 40000 Exemplare davon vergriffen sind, setzt den Verleger, Herrn Göschen in Leipzig, so wie auch andre Buchhändler und freywillige Beförderer des Debits dieses Werkes, und mich selbst in die unangenehme Verlegenheit, die Kaufslustigen nicht immer prompt bedienen zu können, und verursacht dadurch viel Briefschreibens und Kosten, wodurch das Werk zuletzt vertheuert werden dürfte. Ich ersuche daher das deutsche Publikum hierdurch, so wie es die erste Unternehmung dieses Werks durch thätige Theilnahme befördert hat, den fernern Bestand und Vertrieb desselben durch geduldige Nachsicht zu begünstigen, und sich folgende Bedingungen dabey gefallen zu lassen. 1) Man mache keine Bestellung, ohne die baare Bezahlung gleich mit zu schicken. 2) Man erwarte keinen Empfangschein und schreibe nicht zu bald Erinnerungsbriefe, wenn die verlangten Exemplare nicht sogleich eintreffen: sondern habe etwa bis auf zwey Monate Geduld! Diese Bedingungen bitte ich mir nur auf so lange Zeit, bis ein Vorrath von Exemplaren zu Stande gebracht, in mehreren Gegenden Hauptniederlagen gemacht werden, und die Sache in einen ordentlichen Gang kommen kann. Es wird gegenwärtig zu diesem Behuf in sechs Buchdruckereyen daran gearbeitet, außerdem druckt Hr. Seidel in Sulzbach in der Oberpfalz eine für Oestreich, Bayern, Schwaben und Franken besonders eingerichtete neue Auflage, auf welche bey ihm oder bey mir pränumerirt wird, und hofft sie binnen 3 Monaten abliefern zu können. Für Niedersachsen und Westphalen wird ebenfalls eine eigene neue Auflage gemacht, auf welche, außer mir, auch das königl. churf. privil. Intelligenz-Comtoir zu Hannover Pränumeration annimmt. In Frankfurt am Mayn wendet man sich an die Buchhandlung Hrn. Hermann et Compagnie, und für ganz Obersachsen an Herrn Göschen in Leipzig. Besonders belieben die Buchhandlungen sich an letztern, nicht an mich zu wenden. In allen hier genannten Niederlagen erhalten die Liebhaber das Noth- und Hülfsbüchlein auf die Bedingungen, welche auf der Rückseite des Titelblatts angezeigt sind; und ich ersuche Sie auch für diese um die oben erbetne Nachsicht. Daß Sie von den Nachdrücken, welche davon unter der Presse seyn sollen, keine kaufen werden, hoffe ich deswegen, weil Sie wissen, daß ich meine Arbeit immer mehr zu vervollkommnen suche. Gotha, im Jan. 1789.

R. Z. Becker.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

4tes Stück, den 23sten Januar 1789.

Das Werk lobet den Meister, und einen weisen Fürsten seine Händel. Wo eine verständige Obrigkeit ist, da gehts ordentlich zu. Wie der Regent ist, so sind auch die Amtleute; wie der Rath, so die Bürger. Ein wüster König verderbet Land und Leute: wenn aber die Gewaltigen klug sind, so gedeihet die Stadt. Um Gewalt, Unrecht und Geizes willen kommt ein Königreich von einem Volk aufs andere.

Sirach.

Uebersicht des Jahrs 1788.

(Fortsetzung.)

Die Vereinigten Niederlande

haben in ihrer Verfassung keine geringe Aehnlichkeit mit Deutschland. Die Staaten *) der einzelnen Provinzen, als die eigentlichen Souveränen, gleichen den deutschen Reichsständen, die Generalstaaten der Reichstagsversammlung, die Erbstatthalterwürde der kaiserlichen. Doch hat die deutsche Reichsfreyheit, und die Souveränität der deutschen Reichsstände einen festern Grund, als die der niederländischen Staaten: weil der Erbstatthalter die größte Anzahl der Mitglieder dieser Staaten, welches die Magistrate der Städte sind, selbst ernennet; weil seine Würden erblich, und nun durch die letzten mit preußischen Waffen gestillten Unruhen dem Hause Nassau-Oranien fester als jemahls versichert worden sind. Dagegen in der deutschen Reichsverfassung der Kaiser blos auf die Wahlen der geistlichen Reichsstände Einfluß haben kann, selbst gewählt wird, und nicht nothwendig aus dem Hause Oesterreich seyn muß. Auch ist es für die Niederlande deshalb schwerer, den eigentlichen Hauptzweck der Staaten zu bearbeiten: weil ihr Wohlstand nicht vorzüglich auf den Ackerbau und die Naturproducte des Landes, sondern mehr auf den Handel und den kaufmännischen Despotismus, den sie in Indien ausüben, gebaut ist. Wer aber andere despotisirt, kann selbst weder wahrhaft frey, noch glücklich seyn. Unterdessen wurden im verwichenen Jahre die besten Vorkehrungen gemacht, der Republik erst innere Ruhe und Sicherheit von außen zu verschaffen, um alsdenn ihren zerrütteten Wohlstand wieder herstellen zu können. Durch Landesverweisungen und andere Strafen wurden die ärgsten Feinde des Oranischen Hauses entfernt, und durch Verzeihung die minder gefährlichen Patrioten besänftiget. Eine Statthalterische Commißion setzte neue Magistrate in den Städten an die Stelle der Widriggesinnten. An der Stadt Franecker, welche der Hauptsitz der Friesischen Aufrührer und einer unrechtmäßigen Staatenversammlung gewesen war, übten die Staaten von Friesland ein schönes

*) M. s. 1 B. S. 186. und 4 B. S. 196. 205. d. Ztg.

Digitized by Google

Strafexempels, indem sie ihr die Stadt-Rechte und Thore wegnahmen, und sie für einen offenen Flecken erklärten. Die Erbstatthalterische Würde bey dem Hause Oranien wurde zum ewigen Staatsgrundgesetz mit Einstimmung aller sieben Provinzen erhoben, und die darüber abgefaßte Acte durch eine feyerliche Deputation der Generalstaaten dem Erbstatthalter am 3ten Julius überreicht. Schon vorher, am 20sten May, wurde Herzog Ernst Ludwig von Braunschweig durch eine Resolution der Generalstaaten von allen den ihm von der Anti-Oranischen Parthie zur Last gelegten Beschuldigungen frey gesprochen — aber erst 8 Tage nach seinem Tode. Dem noch unter der Asche fortglimmenden Feuer der Zwietracht, welches sich auch noch in diesem Jahre an verschiedenen Orten in geheimen Complotten und öffentlichen Tumulten zeigte, wurde eine ansehnliche Vermehrung besoldeter Truppen entgegen gestellt; indem diese Republik nicht im Stande ist, sich durch ihre eigenen Staatsbürger zu vertheidigen. Es wurden 3000 Mann Braunschweigischer, 1400 Brandenburg-Anspachische, und 1200 Mecklenburg-Schwerinische Truppen, — welches vermuthlich lauter freywillige und fremde geworbene, keine Landeskinder, dieser Fürsten sind, in Sold genommen. Zur Befestigung der Ruhe von außen schloß die Republik ein Vertheidigungs-Bündniß mit Preussen und England, in welchem die Erbstatthalterschaft dem Hause Oranien von beyden Mächten garantirt wird; wodurch also die Vereinigten Staaten dem Rechte entsagen, ihre Staatsverfassung ohne Zuziehung dieser beyden Mächte künftig zu verändern. Beyde wurden am 15ten April, jenes zu Berlin, dieses im Haag unterzeichnet. Und darauf verließen erst die preußischen Truppen das Gebiete der freyen Republik. In beyden Tractaten ist auch festgesetzt worden, daß besondere Handelsverträge mit diesen Mächten geschlossen werden sollen. Dadurch ist nun die Republik zwar gegen Frankreich gesichert: sie kommt aber leicht in die Verlegenheit, an fremden Händeln Theil nehmen zu müssen, die ihr sonst nichts angiengen; wie sie denn jetzt schon bey der Vermittlung der Nordischen Unruhen mit England und Preußen gemeinschaftlich handelt, und so auch Theil nehmen müssen wird, wenn es wider Verhoffen zum Krieg mit Rußland kommen sollte. Wirklich werden schon Anstalten getroffen, die Seemacht in besseren Stand zu setzen, wozu ein Theil eines gezwungenen Anlehns der Provinz Holland, da jeder Einwohner 25 pro Cent von seinem Vermögen gegen 2½ pro Cent Zinsen dem Staate leihen muß, angewandt wird. Von dieser Seite ist das Deutsche Reich, als Bundes-Republik, weniger ausgesetzt: weil seine mächtigen Mitglieder, als Besitzer eigner großen Reiche, ihre Händel für sich ausmachen.

England

nahm im verflossenen Jahre an demjenigen Theile der Vollkommenheit eines Staats, worin es alle jetzige Staaten der Erde übertrift, ruhmvoll an glänzendem Wohlstand, edlem Gemeingeist *), und bürgerlicher Freyheit, beträchtlich zu. Das erstere ist schon aus dem bekannt gewordenen Schiffarths-Listen der meisten Häfen aller Meere zu ersehen, wo die Zahl der englischen Schiffe die der übrigen handelnden Nationen weit überwiegt, und gegen die vorigen Zeiten im Zunehmen ist **). Der Türkenkrieg gab den englischen Kaufleuten Gelegenheit zu wichtigen Geschäften mit den Russen und Türken. Der im vorigen Jahr mit Frankreich geschlossene Handelsvergleich, und die in Frankreich herrschende Sucht, der englischen Moden, veranlaßte die englischen Manufacturisten und Fabrikanten zu übertrie-

*) M. s. f. H. St. 15. d. Ztg.

**) Man rechnet den Inhalt der Englischen Schiffe, welche jetzt zum Handel gebraucht werden, auf 1 Million 168000 Tonnen, die Tonne zu 42 Quadratfuß, oder 2000 Pfund an Gewicht gerechnet.

Digitized by Google

denen Speculationen: so daß sie Frankreich mit ihren Waaren überschwemmten, und mit Schaden verkaufen mußten; wodurch allein in der ersten Hälfte des Jahrs 360 Bankeroutte und darunter einige von mehr als 1 Mill. Thaler verursacht wurden. Allein, da die Engländer, mehr mit ihrem eigenen, als mit fremden Gelde handeln, so betrift ein solcher Fall meistens sie selbst, und schadet dem Credit der Nation bey Auswärtigen wenig. Die Ostindische Handelsgesellschaft erhielt vorigen Sommer 41 reich beladene Schiffe wohlbehalten aus Indien und China zurück, zahlte ihre gewöhnliche Dividende*) von 8 Procent und vermehrte ihr Capital mit 1 Mill. und 200,000 Pf. Sterling — woraus man sieht, daß sie sich von dem Verfall, worein sie durch schlechte Verwaltung und verderbliche Kriege gerathen war, gänzlich wieder erhohlt. Die Finanzen des Reichs waren in einem so blühenden Zustande, daß der edle und weise Pitt, bey der diesjährigen Eröffnung es Budget**), der Nation Glück dazu wünschen konnte, daß, wider die Gewohnheit, diesmahl keine neuen Abgaben und Anleihen nöthig waren. Auch wurde Pitts Plan, jährlich, 1 Mill. Pf. St. zur Tilgung der großen National-Schuld zurück zu legen, fortgesetzt; so daß nun wirklich für 2 Mill. 421,450 Pf. St. Stocks ***) aufgekauft und vernichtet sind. Die Seemacht, die wahre Stärke Englands, wurde mit 5 neuen Linienschiffen vermehrt. Durch die mit Preußen (am 13ten August) und die mit Holland (am 15ten April) geschlossenen Bündnisse erhielt dieses Reich ein neues Gewicht im europäischen Staaten-System ****), welches sich bey der neulichen Vermittelung eines Waffenstillstandes zwischen Schweden und Dännemark schon wirksam zeigte. So nahm dieses Reich an innerm Wohlstand und äußerer Macht zu. Der edle Gemeingeist der Britten wurde durch mehrere wichtige National-Gegenstände unterhalten, und sein Gebiet schien sich, so zu sagen, zu erweitern; indem diese Gegenstände mehr das allgemeine Wohl und die Rechte der Menschheit, als den besondern Vortheil Englands angiengen. Dahin gehört z. B. der Hastingsche Proceß und die prächtigen und kostbaren Verhöre, welche der ehemalige unumschränkte Befehlshaber von 30 Millionen Menschen vor dem Oberhause in Westmünster-Hall abhalten mußte. Schöner und nachdrücklicher sind die Rechte der Menschheit gegen Tyranney und Despotismus noch bey keinem Volke öffentlich vertheidigt worden, als durch die Reden, welche Herr Burke und Sheridan, seine Ankläger im Nahmen des Unterhauses, vor dem Oberhause hielten. Und die Haupt-Klagpunkte, welche dem Hastings zur Last gelegt werden, sind Unterdrükkung und Grausamkeit gegen die eingebohrnen Bewohner Ostindiens. Ein ähnlicher Fall, wo die englische Nation Leiden der Menschheit zu ihrer Sache machte, war die Abschaffung des Sclavenhandels, für welche die größte Anzahl der Parlamentsglieder im Unterhause stimmte, da verschiedene ganze Städte Bittschriften deshalb einreichten, daß dieses Verbrechen wider die Menschheit, als eine Schande für die brittische Nation, abgestellt werden möchte. Man war einstimmig über die Abscheulichkeit dieses Greuel-Gewerbes; und niemand ließ sich einfallen, philosophische Gründe dafür anzuführen *****). Aber weil es von

*) M. s. 3. B. S. 180. d. Ztg.

**) Eine Briefstasche; und so nennt man insbesondere die Bestimmung der zu den Staatsausgaben erforderlichen Abgaben, welche der Finanz-Minister jährlich dem Unterhause zur Bewilligung vorlegt.

***) Obligationen oder Pfandbriefe der Schatzkammer.

****) M. s. 1. B. S. 9. und 3. B. S. 272. d. Ztg.

*****) Herr Prof. Meiners in Göttingen, der nicht für gut befunden, auf den im 14ten St. des

andern Zweigen des Handels, und von der bisherigen Art des Landbaues in den Colonien nicht ohne Nachtheil auf einmal getrennt werden kann: so siegte die Habsucht noch so weit über die Menschlichkeit, daß einstweilen nur eine Bill zur Milderung der bisher auf dem Transport an den unglücklichen Negern verübten Barbareyen, in beyden Häusern durchgieng; und auch die Ausführung dieser, wegen eintretender Parlamentsferien verschoben wurde. Man sieht daraus, daß England bey seiner sonst so vortreflichen Verfassung dadurch, daß sein Wohlstand vorzüglich auf Handel und Gewinn gebauet ist, und daß es auf Sicherheit gegen andere große Mächte bedacht seyn muß, doch zuweilen gehindert wird, die wahre menschliche Sitten- und Glückseligkeits-Lehre mit der Staatsklugheit zu vereinigen, und daß manche kleinere deutsche Staaten es ihm darinne leicht zuvor thun — könnten — wenn ihre Beherrscher und Bewohner von gleichem auf Vervollkommnung der Menschheit gerichtetem Gemeingeist beseelt wären.

Mit edler Großmuth und wahrer Gesellschaftlichkeit bewilligte das Unterhaus ohne Stimmen-Sammlung den sogenannten Loyalisten, welche im Nordamerikanischen Kriege England treu geblieben, und deswegen um das Ihrige gekommen sind, eine Entschädigung von 1 Mill. 287,299 Pf. St. (7 Mill. 723,434 Rthlr.). Für die Freyheit der Brittischen Nation war dieses Jahr merkwürdig, als das hundertste nach der bekannten Revolution, da der katholische König Jacob II. abgesetzt, und aus dem Reiche vertrieben wurde, und seine Tochter Maria mit ihrem Gemahl Wilhelm III. zur Regierung gelangten, wodurch die gegenwärtige freye Verfassung des Reichs befestigt wurde, und die Thronfolge an das jetzt regierende königl. Haus kam. Die Feyerung Wilhelms wurde daher am 5ten Nov. in vielen Clubbs und Privatgesellschaften als ein Nationalfest gefeyert: aber nicht am Hofe und von der Regierung — Beyspiele, daß das Volk Könige ein- und absetzen kann, sind nicht gut zu empfehlen. Es traf nun eben, daß am 31sten Jan. des verwichenen Jahres auch der sogenannte Englische Prätendent, der Enkel Jacobs II., Prinz Karl Eduard in Rom starb, mit dem die Ansprüche des unglücklichen Hauses Stuart, auf die Großbrittannische Krone begraben wurden*). Eine unglückliche Krankheit, welche seit dem Monat October den Verstand des guten von der

vor. Jahrg. d. Ztg. an ihn gerichteten Aufsatz über den Neger-Handel zu antworten. Unterdessen hat man zum Beweis, daß die Schwarzen keine geringere Menschengattung sind, als die Weissen, folgenden Brief des Doctor Rush in Philadelphia an einen seiner Freunde in Manchester, in öffentlichen Blättern gelesen. „Ich arbeite jetzt für die Philosophische und Literarische Gesellschaft von Philadelphia an der Geschichte eines Negers in Maryland, der ein bewundernswürdiges Gedächtniß besitzt. Ein Reisender, der ihn auf die Probe stellen wollte, fragte ihn: „wie viel Secunden ein Greis von 70 Jahren etlichen Monaten und Wochen gelebt habe? Binnen anderthalb Minuten hatte der Neger die Rechnung im Kopfe gemacht und sagte ihm das „Facit. Der Reisende nahm Feder und Papier, rechnete selbst, fand die vom Neger angegebene „Zahl zu hoch, und sagte ihm, um wie viel er sich verrechnet habe. Mein lieber Herr, antwortete der Neger: Sie haben vermuthlich den Betrag der Schalt-Tage nicht mitgezählt? Und so „befand es sich in der That. Der Reisende rechnete noch einmahl aufs genaueste, und fand die „Angabe des Negers vollkommen richtig. Dieser in Afrika gebohrne Sclav heißt Thomas Fuller, „und gehört der Mistriß Cope. —" Auch ließ sich am 2ten Dec. vor. Jahr. zu Cleve ein junger Neger von 9 Jahren, Nahmens Georg Friedr. Aug. Bridgetower, als Virtuos auf der Violine hören, und erhielt allgemeinen Beyfall. Er hat bey Haydn in Wien, und bey Schick in Maynz gelernt, spricht verschiedene Sprachen, hat die feinste Lebensart, und nichts vom Neger, als die Gestalt und Farbe.

*) Die Geschichte dieses Prinzen ist so reich an Unglücksfällen, Gefahren und wunderbaren Rettungen, wie die des Frhrn. von Trenk; und noch reicher an rührenden Scenen; so daß sie wohl verdiente, von einem Meister der historischen Kunst beschrieben zu werden. Ein sehr lesenswürdiger Auszug derselben steht im Politischen Journal im 2ten und 4ten St. des vor. Jahrs.

Digitized by Google

Minister sehr angebetenen Königs Georgs III. angegriffen hat, mußte den beyden Parlamentshäusern, welche die Gesetzgebende Macht des Staats verwalten, Anlaß geben, einen noch nicht deutlich bestimmten Punct in der Staatsverfassung zum Vortheil der Nationalfreyheit fest zu setzen. Dieses war die Frage: wer in dem Falle, daß ein noch lebender König durch Krankheit außer Stand gesetzt würde, den Regierungsgeschäften vorzustehen, das Recht habe, eine Zwischenregierung anzuordnen? Beyde Häuser haben durch die meisten Stimmen entschieden, daß zwar der Prinz von Wales, als natürlicher Thronerbe, das nächste Recht habe, die Zwischenregierung zu führen, daß er sie aber nicht anders antreten könne, als wenn sie ihm vom Parlament förmlich übertragen würde, und daß dieses im Nahmen der Nation bestimmt müsse, ob eine solche nöthig sey. Man setzt voraus, daß hier die im 15ten St. d. Ztg. S. 5. vorgetragenen Grundsätze des Staatsrechts wirklich gelten.

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika

Brachten im vor. Jahr ihre wichtigste Staatsangelegenheit, die Festsetzung einer gemeinschaftlichen Bundes-Regierung zu Stande. Die 1787. von den zu Philadelphia versammelten Deputirten entworfene Confoederations-Acte ist endlich, nach langen Berathschlagungen, von sämmtlichen 13 Provinzen angenommen worden, und die Eröffnung eines neuen Congresses zu Neu-York, der sie zur Ausübung bringen wird, wird im nächsten Monat März geschehen. Diese Confoederations-Acte selbst ist noch nicht in Europa bekannt: aber, wenn auch die Begriffe meines Philadelphischen Freundes (s. 14. St. dies. Ztg.) vom Staate und dessen Zweck nicht ausdrücklich dabey zum Grund gelegt worden sind; so ist doch zu vermuthen, daß sie, bey der grossen Freyheitsliebe der Nordamerikaner, nicht durchgegangen seyn würde, wenn sie dem Rechten der Menschheit nachtheilig wäre. Einen Beweis von dem wachsenden Patriotismus dieser neuen Nation sah man am 4ten Julius zu Philadelphia, bey der Feyer des 12ten Jahrstages ihrer Unabhängigkeit. Es wurde an diesem Tage eine Procession von mehr als 6000 Personen nach dem Platze Union-Green angestellt, wo sie bis auf 19000 Personen anwuchs. Darunter befanden sich die angesehensten Civil- und Militär-Beamten, und der Zug wurde von 9 Directoren, an deren Spitze sich General Miflin befand, durch Sprachröhre commandirt. Man sah in demselben alle Handwerker und Künstler mit beweglichen, von Pferden gezogenen Werkstätten, in welchen gearbeitet wurde, auch ein 35 Fuß langes, mit 25 Mann besetztes Schiff, auf einem mit 10 Pferden bespannten Wagen. Bey dem grossen Schmause, welcher nach der Procession gegeben wurde, trank man weder Wein, noch andere ausländische Getränke: sondern blos Amerikanischen Obstwein, Porter und Bier.

Portugall

machte einigen Fortgang im Handel, durch einen mit Rußland am 20sten Dec. 1787. geschlossenen und am 18ten Jun. des verflossenen Jahres ratificirten Handelsvertrag. Die Königin ordnete auch ein neues Ober-Commerz-Collegium an. Die Zolleinkünfte nahmen beträchtlich zu: weil durch einen neuen Tarif die Abgaben sehr vermindert, und dadurch der Reiz zum Schleichhandel weggenommen wurde. Eine in Goa, der einzigen wichtigen Besitzung, die den Portugiesen in Ostindien übrig ist, entstandene Verschwörung der Eingebohrnen, welche alle Europäer ermorden, und die Stadt an Tippo Saib, den Beherrscher der Maratten übergeben wollten, ist noch zu rechter Zeit entdeckt und unterdrückt worden. Die Anstifter derselben waren Priester — und die Zeitungsberichte davon sind so unbestimmt, daß man nicht gewiß weiß, ob es die eigenen christlichen Geistlichen der Portugiesen, oder die dasigen heidnischen Priester gewesen sind. Die übermässige Zahl der Mönche und Nonnen soll dadurch vermindert werden, daß man die Annahme der Novizen eingeschränkt hat. Das im Jahr 1787. errichtete neue Censur-Tribunal

welches zugleich die höchste Aufsicht über die Schulen führt, bediente sich seiner Macht zur Beförderung der Preßfreyheit und der Wissenschaften. Es verordnete sogar, daß keine Gebets- und Andachtsbücher ohne scharfe Censur und Reinigung von Alltagsmeinungen gedruckt werden sollen. Dagegen waren die S. 177. des vor. Jahrg. d. Ztg. angeführten freyen Theses weiter nichts, als Sätze zur Uebung im Disputiren. Der viel versprechende Prinz von Brasilien, Joseph Franz Xaver, starb am 11ten September. Er war erst 27 Jahr, und seine Gemahlin und Tante 42 Jahr alt. Sein einziger Bruder, Prinz Johann Maria Joseph, 21 Jahr alt, und mit einer spanischen Prinzessin vermählt, ist nun Erbe des portugiesischen Thrones. Die fromme Königin Maria mußte im 74sten Jahr ihres Alters noch den Schmerz erleben, ihren erstgebohrnen Sohn, dann ihre einzige Tochter mit ihrem Gemahl, Prinz Gabriel von Spanien, und den durch sie erhaltenen Enkel, alle durch die Blattern zu verlieren.

Spanien

fährt auf dem einmahl betretenen Wege der Verbesserung weiter fort. Zur Sicherheit des Handels im Mittelländischen Meere, wurde die Freundschaft mit der Pforte, und den Raubstaaten Algier, Tripoli und Tunis durch Gesandtschaften und Geschenke, oder eigentlich Tribut, befestiget. Wegen des Russisch-Türkischen Krieges wurde, um auf alle Fälle gefaßt zu seyn, die Seemacht ansehnlich verstärkt, und zu Madrit eine Assekuranz-Gesellschaft errichtet. Die neuen Schiffe werden jetzt meistens in den amerikanischen und westindischen Häfen gebaut, wo das Holz wohlfeiler und besser zu haben ist, als in Europa. Der Handel war überall im Zunehmen. Eine Verordnung, welche verbietet, daß in den Häfen, welche das Privilegium des freyen westindischen Handels nicht haben, künftig keine fremde Waaren, außer auf spanischen Schiffen, eingeführt werden sollen, zielte dahin, die eigene Schiffahrt der Nation zu befördern. Man fuhr fort, die Betriebsamkeit im Ackerbau, Manufacturen und Fabriken weiter zu bringen, wozu die Thätigkeit der ökonomischen Gesellschaften, (m. s. S. 29. des vor. Jahrg. d. Ztg.) und die Großen des Landes sehr vieles beytragen. Der Herzog von Ossuna bestimmte zu dieser Absicht jährlich 24000 Realen (etwa 1665 Rthlr.) für die Oekon. Gesellschaft zu Ossuna. Man bemühte sich Kunstarbeiter aus England unter vortheilhaften Bedingungen ins Reich zu ziehen. Zur Beförderung dieser Absicht gab der Prinz von Asturien dem Rath von Castilien den Auftrag, die verschiedenen möglichen Folgen der Toleranz zu untersuchen, und es erschien eine Schrift im Druck, unter dem Titel: El Tolerante, worin gezeigt wird, unter welchen Bedingungen man den Protestanten das spanische Bürgerrecht zugestehen könte. Von einer Anzahl sächsischer Bergleute und einigen Berg-Officieren, welche im vor. Jahr in spanische Dienste gerathen und nach Amerika gegangen sind, hat man Nachricht, daß sie sehr wohl aufgenommen, und wegen der Religion nicht im mindesten beunruhiget werden. Zur Beförderung nützlicher Kenntnisse wurde ein Plan zu einer königl. Akademie der Wissenschaften in Madrit entworfen. Drey Naturforscher, welche 11 Jahr auf königl. Kosten in Peru mit botanischen Untersuchungen zugebracht haben, kamen von daher mit reichen Schätzen für die Botanik zurück. Die Fortschritte in der Aufklärung, welche alles dieses voraussetzet, scheinen aber doch vorzüglich nur unter den Großen und Gelehrten zu geschehen, und die Geistlichkeit, und das Volk lassen es noch nicht an Beweisen fehlen, daß es nur dämmert, und noch nicht Tag ist. Es wurde im Anfange des Jahres eine Commission zur Verbesserung des Mönchswesens niedergesetzt. Allein die dazu gezogene Geistlichkeit vereitelte die weisen Plane des Hofs: man brauchte blos eine Steuer zur Richtigkeit, die von den Klöstern erhoben werden soll. Bey dieser Gelegenheit entdeckte man, daß verschiedene von der Geistlichkeit unter der Hand begünstigte theologische Sätze, welche S. 180. des vor. Jahrg. ausgeführt worden, einen schlimmen Dünger im

Digitized by Google

Jesuiten und andern Verbrechen gegen den Staat, bestärkten, und der Premier-Minister, Graf von Florida Blanca, ließ deshalb ein eigenes Kreisschreiben an alle vornehme Geistliche des Landes ergehen. In Barcellona, dem Sitz einer Akademie, ist vor 600 Jahren Peter Nolasco, der Stifter des Ordens der Barmherzigen Brüder *) verstorben, und nach der Prophezeyung eines Mönchs sollte er im verwichenen Jahre wieder aufstehen. Dieses that der verewigte Menschenfreund nicht: daher suchte man seinen Leichnam im Schoße der Erde auf, hielt Andachten um ihn zu finden, und fragte den Pabst um sein Gutachten, wegen der Erhebung der heiligen Gebeine, als man sein Grab gefunden zu haben glaubte. Das königlich spanische Haus verlor am 2ten Nov. einen 5 Tage zuvor gebohrnen Prinzen, einen Sohn des Infants Gabriel. Den 5ten Nov. folgte ihm seine Mutter, die Gemahlin des Prinzen Gabriel, eine portugiesische Prinzessin, und den 23sten desselben Monats auch der Prinz selbst, und alle an den Kinderblattern. König Karl III. mußte noch im 73sten Jahre seines Lebens so viel häusliche Leiden tragen, und starb selbst wenig Wochen darauf an einer Brustentzündung, die er sich auf der Jagd zugezogen hatte. Er war gebohren am 20sten Jan. 1716, ein Sohn Philipps V. 2ter Ehe. Er erhielt 1731. die Herzogthümer Parma und Piacenza zu seinem Erbtheil, und nahm 1733. in dem wegen der Polnischen Königswahl zwischen dem Kaiser Karl VI. und Frankreich, Spanien und Sardinien entstandenen Kriege, Neapel und Sicilien ein, deren Besitz ihm in dem Wiener-Frieden 1735. bestätigt wurde. Durch den 1759. erfolgten Tod seines Halbbruders Ferdinands VI. erhielt er die Spanische Krone, und überließ das Königreich beyder Sicilien seinem 2ten Sohne, Ferdinand IV. Als König von Spanien schloß er 1761. den sogenannten Bourbonischen Familien-Vertrag mit Ludwig XV., und griff Portugall an, um es mit Gewalt zu zwingen, daß es in dem damahligen Kriege zwischen England und Frankreich wider jenes Parthie nehmen sollte. Der Versuch wurde aber durch den Graf Wilhelm von der Lippe-Bückeburg, der die portugiesische Armee commandirte, vereitelt. Die Engländer eroberten 1762. Havana und Manilla, das er im Frieden zu Fontainebleau, (1762. 5. Nov.) zurück erhielt: aber dagegen Florida bis an den Mississippi-Fluß an England abtreten mußte. 1765. trat ihm Frankreich die große und fruchtbare Provinz Louisiana zwischen Mexico und dem Mississippi ab. 1767. verwies er die Jesuiten aus seinen Staaten, und nahm ihnen ihren eignen Staat Paraguay in Südamerika ab. 1775. ließ er einen fruchtlosen Versuch gegen den Raubstaat Algier mit 7 Linienschiffen, 60 Fregatten und 20000 Mann Landtruppen unternehmen, und 1777. einen kurzen Seekrieg gegen Portugall, der ihm die wichtige Colonie del Sacramento in Paraguay einbrachte. Im letztern Kriege Englands mit den Nord-Amerikanischen Colonien erklärte er sich (1779.) wider England, eroberte Pensacola, die Bahama-Inseln und Minorka, sahe seine ungeheuern Rüstungen wider den Felsen Gibraltar durch Held Elliot zu Schanden gemacht, und erhielt im Frieden 1783. Minorka und Ost-Florida wieder. Durch die Beförderung der Unabhängigkeit der englischen Colonien bereitete er wahrscheinlich ähnliche Revolutionen in den ungeheuren spanischen Provinzen in Amerika zu. Es sind dort seit dem schon verschiedene Empörungen ausgebrochen und noch zur Zeit unterdrückt worden. 1783. und 1784. ließ er Algier ohne Nutzen bombardiren. Mit seinem Sohne, dem Könige beyder Sicilien lebte er seit mehreren Jahren in Mißhelligkeit.

*) Er war Hofmeister des Königs Jakob von Arragonien, und überredete diesen, einen Orden zu stiften, der sich zum ausdrücklichen Geschäft machte, die in den damahls häufigen Kriegen mit den Mauren gefangenen Christen zu befreyen. Er wurde der erste Obere dieses Ordens, und übernahm selbst die erste Reise unter die Barbaren, wobey seine Menschenliebe durch Klugheit unterstützt, den besten Erfolg hatte.

Digitized by Google

Die letztern Jahre seiner Regierung, da er treffliche Minister, und der Prinz von Asturien schon Einfluß auf die Regierung hatte, waren die nützlichsten für das Reich. Er selbst war ein gut denkender menschenfreundlicher Mann: bekümmerte sich aber nicht ängstlich um die Regierungsgeschäfte. Sein vornehmster, fast beständiger Zeitvertreib war die Jagd, welche sich damit nicht verträgt. Den Schaden, den er durch diese Leidenschaft dem Feldbau seiner Unterthanen zufügte, pflegte er jährlich mit 5 Mill. Piaster zu vergüten — welche diese freylich auch selbst aufbringen mußten. Sein Sohn und Thronfolger Karl IV. hält die mehr oder weniger grausamen Arten, das Wild zu tödten, für kein königliches Geschäft, und hat den dazu bestimmten Aufwand bereits eingezogen. (Die Fortsetzung folgt.)

Wo Noth ist, findet sich auch Hülfe.

Bey der jetzigen für das Armuth so drückenden Witterung zeichnet sich in Frankfurt am Mayn eine Gesellschaft wohlhabender Kaufleute durch weise Wohlthätigkeit aus. Zehn derselben, 3 Reformirte, eben so viel Katholiken und 4 Lutheraner, haben eine Subscription eröffnet, und die Beyträge, die sie erhalten, sind so ansehnlich, daß sie von dem hiesigen Magazin 200 Gilbert*) Holz kaufen und austheilen konnten. Die Austheilung geschieht mit weiser Vorsicht, damit die Dürftigkeit, nicht die Ueppigkeit unterstützt werde. Vier Mitglieder der Gesellschaft schreiben die Nahmen derjenigen auf, welche um Holz bitten; zwey andere besuchen sie in ihren Häusern, um sich von ihrer Noth zu überzeugen; und vier andere verrichten die Austheilung.

*) Ein Gilbert hält 2 Stecken, und 3 Stecken machen eine Klafter.

Anzeige.

Ich bin Willens, die Beschreibung der Zuchthäuser und Gefängnisse, die Howard angefangen, aber bey weitem nicht vollendet hat, denn er schränkte sich vorzüglich auf die in England ꝛc. ein, weiter fortzusetzen und insonderheit die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland, nach ihrer innern und äußern Einrichtung, nach ihren Vorzügen und Mängeln ꝛc. näher zu charakterisiren, auch hin und wieder nützliche Bemerkungen einzustreuen. Zwar habe ich nicht selbst, wie Howard, alle diese Anstalten bereisen können; aber eben deswegen würden mir Beyträge und zuverläßige hieher gehörige Nachrichten von Männern, denen Menschenwohl und Menschenbehandlung nicht ganz gleichgültig ist, und die Gelegenheit gehabt haben, solche Anstalten kennen zu lernen, auch wohl selbst Vorsteher oder Prediger bey selbigen sind, sehr angenehm seyn. Nur diese zu erbitten, ist der Zweck dieser Anzeige. — Auch Nachrichten von zweckmäßig eingerichteten Lazarethen, Waisenhäusern ꝛc. sind nicht ganz aus meinem Plan ausgeschlossen. Denn jene historischen Beschreibungen merkwürdiger Zuchthäuser werden nur ein Theil des viel umfassenden Ganzen seyn, das nach und nach, Heftweise, unter dem Titel: Gedanken, Wünsche und Vorschläge zur Verbesserung öffentlicher, zur Beförderung der Moralität und des Wohls der Menschheit gemachten Anstalten. Nebst historischen Nachrichten von den merkwürdigsten Zuchthäusern in Deutschland — herauskommen wird.

J. B. Wagnitz,
Prediger zu Halle.

Berichtigung. In der Geschichte S. 401. des vor. Jahrg. ist der Ausdruck unrichtig: daß der E. Z. auch zum Glauben nach den symbolischen Büchern verpflichtet worden wäre. Die Verpflichtung hat sich blos aufs Lehren bezogen. Ich halte es aber für sehr schwer und gefährlich, diese beyden Sachen, in Ansehung der Religion, zu trennen. d. H.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

5tes Stück, den 30sten Januar 1789.

Es ist im Herzen der Menschen noch Gerechtigkeit genug übrig, um sich gegen die Angriffe des Despotismus und der Tyranney zu erheben. Das Geschrey der Menschheit fordert die Freyheit der Völker wieder zurück; die Betrügereyen der Politik fallen dahin; und die Gerechtigkeit steht, wie ein unbeweglicher Coloß, und empfängt die Opfer und Gelübde der Sterblichen.

Mercier.

Uebersicht des Jahrs 1788.

(Fortsetzung.)

Frankreich

wurde im verflossenen Jahr durch die Noth, die mächtigste Gesetzgeberin der Völker, dahin gebracht, jene im Anfange des vor. Jahrg. dieser Blätter*) geäußerte Hoffnung, daß der Verfall dieses Reichs seinen Bewohnern eine bessere Zukunft vorbereite, in der That zu erfüllen. Es steht nun im Begriff, seine Regierungsform aufs glücklichste zu verändern, und die vornehmsten Quellen des Elendes der Nation zu verstopfen.

Die Parlamenter fuhren fort, sich gegen die von den Notablen vorgeschlagenen Rettungsmittel **) des Reichs, insbesondere gegen alle neue Auflagen, so nachdrücklich zu widersetzen, und drangen so ernstlich auf die Abschaffung der Lettres de cachet, und der ohne Urtheil und Recht aus königlicher Eigenmacht verfügten Landesverweisungen, daß die Minister endlich für das rathsamste hielten, die ganze Regierungs- und Gerichtsverfassung des Reichs zu ändern, um diese hohen Collegien außer Thätigkeit zu setzen, und die königl. Gewalt völlig unumschränkt zu machen. Die Vorbereitungen zur Ausführung dieses Plans wurden in den ersten Monaten des Jahrs in der Stille gemacht, und als das Pariser Parlament am 13ten April abermahls eine Vorstellung voller Beschwerden an den König übergab, trat man öffentlich damit hervor. Eine Deputation von 40 Parlamentsgliedern wurde auf den 17ten nach Versailles beschieden, wo ihr der König nachdrücklich erklärte: „daß „es bey den gemachten Verfügungen bleiben „müsse; indem sein Wille das höchste Ge„setz, und der Mehrheit der Stimmen des „Parlaments nicht unterworfen sey. — Es würde nun merklich, daß der Hof Anstalt machte, die neuen Einrichtungen mit Gewalt

*) M. s. des vor. Jahrg. 4tes Stück, besonders S. 13. Ich wünsche überhaupt, und setze es voraus, daß die Leser bey jedem Abschnitte dieser Uebersicht erst das lesen, was im vor. Jahrg. von demselben Staate in der Uebersicht des Jahrs 1787. gesagt worden ist. d. H.

**) M. s. 4. B. S. 247. vergl. mit S. 124. d. Ztg.

Digitized by Google

durchzusetzen, und die Parlamenter aufzuheben. Das Parlament von Paris faßte daher am 3ten May einen Schluß, den es als eine Verwahrung gegen die willkührliche Gewalt in die Hände des Königs und der ganzen Nation niederlegte. Es erklärte darinne aufs feyerlichste: „Frankreich sey eine vom König „nach den Gesetzen regierte Monarchie, „und unter die unverletzlichen Grundgesetze „derselben gehörten unter andern auch folgende „Rechte der Nation. 1) Das Recht, die „Subsidien*) vermittelst der regelmäßig zu„sammenberufenen Stände des Reichs, „frey zu bewilligen. 2) Die Aufrechthaltung „der besondern Vorrechte und Capitulationen „jeder Provinz. 3) Die Unabsetzlichkeit der „Magistratspersonen **). Das Recht der „Parlamenter, in jeder Provinz die Willens„meinungen des Königs zu verifiziren und die „Einregistrirung ***) zu verrichten, nach vor„her gegangener Untersuchung, in wie weit „sie den Constitutions-Gesetzen der Provinz „und den Fundamental-Gesetzen des Staats „gemäß sind ****). 4) Das Recht eines jeden Staatsbürgers, niemahls auf keine Weise „vor andere Richter geführt zu werden, als „diejenigen, die ihm das Gesetz nach seinem „Stande anweiset. 5) Das Recht, auf keine „Ordre, welche es auch sey, anders in Ver„haft genommen zu werden, als um ohne Ver„zug den Händen seiner ordentlichen Richter „übergeben zu werden *****).„ Die sämmtlichen Glieder dieses ehrwürdigen Collegiums verbanden sich unter einander, keine andere

*) Alle Arten von neuen Abgaben an den Staat.

**) Diejenigen Staatsbürger, welche öffentliche Stellen und Aemter aller Art in einem Lande bekleiden, sind mehr Diener des Staats, als des Regenten. Wenn sie ihre Stellen antreten, so machen sie einen Vertrag mit dem Staate, worin sie ihm gewisse Dienstleistungen und er ihnen dagegen die Besoldung und andere Vortheile der Stelle zusaget. Der Regent führt dabey die Aufsicht, daß der Staat nicht betrogen werde. Nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge, rechnet der Beamte darauf, durch die Stelle, zu der er sich, mit Verzicht auf die übrigen Arten des Unterhalts, oft mit Aufopferung seines Vermögens geschickt gemacht hat, auf Zeitlebens versorgt zu seyn, und der Staat nimmt diese Voraussetzung an. Die Stelle kann ihm also nicht wieder genommen werden; so lange er sie ordentlich verwaltet, und nicht anders, als nach Urtheil und Recht — nicht durch den bloßen Willen des Regenten. In Deutschland kann er daher über verfagte Gerechtigkeit bey den hohen Reichsgerichten klagen, wenn er ohne ordentlichen wider ihn geführten Proceß abgesetzt wird. Dagegen wird bey diesem Vertrage des Staats mit seinen Dienern ebenfalls nach dem Herkommen vorausgesetzt, daß der Diener, wenn er mit der Zeit an Kenntnissen und Geschicklichkeit in seinem Fache zunimmt, in der Reihe der Staatsdiener höher hinauf rücke und vortheilhafter angestellt werde. Will oder kann nun der Staat, dem er dient, ihn nicht weiter befördern: so steht es ihm frey, nach geschehener Aufkündigung, damit die Geschäfte nicht darunter leiden, sich von diesem Staate zu trennen, und in die Dienste eines andern zu treten; es sey denn, daß er bey seiner Anstellung ausdrücklich auf diese Freyheit Verzicht gethan habe.

***) M. s. 2. B. S. 65.

****) Dadurch werden die Parlamenter zu wahren Repräsentanten der Nation, und kommen dem englischen Parlament nahe: aber es bleibt doch der Unterschied, daß das englische die Gesetze selbst giebt, und der König sie nur bestätigt; welches hier umgekehrt ist.

*****) Der Regent und die höchsten Staatsbeamten müssen das Recht haben, sich der Person eines jeden Bürgers, der mit Wahrscheinlichkeit eines solchen Verbrechens beschuldigt wird, das ihn zur Flucht bewegen könnte, noch vor der Untersuchung zu versichern. Ein solcher Verhaft beschimpft nicht, und kann dem Unschuldigen dadurch vergütet werden, daß ihn die Obrigkeit eyerlich wieder entläßt und für unschuldig erklärt, und — entschädigt.

Digitized by Google

Stellen in einem andern Collegium anzunehmen, welches im mindesten von diesen Grundsätzen abweiche. Und dieser männliche wahrhaft patriotische Schluß wurde gedruckt und öffentlich ausgetheilt. Darauf wurden schon am 5ten May die Verfasser dieses und des vorletzten Schlusses mit militärischer Gewalt aus dem versammelten Parlamente gefangen fortgeführt, und der Befehlshaber des zu dieser Verrichtung abgeschickten Bataillons von der Garde, welches alle Zugänge des Hauses besetzt hatte, deutete der Versammlung an: daß die Herren zwar so lange beysammen bleiben könnten, als sie wollten, daß er ihnen aber keine Lebensmittel zubringen lassen dürfe. Darauf giengen die Patrioten aus einander, und die Thüren des Pallastes wurden verschlossen und mit Wache besetzt. Der König beschied nun das ganze Parlament am 8ten May nach Versailles, hielt ein Lit de Iustice *), und machte ihm darinne 6 neue Edikte bekannt, durch welche die ganze bisherige Regierungs- und Gerichtsverfassung verändert wurde. Die sämmtlichen Parlamenter wurden dadurch bis auf weitern Befehl suspendirt; indem ihre Mitglieder nicht abgesetzt werden können, weil sie ihre Stellen käuflich besitzen, und der Hof nicht im Stande ist, die Kaufgelder zurück zu zahlen. In den Provinzen wurden 46 Oberämter mit dazu gehörigen Unterämtern zur Verwaltung der Gerechtigkeit angeordnet, und alle andere Gerichte, insbesondere die adelichen aufgehoben. Das Pariser Parlament sollte künftig nur aus der großen Kammer und der Chambre des Enquêtes **), zusammen aus 67 Personen, bestehen, da es bisher 196 Personen enthielt. Diese 67 Stellen wollte der König selbst vergeben: da sie bisher gewissermaßen erblich waren, indem man sie frey verkaufen, oder auf andere resigniren konnte. Das 3te unter diesen Edikten verordnete eine freylich in Frankreich höchst nöthige Verbesserung der peinlichen Gerichtsordnung. Das große Vorrecht, den königlichen Edicten durch die Einregistrirung gesetzliche Kraft zu geben, sollten nicht mehr die Parlamenter, sondern ein einziges neues und außerordentliches Collegium, die Cour plenière (der volle Hof) genannt, ausüben, welches meistens aus solchen Personen ***) zusammen gesetzt werden sollte, die dem Hof ihrer Verhältnisse wegen, ergeben seyn mußten. Durch diese Neuerungen schienen also die oben angeführten Grundgesetze völlig umgestürzt zu seyn; indem die Gouverneurs in den Provinzen Befehl erhielten, diese Edikte schleunigst zur Vollziehung zu bringen.

Allein die Vorsehung hatte der französischen Nation ein besseres Schicksal zugedacht, als die Minister. Die Parlamentsglieder gaben zwar der Gewalt nach, protestirten aber gegen alles, und alle schrieben besonders an den Minister: die abgesetzten, daß sie sich nicht für abgesetzt erkennten, und die zum neuen Parlament ernannten, daß es wider ihren Eid und ihre Pflicht sey, diese Stellen anzunehmen. Alle unterzeichneten eine Erklärung: daß sie bis zum letzten Hauch ihres Lebens bey dem oben angeführten Schluß vom 3. May beharren würden. Andere hohe Gerichtshöfe, die

*) M. s. 4. B. S. 305. d. Ztg.

**) Eine Beschreibung des Pariser Parlaments und seiner verschiedenen Kammern oder Abtheilungen steht im 3ten B. S. 217. der Ztg.

***) Es sollte bestehen aus den Prinzen vom Geblüt, den Pairs des Reichs, den hohen Kronbeamten, der großen Kammer des neuen vom König gesetzten Pariser Parlaments, einem Mitgliede von jedem Provinzial-Parlament, 2 Marschällen von Frankreich, 2 Erzbischöffen, 2 Gouverneurs, 2 Gen. Lieutenants der Provinzen, 4 andern Personen des Reichs, 6 Staatsräthen, 4 Requetenmeistern, dem Capit. der Leibgarde und 2 Personen von der Rechenkammer. Diese Cour plenière sollte die Verordnungen unter dem Vorsitz des Königs einregistriren.

Digitized by Google

Steuerkammer, die Oberrechnungskammer, der Münzhof, das *Chatelet* *) ꝛc. verwahrten sich wider die neuen Edikte eben so nachdrücklich. In den Provinzen gieng es nicht anders: es schien, als ob die Parlamenter alle nach einem verabredeten Plane handelten. Sie ließen die öffentlichen Blätter, welche die Einführung der neuen Oberämter meldeten, durch den Henker verbrennen. Einige versammelten sich wider das Verbot: andere wurden durch das Volk gezwungen, es zu thun. Der Adel erklärte diejenigen für infam, welche Stellen in den neuen Gerichtshöfen annehmen würden. Kein Advokat erschien vor denselben. Selbst die hohe Geistlichkeit, welche ihre alle 2 Jahr gewöhnliche Versammlung hielt, um über das dem König zu bewilligende Don gratuit (freywillige Abgabe) zu berathschlagen, hielt es für ihre wichtigste Angelegenheit, dem Monarchen eine Vorstellung zu übergeben, worin sie ihn bat, die Allgemeinen Stände zu versammeln, und die neuen Einrichtungen, vorzüglich die Cour plenière für unrechtmäßig erklärte. Die niedere Geistlichkeit predigte wider die Minister. In verschiedenen Provinzen kam es wirklich zum Aufruhr: man schickte Truppen dahin; diese weigerten sich zum Theil, das Blut ihrer Landsleute und Mitbürger zu vergießen; viele Offiziere forderten ihren Abschied. Zu Rennes in Bretagne riß ein Edelmann einem Major, der einen Trupp Soldaten gegen die Bürger anführte, den Degen aus der Hand, zerbrach ihn, und sagte: das verdient ein Mann, der die Waffen gegen seine Mitbürger zieht. Dann wandte er sich zu den Soldaten, und sprach: „Schießt nun auf mich, wenn ihr es wagen wollt — und es schoß keiner. Dergleichen Vorfälle gab es häufig: doch giengen die Großen, der Adel, die Magistrats-Personen und Bürgerschaften fast überall mit kaltem Blut zu Werke, und reichten aus allen Provinzen des Reichs eben so bescheidene als gründlich und nachdrücklich abgefaßte Vorstellungen ein, worin sie den König sorgfältig von den Ministern unterschieden, und diesen alle Schuld beylegten. Der Adel von Bretagne schickte 12 Deputirte an den König, die man in die Bastille setzte. Er schickte 18 andere — diese gelangten zur Audienz, und begegneten auf der Rückreise 54 andern, die ihnen folgen sollten, wenn man sich auch ihrer bemächtiget hätte. Das Parlament von Toulouse erklärte ausdrücklich in einem seiner Schlüsse: „bey der Umstürzung der Constitution und bey „der gegenwärtigen Gewaltthätigkeit bliebe „dem Volke nichts übrig, als das Gefühl „seiner eignen Stärke.„ So dachte man überall, und ein blutiger Bürgerkrieg schien vor der Thür zu seyn. Ein Schluß des Staatsraths vom 20sten Jun., wodurch alle bis dahin gehaltenen Versammlungen der Parlamenter, des Adels und anderer Gemeinheiten, und ihre abgefaßten Beschlüsse für unrechtmäßig, ungültig, und alle künftige ähnliche Schritte für Staatsverbrechen erklärt wurden, schien das Signal zum Ausbruch zu geben. Die Bürger zu Rennes verbrannten diese königliche Verfügung unter dem Galgen.

Man denke sich nun ein Land von 24 Millionen **) Menschen bewohnt, die der Landesobrigkeit den Gehorsam aufsagen, die Abgaben zurück halten, überall in mißvergnügten Haufen versammelt auf Gegenwehr wider die Truppen denken, die wider den Bürger und Bauer, der sie zu seiner Vertheidigung ernährt, im Anmarsch sind! Man denke sich ein solches Land ohne Gerechtigkeit in den verschlossenen Gerichten ***), durch heimlich er-

*) M. s. 4. B. 367. d. Ztg.

**) Diese Zahl giebt Hr. Necker in einem Gutachten an den König an, welches weiter unten vorkommt.

***) Der Schade, den die königl. Einkünfte blos vom Stillstande der Justiz erlitten haben, soll sich auf 36 Mill. Liv. belaufen.

Digitized by Google

hatte und oft in der dunkeln Mitternachtsstunde vollzogene Befehle der willkührlichen Gewalt regiert, die Gefängnisse mit den redlichsten Patrioten angefüllt, die öffentlichen Cassen leer, die Regierung ohne Credit, fast im Begriff, sich selbst für insolvent zu erklären*), in der Unmöglichkeit andere Rettungsmittel zu finden, als die Unterdrückung der Nation — dazu noch grausame Stürme und Hagelwetter **), welche einen großen Theil des Reichs der gehofften Aernde beraubten, und mit Theurung und Hungersnoth bedrohten, nebst einer Stockung des Handels und der wichtigsten Gewerbe, die Hunderttausende brodlos machte: — so war der Anblick von Frankreich im letzten Sommer bis zum Monat August.

Zum Glück für dieses Land und für die Menschheit überhaupt, brachten endlich die Tanten des Königs und verschiedene Prinzen des königlichen Hauses den Monarchen zu der Ueberzeugung: daß die Minister den unrechten Weg zur Wiederherstellung der Finanzen des Reichs eingeschlagen hätten, und daß es unmöglich sey, die darüber entstandene Gährung in allen Classen der Nation mit Gewalt zu dämpfen. Nun fieng man an, die zu weit vorwärts gethanen Schritte wieder zurück zu thun. Erst erschien am 8ten August ein Edikt, welches die Cour plenière einstweilen aufhob, bis zur Versammlung der allgemeinen Stände, welche der König auf den 1. May 1789. zu berufen versprach. Darauf mußten die Minister abdanken: erst der Principal Minister v. Brienne, Erzbischof zu Sens, mit dem General Controleur der Finanzen Lambert, und dann auch der Groß Siegelbewahrer von Lamoignon. Der Baron von Breteuil war so klug gewesen, seine Stelle schon im Julius niederzulegen, nachdem er sein voriges System verändert, und zu gelindern Maaßregeln gerathen hatte; wodurch er sich die Gunst der Nation wieder erwarb. An die Stelle des Principalministers mußte nun der Mann gesucht werden, der die meiste Liebe bey der Nation hätte, und durch das Vertrauen des Publikums auf seine Redlichkeit und Geschicklichkeit in Finanzgeschäften den gesunkenen Credit vor dem gänzlichen Verfall bewahren könnte: da vor der Hand kein Mittel, wirklich Geld zu schaffen, zu erfinden möglich schien. Und dieser Mann war keiner der am Hof gebildeten großen Staatsmänner: sondern — Hr. Necker, der von 1777. bis 1781. schon General-Controleur gewesen — von Profession ein Banquier, und ein Schriftsteller, welcher im April 1787. wegen einer freyen Schrift auf 20 Meilen von Paris verwiesen wurde. Damahls mußte er seine Stelle niederlegen: weil er Minister zu werden verlangte, und man behauptete, die Reichsgesetze erlaubten nicht, daß ein Protestant im Geheimen Staatsrath sitze. Jetzt erlaubten sie es: der Ketzer wurde General-Director der Finanzen und Staatsminister, weil man ihn brauchte. Nun wurde die ganze vorgehabte Regierungsveränderung nach den Edicten vom 8ten May wieder umgeworfen, die Gefangenen losgelassen, die Vertriebenen zurückberufen, die Parlamenter wieder eingesetzt, die vorige Gerichtsverfassung im ganzen Reiche wieder in Gang gebracht, und die fünf neuen Oberämter, (mehr waren nicht zu Stande gekommen) wieder aufgehoben. Das königl. Edikt, welches diese tiefe Demüthigung der berühmten französischen Hof-Staats-Kunst der Welt ankündigte, erschien am 23. September. Das Parlament zu Paris erklärte nun bey der Registrirung der königlichen Verfügung, durch die es wieder in Thätigkeit gesetzt wurde: daß es bey dem oben angeführten Schlusse vom 3ten May verblei-

*) Durch ein königliches Arrêt vom 16ten August, sollten schon die Auszahlungen aus den öffentlichen Cassen an Zinsen, Leibrenten ꝛc. auf ein Jahr um 2/5tel zurück gehalten werden; und der König erklärt darinne selbst: daß, aus Mangel an Credit, eine neue Staatsanleihe schwerlich zu Stande zu bringen sey.

**) Dieses geschah am 13ten Jul., und der verursachte Schade ist auf 600 Mill. Livr. berechnet worden.

Digitized by Google

de, und daß es jetzt keiner Wiedereinsetzung nöthig habe; indem seine Geschäfte blos mit Gewalt unterbrochen gewesen wären. Es folgte nähmlich dem bekannten und unbezweifelten Grundsatze: daß ein Gesetz, welches gegen ausgemachte Rechte der Nation, oder irgend einer Classe des Volks, oder sogar wider die allgemeinen Rechte der Menschheit streitet, kein wahres Gesetz *) ist: sondern nur ein Befehl der regierenden Gewalt, dem der Kluge so lange nachgiebt, bis Zeit und Umstände vergönnen, seine Aufhebung ohne Nachtheil des Staats zu bewirken. Der König versprach nun eine Versammlung der Allgemeinen Stände des Königreichs zu halten, welches seit 175 Jahren nicht geschehen ist, und berief die Notablen am 3ten Nov. nach Versailles, um sich vorläufig über die Form und Einrichtung dieses Reichstages zu berathschlagen.

Nun nahm die bisher so unglückliche, das Äußerste Verderben drohende Lage des französischen Staats die glücklichste, für die Nation erwünschteste Wendung, die sie nehmen konnte. Die Prinzen vom Geblüt, die Pairs, das Parlament, der Adel und die Geistlichkeit — alles erklärte sich freywillig für bereit, alle Lasten des Staats künftig mit dem Bürger und Bauer zu theilen, und, ohne Rücksicht auf ihre alten Vorrechte, nach Verhältniß der Einkünfte gleiche Abgaben mit ihnen zu bezahlen. Durch diese Grund- und Hauptverbesserung wird die stärkste Quelle des Elendes der arbeitenden Volksclassen nicht nur verstopft: sondern auch eine einfachere und wohlfeilere Hebung der königl. Einkünfte und dadurch eine beträchtliche Verminderung der Ausgaben, für die Zukunft möglich gemacht — ein wichtiger Schritt zur Erfüllung jener 4 ersten Forderungen des philadelphischen Bürgers im 1sten St. d. Ztg. Die 2te noch wichtigere Verbesserung des Staats ist die: daß der Bürgerstand (Tiers-Etat) auf dem bevorstehenden Reichstage, und so auf allen künftigen, nicht blos durch Deputirte aus seinem Mittel erscheinen: sondern daß er so viel Deputirte dazu schicken wird, als die beyden andern Stände, die Geistlichkeit und der Adel, zusammen genommen. Necker ist von diesem Stande, und wußte es aller Gegen-Bemühungen der mächtigsten Großen ungeachtet, dahin zu bringen, daß der König den aus allen ansehnlichen Städten des Reichs deshalb einlaufenden, von vielen Tausenden unterschriebenen Vorstellungen und Bitten der Bürgerschaften, für welche das Recht und die Billigkeit sprach, Gehör gab, und durch eine Verfügung des geh. Staatsraths vom 27sten Dec. verordnete, daß die Berufung der Stände auf solche Art geschehen solle. Die Zahl der Deputirten, die jedes Amt zum Reichstage schickt, soll sich nach der Verschiedenheit der Volksmenge richten, und allezeit 4 vom dritten Stande, gegen zwey von den beyden ersten zusammen. Ueberhaupt soll ihre Zahl sich wenigstens auf 1000 belaufen. Bey dieser Einrichtung wird also offenbar jener Begriff des philadelphischen Bürgers vom Staate — daß nicht die regierende Familie mit dem Hof und die reichen Güterbesitzer ihn ausmachen: sondern alle innerhalb der Grenzen wohnende Menschen — zum Grunde gelegt; man fragt auf dem Reichstage nach dem Willen aller Staatsbürger, den diese durch selbstgewählte Repräsentanten zu erkennen geben sollen. Außerdem hat das Parlament vorläufig den König durch einen am 5ten Dec. abgefaßten Schluß ersucht, den Reichstag nicht länger aufzuschieben; bey der Berufung der Stände zu versprechen, daß sie sich in Zukunft regelmäßig zu gewissen Zeiten versammeln, und das Recht haben sollen, den Gläubigern des Staats bestimmte Auflagen zum Unterpfand anzuweisen, die Subsidien nur auf gewisse Summen und bestimmte Zeit im Nahmen des Volks zu bewilligen, und auf das Begehren des Königs die zum Aufwande für jedes Departement erforderlichen Fonds frey festzusetzen und anzuweisen — eben so wie es in England durch das Parlament geschieht. Die Allgemeinen Stände sollen das Recht haben, die Minister wegen ihrer Verwaltung vor den Gerichtshöfen, d. i. vor dem Parla-

*) M. s. im 1sten St. S. 5. d. Ztg. was zu einem wahren Gesetz gehört.

Digitized by Google

mande, zu belangen; so wie etwa das Englische Unterhaus Hrn. Hastings vor dem Oberhause anklagt: und das Parlament soll die Erhebung keiner Abgabe dulden können, die nicht bewilligt, und kein Gesetz durch die Einregistrirung vollziehen, das von den Allgemeinen Ständen weder verlangt noch gut geheißen worden ist. Man sieht hieraus, daß die französischen Patrioten die Absicht haben, ihre Regierungsart ziemlich genau nach der Großbrittannischen umzuformen. Denn wird dieser Plan, wie es noch zur Zeit nicht unwahrscheinlich ist, durchgesetzt: so vertreten hier die Allgemeinen Stände die Stelle des Englischen Unterhauses, das Parlament zu Paris, welches mit den Provinzial-Parlamentern eigentlich Ein Ganzes ausmacht, wird das Oberhaus, und dem Könige und den Ministern werden die Hände so fest gebunden, wie in England. Auch soll die persönliche Freyheit der Bürger, daß jeder Arretirte sogleich in die Hände seiner natürlichen Richter überliefert werden muß, und die Preßfreyheit zum Gesetz gemacht werden. Diese Vorstellung des Parlaments ist dem König wirklich übergeben, die Berufungsschreiben zum Reichstage sind ausgefertiget, und man kann für ausgemacht annehmen, daß die größere Zahl der Deputirten von denselben Grundsätzen beseelt seyn wird, wie das Parlament, daß also Frankreich in kurzem eine Staatsverwaltung erhalten — kann, welche die Großbrittannische noch übertrifft — wenigstens in der gerechtern Wahl der Volksrepräsentanten. Welche herrliche Hoffnung für den Menschenfreund, eine so zahlreiche und von so vielen Seiten achtungswerthe Nation auf einmahl von der willkührlichen Gewalt befreyt, in die Rechte der Menschheit eingesetzt, und seinem Ideal eines Staats so weit genähert zu sehen! Möchte sie doch erfüllt werden! Möchten die Patrioten aller Stände die größten Summen aufopfern und Ludwig XVI. durch die redlichste Treue und Ergebenheit überzeugen, daß es süßer ist, ein edles freyes und wohlhabendes Volk mit Liebe und Klugheit nach weisen Gesetzen zu beherrschen, als einen Haufen zerlumpter Sclaven nach Willkühr durch üppige Bassen aussaugen zu lassen, und mit dem geringen Antheil ihres Schweißes und Blutes, den diese an den Thron gelangen lassen, Länder zu erobern, fremde Händel zu schlichten und ein glänzendes Hofgepränge zu unterhalten! Möchte jeder Große und Reiche erkennen und fühlen, daß es süßer ist, als ein freyer Mann mit freyen Mitbürgern einen gesetzmäßigen Antheil an der wahren Staatsmacht zu genießen, als für Hofränke und Hofdemüthigungen einen elenden, immer unsichern Antheil an der Unterdrückung seiner Mitbürger zu erkaufen!

Ich habe diese leider! nur wahrscheinliche, noch nicht vollzogene Staatsveränderung Frankreichs deswegen so umständlich erzählt: weil ich sie für die wichtigste Begebenheit des Jahres — vielleicht des ganzen Jahrhunderts für die Menschheit halte — für wichtiger, als den Krieg im Südosten und Norden von Europa.

Noch drey Anmerkungen, die mir dabey aufstoßen, kann ich nicht zurückhalten. 1) Daß wir Deutsche bisher Frankreich mit Unrecht fast allgemein für eine uneingeschränkte Monarchie gehalten haben. Es war seit Ludwig XIII. durch Gewalt und List despotischer Minister fast bis zur Despotie ausgeartet: aber seiner ursprünglichen Verfassung nach, ist der Monarch beynahe eben so eingeschränkt, als der König von England. Die meisten Provinzen haben Landstände, und alle besitzen ausdrückliche Privilegien und Rechte, die der König bey der Thronbesteigung beschwört. Die oben erzählten Forderungen des Parlaments und der Nation sind also nicht allein im natürlichen Recht und in der Billigkeit, sondern auch in den Gesetzen und im Herkommen des Reichs gegründet, und durch die bey der jetzigen Gährung öffentlich gedruckten zahlreichen Staatsschriften sind sie dem ganzen Volke aufs neue ins Gedächtniß gerufen und ans Herz gelegt worden; so daß es der Hofpolitik schwer fallen wird, den erweckten Freyheitsgeist wieder einzuschläfern oder zu unterdrücken. 2) Während daß unsere deutsche schöne und vornehme Welt an der französischen Nation die Artigkeiten ihrer Stutzer,

Digitized by Google

und die Erfindungen der Pariser-Putzmacherinnen, Haarkräuseler und Galanteriehändler, mit ihren periodischen Abwechselungen, vor allen andern Dingen nachahmungswürdig fand; während dessen machte diese Nation so beträchtliche Fortschritte in der Kenntniß der gegenseitigen Rechte des Staats und seiner Glieder, und bildete das Gefühl der Menschenwürde so glücklich aus: daß eine so wichtige Staatsverfassung bey ihr möglich wurde — und ihr Adel wurde so ädel, daß er sich freywillig dazu versteht, mit dem Bürger im Staate, wo er gleiche und noch größere Vortheile genießt, als dieser, auch gleiche Lasten zu tragen. Wenn wir Deutsche nun einmahl die Franzosen nachahmen müssen oder wollen: so haben sie uns hier Beyspiele gegeben, deren Nachahmung uns Ehre machen würde. 3) In Deutschland würden dadurch, daß auch der gemeine Bürger und Landmann seine Rechte als Staatsbürger gründlich kennen lernte, deshalb keine solchen Bewegungen, wie in Frankreich, entstehen können: weil wir unter keinem solchen Drucke stehen, wie die Franzosen, und von diesen Rechten im Ganzen schon fast überall so viel genießen, als die gegenwärtige Beschaffenheit unsrer Einsichten und unsrer Bürgertugend gestattet. Denn der Grad der Freyheit eines Volks wird durch den Gang der Dinge selbst fast immer dem Grade seiner geistigen Vollkommenheit gleich gehalten.

Unglücksfälle aus Unvorsichtigkeit.

Aus Thale, einem Halberstädtischen Dorfe*), zog in den ersten Tagen d. J. eine Herrschaft weg, und unter dem zurückgelassenen Geräthe nahm eine Frauensperson auch einen Teller zu sich, auf dem Arsenik für die Mäuse gewesen war. Eine Nachbarin kam, und sprach sie um etwas Mehl an, und sie ergriff diesen Teller, ohne ihn sorgfältig zu reinigen, und gab ihr das verlangte Mehl auf demselben. Diese brauchte es zu einer Suppe, davon sie mit ihrem 23jährigen Sohn aß, und beyde starben davon.

In Frankfurt am Mayn verlegten am 12ten dieses Monats die Steindeckergesellen ihre Herberge, und machten sich einen frohen Tag dabey. Einer unter ihnen, ein schöner und sonst braver junger Mensch, zeigte bey dieser Gelegenheit eine besondere Geschicklichkeit, die er besaß, ein starkes Messer, mit dem er sich ins Herz zu stoßen schien, so geschwind herum zu drehen, daß er die Brust nur mit dem Heft berührte. Er zeigte diese brodlose Kunst etlichemahl und versah es zuletzt, daß er sich das Messer wirklich ins Herz stieß, und todt nieder fiel. Er hatte zwey Schwestern, davon starb die eine vor Schrecken über dieses Unglück; die andere wurde gefährlich krank.

*) Dieses Thale oder Dahle ist ein ansehnliches Dorf mit einem Forstamt und Hüttenwerk, in der dem Fürstenthum Halberstadt einverleibten Grafschaft Regenstein, unter dem Amt Westerhausen. Es liegt am Fuß des Harzwaldes, wo sich die Bude von einer beträchtlichen Höhe aus dem Gebirge unter der berühmten Roß-Trappe herabgestürzt. (Man s. die schöne Beschreibung dieser Gebirgs-Gruppe in Schröders Abhandl. vom Brocken und dem übrigen alpinischen Gebirge des Harzes. I. Th. S. 244 — 277.)

(Hierbey eine Beylage, die nicht zum Inhalt der Zeitung gehört, und nicht mit eingeheftet wird.

Digitized by Google

Ankündigung.

Auszüge aus den besten französischen Schriftstellern, zum Gebrauch für Schulen und Erziehungsanstalten. Herausgegeben unter Aufsicht des Herrn Abt Resewitz von Herrn Carl Heinrich Schmidt, Lehrer im Kloster Bergen, 8. Leipzig, bey G. J. Göschen.

Der Herr Abt Resewitz sagt in der Vorrede zu dieser Sammlung: „Man hat französische Bücher genug zu ähnlichen Zwecken, aber zum Lesen für die Jugend sind sie bald zu schwer, bald nach ihrem Inhalt zu bedenklich, vornehmlich auch wenn einige Jahre hinter einander Französisch gelesen, und um Ermüdung zu vermeiden mit mancherley Schriftstellern abgewechselt werden soll, für den jugendlichen Unterricht zu kostbar. Ich habe es daher schon lange gewünscht, daß ein Auszug der besten classischen Schriftsteller dieser Nation gemacht, nach den verschiedenen Gattungen des Styls und der Materien gesammelt und in einer solchen Stufenfolge geordnet würde, daß die Jugend vom leichtern zum schwerern darin fortschreiten könnte, und das Ganze so viel in sich begriffe, als zur vollständigen Anweisung in dieser Sprache erforderlich seyn, und die Jugend zugleich mit dem Styl und Geist guter französischer Schriftsteller bekannt machen könnte. Diese Arbeit hat Herr Schmidt übernommen, und meines Bedünkens hat er durch die sorgfältige und bedachtsam angestellte Auswahl der Stücke, so wie durch ihre Anordnung gezeigt, daß er derselben gewachsen sey.

Plan.

1) Die ausgehobenen Stücke sind, da Reinigkeit der Sprache ein Hauptendzweck der Sammlung ist, alle aus klaßischen Werken der Franzosen genommen.

2) Ein jedes dieser Stücke wird für sich ein Ganzes ausmachen.

3) Weder Inhalt noch einzelne Ausdrücke müssen gegen die moralische Reinigkeit, und dabey den Kräften der Leser angemessen seyn.

4) Die Stücke werden sich durch den Inhalt oder durch Ausdruck und Einkleidung auszeichnen, damit die Aufmerksamkeit des Lesers geweckt und festgehalten werde.

5) Es muß Mannichfaltigkeit unter den gewählten Stücken herrschen, und sowohl auf Verschiedenheit des Inhalts, als der äußern Form, in welche derselbe eingekleidet ist, gesehen werden.

6) Muß Ordnung unter den verschiedenen Stücken herrschen, so, daß leicht einzusehen ist, warum das eine auf das andere folgt. Um dieser Ordnung willen ist

Der Inhalt des ersten Bandes:

Briefe, Erzählungen und Geschichte; vornehmlich Geschichte, weil mit dem Vortheil, welcher aus der Erlernung der Sprache fließt, sich noch ein anderer eben so wichtiger verbinden läßt, nehmlich die Bekanntschaft mit den wichtigsten Ereignissen und Veränderungen, welche auf unsrer Erde durch Menschen sind bewirkt worden. Doch sind aus den wichtigen Begebenheiten nur die wichtigsten ausgehoben worden, damit Aufmerksamkeit und Interesse in gleichem Grade befördert würde.

a) Briefe von Friedrich II., der Pompadour, Ninon de l'Enclos, Sevigné, und der Babet.

b) Erzählungen aus Rousseau und andern Schriftstellern.

c) Geschichte. Auszug aus den Memoires pour servir a l'histoire de Brandenbourg.

Digitized by Google

aus Voltaire, Raynal, Vertot, und aus den Oeuvres posthumes du Roi Frederic II., die Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Der erste Band dieses Werks, welches eine kleine Handbibliothek der besten Schriften der Franzosen für die Jugend ausmachen wird, erscheint schon auf Ostern 1789.

Um die Anschaffung desselben der Jugend zu erleichtern, biete ich den Liebhabern, welche darauf bis zur Ostermesse 1789. pränumeriren, das Alphabeth zu 12 Gr. Sächsisch, den Louisd'or a 5 Rthlr. an; dieser angekündigte erste Band wird ungefähr 1 Alphabeth stark. Der zweyte Band, philosophischen und moralischen Inhalts, und der dritte Band, welcher Poesien enthalten wird, werden ungefähr eben so stark, und sollen dem ersten Band bald folgen.

Georg Joachim Göschen,
Buchhändler in Leipzig.

Plan der Monatsschrift für unser Zeitalter.

— — — ἀδόντα δ' ἐγὼ
Μετὰ τοῖσ' ἀγαθοῖσ' ὁμιλεῖν. *Pind.* Pyth. ß. 175.

1) Aus Gründen der Philosophie und Geschichte die neuern Angriffe auf die christliche Religion, besonders des Deismus und Naturalismus nach ihren Quellen, Wichtigkeit und Unwichtigkeit zu beurtheilen, und besonders zu entwickeln, in wiefern ihm, durch eine von allen Menschensatzungen gereinigte Lehrform begegnet werden könne.

2) Den Ursachen des einreissenden Naturalismus sowohl, als des mannigfaltigen Aberglaubens, und der daher entspringenden Thorheiten nachzuspühren, und die letzteren zu bestreiten.

3) Den Grund oder Ungrund des Kryptojesuitismus, und der geheimen gefährlichen Gesellschaften aufzudecken.

4) Die mannigfaltigen Fehler und Mängel der neuern praktischen Arzneykunde zu reinigen, deren Einfluß auf die Moralität sichtbar ist.

5) Den physischen und moralischen Fehlern der Erziehung, der Schulen und Universitäten nachzuspühren, die üblen Folgen derselben aufzudecken, und Vorschläge zu ihrer Verbesserung anzugeben.

6) Kraftgenies und litterarische Despoten in puris naturalibus der Welt zur Schau zu stellen, und zu zeigen, daß einreissender Mangel an gründlichen Kenntnissen und Gelehrsamkeit die einzige Ursache ihres Anhanges sind, um zu den letzteren Lust zu erwecken.

7) Einreissende Thorheiten aller Art, Laster und Tugenden in ihrer wahren Gestalt darzustellen.

8) Anonymisch müssen die Aufsätze seyn, weil man so freyer reden und unbekannt leicht mehr wirken kann.

9) Alle Personalität soll auf das strengste vermieden werden. Gegen Schriftsteller als Schriftsteller schreiben, kann aber wohl nicht als Personalität angesehn werden.

10) Alle Formen und Einkleidungen sind gleichgültig: Scherz und Ernst, sanfte Widerlegung und beißende Satyre, Poesie und Prose, philosophische Darstellung und Epigramme müssen einander abwechseln, damit kalte Weisheit und spottende Laune sich unterstützen mögen, und da, wo gute Wörte nichts ausrichten können, die Geißel des Witzes so viel schärfer treffe.

Von dieser Monatschrift erscheint zu Ende eines jeden Monats ein Stück. Sie fängt mit dem Jahre 1789. an im Verlage des Buchhändlers Georg Joachim Göschen.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

6tes Stück, den 6ten Februar 1789.

Das Gemählde des menschlichen Lebens hat eine helle und erfreuliche, und eine dunkle, traurige Seite. Willst du weise werden, so betrachte beyde: jene zur Nachfolge; diese zur Warnung!

Ostpreussen, den 10ten Jan.

Die Frau von Reibnitz, die grausame Mutter, deren unmenschliche an ihrer leiblichen Tochter verübten Mißhandlungen im 41sten Stück, S. 341. des Jahrg. 1787. d. Ztg. aus dem Sectionsbericht erzählt, und mit allgemeinem Abscheu und Entsetzen gelesen worden sind, ist zur Festungs-Strafe auf Lebenszeit verurtheilt, und bereits nach Friedrichsburg bey Königsberg gebracht worden.

Calbe an der Saale, noch von 1788.

Der Aufsatz im 31sten Stück Ihrer D. Zeitung über unsern hiesigen Wunderdoctor, machte viel Aufsehen; besonders da er eben zu der Zeit erschien, da der Wundermann wegen eines wahrscheinlich beförderten Abortus in Inquisition war. Verschiedene Urtheile wurden, wie natürlich, über die Erzählung gefällt: und besonders fanden diejenigen die Publicität sehr unrecht, die zu laute Anhänger von ihm gewesen waren. Einer, der sich besonders getroffen fühlte, schimpfte am lautesten, drohte sogar mit einem Injurien-Proceß: ließ es aber beym Drohen; weil ihm vielleicht noch zu rechter Zeit einfiel, daß öffentlich begangene Thorheiten, auch öffentlich gerügt werden dürfen *). Andere behaupteten: es gereiche der Stadt und dem Könige zum Nachtheil, wenn man dem Wunderthäter seine Kundschaft verdürbe: weil doch seit Grafs Hierseyn einige Gebräude Bier mehr verzehrt, und in den Zollbüchern ein ansehnliches Plus eingekommen wäre: — ein Glück für uns, daß Leute, welche Menschenleben mit einem Bierbrauen in Vergleichung setzen konnten, keine Stimme dabey zu geben hatten! Graf war, wie gesagt, in Inquisition, und ob er gleich des beschuldigten Verbrechens nicht überwiesen werden konnte: so leg-

*) Siehe die Schrift: Ueber Preßfreyheit und ihre Gränzen.

Digitized by Google

te er doch solche Beweise der gröbsten Unwissenheit, Einfalt und Unverschämtheit ab, die bekannt zu werden verdienen; weil sie das Urtheil der Vernünftigen über seine Erscheinung bestätigen und den Aberglauben beschämen. Graf erzählte: er sey der Sohn eines Kriegs-Geheimde-Raths aus Bamberg, der bey seinem Tode ein Vermögen von 500,000 Gulden hinterlassen habe. Er sey nicht allein von seinem 12ten Jahre an in einem Jesuiter-Kloster in Würzburg erzogen: sondern auch selbst in diesen Orden getreten. Er habe hier alle Grade der Priester-Weihe und die Tonsur erhalten, und man könne den Fleck noch sehen, wo ihm dieselbe eingebrandt worden wäre. Hierbey zeigte er seinen kahlen Scheitel: den aber die Natur tonsirt hatte. Nach aufgehobenem Orden habe er sich zu Hause aufgehalten, wo er einen seiner Brüder, der ihn wegen seines geistlichen Standes geneckt, auf göttliche Eingebung erstochen; weswegen er geflohen, und sich in Regensburg habe anwerben lassen. Diese Lüge, wodurch er sich beym Pöbel, der so wenig nachdenkt, daß er einem Betrüger wider alle gesunde Begriffe glaubt, Gott könne Brudermord eingeben, in Ansehen gesetzt hatte, brachte ihn nun in nicht geringe Verdegenheit. Denn, als man drohte, daß er als Mörder behandelt und ausgeliefert werden müßte: stimmte er den Ton herab, und sagte: er wisse nicht, ob sein Bruder wirklich gestorben; allein er glaube es doch, weil man ihm sein Vermögen nicht heraus geben wolle. Daß aber diese ganze Erzählung eine Lüge war, erklärte das Bekenntniß eines andern auch in der Sache verwikkelten Soldaten, der sich Graf nannte, und ein Verwandter jenes Wundermanns zu seyn behauptete. Dieser sagte: der Charlatan wäre der Sohn eines Gerichtsfrohns aus Weimar, und lutherischer Religion. Er setzte noch hinzu, daß er ihn auf seinen Wanderungen getroffen, und auch hier in Calbe seine Verwandt- und Bekanntschaft erneuert habe; daß ihre Großväter Brüder gewesen und sich in Langensalz ehemahls auch mit Teufelsbannen abgegeben hätten. — Allein der Wundermann war unverschämt genug, alles dieses, trotz aller Beweise, abzuläugnen. Man frug ihn darauf nach den Gelübden der Jesuiten: allein er konnte kein einziges angeben; sondern fieng an, um seine Unwissenheit zu verdecken, allerhand barbarische selbstgemachte Wörter zusammen zu setzen, welches er für Latein, und für die gesoyderten Gelübde ausgab. Als man ihm sagte, das wäre Unsinn und kein Latein, gab er zur Antwort: Es wäre dieses das rechte hebräische und griechische Latein, welches man im Himmel spräche: denn das gemeine Latein könne er nicht. Auf die Frage, welcher Pabst den Jesuiter-Orden aufgehoben habe? antwortete er: Pabst *Carolus*; und auf die, wie ihr Ordens-General geheißen? erwiederte er: sie

Digitized by Google

hatten keinen General, sondern einen Regiments-*Clericus*. Seine medicinische Kenntniß wollte er durch göttliche Eingebung erhalten haben. Ohne diese, sagte er, bin ich nur ein gemeiner Mensch und kann weder lesen noch schreiben: aber Gott hat mir auf dem Marsch hieher im Traume zugerufen: „Graf, wenn du nach Cal„de kommst, wirst du Blinde sehend, „Lahme gehend, Taube hörend machen „können.„ Daher wären ihm auch alle Mittel einerley; Saal-Wasser wirke eben so gut, als die beste Arzeney. Gott habe ihm gesagt: er solle Kampfer-Spiritus und Gummi-Gutti gebrauchen, damit die Kranken Zutrauen zu ihm faßten, und häufiger zu ihm kämen. Bis jetzt habe er 1908 Kranke gehabt, die er auch alle kuriren würde: außer diejenigen, die wegen ihrer Sünden, eine solche Züchtigung verdient hätten *).

Sein treuer Gehülfe, der vom hiesigen Bataillon verabschiedete Feldscheer Reickert, bewies, daß er nicht blos des Gewinnstes wegen (Graf sagte, er habe ihm für Zubereitung der Arzeneyen u. d. gl. täglich einen Thaler gegeben) sondern aus wirklicher Ueberzeugung sein Anhänger gewesen war. Denn er bekräftigte Grafs Wunderkraft, und behauptete: er besäße ein Arkanum, welches er ihm auch den Tag vor seiner Abreise mitzutheilen versprochen habe. Er bat, daß man doch erlauben möchte, daß Graf jetzt dieses sein Versprechen erfüllen könne, da er in ein paar Tagen abreisen müßte. Man erlaubte dieses, und Graf dictirte ihm ein Gemisch von unverständlichen, unzusammenhängenden Gebets-Formeln und eignen Einfällen, das von einem Tollhäusler eher, als von einem Inspirirten herzurühren schien. Reickert aber freute sich über diesen Galimathias ausserordentlich, und behauptete, aller vernünftigen Vorstellung, aller Darstellung des handgreiflichen Unsinns ungeachtet: er besitze das unschätzbarste Kleinod, und man würde Wunder von ihm hören, wenn Grafs Wundergabe erst zu Ende gienge. Er nahm seinen Weg nach Breslau, und ich kann nicht umhin, dieser Stadt, wegen einer solchen Acquisition Glück zu wünschen. Denn wenn sein Vorgeben wahr ist: so muß er jetzt schon in voller Wirkung seyn; da sich Grafs Wunderkraft, bey Spießruthen-Strafe, nicht mehr wirksam zeigen darf. — Allein obgleich hierdurch, und durch Ihre Zeitung, dem Graf dieser Zweig der Industrie abgeschnitten ist: so betrachtet ihn doch der Aberglaube noch immer als einen Begeisterten, und daher kann es ihm an Verdienst nicht fehlen. Jetzt legt er sich vorzüglich aufs Wahrsagen, Geisterbannen, und das damit verbundene ein-

*) Graf ist hier bey aller seiner Dummheit doch auf der Spur aller Charlatane. Hilft sein Waschen nicht, nun so hat der Patient eine solche Züchtigung verdient, oder wie andere seines Gelichters sagen: es fehlt der Glaube.

Digitized by Google

trägliche Schatzgraben. Mit dem letztern hat er besonders einen unserer hiesigen Bürger, der gerne ohne Mühe reich werden wollte, zu seinem großen Schaden bedient. Er ist dieser Sache wegen auch in Inquisition gewesen, und ich kann, wenn es Ihnen lieb ist, mit einem Auszug aus den darüber verhandelten Acten nächstens aufwarten.*)

Aus dem Magdeburgischen, den 9ten Januar.

Im Magdeburgischen und in einigen Gegenden der Marck-Brandenburg herrscht in den Dörfern die Gewohnheit, daß der Cantor oder Küster, der neben der Schule leider! auch das Läuten zu besorgen hat, in den Wintermonaten des Morgens 4 Uhr, ja an einigen Orten sogar um 2 und 3 Uhr, auf den Thurm steigen und läuten muß. Diese Gewohnheit hat schon manchem braven Cantor und Küster das Leben gekostet: wie es nicht anders seyn kann, wenn ein Mann, der den Tag über durch die saure Schularbeit ermüdet worden ist, sich den Schlaf unterbrechen, und in der strengsten Witterung aus dem Bette auf den Kirchthurm klettern muß, wo beständig Zugluft und die Kälte am größesten ist. An einigen Orten sind daher binnen 20 Jahren 3 bis 4 Küster an den Folgen solcher Erkältungen gestorben. Diese Gewohnheit, des Nachts, wenn das ganze Dorf schläft, vergeblich zu läuten, stammt aber noch aus den katholischen Zeiten her, und hatte damahls ihren Nutzen: weil die Leute dadurch zur Früh-Messe, die der Geistliche um diese Zeit hielt, geweckt wurden. Der Küster, welcher damahls noch kein Schullehrer war, mußte also billig dieses Läuten für ein dazu angewiesenes Accidenz verrichten. Jetzt sind aber die Küster Schullehrer, und unterrichten für die ehemalige an den meisten Orten sehr geringe Küster-Besoldung, die Jugend des Dorfs. Ist es nun nicht allein thöricht, einen Mann, der ein so wichtiges und schweres Tagewerk verrichtet, ohne Noth und Nutzen im Schlafe zu stöhren, sondern auch unbillig und unchristlich, ihm für ein Accidenz, dafür er jetzt etwas bessers thut, auch noch eine so gefährliche Verrichtung aufzubürden? Gleichwohl bestehen die meisten Bauern darauf, dem Küster oder Cantor die für dieses Läuten vor Alters ausgesetzte Abgabe zu entziehen, wenn er es nicht wirklich verrichtet. In R.... stürzte vor 10 Jahren ein Cantor dabey vom Thurm, und brach den Hals: und doch blieb die Gemeinde halsstarrig, und erließ seinem Nachfolger dieses Läuten nicht. So oft nun die Glocke so vergeblich in die Luft hineinschallt, verkündigt sie es, daß die Einwohner des Orts in diesem Stücke noch so thöricht und unbillig sind. Es heißt aber jetzt; das königliche Ober-Consistorium werde nächstens das Läuten den Schullehrern ganz abnehmen, und solches den Nachtwächtern, Todtengräbern oder andern

*) Es wird mir, und wie ich vermuthe, auch meinen Lesern sehr angenehm seyn.

Digitized by Google

Gemeinde-Dienern beylegen: weil es sich mit dem wichtigen Geschäft des Unterrichts der Jugend, welches die Küster und Cantoren verrichten, nicht verträgt *).

Mannheim, im Nov. 1788.

Vor kurzem wurde in einer glänzenden Gesellschaft von lauter Vornehmen und Gelehrten, unter andern auch von Mirakeln gesprochen: und ein Mann von erhabnem Range, der viel Einfluß auf die Volksbildung haben kann, wollte die Möglichkeit und Wirklichkeit der Wunder noch in unsern Tagen aus dem Beyspiele beweisen, daß sich durch die Fürbitte des H. Ulrichs **) im ganzen Bisthum Augsburg nicht eine einzige Ratte befände. Man wollte dagegen einwenden, daß vielleicht die Augsburger Erde etwas bey sich führe, oder daß eine Pflanze daselbst häufig wachse, welche diese Thiere verabscheuten. Allein diesen Einwendungen wurde durch folgende Erzählung begegnet. „Vor einigen Jahren vertauschten die Bischöffe von Augsburg und Eichstädt einige Dörfer gegen einander. Die Eichstädtischen Dörfer wimmelten von Ratten. Aber kaum war der Tausch geschlossen: so verließen sie ihre bisherigen Quartiere, und zogen in die Dörfer, welche bisher Augsburgisch und ganz frey davon gewesen waren.„

Pforzheim ***), den 10ten Januar.

Hier hat sich vor ohngefähr 30 Jahren eine ähnliche Geschichte, wie die im 47sten St. des v. Jahrg. d. D. Ztg. erzählte Teufels-Besitzung in W... zugetragen, welche dieser zum Schlüssel dienen kann.

„Ein erwachsenes Weibsbild, Tochter eines armen Flötzers, Nahmens Bienerin, gab vor, von einer Wollenspinnerin durch ein Stück Kuchen behext worden zu seyn. Sie bekam Verzuckungen, bäumte und krümmte sich, machte durch Seife einen künstlichen Schaum vor ihren Mund, brach Stückchen von Schuhnägeln, von Nadeln, von Glas, von Schuhmacher-Ahlspitzen und dergl. aus, und das leichtglaubige, aberglaubische Volk lief haufenweis zu, die Hexerey zu sehen. Selbst der damalige Special ****), ein alter Mann, der nach dem Vorurtheil jener Zeit, dergleichen Wirkungen des Teufels noch für möglich hielt, ließ sich hintergehen, und besuchte sie ¾ Jahre lang täglich, (so lang währte das Gaukelspiel), betete mit ihr, tröstete sie,

*) Sollte etwa diese oder jene Dorfgemeinde das Frühläuten von selbst abstellen, oder ihren Schullehrer, ohne Schmählerung seiner Einkünfte, vom Läuten frey sprechen: so bitte ich meine Herren Correspondenten, mir solches zu melden, damit ich es zu ihrer Ehre bekannt machen kann. d. H.

**) Er war Bischof zu Augsburg im 10ten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung.

***) Ein Aufsatz über Pforzheim im Posselischen Magazin verdient gelesen zu werden.

****) Special-Superintendent.

Digitized by Google

sammelte Almosen für sie. Ihr Vater zog im Lande umher und bettelte für seine verhexte Tochter mit vielem Glück. Ein Schuhmacher kam auch täglich zu ihr, um ihr vorzubeten, und dieser half ihr Nägel, Glas ꝛc. zuschieben, welches sie unter der Zunge verbarg, und dann von sich brach. Die Regierung gab endlich Befehl, die Sache genau zu untersuchen, und die Besessene wurde deswegen ins hiesige Waisenhaus gebracht. Allein so lange ihre Mutter um sie war, unter dem Vorwand ihrer Tochter zu pflegen, konnte man der Betrügerey nicht auf die Spur kommen. Endlich legte man die Behexte in ein besonderes Zimmer und gab ihr zur Gesellschaft ein blindes Mädchen. Diese hörte, daß jene, die sich stellte, als könne sie nicht gehen, bey Nacht aufstund, und irgendwo im Zimmer verborgene Nüsse holte; vermuthlich um damit ihren Betrug fortzuspielen. Die Blinde zeigte dieses an. Man examinirte sie nun scharf, und sie bekannte den Betrug, und war geheilet. Mutter und Tochter kamen nun auf eine Zeitlang ins Zuchthaus, worinn erstere aus Verdruß über die Entdekkung den Versuch machte, sich den Hals abzuschneiden, aber daran verhindert wurde. Die Hauptperson des Spiels lebt noch jetzt, und ernähret sich seit dem ehrlich durch Taglöhnen.

Frankfurt am Mayn, den 12. Jan.

Die hiesigen Juden leben zwar in einem großen Zwange: aber unter diesem Druck machen sie verhältnißmäßig vielleicht größere Fortschritte in der Aufklärung, als viele freyere Christen. Vor ohngefähr einem Vierteljahr bat ein hiesiger Jude den Director einer gewissen Erziehungsanstalt, seinen Sohn gegen ein ansehnliches Kostgeld aufzunehmen: weil es ihm sonst nicht leicht möglich wäre, ihm eine gute Erziehung zu geben. Dieser glaubte, hierzu erst die Einwilligung der Eltern seiner übrigen Zöglinge haben zu müssen: und von diesen erhielt er zur Antwort, daß sie ihre Kinder sogleich wegnehmen würden, wenn er Juden aufnähme. Ach Gott! sagte der jüdische Vater, so ists also unmöglich, daß bey all meinem guten Willen meine Kinder unter den Christen zu guten Menschen gebildet werden*). Vor einiger Zeit verlor ein Frauenzimmer an einem öffentlichen Ort eine goldene mit Diamanten besetzte Nadel. Sie bot im Intelligenzblatt dem Finder den ganzen Werth derselben. Ein Jude brachte sie auf das Nachrichtscomptoir und wollte nicht einmahl seinen Nahmen genannt haben. Wenige Juden sind, die nicht die Schriften eines Mendelssohns, Gellerts, Rabeners, Kleists u. a. m. gelesen hätten. Ja so gar

*) Er kann sich kühnlich an die besten Gymnasien wenden, und wird überall Professoren finden, die ihn gern an Kost und Aufsicht nehmen, wenn er ordentlich bezahlt. Auch wird ihn nicht leicht eine der bekannten Erziehungsanstalten, z. B. die zu Dessau, Schnepfenthal, Mühlhausen im Sundgau ꝛc. abweisen. d. H.

Digitized by Google

sind mir Beyspiele von solchen bekannt, die Zollikofers, Spaldings oder Jerusalems Predigten lesen. Ein wirksames Mittel dazu ist die hiesige zahlreiche Leihbibliothek: welche aber auf einer andern Seite großen Schaden stiftet; indem sie vielen Mädchen Gelegenheit giebt, das Lesen zu ihrem Hauptgeschäft zu machen, und ihr Herz durch faselnde sittenlose Romane zu verderben *).

Vom Selterser Sauerbrunnen **),

1788.

Der hiesige Hofkammerrath N., der die Aufsicht und Verwaltung des Sauerbrunnens hat, mithin alle dazu gehörige Schriften und Papiere verwahrt, hatte seit verschiedenen Jahren einen Informator, der neben dem Unterricht seiner Kinder, ihm auch in seinen übrigen Geschäften, in Formirung der Rechnungen, copiren der Berichte und dergl. behülflich seyn mußte. Dadurch sowohl, wie durch das Lesen der ältern Schriften, erhielt der Mann Kenntniß von der gegenwärtigen Einrichtung und der ehemaligen Beschaffenheit dieses Brunnens, über dessen Eigenthum lange Zeit zwischen Oranien-Nassau und Chur-Trier gestritten worden, ob er auf Nassauischer oder Trierischer Hoheit läge? Nun

*) Die Obrigkeit sollte an jedem Orte — nicht durch Befehle und Verbote — sondern durch Anstalten die Lectüre für alle Stände erleichtern, und zur Verbesserung der Denkungsart und der Sitten leiten. An Planen dazu und an Leuten, die sie ausführten, würde es nicht fehlen: so bald man nur die Veredlung des Menschengeschlechts so hoch achtete, und so viel Kosten darauf wenden wollte, als etwa hier und da auf die Veredlung des Rindviehes, und der Pferde- und Schafzucht gewandt wird. — So giebt es Bücherverleiher, welche der Jugend die schändlichsten und schädlichsten Schriften gegen Bezahlung in die Hände liefern, und die redlichsten Bemühungen der Eltern und Lehrer um die Bildung des Charakters zu Schanden machen.

**) Das Kirchdorf Selters, eigentlich Niederselters liegt im Chur-Trierischen Amt Limburg, an der Emsbach. Der berühmte Sauerbrunn quillt auf einer Wiese, etwa 100 Schritte vom Orte, und ist mit einer Mauer umgeben. Vor Zeiten war er an einen Mann in der Gemeinde für 2 fl. 30 Kr. verpachtet, und vor 25 Jahren, da das Selterser Wasser überall von den Aerzten empfohlen wurde, stieg der Pacht auf 40000 Gulden. Jetzt wird er von der churfürstl. Kammer selbst verwaltet, und giebt über 50,000 fl. reinen Gewinn. Folgende Berechnung ist noch von 1787. r) Ausgabe. a) 3 Buchhaltern Besoldung 2100 fl. b) einem Controleur zu Coblenz 300 fl. c) einem Gärtner am Brunnen 200 fl. d) 1 Mill. und 297,000 Stück neue Krüge à 3 Kr. 57250 fl. (wie viel Familien leben da nicht allein von der Verfertigung der Krüge!) e) 200,000 dergleichen halbe à 2 Kr. 6666 2/3 fl. f) 86300 dergleichen alte à 2 Kr. 2876 2/3 fl. g) 800 Ctr. Pech à 7 fl. pr. Ctr. 5600 fl. h) 18 Ctr. Hanf à 24 fl. pr. Ctr. 433 fl. i) 25000 St. Schaffelle 2875 fl. k) 2 Mill. und 208000 Korkstöpsel à 4 fl. das Tausend, 8832 fl. l) Funfzehn Leuten, welche die Krüge füllen, zusammen 4000 fl. Facit 118022 1/3 fl. — 2) Die Einnahme: a) für 1 Mill. 145000 neue ganze Flaschen à 6 1/2 Kr. pr. St. 124031 2/3 fl. b) für 200000 halbe dergl. à 4 1/2 Kr. 15000 fl. c) 863000 gefüllte alte Krüge à 2 Kr. pr. St. 28766 2/3 fl. Facit: 167807 1/3 fl. Also 49,785 fl. reinen Ueberschuß. — Man rechne dazu, was die Consumption der Fuhrleute und Pferde einbringen mag, und bewundere die Kraft dieses Wassers — oder vielmehr des durch die Aerzte bewirkten Glaubens an dasselbe. Es ist schön, daß die alten Krüge von den Bewohnern der Gegend umsonst gefüllt werden dürfen! — Zu Selters, einem Dorfe im Nassauischen Amt Weilburg, an der Lahn, ist auch ein Sauerbrunn, der nicht so berühmt ist als dieser.

Digitized by Google

soll er gegen einige Nassauer gelegenheitlich geäußert haben: daß er in alten Papieren gefunden, daß dieser Brunnen nicht auf dem Trierischen, sondern Nassauischen Gebieth läge, daß die Grenzsteine ehemals verrückt worden seyen, und er sich im Stand befände, die rechten Stellen anzugeben, mithin den Brunnen wieder unter seine gehörige Obrigkeit zu bringen. Diese sollen sich über diese Sache mit ihm in eine Correspondenz eingelassen haben, die lange Zeit geführt worden, und worin er ihnen Abschriften alter Papiere mitgetheilt haben solle. Zufälliger Weise ward von dieser Correspondenz von Triertischer Seite etwas entdeckt; man schöpfte einigen Verdacht, konnte aber doch nicht hinter die Gewißheit der Sache kommen. Es wurden Leute bestellt, die auf den Empfang und Wegschicken seiner Briefe acht haben sollten. Man konnte aber keines Briefs theilhaftig werden, der einen Beweis seiner wirklichen Untreue hätte abgeben können. Um indessen auf einmahl die ganze Sache zu erfahren, wurden zwey Kammerräthe von Coblenz dahin geschickt, solche zu untersuchen. Der Informator wurde vorgeladen, und über die geführte Correspondenz befragt, die er zwar Anfangs standhaft abläugnete: allein bey weiterer Untersuchung endlich eingestand. Er mußte sogleich in beyder Gegenwart, einen ihm dictirten Brief an einen seiner Correspondenten schreiben, der mit einem Expressen abgeschickt wurde, und eine Antwort mitbrachte; woraus sich so viel sehen ließ, daß er eine unredliche Absicht gehabt habe. Er wurde darauf geschlossen nach Coblenz abgeführt, und nach untersuchter Sache zu ewiger Schanzarbeit verurtheilt. Er hat aber gleich zu Anfang des Octbr. Monaths, da er mit andern Gefangenen an dem im Thal stehenden Churfürstlichen Bau arbeitete, ohngeachtet er an eine Kugel geschlossen, und von Soldaten bewacht war, Gelegenheit gefunden, zu entweichen, und sich in den nahe gelegenen Weinbergen zu verstecken: worin man ihn noch selbigen Abend mit Laternen gesucht, aber nicht gefunden hat. — Man sagt, die Trierische Regierung habe an die Regierung in Dillenburg geschrieben, und sich über die geführte Correspondenz beschwert: worauf diese geantwortet haben soll, die Sache sey ihr unbekannt, und die Correspondenz unbedeutend. Landes-Regierung zu Dillenburg denke zu groß, als daß sie zur Behauptung ihrer Gerechtsamen sich solcher kleinlichen Mittel bedienen solle, da sie andere und bessere habe. —

Berichtigung. Eben finde ich, daß die erhabne lat. Zuschrift des Frhrn. v. Palm an die Söhne seines ehemaligen Hofmeisters im 51. St. v. J. d. Ztg. schon im 9. St. des Journ. v. u. für Deutschl. von 1787. abgedruckt ist, welches der Hr. Einsender derselben vermuthlich nicht gewußt hat. — Jedem das Seine! d. H.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

7tes Stück, den 13ten Februar 1789.

Ungeheuer des Kriegs! Dein Kopf ist mit dreyßig Kronen geziert; ein Bündel Zepter in der Hand, von Palmen und Siegeszeichen umringt, mit fliegenden Büschen und Federn geschmückt, beherrschest du Europa. Du gehst unter dem Schalle einer prächtigen Musik einher; zeigst dem verblendeten Auge die glänzende Stirn des auserlesensten Adels. Der Glanz der Waffen, der gleiche und schnelle Lauf deiner Rosse, die schimmernden Kleider der ausgesuchtesten Mannschaft, die Strahlen der Sonne, die sich im bewegten Stahle spiegeln — — alles vermehrt deine Pracht. Und wenn meine Hand den königlichen Mantel, der dich umgiebt, wegreißt, was werde ich gewahr? — Großer Gott! Wunden, Blut, Würgen, verstümmelte Leiber, Rumpfe von Menschen, Verzuckungen, Geschrey, klägliche Seufzer, Wehklagen, eine Schlachtbank von Menschen, Thränen der Gattinnen, der Mütter, der Kinder, der Freunde; die Flüche der Verzweiflung, das Geheul der Wuth, Entweihung der heiligsten Rechte, die Unschuld in den Klauen des Frevels, die Blöße des Hungers, den Kampf des Todes und die bleiche Pest, welche zuletzt die unglückseligen Reste des Schwerdes und der Flamme den gefräßigen Raben übergiebt!

Mercier.

Uebersicht des Jahrs 1788.

(Beschluß.)

Die Barbaresken *)

erhielten auch noch in diesem Jahre Tribut von den handelnden europäischen Mächten. Der Despot von Fez und Marocco wollte thätigen Antheil am Türkenkrieg nehmen: besann sich aber bald eines bessern, erklärte, daß er mit allen hohen Potentaten, die ihn in Ruhe ließen, Frieden halten wolle, und unterstützte die Pforte nur durch Geld-Subsidien. Er forderte von England die Ausbesserung etlicher Schiffe und 10000 Pf. Pulver und soll letzteres auch erhalten haben. Von der Drohung, England zu bekriegen, ließ er ab, so bald der englische Commodore **) Cosby mit einem kleinen Geschwader seine Häfen Tetuan und Larrache einschloß. Er hatte Streitigkeiten mit Algier, und mußte einen seiner eignen Söhne, der gegen ihn rebellirte, förmlich bekriegen. — Tunis brach die Friedens-Unterhandlungen mit Venedig ab, und erhielt gleichwohl den gewöhnlichen Tribut von 8500 Zechinen***). Algier, Tunis und Tripoli leisteten der Pforte wirklich die Hülf-

*) M. s. 4. B. S. 32. d. Ztg. — **) Ein Befehlshaber eines einzelnen kleinen Geschwaders. Bekanntlich wird die ganze englische Flotte in 3 große Geschwader abgetheilt, welche nach den Flaggen, die sie führen, das rothe, weiße und blaue genannt werden, und jedes einen Admiral, Unter-(Vice) Admiral und Contreadmiral haben. Letztere betitelt man auch zuweilen Commodore.

***) Eine Zechine ist an Werth einem holländischen Ducaten gleich.

Digitized by Google

se, die sie ihr als Vasallen schuldig sind, und die Corsaren dieser Raubstaaten machten das mittelländische Meer unsicher.

Im Königreich beyder Sicilien*)

wurde das See- und Land-Kriegswesen ansehnlich verstärkt, und durch dazu von Frankreich erbetene Officiere auf französischen Fuß eingerichtet. Man fuhr muthig fort, die geistliche Macht unter den Gehorsam der Staatsgewalt zu bringen; erklärte die Behauptung, daß das Königreich ein päbstliches Lehn sey, für eine ungegründete Anmaßung; unterließ die sonst gewöhnliche Feyerlichkeit der Uebersendung eines weißen Pferdes nach Rom, als einer Lehnsschuldigkeit, worüber die Unterhandlungen noch fortdauern. Es wurden, ohne Vorwissen des römischen Bischofs, verschiedene Klöster und Brüderschaften aufgehoben, und im Erzbisthum Tarent eine neue Liturgie eingeführt. Ein Legat von 42000 Ducaten**), welches der verstorbene Erzbischof von Capua zur Erbauung einer neuen Kapelle vermacht hatte, wurde durch die königl. *Giunta degli abusi* ***) zur Austrocknung der Sümpfe bey Baja und Miseno bestimmt. Die geistlichen Orden wurden für unabhängig von ihren auswärtigen Superioren und Generalen erklärt, und der Gerichtsbarkeit der Bischöfe und Landes-Tribunale unterworfen. Der päbstliche Gesandte mußte so gar auf königl. Befehl die Residenz und das Land verlassen: weil er päbstliche Breven ohne königliche Bewilligung ausgegeben hatte. Außer diesem Kampfe des Staats mit der Kirche, zeugte auch die Stiftung mehrerer Normal-Schulen vom Fortgange der Aufklärung der Regierung: aber das Volk fand noch große Erbauung daran, daß das Blut des heil. Januarius am 1sten Sonntage im May durch die warmen Hände des Erzbischofs von Neapel zum Fließen gebracht wurde. (In einigen der neuesten Stücke des teutschen Merkurs stehen sehr lesenswürdige Bemerkungen über Neapel.)

Pius *VI.*

ließ im verflossenen Jahr die alte dreyfache Krone, welche im 16ten Jahrhundert unter dem wüsten Pabst Julius *II.* ****) verfertigt war, neu fassen und ihr eine geschmackvollere Form geben: aber die verfallene Macht des heil. Stuhls vermochte er nicht wieder aufzurichten, sondern sah sie noch tiefer sinken. In Neapel und Toskana verlor er auch den Schein einer Gerichtsbarkeit; die deutsche katholische Kirche würde ihre Freyheit schon erkämpft haben, wenn ihre Bischöfe einig wären; die neue spanische Regierung läßt für Rom auch nicht viel Gutes hoffen — und so gar der Großmeister von Malta hat seinen Untergebnen verboten, sich ohne

*) Diesen Titel hat Roger *II.* schon im Jahr 1130. angenommen, da er vom Pabst die Belehnung über Napoli und Sicilien empfieng.

**) Der Neapol. Ducaten ist eine Silbermünze von 1 Rthlr. 2 ggl. sächß. an Werth.

***) Die königl. Commißion der Mißbräuche, welche ausdrücklich dazu niedergesetzt ist, schädliche Mißbräuche aufzusuchen, und bey der Behörde zur Abstellung anzuzeigen — eine treffliche Anstalt, welche in jedem Staate von großen Nutzen seyn würde; wenn sie gehörig eingeschränkt wäre, um nicht unter dem Titel der Mißbräuche, die Rechte und Freyheiten des Staatsbürgers kränken zu können. So würde z. B. in Deutschland eine solche Commißion zwar die Erbauung einer neuen Kapelle verhindern, aber die dazu bestimmte Summe nicht willkührlich zu einem andern Gebrauch bestimmen dürfen: sondern diese müßte an die natürlichen Erben des Testators zurück fallen; wofern sie nicht seinem Willen gemäß verwandt werden könnte. Der Nutze des Staats darf nur mit großen Einschränkungen zur Regel des Rechts gemacht werden.

****) Dieser Wüstling, der mehr Soldat, als Geistlicher war, besaß den h. Stuhl 1503 — 1513. Kaiser Maximilian I. sagte einmahl von ihm und von sich selbst: „Lieber Gott! Was würde „doch aus der Welt werden, die durch einen armen Jäger, wie ich bin, und durch einen „so versoffenen und lasterhaften Pabst, wie Julius ist, regiert wird, wenn Du keine be„sondere Vorsorge dafür trügest? ! !„

Digitized by Google

sein Vorwissen in geistlichen Sachen an den Pabst zu wenden. Und jeder Abbruch, den die Gewalt des Knechts aller Knechte leidet, vertrocknet zugleich eine Quelle seiner Einkünfte. Gleichwohl fuhr Pius VI. fort, große Summen zu verbauen, und monatlich 24000 Thaler*) auf die Austrocknung der Pontinischen Sümpfe zu verwenden. Die päbstliche Kammer nahm in ihrer dringenden Noth ihre Zuflucht zu dem Schatze der heil. Jungfrau zu Loretto, und lieh von ihr 36000 Pf. Silber, 400,000 Rthlr. an Werth, gegen 3½ Pr. C. Zinsen, welche die h. Jungfrau so wenig brauchen wird, als ihren Schatz. Auch sind zwey neue Heilige für die Gebühren in den Himmel versetzt worden. Bey dem grossen Elend des Volks im Kirchenstaat, dachte man endlich daran, die ganz darnieder liegende Gewerbsamkeit zu ermuntern, und setzte Preise auf anzulegende Oliven- und Baumwollen-Pflanzungen**). Auch wurde die Zollverfassung verbessert. Den berüchtigten Leprischen Prozeß, der im Jahr 1787. völlig entschieden zu seyn schien, hat die Familie des h. Vaters durch eine neue Chikane wieder von vorn angefangen.

Das Großherzogthum Toskana

nahm unter der weisen Regierung Peter Leopolds ferner an Wohlstand zu. Die Staatsschulden wurden vermindert; für die Sicherheit des Handels beym jetzigen Kriege durch Errichtung einer Assecuranz-Gesellschaft in Livorno gesorgt; der sich wider die kirchliche Verbesserungen empörende weltliche und geistliche Pöbel zur Ruhe gebracht, die päbstliche Nuntiatur ganz abgeschaft, und alle Verbindung der Mönche und Nonnen mit auswärtigen Obern aufgehoben.

In Parma

durfte die Inquisition noch immer Menschen wegen des Glaubens und der Meinungen verfolgen.

Sardinien

that in den Streitigkeiten mit Genua, welche 1787. beygelegt wurden, im Januar noch einen gewaltsamen Schritt, indem es verschiedene genuesische Festungswerke an der Grenze, Tortona gegen über, des Nachts niederreißen ließ: aber endlich kamen die Vergleichspunkte doch zur Ausführung. Es wurde in der Vermehrung der Armee fortgefahren.

Genua

setzte die Häfen von Spezzia und Savona in Vertheidigungsstand, um die Neutralität im Türkenkriege zu behaupten, benutzte auch diesen Krieg zum Handel nach Konstantinopel und dem Archipelagus, und brachte seine ungeheuern Capitalien zu höhern Zinsen an; da verschiedene Mächte Geld zum Kriege aufnehmen mußten.

Venedig

fuhr fort, die Seemacht zu verstärken, wie die öffentlichen Blätter sagten — bis auf 80 Kriegsfahrzeuge und darunter 45 Linienschiffe; es vermehrte die Landtruppen durch Aushebung eines Mannes aus jedem Dorfe; setzte die Grenzplätze in Vertheidigungsstand und behauptete bis jetzt eine gewaffnete Neutrali-

*) Ein römischer Scudo oder Thaler ist an Werth 1 Rthlr. 4 ggl. sächß.

**) Der Oehlbaum ist von mittelmäßiger Höhe, und von der Dicke eines Schenkels. Die Blätter sind immer grün, oben dunkel, unten staubigt, den Weidenblättern ähnlich. Die Blüte weislich und traubenförmig. Die Olive, als die Frucht, ist eyförmig von verschiedener Größe, anfangs grünlich, dann weislich, zuletzt schwärzlich. Die unreifen werden eingemacht verspeist, und die reifen geben das Baumöhl von verschiedenen Sorten. — Die Baumwolle ist zweyerley: 1) Die krautartige, welche jährlich gesäet wird, zwey Schuh hoch wird, wenig Aeste, fünflappichte Blätter, blaßgelbe Blumen hat, und eine mit Wolle fest gefüllte Kapsel bringt, worinne die Saamenkörner liegen. Der Saame dient zur Viehmastung und giebt auch ein fettes Oehl. 2) Die baumartige wird 18 Schuh hoch, theilt sich in viele glatte Aeste, hat handförmige Blätter und gelbe Blüthen. Die Frucht ist der vorigen gleich. Beyde werden auf Aeckern gezogen, letztere aber vornehmlich in Ostindien.

Digitized by Google

tät. Doch fiel der berüchtigte Bassa von Scutari ins Venetianische-Dalmatien ein, und verheerte einige Dörfer. Es wurde eine Assecuranz-Compagnie mit 400,000 Ducaten *) Fonds errichtet. Es wurden 18 überflüssige Pfarreyen eingezogen, und ihre Einkünfte dem Zuchthaus zugewendet.

Die Oesterreichischen Staaten

wurden durch den grausamen Krieg, der ihre Kräfte schon in dem einen Jahr ausserordentlich schwächte, im Fortgange der allgemeinen Verbesserung doch nicht ganz gehemmet. Es wurde zur Erleichterung des innern Handels der Provinzen eine neue Zollordnung eingeführt. Die Ausmessung der deutschen Erblande sowohl, als des Königreichs Ungarn, wurde vollendet, und die jetzt ausgeschriebene Kriegssteuer wurde schon nach dem taxirten Ertrag der Grundstücke eingetheilt. In Böhmen gab es schon seit mehrern Jahren in verschiedenen Herrschaften Gemeinde-Magazine zur Nothhülfe für die Unterthanen, (dergleichen im Noth- und Hülfsbüchlein No. 53. vorgeschlagen worden): nun hat der Kaiser verordnet, daß solche überall in Böhmen, Mähren und Schlesien eingeführt werden sollen. Die Betriebsamkeit in Gewerben aller Art wurde durch ausgesetzte Preise und Belohnungen befördert. So wurden z. B. 200 Dukaten für das Erste Pf. reifen Saamen von der Indigopflanze **), versprochen, und die Bergbeamten, welche das Anquicken der Erze ***) in Ungarn, Tyrol und Böhmen zu Stande gebracht haben, ansehnlich beschenkt. Wo gewisse Zweige der Gewerbsamkeit, als Flachs- oder Wollenspinnerey, noch nicht üblich waren, wurden besondere Schulen dazu eröffnet, z. B. in Gallizien und Tyrol. In Gallizien sind nun 30 Schulen für die Judenschaft eingerichtet. In Schlesien wurde verordnet, daß kein Oekonom als Wirthschaftsbeamter angestellt werden soll, der nicht vorher von der dasigen k. k. Gesellschaft des Ackerbaues, geprüft worden. Straßenbau, Austrocknung von Sümpfen, Urbarmachung wüster Ländereyen, und ähnliche Landesverbesserungen wurden fleissig fortgesetzt. Für Gallizien wurde verordnet, daß die Grundherrschaften, welche ihre ungenutzten Sümpfe und Moräste nicht urbar machen, das Eigenthum derselben verlieren ****), und an diejenigen abtreten sollen, welche die Austrocknung auf eigne Kosten unternehmen. Diesen wird auch 20jährige Steuerfreyheit zugesichert. Die Eigenthümer von Teichen haben eine Vorschrift, wie solche zu unterhalten sind, bekommen, und sollen bey entstandenen Ueberschwemmungen für den Schaden stehen, wenn sie solche nicht befolgen. In Tyrol wurde ein Flintensteinbruch entdeckt, und man ließ Leute aus Frankreich kommen, welche die Bearbeitung dieses Produkts verstehen, womit Frankreich bisher den Alleinhandel trieb. Die Abstellung der Betteley, Versorgung der Armen und andere Polizey-Anstalten wurden in mehrern Provinzen, nach den bekannten Planen, zu Stande gebracht. Die kirchlichen Angelegenheiten betreffend, wurde den

*) Der venetianische Ducaten ist eine Silbermünze von 1 Rthlr. 1 ggl. sächs. an Werth.

**) Sie heißt eigentlich Anil, treibt 2 bis 3 Schuh hohe Stengel mit vielen Aesten, hat dunkelgrüne unten silberweiße runde Blätter, röthliche Blüthen, und lange krumme Schoten, welche kleinen runden Samen enthalten. Die blaue Indigo-Farbe wird durch die Gährung mit Wasser aus dem frischen Kraute ausgezogen.

***) S. von dieser Art, die Metalle gut zu machen, 2. B. S. 138. d. Ztg.

****) Dies ist vermuthlich nur von solchen gemeint, welche nicht wollen, auch wenn sie die Mittel dazu haben, oder die Regierung ihnen Vorschüsse anbietet. Doch müssen sie auch in diesem Falle einen Ersatz für ihr Eigenthumsrecht erhalten. — Das gemeine Beste darf keinen einzelnen Staatsbürger drücken. (M. s. das 1ste St. d. J. d. Ztg.)

Digitized by Google

sogenannten apostolischen Notarien *), in sämmtlichen k. k. Staaten die Ausübung des Notariats untersagt; der Kaiser ernannte mehrere Bischöffe, und ließ es dem Pabst blos notificiren, belegte die Geistlichkeit mit einer Steuer zur Unterstützung der Religionscasse, gab es den verschiedenen Glaubensgenossen in Ungarn frey, das Simultaneum **) einzuführen ꝛc. Die Niederlande sind durch die im Jahr 1787. bewiesene Nachgiebigkeit des Kaisers, doch so wenig beruhigt worden, daß wegen der Einführung des General-Seminariums zu Löwen, Professoren mit den Studenten rebellirt haben, und daß man die Universität von Löwen nach Brüssel hat verlegen müssen. In Antwerpen ist am 4ten August ein Tumult gewesen, wobey 40 Bürger getödtet und über 50 verwundet worden sind. In Mecheln blieben 4 in einem Aufruhr und selbst in Brüssel konnte die Ruhe kaum durch militärische Gewalt erhalten werden. Auch verweigern die Stände von Brabant und Hennegau dem Kaiser noch immer die verlangten Subsidien. Daß alle bisher gemachte Veränderungen den kaiserlichen Schatz noch nicht gefüllt haben, konnte man daraus schliessen: daß gleich beym Ausbruch des Krieges mit der Pforte, Anleihen gemacht, die herrschaftlichen Zahlungen eingeschränkt, und nun eine Kriegssteuer erhoben werden mußte.

Die wichtigsten Begebenheiten dieses zerstöhrenden Krieges, der den Wohlstand der Oesterreichischen Staaten auf Jahrhunderte hin untergräbt, waren nach dem, was im 16. und 17ten St. d. Ztg. v. J. ***) davon gemeldet worden, kürzlich folgende.

Die 6 Abtheilungen der österreichischen Armee machten gleichsam einen zusammenhängenden auf 120 Meilen langen Cordon aus, der blos die Grenze vertheidigte, ohne so rasch ins Feindes Land vorzudringen, als die Kriegserklärung und der erste Angriff geschehen war. Fast der ganze Feldzug bestand darinne, daß die Türken in kleinen und großen Haufen, diesen Cordon an verschiedenen Orten angriffen, mit der grausamsten Tapferkeit so viele Oesterreicher niedermetzelten, als sie konnten, und sich dann, meistens mit Verlust, wieder zurück zogen: weil sie die Ehre des Sieges nicht darinne setzen, das Feld zu behaupten, sondern darinne, daß jeder den Kopf eines Feindes zur Beute davon trage. Das Kroatische Korps erlitt am 25sten April vor Dubitza, unter dem Commando des Fürsten von Lichtenstein, einen beträchtlichen Verlust, und die Türken spielten auf dieser Seite den Meister, bis der alte Held Laudon das Commando übernahm. Dieser eroberte am 26sten Aug. Dubitza, und am 3ten October Novi, zwey kleine Festungen. Den Cordon hob er auf, und nahm andere Stellungen. Von der Hauptarmee, welche bey Semlin im April ein festes Lager bezog, gieng eine Abtheilung über die Sau, und eroberte am 24sten April, die kleine Festung Sabacz, in Gegenwart des Kaisers, der dabey viel persönliche Tapferkeit bewies. Die erwartete Belagerung von Belgrad wurde nicht unternommen. Nur wurde, als eine Vorbereitung dazu, dieser Festung gegen über bey Beschania, ein Damm gebaut, der etliche Millionen Thaler, und mehrere Tausende von Menschen kostete; indem die Türken unaufhörliche Ausfälle darauf thaten, bis in den Monat November. Man schien die türkische Hauptarmee hier zu erwarten: allein der Großvezier, der erst am 17ten März von Konstantinopel ausmarschirte, rückte langsam gegen die Donau zu, schickte den verschiedenen kaiserlichen Corps auch besondere Corps entgegen, gieng endlich erst im August über die Donau, und brach ins Bannat und in Siebenbürgen ein, mit solcher Gewalt, daß die Oesterreicher mit großen Verlust zurück wichen, und Orsowa, Schuppanek und Mehadia von den Türken weggenommen wur-

*) Solche, die der Pabst zu Notarien gemacht hat. Was ein Notarius ist, steht S. 93. im 1sten B. d. Ztg. **) M. s. 2. B. S. 266. d. Ztg.

***) Die Leser, welche diese Vorfälle ganz im Zusammenhange übersehen wollen, müssen nothwendig jenen Aufsatz erst lesen, ehe sie hier fortfahren.

Digitized by Google

den. Sie griffen den General Wartensleben mehrere Tage nach einander in seinem Lager bey Mehadia an, und zwangen ihn, es zu verlassen, und sich immer weiter rückwärts zu ziehen. Die Türken wurden Meister vom ganzen österreichischen Ufer der Donau, bis Belgrad. Der Kaiser eilte nun selbst mit 42000 Mann von der Hauptarmee den Bannatischen Truppen zu Hülfe, und ließ 30,000 Mann im Lager bey Semlin, unter dem General Gemmingen. Den 30sten August traf er aber erst ein, da Gen. Wartensleben schon zurück getrieben war, und lagerte sich zwischen Illova und Slatina, so daß das Wartenslebensche Corps, welches bey Armenesch stand, den rechten Flügel ausmachte. Die Türken beunruhigten dieses Lager vom 10ten Sept. an unaufhörlich bis zum 14ten Sept., da sie demselben in den Rücken kamen und es zu gleicher Zeit von allen Seiten angriffen. Der ganze Angriff dauerte von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, kostete beyden Theilen viele Menschen, und hatte die Folge, daß der Kaiser am 20sten Sept. sich über Karansebes nach Lugosch gegen die Festung Temeswar zurück ziehen mußte. Dieser Rückzug geschah in ziemlicher Unordnung und mit großem Verlust. Unterdessen drangen auch die Türken bey Vipalanka über die Donau weiter vor, und nöthigten die kaiserl. Truppen in dieser Gegend sich nach Temeswar zur Hauptarmee zu begeben: und um den Türken das Nachsetzen zu erschweren, hielten diese für nöthig, die Städte Pancsowa, Weißkirchen, und noch 40 andere große und kleine Ortschaften selbst in Brand zu stecken. Man denke sich das Elend und den Jammer ihrer Bewohner; darunter viele deutsche Colonisten waren, welche ihr Vaterland verlassen haben, um in Ungarn ein Paradies zu finden. Die Türken halfen diesen Unglücklichen löschen, und erbarmten sich ihrer Noth. Die Siebenbürgischen Pässe hatte ein türkisches Corps unterdessen auch überwältigt, und die Oestreicher genöthigt, sich bis Müllenbach zurück zu ziehen: bis General Spleny aus der Moldau herbey eilte, da sich die Türken wieder zurück begaben. Hätte nun der Großvezier seine Lage zu benutzen gewußt, so möchte es schlimm um den Kaiser ausgesehen haben. Allein er ließ nun seine Armee in verschiedenen Abtheilungen aus einander gehen, und den Kaiser ruhig nach Semlin zurück marschiren. Am glücklichsten waren die Oestreichischen Waffen in der Moldau, und bey der Hauptfestung Choczim. Der Prinz von Coburg erhielt, nach einer 3 monatlichen Belagerung, diese Festung am 19ten Sept. durch Hunger, und gestattete der Besatzung den ehrenvollesten Abzug. Jassy, die Hauptstadt der Moldau, und der größte Theil des Landes wurde am 20sten April vom Fürsten Rsilanti selbst den Oestreichern in die Hände gespielt: sie wurden aber von dem neuen Fürsten Manole Rosset genöthigt, es im Junius wieder zu verlassen; worauf es am 3ten September von den Russen wieder eingenommen wurde. Dieser Feldzug kostete den Oesterreichischen Staaten 50 bis 60,000 Männer, ohne die Weiber und Kinder, die vor Hunger und Jammer starben; über 50 Millionen Thaler und 183 verwüstete Städte und Dörfer.

Die Türken

zeigten in diesem Feldzuge, daß sie keine so leicht zu überwindende Feinde, keine so große Ignoranten in der Taktik, und keine solchen Bluthunde mehr sind, als sie vielleicht sonst waren: sondern daß sie auf dem Wege der Vervollkommnung, wie andere Völker fortschreiten — daß es folglich unchristlich ist, zur Gottheit in Litaneyen um ihren Untergang zu beten, und unnöthig, sie zur Beförderung der Aufklärung aus Europa zu jagen. Das türkische Kriegsmanifest, welches am 27sten Februar den fremden Gesandten in Konstantinopel übergeben wurde, ist ein Muster von Gründlichkeit sowohl, als von edler, bescheidener und feiner Schreibart. Das Betragen des Hofes gegen den kaiserl. Gesandten noch nach der Kriegserklärung, und der türkischen Generale gegen die östreichischen bey gegenseitigen Unterhandlungen, war musterhaft höflich und anständig. Sie hielten die Capitulationen treulich; schonten der friedlichen Bewohner der

Digitized by Google

Dörfer, wenn diese sich ruhig verhielten, und verwüsteten nur die kaiserl. Kammergüter; ehrten die Tapferkeit auch an ihren Feinden. Bey dem Abzuge des Majors von Stein aus der von ihm heldenmüthig vertheidigten Veteranischen Höhle bey Altorsowa, wurden die österreichischen Officiere und Kranken von den Türken mit Pferden und Wagen versehen, und ein Türk, der einen ermatteten gemeinen Oesterreicher langsam schleichen sah, stieg vom Pferde, setzte ihn drauf, und gieng zu Fuß neben her.

Rußland

schien Anfangs keinen rechten Ernst machen und den Kaiser seine Kräfte allein an der ganzen türkischen Macht versuchen lassen zu wollen. Erst am 30sten Jun. vereinigte sich ein Theil der Romanzowschen Armee mit dem Prinzen von Coburg, und half Choczim belagern. Ein anderes Corps unter dem General Elmpt drang im August in die Moldau, und nahm Jassy wieder weg. Fürst Potemkin fieng am 18ten Jun. an, mit seiner 70,000 Mann starken Armee, die Hauptfestung Oczakow am schwarzen Meere zu belagern, und verwandelte, nach vielen blutigen Angriffen und Ausfällen die Belagerung in eine Blokade: bis ihn Hunger, Kälte und das Murren der Armee am 17ten Dec. zu dem Entschlusse brachten, einen Hauptsturm zu wagen, welcher über alle Erwartung glücklich ablief; wenn es ein Glück für Menschen ist, ihres Gleichen bey Tausenden nieder zu metzeln. Es blieben 7 bis 8000 Türken, und über 4000 Russen auf dem Platze. Ein Pulverthurm, der in die Luft flog, und über tausend Menschen zerschmetterte, war die Hauptursache des Sieges. Denn die Türken fochten wie Löwen, und brachten dadurch die Russen so in Wuth, daß sie auch der Fliehenden, die in Kellern und Winkeln Zuflucht suchten, nicht verschonten. Die ganze Stadt war mit Leichen überdeckt, die in Ströhmen von Blut lagen. Zu diesem Anblicke denke man sich heftige Kälte*), die damahls herrschte, und das Gewinsel der zwischen den Leichen im Menschenblute eingefrornen Verwundeten und Verstümmelten, um es zu fühlen — was der Krieg ist! Als man den commandirenden Pascha Hassan gefangen vor den Fürsten Potemkin brachte, sagte dieser mit zorniger Miene zu ihm: „an dem entsetzlichen Blutbade ist blos deine Hartnäckigkeit Schuld!„ Und der Pascha antwortete gelassen: Verschone mich mit Vorwürfen! Ich that meine Schuldigkeit, wie du die deinige. Das Schicksal hat über uns entschieden. Beyde hätten, anstatt eines Triumpfgesanges, das Kriegslied des guten Asmus **) mit einander anstimmen mögen:

's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel, wehre
Und rede du darein!
's ist leider Krieg — und ich begehre
Nicht, Schuld daran zu seyn! —
Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß
Die Geister der Erschlagnen zu mir kämen,
Und vor mir weinten? Was? —
Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb todt
Im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchten
In ihrer Todes-Noth? —
Wenn tausend, tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich? —
Wenn Hunger, böse Seuch' und ihre Nöthen
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten, und mir zu Ehren krähten
Von einer Leich' herab? —
Was hälf' mir Kron' und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg — und ich begehre
Nicht, Schuld daran zu seyn!

Im schwarzen Meere, fielen zwey Seetreffen zwischen der türkischen und russischen

*) Sie war 23 Grad unter dem Gefrierpunkt, und obgleich die Russen Hütten in die Erde gegraben hatten, so rechnete man doch täglich 40 Mann, die der Frost tödtete.

**) Es steht im 4ten Theil S. 142. der sämmtlichen Werke des Wandsbecker Bothens, die ich bey dieser Gelegenheit nochmahls zum fleißigen Lesen empfehle.

Digitized by Google

Flotte vor, wobey die erstere den kürzern zog: aber beyde entschieden nichts. Die zu Cronstadt ausgerüstete Flotte, welche ins mittelländische Meer gehen sollte, wurde durch den neuen mit Schweden entstandenen Krieg in der Ostsee zurück gehalten.

Dies sind kürzlich die Hauptvorfälle des vorjährigen Feldzuges der drey mächtigsten Heere der Erde, welche auf 800,000 Mann gegen einander ins Feld gestellt hatten. Der Gewinn auf Seiten Rußlands und Oestreichs war die Einnahme von Oczakow, Choczim, Jassy und des größten Theils der Moldau, Schabacz, Dubitza und Novi. Die Türken verließen Mehadia, Schuppaneck und Orsowa wieder, und giengen über die Donau zurück. Der Verlust an Menschen läßt sich von den Russen so wenig genau angeben, als von den Türken. Wenn man aber dazu rechnet, was die Seuchen und Krankheiten, als das gewöhnliche Gefolge des Krieges, verzehrt haben: so kann man sicher annehmen, daß dieses Ungeheuer in dem einzigen Jahre, Oesterreicher, Russen und Türken zusammen genommen, weit über 200,000 Menschen gefressen hat; ohne was der Hunger und Kummer unter den Bewohnern der verheerten Städte und Dörfer, und von den hülflos gelassenen Wittwen und Waysen noch nachholen wird. Der gegenseitige Religionshaß vermehrte ohne Zweifel die Erbitterung der Streiter: und die kluge Kaiserin stellte doch, unterdessen daß sich mancher altgläubige Russe ein Verdienst daraus machte, Muhamedaner in Stücken zu hauen, im Gouvernement Orenburg einen Mufti mit 1500 Rubel-Gehalt an, und errichtete in Taurien ein Muhamedanisches Consistorium mit einem besondern Mufti an der Spitze.

Der König von Schweden *)

bereitete sich durch den Bruch mit Rußland, statt der gehofften Vortheile, eine Reihe von Unglücksfällen. Am 17ten Jul. kam es bey Hogland zu einem heftigen Seetreffen, welches beyde Partheyen gewonnen zu haben behaupteten, und deshalb beyde das Te deum sangen. Die schwedische Flotte wurde aber bald darauf von der russischen im Hafen bey Helsingfors eingeschlossen, und daselbst bis zum Winter in Unthätigkeit erhalten; da sie endlich mit großer Gefahr nach Karlscrona zurück segelte. Der Verlust, den die Schweden an Handelsschiffen erlitten, war beträchtlicher, als der russische. Am schlimmsten gieng es aber bey der Landarmee von 36000 Mann, welche das kaum mit 7000 Mann besetzte russische Finnland erobern sollte. Als die Officiere derselben beym Einrücken ins russische Gebiet sahen, daß die Russen nicht zuerst in die schwedischen Grenzen eingefallen waren, sondern daß sie den ersten Angriff thaten: so weigerten sie sich sämtlich, nur zwey Generale ausgenommen, den Krieg fort zu führen; weil ihn der König, der Reichsverfassung zuwider, ohne vorgängigen Schluß des Reichstages **) angefangen habe, zu welchem Eingriff in die Rechte der Nation sie als gute Staatsbürger nicht behülflich seyn dürften. Anstatt aber ihren Abschied vom Kriegsdienst zu nehmen, und dann als Bürger und Reichsstände ihre Pflicht zu thun, unterhandelten sie eigenmächtig einen Waffenstillstand mit der Kaiserin von Rußland, und nöthigten so gar den Oberbefehlshaber der Armee, den Bruder des Königs Herzog Karl von Südermannland, ihn zu unterzeichnen.

*) Ich bitte hier erst den Aufsatz vom nordischen Kriege im 30sten und 34sten St. des v. J. d. Ztg. zu lesen, wo die Ursachen desselben kürzlich so angezeigt sind, wie sich beyde Partheyen darüber öffentlich erklärt haben; ohne daß ich den Angriff von Seiten Schwedens für gerecht erklärt hätte — wie man mir Schuld gegeben hat. — d. H.

**) In dem vom jetzigen König am 21sten August 1772. mit der Nation errichteten Regierungs-Vertrag lautet der 48ste Artikel ausdrücklich so: „Der König soll keinen offensiven Krieg (wo „er der angreifende Theil ist) anfangen, ohne der Reichsstände Einwilligung.„

(Die Fortsetzung folgt in der Beylage.)

Digitized by Google

Eine solche Schwäche der Kriegs-Verfassung ist in neuern Zeiten, seit dem die stehenden Armeen ein so schweres Gegengewicht gegen die bürgerliche Freyheit ausmachen, ohne Beyspiel. Die ganze kostbare Ausrüstung wurde dadurch vereitelt, und daraus, daß diese schwere Verletzung der königlichen Würde bis jetzt noch nicht geahndet worden, kann man schließen, daß die Gährung unter dem Adel ziemlich allgemein seyn muß, worüber der nun ausgeschriebene Reichstag mehr Aufschluß geben wird. Der Bürger- und Bauern-Stand scheinen dem König desto eifriger ergeben zu seyn. Während jener erzwungenen Unthätigkeit der Flotte und der Armee, machte er eine Reise durch die nördlichen Provinzen, ersuchte die Einwohner von einem Kirchspiel zum andern persönlich um Hülfe gegen die Feinde, hielt rührende Anreden an das Volk, ließ Schriften bekannt machen und von den Kanzeln verlesen, wodurch es vor den heimlichen Feinden gewarnt wurde, welche damit umgiengen, die Nation mit sich selbst und dem Könige zu entzweyen. Durch diese Mittel wurde allgemeiner Enthusiasmus unter dem Volke verbreitet, und alles schrie zu den Waffen: so daß sich der König von einem künftigen Feldzuge bessern Erfolg versprechen kann; je nach dem der Reichstag abläuft. Während dessen war auch ein Corps Dänen, zur Unterstützung der russischen Waffen, von Norwegen aus in Westgothland eingefallen, und nahm einen Strich Landes von 150 Quadratmeilen in Besitz. Allein, hier wurde zum Glück der weitere Fortgang des Feindes durch die Thätigkeit des englischen Gesandten, Hrn. Elliot, gehindert, welcher im Nahmen seines Hofes, nebst dem königl. preussischen Gesandten einen Waffenstillstand bewirkte, der in der Folge bis zum 13ten May, 1789. verlängert wurde. Die Dänen verließen das Land wieder am 6ten November.

Dännemark,

ob es gleich die uneingeschränkteste Monarchie unter den europäischen Staaten ist, genoß doch unter seiner weisen Regierung die ädelste Früchte der wahren Freyheit in reicherm Maaße, als keiner unter allen Freystaaten. Das großeUnternehmen, der zahlreichsten und unentbehrlichsten Volks-Classe, dem Bauernstande, die Fesseln der Leibeigenschaft abzunehmen, wurde am 30sten May im königl. Staatsrathe beschlossen, und am 20sten Junius vom König unterschrieben. Die Einwendungen des Kriegsdepartements, dem es bequemer schien, Sclaven, als freye Leute im Dienst zu haben, drangen nicht durch; und nun werden die frey geworbenen Dänen das Vaterland gewiß muthiger vertheidigen, als die gezwungenen. Allein die gänzliche Aufhebung des Födestaven-Bandes (der Gebundenheit des Bauers an den Grund u. Boden der Güter) wurde sehr weislich bis zum Jahr 1800. ausgesetzt, um diese große Veränderung in dieser Zwischenzeit so vorzubereiten, daß weder die Grundeigenthümer dadurch verletzet, noch die frey gelassenen Bauern selbst durch die ungewohnte Unabhängigkeit elender werden möchten, als zuvor; wie es in verschiedenen Gegenden Böhmens geschehen ist. Eine Verbesserung von großer Wichtigkeit war auch die Befreyung des Kornhandels von dem bisherigen Zwange. Fabriken, Manufacturen, gemeinnützige Gesellschaften, Preisanstalten waren thätig und nahmen zu; der Kronprinz that eine Regenten-Reise *) durch Norwegen; die Universität zu Kopenhagen erhielt eine bessere Verfassung, wobey den Professoren der unnütze Eid auf die Augsburgische Confession nachgelassen wurde. In der Streitigkeit mit Schweden handelte die Dänische Regierung durchaus so, daß es in die Augen leuchtete, ihre Absicht sey keine andere, als durch den Krieg den Frieden wieder herzustellen. Die Theilnehmung

*) Was eine eigentliche Regenten-Reise ist, steht im 4ten Band S. 227. d. Z.

des Publikums an diesen und andern Nationalangelegenheiten äußerte sich mit völlig uneingeschränkter Preßfreyheit und unterhielt einen der Regierung wie dem Volke nützlichen Gemeingeist, ohne daß dadurch die Sicherheit und Ruhe des Staats im mindesten gestört wurde. Das Dänische Staatsministerium scheint der Meinung zu seyn: daß ungebundene Freyheit zu reden und zu schreiben*), ein besseres Mittel sey, ein Volk, das durch lange Ruhe in eine gewisse Unthätigkeit versunken ist, aus dem Schlafe zu wecken, und seine Lebensgeister anzufrischen, als der zerstörende Krieg, welcher aus diesem Gesichtspunct so gar von manchen Moralisten vertheidigt wird.

Preussen

fuhr fort, durch die Art, wie das neue Gesetzbuch ausgearbeitet, und der freyen Prüfung des Publikums unterworfen wird, ehe es die gesetzliche Kraft erhält, Europa ein Muster zu geben. Die dabey getroffene Einrichtung, daß die Stände der verschiedenen Provinzen durch dazu auserlesene Deputirte Bemerkungen darüber aufsetzen, und höhern Orts einreichen, hat noch das Wohlthätige für die Nation, daß dadurch die Landstände wieder eine gemeinnützige Wirksamkeit erhalten. Der König errichtete in diesem Jahre eine Versorgungsanstalt für die Invaliden der Armee, bewilligte den Soldaten, die mehr als 2 Kinder haben, einen Zuschuß, unterstützte die Armee durch ansehnliche Geldsummen, ließ bey Ruppin einen Canal graben, beförderte die Gewerbe aller Art, insbesondere die Pferde- und Seidenzucht, gab kleinen Fabrikanten Vorschüsse und verminderte die Monopolien der Großen. Zum halberstädtischen und Magdeburgischen Straßenbau wurde eine Leibrenten-Lotterie errichtet. Für die bildenden Künste wurde ein Fond zu Prämien ausgesetzt. Die im vorigen Jahr abgeschaffte Mehlaccise mußte zur Hälfte, und auch ein Impost auf Tabak und Kaffee wieder eingeführt werden. Von dem königl. Religions-Edikt hat das 3te Stück hinlängliche Nachricht geliefert. Es folgte diesem zu Ende des Jahrs auch ein neues Censur-Edikt zur Einschränkung der bisherigen Preßfreyheit, welches den Verkauf — aller Bücher und Schriften, die nicht vorher censirt worden, verbietet. Im politischen System von Europa spielte Preussen im verwichenen Jahre eine glänzende Rolle. Die Vereinigten Niederlande dankten dem König durch eine feyerliche Gesandschaft für die durch seine Macht bewirkte Wiederherstellung ihres Staates; durch preußische Vermittelung wurde der Waffenstillstand zwischen Schweden und Dännemark zu Wege gebracht, und durch die Theilnahme des Königs an den Pölnischen Angelegenheiten die ganze Verfassung dieses Reichs verändert.

Polen

empfand das drückende seiner Lage, da es bisher gleichsam unter der Vormundschaft Rußlands stand, im verflossenen Jahre heftiger, als jemahls. Es behauptete die Neutralität, und mußte doch die Mühseligkeiten des Kriegs seiner mächtigen Nachbarn ausstehen. Die Russen schrieben Lieferungen aus, und nahmen oft mit Gewalt Recruten weg. Die Türken drohten deshalb ins Gebiet der Republik einzufallen, und die tartarischen Vortruppen verbrannten und plünderten die Grenzörter. Der russische kaiserliche Hof suchte, durch eine vorgeschlagene Allianz, Polen so gar zur Theilnahme am Kriege wider die Pforte zu verleiten, und die polnischen Patrioten sahen

*) Es versteht sich, daß jeder für das, was er redet und schreibt, in so fern solches einem Dritten oder dem Staate schadet, verantwortlich sey, wie für jede andere Handlung. Es ist aber merkwürdig, daß die Gesetzgeber der neuern europäischen Staaten für nöthig gehalten haben, die Schriftstellerey allein einem eignen Gericht zu unterwerfen, welches urtheilt, ehe noch ein Kläger auftritt: da man alle andere Handlungen der Staatsbürger erst alsdann einer gerichtlichen Erkenntniß fähig achtet, wann Beschwerden darüber angebracht werden.

Digitized by Google

dieses als den Weg zum gänzlichen Verderben ihres durch seine Verfassung und Lage in Unthätigkeit, Armuth und Ohnmacht gesunkenen Vaterlandes an. Dieses schmerzliche Gefühl erweckte den Gemeingeist und die Nationalehre aus dem bisherigen Schlummer. Die Großen des Reichs fühlten, daß ihr Vaterland auch nach der ihm widerfahrnen Beschneidung noch ansehnlich genug sey und Hülfsquellen genug in sich selbst habe, um in der Reihe der europäischen Mächte keine bloße Null abzugeben. Es kam auf dem am 6. October eröffneten Reichstage zu einer Conföderation; *) die patriotische Parthey wurde zahlreicher, als die russisch-gesinnte; der königl. preußische Hof protestirte gegen die entworfene Allianz mit Rußland, die der König begünstigte, ließ die Republick seiner Freundschaft und Sorge für ihre Erhaltung aufs nachdrücklichste versichern, und dem Reichstage vorstellen, daß ein Bruch mit den Türken ihr äußerst nachtheilig seyn müsse. Dadurch bekamen die Patrioten Muth; bittere auf dem Reichstage angebrachte Beschwerden über die Bedrückungen der russischen Truppen, erregten Haß gegen diese Parthey; man entflammte den Enthusiasmus durch Wiedereinführung der schönen politischen Nationaltracht, statt des französischen Kleiderschnitts. Der Carlowitzer Friede (von 1699.) mit der Pforte wurde aufs neue bestätigt. Es wurde beschlossen, die Armee, welche jetzt kaum 17000 M. beträgt, auf 100000 M. zu vermehren, und eine besondere nicht vom König und dem Conseil permanent (beständigem Rath), sondern vom Reichstage abhängige Kriegs-Commission zu errichten; diese kam zu Stande, und der Reichstag wurde bis auf eine unbestimmte Zeit verlängert; dagegen der Antrag gethan, das Conseil permanent, als ein Werk der nachbarlichen Uebermacht, welches der Republik aufgedrungen worden, aufzuheben, wodurch also die ganze nach der berühmten Theilung Polens im Jahr 1773 eingereichte Regierungsverfassung verändert wurde; und mit Preussen ein besonderes Bündniß zu schliessen. Man sieht leicht, daß hierinne der Same zu einem allgemeinen Krieg liegt, wenn man die Verhältnisse zwischen Schweden und Rußland und die Verbindung Preussens mit England und Holland dazu nimmt: und überall werden solche Zurüstungen gemacht, welche zeigen, daß die fortdauernden Unterhandlungen der Höfe die streitigen Punkte noch nicht geschlichtet haben.

Die Jüdische Nation

that im vorigen Jahr den wichtigen Schritt zur Erlangung der bürgerlichen Rechte, daß sie sich in den östreichischen Staaten dazu verstand, Kriegsdienste zu thun. Des musterhaften Schreibens der Triester Judenschaft über diesen Gegenstand errinnern sich die Leser aus dem vor. Jahrg. d. Ztg. S. 272. Von dem Erfolg der in Berlin zur Untersuchung des Zustandes dieses Volkes niedergesetzten Commißion ist noch nichts bekannt worden.

Vermischte Nachrichten.

In der Ruhl (Ruhla), einem Dorfe, halb Sachsen-Gothaischer, halb Eisenachischer Hoheit **), ist die Begierde, die Werke Friedrichs des Einzigen zu lesen, so groß, daß gleich nach Erscheinung der-

*) Eine Conföderation auf dem Reichstage besteht darinn, daß die sämmtlichen Glieder desselben einig werden, die Mehrheit der Stimmen gelten zu lassen: da sonst, wegen des berüchtigten liberum vero, da der Widerspruch eines einzigen Edelmanns die Gültigkeit eines Schlusses hindert, nichts zu Stande gebracht werden kann.

**) Dieser Ort ist wegen seiner geschickten und erfindsamen Fabrikanten in Eisen und Stahl, und wegen der hier erfundenen unächten Meerschaumenen Pfeifenköpfe ꝛc. allgemein bekannt, und treibt Handel bis nach Petersburg und Constantinopel. Genaue Nachricht davon steht in Normanns Geograph. Handbuche, S. 1779.

Digitized by Google

selben 16 Einwohner, größtentheils Professionisten, zusammen traten, und gemeinschaftlich ein Exemplar von der Original-Ausgabe — einen Nachdruck wollten sie nicht — anschafften, so daß jeder 12 ggl. bezahlte, und derjenige, der es behält, die Hälfte des ganzen Preises. Und schon haben sich wieder viele gemeldet, welche die Schriften des philosophischen Königs auf dieselben Bedingungen zu lesen wünschen.

Im Hannoverschen Dorf Nieder-Sachswerfen bey Nordhausen, kam am 13ten Nov. v. J. Feuer aus, wie man allgemein behauptet — durch Flachsdörren, wie das im vor. Jahrg. d. Ztg. S. 361. gemeldete Unglück zu Gütterlitz. Ein starker Wind brachte die Flamme in solche Wuth, daß 60 Wohnhäuser mit den vollen Scheuren und Nebengebäuden abbrannten, und die Einwohner bey der strengen Kälte in unbeschreibliche Noth geriethen. Dabey zeichneten sich die Einwohner der benachbarten preussischen Stadt Ellrich ganz vorzüglich durch thätiges Mitleid und ächte nachbarliche Freundschaft aus. Der H. E. Magistrat ließ die Bürgerschaft sogleich durch Ausrufer ermahnen, den unglücklichen Abgebrannten bey zu stehen. Zwey Deputirte fuhren darauf mit einem Karren von Haus zu Haus, und empfiengen die Gabe, die jeder nach seinem Vermögen willig darreichte. So wurden 3 Karren voll der nothwendigsten Lebensbedürfnisse nach Sachswerfen geführt, und dem Prediger u. Gemeinde-Vorsteher zum Austheilen übergeben. Die Abgebrannten wurden dadurch um so mehr gerührt und von Dankbarkeit erfüllet: weil sie vorher in keinem guten Vernehmen mit der Bürgerschaft gestanden hatten. Sie gaben daher ihre Empfindungen in einem besondern Danksagungs-Schreiben an die Stadt zu erkennen, welches der 2te Prediger, zur Beförderung der wahren Geselligkeit, wie sie das Christenthum verlangt und bildet, von der Kanzel ablas.

---

* Zu der rührenden Geschichte von einem unglücklichen Frauenzimmer, welche im 2ten St. d. Ztg. S. 15. abgedruckt ist, habe ich einige Actenstücke erhalten, aus welchen zu ersehen ist, daß das Mitleiden für die eine Parthey dem Hrn. Einsender jener Erzählung die Feder so geführt hat, daß der andern dadurch Unrecht geschehen ist. Die 2te Hauptperson, der in der Geschichte vorkommende Hofmeister, wird durch die Documente, die ich schon erhalten habe, und noch erwarte, völlig gerechtfertigt, und sein Charakter ins schönste Licht gesetzt. Ich werde daher diese Geschichte nun, vielleicht als eine Warnung für Jünglinge, noch einmahl erzählen: so bald ich die mir noch fehlenden Documente erhalte. d. H.

** Wegen des im 42sten St. v. Jahrg. d. Ztg. erzählten Beyspiels, daß im Churſächs. Amt Sittichenbach, ein Missethäter durch die Furcht vor der Tortur zum Bekänntniß eines nicht begangenen Verbrechens verleitet worden sey, ist zu errinnern: daß dieser Vorfall, den Acten zu Folge, nicht auf Rechnung des dasigen Amts zu setzen sey; indem in den Acten nichts von einer solchen Drohung vorkommt: sondern auf Rechnung der in der Gefängnißstube um ihn befindlichen Leute; (wie er denn auch in jener Erzählung dem Amtsfrohn, nicht dem Amtsverweser zugeschrieben wird). Der Verdacht des Feueranlegens war übrigens schon vorher, ehe dieser Kubbe wegen des Einbruchs arretirt wurde, wider ihn verbreitet gewesen. Schläge hatte er bey der Gefangennehmung im Walde erhalten, und aus Mangel eines sichern Gefängnisses, mußte er, als ein listiger Dieb, dessen Geschicklichkeit Schlösser aufzumachen bekannt war, in der Wohnstube des Gerichtsdieners am Tage an einer Kette, und des Nachts auf dem spanischen Bette liegen. Das Verfahren des Amts Sittichenbach wider ihn ist zwar höhern Orts nicht gut gefunden worden, aber blos wegen Mangel einiger Formalitäten: und dieses Amt ist aus keinem andern Grunde mit Querfurth vereinigt worden, als weil aus guten Gründen seit einiger Zeit alle kleinere Aemter in Churſachsen mit denen von mittlerer Größe vereinigt werden, z. B. Borna und Pegau, Heldrungen und Sachsenburg ꝛc. Daß bey dieser ganzen Sache dem zeitherigen Amtsverweser zu Sittichenbach nicht das mindeste zur Last gelegt worden, ist daraus abzunehmen, daß er seine Stelle mit einem ansehnlichen Gehalt, nur unter Direction des Amts Querfurth, ferner behält. — Uebrigens ist der Dieb Kubbe nun vom Verdacht des Feueranlegens wirklich frey gesprochen, und wegen seiner verübten Diebstähle bis auf Besserung zum Zuchthaus verurtheilt worden. d. H.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

8tes Stück, den 20sten Februar 1789.

Das Regiment auf Erden steht in Gottes Händen: derselbige giebt ihr zu Zeiten einen tüchtigen Regenten. Auch steht es in Gottes Händen, daß es dem Regenten gerathe: — derselbige giebt ihm einen löblichen Kanzler.

Sirach.

Wiesbaden, den 20sten Jan.

Folgender Nachtrag zu dem Regenten-Leben des verewigten Fürsten Karl von Nassau-Weilburg im 2ten St. d. D. Ztg. wird hoffentlich den Lesern derselben nicht unangenehm seyn.

„Fürst Karl war ein Mann von vorzüglich schöner Leibesgestalt, und dem ädelsten und biedersten Charakter. Er war — ein seltnes Glück für Fürsten! — ächter Freundschaft fähig, und Güte des Herzens sprach aus seiner Miene, Wohlwollen aus seinem Tone; welche schönen Gemüthsgaben er vorzüglich der Fürsorge seines Herrn Vaters, des Fürsten Karl August verdankte, der ihn in seiner Jugend, zur Sicherheit vor dem Gift der Schmeicheley und andern Gefahren des Hofes, der Führung eines einzigen, dem wichtigen Geschäft gewachsenen Mannes, des Obersten *de la Pottrie* übergab, und zu Lausanne erziehen ließ. Er war (1760.) aufs glücklichste mit der Prinzessin Karoline von Oranien, Tochter des Erbstatthalters Wilhelm IV. vermählt, die ihm — ein seltner Fall bey Prinzessinnen — ihre Hand aus Liebe gab: und er war und fühlte sich in seinem Leben so glücklich, daß er seinen vertrauten Rath und Freund von Bozenheim öfters versicherte, daß er seine Lage mit keinem Menschen in der Welt zu vertauschen wünsche — ein Fall, der bey den glücklich scheinenden Großen der Erde wohl noch seltener in der Wahrheit zu finden ist. Er dankte aber dieses frohe Gefühl seines Daseyns nicht etwa den glänzenden Festen, den mannigfaltigen Zerstreuungen und der Leichtigkeit, seine Wünsche zu befriedigen, darum das Fürstenleben von denenjenigen beneidet wird, die es nicht kennen: sondern dem glücklichen Fortgange seiner Regenten-Geschäfte, darunter ihm nur wenige mißlangen; weil er allezeit gute redli-

Digitized by Google

che Absichten, durch wohl überlegte Mittel mit kalter Standhaftigkeit verfolgte. Zu dem, was im 2ten St. S. 13. 14. schon angeführt ist, setzen Sie noch hinzu, daß er auch ein beständiges Fruchtmagazin gestiftet, woraus das Land in Mißjahren auf ein ganzes Jahr versorgt, und alle Fruchtsperren verhütet werden können, welche die Noth gemeiniglich nur vergrössern. Auch ist eine der größten Wohlthaten, die ihm seine Unterthanen verdanken, die Einführung duldsamer und friedlicher Gesinnungen unter den verschiedenen Glaubensgenossen; da vor ihm die heftigste Erbitterung zwischen ihnen herrschte. Es mußte noch einmahl ein katholischer Bauer, dem die Lutheraner das Glockengeläute verweigerten, unter der Bedeckung einer halben Grenadier-Compagnie begraben werden, und 1777. entstand im Amte Kirchheim der bekannte Bauern-Aufruhr wegen einiger im A B C-Buch gemachten Verbesserungen. Allein die ausdaurende Standhaftigkeit des Fürsten und seines Geheimen-Raths, des schon genannten Freyherrn von Bozzenheim, siegte bald vollkommen über die blinde Halsstarrigkeit des Landvolks, welches gemeiniglich nur beym ersten Angriff auf seine Vorurtheile trozig, bey den folgenden erst gleichgültig, und wenn es allmählich einsieht, daß es seine Führer gut mit ihm meinen, zulezt ganz geschmeidig wird. Einige Jahre nachher konnten sie einen verbesserten Katechismus und ein neues Gesangbuch ohne Widerrede einführen, und die Katholiken und Reformirten halten jezt ihre Gottesverehrungen in Weilburg in ungestörter Ruhe: letztere so gar in der lutherischen Kirche. Besonders glücklich war Fürst Karl in Beylegung mehrerer Streitigkeiten und Berichtigung der Grenzen mit den übrigen Zweigen des Nassauischen Hauses und andern an seine Staaten gränzenden Herrschaften, welche zum Behuf der deutschen Erdbeschreibung genau angezeigt zu werden verdienen. Das Haus Nassau-Weilburg besaß das nahe an der Stadt Weilburg liegende Amt Löhnberg mit Oranien-Nassau gemeinschaftlich, und dieses behauptete die Gemeinschaft bis auf die Hälfte der großen Lahnbrücke vor der Stadt. Weilburg gab dieses nicht zu, und der uralte Streit darüber hatte die beyderseitigen Unterthanen so erbittert, daß es oft zu blutigen Auftritten gekommen war. Fürst Karl brachte einen Vergleich zu Stande, der 1773. unterzeichnet wurde, vermöge dessen das Amt abgetheilt ist, und die Unterthanen nun die vorher im Streit befangenen und halb wüste gewordenen Wälder, Felder und Gärten in Ruhe benutzen. Mit Pfalz-Zweybrücken kam ein Austausch des gemeinschaftlichen Amts Homburg im Westrich gegen das näher beym Amt Kirchheim liegende Zweybrückische kleine Amt Alsenz 1755. zu Stande. Ueber einen Waldistrikt war auch eine Hoheits- und Grenz-Streitigkeit mit der Grafschaft

Digitized by Google

Falkenstein im Gange, welche mehrmals mit gewaffneter Mannschaft geführt worden war: diese wurde 1772. ausgeglichen. Noch im Jahr 1765. kam es zwischen den Bürgern von Kirchheim und den benachbarten Churpfälzischen und gräfl. Warrenbergischen Ortschaften wegen eines ansehnlichen Waldes zu einem Gefecht, worin etliche Kirchheimer Bürger getödtet, und von beyden Seiten viele verwundet wurden. Dieser Zwist wurde 1771. geschlichtet. 1775. kam es zu einer alle Theile vergnügenden Abtheilung des sogenannten Vierherrischen, eines Distrikts von 19 Ortschaften in der Niedern Grafschaft Catzenellnbogen, welcher Hessen-Cassel, Oranien, Nassau-Usingen, und Nassau-Weilburg von uralten Zeiten her gemeinschaftlich gehörte. Ueber einen Anspruch von etlichen Millionen, welchen die pfälzische Hofkammer, die geistliche Administration*) und die Universität Heidelberg an Nassau-Weilburg machten, vollzog Fürst Karl 1769. und 1775. gütliche Vergleiche, wobey er nur etwa eine halbe Million Gulden aufopferte, die ihm bey seiner weisen Sparsamkeit nicht beschwerlich fielen. Sein schwerstes und wichtigstes Staatsgeschäft war der 1783. zu Stande gekommene Erbverein des Gesamthauses Nassau, wodurch 7 deutsche Fürstenthümer wieder in eine Masse zusammen gebracht worden sind, welcher vorzüglich sein Werk war. Mit der Krone Frankreich wurde wegen der an Lothringen gränzenden Grafschaft Saarwerden 1776. ein Tauschvergleich vollzogen, und 1785. weil dadurch die Reichsgrenzen verändert worden, vom Kaiser und Reich auf dem Reichstage bestätigt. Die Zahl der Ortschaften, Güter, Höfe, Gebäude und Zehnten, welche Fürst Karl während seiner Regierung wieder eingelöst, vertauscht, abgetheilt und erworben hat, belauft sich auf zweyhundert und zehn. Die letzte große Freude seines Lebens war die Vermählung seines Sohnes, des nun regierenden Fürsten Friedrich Wilhelm mit der eben so reichen, als liebenswürdigen und ädeldenkenden Erbgräfin von Sayn-Hachenburg.„ Alle diese Umstände sind ungezweifelt richtig; indem sie aus einer kurzen Lebensgeschichte des verewigten Fürsten genommen sind, welche der Hr. Geheime-Rath und Nassau-Weilburgische Regierungs- und Kammer-Präsident J. L. von Botzenheim, welcher 19 Jahre lang sein vertrautester Freund und Rathgeber gewesen, selbst entworfen, und dem Druck übergeben hat**). Dieses Denkmahl der Liebe und Treue des Dieners, ist von solcher Beschaffenheit, daß man schon daraus schließen kann, wie gut der Herr seyn mußte, dem ein solcher Die-

*) M. s. 4. B. S. 234. 274. d. Ztg. **) Sie ist zu Wiesbaden bey Frey in 4. gedruckt, und verdient von allen Fürsten, Prinzen und Ministern, auch Prinzen-Hofmeistern, nicht nur gelesen, sondern auch beherzigt zu werden. d. H.

Digitized by Google

ner 19 Jahre lang mit gleicher Liebe zugethan blieb, so daß er seine Schrift, in der kein schmeichelnder Hofton, sondern die Sprache des redlichen und großherzigen Biedermannes herrscht, mit dem Ausrufe schließt: „Selige Hoffnung einer ewigen Wonne! Dein „Genuß wird mir dereinst auch darum „doppelt reizend seyn, wenn ich mir die „erquickende Freude gedenke, diesen „theuersten Mann (den Fürsten) dort „wieder zu finden!„ — In den Wunsch, daß ein guter Fürst länger leben möge, kann sich Eigennutz mischen: aber die Sehnsucht, ihn dort, wo er nicht mehr Fürst, sondern nur Mensch seyn wird, wieder zu finden, ist eine ganz reine Ergießung des Herzens, die dem wahren Verdienste huldiget. — Das schöne Testament, womit der verewigte Fürst Karl sein rühmliches Leben bekrönte, weicht in meiner authentischen Copie in einigen Puncten von der im 2ten St. d. D. Ztg. davon gemachten Anzeige ab, die Sie, der Vollständigkeit halben, noch berichtigen können. Er hat nähmlich zu Legaten bestimmt: 1) der Armen-Casse 8000 Gulden; 2) dem geistlichen Stift oder der Präsenz *) 6000 fl.; 3) der weltlichen Diener- Wittwen- und Waysen-Casse 4000 fl.; 4) der geistlichen Wittwen- und Waysen-Casse 1500 fl.; 5) der Schuldiener-Wittwen- und Waysen-Casse 500 Gulden; 6) Seiner gesammten Hof- Civil- und Militär-Dienerschaft eine halbjährige Besoldung.

Cöln am Rhein, den 30sten Jan. — Der Gegenstand, welcher jetzt die Aufmerksamkeit aller hier auf sich zieht, ist die Duldung des öffentlichen Gottesdienstes der Protestanten in unsrer Stadt. Sie wissen, daß der Churfürst von Cöln gegen diese Duldung protestirte: weil er dem hiesigen Stadt-Magistrat kein Ius reformandi **) zugestehn will. Als aber die Protestanten ihn selbst um seinen Consens ersuchten, bewilligte er ihnen ohne Anstand die Erbauung eines Bethauses. Nun glaubte jedermann, die ganze Sache würde ohne weitere Schwierigkeiten geendet werden. Man machte sich wirklich Hoffnung dazu, weil die beym Reichshofrath von Seiten des Churfürsten eingelegte Protestation zurück genommen war. Allein unser Pöbel war zu aufgebracht gegen Toleranz, und drohte, das neu erbaute Bethaus einzureißen. Hiezu kam noch der unglückliche Umstand, daß der sogenannte kleinere Rath wider diese von den Bürgermeistern einseitig vorgenommene Bewilligung, als wider einen Angriff auf seine Senatlichen Freyheiten pro-

*) Präsenz heißt in einigen Gegenden von Deutschland, vorzüglich im sogenannten Reich, das Kirchen-Vermögen, und die Vorsteher oder Verwalter desselben nennt man Präsenzer oder Präsenz-Amtleute. Diese Benennung kommt vermuthlich von dem Worte Präsent und dem lateinischen Praesentia her, welches im mittlern Zeitalter ein Geschenk bedeutete: indem die geistlichen Fonds meistens aus Geschenken und Vermächtnissen frommer Personen entstanden.

**) Das Recht andere Religionen, als die einmahl herrschende, einzuführen.

Digitized by Google

testirte; die Stauziusse *) unsrer (der katholischen) Geistlichkeit schlichen auch umher, drohten Gefahr des Lutherthums, und hetzten den ohnehin bigotten Pöbel so ungestüm auf, daß der bessere Theil des Senats seines Lebens nicht mehr sicher war. Der Magistrat mußte, um Unheil zu verhüten, die Gaffeln (Bürgerzünfte) zusammen berufen lassen. Den 21. Octbr. giengen die sogenannten Vier und Vierziger in den Rath. Die zwey und zwanzig Zünfte waren versammelt, aus jeder Zunft wurden 6 Commirtirte ausgesetzt, wovon 2 durch die Mehrheit der Stimmen ausgewählt, und so durch die 4 Mitausgesetzten in den Rath geführt. Nach langen Debatten wurde votirt, und mit einer Mehrheit von 64 Stimmen gegen 16 die Erbauung eines Bethauses den Protestanten abgesprochen. Nach Publicirung dieses Senatlichen Entschlusses entstand ein allgemeiner Jubel in der Stadt. Der Pöbel soff und tanzte die ganze Nacht hindurch, die Stauziusse heiterten ihre Gesichter auf, und die Protestanten verschlossen sich jammernd in ihre Kämmerlein, um an diesem Tage der allgemeinen Stadtfreude **) dem heiligem Eifer auszuweichen, dessen Ergießungen leicht gefährlich werden können. Gegen das Ende des letzt verflossenen Monats December machten die Unglücklichen einen neuen Versuch. Sie erboten sich, einen Hafen ***) für die bey uns den Winter hindurch liegende Schiffe auf ihre Kosten erbauen zu lassen, wenn man ihnen die Duldung ihres Gottesdienstes gestattete, und die Erlaubniß ertheilte, unbewegliche Güter, vorzüglich Häuser, in der Stadt ankaufen zu dürfen. Der Vorschlag schien um so weniger Bedenklichkeit zu veranlassen, weil Cöln im Besitze des Stapelrechts am Rheinstrohm ist, und daher eine Anzahl von Schiffen dort überwintern muß, die bey jeder Ueberschwemmung, und vorzüglich bey Eisgängen, der augenscheinlichsten Gefahr des Unterganges ohne den mindesten Schutz ausgesetzt sind. Allein sie erhielten eine abschlägige Antwort. Der Maynzer Hafen, ein Werk des jetzigen vortreflichen Churfürsten, hat bey dem letzten Eisgange den darinne liegenden Schiffen eine vollkommene Sicherheit verschaft: dagegen hier die meisten sehr stark gequetscht oder umgeworfen, und sonst beschädigt worden sind ꝛc.

*) Wer diese Art noch nicht kennt, lese den Sebaldus Nothanker.

**) Es war eine sehr dumme Freude: denn sie freuten sich über ihren eignen Schaden.

***) In Normanns Geograph. Handb. S. 2932. wird behauptet, der Hafen sey sehr gut, und sichere die Schiffe gegen das Treibeis: ich ersuche daher die Leser, die darum Bescheid wissen, um nähere Nachricht davon.

Digitized by Google

Aus der Grafschaft Ravensberg *), vom 30sten Januar.

Der Wunsch, den Sie in der 29. Nummer Ihres Noth- und Hülfsbüchleins mit den Worten äußern: „Freylich wäre es besser, wenn im „Umkreise von etlichen Meilen ein „Arzt und ein Wundarzt von der „hohen Obrigkeit angestellt, und „so reichlich besoldet würde, daß er „nicht vom Curiren allein zu leben „brauchte; welches eben so nöthig „wäre, als die Unterhaltung der „Lehrer in Kirchen und Schulen „und der Amtleute und Schreiber „u. s. w.„, ist in der benachbarten Grafschaft Lippe-Detmold schon seit länger, als einem Jahre fast gänzlich erfüllt; so wie sich dieses Land auf mehr als eine Weise sehr vortheilhaft durch nützliche Einrichtungen unter der jetzigen Vormundschaft auszeichnet, z. B. durch seine Hülfs- oder Leihe-Kasse zur Aufhelfung verarmter Unterthanen; durch eine zweyte Leihe- oder Industrie-Kasse, worin die Unterthanen ihr erspartes Geld, auch in kleinen Summen von 25 Rthlr. zu 4 p. C. niederlegen können **); durch die Verbesserung der Land- und Stadtschulen, und das gut eingerichtete Schulmeister-Seminarium ꝛc. In jeder Stadt ist ein Arzt mit 100 Rthlr. und in jedem Flecken ein Wundarzt mit 50 Rthlr. Gehalt angesetzt, wofür sie die Nothleidenden und Armen unentgeltlich besorgen müssen. Jede Stadt giebt ihrem Arzte ausserdem noch 30 bis 40 Rthlr. fixen Gehalt, und so kann er, seinen übrigen Verdienst mitgerechnet, doch ziemlich gut leben. Daß aber blos geschickte Männer angestellt werden, dafür sorgt das Collegium medicum; und die guten Folgen dieser nachahmungswürdigen Einrichtung zeigen sich schon sehr deutlich.

Um den Mißbrauch zu hemmen, der fast allenthalben Statt findet, daß die Schüler zu früh der Universität zueilen, ist die Verordnung gemacht, daß jeder angehende Student vorher, ehe er abgeht, examinirt wird. Ist er nicht tüchtig zur Universität; so muß er zur Schule zurück, wofern er nicht auf die künftige Versorgung im Lande Verzicht thun will. — Dieses sey wieder ein Beweis für Ihren patriotischen Grundsatz: daß in kleinen Ländern Verbesserungen meistens schnellern Fortgang haben, wenigstens haben können, als in grössern Staaten.

*) Diese westphälische zwischen Münster, Osnabrück, Minden, Schaumburg, Lippe und Paderborn liegende, dem König von Preussen gehörige Grafschaft, enthält nur 18 Qu. Meilen, und hat größtentheils einen sandigen dürren Boden, und zählt doch 71360 Einwohner; so daß 3964 Menschen auf die Qu. Meile kommen. Diese ernähren sich meistens vom Flachs- und Hanfbau, und von der Leinwand, die sie weben, welche unter dem Nahmen der Bielefelder Leinwand berühmt ist. Die Bleichen ernähren auch mehrere Tausende.

**) Eine treffliche Anstalt, welche besonders leicht mit den gewöhnlichen Leih-Häusern verbunden werden könnte.

Digitized by Google

Beytrag zu dem Kapitel von Mißjahren S. 381. des Noth- und Hülfsbüchleins.

„Als im Herbste 1786. sehr nasse Witterung eingefallen war, und manche Aecker unbesäet liegen bleiben mußten, auch ich im Frühjahre 1787. einen im Herbst besäeten Acker wieder umackern lassen mußte, so wollte ich dafür einen Acker im Brachfelde mit Sommerkorn besäen lassen. Es wurde mir aber gesagt, daß dasselbe in hiesiger Gegend nie Art gehabt habe. Ich machte deshalb mit Winterkorn folgenden Versuch. Ich ließ einen halben Acker gut Land, worauf noch die Gerstenstoppeln waren, den 5ten März 1787. bey guter Witterung einmahl pflügen, und den folgenden Tag drey Metzen Winter-Korn darauf säen. Es schüttelten viele die Köpfe darüber, weil dergleichen nie geschehen war; das Korn wollte auch anfänglich nicht wachsen, legte sich an der Erde nieder und wurde deshalb von den Vorbeygehenden für Waizen gehalten: allein, kaum hatte das übrige Korn geschoßt, so schoßte es ebenfals, hohlte das andere im Wachsen ein, wurde mit demselben reif, und ich bekam 31 starke Gebunde wichtiges und mehlreiches Korn, da ich einige Jahre vorher kaum 27 Gebunde auf demselben Stücke erhalten hatte.

Crombach, bey Cassel.

C. H. Cnyrim, Pf.

Vermischte Nachrichten.

Der Bischof von Gurk, ein gebohrner Graf von Salm, hat folgende kirchliche Verordnungen in seiner Diöces ergehen lassen, die ihm und seinem Consistorium Ehre machen. 1) Die Pfarrer, welche an den Sonn- und Festtagen predigen, katechisiren, Beichte hören, und andere Amtsgeschäfte verrichten, und in der Woche die Jugend unterrichten und die Aufsicht über die Schule führen, sollen vom täglichem Beten des Breviers frey seyn. 2) Die katholischen Domestiquen, welche bey lutherischen Herrschaften dienen, sollen ohne vorher erlangte Dispensation, an den katholischen Fast-Tagen essen dürfen, was ihnen vorgesetzt wird. 3) Die Pfarrer sollen solche Schaafe, die sich von ihrer Heerde verirret haben, und es sich reuen lassen, ins Geheim in ihrem Zimmer, ohne öffentliche Kirchenbuße wieder aufnehmen dürfen. 4) Dieser würdige Bischof hat sich des Vorrechts, die Absolution gewisser Sünden zu ertheilen, die nur Bischöffe, nicht gemeine Priester, vergeben können, freywillig begeben: weil er vermuthlich einsieht, daß nur Gott allein Sünden vergeben kann.

In den preussischen Staaten werden nun die vom jetzt regierenden König abgeschafften strengen Strafen, die unter Friedrich dem Einzigen auf das Contrebandiren und Defraudiren gesetzt waren, wieder eingeführt; indem vermöge einer königl. Cabinets-Ordre an das General-Directorium vom 11ten December vorigen Jahres für jedes Pfund fremden Tabak, Kaffee, und Zucker, außer der Confiscation, 5 Rthlr. vom Anker ordinairen Wein 10 Rthlr. und vom feinem Wein 20 Rthlr. Strafe bezahlt, und in Ermangelung des Vermögens auf verhältnißmäßige Leibes- und Festungsstrafe erkannt werden soll.

Digitized by Google

Nachtrag zur Uebersicht des Jahrs 1788.

Die Europäischen Staaten haben *)

	□ Meilen	Einwohner	Einw. auf jede □ M.	Einkünfte	Landmacht	Seemacht.
Rußland	305,000	30 Millionen	98	* 35 Million. Rubel.	4 · 500, 000 Mann.	33 Linienschiffe 18 Fregatten.
Oesterreich	11,281	25 Millionen	2216	100 Million. Gulden	363000 Mann.	ooo
Ottomanische Pforte	50,000	49 Millionen	980	* 30 · 40 M. Th.	3 · 400,000 Mann.	30 · 40 Linsch. 80 Kriegsch.
Frankreich	10200	25,300,000	2480	592 Millionen Livres.	128000 Mann.	72 Linienschiffe 158 Kriegsch.
Spanien	9278	10 1/2 Mill.	1132	* 100 Millionen Piaster.	137,600 Mann.	67 Linienschiffe 105,309 See-Soldaten und Matrosen.
Portugal	2000	2,230,000	1180	* 18 Mill. Th.	25000 Mann.	10 · 12 Linienschiffe.
Napoli und Sicilien	1850	6,080,000	3286	20 Millionen Livres.	34000 Mann.	30 Kriegs-Schiffe.
Sardinien	1260	3,170,000	2516	6 Mill. Thlr.	40000 Mann.	32 Kr. Sch.
Venedig	865	2,600,000	3006	8 · 9 Mill. Th.	25 · 30000 M.	* 80 Kr. Sch.
Schweitz	956	2 Millionen	2094	* *	13,400 Mann.	o o o
Verein. Niederlande.	625	2,500,000	4000	20 Millionen Thaler.	36051 Mann.	42 Linienschif 43 Fregatten.
Groß-Brittannien und Irrland	6308	11,800,000	1870	95 Millionen Thaler.	21,000 Mann.	129 Linienseh. 287 Kr. Sch.
Dännemark	11,400	2,200,000	193	6 · 7 Million. Thaler.	75000 Mann.	38 Linienschiffe 30 · 40 Fregatten.
Schweden	13,057	2,861000	229	9 Mill. Thlr.	50000 Mann.	27 Linienschiffe 15 Fregatten.
Preussen	3600	6 Millionen	1667	22 Mill. Th.	224000 Mann.	o o o
Polen	10,050	8 1/2 Mill.	849	3,195,685 Th.	17400 Mann.	o o o

*) Die Zahlen in dieser Tabelle sind meistens nur als runde Zahlen anzunehmen, und die mit * bezeichneten sind unsicher: doch sind es die neuesten. Unter den Kriegsschiffen sind große und kleine zusammen begriffen. Linienschiffe sind solche, die bey einer Seeschlacht in die Schlachtordnung oder Linie gestellt werden können, und wenigstens 20 Kanonen führen.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

9tes Stück, den 27sten Februar 1789.

Ein Thaler zu rechter Zeit einem Fleißigen gegeben, ist eine größere Wohlthat, als tausend, die man zur Unzeit, oder einem Faullenzer schenket.

J. L. H.

Erlang, vom Januar.

Ein gelernter Gärtner, Nahmens J..., wurde durch den Tod seines Herrn in Regensburg dienstlos, kam vor einigen Jahren, nach vieler vergebens angewandter Mühe, wieder unter zu kommen, mit seinem Weibe in den dürftigsten Umständen hieher, und nährte sich seitdem, so gut er konnte, von Blumenwerk und Saamen, die er in Nürnberg kauft, und hier hausiren trägt. Im Sommer geht seine Handelschaft erträglich: aber im Winter muß er sich jämmerlich behelfen. Doch gieng es ihm noch nie so hart, wie diesen Winter. In vergangener Woche, wo bey uns die Kälte auf einen hohen Grad gestiegen war, kam er zu meinem Freund, dem Hk. u. k. R. P. W. als ich eben gegenwärtig war, und bot ihm Sämereyen an. Sein durchaus gestickter Rock, so dünne wie Spinnengewebe, war bey dieser strengen Kälte ein trauriger Anblick für uns. Ich fragte ihn: ob er sich denn im Winter mit diesem Handel allein forthringen könne? Die Antwort war: hart geht es freylich, aber Gott wird schon wieder helfen — wenn wir nur diesen Monat überstanden haben. Ich: was will er denn darnach anfangen? Der Winter ist ja bis dahin noch nicht vorüber? Er: ich weiß es wohl; aber man hat doch Hoffnung, wenn der Tag zunimmt, daß es besser wird. Vielleicht bring ich bis dorthin Geld zusammen, daß ich nach Nürnberg gehen, und frisch einkaufen kann. Dann ist mir geholfen. Mein Freund — der von der Noth des Mannes schon unterrichtet war und wußte, daß er ihm gegenüber in einem Hofstübchen wohnt, das einem Keller ähnlicher ist, als einer Wohnung, daß er weder Betten, noch Holz, und mit seinem Weibe täglich kaum 6 Kr. zum Leben hat, wovon noch 1 Kr. zu Schmiedekohlen angewendet wird, bey welchen sich die Frau wärmt,

Digitized by Google

— fragte: wärs denn nicht besser, wen er gleich jetzt einkaufen könnte? Er: wenn ich das könnte, wär' mir auf immer geholfen. W. Wie viel braucht er denn? Er: 1 Rthlr. müßte es auf alle Fälle seyn, aber dann wäre mir recht geholfen! W. Ich will ihm einen Thaler leihen: da hat er ihn, geb er mir ihn wieder, wenn er kann. Und hier hat er ein Paar Schuhe und einen Rock, damit er nicht unterwegs erfriert. Heute Abends in der Dämmerung, komm' er auch, und hohle etwas Holz, damit er seiner Frau einmahl eine warme Stube machen kann. Eine Freudenthräne glänzte im Auge des armen, aber redlichen und fleißigen Mannes; er konnte kein Wort hervorbringen. Tags darauf gieng er nach Nürnberg, und seit der Zeit sind seine Umstände merklich verbessert. — Wie wohl mir bey diesem Auftritte ums Herz ward, kann ich nicht beschreiben. Möchten Ihre jungen Leser daraus lernen, daß man oft mit Wenigem viel thun kann, und möchten alle dabey bedenken, daß um und neben ihnen auch solche Haushaltungen anzutreffen sind, die sich so kümmerlich behelfen müssen, wie der Gärtner J. . ., und welchen vielleicht durch einige Gulden aufzuhelfen wäre: wenn man es der Mühe werth achtete, sich genauer nach ihren Umständen zu erkundigen.

Frankfurt am Mayn, den 28. Jan.

Unser Weinhandel treibt mich oft in Franken, besonders in den weinreichen Gegenden dieses Kreises, auf und ab, und ich habe mein Vergnügen daran, neben der Speculation auf Geldgewinn, auch auf einigen Erwerb für den Geist zu denken: damit ich dereinst nicht mit ganz leerer Casse auf jenem Platze erscheine, wo keine andere Zahlung gilt, als in Kenntnissen und Tugenden; und wo ein dummer, unwissender oder lasterhafter Millionär eine sehr armselige Figur spielen wird. Vorzüglich freut es mich auf meinen Reisen zu bemerken, wie der Zustand der Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft sich hier und da verbessert oder verschlimmert; wobey das meiste auf die hohen Landesherrschaften mit ihren Räthen und Dienern, und auf die Geistlichkeit anzukommen scheint. Ich finde auch unter den Freunden unsers Hauses *), welches bey unserm Handel nicht blos Kaufleute, sondern auch vornehme und gelehrte Personen sind, manchen, der mir in meinen Beobachtungen nachhilft. Folgende Nachrichten von Marktbreit schicke ich Ihnen also zum Versuch, ob Sie von dieser Waare künftig Gebrauch machen können: da Sie unsere Weine zu theuer gefunden haben. — Das fürstlich Schwarzenbergische **) Städtchen

*) Die Kaufleute haben die Gewohnheit, alle ihre Kunden, mit denen sie in Handelsverbindungen stehen, Freunde zu nennen; welches ein Mißbrauch des Wortes ist. Es sind gegenseitige Beutelfreunde, so wie es Tischfreunde giebt.

**) Die gefürstete Grafschaft Schwarzenberg nebst der dazu gehörigen Herrschaft Seinsheim, liegt

Marktbreit am Mayn, vor Zeiten ganz und jetzt noch größtentheils lutherischer Religion, war in den beyden vorigen Jahrhunderten und noch im gegenwärtigen, wegen seines Speditionshandels, seiner guten Schulen, gelehrter Geistlichen und Schullehrer, guter öffentlicher Anstalten, geschickter Künstler und Handwerker aller Art eben so sehr berühmt, als wegen seines guten Weinbaues. Vom 30 jährigen Kriege an nahm dessen Wohlstand durch die ausgestandene harte Plünderung, durch Religionsbedrückungen, Eifersucht seiner Nachbarn, eigne Trägheit, Wohlleben und Luxus ab, und in der Mitte dieses Jahrhunderts auch der Flor der Kirchen und Schulen: so daß die Aufklärung rückwärts zu gehen anfieng. Nur der Handelsstand erhielt sich und breitete sich durch geschickte Männer in demselben noch mehr aus: und ein eben so standhafter, als richtig denkender Schullehrer, Nahmens M. Schmidt, der jetzt Stadtgeistlicher ist, machte seit 1762. aus der sogenannten lateinischen Schule, allmählich ohne Geräusch und ohne den Nahmen zu ändern, eine nützliche Bürgerschule; wobey er große Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Dadurch wurde ein guter Same erhalten, welcher sogleich aufgieng, als der jetzt regierende Fürst Johann*) die Regierung antrat, und sichs zum landesväterlichen Geschäfte machte, die Mängel, welche die Glückseligkeit seiner treuen Unterthanen hinderten, nach einander zu verbessern. Er kam nach Marktbreit, besuchte mit seiner Durchl. Gemahlin selbst die Schulen, unterhielt sich mit den Lehrern aufs huldreichste; ermunterte sie durch die Aussicht auf weitere Beförderung; errichtete vor 2 Jahren eine fürstl. Landes-Schul-Commißion aus lutherischen u. katholischen Beysitzern, von deren Bemühungen man sich den besten Erfolg zu versprechen hat. Man

fast in der Mitte des fränkischen Kreises, zwischen Anspach, Bayreuth, Bamberg, Würzburg, Castell und Limburg-Speckfeld, und enthält ohngefähr 10 deutsche Quadratmeilen. Der nördliche Theil derselben liegt am Steigerwald: aber die übrigen Gegenden haben ein gelindes Clima und daher Ueberfluß an allen Arten der Gewächse. Die Marktbreiter und Bullenheimer Weine gehören unter die besten in Franken. Die kleinen Flüsse und Teiche sind so fischreich, daß viele Fische nach Frankfurt ausgeführt werden. Fettes Rindvieh wird nach Frankreich geliefert. — Zu Schainfeld ist einer der größten Hornviehmärkte in Franken. Der Fürst von Schwarzenberg besitzt aber außer diesem in Steyermark die Stadt und Herrschaft Murau, in Schwaben die Landgrafschaft Klettgau, an der Schweizerischen Grenze, und in Böhmen das Herzogthum und die Stadt Crumau mit 219 Dörfern, die Städte Sobieslau, welche gute Tuchmanufacturen hat, Wittingau mit dem größten Landsee in Böhmen, dem Rosenberger-Teich, Barau, Netrolitz, Prachatitz, Wimberg, wo die beste weiße Glasfabrik ist, und 30 — 40 Marktflecken, darunter sehr ansehnliche sind, z. B. Freyheit, mit dem bekannten Johannisbad, und einer berühmten Leinwandbleiche, Chinow, mit Silberbergwerken, Zussenetz, dem Geburtsort Johann Hussens ꝛc.

*) Er gelangte zur Regierung 1782. den 17. Febr., und verkaufte 1783. die Herrschaft Gimborn-Neustadt in Westphalen, welche dieses Haus auch besaß, an den Reichsgrafen von Walmoden.

Digitized by Google

sagt, daß auch eine Consistorial- und Ehegerichts-Verbesserung, und eine neue Liturgie und Gesangbuch im Werke sey. Mit Anfange dieses Jahrs hat der gute Fürst eine Hebammen-Anstalt auf eigne Kosten errichtet. Der geschickte Stadt- und Landphysicus Dr. Weinrich besorgt nicht allein die kranken Armen in seinem Physicat unentgeltlich: sondern hat es auch durch eine Supscription zuwege gebracht, daß sie die Arzeneyen umsonst erhalten. Eine Gesellschaft hat sich vereiniget, die Kleider-Trauer abzustellen. Bey der heurigen heftigen Kälte veranlaßte der katholische Bürgemeister Hr. Tedina, in Verbindung mit einigen evangelischen Menschenfreunden, eine Unterzeichnung, die Armen mit Holz zu unterstützen, welche sehr reichlich ausfiel, und viele, die nicht unterzeichnet hatten, theilten für sich Holz und Lebensmittel aus — alles Beweise, daß die Stadt nun auf dem Wege zur wahren bürgerlichen Glückseligkeit ist, wo ich ihr guten Fortgang wünsche. Denn daß in Marktbreit, so wie in den Städten A. B. C. D. E. u. s. w. noch nicht alles gethan sey, was dazu gehört, läßt sich leicht denken. So ist z. B. der unanständige Gebrauch, daß Schullehrer einen Theil ihrer zehnfach verdienten Besoldung am Weyhnachtsfeste vor den Thüren ersingen müssen, der schon einmahl abgestellt war, hier in neuern Zeiten wieder eingeführt worden. Und man ist nicht einmahl damit zufrieden, die Männer, welche das künftige Geschlecht, vom Bürgermeister bis zum Thorwärter, zu vernünftigen Menschen und guten Christen bilden sollten, bey Tage von Thür zu Thür gehen zu lassen: sondern sie müssen so gar bey Nacht mit der Laterne die Länge und Quere in der Stadt und den Vorstädten umherlaufen, und den Herren nach der Ordnung ihre Reverenz machen, welches das Rang-Singen heißt. Vermuthlich wird diese unbillige Behandlung der Schullehrer noch in diesem Jahre abgestellt.

Die ansehnliche hier in unsrer guten Stadt Frankfurt geschehene Holzaustheilung, deren Sie im 4ten St. d. D. Ztg. gedacht haben, ist eigentlich von der hiesigen Freymaurer-Loge veranlaßt worden. Die Mitglieder dieser wohlthätigen Gesellschaft legten unter sich eine ansehnliche Summe zusammen, wozu der würdige P. G. M. L. allein 500 fl. beysteuerte. Dann beschlossen sie auch von andern Menschenfreunden Beyträge anzunehmen; und so kamen in einer Woche 4000 fl. zusammen, davon bis jetzt 1000 Stekken*) Holz ausgetheilt, und jedem Armen ein solcher, nebst 24 Kr. zum Fuhr- und Hauerlohn gereicht worden. Sechs dazu ohne Rücksicht auf die Religion ernannte Personen besuchten die Armen, die sich um Holz meldeten, in ihren Wohnungen, und auf dieser ihren Bericht ertheilte der Großmeister

*) Ein Stecken ist ein Maaß von 4 Schuh in die Länge, Breite und Höhe.

Digitized by Google

der Loge den Empfangschein. Schamhaften Armen wurde ohne ihr Verlangen ein Wagen Holz vor die Thür gefahren.

Aus dem Halberstädtischen, vom Januar.

Ausserordentliche und ungewöhnliche, glückliche oder unglückliche Begebenheiten sind gleichsam psychologische Wettergläser, welche die Grade der Vernunft und Tugend einzelner Menschen, und ganzer Oerter anzeigen; und es ist traurig, wenn man bey solchen Gelegenheiten oft das Barometer des Verstandes auf trüben Himmel, und das Thermometer des Herzens, auf dem Gefrierpunkt stehen siehet. So stand beydes in dem Städtchen Dardesheim*), als sich daselbst in diesem Monat eine alte Frau, welche sonst ein unbescholtenes, stilles und arbeitsames Leben geführt hatte, mit einem Messer den Hals abgeschnitten hatte, so daß sie nach einigen Tagen an den Wunden starb. Sie hatte versäumt, zur Ader zu lassen, da ihre Gesundheits-Umstände es erforderten, und da ihr Mann wegen seiner Dienstgeschäfte oft abwesend seyn mußte, blieb sie sich selbst und ihrem Hang zur Schwermuth ungestört überlassen. Ohne Rücksicht auf ihr geführtes Leben und auf ihre Krankheit, wurde sie als eine vorsätzliche Selbstmörderin behandelt. Man versagte ihr nicht allein das Trauergeläute, sondern auch die Abdankung in der Kirche, und durch das letzte beraubte sich der Prediger selbst der Gelegenheit, die Begriffe seiner Gemeinde über den Vorfall zu berichtigen. Keiner wollte die Leiche zu Grabe tragen, bis endlich die verständigere Obrigkeit hinzutrat, und den Befehl dazu ertheilte. Man begrub sie aber nicht in die Reihe anderer Todten, sondern in einen Winkel des Kirchhofes, welchen man nicht für ganz ehrlich und heilig hielt, und nach der Beerdigung wurden die Stricke und Seile, mit welchen man den Sarg niedergelassen hatte, zerschnitten und mit verscharrt; ja sogar die Baare zerschlagen, auf welcher die Leiche getragen worden war, als wäre solche dadurch infamirt worden.

Fragmente der Deutschen Zeitgeschichte.

Der aufgeklärte Fürst-Erz-Bischof von Salzburg hat, so wie der Churfürst von Cöln, auf dem Reichstage zu Regensburg ein gedrucktes Promemoria wegen der päbstlichen Nuntiatur-Eingriffe **) an die Gesandten austheilen lassen, worinne aus der Geschichte und der Deutschen Reichsverfassung klar bewiesen wird, daß der Pabst kein Recht habe, Nuntien mit sogenannten Facultäten, d. i. mit Oberbischöflicher Macht und Gerichtsbarkeit, nach Deutschland zu schicken, und daß es höchst nöthig sey, ein Reichsgesetz dagegen abzufassen. Auch hat der Churfürst von Cöln seit jenem Promemoria eine weitläuftige

*) Dardesheim ist ein Städtchen und Amt, dem Domprobst zu Halberstadt gehörig, 3 Meilen von Halberstadt, auf der Landstraße nach Braunschweig gelegen.

**) Eine deutliche Vorstellung dieses Streites ist aus dem 19ten und 20sten Stück des 4ten Bds. d. Ztg. zu nehmen.

Digitized by Google

Erörterung der Cölnischen Nuntiatur-Streitigkeit ꝛc. (von 86 Bogen und 31 Beylagen) daselbst austheilen lassen, worinne gegen Chur-Pfalz-Bayern bewiesen wird, daß der Churf. v. Cöln das Recht habe, die Nuntiatur in seinem Kirchsprengel, ohne Zuziehung des weltlichen Landesherrn, in dessen Gebiet sich die Diöces erstreckt, abzuschaffen.

In Bayern ist vor einiger Zeit, vermittelst einer dazu von Rom eingehohlten päbstlichen Bulle, die Geistlichkeit mit einem Zehnten, zur Unterhaltung der neuen Münchner Nuntiatur belegt worden. Dieses geschah ohne Rücksprache mit dem Churfürsten von Trier, als Bischof von Augsburg, dessen Kirchsprengel weit in Bayern hinein geht. Das Ordinariat zu Augsburg brauchte also Repressalien, und schrieb unterm 15ten Oct. vor. Jahrs selbst ein Decimations-Mandat aus, welches die Form einer römischen Bulle hatte. Dagegen ergieng bayrischer Seits unterm 13ten Jan. d. J. folgende heftige Verordnung gegen Augsburg.

„Wir Karl Theodor ꝛc. ꝛc. Bey Unsrer höchsten Stelle haben Wir höchst mißfällig zu vernehmen gehabt, daß man von Seiten des Ordinariats Augsburg zu eben der Zeit, wo selbiges eine päbstliche Decimations-Bulle zu erkennen Anstand nimmt, sich habe beygehen lassen, aus eigener bischöflicher Gewalt mit den merkwürdigen Ausdrücken: motu proprio (aus eigener Bewegung), quamdiu nobis visum fuerit, (so lange wir es für gut befinden,) ad nostram usque Revocationem etc. (so lange wir es nicht wiederrufen) die Decimations-Erhebung, als wenn selbige von der bischöflichen Willkühr und Gnade abhinge, ohne Unsern höchst landesherrlichen Vorwissen und Genehmigung, gegen alle bisherige Observanz und zum offenbaren Nachtheil Unsrer höchsten Territorial-Gerechtsame durch ein in Gestalt einer römischen Bulle abgefaßtes gedrucktes Mandat auszuschreiben. Wir sehen Uns daher gezwungen, dieses ganz ordnungswidrig erschienene Augsburgische Decimationsmandat vom 15. Octbr. des vorigen Jahrs so, wie alle andere ohne Unsern gnädigsten Placet auf was immer für eine Art erscheinende bischöfliche Verordnungen, Patente, Zirkularien, so anderes, ohne weiters für null und nichtig zu erklären, sofort derenselben Annahme allen Unsern geistlichen und weltlichen Unterthanen bey Strafe der höchsten Ungnade zu verbieten, und zwar mit dem Anhange, daß, wer immer dieses bischöfliche Augsburgische Decimationsmandat bereits angenommen hat, solches bey Strafe der Temporaliensperre *) sogleich zu Unserer allhier angeordneten geheimen Decimationskommißion in Originali einschicken solle.

München, den 13ten Jänner 1789.„

Diese Uneinigkeit des geistlichen Reichs mit sich selbst, und der geistlichen Macht mit der weltlichen, hat wenigstens den Nutzen, daß sie der Meinung von Unfehlbarkeit der Kirche (welches eben so viel ist als der Geistlichen), und von ihrer Macht, den sogenannten Laien vorzuschreiben, was sie in Religionssachen glauben oder verwerfen sollen, großen Abbruch thut, und folglich der Denkfreyheit für künftige Jahrhunderte den Weg bahnet, der ihr noch zur Zeit mit tausend geistlichen und weltlichen Graben, Hecken und Schlagbäumen versperrt ist.

In Maynz arbeitet jetzt auf höchsten Befehl eine Gesellschaft von aufgeklärten Welt- und Ordens-Geistlichen an einer Verbesserung der katholischen Kirchen-Ceremonien und des Breviers **). Diese Ge-

*) Temporalien-Sperre, heißt Vorenthaltung oder Versagung der weltlichen Einkünfte auf eine Zeitlang. Daß die geistliche Gewalt keine eigentliche Gewalt ist, kann man auch daraus abnehmen, daß sie Nichts erzwingen kann, ohne den weltlichen Arm zu Hülfe zu nehmen. Ohne diese ist ein geistlicher Bannfluch nicht gefährlicher, als ein gemahlter Löwe; und man kann auch mit Feuer und Schwerd keine Ueberzeugung, sondern blos äußerliche Handlungen hervorbringen. — so daß auch der weltliche Arm doch keine wahre Gewalt über die Gedanken und Meinungen zuwege bringt.

**) Breviarium oder Brevier, heißt das bekannte Gebetbuch der katholischen Geistlichkeit, in welchem für jeden Tag im Jahre gewisse Gebete, Psalmen, Hymnen, biblische Stellen und moralische Vorlesungen vorgeschrieben sind, welche von den Mönchen in den sogenannten Horio

Digitized by Google

gesellschaft heißt Congregatio rituum, wie das bekannte römische Collegium, welches billig auch die fortschreitende Verädlung und Reinigung des Gottesdienstes zum Gegenstand haben sollte, aber statt dessen Müssiggänger und Kopfhänger zu Heiligen macht. Von dieser Maynzischen Congregation der Gebräuche kann man hergegen mit Grund erwarten **), „daß sie den alten Sauerteig „reinigen, zwecklose Gebräuche, die keinen „andern Grund, als verjährte Vorurtheile „und Volkssagen für sich haben, aufheben; „anstatt der abgeschmackten aller Nachahmung unwürdigen Mährchen und Anekdoten von den Heiligen aus dem Mittelalter, „die h. Schrift nicht in abgerissenen Stellen, sondern im Zusammenhange den Geistlichen zu lesen gebieten, überhaupt in Rituale, Ceremonien und Breviar nichts „aufnehmen werde, was nicht den Geist „einer wahren Frömmigkeit, und vorzüglich des praktischen Christenthums, „athmet. Amen!„ — Man hofft mit Grund, daß Verbesserungen dieser Art den katholischen Gottesverehrungen, die ohnehin schon mehr für das Herz eingerichtet sind, einen großen Vorzug vor den protestantischen in solchen Ländern ertheilen werden, wo man eine trockene, den Verstand ermüdende, das Herz leer lassende und den Geschmack beleidigende, zweyhundert Jahr alte Liturgie, für eisern und unverbesserlich hält. — — Der preiswürdige Churfürst hat vor kurzem die großen Anstalten, die ihm die Universität verdanket, noch durch ein chemisches Laboratorium vermehrt, wozu er 15000 fl. bestimmt hat.

Zufolge einer Churfürstl. Pfalz-Bayerischen Verordnung vom 15ten Jan. soll die ganze Pfalz-Bayersche Armee auf einen vortheilhaften und ansehnlichen Fuß gesetzt werden, der gemeine Soldat eine höhere Löhnung, dazu die kleinen Montirungs-Stücke, jährlich 10 bis 11 Monate Urlaub, während dessen sein Sold fort bezahlt wird, und zur Exercierzeit noch eine ausserordentliche Gratification erhalten. Auch soll er während des Urlaubs complete Montirung bekommen und sie tragen dürfen. — So gut steht noch kein Soldat in Europa, und die Recruten werden sich haufenweise von selbst stellen, wenn dieser Plan zur Ausführung kommt.

Zu Marburg **) ist vor kurzem ein ge-

oder Tagzeiten im Chor gesellschaftlich gesungen und gelesen, und von jedem Priester wenigstens zu Hause durchgelesen werden müssen. Die Gebete und Vorlesungen sind mit Gesängen untermischt, und der Inhalt richtet sich nach den Gegenständen der Festtage und der Sonntags-Evangelien. Zugleich wird das Leben des Heiligen, der auf jeden Tag fällt, in verschiedenen Abschnitten erzählt und zur Nachahmung empfohlen — eine vortrefliche Anstalt, wenn diese Heiligen alle empfehlungswürdige Menschen und Bürger gewesen wären, und dann nicht blos der Geistlichkeit, sondern allem Volk — aber freylich nicht alle Tage — zum Muster vorgestellt, und die Herzen durch den gemeinschaftlichen Gesang ermuntert würden, ihrem Beyspiel zu folgen. Allein, um nur Ein Beyspiel von sehr vielen auszuzeichnen, so wird am Fest des h. Alexius (den 17ten Jul.) weiter nichts von ihm gerühmt, als daß er in seiner ersten Hochzeitnacht seine Braut unberührt verlassen und 17 Jahre in der Fremde umhergezogen sey, um berühmte Kirchen zu besuchen. Alsdenn sey er wieder in seines Vaters Haus nach Rom gekommen, und habe in demselben 17 Jahre als ein Bettler das Gnadenbrod gegessen, ohne sich als Sohn vom Hause zu erkennen zu geben, welches erst nach seinem Tode durch eine von ihm hinterlassene schriftliche Nachricht bekannt worden sey. — Solche Tugenden sind freylich heut zu Tage mit Recht auser Cours gesetzt, und das Brevlarium mag gar wohl einer Verbesserung bedürfen. Dieses Andachtsbuch, welches in der ganzen katholischen Kirche eingeführt ist, hat seine jetzige Gestalt seit Pabst Urban VIII. (1631.) Vorher war es allmählich immer mehr verbessert worden.

*) Diese Stelle ist wörtlich, so weit das Zeichen („) geht, aus der Oberdeutschen allgemeinen Litteratur-Zeitung, welche in Salzburg heraus kommt, entlehnt, z. Beweis, wie man in Salzburg über kirchliche Gegenstände schreiben darf.

**) Es ist bekannt, daß der jetzt regierende Landgraf von Hessen-Cassel die Einkünfte des ehemali-

schärftes landesherrl. Verbot der Studenten-Duelle ergangen, nach welchem die Duellanten nicht allein relegirt, sondern auch aller Hoffnung zu einer Beförderung in den Hessischen Landen verlustig werden sollen. Auch haben die Universitäten zu Marburg, Rinteln, Göttingen, Halle, Leipzig, Jena und Erlang eine Verbindung unter sich aufgerichtet, keinen von einer unter ihnen relegirten Studierenden aufzunehmen. Gießen, Maynz und andere Universitäten mehr sollen zu dieser Verbindung auch eingeladen seyn, und werden vermuthlich dazu treten: indem keiner daran gelegen seyn kann, den Auswurf der andern zu besitzen.

Der Fürst-Bischof zu Hildesheim und Paderborn, Friedrich Wilhelm, gebohrner Freyherr von Westphal zu Fürstenberg, starb am 6ten Januar. Er war geb. den 5ten Apr. 1727. wurde am 7ten Febr. 1763. zum Bischof zu Hildesheim erwählt und den 23sten Oct. desselb. Jahres consecrirt. Am 1sten März 1773. ward er Coadjutor von Paderborn, wo er die Regierung am 31sten Dec. 1782. antrat. Der Pabst ernannte ihn am 19ten Jul. 1775. zu seinem General-Vicarius in Norden*). Sein Nachfolger in beyden Fürstenthümern ist Franz Egon, Freyherr von Fürstenberg zu Herdringen, welcher 1786. für Hildesheim, am 7ten Febr. und für Paderborn, am 12ten Jun. zu seinem Coadjutor erwählt worden.

Friedrich Wilhelm II. fährt fort die Ausbildung der Talente in seinen Staaten durch Aufmunterungen und Belohnungen zu begünstigen. Es sind für dieses Jahr 21 Preise, von 50 bis 500 Rthlr. für vaterländische Künstler in verschiedenen Arten der Mahlerey, Zeichenkunst, Bildhauer-, Kupfer- und Holzstecher-Kunst ausgesetzt, welche zusammen 3100 Rthlr. betragen. Daß der Monarch große Summen auf das Theater und die Musik verwendet, ist bekannt. Der Geschmack und die Künste des Vergnügens, welche den Nationalgeist eines Volks verfeinern und verschönern, haben sich also ein glücklicheres Zeitalter unter seinem Zepter zu versprechen, als sie in Deutschland noch nie fanden; selbst nicht unter Friedrich d. E. Auch vermuthet man, daß nächstens die Preise für die Wissenschaften, welche die königliche Akademie d. W. jährlich aussetzt, erhöhet und vervielfältigt, und dabey insbesondere auf die Gemeinnützigkeit der Gegenstände Rücksicht genommen werden wird.

Bey der preussischen Armee ist der zu häufige Gebrauch der Trommel abgeschafft, und dafür das Waldhorn eingeführt worden.

In Dessau ist durch die landesväterliche Sorgfalt des Fürsten vor kurzem eine öffentliche Spinnerey zum Besten der Armen eingerichtet worden.

Vor ohngefähr einem Vierteljahr, da die Döbbelinische Schauspielergesellschaft sich in Stendal aufhielt, wurden einem dasigen Bürger, der nicht reich ist, 200 Rthlr. gestohlen, die er eben als sein Erbtheil von Berlin bekommen hatte. Nun wurde das berühmte Trauerspiel von Schiller, die Räuber, aufgeführt, und am folgenden Morgen fand der Bürger sein Geld wieder an dem Orte wo es gelegen hatte; doch fehlten 30 Rthlr. daran. Fast jedermann schrieb diese That dem Eindrucke zu, den dieses Trauerspiel auf den Dieb gemacht hatte.

gen Carolinums zu Cassel der Universität zu Marburg zugeeignet, auch sonst ihre Fonds vermehrt hat, und sich eifrig bemühet, sie in Aufnahme zu bringen.

*) Ich hoffe in der Folge noch eine Nachricht von seinem Regenten-Leben liefern zu können, und bitte diejenigen meiner Leser im Hildesheimischen und Paderbornischen, welche es zu thun im Stande sind, mir Data zu demselben mitzutheilen. d. H.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

10tes Stück, den 6ten März 1789.

Der gute Nahme ist bey Mann und Weib das schätzbarste Kleinod ihrer Seelen. Wer mir mein Geld stiehlt, stiehlt mir einen Bettel; es ist Etwas — es ist Nichts. Es war mein; es ist sein; und ist schon ein Sclav von tausend andern gewesen. Aber wer mich um meinen guten Nahmen bringt, der raubt mir etwas, das ihn nicht bereichert, aber mich wahrhaftig arm macht.

Shakespear.

Für Jünglinge, zur Warnung vor allzufrühen Eheversprechungen.

Nun erst eine wahre Geschichte.

Die im 2ten St. d. Ztg. d. Jahrs S. 14 — 16. erzählte Geschichte der Verheurathung eines Fräuleins mit einem Schenkwirth hat gewiß in vieler Leser Herzen Mitleiden gegen die Unglückliche, und gegen den Hofmeister, der dort als der Urheber ihres Unglücks erscheint, gerechten Unwillen erregt: und nun — so verschiedentlich kann einerley Sache in verschiedenem Lichte betrachtet werden — nun fordern die ersten Pflichten des Geschichtschreibers, Wahrheit und Gerechtigkeit, von mir, Ihnen dieselbe Geschichte so darzustellen, daß Sie den Hofmeister bedauern, und hingegen das Frauenzimmer —— doch, wer unglücklich ist, verdient ja unser Mitleiden, wenn er auch nicht ganz schuldlos seyn sollte! Kaum war jenes Zeitungsblatt an dem Orte, wo die letzten Auftritte der Geschichte vorgefallen sind, ausgegeben: so wurde ich von 5 glaubwürdigen Männern nach einander aufgefordert, jene Erzählung zu widerrufen; indem sie in einigen Hauptpuncten der Wahrheit entgegen, zum Vortheil des Frauenzimmers einseitig dargestellt, und mit eben so grundlosen, als kränkenden Beschuldigungen des Hofmeisters, der in der ganzen Sache als ein redlicher, edler und großmüthiger Mann gehandelt habe, verunstaltet sey. Man berief sich darauf, daß sein Principal um alles wisse, und gleichwohl dem Hofmeister, nach jener schon seit drey Jahren entwickelten Geschichte, seinen Sohn noch immer anvertraue, und mit seiner Führung desselben auf Reisen, sehr zufrieden sey — ein Umstand, welcher bey

der bekannten Rechtschaffenheit und Einsicht dieses allgemein hochgeschätzten Principals, das günstigste Vorurtheil für den Hofmeister erweckte. Auch das sprach schon zum Vortheil seines Charakters bey mir, daß vier brave Männer seine Vertheidigung als Freunde von ihm so lebhaft übernahmen. Wer so warme Freunde hat, muß ihrer wohl werth seyn. Diese Freunde beriefen sich aber nicht blos auf ihr Zeugniß: sondern auf Original-Documente, welche zur Ehrenrettung des unschuldig Verunglimpften in die Hände eines über alle Zweifel erhabenen verehrungswürdigen Greises niedergelegt sind, dessen Wort, wenn ich seinen Nahmen nennen dürfte, bey meinen Lesern so viel gelten würde, als der vollständigste juristische Beweis. Und dieser vollgültige Zeuge hat mir eigenhändig attestirt, daß jene unglückliche Geschichte sich in der Wahrheit so verhalte, wie sie in folgender Erzählung lautet. d. H.

„Der Hofmeister A. studierte auf der Universität B. die Theologie mit dem besten Erfolg. Sein Fleiß, seine Rechtschaffenheit und sein angenehmes Betragen erwarb ihm die besondere Gunst und Freundschaft eines seiner Lehrer, des Dr. C., der unter die berühmtesten Gottesgelehrten in Deutschland gehört. In dessen Hause wohnte A. vier Jahre lang, aß an seinem Tisch, unterrichtete seine Kinder, und begleitete eine Stelle in einem Institut, dazu man sich gewöhnlich durch gutes Verhalten den Weg bahnet. Weil ein gutes menschenfreundliches Herz aus seinem äußerlichen Bezeigen gegen Jedermann hervorleuchtete: so geschah es einst, daß sein Schneider ihm den bedauernswürdigen Zustand einer verwittweten Frau Majorin D., und ihrer Fräulein Töchter, welche aufs kümmerlichste von ihrer Handarbeit und von Wohlthaten leben mußten, mit rührenden Ausdrücken schilderte. A. unterstützte diese schamhaften Dürftigen durch kleine, seinen damahligen Umständen gemäße Beyträge eine geraume Zeit, ohne sie persönlich zu kennen, oder von ihnen gekannt zu seyn. Endlich suchten sie selbst seine Bekanntschaft, und da vom Mitleiden gegen liebenswürdige Personen des andern Geschlechts nur ein kleiner Schritt bis zur Liebe ist: so war es nicht zu verwundern, daß die Schönheit und Anmuth des leidenden Fräuleins dem empfindlichen Herzen ihres Wohlthäters eine zärtliche Leidenschaft einflößte. Die Erfahrung lehrt, daß ein ädler Mann durch nichts so leicht und so fest gebunden wird, als durch das Gefühl seiner Unentbehrlichkeit für den geliebten Gegenstand, wenn dessen ganze Wohlfahrt auf ihm beruhet: so wie hingegen im weiblichen Herzen die Dankbarkeit leichter in Liebe übergehet. Fräulein D. erwiederte die Neigung, welche A. gegen sie blicken ließ, bald mit gleicher Zärtlichkeit. Aber ein ädler Mann erregt bey keinem Mädchen Erwartungen und Wünsche, die er nicht befriedigen kann, oder will — er bindet diejenige, die er glücklich zu machen wünscht, durch kein Versprechen, dessen Erfüllung nicht sehr wahrscheinlich und nahe ist. So dachte A. — Er wußte, daß ein allzufrühes Eheversprechen eine Ungerechtigkeit von Seiten des Mannes gegen das Weib ist: denn ihr fließen die Tage, wenn sie aufrichtig liebt, in freudenleerer Einsamkeit und nagender Sehnsucht vorüber, während daß der durch wichtigere Arbeiten, Zerstreuungen, und selbst durch das Bewerben um ein Amt und Auskommen beschäftigte Mann, bis zum erwünschten Augenblick der Vereinigung leichter ausharren kann. Allein A. hatte damahls die höchst wahrscheinliche Aussicht, ein gewisses schon erledigtes Amt durch die Fürsprache eines Gönners zu erhalten. In dieser Rücksicht machte er sich und ihr Hoffnung zu einer baldigen ehelichen Verbindung, und erklärte seine redliche Absicht gegen einige seiner Freunde und Gönner. Nun wurde ihm ein Mitwerber um die Stelle, auf die Empfehlung eines mächtigern

Digitized by Google

Gönners vorgezogen, und A. mußte sich von seiner Geliebten trennen, und bis zur Erlangung eines andern Amtes, eine ihm angetragene Hofmeister-Stelle annehmen. Die Vorsehung schien dieses so zu lenken um ihre beyderseitige Treue zu prüfen. Denn A. fuhr fort, seine Verbindung mit dem Fräul. durch Briefwechsel zu unterhalten, und um sie und ihre Mutter mit ansehnlichen Beyträgen von seinem Gehalt unterstützen zu können, schränkte er seinen eignen Aufwand aufs möglichste ein. Unterdessen erhielt er bald durch seine Freunde die bedenkliche Nachricht, daß die Damen, nach seiner Entfernung neue Bekanntschaften mit jungen Studierenden gemacht hätten, und unterhielten. Er wurde unruhig darüber, und entdeckte seinen Kummer seinem ehemaligen Gönner, dem Dr. C., der von seinen Absichten auf das Frl. D. unterrichtet war, und sie so redlich fand, daß er kein Bedenken trug, die Gelder, welche A. für die Fr. Majorin einschickte, durch seine Hände gehen zu lassen. Dieser Gelegenheit bediente er sich so gar, die Damen selbst einigemahl zu besuchen, und machte unter andern die Bemerkung, daß die Silhouette eines andern jungen Mannes den Platz eingenommen hatte, wo sonst A . . s. Bildniß hieng; welche jenes wieder verdrängt hatte, als er das nächste mahl einen Beytrag von ihm überbrachte. Solche kleine Spuren von veränderter Gesinnung kränken ein zärtliches Herz, wenn einmahl Mißtrauen in demselben naget, so sehr, als die deutlichsten Beweise. A. machte also der Mutter und Tochter Vorwürfe über ihr Betragen, und diese widerlegten sie durch die heiligsten Versicherungen und Schwüre. Um ihm allen Argwohn und Zweifel zu benehmen, bäten sie ihn aufs dringendste, daß er sie in seine Nachbarschaft kommen lassen möchte, wo er sie besser beobachten, und ein Augenzeuge ihrer Unschuld und ihrer untadelhaften Aufführung seyn könne. Liebe ist leicht zu überzeugen, und was man hofft und wünschet, glaubt man gern: so wurde auch A. durch solche Betheurungen bald wieder mit seiner Geliebten ausgesöhnt. Allein, es stritt wider seine Denkungsart und sein Ehrgefühl, dem hundertzüngigen Gerücht Anlaß zu der Sage zu geben: das Fräulein D. sey einem Hofmeister nachgezogen. Er weigerte sich daher lange, ehe er darein willigte, daß die beyden Damen ihren Aufenthalts-Ort verließen, auf seine Kosten eine Reise von 40 Meilen machten, und sich in der Nähe von ihm wohnhaft niederließen. Nur das dringende Anhalten der Frauenzimmer, und die beunruhigenden Nachrichten, die ihm seine Freunde von ihnen gaben, vermochten ihn endlich zu diesem Schritt, als zu einem Beweis ihrer Unschuld und Treue. Sie vertauschten aber dadurch ihren bisherigen Aufenthalt, wo sie auch nicht einheimisch waren, mit einem angenehmern und wohlfeilern, und lebten hier von denselben Quellen wie dort — von dem Jahrgeld, das ihnen A. reichte, und dem kleinen Verdienst ihrer Hände. Mündliche Bitten und Thränen löschten nun auf einmahl die schlimmen Eindrücke aus, welche die warnenden Freunde durch ihre Briefe auf den getäuschten Liebhaber gemacht hatten. Es wurde alles vergeben und vergessen, und A. besuchte die Damen nun zuweilen; so viel es mit der gewissenhaftesten Sorge für ihren und seinen guten Ruf geschehen konnte. Das große Ziel seiner Wünsche war nun, je eher je lieber ein sicheres und hinlängliches Einkommen zu erlangen, um es mit der Geliebten seines Herzens zu theilen.

Allein auch hier machten die Frauenzimmer bald wieder eine vertraute Bekanntschaft, die den Hofmeister beunruhigen mußte. Er bemerkte selbst, bey einer Zusammenkunft an einem dritten Orte, daß sie sich der Begleitung des Herrn E.. anvertraut, und wie er in der Folge erfuhr, mit demselben in einem Dorfe, das auf ihrem Wege lag, übernachtet, und auf seine Kosten gezehrt hatten. Dieser äusserte selbst seine Verwunderung über das Betragen des Fräuleins gegen ihn, welches so beschaffen sey, als gedächte sie ihn, und nicht den Hofmeister zu heurathen. Ueber diese Vorfälle wurden von beyden Seiten Briefe gewechselt, A. machte seine Besuche seltner, und stellte sie endlich gar ein. Er that zuletzt auf die Hand des Fräuleins gänzlich Verzicht, da der Besitz ihres Herzens und ihrer Treue so unsicher war. Damit sie aber nicht aus Dürf-

Digitized by Google

tigkeit in Versuchung gerathen möchte, noch tiefer zu sinken: so versprach er ihr, wofern sie den Hrn. E. heurathen würde, zum Andenken seiner ehemaligen Liebe eine Ausstattung von 200 fl. die er aber ausdrücklich auf die Person des Hrn. E. einschränkte, welcher ein Mann von Verdienst und ihrer vollkommen würdig, auch schon auf der Universität mit ihr bekannt, und der Gegenstand jener Mißhelligkeiten zwischen dem Fräulein und A. gewesen war. Und dabey setzte er die jährliche Unterstützung noch immer fort.

Unterdessen ereignete sich die abentheuerliche Heurathsgeschichte, wodurch sich diese Frauenzimmer, aus einer fast unbegreiflichen Verblendung, ins tiefste Elend stürzten. Ein fremder, unbekannter Mann sieht eine ihm unbekannte Person am Fenster vorüber gehen. Ihr Äußerliches gefällt ihm, und ohne sie vorher zu sprechen, und näher kennen zu lernen, hält er durch einen dritten, der in der Nachbarschaft der Frauenzimmer wohnt, um ihre Hand an. Auf der andern Seite willigen Mutter und Tochter in diese Verbindung, ohne sich vorher nach den Umständen und dem Charakter des Mannes an seinem Wohnorte zu erkundigen. Man könnte denken, die unangenehme Lage, von den Wohlthaten eines Mannes leben zu müssen, der sie seiner unwürdig erklärt hatte, habe diesen verzweifelten Schritt veranlaßt: aber das Fräulein konnte damahls noch auf die vortheilhaftere und sehr anständige Parthie mit Herrn E. rechnen. Auch war keine dringende Noth und Hülflosigkeit Schuld daran: denn diese Verlobung geschah im September, und A. hatte das von ihm verwilligte Jahrgeld bis zum October desselben Jahres voraus bezahlt. Gleichwohl geschah das Unglaubliche wirklich: das Eheversprechen mit dem Unbekannten, den wir mit F. bezeichnen wollen, gieng vor sich, und erst acht Tage nachher, den Tag vor dem Aufgebot, meldete die Frau Majorin dem Hrn. A. in einem höhnischen Ton, daß ihre Tochter morgen mit dem Weinschenker F. aufgeboten würde, und forderte zugleich die Auszahlung des ihrer Tochter von A. versprochenen Heyrathsguths von 200 fl. nebst der Fortsetzung einer jährlichen Pension von 100 fl. für sich selbst. A. erhielt diesen Brief erst den Tag nach dem geschehenen Aufgebot. Mit verbissenem Unwillen über diesen unbesonnenen Schritt, der auch das vorherige Betragen der Frauenzimmer ins nachtheiligste Licht stellte, erkundigte er sich nach dem Bräutigam bey einem der achtungswürdigsten Einwohner der Stadt. Diesem war jener Weinschenker unbekannt: er glaubte also, die Rede sey von einem angesehenen Kaufmann und Weinhändler, der denselben Nahmen führt, und als ein wohlhabender und sehr rechtschaffener Mann bekannt ist, und gab diesem ein so gutes Zeugniß, als er verdient. A. ließ nun in seiner Antwort, worinne er das unstatthafte und seinem Versprechen zuwider laufende Begehren der Frau Majorin zurückwies, die Worte einfließen: Mutter und Tochter könnten nun um so eher davon abstehen, da der neu Verlobte ein wohlhabender und gut denkender Mann seyn solle. Dieses von den Frauenzimmern nicht verlangte Zeugniß konnte aber nichts mehr zur Sache thun: weil es erst 2 Tage nach dem Aufgebot in ihre Hände kam.

Die übereilte Heurath wurde also vollzogen, und bald sah sich die junge Frau in der Nothwendigkeit, ihren Mann beym Consistorium zu verklagen; theils wegen schlechter Haushaltung, theils weil er ihre Mutter nicht bey sich leiden und unterhalten wollte. Es wurde auf eine Scheidung von Tisch und Bett, und 1 Rthlr. wöchentliche Alimenten-Gelder erkannt: aber da der Mann an einen auswärtigen Richter appellirte; so wurden die Acten verschickt, und blieben, weil die auswärtige Facultät sie hatte liegen lassen, 10 Monate aus, an welcher Verzögerung also das Consistorium nicht Schuld war. Auch ist es falsch, daß der Schenkwirth F. mächtige Gönner haben sollte; indem schon verschiedene mahle öffentliche Haussuchung bey ihm geschehen ist, obgleich vergebens. Mutter und Tochter scheuten sich nun nicht, den getäuschten Hofmeister A. noch einmahl anzugehen, und ihm zu Folge seines ehemaligen, durch sie selbst aufgehobenen Versprechens, eine Pension von 100 fl. für die Mutter abzudringen: und aus großmüthigem

Digitized by Google

Mitleiden zahlte er ihr würklich ein für allemahl noch 300 fl. aus, unter der Bedingung, daß ihm alle seine Briefe zurück gegeben, und seiner ehemahligen Verbindung nicht mehr gedacht werden sollte. Als aber dieses Geld verzehrt, und die Mutter gestorben war: so suchte die unglückliche F. ihre übereilte Heyrath, wodurch sie sich selbst unglücklich gemacht hatte, durch ihre damahlige Lage zu entschuldigen, und schob die Schuld auf A. Da sie sich vom Nähen in mehrern Häusern ernähren mußte, so erzählte sie natürlicher Weise ihre Geschichte überall so, wie es ihr am vortheilhaftesten war: und dadurch wurde die vorgebliche Untreue und Hartherzigkeit des Hofmeisters A. bald zum allgemeinen Stadtgespräch. Seine Ehre zu retten, sah er sich genöthigt, den ganzen Verlauf seiner Bekanntschaft mit dieser Person, mit Original-Briefen und Zeugnissen belegt, aufzuzeichnen, und solchen Personen, deren Urtheil ihm wichtig war, vorlegen zu lassen. Dieses geschah schon vor 3 Jahren, und diese Personen wurden von seiner Unschuld vollkommen überzeugt. Allein, das ganze Publikum konnte nicht die Acten lesen, und weil das Mitleiden gern die Parthey der Unglücklichen ergreift, auch der Beweggrund, dem die F. ihre Entweichung aus dem Hause ihres Mannes zuschrieb, ihr zur Empfehlung gereichte: so pflanzte sich jene unverdiente und höchst ungerechte Meinung von seinem Verhalten bis jetzt fort, und wurde vermuthlich bey jeder neuen Kundschaft, welche die F. erhielt, wieder aufgefrischt. So hörte sie vielleicht ein Menschenfreund, dem die dasigen Stadtneuigkeiten fremd waren, von Personen, in deren Glaubwürdigkeit er kein Mißtrauen zu setzen Ursache hatte; und von Mitleiden gegen die unglückliche Verlassene durchdrungen, schrieb er sie in der ersten Rührung für die D. Ztg. auf, und schilderte den unschuldigen Hofmeister mit so nachtheiligen Farben, wie er im angeführten 2ten Stück, S. 14. 16. erscheint. Nun mußte es eben so treffen, daß das kaiserl. Reichs-Postamt zu Gotha, von den ersten beyden Stücken dieses Jahrs eine Anzahl Exemplare als Probestücke zum Austheilen in dasige Gegend schickte, wo diese Zeitung noch nicht häufig gelesen wird. Dadurch wurde die Geschichte abermahls zur Neuigkeit des Tages, und viele glaubten, ein Feind des Hofmeisters habe den Herausgeber der D. Ztg. damit hintergangen, und die Austheilung geflissentlich veranstaltet; oder es sey von einem Neider seines würdigen Principals geschehen, um diesen zu kränken.„

Von der Wahrheit dieser ganzen Erzählung bin ich vollkommen überzeugt, und halte jeden Umstand in jener Nachricht im 2ten St. der Ztg. der dieser widerspricht, für gänzlich ungegründet. Eine umständliche Widerlegung jener einzelnen Punkte wäre aber überflüssig, wie die Leser bey der Vergleichung selbst bemerken werden. Die wichtigen Lehren und Warnungen für junge Leute beyderley Geschlechts, welche diese Geschichte enthält, fallen von selbst ins Auge: nur glaube ich eine den Nutzen der Publicität betreffende Anmerkung noch beyfügen zu müssen. — Man macht es ihr gemeiniglich zum Vorwurf, daß der Journalist, bey den reinsten Absichten und der größten Behutsamkeit, doch oft durch unrichtige Nachrichten getäuscht, und wider seinen Willen verleitet werden könne, der Verläumdung die Hand zu bieten, oder doch Unwahrheiten zu verbreiten, und schließt daraus, daß es besser wäre, das moralische Leben wirklicher Personen gar nicht zum Gegenstand öffentlicher Schriften zu machen. Allein der vorliegende Fall beweist offenbar, daß es so gar von großem Nutzen seyn kann, wenn in einem öffentlichen Blatte zuweilen unwahre Gerüch-

Digitized by Google

te und Nachrichten, die einmahl im Publikum umlaufen, erzählt werden. Hr. A. war durch die deutlichsten Beweise und Zeugnisse seiner Unschuld nur in den Augen der wenigen Personen gerechtfertigt, denen diese vorgelegt waren. Der größte Theil des Publikums wußte und glaubte seine Geschichte so, wie sie im 2ten St. der Ztg. steht. Wollte er diejenigen, welche sie gelegentlich zu seinem Nachtheil erzählten, gerichtlich belangen: so wurden dadurch immer nur wenige eines bessern belehrt, und das große Publikum gelangte nicht zur vollständigen Einsicht des Zusammenhangs der Sachen. Nun da man durch den Abdruck in den Stand gesetzt ist, beyde Erzählungen zu vergleichen: so ist seine Ehre vor dem ganzen Publikum, das ihn kennet, vollkommen hergestellet und der Verläumdung der Mund auf immer verstopfet. Ich halte daher die von einem meiner Freunde geäußerte Furcht, dieser Vorfall möge das Ansehen dieser Zeitschrift an dem Orte, wo er geschehen ist, herabsetzen, für ungegründet: vielmehr muß es derselben und ihrer Art von Publicität mehr Freunde und Gönner erwecken; wenn man siehet, daß letztere, außer sehr wichtigen andern moralischen Vortheilen, auch den gewähret, daß sie der gekränkten Unschuld zu einem unfehlbaren Mittel dient, den Stachel der Verläumdung zu zerbrechen, und daß kein einziges anderes Mittel in solchen Fällen eine allgemeine Wirksamkeit beweiset. d. H.

Gorenburg*), den 29sten Januar.

Den Freunden und Vertheidigern des paradoxen Satzes: daß Dummheit, Irrthum und Aberglaube oft sehr nützlich sey, und daß man dieses Unkraut ja nicht gänzlich vertilgen müsse — kann folgende Geschichte zur Stütze dienen. Auf dem hiesigen königlichen Amte diente, von Michaelis voriges Jahrs an, ein Junge, der sich verführen, oder aus eignem bösen Triebe gelüsten ließ, einen silbernen Eßlöffel aus der Küche zu stehlen. Der Löffel wurde vermisset und man zweifelte nicht, daß ihn ein Hausdieb entwendet habe. Die beyden Hofmeister**) machten einen Anschlag, den Dieb zu entdecken, welcher ihnen auch gelang. Der eine sagte in der Gesindestube zu dem andern in Beyseyn des Gesindes: sein Herr habe ihm befohlen, morgen einen Halbmeister oder Scharfrichter, von einem benachbarten Orte zu hohlen, der dem Diebe die Augen ausschlagen sollte. Der andere bat jenen sehr herzlich: er möchte solches doch nicht thun, er habe die erschrecklichsten Exempel erlebt, daß jener Halbmeister es durch seine Zauberkraft gemacht habe, daß dem Diebe augen-

*) Ein Marktflecken im Fürstenthum Halberstadt, an der Hildesheimischen Gränze gelegen. Es wird daselbst ein starker Hopfenbau getrieben.

**) So nennt man dort und in mehrern Gegenden Niedersachsens den Aufseher über die Landwirthschaft und obersten Knecht, welcher eigentlich Hof-Meyer heißen sollte.

Digitized by Google

blicklich die Augen aus dem Kopf gequollen und auf die Erde gefallen wären. Aber jener beharrte darauf: er wolle ihn hohlen; er habe Befehl dazu, und der Dieb müsse entdeckt werden. Dem Dienstjungen pochte das Herz, da er dieses hörte, und er schlich sich aus der Stube. Den folgenden Morgen war er entlaufen. Man spähete ihm nach, und er wurde auf einem benachbarten Amtshofe entdeckt, wo er sich vermiethet hatte. Er gestand nun, daß er den Löffel gestohlen, ihn für 12 ggl. verkauft und aus Furcht, seine Augen zu verlieren, entflohen sey. Er wurde darauf an das hiesige königl. Amt abgeliefert, welches ein gewiß musterhaftes Urtheil über ihn und seine Gehülfen fällte. Er selbst wurde, in Rücksicht seiner Jugend und Einfalt, nur mit 14 tägigem Gefängniß bey Wasser und Brod bestraft. Eine Weibsperson, welche ihn zum Diebstahl verleitet hatte, da sie ihm, als eine Bedientin der Küche, vielmehr davon hätte abhalten sollen, mußte zwey Tage nach einander am Schandpfahl stehen, und die Jüdin, welche dem Jungen den Löffel um 12 ggl. mit der Drohung, daß sie ihn angeben wolle, abgedrungen hatte, mußte den Werth des Gestohlnen, die Gerichtskosten, und noch eine Geldstrafe bezahlen. Der Aberglaube half also hier wirklich zur Entdeckung des Urhebers eines Diebstahls. Ich frage aber doch die oben belobten Freunde der Finsterniß: ob es nicht noch besser gewesen wäre, wenn der Junge richtige Begriffe vom Eigenthum, und Abscheu vor unrechtem Gut gehabt hätte?

Beyspiele zur Warnung.

Tondern *), v. Nov. 1788. Der Hofmeister des K. K . . . . und A . . . . v.. B..., ein Candidat der Rechtswissenschaft aus dem Br.., Nahmens N..r, entleibte sich auf eine fürchterliche Art. Mit einem stumpfen Messer brachte er sich einige Stiche, welche nicht tief waren, bey; lief dann mehrmal mit dem Kopfe gegen den Ofen; hielt seinen Zögling, der in derselben Kammer schlief und Lärmen machen wollte, erst unter dem Vorwand zurück, daß er von Mördern verwundet sey, und da dies nicht heisen wollte, durch Drohungen. Plötzlich stürzte er sich hierauf zum Fenster hinaus, und gab alsdenn unter den entsetzlichsten Schmerzen seinen Geist auf. Dieser unglückliche junge Mann besaß viel Talente des Körpers und Geistes, und sein gutes Herz und angenehmes Betragen machte ihn bey jedermann beliebt: allein da er mit Schulden hierher kam, und mit seinem Gehalt von 120 Rthlr., weil er nicht sparsam war, kaum ausreichte, so wurde er von ängstlichen Sorgen über seine Umstände gequält. Aus übel verstandener Schaam versäumte er die schicklichen Mittel, sie zu verbessern, und verfiel, die Grillen zu vertreiben, auf den Trunk. Er schweifte darinne so aus, daß sein Nervensystem zerrüttet wurde, und daß er 14 Tage vor seinem traurigen Ende einen Zufall an den Augen bekam, der ihm mit Blindheit drohte. Aus

*) Eine Stadt im dänischen Herzogth. Schleswig, welche wegen ihrer Spitzen- und Handschuh-Mannfacturen berühmt ist. Seit 10 Jahren ist daselbst auch eine ansehnliche Plüsch- und Seiden-Manufactur durch Hrn. Aommussen errichtet worden, welche über 300 Menschen ernährt. Er läßt auch Kanten (gewebte Spitzen) in Menge verfertigen, und hat dazu eine künstliche Maschine angeschaft, mittelst welcher eine einzige Person 20 Stück zu gleicher Zeit weben kann.

Digitized by Google

Unmuth brauchte er keine Mittel gegen dieses Uebel, und überredete sich, schon blind zu seyn. Und in dieser erschrecklichen Lage verzweifelte er. Sein Unglück warnt junge Leute vor Schulden und Unmäßigkeit, und errinnert sie, ihrer hohen Bestimmung, daß sie leben, um Gutes zu stiften, stets eingedenk zu seyn *).

Potsdam. Daß die Abbildung und Beschreibung des Bilsenkrauts im Noth- und Hülfsbüchlein nicht unnütz seyn werde, beweist ein Unglücksfall, der sich noch im vorigen Herbst zugetragen. Einige Soldatenkinder des Regiments .... hatten an der Mauer gespielt, und die reifen Kapseln des Bilsenkrauts gefunden. Sie hielten die darin befindlichen Körner für Mohn, und verschluckten sie begierig. Die Kinder waren auch recht vergnügt nach Hause gekommen: aber in der Nacht, als sie zu würken anfiengen, sprangen sie aus den Betten heraus, liefen in der Stube herum, und wollten vor Angst heraus auf die Straße laufen. Die erschrockne Mutter schickt sogleich nach dem Regimentsfeldscheer, um zu erfahren, was sie mit den Kindern anfangen solle. Dieser kam, und er merkte sogleich, daß sie etwas giftiges müßten gegessen haben. Er ließ sie ein Brechpulver einnehmen, die Körner giengen fort, und die Kinder wurden gerettet. Aber sollte sich nun wohl ein vernünftiger Mensch vorstellen, daß die Mutter, welche nicht begreifen konnte, wie diese kleinen Körner eine so schreckliche Würkung haben könnten, auf den tollen (anders kann man ihn nicht nennen) Einfall gerieth, selbst etwas von diesen Saamen, ohne Vorwissen des Reg. Feldscheers zu nehmen? Sie hatte dabey geglaubt, als eine erwachsene Person müsse sie mehr nehmen, als die Kinder, wenn es wirken sollte, und nahm eine so reichliche Portion, daß sie bey aller angewandten Rettung bald nachher den Geist aufgeben mußte. — In solches Elend kann die Unwissenheit stürzen, und doch schreyt noch mancher Klügling wider die Aufklärung des gemeinen Mannes.

Zur Nachahmung.

Unter dem vorigen Superintendenten in Zeitz, war 5 Rthlr. Strafe darauf gesetzt worden, wenn ein Prediger das gewöhnliche Verzeichniß der Gebohrnen, Verstorbenen und Copulirten nicht vor dem Verlauf von 3 Tagen nach dem Neujahrsfeste bey der Behörde einreichte. Weil es nun treffen kann, daß um diese Zeit, da die Prediger ohnehin mit Arbeit überhäuft sind, außerordentliche Amtsgeschäfte vorfallen, auch die Witterung um diese Jahrszeit zuweilen das Fortkommen unmöglich macht: so hat der jetzige Superintendent diesen Termin auf 8 Tage verlängert, und anstatt jener unproportionirten und deshalb etwas unweisen Strafe von 5 Rthlr. seinen Amtsbrüdern die Bedingung gesetzt, daß er den Saumseligen, welche das Verzeichniß nicht binnen 8 Tagen einschicken, auf ihre Kosten einen expressen Bothen schickt, es abzuhohlen. Hier ist Ebenmaaß zwischen dem Versehen und der Strafe, die Absicht wird eben so gut erreicht, und der Vorgesetzte erwirbt sich durch ein so billiges Verfahren Liebe und Achtung.

*) Bey dieser Gelegenheit empfehle ich den Lesern die kleine Schrift: Karl von Adlerfeld, oder Gespräche über das menschliche Glück von L. v. Baczko, 2te Auflage. Elbing, 1787. 107 S. 8. (Pr. 8. ggl.) Ich bin überzeugt, der unglückliche Hofmeister wäre nicht verzweifelt, wenn er die Gedankenreihe, welche diese wohlgeschriebenen Gespräche darbieten, in der schwarzen Stunde der Schwermuth durchdacht, und sich dabey errinnert hätte, daß der würdige Verfasser derselben, außer eine Menge anderer Unglücksfälle, die sein Leben bisher verbittert haben, selbst des Gesichts beraubt ist, und sich gleichwohl schon durch mehrere herausgegebne nützliche Schriften um unser Zeitalter verdient gemacht hat. Ausser der angeführten kleinen moralischen Schrift, hat er herausgegeben: ein Handbuch der Geschichte und Erdbeschreibung Preussens 2 Theile, und sein neuestes Werk ist eine wohlgerathene Geschichte und Beschreibung der Haupt-Stadt Königsberg in Preussen.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

11tes Stück, den 13ten März 1789.

Ein Jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. — Die Zeit der Saat, ist nicht die Zeit der Aernde.

Salomo.

Gewissensfrage eines studirenden Jünglings an den Herausgeber.

„Mich hat schon lange der Gedanke beunruhigt: daß Studirende, so lange sie auf Schulen und Universitäten sind, auch noch als Candidaten, zu wenig für das gemeine Beste thun; weniger als Handwerker und Künstler, deren Lehrlings-Arbeiten schon meistens benutzt werden. Der gewöhnliche und fast einzige Weg, nützlich zu seyn, ist für jene der Unterricht der Kinder. Weil ich aber zu diesem nicht aus Mangel des Unterhalts genöthigt bin: so glaube ich, meine Zeit mehr auf das eigentliche Studiren verwenden zu müssen, dazu mir meine jetzigen Einkünfte gereicht werden, und informire daher nur einige Stunden umsonst; so daß ich mich auf solche Art um die Menschheit nicht sonderlich verdient machen kann. Reich bin ich auch nicht, und es fehlt mir an hinlänglicher Menschenkenntniß, das Wenige, was ich den Dürftigen geben kann, auf die rechte Art zu geben. Schon oft setzte ich mir vor, die Wohnungen des Elendes, dessen ziemlich viel in dieser glänzenden Stadt ist, aufzusuchen, und zu helfen, oder doch zu trösten, so viel ich könnte: allein durch eine gewisse falsche Schaam, nebst der Furcht, von listigen Betrügern hintergangen zu werden, bin ich noch immer von der Ausführung dieses Vorsatzes zurück gehalten worden. Man sagt nun zwar: der Studirende müsse sich zu seinen künftigen Geschäften vorbereiten, und damit beruhigt sich vielleicht mancher, dem sein Gewissen, wie das meinige, vorwirft, ein unnützes Glied der bürgerlichen Gesellschaft zu seyn. Allein, nach meiner Ueberzeugung, sollte jeder Mensch anfangen, für das Ganze zu wirken, so bald er seine Verbindlichkeit dazu erkennt und Kräfte dazu in sich fühlt. Stirbt nun der Studirende, ehe er Gelegenheit hat,

Digitized by Google

seine gesammelten Kenntnisse zum Besten anderer anzuwenden: so verliert der Staat die Vortheile, die er mit Recht von ihm erwartet. Der Gedanke: du wirst, wenn deine Lebenszeit bald vorüber eilen sollte, dich auf dem Sterbebette keines Menschen erinnern können, den du glücklich gemacht hast, schlägt mich daher oft so sehr nieder, daß ich mein Daseyn verwünschen möchte.„ ꝛc.

Antwort.

Edler Jüngling! die Quelle, aus welcher die Unruhe Ihres Gemüths fließt, ist rein und fruchtbar; nur zu voll, und könnte die schönen Pflanzen, die an ihrem Rande entsprießen, leicht überschwemmen. Es sollte mich daher sehr freuen, wenn ich durch folgende Gründe etwas zu Ihrer Beruhigung beytragen könnte.

Dem Triebe, Gutes außer uns zu wirken, und dem seligen Gefühl seiner Befriedigung sind keine bestimmten einzelnen Gegenstände in der Welt angewiesen: sondern das ganze Menschengeschlecht hat überhaupt eine festgesetzte Summe zur Vollkommenheit des Ganzen beyzusteuern, deren Berechnung der Allwissende sich vorbehalten hat. Dieser stellt auch jeden Einzelnen durch den Gang der Dinge an denjenigen Platz, wo er seinen Beytrag zu jener Summe abgeben soll: einen auf den Thron, den andern in Ketten und Banden; jenen in die Studierstube, ans Pult, auf die Kanzel, auf den Richterstuhl, diesen in die Werkstatt, oder an den Pflug; den Mann in Weltgeschäfte, das Weib in den engern und freudenreichern Kreis der häuslichen und mütterlichen Pflichten; die Jugend in die Schule, den Mann ins thätige Leben, den Greis in solche Lagen, wo Erfahrung nöthig ist. Das Maaß und die Art dieses schuldigen Beytrags richtet sich daher nicht allein nach der Kraft, Fähigkeit und dem Eifer des einzelnen Menschen: sondern auch zugleich nach der äußerlichen Lage der Umstände, worin sich jeder befindet. Keiner kann und soll mehr leisten, als diese mit sich bringt, und keiner darf etwas Anderes thun, als sie jedesmahl von ihm fordert. Thäte jeder nur dieses mit Ernst und Fleiß: so wäre das Erdenleben schon ein Himmel; dagegen allgemeine Verwirrung und Unthätigkeit daraus erfolgen würde, wenn jeder das Geschäft des andern, oder alle Alles thun wollten. Ich bin daher der Meinung, daß Sie jetzt genug fürs Beste der Menschheit und des Staats arbeiten, wenn Sie die Pflichten ihres gegenwärtigen Standes redlich erfüllen, und dabey die Gelegenheiten, andern Gutes zu thun oder Freude zu machen, die Ihnen das gesellige Leben darbietet, nach Vermögen benutzen. Vielleicht wird schon diese Betrachtung Ihre Zweifel heben. Aber noch gewisser rechne ich auf Ihre Beruhigung, wenn Sie bedenken wollen, daß 1) der Werth des Menschen nicht auf der Zahl, oder dem Maaß und Gewicht derjenigen Handlungen beruhet, die er für Andere thut: sondern auf dem Grade von Veredlung des Gemüths, den er durch Ausübung guter Thaten überhaupt, und durch Erwerbung richtiger Einsichten von Jugend auf, bis zu dem Zeitpuncte seines Lebens, wo wir ihn schätzen, erreicht hat: und daß 2) von diesem Werthe die wahre Nutzbarkeit eines jeden Menschen für Andere abhängt. Jede seiner guten Eigenschaften wirkt ihr Gutes außer ihm und befördert das gemeine Beste; wenn er auch die einzelnen Posten, die er dazu beyträgt, nicht der Reihe nach aufzählen kann. Sie nützen daher zu jeder Zeit so viel, als Sie werth sind: jede neue Kenntniß und Geschicklichkeit, die Sie erlangen, jeder gute Gedanke, jede wohlwollende Neigung, die ihr Herz beweget, jedes vernünftige und liebreiche Wort das Sie reden, ja selbst der freundliche Blick, aus dem die Ruhe Ihres Gemüths hervorleuchtet, giebt Ihnen außer Ihrer eignen Freude dabey, auch ein Verdienst um die Menschheit und um den Staat. Schon die Munterkeit, mit der Sie der arbeitsame Bürger vor seiner Werkstatt vorbey in die Hörsäle Ihrer Lehrer eilen siehet, ist eine Wohlthat für ihn; indem er daraus schließt, daß treue Erfüllung des Berufs in allen Ständen eine angenehme

Digitized by Google

Pflicht ist. Wer sich also eifrig bestrebe, im mer weiser und besser zu werden, und alles, was ihm der Lauf seines Lebens zu thun vorlegt, aufs beste zu machen, braucht nicht besonders darauf zu sinnen, durch was und wie er sich um die Menschheit und den Staat verdient machen wolle. Das besondere Anstellen zur unberufnen Wirksamkeit für Andere ist so gar mit der Gefahr verknüpft, daß sich dabey leicht ein wenig Eitelkeit oder Herrschsucht in unsre Menschenliebe mischen kann. Glauben Sie aber ja nicht, daß ich einer kalten herzlosen Gleichgültigkeit gegen die zahlreichen Leiden der Menschheit das Wort reden will: sondern sehen Sie um sich, so werden Sie finden, daß auch die besten Menschen nicht die Hälfte von dem Guten, das sie im alltäglichen Leben und in ihrem Beruf thun sollten und könnten, wirklich thun, und daß auch der wärmste Eifer fürs Gute, bey dieser Einschränkung in diejenigen Grenzen, welche ihm die göttliche Vorsehung und die Ordnung der Dinge vorschreiben, Raum genug behält, sich zu beschäftigen. d. H.

Berlin, den 7ten Febr.

Sie werden vor einiger Zeit in den Berlinischen Zeitungen eine Anzeige des Inhalts gelesen haben: „daß „Etwas richtig abgegeben worden: „man könne es aber nicht annehmen, „bis man mit den Gebern über eine gewisse Bedingung übereingekommen „wäre. „Diese möchten daher dem „Empfänger eine Addresse anzeigen, „wodurch er Ihnen seine Bedenklichkeit „eröffnen könnte.„ Diese dunkle Anzeige verbirgt einen Vorfall, welcher der Menschheit so viel Ehre macht, daß er ans Licht gezogen zu werden verdient, um recht vielen Freunden des Guten Vergnügen zu machen. Es ist bekannt, daß der wahrhaft Hochwürdige Ober-Consistorialrath Spalding*) bald nach der Erscheinung des königl. Religions-Edikts seine Stelle niederlegte, welche Herr Zöllner**) erhielt. Die völligen Einkünfte derselben wurden aber dem verdienten Greise gelassen, und er gab nur etwas über 300 Rthlr. an Hrn. Prediger Jänisch ab, der den Hrn. R. Zöllner zum Gehülfen beygesetzt ist; indem dieser Spaldings Geschäfte unentgeltlich besorgt, und deshalb sein Predigtamt an der Marien-Kirche noch beybehält. Nun machten einige Verehrer von Spalding die Ueberlegung: Es sey doch nicht gut, daß ein so hoch verdienter Mann in seinen letzten Lebensjahren weniger Einkünfte haben sollte, als bisher, und wurden einig, zusammen zu legen, und ihm jährlich 400 Rthlr. zu schicken, ohne daß er wisse, wer ihm diese Zulage gäbe. Es wurde gleich eine Banknote von 200 Rthlr. eingesiegelt, und Hrn. R. Sp. durch einen kleinen Knaben zugeschickt, mit dem Versprechen, daß diese kleine Entschädigung alle halbe Jahre erfolgen würde. Der würdige

*) Außer den berühmten Schriften: Ueber die Bestimmung des Menschen, und Ueber den Werth der Gefühle im Christenthum; hat er auch mehrere Bände vortreflicher Predigten herausgegeben, und zuletzt die schönen Vertrauten Briefe, die Religion betreffend, welche jeder studiren muß, der mit seiner Religion zwischen den Klippen des Unglaubens und Aberglaubens sicher durchkommen will.

**) Der Verfasser der ungemein lehrreichen Wöchentlichen Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner.

Digitized by Google

Greis wird von diesem Beweis der Liebe sehr gerührt: will aber das Geld nicht anders annehmen, als unter der Bedingung, daß er es den Armen wieder geben dürfe. Um dieses seinen unbekannten Freunden wissen zu lassen, ließ er jene dunkle Anzeige in die Zeitungen setzen. Der Knabe kommt darauf, und bittet um Mittheilung seiner Bedingung; und auf diese lassen ihm die ädeln Freunde antworten: „sie würden es sehr gern sehen, wenn Hr. Sp. diese Kleinigkeit zu seinem eignen Vortheil anwenden wolle, und versicherten ihn, daß sie deshalb keine geringern Beyträge zur Armen-Casse liefern würden, als sie sonst gethan hätten.„

Lunzenau*), den 25sten Febr.

Hier wurde ohnlängst eine Mutter begraben, welche ein seltnes Beyspiel von kindlicher Liebe und Treue an einem ihrer Söhne erlebt hatte. Es war die Frau eines Fleischers, Nahmens Taubert, welcher sieben Kinder hat, davon fünf hier verheurathet sind. Diese alle verlohren, so wie der Vater, in dem unglücklichen Brande 1781. ihre Häuser mit allem, was darin war. Ein Sohn von ihm ist Actuarius in der geäflich Dietzhumschen Herrschaft Lichtenwalde**), und hat so viel Einkünfte von dieser Stelle, als er zu seiner Nothdurft und zur Ehre seines Herrn bedarf: ist aber noch unverheurathet. Dieser schränkte nach diesem Unglücke seiner Familie seine Ausgaben so sehr ein, als ob es ihn selbst betroffen hätte, unterstützte seine Geschwister aufs möglichste bey der Erbauung ihrer Häuser, baute seines Vaters Haus größtentheils aus eignen Mitteln, übernahm das Capital, welches dazu aufgenommen werden mußte, zu verzinsen, versorgte seine betagten Eltern seit dem mit Brod, Holz und andern Nothwendigkeiten, bestritt die Verpflegung seiner Mutter in ihrer langwierigen Krankheit, und ließ sie auf seine Kosten beerdigen, als der Tod sie davon erlöste. — Hast du, der du dieses lieseſt, Aeltern oder Geschwister, die es bedürfen: so gehe hin und thue desgleichen!

Ansbach, den 28sten Februar.

Die durch verschiedene Zeitungen verbreitete Nachricht, daß unser Durchl. Markgraf seine Staaten gegen eine jährliche Revenüe an den König von Preussen abgetreten habe, oder es noch thun werde, ist völlig ungegründet. Seine Unterthanen, welche Ursache haben, ihn unter die besten Regenten der Erde zu zählen, würden untröstlich darüber seyn, wenn sie sich seiner väterlichen Regierung nicht so lange erfreuen sollten, als ihn die Vorsehung zu ihrem Besten im Leben und Wohlseyn erhält, und wünschen flehentlich, daß sie ihn das höchste und glücklichste

*) Ein gräfl. Schönburgisches Städtchen in der Herrschaft Rochsburg.

**) Das auf einem Felsen, den die Tschopa umfließt, gelegene Schloß Lichtenwalde, hat einen Lustgarten, der unter die schönsten in Europa gehört, hinaus an solchen Stellen, wo man über die Kunst hinweg in die noch schönere Natur freye Aussicht hat.

Digitized by Google

Alter erreichen lassen möge! Es ist fast kein Zweig der bürgerlichen Wohlfahrt übrig, für den er nicht, nach Verhältniß seiner Macht und Einkünfte, ausserordentlich viel gethan hätte, und noch thäte. Es ist bekannt, was er für die Schulen des Landes, und für die Universität Erlangen gethan hat, und noch thut. Die Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes im protestantischen Deutschland hat, so viel mir bekannt ist, in hiesigen Landen angefangen, und ist noch nirgends so weit gediehen. Unser Gesangbuch ist von Utz *) gesammelt. Was für Grundsätze in Ansehung der Religionsfreyheit und Toleranz befolgt werden, können Sie aus der im Journ. v. u. f. Deutschland (im 4ten St. 1788. S. 302.) abgedruckten Antrittsrede unsers würdigen Consistorial-Raths-Präsidenten, des Frhrn. von Wöllwarth, ersehen **). Wir haben Preßfreyheit, ohne zu bemerken, daß sie in Preßfrechheit ausarte, und von weiser Publicität kann es wohl kein schöneres Beyspiel geben, als Sie in Dr. Hufnagels Journal ***) in Betreff des aufgehobenen hiesigen Lotto, im 2ten Bd. 2ten St. lesen können. Die vielfältigen Hülfsanstalten, Ermunterungen und Unterstützungen des Ackerbaues und der Manufakturen und Fabriken, die wir unserm theuern Karl Alexander verdanken, zu beschreiben, verspare ich auf eine andere Gelegenheit. Nur eins der neuesten Beyspiele, wie er für die Aufnahme der Landwirthschaft sorgt, führe ich noch an. Er hat eben jetzt, da ihn die politischen Kannegießer uns nehmen wollen, einen sachkundigen Mann nach Spanien geschickt,

*) Dem vortreflichen Dichter.

**) Es heißt daselbst unter andern: „Da es ferner auch unsre Pflicht ist, die gegen unsre allerheiligste christliche Religion und den Glauben einschleichende Irrthümer oder auch Secten zu verhindern: so gehet meine Meinung dahin, daß es Gott Lob! — nicht den Anschein hat, als wenn wir dergleichen zu besorgen hätten. Sollte aber der leidige Fall eintreten, so halte ich dafür, nach der Natur des Menschen und nach der Erfahrung aus der Geschichte, daß die gröste Weisheit des Staats darinne besteht, die verschiedenen Religionsmeinungen zu dulden, die Menschen machen zu lassen, so lange sie nicht die öffentliche Ruhe oder das Recht des dritten stören: da oft die höchste Weisheit im Nichts thun bestehet. Den schwachen irrenden Bruder müssen wir bedauern, und durch überzeugende Gründe aus der Irre zurück zu führen suchen: aber ihn nicht hassen, weil er irrig denkt, und noch weniger ihn verfolgen. Denn aus diesem Verfolgungsgeist entspringt der schreckliche Fanatismus, der ehemahls die halbe Welt und besonders unser armes Vaterland zu einem Grab und einer Wüste machte.„ — So pflegen Staatsmänner, welche die Rechte der Menschheit kennen und redliche Christen, aber keine Mucker oder Schwärmer sind, über die Religionsverschiedenheit zu denken.

***) Dieses Journal ist betitelt: Für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl, von D. Wilh. Friedr. Hufnagel, Lehrer der Theologie. Erlangen 1787. Der erste Band enthält 8 Hefte, und vom 2ten sind 2 Hefte heraus. Ich kann es denen Lesern, welchen die im Titel genannten drey Gegenstände wichtig sind, d. i. Ihnen allen, als eine vorzüglich nützliche und angenehme Lectüre aus Ueberzeugung empfehlen. d. H.

Digitized by Google

um 200 Merino-Schafe *) daſelbſt zu hohlen, welches der Markgr. v. Baden zu gleicher Zeit gethan hat. Von der Wolle, welche von einer ſchon 1787. angekommenen Anzahl Spaniſcher Abkömmlinge gewonnen worden, die ſeitdem, wie die ſpaniſchen Schafe im Freyen geblieben ſind, und ſich mit ihrer Zucht wohl befinden, trägt der Fürſt ſelbſt ſchon Kleider. Billig ſollten Sie es Ihren Leſern auch ſagen, was im Fürſtenthum Bayreuth mit Ihrem Noth- und Hülfsbüchlein geſchehen iſt, und wie man ſagt, nächſtens auch in unſerm Fürſtenthum geſchehen wird.

* Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen den erhabnen Regenten, der meine geringen Bemühungen für das Wohl des Bauernſtandes mit einem ſo ausgezeichneten Beyfall krönte, und gegen ſeinen würdigen Stellvertreter, der ihn dazu veranlaßte, dringen mich, dieſem Winke meines Hrn. Correſpondenten zu gehorchen, ohne Furcht, dadurch bey meinen Leſern in den Verdacht der Eitelkeit zu verfallen. Es ſind in dem Fürſtenthum Bayreuth ſchon 2300 Exemplare des Noth- und Hülfsbüchleins auf Koſten der Hochfürſtl. Kammer zum Austheilen beſtimmt worden; man hat denſelben einen Kalender vorgedruckt, um das Geſchenk den Landleuten noch angenehmer zu machen, und ſie zum Leſen des Buchs zu reitzen; dann iſt unterm 9ten Jan. d. J. vermittelſt eines gedruckten Hochfürſtl. Ausſchreibens an ſämmtliche Landes- und Amts-Hauptmannſchaften, und Ober-Aemter die Austheilung und Empfehlung dieſes Buches verfüget worden, und von Seiten des Hochfürſtl. Conſiſtoriums iſt unterm 11. Febr. ein Ausſchreiben an ſämmtliche Superintendenturen und Inſpectionen des Landes ergangen, worin es unter andern heißt: „Nachdem nun hierbey, (bey dem zu erreichenden Zweck der Austheilung) „vieles auf die „Art und Weiſe der Bekanntmachung ankommt, und dieſerwegen von Höchſtpreißlicher Geheimen Landesregierung per „Decretum de ſignato 18 et praeſentato „29. Dec. praet. anni gnädigſt verordnet worden, bey der wirklichen Austheilung dieſes „Werks an die Geiſtlichen und Schuldiener, „nicht nur letztere zu bedeuten, ſolches zum „Leſebuch in den Schulen zu machen: ſondern auch erſtere anzuweiſen, zur nützlichen „Anwendung der Beckeriſchen Lehren und „Erzählungen bey fleißiger Viſitation der „Land Schulen ſowohl, als auch in den Kirchenlehren, auf eine zweckmäßige und würdige Weiſe beyzutragen, Beyſpiele daraus öfter anzuführen und zur Erläuterung dieſer „oder jener Chriſten-Pflicht zu benutzen, als

*) Merino-Schafe, oder Marinas (Statthalters-Schafe) nennt man die großen wandernden Heerden, auf 5 Millionen an der Zahl, welche im Herbſt aus den Gebirgs-Gegenden von Aragonien, Segovia, Soria ꝛc. in die vortreflichen Ebenen in Eſtremadura, Cordova und la Mancha getrieben werden, und daſelbſt unter freyem Himmel überwintern. Jede Heerde iſt 10000 Stück ſtark, und ſie dürfen nicht nur auf allen Weiden, die ſie paſſiren, ungehindert graſen und übernachten: ſondern es muß ihnen auch der geradeſte Weg durch die fruchtbarſten Aecker, Wein- und Oehlgärten, 90 Schritt breit, beſtändig frey gelaſſen werden. Binnen 40 Tagen, machen ſie die ganze Reiſe von 150 Meilen, und jede Heerde findet ihren Platz, wo ſie im vorigen Sommer oder Winter geweidet hat, durch den Geruch wieder. Im April treten ſie die Rückreiſe an. Eine hohe Standesperſon hat als Merinomajor eine beſondere Gerichtsbarkeit über dieſe Heerden, welches in Eſtremadura der König ſelbſt iſt: und in Madrid iſt ein höchſtes Gericht, Conſejo de Maſta, über alles was Schafe, Schäfer, Wolle ꝛc. angeht. Dieſe Einrichtung iſt dem Ackerbaue äußerſt nachtheilig. Der Ertrag dieſer 5 Millionen feinwolligten Schafe wird jährlich im Durchſchnitt auf 8 1/2 Million Thaler gerechnet, davon 5,600000 Rthlr. für Unkoſten, 2,200,000 Rthlr. für die an die Krone zu bezahlenden Abgaben aufgehen, daß alſo den Eigenthümern etwa 700,000 Rthlr. übrig bleiben. (M. ſ. Europens Produkte, 2ter Verſuch, von Crome. S. 218.)

Digitized by Google

„wodurch der Landmann desto mehr zum Le„sen und eigner Anschaffung dieses nützlichen „Büchleins angefeuert werden könne: als ver„sehen Wir Uns ꝛc. ꝛc.„ In beyden Ausschreiben wird auch Bericht gefordert, wie viel Exemplarien noch erforderlich seyn dürften, die Austheilung vollständig zu machen. Dieses ist im Fürstenthum Bayreuth geschehen, und — der erhabne Menschenfreund, der es veranlaßt hat, würde es nicht gern sehen, wenn ich ihm öffentlich dafür danke. d. H.

Vermischte Nachrichten.

An einer gewissen berühmten Schul- und Erziehungs-Anstalt vertritt der Prediger zugleich die Stelle eines Lehrers in der Theologie, und hat etliche Zöglinge bey sich unter der Aufsicht. Diesem schickte der Lehrer der französischen Sprache vor kurzem eine Quittung über eine kleine Summe, die er für den einigen Zöglingen des Predigers ertheilten Unterricht zu erheben hatte: und erhielt darauf die Zahlung mit folgendem Billet.

P. P.

„Ich überschicke Ihnen hiermit, Hochedelgebohrner Hr. Sprachmeister, die ... quittirten Rthlr. für den N. N. ertheilten Unterricht in der französischen Sprache; ob ich gleich aufrichtig gestehe, daß ich mit gutem Gewissen einen Speciesthaler hätte zurück behalten können. Denn ich kann Ihnen meine Verwunderung nicht bergen, warum Sie nun schon zweymahl mein mir gebührendes Accidenz in der Beichte nebst Ihrer Frau mir entzogen haben; da Sie es doch das erstemal, als Sie beichteten, nebst Ihrer Frau bezahlten, ich Ihrent wegen Mühe habe, und Sie sich doch zu dem Collegio der Lehrer, das die Beichte, der Observanz nach, frey hat, nicht zählen können. Die Sprach- und Tanzmeister haben es auch von jeher bezahlt, wie ich mich erkundigt habe. Es thut mir leid, daß ich es Ihnen sagen muß: allein, da die Einrichtung nun einmahl so ist, da Billigkeit und Gerechtigkeit für meine mäßige Forderung à Person 8 ggl. so wie jeder Kostgänger giebt, reden; da ich nun einmahl von solchen Accidenzien, nach der Verordnung der Obern, leben soll, und ich meinen Nachfolgern nichts an Einnahme vergeben darf; so bitte ich Ew. Hochedelgebl. es hinführo bey dem Alten bewenden zu lassen. Stets verharrend zu allen billigen Diensten bereit. N. N.

„1 Cor. 9, 13. 14.*) den 27sten Dec. 1788.„

Dieser Vorfall zeigt nicht allein deutlich, was das Beichtgeld für ein unbequemes Besoldungsstück für Religionslehrer sey, welche unter andern Tugenden, auch die Großmuth und Freygebigkeit durch Lehre und Beyspiel befördern sollen; und daß es abgeschafft und durch eine andere Einnahme ersetzt werden müsse: sondern er entlarvt auch ein gewöhnliches vom Mönchthum her rührendes Schul-Vorurtheil, nähmlich, daß ein Lehrer der ausgestorbenen lateinischen und griechischen Sprache etwas Besseres sey, als ein Lehrer der französischen oder anderer lebenden Sprachen, wenn dieser in seinem Fache so geschickt und gelehrt ist, als jener in dem seinigen; wie es sich bey einer solchen Schulanstalt erwarten läßt. Und eben so giebt dieser Vorfall Anlaß zu der Bemerkung: daß der Tanzmeister, welcher bey Schulanstalten dieser Art, die jungen Leute nicht blos Menuetten und Angloisen tanzen lehrt, sondern für die ganze Ausbildung ihres äußerlichen gesitteten Anstandes und ihrer Manieren zu sorgen hat, billig mit den Lehrern der Sprache auch gleichen Rang haben sollte. Denn seine Kunst läßt sich eben so wissenschaftlich behandeln, als die Philologie, begreift einen ziemlichen Umfang von Kenntnissen, erfordert mehr Beobachtungsgeist, als der gewöhnliche Sprachunterricht, ist zum Fortkommen im gesellschaftlichen Leben eben so nothwendig, und zur Ausbildung des Menschen im Ganzen nicht weniger.

Vor einiger Zeit starb zu Lobeda**),

*) Der Inhalt dieser Stelle ist: daß, die das Evangelium verkündigen, sich auch vom Evangelio nähren sollen. Man darf aber ja den folgenden 15ten Vers nicht mit lesen, wo der Apostel hinzu setzt: „Ich habe aber der keines gebraucht. Ich schreibe auch nicht darum davon, daß es mit mir also sollte gehalten werden.„

**) Lobeda ist eine Landstadt, 1/2 Meile von Jena, zur Oberpflege des Amts Jena gehörig, hat

Digitized by Google

einem bey Jena liegenden Städtchen, Fr. Eva Maria Hermannin, eine wohlhabende Fleischhauers Wittwe, von welcher folgende edle Züge angemerkt zu werden verdienen. Ihr Haus und Scheune war so gelegen, daß zwischen beyden ein Stück vom Hof des nächsten Nachbars war, welches verhinderte, daß sie aus dem Hause nicht in die Scheune kommen konnte, welches ihr viele Unbequemlichkeiten verursachte. Sie bot daher ihren Nachbarsleuten für das Stückchen Hof etwas ansehnliches, konnte es aber von ihnen nicht erlangen. Nach der Zeit kamen jene Leute so sehr in Verfall, daß ihr Haus und Hof von Obrigkeitswegen feil geboten werden mußte. Die Hermannin erstand nunmehr beydes sub hasta*) und vereinigte das ihr so nöthige Fleckchen Hof mit dem ihrigen: das Haus aber, nebst dem übrigen Hofe, schenkte sie jenen Leuten aus freyem Willen. Da ihre Intestat-Erben **) wohlhabend sind: so hat sie ihre Verlassenschaft einer Verwandtin vermacht, die von Jugend auf bey ihr gewesen, und es auf mancherley Weise um sie verdient hat. Ihre Unterstützung ließ sie Dürftigen gern angedeyhen: so bald sie aber sahe, daß es nicht gut angewendet war, so zog sie ihre Hand zurück. Der dasigen Kirche vermachte sie 100 Rthlr.

In Hannover wollte am 15ten Jan. eine Frau sich über einem Kohlentopf erwärmen, und man fand sie des Morgens vom Kohlendampf erstickt. Im Umfallen hatte sie den Kohlentopf verschüttet, und davon war der Fußboden bereits in Brand gerathen. Sie hatte zuvor auch, um sich von innen zu wärmen, einen Schluck Brandtwein zu sich genommen, welches zu ihrer Betäubung beygetragen haben kann; ob es gleich nur für 5 Pf. gewesen.

eine Kirche, ein Rathhaus, und 148 Wohnhäuser, darunter das Oberpfarrhaus oder die Adjunctur, das Diakonat und die Schule, ingleichen das adeliche von Grießheimische Guth, welches die Gerichte über das Dorf Göschwitz jenseit der Saale besitzt, und ein Frey-Guth, sich befinden. Die Stadt war in alten Zeiten die Residenz der Grafen von Lobdeburg, und mag ansehnlicher gewesen seyn, als gegenwärtig. Die Ober-Lobdeburg, davon noch beträchtliche Ruinen auf dem Berge, an welchem der Ort lieget, vorhanden sind, wurde nach der Zeit ein sogenanntes Raubschloß, und um des willen zerstöret. Die mittlere Lobdeburg war das Grießheimische Schloß, wo man noch das Erbbegräbniß und die Kapelle findet; die Unter-Lobdeburg aber lag jenseit der Saale auf einem Hügel bey dem Dorfe Burgau, davon aber nichts mehr zu sehen ist. Auch war hier das Fürstl. Amt, ehe es nach Jena verlegt wurde. Aus alle dem wird die Sage wahrscheinlich, daß Lobeda eine ältere Stadt sey, als Jena; worauf sich auch das Recht gründen soll, daß die Lobedaischen Fleischhauer in Jena feil haben dürfen; indem sie Jena, ehe es eine ordentliche Stadt geworden, mit Fleisch versehen haben, und seit dem im Besitz dieses Rechts geblieben seyn sollen. Wegen dieses Umstandes haben 14 Fleischhauer-Meister gute Nahrung in diesem kleinen Städtchen. Die Einwohner sind großen Theils Strumpf-Fabrikanten, Wollen-Kämmerer und Spinnerinnen. Eine Obst- und Wein-Essig-Fabrik des Hof-Faktor Thierbachs ist sehr einträglich. Die mitten durch die Stadt gehende Heerstraße, welche wegen der Burgauer-Brücke, die Lobeda und Burgau fast zu Einem Orte vereiniget, von allen Fuhrleuten, die aus dem Altenburgischen und dem Voigtlande in die Gegend jenseit der Saale wollen, passirt werden muß, verschafft den Einwohnern auch viel Erwerb. Feldbau und Viehzucht sind gut. Die Brache ist hier nicht nothwendig, und nur auf den schlechten entferntern Feldern noch gebräuchlich; der Kleebau fängt an in Schwung zu kommen. Man pflanzt jetzt wieder viel Weinberge an, welcher Zweig der Cultur seit geraumer Zeit vernachläßiget worden war.

*) Sub hasta heißt eigentlich: unter dem Spieß, und subhastiren, unter dem Spieß verkaufen. Diese Redensart ist aus den altrömischen Gebräuchen, da der Richter (Prätor) an dem Orte wo er Gericht hielt, zum Zeichen der richterlichen Gewalt, einen Spieß aufzurichten pflegte, hergenommen, und es wäre schicklicher, die Sache mit dem deutschen Nahmen: gerichtlicher Verkauf oder Versteigerung zu benennen.

**) Diejenigen, welche nach den Gesetzen als die nächsten Verwandten erben, wenn der Erblasser ohne Testament verstorben ist.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

12tes Stück, den 20sten März 1789.

Gott hat die Menschen vor andern Thieren sonderlich angesehen. Er gab ihnen Vernunft, Sprache, Augen, Ohren, Verstand und Erkenntnis: und zeigte ihnen beyde Gutes und Böses. Er sprach zu ihnen: hütet euch vor allem Unrecht, und — befahl einem jeglichen seinen Nächsten. Die Wohlthat des Menschen behält er, wie einen Siegelring, und die guten Werke, wie einen Augapfel.

Sirach.

Cölleda*), in Thüringen,
den 7ten März.

Sie haben schon mehrmahls in Ihren Blättern gesagt: es werde und müsse endlich einmahl mit dem geselligen Leben dahin kommen, daß wenn des Abends die Sonne untergeht und die Menschen aufhören, nach ihren verschiedenen Ständen und Professionen für einander zu arbeiten, kein Einwohner in einer Stadt oder einem Dorfe sey, der sich nicht gesättigt, und ein Lager habe, wo er seine Glieder erwärmen und von der Mühe des Tages durch einen ruhigen Schlaf erquicken könne; — daß überall für jede Noth, wo Menschen helfen können, Hülfe bereit sey; — und daß die christlichen Regenten und Obrigkeiten lieber ihren eigenen Aufwand und ihre Vergnügungen einschränken, um jeden Abend mit dem süßen Gedanken einschlafen zu können: so viel Menschen Gott dir anbefohlen hat, dafür ist jeder so glücklich, als es die Schwäche und Hinfälligkeit des sterblichen Geschlechts verstattet. Die häufigen Beyspiele, womit Sie diese Meinung, daß die christliche Liebe auf Erden immer zunehme, unterstützen, überzeugt mich zwar völlig von ihrer Wahrheit: aber doch scheint es mir, als sey in diesem Stücke für uns und unsre Nachkommen noch sehr viel zu thun übrig; und folgende Geschichte beweist meinen Satz nicht weniger, als den Ihrigen. — „Johann Gottfried Stolle, ein hiesiger Bürger und Lohgärber, hatte, ich weiß nicht, ob

*) M. s. 3. B. S. 413. d. Ztg., wo eine löbliche Schwanksalt dieser Stadt beschrieben ist.

Digitized by Google

durch Faulheit und Unordnung, oder aus andern Ursachen, das Sprüchwort: Handwerk hat einen goldnen Boden, nicht bestätigt. Er war in seinen jüngern Jahren Meister gewörden, und hatte hernach sein eignes Gewerbe wieder aufgegeben, und als Gesell die ewige Wanderschaft ergreifen müssen *). So war er bis ins 56ste Jahr seines Lebens in der Fremde herum geirrt, ohne eignen Heerd, hatte da und dort gearbeitet, und wenn er außer Arbeit war, nach dem unlöblichen Handwerksgebrauch, den die Lohgärber gewöhnlich nicht haben, sich durch die Welt gefochten. Die heftige Kälte im verwichenen December setzte ihn aber ausser Stand, seine trübselige Wanderschaft fortzusetzen. Er wurde daher, als er nicht mehr gehen konnte, während jenes harten Frostes, halb entblößt, vier ganzer Wochen lang, auf einer sogenannten Krüppelfuhre **) in der Lausitz von einem Ort zum andern gefahren: bis er mit völlig-erfrornen Füßen am 13ten Januar d. J. nach Alt-Döbern in der Niederlausitz, gebracht wurde. Hier nahm man ihn auf, gab ihm eine besondere Stube ein, und stellte ihn durch gute Verpflegung, Arzeneymittel und Beköstigung vollkommen wieder her; so daß er am 4ten Febr. ohne die mindeste Beschwerde zu Fuß weiter gehen konnte. Man kleidete ihn daselbst auch vom Kopf bis zum Fuß, und reichte ihm einen Zehrpfennig: und so verließ er den Ort unter tausend Segenswünschen und Danksagungen. Der Menschenfreund, der das Werk der Barmherzigkeit an ihm that, war der dasige Gerichtsdirector, Hr. Georg Friedrich Merbach ***). Der Ge-

*) Bey allen solchen Professionen, die ein beträchtliches Vermögen erfordern, um sie auf eigne Hand zu treiben, dergleichen das Gärberhandwerk eine ist, sollte man die Einrichtung treffen, daß die Gesellen sich verheurathen, und mit Familie von ihrem Wochenlohn leben könnten. Der Verarmung der Meister könnte und wird vielleicht in künftigen Jahrhunderten, in mehrern Ländern und Städten durch solche Hülfs- und Leihe- und Vorschuß-Cassen, dergleichen im 8ten St. d. J. von der Grafschaft Lippe-Detmold, und im 46sten St. des vor. Jahrg. von einem ädlen Reichsritter in Franken angezeigt sind, vorgebaut werden.

**) So nennt man es, wenn die Dorfschaften arme Reisende, die wegen Krankheit nicht fortkommen können, zur Frohne von Ort zu Ort weiter fahren. Jedes Dorf führt einen solchen Elenden gemeiniglich so geschwind als möglich, dem nächstfolgenden zu; weil den Gemeinden nicht allein die Verpflegungskosten, sondern auch die Gerichts- und Beerdigungskosten zur Last fallen, und weil in der That viele Gemeinden durch dergleichen Fälle, wenn sie oft kommen, sehr gedrückt werden. Man sollte daher stehende Hülfs-Cassen errichten, und die ärmern Gemeinden durch die reichern übertragen lassen. Dann würde jede aus Menschenliebe bereit seyn, die Kranken zu behalten, und mancher würde in einigen Tagen genesen, der durch das Fortschleppen auf der Krüppelfuhre unheilbar wird. Im 3ten B. S. 107. d. Ztg. steht eine musterhafte Verordnung durch welche dieser unchristliche Mißbrauch im Fürstenthum Weimar bey 20 Rthlr. Strafe verboten wird.

***) Dieses ist aus der mir mitgetheilten Kundschaft des Verstorbenen zu sehen, auf welcher diese Umstände mit beygedrucktem Gerichts-Siegel von Alt-Döbern angemerkt sind, und kein Urheber dieser menschenfreundlichen That genannt ist; so daß der unterschriebene Gerichtsdirector selbst die Veranstaltung dazu getroffen haben muß.

Digitized by Google

rettete wanderte nun noch über einen Monat seinem Tode entgegen. Es schien, die Vorsehung habe ihn jene menschenfreundliche Behandlung noch vor dem Beschluß seiner mühseligen Laufbahn erfahren lassen: damit er mit der süßen Empfindung der Dankbarkeit und ohne Unwillen gegen seine Brüder davon abtreten könne. Dieses geschah am 17ten Febr., da er des Abends 8 Uhr in einem Garten vor Ubigau *) todt gefunden wurde. Es war denselben Abend sehr dunkel, und ein fürchterlicher Sturmwind. In diesem war der vielleicht schon kranke Mann, dem Ansehen nach, von dem 2 Stunden davon entlegenem Städtchen Wahrenbrück herauf gekommen, und da er Licht in der Stadt gesehen, durch die Gärten auf dasselbe zugegangen, wo der Tod seiner Wanderschaft ein Ende machte. Man fand ihn zwar im Wasser, aber unter solchen Umständen, daß man schließen konnte, er sey nicht ertrunken, sondern an einem Schlagfluß gestorben; und — wenn er im letzten Todeskampfe noch gewünscht hatte, nun am Ende seiner Leiden ein ehrliches Begräbniß unter frommen Christen zu erhalten: so wurde ihm dieser Wunsch aufs vollkommenste gewährt. Der geschickte Stadt-Chirurgus zu Ubigau versuchte alle Mittel, ihn wieder zu beleben: und da sie nichts halfen, so ließen die dasigen Lohgärber Reiniger, Vater und Sohn, ihm einen anständigen Sarg machen, und er wurde am 17ten Febr. mit der ganzen Schule und einer Abdankung, unter einer zahlreichen Leichenbegleitung und Absingung erbaulicher Sterbelieder, ehrlich und christlich beerdiget. Der dasige H. E. Rath hatte verordnet, daß aus jedem Hause eine Person der Leiche folgen mußte; indem niemand weiß, wie und wo ihm der Tod heute oder morgen die kalte Hand zum Abschied reichen wird. Die ganze Baarschaft des Verstorbenen bestand aus 11 Groschen, welche unter die 70 Knaben ausgetheilt wurden, die seine Leiche begleiteten: seine Kleidungsstücke und wenige Wäsche trocknete man und zog sie ihm an; und so ließ er nichts in der Welt zurück, das Veranlassung zum Streit, Neid oder andern Leidenschaften geben könnte. Allein die Bekanntmachung seiner traurigen Schicksale wird vielleicht den Nutzen haben, daß dadurch ein und der andere junge Mensch gerührt und bewogen wird, in der Jugend für das Alter zu sorgen, und daß manche Dorf-Obrigkeit einen Unglücklichen, der ihr auf einer Krüppelfuhre zugebracht wird, nicht ohne Hülfe weiter spedirt, sondern dem löblichen Beyspiele der Gerichte zu Alt-Döbern und des Raths zu Ubigau nachfolget. Wenn dann der Geist des Verstorbenen in dem bessern Leben, zu dem wir Hoffnung haben, diesen Nutzen seiner Erdenleiden einsiehet: so wird er die Vorsehung noch dafür prei-

*) Eine kleine schriftsäßige Stadt im Amt Liebenwerda, des Churkreises von Sachsen, nicht weit von Herzberg. Sie hat Sitz und Stimme auf den Landtagen.

sen. Der hiesige H. E. Rath ist von der einem seiner ehemahligen Bürger von jenen menschenfreundlichen Obrigkeiten bewiesenen wahren Barmherzigkeit so gerührt worden: daß er es für Pflicht hielt, beyden durch ausdrückliche Schreiben herzlichen Dank dafür abzustatten.

Berlin, den 28sten Februar.

In den königl. preußischen Staaten wird jetzt durch das königl. Ober-Schul-Collegium eine zweckmäßige Anstalt *) getroffen, zu verhindern, daß die zum Studiren bestimmte Jünglinge nicht zu frühe und nicht ohne gründliche Vorbereitung auf die Universität eilen; wie es bisher vielfältig geschehen ist. Diese besteht darinne, daß kein Studirender die gelehrte Schule, wo er vorbereitet wird, verlassen darf, ohne vorher ein scharfes Examen auszuhalten, ob er zur Universität reif sey, oder nicht? Bey den deshalb angestellten öffentlichen Prüfungen sollen daher nicht allein die Ephoren und Scholarchen, sondern auch ein Deputirter des Provincial-Schulkollegiums zugegen seyn. Letzterer soll mit Zuziehung des Rectors den zu prüfenden Schülern verschiedene Fragen und Aufgaben zur schriftlichen Beantwortung vorlegen, die sie einige Tage vor dem öffentlichen Examen, nicht zu Hause, sondern in der Schule selbst ausarbeiten sollen, um versichert zu seyn, daß sie mit keinem fremden Kalbe pflügen. Nach Maaßgabe dieser schriftlichen Prüfungsarbeiten und des damit zu verbindenden mündlichen Examens erhält der Jüngling ein beglaubigtes und mit Gründen versehenes Zeugniß der Reife, oder Unreife. Dieses muß er bey der Inscription auf der Universität zum Protocoll abgeben. Diejenigen, welche keine öffentliche gelehrte Schule besucht haben, werden auf den Universitäten auf dieselbe Art geprüft, und von allen Prüfungen werden die umständlichen Protocolle an das Ober-Schul-Collegium nach Berlin eingeschickt. Ohne erlangtes Zeugniß der Reife kann kein Studirender ein Stipendium oder anderes beneficium erhalten. Die königl. Rescripte an die Consistorien und Universitäten, welche diese Einrichtung verordnen, sind unterm 23sten Dec. v. Jahrs ausgefertigt worden. Aus letztern ist beyläufig zu ersehen, daß nicht alle Unterrichts-Anstalten unter dem königl. Ober-Schul-Collegium stehen: sondern daß das Joachimsthalische Gymnasium zu Berlin, alle französische, alle reformirte, und alle Schlesische Schulen, nebst der Ritter-Akademie zu Liegnitz, von dessen Oberaufsicht ausgenommen sind. Den Vorstehern dieser Schulen ist daher diese Prüfungsan-

*) In mehrern deutschen Staaten, z. B. im Fürstenthum Gotha, ist eine ähnliche Anstalt schon seit mehrern Jahren im Gange, und man sollte sie überall einführen: weil es besser ist, einem Studirenden, der sich nicht zum gelehrten Stande schickt, in dem Alter davon zurück zu weisen, wo er noch ein anderes Gewerbe erlernen kann; als wenn er seine besten Lehrjahre und sein Geld schon auf der Universität verloren hat.

Digitized by Google

statt blos notificirt worden: aber dadurch, daß diejenigen Ankömmlinge auf den Universitäten, welche kein vorschriftsmäßiges Zeugniß der Reife mitbringen, dort vorschriftsmäßig geprüft werden, sind diese abgesonderten Schulen theils veranlaßt, dieselbe Ordnung zu beobachten, theils wird der Nachtheil ihrer Absonderung dadurch gehoben, daß ihre Zöglinge bey der Beziehung der Universität in den allgemeinen Studien-Plan eintreten.

Erfurt, den 9ten März.

Der hiesige lutherische Magistrat *), der die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Schulen besser einsieht, als jener Patron der unschicklichen Katechismus-Bilder, den Sie im 24sten St. vor. Jahrg. d. D. Ztg. aus dem Felde geschlagen haben, hat allen Lehrern des Gymnasiums und der Stadtschulen auferlegt, binnen Monatsfrist ihr Gutachten über die Mängel der Schulen und über die anwendbaren Mittel, wodurch ihnen abzuhelfen sey, einzureichen: um sodann das gutenins höchst nöthige Werk mit Ernst und Eifer anzufangen.

Lommatsch **), den 27sten Februar.

In der Nacht vom 22sten zum 23sten dieses, brach Diebsgesindel bey einem hiesigen Barrenmacher ***) ein, und leerte ihm seine Stube aus. Dieser Mann wollte eben den Tag darauf einen Jahrmarkt beziehen, hatte also seinen Vorrath von Waaren, die den größten Theil seines geringen Vermögens ausmachten, zusammengepackt in der Stube stehen, und die Diebe bemächtigten sich desselben — ein Verlust, der ihn außer Stand setzte, seine Profession ferner zu treiben, und ihn so ins größte Elend stürzte. Allein, am 24sten wurde in einer angesehenen Familie ein Geburtstag gefeyert, wobey der wohlhabendste Theil der Einwohner versammelt, und überaus heiter und vergnügt war. Wie nun die Freude aller Herzen mild gemacht und aufgeschlossen hatte: so that der auch anwesende Prediger, Mag. Ulbrich, der Gesellschaft den Antrag, sich dabey ihres armen verunglückten Mitbürgers zu erinnern; wie es der Altvater Strach will, da er spricht: Vergiß der Armen nicht, wenn du den fröhlichen Tag hast: so wird dir auch Freude widerfahren, die du begehrest. Dieser Antrag fand freyen Eingang in die geöffneten Herzen; jeder gab gern, was er vermochte, und alle dankten es dem braven Seelsorger, daß er ihnen Gelegenheit gegeben hatte, ihr Vergnügen so schön zu verädeln. Es kam eine ziemliche Summe zusammen, wodurch der Bestohlne wieder in den Stand ge-

*) Der Magistrat ist zur Hälfte katholisch und zur Hälfte lutherisch: aber in einseitigen Kirchen- und Schulsachen formirt der lutherische Theil, als Patron, ein besonderes Collegium.

**) Eine kleine Landtags-fähige Stadt im Meisnischen Kreise von Churfachsen.

***) So nennen sich die zünftigen Strumpf- und Mützenstricker, von einer alten Art von Mützen, die sie von Zeiten verfertiget haben, welche Barrette hießen.

Digitized by Google

seßt wurde, sein Gewerbe zu treiben, und sich zu nähren. — Ich weiß, daß ähnliche gute Thaten keine Seltenheit sind: mich dünkt aber, man muß doch dergleichen aus allen Gegenden Deutschlandes bekannt machen, um die Unglückspropheten zu widerlegen, welche eben jetzt über den eingebildeten Verfall der christlichen Religion ächzen und schreyen; da ihr Geist von Tage zu Tage seine allbeglückende Herrschaft weiter ausbreitet, jemehr die göttlichen Lehren derselben von Mönchs- und Schul-Tand gereinigt, und zu der Lauterkeit zurückgeführt werden, in der sie Jesus und seine Jünger predigten und — ausübten.

Bernburg, den 2ten März.

Am 20sten Februar, Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, hat zu Gernrode im Fürstenthum Anhalt-Bernburg ein Mauermeister, Nahmens Grümshäuser, der auch daselbst als Hausschlächter bekannt gewesen, seine Ehefrau, mit der er sich um Kleinigkeiten willen, entzweyt gehabt, im Zorn mit einem seiner Schlachtmesser erstochen. Er hatte ihr den Stich in den Unterleib an der linken Seite beygebracht, und darauf selbst den Wund-Arzt herbey gerufen, daß derselbe sie verbinden möchte. Der Wund-Arzt fand aber die Wunde so tödlich, daß er bey der ersten Besichtigung ihr das Leben absprach: weil die Eingeweide getroffen und sehr beschädiget waren. Die Unglückliche starb auch des andern Tages darauf, Morgens um 4 Uhr. Der Mörder wurde sogleich eingezogen, und erwartet nun sein Urtheil unter den grausamsten Qualen, die ihm sein Gewissen wegen seiner That verursachet. Die Frau hatte vielleicht auch die Regel des Altvaters Strach nicht befolgt: „Hadere nicht mit einem „Zornigen, und gehe nicht allein mit „ihm über Feld: denn er achtet Blut „vergießen wie nichts; wenn du dann „keine Hülfe hast, so erwürget er dich.„

Anekdoten von Kaisern, Königen und Fürsten.

Der Türkische Kaiser ließ vor kurzem den Obersten der schwarzen Verschnittenen, seinen bisherigen Günstling, wegen begangener großer Ungerechtigkeiten hinrichten. Sein Cassirer und Mäkler des Serails, ein Armenier wurde, nachdem er die Schätze seines Herrn verrathen hatte, zum Lohn erdrosselt, und ins Meer geworfen. Dieser Schatz belief sich auf 30,000 Beutel, jeder zu 500 Piaster, also auf 15 Mill. Piaster, welche der Günstling binnen 10 Jahren, vermittelst der Günstlingschaft seines Herrn zusammen geraubt hatte. Außerdem noch viel Edelsteine, Silberzeug ꝛc. für etliche Millionen. So geht es, wo Länder von Despoten und die Despoten von Günstlingen beherrschet werden.

Ohnlängst ereignete sich in Wien bey Hofe im Controllorgang ein rührender Auftritt. Es versammlete sich da ein Haufen Landvolk, um den Kayser wegen Nachlassung der Kriegssteuer zu bitten. „Ich kann nicht, meine Kinder, antwortete der Monarch, in einem freundlich herablassenden Tone.„ Ach Ihro Majestät, sagte das Volk, wir sind von allen Seiten gedrückt, wir gehen ja zu Grunde! „Mir ist es Leid, erwiederte der Kaiser: aber ihr wißt es nicht. Es ist die Noth, sonst wäre das nicht geschehen.„ Friede! Friede! rief das Volk: wodurch der Monarch so sehr gerührt wurde, daß er sich wegbegab.

Digitized by Google

... Wie allgemein verehrt und bewundert, wenigstens der Aufmerksamkeit werth geachtet, Friedrich der Einzige, auch im gemeinen Bürger- und Bauerstande sey, hat man aus dem Abgang der vorjährigen und diesjährigen preussischen Kalender schließen können, worinne Anekdoten von ihm stehen. Sie sind, so zu sagen, reissend abgegangen, und welches ganz ungewöhnlich ist, völlig vergriffen worden. Folgende noch ungedruckte Anekdoten, für deren Wahrheit glaubwürdige Zeugen bürgen, mögen daher auch noch gelesen werden.

Kurz vor dem Ausbruche des 7jährigen Krieges hielt Friedrich d. E. ein großes Manöver in der Gegend von Spandau, und ritt frühmorgens durch das Dorf R... Der Prediger, welcher ein alter ehrlicher Schwabe war, stand eben am Fenster, als der König vorbey reiten wollte, und hatte die Dreistigkeit, ihn mit den Worten anzureden: „Guten Morgen Ihro Majestäten!„ Guten Morgen, Geistlicher! was will Er? antwortete der König. „Die D...r wollen mir meinen Zehnten nicht geben, Ihro Majestäten.„ K. Wer ist sein Patron, Geistlicher? „Der Herr von R...ck.„ K. Melde Er sich bey dem. Was giebts sonst neues? Geistlicher! weiß er schon daß ich in der Nachbarschaft ein Manövre halten werde? „Unser einer bekümmert sich nicht um so was, J. Maj.„ So sag er mir Geistlicher, wie viel Seelen in seiner Gemeinde sind? „Ja, das weiß ich auch nicht recht genau, Ihro Maj.„ Ey, ey, Geistlicher, ein Hirt muß ja seine Heerde kennen! Sieht er, ich kenne meine ganze große Armee, und Er kennt nicht einmahl seine kleine Gemeinde. Mit diesen Worten ritt der König fort, und der alte Mann rief ihm noch nach: Adieu, Ihro Majestäten!

Kurz vor und nach der Theilung von Pohlen erschienen viele Broschüren, worin besonders Fr. d. E. bitter getadelt wurde: weil man ihn damahls für den einzigen und wirklichen Urheber dieser merkwürdigen Begebenheit hielt. Eine davon machte besonders viel Aufsehn und wurde ihm daher sogleich zugeschickt. Der König las sie aufmerksam durch, verbesserte mit einer seltnen Großmuth die Stellen, wo der Verfasser gewiß Unrecht hatte und schickte sie mit der Erinnerung zurück: Man könne sie nun noch einmahl auflegen lassen, weil die Wahrheit das Licht nicht zu scheuen brauche. Sie wurde gedruckt und — vergessen.

Vor der berühmten Schlacht bey Liegnitz im J. 1760. hatte Friedrich d. E. bey der Parole ausdrücklich verboten: es solle kein Unterofficier für seinen Major oder Hauptmann nach der Stadt gehen; es müßten dann Regiments-Sachen seyn. Beym Recognosciren traf er einen Unter-Officier, der aus Magdeburg gebürtig war und fragte: Wo will er hin? Nach Liegnitz, Ihro Majestät. Was will er da machen? Ledder köpen vuer de Rumpanie. Je, su moat mon seggen, (so muß man sagen) erwiederte der König in eben demselben Dialect, und ritt davon.

Nun auch zwey Anekdoten von Friedrich Wilhelm I. Dieser hatte die Gewohnheit, sich oft mit den Grenadiers, welche die Schloßwache hatten, zu unterhalten und sie um Neuigkeiten zu fragen. Was giebts Neues, Grenadier? — frug er, als er eben zur Parade im Schloßgarten gehen wollte: Es ist Feuer! I wo denn, wo denn, frug der König hastig — In Ew. Maiestät Küche, erwiederte lächelnd der Bursche. I du Teufel, war seine Antwort, und er gieng eilend fort.

Einst ritte er mit seinem Gefolge in der Gegend von Berlin spazieren, und hörte, als er durch ein Dorf kam, in einem Hause einen großen Lerm von Kindern. Es war des Schulmeisters Wohnung. Der König begierig zu wissen, was das wäre, stieg vom Pferde und gieng ohne Begleitung hinein. Hier traf er den Schulmeister mitten unter den Kindern an, und war unwillig auf ihn, daß er keine bessere Ordnung hielt. Der König machte sich also das Vergnügen, und ließ die Kinder folgendes buchstabiren: „Un-

Digitized by Google

ster Schul — meister fangt nichts — er ist ein Schlin — gel, E — sel u. s. w.„ Dem Schulmeister verdroß es nicht wenig — doch er rächte sich durch einen ziemlich witzigen Einfall an der beißenden Laune des Königs. Dieser gab ihm nähmlich nach Endigung seiner Lection die Weisung, auch einmahl so buchstabiren zu lassen; es solle dann gewiß besser werden. Der Schulmeister, der vor Verdruß hätte vergehen mögen, ergriff diese Erlaubniß mit Freuden, und ließ die Kinder folgendes hersagen: Ach Herr, lehre uns doch bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir klug werden; und dieses dreymahl. Bey diesen Worten eilte der König davon. Er erzählte hernach seiner geliebten Gemahlin den verwünschten Streich des Schulmeisters, und war darüber verlegen, daß die Sache ruchtbar werden möchte: denn wenns der Schulmeister weiter erzählte, so würden die Berliner sich über ihn lustig machen. Die Königin, welche den listigen Einfall des Schulmeisters heimlich bewunderte, rieth dem ängstlichen König: er solle dem armen Manne einige Duzzend Flaschen Rheinwein schicken, so würde er gewiß schweigen. Diese wurden an ihn abgesandt, und der Schulmeister verschwieg seinen Spaß, wie ein Staatsgeheimniß: bis Friedrich d. E. volle Freyheit zu reden und zu schreiben in seinen Staaten einführte.

Ein anderer Regent, bey dem es gefährlicher seyn würde, Scherz mit Gegenscherz zu beantworten, als es bey diesen beyden Königen war, fragte bey einem Treibjagen einen Bauer: wie es ihm gehe? „Ach, Ihro Durchlauchten, sagte der Bauer, traurig genug: die Hirsche verursachen mir viel Schaden!„ Wißt Ihr was? erwiederte der Herr, ich will Euch ein Mittel sagen: legt dem Wilde Salz unter den Schwanz; so bleibts weg. Dieser Scherz im Munde des Landesvaters, anstatt der erwarteten Hülfe, war fressendes Sälz im Herzen des Bauers und derer, die es vernahmen, welches die Liebe zernagte, die sich dieser Regent sonst durch seine Herablassung erwirbt. — Einen andern fragte er: ob er verheurathet sey? Antw. Ja! Ob seine Frau schön sey? — Antw. Nein! Ob sie reich sey? Antw. Nein! Und darauf sagte der Regent im Scherz: „so warst du ein Narr, daß du sie nahmst.„ — Eine ernsthafte Bezeigung des Beyfalls, daß dieser Mann vermuthlich edlere Beweggründe zu seiner Wahl hatte, als Schönheit und Reichthum, hätte hier viel Gutes stiften können: weil weise Fürsten-Worte in die Herzen des Volks eindringen, wie scharfe Schwerdter.

Folgende neue gemeinnützige Schriften glaube ich mit Grund empfehlen zu können.

Katechismus — oder Anleitung vernünftig und christlich zu denken und zu handeln. Zum Gebrauch zweckmäßiger Sonntagsschulen für die erwachsene Jugend aus den niedern Ständen, besonders auf dem Lande. Ein wohlgemeinter Versuch, von Joh. Jak. Cella. (Fürstl. Nassau-Weilb. Regierungs-Director.) Gotha, 1789. (279 S. 8.) — (Für Landprediger und Schulmeister besonders nützlich.)

Geschichte der Deutschen für alle Stände von D. Ernst Ludwig Posselt, Markgr. Badischen Geh. Secretär und Professor des Rechts ꝛc. Erster Band, Leipzig 1789. 346. S. gr. 8 (Dieser erste Theil geht bis zum 11ten Jahrhundert.)

Für Eltern und Ehelustige unter den Aufgeklärten im Mittelstande. Eine Geschichte vom Verfasser von Sophiens Reise. 2 Bändchen. Leipzig 1789. (Von dem würdigen Probst Hermes in Breslau, der sich schon durch mehrere Schriften ähnlicher Art, als: Für Töchter edler Herkunft, Manch Hermäon ꝛc. um die Sitten unsres Zeitalters, besonders in den durch Luxus verdorbenen Ständen, verdient gemacht hat.)

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

13tes Stück, den 27sten März 1789.

Die ehrgeitzigen Großen sollten bedenken, daß in unsern Zeiten ganz Europa fast einerley Waffen und einerley Kriegszucht gebraucht, und da die Krieg führenden Partheyen gemeiniglich ihre Kräfte durch Bündnisse ins Gleichgewicht setzen, auch von gehäuften Siegen nichts mehr zu erwarten ist, als etwa der Besitz einer kleinen Grenzstadt, oder eines Gebiets, das nicht die Zinsen der aufgewandten Kriegskosten abwirft, und nicht so viel Einwohner zählt, als Bürger in den Feldzügen ums Leben kommen. Wer menschliches Gefühl hat, und mit kaltem Blute darüber nachdenkt, muß von den Uebeln, welche die Staatsmänner aus Mangel an Ueberlegung oder von ihren Leidenschaften hingerissen, den Völkern zuziehen, gerührt werden.

Friedrich d. G.

Vierteljähriger Auszug
der neuesten ausländischen Begebenheiten*).

Oesterreich.

Der Kaiser genoß in den verflossenen Wintermonaten, da die Natur den streitenden Mächten Frieden gebot, wenig Ruhe und Vergnügen. Er konnte vor Arbeit und Sorgen für seine weitläuftigen Staaten nur wenig Stunden schlafen, nahm keinen Antheil an den Carnevals-Lustbarkeiten seiner üppigen Residenz, und litt an seiner Gesundheit von den Folgen der im letzten Feldzug ausgestandenen Strapatzen, so wie sehr viele seiner Officiere. Die verdienten Generale von Fabris und Fürst Karl von Lichtenstein wurden ihm durch den Tod entrissen. In Ungarn verlor er eine große Anzahl Unterthanen und Soldaten durch ansteckende Seuchen und die strenge Kälte. In den Gegenden, die der Krieg ausgezehrt hat, war die Theurung der Lebensmittel so groß, daß z. B. in Semlin ein Ey 10 Kr. und ein Maaß Milch 1 fl. 20 Kr. kostete. Als der heftige Frost nachließ, entstanden Ueberschwemmungen, welche großen Schaden verursachten. Die Donau stieg an verschiedenen Orten höher, als im Jahr 1784. So wurden in Summarein auf der Schütt 119 Häuser weggeschwemmt, und die Kirche sank ein. Im Marktflecken Karlburg in der Wieselburger Gespannschaft wurden 80 Wohnungen, theils durch das Wasser, theils durch

*) Ein solcher Auszug der wichtigsten ausländischen Begebenheiten wird künftig immer im letzten Stück jedes Quartals geliefert werden: weil mehrere Schul- und Privat-Lehrer, welche für ihre Schüler keine politische Zeitung halten können, es gewünscht haben. Ich bitte sie dagegen, ihre Schüler die Landcharten dabey zur Hand nehmen, und alle Länder und Oerter aufsuchen zu lassen, welche in diesen Auszügen vorkommen. Andern Lesern werden diese Auszüge zur Wiederhohlung der Staatsneuigkeiten dienen. d. H.

Digitized by Google

eine Erderschütterung zu Grund gerichtet. In dem am 7ten Februar überschwemmten untern Theil von Ofen und Pesth zählte man bis zum 11ten d. M. 70 eingestürzte Gebäude. So gieng es an mehrern Orten, die an den Ufern der großen Ströhme liegen. Um den Krieg, der die Armee schon sehr geschwächt hat, mit verstärktem Nachdruck fortzusetzen, wurden nicht weniger als 200,000 M. Reerusten ausgeschrieben, wozu Böhmen 20000, Mähren 15000, Oesterreich 45000, Galizien und die Buckowine 24000, die Niederlande 18000, die Lombardey 10000, Kroatien 8000, Ungarn 40000 und Siebenbürgen 20000 Mann stellen soll. Wegen dieser starken Werbung laufen nun viele Manufacturisten und Handwerker, welche zum Theil mit schweren Kosten ins Land gezogen worden sind, wieder davon. Ueberhaupt sollen 3 Armeen von 360000 Mann gegen die Türken ins Feld gestellt werden. Dies kostet Geld. Darum muß eine außerordentliche Kriegssteuer beygetrieben werden, und ist eine neue Stempelauflage auf Alles was verkauft wird, auch in Auctionen, eingeführt worden. Die österreichischen Niederländer, welche sich so gar weigerten, die gewöhnlichen Subsidien zu entrichten, wurden im Januar mit Gewalt zum Gehorsam gebracht. Der Kaiser hob alle ihnen im Jahr 1787. nachgegebene Freyheiten wieder auf, cassirte die Ständische Verfassung von Hennegau, ließ die Abteyen und Klöster, welche ihre Studenten nicht ins General-Seminarium nach Löwen schikken wollten, mit Soldaten besetzen, und einige aufheben, die Erzbischöffe und Bischöffe mit Sperrung der Temporalien bedrohen: nun kriecht alles zum Kreuz. Wegen der Händel in Polen und dessen näherer Verbindung mit Preußen, wurden auch in Böhmen Vertheidigungsanstalten getroffen, Magazine angelegt, einige Regimenter aus Ungarn dahin zurück berufen, und die Festungen Theresienstadt und Pleß mit einer Menge groben Geschützes und Munition versehen. Choczim wurde besser befestigt, und man rechnet darauf, diese Festung mit der darzu gehörigen Raja (Gebiet) zu behalten. An den Grenzen in Kroatien, Syrmien und Siebenbürgen, hatten die kaiserlichen Truppen vor den Türken, auch in den verwichenen kalten Monaten keine Ruhe, und seit dem 15. Februar sind sie schon in Bewegung, um die verschiedenen Corps zu formiren. Die Hauptarmee bey Semlin wird nun der 78jährige Feldmarschall, Graf Laudik, anstatt Laßcy, nach seinem eigenen Plane, nicht mehr blos vertheidigungsweise, kommandiren.

Türkey.

Ueber die Nachricht vom Verlust der Festung Oczakow gerieth der Pöbel in Konstantinopel in aufrührische Bewegungen: wurde aber, wie gewöhnlich, durch militärische Gewalt zur Ruhe gebracht. Ihn zu besänftigen, wurde der Kapitän-Pascha zum Schein gefangen in die Stadt gebracht, und nebst dem Großvezier wegen des unglücklichen Feldzuges vom Divan zur Rede gesetzt: aber beyde wurden mit großen Feyerlichkeiten für uns schuldig erklärt. Den fremden Gesandten hat die Pforte bekannt gemacht, daß sie Polen beystehen werde; wofern Rußland dieses Reich hindern wolle, seine Staatsverfassung zu verändern. Die Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande wurden sehr eifrig betrieben, und in der Gegend von Silistria an der Donau, wo der Großvezier steht, große Magazine angelegt. Die Besatzungen von Bender und Belgrad wurden verstärkt, und die lebhaftesten Bewegungen der Truppen geschahen in Bosnien und Bessarabien, um dem weitern Vordringen der Oestreicher und Russen vorzubauen. Die kleinen von den Vorposten geschehenen Angriffe auf die Feinde, waren von keiner Bedeutung. Dagegen erfochten

die Russen

nach der blutigen Eroberung von Oczakow noch zwey Siege in der Moldau, wenige Meilen von Bender, wo der General Rasmenskoy mit einer Division von der Romanzowschen Armee ein Corps von 900 Türken, am 30sten Dec. aus dem Dorfe Gangura, und am 1sten Januar aus Sakulzy zurückschlug. In beyden Actionen sollen nach dem

Digitized by Google

russischen Bericht 390 Türken, und nur 5 Russen geblieben seyn. 81 Türken und darunter verschiedene vornehme tartarischen Offiziere, auch ein Sohn des neuen Chans, wurden gefangen. Fürst Potemkin vertheilte seine Armee in drey Corps: 12000 Mann blieben zur Besatzung in Oczakow, 13000 sollten nach der polnischen Grenze, und 14000 gegen Bender zu marschiren. Der Fürst reiste nach der Eroberung selbst nach Petersburg, wo er mit Danksagungen und Ehrenbezeugungen von der Kaiserin überhäuft wurde. Er selbst ließ bey seiner Anwesenheit in Krementschuk durch seine aus mehr als zwey hundert Personen bestehende Kapelle, ein auf die Eroberung Oczakows vom Kapellmeister Sarti componirtes Te deum aufführen, wobey außer 80 Sängern und der berühmten russischen Jagdmusik *) nebst Trompeten und Trommeln, auch Geschwindschüsse aus Kanonen in den Tact der Musik mit einstimmten. Die Recrutirungen und Ausrüstungen zum nächsten Feldzuge wurden lebhaft betrieben, und die Armee soll dadurch auf 500,000 Mann gebracht werden. In den östreichischen Seehäfen zu Fiume, Triest, Porto-Re und Zeng sind im vorigen ganzen Sommer bewaffnete Schiffe von 4 bis 36 Kanonen für Russische Rechnung ausgerüstet worden; welche nun ein Geschwader von 34 Fahrzeugen ausmachen. Den Einfluß, den der Russische Hof bisher auf Poken hatte, verlor er gänzlich durch die in dieser Republik vorgegangene Staatsveränderung. Gegen den König von Schweden erschien eine Staatsschrift unter dem Titel: Anmerkungen und historische Erläuterungen über die königl. schwedische Erklärung d. d. Helsingfors, den 21sten Jul. 1788. nebst Beylagen. In dieser Schrift werden die Gründe, wodurch der König seinen Bruch mit Rußland gerechtfertigt hat, Stück für Stück als erdichtet oder unstatthaft dargestellt.

In Schweden

wurde der Reichstag, von dessen Ausgang die Möglichkeit abhängt, ob der König den angefangenen, und durch die Widerspänstigkeit der Armee unterbrochenen Krieg weiter fortsetzen kann, am 2ten Febr. eröffnet. Der König hielt dabey verschiedene sehr schön gesetzte Reden über die Gefahr des Reichs von öffentlichen und geheimen Feinden: und die Geistlichkeit, nebst dem Bürger- und Bauernstand erklärten sich ganz für ihn, und für die Fortsetzung des Krieges; nur nicht die Ritterschaft. Der König verlangte, daß ein geheimer Ausschuß von den 4 Ständen ausgehoben werden solle, um die Kriegsangelegenheiten schleuniger zu betreiben: aber der Adel zögerte damit, debattirte über Nebensachen und beleidigte den Landmarschall und diejenigen Mitglieder des Ritterhauses, welche für den König sprachen. Der König hielt daher am 17ten Febr. eine weitläuftige Rede, um den Adel auf andere Gesinnungen zu bringen. Da dieses nichts half, ließ er am 20sten und 21sten die vornehmsten Mitglieder der Ritterschaft, die ihm entgegen waren, 25 an der Zahl gefangen sezzen, berief die 4 Stände aufs neue zusammen, und schlug vor, eine Acte der Vereinigung und Sicherheit abzufassen, welche 9 Punkte enthält, darunter dieser der erste ist: „daß „dem Erbkönige Schwedens freye Macht zu „stehe, nach seinem Gutdünken Krieg anzu„fangen und Frieden und Verbindungen mit „auswärtigen Mächten zu schließen; auch alle „Bedienungen, jedoch nur an eingebohrne „Schweden zu vergeben.„ Verschiedene andere Puncte, z. B. daß das höchste Gericht des Reichs nicht blos aus adelichen, sondern auch unadelichen Männern bestehen soll, sind offenbar gegen den Adel, zum Vortheil der übrigen 3 Stände. Letztere unterzeichneten also die Acte sehr willig: aber der ganze Adel protestirte dagegen, und behauptete zufolge der Reichsverfassung, daß so wichtige Punkte nicht durch die Mehrheit der Stimmen festgesetzt werden könnten, ohne vorher von jedem Stande in besondern Berathschlagungen gebilligt worden zu seyn. Hierinne mußte der König nachgeben, und man wird nächstens den Erfolg der Berathschlagungen des Adels vernehmen. Einige der Gefangenen wurden bald

*) M. s. 2. B. S. 182. d. Z.

Digitized by Google

wieder frey gelassen. Die Häupter der Verschwörung der Armee, welche nach Stockholm gebracht, und daselbst vor der Reichsversammlung gerichtet werden sollten, sind noch nicht angekommen. Ein Corps der dem König ergebenen Dalekarlier soll in die Residenz einrücken — der Bürgerschaft die Besetzung der Posten zu erleichtern. — Zu den Kriegsrüstungen nimmt der König eine Anleihe zu 5 Procent auf, welche schlechten Fortgang hat.

Dännemark

hat die von Rußland verlangte vertragsmäßige Hülfe von 12 Rangschiffen bereits in fertigen Stand gesetzt. Aber wenig hat gefehlt, daß sie nicht am 25sten Febr. nebst der russischen Flotte ein Raub der Flammen geworden wäre. Ein Ausländer, der in einigen Zeitungen ausdrücklich für einen Schweden ausgegeben wird, hatte einem englischen Kapitän ein Fahrzeug für 12000 Rthlr. abgekauft. Dieses ward mit Theer, Pech, Schießpulver und Rum angefüllt, und die Taue und Segel mit Theer bestrichen, und der Kapitän sollte es am genannten Tage anzünden, und sich der russischen Flotte nähern; da er dann für jedes verbrannte Schiff 5000 Rthlr. erhalten sollte. Es war aber dem boshaften Betrüger nicht genug, den Kapitän zu dieser Niederträchtigkeit zu verführen: sondern er wollte ihn auch um den Lohn derselben betrügen, und hatte ihm falsche Wechsel für die Kaufsumme gegeben. Dieses merkte der Kapitän und verrieth den Handel. Man bemächtigte sich seiner: aber des Schelms, der sein Bubenstück in so schlechter Münze bezahlte, als es werth war, konnte man allen Nachstellungen ungeachtet, nicht habhaft werden. Die Armee hat sich in so marschfertigen Stand gesetzt, daß sie auf die erste Ordre binnen 24 Stunden aufbrechen kann. Dännemark hat in dem langen Frieden, den es genossen, Kriegsvorräthe aller Art in Ueberfluß gesammelt, und die Magazine sind gefüllt: aber doch ist beschlossen worden, eine Kriegssteuer auszuschreiben. — Eine practisch-patriotische Gesellschaft in Kopenhagen, hat eine Subscription zur Stiftung einer Industrie-Schule für gemeine Bürgers-Kinder eröffnet, mit welcher künftig eine Handlungs-Akademie für Kinder der höhern Klassen verbunden werden soll.

Preußen

hat sich allmählich in Bereitschaft gesetzt, wenn es mit Rußland zum Krieg kommen sollte, bald mit Nachdruck loszuschlagen, und Polen schützen zu können. Der Graf von Herzberg machte in der am Stiftungstage der Akademie der Wissenschaften (29. Jan.) gehaltenen Versammlung bekannt, daß sie einen Preis von 50 Friedr. d'or auf die beste historische Lobrede Friedrichs d. E. aussetze. Aus den am 21. Aug. und 25. Sept. 1788. verlesenen Aufsätzen dieses Ministers, welche nun gedruckt erschienen sind, sieht man, daß der jetzige König vom 1sten Jun. 1787. bis 1788. zu Landesverbesserungen aller Art 2 Millionen 632,500 Rthlr. verwandt hat, und darunter auch 36000 Rthlr. zum Behuf der Schul- und Erziehungs-Anstalten. Wider das neue Censur-Edikt erscheinen jetzt eine Menge Gegenschriften, wie bey dem Religions-Edikt: es ist aber besser, erst einige Zeit lang die Folgen davon abzuwarten, ehe man darüber urtheilt. Der im Anfange der jetzigen Regierung völlig freygegebene Tabakshandel ist nun wieder gesperrt. Eine Gesellschaft von Kaufleuten hat ein ausschließendes Privilegium zum Ankauf inländischer Blätter erhalten, und der Seehandlungs-Kompagnie soll das Privilegium ertheilt werden, die Fabrikanten allein mit Virginischen Blättern zu versehen. Die königlichen Einkünfte gewinnen dadurch jährlich 150000 Rthlr. Aus dem Privatleben des Königs verdient bemerkt zu werden, daß er die Pflicht der Dankbarkeit gegen seinen Jugendlehrer, von Beguelin, auf eine musterhafte Weise erfüllt hat. Als er zur Regierung gelangte, schenkte er ihm ein Landgut, und erhob ihn in den Adelstand; und im verwichenen Monat Februar, da dieser würdige Greis verstarb, besuchte ihn der Monarch einige Tage vor seinem Tode, dankte ihm aufs rührendste für seinen Unterricht, nahm wahren Antheil an den Leiden, die ihm seine Krankheit verursachte, und versprach ihm, für seine Familie

Digitized by Google

zu sorgen. Er erfüllte auch dieses Versprechen auf wahrhaft königliche Weise; indem er der Wittwe 1500 Rthlr. Pension gab, und einen ihrer Söhne sogleich mit 1000 Rthlr. Gehalt bey einem Landeskollegium anstellte.

Polen.

Auf dem noch fortdaurendem Reichstage wurde am 19ten Jan. der Immerwährende Rath gänzlich aufgehoben, und dafür eine Art von immerwährendem Reichstage eingeführt, und besondere Commißionen zur Verhandlung der Geschäfte dem König an die Seite gesetzt. Es sind bereits Gesandte im Nahmen der Republik an verschiedene europäische Höfe abgeschickt worden. Die National-Cavallerie soll bis auf 40000 Mann vermehrt werden, und für die Infanterie wird schon stark geworben. Um die Geldsummen dazu aufzubringen, wird eine Anleihe von 10 Mill. Polnische Gulden aufgenommen, die gewöhnlichen Auflagen, die Rauchfangs-Taxe und das Juden-Kopfgeld, werden verdoppelt, und wird Stempelpapier zu allen Staats- und Kron-Bedienungen, Standeserhöhungen, Privilegien u. s. w. der Bogen von 1 fl. bis zu 1000 Ducaten eingeführt. Der Partheygeist verleitete die Patrioten in den Reichstagssessionen schon oft zu so heftigen Aeußerungen und Entschließungen wider den Russischen Hof, daß noch immer ein Bruch zu befürchten steht.

In der Republick Genf

ist durch eine am 27sten Jan. wegen Erhöhung der Brodtaxe entstandene Volksempörung in wenig Tagen die — seit 1782. durch französische, sardinische und Bernische militärische Gewalt eingeführte ziemlich aristokratische Regierungsart wieder aufgehoben, und die alte mehr demokratische Verfassung wieder hergestellt worden. Weil die Bürger damahls entwaffnet worden: so griffen sie jetzt die Garnison, welche sie zu Paaren treiben sollte, statt der Musketen mit einem Steinregen, und statt der Kanonen mit Feuerspritzen an, aus welchen siedendes Wasser gespritzt wurde. Sie siegten überall; es blieben verschiedene von beyden Seiten, und die Soldaten liefen endlich davon. Das Conseil mußte die gemachten Verfügungen wegen des Brodes wiederrufen, die eingefangenen Personen loslassen, und zuletzt am 30sten Jan. eine Convention von 16 Artikeln eingehen, wodurch die neue Constitution, welche von Frankreich, Sardinien, und dem Canton Bern garantirt war, aufgehoben, und die alte freye Verfassung nach dem Edikt von 1738. wieder hergestellt ist.

In Italien

sind an vielen Orten die Orangen-, Oehl- und Maulbeerbäume erfroren, auch viele Schafe, die wegen des milden Himmels dort sehr weichlich, und nicht mit Winterställen versehen sind. In Venedig starb der Doge Paul Renier am 17ten Jan. im 78sten Jahr seines Alters und im 11ten seiner Regierung. — In Rom hat die Pupille Lepri, nachdem ihr Recht zu der reichen Erbschaft ihres Oheims durch mehrere Rechtssprüche bestätigt worden, sich doch mit Sr. päbstlichen Heiligkeit so vergleichen müssen, daß sie mit der Hälfte vorlieb nimmt. — Der König von Neapel hat am 1sten Jan. seinen 2ten, und am 1sten Febr. seinen jüngsten Prinzen durch die Kinderblattern verlohren. Am 7ten Febr. wurde abermahls ein großer Theil des südlichen Calabriens durch Erdbeben verwüstet, davon die nähern Nachrichten noch fehlen.

Spanien

konnte aus den bisherigen ersten Verfügungen des neuen Königs Karls IV. der am 17ten Jan. mit großen Feyerlichkeiten proclamirt wurde, sich viel Gutes für die Zukunft versprechen. Er schränkte die Jagd ein, übernahm die von seinen Vorfahren gemachten Schulden zu bezahlen, sorgte dafür, daß das Brod in Madrid wohlfeiler wurde, erließ die Reste einiger lästigen Auflagen, und gab Befehl viele Staatsgefangene, die in Buenos Aires in Südamerika saßen, los zu lassen. Im Ministerium hat er noch keine Veränderung vorgenommen. Um der Inquisition allmählich ihre Herrschaft und ihr Gift zu benehmen, hat er verordnet, daß künftig der

Digitized by Google

Großinquisitor nicht immer ein Dominikaner seyn, sondern daß Geistliche aller Orden wechselsweise zu dieser Würde gelangen sollen, und hat sie jetzt, da sie eben erledigt war, mit einem Franziskaner besetzt. Nach neuern Nachrichten, als bey der Tabelle im 8ten St. gebraucht worden, bestehen die spanischen Truppen aus 74779 M. Infanterie, 18360 M. Cavallerie, 10208 M. königl. Haustruppen, zusammen 103347 M.; außerdem noch 33 Bataillonen Landmiliz, 20 Compagnien Invaliden und verschiedene Compagn. Micheletti (Freycorps). Die Seemacht besteht aus 76 Linienschiffen, 42 Fregatten und zusammen aus 238 Kriegs-Fahrzeugen, welche 8985 Kanonen führen. Die Einkünfte des königlichen Schatzes betragen sicher 120 Mill. Piaster.

Frankreich

steht nun der Eröffnung der allgemeinen Versammlung der Stände, welche auf den 27sten April nach Versailles berufen sind, mit Verlangen entgegen. In den meisten Provinzen hat der Adel sich schon freywillig erklärt, mit dem Bürger und Bauer gleiche Abgaben entrichten zu wollen, und hat dadurch dem Adel von ganz Europa ein unvergleichliches Beyspiel gegeben. Nur in Bretagne ist zwischen dem 3ten Stande und dem Adel eine solche Zwietracht entstanden, daß es in Rennes an demselben 27. Jan. wie in Genf, zum Handgemenge kam, wobey 3 junge Edelleute auf dem Platze blieben. Die Bürgerssöhne in andern Städten bewaffneten sich darauf, und es zogen unter andern aus Nantes 700 nach Rennes, ihren Mitbürgern beyzustehen. Doch wurde das weitere Blutvergießen durch die Weisheit des Gouvern., Gr. v. Thiard gehindert. Die Hoffnung der Nation, vom bisherigen Minister-Despotismus befreyt zu werden, hat schon so viel bewirkt, daß die rückständigen und vorher verweigerten Abgaben eingekommen sind, daß sich die Theilnehmer der Wechsel-Casse (caisse d'escompte) freywillig erboten haben, dem König 25 Mill. Livr. und der Handelsstand zu Nantes 7 Mill. vorzuschießen; so daß Necker im Stande ist, die Staatsausgaben bis zur Versammlung der Reichsstände zu bestreiten, von welcher neue Geldquellen eröffnet werden sollen.

Die Vereinigten Niederlande

haben durch das mit England und Preußen eingegangene Bündniß dem französischen Hofe so sehr mißfallen, daß dieser sich nun weigert, den Rückstand von den 4 1/2 Mill. holl. Gulden zu zahlen, die er beym Friedensschluß mit dem Kaiser 1785. für die Republik zu bezahlen übernommen hatte. Die Generalstaaten bestehen ihrer Seits auf der Forderung dieser Summe. An dem vor einiger Zeit verbreitetem Gerücht, daß die Franzosen das Vorgebirge der guten Hoffnung weggenommen hätten, ist so viel wahr, daß am 16ten Oct. fünf französische Kriegsschiffe mit 2000 M. Truppen daselbst ankamen, und eins davon lief am 17. in der Falsebay ein, und verunglückte. Man hatte die besten Vertheidigungsanstalten getroffen, und nun sagten die Franzosen aus: Ihre Bestimmung wäre die Insel Frankreich, dahin sie nach 3 Wochen absegelten. Der Geist des Aufruhrs zeigte sich im Februar wieder in Schiedam, wo ein patriotischer Bleydecker einen Oranischgesinnten mit einem Messer erstach.

In England

haben seither alle Staatsgeschäfte geruhet, außer der höchst wichtigen Errichtung einer Regentschaft während der unglücklichen Krankheit, welche Georg III. zur fernern Führung des Regiments unfähig machte. Pitt setzte es mit einer großen Mehrheit der Stimmen in beyden englischen Parlamentshäusern durch, daß die Verwaltung der königl. Würde dem Prinzen von Wales nur unter wichtigen Einschränkungen, und im Namen der Nation übergeben, die Sorge für die Person und das Vermögen des Königs aber, der Königin anvertraut werden sollte. Hergegen in Irland siegte die Oppositionsparthey, und man übertrug dem Pr. v. W. die Regentschaft uneingeschränkt. Allein zur Freude der ganzen Nation, gelangte der König allmählich wieder zum Gebrauch seines Verstandes, so daß er nun selbst eine Commission zur einstweiligen Verwaltung der königl. Geschäfte ernennen wird, während daß er durch eine Reise und den Gebrauch des Seebades seine Gesundheit befestiget. Die Ursache, die man jetzt von der Geisteskrankheit Georgs III. angiebt, macht seinem Herzen Ehre. Er hatte nähmlich einem Officier, der einem vornehmen von ihm geliebten Herrn in einer Spielparthie ein Landguth von 150,000 Pf. St. abgewonnen hatte, seinen Unwillen darüber nachdrücklich zu erkennen gegeben, und ihm den Hof verboten. Der Officier stürzte sich aus Verdruß darüber ins Wasser und der gute König wurde dadurch so empfindlich gerührt, daß sein Verstand darunter litt.

Digitized by Google

Verzeichniß der Personen,

welche den Beyfall der Leser in diesem Vierteljahre erhalten haben.

Adel (der französische)	wegen Billigkeit und Patriotismus. 5, 41. 13, 110.
Berliner (einige) Einwohner	Würdigung des Verdienstes. 11, 91.
v. Bozheim	gemeinnütziger Amtstreue. 8, 65 — 68.
Christian *VII.* und sein Kronprinz	Regierungsweisheit. 7, 59.
von Dalberg, Coadjutor zu Maynz	wahre Regenten-Gesinnungen. 2, 9.
Freymaurer (die) zu Frankfurt am Mayn	thätiger Barmherzigkeit. 9, 76.
Friedrich Karl, Churf. zu Maynz	aufgeklärter Religionsliebe. 9, 78.
Friedrich Wilhelm *II.*	Dankbarkeit. 13, 108.
Gesellschaft (eine) in Lommatsch	Mildthätigkeit. 12, 101.
Hermannin	Großmuth. 11, 96.
Johann Fürst zu Schwarzenberg	Regierungsweisheit. 9, 74.
Karl Alex. Markgr. von Anspach und Bayreuth	Desgleichen. 11, 92.
Karl Fürst von Nassau-Weilburg	Desgl. 2, 13. 8, 65 — 68.
Karl *IV.* König von Spanien	Desgl. 13, 109.
Leopold Fürst zu Anhalt-Dessau	Desgl. 9, 80.
Lesegesellschaft (die) in Karlsruhe	Mildthätigkeit. 3, 20.
Lippe-Detmoldische Regierung	Landesväterliche Weisheit. 8, 70.
Magistrat (der lutherische) zu Erfurt	Sorge für die Erziehung. 12, 97.
. . . . . zu Ubigau	Menschenfreundlichkeit. 12, 95.
. . . . . zu Cölleda	Liebe fürs Gute. 12, 96.
Merbach	thätige Barmherzigkeit. 12, 94.
Mercier	Freymüthigkeit. 5, 35. 7, 51.
Necker	gemeinnütziger Volksliebe. 5, 40.
Parlamenter (die französischen)	standhaften Patriotismus. 5, 38.
. . . . . (das englische)	Desgleichen. 4, 31. 13, 110.
Pitt	Staatsklugheit. 13, 110.
Polen (die Großen in)	Patriotismus. 7, 61. 13, 109.
Raschin (Jungfer)	Herzhaftigkeit. 3, 18.
Reichshofrath (der kaiserliche)	Toleranz. 2, 13.
Reiners	Aeltern-Liebe. 3, 17.
Sirach	Welt- und Menschenkenntniß. 4, 27. 8, 65. 12, 97.
Stände (die) des fränkischen Kreises	Patriotismus. 2, 12.
Taubert	Aeltern-Liebe. 11, 92.
Tedina	thätiger Menschenliebe. 9, 76.
Türk (ein)	Barmherzigkeit. 7, 57.
Ulbrich	thätiger Menschenliebe. 12, 97.
Weinrich	Desgleichen. 9, 76.
W.. (H. L.) in Erlang	Desgl. 9, 73.

Digitized by Google

Verzeichniß nützlicher Lehren,

welche in den Begebenheiten liegen.

Es wird nicht schlimmer, sondern immer besser mit den Menschen. 2, 12. 4, 31. 34. 5, 39 — 41. 8, 71. 9, 74. 79. 12, 96. 97. 13, 109. 110.
Wie das Leben, so der Nachruhm. 2, 13, 8, 65.
Jedes Ding hat zwey Seiten, und bey jedem Handel sind zwey Partheyen: um gerecht zu seyn, betrachte und höre beyde! 2, 14. und 10, 81 — 87.
Die Tugend ist kein Vorzug der Geburt und des Standes: sondern beglücket und ziert den Geringen wie den Hohen, ohne Ansehen der Person. 3, 17. 18. 11, 96.
Es ist noch viel Schutt aufzuräumen, ehe das Licht der Vernunft überall durchdringet. 6, 43 — 48. 11, 95. 12, 98.
Wie der Herr, so der Diener. 8, 65 — 68.
Fehler und Unvorsichtigkeiten, die man nicht bald verbessert, werden mit der Zeit immer schwerer zu verbessern. 10, 87.
Wer das Gute Anderer zu schätzen weiß, muß selbst gut seyn. 11, 91. 12, 96.

An die Leser.

Bey jeder Arbeit, die nicht nach einem vorgeschriebenen Leisten gemacht wird, ergeben sich oft unter der Hand, wenn man damit umgeht, die besten Methoden und Vortheile, die am leichtesten zum Zweck führen: so geht es auch mit dieser Zeitung. Ich besorge daher den Vorwurf der Unbeständigkeit nicht von Ihnen, wenn ich, außer der hier angefangenen Einrichtung, des letzten Quartal-Stückes, noch folgende zwey kleine Veränderungen mit derselben vornehme.

1. Die blauen Quartal-Umschläge sollen künftig wegbleiben: weil bey weitem die meisten Leser dieses Blatt wöchentlich halten, und die ganzen Jahrgänge zusammen binden lassen. Zur Entschädigung dafür, will ich das jährliche Register noch vollständiger machen, und nicht das 52ste St. damit ausfüllen, sondern es besonders gedruckt zugeben.

2. Ich werde vielfältig ersucht, Bücher-Anzeigen und andere Notizen und Anfragen einzurücken, und muß solches in den meisten Fällen abschlagen: weil in der Zeitung kein Raum dazu ist. Um nun denjenigen, welche dieses Blatt für ein Mittel halten, etwas in Deutschland allgemein bekannt zu machen, diesen Dienst ohne Nachtheil meiner Leser leisten zu können, habe ich die Anstalt getroffen, daß künftig litterarische und Kunst-Anzeigen und Anfragen aller Art, so oft eine hinlängliche Anzahl einläuft, auf ein besonderes Intelligenz-Blatt gedruckt, und dieser Zeitung beygelegt werden können. Die Leser erhalten diese Blätter umsonst: es ist aber billig, daß diejenigen, welche etwas eingerückt haben wollen, die Druckkosten mit etwa 1 ggl. für jede Zeile, wie bey andern öffentlichen Blättern, vergüten, und — zur Verhütung allzuvieler Schreiberey, diese Gebühren gleich mit der einzurückenden Anzeige, franco einschicken; wenn auch nach der ohngefähren Berechnung ein paar Groschen daran fehlen sollten. Man addressirt solche Aufträge an die Expedition der Deutschen Zeitung in Gotha. Diese Blätter müssen aber, als nicht zum Inhalt gehörig, nicht wie die gewöhnlichen Beylagen mit in die Jahrgänge der Zeitung eingebunden werden, und sind deshalb besonders numerirt. d. H.

Im vorigen Stück sollte die Seitenzahl von 97. bis 104. fortlaufen.

(Hierbey folgt das Intelligenz-Blatt No. 2.)

Digitized by Google

In einem unweit Frankfurt am Main in einer angenehmen Gegend liegenden Orte haben sich zwey junge Männer zur Errichtung eines Erziehungsinstituts mit einander verbunden, in welchem außer dem Religionsunterricht folgende Wissenschaften, nähmlich: I. Sprachen, und zwar von todten die lateinische, griechische und hebräische, von lebenden aber die deutsche, französische und englische; II. Staatswissenschaften, vorzüglich Geschichte, Geographie, Statistik, wie auch Landwirthschaft, Technologie, Handlungs-, Forst- und Bergwerkswissenschaft, von welchen in denen nahe liegenden Waldungen, Manufakturen, Fabriken und Bergwerken die Anwendung gezeiget werden wird; III. Mathematik, besonders Arithmetik, Geometrie und Baukunst; IV. Physik und Naturgeschichte gelehret werden sollen. Diejenigen, denen dieses Verzeichniß prahlerisch scheinen möchte, müssen wissen, daß man nicht einen Eleven alle diese Wissenschaften lehret, sondern auf die künftige Bestimmung eines jeden — ob er als Theolog, oder Jurist, oder Arzt oder Kaufmann u. s. w. dem Staate dienen soll — Rücksicht nehmen, und, um dieses zu erreichen, die Zahl der Eleven, welche nicht unter 8 und nicht über 17 Jahre alt seyn dürfen, nur auf acht einschränken wird. Die Lehrer werden von Zeit zu Zeit durch öffentliche Prüfungen dem Publikum Rechenschaft ablegen. Man zahlt für ein Kind jährlich zwey hundert Gulden, und pränumerirt von einem Quartal zum andern. Die nähere Addresse wird in einem der folgenden Stücke angezeigt werden.

Herr Pastor Beyer in Schwerborn der sich durch das Handbuch über den Katechismus Lutheri, dann wieder durch 2 Bände Predigten zur Aufklärung der Volksreligion und durch zwo Abhandlungen über die Strafen der Verdammten und deren Dauer rühmlichst bekannt gemacht hat, wird in Verbindung mit mehrern angesehenen gelehrten Männern eine periodische Schrift herausgeben, die den Titel führt:

Allgemeines Magazin für Prediger nach den Bedürfnissen unserer Zeit,

wovon in der Ostermesse dieses Jahres das erste Stück erscheinen wird. Diese periodische Schrift soll nicht blos ein Magazin von Predigten oder Predigtentwürfen seyn, wie das homiletische Magazin und das Magazin für Prediger, welches letztere auch wegen des ganz eigenen Systems des Verfassers nur zum Theil brauchbar ist: sondern es soll eine Vorrathskammer werden, in welcher der Prediger bey allen Fällen und Verrichtungen seines Amts nachsuchen und für sein jedesmaliges Bedürfniß etwas brauchbares finden kann, das zugleich unsern Zeiten angemessen ist. Den Verlag davon hat die Crusiussische Buchhandlung in Leipzig übernommen, die sowohl als auch alle übrigen Buchhandlungen Deutschlands den aus acht Stücken bestehenden Jahrgang für 2 Thlr. verkauft, wenn man sich für diese periodische Schrift bis zu Ostern dieses Jahres unterzeichnet. Der Verkaufspreis dürfte nachher 2 Thlr. 12 gl. seyn. Eine ausführlichere Bekanntmachung die den ganzen Plan in sich faßt, den das allgemeine Magazin für Prediger bezweckt, wird von allen Buchhandlungen gratis vertheilt.

Geschichte und Geographie von Deutschland, als Lehr- und Lesebuch für die Jugend und zum Gebrauch für Schulen.

Bey der Bearbeitung dieses nach den Bedürfnissen unsrer Zeit so nützlich als nöthigen Buch's, werde ich, sowohl was die Wahl der Sachen, als den Vortrag derselben betrift, vorzüglich darauf Rücksicht nehmen, daß es nicht nur für die Jugend und viele andre Leser, die dergleichen Nachrichten in größern Werken aufzusuchen, weder Zeit noch Ge-

Digitized by Google

legenheit haben, als ein historisch geographisches Lesebuch unterhaltend und nützlich, sondern auch für Schulen als Lehrbuch brauchbar werde. Ich werde in dieser Absicht erstlich die Geschichte der Deutschen überhaupt und im Zusammenhange erzehlen, und selbige mit der allgemeinen Geographie von Deutschland verbinden; sodann aber die historische Geographie, oder die Regentengeschichte und geographische Beschreibung der deutschen Staaten ins besondere abhandeln, und dabey die Nebeneinanderstellung der Länder jedes regierenden Herrn beobachten. Das Ganze wird sich füglich in zwey Bände theilen lassen, wovon der erste zu Michaelis, der zweyte zu Weinachten dieses Jahres abgeliefert werden soll. Um den Ankauf zu erleichtern, und der Kosten wegen gesichert zu seyn, schlage ich den Weg der Pränumeration vor, und verlange für jeden Theil, der, wenigstens ein Alphabet stark seyn wird, zwölf Groschen Vorausbezahlung, den Ducaten zu 2 Rthlr. 20 gl. den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet. Der Ladenpreiß dürfte nachher um ein Drittel erhöhet werden. Wer auf sechs Exemplare vorausbezahlt, erhält das siebente frey. Sollten Lehrer in ihren Schulen hiervon Gebrauch zu machen wünschen, und dahero mehrere Exemplare benöthigt seyn, so werde ich, wenn sich diese an mich selbst wenden, des Preißes wegen, mich noch billiger finden lassen. Der Pränumerationstermin dauert bis zum ersten August d. J. Die Namen der Herren Pränumeranten, welche dem ersten Theile vorgedruckt werden, bitte, so wie überhaupt Briefe und Gelder, an die Churfürstl. Sächs. Zeitungsexpedition nach Leipzig, welche zugleich Pränumeration annehmen wird, oder an mich nach Dresden postfrey einzusenden. Dresden, am 18. Februar 1789.

Johann Ephraim Wilschek. (Verfasser der Sächs. Geschichte für Kinder.)

Es ist bekannt, daß wegen des weitläuftigen jedem Stande angehenden churſächsischen Steuer-Rechts, gar nichts, auch nicht ein Compendium vorhanden, so zum bequemen Gebrauch dienen könnte, zumal im Cod. Aug. ingleichen in des seel. Heymanns Dig. jur. Sax. die wenigsten höchsten Ausschreiben, Generalien und andere geschehene Steuer-Anordnungen anzutreffen, mithin hierzu unvollkommen sind. Um den Wunsch vieler Rechtsgelehrten, Steuer-Officianten auch Gerichtsherrschaften hierinnen Gnüge zu leisten, ist Endes benannte privilegirte Buchhandlung auf alle Fälle — vorhabens, nach bevorstehender Jubilate Messe zum Behuf derer Herren Beamten, Gerichtsherrschaften, Stadträthen, Gerichts-Obrigkeiten auf dem Lande, ferner derer Herren Publicisten, Geistlichen, Rechtsgelehrten und Steuer-Officianten, ein

Handbuch

über die churſächsische gesammte Steuer-Rechte, oder eigentlich einen Auszug in kurzen doch richtigen Sätzen aus sämmtlichen, bis mit 1789. ins Land ergangenen und publicirten Steuer-Ausschreiben, Mandaten, Generalien, Special-Rescripten, Instructionen und Defect-Resolutionen, nach Heymanns Anleitung, doch in alphabetischer Ordnung zum Druck zu befördern, welches nach Vorschrifft der höchsten Anordnungen, sowohl was jeder Steuer-Art halber besonders, als auch, wegen der Schocke und Quatember, deren Auflage und Catastrirung, ferner wegen Qualität der Güther, Häuser und Grundstücke, auch in Rücksicht deren Steuerbarkeit oder nicht, dann wegen Berichts-Erstattungen in allen vorkommenden Steuer-Fällen, weiter, wegen des Brauwesens in Städten und auf dem Lande; nicht weniger wegen Dismembrations-Fälle und unter andern nach vielen andern Beobachtungen, wegen der Defecte, allenthalben gnäd. angeordnet, hinlänglich entspricht, hierüber aber nicht nur die sämmtlichen Personen-Steuer-Ansätze und Steuer-Sportel-Taxen, dann was wegen des Impost-Wesens an Stempel-Papier und Spiel-Carten, sondern auch, was wegen Versteuerung der Weine und sonst höchst anbefohlen zu beobachten, vollkommen in sich enthält und daher allgemein

Digitized by Google

nutzbar und zum praktischen Gebrauch überaus bequem seyn muß. Wie nun zwar bereits viele Bestellungen hierauf schon geschehen, man aber doch auch; wie stark die Auflage erforderlich seyn möchte? festgesetzt zu seyn wünschet: so hat man den Weg der Pränumeration einschlagen müssen, und wer dahero auf dieses stark ausgefallene Werk binnen ultimo Maji c. a. 2 Rthlr. 8 gr. nicht darauf pränumeriret, kann selbiges alsdenn nicht anders als vor 3 Rthlr 8 gr. als den gesetzten Ladenpreiß erhalten. Die Haupt- und einzige Collection besorgt Herr Steuer-Revisor Johann Christian Spendelin, in Bitterfeld: wer aber sonst auswärtig Pränumeranten sammlet, erhält das 10te Exemplar frey, und hat man sich dem Auftrage nach, an bemeldten Hrn. Steuer-Revisor Spendelin zu wenden, und an selbigen Briefe und Geld franco einzusenden. Köthen den 26. Febr. 1789.

Hochfürstl. Köhensche privilegirte Glandenbergische Buchhandlung daselbst.

Da ein gewisser Rechtsgelehrter, bewogen durch lange practische Erfahrung und gerührt durch das allgemeine Elend, welches durch die Ränke schlecht denkender Advokaten und Richter verursacht wird, folgende Schrift: Allgemeines practisch-juristisches Lehrbuch für Studierte und Unstudierte, für Bürger und Bauern, wie sie sich für die Ränke der Advokaten und Richter sichern können, nebst einer Anweisung alle Prozesse selbst leiten, und wo möglich selbst führen zu können, herauszugeben, und dadurch die Decke, die in juristischen Sachen fast über aller Augen hängt, hinwegzunehmen, gesonnen ist, so will er um sich in Voraus für die gewiß zu erfolgenden übeln Behandlungen sicher zu setzen, und um die Stärke der Auflage, da bereits viele Bestellungen darauf gemacht, zu bestimmen, den Weg der Pränumeration wählen. Man pränumerire in der Glandenbergischen Buchhandlung zu Cöthen auf diese Schrift bis zu künftiger Ostermesse 1 Rthlr. 8 gr., hernach kostet sie 2 Rthlr. 12 gr. Jeder Collecteur erhält das 7te Exemplar frey. Briefe und Geld sendet man frey ein.

Jugendfreuden. Unter diesem Titel erscheint mit dem Jahre 1789. eine Monatschrift für die Jugend von 8 bis 15 Jahren In einem faßlichen Vortrage wird darinnen durch wahre und erdichtete Geschichten und Erzählungen, durch lehrreiche Gespräche, Gedichte, kleine Schauspiele ꝛc. auf die Erweiterung der Kenntnisse, und vorzüglich auf die Bildung des Herzens und des Verstandes hinzuwirken gesucht. Jeden Monat erscheint ein Stück in einem farbigen Umschlage broschirt. Der Pränumerationspreiß aufs ganze Jahr ist und bleibt Ein Thaler. Jedes einzelne Stück kostet 2½ Groschen. Wollen öffentliche und Privat-Lehrer mich mit Beiträgen, besonders mit Beobachtungen und Anecdoten aus der Jugendwelt beehren, so werde ich, wenn sie in meinen Plan passen, mit Vergnügen Gebrauch davon machen. Ich werde sie erhalten, wenn sie an den Hrn. Verleger, Friedrich Severin zu Weißenfels in Sachsen, für den Herausgeber der Jugendfreuden, postfrei eingesandt werden. Der Herausgeber.

Diese Monatschrift können die Liebhaber auch da bekommen, wo sie das Wochenblatt: Wahrheit und wahrscheinliche Dichtung erhalten. (Es sind nun 3 Stücke davon erschienen, welche Beyfall finden.)

Leben Friedrichs II. Königs von Preussen für deutsche Jünglinge bearbeitet von Joh. G. Friedr. Pabst, Prof. zu Erlangen. 1ste Hälfte mit Kupfern. Nürnb. 1788. 216. S. 8. (Angenehm und nützlich zu lesen.)

Anweisung für Dorfrichter und Schöppen zur vernünftigen und zweckmäßigen Amtsführung in Absicht auf churſächsische Unterthanen entworfen von Carl

Digitized by Google

Gottfr. Theod. Chlademius, Rechtsconsulenten und Gerichtsverwalter in Großenhayn. 1788. (Für 8 gr. beym Verfasser zu haben; sehr brauchbar auch für Dorfgerichtsmänner in andern Gegenden.)

Predigten zur Beförderung eines freyen Denkens in der Religion. Halle, bey Franke und Bispink. 1788. Es sind 5 Predigten. Die Erste beweist, daß die aufgeklärte Vernunft die einzige sichere Entscheidungsquelle in der Religion sey. Die Zweyte zeigt aus der Geschichte, daß Zweifel und Streitigkeiten über angenommene Religionsmeinungen immer jene Mittel gewesen sind, die Religion von Irrthümern zu reinigen und neue Wahrheiten aufzufinden; daß es daher thöricht und der Religion selbst nachtheilig sey, ihre Fortschritte durch Symbole zu hemmen. Die dritte setzt diese Betrachtung fort, hebt die Einwürfe und lehrt ein vernünftiges Verhalten bey Zweifeln in der Religion. Die Vierte handelt von den Wundern und zeigt, daß die Wunder der Vorwelt für uns keine Beweise irgend einer Wahrheit seyn können; sondern daß wir die Beweise der göttlichen Macht, Größe und Weisheit aus den Wundern der Natur schöpfen müssen, außer denen es weder einige gibt, noch geben kann. Die Fünfte führt den Satz aus, daß es schädlich sey, sein Schicksal vorher zu wissen, und lehrt, aus welchem Gesichtspunkte man die Prophezeyungen der Bibel betrachten müsse. (Man sieht schon aus dem Inhalte, daß diese Predigten sehr wider das theologische System streiten, und daher gründlich widerlegt zu werden verdienen.)

Die größte Erleichterung des Lesenlehrens bewirkt durch einige Bogen mit großgedruckten Sylben und Wörtern, v. Karl Friedr. Splittegarb. Berlin 1788.

Dess. Wie lehrt man Kinder am leichtesten die französische Sprache? Ein Beytrag zur Methodik. Berl. 1788. (Herrn Splitteg. Manier, alles aufs möglichste zu vereinfachen und zu erleichtern, ist bekannt.)

Der Volksfreund aus Voigtland. Für Menschenglück. Greitz, bey Henning. 1 — 12s St. 1788. (Eine nützliche Monatsschrift für den gemeinen Mann, davon der ganze Jahrg. 15 gr. sächs. oder 58 Kr. Kaisergeld kostet.)

Werden Zerstörungen durch Feuer und andere dergleichen Unglücksfälle mit Recht als göttliche Strafgerichte angesehen? — Eine Belehrung für den gemeinen Mann in Briefen. Zum Besten der eingeäscherten Schule in Frankenberg. Leipz. 44 S. 8. (Die Frage wird natürlicher Weise verneinet.)

Calender fürs Volk, aufs Jahr 1789. herausgegeben von Johann Christoph Fröbing, Conrektor an der Neustädter Schule. Hannover, 1789.

Rettungsmittel scheinbarer Todesfälle. Aus der dreyzehnten vermehrten Engl. Auflage des Herrn Doktors Alexander Johnson ins Deutsche übersetzt. Mit nöthigen Figuren und Anmerkungen. Hamburg, in der Hoffmannschen Buchhandlung. 1788.

Vor und Für, Ein Beytrag zur deutschen Sprachkunde von einem Dilettanten. Berlin, bey Sigismund Friedrich Hesse. 1788. (Eine sehr gründliche und gut geschriebene Schrift von einem Gelehrten jüdischer Nation.)

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

14tes Stück, den 3ten April 1789.

Was verlanget doch dieß Geschlecht Zeichen und Wunder? Wahrlich, ich sage euch: es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben.

Jesus.

Auszüge aus Briefen*).

Aus Bayern.

— — Den letzten Februar hat der Himmel die Stadt München wiederum mit einem neuen Mirakel begünstiget. Der Nachtwächter der dasigen Frauen-Stifts-Kirche versichert jedermann bey seiner Seligkeit, daß er auf dem Altar des heil. Benno **) ein himmlisches Licht gesehn, und die silberne Statue eben dieses Heiligen die Worte reden gehört habe: Wenn ihr Bayern nicht fleißiger bethet, so gehet ihr alle zu Grunde. Dieser Nachtwächter ist zugleich Sacristan, zieht von den Messen seine Sporteln, und ihm liegt also daran, daß die Kirche recht häufig besucht werde: demohngeachtet glaubt doch das Volk daran, und man hört auf allen Seiten von nichts, als vom dem neuen Wunder sprechen. —

Man geht in München jetzt mit einem Projecte zu einem Arbeitshause um, welche Anstalt noch zur Zeit dem ganzen Herzogthum Bayern fehlt. Der Minister, Freyherr von Obern-dorf wird damit seiner Regierung Ehre machen.

Aus der Pfalz am Rhein.

—— Die beym pfalzbayrischen

*) Wegen des reichen Vorraths von Nachrichten, womit ich seit einiger Zeit von den Freunden und Gönnern dieser Zeitung beschenkt worden bin, muß ich einmahl eine Anzahl derselben ganz kurz, und ohne Einkleidung liefern, um sie nicht zu alt werden zu lassen. d. H.

**) Der h. Benno war bey Goslar 1010. gebohren, studirte nach damahliger Art fleißig, wurde Canonicus zu Goslar, dann Bischof zu Meissen, und machte sich dadurch um die Kirche verdient, daß er das Christenthum in Slavonien predigte, wo er im 96sten Jahr seines Lebens starb. Sein Fest wird den 16ten Jun. gefeyert.

Digitized by Google

Kriegswesen gemachten neuen Anordnungen sind nicht ganz so vortheilhaft für den gemeinen Soldaten, als Sie im 9ten St. gemeldet haben. Die ganze Sache ist diese. Zufolge zweyer churfürstl. Militärverordnungen vom 15ten und 31sten Jan. sollen die Soldaten besser als bisher behandelt, und ihnen ihr Stand auf alle Weise angenehm gemacht werden. Die Capitulation für Unterofficiere und Gemeine soll auf 8 Jahr gesetzt und gehalten werden. Diejenigen, welche zu Hause nothwendig sind, sollen beständigen Urlaub erhalten nur die Exercierzeit von 4 bis 6 Wochen ausgenommen, bekommen aber während des Urlaubs keine Löhnung und kein Brod, auch nur wenig Montirungsstücke; jeder Mann soll nicht öfter, als alle drey Tage auf die Wache beordert werden; es sollen auch fremde Landsleute, und solche, die schon unter andern Puissancen gedient haben, angeworben werden dürfen. Nach einer andern Verordnung vom 21. Febr. soll bey jeder Garnison ein militärischer Garten angelegt werden, wo jedes Regiment, jede Compagnie und jede Kammer, so wie bey den Philantropinen, ihre besondere Abtheilung hat, welche sie bearbeitet und benutzet. Die nöthigen Werkzeuge nebst einem kleinen Schubkarren für jedes Regiment, werden von der Oeconomie-Commißion auf Kosten des höchsten Aerariums angeschaft. „Der ganze Umfang dieser Gärten soll ein Modell einer Festung darstellen, und zur Uebung in der Befestigungskunst dienen; so daß die Alleen die Remparts vorstellen, und in den Bastionen Laubehütten, respect. mit Laub umwachsene Sommerhäusgen, auch nur blos Dächer von Rohr oder Stroh, um sich vor Regen darin schützen zu können, angebracht werden.„ Der Bewegungsgrund zu dieser neuen Anstalt, wozu sich in Bayern leichter Plätze finden dürften, als in der überall aufs beste angebauten Pfalz, ist der menschenfreundlichste, den eine Militärverordnung immer haben mag. Es heißt in der Einleitung ausdrücklich: „Da Se. Churfürstl. Durchl. nicht nur „allein Dero Truppen alle mögliche Bequemlichkeit und Vortheile, sondern „auch alles, was zu ihrem Vergnügen „und Zufriedenheit beytragen kann, „gnädigst zu verschaffen, und das Militäre auch in Fällen auf den Vortheil „und Ergötzung des Bürgerstandes „anwendbar zu machen gesonnen sind, „so haben Höchstdieselben beschlossen, „in jeder Garnison einen militärischen „Garten anlegen zu lassen, welcher „nicht nur allein zum Vortheil und Ergötzung des Militärs, sondern auch „zum allgemeinen Gebrauch als ein öffentlicher Spaziergang, sowohl für „das Civil- als Militär dienen solle.„ — Unterm 5ten März ist abermahls durch ein Rescript des Hofkriegsraths eine sanfte Behandlung der Gemeinen, ohne Schläge, bey hoher Strafe geboten, und den Ober- und Unterofficieren, welche der Mannschaft Mißtrauen gegen die neuen Einrichtungen bey-

Digitized by Google

bringen, und dadurch Complotte veranlassen, jenen mit infamer Cassation, diesen mit exemplarischer Leibesstrafe, ohne Rücksicht auf ihre geleisteten Dienste, gedrohet worden.

Aus Westphalen.

— — Bis jetzt war der Landmann in der Grafschaft Ravensberg gezwungen, sein Zwangsalz aus den Städten zu nehmen, und die ihm so nothwendige Zeit auf das Abhohlen zu verschwenden. Der Arme konnte sein Quantum nicht auf einmahl nehmen, sondern mußte stückeln, so wie es sein Beutel erlaubte, und oft kam er ganz vergebens, wenn kein Salz vorräthig war und kam — Meilen weit. Der Landmann klagte laut dawider: aber vormahls vergebens — bis Friedrich Wilhelm kam, und dieser Bedrückung abhalf; so sehr auch die nach Monopolien dürstende Städter darüber schreyen. Künftig soll jedes Dorf seine eigene Salzniederlage haben. — —

— — Das Städtchen Werther im Ravensbergischen war bis 1719. ein Dorf, und noch jetzt sieht es nicht viel besser aus: aber dies Städtchen hatte immer speculative Kaufmannsköpfe, und zog vielen Handel an sich. So ein Kopf ist der noch lebende Kaufmann Vonghaus, ein Mann von vielem Verstande und dem besten Herzen. Seit 2 Jahren legte er den Grund zu einer Damast- und Drell-Fabrik, brachte eine Kalkbrennerey mit Steinkohlen zu Stande, und schafft jetzt eine Ziegelbrennerey — alles im Stillen, ohne Aufmunterung und Unterstützung. So lange der Luxus der größern Städte diesem Städtchen vom Leibe bleibt, wird es beym Steigen bleiben. — Halle, ein Städtchen von gleichem Alter, eine Stunde davon, thut sich durch geschickte Handwerker hervor. Nirgend giebt es bessere Tischler, geschicktere Schmiede, tüchtigere Schuster und Handwerker jeder Art, als da. Der Grobschmidt Waldecker macht nebenher schöne Uhren, und speculirt jetzt auf Blitzableiter, und der Glaser Wichmann mahlt ganz artig. —

Aus Danzig, vom 2ten Febr.

Ob wir gleich in unsrer Stadt eine Menge milder Stiftungen zur Verpflegung der Armen, Elenden und Gebrechlichen haben, und auch noch neuerlich (M. s. d. Beylage zum 33. St. der D. Ztg. 1788.) ein Beytrag von 15000 fl. d. C. zur Aufrechthaltung einer dieser Stiftungen gegeben ward: so fanden sich doch aus unserer Nachbarschaft und auch aus unserer Stadt selbst eine Menge solcher Menschen auf den Spatziergängen und in der Stadt ein, die überall den nach Geschäften Eilenden oder den sich Vergnügenden verfolgten, und um eine kleine Gabe tausend Gotteslohn wünschten. Viele unsrer Einwohner wünschten diesem Uebel abgeholfen zu sehen, und endlich unternahm es einer unsrer würdigsten Prediger, Hr. Pobowsky, Prediger an der heil. Geistskirche, über das Almosen zu predigen, und handelte in sei-

Digitized by Google

ner Predigt über Luc. 16. v. 19 — 31. die zwey Fragen ab: 1) wie muß man Almosen geben, wenn man es Gott gefällig thun will? und 2) wer ist berechtigt, Almosen zu begehren? Diese Predigt erweckte gleich einen gewissen Gemeingeist, für die Armen zu sorgen, und in drey verschiedenen Schriften wurden Vorschläge angegeben, wie der immer größer werdenden Noth abzuhelfen sey? Endlich kam im letzten Viertel des vorigen Jahres durch einen Schluß aller 3 Ordnungen die Sache so zu Stande: daß monatl. von jedem Bürger ein Beytrag gegeben werden soll zur Unterhaltung der Armen und Bettler. Das Geld wurde von den Rottmeistern (ohngefähr das, was bey reguirten Trüppen Regimentsquartiermeister sind) der Bürgerkompagnien eingesammlet, und an die Vorsteher des Spendhauses abgeliefert, die dann die Bettler zusammen treiben ließen; dem der nicht arbeiten konnte, wöchentliche Unterstützung gaben, wovon er ohne zu betteln leben konnte; denen aber, die arbeiten konnten, Flachs oder Wolle gaben, um entweder in einem besonders dazu bestimmten Hause, oder in ihrer Wohnung zu spinnen. Nach verrichteter Arbeit erhielten sie ihre Bezahlung dafür. Allein man fand in Rücksicht des Einsammlens Schwierigkeiten: weil die Rottmeister selbst dadurch sehr viel versäumten. Es ward daher endlich zu Ende des Januars von E. Hochedl. Rathe, Gericht und Bürgerschaft beschlossen, daß sie hierin ihrer Schwester, der Stadt Lübeck nachahmen wollten, und jeder Bürger und Einwohner, er sey Rathsherr, oder Schöppenherr, oder Prediger ꝛc. wenn er noch unter 65 Jahr alt wäre, die Einsammlung in seinem Canton übernehmen wollte. So ist nun für jeden Armen gesorgt und unsre Mitbürger haben den Entschluß gefaßt, nun keinem Bettler mehr zu geben: weil sie gewiß sind, daß er versorgt wird, und daß durch dergleichen unbedeutende Almosen die Bettler nur an Nichtsthun gewöhnt werden. — Doch es giebt viele, die nicht betteln, die auch vielleicht, wenn nur nicht ausserordentliche Fälle kommen, durch ihrer Hände Arbeit ihren nothdürftigen Unterhalt haben: allein, wenn z. B. ein solcher harter Winter, wie der diesjährige, kommt, (wo die Kälte nach unserm Wärmemesser auf 100, auch 110 Grad gestiegen war) viel Mangel ausstehen müssen. Für diese hat die im Anfange des vorigen Jahrs errichtete Ressource vortreflich gesorgt. Die Mitglieder derselben, deren über 100 sind, verbanden sich, durch einen freywilligen Beytrag den Nothleidenden Holz zu schaffen, um wenigstens warme Zimmer zu haben: weil aber im Winter auch jeder größere Eßlust hat, und gedachte Unglückliche eben im Winter weniger als im Sommer verdienen können, um Brod zu kaufen: so ward auch bald eine Brodcollekte angestellt. Einige gaben Korn, andre Geld; und so ward in kurzem die Summe von 3200 ß. zusammen ge-

Digitized by Google

Stadt, wozu ein Rath allein gegen 1000 fl. aus seinem Beutel gab. Von diesem Gelde ward nun Korn gekauft, gemahlen, gebacken und 6 Mittwochen nach einander unter die Armen ausgetheilt, die durch einen Schein beweisen, daß sie dazu bestimmt sind, auch diese Wohlthat zu erhalten. Es werden gewiß durch die nähmliche Gesellschaft noch weit mehr Beyträge zur Unterstützung der Armen geliefert, nur daß es nicht so bekannt wird: denn immer befindet sich in den Zimmern derselben eine Büchse in die zur Unterstützung der Armen eingelegt wird, und jeden Sonnabend, wo verschiedene Mitglieder daselbst zu Abend essen, wird auch für die Armen während der Mahlzeit gesammlet. Ist nicht Danzig des Nahmens einer guten Stadt werth?

Aus Ostpreussen.

— — Die Frau eines Pachters in der hiesigen Nachbarschaft kam im verwichenen Januar voll Wuth zu ihrem Prediger, und sagte: jetzt könne sie unmöglich länger mit ihrem Manne ehelich leben, sondern müsse von ihm geschieden werden —! Der Prediger, der nie von Uneinigkeit unter diesen bereits bejahrten Eheleuten etwas gehöret und ihres Mannes stille und sanfte Gemüthsart lange kennen gelernt hatte, fragt sie um die Ursache ihres Zorns. „Denken Sie sich, würdiger Herr, war ihre Antwort, denken Sie sich die Memme! Ich gebe ihm im Streit eine Ohrfeige, und er geht davon, als wenn ihn der Hund gebissen hätte. Hätte er mir nur eine wiedergegeben, so wollte ich mich beruhigen — Aber so — Nein! einen solchen — — — will ich nicht länger an meiner Seite haben. Was wird die Welt sagen, daß ich eine solche Schlafmütze zum Manne habe!„ Der Prediger hatte viel Mühe, die aufgebrachte Frau zur Vernunft zurück zu bringen. Ein Beweis, daß die Frau ihre eigene Schande fühlt, wenn der Mann ihr das Uebergewicht über sich selbst gewinnen läßt.

— — Ein Mädchen in der Gegend von Tilse, Nahmens Passargin, etwa 28 Jahr alt, bekam eine sehr schmerzhafte und ekelhafte Krankheit. So lange sie noch Geld oder Geldes werth hatte, nahmen ihre weitläuftige Verwandten sich ihrer an, und gaben ihr wenigstens Obdach. Da sie aber von allem Vermögen entblößt war, und die Ausdünstungen ihres sehr verwundeten Körpers den Gesunden sehr unangenehm zu werden anfiengen, warf ihr Wirth sie ohne Barmherzigkeit vor die Thür. — Sie klagt es Gott, und flehet die Vorübergehenden an, sie auf einem Kahn zu ihrem Prediger, der eine Meile davon wohnet, zu führen. Sie thun es, finden ihn aber nicht einheimisch. Sie bittet, man möchte sie nur auf seinen Acker legen, wo sie seine unbestimmte Rückkunft abwarten wolle. Sie wußte gewiß, er würde beym Anblick ihres Jammers nicht ungerührt bleiben. Die Frau des Predigers hält den Leuten ihre Un-

Digitized by Google

barmherzigkeit vor, und überredet sie, die Elende noch ein paar Tage in ihr Haus zu nehmen. Einer unter ihnen erbarmt sich ihrer auch, und nimmt sie mit sich nach Hause. Der Prediger kommt nun, hört die Geschichte, und eilt zu der Elenden. Er findet, wie schwer es für Gesunde sey, eine so ekelhafte Kranke im Hause zu haben. Er thut, was seines Amts ist, ermahnet die Umstehenden, rührt sie bis zu Thränen, tröstet die Unglückliche, verordnet Mittel wider die Schädlichkeit der bösen Dünste. Aber damit allein konnte er den Jammer der Elenden nicht mildern. Daher zieht er Geld aus der Tasche, giebts dem Wirth, und spricht: Pflege ihrer! und so du etwas mehr an ihr thust, will ich dirs bezahlen. Hierauf schickt er ihr Speise Trank und Arzeney, und erkundigt sich täglich nach ihrem Befinden. Ob nun gleich ihre Krankheit unheilbar war, so fruchtete das Beyspiel des Predigers doch so viel, daß nicht nur der Wirth, und die Wirthin des Hauses ihr bis an ihr Ende liebreich begegneten, sondern auch die ganze Dorfschaft sich vereinigte, der Kranken ihre Leiden, so viel jeder konnte, zu erleichtern. Das Andenken an die Segenswünsche, welche diese jammervolle Person für ihren Erretter zu Gott schickte, ist dem Prediger mehr werth, als alle Schätze der Erden. Wer ein treuer Diener der christlichen Religion seyn will, der gehe hin, und thue desgleichen; und sey versichert, daß er durch ein solches Exempel mehr ausrichtet, als durch zehn Predigten, wenn er vielleicht in dem Falle ist, sagen zu müssen: thut nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Werken.

Aus Obersachsen.

— — In Klein-Fahnern *) verunglückte am 13ten März eine bejahrte Frau: weil sie die Unvorsichtigkeit begieng, sich durch Brandtwein gegen den Frost schützen zu wollen. Sie war auf dem benachbarten Dorfe Gierstädt gewesen, hatte daselbst eine Portion getrunken und sich auch mit einem Fläschgen auf den Weg versehen. Dieses starke Getränke betäubte ihre Sinnen so sehr, daß sie von der Kälte, die doch nicht heftig war, überwältigt, und den andern Morgen um 8 Uhr von einem Einwohner, der Mist auf das Feld fuhr, etwas vom Wege abwärts todt gefunden wurde. Dieser lief sogleich zurück ins Dorf, um mehr Leute zu rufen, und auf die Ermahnung des dasigen würdigen Herrn Pfarrers, bewiesen sich mehrere Einwohner so vernünftig und christlich, daß sie, ohne erst auf die Ankunft der Gerichtsobrigkeit und auf Befehl zu warten, die Verunglückte mit der gehörigen Vorsicht ins Dorf fuhren, und die Mittel, wodurch man Erfrorne wieder zum Leben bringen kann, an ihr versuchten. Der Hr. Pfarrer stand mit der Vorschrift in der Hand unter diesen guten Leuten, und ordnete an: und sie thaten alles,

*) Ein von Seebachisches Gerichtsdorf im Herzogthum Gotha.

Digitized by Google

was nöthig war, gern und unverdrossen.

In Querfurt war auf dem daselbst vom 3ten Ostertage bis zum darauf folgenden Freytag jährlich gehaltenen berühmten Wiesen-Markt von alten Zeiten her der Gebrauch, daß das dasige Justiz-Amt jeden Anwesenden, ohne Ansehen der Person, auf das Anbringen und Verlangen eines Andern, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der Beschuldigung, sogleich mit Wache und Gefolge vom Markt wegholen lassen, und vor Gericht stellen mußte; welches nicht ohne zahlreiche Begleitung des versammelten Volks und empfindliche Beschimpfung der arretirten Personen geschehen konnte. Dieses Umstandes bediente sich daher oft Preussisches oder Weimarisches Gesinde, ihren ehemaligen Herrschaften, von denen es beleidigt zu seyn glaubte, oder die ihm etwas von ihrem Lohne inne behalten hatten, auf diesem Markte aufzulauern, und sie mit Grund oder Ungrund einziehen zu lassen; wobey der eine oder andere Theil nöthigen Falls um einer Kleinigkeit willen einen Eid leisten mußte, und der Ankläger wenigstens seine Rachsucht befriedigte. Nunmehr ist dieser Gebrauch auf den Antrag der Stände des Fürstenthums durch einen unterm 30sten May v. J. ergangenen churfürstl. Befehl aufgehoben, und verordnet worden, daß die Verhaftung blos bey solchen Verbrechen, welche auf dem Markte selbst begangen werden, und solchen Streitigkeiten, die aus einem auf dem Markte abgeschlossenen Handel entstehen, und dann in Wechselsachen, nach vorläufiger vom Beamten geschehener Untersuchung der Sache, statt finden soll.

Aus Franken.

— — In Nürnberg wird jetzt ein neues Gesangauch veranstaltet, dessen Besorgung dem berühmten Professor Sattler aufgetragen ist. Eine baldige Verbesserung der Landschulen erwartet man mit Grund von den beyden Candidaten Weygand und Wolf, zwey hoffnungsvollen jungen Männern, welche von zwey dasigen Häusern unterstützt, das berühmte Schulmeister-Seminarium zu Meiningen besucht haben, um einst die Bildung anderer Landschullehrer zu befördern. Bey der heftigen Kälte im verwichenen December und Januar, ließ nicht allein der Magistrat unentgeltlich Holz unter die armen Bürger austheilen: sondern der Handelsstand und einige andere Personen veranstalteten auch, daß 1500 fl. an Geld unter die Dürftigen ausgespendet wurde. Die dasige Freymaurer-Loge ließ schamhaften Armen für 100 fl. Holz vor die Häuser fahren. Für das Wohl des Landmannes sorgen mehrere Güterbesitzer mit dem besten Erfolg; indem sie ihn zum Futterkräuterbau ermuntern, Kleesamen unentgeltlich vertheilen, Leih-Cassen zum Vieh-Ankauf und für Nothfälle unterhalten, Schulbücher unter die Jugend austheilen, Schulgeld für die Armen bezahlen ꝛc. — alles ohne Geräusch und Selbstlob.

Digitized by Google

— — Sie hätten die Betrachtungen über die Streitigkeiten zwischen dem Magistrat und der Bürgerschaft, die ich Ihnen hier sende, im 45. St. d. v. J. d. Ztg. nicht so ankündigen sollen, als rührten sie von Seiten des Magistrats her: sie enthalten blos die Privatmeinung eines völlig unpartheiischen Mannes*). Die wahre Hauptquelle des Verfalls der Stadtfinanzen ist, wie sie aus beygehender gedruckten Schrift ersehen werden**), keine andere, als der schwere Matricular-Beytrag, welchen Nürnberg seit Jahrhunderten zu der Fränkischen Kreis-Casse hat zahlen müssen***).

*) Weil ich eine umständliche Darstellung dieser Streitigkeiten, als einen Auszug aus den von Seiten der Bürgerschaft bekannt gemachten Acten in den letzten Stücken des Jahrg. 1787. dies. Ztg. geliefert habe: so ist es billig, daß ich diese Betrachtungen den Lesern auch mittheile, welches in der mit diesem Stück ausgegebenen Beylage geschieht.

**) Diese Staatsschrift ist betitelt: Kurzer Begrif der Reichsstadt Nürnbergischen Matricular-Angelegenheit. 14 S. fol.

***) Die Reichs-Matrikel heißt das Verzeichniß der Beyträge, welche jeder Reichsstand an Mannschaft oder an Geld, zur Reichsarmee oder Casse leistet. Solche Beyträge wurden auf Kaiser Karls V. ersten Reichstage zu Worms zum Behuf eines Zugs nach Rom, den er vorhatte, bewilligt, und der Zug unterblieb. Darauf wurde im Jahr 1735. eine Reichshülfe zur Belagerung der von Wiedertäufern besetzten Stadt Münster bewilligt, und dabey bediente man sich desselben Anschlags, der für den Römerzug gemacht worden war, und rechnete auf Einen Monat für Einen Mann zu Pferd 12 fl., und für Einen Fußknecht 4 fl.: so daß also jeder Reichsstand so viel mahl 12 und 4 Gulden für jeden bewilligten Monat zahlte, als er Mann zum Reichs-Contingent stellen sollte. Daher haben diese Beyträge den Nahmen der Römer-Monate bis jetzt behalten. Der Betrag Eines solchen Römer-Monats für die Reichsstadt Nürnberg, so wie sie solchen von 1720. an zur Kreiskasse hat zahlen müssen, ist 828 Gulden. Und während dieser Zeit contribuirten die übrigen Hochlöbl. Stände des fränkischen Kreises nach folgenden Verhältnissen.

Die Stände des fränkischen Kreises.	Haben an Gebiet in □ Meilen.	Volksmenge.	Einkünfte.	Zahlen nach dem Reichsmatricularanschlag zu einem Römer Monat.
Bamberg . .	65	180,000	100,000 fl.	437 fl.
Würzburg . .	95	200,000	800,000 fl.	850
Eichstädt . .	26	unbekannt.	unbekannt.	246
Deutschmeisterthum .	10	- -	100,000 fl.	124
Anspach und Bayreuth	145	400,000	2 Mill. fl.	658
Sämtliche übrige fürstliche Häuser . .	. .	. .	. .	255
Die gesammte gräfliche Bank . . .	. .	. .	. .	350
Die 4 übrigen Reichsstädte	. .	. .	. .	251
Nürnberg . .	30	50,000	2 Mill. fl. *)	828

*) Diese fast unwahrscheinliche Angabe ist aus der bekannten Statistischen Uebersicht ꝛc. von Randel 1786. genommen

(Hierzu eine Beylage.)

Digitized by Google

Beylage zum 14ten Stück der Deutschen Zeitung. 1789.

Bemerkungen über die Uneinigkeit der Nürnbergischen Bürgerschaft mit ihrer Obrigkeit.

Die Geschichte, als die beste Lehrmeisterin, hat uns so viel traurige Beyspiele von den unglücklichen Folgen des Zwiespalts zwischen Obrigkeiten und ihren Bürgern aufbewahrt, daß es Jedem, der in diesem Feld nicht ganz fremd ist, und der auch als Kosmopolit sich für das Wohl seiner Brüder unter jeder Zone interessirt, bange macht, so oft er hört, daß es der Zwietracht mit ihrem Schlangenhaar gelungen ist, den Saamen der Uneinigkeit zwischen Obrigkeiten und Unterthanen, Rath und Bürgerschaft, auszustreuen. Ich hatte gleiche Empfindungen, als ich von den Klagen der Nürnbergischen Bürgerschaft gegen ihre Obrigkeit aus verschiedenen fliegenden Blättern, Zeitungen und Journalen, die ersten Nachrichten erhielt. Ich kenne diesen Zwist nicht weiter, als von der Seite, die durch erst gemeldte Wege zur Publicität gelangt ist. Und sie hat mich nur allein mit dem bekannt gemacht, wodurch sich die Bürgerschaft beschwert zu seyn erachtet. Von dem, was der Senat zur Vertheidigung seiner Rechte anzuführen hat, habe ich nichts gelesen, auch nicht gehört, daß etwas davon im Publikum erschienen ist. Das Publikum kann also davon kein zuverläßiges Urtheil fällen: weil bekannter maßen der Kläger, wie der Beklagte, sein vermeyntliches Recht immer auf der gefügigsten und bessern Seite vorzutragen pflegt, und ein dritter nicht wissen kann, was der Gegentheil für Gründe vor sich hat, so, und nicht anders zu handeln, wenn er sie nicht von ihm selbst vernommen. Da nun aber einmahl die klagenden Bürger ihre Beschwerden zur Publicität befördert haben; so stehet jedem Individuum dieser großen Genossenschaft frey, seine Stimme auch über die nur von einer Seite geäußerte Behauptungen, von sich zu geben. In Kraft dieser Freyheit halte auch ich mich berechtigt, mein Scherflein beyzutragen: sollte es auch keinen andern als diesen Nutzen haben, eine weitere Untersuchung dieses oder jenes Umstandes zu veranlassen, oder mehrere Aufmerksamkeit auf vorliegende Gründe zu erregen, die wie mich dünkt, zur Zeit noch nicht unter den Sehepunkt gebracht worden sind.

Die Hauptfrage, so bey diesem Zwist aufzuwerfen, und gründlich zu beantworten seyn dürfte, beruhet nach meinem Ermessen darauf: Ist die Staats-Verfassung in Nürnberg aristokratisch? oder demokratisch? oder vermischt? Ist diese entschieden, so erledigen sich die meisten Schwierigkeiten von selbst, und die wahrscheinliche Entscheidung des Reichshofraths läßt sich so ziemlich voraussagen. Um aber diese Frage gründlich zu entscheiden, wird nöthig seyn, etwas von der ursprünglichen Beschaffenheit der Regiments-Verfassung in den Reichs-Städten überhaupt, voran zu schicken.

Das Regiment *) aller Städte durch ganz Deutschland, wurde ursprünglich und allgemein von den Adelichen Bürgern, mit Ausschließung des gemeinen Mannes, geführt, welcher erst lange hernach zur Würde des Bürger-Rechts gelangte. Diese Besetzung des Regiments mit Adelichen wurde durch die Art, wie Heinrich der Vogler die Städte stiftete, absolut nothwendig. Er berief nähmlich den Neunten Mann von den Freyen, oder militibus agrariis **) in die Städte, um das Regiment über das mit hineingezogene gemeine Volk zu führen, welches weder als Unbürger, noch wegen seiner rohen Sitten, und geringen Kenntnisse dazu tauglich war. Durch den nähern Umgang mit den adelichen Bürgern schliffen sich die rauhen Sitten des gemeinen Mannes nach und nach ab: er erwarb sich mehr Kenntnisse, auch in Sachen, so außer seiner Gewerbs-Sphäre lagen, verfeinerte die Kunst seiner Handthierung, machte sich durch die Vertheidigung der Städte, und im Heerzug verdient, wurde nach dem Bürger-Recht lüstern, erhielt volle Freyheit, und am Ende das Bürger-Recht. Die Adelichen erhielten sich aber dem ohngeachtet in dem ausschließlichen Besitz des

*) S. Gründerode Abhandl. des teutschen Staats-Rechts 3. Bd. 16tes Cap. von den Reichs-Städten.

**) Vasallen, welche Landgüter auf die Bedingung besaßen, daß sie dafür dem Kaiser im Kriege als Soldaten dienen oder Kriegsleute für sich stellen mußten.

Digitized by Google

Regiments, auch da noch, als im 12ten Jahrhundert dessen Form nach Italienischer Sitte umgeändert, und Bürgermeister und Rath eingeführt wurden. Es verblieb ihnen allgemein, bis in das 14te Jahrhundert. Der nun zum vollen Freyheits-Recht gelangte gemeine Mann strebte im Gefühl der stärkern Anzahl darnach, zuerst an dem Regiment nur Antheil zu nehmen. An einigen Orten ge'ang es nicht, an andern mehr und weniger; öfters bemächtigte er sich des Regiments ganz, und verdrängte die Adelichen völlig *). Von diesem Zeitpunkt an, unterscheiden sich die Reichsstädtische Regimentsformen in die aristokratische, vermischte und demokratische.

Die ursprüngliche Verfassung der Reichs-Städte ist also nach dem Leitfaden der deutschen Geschichte die aristokratische. Und wer eine der andern behauptet, muß solche beweisen: weil eine solche Abänderung des ursprünglichen Zustandes, nicht vermuthet wird, sondern dargethan werden muß. Nach der von den Nürnbergischen Genannten geäußerten Meinung, soll die dasige Regierungsform vermischt, d. i. aus Aristokratie bestehend, mit Demokratie tingirt seyn. Da diese Behauptung aber weder aus Urkunden, noch aus Annalen bewiesen werden kann: so wird von ihnen der Beweis durch die Existenz des größern Raths, nähmlich des Genannten Collegiums, aufgestellt. Es ist auch nicht zu läugnen, daß die Benennung des größern Raths, so dieses Collegium von langen Zeiten her führen soll, sehr vieles zum Behuf dieser Behauptung beyzutragen scheint. Da aber der eigentliche, oder derjenige Senat, so Burgermeister und Rath genennt wird, und allein aus adelichen Personen bestehet, diesem größern Rath das Votum decisivum bestreitet: so möchte wohl nöthig seyn, außer dem Beweis von der Benennung hergenommen, noch mehrere aufzuführen. Wo Urkunden und Annalen schweigen, da bleibt nichts anders übrig, als durch die von dem Besitzstand und der Erfahrung abstrahirte Schlüsse, Wahrheiten oder wenigstens Wahrscheinlichkeiten abzuleiten, aus deren Vergleichung man zu einiger Art von Gewißheit gelangen kann. Und dieses soll hier in Kürze geschehen.

Vor allen ist nöthig, sich die Unterscheidungs-Merkmahle der Aristokratie und Demokratie wohl bekannt zu machen. Eine Regierungsform, bey der man alle Kennzeichen der Erstern antrift, leidet keinen Widerspruch, wenn sie sich als aristokratisch angiebt. Wo sich die Merkmahle der Zweyten alle zeigen, ist die demokratische nicht zu verkennen. Findet man Spuren von beyden mit einander verbunden, so stellt sich solche als eine vermischte dar.

Die entscheidenden Kennzeichen **) der Aristokratie sind: wenn das Regiment bey der kleinern und vorzüglichern Anzahl der ältern Bürger ist; wenn diese obrigkeitlichen Personen nicht durch das Volk, sondern durch sich selbst erwählt werden; wenn kein Gesetz vorhanden ist, das ihrer Regierung Schranken setzt, sondern ihnen volle Gewalt zustehet, alle Landesherrliche Zuständigkeiten allein, und ohne erst nöthige Genehmigung der andern Volksklassen auszuüben. — Demokratie macht sich dadurch kenntlich: wenn das Volk den Rath erwählt, der also seine Authorität von diesem erhält; wenn sich von den Aussprüchen in wichtigen Angelegenheiten auf das Urtheil des Volks berufen werden darf; wenn die Gesetze zwar von dem Rath vorgeschlagen werden dürfen, jedoch durch des Volks Genehmigung erst verbindliche Kraft erhalten müssen; wenn der Rath bey dem Volk angeklagt, und von letzterm verurtheilt werden kann; wenn der Rath seine Rechnungen dem Volk vorlegen muß.

Untersucht man nun die Nürnbergische Regierungsform nach den aristokratischen Merkmahlen: so ist nicht zu widersprechen, daß sich solche alle bey ihr auf das deutlichste antreffen lassen.

1. Ist unwidersprechlich, daß die 26 Rathsglieder, so als Burgermeister und Schöpfen angestellt, und diejenigen 8 Rathsglieder, so unter den Nahmen der Alten Genannten bekannt sind, und welche zusammen genommen, den eigentlichen Senat oder Bürgermeister und Rath ausmachen, von je her aus dem Patriziat, als der unzahlreichern und vorzüglichern Bürger-Klasse, bis auf den heutigen Tag ohnunterbrochen genommen worden. Wollte man hier einwerfen, daß die 8 sogenannten Handwerks-Herrn des kleinern Raths von der gemeinen Bürgerschaft wären, und also dadurch der geringere Stand auch an der Regierung des engern Senats Antheil nehme: so muß dargegen in Erwägung gezogen werden, daß a) diese Handwerks-Herren um so weniger für ordentliche Raths-Mitglieder zu achten sind, als sie keineswegs gewöhnlich bey den Raths-Sitzungen erscheinen, sondern nur, wenn sie ausdrücklich gefordert werden, welches gemeiniglich alle 4 Wochen Ein mahl bey neuer Besetzung der regierenden Burgermeisterstellen geschiehet. b) Selbi-

*) S. Journal von und für Teutschland vom Jahr 1788. 7. St. N. 3. eine Muthmaßung über den Ursprung der Zünfte.

**) S. Christ. Besold! discurs. polit. de Democratia. Cap. I. IV. V. p. 38. Huber de Iur. Civitatum. Lib. I. Sect. VIII. Cap. I. n. 20.

Digitized by Google

ge nicht einmahl von der Bürgerschaft vorgeschlagen, noch weniger c) darzu erwählt werden: sondern d) deren Ernennung einzig und allein von dem Senat, nach dessen freyen Wahl, abhängt.

2. Werden alle Rathsglieder, ganz allein von dem Senat, ohne Beyziehung der Burgerschaft erwählt. Denn daß die Anwesenheit der Genannten bey der Raths-Wahl zu solcher nichts beyträgt, wird unten gezeigt werden.

3. Findet man weder in Nürnbergs Annalen, noch in der Ausführung der bürgerlichen Gerechtsame *), eine Urkunde, so dem Senat in Regierungs-Geschäften Schranken setzte: folglich ist sein Regiment, außer den Pflichten der Moralität, der Handhabung der Gesetze, und der Vorschrift des Gewissens so uneingeschränkt, als es ein Reichsstädtischer aristokratischer Senat immerhin seyn kann. Daher hat der Nürnbergische Senat alle Landesherrliche und andere Regalien von je her ausgeübt, ohne der Bürgerschaft vorherige Genehmigung darüber eingeholt zu haben. Darunter gehört vorsamst: das Recht, mit andern Reichsständen Bündnisse einzugehen, das Recht, Krieg anzukündigen, und zu führen, auch Frieden zu machen, so sich vor den Zeiten des Landfriedens gar oft in Anwendung zu bringen Gelegenheit gefunden; hauptsächlich aber auch das Recht in der Religion zu reformiren. Lauter Gegenstände, woran das Volk das größte Interesse hat, und bey deren Ausübung vom Senat kein Volks-Widerspruch, oder dessen Zuziehung, bekannt ist. Es treffen also bey Nürnberg alle Beweise für die aristokratische Form, in hohem Grad zusammen: dargegen aber vermisset der Forscher alle diejenigen Merkmahle, woraus man auf Demokratie, oder auch nur auf eine damit vermischte Regierungsart schließen könnte. Denn

1. Nimmt die Bürgerschaft an der Wahl des Neuen Raths, keinen Antheil. Zwar werden die Genannten des größern Raths zur Raths-Wahl vorgeladen, und möchte es daher das Ansehen gewinnen, daß sie auch den neuen Rath zur österlichen Zeit mit zu wählen hätten. Allein sie haben bey der Wahl des neuen Raths selbst keine Stimme: sondern nur zur Wahl der Wähler, deren fünf sind, zwey von den Konsulen und Scabinen, und drey von den sogenannten Alten Genannten; wiewohl man auch Beyspiele hat, daß andere Genannte aus dem Patriziat zu Raths-Wählern erkiest worden sind. Die zwey Wähler aus den Konsuln und Scabinen werden von den Genannten des größern Raths, nach den meisten Stimmen erwählt: die drey andern aber, von dem Senat. Diese Fünf wählen sodann ganz allein den neuen Rath, ohne daß sonst Jemand darein zu sprechen hat, oder auch nur dabey zugegen ist. Die Genannten des größern Raths tragen auch so gar zur Wahl der neuen Genannten nicht das mindeste bey; ja sie schlagen nicht einmahl einige zur Wahl vor: sondern die Personen, so sich um diese Stelle bewerben, melden sich, ohne daß es Jemand von den Genannten weiß, bey ein und andern Gliedern des Senats, und wenn wider ihre Aufführung und Umstände nichts einzuwenden ist, ernennet sie blos der Senat.

2. Ist noch nie vorgegeben worden, auch in der bürgerlichen Ausführung keine Spur zu finden, daß je von einem Urtheil des Senats an das Volk appellirt worden sey.

3. Werden alle Gesetze, Mandate und Decrete, ohne Zuziehung des Volks gemacht, publicirt und exequirt, ohne daß des Volks Einwilligung verlangt worden, oder je erfolgt ist.

4. Ist der Senat nie bey dem Volk angeklagt, oder von diesem ein Urtheil über jenen gefällt worden: sondern wer wider den Senat Beschwerde zu führen hat, muß solches in causis apellabilibus **) bey einem der höchsten Reichs-Gerichte anbringen.

5. Hat der Senat der Bürgerschaft nie einige Rechnungen vorgelegt: sondern ist vielmehr deswegen besonders befreyt. Und wem sollten sie solche auch vorlegen? Allen zwey oder dritthalb hundert Genannten? Und wer hat diese von dem Volk darzu bevollmächtigt? Oder einem Ausschuß von dem Ausschuß? Und wer bevollmächtigt diese darzu? da deren ganzes Collegium mit keinem Mandat versehen ist?

Es bewährt sich also dadurch, daß die Nürnbergische Regierungsform gar nichts von Demokratie an sich hat, folglich selbige unvermischt, und rein aristokratisch seyn muß.

Diese Behauptungen sind theils aus der Erfahrung, theils aus den vorliegenden Beschreibungen von Nürnbergs Zustand und Verfassung, theils aus dem Stillschweigen der Bürger und ihren Schriften über die Vertheidigung der Genannten-Rechte selbst hergenommen. Und die von letzterm hergeleitete scheinen um so erheblicher zu seyn, als nicht zu bezweifeln ist, daß von solchen entscheidenden Motiven, gern würde Gebrauch gemacht worden seyn: weil solche den Gordianischen Kno-

*) Dieses ist die Darstellung der Rechte des größern bürgerlichen Raths zu Nürnberg, aus welcher die im Jahre 1787. St. 47 — 57. d. Ztg. gelieferte actenmäßige Erzählung größtentheils ausgezogen worden, d. H.

**) Sachen, wo man sich vom ordentlichen Richter an einen höhern wenden darf.

Digitized by Google

den mit einem Meisterhieb würden aufgelöst, und man nicht zu den weit entferntern und geringfügigern Hülfs Mitteln der Analogie, würde Zuflucht genommen haben; von der sich um so weniger Wirkung zu versprechen ist, als sie weiter nichts beweist, als daß es Reichs-Städte giebt, wo die Regiments-Form anders, als bey Nürnberg beschaffen ist. Eine ganz natürliche Folge von dem mehr oder minder glücklichen Erfolg der Volksbestrebung nach der Theilnehmung am Regiment.

Es ist aber um so weniger zu glauben, daß Fakta vorhanden sind, welche die aristokratische Form in Nürnberg zweifelhaft zu machen vermögen, als aus der Grundverfassung der Stadt darzuthun ist, daß solche ohne deren Total-Umänderung, gar nicht gedacht werden können. Es ist schlechterdings keine demokratische, oder auch nur vermischte Regierungsform möglich, wo keine Repräsentanten des Volks vorhanden sind. Diese aber müssen entweder von dem Volk, oder von Jemand, den es darzu bevollmächtigt hat, erwählt werden. Das Volk kann aber unmöglich Repräsentanten erwählen, wenn es nicht in Gilden, Gaffeln, oder Zünfte eingetheilt ist. Diese Zunftstuben sind der Untergang der aristokratischen Regierungen in den Reichs-Städten gewesen.

In Nürnberg kamen sie nie auf. Nur in dem großen Aufruhr, zu Anfang der Regierung K. Karls IV. da derselbe voll auf zu thun hatte, um sich bey seiner Wahl zu erhalten, und er also den Senat nicht unterstützen konnte, gelang es den Aufrührern, Zunftstuben aufzurichten, und mittelst solcher, einen neuen Rath aus ihnen zu erwählen. Sie wurden aber in der Folge, wie der von ihnen erwählte Neue Rath, wieder abgethan, und der Alte Rath von Neuem bestätigt. In Ermangelung dieser bürgerlichen Eintheilung in Zünfte, vermögen daher die Bürger nicht einmahl Personen zur Genanntenstelle in Vorschlag zu bringen: denn wie? und wo? wollen sie, ohne solche zusammen kommen, um sich wegen der Subjecte zur Wahl zu vereinigen? Wenn sie also nicht einmahl ein Mitglied des größern Raths vorzuschlagen vermögen: wie kann eine solche Person, sich als Repräsentanten des Volks darstellen? da sie den angeblichen Auftrag hierzu von der Bürgerschaft, weder durch deren Wahl, noch durch ein ausdrückliches Mandat bescheinigen kann; und man in den herausgekommenen Streitschriften, auch eben so wenige Spur antrift, daß sie vom Senat zu Repräsentanten der Bürgerschaft ernannt worden sind?

Der Name, den sich also die Genannten des größern Raths, als Repräsentanten der Bürgerschaft geben, scheint daher wirklich arrogant zu seyn, so wie auch die gleich unstatthafte weitere Ernennung eines Ausschusses zu dem Syndikat. Da es den Genannten selbst an allen den Requisiten fehlt, die sie als Repräsentanten der Bürgerschaft haben müssen: so waren sie in keinem Fall berechtigt, einigen von ihnen Syndikate zu ertheilen. Wenn haben sie denn mit der Bürgerschaft deswegen Rücksprache gepflogen? oder wie wollten sie es nur möglich machen, sich mit der Bürgerschaft zu besprechen? Sie bleiben also nach wie vor, einzelne Individuen der Bürgerschaft, die zugleich Genannte des größern Raths sind, die was sie thun und handeln, nur für sich thun können, nicht aber im Nahmen der ganzen Bürgerschaft.

Ihre Hauptabsicht scheint hauptsächlich dahin zu gehen, daß sie 1) bey Anlegung neuer und Regulirung der alten Auflagen, ein Votum decisivum haben, so glich der Senat damit nicht ohneingeschränkt verfahren dürfe, und 2) daß ihnen, um dieses Votum desto statthafter ablegen zu können, der Status activus & passivus des Staats, sammt den darüber abhaltenden Haupt- und einschlagenden Aemter-Rechnungen zur Durchsicht vorgelegt werden möchten. Allein die Verwilligung beyder Punkte würde den Statum Aristocratiæ in einen Vermischten verwandeln: dieses aber große Schwierigkeiten haben. Denn, daß solches mit gutem Willen des Senats nicht geschehe, erhellet aus dessen Widerspruch, welcher dem Recurs seine Veranlassung gegeben. Es blieb also nichts anders übrig, als ein Allerhöchster Machtspruch: dieser aber würde eine eigentliche Abänderung der seitherigen Regierungsform enthalten. Hierzu ist aber um so weniger Anschein vorhanden, als des Reichs höchstes Oberhaupt in seiner Wahl-Kapitulation allen Ständen, und also auch der Reichsstadt Nürnberg, das verbindliche Versprechen gethan, sie bey ihrem Stand, Wesen, und ächtem Herkommen zu erhalten. Eben so wenig können die Genannten von andern einzuschlagenden Wegen erwarten. Die Obrigkeit hat schon an und für sich die Muthmaßung vor sich, daß sie auf dem schlichten Pfad des Rechts und der Billigkeit einher schreite, und wenn auch der Gegentheil sehr viel für sich anzuführen hat, so neiget sich doch immer das Zünglein der Wage gegen die Schale der Obern; und dieses um so mehr, wenn die Obrigkeit aus Adelichen Personen bestehet, weil der Adel schon den Gesetzen nach vieles für sich hat. Nimmt man darzu noch, daß in ehemaligen Streitsachen der Kaufmannschaft die vertheidigten Genannten-Prärogativen wegen abgelegten Manifestations-Eids, daß die angeblichen Genannten-Privilegien nicht existiren, untergelegen, und die allerhöchster Orten vorgelegte Rechnungen des Senats, durch Reichs-Hofräthliche Erkenntniß für richtig erklärt worden: so schwindelt einem vor den sich wie Berge thürmenden Schwierigkeiten, welche einem zu hoffenden guten Ausgang der Genannten Klage, im Wege stehen.

Bey diesen Umständen, und da Zwist zwischen Haupt und Gliedern gemeiniglich die übelsten Folgen zu haben pflegt, wird jeder friedliebender Mann wünschen, daß diese Strittigkeiten durch gütliche Vereinigung beygelegt, und dadurch in dieser guten Stadt, Ruhe und Eintracht wieder hergestellt werden möge!

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

15tes Stück, den 10ten April 1789.

Der dich gemacht, sorgt auch für dich. Nicht auf die Erde schränket sich der Plan des Himmels ein. Dieß Leben ist ein Augenblick ein Frühlingstraum das längste Glück: Du — sollst unsterblich seyn!

Ug.

Aus Franken.

Die Lehre, daß der Mensch dazu erschaffen sey, immer besser und vollkommner an Verstand und Willen zu werden, ist eine schöne, köstliche und wahrhaft selig machende Lehre: allein, wie läßt sich wohl folgender Vorfall damit zusammen reimen?

Der Bauer W... F... zu U.. bey Culmbach, hat 4 Kinder, davon das erstere, eine Tochter von 36 Jahren, schon seit ihrer Geburt wenig menschlichen Verstand, und fast gar keine Anlage zur Vervollkommnung gezeigt hat. In ihrer zartesten Kindheit bemerkte man schon, daß sie den Kopf entweder beständig hin und her warf, oder unter sich hielt, mit ihren Augen und Gesichte wimmerte, und Verzuckungen machte. Nach einigen Jahren zeigte es sich leider! wohl, daß es ihr am Verstande fehlte: indessen hoffte man, daß es sich bey reifern Jahren doch etwas geben möchte. Sie fieng auch an, einzelne und unordentlich gesetzte Worte auszusprechen: aber aller Unterricht von Gott und unsern Pflichten war vergeblich. Sie nannte wohl Gott, und hüpfte dabey: aber es war ihr gar kein Begriff davon beyzubringen. Zählen lernte sie bis Drey. Als der möglichste Fleiß vergeblich war, überließ man sie der Gnade Gottes. Sie fieng auch einige Handarbeit an, aber nur die allersimpelste. Schneiden, Grasen und Heuen lernte sie nicht; jedoch zum tragen der größten Lasten ließ sie sich gebrauchen. Dreschen lernte sie; aber ohne allen Takt zu halten. Wenn sie ja grasen will, so rauft sie mit den Händen. Sie thut Niemand etwas zu Leide: vielmehr sucht sie gern die ganz kleinen Kinder auf, und hat ihre Freude mit ihnen; so daß man die Wochenstuben vor ihr verwahren muß. Doch hat sie noch keinem ein Leid ge-

Digitized by Google

than! Bey diesem halbmenschlichen Zustande ist sie gesund, hat keinen sichtbaren Fehler am Körper, und die natürlichen Verrichtungen, auch die Eigenheiten des Geschlechts, geschehen ordentlich. Die beyden folgenden Kinder, ein Sohn und eine Tochter, bezeigten sich in ihrer Kindheit eben so, wie ihre Schwester: aber bey reifern Jahren wurden sie noch thierischer, als jene. Sie können kein Wort reden: sondern brummen wie Bären. Ihre Sinnen haben sie vollkommen: aber ihre Bildung ist mehr Affenmäßig als menschlich. Sie arbeiten gar nichts: müssen aber doch immer Jemand zur Aufsicht haben, oder eingesperrt werden; weil sie sonst, besonders der Bube, alles zerbrechen, und davon laufen. Aus der Ursache sahen sich die Aeltern genöthigt, sie, wenn die Arbeiten im Sommer zu häufig kamen, in die Schweinställe einzusperren. Allein da man befürchten mußte, der Bube möchte den Fortpflanzungstrieb mit der Schwester befriedigen; woran ihn jedoch seine fast mehr als thierische Dummheit hinderte: so lassen sie die Aeltern nicht mehr allein beysammen, sondern sie sind immer unter Aufsicht. Nichts ist dem Sohne lieber als Freyheit. Wenn er einmahl die Flucht ergreift, so springt er, wie rasend, meidet aber doch vorsichtig das Wasser. Wenn er auch aufs stärkste gezüchtigt wird, so weint er nicht: aber bisweilen lächelt er mit einem spöttischen und heimtückischen Gesichte. Das Mädchen ist stiller, folgsamer, weint über Schläge, lacht nicht, und ist äußerst furchtsam. Beyde essen mit ihren Händen, ohne Messer und Gabel, und die Suppe schlurfen sie aus. Gemeiniglich sitzen sie, wie die Affen, auf den Beinen, welche sie mit aller Fertigkeit unter das Gesäß bringen können. Ihre Kleidung ist blos ein braun wollen tuchenes Hemd; indem sie weder Mützen, Strümpfe, noch sonst etwas an sich leiden. Sie haben immer guten Appetit, und einen gesunden Schlaf. Ihre ältere klügere Schwester muß sie säubern und reinigen. So weit sind sie durch viele Schläge gebracht worden, daß sie auf den Abtritt gehen. Das 4te Kind ist ein Sohn, 24 Jahre alt, von gesunder Vernunft, und ein fleißiger rechtschaffener Bursche. Die Aeltern sind vernünftige, fleißige und brave Leute, welche dieses Unglück, das in einer Landhaushaltung sehr beschwerlich und kostspielig ist, mit christlicher Geduld ertragen. Nur der Gedanke, daß sie wegen ihres Alters bald am Rande des Grabes stehen, und ihre höchst bedauernswürdigen Kinder noch lange leben können und werden, preßt ihnen oft bittere Thränen aus. Besonders sind die Klagen der Mutter, welche vorzügliche Geduld und Liebe gegen diese elenden Geschöpfe beweist, sehr rührend. Neulich sagte der Vater zu Jemanden: er möchte nur wissen, womit er dieß Elend verschuldet habe? Man antwortete ihm: er sollte lesen, was Joh. 9, v. 3. steht. Die

Digitized by Google

meisten Landleute der Gegend halten diese Kinder für sogenannte Wechselbutten, Austausche u. dergl.; indem sie nicht bedenken, daß Kinder eben so wohl mit Fehlern am Gehirn und am Verstand zur Welt kommen können, als mit ungestalteten oder mangelhaften Gliedern. Jedoch die Möglichkeit und der Ursprung solcher Thiermenschen ist leichter zu erklären, als folgende Fragen: „Sind diese auch bestimmt, „immer fort verständiger und besser zu „werden? Wie werden sie es? Men„schen sind sie doch, nach ihrer Geburt „und Gestalt: und wenn fortschreitende „Verbesserung die Absicht ist, wozu „Gott alle Menschen bestimmt hat, ist „er nicht ungerecht gegen diese? Ist er „nicht ungerecht gegen die armen Ael„tern, die solchen Jammer an ihren „Kindern sehen müssen? Wäre es nicht „besser, sie wären nie gebohren? Oder „sollte man solche unnütze Geschöpfe „nicht lieber umbringen?*)

— Bey der heftigen Kälte im verwichenen Monat December und Januar ergieng im Ansbachischen und Bayreuthischen der Hochfürstl. Befehl an alle Pfarrer, daß die neugebohrnen Kinder aus entlegenen Orten nicht zur Taufe in die Kirche getragen werden, sondern die Pfarrer die Taufen in den Häusern verrichten sollten.

In Meiningen wurde am 7ten Jan. auf Veranstaltung und und unter Aufsicht der Herzoglichen Schulcommission mit den Schul-Candidaten und der Herzoglichen Hofschule das halbjährige Examen gehalten, und dieses mahl der Anfang mit dem Singstück, Abraham auf Moriah, unter Anführung des Herrn Hofmusicus Raßmann, der jetzt Unterricht in der Musik ertheilt, gemacht. Hierauf katechisirte der Hr. Schulmeister Heuslinger von Jüchsen, über die Lehren vom Eide und Meineide, und der Hr. Schulmeister Heil von Seba, über das 42ste Capitel der Seilerischen Religionsgeschichte von den Sitten und der Sittenlehre Jesu. Jener mußte in seinem ihm abgefordersten schriftlichen Aufsatze erzählen, wie er den Mängeln seiner Schule zeither abzuhelfen gesucht habe, und dieser die Frage beantworten: Wie muß das neu eingeführte Lesebuch, der Kinderfreund, zweckmäßig und nützlich in Landschulen getrieben werden? Hierauf fragte Hr. Weygand von Nürnberg die Kinder über die Schicklichkeit und Nothwendigkeit der Morgen- Abend- und Tischgebete; dann die Schul-Candidaten, Heß von Niederschmalkalden über die Wörter Leib und Seele, nach dem Rochowschen Katechismus der gesunden Vernunft; — Hennenberger von Neubrunn, über die fünfte Bitte des Vater unsers — Ruch von Neubrunn über einige Merkwürdigkeiten aus dem Leben Friedrichs des Einzigen, nach dem Noth- und Hülfsbüchlein, und der deutschen Zei-

*) Ich mache mirs zur Pflicht, alle diese Zweifel zu beantworten: nur erwarte ich noch nähere Nachricht von einigen Umständen, über die ich den Herrn Einsender befragt habe. d. H.

kung vom Jahr 1786. — Storandt von Wernshausen über den Nutzen des Schnee's, nach Sturms Betrachtungen über die Werke Gottes, und von den Mitteln, Erfrorne wieder herzustellen, nach dem Noth- und Hülfsbüchlein — und Vierling von Mezzels über Num 96. im Rochowschen Kinderfreund, vom Beten. Den Schul-Candidaten selbst wurden von ihrem Lehrer einige Fragen über einige Wörter im Rochow'schen Catechismus der gesunden Vernunft vorgelegt, und dann mit Musik der Beschluß gemacht *).

Aus Obersachsen.

In Leipzig zeigen sich die Folgen von jenem im 51sten St. d. 3ten und im 6sten St. d. 4ten Bd. der Ztg. erwähnten unsinnigen Project einiger durch Lectüre verdorbener Knaben, welche nach Amerika gehen und das Reisegeld dazu rauben und stehlen wollten, noch jetzt. Einige von dem Complot schreiten auf dieser heroischen Laufbahn, auf der sich überall Galgen und Rad in der Entfernung zeigen, und bey jedem Schritte näher rücken, muthig fort. Sie haben sich kürzlich in die Neu-Kirche verschließen lassen, sind in die Kapellen gestiegen, um die darinne befindlichen Gesangbücher zu stehlen, und wären vielleicht weiter gegangen, wenn die Sacristey nicht zu fest verwahrt gewesen wäre. Der Küster entdeckte sie am frühen Morgen, und einige sind in den Händen der Obrigkeit **).

— — Zu Groß-Steinberg, einem Dörfchen, 2 Meilen von Leipzig, einem Leipziger Kaufmanne, Nahmens Loth gehörig, schlug am 24sten Jul. 1788. der Blitz Nachmittags um 3 Uhr, als die mehresten Einwohner des Dorfes noch im Felde beschäftigt waren, in ein schönes Bauergut: und ehe eine Stunde vergieng, war dasselbe nebst vier andern Gütern in Asche verwandelt. Fürst August von Schwarzburg-Sondershausen, Herr des 1½ Stunde davon liegenden Dorfes Oterwisch, setzte sich, so bald man das Feuer von Fern gewahr wurde, des ströhmenden Regens ungeachtet, zu Pferde, und eilte nach dem unglücklichen Orte, wo er durch gute Anstalten, wobey er selbst Hand anlegte, viel dazu beytrug, daß das Feuer nicht noch weiter um sich griff. Am folgenden Tage besuchte er mit seiner Fürstl. Familie die Verunglückten, theilte Geld unter sie aus, ließ ihnen Lebensmittel zuführen, und wies dem jungen Bes-

*) Ich melde den Fortgang dieser gemeinnützigen Anstalt deshalb so regelmäßig: damit man in solchen deutschen Staaten, wo noch keine guten Anstalten zur Bildung der Land- und Stadt-Jugendlehrer gemacht sind, sich oft daran erinnere, daß dergleichen je eher je lieber gemacht werden müssen. d. H.

**) Bey dieser Gelegenheit ist jungen Leuten die Schrift: Joseph Freeland. Eine wahre Geschichte zur Warnung und Belehrung für die Jugend niedergeschrieben. Leipzig, 1787. zu empfehlen. Die Geschichte jener Knaben-Räuber-Bande ist diesem Buche statt einer Einleitung vorgesetzt.

Digitized by Google

her des Hofes, in welchem der Blitz gezündet hatte, und welcher kaum 2 Monate zuvor durch Kauf sein Eigenthum geworden war, in seinem eigenen Walde Holz zum Wiederaufbauen an.

In Wolmerstädt (einem sächsischen Dorfe ohnweit dem Städtchen Wiehe in Thüringen), bettelte in der strengsten Kälte dieses Winters ein Mädchen von 15 — 16 Jahren, bedeckt von einem ekelhaften Ausschlage und andern Unreinlichkeiten, die die Betteley zu begleiten pflegen, bey einer armen Wittwe, Nahmens Metzin, die sich und ihr kleines Kind mit Spinnen und Tagelohn in ihrer kleinen Hütte spährlich ernährt, und bat solche flehentlich, sich bey ihr auswärmen zu dürfen. Sie erlaubt es ihr, und da erzählt ihr das Mädchen mit Thränen, daß sie von ihrem harten Vater, der in der Gegend von Camburg Hirte sey, und von ihrer Stiefmutter durch Schläge und schreckliche Drohungen zu entfliehen genöthiget worden sey, und nun niemanden finden könne, der sie bey ihrer Unreinigkeit aufnehmen wolle. Durch ihre Thränen gerührt und voll Vertrauen auf ihre gutherzigen Aeußerungen entschließt sich die Metzin sie bey sich zu behalten, und sie vom völligen Verderben zu retten. Sie bleibt fest auf ihrem Entschluße, ohnerachtet der Bedenklichkeiten ihrer Verwandten, und ohnerachtet sich selbst die Gemeinde des Orts ihrem Vorhaben widersetzte; indem sie bey der Gerichts-Herrschaft Hülfe suchte und fand. Sechs Wochen ist nunmehr das Mädchen bey dieser frommen Frau, und hat ihr schon ihre Gesundheit und Reinigung zu danken. Da sie nun täglich Proben eines guten und dankbaren Herzens giebt, welches sich vor kurzem bey einer kleinen Krankheit ihrer Pflege-Mutter durch ihre ängstliche Sorgfalt und eifrigste Bemühung gezeigt hat: so hat sich die Metzin entschlossen, dies Mädchen bis auf kommendes Jahr bey sich zu behalten, für das Geld, das sie bis dahin durch ihre Handarbeit verdienen kann, ihr Kleider anzuschaffen, und sie sodann bey einer guten Herrschaft in Dienste zu bringen. Sie hat also diese Seele gerettet, und ist doch selbst eine Wittwe, die sich nur spärlich ernähren kann. Aber Gott wird es ihr gewiß vergelten. Der dasige würdige Religionslehrer, Hr. Magister Nietsche, giebt diesem Mädchen, die zwar confirmirt, jedoch noch sehr unwissend ist, täglich eine Stunde Privatunterricht, und macht sie dadurch geschickt, ein christliches, durch Fleiß und Rechtschaffenheit glückliches Leben zu führen.

In Greitz*) starb am 9ten März der erste Lehrer der dasigen Töchterschule, Hr. Joh. Sam. Hoffmann. Er hatte ein vorzügliches Talent, die Anlagen seiner Schülerinnen, und ihren Charakter — in so fern man Kindern einen Charakter beylegen kann — zu erforschen, und sich zu ihren Fähigkei-

*) Statistische Nachrichten von dieser Stadt befinden sich im 2ten B. S. 256. u. 392. d. Ztg.

ten herabzulassen; und dieses Talent wendete er mit redlichem Fleiße an. Er ließ nicht etwa nur den Katechismus auswendig lernen: sondern wußte auch durch geschickte Fragen seine Schülerinnen zur Aufmerksamkeit zu reitzen, sie zum Nachdenken anzuleiten, und ihren Verstand aufzuklären. Er verstand die schwere Kunst, ohne viele körperliche Strafen, seine Schülerinnen, deren er in vorigen Jahren über Hundert beysammen hatte, in Ordnung und Stille, und sich selbst bey ihnen in Ansehen und Achtung zu erhalten. Bey allen denen, welche von ihren Eltern frühe genug und ordentlich zur Schule gehalten wurden, und deren häusliche Erziehung damit übereinstimmte, findet der unbefangene Beobachter die unverkennbarsten Spuren von dem Fleiß, und von der Lehrgeschicklichkeit dieses Mannes. Er hat sich also in den 28 Jahren seiner Amtsführung um einen ansehnlichen Theil seiner Mitbürger wahre und wesentliche Verdienste erworben. Und dafür genoß er in den letzten Jahren nicht völlig 200 Rthlr. Einnahme, und Gott segnete seine Ehe mit 11 Kindern, davon noch 10 am Leben, und größtentheils unerzogen sind. Diese Umstände hat ein würdiger Religionslehrer, Hr. Diaconus **Jähring**, den wohlthätigen Einwohnern der Stadt in einem Aufsatze in No. 12. des Greitzer Intelligenz-Blatts so rührend ans Herz gelegt, daß es nicht zu bezweifeln ist, daß er zu der von ihm veranstalteten Collecte für die 5 kleinern dieser 10 Waisen hinreichende Beyträge erhalten wird, um ihnen die Wohlthat einer guten Erziehung zu verschaffen, welche so viele brave Hausmütter und Töchter dem Vater derselben verdanken.

— Ueber die Beyspiele von Intoleranz der Stadt **Neu-Ruppin**, gegen die jüdische Nation, welche Sie vor einiger Zeit in der D. Ztg. gemeldet haben, sollen Sie noch Aufschluß erhalten. Die dasige Obrigkeit ist sicher nicht Schuld daran gewesen, sondern vielleicht blos ein Korporal, der die Thorwache kommandirte. In dieser Stadt wurde eher, als vielleicht in keinem Orte in Deutschland, dem katholischen Geistlichen, der die dasige katholische Gemeinde vierteljährig besucht, eine lutherische Kirche zum Gottesdienst eingeräumt: und schon vor vielen Jahren, predigten Lutheraner in der reformirten Kirche und versahen die Stelle der reform. Prediger, ohne daß Jemand Anstoß daran genommen hätte.

Aus dem Markgrafth. Ober-Lausitz.

In **Budissin** (Bautzen) hat man schon im Jahr 1775. ein neues Gesangbuch eingeführt; welches aber noch bis jetzt, nach 19 Jahren, kaum zur Hälfte gebraucht wird. Man steckt in der Kirche allezeit 2 Nummern auf einmahl auf, davon sich eine auf das Alte, und die andere auf das neue Gesangbuch bezieht. Ein Theil der Gemeine singt dann das alte und ein Theil das neue Lied, welches oft ein

Digitized by Google

verwirrtes Geschrey giebt, wodurch die Seelen schwerlich zu wahrer Andacht erhoben werden. Die Prediger haben die Unbequemlichkeit, daß sie immer Lieder wählen müssen, die in beyden stehen, und eins so lang sind, als das andere. Man hat sogar vom alten Gesangbuche, seit der Verbesserung, wieder eine neue Auflage gemacht, und das verbesserte ist so wenig abgegangen, daß der Verleger Schaden davon gehabt hat.

Aus der Schweitz.

Der Sohn des Pfarrers in Gamerschweil*), ein sonst beliebter und fleißiger Student, entfernte sich plötzlich von Zürch, ließ sein Geld, Uhr, Kleider zurück — und einen Brief: man solle sich keine Mühe geben, ihn zu suchen. Da der Jüngling einen guten Charakter hatte, so wußte man nicht, was man von seiner Entfernung denken sollte. Er kam aber bald von selbst wieder und gestand seine Thorheit. Er hatte den Rousseau**) fleißig studirt, und kam auf den Einfall, einen Roman à la Emile***) zu spielen. Er wollte in den Gegenden des Païs de Vaud ****), wo Rousseau lebte, in Baurendienste gehen, Vieh hüten, im unschuldigen Natur-Stand seine Zeit hinbringen, und schmeichelte sich dann, ein Engel würde seiner im Vorbeyreisen achten, wenn er ihn beym Lesen oder Flötenspielen anträfe, ihn zu sich nehmen u. s. f. — Aber der Roman endete sich tragisch. In Summiswald *****), wo er in einem Bauernhaus übernachtete, wurde eben 2 Dieben aufgelauert. Der junge Schwärmer schien einem der Beschreibung nach, ähnlich, und weil er keinen Paß hatte, wurde er geholet und vor den Landvoigt selbiger Gegend gebracht. Der erkannte zwar seine Unschuld, rieth ihm aber eilig das Berner Gebiet zu verlassen, und versah ihn mit einem Paß — und nun studirt der von seinen Grillen durch seinen Unstern geheilte Jüngling wieder recht fleissig in Zürch, warnt andere junge Leute vor überspannter Phantasie, und ermahnt sie, beym Lesen alles zu prüfen, und nur das Gute zu behalten.

*) Eine reformirte Gemeine im untern Neckerthal, im untern Amt der zum Stift zu St. Gallen gehörigen Grafschaft Toggenburg.

**) Unter den Schriften dieses Philosophen, welche alle als Muster von vortreflicher Schreibart dienen können, sind vor andern zu empfehlen, sein Werk du Contrat Social und eben der Emil, oder von der Erziehung, welcher hier diesen zufälligen Schaden angerichtet hat. Man muß beym Lesen nur nicht vergessen, daß es eine Art von Roman ist, aus dem man Grundsätze und Regeln als das Wesen herausziehen, nicht die Begebenheiten und die Einkleidung nachahmen soll.

***) Die Redensart à la heißt nach Art und Weise; z. B. à la Grec, auf griechische Art.

****) Das Land Waat, die wälschen Lande, ein Theil des Canton Bern zwischen Murten und dem Genfer See, wo französisch gesprochen wird. Die bekannte Stadt Lausanne liegt darinne.

*****) Eine Landvoigtey und Pfarrdorf im Emmenthal des Canton Bern.

Digitized by Google

Zu Eglisschweil*) war ein ungerechter und geitziger Voigt, der hatte ein trauriges Ende. Nachdem er sich schon einmahl gehängt hatte, und noch zeitig herabgeschnitten und errettet wurde, kam er zum Pfarrer, sagte ihm aber nichts von seiner That. Das freundliche Zureden des Pfarrers öffnete ihm endlich den Zugang zum Herzen des Menschen, daß er seine Ungerechtigkeiten beichtete, und versprach gut zu machen, was er könne: weil ihm der Pfarrer dieß als das einzige Mittel, seine verlohrne Ruhe zu erlangen, vorstellte. Er fand sich würklich beruhiget beym festen Entschluß, etwas nahmhaftes zu wagen, und dankte dem Herrn Pfarrer herzlich für seinen Rath und Trost. Der Pfarrer hieß sie, wohl auf ihn Achtung geben, und seinem Sohn befahl er insonderheit, ja nicht seinem Vater etwas anders einzuschwatzen: er sey nun auf gutem Wege. Der Sohn that aber das Gegentheil. Nachdem der Herr Pfarrer weggegangen, sagte er zu seinem Vater: „so willst du uns alle noch zu Schan„den machen? Es hätte kein Hahn dar„nach gekrähet; es ist schon alles ver„gessen, und durch die Narrheit wirst „du und die deinigen verschreyt.„ Der geitzige Mann hörte seines Sohnes Sprache, vergaß was er versprochen, und als sein Gewissen ihm einredete, und der Geitz es widerlegte, endigte schwarze Verzweiflung den Streit. Er erhenkte sich zum zweytenmahl, und starb — Nun ward der Gestorbene in den Keller gelegt, bis Befehl wegen seinem Begräbniß von Bern eingelaufen. Des Sohnes Haus ward nun von seines gleichen besucht — und was man eine Hausrücki**) nennt, angestellt. Da fragte nun der Besitzer einen von diesen Gesellen: willst du um einen Gulden meinen Vater verscharren? Nein, antwortete dieser, es muß ein Louisd'or seyn! Den kann ich selbst versaufen, sagte der Sohn — lud seinen Vater auf seinen Wagen, und fuhr hinaus durchs Dorf mit ihm — und begrub ihn in seine Matten ***). Nun gieng bey seiner Rückkehr erst das lärmende Saufen an.

Bachmeier, aus Embrach im Zürcher Gebiet, war vor Jahren schon einmahl im Zürcher Zuchthaus: ist aber daraus entronnen, und ist noch ein Vagabund; wenn er nicht irgendwo fest hängt oder sitzt. Dieser verrieth schon in der Jugend, was für ein Schelm aus ihm werden würde. Da er das erstemahl zum Tisch des Herrn sollte zugelassen werden, gab ihm sein Pfarrer noch rührende Privatlectionen. Er versprach mit Thränen alles Gute, und ward nun unter dringenden Zusprüchen angenommen. Er gieng aber gerad morgends gen Zürch, raubte einem Schwahen vor dem Kornhaus sein Geld, kaufte darauf bey einem Trödler ein Kleid, und erschien darinn das erstemahl bey der Communion. — Zum Beweis, daß fromme Rührungen einen Schelm, der keine deutliche Begriffe und Ueberzeugung von Pflicht und Religion hat, nicht ehrlich machen.

*) Ein Dorf in der Landvogtey Lenzburg im Canton Bern.

**) Ist vermuthlich etwas ähnliches von dem, was in hiesiger Gegend ein Tischrücken heißt — ein Schmauß bey der Gelegenheit, daß jemand eine Wohnung beziehet.

***) Eine Wiese.

(Hierbey wird das Intelligenz-Blatt No. 2. ausgegeben.)

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt zur Deutschen Zeitung 1789. No. 2.
(Den 10ten April.)

Anzeigen.

Ein Ducaten, als Beytrag zur Unterhaltung des evangel. Bethauses in Brünn, von einem Manne, der sich seiner ehemahls daselbst gemachten Meßgeschäfte noch immer froh und dankbar erinnert, und sich über die bewilligte protestantische Religionsübung daselbst um desto mehr freuet, je weniger Anschein damahls dazu vorhanden war, ist eingekommen, und dahin besorgt worden. d. H.

Ich halte mich verbunden, das resp. Publikum von folgender mir widerfahrnen gedruckten Sonderbarkeit zu benachrichtigen, und es zu bitten, nichts davon auf meine Rechnung zu schreiben.

Es hat der privilegirte Buchführer und Buchdrucker, G. Chr. Mohr zu Hersfeld, am Schluß des vorigen Jahrs mir gemeldet, daß er den vor fünf Jahren auf seine Kosten gedruckten Lebenslauf meines sel. Vaters, unter dem Titel: Lebenslauf aus Kindespflicht ꝛc. weil er ganz vergriffen wäre, zum zweytenmahl auflegen wolle. Ich fand für gut, diese Schrift ganz ungeändert wieder abdrukken zu lassen, und fügte nur einige Bemerkungen bey. Herr Mohr ließ nun nach vollendeter Korrektur, und geschehenem Abdruck, einen blauen Umschlag mit der Aufschrift: Biographie aus Kindespflicht drucken, und dieser wurde mir nicht zur Korrektur eingesandt. Er benutzte die 3 leeren Seiten dieses Umschlags, verschiedene seiner Verlagsartickel anzuzeigen; und dieses geht mich nichts an. Allein das zweyte auf diesem Umschlag feilgebotene Buch führt folgenden Titel: Oekonomisches Medicinisches Handbuch für alle Menschen, oder der zweyte und wahre Theil des Noth- und Hülfsbüchlein, von J. D. Mohr dem Jüngern zu Hersfeld 1789 sub præl. Als ein biederer Deutscher und Freund von dem Verfasser des bekannten Noth- und Hülfsbüchleins, kann ich diese Anzeige, die ein jeder leicht für das halten wird, was sie wirklich ist, nicht gleichgültig ansehen, und ich muß hiermit erklären, daß es ohne mein Vorwissen und Genehmigung, geschehen ist. Ich ließ sogar Hrn. Mohr durch einen Freund rathen, er möchte die Auflage dieser Umschläge vernichten, und mit seinem Büchlein, dem er den angemaaßten Nahmen eines andern mit Unrecht beylegt, zu Hause bleiben.

Schlitz, bey Stift Fuld,
am 17ten Hornung 1789.

F. A. Fresenius,
Konsistorial-Assessor und Stadt-Pfarrer.

Bey Siegfried Lebrecht Crusius in Leipzig wird nächstens eine deutsche Uebersetzung des Werkes: Etudes de la Nature par Saint Pierre erscheinen. Sowohl in Frankreich als in Deutschland hat man dies angenehme und unterhaltend geschriebene Werk mit ungemein vielen Beyfall aufgenommen, das ganz neue Blicke in die Natur enthält, und ganz neue Gesichtspunkte eröffnet, die um so wichtiger sind; weil der Herr Verfasser mit vieljährigem Forschen in der Natur, viele Erfahrungen von seinen weitläuftigen Reisen verbindet. Die in der Französischen Originalausgabe befindlichen Kupferblätter werden der deutschen Uebersetzung gleichfalls beygefügt werden.

Beyträge zu gemeinnütziger Unterhaltung. In nächster Beziehung auf das Voigtland. (Eine neue Monatsschrift, welche in Gera, in der Rothischen, in Plauen und Hof in der Dierlingischen Buchhandlung; in Greitz bey Hrn. Mag. Schindler, und in Leipzig bey Schneider das Stück für 2 ggl. zu haben ist. Beyträge werden an die Herausgeber unter den hier genannten Adressen, oder auch an Hrn. Kaufm. Oertel in Greitz, oder Hrn. Postmstr. Kluge in Reichenbach eingeschickt. Die ersten beyden Monatsstücke, welche bereits erschienen sind, enthalten folgende Artickel. 1) Die Herausgeber an den Ersten Januar. 2) Ueber die Feyer des Weyhnachtsfestes. Erste Unterredung. 3) Beschreibung einer Harmonika, mit welcher Hr. Feurich aus Zittau das Voigtland durchreiste. 4) Einige wohlthätige Handlungen. 5) Lottoverbot in der Herrschaft Lobenstein. 6) Beförderungen in geistlichen Aemtern. 7) Kurze Uebersicht der gegenwärtigen Staatsangelegenheiten.

Digitized by Google

II. 1) Ueber die Feyer der Geburt Jesu. Zweyte Unterredung. 2) Unglückliche Vorfälle. 3) Nachricht von zwey geschickten und betriebsamen voigtländischen Fabrikanten. 4) Anzeige von dem Tode des Herrn Hofrath Lehmann in Ebersdorf. 5) Beschreibung der jetzigen Kriegs- und Staatsbegebenheiten. Mit Anmerkungen.

Wir geben dem Schullehrer in der Stadt und auf dem Lande einen Katechismus in die Hand, daraus er den Kindern Christenthum beybringen soll, und verlangen von dem unstudirten Manne, daß er den Bibelerklärer machen soll, da er weder mit der Grundsprache, noch mit der Auslegungskunst, noch mit den Alterthümern, noch mit den Eigenheiten der lutherischen Uebersetzung, ist bekannt gemacht worden. Man wird vielleicht einwenden, daß die klassischen Sprüche so klar und deutlich wären, daß ihre Erklärung keine Schwierigkeit hätte. Dies ist, genau erwogen, nicht ganz wahr. Die Stellen von dem menschlichen Verderben, das die Bibel mit dem Wort Fleisch ausdrückt, von dem Ebenbilde Gottes, von dem Werk Christi unter der bildlichen Vorstellung eines Hohenpriesters, von der heilsamen Besserung des Menschen, die bald Wiedergeburt, bald Erleuchtung, bald Heiligung genannt wird ꝛc. müssen dem unstudirten Schullehrer, aus dem angegebnen Grunde, schwer und dunkel seyn, weil er gar nicht zum Bibelerklärer ist zubereitet worden. Die Bibel setzt etwas Philosophie voraus, denn sie erklärt nicht, was Verstand, Vernunft und Wille sey, sie drückt diese Seelenkräfte mit besondern Worten aus, sie giebt keinen genauen Begrif von einer Tugend oder einem Laster. Der Lehrer sollte, durch Hülfe der Auslegungskunst und gesunder Philosophie, seinen Schülern Begriffe beybringen, aber es ist über sein Vermögen. Ich glaube daher meine Kräfte und meine noch rückständige Lebenszeit zur Ehre Gottes und zum Nutzen meiner Mitchristen nicht besser anwenden zu können, als wenn ich ein katechetisches Werk unter dem Titel:

Biblische Katechetik für Präceptoren und Schullehrer, in der Stadt und auf dem Lande

mit möglichstem Fleiß ausgearbeitet, nach und nach ans Licht stelle. Zwar fürnehmlich ist das Buch unstudirten Schullehrern bestimmt: aber ich hoffe, daß auch Eltern und denkende Christen, denen daran gelegen ist, ihre Religion aus der Bibel zu verstehen, und sich im Glauben und christlichen Gesinnungen zu befestigen, es für sich und ihre Kinder unterhaltend, lehrreich, rührend und erbaulich finden. In dem ersten Bande, der in der Keyserschen Buchhandlung zu Erfurt gegen Joh. oder nach Michaelis dieses Jahrs herauskommen wird, sollen die kleinen, leichten biblischen Sprüche behandelt werden, die der Schullehrer mit der untersten Klasse zu katechisiren hat, wobey immer Fragen für die obere Klasse, mit eingestreut werden, um die ganze Schule in Beschäftigung zu setzen. Es ist der Herr Verleger gesonnen, das Werk auf Subscription drucken zu lassen, und den Herren Subscribenten den ersten Theil von ohngefähr 28 Bogen zu 12 gl. zu verlassen, der nachher 16 gl. kommen wird.

Johann Ernst Werner,
Pfarrer zu Nöda, im Churfächs.

Einer weitläuftigern Ankündigung, welche in den Buchhandlungen und in der Herzogl. Zeitungs-Expedition zu Gotha, ausgegeben wird, ist ein Probestück aus diesen Katechisationen beygefügt. Man subscribirt darauf in allen Buchhandlungen.

Unter dem angeblichen Druckort Frankfurt und Leipzig 1788. hat man mir

Heinrich Sanders Erbauungsbuch zur Beförderung wahrer Gottseligkeit

nachgedruckt. Ich habe dieserhalb eine neue vor obgedachtem Nachdruck sich merklich auszeichnende Auflage gemacht, (der Nachdruck ist klein Octav, äusserst schlecht Papier, und unsauber gedruckt; meine ächte Edition ist groß Octav, weiß Papier und mit der Vignette von Roemäsler, wo Paulus im Gefängniß an Ketten liegt und betet) und den Verkaufspreis auf 12 Groschen herabgesetzt, in Hoffnung, daß dieser wohlfeile Preis mehr als alles, ohnehin vergebliche, Klaggeschrey, jenem schmutzigen Nachdrucke entgegen seyn soll. Gleichermaßen soll auch von dato an die zweyte Auflage der mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Neuen Morgen- und Abend-Andachten, sämmtliche 4 Bände in gr. 8. um 2 Rthlr. erlassen werden. Ein Preiß, den für beynahe 100 Bogen im größten Octavo mit 2 Kupfern von Chodowiecki, wohl jeder Sachkundige sehr wohlfeil finden wird. Dieses Buch enthält auf jeden Tag im Jahr Eine Morgen- und Eine Abend-Andacht, deren zweckmäßige Erbauung bereits von den mehresten Kritikern bestens beurtheilt, und als ein nützliches Haus-Andachtsbuch für alle Stände empfohlen worden. Beyde Bücher sind in allen Buchhandlungen zu haben: welches hiedurch allen denen bekannt mache, die sich zu diesem angetretnen Jahr ein solches anschaffen wollen. Leipzig, den 2. Jan. 1789.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

16tes Stück, den 17ten April 1789.

Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet.

Jesus.

Auszüge aus Briefen.

(Fortsetzung.)

Aus Obersachsen.

Am 24sten März d. J. lief der Tod einen katholischen Handelsmann, der es sich sauer werden ließ, seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, von seinem Gewerbe ab, ins enge Leben. Dieß geschah in dem lutherischen Dorfe Rittersdorf, in der fürstl. Hanfeldischen niedern Herrschaft Kranigfeld, zwischen Kranigfeld und Rudolstadt gelegen. Aus Furcht, die Begräbnißkosten möchten sich ziemlich hoch belaufen, gieng sein Handels-Kamerad mit seinem hinterlassenen Sohn nach Blankenhayn*), trug die Sache dem fürstl. Consistorium vor, und bat, daß man doch die Begräbnißkosten gering ansetzen möchte. Neun, war der Ausspruch, er soll ganz umsonst begraben werden. Getröstet giengen beyde wieder nach Rittersdorf zum Pfarrer des Orts, Herrn Zähner, einem Sohn des fürstl. Superintendenten **) zu Blankenhayn, welcher jenen menschenfreundlichen Bescheid mit gegeben hatte. Und der Sohn zeigte sich des Vaters würdig: es war ihm nicht genug, die Leiche unentgeltlich zu bestatigen; sondern er veranstaltete auch, daß die ganze Schule den Zug begleitete, und hielt dem katholischen Mitchristen, der seine mühselige Erden-Wanderschaft in dem

*) Ein Städtchen, der Hauptort der Herrschaft dieses Nahmens, und der Sitz der Canzley und des Consistoriums der Fürstl. Hanfeldischen Herrschaften in Thüringen.

**) Dieser würdige Greis ist deshalb merkwürdig: weil er in seiner Jugend das Lohgerberhandwerk erlernt, auch schon als Gesell gewandert hat, und hernach doch durch Fleiß und Talent in den theologischen Wissenschaften so weit gekommen ist, ein verdienter Prediger und Superintendent zu werden.

Digitized by Google

lubertschen Dorfe vollendet hatte, eine rührende Leichenrede.

Ein alter Mann in Roitzsch *) gieng am 13ten Jan. vom Hunger und Mangel gezwungen mit seiner Tochter, die ihn wegen seiner Schwäche führen mußte, über Feld, um auswärtige Menschenfreunde um eine milde Gabe anzuflehen, davon er seine krank darnieder liegende Frau erquicken könnte. Sie verspäteten sich aber bis die Nacht herein brach, und ein grausames Sturmwetter bey der heftigen Kälte, beyde Vater und Tochter ums Leben brachte. Man fand sie am 15ten Jan. gegen Mittag, und gegen Abend wurden die Leichen erst ins Dorf geschafft. Man sah aus diesem Vorfalle, daß in Roitzsch, so wie in hunderttausend andern Dörfern und Städten, noch nicht hinreichende Hülfsanstalten für die Nothfälle der Einwohner gemacht sind. Ein zahlreicher Leichenzug, und die sichtbare Rührung der Zuhörer bey der schönen Trauerrede, welche diesen verunglückten Armen gehalten wurde, zeigte aber doch, daß es den Einwohnern nicht an Menschenliebe fehlt, und daß viele so vernünftig sind, einen armen Mitbruder nicht deshalb zu verachten, weil er arm ist. Den meisten gefiel es auch wohl, daß der Tischler den Spruch auf die Särge geschrieben hatte: Der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahms Schooß.

In Querfurt hat sich jetzt ein sogenannter Wunderdoctor einige Wochen aufgehalten, welches vermuthlich der Doctor Sibellius ist, vor dem Sie das Publikum warnten. Hier nannte er sich Leberecht. Ohngeachtet jener Warnung bekam er außerordentlichen Zulauf, besonders deswegen, weil er einen gewissen angesehenen Mann durch sein scheinheiliges und frömmelndes Wesen einzunehmen wußte. Dieser Mann scheint in der Einbildung kränker zu seyn, als er wirklich ist: und so konnte er sich auch leicht einbilden, die Zauberkraft des Doctors habe ihm geholfen, und hat ihm darüber das rühmlichste Attestat gegeben. Dieser Wundermann sagte von sich selbst: er habe als ein Kaufmann bankrott, ohne seine Schuld gemacht, sey hierauf Soldat worden, und habe dann von Gott Befehl und Kraft bekommen, alle Kranke, die nicht durch göttliche Strafe krank wären, gesund zu machen. Ueberdem guten Erfolg dieser Kraft zeigte er eine Menge Attestate vor, und beredete jenen guten Mann, daß er in viele Städte berufen worden wäre, daß er aber auf göttliche Veranlassung hätte über Querfurt reisen müssen, um ihm zu seiner Gesundheit zu verhelfen. Zur Wirksamkeit seiner Cur gehört auch, daß er seine Patienten Du nennt. Sein übriges Verfahren ist dabey verschieden. Z. B. Er fragt die Patienten: „was verlangst du? A. die Gesundheit. „Von wem? Antw. von Gott. Gut! „ich gebe dir die Gesundheit, gieb du „mir deine Krankheit, welche ich in

*) M. s. d. 5ten B. S. 338. d. Ztg.

„fremde Länder schicke“: wobey er noch eine Menge biblische Sprüche gebraucht. Oder er schreibt Zettelchen mit dem hebräischen Jehova, beschneidet die Nägel an Händen und Füßen, einen Finger und eine Zähe um die andre, schneidet Haare vom Wirbel ab, drückt Läppchen auf die leidenden Theile, bindet Kräuter auf die Fußsohlen, verordnet Süßholz in Wasser zu trinken, Borsdorferäpfel mit Zuckercand zu essen, läßt sich ungerade Geld voraus geben, z. B. 61 Zweygroschenstücke. Diejenigen aber, welche nicht voraus bezahlen, sondern nach glücklich vollendeter Cur so viel Thaler geben wollten, waren Ungläubige, bey welchen er nicht wirken konnte. Einem Kaufmann, der ihn brauchte, erlaubte er, seine bisherigen zwey Aerzte fortzubrauchen: weil dieß seine Cur, die ihn allein wiederherstellen könnte, nicht unwirksam machte. Bey einer armen Frau, die ihm nichts voraus hat geben können, soll er so gar gesagt haben: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen! Nach der Versicherung seines Wirths soll er des Nachts wie unsinnig in der Stube herumgelaufen seyn. Die Wiederherstellung seiner Patienten verschob er immer auf drey, sieben oder neun Wochen. Es kamen Leute vom Lande herein und er wurde auch aufs Land geholt. Er mußte am 4ten März auf Befehl des hiesigen Raths sich aus der Stadt entfernen, zum großen Leidwesen seiner Gläubigen, welche Fürbitten für ihn einlegten. So ist es auch in Freyburg geschehen; und wenn er sein Wunderwesen noch länger in Sachsen treibt, dürfte er leicht zu einer Stelle in Waldheim *) gelangen.

Aus dem Ober-Rheinischen Kreis.

— Im Oktb. des verwichenen Jahres 1788. kam ein äußerst schlecht equipirter Mann mit seiner Frau nach N. im Nassauischen, miethete sich in einem Bauernhaus ein, und gab vor, er hätte von der Herrschaft die Erlaubniß sich niederzulassen und sein Geld zu verzehren, in welchem Ort er wolle. Seine Heimath gab er nie recht an: sondern sagte nur, daß er wegen verübter Wilddieberey haben flüchten müssen. Er gab sich jetzt für einen Collecteur zu dem Wiesbader Lotto aus. Die Bauern, die zum Theil schon lange ihr sauer erworbenes Geld in dieses Lotto getragen hatten, waren froh, daß sie nun einen Collecteur im Dorfe hatten: brachten also ihr Geld diesem Manne, und erhielten auch dagegen ihre gewöhnlichen gedruckten Zettel, die dieser Betrüger — ich weiß nicht, woher? haben mochte. Zugleich gab er vor, am Lauf der Gestirne und überhaupt an der Gestalt des Himmels diejenigen Nummern zu errathen, die jedesmahl aus dem Glücksrade gezogen würden. Aus diesen errathenen Num-

*) Ein churfürstl. Schloß bey dem Städtchen Waldheim, des Amts Rochlitz, im Leipziger Kreis, welches zu einem Irren-Zucht- und Armen-Haus sehr wohl eingerichtet ist, wo über 700 Unglückliche und Gefangene mit der größten Reinlichkeit, Ordnung und guter Pflege unterhalten werden.

Digitized by Google

mann machte er dann kein Geheimniß: sondern sagte sie einem jeden, der sie wissen wollte; und die einfältigen Leute setzten desto stärker auf diese Nummern. So führte dieser listige Betrüger die armen Bauern am Narren- und Geduldseil herum bis im December. Im vollen Athem kam er eines Tages und machte ihnen weiß: sie hätten — ich weiß nicht wie viel tausend Gulden — gewonnen. In der Betäubung, worein die armen Leute durch diese Nachricht geriethen, dachten sie gar nicht an die Möglichkeit eines Betrugs. Die erste Wirkung davon war nun, daß der eine Bauer (ein lediger Bursch) seinen neuen Sonntags-Anzug, den er sich erst angeschafft hatte, dem Glücksmann zur Belohnung schenkte: und sogleich wurde beschlossen, daß jeder der Gewinner sich ein neues Kleid und ein paar große Steifstiefeln anschaffen sollte. Das Tuch zu den Kleidern mußte ein Jude von Frankfurt holen, und die Stiefeln wurden angemessen. Sämmtliche Gewinner fuhren in einer Mieth-Chaise in die benachbarte Stadt W... Hier lebten sie einmahl ihrer Meynung nach, — wie große Herren, d. h. sie leerten so viele Wein-Bouteillen, bis beynahe keiner den andern mehr kannte: und auf den Rückweg wurde so viel Burgunder mitgenommen, als die Chaise tragen konnte. Diese Zeche bezahlte der Schultheis des Orts einstweilen aus seinem Beutel. Einige Tage hernach fuhren sie sämmtlich nochmals nach W. um sich die gewonnene Summe auszahlen zu lassen. Bey dieser Gelegenheit bekam der Betrüger noch über hundert Thaler an Einsatz für die künftige Ziehung von Bauern, die meistens dieses Geld erst lehnen mußten. Sie kamen in W... an, fiengen wieder an tapfer zu zechen, und im halben Rausch sagte der feine Spitzbube: er habe die Einsatzscheine, welche er immer in Verwahrung hatte und ohne welche das Geld nicht ausbezahlt wird, mitzunehmen vergessen, und müßte also augenblicklich zurückfahren und dieselben erst holen. Es war nur 2 kleine Stunden Weges: er fuhr also zurück, und ermahnte die Bauern, einstweilen tapfer zu zechen. Er kam zu N... setzte seine Frau in die Chaise; und beym Einsteigen brachte noch ein armer Bauer 50 Gulden, die er zum Einsatz in das Lotto geliehen hatte. Den saubern Vogel nahm sie, und nun gieng's rasch — nicht wieder nach W., sondern durch einen Umweg nach Cassel bey Maynz. Hier verlor er sich mit seiner Frau, ohne daß es der Wirth oder der Postillon merkte. Da der letzte endlich sahe, daß er betrogen war, fuhr er leer nach W... Die im Wirthshaus zechenden Bauern sahen alle Augenblicke zum Fenster hinaus, ob der Glücksmann noch nicht zurückkäme; sie fragten endlich auf der Post nach dem Fuhrwerk und — hier erfuhren sie die ganze Sache, und wie listig sie hintergangen waren. Stumm und bestürzt standen sie da — sahen sich einander an, und wußten nicht, wie ihnen geschah.

Digitized by Google

Sie mußten die beträchtliche Zeche sammt der Chaise — nicht von ihrem Gewinnst; sondern aus ihrem Beutel bezahlen und — zu Fuß nach Hause zurückkehren. Nach obangeführtem Ueberschlag hat jener Betrüger bey 600 Gulden aus N.. geschleppt: eine Summe, die, in Ansehung der Dürftigkeit der Einwohner, sehr beträchtlich ist; zumal da dieser Verlust nur eine kleine Anzahl Bauern betrifft.

— In dem kleinen Landstädtchen *** am Lahnfluß, erhaschte vor einiger Zeit der Stadtknecht einen Landstreicher, der sich sowohl durch verbotenes Strassenbetteln, als durch mehrere andre tückische Streiche vergangen hatte, und wollte ihn, wie billig, vor die Thore begleiten. Allein der Landstreicher, ein handfester Kerl, nahm den Stadtknecht beym Kopf, und warf ihn zu Boden. Auf diesen Lärmen lief eine Anzahl Bürger herzu, die aber, anstatt dem Stadtknecht, welcher ein gebrechlicher kleiner Mann ist, zu Hülfe zu eilen, ganz ruhig zusahen: weil sie es gegen ihre Ehre hielten, einen Menschen zu berühren, der in den Händen eines Stadtknechts sey. Wegen dieses wunderlichen Begriffs von Ehre und Schande könnte der obrigkeitliche Diener, der seine Amtspflicht that, seinen Hals verloren haben: wäre nicht zu rechter Zeit der Präceptor dazu gekommen, der sich über jenes schädliche Vorurtheil hinweg setzte, da er sahe, daß es hier ein Menschenleben galt, — und den Landstreicher mit Gewalt hinweg riß. Wenn wird man doch so vernünftig werden, keinen Stand, der der menschlichen Gesellschaft nützlich oder nothwendig ist, als unehrlich und beschimpfend anzusehen: sondern lieber diejenigen Laster und Verbrechen, welche ihr schädlich sind? Am auffallendsten ist aber das Vorurtheil der falschen Ehre, wenn der Stadtbürger mit Verachtung auf den Landmann herab sieht; der doch der Welt die unentbehrlichsten Dienste leistet: und solcher Bürgerstolz ist um so lächerlicher, wenn man heute einen armen Bürger vom Bauer mit Geringschätzung sprechen hört, der morgen so herablassend ist, ihn mit seinem Besuch um ein Stückchen Brod zu behelligen.

N. S. Nächstens melde ich Ihnen eine hierher gehörige lehrreiche Geschichte, mit neuer charakteristischer Darstellung der dabey spielenden und ausgespielten Personen, nebst Anführung der Ursachen, warum sie gerade so und nicht anders agirten — Allerdings ein Gemählde, dessen Vordergrund und Colorit sehr dunkel wird: wo aber doch im Hintergrunde manche Tugendfreunde zur Ehre der Menschheit, erscheinen werden.

Aus Westphalen.

Die noch immer in Aachen befindliche kaiserl. Kreis-Directorial-Commission hat am 12ten Febr. mit Zuziehung der Deputirten von den Zünften, in Rücksicht der hier öffentlich privilegirten Hazardspiele einen Schluß abgefaßt, durch welchen man endlich der Abschaffung dieses Uebels entgegen sieht. Längst schon fühlte jeder wohldenkende Bürger, wie nothwendig dies war: denn nicht nur ganze Familien hatte das Spiel ins Verderben gestürzt, sondern es war auch die Quelle der unglückli-

Digitized by Google

chen Vorfälle seit 1786. *) Allein der gänzlichen Abschaffung standen so wichtige Lokalhindernisse im Wege, daß man immer nur die Einschränkung dieses vermeintern nothwendigen Uebels antrieb. Der Magistrat hat nämlich das Hazardspiel auf 15 Jahre jährlich für 4000 Thlr. verpachtet: von diesen Pachtjahren sind erst 11½ verflossen, und dem Pächter konnte man seine Gerechtsame nicht füglich nehmen, ohne ihn zu entschädigen. Deswegen ist nunmehr festgesetzt worden, daß von nun an nur während der Kurzeit, vom 1sten May bis zum 15ten Oktober, und zwar blos von Fremden gespielt werden darf: allen Aachnern aber ohne Unterschied des Standes, ist das Spiel bey Verlust von Amt, Zunft und Bürgerschaft verbothen. Zur Schadloshaltung des Pächters ist ihm noch ein Sommer über seinen Termin gegen gleichen Pachtzins bewilligt, und nach Verlauf dieser 4½ Jahre wird diese Seuche auf ewig aus Aachen verbannet. Man erwartet noch in diesem Monate vom Kaiserl. Reichskammergericht die Bestätigung dieser so heilsamen Einrichtung.

Aus dem Herzogthume Schleswig.

Die zwey Bauern aus dem Amte Hadersleben, welche im 34sten St. v. J. d. Ztg. als Beyspiele von der Gefahr des Jähzorns aufgestellt worden, haben durch die gründliche Vertheidigung eines geschickten Advocaten eine Milderung der ihnen zuerkannten Strafe erhalten. Statt 10 Jahren, hat der König die Strafe des einen auf 2 Jahr herabgesetzt, und der andere, der den Knaben tödtete, ist, ausser den Prozeßkosten, die er tragen muß, ganz frey gesprochen: weil sein Vertheidiger bewiesen hat, daß der Knabe mit der Brustwassersucht behaftet war, so daß der Druck des Kniees gegen seine Brust, nur die Gelegenheit, nicht die Ursache seines Todes war.

In der Stadt Hadersleben wurde in den Advent vorigen Jahrs ein Neues Gesangbuch mit großem Beyfall der Gemeine eingeführt.

Aus Schwaben.

Ein Justiz-Beamter im *schen, welcher der Dienst-Handel getrieben wird, wurde neulich zum Lohn seiner Thaten vom Landes-Herrn um 5000 Fl. gestraft, und mit noch 5000 Fl. erkaufte er für seinen Tochtermann seine bisherige Stelle, welche er resignirte. Man erzählt von diesem Manne unter andern folgende Illigerechtigkeiten: „Ein reicher Bauer wollte das Gut eines armen Waisleins so wohlfeil als möglich an sich bringen. Weil er nun wußte, daß im öffentlichen Ausstreich (Auction) alle Güter ziemlich hoch zu stehen kommen würden: so gieng er zum Beamten. Diesen machten etliche 100 Fl. bald so vertraut mit seinem Plan und seinen Absichten, daß er ihm mit gutem Rath in seinem Vorhaben an die Hand gieng, und ihm den und den nannte, welche noch mußten geschmiert werden. So kamen nun obbemeldter Kauflustige, der Beamte und die andern wohlbestochenen Herren, zu gesetzter Stunde am bestimmten Ort zusammen. Der Amtmann wundert sich, daß seine Kauflustige zu diesem Waisengut sich vorfinden, da es doch habe bekannt machen lassen, daß es deshalb in den Flecken kommen werde, (wovon aber die Bauern nichts vernommen hatten). Endlich rückt der reiche Kauflustige heraus: er habe, Gottlob! Güter genug; doch wolle er ein Gebot thun. Man ruft es aus; niemand bietet mehr an, weil niemand da ist. Der Beamte gebt dem Käufer zu, noch etwas zu thun, es sey für Waisen — worauf dieser noch ein ehrlich Gebot thut, und das Waisengut so an sich brachte. Der Stadtschreiber in N., ein redlicher Mann, wollte den Kauf brief machen; schlugs aber mit den dürren Worten

*) Ueber die Aachner Unruhen und die ganze Verfassung und Statistik dieser R. Reichsstadt und bisheriger Hauptspielbude von Deutschland, sind die sichersten und umständlichsten Nachrichten in 31ten Bd. S. 371 — 376. 4. Bd. S. 207 — 211. dieser Ztg. zu lesen. Die Spielwuth gieng bisher daselbst so weit, daß sogar Frauenzimmer und Hausmütter ihr Hauswesen und ihre Kinder verließen und in den öffentlichen alle Tage im Jahr geöffneten Spiel-Sälen, ihr vielleicht den Handwerksleute trugen oft ihren Arbeitslohn hin, und ließen Frau und Kinder hungern.

Digitized by Google

ab, „er wisse nicht, wie es mit diesem Handel zugegangen, und der Herr Beamte solle „nicht denken, er sey dafür Schreiber, ihm „in seinen Schelmenstücken behülflich zu seyn.„

Zweytes Beyspiel. Ein Mann schlug im Zorn sein Weib todt. — Im Vertrauen auf den Rath des Beamten bey dieser schwierigen Sache, dachte er nicht daran, sich zu flüchten. Er geht schnell zu seinen Freunden, erzählt ihnen sein Unglück und bittet sie, ihm so viel Geld als möglich herbeyzuschaffen. Mit Geld beladen, als er zum Amtmann; wird da mit Trost und Rath erquickt; Arzt und Chirurg, und wer sonst bey diesem Handel eidlich attestiren muß, finden, daß ein Schlag die Frau getödtet habe. — Bey nachheriger Abrechnung mit seinen Freunden, die ihm das Geld vorgeschossen — setzt es einen kleinen Streit ab. Zu mehrerer Sicherheit wollen sie im Keller abrechnen. Das Weib des Freundes, die Schwester der Ermordeten, horcht aber, und notirt sich mit Kreide an der Keller-Thüre die gehabten Unkosten, um den Frauenmord zu decken. Was man dem Beamten, dem Arzt und übrigen beeidigten Ehrenmännern bey diesem Fall für Geschenke gemacht habe, wird ausführlich erwiesen — und auf diese Klagen folgt obige Strafe!

Drittes Beyspiel. Einem Vater preßte er regelmäßig alle Jahre eine Summe Geld im Nahmen des Landesherrn aus, der seinen Sohn zum Soldaten haben wolle. Endlich wagte dieser Vater es, seinem Landesherrn seine Noth vorzutragen, der mit Recht zürnte, daß man so in seinem Nahmen redliche Leute täusche und um ihr Hab und Gut bringe. Allein, die ihm damahls aufgelegte Buße von 3000 Fl. machte ihn nicht besser. Er verdeckte seine Streiche mehr, und die armen Bauern mußten nach und nach diese Summe wohl wieder einbringen. Bey solcher Justitz mag wohl eintreffen, was Salomo sagt im Prediger C. 4, v. 1. „da waren Thränen derer die Unrecht litten, und hatten keinen Tröster; und „die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, „daß sie keinen Tröster haben konnten*).„

*) Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich einer kleinen Schrift: welche den Titel führt: Christliche Haustafel für alle Stände aus der heiligen Schrift gezogen und mit nützlichen Anmerkungen und erbaulichen Anwendungen versehen. Von einem frommen, ehrwürdigen neunzigjährigen Pfarrer schriftlich hinterlassen und um der allgemeinen Brauchbarkeit willen von einem seiner Erben dem Druck übergeben. Leipzig, 1787. In dieser Haustafel wird jene Klage des weisen Königs folgendergestalt erläutert: „Wenn schon der arme gedrückte Unterthan gegen einen solchen mächtigen Blutsauger klagt, und dieser bekommt allenfalls einen schriftlichen Verweis, so wirft der stolze Mann den Wisch unter den Tisch, oder trägt ihn auf den s. v. Abtritt, (denn solche Papiere werden wahrlich nicht in der Registratur verwahret) lacht nur darüber, und thut doch, was er will. Daher kommts, daß in manchem Land so viel arme Leute sind: weil sie vor den vielfräßigen Beamten weder Kuhe noch Kalb, weder Pferd noch Füllen im Stall, weder Rock noch Hemd im Kasten, weder Schüssel noch Löffel in der Küche behalten können. Daher sieht man in manchem Dorf zerfallene durchsichtige Bauernhäuser, voll nackter, hungriger Kinder. Daher sieht man die Einwohner eines fruchtbaren paradiesischen Landes haufenweise auswandern, und nach Amerika oder nach Polen ziehen. Ist das nicht greulich und scheuslich? Der weise Sirach vergleichet die Gerechtigkeit mit einer unbeflekten keuschen Ehrenjungfrau, welche Gott der Herr den Richtern und Amtleuten anvertrauet hat, solche zu bewahren, daß sie unversehrt bleibe, und nicht an ihrer Ehre geschändet werde. Was thut nun der, der das Recht mit List, Trutz und Gewalt unterdrücket? Was thut er anders, als daß er die edle Jungfrau der Gerechtigkeit mit Gewalt nothzüchtiget, schändet, und zur Hure machet. Denn wer Gewalt übet im Gericht: der ist eben als ein Hofmeister, der eine Jungfrau schändet, die er bewahren soll. Sir. 20, 4. Kann aber ein grösserer Schandbube seyn, als ein solcher gewaltthätiger Jungfrauschänder? Allein, wie wirds solchen ungerechten Richtern noch ergehen? Wie des Feuersflamme Stroh verzehret und die Lohe Stoppeln hinnimt: also wird ihre Wurzel verfaulen, und ihre Sprossen auffahren wie Staub. Jes. 5, 23. 24. Heute oder Morgen giebts eine Veränderung im Regiment; da

Digitized by Google

Vor einigen Jahren starb ein Beamteter, der als rechtschaffener Mann allgemein bekannt war, und eine mäßige Lebensart geführt hatte: deswegen wunderte sich jedermann, als die Sage sich ausbreitete: es fehlten in der ihm anvertrauten Herrschaftlichen Casse ansehnliche Gelder. Der Oberamtmann (ein anderer als der vorige) kam, und forderte der betrübten Wittwe die Schlüssel zur Casse im Namen der Landesherrschaft ab. Er eröffnete die Casse, und nahm zwey Papiere heraus, die er zerriß; und petschirte hernach mit seinem Siegel die Casse. Ein beamteter Bauer sah das, und schwieg. Die Wittwe zahlte den Defect, wobey der Oberamtmann sie noch trefflich betrog, und schund. Nach diesen und andern dergleichen Thaten starb der Oberamtmann. Etliche Jahre vergiengen, und niemand dachte mehr an diese Sache, als der beamtete Bauer aus Trieb des Gewissens, dem Erben des verstorbenen redlichen Amtmanns, den ganzen Handel entdeckte. Sein Herr Vater habe immer redlich die Gelder seines Herrn besorgt, und wenn der Herr Oberamtmann nicht seine und seines Sohnes Obligation aus der Casse genommen und zerrissen, sondern die Schuld der Casse redlich heim gezahlt hätte: so wäre kein Defect in der Casse gewesen. Er habe schon längst die Sache geoffenbaret — sey aber immerhin zum schweigen vermahnet worden. — Jetzt seye es ihm aber nicht länger möglich gewesen, zu schweigen. Der Erbe schrieb auf dieses an den Sohn des ungerechten Oberamtmanns: daß er mit Zeugen die Ungerechtigkeit seines Vaters beweisen könnte, er wolle sich aber mit einem freywilligen Abtrag und Ersatz zufrieden geben — um seinen Vater nicht im Grabe zu schimpfen. Dieser läugnete das Bubenstück so wenig, daß er sich sogleich in einen Vertrag mit dem Sohne des redlichen Beamteten einließ, und die Sache wurde in der Stille beendiget. — Abscheu vor ähnlichen Thaten müsse die Seele jedes Jünglings erfüllen, der ein Diener der Gerechtigkeit werden will!

— In K... nahm der Advokat E... aus heftige Leidenschaften, und Schulden das Leben zur Last machten, in der Neujahrsnacht Opium, sich umzubringen: und kaum hatte ers verschlucket, so reute ihn die übereilte That. Er ließ den Arzt kommen, gestand ihm sein Verbrechen, nahm das verordnete Brechmittel und Klystir: allein durch den Tyroler Wein, in dem er sich Muth getrunken hatte, war das Gift schon zu sehr ins Blut getrieben; er fiel todt nieder. — Ein Opfer des Luxus und verkehrter Begriffe von Glückseligkeit des Lebens!

Der Kaiser hat auf die beste Beantwortung der Frage: Was ist Wucher, und durch welche Mittel ist demselben ohne Strafgesetze am besten Einhalt zu thun? einen Preis von 500 Ducaten gesetzt. Die Fragen sind sowohl von der Seite des gemeinen Nutzens, als in Rücksicht der Gerechtigkeit behandelt und die Schriften vor dem 1sten May 1790. an die k. k. vereinigte Hofstelle eingeschickt werden.

hat dann das Trohen und Schnauben dieser Wüteriche auf einmal ein Ende; müssen oft in der Nacht flüchtig werden; oder werden ihres Amtes entsetzet, müssen sammt den Ihrigen betteln gehen, und ihr Brod vor der Thüre derer suchen, denen sie sonst das Brod vor dem Mund weggenommen haben; oder sie finden ihren Lohn im Zuchthauß, müssen die Gassen kehren u. s. w. Da heißt es denn: Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern? Wie bist du zur Erden gefället, der du die Heiden, (die Völker, die Bauern) schwächtest? wer dich sehet, wird dich schauen und ansehen und sagen: Ist das der Mann, der die Welt zitternd und die Königreiche bebend machte? Jesaia 14, 12. 16."

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

17tes Stück, den 24sten April 1789.

Mein Kind stecke dich nicht in mancherley Händel! Denn wo du dir mancherley vornimmst, wirst du nicht viel daran gewinnen. Wenn du gleich fast darnach ringest: so erlangest du es doch nicht; und wenn du gleich hier und da flickest, so kommt doch nichts heraus. Sondern was Gott dir befohlen hat, deß nimm dich fleißig an. Denn es frommet dir nichts, daß du gaffest nach dem, das dir nicht befohlen ist. Und was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz: denn dir ist wohl mehr befohlen, als du kannst ausrichten.

Sirach.

Kurze Geschichte der Deutschen Union der Zwey und Zwanziger.

Der Mensch hat einen eben so natürlichen Trieb, seine Geistes-Kräfte frey zu beschäftigen, Etwas dadurch auszurichten, und sich selbst weiter zu bringen: als er zu essen strebet, wenn ihn hungert, oder zu trinken, wenn er durstig ist. Die Befriedigung dieses Triebes ist mit einem behaglichen Gefühl verbunden; es ist uns wohl, wenn wir selbstthätig sind, und durch unsre Kräfte mehr oder weniger große Wirkungen hervorbringen. Und dieser Hang zur freyen Selbstthätigkeit wird zwar oft genug durch weltlichen und geistlichen Despotismus gefesselt, Neppigkeit und Ueberfluß schwächen ihn, Noth und Mangel schränken ihn auf die Bedürfnisse des thierischen Lebens ein, Leidenschaften, Vorurtheile und Schwärmerey lenken ihn auf schädliche oder unwürdige Gegenstände: aber er bleibt doch immer da in der Seele, und zeigt sich wirksam, so bald er Raum, Gelegenheit und Aufforderung erhält; indem er vom Schöpfer als die Triebfeder in unser Wesen gelegt ist, die uns beständig anreitzen soll, daß wir unsre menschliche Bestimmung, immer vollkommener zu werden, erfüllen. Dieser Trieb ist die erste Ursache aller grossen und kleinen Heldenthaten, aller Kriege und Staatsveränderungen, als

ler großen Tugenden und Laster, aller wichtigen Entdeckungen im Reiche der Wissenschaft und Kunst, und aller Arten von Thorheiten und Schwärmereyen, von den Egyptischen Zauberern und der Hexe zu Endor an, bis auf die Magier, Adepten und Geheimnißkrämer unsrer Zeit: jeder, der irgend etwas vorzügliches in einem Fache sucht oder leistet, folgt dem Drange seiner Seele, durch den Gebrauch ihrer Kräfte weiter zu kommen. Dieser Trieb macht jetzt die Franzosen republikanisch, und die Schweden monarchisch gesinnt. Die deutsche katholische Geistlichkeit lehnt er wieder das Joch des Pabstthums auf, und manchen protestantischen Eiferer macht eben derselbe Trieb zum Glaubens-Despoten. Er stiftete ohnlängst die Nordamerikanischen Freystaaten, brachte neuerlich die Staatsveränderungen in Holland, in Polen und Genf zu Wege; er schuf die Philantropine, verbesserte die Schulen, so weit sie verbessert sind, empörte die Vernunft gegen verjährte Mißbräuche aller Art. Kurz alle Fortschritte im Guten und Bösen thun die Menschen aus Antrieb dieses ihnen natürlichen Hanges, selbstthätig zu seyn. Er richtet sich aber allezeit nach den jedesmahligen Einsichten und Begriffen von Recht und Unrecht, von der menschlichen Bestimmung, und von der Welt und den Dingen überhaupt; und so treibe er den Aufgeklärten und Verständigen zu edlen und nützlichen Handlungen, den rohen, unaufgeklärten Menschen aber zu wilden Leidenschaften, Thorheiten und Verbrechen.

In beyden Fällen war nun dieser Hang von jeher durch die Gesetze und Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft in gewisse Grenzen eingeschlossen, ist es noch, und muß es seyn: und daher brachte er zu allen Zeiten und noch jetzt die Neigung zu besondern und geheimen Verbindungen und Gesellschaften hervor, worinne die Menschen Freyheit des Geistes und eigne Wirksamkeit in solchen Dingen suchen, wo die öffentliche Gesellschafe des Staats sie, ihrer Meinung nach, zu sehr einschränket. Dergleichen waren bey den Juden die Priesterschaft, die Propheten-Schulen, die Essäer und Saducäer; bey den Persern die Magier; bey den Griechen und Römern die Schulen verschiedener Philosophen, die Mysterien und Priesterschaften; bey den alten Deutschen die Druiden. Die Christen machten selbst in den ersten Jahrhunderten, so lange sie verfolgt wurden, im römischen Reiche eine Art von geheimer Gesellschaft aus. In der Folge entstanden die vielen geistlichen Orden und Brüderschaften, die halbgeistlichen und weltlichen Ritterorden, die Jesuiten, Rosenkreuzer, Freymaurer, Herrnhuter und eine Menge anderer ganz oder zum Theil geheimer Verbindungen. Alle haben das mit einander gemein, daß sie Absichten zu erreichen suchen, welche die bürgerliche Gesellschaft ihnen nicht gewähret, oder für welche sie ihnen nicht genug thut; und welche doch mehrere,

Digitized by Google

dazu Verbundene vollkommener erreichen können, als jeder Einzelne für sich. Diese Absichten richten sich immer nach den Bedürfnissen und dem Zustande des Volkes und der Zeit, wo solche Verbindungen entstehen: wo also wahre bürgerliche und Geistes-Freyheit herrschte, wie sie im 1sten Br. d. Jrg. d. J. beschrieben worden, und wo der Staat selbst die allgemeine Vervollkommnung des Menschen und die höchste Glückseligkeit aller Bürger zum beständigen Ziel hätte und möglichst bewirkte, da würden geheime Gesellschaften aus Mangel an Gegenständen, die einer besondern Verbindung ehrlicher Leute würdig wären, nicht bestehen können. Von Geheimen Banden ist hier nicht die Rede. Unter den bekannt gewordenen neuern geheimen Gesellschaften waren nun die Illuminaten die einzigen, welche die Vervollkommnung ihrer Glieder, und des Menschengeschlechts durch sie, zur letztern Hauptabsicht angenommen hatten, und da diese Gesellschaft durch ihre zu schnelle und unvorsichtige Ausbreitung schon wieder zu Grunde gieng, ehe sie noch eine gewisse Festigkeit und Reife erlangt hatte: so wurde ihr Fall von sehr vielen aufgeklärten und gutgesinnten Männern der Nation, auch Uneingeweihten, bedauert. Dieser Umstand veranlaßte vermuthlich den bekannten Dr. Bahrdt, aus den Ueberbleibseln derselben, ein neues Gebäude aufzuführen. Seit zwey Jahren erhielten die bekanntesten Gelehrten und Schriftsteller in Deutschland, immer einer durch den andern, handschriftliche und gedruckte Einladungen zu einer Gesellschaft, deren Ungenannte Obern sich mit der Zahl XXII. unterzeichneten. Der angebliche Zweck dieser Verbindung war: die Aufklärung und Bildung der Menschheit zu befördern, und alle bisherigen Hindernisse derselben nach und nach zu zerstören. Aber diese sollte nicht, wie bey den Illuminaten, durch Verädlung des Geistes und Herzens der Mitglieder selbst geschehen: sondern die XXII wollten alle schon aufgeklärte Köpfe der Nation mit sich vereinigen, und durch sie die Aufklärung blos außerhalb der Gesellschaft befördern. Die dazu vorläufig genannten Mittel waren folgende. Wenn die Union, welche dem Plane gemäß, alle gute Schriftsteller in sich fassen würde, genug ausgebreitet wäre, so sollte sie das, was sie für Aufklärung hielt, dem Publikum in Schriften aller Art auftischen; sie sollte ihre Schriften selbst verlegen; dann überall Lesegesellschaften errichten, bey denen sich die Verbundenen der Auswahl und Verschreibung der Bücher bemächtigen und keine, als von Brüdern verfaßte, in Umlauf bringen sollten. Ferner sollte ein von der Gesellschaft herauszugebendes Allgemeines Intelligenzblatt alle übrigen Journale und Zeitungen, die meinige mit eingeschlossen, verschlingen, und in diesem allgelesenen Intelligenzblatt sollten keine andere Schriften, als die von Mitgliedern der Union

en angezeigt und empfohlen; also das Gesellschaft die Macht, dem deutschen Publikum zu gebieten, was es lesen, wissen und denken solle, nebst dem ganzen Buchhandel und der Schriftstellerey in die Hände gespielt werden. Nebenher sollten durch gegenseitige Unterstützung der Mitglieder auch diejenigen Stellen im Staate, wo man auf die Denkungsart der Nation am meisten wirken kann, vorzüglich die Lehrstellen, aus dem Mittel der Union besetzt, und auf solche Art der Aufklärung und Wahrheit alle Wege gebahnt, und dem Aberglauben und Vorurtheil alle Zugänge verschlossen werden. Für diese Bemühungen um das Wohl der Menschheit bekämen dann die Unions-Schriftsteller ihre Arbeiten ungleich besser bezahlt, als bisher; indem die vom Orden abhängigen Lesegesellschaften von jedem Buche wenigstens ein Exemplar nehmen müßten: und vom ganzen Ertrage dieses Monopols würden die verdientesten Mitglieder im Alter versorgt, ihre Töchter ausgestattet, u. s. w. Dieses Windproject würde also, statt der wahren Aufklärung die Nation dem Despotismus ihrer Schriftsteller unterwerfen, wenn es denkbar wäre, daß eine Menschen-Classe, welche so viel edle und redliche Männer aufzuweisen hat, jemahls zur Annehmung desselben zu bewegen sey. Die meisten würden aber gewiß diesen Plan schon beym ersten Anblick mit Abscheu verworfen haben: wofern es ihnen so, wie er hier lautet, wäre vorgelegt worden. Allein die ersie Ankündigung desselben enthielt nichts verfängliches, als etwa die Aufforderung eines Thalers, welchen jedes Mitglied beym Antritt zum Behuf der Correspondenzkosten bezahlen mußte. Diesen Thaler wandte man aber gern daran, um die Sache näher kennen zu lernen. Daher kamen in kurzer Zeit eine Menge Nahmen der angesehensten Gelehrten und Geschäftsmänner auf die Ordensliste, und man bediente sich dann dieser Liste, aus der man kein Geheimniß machte, um mehrere zum Beytritt zu reitzen. Verschiedene traten aber förmlich wieder zurück, als sie den eigentlichen Plan zu Gesicht bekamen; andere bekümmerten sich nicht weiter darum; andere glaubten ans Patriotism uns dabey bleiben zu müssen: damit sie entweder die an und für sich gute Absicht der Anstalt durch vorgeschlagene Verbesserung der Mittel retten, oder doch den Schaden, der sonst daraus erwachsen möchte, verhüten könnten. Die Vorstellungen dieser braven Männer an die seyn sollenden XXII machten auch so viel Eindruck, daß der Plan einigemahl abgeändert wurde: und zuletzt gaben diese unbekannten Obern in einem an die Mitglieder gerichteten Circulare so weit nach, daß der geheime Operationsplan erst auf der zu haltenden Versammlung der Verbundenen ins Reine gebracht werden sollte. Um der Verläumdung zu entgehen und die Anwerbung immer mehrerer Mitglieder zu erleichtern, wurde sogar das Daseyn der Gesellschaft und ihre Ab-

Digitized by Google

sehr in einem Anhange zu der ersten Schrift welche die XXII im Druck herausgaben *), öffentlich bekannt gemacht.

Unterdessen als das Buch Ueber Aufklärung ꝛc. noch unter der Presse war, gerieth ein Theil der Papiere der XXIIer in die Hände eines schlauen Kopfes, welcher viel eigene Erfahrung in geheimen Gesellschaften, und genaue Kenntniß von den möglichen und sonst schon wirklich gewordenen Folgen des Spiels geheimer Obern zu haben scheint. Dieser hielt sich für berufen, die deutsche Union der *XXIIer* als eine unzeitige, des öffentlichen und geheimen Daseyns und Wirkens unwürdige Geburt mit seiner mächtigen Feder aus der Reihe der Dinge auszustreichen. Und dieses gelang ihm durch die schon überall bekannte Schrift: Mehr Noten als Text**) vollkommen. Er machte darinne den Plan und die Absichten der seyn sollenden XXII Obern mit dem schneidensten Witze so sehr verdächtig und lächerlich, daß sich gewiß kein Ehrenmann weiter anwerben lassen wird. Ja die unter andern Papieren der Gesellschaft in dieser Schrift abgedruckte Liste der Mitglieder veranlaßte sogar mehrere derselben, sich diese Ehre in öffentlichen Blättern zu verbitten; woraus zu ersehen war, daß man zur Anlockung auch die Nahmen solcher Männer in der Liste behalten hatte, welche die an sie ergangene Einladung zwar nicht ausdrücklich zurückgewiesen, aber doch unbeantwortet gelassen, oder nach Bezahlung ihres Thalers sich zurückgezogen hatten. So protestirten nahmentlich gegen die Mitgliedschaft die Herren: Geheimer Rath Baldinger, als Diöcesan oder Vorsteher einer ganzen Ordensprovinz, nebst 13 andern in Marburg angeworbenen Mitgliedern, meistens Professoren; Prediger Batz in Colberg; leg. R. Bertuch in Weimar; Erziehungsrath Campe in Braunschweig; der königl. pr. bevollmächtigte Minister von Dohm in Aachen; Dr. Hufnagel in Erlangen***); Prof. Junker in Halle; Hofrath Meusel in Erlangen; die Prof. Planer

*) Ueber die Aufklärung und deren Beförderungs-Mittel, von einer Gesellschaft herausgegeben. Leipzig 1789. 8.

**) Der ganze Titel heißt: Mehr Noten als Text, oder die Deutsche Union der Zwey und Zwanziger, eines neuen geheimen Ordens zum Besten der Menschheit. — Aus einem Packet gefundener Papiere zur öffentlichen Schau gestellt, durch einen ehrlichen Buchhändler. Leipzig bey Georg Joachim Göschen 1789. 8. (Diese Schrift verdient ganz gelesen zu werden.)

***) Von diesem verehrungswürdigen Gottesgelehrten habe ich den Auftrag erhalten, durch dieses Blatt folgende Nachricht bekannt zu machen. „Da mein Nahme auf der Liste der Mitglieder steht, „welche zusammen die deutsche Union ausmachen sollen: so bin ich genöthigt zu erklären, daß ich „kein Mitglied einer Gesellschaft seyn kann, die ich nicht kenne. Die erste Anzeige hatte „durchaus nichts, als Gutes zum Zweck: darum nahm ich auch keinen Anstand, dieser Gesellschaft „meinen Beytritt unter der sehr natürlichen Bedingung zuzusichern, daß ich die XXII. und ihren „Zweck erst genauer kennen lernen müsse. Von beyden bin ich noch nicht unterrichtet, und also „sind mir die Buchstaben meines Nahmens auf der Liste.„ Erlangen, den 6ten May 1789.

Digitized by Google

und Rumpel in Erfurt; Hofr. Stark in Jena; Prof. Weber in Halle. Letzterer sagt in seiner Vertheidigung in Nr. 34. des Int. Bl. der Jen. Allgem. Litt. Ztg. er sey schon frühe im Jahr 1788. zurück getreten: und unter den in Mehr Noten als Text abgedruckten Akten der Gesellschaft wird doch in dem Circulare Nr. IX. vom November 1788. noch versichert: er sey erbötig, seinen Nahmen öffentlich nennen zu lassen, wofern sich noch mehr Mitglieder dazu entschließen würden. Andere in der Liste wider ihren Willen aufgeführte Gelehrten hielten es nicht der Mühe werth, sich öffentlich deshalb zu rechtfertigen; indem ihre bekannte Rechtschaffenheit schon dafür bürgt, daß sie keinen weitern Antheil an dieser Verbindung genommen haben können, als so weit sie ihnen unverfänglich und mit den Pflichten des Menschen, Staatsbürgers und Christen völlig vereinbar geschienen; oder als sie es für nöthig erachteten, um dieses Unternehmen entweder von allem Anstoß zu reinigen, oder es durch ihr Mitwissen und Mitwirken zu hemmen, wenn es dem Wohl der Menschheit und der Freyheit des Geistes gefährlich werden sollte. Allmählich kam es auch ans Licht, daß die XXII nur eine vorgespiegelte Zahl, und Dr. Bahrdt der einzige Stifter der deutschen Union sey. Nun wollte niemand mehr etwas damit zu thun haben, und (wie die Zeitungen sagen) wurde dieser ihr Urheber, auf Verlangen des Kön. preuss. Ministers von Wöllner, am 7ten April auf seinem, von ihm Bahrdtsruhe genannten Garten und Caffee-Hause, wo die deutsche Union zur Welt kam, wegen einer Possenschrift, das Religionsedikt betitelt, die er geschrieben haben soll, arretirt.

Dieß ist kürzlich die Geschichte der durch die Schrift Mehr Noten als Text in der Geburt erstickten Union der Zwey und Zwanziger.

Sie zeugt 1. von der Macht der Publicität und dem Nutzen der Preßfreyheit: denn diese einzige Schrift sprengte eine Gesellschaft von mehr als 500 in ganz Deutschland zerstreuten Gliedern mit Einem Stoße aus einander; welches landesherrliche Strafbefehle schwerlich so geschwind und sicher bewirkt haben würden, um so weniger, da alle Fürsten und Minister von derselben ausgeschlossen seyn sollten, also die Union, wenn sie sonst klüger und vorsichtiger angelegt und betrieben worden wäre, zu einem dauerhaften Gebäude werden konnte, ehe die Regierungen ihr Daseyn erfahren hätten. Daher lehrt diese Geschichte 2. daß es von den hohen Regierungen der Länder weislich gethan sey, die Leute reden und schreiben zu lassen, was sie wollen, sich nicht eher um ihre Schriften zu bekümmern, bis wirkliche Klagen darüber einlaufen, und dann nach den Gesetzen darüber zu richten. 3) Jungen Leuten legt diese Erzählung jene im 11ten St. d. Ztg. S. 90. vorgetragene Lehre aufs neue ans Herz: „daß man sich von der Begier-

Digitized by Google

de, mehr zu thun, als der Gang der Dinge von uns fordert, nicht verführen lasse, die alltäglichen Pflichten des Lebens, als Mensch, Bürger und Christ, zu versäumen, und warnt sie daher vor allen geheimen Gesellschaften, welche keinen hinlänglich bestimmten, einfachen und ohne Anstoß erreichbaren Zweck haben. Wenn drey, vier, auch sechs bis acht Freunde an einem Orte sich verbinden, gemeinschaftlich an ihrem eignen Verstande und Herzen zu bauen, oder diese und jene falschen Volksmeinungen oder Mißbräuche auszurotten, so können sie vortrefliche Früchte von einer solchen mehr oder weniger geheimen Verbindung ärnden: aber nur der Mann von ausgebreiteter Welterfahrung und Menschenkenntniß darf es wagen, sich auch nur auf die Prüfung solcher Gesellschaften, die einen weiten Wirkungskreis zu haben, oder geheime Wissenschaften und Künste zu besitzen, vorgeben, einzulassen. Man ist dabey immer in Gefahr von den unbekannten Obern aufs Eis geführt zu werden, Geld und Zeit zu verlieren, und, seinen eigenen vorher gehabten Enthusiasmus für Tugend und Wahrheit zu schwächen: wenn man, nach langem Hoffen und Harren auf das vorgespiegelte Licht, statt verborgener Weisheit vielleicht Unsinn, statt der Halbgötter, die man im innern Heiligthum zu finden glaubte, einfältige Schwärmer, listige Betrüger, oder gewöhnliche am Kopf und Herz verschrumpfte Menschen antrift *).

Vermischte Nachrichten.

In der kaiserl. fr. Reichsstadt Bremen haben 70 patriotisch denkende Männer, welche Mitglieder des schon unter dem Nahmen des Bremischen Museums oder physikalischen Instituts bekannten wissenschaftlichen Clubbs **) sind, im verwichenen Jahre eine besondere Gesellschaft zur Beförderung der Handlung, Schiffarth, Manufakturen, Landwirthschaft, Künste und Gewerbe errichtet, welche nicht blos über diese Gegenstände specultren, sondern dafür thätig seyn will. In dieser Rücksicht hat sie 1) eine Ehren-Medaille von 20 Ducaten für denjenigen zum Preis ausgesetzt, welcher von jetzt an bis zum letzten April 1790. die größte, 500 Dutzend übersteigende Quantität in Bremen gewebter

*) Bey dieser Gelegenheit kann ich die XXVste Abtheilung der schon in diesem Blatte angekündigten Compendiösen Bibliothek für alle Stände, der Freymaurer, betitelt, davon der erste Heft erschienen ist, empfehlen. Dieses Journal enthält in lauter Auszügen das wesentlichste Neue, welches von allen geheimen Gesellschaften, sowohl in besondern Schriften, die sie betreffen, als in Journalen vorkommt. Dieser 1ste Heft ist 6 1/4 Bogen stark, und kostet auf Subscription, so wie alle folgenden, 4 ggl. im Ladenpreis 6 ggl. Hr. Rath Andre in Schnepfenthal, hat sich in diesem Probeheft als Herausgeber der Compendiösen Bibliothek genannt, und wenn alle 26 Journale, aus welchen sie bestehen soll, eben so gedrängte Real-Auszüge enthalten, wie dieser: so ist zu wünschen, daß sich eine hinlängliche Anzahl Liebhaber zu allen finden möge; um so mehr, da der Ertrag dieses an sich nützlichen Unternehmens zur Erziehung armer Waisen in dem Andreischen weiblichen Institut bestimmt ist. Im nächsten Intelligenz-Blatt soll eine umständlichere Nachricht von dieser Bibliothek folgen. D. H.

**) Wenn die, wie ich weiß, nützliche und angenehme Einrichtung dieses Clubbs noch nicht durch andere Journale bekannt gemacht seyn sollte: so bitte ich den Hrn. Einf. um eine umständliche Nachricht davon für diese Zeitung.

Digitized by Google

wollener Mützen seewärts zum Verkauf gesandt zu haben, erweisen wird. 2) Eine Medaille von 10 Ducaten demjenigen, der nach diesem die größte, 500 Dutzend übersteigende Quantität solcher Mützen seewärts versandt haben wird. 3) Einen Preis von 3 Louisd'or für denjenigen, der in diesem Jahr 1789. die größte, 10000 Pf. übersteigende Quantität roher Cichorien-Wurzeln bauen wird; 4) 2 Louisd'or für die größte nächst folgende Quantität. 5) 3 Louisd'or demjenigen Bremischen Einwohner, welcher vom 1sten Aug. 1789. bis zum 31sten Jul. 1790. die größte, 10000 Pf. übersteigende Quantität, aus gebrannten Cichorien-Wurzeln zum Behuf eines dem Caffee ähnlichen Getränks zubereiteten Mehls wird verfertigt und verkauft haben, und 6) 2 Louisd'or für die jener am nächsten kommende Quantität solches Cichorien-Caffees*).

Aus dem Holsteinischen.

Mit dem Schulmeister-Seminarium**) in Kiel, ist nun auch eine ansehnliche Buchdruckerey und Buchhandlung unter der Firma einer Königlichen Schul-Buchhandlung verbunden, deren Erwerb dem Institut und dem Schulwesen überhaupt zu gut kommen soll, und wozu die Gelder von der Regierung vorgeschossen worden sind. Die Aufsicht darüber ist durch ein königl. Reskript vom 19ten Sept. 1788. dem würdigen Professor Ehlers ***) übertragen, welcher den Vertrieb dieser Handlung sehr zweckmäßig eingerichtet hat. Es ist nähmlich für jede Stadt, jeden Flecken, und jedes Kirchspiel ein armer Schullehrer, von dessen Redlichkeit man versichert ist, zum Commissionär angestellt, welcher die Geschäfte der Buchhandlung gegen eine kleine Provision besorgt. Diese Commissionäre werden also nicht allein durch die gegenwärtige Zulage zu ihren Einkünften, die sie von diesem Geschäft beziehen, sondern auch dadurch zur Thätigkeit und Treue angereizt, daß der Erwerb der Schulbuchhandlung überhaupt zur Verbesserung ihrer Besoldungen bestimmt ist. Diese Einrichtung ist zugleich ein vortreffliches Mittel, nützlichen Schriften auch unter den gemeinsten Bürgern und Landleuten Leser zu verschaffen, und den Volksgeist dadurch zu verbessern. Unter der Aufsicht eines Ehlers kann daher diese Anstalt für die Herzogthümer Schleswig und Holstein sehr wohlthätig werden; um so mehr, da die Schulbuchhandlung bereits den Kalender im Verlag hat.

*) Man will neuerlich die Beobachtung gemacht haben, daß das Cichorien-Getränk Blindheit verursache, und mir ist selbst ein Fall bekannt, der es ziemlich wahrscheinlich macht. Dieser Umstand verdient wohl von Aerzten geprüft zu werden, ehe man den Anbau dieser Wurzel so hoch treibet. Zudem ist dieses Gewächs, wenn es einmahl einheimisch geworden, in einem Menschenalter nicht wieder aus dem Boden zu bringen, und hindert also den Ackerbau. Vielleicht wäre es daher besser, diese Prämien auf die Verwendung der Turnips, Runkeln, Dickrüben, oder Burgunderrüben zu einem Caffee ähnlichem Getränk, dessen Zubereitung vor kurzem im Hannoverischen Magazin gelehrt worden, zu setzen. d. H.

**) Eine documentirte Geschichte der Entstehung dieser Anstalt steht im 2 B. 2 Heft der sehr gemeinnützigen Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichte, welche der Prof. Niemann in Kiel herausgiebt.

***) Der berühmte Verfasser der Schriften: Gedanken von den zur Verbesserung der Schulen nothwendigen Erfordernissen. Altona, 1766. Sammlung kleiner das Schul- und Erziehungswesen betreffender Schriften. Flensburg, 1776. Ueber die Unzulässigkeit des Büchernachdrucks. 1784. Winke für gute Fürsten, Prinzen-Erzieher und Volksfreunde. 1. 2. Theil. 1787. (Ein treffliches Werk.)

Deutsche Zeitung.

18tes Stück, den 1sten May 1789.

Mit herzlichem Erbarmen reicht eure Hand dem Armen, wes Volks und Glaubens sie auch seyn! Wir sind nicht mehr, nicht minder — sind alle Gottes Kinder, und sollen uns wie Brüder freun!

Voß.

Auszüge aus Briefen.

Folgende ädle That ist in Mannheim zwar schon vor einem Jahre geschehen: allein sie ist würdig, noch nach Jahrtausenden zum Muster aufgestellt zu werden. Der reformirte Prediger, Herr Kirchenrath Raibel, wurde zu einem Kranken gerufen, der mit der äußersten Armuth zu kämpfen hatte, und bey dem alle Leiden der Menschheit vereinigt zu seyn schienen. Kälte, Blöße, Hunger und die heftigsten Schmerzen quälten ihn zu gleicher Zeit. Der gefühlvolle Geistliche ward bis zu Thränen gerührt. Er sprach dem Kranken zwar Trost und Vertrauen auf Gottes Vorsehung ein: aber helfen konnte er nicht, und gieng mit weinenden Augen von diesem Schauplatze des menschlichen Elendes hinweg. Unter Weges überließ er sich eben den traurigsten Vorstellungen, als ihm der menschenfreundliche Herr von Lamezan*), der sein beträchtliches Vermögen beynahe zur Linderung des menschlichen Elendes verwandt hat. Dieser las die schwermüthigen Vorstellungen des Predigers auf seinem Gesichte. Er erkundigte sich nach der Ursache seines Kummers, und erfuhr sie unverholen. Menschenliebe beflügelte sogleich die Schritte des Aedeln. Er kam, sah das Elend, und leistete Hülfe. Er ließ die Lagerstätte reinigen, sorgte für Nahrung und Arzeneyen, und erhandelte bey einem Juden einige Möbels mit einem Bette. Er wurde um 6 Louisd'or mit dem Ju-

*) Die Leser werden sich dieses verehrungswürdigen Mannes aus dem 1. B. S. 244. der Zeitung erinnern.

Digitized by Google

den einig, welcher das Bett in die Hütte des Elenden trug. Hier wurde der Jude von dem traurigen Anblick so gerührt, daß er dem Herrn von Lamezan die ganze Geräthschaft für 3 Louisd'or, dafür er es einige Tage zuvor eingekauft hatte, überlassen wollte. Dieses Anerbieten nahm Hr. v. L. zwar an: übergab ihm aber dennoch für seine Bemühung einen halben Louisd'or. Und der großmüthige Jude drückte dieses Goldstück dem Kranken in die abgezehrte Hand, mit den Worten: Hier Freund! lindere dein Elend mit dieser Gabe! — Sind diese Thaten eines Reformirten, Katholischen und Juden nicht ein Vorschmack der Religionsvereinigung, so wie sie im Himmel seyn wird, und auf Erden seyn sollte?

Die Prozeßion, welche zu Heidelberg sonst am Palmsonntag bey dem Zusammenflusse unzähliger Menschen aufgeführt wurde, ist zur Ehre der Religion durch ein Churfürstliches Decret abgeschaft worden. Es ist bekannt, wie unanständig die Leidensgeschichte Jesu dabey vorgestellt wurde, und wie groß die Auslagen waren, welche die Aeltern studirender Jünglinge für die theuren Masken machen mußten, die sie dabey anlegten. Es kamen nur noch 6 hölzerne Figuren zum Vorschein, und die studirende Geistlichkeit konnte nicht in ihrem Ornate erscheinen, weil eben die Chorröcke in der Wäsche waren.

Nach einer unserer neuesten Kriegsverordnungen, deren Sie schon verschiedene angeführt haben, darf sich jeder Soldat verehlichen. Daher wurden am 12ten dieses 50 Paar von der Kanzel ausgerufen, und am 13ten 18 Paar. Man denke, was es für Aufgebote geben würde, wenn der katholischen Geistlichkeit, sammt den Mönchen und Nonnen, das Heurathen erlaubt würde!

Worms. Sie haben im 9ten Stück Ihrer D. Ztg. v. d. J. die churfürstl. Maynzische Verordnung, das Brevier der Geistlichen zu verbessern, und von allen unschicklichen Heiligenlegenden zu reinigen, nach Verdienst erhoben, und dabey vielen Protestanten mit Recht den Vorwurf gemacht: daß sie trockene, den Verstand ermüdende, das Herz leer lassende, 200 Jahr alte Liturgieen für eisern und unverbesserlich halten. Dieses war bisher der Fall bey uns. Unsere Liturgie ist vom Jahre 1582. und enthält Stellen, welche für unsere Zeiten wahrhaft anstößig sind. Z. B. in der Anrede an die Christliche Gemeinde bey der Taufhandlung heißt es: „Ihr sehets aus „dem Werke selbst, wie armselig und „elend die Christliche Kirche dieses „Kindlein hierher trägt, und vor Gott „so beständiglich und offenbar bekennet, daß dasselbige Kindlein ein Kind „des Zorns, der Sünden und Ungnaden seye, und darum so herzlich um „Hülfe und Gnade bittet, daß es ein „Kind Gottes werden möge. Bedenket auch mit Fleiß, daß es nicht ein „Scherz oder Kinderspiel ist, dies

Digitized by Google

„christliche tapfere Werk zu handeln, „welches dem Teufel begegnet, und „ihn nicht allein von dem Kinde trei„bet, sondern auch das Kind wider „ihn, als einen gewissen Feind, sein „Lebenlang zu streiten verpflichtet.„ Und bald darauf in einem Gebete: „Gott möge das Kind gnädig anse„hen, daß an ihm ersäufe und unterge„he, alles was ihm von Adam ange„bohren ist, und es selbst dazu ge„than hat, daß es aus der Zahl der „Unglaubigen gesondert, in der heili„gen Area der Christenheit trucken „und sicher behalten werde ꝛc.„ Jetzt ist nun unser H. E. Magistrat sehr geneigt, diesen alten Sauerteig auszufegen, und hat letzthin ein Gutachten vom geistl. Minister. deshalb begehrt: welches vermuthlich ein so nothwendiges und für das Seelenwohl unserer Bürger ersprießliches Unternehmen eifrigst befördern wird. So unwissend und unverständig ist wohl heut zu Tage kein Geistlicher mehr, daß er z. B. die oben angeführten Worte: „was das Kind selbst dazu gethan hat,„ aus der Schriftstelle: Wir sind Missethäter von Mutterleibe an, vertheidigen sollte.

Vom Nieder-Rhein. Es ist ein sehr häufig vorkommender Fall, daß Leute, die durch reiche Erbschaften, oder andere Glücksfälle, oder auch durch eigenen Fleiß und Geschicklichkeit wohlhabend werden, ihre armen Anverwandten und ehemaligen Freunde, die hinter ihnen zurück bleiben, verkennen und vergessen, anstatt ihnen mit fortzuhelfen. Entgegengesetzte Beyspiele, wie nachfolgendes, verdienen daher bekannt gemacht zu werden. „Die Herren Remy und Hofmann in Bendorf*), deren Wohlthätigkeit gegen Arme ohne Unterschied in der ganzen dortigen Gegend bekannt ist, bemühten sich schon längst, ihre unbemittelten Anverwandten durch beträchtliche Beyträge in bessere Umstände zu versetzen. Von diesen Anverwandten wohnen besonders viele in dem Fürstl. Wiedischen Dorfe Grenzhausen. Schon oft hatten sie nahmhafte Summen unter sie vertheilt: ohne daß die Leute dadurch in dauerhaft bessere Umstände gekommen wären, welches sie eigentlich bezweckten. Sie haben daher jetzt ihre Wohlthätigkeit auf eine besonders rühmliche Art verwandt, wobey die Armen nicht nur unterstützt, sondern auch zum Fleiß angehalten werden, und selbst etwas verdienen können. Sie haben nähmlich den Endschluß gefaßt, in Embs, wo sie ein Bergwerk betreiben, ein Haus zu kaufen und einzurichten, in welches alle Kinder ihrer ärmern Anverwandten aufgenommen, und in die Aufsicht und Pflege eines armen Mannes und seiner Frau, ebenfalls von ihrer Verwandtschaft, gegeben werden sollen. Hier sollen sie leichte Arbeiten, als Erzt klopfen oder waschen, verrichten und dafür bezahlt werden; und dabey, außer einer gesunden Nahrung, auch eine er-

*) M. s. d. B. S. 265. d. Ztg.

deutliche Erziehung und Unterricht erhalten. — Wie viel Reiche wären nicht im Stande, sich ihrer armen Anverwandten so anzunehmen, und dadurch des Elends in der Welt weniger zu machen, — wenn sie nur wollten! —

Eben so verdient auch wohl folgendes Beyspiel kindlicher Liebe aus dem genannten Dorfe Grenzhausen zur Nachahmung aufgestellt zu werden.

Eine dasige Familie mit zwey Kindern, einem Sohn und einer Tochter, welche letztere aber aus dem Hause verheurathet ist, war schon lange Zeit von den härtesten Leiden und Unglücksfällen heimgesucht. Die Frau lag an der schmerzhaftesten Krankheit darnieder, die nun schon 14 Jahr gedauert hat, wodurch sie des Gebrauchs aller ihrer Glieder beynahe beraubt wurde, und wenn sich der Schmerz einstellte, gleichsam von Sinnen kam. Der Vater war ein ziemlich bejahrter Mann, der seine Geschäfte, seines Alters und der Krankheit seiner Frau wegen, auch nicht mehr verrichten konnte. Alle Hausgeschäfte und Feldarbeiten lagen also auf dem Sohn. Dieser verrichtete sie mit der größten Unverdrossenheit, und suchte das Hauswesen im Stande zu erhalten. Im vorigen Jahr ward aber diese Familie noch mehr heimgesucht. Der Vater bekam einen Krebsschaden am rechten Backen. Die angewandten Mittel waren alle vergebens, der Schaden nahm immer zu, und fraß weiter um sich. Dieß Unglück vermehrte nicht nur die Arbeit des Sohnes, sondern auch seine Sorge für seinen Vater. Da das Uebel überhand nahm, so wurde das Haus, wo der Mann und Frau unter den größten Schmerzen jammerten, gemieden, und zur Reinigung der ekelhaften Wunde wollte sich Niemand mehr verstehen. Fast die ganze rechte Seite bis an den Hals, ward verzehrt, man konnte die Knochen sehen, und schon wuchsen Würmer in den Wunden; auch der Geruch war äusserst empfindlich: wie der menschenfreundliche Prediger des Orts bezeuget, der die Leute in ihrem Jammer öfters besucht, und ihnen Trost zugesprochen hat. Hier that der Sohn, was schwerlich jedes Kind thun würde. Er wusch und reinigte seinem Vater die Wunde täglich etliche mahl, suchte die Würmer zu tilgen, schnitt, da kein Scheermesser mehr gebraucht werden konnte, ihm mit einer Scheere den Bart ab, damit er nicht entstellt werde. Da der Elende keine Speiße mehr genießen konnte, suchte ihm der Sohn durch ein Röhrgen etwas Brühe zur Nahrung beyzubringen. Tag und Nacht hob und pflegte er den kranken Vater. Er allein wachte ganze Nächte durch am Bette, und verließ auch den Tag über, nur wenn es die nöthigsten Geschäfte erforderten, die Kranken-Stube. Dieß that er alles ohne einige Aufmunterung von andern Menschen, blos aus Liebe zu seinem Vater bis an sein trauriges Ende. Oft betete er auch mit dem Leidenden, oder las ihm aus einem Erbauungsbuch vor. Als endlich der letzte

Digitized by Google

Rethhelfer, der Tod, dem jammervollen Leben des Vaters ein Ende machte, beweinte und betrauerte ihn der Sohn von ganzem Herzen. — Sein Beyspiel lehrt offenbar: daß noch hohe Tugend unter den Christen, oft in niedrigen Hütten anzutreffen ist, und daß die Vorsehung große und harte Leiden der Menschen so lenket, daß große und schöne Tugenden dadurch hervorgebracht werden. Welche Liebe mußte nicht die zärtliche Sorgfalt des Sohnes in dem Herzen des von aller Welt verlassenen Vaters erwecken, so daß auch seine Seele durch seine schrecklichen Leiden verädelt wurde! — Und jeder rechtschaffene Sohn wird wenigstens wünschen, dem seinigen zu gleichen!

Westerburg. Die rührende Erzählung von der Krüppelfuhre und dem lobenswürdigen Verhalten der Gerichte zu Alt-Döbern und des Raths zu Ubigau gegen einen verunglückten reisenden Handwerker, im 12ten St. d. D. Ztg. erinnert mich an eine ähnliche Geschichte, die im vergangenen Jahr zu Wilmenroth, einem Gräfl. Westerburgischen Dorfe geschehen ist. Man brachte eine arme kranke wassersüchtige Frau auf einem Karren dahin. Sie wurde daselbst verpfleget, bis sie endlich, um zu ihrer Tochter nach Ems zu kommen, weiter gebracht zu werden wünschte. Man erfüllte ihr Verlangen: aber ich weiß nicht aus welcher Ursache sie nur bis Montabaur im Trierischen kam, und von da wieder nach W... zurückgebracht wurde. Da es gerade in der Aernde-Zeit war: so gab man sie einigen, sich im Dorf aufhaltenden armen Leuten, die mit irdenen Töpfen handeln, und die sich zuvor ihrer angenommen hatten, in die Verpflegung. Sie gab aber den andern Tag ihren Geist auf. Und nun sorgte die Gemeinde für den Sarg und die erforderlichen Todtenkleider, und brachte die erlöste Unglückliche mit Klang und Gesang zur Ruhe. Bey dem Leichenzuge hatten sich die armen Leute, die sie verpflegt hatten, und die aus zween Männern und einer Frau bestanden, so gut sie konnten, angekleidet, und stellten die Leidtragenden von männlicher und weiblicher Seite vor; worauf die Gemeinde folgte. Man sah aus allen diesen Umständen, daß die braven Einwohner von Wilmenroth es für kein Unglück hielten, daß ihnen die arme kranke Frau war zugeführt worden: sondern daß sie sich ihrer Noth gern und mit Vergnügen erbarmt hatten.

In **Nürnberg** ereignete sich am 9ten April folgender trauriger Fall. Die Frau eines dasigen Mittelwächters*) Namens **Buhlin**, war seit geraumer Zeit auf eine liederliche Dirne, welche schon vier unehliche Kinder geboren hat, eifersüchtig; und zwar

*) Mittelwächter sind eine Art Stadt-Soldaten, welche unter den Stadt-Thoren bey Tag und bey Nacht in der Stadt Schildwache stehen, weil die Soldaten, die zum Kreis-Kontingent gehören, nicht hinreichen, alle Posten zu besetzen.

Digitized by Google

nicht ihres Mannes wegen; sondern — eines Cicisbeo wegen. Beyde kamen auf dem Markte zusammen — wechselten zuerst Worte, sodann Schläge. Endlich nahm die Dirne die Flucht. Die Buhlin verfolgte sie — ertappte sie in dem Gäßchen bey der Sebalder Schule — zog ein Brodmesser aus der Tasche — stieß es ihr zweymal in den Rücken und einmahl in die Brust. Die letzte Wunde scheint tödtlich zu seyn, und die Thäterin sitzt bereits im Gefängnisse, und schaudert vor dem Abgrunde des Elendes, in welches sie durch ihre ungezähmten Leidenschaften gerathen ist.

In Erlangen wurde vor ohngefähr drey Wochen ein Bürger, der seine Frau auf eine unvernünftige Weise gemißhandelt hatte, auf ihr Verlangen, ins Stadtgefängniß gesetzt, wo er schon öfter wegen Trunkenheit und anderer Ausschweifungen gesessen hatte: und am folgenden Morgen fand man ihn erhängt. Der Gefangenwärter schnitt ihn zwar sogleich ab, und man versuchte mancherley Mittel, ihn zum Leben zurück zu bringen, er blieb aber todt — ein Schlachtopfer des unbändigen Zorns und der Roheit der Sitten.

Eben daselbst gieng am dritten Osterfeyertag eine Dienstmagd auf das benachbarte Dorf Buhenreuth, mit ihrer Nebenmagd und mit Vorwissen ihrer Herrschaft zum Tanz. Diese beyden Frauenspersonen befanden sich mit einer dritten in einer besondern Stube, um vom Tanze auszuruhen. Ein Jäger, der von ungefähr dahin kam, gab sein Gewehr einem Bauernbursch aufzuheben, und erinnerte dabey: es sey geladen. Dieser legte es in jener Stube hinter den Ofen, in der Meynung, daß es da sicher liege. Allein, ein Strumpfwürker-Gesell trat in die Stube, und forderte jenes Mädchen zum Tanz auf, und sie schlug es ihm ab. Er bat, drohte ihr freundlich, erblickte das Gewehr, nahm es hinter dem Ofen hervor, ohne zu wissen, daß es geladen sey, zielte im Scherz nach der Magd und sagte zu ihr: wenn sie nicht mit ihm tanze, wolle er sie erschießen. Er drückte auch wirklich ab, und schoß sie ins Herz, so daß sie sogleich todt blieb. Der Thäter, der sich durch diese Unvorsichtigkeit unglücklicher gemacht hat, als das Mädchen, ist ein stiller, sittsamer Mensch: und sie war eine rechtschaffene Person, die ihrem Dienste wohl vorstand, und erst 25 Jahr alt. Ihre noch lebende Mutter, ist, wie man leicht denken kann, untröstlich. — Sollten die häufigen Unglücksfälle, welche durch Schießgewehr geschehen, nicht schärfere Policey-Gesetze und Aufsicht in Ansehung derselben nothwendig machen?

Geschichte einer Geisterverbannung, im Amte Hunteburg des Hochstifts Osnabrück, geschehen im Jahr 1788.

Ein Bauer im Amt Hunteburg bemerkte seit einiger Zeit einen Geist in seinem Hause, der ihn nebst seinen An-

Digitized by Google

gehörigen nicht wenig beunruhigte. Ob alle gleiche Unannehmlichkeiten von dieser Unruhe hatten? oder welches eigentlich der Endzweck des Geistes war? habe ich nicht erfahren können. Genug, der Bauer ward des Spukens müde, und gieng daher zu einem ebenfalls in Hunteburg wohnhaften Teufelsbanner, Nahmens M**, welchen er ersuchte, den Geist aus seinem Hause zu verbannen, wofür er ihn reichlich belohnen wolle. M** nahm es in Ueberlegung, und äußerte nachher, daß es nach seiner Beschreibung einer der hartnäckigsten Geister seyn müßte, den er zu vertreiben sich nicht allein unterstünde: aber er keñe noch einen Teufelsbanner im Preußischen, mit dem er darüber sprechen und ihn bereden wollte, dieses äußerst schwere Geschäfte mit zu übernehmen. Dieses geschah, und der preußische, Nahmens G**, war, wie leicht zu erachten, darzu willig und bereit. Nun wurde eine Nacht zu der wirklichen Verbannung anberaumt, nachdem sie vorher den Akkord mit dem Bauer gemacht hatten: daß er nach beendigtem Geschäfte 100 Rthlr. baar, und wenn der Geist sich binnen Jahr und Tag nicht wieder einstellte, dann noch 100 Rthlr. auszahlen sollte. An dem bestimmten Abend vor der grauenvollen Nacht fanden sich beyde Schwarzkünstler ein, um die zur Verbannung gehörigen Anstalten zu machen, wozu die Frau des Hauses ein großes weißes Linnentuch hergeben mußte. Ein Kessel mit Wasser wurde übers Feuer gehängt *). Ob sie hierinne Kräuter, oder andere darzu dienliche Ingredienzien kochten, habe nicht erfahren können, aber wahrscheinlich ist es. Nun mußten, als die schwarze Stunde herannahete, außer den beyden Beschwörern, alle Leute aus dem Hause heraus, und sich in ein nahe dabey stehendes begeben. Mittlerweile gieng die Beschwörung wider alle Erwartung gut von Statten. Der Geist wurde so lange weidlich gepeitscht, bis er endlich, so viele Einwendungen er auch machte, daß er dieses Haus noch nicht verlassen könne, von hinnen wich. Nach einer kleinen Arbeit, die sie nun noch mit dem Kessel und dem Feuer vornahmen, wurden die ins Haus gehörigen Leute wieder gerufen. Diese fanden die beyden Beschwörer in den ängstlichsten Bewegungen mit Tüchern in den Händen, womit sie sich den häufig herabfließenden Angstschweiß abwischten. Sie versicherten hoch und theuer: „daß wenn sie alle die grossen Schwierigkeiten voraus gesehen hätten, sie dieses Werk nicht für 1000 Rthlr. würden unternommen haben. Lebensgefahr wäre damit verknüpft gewesen; wenn sie nicht eine außerordentliche Standhaftigkeit bewiesen hätten. Sie konnten dem Himmel nicht genug

*) In Westphalen kocht man nicht auf solchen erhabnen Feuerheerden, wie in Obersachsen: sondern man hat ganz niedrige wenig über dem Boden erhabne Kamine, über welchen von oben eine eiserne mit Haken versehene Stange herabhängt, an der man die Kessel höher oder tiefer über dem Feuer aufhängt.

Digitized by Google

danken, daß er sie aus einer so großen Gefahr errettet hatte. Zum Beweis, setzten sie hinzu, daß der Geist ganz weggewichen, ist der abscheulige Gestank, den er hinter sich gelassen hat. Riecht ihr nichts? — Puh, — wie stinkts! macht doch alle Thüren und Fenster auf!„ Da sich nun die Verbannung trotz aller Gefahr so glücklich geendiget hatte, so war auch der Bauer, vermöge des Vertrags genöthiget, die 100 Rthlr. auszuzahlen, wozu er sich auch bereitwillig finden ließ, sein Geld herbeyhohlte — und den Anfang mit zählen machte: als auf einmahl der Knecht, an den man den ganzen Abend nicht gedacht hatte, mit den Worten in die Stube trat: „was wollt Ihr thun? „— Wollt Ihr diesen Spitzbuben noch „Geld geben? — Ich will Euch er„zählen, wie es die Schelmen gemacht „haben. Ich hatte mich diesen Abend „etwas früh auf die Bühne schlafen „gelegt, wurde aber vor Kurzem durch „einen ungewöhnlichen Lärmen aufge„weckt. Nun sah ich zu, was es war, „und da lief da der Eine, in ein weißes „Lacken vermummt im Hause herum, und „dieser Andere da peitschte ihn. Her„nach nahmen sie den Kessel vom Feu„er, machten dieses etwas von einan„der und einer verrichtete s. v. seine „Nothdurft hinein; welches den Ge„stank verursachte, den der Geist hin„ter sich gelassen haben soll.„ Während dieser Erzählung fand es der preussische Teufelsbanner am rathsamsten, sich aus dem Staube zu machen: so große Standhaftigkeit er auch bey der Verbannung selbst bewiesen hatte. Den Osnabrückischen hielten sie fest, und lieferten ihn an das Amt zu Wittlage, wo er einige Wochen saß: aber wegen seiner häuslichen Umstände, nach aufgestellter Caution, seines Arrests entlassen wurde. Auf welche Art er bestraft worden, oder vielleicht noch bestraft werden soll, habe noch nicht erfahren können. Diese Lücke in der Geschichte könnte vom Amte Wittlage am besten ausgefüllt, und vielleicht auch mancher unrichtige Umstand, der sich ohne meine Schuld in die Erzählung eingeschlichen, von demselben verbessert und berichtigt werden. Uebrigens ist die Hauptsache wahr und verdient meines Erachtens bemerkt zu werden, um die Betrügereyen solcher Leute immer mehr und mehr kundbar zu machen, und dem armen Landvolke, daß sich so häufig von ihnen hintergehen lässet, die Augen zu öffnen. Auch wünsche ich, diese Nachricht möge so viel wirken, daß diesen Betrügern, besonders dem G**, die gefährlichen Kuren an menschlichen Körpern, die sie so oft mit dem traurigsten Erfolg unternehmen, untersagt, und ihnen das Handwerk ganz gelegt würde.

(Hierbey wird das Intelligenz-Blatt No. 3. ausgegeben.)

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt zur Deutschen Zeitung 1789. No. 3.

(Den 1sten May.)

Von der vor einigen Monaten in öffentlichen Blättern angekündigten Kronik der vornehmsten Weltbegebenheiten, mit erklärenden Anmerkungen, hat die erste Numer die Presse verlassen, und ist auf allen Postämtern und in allen bekannten Buchhandlungen, auch sonstigen Expeditionen, die sich mit dergleichen beschäftigen, zu haben. Als Einleitung der Geschichte des laufenden Jahres geht voran: 1. Freymüthige Blicke auf die politische Lage zu Anfang des Jahres 1789, und dann folgen 2. politische Ereignisse: Türkenkrieg, nordischer Krieg und das Neueste aus Oestreich, Preußen, Deutschland, Polen, Frankreich, England, Holland, Spanien, Genf. Alles ist zusammenhängende Erzählung, und überall sind die Verfasser durch Anmerkungen dem richtigen Verständnisse zur Hülfe gekommen, wodurch sich unstreitig diese Kronik von allen andern politischen Blättern unterscheidet, und dadurch unterhaltender und lehrreicher wird, da sie von manchen Verhältnissen und Sachen bey dem ungelehrten Leser und bey der Jugend richtigere Begriffe veranlaßt, die sonst dunkel oder unverständlich bleiben. Sechs Numern machen bekanntlich einen Band, und auf jeden Band wird mit 18 Ggr. Sächß pränumerirt. Zu jedem Bande soll ein Hauptregister kommen, damit dieses Werk auch als Geschichtsbuch einen bleibenden Werth behält.

Nachricht.

Einige Verehrer und Freunde der Kräuterkunde haben mich aufgefordert, ihnen einigen Unterricht in der Kräuterkunde zu ertheilen, wobey ich folgende Methoden befolgen werde.

1. Will ich den Herren Theilnehmern wöchentlich zweymal frische Kräuter zuschicken oder selbst bringen, und dabey sowohl die gewöhnlichsten deutschen als auch den Linneisch-lateinischen Nahmen, mit dem ökonomischen und pharmaceutischen Nutzen angeben; dann

2. Wenn wöchentlich ein botanischer Spaziergang unter uns festgesetzt würde, so würde ich dabey die besten Systeme bekannt machen und anzeigen, wie man nach diesen die Pflanzen zu untersuchen im Stande ist. Sollten sich hierzu mehrere Liebhaber finden, so bitte ich, mir ihre Entschliessung recht bald zu wissen zu thun, damit wir nicht die ersten Frühlingsblumen versäumen. Das Honorarium für das ganze Sommerhalbejahr ist zwey Thaler, welche pränumerirt werden. Für entfernte Freunde der Botanik liefere ich gut getrocknete Pflanzen auf feines weißes Papier geheftet, mit beygefügten Nahmen und Nutzen derselben, das Hundert für zwey Thaler, und bediene jeden Liebhaber auf Verlangen auch mit den ökonomischen oder Arzneypflanzen, oder Hölzern besonders.

Gotha, den 30sten April 1789. Friedrich Bieber.

Bey Friedrich Severin in Weißenfels sind folgende neue Bücher herausgekommen, und in den Buchhandlungen zu haben: Almanach für Prediger, die lesen, forschen und denken, aufs Jahr 1789. 12 Ggr. (Von diesem Almanach sind nun 4 Jahrgänge heraus; er wird jährlich fortgesetzt.) — Auch ein Wort bey Gelegenheit des Türkenkrieges, von einem patriotischen Invaliden-Officier an seine Landsleute. 8. 4 Gr. — Bertholon de St. Lazare, Anwendung und Würksamkeit der Elektrizität, zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit des menschlichen Körpers. Aus dem Französischen, mit neuen Erfahrungen bereichert und bestätiget von D. C. G. Kühn, Prof. in Leipzig. gr. 8. Zwey Bände. Mit 6 Kupfertafeln. Mit Churf. Sächs. gnädigstem Privilegio. Auf Schreibpapier 3 Rthlr. Auf Druckp. 2 Rthlr. 12 Ggr. (Der Hr. D. Kühn wird die zu spät eingelaufenen von bewährten Männern erprobten neuen Erfahrungen sammeln, und auf mein Ersuchen einen dritten Band, der auch besonders verkauft werden wird, liefern.) — Briefe eines aufmerksamen Beobachters über England. Aus dem Französischen von Karl Hammerdörfer, Professor in Jena. 2 Th. gr. 8. 1787. Mit Churf. Sächs.

Digitized by Google

gnädigst. Privilegio. Auf Schreibpap. 1 Rthlr. Auf Druckpap. 20 Ggr. — Die Männer der Republik; ein Lustspiel in zwey Aufzügen, von C. A. Vulpius. 8. 4 Ggr. — Förſters, M. J. C., Lehrbuch der chriſtlichen Religion, nach Anleitung des Katechismus Lutheri; Zweyte durchaus verbeſſerte, und vermehrte wohlfeilere Auflage. 8. 1788. Mit Churfl. Sächſ. gnädigſtem Privilegio. 9 Ggr. — Deſſen: Zur Familien Erbauung. Eine Auswahl von Predigten über häusliche Angelegenheiten. 8. Auf Schreibpapier 16 Ggr. Auf Druckpapier 12 Ggr. — Geſchichten und Romane, kleine ſkizzirte, von verſchiedenen Verfaſſern; Zwey Bände, 8. 1 Thlr. 8 Ggr. — Junker Anton; ein komiſcher Roman in acht Geſängen. 8. mit einem Titelkupfer. 12 Ggr. — Natur, Lieb' und Abentheuer; eine drolligte Geſchichte. 8. Abdera, auf Koſten der jungen Wittwe des Verfaſſers. (In Commißion.) 16 Ggr. — Origines Backel; eine komiſche Geſchichte. Mit einem Titelkupfer von Penzel. 8. 18 Ggr. — Praktiſche Rechenkunſt für den Rechnungsführer, Oekonom und Landmann ꝛc. 10 Ggr. — Sie konnts nicht übers Herz bringen; ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, von C. A. Vulpius. 8. 10 Ggr. — Wahrheit und wahrſcheinliche Dichtung; ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, aufs Jahr 1788. mit einem Kupfer, brochirt, 4to. — Wilhelm Lilienthal; ein Roman. 8. 18 Ggr.

J'ai traduit de l'Allemand la Grammaire de Mr. *Adelung*, à l'uſage des étrangers. Elle paroitra dans peu ici chez Mr. *Jacobäer*, Imprimeur-Libraire de Leipzig, ſuivie de remarques & d'une préface qui aideront à faciliter l'étude de l'Allemand à ceux qui ſoubaitent l'apprendre.

Comme le célébre Auteur de la dite Grammaire, Mr. *Adelung*, généralement reconnu pour un des plus grands Grammairiens que l'Allemagne ait produits, a vu & honoré mon eſſai de ſon approbation; j'oſe me flatter que la traduction de ſon abrégé ſera d'autant plus utile aux étrangers qu'il contient l'explication la plus clair des principes de la langue Allemande, & qu'ils y trouveront tous les éclairciſſements propres à leur faire acquérir une connoiſſance parfaite de notre langue.

J'ai eu depuis pluſieurs années la ſatisfaction d'enſeigner l'Allemand à beaucoup d'étrangers, & je ſai par expérience, combien il leur coute de peine pour l'apprendre.

L'idée d'avoir contribué à lever une partie des obſtacles qu'ils rencontrent, ſeroit pour moi la récompenſe la plus flatteuſe, & je ſerai au comble de mes voeux, ſi le ſuccès vient couronner mon zèle.

Mrs. les Journaliſtes ſont priés de fair inſérer cet avertiſſement dans leurs Journaux. Le traducteur reconnoitra, comme il le doit, une bonté ſi ſignalée.

Leipzig, ce 24. Janvier, 1789.

Chrétien Henri Reichel,
Maitre de lalangue Allemande.

Der Hr. Geh. Rath von Springer in Rinteln, berühmter Verfaſſer mehrerer juriſtiſchen und cameraliſtiſchen Schriften, geweſener Kanzler des letzt verſtorbenen Grafen Philipp Ernſt zu Schaumburg-Lippe, der den berüchtigten Handel mit dem Freyherrn von Münſter gehabt hat, giebt eine Biographie dieſes Grafen heraus, davon er in der zu ſpät hierher gekommenen Pränumerations-Ankündigung folgendes ſagt. „An dem Berufe, den ich in mir fühle, der Biograph des Grafen Philipp Ernſt zu Schaumburg-Lippe zu werden, der zugleich kommandirender erſter General der Fürſtlich-Münſteriſchen Kriegsmannſchaft war, und am 13. Februar 1787. die Welt verließ, wird niemand zweifeln, der da weiß, daß ich unter ſeinen hinterlaſſenen Dienern der älteſte bin; der ſchon vor 20 Jahren in ſeine Dienſte getreten war; der ſeine Söhne erzogen; der ſeine angegriffene Rechte vertheidigte; der am Kaiſerlichen Reichskammergerichte zu Wetzlar gegen das gräfliche Haus Lippe-Detmold durch perſönliche Sollicitatur und ſchriftliche Bearbeitung eben daſſelbe Erkenntniß wider die Anfechtung ſeiner Geburt bewirket hat, welches unter den Gründen der neueſten günſtigen Reichshofräthlichen Erkenntniſſe einer der ſtärkſten iſt; der an allen ſeinen Leiden und wenigen Freuden empfindlichen Theil genommen; der ſeine Menſchlichkeiten zu entſchuldigen ſich treueifrig bemühet hat; der zwar nie in dem gewöhnlichen Verſtande Günſtling war, aber doch ſein Zutrauen bis an den letzten Hauch ſeines mühſeligen und unruhigen Lebens genoß. Ich werde dabey über alle Neben-

Digitized by Google

betrachtungen und Umstände still hinweggehen, die meine gegenwärtige Situation betreffen, und nur in die Gesichtspuncte einer für alle Stände der Menschen interessanten Biographie mich einschränken. Seine Geburt, seine Erziehung, seine Verhältnisse zu seinen Eltern, Geschwistern, Verwandten, besonders auch zu seinem berühmten Vetter, dem verewigten Wilhelm, seine Geistesträfte, seine Kenntnisse, Religion, Sitten, Neigungen; seine Fortschritte zum Regentenstand, zum Kriegsstand, zum Ehestand, seine Kinder, ihre Erziehung; seine Landes- und Hauswirthschaft; sein Betragen gegen seine Unterthanen, gegen seine Diener; seine Annehmlichkeiten, seine Widerwärtigkeiten, seine Krankheiten — sein Tod, werden die Gegenstände dieser Geschichte seyn.

Um dem Werk auch daran nichts fehlen zu lassen, was dasselbe für die Mannigfaltigkeit der dabey einschlagenden nützlichen Kenntnisse annehmlich machen kann — ich verstehe darunter insonderheit die Kriegs- und Friedensgeschichte von Westphalen, die Erdbeschreibung und Statistik von dieser Provinz, wie auch von Portugall, so viel nehmlich mit den Artikeln zusammenhängen wird, die sich auf den Grafen Wilhelm beziehen; die Geschlechtskunde der Großen und Edlen; ihre Staats- und Vorzugs- auch Familien-Rechte; die Rechte und Sitten des Volks und der Unterthanen; die Grundsätze und Hindernisse, sie wohl und zweckmäßig zu regieren ꝛc. so werde ich Plane, Tabellen, Charten, Zeichnungen, Urkunden mit andern Hülfsmitteln der Wahrheit beybringen, um jeden Leser selbst zum unpartheyischen Richter zu machen. Der Pränumerationspreis ist 1/2 alter Louisd'or.

Aufforderung an alle, vorzüglich Sächs. Menschenfreunde, ein Institut gründen zu helfen.

Es wird zur Gründung eines Instituts in Chursachsen, worinne 12 arme Knaben und Mädchen des Mittelstandes erzogen, jene bis zur Akademie unterrichtet werden! und auf selbiger noch Unterstützung bis zu ihrem weitern Unterkommen; diese aber eine ihrem Verhalten gemessene Ausstattung bekommen sollen, ein thätiger Menschenfreund gesucht, der dem Fond noch 16000 Rthlr. ohne Interessen auf 4 Jahre gegen hinlängliche, gesicherte Hypothek vorschießen kann und will. Wer Willen und Vermögen hat, sich um die Menschheit und die spätesten Nachkommen verdient zu machen, melde vorläufig seinen Namen und Auffenthalt der Expedition dieser Zeitung.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

Eine Gesellschaft von 30 Litteraturfreunden hat sich vereinigt, diese Bibliothek zum Vortheil des größern Publikums anzulegen. Sie erklärt folgendes vorläufig, um einigermaßen einen Begriff von ihrem Unternehmen zu geben.

Diese Bibliothek umfasset alle Kenntnisse; welche nicht das herkömmliche Eigenthum einer einzigen gelehrten Klasse sind, sondern das Interesse mehrerer Stände und eines jeden Menschen von edlem Herzen, hellem Kopfe und Sitten beschäftigen.

Sie stellt diese Kenntnisse in ihre Fächer geordnet auf; so daß jede Wissenschaft ihre eigne Abtheilung in eignen Heften bekommt, welche für sich bestehen und fortlaufen. Jeder hat alsdann die Freyheit, die ganze Bibliothek, oder einige Abtheilungen derselben, oder nur das einzige Heft seiner Lieblingswissenschaft mitzuhalten.

Die Fächer dieser Bibliothek sind folgende: a) **Der Landmann.** In dem für diesen bestimmten Heft wird nichts geliefert, als was zur Oeconomie gehört, und sonst die eigentliche Bestimmung des Landmanns angehet, mit simpeln und dem Landmann völlig verständlichen Vortrage. b) **Der Bürger. Künste, Handwerker** und seine eigne Bestimmung. c) **Der Kaufmann.** Alles was zum Handel gehört. d) **Der Künstler.** Schöne Künste. e) **Der Geistliche.** In dieses Heft kommt alles, was die Religion und die populäre Theologie angehet, besonders Bibelerläuterungen. f) **Der Pädagoge.** Erziehung und Unterricht, vorzüglich in praktischer Rücksicht, folglich als Handbuch für Eltern. g) **Der Arzt.** Die populäre Heilkunde, nebst Diätetik ꝛc. h) **Der Rechtsgelehrte.** Alles was jedem Bürger in den gewöhnlichen bürgerlichen Verhältnissen zu wissen nütze ist, z. E. was zur Gültigkeit eines Testaments gehört. i) **Der Geschäftsmann.** Cameral- Finanz- Polizey- Hof- und Regierungssachen. k) **Der Soldat.** Alles das Militair betreffende, so weit es nicht höhere wissenschaftliche Kenntnisse voraussetzt. l) **Das Weib.** Alles was zur Bestimmung dieses Geschlechts gehört. m) **Der Mensch.** Alles was zu seiner besondern Natur nach Körper und Seele gehört. n) **Der Philosoph.** Alles die verständigen Verhältnisse der Dinge und Wesen angehende. o) **Der**

Digitized by Google

Physiker. Materielle Verhältnisse der Dinge. p) Der Arithmetiker. Alles zum Rechnungswesen gehörige. q) Der Mathematiker. Enthält blos das Gemeinnützige aus der Geometrie, Mechanik und Optik. r) Der Astronom. s) Der Baumeister. t) Der Mineraloge. u) Der Botaniker. Alles die Pflanzen betreffende. v) Der Zoologe. Alles das Thierreich angehende. w) Der Geograph. Besonders Auszüge aus Reisebeschreibungen. x) Der Historiker. Besonders auch Lebensbeschreibungen y) Der schöne Geist. Besonders auch Auswahl der besten Gedichte; Auszüge aus Romanen und Schauspielen mit Anführung der besten Stellen. z) Der Freymaurer. Alles geheime Gesellschaften Angehende. zz) Der Lückenbüsser. In dies letzte Heft kömmt alles Nützliche, was nicht füglich in eines der vorigen paßt.

Ein jedes dieser 26 Hefte wird niemahls unter 6 Bogen halten. Der Subscriptionspreis für jedes Heft, deren 8te einen Band machen, ist 4 gGr.; folglich auf einen Band, der über zwey Alphabet stark wird, Ein Conventionsthaler. Bis zum 8ten Hefte ist man gebunden, die Subscription zu halten. Mit jedem neuen Bande kann man nach Belieben fortsetzen oder abgehen.

Der Gewinn ist zur Erziehung verwaiseter Mädchen ohne Vermögen bestimmt, worüber in dem 1) Heft für das Weib das Nähere gemeldet werden soll. So viel von diesen 26 Nummern in Gang kommen und bleiben, so viel Mädchen werden erzogen.

Alle Subscribenten wenden sich an die ihnen zunächst gelegenen Postämter, mit welchen das Kaiserliche Reichspostamt zu Gotha, welches die Hauptspedition übernommen, Abrede getroffen haben wird. Buchhandlungen wenden sich an die Ettingersche Handlung in Gotha.

Wichtige Unterstützung und glücklich zusammentreffende Umstände setzen uns in den Stand, eine Situationskarte unserer Rhein- und Maingegend, so speciell und genau, wie sie wenige Länder aufzuweisen haben, dem Publikum unter den billigsten Bedingungen in die Hände zu geben. Diese Karte enthält in 9 großen Blättern des gewöhnlichen Landkartenformats den ganzen Distrikt von dem Mainzischen Ort Bensheim bis hinter Frankfurt, so daß in derselben besonders unsre ganze Obergrafschaft, der ganze Odenwald, das Oberamt Umstadt und die Herrschaft Epstein begriffen seyn wird. Alte Karten sind zu dieser neuen gar nicht genutzt worden, sondern das Netz derselben, worinnen alle Kirchthürme und ausgezeichnete Bergspitzen bemerkt sind, ist neu aufgenommen und auf das schärfste trigonometrisch berechnet. Der Maasstab ist von der Größe angenommen worden, daß 170 Darmstädtische Ruthen auf einen rheinischen Duodezimalzoll gehen. Man sieht hieraus leicht, daß wir im Stand sind, die kleinsten Anhöhen, die Dörfer im Grundriß, alle Wege, Fußpfade, Schneisen durch die Wälder, die etwas ausgezeichnetere Wiesen und Moorflecken, Sandschellen, Bäche u. d. gl. auf das specielste zu zeichnen. Man subscribirt auf die ganze Karte, und zahlt bey dem Empfang jedes Blatts 40 kr. (9 ggr. sächsisch.) Der Subscriptionstermin dauert bis zu Ende des künftigen Merzes, nachher kostet jedes Blatt 1 fl. (14 ggr.) Die Liebhaber können sich dahier an die Buchhandlung der Fürstl. Invalidenanstalt, in Frankfurt an Hrn. Brönner, in Marburg an Hrn. Krieger jun., in Leipzig an das Kurfürstl. privilegirte Intelligenzkomtoir, in Berlin an Hrn. Nikolai, in Göttingen an Hrn. Dietrich, in Gotha an die Ettingersche Buchhandlung, in Strasburg an die akademische Buchhandlung, in Nürnberg an die Grattenauerische Buchhandlung, in Wismar an der Ostsee an Hrn. Procurator D. Gröning wenden. Darmstadt, den 1sten Dec. 1788.

Im 48sten Heft von Schlözers Staats-Anzeigen S. 510. hat ein Menschenfreund eine Erinnerung wider den im Noth- und Hülfsbüchlein gethanen Vorschlag, den Landmann durch Wildzäune oder Gatter gegen den Schaden zu sichern, den ihm das Wild an den Feldfrüchten thut, einrücken lassen. Er meint: ein solcher Wildzaun würde so viel anzulegen und zu unterhalten kosten, zumahl wenn Schwarz-Wildpret mit darinne gehalten werden sollte, und die Winterfütterung des Wildes würde sich so hoch belaufen, daß eine weit größere Summe heraus käme, als man brauchte, den Unterthanen ihren erlittenen Schaden zu vergüten. Diese Erinnerung scheint mir so gegründet, wenn von großen Waldungen und einer zahlreichen Wildbahn die Rede ist, daß ich sie gern unterschreibe, und dem Urheber derselben dafür danke. Doch muß ich sagen, daß mein Gedanke beym Vorschlag des Wildgatters nicht gewesen ist, daß man die ganzen Waldungen damit sperren solle: sondern nur einen kleinen Bezirk oder Thiergarten, wo die großen Herren die Jagd-Lust ohne ihren und ihrer Unterthanen Schaden büßen könnten. d. H.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

19tes Stück, den 8ten May 1789.

Es giebt oft einer Etwas, da ers übel anleget: dagegen giebt auch einer, da ers wohl anleget. Darum, liebes Kind, laß den Armen nicht Noth leiden, und sey nicht hart gegen den Dürftigen.

Sirach.

Beyspiele.

I. Zur Nachahmung.

Vor ohngefähr 20 Jahren kam ein junger Mensch nach Naumburg in die Lehre, (ich weiß nicht ob als Kaufmann oder Professionist). Er wurde mit dem Conrector der dasigen Dom-Schule, Hrn. Braun, einem sehr würdigen Manne bekannt, und bezeigte eine außerordentliche Lust zum Studieren gegen ihn. Dieser rechtschaffene Lehrer rieth ihm, auf die Schule zu gehen, und unterstützte ihn mit Büchern, Geld und Empfehlungen. In der letzten Theurung (1771. und 1772.) wird der Schüler krank, und liegt 22 Wochen. Ohne Geld konnte er nur von guten Menschen Hülfe und Pflege erwarten. Da kommt sein Wirth — ein Tagelöhner — zu ihm, und spricht: „Sie sind ja ein Mensch; ich will ihnen beystehen; ob ich gleich selbst nicht weiß, wo ich „Brod hernehmen soll. Wenn Sie können, „werden Sie mir es schon bezahlen.„ Der Tagelöhner hält Wort: er pflegt seinen Kranken, bis er wieder gesund wird. Aber statt der Bezahlung muß dieser nun für Kleidung und Wäsche sorgen, und kann nicht dankbar gegen ihn seyn; so gern er wollte. Endlich sagt er zu seinem gutherzigen Wirth: „da ich „Ihm seine Wohlthaten auf keine Art vergelten kann, so will ich, wenn mir Gott einmahl Brod und Amt giebt, seine Tochter „heurathen; wenn sie sich bis dahin gut und „ehrlich verhalten wird.„ Darauf zog er in ein anderes Quartier, welches sehr zu loben war: denn der Mensch vergißt sich bisweilen. Im Jahr 1776. bezog er die Universität Wittenberg, gieng darauf nach Dreßden, und wurde Lehrer an einer Schule, und jetzt ist er Pastor in Fr.. bey D.... und hat das ehrliche Taglöhners-Mädchen, das sich unterdessen sehr sittsam und rechtschaffen aufgeführt hat, zur Frau genommen*). Seinem ehemaligen Leh-

*) So nachahmungs- und lobenswerth dieses schöne und seltne Beyspiel von christlicher Dankbarkeit ist: so kann ich doch nicht umhin — nicht für den würdigen Hrn. Past. zu Fr... sondern für die jungen Leute, welche dieses lesen — die Anmerkung beyzufügen: „daß Dankbarkeit nicht der „rechte Bewegungsgrund zur Wahl eines Ehegatten ist: sondern gegenseitige Hochachtung, Liebe „und — Schicklichkeit der beyden Ehegatten für einander„ Trift dieses mit der Dankbarkeit, wie es im gegenwärtigen Fall seyn mag, zusammen: so ist das Glück der Ehe desto fester gegründet. Wo aber die Dankbarkeit allein das Band knüpfet, geschieht es gar leicht, daß die Ehe mißräth, und selbst für denjenigen Theil, dem dadurch gelohnt werden soll, zu einer Strafe wird. H.

Digitized by Google

rer und Wohlthäter schrieb dieser dankbare Mann unterm 31. Oct. 1788. folgenden Brief:

Mein nie vergeßlicher Lehrer!

„Sie werden verzeihen, daß ich so gerade, ohne das lästige Ceremoniel der Titulatur zu beobachten, aus der Fülle meines Herzens an Sie schreibe. Sie haben mir vom Anfange meiner Schuljahre mit Hülfe, Rath und Trost beygestanden, auch sehr väterliche und menschenfreundliche Behandlung, unermüdeten Fleiß und Sorgfalt in Unterweisung angedeihen lassen; ohne daß Sie je von mir etwas erhalten hätten. Ja was noch mehr ist, Sie haben mir nicht nur das Schulgeld erlassen, sondern mich auch noch mit Geld und Büchern in meinem armseligen Zustande unterstützet. Ich weiß auch, daß Sie dieses noch an vielen andern armen Schülern gethan haben. Dafür gebühret einem rechtschaffenen Lehrer, der im Stillen bey andern und besonders bey mir mit Thränen gesäet hat, lauter Dank; auch wird Ihnen dafür, wo nicht hier, gewiß dort, ein großer Lohn zu Theil, und Sie werden mit Freuden ernden. Der Allerhöchste hat mir seit dem 2ten post Trin. h. a. ein Amt anvertrauet, welches ich, ohne Befolgung Ihrer mir ertheilten Lehren nicht würde erhalten haben. Ich erinnere mich dabey, daß ich Ihr alter Schuldner bin, und mache daher den Anfang, meine Schuld bey Ihnen abzutragen; indem ich Ihnen voritzt 5 Rthlr. schicke, und dabey bedaure, daß es nicht mehr ist. Ich werde aber, so Gott mich leben läßet, das künftige Jahr vielleicht etwas mehr schicken können. Lassen Sie sich dieses als ein Kennzeichen und Merkmahl eines dankbaren Herzens Ihres gewesenen Schülers anzunehmen gefallen ꝛc.

2. In Halle im Magdeburgischen, nehmen die öffentlichen Anstalten, die sich auf Sittenbesserung und Beförderung des Wohls der Menschheit beziehen, noch immer an Vollkommenheit zu *). An der Verbesserung des Zucht- und Arbeitshauses, dessen Einrichtung schon sonst von Ihnen gerühmt worden ist, arbeiten Vorsteher **) und Prediger unermüdet fort, und die Anstalt kann bald zum Muster für ähnliche in Deutschland dienen. Der vortrefliche Herr Geh. Finanzrath Wagner zu Dreßden, der ein Mitglied des Collegiums ist, das die Aufsicht über die Churf. Sächs. Zuchthäuser führt, soll ihr selbst, da er sie diesen Sommer besuchte, seinen Beyfall nicht haben versagen können. Man hat seit der Zeit, da die erste Beschreibung in Ihrer Zeitung gedruckt worden ist, noch vieles gethan. Es sind z. B. für alle Züchtlinge neue einschläfrige Bettgestelle angeschaft worden; man hat die Einrichtung getroffen, daß wenigstens alle vier Wochen die Arbeitsstuben von den Gefangenen, nach der Reihe, gescheuert werden müssen; die Fenster sind mit Lufttrichtern versehen worden u. s. f. Um die Moralität zu befördern, hat der Zuchthausprediger, Herr Wagnitz, eine Moral in Beyspielen geschrieben ***), aus der wöchentlich zu verschiedenen mahlen Erzählungen von dem Catecheten vorgelesen und für die Gefangenen anwendbar gemacht werden. Durch sie ist das Vorlesen solcher Schriften, bey denen die Zuhörer gemeiniglich zu gähnen pflegen, und auf die noch in manchen Zuchthäusern viel gehalten wird, verdrängt worden. Auch hält es der Magistrat gar nicht für präjudicirlich, wenn es das Gutachten des Predigers erfordert, wenn davon die Rede ist, ob die Gefangene, die nicht auf eine von der königl. Regierung bestimmte Zeit sitzen, ihrer Besserung wegen entlassen werden sollen, oder nicht? Ueber dies fängt man zugleich itzt an, darauf mit Ernst zu denken, wie für die zur Verwahrung aufs Haus gebrachten Wahn,

*) M. s. 5. B. S. 192. 306. d. Ztg.

) Herr Rathmann Heißler, ein junger, thätiger Mann, der werth ist, Webers Nachfolger zu seyn. *) Von dieser für Volks- und Jugendlehrer, auch zum eignen Lesen für alle Stände nützlichem Moral sind 3 Theile herausgekommen. — Der Ankündigung eines neuen Werks über die Zuchthäuser in Deutschland und deren Verbesserung, welches Hr. P. Wagnitz herausgeben will, erinnern sich die Leser aus dem 4ten St. d. J. d. Ztg.

Digitized by Google

sinnigen etwas mehr gethan werden könne, als bisher gethan worden ist. Bis dahin war man zufrieden, wenn man sie dadurch, daß man sie in ein Behältniß einsperrte, ihnen, wenn sie wüthend waren oder tobten, einen sogenannten Tollriemen und Ketten anlegte, und dadurch für andere Menschen unschädlich machte. Itzt sind schon Ketten und Tollriemen verbannt und ist dafür ein solcher Stuhl, wie der von Ihnen (D. Z. St. 43. 1785) beschriebene, substituirt worden*). Lauter heilsame Einrichtungen; die wie ich gewiß hoffe, nicht ohne Segen bleiben werden.

Auch unser Lazareth hebt sich immer mehr. Die Anzeige, die ein Ungenannter in Ihrer Zeitung von der fehlerhaften Einrichtung desselben eingeschickt hatte, machte so viele Sensation, daß bald darauf vom Magistrat unter dessen Aufsicht auch diese Anstalt steht, die Sache in nähere Erwägung gezogen, und nachdem man zum Theil die gerügten Mängel als wahr befunden, der bisherige Lazareth-Vater seines Dienstes entlassen, und weil man ihn doch nicht ganz brodlos machen wollte, zum Laternenputzer degradirt wurde. Man stellte dafür einen andern Lazareth-Vater an, Nahmens Hörtsch, einen sehr guten, ehrlichen Mann. Der vorige, so wie sein Vorfahrer, bestätigte die Bemerkung, daß Lazareth- und Zuchthaus-Väter nicht immer in ihren Stellen bleiben sollten: weil Menschengefühl nur gar zu leicht durch den beständigen Anblick des Elends und den Umgang mit solchen Unglücklichen abgestumpft wird. Man hat ferner dem neuen Lazareth-Vater eine kleine Zulage auf das Brod, das dem Kranken gegeben wird, bewilliget; läßt den Kranken von dem Hospitalwächter so oft Stroh geben, als es dem Lazareth-Vater mit Zuziehung des Stadtphysicus nöthig zu seyn scheint; und ist endlich auch darauf bedacht, zum Behuf der Reinlichkeit besondere Kutten oder Kittel für die ankommenden Kranken verfertigen zu lassen.

Zur Nachahmung.

3. In der Anhaltischen Stadt G.: wurden die christlichen Einwohner zu einem freywilligen Beytrage zu einer gewissen gemeinnützigen Absicht ermuntert. Aus Gründen, die nur von Vorurtheilen eingenommene Leute überzeugen können, verweigerten ihn alle. Wahrscheinlich durften aber die besserdenkenden, wegen Mehrheit der Stimmen nicht thun, was sie wollten. Ein gemeiner Jude, der bey mittelmäßigen Glücksumständen eine kinderreiche Familie hat, hört von dieser christlichen Collekte, und bietet unaufgefordert seinen Beytrag an. Da er der einzige war, der geben wollte; so konnte das freylich nicht viel helfen: man dankte ihm daher für seinen guten Willen, ohne davon Gebrauch zu machen. Nach einiger Zeit wird von dieser Geschichte bey einem Mann in einer andern Stadt gesprochen, der Sinn für so was hat, und jeden Keim des Guten gern nährt und pflegt. Dieser bittet den Prediger des Orts, dem Ju-

*) Bey dieser Gelegenheit muß ich der Wahrheit zu Liebe anmerken, daß dieser Stuhl wenigstens nicht zuerst von dem daselbst genannten Polizeyhaus-Verwalter Risch in Erfurt erfunden worden ist: weil schon mehrere Jahre vorher eine umständliche Beschreibung davon in dem Leipziger Intelligenz-Blatt gestanden hat. Auch habe ich in Waldheim einen solchen Zwang-Stuhl gesehen, der älter war, als der Erfurthische. — Es scheint auch zweckmäßig, hier ein Beyspiel von der Nothwendigkeit einer sichern Verwahrung solcher unglücklichen, und der sorgfältigsten Aufsicht über ihre Handlungen anzuführen, welches sich im April des vorigen Jahres 1788. zu Meseritzsch im churfächs. Amt Torgau zugetragen hat. Ein junger Bauerssohn, der das Unglück hatte, wahnsinnig zu seyn, wurde auf sein und seiner Aeltern Bitten, in einer guten Stunde von der Kette losgelassen. Er gieng zu seinem 79jährigen Vater, welcher eben Holz hieb, und nekte ihn bey der Arbeit auf eine kindische Art. Und als es ihm dieser untersagte, gerieth er in Wuth, riß ihm die Art aus den Händen, und tödtete den alten schwachen Greis mit 7 Hieben. Der 78 jährigen Mutter, die ihrem Manne zu Hülfe kam, widerfuhr ein gleiches Schicksal. Er würde unter einer Anzahl von Kindern, welche eben in die Schule giengen, noch mehr Unglück angerichtet haben, wenn ihn nicht, da alles vor ihm flohe, ein einziger starker und muthiger Knecht gepackt und überwältigt hätte; worauf er sogleich nach Torgau in das Amt abgeliefert wurde.

Digitized by Google

hen zu sagen, daß man auch auswärts sich über seine Bravheit gefreuet, und, um ihm wieder eine kleine Freude zu machen — es war kurz vor dem letzten Weyhnachtsfest — wolle man ihm etwas zu einem Weihnachtsgeschenk für seine Kinderchen einhändigen. Als der Prediger seinen Auftrag verrichtet, steht der Jude betroffen und weiß gar nicht, wovon die Rede ist. Nur nach gegenseitigen Fragen und Antworten begreift er endlich, wofür das Geschenk bestimmt sey. Er ist sichtbar gerührt, und äußert sich nach einer kleinen Pause gegen den Prediger mit folgenden Worten: „Aber wenn mirs der Herr nicht übel nähme, so wollte ich dies Geschenk lieber der hiesigen Armencasse überlassen. Dies geschah. Der Jude quittirte förmlich über den Empfang des Geschenks, bestimmte es aber zugleich für die Armen.

4. Zu Cade, eine Meile von Genthin im Magdeburgischen, gieng die Dorf-Gemeinde vor Zwey Jahren über den nicht weit davon entlegenen zugefrornen Plauschen Canal, um Holz zu fällen. Ein Mann, unter dem das Eis brach, fiel hinein, und ob ihm gleich die Uebrigen Stangen zureichten, so konnten sie ihn doch nicht retten. In diesem Augenblick führte die Vorsehung den Juden Abraham aus Plauen herbey, welcher schnell zurück nach dem bey der Schleuse gelegenen Hause lief, zwey Stricke hohlte, einen um seinen Leib band, und die Versammleten bat, daß sie ihn damit herausziehen möchten, wenn er etwa hineinfiele. Mit dem andern Strick wagte er sich bis nicht weit von der Oefnung, wo der Bauer sich noch immer bemühete, sich selbst zu helfen. Er warf ihm den Strick zu, und es glückte ihm den Menschen herauszuziehen, und so durch seine Menschenliebe, Unerschrockenheit und wohl überlegte Eilfertigkeit, sein Leben zu retten. Auch hat dieser brave Jude, bey manchen Feuersbrünsten sich besonders thätig und heldenmüthig bewiesen.

II. Zur Warnung.

1. Arme Leute haben oft die Gewohnheit, ihre Kinder zu Hause einzuschließen, wenn sie ihren Geschäften nachgehen. Dies ist aber ein sehr unsichres Mittel, sie vor Schaden zu bewahren. Denn bey plötzlicher Feuersgefahr und andern unvermutheten Unglücksfällen sind solche eingeschloßne Kinder übel daran. Und welch Unheil können sie selbst nicht anrichten, da sie sich allein überlassen von langer Weile und Unmuth geplagt werden? — Folgende zu Anfange des Märzmonats in Dessau vorgefallene Begebenheit bestätigt dieses auf eine traurige Weise. „Eine Frau, die mit Sämereyen handelt, geht des Morgens auf den Markt, läßt ihre zwey Knaben von 4 und 5 Jahren in der Stube zurück, und schließt hinter sich zu. Der Mann war vorher schon in seinen Verrichtungen über Land gegangen. Als dieser zu Hause kommt, vermißt er die Kinder. Er läuft zur Frau auf den Markt, fragt wo die Kinder sind, und erhält zur Antwort: sie müßten in der Stube seyn; sie habe sie beym Weggehen eingeschlossen. Er eilt also wieder zurück, sucht überall in der Stube und findet endlich beyde todt in einer kleinen Lade (Kasten.) Vermuthlich hatten die Kinder zum Zeitvertreib gespielt, und waren in die offene Lade gestiegen: da denn der Deckel zugefallen und zum Unglück die Krampe über den Haken geschlagen; so daß sie den Deckel nicht aufstoßen können. So hat man sie wenigstens gefunden. Den Schmerz der Eltern beym Anblick der erstickten Kinder kann man sich leicht vorstellen. —

2. In Willingshausen bey Ziegenhayn in Nieder-Hessen, gieng ein beurlaubter Soldat am 1sten Feyertage des letztern Weynachtsfestes zum heil. Abendmahl. Diese feyerliche Handlung, welche eine Ermunterung zu neuem Eifer im Guten seyn soll, war bey ihm, wie bey vielen nur eine leere Gewohnheit. Denn am dritten Feyertage *),

*) Man hatte eine recht gute Absicht, als man die dritten Feyertage abschaffte: aber sie wird nicht eher ganz erreicht werden, bis man auch den Nahmen aus der Sprache und dem Gedächtnisse des Volkes zu vertilgen weiß. O die Nahmen thun in der Welt mehr, als man denkt!

Digitized by Google

welcher als ein abgeschaffter Festtag nun für das Volk ein Sauftag ist, trank er sich erst im Wirthshause einen kleinen Rausch; taumelte dann nach Neustatt, (einem Chur-Maynzischen Städtchen, eine Stunde weit davon), wo an diesem Tage ein Jahrmarkt ist, tanzte da mit seinem Mädchen bis gegen Abend, erhitzte sich noch mehr durch den gegen die Kälte übermäßig genommenen Brandtwein, und wollte nun mit seinem Mädchen zurück gehen. Allein er fiel eine halbe Stunde vom Dorfe sinnlos nieder, und das Mädchen bemühte sich vergebens, ihn fortzubringen. Nach einer Viertelstunde kamen endlich der Förster von Willingsh, und ein anderer Soldat, und brachten ihn menschenfreundlich mit großer Mühe bis vor das Dorf, wo er durch weitere Hülfe abgeholt, und Abends um 7 Uhr ganz erstarrt zu seiner gekränkten Mutter gebracht wurde, welche ihm manchen bittern Vorwurf über seine Aufführung und seinen Ungehorsam machte, den er aber nicht mehr hörte. Man legte ihn in einer heißen Stube in ein warmes Bette. Hier lag er ohne, außer dem Athem ein äußeres Zeichen des Lebens von sich zu geben, bis früh um 8 Uhr; da starb er. Diesem Menschen wären helle Begriffe von Religion und Menschenbestimmung doch wohl dienlicher gewesen, als mechanisch gelernter und geübter Katechismus? Kurze Zeit darauf fuhren bey Ziegenhain zwey Grenadiere mit einem Ziehschlitten eine halbe Stunde weit, um Holz zu hohlen. Auf dem Rückwege wird der eine müde und kraftlos. Der andere, anstatt das Holz abzuwerfen und ihn auf den Schlitten zu laden, läßt ihn zurück, fährt sein Holz gemächlich in die Stadt, und meldet den Zufall des Andern. Man schickt ein Commando dahin, welches ihn aber schon todt findet. Würden solche Vorfälle geschehen, wenn das Volk anstatt des gewöhnlichen mechanischen Lernens in der Vernunft und Tugend von Jugend auf geübt würde?

III. Nachrichten.

1. — — Sie fragten einmahl, ob der Kleebau in Hessen durch die Vieh-Hütung eingeschränkt oder gestört würde? Jetzt kann ich Ihnen sagen, daß wenigstens in der Grafschaft Ziegenhain, wo der Kleebau seit einigen Jahren mit durch das Beyspiel eines rechtschaffenen und thätigen Beamten sehr zugenommen hat, durch keine Art Hutung leiden darf. Wer dadurch Schaden thut, wird hart gestraft. Brachhutung hört auf, sobald ein jeder seinen Acker besser benutzen kann. Was aber einmahl brach liegt, darf vor dem Johannistage nicht umgeackert werden. Indessen wird es auch damit nicht genau genommen. — Bey dieser Gelegenheit kann ich Ihnen und Ihren Lesern eine ökonomische Erfahrung mittheilen, die vielleicht neu, wenigstens nicht sehr bekannt ist. Die vorgeschlagene nöthige Verbesserung der Kartoffeln durch Saamen hatte ihre Schwierigkeit, weil die Oekonomen glaubten, ganz reifen Saamen dazu haben zu müssen, und der war in den meisten Gegenden Deutschlands nicht zu ziehen. Jetzt hat aber ein Landwirth im Waldeckischen gefunden, daß man guten brauchbaren Saamen von den Kartoffeln erhält, wenn man die Samenköpfe auch noch ganz grün abschneidet, und sie nur an einem trocknen Orte aufbewahrt, wo sie vor dem Erfrieren sicher sind.

2. Vor kurzem ist im Fuldaischen folgendes Hochfürstl. Rescript an alle Vorsteher der Klöster des seraphischen*) Ordens in der Fuldischen Diöcese ergangen: „Auf „erstattete unterthänigste geistliche Regie„rungs-Relation haben Se. Hochfürstl.

*) Der heil. Franz von Assisi, der Stifter der zahlreichen Bettel-Orden der Franziskaner und Kapuziner, hatte zwey Jahre vor seinem Tode eine Erscheinung von einem Seraph mit 6 leuchtenden Flügeln, der ihm ein Crucifix vorhielt. Gegen dieses entzündete sich eine brünstige Liebe in seinem Herzen, daß, als der Seraph wieder verschwunden war, der Heilige an seinen Händen und Füßen die Nägelmahle bemerkte, und den Speerstich in seiner Seite wie der gekreuzigte Jesus. Davon bekam er von seinen Anhängern den Zunahmen, der Seraphische, und man nennt seinen Orden noch den seraphischen, obgleich viele seiner Glieder eher vom Schmutz leuchten, als von einem himmlischen Glanze.

Digitized by Google

„Gnaden gnädigst beliebt, daß der sogenann„te Tertiarien-Orden *) des heil. Fran„ziscus von nun an in hiesiger Diöces als „gänzlich aufgehoben anzusehen, und demnach „sämmtlichen dieses Ordens Oberen angedeu„tet werden solle, wie sie dafür zu sorgen hät„ten, daß in Zukunft niemand mehr in diesen „Orden aufgenommen, mit den schon einge„schriebenen, aber keine Andacht mehr, unter „was für einem Vorwande, oder wie es im„mer heisen möge, gepflogen werde. Zu „welchem Ende vorstehendes Hochfürstl. „Decret sämmtlichen Ordensoberen zu ihrer „unterthänigsten schuldigsten Nachachtung ge„hörig mitzutheilen ist.„

Im Magdeburgischen ist den Predigern vor kurzem bekannt gemacht worden, daß das Consistorium ein Provinzial-Schul-Collegium geworden, wobey denen Predigern zugleich abermahls eingeschärft wurde, ohne Anzeige des Inspectors keinen Sonntag abwesend zu seyn, und ohne schriftliche Erlaubniß des Consistoriums nicht aus der Provinz zu reisen. Auch sollen Prediger künftig ein Buch halten, worinne sie aufschreiben, welchen Tag und Stunde sie in der Schule Unterricht gegeben, und was sie gelehret haben, welches jedesmahl vom Schullehrer unterschrieben werden soll. — Nach dem neuen Gesetzbuche muß jede neue Quittung, über den richtigen Empfang einer Schuld, die im Hypothekenbuch gelöscht werden soll, von zweyen Rechtsgelehrten bezeuget werden. Auch müssen die Geburths-Scheine, welche von den Predigern ausgefertiget werden und zum gerichtlichen Gebrauch bestimmt sind, von einem Rechtsgelehrten mit unterschrieben werden, daß der Prediger ihn würklich ausgestellet habe.

Die Gemeinde zu Plauen an der Havel **) ist der lutherischen Kirche zugethan, und ausser dem Hrn. General-Lieutenant von Anhalt, sind nicht mehr als vier Reformirte daselbst. Gedachter General bat vor einigen Jahren um die Erlaubniß, daß ein reformirter Prediger zu gewissen Zeiten aus Brandenburg kommen, in der lutherischen Kirche predigen, und ihm und denen übrigen Reformirten das Abendmahl reichen möchte. Das königl. Ober-Consistorium erlaubte es, und gleich nach der lutherischen Gottesverehrung wurde die reformirte gehalten, wobey die lutherische Gemeinde, auf Bitte ihres Predigers, mit demselben zugleich in der Kirche blieb, und liebreich Theil daran nahm. Diese christliche Eintracht wäre am 2ten Advent vorigen Jahres beynahe unterbrochen worden, da der reformirte Prediger, Hr. Brietenhahn aus Brandenburg die Lehre vom heil. Abendmahl, welches ein Mahl der Liebe seyn soll, im 1sten Theil erklärte, und im 2ten Theil die Folgen daraus herzuleiten suchte. „Wer die Lehre vom Abendmahl nicht so, nähmlich nach reformirter Art annimmt, den kann man 1) für einen Einfältigen oder 2) für einen Starrkopf oder 3) für einen Abgötter halten.„ Der Herr General-Lieutenant soll diesen Vortrag sehr gemißbilligt haben, da er leicht Anlaß zu Irrungen geben konnte, und daher scheint es, daß ihn die der lutherischen Confeßion zugethane bereits vergessen haben.

Die Landprediger im Brandenburgischen haben vor einiger Zeit folgenden königl. Befehl erhalten. „Wir Friedrich Wilhelm 2c. Unsern Gruß zuvor. Bey der jetzt wegen der Invaliden zu treffenden Einrichtungen ist in Erwägung gekommen, daß es zur Beförderung dieses wohlthätigen Plans gereichen würde, wenn man diejenigen Invaliden, welche weder durch Invaliden-Compagnien, noch

*) Dieser Zweig der großen Familie des heil. Franz heißt auch der Orden der Büßer, und besteht aus Leuten aller Stände, Priester und Layen, ledigen und Verheuratheten. Die weltlichen Mitglieder tragen ein kurzes Scapulier (m. s. 1. B. S. 267. d. Ztg.) und einen Strickgürtel unter ihren gewöhnlichen Kleidern, und werden in einer ordentlichen Kutte begraben.

**) Ein Marktflecken in der Mittelmark Brandenburg, bey dem sich der Canal anfängt, der die Havel mit der Elbe verbindet.

Digitized by Google

durch Verbrennungen oder den Gnaden-Thaler versorgt werden können, mithin solche, welche durch chronische Krankheiten oder Wunden nicht im Stande sind, sich noch selbst fortzuhelfen, auf dem Lande oder in kleinen Städten bey sichern Leuten gegen ein bestimmtes Verpflegungs-Geld unterbringen könnte. Zu diesen Unterhaltungs-Kosten würde man im Durchschnitt höchstens 20 Rthlr. für den Mann aussetzen können, und außerdem würde ein solcher Invalide noch seinem Wirth in manchen Sachen z. B. in Bewahrung seines Hauses während der Aerndte oder sonst nützlich seyn können. Wie nun die Prediger am leichtesten im Stande seyn werden, in ihren Parochien diejenigen Hausväter auszumitteln, welche ganz freywillig einen solchen Invaliden in Kost nehmen wollen, und denen man die Sorge für einen alten verdienten Krieger überlassen kann; als befehlen wir den Predigern hiermit gnädigst, sich diesem Geschäfte zu unterziehen, und darüber 1. wie viel Invaliden vorerwähnter Classe, 2. bey wem, und 3. für welchen Preiß, angebracht werden können? längstens binnen 4 Wochen anher zu berichten; wie wir denn dieses wohlgefällig bemerken werden. Sind ꝛc.

Berlin, den 13ten December 1788.

Merseburg, den 10ten April.

Da Sie im 6ten St. d. J. Ihrer so allgemein geschätzten deutschen Zeitung den Wunsch zu erkennen gaben, daß man Ihnen melden solle, wo irgend eine Dorfgemeinde das Frühläuten von selbst abgestellt habe, so habe ich das Vergnügen, Ihnen zu berichten, daß dies in dem Stiftmerseburgischen Dorfe Horburg*) seit 30 Jahren abgestellt ist. Nun kam ein anderer Schulmeister dahin, von welchem Einige das Morgenlauten wieder verlangten. Dieser Schulmeister, dessen ganze Einkünfte, alles Accidens eingerechnet, des Jahrs kaum funfzig Thaler betragen, der aber bey diesem geringen Einkommen, um nicht mit seiner Familie dem drückendsten Mangel ausgesetzt zu seyn, so manche Handarbeit verrichtet, bezog sich auf das Herkommen, und hatte vielleicht auch die Absicht, daß er sich durch den Schlaf zu seinem Amt stärke, seinen Geist erheitere, und damit seinen Kindern einen desto thätigern Unterricht zu ertheilen vermögte, und weigerte also einigemal das Morgenläuten. Die Bauern brachten deswegen bey dem dasigen Pastor, Hrn. M. Pentzcke im Stillen ihre Klagen an, aber der menschenfreundliche Mann wies diese Leute mit Gelindigkeit zurechte, belehrte sie, woher das Morgenläuten entstanden, daß jetzt die Ursache desselben aufgehört habe, und daß nun auch deswegen das Frühläuten selbst aufhören könne. Man antwortete ihm, daß der Schulmeister dafür (versteht sich im Inbegriff der oben genannten Besoldung) bezahlt werde, und daß mancher beym Anschlagen der Glocken ein andächtig Vater Unser bete. Worauf ihnen der würdige Geistliche antwortete: daß Wohlthun diejenigen Opfer wären, welche Gott am meisten gefielen; daß sie aber eine wahre Wohlthätigkeit an dem Lehrer ihrer Kinder ausübten, wenn sie ihm eine der beschwerlichsten Arbeiten erließen, dies dürfe er ihnen wohl nicht erst beweisen; überdies könne er ihnen versichern, daß dem gütigen Vater im Himmel ein Gebet aus reiner freyer Seele viel besser gefalle, als wenn sie erst durch das Anschlagen der Glocken, gleich als zu einer Handarbeit, müßten aufgerufen werden. Alle diese Leute schienen von der Wahrheit dieser Sache überzeugt zu seyn, und ließen keinen Mißmuth mehr spüren, da das Frühläuten ferner unterblieb. Nur ein Einziger aus der Gemeine war es, welcher bey der Lokalrechnung deswegen bey dem Stiftmerseburgischen Herrn Superintendent Baumgarten wider den Schulmeister Beschwerde anbrachte. Aber dieser verehrungswürdige Ephorus wies mit seiner Menschenmilde auch diesen Unzufriedenen zurechte, und that den Ausspruch: daß der Schulmeister des

*) Horburg liegt an der Luppe, und hat des Jahrs einmal, als den 8ten September einen sehr ansehnlichen Jahrmarkt, welcher an Volksmenge alle die kleinen umliegenden Städte übertrift.

Digitized by Google

Sonn- und Festtags das Frühläuten fortsetzen, die Woche aber davon frey seyn sollte. Die ganze Gemeine war mit diesem Ausspruch zufrieden, der Schulmeister aber segnet in seinen Vorgesetzten die Menschenfreunde, welche ihn von den beschwerlichsten Geschäfte und von allen den damit verbundenen Gefahren, deren Sie in Ihrer Zeitung gedenken, frey machten.

An einem Orte, wo Messer, Schlösser und andere dergleichen Waaren verfertigt werden, ereignete sich ein Zufall, der so wohl von dem noch immer herrschenden Aberglauben vieler Menschen, als auch von den noch öfterern Betrügereyen angeblicher Schwarzkünstler zeuget. Bekanntlich sind an solchen Fabrickorten Schleifmühlen, auf welchen Messer und Gabeln geschliffen werden. Die Schleifsteine dieser Mühlen werden von einem Kammrad, das mit dem Wasserrad, wie in Mahlmühlen an einer und derselben Welle befestiget ist, herumgetrieben. Ueber diesen Schleifsteinen ist ein Sessel befestiget, auf welchem der Schleifer sitzt, und sich mit der Klinge oder Gabel in der Hand herabwärts auf den Stein lehnet, wodurch seine Stärke zum Aufdrücken vermehrt, und das darauf gehaltene Eisen um so schneller und leichter abgeschliffen wird. Der Stein muß aber immer ruhig in seinem Kreise herumlaufen, und sich weder hin und her, noch in die Höhe bewegen, so daß der Schleifer in einer ganz ruhigen Lage bleiben kann. In jener Schleifmühle trug sichs aber zu, daß der Stein, wenn das Gewerk angelassen war, sehr unruhig und ungleich herum lief, daß der Schleifer aus dieser Ursache nicht ohne Lebensgefahr darüber sitzen und arbeiten konnte. Die Sache wurde untersucht, bald dieses daran gebessert, bald jenes probirt; alles wollte nichts helfen. Man gieng auch zu einem Manne, mit Nahmen S** aus M** im Herzogthum Eisenach, dessen Geschicklichkeit in Hexenprozessen rühmlichst bey allen Thoren bekannt ist. Da er nebst seinem Sohne ein Zimmermann ist, so war es leicht, den Verdacht, als wenn man zu ihm als einen Hexendoktor seine Zuflucht nähme, zu entfernen. Allein gewiß ist es, daß er nicht durch seine Geschicklichkeit als Handwerker, sondern durch Zeddelgen, deren kräftige Wirkungen in dasigen Gegenden bekannt sind, und die er unter das Rad und die Welle stekte, zu helfen suchte; jedoch blieb's beym Alten, und der Versuch war fruchtlos. Ehe ich die wahre Ursache erzähle, die kurz nachher entdeckt und gehoben wurde, wodurch die Schleifmühle gegenwärtig in den besten Stand gesetzt worden ist, muß ich des lustigen Auftritts gedenken, der dadurch veranlaßt wurde. Das Gerücht von S** Operation an der Schleifmühle hatte sich bald genug verbreitet, und die Einbildungskraft aller Leichtgläubigen war voll von dem wunderbaren Auftritt und der schrecklichen Strafe, womit dieser weise Mann die Urheber der gegenwärtigen Zauberey belegen würde. Der Tag kam, und alt und jung, groß und klein eilte der schlimmen Witterung ungeachtet nach der Schleifmühle, um die Hexe, denn so hieß es, am hellen Tage vor der Schleifmühle tanzen zu sehen. Ich kam gerade von einer benachbarten Stadt, und war Augenzeuge dieses Auftritts, der mich Anfangs in kein geringes Schrecken versetzte, da mir die Ursache einer so zahlreichen Versammlung, und an einem so ungewöhnlichen Orte unbekannt war. Ich war aber auch Augenzeuge davon, wie sie beschämt ihren Rückzug nehmen mußte. Leider fand ich unter diesem Pöbel Männer, denen ich zeither mehr gesunden Menschenverstand zugetraut hatte, aber jetzt vom Gegentheil überzeugt wurde.

Es fand sich endlich, wie schon erwähnt ist, die wahre Ursache des unruhigen und unegalen Laufs des Schleifsteins. Die eine eiserne Welle, an die man gar nicht gedacht hatte, weil sie kurz zuvor neu gemacht worden war, hatte sich geworfen. Da also diese nicht in gleicher Richtung lief, sondern den Stein in die Höhe hob, konnte der Schleifer nicht eher gehörig arbeiten, als bis diese wieder in guten Stand gesetzt war.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

20tes Stück, den 15ten May 1789.

Wo einmahl Wollust herrscht, da flieht der Seelen Ruh und Stille; in Herzen, wo ihr Feuer glüht, stirbt selbst der gute Wille: und immer tiefer, tiefer sinkt, wer ihren Taumelbecher trinkt, in Elend und Verderben.

J. C. H.

I. Zur Warnung.

In Hamburg wurde zu Ende des vorigen Jahres eine Missethäterin gerädert, welche ihren Ehemann ermordet hatte. Sie hieß **Wächtlerin**, und war die Tochter eines ehemaligen Gewürz-Krämers in Plauen an der Havel, Nahmens **Wunsch**. Sie war von mittlerer Größe, wohl gewachsen, und hatte eine schöne Gesichtsbildung — ein gefährliches Geschenk der Natur, wenn nicht Erziehung und Selbstbildung ein unschuldiges tugendsames Gemüth damit verbinden. Ihre Aeltern schickten sie in dieser Absicht in die Schule: aber ein damahls lebender, von blinder Leidenschaft besessener Schullehrer, streute den Samen des Lasters und Elendes, statt der Tugend und Seligkeit, in ihre junge Sele. Er vernarrte sich schon in die liebliche Gestalt dieses Mädchens, als sie ihre Jugend noch unfähig zur Verführung machte, und vergiftete die Blüthe ihrer Schönheit schon in der Knospe durch den tödtlichen Hauch der Wollust. Kaum hatte sie diese Sünden-Schule verlassen: so unterhielt sie einen sträflichen Umgang mit dem Rittmeister v. B.. der hernach betrunkener Weise bey R.. in die Schleuse fiel und ersoff. Sie bekam eine Tochter von ihm, welche noch lebt. Hierauf wurde sie an einen Sattler, Nahmens **Ortmann**, verheurathet, den sie, durch ihre ausschweifende Lebensart, arm und unglücklich machte, bis der Tod ihn von ihrer Hand erlöste. Sie lebte darauf bey ihrem Bruder, der vergebens ihr Herz von dem schmutzigen Hange zur Wollust zu reinigen bemüht war. Sie wurde in seinem Hause Mutter, und sein damahliger Kaufdiener **Wächtler**, den sie vermuthlich selbst verführt hatte, muß-

te der Schuldige seyn, und sie heurathen. Dieser zog nach Priznebe *) wo er eine kleine Material-Handlung anlegte. Hier hätte sie die Schmach ihres vorigen Lebens durch Besserung auslöschen, und noch eine glückliche Frau werden können: allein das Gift der Wollust hatte auch den Keim des Guten in ihrer Seele angefressen: ihren Mann verachtete sie öffentlich wegen seiner unansehnlichen Figur, und hieng sich an einen Fleischer, mit dem sie Zwillinge und dann noch ein Kind zeugte, und die Frechheit so weit trieb, daß sie sich dieser Schande gegen ihren Mann ins Angesicht rühmte. Der Unglückliche wurde zugleich durch ihre unordentliche Hauswirthschaft bald dahin gebracht, daß er bankrut machen mußte; worauf er sich mit dem Ueberrest seines Vermögens nach Hamburg wandte, und daselbst einen kleinen Handel anfieng. Er war glücklich dabey, und aus übergroßer Gutmüthigkeit nahm er seine ruchlose Frau wieder zu sich, sobald er im Stande war, sie zu unterhalten. Hier fieng die Undankbare ihre schändliche Lebensart von neuem an, ermordete endlich, aus würhender Leidenschaft gegen einen Ehebrecher, ihren Mann, dem sie am Altar ewige Liebe und Treue geschworen hatte, gieng mit frecher Stirn zum Hochgericht, und — wurde gerädert.

In einer bekannten Stadt, zwey Stunden von Maynz gelegen, diente eine Magd, Nahmens Mergenthalin. Sie war die Tochter eines Hirten, und war auch hirtenmäßig erzogen worden; das heißt, sie hatte in der Schule, welche die Hirtenkinder nur Winters besuchen, vielleicht nur so viel gelernet, daß sie bey ihrer Confirmation die 10 Gebote und allenfalls die übrigen Hauptstücke des Katechismus auswendig wußte: Kenntniß der menschlichen Bestimmung und der Pflichten ihres Standes und Geschlechts war ihrem Verstande so wenig eingeflößt worden, als Liebe zum Guten ihrem Herzen. Dieser Umstand darf nicht übersehen werden, weil er Ursache war, daß sie ihre Unschuld dem ersten dem besten Verführer Preis gab, und dann auf dem gewöhnlichen Wegdes Lasters von einer Schandthat zur andern fortschritt. Sie wurde schwanger, und konnte nicht einmahl den Thäter mit Sicherheit anzeigen: indem sie mit mehrern Wüstlingen, worunter auch zwey Ehemänner waren, zu gleicher Zeit Umgang gehabt hatte. Ihr Dienstherr jagte sie fort; und wohin sollte sich nun eine Unglückliche wenden, die weder Vater noch Mutter, noch sonst jemand hatte, wo sie Zuflucht hoffen durfte? Sie hielt sich zwar noch einige Zeit bald hier bald da auf den benachbarten Dörfern auf, allein Niemand wollte gern eine Kindbetterin im Hause haben, von welcher man nicht einmahl recht wußte, wo sie her war, deswegen wurde sie überall wieder fortgeschickt. Ihrer Entbin-

*) Ein Flecken an der Havel, in der Mark Brandenburg.

Digitized by Google

dung nahe, in den dürftigsten Umständen, von aller Welt verlassen, verzweifelt sie endlich, stürzt sich in den Rhein, und wird zur Mörderin an sich und ihrer Leibesfrucht. Ihr Leichnam wurde zu Anfange des verwichenen Aprilmonats gefunden, und in Cassel bey Mainz begraben.

3. Der Wunderdoktor, der im 161en Stück der D. Ztg. beschrieben ist, trieb zu Anfange des vergangenen Winters sein Unwesen in den Städten und den Gegenden von Penig, Chemnitz, Mitweide und Annaberg. Er wußte daselbst, wie in Querfurt, leichtglaubige Personen unter der angenommenen Miene eines Heiligen zu mißbrauchen. Er nannte sich auch Lebrecht, und gab sich für einen Kaufmann aus Friedberg in Schlesien aus, der sehr wohlhabend gewesen: aber durch einen Brand um sein ganzes Vermögen gekommen sey. „Und dies, „sagte er, habe Gott deswegen gethan: „weil er ihn zu etwas besserm in der „Welt, als zu einem Kaufmann, aus„ersehen habe. Er danke Gott dafür, „daß er ihn aus seiner Lage herausgerissen: denn nun könne er erst seine „ihm mitgetheilten Kenntnisse zum Be„sten der Unglücklichen anwenden.„ So verdreht er die tröstliche Lehre von der Vorsehung: mich dünkt aber, man könne eben sowohl sagen, daß Gott die Quacksalbereyen und Prellereyen mit in den Plan der Welt verwebt habe, um durch sein Beyspiel, vermittelst der Publicität, der ganzen Zunft solcher Wunderdoktoren und Afterpropheten Abbruch zu thun. Von seinen verrichteten Wunderkuren wußte er ein langes und breites zu erzählen; auch prahlte er, wie alle Leute dieser Art, mit einer Menge gestempelter Atteſtate von vornehmen Personen. Bey seinen Curen brauchte er weder Pulver noch Pillen, sondern er ließ sich etwas von des Patienten Nägeln von den Fingern und Zehen, und einen Büschel Haare vom Wirbel geben, welches bey abnehmenden Tage abgeschnitten werden mußte. Dann maß er den Kranken mit einem rothen Bande nach der Länge und Dikke von oben bis unten aus, und was dergleichen Possen mehr waren. Als Nebenwerk rieth er bisweilen noch zu dieser oder jener Arzeney aus der Apotheke. Daß dieser Mann unter die groben, nicht unter die feinen Meister seiner Kunst gehört, konnte man daraus abnehmen, daß er allemal das Geld voraus verlangte, ehe er seine geheimnißvolle Cur anfieng. Auf die billige Bedingung: erst den Patienten herzustellen, und dann sichere Bezahlung zu erwarten, ließ er sich nie ein. Seinen Forderungen nach, ist er aber unter die Wundermänner vom ersten Range zu zählen: denn er läßt sich 20, 30, auch nach den Umständen 70, 80 Rthlr. für seine Possen bezahlen. Will sich jemand nicht sogleich zum Aufzahlen bereit finden lassen, so droht er seine Hülfe, zu der man bald Zuflucht werde nehmen müssen, gänzlich zu versagen. Daß er

Digitized by Google

mit dieser plumpen Industrie dennoch mitten in Sachsen viel Geld verdiente, konnte man daraus abnehmen, daß er gut lebte, und mit Extrapost von einem Orte zum andern reiste. Er ist von gewöhnlicher Mannslänge, mittelmäßig stark, hat tief im Kopfe liegende schlaue Augen, ein spitziges Kinn und ist etwa 50 Jahr alt. Seinem Ansehen und seiner Sprache nach zu urtheilen, ist er ein verkappter Jude. Möchte doch ein Wahrheitliebender Friedberger zur Steuer der Wahrheit anzeigen, ob in Friedberg ein Mann gelebt, der mit dem hier beschriebenen überein kömmt, um zu erfahren, wie weit seine Aussagen Glauben verdienen.

II. Zur Nachahmung.

1. Der Herr von *** in C... gieng vor kurzem des Abends durch einige Gassen der Stadt, und sah einen Haufen Leute um einen fremden Menschen herum stehen, der wie todt auf der Erde lag. Die Leute gafften ihn an, und keiner regte Hand oder Fuß, um ihm zu helfen, und die meisten machten Miene, davon zu gehen, und den Unglücklichen der strengen Kälte und andern Gefahren der Nacht hülflos ausgesetzt zu lassen. Weil es aber ein Mensch, und kein Stein war, so erkundigte sich Hr. von *** sogleich näher nach den Umständen, und erfuhr, daß dieser Mensch im Gasthofe über einen Wortwechsel mit einem seiner Landsleute zu viel getrunken habe, und im Fortgehen hier fühllos niedergesunken sey. Er bekümmerte sich nun nicht darum, daß der Fremde selbst an seinem Unglück Schuld war: sondern bat die Umstehenden dringend, ihn irgend wohin zu bringen, wo er seinen Rausch ohne Gefahr ausschlafen könnte. Aber keiner wollte das Werk der Barmherzigkeit an ihm thun, bis der Hr. von *** eine Belohnung dafür versprach. Nun fand er Gehör. Seine menschenfreundliche Verwendung erweckte nun ein so großes Zutrauen gegen ihn, daß der Landsmann des Betrunkenen, der den Streit mit ihm gehabt hatte, ihm seine wohl versehene Börse abnahm, und sie dem Hrn. v. *** in die Verwahrung gab. Dieser nahm sie an, sagte seinen Nahmen und Wohnung, und verlangte, daß er den andern Morgen den Betrunkenen selbst zu ihm bringen solle. Er gieng mit der Freude nach Hause, durch seine kluge Theilnehmung, ohne Mühe, vielleicht diesem Menschen das Leben erhalten zu haben. Des Tages darauf, als er nach ausgeschlafenen Rausche kam, seine Börse wieder zu holen, bestand er darauf, sie ungezählt zu nehmen, ein solches Vertrauen hatte sich Hr. v. *** bey ihm erworben; und er dankte ihm nicht allein mit Thränen für seine Menschenliebe: sondern er versprach ihm auch mit Mund und Hand, sich von nun an nicht wieder im Trunk zu übernehmen. Hr. v. *** hatte die Freude, vielleicht die Aenderung dieses Mannes bewirkt, ihn zu einem bessern Hausvater, Bürger und Christen gemacht

Digitized by Google

zu haben. — Jede gute That wirkt noch mehr Gutes, als man dabey beabsichtiget: eben so wie aus jeder Uebelthat mehr Böses entspringt, als der Thäter dabey im Sinne hat.

3. *) Das Dorf Oldershausen**), welches aus 32 Häusern besteht, hinreichende Ländereyen von mittelmäßiger Güte, guten Wiesewachs, und zwey Gemeinde-Waldungen besitzt, hat lauter gute Ackerleute, und überhaupt fleißige Einwohner. Sie haben in etlichen 20 Jahren keine förmliche Feldbesichtigung wegen Nachlaß der Abgaben gehabt, noch gesucht, und wenn sie auch einmahl durch Unglücksfälle Mißwachs erlitten, haben sie es auf die Güte der Guths- und Gerichtsherrschaft ankommen lassen, und sind immer zufrieden gewesen. Hierdurch haben sie die sonst nöthigen Kosten der Taxation erspart, und sich für die Zukunft Zutrauen erworben. Sie haben eine gute Pferdezucht. Wenn andere Ackerleute in den benachbarten Dörfern ihre Pferde von Juden kaufen, oft betrogen und eben so oft in Prozesse über Pferdehandel verwickelt werden, auch dem Juden seine auf Termin gesetzte Forderung, wobey er schon auf das Interesse Rücksicht genommen, mit allerley reinen Früchten nochmahls verzinsen müssen: so können die Oldershäuser Ackerleute vielmehr selbst jährlich an Auswärtige Pferde verkaufen. Ein gewisser Ackersmann, der ohnlängst verstorben, hatte alle 4 Jahre ein neues Spann Pferde, das er selbst zuzog. Er verkaufte seine Pferde jedesmal, wenn sie im besten Stande waren, und hatte immer neue vorräthig, den Abgang zu ersetzen. Dieses brachte ihm artigen Gewinst. Sein Nachfolger auf dem Hofe ist ein eben so guter Wirth, der seine Pferdezucht wohl zu benutzen weiß. Das weibliche Geschlecht beschäftiget sich gleich emsig mit Flachsarbeit, und weit entfernt, sich in bunte, ausländische Kattune und Zitze, oder gar in Seide zu kleiden, besteht seine alltägliche sowohl als Sonntagskleidung aus selbst gemachten Zeugen, reinlichen gestreiften Linnen u. dgl. Außer seidenen Mützen und Tüchern, oder schwarzen Feyerkleidern hat der Kaufmann, hauptsächlich der ausländische, wenig Nahrung von ihm. Den der Gesundheit und dem Geldbeutel gleich schädlichen Kaffe kennen sie nicht. Die Männer gehen selten zu Kruge. Lieber lassen sie einige Maaß Bier in ihre Häuser kommen, und verzehren es da in häuslicher Geselligkeit in einer kalten Schaale mit einander. Zänkereyen sind in diesem Dorfe etwas seltenes, und Klagen und Prozesse noch seltener. Seit einem Vierteljahrhundert hat kein Advocat aus diesem Dorfe Verdienst gehabt; einen kleinen Prozeß abgerechnet, den es mit einem Grenz-Nachbar hatte. Kaum daß im Durchschnitt

*) Dieser Aufsatz ist aus den beliebten Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande 1. St. 1789. entlehnet.

**) Ein adeliches Gerichtsdorf im Hannöverischen Fürstenthum Calenberg.

Digitized by Google

jährlich 2 Klagen aus diesem Dorfe zur gerichtlichen Entscheidung kommen. Die Bruchregister (Strafregister) bleiben gemeiniglich leer von ihnen. Das Hüten in Gehägen, das andern Dorfs-Bewohnern so manche drückende Geldstrafe ohne Besserung zuziehet, ist hier nicht Mode. Sie haben dadurch doppelten Vortheil: erstlich, daß sie das Geld im Beutel, und zweytens, daß sie den Mist im Stalle behalten, den sonst die Pferde in die Hölzer tragen. Daß Ordnung, Mäßigkeit und Reinlichkeit die Gesundheit erhält, bestätiget auch in diesem Dorfe die Erfahrung. Seit beynahe einem Jahr ist keine Leiche hier ausgetragen, ohngeachtet die Kinderblattern, die in andern Dörfern hiesiger Gegend so manches Kind dahin gerafft, in diesem Zeitraum hier graßirt haben. Statt dessen sind hier einige Hochzeiten, und nach dem Verhältniß des Dorfs zahlreiche Geburten gewesen. Noch verdient angemerkt zu werden, daß in diesem Dorfe kein Bettler ist. Für arme betagte Leute, die nichts mehr verdienen können, wird durch die hiesigen Armenanstalten gesorgt. —

J. A. Weppen.

III. Zur Ermunterung für Landprediger.

Es ist eine gewöhnliche Klage, daß Volkslehrer bey dem größten Eifer in ihrem Amte doch oft tauben Ohren predigen, und Undank zum Lohn ihrer Treue bekommen. Wenn aber diese Klage gegründet ist, so beruht sie darauf, daß der Unterricht, den der gemeine Mann, besonders auf dem Lande, in Schulen und Kirchen erhält, nicht so beschaffen ist, daß der rohe Zustand der Seelen dadurch gemildert, den Verstand aufgehellet und der Wille zum Guten gelenket werden könnte. Denn der Bauersmann ist Mensch, hat menschliches Gefühl und Verstand, und zeigt es nach seiner Art in vernünftigen Reden und guten Thaten, wie der feinste Städter, wenn er Gelegenheit erhält, beydes zu üben. Er erkennt dann auch die Bemühungen seiner Führer, die sein wahres Seelen-Wohl befördern, mit herzlichem Dank, giebt ihnen gern, was ihnen gebühret, und segnet sie für ihre Treue. Als einen Beweis davon, theile ich meinen Lesern folgenden Aufsatz mit, der aus der Feder eines braven 63jährigen Bauersmannes herrührt, welcher in jüngern Jahren als Soldat sich etwas in der Welt versucht, dann durch Lesen guter Bücher seinen Verstand mit nützlichen Kenntnissen, besonders mit einer gründlichen Einsicht der heiligen Religion Jesu ausgezeichnet hat, die bey ihm in wahre Empfindung und That übergegangen ist. Ich lasse, um der Aechtheit dieses Aufsatzes nichts zu benehmen, auch die kleinen Sprachfehler darinne ungeändert. d. H.

„Schwerborn, eine der kleinsten und ärmsten Gemeinden im Erfurtischen, hat den Ruhm, vom Anfang des gegenwärtigen Seculi lauter rechtschaffene Prediger aufzuweisen, die alle besser gewesen sind, als der, im

Journal für Prediger 19. Band, 4tes Stück, p. 437. angeführte junge Prediger, der sich gerühmt, daß er seine Gemeinde um 40 Rthlr. wegen seines Transports betrogen, und der jeden Tag 24 Kannen Bier, um seinen Durst zu stillen, haben mußte. Zum Gegensatz diesen, wird dieses nachfolgende nach der Wahrheit angeführt, daß es noch nie an rechtschaffenen Personen mangelt, die diesem Stande Ehre bringen.„

„Von den hier gewesenen (de Anno 1741.) Predigern, lebt noch in der Person des Herrn *M.* Joh. Christoph Beßler, als Senior des Evangelischen Ministerii in Erfurth, welcher sein 50jähriges Amts-Jubiläum erleben kann. Dessen Nachfolger, Hr. M. Joh. Heinr. Silber, hat sein Andenken bis in die Ewigkeit zurückgelassen, durch Erziehung dreyer fremder und verlassener Kinder, von welchen noch jetzt zwey im besten Wohlstande leben; durch verschiedene wichtige Legate, und dessen Hände täglich offen waren, den Dürftigen durch zu helfen. Dessen Nachfolger, Hr. Christ. Nicol. Lusche, welcher sich durch seinen exemplarischen Wandel, durch seine vorzügliche Kanzel-Reden ausgezeichnet, dessen frühzeitiger Tod wird noch auf eine lange Zeit gemeinschaftlich bedauert. Von dem gegenwärtigen, Hr. Joh. Rudolph Gotth. Beyer *), verdienen folgende Züge angemerkt zu werden.

„Er für sich, ist im Umgange mit seinen Zuhörern, ohne Ansehn der Person, ädeldenkend, lehr- und liebreich, nur vernünftig, Menschenliebend und christlich gesinnt sie zu machen. Er ist nicht Ruhm- noch Habsüchtig, hingegen mildthätig gegen Arme und Nothleidende. Nur weil Er seine Gemeine liebt, und Er von ihr geliebt wird, hat Er eine einträglichere Vocation, die besser ist, als die Seine, ausgeschlagen. Desgleichen geben Seinem Amte eine vorzügliche Zierde dessen Gattin und Kinder.„

„Folgende Beyspiele dienen zum Beweis, daß Er freygebig und mitleidig sey. Einer Person, die mit einem sehr schmerzhaften Zufall öfters beladen war, und gleichwohl wegen Geldmangel sich nicht zu helfen wußte, schenkte Er Geld ungefordert, daß ihr dadurch geholfen wurde, welches sie sich mit dem größten Dank noch jetzt, jedoch ohne Schmerzen erinnert.„

„Durch seine unermüdete Sorgfalt, und durch eignen Beytrag, ist der Thurm und die Kirche in einen solchen Stand gesetzt, sowohl von außen als von innen, daß sich die ersten Christen nicht schämen dürfen, ihren Gottesdienst darinnen zu halten, wegen der dabey angebrachten Einfalt, da anstatt einer Kirche, sie einer Bilder-Gallerie ähnlich war, so sind dieselben

*) Dieses ist der Verfasser der bekannten Erläuterung des Lutherischen Katechismus, davon schon 2 Auflagen erschienen sind, und mehrerer beliebter theologischer Schriften.

Digitized by Google

mit Gott dem Vater, in der Gestalt eines alten Mannes, mit einem großen Bart; sammt dem Teufel, welcher mit einem Hundesgesicht und langen Ohren, auf 2 Hinterfüßen gehend, mit einem langen krummen Schwanz, in der Hand einem Misthaken habend; der von Feuer flammende große Rachen, die Hölle vorstellend, in welche einige nackend mit Gewalt gestoßen werden, mit Weiße überzogen worden. Ueber dieses hat Er in Willens, anstatt der fast nicht zu brauchenden Orgel, eine neue herzustellen.„

In der Schule bringt Er Fleiß in die Jugend durch Ausspendung des Geldes. Dreymahl des Jahrs, um Weynachten, auf das gewöhnliche Schulexamen, und in den Aerndten-Ferien, da Er die Kinder Freytags nach der Bethstunde vornimmt, erhält jedes seine Gabe, nachdem es fleißig gewesen, oder sonst mit Antworten gut bestehen kann. Dieses thut ein Prediger, der kaum 150 Rthlr. Besoldung und eine Anzahl von 8 Personen zu versorgen hat.„

„Sein Mitleiden gegen Nothleidende zu beweisen, zeugt folgendes nachahmungswürdiges Beyspiel:

„Den 17ten Merz 1786. entstand Abends 7 Uhr ein unverhofftes Feuer, an einem mitten im Dorf stehenden großen Gebäude, welches, wenn es nicht bey Zeiten durch gute Anstalten, und durch vereinigte Kräfte einiger Einwohner, jedoch ohne Feuerspritze, woran die Gemeinde Mangel hat, gedämpft war, dem ganzen Dorfe den Untergang drohete; war Er einer der ersten dabey, trug Wasser gleich den andern, ob es schon kothigt war, daß man jeden Tritt bis über die Schuhe hinein trat. Desgleichen mußte sein Gesinde auch thun.„

„Unter vielen Beyspielen, wie Er unermüdet ist, die Uneinigkeiten unter Eheleuten beyzulegen, zeigt folgendes: Eine Zwistigkeit entstund unter zwey Eheleuten. Das Weib gieng mit ihren säugendem Kinde zu ihrer Mutter. Der Mann, der sein Kind zärtlich liebte, nahm dasselbe der Mutter mit Gewalt, dieses wurde bey dem Amt klagend angebracht, welches dem Manne per Decretum auferlegte, der Mutter das Kind zuzustellen, bey Strafe der Hohlung durch die Husaren. Der Mann folgte nicht. Der Bericht wegen des Mannes Ungehorsam war fertig; alles Zureden war vergebens. Allein, der Herr Pfarrer hielt unverdrossen an, und zwar bis spät in die Nacht unverrückt, und brachte der Mutter ihr Kind in seinem Schlafrock tragend. Tages darauf stellte Er den Frieden durch Zureden wieder her, daß sie bis jetzt vergnügt zusammen leben.„

„In der Aufklärung hat Ers durch Darleihung guter Bücher (vielen schenkte Er dergleichen) dahin gebracht, daß der Aberglaube und alte Meynungen, bis auf wenige, abgeschafft. Und die wenigen, die sie beybehalten, scheuen sich dieselbe zu behaupten, um sich nicht des gehörigen Spottes auszusetzen. Doch hält Er einen Unterschied mit Bücher-Darleihen, untersucht eines jeden Einsicht, nachdem theilt Er denselben nach des Lesers Begriff das Seine zu. Bey dem Wiederbringen, forscht er nach den Nutzen des Lesenden.„

„Er hat eine Lese-Gesellschaft unter einigen Landpredigern, worunter auch Privat-Personen stehen, errichtet; welche wegen der dabey eingeführten Ordnung nur die einzige in seiner Art ist.„

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

21stes Stück, den 22sten May 1789.

Gott siehet nicht die Person an: sondern in allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Petrus.

Speyer, den 30sten April.

Den Mittwochen nach Ostern wird gewöhnlich im hiesigen St. Guido Stift eine Controvers-Predigt*) gehalten. Vernünftige Katholiken haben längst gewünscht, daß man für solche Streitpredigten ein eben herrschendes unchristliches Laster, oder einen vorzüglich schädlichen Irrthum oder Misbrauch zum Gegenstand wählen, und ihn mit den siegreichen Waffen der Vernunft und Schrift bekämpfen möchte. Allein, dieses geschah jetzt noch nicht. Ein Augustiner-Mönch hielt diese Predigt, und hatte das alte abgedroschene Thema gewählt: Kein Nicht-Katholik kann selig werden. Er wollte diesen Satz freylich auch aus Vernunft und Schrift beweisen: aber er blieb in seinem Beweise stecken. Aus der Vernunft schloß er so: Es kann nur Eine Wahrheit geben (dies bewies er durch Aussprüche aus den berühmten Philosophen Locke und Ba — ile, wie ers aussprach); nun ist aber die katholische Religion die wahre: folglich kann man in keiner andern selig werden. Selbst viele seiner katholischen Zuhörer erinnerten sich aber dabey, daß der Satz: es giebt nur Eine Wahrheit, nichts anders, als so viel sagen wolle: „wenn von Einer „Sache mehrere einander widersprechende Meinungen behauptet werden, so kann nur Eine davon wahr, „und die andern müssen falsch seyn.„ Sie wunderten sich daher sehr, wie der Hr. Pater diesen Satz auf die ganze Religion überhaupt anwenden könne, da diese nicht aus Einem einzelnen Satze, sondern aus einer beträchtlichen Anzahl von Lehren und Vorschriften be-

*) Predigten, worinne die abweichenden Meinungen anderer Kirchen oder einzelner Gelehrten und Schriftsteller widerlegt werden. Sie unterhalten den gegenseitigen Haß und bessern Niemand.

Digitized by Google

stehe: wobey es leicht möglich sey, daß die Katholiken die eine, die Lutheraner die andere, die Reformirten die dritte, die Juden die vierte u. s. w. richtiger einsehen könnten. Aus der Schrift berief er sich auf Apost. Geschichte K. 4, v. 12. Und ist in keinem Andern Heil ꝛc. wo Petrus eigentlich sagt, daß Jesus der beste Lehrer der Glückseligkeit für alle Menschen sey. Da nun die Lutheraner und Reformirten seine Glückseligkeits-Lehre eben so wohl annehmen, als die Katholiken: so ist nicht einzusehen, warum sie dadurch nicht eben so selig werden sollten, als jene? Denn die Sätze, wodurch sich diese christlichen Partheyen unterscheiden, betreffen ja blos gelehrte Erklärungen, Menschensatzungen, äusserliche Gebräuche und Nebensachen. Der Augustiner wußte auch gar wohl, daß der heil. Petrus anderer Meinung sey, als er; indem er sich des oben angeführten schönen Ausspruches desselben, der die Quint-Essenz der Religion Jesu enthält, aus dem 10ten K. v. 34. der Apost. Gesch. erinnerte. Aber er versuchte, dem Apostel seine schöne, liebreiche Gesinnung, vermittelst eines Disputir-Kniffs abzuläugnen. „Cornelius, sagte er, strebte nach „Wahrheit, gab Almosen, that gute „Werke ꝛc. — Würde er aber wohl „selig geworden seyn, wenn er ohne „Bekehrung *), mitten unter seinen „guten Werken gestorben wäre? Ich „(nähmlich der Augustiner) sage gerade „zu, Nein!„ — Der h. Petrus aber, und Gott selber, sagten: „Ja! Wer „Gott fürchtet, und recht thut, der „ist ihm angenehm, und wird also se„lig; wenn er auch nicht einmahl ein „getaufter Christ ist.„ Denn Cornelius und seine Freunde wurden erst nachher vom Apostel unterrichtet und getauft, da er diese goldnen Worte schon ausgesprochen hatte. — So schlecht bewies er seinen harten Satz aus der Vernunft und Schrift. Hätte er sich aber die Mühe nehmen wollen, ein wenig zu erklären, was denn selig und Seligkeit für Menschen sey: so wäre er in seinem Beweise noch schlechter bestanden. Zum Schlusse sagte er noch: „Die Katholiken schadeten an„dern Religionspartheyen dadurch „nicht, daß sie ihre Religion für als„kein seligmachend hielten; wofern „die andern Recht hätten: hergegen „schade es vielen, wenn man behaupte„te, die Seligkeit sey auf allen Glau„benswegen zu finden, wofern dieses „falsch sey. Er wolle auch nicht ver„dammen; sondern hoffe, daß jeder am „Ende seines Lebens Gott um die wah„re Religion bitten, und dann als ein „wahrer Katholik sterben würde.„ So sagte der Augustiner. „Der h. Pau-

*) Bekehrung ist doch nichts anders, als Aenderung des Sinnes, Besserung. Da nun St. Petrus und Gott selbst, wie aus V. 31. 44 — 48. erhellet, mit dem vorherigen Seelen-Zustande des Cornelius zufrieden war: so begeht der Hr. Pater eine ziemliche Vermessenheit, daß er ihn erst bekehrt haben will, ehe er ihn der Seligkeit würdig erklärt.

Digitized by Google

lus aber ist der Meinung: „Gott wer„de sich auf so subtile Grübeleyen nicht „einlassen, sondern einem jeglichen „geben nach seinen Werken. „Denen, die da zänkisch sind, Un„gnade und Zorn: Preis aber und „Ehre und Friede, denen die da „Gutes thun; es seyen Juden oder „Griechen, Katholiken oder Luthe„raner. Röm. 2, v. 6 — 13.„

Mühlhausen im Sundgau *).

Bey der hiesigen Erziehungsanstalt ist es, so wie in Dessau, Schnepfenthal und Lübeck **), gewöhnlich, zuweilen mit den Zöglingen eine Reise zu machen, und im verwichenen Jahr konnte eine größere, als sonst, unternommen werden: weil die Anzahl der Zöglinge jetzt auf 12 gesetzt ist. Sie geschah nach Straßburg, Nancy und dasigen Gegenden, auf einem gemeinen Fuhrwagen, der für alle zwölf Zünglinge, nebst dem Director, Herrn Reiser, und einem Hofmeister Raum hatte. Der Weg gieng über Schlettstadt, wo, wie man sagt, das beste Brod in ganz Frankreich gebacken wird. Colmar zu besehen, versparten wir bis auf die Rückreise. Auf beyden Seiten der Straße nach Straßburg liegen Dörfer in großer Anzahl, und die Felder sind vortreflich angebauet. Indessen scheinen die Bauern, wegen Mangel an Wiesen, den sie nicht durch den Klee-Bau ersetzen, zu wenig Rindvieh zu halten, und daher nicht genug Dünger zu machen: so daß sie den Mist auf 6 bis 8 Stunden weit von Colmar oder Straßburg hohlen müssen. Der Grund davon scheint ihre Liebhaberey von Pferden zu seyn; indem die Elsasser gern reiten. Jedoch sind ihre Pferde sehr klein, und mancher spannt ihrer sechs vor einen Wagen, den zwey Ochsen ziehen könnten. — In Straßburg kehrten wir in der Stadt Lyon ein, aßen am Wirths-Tische, und wunderten uns über die kleinen französischen Schüsseln, die uns aufgetragen wurden, da wir der großen Schweitzer-Schüsseln gewohnt waren. Wir besahen die zahlreichen Merkwürdigkeiten dieser Stadt mit großem Nutzen und Vergnügen ***). — — Bey dem

*) M. s. 3. B. S. 164. d. Ztg. wo auch eine nähere Nachricht von der Handels-Akademie, deren Zöglinge die oben beschriebene Reise gemacht haben, befindlich ist. — Der Sundgau ist ein District im Unter-Elsaß, zwischen dem Ober-Elsaß, dem Baseler Gebiet, und der Grafschaft Mümpelgard, etwa 12 Meilen im Umfange, der Krone Frankreich gehörig.

**) M. s. die Reisen der Salzmannischen Zöglinge. 1 — 5ter Band. Leipzig bey Crusius; und Reise des Lübeckischen Erziehungsinstituts nach Hamburg, bey Gelegenheit der Blanchardischen Luftreise, v. Ludwig Völgr. Gotha 1788.

***) Da die Merkwürdigkeiten von Straßburg bekannt genug sind, und die Beschreibung derselben für dieses Blatt zu weitläuftig seyn würde: so hebe ich nur einige Umstände heraus; so wie ich auch diese ganze von einem Zögling des Mühlhäuser Instituts verfaßte Reisebeschreibung, aus Mangel an Raum, nur auszugsweise abdrucken lasse. d. H.

Digitized by Google

prächtigen Grabmahl des Marschalls von Sachsen *) bemerkten wir aus einem besondern Umstande, wie heilig das Andenken dieses deutschen Helden den französischen Soldaten und der ganzen Nation ist, um die er sich so sehr verdient gemacht hat. Es nähert sich niemand seinem Grabe mit bedecktem Haupte; sondern man nimmt den Hut ab, wenn man es besiehet, als ob es ein Altar wäre. — — Vorzüglich sehenswerth ist das große und prächtige Hospital, wo viele hundert Kranke beyderley Geschlechts, von allen christlichen Religionen, verpflegt und geheilt werden. Die Reinlichkeit ist hier außerordentlich. Die Kranken Säale sind groß und hoch, und in solcher Menge, daß alle Kranken nach Maaßgabe ihrer Krankheit und Besserung in Classen getheilt, und besorgt werden können. Die Convalescenten sind seit einigen Jahren, in den obersten ganz neu zurecht gemachten Zimmern. In dem nähmlichen Gebäude sind zwey große Stuben zu Kirchen eingerichtet: die eine für Protestanten, die andere für Katholiken. Das Hospital hat seine eigene Apotheke, seine Bäckerey, einen erstaunlichen Vorrath von alten und neuen Weinen in einem ungeheuern Keller, und alles was zu der Absicht dienlich ist. In dem Hof des Hospitals ist auch das Tollhaus, dessen Reinlichkeit und gute Einrichtung ebenfalls zu bewundern ist. Außer am Thor des Hospitals ist die Anatomie und das anatomische Kabinet.

Der Weg von Straßburg nach Nancy beträgt 34 Stunden. Unser erstes Nachtlager nahmen wir in Zabern (Saverne) der Residenz des Bischofs von Straßburg. Es wird hier jetzt an einem prächtigen Schlosse gebaut. Das alte brannte 1780 ab, und man sagt, der Hr. Cardinal Prinz von Rohan, hätte das Feuer selbst angelegt, um ein neues Schloß zu bekommen. Wenn dieses wahr ist: so lief es besser ab, als die Halsbands-Geschichte. Denn das neue Schloß wird königlich gebaut, und wird dem unvergleichlichen Garten, worinne ein ¼ Stunden langer und sehr breiter Kanal ist, völlig entsprechen. — Von hier mußten wir über das Lothringer-Gebirge. Es führen 2 Wege darüber: Der neue macht viele Wendungen, ist aber Chaussеen mäßig angelegt, und für einen Bergweg sehr bequem. Des alten Steigs bedienen sich nur Fußgänger, und wir wählten ihn, den Pferden eine Erleichterung zu geben. Er geht über ungeheure Felsen, die alle nicht in der Ordnung liegen, wie sie von der Schöpfung an gelegen haben mögen. Das ganze Gebirge muß durch eine entsetzliche Revolution entstanden seyn, und was jetzt hier Berge sind, war gewiß ehemals Ebene. Denn

*) Ein natürlicher Sohn Königs Augusts I. von Polen. Er hat dem König Ludwig XV. von Frankreich als General im östreichischen Erbfolge-Kriege (1744—48) ausserordentliche Dienste gethan. Sein Denkmahl wurde 1777. aufgerichtet, und kostete 50,000 Laubthaler.

Digitized by Google

Denn oben auf dem Berge fanden wir abgeschliffene Fluß- und Kieselsteine, in den ungeheuren Felsenstücken, die ehedem weiche Erde gewesen seyn müssen, weil diese Steine darinne stecken. Den Berg weiter hinauf ist queer unter der Chaussee durch ein großes Gewölbe gemacht, damit das Regenwasser oder die wilden Ströme durchlaufen können, und der kostbare Weg nicht davon weggerissen werde. Noch weiter hinauf fanden wir einen steinernen Tisch, worauf Gläser und Bouteillen standen. Eine arme Frau hatte hier eine kleine Wirthschaft, und schenkte Wein; und fast ganz oben auf dem Berge war ein Röhr-Brunnen, dessen Quelle sehr weit davon liegen mußte: denn wir sahen keinen höhern Berg in der Nähe, wo die Leitung hätte her kommen können. Der Theil von Lothringen wo wir durch kamen, besteht aus abwechselnden Thälern und Hügeln. Das deutsche Lothringen ist ziemlich, das französische aber sehr schlecht angebaut. Nirgends sahen wir um die Dörfer herum Gartengewächse; blos etwas weniges Erdäpfel. Die Einwohner können also nichts anders essen, als Brod, und was ihnen eine schlechte Viehzucht verschafft. Der Boden scheint jedoch an den meisten Orten gut zu seyn. Was uns besonders in einem katholischen Lande auffiel, war: daß die Landleute am Sonntage ihr Getraide einsammelten. Der Himmel drohte Regen; und so wird ihre Arbeit Gott besser gefallen haben, als wenn sie die Früchte, womit er ihren Fleiß belohnt hatte, hätten verderben lassen, um den Sabbath nicht zu entheiligen.

Wir giengen über Pfalzburg, Saarburg und Blamont, und hatten auf diesem Wege einen Vorfall, welcher der bekannten Geschichte vom Manne mit der langen Nase in Straßburg*) nicht unähnlich ist. Noch vor Zabern trafen wir einen halb betrunkenen Mann an, mit dem wir einen Berg hinauf giengen. Er hätte gern wissen mögen, wer wir wären, und wir sagten ihm zum Scherz: wir wären 12 Brüder, die der Vater dem König von Frankreich präsentiren wolle. Denn man sagt, der König begnadige jeden Vater, der ihm 12 Söhne vorstellen könne. Dieser Mann verbreitete es in Zabern. Die Pariser Kutsche fuhr eben den Weg, und Postillon und Passagiere hatten von uns zwölf Brüdern gehört, und sahen uns in unserer blauen Kleidung auf dem Wagen, als sie vor uns vorbey kam. Da sie nun geschwinder fuhren, als wir: so trugen sie die Geschichte vor uns her, die Sie mit eigenen Augen gesehen hatten. Wo wir nun ankamen, staunte man uns an, und erst in Blamont erfuhren wir die Ursache. Das Volk stand haufenweise um unsern Wagen, drängte sich an die Fenster des Hauses, und in die Stube, wo wir waren. Man wollte bemerken, daß die 12 Brüder einander

*) M. s. S. 401. des vor. Jahrg. d. Sig.

Digitized by Google

ähnlich wären, und alle dem Hrn. Reiser, als dem Vater, völlig glichen. Niemand dachte daran, daß Ein Vater 12 Söhne, alle von 12 bis 16 Jahren, außer der Türkey nicht haben könne. In den Dörfern kamen Männer und Weiber und Kinder, und die alten Mütter wünschten uns gutmüthig, mit Thränen in den Augen, eine glückliche Reise. Hr. Reiser, und unser Hofmeister hatten zwar den Fragenden den Irrthum benommen: — aber es half alles nichts. Ueberall sagte man: Voilà le Père avec ses douze enfants. Jedermann ward uns so günstig, daß sich sogar zwey Bursche in Luneville um die Ehre prügelten, uns eine Peitsche nachzubringen, die wir hatten fallen lassen. Die Wirthe gewannen uns so lieb, daß sie uns höher taxirten, als andere Leute: weil sie vermuthlich auf das große Geschenk hinsahen, das wir vom Könige bekommen würden.

Luneville, ehemals die Residenz des Königs von Polen, Stanislaus, ist eine ziemlich große und schöne Stadt. Das Schloß wird vom Militair bewohnt, und der Garten hat noch Spuren seiner ehemaligen Schönheit. Weit schöner ist aber Nancy. Die Straßen sind breit nach der Schnur gezogen, und mit Pallästen besetzt. Viele Bogen würden nicht hinreichend seyn, um alles Merkwürdige zu schreiben.

Auf der Rückreise besahen wir das Salzwerk zu Moyenvic. Die Fayancerie zu St. Clement, wo sehr schöne Porzelain-Arbeit gemacht wird. Die äußerst schöne und kostbare Glashütte zu Bacarat, und das Bergwerk zu Markirch, (Fr. St. Marie aux Mines.) In Colmar legten wir einen Besuch in der vortreflichen Ecole militaire bey Hrn. Pfeffel ab, sahen das Parlamentshaus, die Stadt und die Spatziergänge: das aber nicht mehr gefällt, so bald man die herrlichen Promenades in Nancy gesehen hat. Was uns in Lothringen und besonders in und um Nancy auffiel, war, daß an den Häusern mit großen Buchstaben an die Bekleidung der Wände angeschrieben war: Voilà une maison à vendre, ou à louer. An andern Orten hängt man nur Zedel an, die man gleich wieder wegthun kann; hier aber mit bleibender Schrift. Wir glaubten, es wäre ein Beweis der Armuth der Einwohner, und jemand, der etwas verkaufen wolle, müsse sichs unter einr Dutzend Jahren nicht einfallen lassen, dasselbe los zu werden.

Vermischte Nachrichten.

In Städefeld bey Eisenach wurde die Frau eines armen Dreschers, der einen sehr beschwerlichen Leibschaden hat, von ihrem Pfarrer um ihre häuslichen Umstände gefragt: und sie gestand nicht sogleich, daß sie schlecht wären, um, wie sie hernach erklärte, nicht den Schein zu haben, als wenn sie zu viel Ansprüche auf Unterstützung machen wolle. Der Pfarrer, der gern allen seinen Eingepfarrten nützlich ist, und darum auch aller Liebe und Vertrauen hat, sorgte, dem Mann Brod zu verschaffen, und trug der Gemeine

Digitized by Google

vor: ob sie nicht ein gutes Werk thun, und zugleich sich eine Unbequemlichkeit ersparen wolle? Sie solle doch den armen Mann zum Tagewächter machen, und ihm einen kleinen Gehalt dafür geben. Man willigte ein, und bestimmte alles ordentlich. Nun ließ der Pfarrer den Mann holen, und wollte ihn mit seiner ruhigen und bequemen Versorgung überraschen: und seine Antwort war: „Ja, Sie meinen es gut „mit mir, Hr. Pfarrer, und das ver„dient meinen Dank. Aber so lange „ich noch aufrechts gehen kann, will „ich kein Müßiggänger werden. Wenn „ich einmahl gar nicht mehr fort kann; „dann will ich Sie um ihre Fürsprache „und Versorgung bitten.„ Dieses geschah vor fünf Jahren, und noch ist er nicht gekommen, seine Ansprüche gültig zu machen. Krank seyn, und doch so schwerer Arbeit nicht ausweichen, ob man gleich könnte, dazu gehören wahrhaft erhabene Begriffe und Empfindungen von Pflicht und Ehre: und dieser arme Taglöhner beschämt manchen hochstudirten, vornehmen und reichen Mann, der blos der Besoldung wegen ein Amt sucht, nicht um sich nützlich zu machen; und der immer bereit ist, es niederzulegen, wenn er den Lohn ohne die Arbeit erlangen könnte. Dieser großmüthige Taglöhner heißt Meergarten.

In Eisenach erschien zu Anfange dieses Jahres eine Herzogliche Verordnung, welche ein Zeugniß von der landesväterlichen Sorge für die Verbesserung der Volkserziehung ablegt. Man hat schon seit einigen Jahren gesucht, ein Kapital zu sammeln, wovon man die gar zu geringen Besoldungen der Land-Schuldiener durch Zulagen verbessern könnte. Es sind dazu mehrere Arten kleiner Einkünfte bestimmt gewesen, die aber nicht eben viel eingebracht haben. Indessen ist man doch so weit gekommen, daß zufolge dieser Verordnung von nun an die Zulagen bey allen Land-Schulmeistern, welche unter 50 Rthlr. jährliche Einnahme haben, anfangen sollen.

Die große Kälte des vergangenen Winters mag freylich manches bittere Leiden verursacht haben; sie hat aber doch auch manche süße Frucht der Menschenliebe gereift. So ist z. B. in Marburg, von den Mennoniten, welche das Gut vom Deutschen Hause daselbst gepachtet haben, eine Quantität Holz ausgetheilt worden. Der K. R. C. hat 4 Klaftern, und die Hrn. Grafen v. Stollberg, welche da studiren, für mehr als 60 Gulden ausgetheilt. Auch giengen Bürger herum, und sammelten freywillige Beyträge zu Holz für die Armen, und auch dazu soll K. R. C. 4 Laubthaler gegeben haben. Da nun Marburg hierinne so viel Menschenliebe zeigte: so war vermuthlich nur mangelhafte Einsicht die Ursache, daß der vor kurzem verstorbene Prof. Michaelis noch in die lutherische Kirche begraben wurde; da man anderwärts die Gewohnheit, die Versammlungshäuser der Christen durch die Ausdünstungen verwesender Leichname zu verpesten, längst abgeschafft hat.

In Schmalkalden war die längst durch landesherrliche Verordnungen verbotene Gassenbetteley wieder so sehr eingerissen, daß sie unausstehlich wurde. Die dasige Hochfürstl. Hessische Polizey- und Armen-Commission sah sich daher genöthigt, jene Verordnungen wieder in Gang zu bringen. Da es nun eine der schönsten Eigenschaften der heiligen Religion ist, daß sie ihre wahren und vernünftigen Verehrer nicht von der bürgerlichen Gesellschaft trennet, und zu einsiedlerischen Kopfhängern macht; sondern daß sie vielmehr den Gesetzen und Obrigkeiten die Hand bietet, und

Digitized by Google

ihnen gern dazu beförderlich ist, auch das leibliche Wohl der Unterthanen zu gründen: so hat der würdige reformirte Oberpfarrer und Inspector Boclo daselbst, jenes löbliche Unternehmen durch eine besondere wohl abgefaßte Predigt, über die christliche Vorsicht beym Almosen geben, zu unterstützen gesucht, welche zum Besten der Armen auch gedruckt worden ist. Eine im Jannar zu Holz für die Armen gesammelte Collecte brachte vermuthlich deswegen nur 17 Rthlr. ein: weil sie vermittelst des daselbst noch nicht abgeschafften Klingebeutels während des Gottesdienstes eingesammelt wurde. Auch hat der Mittelmann, der sonst am meisten giebt, durch den strengen Winter ebenfalls viel gelitten.

Der Sohn eines Landmannes in einem Dorfe bey Potsdam, that oft so ängstlich in Gegenwart seines Vaters, so daß dieser in ihn drang, ihm zu sagen, was ihm fehle? Jener antwortete: der Teufel erschiene ihm immer in der Gestalt einer schwarzen Katze und setze ihm zu, er solle sich das Leben nehmen. Der Vater, erschrocken über den Zustand des Sohns, eilt zum Prediger und bittet ihn um Rath, wie er sich hierinne zu verhalten habe. Dem Prediger ist die ganze Erzählung bedenklich, und er muthmaßt, daß etwas anders dahinter verborgen seyn müsse. Er läßt den Sohn selbst zu sich kommen, erkundigt sich sorgfältig nach allen Umständen, die dieser ihm so, wie seinem Vater erzählt und hinzusetzt: „auch sein Bruder sey ihm gram und könne ihn nicht leiden; darum sey ihm das Leben zur Last. Der Prediger kennt seinen Bruder als einen ordentlichen und vernünftigen Menschen, er fragt also diesen: warum er seinem Bruder gram sey? — und erfährt von ihm, daß er ihn wegen seiner schlechten Aufführung hasse; indem er in allen verdächtigen Häusern herum laufe, und selbst mit des Predigers Magd verbotene Dinge treibe. Die Teufelsgeschichte sey von ihm blos erdichtet, um den Vater zu bewegen, ihm das Gut abzutreten. Der Prediger erschrack über die Bosheit des jungen Menschen, und weil er in diesem Falle glaubte, auf einen groben Klotz gehöre ein derber Keil: so gab er dem Vater den Rath, mit einem gedoppelten Strick den Teufel von ihm zu treiben. Dieser ließ den losen Burschen durch zwey Knechte halten, haute selbst zu, und trieb den Teufel glücklich von ihm. Doch behielt er nun in seinem Herzen einen Groll gegen seinen Bruder, der seine Streiche dem Prediger entdeckt hatte. In der Dämmerung überfiel er ihn mit einer Runge in der Hand, und wollte ihn todt schlagen. Er wehrte sich, und die Balgerey geschah so nahe bey der Wohnung des Predigers, daß dieser den Lärmen hörte, und als er durchs Fenster sahe, was es war, geschwind seine Hetzpeitsche nahm, und so schnell als möglich auf den schlimmen Burschen losshieb; so daß er schon eine Tracht Hiebe weg hatte, ehe er gewahr wurde, wo sie her kamen. Wie er aber sahe, daß es der Prediger war, so lief er davon: und von dieser Zeit an hat er sich nie unanständig gegen seinen Vater oder Bruder betragen, hat vernünftigen Vorstellungen Raum gegeben, und ist ein besserer, ordentlicher Mensch geworden. Doch dürfte deshalb doch kein Kapitel von Schlägen in die Pastoral-Theologie aufgenommen werden.

In Ratzeburg wurde vor einigen Jahren ein 14jähriger Knabe Steckenjunge bey dem Ahlefeldischen Regiment, dessen kränkelnde Mutter eine arme Wittwe war. In seinem Dienst lebte er so sparsam, daß er selten warme Speisen genoß, und blos mit Brodt und Hering sich begnügte. Kaum erfuhr er im Anfange dieses Jahres, daß seine Mutter ganz bettlägerig sey: da packte er 4 Rthlr., die er zusammen gespart hatte, mit tausend Freuden ein, und überschickte sie seiner Mutter. Denn zu dieser Absicht hatte er eben so kärglich gelebt.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

22stes Stück, den 29sten May 1789.

Ein guter Fürst fürchtet Gott und bittet von ihm Weisheit, daß er wohl regieren möge; und denn giebt Gott ihm Weisheit und salbt ihm sein Herz mit hoher himmlischer Gesinnung; und denn kann er alles, und achtet keiner Mühe, vergißt sich selbst, und lebt und webt nur für sein Volk. — Nun stelle dir ein weites Land vor, wo in jeder kleinen Hütte vergnügte Leute wohnen, die ihren Fürsten lieb haben, alle Morgen und Abende um Segen für ihn beten, und gern ihr Leben für ihn ließen — möchtest du nicht der Fürst seyn?

Claudius.

Für Regenten und Unterthanen.

In den Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Landen wurde am Sonntage Misericordias domini*), den 26sten April, ein allgemeines Dankfest wegen der erfreulichen Genesung des allgeliebten Königs Georgs *III.* gefeyert: zwar nicht mit solcher Pracht und solchem Aufwand, wie von den reichen Britten; aber gewiß mit gleicher Herzlichkeit und Freude, weil sie seiner Liebe eben so versichert sind, wie jene. Zum Beweis folgen hier nur einige Auszüge aus den von mehrern Orten eingelaufenen Beschreibungen dieser überall mit innigster Rührung begangenen Feyerlichkeit.

1. Harpstädt in der Grafschaft Hoya.

„Nachdem des Morgens, so wie des Tages vorher, die Feyer der Wiederherstellung unsers theuern Königs mit allen Glocken angekündiget worden, versammlete sich die sämmtliche Schuljugend, des Fleckens sowohl, als der Außen-Dörfer, mit ihren Lehrern um halb 10 Uhr in der hiesigen Schule; die von den Dörfern sehr sauber und feyerlich gekleidet, und die aus dem Flecken, mit Kränzen, Blumen, und Schleifen von Band recht festlich geschmückt. Um diese Zeit hellete sich auch der des Morgens sehr trübe gewesene Himmel auf, und die Prozession,

*) Die Benennungen der Sonntage nach Ostern: Misericordias domini, Quasi modo geniti, Iubilate, Cantate, Rogate und Exaudi, sind die Anfänge von den lateinischen Gesängen, womit an diesen Sonntagen die Messe in den katholischen Gottesverehrungen angefangen wird.

Digitized by Google

nahm aus der Schule über den Markt, nach der Kirche, unter dem Geläute aller Glocken, ihren Anfang. Voran giengen die beyden jüngsten Schulmeister, um Ordnung zu halten. Auf diese folgten die Knaben, und dann die Mädchen von den Dörfern, zu vier und vier in einer Reihe. An diese schlossen sich die übrigen zwölf Schulmeister an, auf welche dann die Kinder des Fleckens in eben der Ordnung folgten. Nach diesen kamen die Musici, welche den herzerhebenden Gesang: „Bringet her dem Herrn Lob und Ehr ꝛc.„ welcher während der Prozession von der sämmtlichen Jugend gesungen wurde, mit Instrumenten begleiteten. Darauf machten die beyden hiesigen Schullehrer, und endlich die beyden Prediger den Beschluß. Außerordentliche Stille und feyerliche Andacht herrschete unter den tausenden von Zuschauern, durch welche auf eine so feyerliche Weise dieser Zug gieng, und man sahe häufig Thränen der Freude und des Dankes fließen. Nachdem nun der Zug sämtlich in der Kirche angekommen war, nahmen die Kinder die für sie bestimmten Plätze ein, und der Gottesdienst nahm nach der Vorschrift seinen Anfang, bey welchem stets mit Musik abgewechselt wurde. Die Predigt hielt der erste Prediger über die vorgeschriebenen Worte Epheser III. 20. 21. mit einer Würde, und einem Nachdrucke, der die Herzen aller rührte, Freudenthränen dem Auge und stillen Dank der Seele entlockte: allen aber die Verherrlichung Gottes in der Wiederherstellung unsers geliebtesten Königs recht fühlbar machte. Nach Endigung der Predigt wurde das feyerliche Loblied: Herr Gott dich loben wir, mit Musik und unter dem Donner der Kanonen gesungen. Selbst die hier wohnenden Israeliten, fühlten die Wohlthat der Wiederherstellung Georgs des Dritten so sehr, daß sieben von ihnen dem ganzen Gottesdienst mit beywohnten, und sich durch Aufmerksamkeit und rührende Theilnehmung auszeichneten. Des Nachmittags, nach abgehaltenem Gottesdienste, versammlete sich die Bürgerschaft mit ihren Ober- und Unterofficieren, formirte sich vor dem Hause des Herrn Bürgermeisters Düshoff, und setzte sich durch die große lange Straße bis auf den Markt, mit fliegender Fahne, in Compagnien eingetheilet, unter abwechselnder Feld- und anderer Musik, in Bewegung. Hier wurde dem König, und der Königl. Familie ein dreymahliges Vivat gerufen, mit drey Salven aus Gewehren und Kanonen, und dem Glockengeläute begleitet. Ordnung und Stille zeichneten dieses Fest auch von dieser Seite aus, welches darauf von der sämmtlichen Bürgerschaft sowohl, als von den vornehmen Einwohnern, bey dem Becher der Freude, und mit Musik und Tanz unter den heißesten Segenswünschen beschlossen wurde.

2. Unter den Festivitäten, welche in Lüneburg bey dieser Gelegen-

Digitized by Google

heit angestellet worden, verdient eine Schul-Feyerlichkeit besonders angeführt zu werden, welche der bekannte und verdiente Rector Crome mit 7 hoffnungsvollen Jünglingen der ersten Classe des Johanneums, nahmentlich J. N. Berlin, O. F. und C. F. Hagemann, J. J. und F. G. Oldekop aus Lüneburg, Schulz aus Isernhagen und Nöldecke aus Hermannsburg am 1sten May veranstaltet hatte. Die jungen Redner hatten nicht allein auf ausdrücklichen Befehl der Obern selbst gearbeitet, und in ihren Ausführungen die Erwartung ihrer Lehrer übertroffen: sondern sie zeigten sich auch in Declamation und Anstand von einer solchen Seite, daß das Publikum ihnen das gebührende Lob nicht vorenthalten konnte. Am Schlusse der Feyerlichkeit unterhielt der Rector die Anwesenden mit einer dem Gegenstande der Feyerlichkeit angemessenen Idylle *). Sie war mit Wechsel-Gesängen untermischt, wozu der verdiente Cantor Eberwein eine eben so niedliche, als anpassende Musik gesetzet hatte, und zwey kleine Söhne des Hrn. Rectors declamirten sie. Der große Hörsaal war von Personen beyderley Geschlechts allerley Standes und Würden gedrängt voll, und diese letzte Scene erhielt so vielen Beyfall, daß die Gesänge wiederholt werden mußten, und daß die Schluß Arie, welche von den beyden kleinen Hirten gesungen wurde, sich unvermuthet in ein Volks-Chor verwandelte; indem ein großer Theil der Versammlung bey der Wiederholung mit Herz und Mund in den Gesang mit einstimmte. Beym Weggehen ward einstimmig versichert, daß diese Feyerlichkeit mehr Vergnügen als die glänzendste Redoute gewährt habe **).

3. In Lauenburg hat ein Menschenfreund die wohlhabenden Einwohner durch nachstehendes Gedicht zum Wohlthun, als der ädelsten Art des Dankes, ermuntert.

Gute! Edle! Menschenfreunde!
Bey guter Kost, und süßer Trauben Trank
Tönt heut in Eurer frohen Mitte,
Zu Gott ein warmer Herzens-Dank —
Und wir — in unsrer kleinen, kleinen Hütte,

*) Von dieser Idylle, welche der Einladungs-Schrift beygedruckt worden, sind noch Exemplare bey dem Rector Crome zu bekommen. Der Inhalt ist: Daphnis, ein Hirt an der Ilmenau, (ein schiffbarer in die Elbe fallender Fluß, woran Lüneburg liegt,) begegnet dem Myrtill, einen Hirten an der Leine, (woran Göttingen liegt), der ihm die Nachricht vom Göttingischen Dankfest bringt. Beyde vereinigen sich zu singen, jeder schildert die Vorzüge seiner Gegend, rühmt sich der Liebe des Königs, jener besonders, daß er seinen Sohn Eduard August in Lüneburg, dieser, daß er 3 seiner ädeln Söhne in Göttingen studiren lassen, und schließt mit Segenswünschen für den guten Landesvater und sein ganzes Haus.

**) Diese der Wahrheit vollkommen gemäße Nachricht kann beyläufig dem Verfasser des Briefes über Lüneburg, im Intelligenz-Blatt der Allgem. Litteratur-Zeitung Nr. 34. zum Beweis dienen, daß es auf den Lüneburgischen Schulen nicht nach dem alten Schlendrian gehe. Mehrere, dem belobten Verfasser schuldige Erwiederungen auf die übrigen von ihm gewagten Ausfälle sollen demselben bis zu einer andern bequemen Gelegenheit, um mich seines eignen Ausdrucks zu bedienen, auf den Knauel gewickelt werden. d. E.

Digitized by Google

Bey Wassertrank, und hartem schwarzen Brod,
Genetzt mit mancher stiller Zähre —
Wir fühlen kaum heut unsers Lebens Noth:
Denn auch wir geben Gott die Ehre,
Und danken Ihm, und beten flehentlich
Um unsers lieben Königs Leben. —
O wolltet Ihr — schon freut die ganze Seele sich!
Uns Tropfen nur von Eurer Fülle geben!
Ihr gebt uns, Edle! viel, viel oder wenig;
Wir seufzen — oder jauchzen doch: Gott segne unsern König!!!

Gute! Edle! Menschenfreunde!
Euch segnen mit dem Dank, der keine Worte hat,
Bey Wasser und bey Brod —
Die Armen dieser Stadt!

Nachtrag zur Geschichte der deutschen Union der *XXII.*

In der kurzen Geschichte der gescheiterten deutschen Union der *XXII.* im 17ten St. d. Ztg. ist unter andern die Vermuthung geäußert worden, daß Dr. Bahrt diese Gesellschaft auf die Trümmern des zerstörten Illuminaten-Ordens habe bauen wollen. Diese Vermuthung ist aber ungegründet. Ich habe von sicherer Hand die Nachricht erhalten, daß ein handschriftlicher Plan, die Union*) betitelt, schon vor 5 bis 6 Jahren den Obern dieses Ordens vorgelegt, und von ihnen, als unausführbar verworfen worden ist. Dieser Plan, davon mir eine Abschrift mitgetheilt worden, ist offenbar die Grundlage von der Union der XXIIer; nur daß er in den bekannt gewordenen Papieren dieser etwas verunädelt erscheint. Der Zweck ist hier: „durch „eine stille Verbrüderung des ganzen „schreibenden und lesenden Publikums „a) Vervollkommenung der Wissen„schaften und Künste, b) Verbesse„rung der Erziehung, c) Unterstüz„zung gemeinnüziger Talente aller Art, „d) Belohnung entschiedener Verdien„ste, e) Versorgung verdienstvoller „Menschen im Alter und Unglück zu „bewerkstelligen.„ Die Mittel dazu sind: „a) gemeinschaftliches Wirken „durch Rath, Empfehlung und Hülfe, „b) Unterricht in Schriften, c) hin„längliche Geldsummen.„ Das 1ste geschieht durch die beständige Correspondenz und die jährlichen Versammlungen der Gesellschaft; das 2te durch die Herausgabe von Schriften aller Art, durch die Errichtung und Leitung der Lesegesellschaften, und durch das gelehrte Monopolium **), das die Ge-

*) Union heißt: Vereinigung, Verbindung zu einer gemeinschaftlichen Absicht.

**) Monopolium heißt der alleinige Verkauf, oft auch die alleinige Verfertigung einer Waare, von Einem oder Wenigen, welche von der Obrigkeit die Vergünstigung dazu umsonst, oder gegen eine Abgabe erhalten. Jedes Monopolium ist ein Eingriff in die Gewerbsfreyheit des Bürgers, und die meisten werden dadurch zu schädlichen Finanz-Operationen: weil sie Einen oder Wenige auf Unkosten vieler bereichern, den freyen Gang der Betriebsamkeit hemmen und Aufpasserey nothwendig machen. Doch nützen Monopolien bey solchen Unternehmungen, welche große Geldsummen zur ersten Anlage erfordern: und mit Recht werden sie zuweilen dem ersten Erfinder einer Kunst über sein Werk auf eine bestimmte Zeit gegeben; damit er den ihm gebührenden Nutzen davon ziehe. Dieses geschieht vorzüglich in England. Monopolien in allem, was Wissenschaften und freye Künste angeht, hindern den Fortgang des Geistes zur Vollkommenheit, und verletzen die Grundrechte der menschlichen Natur. Eine solche Gesellschaft, die sich anmaßt,

Digitized by Google

sellschaft vermittelst ihres Allgemeinen Intelligenz-Blatts erlangt, welches jedes Mitglied halten muß. Unter den Verpflichtungen aller Mitglieder zeichnen sich aus: No. 4. „Jeder „muß sich bey seiner Aufnahme in die „Union schriftlich verpflichten, daß er „sich nie einen Spott über Christus „und Christenthum, (die Union duldet und ehret übrigens jeden, auch den „declarirten rechtschaffenen Naturalisten *), keine Begünstigung des „Atheismus **), keine Intoleranz, keine Beleidigung des Wohlstandes erlauben wolle ꝛc.„ No. 6. verbindet die Mitglieder, „jeden mit einer Empfehlung der Union versehenen Reisenden mit einer Mahlzeit zu versorgen. „Doch soll sich diese Hospitalität ***) „nur auf die wenigen Reisenden erstrekken, die zur Excolirung ****) besonderer Talente von der Union auf Reisen geschickt werden.„ Die übrige Einrichtung des ausschließlichen Bücher-Debits durch diese Union ist eben so, wie bey den XXIIern; nur daß hier die Buchhändler nicht ausgeschlossen, sondern zu Geschäftsträgern der Gesellschaft gemacht werden. Als solche sollen sie die zu beziehenden Procente jährlich von 150 bis 1000 Rthlr. bringen können. Selbst der Archivarius soll ein gelehrter Buchhändler seyn, und jährlich 1500 Rthlr., der Unions-Buchhalter 400, vier Secretäre zusammen 1100, und der Unions-

den Geist der Nation zu despotisiren, ist daher eine Verschwörung gegen die Menschheit im Staate; wenn sie gleich vorläufig die Vervollkommenung derselben in der That zur Absicht hätte. Befreyung von allen willkührlichen, von Andern angelegten Geistes-Fesseln und Schranken, ist der erste nothwendige Schritt zur wahren geistigen und moralischen Verbesserung des Menschen.

*) Ein Naturalist ist ein Mensch, der die Lehren, daß ein allmächtiges, allweises, allgütiges und gerechtes Wesen die Welt erschaffen habe und noch erhalte und regiere — daß der Mensch nur durch Tugend und Weisheit wahrhaft glücklich werde, und daß nach dem Tode ein Schicksal auf ihn warte, das, seinem geführten Lebenswandel gemäß, glücklich oder unglücklich seyn wird — aus Vernunftgründen einsieht und für wahr hält: der sich aber nicht überzeugen kann, daß zur Glückseligkeit des Menschengeschlechts eine besondere Offenbarung Gottes nothwendig gewesen sey, der also die heil. Schrift für ein blos menschliches, aber höchst ehrwürdiges Denkmahl des Alterthums, und den göttlichen Urheber der christlichen Religion für einen der weisesten und besten Volks Lehrer aller Zeiten und Nationen erkennet. Ein rechtschaffener Naturalist ist, der aus Beweggründen, die ihm die natürliche Religion darbietet, wirklich tugendhaft lebt. Man nennt die Naturalisten auch Deisten, d. i. solche, die einen Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit der Seele annehmen.

**) Ein Atheist glaubt keinen Gott, keine Vorsehung und kein Leben nach dem Tode. Man muß ihn daher nicht mit dem Naturalisten und Deisten verwechseln.

***) Gastfreyheit — eine schöne menschenfreundliche Tugend, welche aber eigentlich in solche Zeiten und Gegenden gehört, wo es noch an guten Gasthöfen und Versorgungsanstalten für arme Reisende fehlt.

****) Excoliren heißt, ausbilden, eine Geistesgabe, Geschicklichkeit, Kunst, durch Uebung verbessern, erhöhen.

Digitized by Google

Packknecht 100 Rthlr. Besoldung erhalten. Den Greisen, welche im Alter oder Unglück in das große Unionshaus aufgenommen werden, sind Pensionen bis auf 1000 Rthlr. und darüber zugesichert. Und die Quellen zu diesen und andern Ausgaben der Union sollen seyn 1) 15 pr. C. vom Gewinn aller Schriften der Mitglieder; 2) 20 bis 50 pr. C. von Uebersetzungen derselben; 3) der außerordentliche Gewinn vom Intelligenz-Blatt; 5) vom Handel mit ausländischen Büchern; 6) der Gewinn von den Pensionen der Zöglinge des National-Erziehungshauses, die sich über 1000 belaufen werden; 7) vom Handel mit Kunstsachen; 8) Geschenke und Stiftungen der Mitglieder. Das Unionshaus sollte in den Staaten Friedrichs d. E. aufgeführt werden, und im letzten Abschnitt, wie diese Union zur Existenz zu bringen sey, heißt es unter 6) ausdrücklich: „Sind so 50 der wichtigsten „Schriftsteller Deutschlandes gewonnen: so wird das Project, dessen Ausführung nun so gut als gewiß ist, dem „Könige von Preussen vorgelegt. Einer seiner Minister kennt und wünscht „es schon. Und es ist schon jetzt gewiß, daß der König das Unionshaus „baut, und 20,000 Rthlr. zum Fond „legt: weil er wohl sieht, daß das „Unionshaus ein Zusammenfluß erstaunender Summen wird, welche „sämmtlich in seinem Lande bleiben.„ Dieser cameralischen Vorspiegelung zuwider, findet sich aber unter den im Plane verzeichneten Ausgaben der Union No. 6. auch die Rubrik: Güter-Ankauf vom Ueberschuß, NB. außer den Preußischen Staaten, wodurch sich der Urheber des Projects eine Zuflucht beym möglichen Abzuge aus dem schönen Unionshause zu versichern gesucht hat.

Aus dieser kurzen Anzeige erhellet, daß dieser schon vor 5 bis 6 Jahren den Illuminaten mitgetheilte Unions-Plan des Buchhandels und der Schriftstellerey im Grunde dasselbe Luftgebäude ist, das die XXII aufführen wollten; daß also Dr. Bahrdt nicht erst durch die Aufhebung der Illuminaten dazu veranlasset worden ist.

Wider die Ehre der Mitgliedschaft der XXII. haben seit der Nachricht im 17. St. d. Ztg. noch viele andere auf der Liste stehende würdige Gelehrte öffentlich im Intelligenz-Blatt der Allgem. Litt. Ztg. protestirt. Unter andern die Herren: Leibarzt Dr. Scherf in Detmold; Hofmedikus Dr. Wichmann in Hannover; Kirchenrath Dr. Mieg in Heidelberg; Hofr. und Professor Loder in Jena; Hofr. und Prof. Sömmering in Maynz; Prof. Crell in Helmstädt; Justitiar Berendes in Helfte ꝛc. Am auffallendsten ist es aber, daß so gar der Oberamtmann Bartels in Halle, an welchen die Briefe der Diöcesane und anderer Mitglieder, als dem beym Archiv-Comtoir angestellten Hauptgeschäftsträger der Union gerichtet, und mit dessen Nahmen ein gedrucktes Circularschreiben

Digitized by Google

unterzeichnet gewesen, in No. 51. des Int. Bl. sagt: „Bey der sogenann„ten Deutschen Union bin ich weder „besonders interessirt, noch deren Se„cretär gewesen, auch habe ich, als „Mitglied dieser Gesellschaft, nicht den „geringsten Antheil an den von den „Mitgliedern eingesendeten Geldern ge„habt, oder haben mögen. Von ihrem „besondern Endzwecke und von den an„geblich 22 Obern ist mir ebenfalls „nichts bekannt ꝛc.„ Um nun die deutschen Gelehrten und Geschäftsmänner künftig gegen dergleichen unangenehme Zudringlichkeiten zu sichern, und allen ähnlichen dem Flor der Wissenschaften und Litteratur, so wie dem Nahmen und Charakter deutscher Gelehrten, und selbst dem Beutel, dem Verstande und der Sittlichkeit anderer Menschen nachtheiligen Beeinträchtigungen und geheimen Speculationen zu steuern — hat sich das Directorium der Allgem. Litt. Zeitung in Jena öffentlich erboten, alle dergleichen Einladungen zu solchen geheimen Gesellschaften, die ihr von den Männern, welche man damit behelliget, zugeschickt werden, mit Verschweigung ihrer Nahmen, unentgeltlich im Int. Bl. abdrucken zu lassen, und durch diese Publicität der jetzigen Mysteriensucht entgegen zu arbeiten*). Vom Dr. Bahrdt sagt neuerlich das Polit. Journal: er sey nicht wegen der Scharteke, das Religions-Edikt, sondern, weil er in seinem Gartenhause falsche Münzer gehegt habe, in Verhaft und Untersuchung gerathen. Die Zeit wird lehren, was wahr oder falsch ist.

Vermischte Nachrichten.

In Leipzig wurde vor kurzem ein Knabe von ohngefähr 12 Jahren ein Selbstmörder. Er war in der Lehre**) bey einem Schuhmacher, der ihn sehr hart behandelt haben soll, und mit dessen Sohne er in fortwährendem Streite lebte. Nun bekam er einst Geld, ein Schurzleder für sich einzukaufen: allein der Hang zur Weichlichkeit und Verschwendung — Laster, die leider! sich hier sogar bis auf die niedrigsten Stände erstrecken — verleiteten ihn, die kleine Summe von 8 gl. seinem Vergnügen aufzuopfern. Er wußte nun das Geld nicht wieder zu ersetzen, befürchtete eine grausame Züchtigung — seinen Aeltern wagte er sich nicht zu entdecken, dazu kam ein Streit mit dem Sohne seines Lehrherrn, weswegen er auch eine harte Bestrafung befürchtete — das alles kämpfte in seiner jungen schwachen Seele: bis endlich die Verzweiflung siegte, und ihn zu dem unvernünftigen und schrecklichen Entschlusse brachte, sich das Leben zu nehmen. Er erhieng sich über seinem Bette, und sein Leichnam wurde ohne alle Ceremonien an einem abgesonderten Orte auf den Todenacker eingescharrt. — Nicht lange hernach stürzte sich eine Magd im Schustergäßchen aus Ueberdruß des Lebens drey Stock hoch herunter: weil ihr Dienstherr ihr einen starken Abzug am Lohn machte; wozu er vermuthlich gegründete Ursachen hatte. — Möchten diese traurigen Geschichten den Lehr- und Dienstherren Menschlichkeit gegen ihre Untergebnen einflößen, und Menschenfreunde, welche Einfluß auf die Bildung und den Zustand der Dienstbothen

*) In dieser Zeitung steht jeder solchen Nachricht ebenfalls ein Platz offen. d. H.

**) Es ist sehr schädlich, daß in Leipzig Kinder von 12 Jahren schon in die Lehre gethan werden: wofern sie nicht von dem Meister noch etliche Jahre in die Schule geschickt werden.

Digitized by Google

haben, aufmerksam darauf machen, daß gräuliche Dinge daraus erfolgen werden, wenn der Luxus und die Sittenverderbniß unter ihnen noch höher steigen sollte.

Nach Emmendorf, unweit Uelzen, im Lüneburgischen, kam vor kurzem ein Jude, und kehrte im nächsten Bauerhof ein. Er klagte über Unpäslichkeit: und der christliche Wirth ließ ihn aufs beste verpflegen, sorgte am andern Morgen für ein dienliches Frühstück, und wie der Jude, der arm und dürftig war, nach der Bezahlung fragte, so versichert ihn der Bauer: es sey alles sehr gern geschehen, und er verlange nichts!

In Ebsdorf bey Lüneburg, hat Hr. Rein, ein gründlicher Pädagog, ein kleines Erziehungsinstitut, wo er für die Bildung des Herzens seiner Zöglinge mit gleichem Eifer sorgt, wie für die Entwickelung ihres Verstandes. Dahin kam am 24. Apr. ein 10jähr. kranker Judenknabe, der seinen Vater in Berlin verlohren hatte, von da über Magdeburg, Halberstadt, Braunschweig bis dahin gereiset war, und vor Krankheit nicht weiter kommen konnte. Der dasige Herr Amtmann Leest, ein Menschenfreund, ließ ihn aufnehmen und verpflegen, und ein Zögling von Hrn. R. war begierig, ihn zu sehen. Mit Thränen im Auge, kam er wieder zurück, und erzählte, daß der arme Knabe nicht einmahl ein Kleid auf dem Leibe habe. Ich muß die Mama bitten, setzte er hinzu, lief und brachte mit Freudensprüngen, ein brauchbares Collet und Beinkleider, die er dem armen Judenjungen schenken sollte. Er empfand die Freude wohlzuthun, in vollem Maaße.

Berichtigung. Im 46. St. S. 269. des v. Jahrg. d. Ztg. sind einige Umstände in der Nachricht von der Austheilung einer Summe von 331. Rthlr. 12 gl. (nicht 8 gl.), welche ein ungenannter Menschenfreund unter die abgebrannten Zeugmacher-Meister in Gera, austheilen lassen, den jetzigen Obermeistern dieser Zunft anstößig gewesen. Sie haben daher schon unterm 29sten Nov. 1788. in einem weitläuftigen Schreiben an den Herausgeber diese Umstände theils für unrichtig erklärt, theils sich deshalb vertheidiget. Von diesen Berichtigungen ist aber noch kein Gebrauch gemacht worden: weil sie dieses nicht verlangten, sondern blos den Einsender jener Nachricht wissen wollten. Nun habe ich eine hohe obrigkeitliche Aufforderung aus Gera erhalten, jene Nachricht in so fern zu berichtigen: „daß die Austheilung jener Summe auf den Fuß, daß ein lediger Meister 1 Drittel, ein verheurathet unbehaußter 2 Drittel, und ein verheuratheter Behaußter 3 Drittel bekommen, nicht von den „Obermeistern willkührlich, sondern laut des von ihnen beygebrachten Attestats fol. 14. Actor. nach „der von Hrn. Kaufmann Albrecht zu Zeitz, der die Gelder ausgezahlt, gegebenen Vorschrift geschehen sey.„ Man richtete sich dabey nach den Geraischen Münz-Cours, nach welchem 331 Rthlr. 12 ggl. Convent. Geld 362 Rthr. 13 ggl. 10 pf. ausmachen. Es bekamen also 97 behaußt gewesene Meister oder Wittwen 167 Rthlr. 16 gl. 6 pf. — mithin jeder 1 Rthlr. 16 gl. 6 pf. 156 unbehaußt gewesene erhielten 175 Rthlr. 22 gl. — jeder 1 Thlr. 3 ggl. — und 20 Mstr. die beym Brande noch keine eigne Haushaltung gehabt, erhielten 11 Rthlr. 6 ggl. — jeder 13 ggl. 6 pf. — welcher Theilungs-Fuß in der That sehr billig ist. Etwas sonderbares ist aber der Widerspruch, in den die 4 Obermeister durch Beybringung des fol. 14. Actor. befindlichen Attestats mit sich selbst gerathen; indem ihr von allen vieren unterzeichnetes Schreiben an den Herausgeber folgende Stelle enthält: „Mit Grunde der „Wahrheit können wir versichern, daß wir weder von diesem (dem Wohlthäter) selbst, noch dem Hrn. „Kaufmann Albrecht, irgend eine Vorschrift erhalten; wohl aber dergleichen von unserer höchsten „Landes-Obrigkeit dahin gehabt haben ꝛc. (nähmlich die Vertheilung der eingelaufenen Beyträge nach „obigem Fuß zu machen). Nach dieser Eintheilung haben wir uns denn also auch hier gerichtet.„ Und noch sonderbarer finde ich es, daß die Herren Obermeister einen ihrer Mitmeister, dem sie Schuld geben, daß er jene Nachricht eingesendet, deshalb Injuriarum belangt haben, da sie in der Hauptsache keine Unrichtigkeit enthält, außer daß in der Summe 8 ggl. statt 12 angegeben sind; und noch weniger eine Injurie, die einer gerichtlichen Klage fähig wäre. Denn der Ausdruck, daß sich die Obermeister eigennützig bey der Austheilung bewiesen hätten, bezieht sich darauf, daß sie sich dieselbe haben bezahlen lassen, es sey mit 11 oder 8 Rthlr. Auch rührt dieser Ausdruck von mir selbst her; indem ich die eingeschickten Nachrichten meistens selbst stilisire: und ich getraue mir es vor jeder Obrigkeit zu beweisen, daß es eigennützig sey, für die Austheilung gemeinschaftlich erhaltener Wohlthaten von seinen Mitbrüdern einen Lohn zu nehmen — wie auch, daß es recht und christlich, ja ein wahrer Gottesdienst sey, solche am Sonntage umsonst zu verrichten. d. H.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

23stes Stück, den 5ten Junius, 1789.

Man ist ohne Titel und Rang auf jeder Stelle in der Welt ein sehr würdiger Mensch: wenn man das in hohem Grad ist, was man seyn soll und will.
Sander.

Ehrendenkmahl eines würdigen Künstlers.

Die Geschichte, so wie der Pinsel des Mahlers und der Meissel des Bildhauers, verewigen gemeiniglich nur solche Thaten, die eine glänzende Außenseite haben, und solche Personen, die eine lärmende Rolle in der Welt spielen. Das stille Verdienst des treuen Bürgers, des geschickten und ämsigen Arbeiters, des sorgfältigen Hausvaters, des redlichen Freundes — bleibt in dem Kreise verborgen, wo es zunächst wirkt; ob es gleich von da aus oft mehr, als die in Marmor gegrabene und in Epopäen besungene Großthat des Weltstürmers, ins Ganze wirkt. Das Auge des Jünglings, der ein guter Mann, Vater und Bürger, und des Mädchens, das eine brave Gattin und Mutter werden will, auf solches stille ungepriesene Verdienst zu lenken, ihnen dessen Werth fühlbar zu machen, und sie dadurch vor moralischer Schwärmerey zu verwahren, ist daher einer der wichtigsten Zwecke und Pflichten des Erziehers und Volkslehrers; und es würde auch in diesem Blatt öfter geschehen: wenn nicht eine gewisse Umständlichkeit dazu erforderlich wäre, wozu wegen der Menge der Gegenstände, und der Weite des Kreises, den es umfasset, oft der Raum mangelt. Um aber einmahl ein Beyspiel davon zu geben: so lasse ich hier ein aus Pforzheim eingeschicktes Ehrengedächtniß eines braven, verständigen und geschickten Künstlers unverändert abdrucken.

d. H.

„Ehe wir den letzten Segen zum Abschied unsers ewig geliebten Freundes legen, sey uns erlaubt, sein Andenken noch durch einige wenige Rückblikke auf die Geschichte seines vollendeten

Digitized by Google

Lebens zu ehren! — Wilhelm Vierordt, der nun mit allen ädeln und liebenswürdigen Menschen, die vor ihm starben, bey Gott ist, wurde den 31sten Merz im Jahr 1746. zu Leiselheim, in der Markgrafschaft Hochberg gebohren. Die Natur hatte von seinem biedern, himmlischguten, immer heitern und frommen Vater, dem ehemaligen Pfarrer Vierordt, den Stoff zu Charakter und Herzen genommen, worin sie den Sohn bildete. Mit welcher innigen Freude werden sich diese verwandte Seelen nun wieder gefunden haben!

Außer diesem kostbaren Geschenk des Herzens, erhielt Er von der Natur noch tiefliegendes Talent für Kunst, frühe Liebe zu ihr, und eine Anlage, die, wie der Erfolg lehrte, der höchsten Ausbildung fähig war.

Durch seine Bestimmung zum Juwelier und Silberarbeiter auf den Weg der Kunst gebracht, erhob Er sich daher sehr bald über das Gewöhnliche und Mittelmäßige; und durch seinen langen Aufenthalt in London, und in der berühmtesten Werkstätte dieser Stadt, in Cox Rabiner, dessen erster Arbeiter er war, wurde Er endlich der viel umfassende Kopf, der mit dem wahren Kunst-Genie sehr mannichfaltige Kenntnisse, das richtigste Urtheil, und den geläutersten Geschmack verband.

Man ist ohne Titel und Rang auf jeder Stelle in der Welt ein sehr würdiger Mensch, wenn man das in hohem Grad ist, was man seyn soll und will.

Auf jenem glänzenden Wege erreichte Ihn die hohe Gnade unsers vortreflichen Fürsten, und gab den brauchbaren würdigen Jüngling seinem Vaterlande wieder; indem sie ihm im Jahr 1776. das wichtige Amt eines Controleurs bey den hiesigen Bijouterie-Fabriken *) anvertraute. Was er an dieser Stelle mit seiner tiefen Einsicht ohne Prunk, mit seinem wachsamen Eifer für richtig berechnete Ehre und Sicher-

*) Bijouterie heißt Juwelen, oder Schmuck von Gold, Silber und Edelsteinen. Die Künstler, welche dergleichen verfertigen, nennt man Goldarbeiter oder Juweliver, auch Galanterie-Arbeiter. Sie unterscheiden sich von den Goldschmieden dadurch, daß sie keine große goldne und silberne Gefäße, als Schüsseln, Teller, Löffel und dergleichen, sondern nur kleinere seine Galanterie-Waaren machen. Sie gehören aber mit den Goldschmieden und allen andern Künstlern, welche blos edle Metalle verarbeiten, zu Einer Zunft, wo die Lehrlinge 7 Jahr stehen müssen: die aber, als eine freye Kunst, weniger steife Gebräuche und Zunftgesetze hat, als die gemeinen Handwerker. — Der Controleur bey einer Schmuck-Fabrik muß untersuchen, ob die eingekauften Gold- und Silberstangen (Lingots, Barren) den vom Kaufmann angegebnen Gehalt haben, d. i. ob sie so viel reines Gold und nicht mehr Zusatz von Kupfer enthalten, als angegeben ist. Nach der Verarbeitung prüft er wieder die verfertigten Waaren, und schlägt die Nummer darauf, welche anzeigt, wie viel Karat rein Gold, oder wie viel Loth rein Silber in einer Mark des vermischten (legirten) Metalls, woraus die Waare besteht, enthalten ist. Denn reines Gold und Silber läßt sich nicht gut verarbeiten. Der Credit des Goldarbeiters beruht auf der Richtigkeit der Probe-Nummer, die er mit seinem Zeichen auf die Waare setzt. — Beym Silber rechnet man auf die Mark 16 Loth, und beym Gold 24 Karat. 12 löthiges Silber besteht also aus 3/4 rein Silber und 1/4 Kupfer; 18 karätiges Gold aus 3/4 Gold und 1/4 Kupfer.

Digitized by Google

heit der hiesigen Manufakturen, und mit der zärtlichsten Gewissenhaftigkeit, für unsere Stadt, selbst unter vielem kränkenden Gegendruck war, schätzt nicht ganz, wie es dem wahren Verdienst so oft geschieht, das lebende Zeitalter — wird die Zukunft vielleicht — erst vermissen, und dann richten.

Am richtigsten sah es schon sein erhabener Fürst, der das Gute so gern sieht, und belohnte es Ihm noch im vorigen Jahr durch die ehrenvolle Zusage der Münzmeister-Stelle mit stehendem Gehalt. — Es war ein freundlicher Lichtstrahl in den Kummer, der schon um sein Lager und seine Hoffnungen zu dämmern anfieng, erhob ihn mächtig, und sah ihm lieblich aus, wie seine völlige Wiederherstellung in der Zukunft.

Vierordt hatte unterdessen die Freundin gefunden, die seine anspruchlose schöne Seele verstand, und zu seinem Herzen stimmte. Jungf. Katharina Margaretha Beckerin, wurde im Jahr 1779. den 27sten April, die Gefärthin seines Lebens, seine Gehülfin, so mild und zuthuend, als dieß Wort selbst ist, und nur zu bald die zärtlichste Theilnehmerin seiner Leiden.

Sie gab ihm 5 mahl die Freuden des Vaters, (wovon er die Erstlinge wieder Gott opferte), und so lang Er lebte, das Glück der reinsten häuslichen Wohlfarth.

Der bescheidene ruhige Mann wurzelte so allmählich in dem Boden einer wohlgeordneten, stilltreibenden, irdischen Glückseligkeit an, hatte eben die letzte Hand daran gelegt, und um ihn sollte nun die Saat seines Fleißes und seiner Tugenden im heimlichen Frieden erwachsen. —

Aber ach! in seinem Körper lag ohngesehen schon der Keim eines Unheils, das seinen Hoffnungen tödtlich werden sollte; mannichfaltiges Gedränge von Menschen, das in seine so wohlwollende Seele zu tief schnitt, brachte es bälder zur Reife, und — die dunkle Vorsehung entschied. — Schon vor zwey Jahren erschütterte ein heftiger Angriff seine Gesundheit im Grund. Umsonst kämpfte von dieser Zeit an die Hülfe der Aerzte mit dem drohenden Uebel. Es kam immer furchtbarer, endlich zehrender unter mehreren Gestalten zurück. Auch allgemeine Theilnehmung, wie sie selten erscheint, aber, wo sie sich hinwendet, immer den vorzüglichen Menschen bezeichnet — heisse Gebete, und die innigsten Wünsche rangen vergebens mit dem immer kennbarern Tod um den geliebten Gatten, und Freund und Menschen. Der Unbezwingliche siegte, und Vierordt erlag nach langen abwechselnden Leiden unter seiner Hand vorgestern Morgens (1. Merz) nach 10 Uhr, nahe am 43sten Jahr seines Lebens. — In festlicher Stille, vom unheiligen Fußtritt der Kabale und des Stolzes nie gestörter Ruhe, schlummere dann die Asche dieses Mannes, den sein und unser Gott aus tief verborgenem Willen so früh hieher sandte.

Digitized by Google

Vielleicht haben wir nie einen beſſern an dieſe Stelle begleitet. Sein Leben iſt ſeine ſchönſte Lobrede, und die ſtille Bedaurung, nicht ſeiner Freunde nur, ſondern aller die ihn kannten, das ſchönſte Denkmahl für ihn. Was kein Stein über ſeinem Grab ſagt, das ſagt die ſo ſelten an demſelben vereinigte Stimme:

„Er war ein vortreflicher Menſch, und des längſten und glücklichſten Lebens würdig.„

Wohl dem Manne, den das heilige unbeſtechliche Gericht nach dem Tode ſo richtet! ! Sein Nahme wird dann noch Lehre für den Kreis, in welchem er lebte, und das Andenken an ihn iſt wie ein gutes Geſtirn, das dem frommen Seher in jeder einſamen Nacht wieder kehrt. Wer Menſchenwerth verſteht, und Menſchengehalt ohne kindiſches Vorurtheil irgend einer Art prüft und ehrt, muß hier den Verluſt von ſo viel ächtem Verdienſt ohne Anmaßung und Stolz und von dieſer edlen Geradheit, dieſer feſten Rechtſchaffenheit, innigen Herzensgüte, gefälliger Laune und ruhiger Dahingebung an Glück und Unglück mit uns beweinen. Ach es ſind der Leute ſo viel, und der Menſchen ſo wenig! Vierordt wars im trefflichſten Verſtand; und die Engel werden Gott für das Geſchenk danken, das er ihnen mit dieſem Liebenswürdigen ſo bald machte.

Genieße den Lohn deiner Tugenden in glücklichern Gegenden, theurer und unvergeßlicher Mann! Der Segen von dir wird über deiner verlaſſenen Gefährtin, und über ihren Unmündigen ſchweben, wie Gottes Thau und Regen die welke Pflanze wieder aufrichtet und nährt, und wir danken dir hier an deinem Grabe noch für die koſtbare Lehre:

„Daß man alles vortreflich iſt, und der Welt und des Himmels werth, wenn man ein Menſch im ſchönſten Sinn des Worts iſt.„

Dieſer Aufſatz wurde, ſtatt der ſonſt gewöhnlichen Perſonalien*), nach der Leichenpredigt von Hrn. Prorector Sander, einem Freund des Verſtorbenen, vor dem Altar vorgetragen, und enthält keine Schmeicheley, ſondern von der ganzen Stadt erkannte Wahrheit. Allgemein wurde ſein Tod beklagt, da er im ſchönſten Lauf ſeines Lebens, aus dem Kreiſe ſeiner Lieben, von der Seite ſeiner treuen zärtlichen Gattin, von ſeinen noch unerzogenen Kindern weggenommen wurde: als er ſich eben ein ſchönes und für ſeine Arbeit bequemes Haus gebaut hatte, und

*) Perſonalien nennt man die kurze Lebensgeſchichte eines Verſtorbenen, welche bey öffentlichen Beerdigungen abgeleſen wird. Man könnte dieſe, bey manchem Menſchen, den die Vorſehung auf dunkeln Wegen zum Ziel der Beſſerung geführt hat, äuſſerſt lehrreich machen — und deshalb iſt zu wünſchen, daß die öffentlichen Leichenbegängniſſe mit Sang und Klang nicht ganz abgeſchafft — ſondern in Ehrenbezeugungen von Seiten des Staats für verdiente Bürger verwandelt, und nur von unnöthigem Aufwand befreyt werden möchten!

Digitized by Google

durch das neue Amt eines Münzmeisters, und die Vermehrung seiner Besoldung seine Umstände anfiengen blühend zu werden. Gottes weisere Vorsehung beschloß es anders. — Der Glaube an diese muß uns kurzsichtigen Menschen ehrfurchtsvoll den Finger auf den Mund legen. Auch unser guter, menschenfreundlicher Markgraf war durch den Verlust dieses braven Bürgers so gerührt, daß er ihm noch vor seinem Tode sagen ließ: er wolle für seine Familie sorgen, welches er auch schon gethan hat. Auf Bitten der hiesigen Fabrikanten, hat er seiner nachgelassenen Wittwe das Controleur-Amt gelassen: weil diese brave und geschickte Frau während der langwierigen Krankheit ihres Mannes, dieß zur allgemeinen Zufriedenheit schon verwaltet hatte, und nicht nur die Feuerproben *) unter ihren Augen von einem braven und treuen Arbeiter machen zu lassen versteht; sondern auch die übrigen Proben, mit den goldnen Strichnadeln **) und der vortrefflichen Waage ***), beyde vom Verstorbenen selbst aufs accurateste und fleißigste verfertiget, — zu machen weiß ꝛc. d. E.

Vermischte Nachrichten.

Am 6ten May Nachmittags halb 4 Uhr näherten sich dem Dorfe Klein-Vargula ****) verschiedene Gewitter-Wolken die bis Abends 9 Uhr unbeweglich standen. Fast in einem Augenblicke ward die ganze Gegend und das darinnen befindliche Winter- und Sommerfeld durch den fürchterlichsten Hagel niedergeschmettert — er lag am andern Morgen an manchen Orten noch 3 Zoll hoch — Gleich darauf stürzten von den nahe gelegenen Bergen und Anhöhen grausame Wasser-Fluthen, die durch eine Art Wolkenbruch entstanden, auf das Dörfgen gewaltsam herab, rissen einen großen Theil der Häuser, Scheunen und Ställe mit sich fort, und richteten viele andere so übel zu, daß sie ihre Eigenthümer verlassen mußten; indem sie jeden Augenblick den Einsturz drohen. Das Vieh, das Hausgeräthe, selbst die Kleider der armen Bewohner wurden von den Fluthen verschlungen, und das Wenige, was gerettet ward, ist gänzlich unbrauchbar. Winter- und Sommer-Saat ist nicht nur durch den grausamen Hagel niedergeschmettert: sondern das Sommer-

*) Bey diesen wird eine kleine Quantität von der Goldstange oben und unten genommen, und das darunter befindliche Kupfer durchs Feuer, welches das reine Gold nicht angreift, zerstört. Das übrig gebliebene Gold wiegt man auf der Probier-Waage, wo sichs zeigt, ob es so viel gegen die geschmolzene Quantität ausmacht, als die Stange karätig seyn soll.

**) Dieses sind Stifte von accurat gemischtem Metall, davon beym Silber der 1ste 15 löthig, der 2te 14 löthig, der 3te 13 löthig ꝛc. ist. Diese streicht man auf den Probierstein, (eine Art schwarzen Schiefers) und darneben streicht man das Silber, welches probirt werden soll, und schließt aus der Aehnlichkeit der Farbe, ob es von demselben Gehalt ist. So ists auch beym Gold.

***) Die Probier-Waage, die man auch die Kornwaage nennt, ist eine sehr subtile Waage, welche gemeiniglich durch ein Gehäus mit Glasfenstern gegen Staub und Luft verwahrt ist. Die Gewichte, deren man sich dabey bedient, sind die gewöhnlichen dem Nahmen nach, nähmlich Centner, Pfund Mark, Loth oder Karat: aber verkleinert, wie die verjüngten Maaßstäbe bey geometrischen Rissen. Der Centner wiegt hier so schwer, wie ein Quentchen ꝛc.

****) Ein von Wangenheimisches Gerichtsdorf im Amtsbezirk Langensalz, im churfächsischen Thüringen.

Digitized by Google

feld und die Brache auch dergestalt zerrissen und weggewaschen, daß an manchen Orten tiefe Hohlen entstanden, die Aecker von allem Dünger entblößt, und dafür mit Kummer-Erde *) und Steinen überführet sind. Wiesen, Riethe und Gärten sind mit tiefen Schlamm überzogen, so daß auch keine Fütterung für das gerettete Vieh zu hoffen ist. Kurz, die unglücklichen Einwohner von Klein-Vargula sind total ruinirt. Kaum haben die mehresten noch so viel, sich nur ein trockenes Stück Brod verschaffen zu können. Ihre Gerichtsherrschaft, welche gern alles mögliche thun würde, ist von diesem Unglück selbst so hart mit betroffen worden, daß sie außer Stand gesetzt ist, ihnen so zu helfen, wie sie es wünschet. Wenn daher christliche Menschenfreunde diese armen Leute nicht unterstützen: so wird es mancher Familie unmöglich seyn, ihre Hütte vor Winters wieder aufzubauen, und dann — doch nein! Der Vater im Himmel, dessen weise Fügung dieses Unglück gewiß aus liebevollen Absichten über sie verhängte, wird ihnen auch durch gute Menschen beystehen, es zu überwinden. — Die von Wangenheimischen Gerichte zu Klein Vargula werden die an sie eingeschickten milden Gaben ganz, und nach Gerechtigkeit unter die Verunglückten austheilen, auch öffentlich Rechnung davon ablegen.

Im Churfürstenthum Maynz sind alle Kirchweihen auf Einen, nähmlich den Sonntag nach Martini, verlegt worden. Im Erfurtischen Gebiet wurden sie bisher so wie in ganz Thüringen, mehr wie Küchen- als Kirchen-Feste, durch Schmausen und Sausen und gegenseitige Besuche der Dorfschaften begangen. Die Verminderung des Aufwandes ist also vermuthlich mit Ursache von dieser Veränderung, welche aber bey den Stadtgemeinden nicht vorhanden ist, da diese ihre Kirchen-Patronen ohne Saus und Schmaus verehren. — Vor mehrern Jahren wurden die Kirchweihen in einem benachbarten Fürstenthum ebenfalls auf Einen Tag verlegt: und es hatte die Folge: daß die Bauern an demselben keine Butter, Eyer und andere Lebensmittel in die Stadt zum Markt brachten. Wegen dieses Umstandes und wegen der dadurch verursachten Abnahme der Trankſteuer, wurde die alte Gewohnheit zum Theil wieder hergestellt, so daß die Dorfschaften nun Aemter weis ihr Jahrfest feyern. —

In Ilmenau **) herrschte bisher die alte Gewohnheit, daß man dem Pabst Gregor zu Ehren jährlich nach dem Sonntag Cantate einen Aufzug der Schulknaben veranstaltete, wobey die Kinder auf eine drolligte Art gekleidet, gewisse Personen des Alten-Testamentes, z. B. Adam und Eva nebst einem mit Aepfeln geschmückten Baum, Simson, Joseph mit seinen eilf Brüdern ꝛc. vorstellten; fast so, wie bey dem im 22. und 23sten Stück des 2ten Bandes der D. Ztg. beschriebenen Erfurtischen Frohnleichnamsfest. Ob nun gleich diese Cerimonie ehedem einen guten Endzweck und Absicht gehabt haben mag, indem man die Jugend dadurch zu Besuchung der Schule und zum Fleiß ermuntern wollte: so ist doch diese Absicht zeither sehr verfehlet worden, und die Feyerlichkeit ist ins läppische und lächerliche ausgeartet. Das schlimmste war, daß mit diesem Aufzuge auch der erste Lehrer der Stadtschule in den Straßen herum gehen, hernach mit dem Choro musico einen Umgang von Haus zu Haus halten, und so einen Theil seines jährlichen wohlverdienten Gehalts vor den Thüren einsammlen mußte. Dieses Jahr aber, da der jetzige Lehrer das Unanständige dieses Umgangs wohl empfinden mochte, und wegen Schwachheit seines Körpers ihm nicht beywohnen konnte: bat er bey dem Unter-Consistorium um Abschaffung dieser veralteten Gewohnheit; und ein Theil dieses Collegiums stimmte dafür, ein Theil dagegen. Man mußte also die Sache an das Herzogl. Ober-Consistorium nach

*) Schutt, unfruchtbare Erde.

**) M. s. 3. B. S. 344. d. Ztg.

Digitized by Google

Weimar gelangen lassen, welches sogleich befahl, daß dieser für unsere Zeiten unnütze Gebrauch abgeschafft seyn, und der Lehrer sein ihm gebührendes Accidenz durch einen dritten einsammlen lassen sollte. Einen ähnlichen Aufzug hält auch 8 Tage nach vorigem der dasige Mädchenlehrer mit der weiblichen Jugend, und sammlet mit seinem singenden Chor, das größtentheils aus erwachsenen Mädchen besteht, gleichfalls einen Theil seines Gehalts ein; von welchem zu wünschen ist, daß er auch abgeschafft werden möchte!

Im Hachenburgischen ist ohnlängst den Predigern der Lutherischen und Reformirten Kirchen der Antrag vom Consistorium geschehen, daß sie Vorschläge thun möchten, wie die bisherige Liturgie bey den öffentlichen Gottesverehrungen zweckmäßiger und dem Geist des wahren Christenthums angemessener einzurichten sey. Einige Prediger hielten dafür: daß man die alte Ordnung beybehalten könne; andere thaten wirklich Vorschläge, und machten Entwürfe zu einer neuen: die meisten aber waren der unverwerflichen Meinung, einstweilen die Zollikoferischen Formulare und die Pfälzische lutherische Kirchenagende in Gebrauch zu bringen; bis nach einigen Jahren, wenn erst noch mehr gute Liturgien herauskommen, eine desto zweckmäßigere Gebetsammlung zum allgemeinen Gebrauch veranstaltet und eingeführt werden könne. Es wurde daher den Geistlichen die Freyheit gelassen, die alten Gebete bis dahin beyzubehalten, oder sich der angegebenen neuen zu bedienen. Mehrere thun das erstere, die meisten das letztere.

Paderborn*). Jetzt kann ich Ihnen die angenehme Nachricht melden, daß man in unserm Lande an einer gänzlichen Verbesserung des Schulwesens arbeitet. Die häufigen und gerechten Klagen, die man in periodischen Schriften über den Verfall unserer Schulen geführet hat, haben dazu auch mit gewirket. Die Schulmeister auf dem Lande unterhielten vormahls Branteweinsschenken und Bierkrüge **), wie man mir erzählet hat, welche nun aber völlig abgeschaffet werden sollen. Von unserm Fürsten läßt sich viel Gutes erwarten. Indessen ist ein Franziskanermönch Edukationsrath und Schulrath geworden. Ich habe dem Herrn Weddigen in Bielefeld für sein Westphälisches Magazin den ganzen Schulplan eingesandt, wo Sie sich näher davon unterrichten können, wenn er ihn abdrucken läßt ꝛc.

Toleranz-Exempel.

Am 14ten May wurde zwischen Tonndorf und Hähnchen im Gebiet von Erfurt ein braver Landmann, lutherischer Religion vom Blitz erschlagen, indem er auf dem Wege nach dem churfürstl. maynzischen Amte Tonndorf begriffen war, wo er einer Wittwe zum Vormund bestätigt werden sollte. Seine hinterlassene Frau, die nicht ganz arm seyn soll, nahm sich dessen nicht an, und weigerte sich, die Beerdigungs-Kosten zu tragen, unter dem Vorwande: daß es der liebe Gott gethan habe. Die Kosten hätten also, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, sämmtlichen Gemeinden des Amts zur Last fallen sollen. Allein der Herr Amtmann Spitz zu Tonndorf, katholischer Religion, ließ den Verunglückten auf seine eigene Kosten mit einem Sermon (Leichenrede) begraben, und ersuchte den dasigen Pfarrer und Inspector Hrn. Koch, in seiner Rede das unchristliche Vorurtheil, daß Leute, die der Blitz träfe, Meineidige oder andere grobe Sünder seyn müßten, nachdrücklichst zu bestreiten. Diesem schönen Beyspiele gemäß, nahmen der Hr. Inspector, der Schullehrer, und auch der Schulze ihr Accidenz auch nicht an: aber alles übrige bezahlte der edeldenkende Amtmann, und beschenkte die Wittwe noch mit einem Conventionsthaler. Ein so schönes und menschenfreundliches Licht erhellet den Geist dieses würdigen Katholi-

*) S. 2. B. S. 365. d. Ztg.

**) Ein Krug heißt in Niedersachsen und Westphalen eine Schenke, Wirthshaus.

Digitized by Google

schen Beamten! — Dagegen muß ich — mit inniger Betrübniß, aber zur Steuer der Wahrheit, und zur Ermunterung für die Prediger der Gegend, damit sie ausdrückliche Toleranz-Predigten halten, und dem unchristlichen Religionshaß, der die Religion Jesu schändet, mit aller Macht entgegen arbeiten, folgendes häßliche Beyspiel von Finsterniß einiger lutherischen Bauern bekannt machen.

„In Klein-Brembach einem unter Erfurtisch- und Sachsen-Eisenachischer Herrschaft stehendem Dorfe, welches ans Churfächsische gränzt, entstand am 19ten April eine Feuersbrunst, welche 22 Wohnhäuser, die Scheunen, Ställe und andere Nebengebäude ungerechnet, in die Asche legte. Ein daselbst befindliches Gut, welches dem Karthäuser-Kloster in Erfurt zugehört, wurde von der Flamme auch bedrohet. Man wollte daher einige Spritzen von einem Orte, wo sie nichts mehr ausrichten konnten, dahin führen, um dieses Gebäude zu retten. Da schrieen einige Leute, die aber keine Brembacher, sondern benachbarte Sachsen waren, die unchristlichen Worte heraus: „Laßt doch den katholischen Pfaffen ihr Haus „abbrennen! Sie können sich ja wieder „ein anderes bauen!„ — Ich — selbst in der lutherischen Kirche gebohren und erzogen, mache diese beyden Vorfälle bekannt, und bin versichert, daß ich es mit dem Beyfall aller vernünftigen Lutheraner thue — um die katholischen Leser dieses Blattes zu überführen, daß bey Uns — wie bey Ihnen — nur Pöbel intolerant ist; es sey übrigens Pöbel im Bauernkittel, in Hof- und Stadt-Kleidung, oder im Priester-Rokke! d. H. — Wir (Katholiken, Protestanten, Juden, Heiden und Türken) haben Einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder; drum diene deinem Nächsten, (dem Katholiken, Protestanten, Juden, Heiden und Türken) gern: denn Wir sind alle Brüder. Gott schuf die Welt nicht blos für mich: mein Nächster (der anders denkt und glaubt) ist sein Kind, wie ich! — So sang schon der fromme Gellert zu seiner Zeit, und wir sind nun über zwanzig Jahr älter, und — hoffentlich nicht dümmer und schlechter geworden.

Zu S..., einem Dorf bey T... in Schwaben, ereignete sich zu Anfang dieses Jahres folgender lächerlicher Zufall: Ein betagtes Ehepaar, ließ sich zum Memento mori *) die Särge bey Lebzeiten verfertigen. Eine Zeitlang standen sie leer in einem Gemach: und die Schreckbilder verloren ihr Schreckliches, so daß die Frau, die Obst gedörret hatte, ihre Schnitze, weil gerade nichts bessers zur Hand war, in ihrem neuen Sarg aufhob. Vermuthlich hoffte sie dieselben noch vor ihrem Tod aufzehren zu helfen: aber sie starb nach einiger Zeit, und da man ihren Sarg mit Schnitzen angefüllt fand, legte man ihren Leichnam in den andern Sarg, der die gleiche Größe hatte. Bey der Beerdigung nahmen aber die Träger den Sarg, auf welchem vom Schreiner der Nahme der Frau geschrieben stand: und so wurden die Schnitzen glücklich mit Gesang und Klang begraben, auch eine Leichenpredigt dabey gehalten. Nach einigen Tagen zeigte sich der Irrthum, da die Magd des betrübten Wittwers Schnitzen kochen sollte, und von ihm an den Sarg gewiesen ward. Sie kam herab und meldete, der Sarg sey verschlossen. Der Wittwer geht mit — der Sarg wird erbrochen, — da liegt die Frau — und tief seufzet der Wittwer: „o Je, meine Schnitz'!„ Nun mußte die 2te Leiche angestellt, und jene wieder ausgegraben werden.

*) Erinnerung an den Tod.

Nachricht an Freunde des gemeinen Bürgers und Landmannes.

Mit dem 31sten des verwichenen Monats May ist der Termin zur Concurrenz um die im 49. St. des 4ten, und im 46sten St. des 5ten Bandes d. d. Zeitung ausgesetzten deutschen Volks-Lieder-Preise verflossen. Die Zahl der eingelaufenen Lieder ist 200, und darunter sind wenigstens so viel gute und zweckmäßige, daß die Sammlung, zu der sie bestimmt sind, zu Stande kommen kann. Sie sind nun einigen Freunden der Volkspoesie zur Prüfung übergeben, deren Urtheil nächstens in diesen Blättern bekannt gemacht werden wird. Gotha, den 5ten Junius, 1789. Die Expedition d. d. Zeitung.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

24stes Stück, den 12ten Junius, 1789.

So Du [Christ] aus dem Oehlbaum [des Heidenthums], der von Natur wild war, bist ausgehauen, und wider die Natur in den guten Oehlbaum [der wahren Religion] gepfropfet: wie vielmehr werden die natürlichen Zweige, [die Juden als Inhaber dieser Religion], eingepfropfet in ihren eignen Oehlbaum? — [werden mit dir zurückkehren vom Klingklang der Ceremonien und vom Strohgewebe der Schulgelehrsamkeit zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit und zur Liebe, die da ist des Gesetzes Erfüllung?]

Paulus.

Prag, den 15ten May.

Verwichenen Dienstag wurden hier 25 Juden zum Militär-Fuhrwesen ausgehoben, welches ein ausserordentliches Aufsehen und Lärmen gab. Hier schrie eine Mutter, dort eine Schwester, dort eine Geliebte; überall gab es höchst rührende Scenen für ein empfindliches Herz. Der rührendsten unter allen aber wohnte ich in der Kaserne bey, wohin diese Leute bis zum nahen Abmarsche gebracht wurden, und wohin auch der hiesige Oberlandrabbiner, ein ehrwürdiger Greis, gefahren war, um ihnen seinen Seegen zu geben, und ihnen in einer kurzen Rede, theils Verhaltungs-Regeln in Ansehung ihrer Religions-Gebräuche vorzuschreiben, theils Muth und thätigen Diensteifer einzuflößen. Diese Rede, ungekünstelt aber desto herzlicher, in welcher Anhänglichkeit an Väterglauben und Eifer für Vaterlands Wohl so glücklich gepaart, Religion und Aufklärung so schwesterlich verbunden waren, verdient ohne Zweifel ihrem ganzen Inhalt nach, bekannt gemacht zu werden. Hier ist sie.

"Meine Brüder! die ihr immer meine Brüder ward, noch itzt es seyd, und immer seyn werdet, so ihr fromm und rechtschaffen handelt! Gott und unser allergnädigster Kaiser will, daß ihr zum Militärdienst genommen werden sollt. Schickt euch daher in euer Schicksal; folget ohne Murren; gehorchet euren Vorgesetzten; seyd treu aus Pflicht, und geduldig aus Gehorsam. Vergeßt aber nicht eure Religion: schämt euch nicht Juden unter so viel Christen zu seyn. Betet Gott täglich gleich bey eurem Aufstehen nach jüdischer Weise an: denn Gottesdienst geht vor allem. Der Kaiser selbst ist schuldig, zu Gott zu beten, und alle seine Diener, die gegenwärtigen, (hier machte er

eine höfliche Verbeugung gegen die anwesenden Offiziere), und nicht gegenwärtigen, beten ihrem Schöpfer täglich an. Schämt euch dieser Zeichen der jüdischen Religion nicht: (bey diesen Worten gab er jedem von ihnen ein Bündchen Schaufaden *), ein paar Tephillin **), und ein Gebetbuch). Wenn ihr Zeit haben werdet, so betet alles das, was jeder Jude, wie ihr bereits wißt, täglich beten muß. Habt ihr aber nicht so viel Zeit, so leset wenigstens das Schma ***). — Den Sabbath könnet ihr auch halten, weil ihr, wie ich höre, meistentheils an diesem Tage rasten werdet. Die Wagen schmieret aber immer den Freytag vor Abend; und überhaupt alles, was ihr den Tag zuvor thun könnt, das thut. Lebt in Eintracht mit euren christlichen Cameraden; sehet, daß ihr sie euch zu Freunden macht: dann werden sie für euch am Sabbath den Dienst verrichten; ihr aber werdet dafür am Sonntage für sie arbeiten, da auch sie als fromme Männer und Christen den Sonntag nach Möglichkeit zu feyern schuldig sind. — Von allen unerlaubten Speisen enthaltet euch so lang, als möglich. Der Kaiser war so gnädig zu sagen, daß man euch nie zwingen wird, Fleisch zu essen. Folglich könnt ihr von Eyern Butter, Käse, und andern erlaubten Speisen immer so lange leben, bis ihr jedesmahl zu Juden kommt: da euch dann eure menschenfreundliche Mitsoldaten und Vorgesetzten zu ihnen hinzugehen erlauben werden. Sollte aber einer von euch krank werden: so suche er sich so lang als möglich durch Thee zu erhalten, bis es die Noth erfodert, daß ihr Fleischbrühe zu euch nehmen müßt. — Im übrigen seyd Gott getreu im Herzen, weicht auf keinerley Fall von dem Glauben eurer Väter, und danket unserm allergnädigsten Landesfürsten mit gutem Willen und rastloser Thätigkeit! Erwerbt euch und unserer ganzen Nation Dank und Ehre; damit man sehe, daß auch dieses bisher unterdrückte Volk seinen Landesfürsten und seine Obrigkeiten liebt, und im Fall der Noth sein Leben aufzuopfern bereit ist! Ich hoffe, daß wir durch euch, wenn ihr euch ehrlich und treu aufführt, wie es jedem Unterthan zustehet, auch noch jener Halbfesseln werden entledigt werden, die uns zum Theil noch drücken; und welchen Ruhm und welche Liebe werdet ihr alsdann nicht davon tragen, bey allen rechtschaffenen Menschen sowohl, als bey allen euren Mitbrüdern? Und hiermit will ich euch noch meinen innigen Seegen geben; will auf euch jene im Psalm 91, vorkommende Verse anwenden, die auf eure itzige Umstände passen: Kein Unfall wird euch nahen, keine Plage euren Zelten: denn er befiehlt seinen Engeln, auf allen Wegen euch zu hüten. Sie werden euch auf Händen tragen, daß kein Stein einen Fuß verletze; ihr werdet auf Löw' und Otter treten, zerdrücken Leopard und Drachen. — Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Antlitz dir leuchten, und sey dir gnädig; der Herr wende sein Angesicht dir zu, und gebe dir Frieden.

Nach geendigter Rede gab er jedem von ihnen 4 Kaiser Gulden, und jedem ihrer militärischen Begleiter zwey Gulden. Sie dankten ihm mit

*) Schaufaden — werden an den vier Ecken eines Gewands getragen, das Arba Canfath heißt, und beziehet sich auf das Geboth im 4ten Buch Moses Kap. 15. v. 37 — 41.

**) Thephillin, sind zwey lederne Kapseln, in deren jede die vier folgenden Paraschoth oder Abschnitte aus den Büchern Moses, als a) 2 Buch. K. 13. v. 1 — 10 b) ibidem v. 11 — 16, c) 5. Buch. K. 6. v. 4 — 9, und d) ebendas. K. 11. v. 13 — 21, auf Pergamenen geschrieben befindlich sind; und wovon die eine während des Morgengebetes an Wochentagen, vermittelst lederner Riemen, um den Kopf die andere aber an den linken Oberarm befestigt werden.

***) Schma, ist der Abschnitt im 5. Buch Moses K. 6. v. 4 — 9, der mit dem Vers anfängt: Höre, Israel! der Herr unser Gott, ist ein einziges ewiges Wesen: und den jeder Jude zweymal des Tages, nehmlich Morgends und Abends, zu lesen schuldig ist.

Digitized by Google

heissen Zähren, küßten seine Hände, umarmten seine Kniee: keiner aber vermochte ein Wort hervorzubringen; es herrschte eine feyerliche Stille. Der Greis selbst war aufs innigste gerührt, und schwamm in Thränen, so daß man für seine ohnehin schwächliche Gesundheit fürchtete, und ihn aufs baldigste zu entfernen suchte.

Hier haben sie die Beschreibung einer Scene, die wohl die erste ihrer Art ist; so wie diese Ermahnungs-Rede eines jüdischen Rabbi an seine in den Krieg gehende Mitbrüder abermahls ein Beweis von der Geringfügigkeit jener Hindernisse ist, die manche so gern in der jüdischen Religion finden wollen, um ihre Anhänger vom Kriegesdienste, und darum auch vom Bürger-Recht und Bürgerfreyheit auszuschließen.

Münden*), den 16ten May.

Sie haben im 48sten St. des vorigen Jahrg. der D. Ztg. Ihre Freunde aufgefordert, Ihnen zu melden, wo seit 1772. Getraide-Magazine zur Verhütung der Hungersnoth in Mißjahren angelegt worden sind. Ich mache mir daher das Vergnügen, Ihnen zu sagen, was in dieser Rücksicht hier bey uns geschehen ist.

Bereits geraume Zeit vor dem Mißjahre 1771. hat die Königl. Churfürstl. hohe Landes-Regierung und Kammer auf Veranlassung, und zum Theil anfängliches Mitwirken der hochlöblichen Calembergischen Landschaft, ein Korn-Magazin von etlichen tausend Maltern Roggen, worüber der 2te Beamte die Aufsicht und Berechnung führte, auf dem ehemaligen Fürstl. Schlosse aufföllern **) lassen. Bey der im Jahre 1772. überall eintretenden Besorgniß des Brod-Mangels wurde aus diesem Vorrathe, nicht allein die Hungersnoth am Harze abzuwenden, und den Brodmangel in angrenzenden Städten und Ortschaften zu hindern, eine beträchtliche Malterzahl verabfolget, und von den Bedrückten abgefahren: sondern es gab auch diese Auffüllerung nachmahls Gelegenheit, daß die Königl. Churfürstl. Hochpreisliche Regierung und Kammer den weisesten Entschluß fassete, einen noch ansehnlichern Getraide-Vorrath, auf mehr als ein Jahr, stets in Bereitschaft zu haben. Damit nun aber hinlänglicher Gelaß dazu nicht fehlen möchte, wurde das vorhin ansehnliche und vom Herzog Erich dem jüngern nach einem Brande wieder aufgeführte fürstl. Schloß, welches von den Stadt-Gebäuden völlig abgesondert liegt, baldigst darauf zu solchem Behuf mit vielen Kosten eingerichtet, und die Magazin-Einrichtung im Jahre 1778. glücklich vollender. Ueber der Magazin-Thür auswärts finden sich nachstehende Worte

*) Die bekannte Churbraunschweigische Handels- und Manufactur-Stadt an der schiffbaren Fulda und Werra, welche nach der Vereinigung mit jener die Weser benannt wird. Sie hat 610 Häuser, und etwa 5000 Einwohner.

**) Dieses Wort ist nur in Niedersachsen gebräuchlich, für aufschütten, aufhäufen, aufspeichern.

Digitized by Google

mit dem geschlungenen Königl. Nahmen in Stein gehauen: Domus olim Ducis Erici jun. — Granarium nuper Regis Georgii 1778 *). Der darin aufbewahrte Vorrath gehet jetzt über vierzehntausend Malter **) Roggen hinaus. Die Aufsicht, sowohl über das Magazin-Gebäude, als über die darin aufgeschüttete Früchte, damit solche durch tägliches Umstechen und Lüften wohl erhalten werden mögen, nicht minder die Sorge des Ankaufs ist seit dem May 1783. einem eigenen Königl. Bedienten, unter dem Charakter eines Magazin-Verwalters, mit einem jährlichen stehenden Gehalte zu drey hundert Thaler, gnädigst anvertrauet worden. Aehnliche Getraide-Magazine, wodurch unsere weise Landesherrschaft Theurung und Hungersnoth mit allen ihren schlimmen Folgen von ihren getreuen Unterthanen abzuwenden sucht, befinden sich auch zu Hameln, Lüchau, Osterode, Celle und Hannover. Mir ist aber die Beschaffenheit derselben nicht bekannt.

Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich auch eines schönen ermunternden Beyspiels von Wohlthätigkeit einer selbst äußerst dürftigen Person, welches durch die damahlige Theurung hier veranlaßt wurde, als eine liebliche Frucht der Leiden, über welche damahls das Armuth in ganz Deutschland seufzte.

Als im Anfange des Jahres 1772. der Preiß eines Himten Roggen schnell auf 2 Rthlr. 9 bis 12 mgr. und der Himten Kartoffeln auf 1 Rthlr. 6 mgr. gestiegen war: so suchte E. E. Rath dieser Stadt, unter andern guten Vorkehrungen auch durch eine vom 5. bis 10. Febr. bey den Einwohnern angestellete Collecte an Geld und Victualien den bereits eingerissenen Mangel an Brod und Lebens-Bedürfnissen unter den dürftigen Einwohnern zu hemmen: und dies löbliche Unternehmen begleitete ein merklicher göttlicher Segen. Zum Einsammlen des milden Beytrages wurden zwey bewährte Männer, nemlich Herr M. K. und J. Chr. B. erwählet. Diese thätige von Haus zu Haus herum wandelnde Männer geriethen unverhoft in der Straße Kistur auch in die niedrige und ärmliche Hütte einer alten unvermögenden Frau, welche, um sich wider die Kälte beym Spinnrade zu schützen, einen Kohlen-Topf unter sich gestellet hatte. Auf die Anrede: Liebe alte Mutter! wollet ihr nicht auch den itzt Bedrängten und Nothleidenden Armen, für welche wir auf Anordnung des Magistrats sammlen, eine Gabe mittheilen? — erwiederte sie ganz bestürzt und mit bebender Stimme: Ja, mine Herrn, von Harten geren, ek hebe awer eben nits. Waren sei, bet mien

*) Dieses ehemalige Wohnhaus Herzogs Erichs des Jüngern, ist nun ein Kornboden Königs Georg III.

**) Ein Malter hält 6 Himten, und 1 Himten enthält 1482 Pariser Kubik-Zoll, gehen also beynahe 3 1/2 Himten auf 1 Dresdner Scheffel.

Digitized by Google

Stück Garn fertig, das will er verkaufen, und sei 1 ggl. schicken *). Das gute alte Mütterchen hielt auch gegen alles Erwarten ihr Wort, und brachte mit froher Miene Nachmittags selbst das verheissene Scherflein eines guten Groschens. Am folgenden Tage aber ersetzten eben diese Herren Sammler, deren Bemühung Gott noch spät an den Ihrigen belohnen wolle! ihren gut gemeynten Beytrag nicht allein mit 6 ggl., sondern stellten auch derselben die Gabe ihres eingelieferten 1 ggl. wieder zu. Weigernd und unter einem Strohm heißer Zähren, mit innigen Dank vermischt, nahm sie endlich beydes an.

Zwey Exempel für Greise.

1. Am Sonntage Judica d. J. erlebte der evangelisch lutherische Prediger der beyden Gemeinden Catharieth und Niklasrieth**), Herr Justus Erdmann Wetzel, sein 50stes Amtsjahr. Er wurde den 25sten März 1713. zu Eisleben, wo sein Vater Pastor zu Sankt Andreas und des ehemaligen Gräfl. Consistoriums Assessor war, gebohren, und studirte auf der Fürstenschule zu Meissen, und auf der Universität zu Leipzig. In seinem 25sten Jahre wurde er dem damahligen Pastor zu Catharieth substituirt, und da dieser in seinem 83sten Jahre verstarb, nach 12 Jahren dessen Nachfolger. Die pflichtmäßigen Obliegenheiten eines rechtschaffenen Predigers erfüllte er jederzeit auf das pünktlichste. Die Lehre Jesu trug er immer rein und lauter vor, ohne unnütze Schulgelehrsamkeit, und mit der Wärme, die aus Ueberzeugung entspringt. Den Kranken in seinen Gemeinden diente er oft zum Arzt, und die in verdrüßliche Prozesse verwickelt waren, suchte er durch Ermahnungen zur Verträglichkeit und zum Vergleichen den Klauen der Chikane zu entreissen, und erwarb sich dadurch ungemein viel Liebe und Hochachtung. Nebst seinen Amtsverrichtungen waren Heraldik, Mathematik und Bildhauerkunst seine Lieblingsbeschäftigungen, mit denen er sich weit und breit viele Freunde, und selbst an Fürstenthronen prangende Gönner erwarb. Bis heute noch unterweiset er einige junge Leute in der Mahlerey, Zeichen- Schönschreibe- und Meßkunst mit dem größten Vergnügen. Da er ein Vater vieler Kinder, und schon über 8 Jahr Wittwer ist: so widerfuhr ihm, mit mäßigen Freuden untermischt, fast unübersehliches Leiden. Feuersbrunst wüthete auf ihn zu, und vielmahlige Ueberschwemmungen entrissen

*) „Von Herzen gern! Ich habe aber eben nichts. Warten Sie, bis mein Stück Garn fertig ist: das will ich verkaufen und Ihnen einen guten Groschen schicken. (Es ist bekannt, daß ein guter Groschen 12 Pfennige und ein Mariengroschen 8 Pf. gilt.

**) Zwey Meilen, eine Stunde von einander in der goldnen Aue in Thüringen liegende Dörfer, die beyde zur Grafschaft Mannsfeld gehören, und nun an Churfachsen gefallen sind. Catharieth, (die Mutter) ist 46 Häuser, und Niklasrieth (die Tochter) 36 Häuser stark.

Digitized by Google

ihm die Bedürfnisse des Lebens. — Doch trug er des Schicksals härteste Schläge mit Gedult und lächelnder Zufriedenheit: und ohne in seinem Leben gefährlich krank gewesen zu seyn, oder auch nur ein einziges mahl Ader gelassen zu haben, hat der ehrwürdige Greis das 76ste Jahr erreicht, und verspühret nicht die geringste Abnahme seiner Kräfte. Seine Amtsgeschäfte besorgt er noch so redlich, wie in seiner Jugend, und Lesen, Schreiben, ja so gar die feinsten Zeichnungen und mahlerischen Arbeiten, verrichtet er noch alles ohne Brille.

2. In Stralsund giebt ein völlig blinder verunglückter Kaufmann, Nahmens Krellenberg, Unterricht im Buchhalten. Er verlohr im 40sten Jahre sein Gesicht, und schien durch dieses Unglück sich und der Welt für seine übrige Lebenszeit unnütz zu werden. Allein er ist von dieser Zeit an noch geschickter in seinem Fache geworden, als zuvor; indem er die schwersten Rechnungen im Kopfe zu machen, und seine vorher verfaßten schriftlichen Aufsätze aufs deutlichste zu erklären, und durch Exempel zu erläutern gelernt hat. Auch hat nach der Blindheit sein Geist sehr an Munterkeit zugenommen. Und so lebt dieser 70jährige Greis schon seit 30 Jahren, ohne den ädelsten und unentbehrlichsten Sinn, der Welt und sich zum Nutzen und Vergnügen: woraus offenbar ist, daß sich nicht leicht ein Zustand und Alter des Menschen denken läßt, wo er Ursache habe, sich für eine unnütze Erdenlast zu halten. Wer sich nützlich machen will, kann es allezeit: oder wird es wenigstens dadurch, daß die Vorsehung sich seiner bedient, Andere in der christlichen Tugend zu üben.

Vermischte Nachrichten.

Der Prozeß über die im 29sten St. S. 231. vor. Jahrg. d. Ztg. erzählte Gewaltthätigkeit, welche ein Sächsischer Fuhrmann an der Saale gegen einige Hallische Studenten ausgeübt hatte, ist mit Geld abgethan worden. Die Studenten haben eine gewisse Summe erhalten, und dafür ihre Klage zurück genommen. Doch ist zu hoffen, daß die Kosten, welche diese Unthat dem Fährpachter verursacht hat, ihn bessere Sitten gelehrt haben.

Vor einigen Jahren wurde in Z... ein zum Predigtamt vorzüglich geschickter Candidat, der von allen seinen gehabten Lehrern auf Schulen und Universitäten die besten Zeugnisse erhielt, und im Examen alle an ihn gethane wichtige theologische Fragen, gut und gründlich beantwortete, von dem damahligen Superintendenten deshalb abgewiesen, weil er die subtile Schulgrille: ob Christus extensive an intensive passus sit? *) nicht recht zu beantworten wüßte. Die Empfindung der Schande, abgewiesen, und des Amtes, zu dem er sich tüchtig gemacht hatte, unwürdig erkannt zu seyn, bey dem bescheidenen Bewußtseyn seines Verdienstes, schlug diesen jungen Mann so sehr nieder, daß er melancholisch wurde. Der besser denkende Nachfolger jenes Su-

*) Ob Christus auswärts oder einwärts gelitten habe? welche eben so unnütze als subtile Frage vielleicht so viel bedeuten soll: ob bey den von ihm ausgestandenen Leiden auf die Menge derselben, oder auf den empfundenen Grad des Schmerzens zu sehen sey?

Digitized by Google

Superintendenten suchte zwar sein krankes Gemüth durch eine vernünftigere und menschenfreundlichere Behandlung zu heilen: allein es war zu spät — die Verirrungen seines Verstandes nahmen immer mehr zu, so daß er vor kurzem nach T.. ins Armenhaus zur Versorgung und Bewahrung gebracht werden mußte. Der Vater des Unglücklichen, der an ihm die Stütze seines Alters erzogen zu haben glaubte, starb vor Gram und Herzeleid. Diese traurige Geschichte zeigt, wie wohl es gethan sey, daß man jetzt in mehrern deutschen Ländern eine bessere Art, die Candidaten zu examiniren einführt; indem man sich nach der Regel des Apostels Paulus Tit. 3, 9. der thörigten Fragen entschlägt, und weniger forschet, ob ein deutscher Volkslehrer in Creta, Mesopotamien und Pamphilien ꝛc. Bescheid wisse: als ob er verstehe, was zur treuen Führung seines Amts gehört, und ob er, mit einem guten liebevollen Herzen, gesunden Menschenverstand besitze? —

Der Unfug, welcher seit 20 Jahren in Niedersachsen, vorzüglich in Bremen, mit den Todten- und Leichencassen, oder wie man sie dort nennt, Trauerpfennigs-Denk- und Sterbethaler-Genossenschaften getrieben worden, ist endlich so hoch gestiegen, daß die hohen Landes-Obrigkeiten ihm haben Einhalt thun müssen. Viele dieser Anstalten waren in eben so schädliche Glücksspiele ausgeartet, wie das Lotto, und hatten eben so schlimme Folgen in Ansehung des Wohlstandes der Familien und der Volks-Sitten, als dieses: und ihre Zahl war in den churbraunschweigischen Landen und in der Reichsstadt Bremen über 40 angewachsen. Darum fand die königl. und churfürstl. hohe Landesregierung für gut, durch eine Verordnung vom 27. Apr. d. J. alle solche Sterbecassen, die nicht mit Obrigkeitlicher Bestätigung errichtet sind, aufzuheben und das Einsetzen in auswärtige bey Strafe zu verbieten. Um aber den an sich löblichen Zweck dieser Anstalten nicht zu hindern, sondern vielmehr den Unterthanen Gelegenheit zu verschaffen, daß sie, ohne Gefahr betrogen zu werden, vermittelst derselben ein Capital für ihre Hinterlassenen auf ihren Todesfall zurück legen können, ist unter hoher Obrigkeitlicher Genehmigung eine neue richtig berechnete Sterbe-Casse in Celle fürs erste zur Probe errichtet worden, nach der die übrigen geformt werden sollen. Der H. L. Magistrat von Bremen hat durch eine Verordnung vom 21. April einstweilen dem Unfuge, der mit diesen Instituten getrieben wird, zu steuern gesucht, bis sie ganz abgeschaft werden können. — Die Leser erinnern sich vielleicht bey dieser Gelegenheit einer satyrischen Lobrede auf dergleichen Sterbecassen, davon der erste Theil im 51. St. des Jahrg. 1786. der D. Ztg. abgedruckt worden. Die Fortsetzung dieses Aufsatzes unterblieb damahls: weil er nicht ganz schicklich für dieses Blatt zu seyn schien; und weil die Neugierde des Niedersächsischen Publikums eben an dem Magnetismus einen anziehendern Gegenstand bekam. Nun ist diese Rede, aus der man die in einem großen Theil von Deutschland unbekannte Beschaffenheit dieser Institute, und die damit getriebenen Kaufmännischen Speculationen, und daraus entstandenen zum Theil abscheuligen Folgen genau kennen lernt, besonders abgedruckt, und in den Buchhandlungen zu haben. Der ganze Titel ist:

Die Kunst, Leute zu schröpfen, die noch nicht gebohren sind — eine Lobrede auf die Todten-Cassen und Trauerpfennigs-Denk- und Sterbethaler-Genossenschaften — in einem patriotischen Clubb an der Weser gehalten, am 1sten April 1786. Mit einer Vor- und Nachrede, herausgegeben von Rudolph Zacharias Becker. Gotha, in der Ettingerischen Buchhandlung, 1789. 8. (Preis 6 ggl.)

Für geistliche Obrigkeiten.

Der wahrhaft Hochwürdige Fürst-Bischof von Bamberg und Würzburg, hatte im October 1787. der Geistlichkeit auf

Digitized by Google

dem Lande in der Würzburgischen Diöces folgende zusammenhängende Preisfragen aufgegeben, und auf die beste Beantwortung derselben 30, und die nächst beste 20 Ducaten gesetzt.

„Läßt sich wohl die Besorgung des Seelenheils von der Sorge für das zeitliche Wohl der Menschen ganz trennen; oder befördert nicht vielmehr wechselsweise Eines das Andere?

Sind also die Pflichten der Geistlichen, der Seelsorger besonders, nur auf die Verrichtung des äußerlichen Gottesdienstes, und nur auf die Besorgung des Seelenheils ihrer Untergebenen für die Ewigkeit eingeschränkt; oder sind sie auch auf die Beherzigung und Beförderung des zeitlichen Wohls einzelner Menschen, und des ganzen gemeinen Wesens ausgedehnt?

Welcher von beyden Ständen, der weltliche oder der geistliche, hat in gewissem Gesichtspunkte mehr Pflicht auf sich, und mehrere Mittel in Händen, auch das zeitliche Wohl einzelner Menschen zu befördern, wodurch in der Folge der Staat im Ganzen mehr blühend gemacht wird?

Worauf gründet sich diese vorzügliche Pflicht; und worin bestehen diese vorzügliche Mittel?

Wie weit erstrecken sich diese Pflichten; welche sind die Grenzen derselben? — Mit was für einem Geiste — Mit welcher Reinigkeit der Absichten — und unter welcher Vorsicht muß der Geistliche und Seelsorger in der Anwendung auch der bestgewählten Mittel zu Werke gehen, um allen Vorwurf ungebührlicher Einmischung in weltliche Händel und Familiengeschäfte, oder gar gerechte Klagen der Hintansetzung oder Vereitlung landesherrlicher Gebote und Verbote, und der Collisionerregung mit der weltlichen Obrigkeit zu vermeiden?

Ist nicht die Pflege der Armen, und die Verhütung der Armuth ein solcher Zweig des zeitlichen Wohls, für welches zu sorgen, die Seelsorger eine besondere Pflicht haben: und worauf gründet sich diese besondere Pflicht?

Welche sind überhaupt in Ansehung der Armen die ächten Grundsätze und Pflichten der christlichen Liebe, welche auch ohne alle vorgängige Policepanstalt von einem jeglichen Christen befolgt — und von einem jeglichen Seelsorger der Pfarrgemeinde eingeprägt werden müssen?

Wenn in einem Staate besondere Policepanstalten zur Besorgung der Armen getroffen worden sind: durch welche Mittel und Wege kann der Seelsorger seinerseits zu dem guten Fortgange dieses wichtigen und gemeinnützigen Geschäfts am besten mitwirken?

Welche sind die leichtesten und zweckmäßigsten Mittel, wodurch der die Armenanstalten befördernde Seelsorger zugleich auch die Moralität der Armen befördern und erzielen kann?

Welche sind die angemessensten und gedeihlichsten Wege, wodurch der Seelsorger die meisten oder wenigstens die besten Mitglieder seiner Pfarrgemeinde zur thätigen Theilnahme an den Armenanstalten — und dazu vermögen kann, daß sie mit vereinten Kräften zum Wohl des Staats und der Kirche die Anzahl und die Bedürfnisse der Armen vermindern, und derselben Industrie und Moralität befördern helfen?

Welche sind im Ganzen genommen, die bewährtesten und erbaulichsten Merkmahle und Beweise, daß der Seelsorger von seinen Amtspflichten gegen seine arme Pfarrgenossen wohl überzeugt und durchdrungen sey?„

Auf diese Fragen — von so trefflichem wahrhaft religiösen Inhalt, dergleichen Christus und die heiligen Apostel vermuthlich aufgegeben hätten, wenn es zu ihrer Zeit gewöhnlich gewesen wäre, Preisfragen aufzugeben — sind 47 Antworten eingelaufen, darunter die beste, welche den ersten Preis erhalten, Herrn Martin Miller, Kaplan zu Brezingen, und die nächst beste Hrn. Kaspar Heinrich Burkhard, Pfarrer zu Ebersbach, zum Verfasser hat. Andere, lutherische und reformirte sowohl, als katholische Land-Geistlichen, in Ländern, wo man keine solche Fragen aufgiebt, können einstweilen über dieselben nachdenken, bis die gekrönten Schriften im Druck erscheinen, welche vermuthlich kein Diener der Religion, der seine Bestimmung und seine wahre Würde kennt, ungelesen lassen wird. — Der würdige Fürst-Bischof hat in der unterm 18ten May d. J. bekannt gemachten Anzeige von der Preisaustheilung ausdrücklich erklären lassen: „dies ganze „Geschäft habe Sr. Hochfürstl. Gn. vie„les Vergnügen gemacht; indem Sie aus „der ziemlichen Anzahl von Schriften so„wohl den anhaltenden Fleiß und Werth„er Ihrer Land-Geistlichen, als auch aus „derer fast durchgängigen Güte die aufge„klärte Denkart und edle Bemühung den„selben für gemeinnützige Anstalten bemerkt „haben ꝛc.„ Man kann also von den besten unter diesen Schriften mit Grund viel Gutes erwarten.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

25stes Stück, den 19ten Junius, 1789.

Die Apostel hatten zu ihrer Zeit die Bibel ans Licht gebracht. Aber, indem ihre Nachkommen die Bücher ohne Maaß häuften, haben sie es endlich dahin gebracht, daß die Kirche anstatt der Bibel die Lehrer, die Kirchenväter, die Concilia, zuletzt auch die Decreta — Sophisten- und Menschen-Unflath ohne Ende — zu lehren und zu lernen genöthigt wurde; bis endlich der Spruch Jeremiä erfüllt wurde: Mein Volk vergisset mein ewiglich. Dieses ist die Ursache, warum ich eben nicht wünsche, daß meine Bücher — (der Katechismus, das Trau- und Taufbüchlein ꝛc.) länger, als dieses Jahrhundert hindurch, dem sie gedienet haben, dauren mögen. — Gott wird zu andern Zeiten auch seine Arbeiter senden: gleich wie er allezeit gethan hat.

Martin Luther.

Für Verfasser landesherrlicher Verordnungen*).

Wenn die Vereinigung der Menschen in Staaten nicht blos ihre thierische, sondern noch mehr ihre geistige Wohlfahrt zur Absicht hat**), so ist es in der That zu beklagen, daß die letztere, nachdem die europäischen Staaten schon so lange gedauert, so manche Veränderung erlitten, so viele weise Leute sich über ihrer Verbesserung die Köpfe zerbrochen haben, noch immer nur als Nebensache betrachtet wird, und ihr Fortgang deshalb sehr langsam von Statten geht. Er beruht nähmlich darauf, daß eine Nation in jeder Art von Kenntnissen, Empfindungen und Tugenden niemahls still stehe, son-

*) Die Concipisten oder Concipienten, welche die Verordnungen, Rescripte und andere Befehle der Regenten schriftlich verfassen, haben ein sehr wichtiges Geschäft. Sie sind oft Schuld daran, daß die am besten gemeinten und nützlichsten Landesherrlichen Verfügungen übel aufgenommen, unrecht ausgelegt, schlecht befolgt, und wohl gar muthwilligem Tadel ausgesetzt werden: wenn sie nähmlich eine altväterische, dunkle, oder sonst schlechte Schreibart haben; oder wenn sie das Publikum, welches die Verordnung befolgen soll, nicht auf eine gute Art vom Zweck und Nutzen derselben unterrichten: sondern blos im gebieterischen Ton die Sache befehlen und mit Strafen drohen. Man würde sehr irren, wenn man von solchen Verordnungen auf die Gemüthsart des Landesherrn schließen wollte. Es liegt meistens am Concipienten.

**) M. s. das 1ste St. dies. Jahrg. d. Ztg.

Digitized by Google

dern immer höher steige: aber leider! giebt es noch manche sehr wichtige Classen von Kenntnissen, und folglich auch auf diese gegründete Empfindungen und Tugenden, wobey die bürgerliche Verfassung manches Volkes dem Geiste Fesseln anlegt, und dadurch den göttlichen Trieb, sein Wesen immer zu erweitern, von der Hauptsache auf Nebendinge ableitet. Dieses ist z. B. in unsern Tagen noch häufig der Fall bey den öffentlichen Gottesverehrungen, den Kirchengebräuchen und dem Schulwesen.

In manchen Ländern bleibt es in diesen für die eigentliche menschliche Glückseligkeit so wichtigen Gegenständen deshalb immer beym Alten: weil die Macht und Pflicht, Verbesserungen darinne zu veranstalten in den Händen solcher Staatsleute ist, welche die Regierungskunst auf das zeitliche Wohl der Regenten, und — wenn sie brav sind, auch der Unterthanen einschränken: aber die heilige Religion blos für einen Kappzaum des gemeinen Mannes halten, den er mit Gefahr für die Regierung abwerfen würde, wenn er den freyen Gebrauch seiner Vernunft hätte. Unter solchen Obern wird der Fortgang des Geistes in der Erkenntniß und Verehrung Gottes gemeiniglich mit Gewalt gehindert, ohne daß man es der Mühe werth achtet, zu untersuchen, ob die Unterthanen fähig und geneigt sind, darinne weiter fort zu schreiten. In andern Ländern sitzen vielleicht Scheinheilige im Rath der Großen, die am Buchstaben kleben, und das Wesen der Religion durch Intoleranz und Beharrlichkeit an Menschensatzungen und Schulgrübeleyen verläugnen. Hier wird der Freund der Wahrheit und Vervollkommnung öffentlich oder heimlich von Heuchlern und Schleichern unterdrückt, und das Streben nach Licht und Verbesserung als ketzerischer Unfug verdammet.

Manche geistliche und weltliche Aufseher des Kirchen- und Schulwesens meinen es aufrichtig mit den hergebrachten Meinungen, Gebräuchen und Anstalten: weil sie derselben von ihrer Jugend an gewohnt, und in der Erkenntniß der Religionswahrheiten nicht mit dem Zeitalter fortgeschritten sind. Diese sind dem Neuen abgeneigt; weil sie die Zeit und Mühe nicht anwenden können oder wollen, zu untersuchen, ob es besser sey, als das Alte? Aber auch da, wo man einsieht, daß dem Menschen noch mehr daran liege, in der Erkenntniß und Uebung der Religion, und im Unterricht der Jugend immer weiter zu kommen, als in andern Wissenschaften und Künsten, bleibt oft das erkannte Gute noch Jahrhunderte lang ungethan, wenn es schon für tüchtig und nützlich gehalten wird: blos aus der Besorgniß von Seiten der Staatsbedienten, daß die Sache Widerspruch bey den Unterthanen finden, und die Regierung eine unanständige Blöße zeigen möchte, wenn sie dieselbe unternähme und nicht ausführen könnte; weil gute Landesherrn in solchen

Digitized by Google

Dingen nicht gerade zu befehlen mögen, sondern dabey auch, wie es billig ist, auf die Meinung und Stimme ihres Volkes achten. In solchen Fällen kommt nun auf das Wie? oder auf die Art und Weise, wie man zu Werke geht, fast so viel an, als auf die Sache selbst. Es wird daher den Herren Concipisten, welche landesherrliche Verordnungen abzufassen haben, die sich auf kirchliche Verbesserungen beziehen, nicht unangenehm seyn, hier ein Muster einer solchen Verordnung zu finden, welche das Hochfürstl. Brandenburg-Culmbachische*) Consistorium und Ehegerichte zwar schon unterm 11ten Jun. 1788. an die Superintendenten und Kirchen-Inspectionen hat ergehen lassen; die aber, meines Wissens, noch in keiner Zeitschrift abgedruckt worden ist.

„Die in den Kirchen des hiesigen Fürstenthums**) großentheils sogleich nach der Reformation dieses Landes angenommene Ordnung und Liturgie ist zwar der reinen evangelischen Lehre allenthalben gemäß: sie ist aber übrigens theils nach dem Geschmack und Zustand der Zeit eingerichtet, in der sie entstanden; theils ist sie besonders in Ansehung der öffentlichen Gebete so bekannt worden, daß sie einen Theil ihrer Kraft verlohren hat, unter den Gemeinden Aufmerksamkeit zu erhalten, und Andacht zu erwecken. Es ist daher der Wunsch, und das Verlangen seit verschiedenen Jahren entstanden, daß, wie man sich in andern evangelischen Gemeinden bemühet hat, die Kirchenagenda der Beschaffenheit des jetzigen Zeitalters gemäßer, und zur Erbauung fruchtbarer einzurichten, dergleichen Bemühungen auch in hiesigen Landen unternommen werden möchten. Die gnädigste Willensmeynung Ihro Hochfürstl. Durchl. Höchst-Deren Landesväterlichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit nichts entgeht, was sowohl die Verfassung des Staats blühender machen, als auch in den Gemüthern der Unterthanen mehreres Licht in der Erkenntniß Gottes und in den seligmachenden Wahrheiten, dann einen erweckten Fleiß in der Gottseligkeit verbreiten kann, ist demnach mit ehrerbietigsten Dank zu erkennen, da Höchst Dieselben bereits unter dem 9ten Oktober 1783. gnädigst anbefohlen haben, nach dem Beyspiel anderer evangelischen Staaten eine dergleichen Verbesserung der in hiesigen Landen gewöhnlichen Liturgie, besonders eine schicklichere Einrichtung der öffentlichen Kirchengebete vorzunehmen, und dabey die Entwürfe unsers wertheften Collegen, des Herrn geheimen Kirchenraths und Professoris Theologiae primarii, D. Georg Friedrich Seilers***) zu Erlangen zum Grunde zu legen. Wir haben nicht ermangelt, die Sache vor die Hand zu nehmen, und alles dasjenige reiflich zu überlegen, wodurch nach gnädigster Intention diese Abänderung mit der nöthigen Klugheit, und ohne zu besorgendem Anstoß könnte in das Werk gerichtet werden. Nachdem nun aber inzwischen dieselbe im vorigen Jahre in dem Fürstenthum Anspach in Gemäßheit gnädigster Verordnung zu Stande gekommen, und Serenissimus hierauf per signaturam gratiosissimam de dato 29. mensis elapsi et praesentato antehesterno****) anderweit gnädigst anzubefehlen

*) Im gemeinen Leben ist es gewöhnlicher dieses Fürstenthum Bayreuth zu nennen: aber im Canzley-Stil bedient man sich des Nahmens Culmbach.

**) Bayreuth. — Es hat 196 Pfarreyen, und Anspach 229.

***) M. s. G. F. Seilers Versuch einer christl. evangel. Liturgie. 2te Ausgabe. Erlangen, 1785. 8.

****) Dieses heißt: durch ein gnädigst unterzeichnetes Reskript vom 29sten vor. Monats, welches vorgestern übergeben worden.

Digitized by Google

geruhet haben, daß, um in beyden Fürstenthümern eine Gleichförmigkeit herzustellen, eben diese Anordnung in dem hiesigen Fürstenthum getroffen werden solle: so werden wir nicht säumen, dieserhalb das nöthige nächstens durch ein anderweites Ausschreiben zu verfügen, und bekannt zu machen. Um aber die Gemeinden auf diese Abänderung zuzubereiten, und zur Annahme der veränderten Liturgie desto bereitwilliger zu machen, finden wir für nöthig in Ansehung des bisher bey der Taufe üblich gewesenen Exorcismi nach dem Beyspiel des Hochfürstl. Consistorii zu Anspach, eine vorläufige Verfügung zu erlassen. Es besagt die Kirchenhistorie, daß sich die erste Kirche dieses Ritus*) blos bey Menschen bedient habe, die man entweder für Energumenos, das ist, für solche gehalten, die vom bösen Geist leiblich besessen waren, oder die aus dem Heidenthum zur christlichen Religion hinübertraten. Es gehörte dieses anfänglich zu dem Marc. XVI., 17. verheissenen Gaben des wunderthätigen Glaubens, daß besonders die das Evangelium predigten, in dem Nahmen Jesu Teufel austreiben würden. Erst im 4ten Jahrhundert wurde der Exorcismus bey der Taufe der Kinder gebräuchlich. Es ist ferner bekannt, daß dieser ritus von den gottesfürchtesten, und über die Beybehaltung der alten Gebräuche sehr strenge haltenden Gottesgelehrten unserer Kirche unter die Adiaphora **) und indifferenten Dinge ist gerechnet worden, die man füglich beybehalten, oder daferne man wichtige Ursachen dazu hat, mit guten Gewissen abstellen könne. (Videatur Ioan. Andr. Quenstedts Systema theologicum P. IV. p. 170.) So liegt nicht minder aus der Geschichte der evangelischen Kirche zu Tag, daß eben dieser Exorcismus nach der Reformation von Zeit zu Zeit von verschiedener Seite angesehen, und daher von einigen Ländern und Gemeinden, gleich bey der Annahme des Evangelii verworfen; von andern aber zwar angenommen, nach ihrer Reformation aber wieder ausgestellt worden. Besonders sind in unsern Tagen die mit demselben verbundene Nebenbegriffe, die auf eine leibliche Besitzung der Täuflinge führen, so auffallend worden, daß diese Handlung mehr zum Anstoß als zur Erbauung gereicht, gegen über schon manche Spötterey veranlaßt hat. Dieses hat neuerlich die Fürsten und Obrigkeiten in benachbarten, und andern evangelischen Staaten bewogen, diesen Ritum ganz abzustellen: wie denn derselbe bereits vor 3 Jahren mit höchster Genehmigung Ihro Hochfürstl. Durchlaucht auch in Anspachischen Landen ohne allen Anstoß und Unruhe abgeschaft worden. Um nun auch hierinnen eines theils eine Conformität***) mit dem untergebürgischen Fürstenthum nach höchster Willens Meinung in Zeiten herzustellen: andern theils, wie schon gedacht worden, die Gemüther zu einer allgemeinen Reformation der Liturgie zuzubereiten: so verfügen wir in Kraft höchst landesherr****) Verordnung, von Inspections wegen so fort die Anstalt zu treffen, daß nicht nur in der dortigen Gemeinde, sondern auch in den untergeordneten Kirchen, bey nach unserer bisherigen Kirchenordnung vorhabenden Exorcismus ganz in der Stille, und ohne vorher gegen die Parochianos*****) öffentlich oder privatim davon zu reden, weggelassen, und nach der ersten Vermahnung an die Anwesende sogleich die folgenden Gebete, nach der denselben aber das Evangelium aus dem Matth. so gelesen; dann hierauf nach dem Vater unser zur Taufe selbsten vorgeschritten, solchergestalt nach die Worte: fahr aus du unreiner Geist ꝛc. ingleichen: nimm das Zeichen des heiligen Kreuzes ꝛc. gänzlich weggelassen, im übrigen aber nach dem bisherigen Formular bis auf weitere Verordnung in allen verfahren werde. Die subordinirten Geistlichen sind zugleich anzuweisen, daß sie nach einem halben Jahre an die Inspection die Anzeige machen, ob dieses alles befolgt worden. Diese Anzeigen sind von den Saumseligen beyzutreiben, und alsdann sämmtlich an uns mit Bericht zu

*) Gebrauch. **) Gleichgültige Dinge, die man ohne Verletzung des Gewissens annehmen, oder verwerfen kann.

) Gleichförmigkeit. *) Angeführter, belobter. *****) Eingepfarrte.

Digitized by Google

[illegible], wie hier zu geschehen nun verlassen.

Datum Bayreuth, den 11. Jun. 1788.

Des Hochfürstl. Brandenburg-Culmbachischen *Consistorii*, und Ehegerichts verordnete *Praesident, Vice-Praesidenten* und Räthe.

Beyspiele

von Mißbräuchen, Thorheiten und Unglücksfällen, welche alle beweisen:

„daß es besser um die Menschen stehen „möchte, wenn sie durch Gesetzgebung, „Erziehung und Religion mehr zum „eignen Gebrauch ihrer Vernunft, „und zum Selbstdenken, als zum „Nachbeten und Nachmachen angeführet, und dabey gewöhnt würden, „die Vervollkommnung in der Erkenntniß „und Tugend, als den Hauptzweck ihres „Daseyns, beständig vor Augen „zu haben, und darauf zu achten.„

1. Der im 191ten Stück d. J. der D. Zeig. S. 1179. in der Note angeführte unglückliche Wahnsinnige, der seinen 79jährigen Vater und seine 78jährige Mutter mit der Holzaxt erschlagen, ist seiner Vernunft auf folgende Weise beraubt worden. Sein Vater, ein wohlhabender Landmann, pachtete ein herrschaftliches Gut in der Stadt T... Er hielt nun seinen Sohn nicht mehr zu der gewohnten Feldarbeit an: sondern ließ ihn sogenannte honette Gesellschaft besuchen, und brauchte ihn, wie er selbst scherzweise zu sagen pflegte, zum Secretär. Dadurch wurde der junge Mensch des Müßiggangs gewohnt und setzte sich falsche Begriffe von Glück und Ehre in den Kopf. Als nun die Pachtzeit aus war, und die Familie wieder in ihr Dorf zurückkehrte, war die Gesellschaft der Landleute dem Herrn Secretär nicht vornehm genug. Er schien sie zu verachten, und wurde, wie es den Weltlauf mit sich bringt, wieder von ihnen verachtet, und wegen seines Hochmuths verhöhnet. So verfiel er allmählich in die Schwermuth, welche zu jenem schrecklichen Ausbruche kam. Hätte er den Zweck des Lebens gekannt, und wäre gewöhnt gewesen, diesen in jeder Lage der Umstände zu suchen, und mit eigner Ueberlegung zu handeln: er wäre nicht wahnsinnig geworden, hätte Vater und Mutter nicht erschlagen.

2. Mehr, des Nachdenkens ungewohnte Menschen, treiben oft Kurzweil, wobey sie in die größte Lebensgefahr gerathen. So machen sich an vielen Orten die Schäfer und das Hofgesinde beym Schwemmen und Waschen der Schaafheerden in Teichen und Weihern, wobey sie oft etliche Stunden lang bis unter die Arme im Wasser stehen, und die Gefahr zu erstarren durch Branntweinsaufen vermehren, wenn sie fertig sind, noch den groben Spaß, daß einer den andern untertaucht. Dieses geschah z. E. im May 1788. in Blumenberg bey Torgau. Eine starke und rasche Magd ergriff den neben ihr im Wasser stehenden Knecht, und balgte sich lange mit ihm herum, um ihn unter das Wasser zu bringen. Allein er wurde ihrer Meister, und brachte sie hinunter; und zwar so tief in den Schlamm, daß sie

Digitized by Google

mit großer Mühe todt wieder heraus gezogen wurde. Wer sich bey jeder Handlung fragt: wozu thust du das? was kann daraus entstehen? — wird niemahls so gefährliche Kurzweil treiben.

3. In mehrern Gegenden von Obersachsen, besonders in Thüringen, hat man einen alten Mißbrauch, welcher das Christspiel, oder der Umgang der h. Drey Könige heißt; wobey sich muthwillige Bursche auf eine lächerliche Art kleiden, des Abends von Haus zu Haus umher ziehen, und die Geschichte der Geburt Jesu, besonders den Besuch der Weisen aus Morgenland zu Bethlehem, auf eine sehr ungereimte und unwürdige Weise absingen, und mit Figuren von Pappe und Goldpapier vorstellen; wobey sie betteln, und das erbettelte Geld versaufen. Eine umständliche Beschreibung dieser uralten Posse, nebst einem Theil der Lieder, die dabey gesungen werden, steht im Journal v. u. f. Deutschland, im 2ten St. S. 156. des 6ten Bandes 1789. Die Polizey-Obrigkeiten haben nun zwar diesen albernen Gebrauch schon längst bey Strafe verboten: er ist aber immer noch im Gange, und zwar nicht allein in Dörfern, sondern auch in Städten. Ich habe ihn selbst noch in diesem Jahre in einer seinen Residenzstadt gesehen. Der Schade davon ist aber, daß den Kindern dadurch eine Sache, die man ihnen in der Schule und Kirche als höchst ehrwürdig schildert, lächerlich gemacht wird: wobey freylich auch die Nachsicht der Polizey einen Mangel an Nachdenken über Ursachen und Folgen, Zweck und Mittel verräth. Doch ist es den Predigern schon an vielen Orten gelungen, diesen Unfug durch vernünftige Vorstellungen abzubringen. Unter andern hatte dieses zu Ehrenfriedersdorf*) im sächsischen Erzgebirge der dasige Oberpfarrer M. B. glücklich bew

*) Leonhardis Nachrichten von diesem uralten Bergstädtchen (s. s. Erdbeschreibung Churfachsens, Leipzig 1788. sind also zu berichtigen und vollständig zu machen: „Zeile 4. Am Röhrgraben, der durch Kunst hierher geleitet ist, um die zum Bergbau gehörigen Pochwerke, Hüttenwerke und Kunstmaschinen zu treiben; dann fließt er mitten durch die Stadt, in einem bis über und unter dem Markt bedeckten Canal — und vereinigt sich mit dem sogenannten churfürstl. Stollen, treibt die Stadtmühle, und nimmt einige kleine Wasser, von Thum her, auf, und heißt Wilsch. Zeile 7. Das Unterbergamt ist seit 3 Jahren aufgehoben, und zum Annaberger Bergamt geschlagen. — Der Bergbau liegt jetzt sehr darnieder, der ehedem auf Zinn der wichtigste in Sachsen war; die Eigenlöhner haben alle noch gangbare Gruben an sich gebracht, und daher steht sich der arme Bergmann sehr schlimm. — Garn wird gar nicht gesponnen, ob wohl seit 10 Jahren sehr viel Flachs gebaut wird; sie verkaufen ihn meist an böhmische Flachshändler; der ganze Ort ist seit der großen Theurung 1771 — 72 f. im äußersten Verfall — weil alles auf den Bergbau angelegt ist, und nicht genug Felder da sind. Mehr als 20 Häuser liegen noch seit der Theurung nieder; ihre jetzige Anzahl beläuft sich etwas über hundert. — Es werden 2 Märkte gehalten, beyde sind sehr unansehnlich; der zweyte ist erst zu Anfange dieses Jahrhunderts zugestanden worden. Die eigentlichen Grubengebirge nennt man den Sauberg, doch wird auf allen rund herum liegenden Berghöhen gebaut, auch Eisenstein in Menge gefunden, ob er gleich keinen Abgang hat. In dem großen dabey befindlichen Freywald liegt der sogenannte Greifenstein, der aus 5 ungeheuren und wunderbar aufgethürmten granitartigen

wirket. Allein am Schlaß des vorigen Jahres kam einigen seiner Eingepfarrten der Gedanke ein, diese geistliche Hanswurstiade wieder anzufangen. Einige angesehene Einwohner des Städtchens billigten es, und unter andern verwandte sich ein junger Mann, ein Sohn vornehmer Aeltern, der eben von einer berühmten Fürstenschule *) zurück gekommen, und im Begriff stand, die Universität zu beziehen, sehr eifrig dafür. Die Posse kam zu Stande, die geschwärzten Mohrenkönige sangen das Städtchen auf und ab, fanden so viel Beyfall, daß ihr Beutel voll wurde, am zweyten Weynachtsfeyertage tanzte man für das eingesammelte Geld bis an den hellen Morgen des 3ten; und manche angesehene Bürger nahmen an diesem Bettelkönigsfest mit ihren Weibern und Töchtern Antheil. Es ist offenbar, daß es diesen Leuten eigentlich nur um einen Ball zu thun war: aber, wenn sie gewohnt gewesen wären, sich ihrer Vernunft zu bedienen; so müßte jeder daran gedacht haben, daß es unschicklich sey, eine heilige Geschichte, zu deren Betrachtung 3 Feyertage in der christlichen Kirche eingesetzt sind, zu entehren, um Geld zu einem Gesellschaftstanz zusammen zu bringen. Insbesondere mag jener angehende Gelehrte vielleicht mehr Griechisch und Lateinisch, als Neigung im Nachdenken mit von der Schule gebracht haben.

4. Zu W... in Obersachsen, wohnt ein angesehener Mann, der ein öffentliches Amt bekleidet, auch Rittergüter, und überhaupt ein Vermögen von 200000 Rthlr. besitzt. Dieser glaubte, Ehren- und Standeshalben, seinen Kindern einen Informator halten zu müssen. Er trat also mit noch einigen Familien zusammen, welche gemeinschaftlich einen Candidaten annahmen. Der reiche Mann gab aus seinen Mitteln 30 Rthlr. und ein bis 2 mahl wöchentlich den Tisch. Für die Wohnung mußte der Lehrer selbst sorgen, und die Kinder kamen zu ihm in den Unterricht. Da er bey diesem Institut nur spärlich auskommen konnte: so bewarb er sich um eine ordentliche Hofmeisterstelle, und erhielt sie. Nun ließ ihn der arme reiche Mann vor seiner Abreise zu sich kommen, führte ihn ganz verlegen in ein besonderes Zimmer, und bat ihn im Vertrauen: „sagen Sie doch Ihrem Nachfolger, „dem Hrn. Candidat H... ja nicht, „wie viel ich Ihnen gegeben habe; er „möchte sonst auch so viel verlangen! Gewohnheit, über den Werth der Dinge dieses Lebens, und über die Bestimmung des Menschen nachzudenken, hät-

Gebäuden besteht. Auf eins derselben kann man nun auf Chapentiers Veranstaltung sehr bequem gehen, und von da eine Aussicht über 6 Meilen des Erzgebirges genießen. Zu Ehrdorf gehört ein ansehnliches Dorf mit einem ansehnlichen Rittergute Schönfeld, mit einer adelichen Herrschaft, welches sehr glücklichen Feldbau treibt.

*) Fürstenschulen heißen in Churfachsen die 3 berühmten Gymnasien zu Schulpforte, Meissen und Grimma.

re diesen reichen Mann vor solcher Fi-
zigkeit verwahret.

5. Im verwichenen Monat May verun-
glückte ein wohlhabender Mann aus G.. in
der Unstrutt, und man fand seinen Leichnam
bey dem Dorfe Nägelstädt*). Nach gesche-
hener Besichtigung überließ ihn das churfürstl.
Amt seinen hinterlassenen Anverwandten zur
Beerdigung, und diese wollten ihn, um Weit-
läuftigkeiten zu vermeiden, in Nägelstädt be-
graben lassen. Weil aber vermuthet wurde,
daß dieser Mann sich in einer Anwandlung
von Schwermuth freywillig in den Fluß ge-
stürzt habe; wiewohl sein bis dahin geführter
frommer und ehrbarer Lebenswandel diese
Vermuthung unwahrscheinlich machte: so fan-
den die Anverwandten schon mit großer Mü-
he 6 Männer, die sich dazu verstanden, die
Leiche von der Unstrutt auf den Todtenacker
zu tragen. Und als sie an den Ort kamen,
standen eine Menge Einwohner versammelt,
welche aus vollem Halse schrieen: „Wir las-
„sen euch nicht herein! Tragt ihn hin, wo er
„hingehört! Auf den Schindanger!„ Die
Anverwandten des Verstorbenen gaben sich al-
le Mühe, die aufgebrachten Leute zu besänfti-
gen, welche sich einbildeten, ihr Kirchhof und
ihre Gemeine werde beschimpft, wenn sie dem
Ueberrest dieses ertrunkenen Mitbruders einen
Platz darauf vergönnten. Endlich willigten
sie ein, daß er gegen die Bezahlung von 20
Rthlr. in einen Winkel des Kirchhofs begra-
ben werden solle; — als ob für 20 Rthlr. das,
was sie erst für schimpflich hielten, ehrlich
würde. Nach geschehener Beerdigung schnit-
ten sie aber die Stricke entzwey und zerschlu-
gen die Bahre, damit sie und ihre Kinder
nicht damit zur Erde bestattet würden. —
Der eben so kluge als fromme Dr. Luther
dachte zu seiner Zeit anders von der Ehre, auf
einem geweihten Platze zu verwesen. Er
sagt im Büchlein von der Beicht: „Ey
„hilf Gott! Wie thäte ich, wenn ich
„nicht auf den Kirchhof würde begra-
„ben, mit Christo, allen Aposteln und
„Märtyrern? (welche alle an Gerichtsstät-
ten und andern unheiligen Orten eingescharrt
worden). „Es würde vielleicht das Dach
„der Kirche nicht auf mein Grab trie-
„fen? — O großer Schade! Wie werft
„ihr auf, das doch so gar lauter Nichts
„ist, und sperret dem Volk das Maul auf
„mit solchen faulen Fratzen!! Er spricht
nähmlich hier davon, daß der Pabst verordnet
hätte: „wer nicht alle Jahre wenigstens Ein-
mahl beichtete, solle nicht auf den Kirchhof be-
graben werden.„ — Bey dem Falle in Nä-
gelstädt war nun der Amtmann zu Langen-
salz, unter dessen Gerichtsbarkeit das Dorf
gehört, eben der Meinung, wie Dr. Lu-
ther: er gebot bey schwerer Strafe, daß den
Anverwandten des Ertrunkenen die 20 Rthlr.
wieder gegeben, und die Bahre auf Kosten
derjenigen, die sie zerschlagen hatten, wieder
gemacht werden mußte.

*) Nägelstädt, ein Pfarrdorf im Amt Langensalz, im Thüringischen Kreis von Chursachsen, woselbst eine Commenthurey des Deutschen Ordens ist, die zur Balley Thüringen gehört.

[Diese Sammlung von Beyspielen wird nächstens fortgesetzt.]

Ich mache hierdurch vorläufig bekannt, daß schon seit einiger Zeit an einer Ausgabe des Noth- und Hülfsbüchleins für katholische Landleute gearbeitet wird. Einige sachkundige katholische Geistliche besorgen die zu dieser Absicht nöthigen Veränderungen, und diese Auflage wird mit Censur und Approbation eines hohen Ordinariats gedruckt. Binnen etlichen Wochen, werde ich das Nähere davon anzeigen, und ersuche die kathol. Freunde dieses Buches, unterdessen auf keine andere Auflage zu subscribiren, welche, unrechtmäßiger Weise, ohne mein Vorwissen, unternommen werden soll. Gotha, den 16ten Jun. 1789.

R. Z. Becker.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

26stes Stück, den 26sten Junius, 1789.

Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwey Steinen steckt: so steckt auch Sünde zwischen Käufer und Verkäufer.

Jesus Sirach.

Aachen, den 25sten May.

„Aachen und Burtscheid*) haben bekanntlich viele Tuch-Manufacturen, die einen Haupttheil der dortigen Industrie ausmachen. Die Untreue der Arbeiter, durch deren Hände die verschiedenen Operationen der Fabrikanten geschehen, hat seit langer Zeit in eben dem Verhältniß zugenommen, als die Bedürfnisse des gemeinen Volks, durch das auch in niedern Ständen eingerissene Wohlleben, gestiegen sind. Aber nimmermehr würde die Wollen-Dieberey eine so außerordentlich hohe Stufe erreicht haben: wenn die Leichtigkeit, das Gestohlne gegen Lebensmittel, Geld und andere Dinge ohngestraft umzusetzen, bisher nicht so unglaublich groß gewesen wäre. Da finden sich sowohl in der Stadt, als in Burtscheid, Leute, die unmittelbar mit den Dieben zusammen hängen, und ihnen das Gestohlne, es sey Wolle oder Garn, abkaufen. Es giebt Leute, die man Plümions-Krämer **) nennt. Von diesen treiben einige zugleich einen Kleinhandel mit Victualien, mit Zucker, Kaffe und dergl.; andere sind Lotterie-Collektörs. Der Dieb vertauscht bey letztern das Gestohlne gegen einen Lotterie-Zettel, und hofft wohl noch gar dadurch das große Loos zu gewinnen. Bey erstern findet er Gelegenheit, ohne Geld Erbsen, Bohnen, Linsen, Speck, Mehl, Zucker und Kaffe zu bekommen. Kaffe besonders ist ihm eine mächtige Lockspeise. Man hat Beyspiele, daß dergleichen

*) M. s. 1. B. S. 246. d. Ztg. und 3. B. S. 372.

**) Plümion heißt man den Abfall beym Weben der Tücher an gebrochenen Fäden und Enden. Die Etymologie dieses Worts ist mir unbekannt, es scheint auch nur in jener Gegend üblich zu seyn.

Digitized by Google

Krämer kleine Jungen von 10, 12 Jahren dadurch zum Diebstahl verführt haben, daß sie ihnen für jedes Loth Wolle oder Garn, eben so viel Kasse gegeben. Diese Leute haben nun wieder andere an der Hand, die das Gestohlne verarbeiten, woraus die berüchtigten Kaufrücher entstehen, welche — es ist schändlich — von Fabrikanten selbst, ihrer wohlfeilen Preise halber, begierig aufgekauft, und für eigene, selbst fabricirte Waare ins Ausland verkauft werden; zum gedoppelten Nachtheil der übrigen Fabrikanten, die als Leute von Ehre und Gewissen, dergleichen niedrige Erwerbs-Mittel verabscheuen, und ohngeachtet sie ihre Wolle auf rechten Wegen aus erster Hand beziehen, dennoch gegen jene Handelsverderber und Diebs-Patronen zurück stehen müssen: weil sie unmöglich zu gleichen Preisen mit ihnen verkaufen können. Doch betrift dies blos die gemeinen Gattungen von Tüchern, wozu aller Mischmasch von Wolle gut genug zu seyn scheint; deren Haupt-Markt die Frankurter-Messe, und der vornehmste Debit nach Schwaben, der Schweiz, zum Theil auch nach Bayern und Italien ist.

Wie aber alle Dinge in der Welt, wenn sie zu einer gewissen Höhe gestiegen sind, wieder zu sinken pflegen, so ist es auch hiermit. Die Obrigkeit in Aachen und Burtscheid mußte endlich aufmerksam auf diesen ihren Tuchfabriken gänzlichen Verfall drohenden Unfug werden, und ernsthafte Maaßregeln dagegen ergreifen. In Aachen läßt sich das Erste nur von der Zeit erwarten, wenn das sogenannte Werkmeister-Gericht*) die nöthige Reforme erhalten haben wird, wozu schon täglich Schritte geschehen: in Burtscheid hingegen sind schon jetzt die vortreflichsten Anstalten dagegen getroffen worden. Viele Stehler und Hehler sind ins Gefängniß gebracht, und einer strengen Inquisition unterworfen worden, und dasiges Gericht fährt noch unermüdet fort, die Verdächtigen einzuziehen. Ganz besonders zeichnet sich der dortige Hr. Statthalter von Schwarzenberg — sein Nahme werde zu seinem Ruhme im Ausland genannt! — durch sein ernstes Benehmen aus, das Uebel zu vertilgen. Die Aachner Tuchfabrikanten, deren gestohlne Wolle zum Theil häufig nach Burtscheid geschleppt wird, konnten die Bemühungen dieses würdigen Beamten nicht mit Gleichgültigkeit betrachten, und einige von ihnen geriethen auf den Gedanken, eine Subscription zusammen zu bringen, zu dem Endzweck, dem Statthalter durch eine förmliche Deputation aus ihrem Mittel für seine Vorkehrungen zu danken,

*) Das Werkmeister-Gericht war in seiner Entstehung ein treffliches Institut: ist aber wie man in Aachen behaupten will, seit vielen Jahren ausgeartet, und verdient eine strenge Reforme, wenn es zweckmäßig seyn soll. Unter diese Gerichtsstelle gehören alle Klagen der Fabrikanten und Arbeiter: sachkündige unpartheyische Männer sind dazu erforderlich.

Digitized by Google

und ihm ein ansehnliches Don gratuit zu überreichen. Man machte den Versuch, der aber nicht so gut ausfiel, als man es hätte hoffen und erwarten dürfen: denn kaum $\frac{1}{3}$tel der Aachner Tuchfabrikanten, worunter doch sehr begüterte Häuser sind, trugen zu diesem ädlen Endzweck etwas bey, und ein Theil von ihnen mißbilligte sogar den ganzen Plan, als ihrem Interesse schädlich. — hinc illae lacrymae! ! Indessen giengen doch zwey Aachner Fabrikanten nach Burtscheid, dem Statthalter die Danksagung und das Geschenk zu überreichen. Er nahm sie sehr wohl auf; lehnte aber das Geschenk ab, mit der Aeußerung: „er habe bey der „ganzen Sache nur seine Pflicht vor „Augen. Das Diebs-Gesindel für „die künftige Zeiten unschädlich zu ma„chen, sey Sache seines Amts; der „dadurch bezielte größere Wohlstand „der Fabriken hänge mit dem Wohl „von Burtscheid unzertrennlich zusam„men. Er wolle sich die freygebigen „Gesinnungen der Aachner Herren „Tuchfabrikanten vorbehalten, und „vielleicht dieses Geld noch dazu recla„miren, um die Inquisiten auf eine „oder die andere Weise außer Stand „zu setzen, dem gemeinen Wesen fer„ner zu schaden.„ Gerührt über die patriotischen Gesinnungen des ädlen Mannes giengen die Deputirten weg. — Das innere Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit, sey sein schönster Lohn! !

Vom Niederrhein, den 3ten Juni

Unter den Merkwürdigkeiten der alten Kaiserlichen fr. Reichsstadt Cölln zog bey meiner dortigen Anwesenheit die Erwähnung einer neuen Erziehungsanstalt meine besondere Aufmerksamkeit auf sich. Ich übergieng daher die Reliquien der heiligen drey Könige im dasigen Dohm um so viel lieber, und besuchte Herrn Doctor Kyrion. Dieß ist der Nahme des Directors dieser Anstalt. Wenn eine zweckmäßigere Veranstaltung zur Jugendbildung in einer der ältesten, und größesten — zugleich aber leider! finstersten — Städte Deutschlandes *) gewiß schon etwas Anziehendes für den Deutschen Menschenfreund haben muß: so ist eine nähere Anzeige dieses Instituts in Ihren moralischen Schilderungen, wie ich glaube — an ihrem rechten Ort. Ich gebe ihnen deßwegen hier ein kleines skizzirtes **) Gemählde davon.

Das Ganze theilt sich in eine Armenschule, und ein eigentliches Erziehungsinstitut für junge Leute aus den gesitteteren Ständen. In der erstern werden Kinder armer Aeltern aus Cölln ganz unentgeltlich täglich vier bis fünf Stunden im Christenthum, Lesen, Schreib- und Rechenkunst, dem gemeinnützigsten aus der Naturlehre und Naturgeschichte, der Erdbeschreibung und deutscher Sprache von verschiedenen Lehrern in verschiedenen Zimmern unterrichtet. Die Anzahl der Kinder ist 150. Sogar die nöthigen Schulbücher werden allen diesen Kindern, und den würdigsten und verdientesten unter ihnen auch zur Belohnung und Aufmunterung die Kleidungsstücke unentgeltlich mitgetheilt. Die Schule besteht nun schon mehrere Jahre mit dem glücklichsten Erfolg. Es werden öffentlich alle Halbjahre Prüfungen veranstaltet und das Cölnische Publikum nimmt patriotischen Antheil daran. Auch in meiner Gegenwart

*) M. s. die Briefe eines reisenden Franzosen durch Deutschland, 2. B. 68. 69. Br.

**) Skizziren, heißt die ersten einfachen Grundlinien zeichnen.

Digitized by Google

wurden einige Schüler über ihre Kenntnisse im Rechnen, Schreiben, in der Religionslehre u. d. gl. geprüft: und die abgelegte Proben zeigten von einem zweckmäßigen Unterricht und sichtbar gutem Erfolge. So wird nun ein sonst wilder, durch Noth und drückende Armuth verabsäumter, und herabgewürdigter Haufen unglücklicher Kinder zu guten nützlichen Menschen und zu christlichen Bürgern für die Welt erzogen, so der Grund zur Veredlung und Glückseligkeit für viele hunderte gelegt, die sonst in Müßiggang, Unwissenheit, und Wildheit zu Bettlern, Taugenichtsen, Verführern und Strassenräubern aufwuchsen. Wie wohlthätig ist also in jedem Betracht für diese Stadt eine solche Volksschule! Schon jezt spührt man sichtbare gute Folgen davon. Man weiß zuverläßig, daß einige in dieser Schule unterrichtete Kinder sogar ihre lasterhaften Aeltern zuweilen durch ihre bessere Gesinnungen und durch das Beyspiel ihrer Sittenveränderung zum Nachdenken über sich selbst gebracht und bekehrt haben.

Und dies alles ist das Werk einer Dame. Ich nenne ihren Nahmen, von Monjoi, mit tiefer Ehrfurcht. Sie verdient einen Platz in der Gallerie ädler deutschen Frauen. Als wahre Menschenfreundin glaubte dies verehrungswürdige Fräulein keinen bessern Gebrauch von einem Theil ihres ansehnlichen Vermögens machen zu können, als damit auf die Veredlung und Beglückung ihrer ärmern Mitmenschen zu wirken. Sie gab daher die Summe von 10000. Reichsthalern, nebst einigen Gebäuden, den nöthigen Mobilien und einem Garten zu einer zweckmäßigen Volksschule für Kinder verarmter Eltern her, und übertrug Herrn Doctor Kyrion, einem katholischen Weltgeistlichen, der sich das Erziehungsgeschäft mit gutem Erfolg zu seinem Fach gemacht und durch unsere besten Pädagogen, einen Resewiz, Rochow, Campe u. a. gebildet hatte, die Einrichtung und Direction. Dieser verband sich mit einigen andern jungen Erziehern und steht nun schon mehrere Jahre mit Glück dieser Armenschule vor.

Vor einigen Jahren ungefähr kam nun das eigentliche Erziehungsinstitut für die Jugend aus höhern Ständen hinzu. Der Plan ist nicht drauf eingerichtet, Gelehrte zu bilden: sondern jungen Leuten, die für die Handlung, fürs Militär und für die Kunst bestimmt sind, die gehörige Vorbereitung und Richtung in allen dahin abzweckenden Kenntnissen und in der innern Entwicklung ihres Geistes und Veredlung ihres Herzens zu geben. Die Zöglinge bestehn aus zwey Klassen, aus Pensionisten, und aus jungen Leuten, die blos den Unterricht besuchen. Die erstern sind Deutsche, Holländer, einige Franzosen und Engländer, und wohnen im Erziehungshaus. Die leztern sind aus Cölln selbst. Die Pensionisten bezahlen für Zimmer, Kost und Feurung jährlich 16 neue Louisd'or; für den Unterricht im Lateinischen, Deutschen, des Arithmetik, im Zeichnen und für Wäsche 4 Louisd'or; fürs Französische, wie fürs Englische 2 und für die Musik 4 Louisd'or; fürs Tanzen, Fechten und Reiten noch besonders. Die ökonomische Einrichtung ist vortreflich. Reinlichkeit, Ordnung, und Thätigkeit herscht überall. Die Aufsicht ist moralisch streng *); und der Umgang der Lehrer mit den Schülern ist gleichweit entfernt von Pedanterey und Herabsetzung der Würde, die immer beym Ehrer in seinem Betragen gegen Schüler statt finden muß. Die Spiele der jungen Leute und ihre Beschäftigungen im Garten sind ihrer körperlichen Bildung beförderlich. Die Schulstunden sind hell, luftig und angenehm. Kurz, das ganze Aeußere dieses Instituts empfiehlt sich beym ersten Blick. Ueber den innern Gehalt dieses Instituts, über die Methode des Unterrichts und der sittlichen Bildung der Zöglinge, und über den Grad von pädagogischen Einsichten, und Kunst auf Seiten der Lehrer, theile ich Ihnen nächstens noch einige Bemerkungen mit **).

*) Dieses heißt — streng durch Pünktlichkeit und gemachte Aufseher zu jeder, auch der kleinsten Pflicht — nicht durch Prügel und andere Strafen.

**) Sie werden mir und dem Publikum, das sich des Guten freut, sehr willkommen seyn. d. H.

Digitized by Google

Nordhausen, den 9ten May.

Der Advocat E.. hatte von Jugend auf in der Schule und auf der Universität den besten Unterricht in den Wissenschaften gehabt; und war als Sohn eines Predigers im Religionsunterricht nicht verabsäumet worden. So lange er in N.. als Advocat lebte, wohnte er bey seinem Bruder, einem jungen, gelehrten, und helldenkenden Prediger, in dessen Umgange er die Wohlthätigkeit geläuterter Religionsbegriffe konnte schätzen lernen. Er selbst ist ein Mann von 25 bis 30 Jahren, unbescholten, von groß und wohlgewachsenem Körper, und männlich schöner Gestalt; in der Kunst durch Reden und Betragen zu gefallen, nicht ungeschickt, in seiner Kleidung elegant und abändernd; auch ein Freund rauschender Vergnügen. Seine gesellschaftlichen Unterhaltungen waren überaus lustig, und nicht selten witzig. Von seinem Religionssystem zu urtheilen: so glaubte man, es bestehe nur aus einigen zum Leben höchst nöthigen reinen Vernunftsätzen. Und dieser Mann, so wie er hier nach dem Leben geschildert ist, verließ am Ende des vorigen Jahres N.. ohne seinem Vater, Bruder, und guten Freunden die Absicht seiner Reise zu entdecken, ritt nach Kloster G.., wo er schon oft dem dortigen würdigen Herrn Prälaten Besuche gemacht hatte, und trat zur katholischen Religion über. Doch hierauf soll der Leser nicht aufmerksam gemacht werden: weil dergleichen Uebertritte nicht selten sind; und man es mit des duldenden Denkart dieser Zeit streitend finden müßte, wenn man die Ueberzeugung eines dritten, kraft welcher er einer der drey kirchlichen Confessionen beytritt, öffentlich analysiren wollte. Allein dieser Mann wurde zugleich ein Mönch. — Er vertauschte seine Freyheit mit einem Stande, wo der lästigste Zwang die angstlichste Beobachtung selbstgewählter Pflichten, und Verzichtleistung auf die meisten und wesentlichen Menschenbedürfnisse herrscht — denn selbst der mildeste Theil der katholischen Kirche nicht mehr das Wort redet, und den selbst der erste deutsche Erzbischof durch Kloseraufhebungen einzuschränken sucht. Advokat E.. wurde am 18. Januar d. J. im Kloster G.. zum Benedictiner eingekleidet, und erhielt den Namen Frater Augustin. Der würdige Herr Prälat und einige brave Klostermänner haben ihm seinen Entschluß aufs ernstlichste widerrathen: er hat sich aber, da er ihn nicht ändern wollte, höhern Ortes durch eine dringende Vorstellung die Erlaubniß zur Aufnahme ausgewirket. Ehe er N.. verlassen hat, soll er einigemal von dem Feyerlichen und Erhabenen eines Hochamtes sehr enthusiastisch gesprochen; und ein andermal einem Frauenzimmer, unter Lobpreisung ihrer Schönheit, zu verstehn gegeben haben, daß ihm künftig das Heyrathen moralisch unmöglich werden würde. Wie lange mag er wohl nicht an seinem Plane im Stillen gearbeitet haben? Wie oft mag er ihn gebilliget, aber wie noch öfterer verworfen? und was mag wohl endlich zur Ausführung den Ausschlag gegeben haben? — Dieses giebt einen reichhaltigen Stoff zum Nachdenken für den Menschenbeobachter. Einige seiner Freunde haben ihn nachgehends in seiner Zelle besucht und ihn noch eben so muntern Geistes: aber in Verrichtung gottesdienstlicher Handlungen in hohem Grad andächtig gefunden. Sein Unterricht in der Theologie, und Klosterascetik soll ziemlich von statten gehn: nur soll ihm die Lehre vom Fegfeuer nicht einleuchten wollen.

Daß er übrigens keinen von seinen ehemaligen Collegen zum Confrater bekommen wird, glaube ganz gewiß —

der Einsender.

Fortsezzung der Beyspiele von Mißbräuchen, Thorheiten ꝛc. im vor. Stück.

Im verwichenen May passirte ich Schwaben. Ich fand Stoff genug, Ihnen mein gegebenes Wort zu halten. Jedoch das übrige mit mehr Muße! Hier haben Sie einstweilen ein Beyspiel von Rohheit der Sitten, Aberglauben, und stupider Fühllosigkeit, dergleichen man in unsern Zeiten nicht für

Digitized by Google

möglich halten sollte: welches mir aber in Eßlingen und Hedelfingen *) von mehreren Augenzeugen einstimmig und fast diplomatisch zuverläßig **) so erzählt wurde. „Ein Würtembergischer Unterthan, Ortlieb von Ober-Türkheim, wurde am Sonntag, den 10ten May, Morgens früh auf Reichsstadt-Eßlingischen Gebiete an einem Baum hängend gefunden. Die Eßlingische Obrigkeit ließ den Erhenkten mit starker Mannschaft, mit geladenem Gewehr, sogleich auf demselben Platze bewachen. Ob man ihm, wie im Noth- und Hülfs-Büchlein, als Weissagung auf diese Geschichte steht ***), ohne vorher den Strick abzuschneiden, zur Ader gelassen, weiß ich nicht: aber man dachte so wenig an ein Rettungsmittel, daß sogar der Würtembergischen Obrigkeit, welche durch das Gefühl der Menschheit bewegt, Leute zur Rettung abschickte, die Abschneidung des Stricks, als ein vermeintlicher Eingriff in die Territorial-Rechte, verweigert wurde. Nachdem endlich in Eßlingen die Berathschlagung, was mit dem Erhenkten zu thun sey, zum Schlusse gekommen, während dessen er nothwendig ersticken mußte: so wurde erst Abends um 5 Uhr der Strick abgeschnitten, das Gold und Silber, das der Unglückliche bey sich hatte, gleichsam als Henkerrecht, dem Strickabschneidenden gegeben, und die Kleider des Erhenkten vom Volke in Läppchen zerstückt und reissend ausgetheilt: weil das Vieh, mit den Kleidungsstükken eines Erhenkten dreymahl gestrichen, so fett werden soll, als diejenigen dumm sind, die diesen Lumpen eine solche Kraft zuschreiben. Der Erhenkte lag nun vor aller Augen ganz nackt da. Das entsetzende Schauspiel, einem ohnehin genug unglücklichen noch die Bedeckung seines Leichnams zu versagen, machte in den Gemüthern der anwesenden Würtembergischen Unterthanen einen solchen Eindruck des Abscheues und des Mitleidens, daß sie es wagten, den nackten Leichnam mit Holzreisern zu bedecken, und ihren Abscheu öffentlich zu erkennen zu geben: worüber sie von den Eßlingischen Schultheisen Rebeller ****) gescholten, und mit Hauen und Steinen bedroht wurden. Um dies die Menschheit entehrende Schauspiel noch unmenschlicher zu machen, belustigten sich die jungen Leute von Eßlingen dicht neben dem

*) Eßlingen ist eine Lutherische kaiserl. fr. Reichsstadt am Neckar in Schwaben, mit ihrem Gebiete ganz vom Herzogthum Würtemberg umgeben. — Hedelfingen ist ein Pfarrdorf im würtembergischen Amt Cannstatt.

**) Diplomatisch gewiß heißt, was aus öffentlichen Urkunden und Acten bewiesen werden kann.

***) Diese Geschichte und Figur hat blos in der Ankündigung und Probe des Noth- und Hülfsbüchleins gestanden, und ist im Werke selbst aus guten Gründen weg gelaßen worden.

****) So sagt man dort mit einem — r, statt Rebellen.

Digitized by Google

Platze, wo der Erhenkte nackt und bloß lag, mit Trinken und mit Kegelschieben; und die wachthabende Mannschaft füllte sich mit Wein bis oben an. Die ganze Nacht hindurch wurde geschossen, als ob Kriegsvölker im Anzuge wären, und ein Eßlinger Bürger verlor durch einen unvorsichtigen Schuß der besoffenen Wache beynahe das Leben, und liegt itzt noch auf den Tod. Doch übertrifft alles dieses die Begräbnißart, welche die Unmenschen vor den Augen von mehr als 1000 Zuschauern verübten. Als der Leichnam mit dem Gesicht gen Himmel, wie gewöhnlich, gekehrt in der Bahre lag, rief das Eßlinger Volk: „daß man den Hund aufs Gesicht legen solle!„ Der Weinläder *) that es mit den Worten: „ sieh Hund so mußt du liegen.“ Die Bahre wurde an der äußersten Grenzscheidung eingesenkt, und mit zwey kreuzweise geschlagenen Pfählen befestigt, „daß der Hund, wie sie sagten, sich nicht umkehren könne!“ Das allerabscheulichste, ein ewger Schandfleck für diese Unmenschen, war noch dieses: sie schlugen einen dicken Pfahl durch die Bahre, und mitten durch den Leichnam, den sie auf diese grausame und schauerliche Art, als wollten sie ihm noch dereinst die Auferstehung verwehren, in die Erde spießten, wobey sie fürchterlich schrieen: „Schlagt zu, ins Teufels-Nahmen!“ „Hund, man muß dich recht vernageln, daß du nicht wieder herauskömmst!“ Alles war bey diesem schauerlichen Auftritte schrecklich. — Die Unmenschen besoffen, die Luft mit abscheulichen Flüchen, und die Gemüther der Zuschauer mit Erbitterung und Entsetzung erfüllt. — Es wird viele Nachsicht seyn, wenn der menschenfreundliche Herzog von Würtemberg und dessen aufgeklärte Regierung diesen an einem ihrer Unterthanen, der ein braver Mann war, und aus Melancholie starb, verübten Greuel nicht ahnden. **)

Vor zwey Tagen war ich in Gesellschaft eines Einwohners der Churpfälz. Oberamtsstadt Bretten. Das Gespräch kam auf den neulichen unglücklichen Brand zu Pforzheim, ***) welche Stadt 4 Stunden von Bretten entlegen ist. Er erzählte ohngefähr folgendes: „Der Brand war fürchter-

*) Weinläder, vom Weinausladen so genannt, die aber Amts halber thun müssen, was für andere Leute zu unehrlich, und für den Nachrichter noch zu ehrlich ist.

**) Sollte irgend ein Umstand in dieser abscheulichen Geschichte durch die Empfindung des Unwillens der Erzähler vergrößert worden seyn: so bitte ich um actenmäßige Berichtigung desselben, um die Schande, die er unserm Zeitalter macht, vermindern zu helfen. Es muß der Eßlingischen Stadtobrigkeit unendlich viel darun liegen, diese Erzählung, die sich schon sehr verbreitet hat, actenmäßig und durch Würtembergische Zeugnisse zu widerlegen; wozu in dieser Ztg. ein Platz bereit ist. d. H.

***) Es brannten 45 Häuser ab — die Leser dieser Ztg., welche wissen, wie sehr wohlthätig sich die Einwohner dieser Stadt bey mehrern Gelegenheiten gegen auswärtige Verunglückte bewiesen haben, werden daher gewiß mit mir wünschen, daß ihren Verunglückten jetzt auch reichlich Hülfe widerfahre. d. H.

Digitized by Google

lich! wir konnten fast in das Feuer hinein sehen. Unsere Spritzen und alles übrige war auch schon gerichtet: da aber die Pforzheimer uns nicht invitirten, so ließ der Herr Beamte alles wieder an seinen Ort schaffen, und nahm sich vor — wenn es einmahl bey uns brennen sollte, die Pforzheimer nun auch nicht zu invitiren." Diese für manche Gegenden Deutschlandes gewiß unglaubliche Anekdote wird durch folgenden Umstand begreiflich.

In Schwaben ist es ein alter Gebrauch: daß, wenn an einem Orte Feuer auskommt, sogleich einige Männer aus der Metzgerzunft auf alle benachbarten Orte reiten und die Einwohner um Hülfe ansprechen müssen. Die Landstadt Bratten wurde dießmahl unglücklicherweise vergessen: daher unterblieb ein beträchtlicher Theil Hülfe, welcher noch vieles Unglück hätte verhüten können. Es wäre daher wohl heilsam wenn dieser Gebrauch abgeschafft würde. Denn der Anblick einer Feuersnoth ist wohl ein hinreichender Aufruf zum helfen, und kräftiger, als die zierlichste Invitation des Metzgers, der besser thut, wenn er zu Hause bleibt, und auch löschen hilft.

In L... ließ sich ein reformirter Bürger mit einem alten Weibe katholischer Religion in Religionsdisput ein, und der Gegenstand, worüber sie stritten, war die heil. Messe. Die Gründe, welche der Reformirte dagegen anführte, waren keine andere, als die, sich in seinem symbolischen Buche, dem Heidelberger Katechismus, befinden. Bald darauf bekam dieser Bürger andere Händel mit demselben Weibe, und aus Rache zeigte sie es bey der Obrigkeit an, was er sich für Lästerungen gegen jenen kathol. Religionsgebrauch erlaubt habe. Der Mann gestand die Sache ein, und wurde mit 2 täglichem Gefängniß bey Wasser und Brod bestraft — wegen Ausdrücken, die in seiner Glaubensregel stehen.

Nachricht. Es ist ein schöner Anblick, zu sehen, wie die Menschen durch Noth und gegenseitiges Mitleid und Hülfe immer milder werden! — Die Stadt Salzungen hat, als sie vor zwey Jahren abgebrannt war, viel Beystand von auswärtigen braven Christen erhalten. Nun lasen einige ihrer Einwohner im 23sten St. dieser Ztg. was ein Gewitter den Einwohnern von Klein-Vargula für großen Schaden gethan habe: und sogleich legten sie zusammen, was sie konnten, und schickten mir 17 Rthlr. 13 gl. 3 pf. (im 24 Fl. Fuß) zu ihrer Unterstützung. — Desgleichen sind auch 17 edel denkende Einwohner zu Güntherslehen bey Gotha, von dem Unglück ihrer Mitchristen zu Klein-Vargula so gerührt worden, daß sie mir 10 Mk. 7 gl. 6 pf. für sie geschickt haben. Beydes ist an die Behörde abgeliefert. d. H.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

27stes Stück, den 3ten Julius, 1789.

Seit dem die Kriegskunst in Europa vervollkommnet ist, und die Staatskunst ein gewisses Gleichgewicht der Macht unter den Staaten errichtet hat, bringen die grösten Unternehmungen nur selten diejenigen Wirkungen hervor, die man davon erwarten sollte. Wegen der Gleichheit der Kräfte von beyden Seiten, und dem abwechselnden Glück und Verlust, befinden sich am Ende des blutigsten Krieges beyde feindliche Partheyen gemeiniglich in demselben Verhältniß gegen einander, wie vorher; und die Erschöpfung der Finanzen nöthigt sie zum Frieden, der das Werk der Menschlichkeit, nicht des Nöthzwanges seyn sollte.

Friedrich d. G.

Vierteljähriger Auszug der ausländischen Begebenheiten.

Oesterreich.

Joseph II. empfand seit einigen Monaten die Hinfälligkeit des Menschenlebens, gegen die auch eine Kaiserkrone nicht schützet. Ein Lungengeschwür brachte ihn verschiedene mahle an den Rand des Grabes. Doch scheint die Kunst seiner Aerzte, oder die Kraft seiner Constitution nun das Hauptübel überwunden zu haben, und ihm eine völlige Wiederherstellung seiner Gesundheit zu versprechen. Die Regierungsgeschäfte giengen unterdessen, nach dem großen Verbesserungsplane, immer schleunig fort, und der unermüdete Monarch widmete ihnen jeden Funken von Lebenskraft, den ihm die Krankheit übrig ließ. Die Vorbereitungen zu dem neuen Steuerfuße, nach dem Ertrag der Grundstücke, wurden so eifrig betrieben, daß die auf den 1sten Nov. d. J. bestimmte Einführung desselben vermuthlich Statt haben wird. Durch eine k. k. Verordnung wurde den Ackerbesitzern frey gegeben, die auf ihren Grundstücken befindlichen Steinbrüche aller Art, auch Steinkohlen-Flötze, Torfmoore ꝛc. nach Gefallen zu benutzen. In Ungarn erhielten die Berg-Gerichte eine neue Einrichtung. Am 1sten April wurden auf einmahl 300 Stempelmeister, jeder mit 300 fl. Gehalt, angestellt, die inländischen Waaren zu stempeln, und dadurch das Einbringen fremder zu erschweren. Die sämmtlichen Staatsgüter, wozu auch die eingezogenen geistlichen Güter gehören, sollen zufolge einer neuen Verordnung, nicht mehr auf kaiserl. Rechnung verwaltet, sondern theils verkauft, theils in Erb- und Zeitpacht gegeben, und zu diesem Geschäft in jedem Lande eine besondere Veräußerungs-Commission angestellt werden. In den Niederlanden dauern die Streitigkeiten über das neue General-Seminarium noch immer fort. Der Erzbischof von Mecheln, ein Frhr. von Frankenberg, bemüht sich eifrigst, die alten Einrichtungen beyzubehalten, und macht sich zum

Märtyrer daßin. — Der Pforte sind von Oestreichischer und Russischer Seite durch Vermittelung der Höfe zu Versailles und Madrit schon im Februar Friedensvorschläge gethan: aber vom Divan verworfen worden. Daher haben die Zurüstungen zum neuen Feldzuge ungehinderten Fortgang gehabt, und die kaiserl. Truppen-Corps haben sich schon zum Theil im März in Bewegung gesetzt. Der berühmte Feldmarschall Laudon kam am 3ten May zur Kroatischen Armee, von 47 Bat. Fußvolk und 18 Divisionen Reuterey, ins Hauptquartier zu Neugradiska. Ein Corps Türken war schon im Begriff, bey Unacz und Grahovo ins kais. Gebiet einzubrechen, und hat schon seit dem April heftige Angriffe auf die k. k. Vorposten gethan, bey deren einem 7 bis 800 Kaiserl. geblieben. Seit dem 28sten May zieht sich die ganze Kroatische Armee nach Slavonien, gegen Berbir oder türkisch Gradiska. Die Hauptarmee, unter dem Feldmarschall Haddik, welche aus 47 Bat. Inf. und 25 Div. Cavallerie besteht, hat ein Lager bey Weißkirchen im Bannat bezogen; und bey Semlin ist nur ein Beobachtungscorps stehen geblieben, so daß die Eroberung von Belgrad vor der Hand aufgeschoben ist. Der Berg Allion und die Veteranische Höhle sind stark besetzt worden, und General Clairfait steht mit 20 Bat. Infant. und 30 Eskadrons Cavallerie, zwischen Karansebes und Mehadia: weil man glaubt, daß die türkische Hauptmacht, so wie im vorigen Feldzuge, wider das Bannat gerichtet seyn werde. In Siebenbürgen stehen 24 Bat. und 13 Div. unter dem Befehl des Prinzen von Hohenlohe, und ziehen sich gegen die Walachey; das Pr. Coburgische Corps ist bis Bakou in der Moldau vorgerückt, und diese Provinz ist fast gänzlich von den Türken verlassen.

Die Türken

verwarfen die Friedensvorschläge der beyden Kaiserhöfe, und versammelten früher, als ihre Feinde, ansehnliche Corps in Bosnien, Servien, Bessarabien, und der Walachey, welche die östreichischen und russischen Vorposten durch heftige Angriffe beunruhigten. Schon im März gieng ein Theil der Armee des Großveziers, bey Rutschuck über die Donau, und setzte sich in der Walachey bey Fockşan, indem schon ein beträchtliches Corps bey Bukarest stand. Darum zog sich das Prinz-Coburgische und das Siebenbürgische Corps nach der Walachey zu. Ein Haufe von 6000 Mann, der die Besatzung in Bender verstärken sollte, wurde am 1sten May bey Galacz von den Russen, unter dem Generallieutenant von Dörfelden, der ihnen aus der Moldau in den Weg kam, aufs Haupt geschlagen, so daß 2000 Türken geblieben, und 1500 gefangen worden seyn, die Russen aber, nach ihren Berichten, nur 60 Mann verloren haben sollen. An der Ausrüstung einer Flotte für das schwarze Meer wurde eifrig gearbeitet, und besonders viel Bombardier-Schiffe gebauet. Aus Asien kamen mehr Truppen an, als der Divan von den Paschas verlangt hatte. Um Geld zum künftigen Feldzuge aufzubringen, bediente sich der Divan eines Mittels, welches zwar etwas despotisch, aber für die Unterthanen nicht drükkend und sehr ergiebig war. Er gab Befehl, daß alle Unterthanen des Reichs ihr Silberzeug in die Münze liefern sollten, und bezahlte für jedes Oka (2¼ Pf.) 100 Piaster in Münze. Da nun die Großen und Reichen sehr viel auf Silberwerk, auch an Pferde-Geschirren und Gewehren halten, und die reichen Moscheen das ihrige auch hergeben mußten: so kam eine so große Menge zusammen, daß man das daraus geschlagene Geld auf 16 hundert Ct. rechnet, und die Pforte gewinnt bey dieser Operation wenigstens 60 Procent des Werthes. Mitten unter diesen Anstalten seiner Minister starb der unthätige und friedsliebende Sultan Abdul Hamid am 7ten Apr. im 64sten Jahr seines Alters und im 15ten seiner Regierung. Seines Bruders Sohn, Selim *III.* ein junger feuriger Mann von 29 Jahren, der sehr kriegerisch seyn soll, bestieg sogleich den Thron mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Nun verspricht sich der Pöbel, der den jetzigen Krieg zur Religionssache macht, bessern Fortgang darinne, als im vorigen Feldzuge, und wird mit vermehrter Wuth fechten.

Digitized by Google

Es ist bereits ein allgemeines Aufgebot ergangen, daß alles, was die Waffen tragen kann und mag, von 16 bis 60 Jahren, sich zur Fahne Muhameds versammeln soll. Dem alten Capitán-Pascha hat der neue Regent das Commando der Flotte genommen, und ihn zum Seraskier von Ismail ernannt, um ihm die Wiedereroberung der Festung Oczakow zur Amtspflicht zu machen. Sonst hat er noch keine Veränderung unter den hohen Kronbedienten gemacht. Der erst im vorigen Jahr neu ernannte Fürst von der Moldau, Manole Rosset, fürchtete ein ähnliches Schicksal zu erleben, wie der zum Chan der Krim ernannte Kaplou Gherai und Pascha Ibrahim Nazir, welche beyde hingerichtet worden, weil sie im vorigen Feldzug mit ihrer Armee Choczim und die Moldau nicht gerettet hatten. Er entfloh daher zu den Russen nach Jassy, wie sein Vorfahrer. Die Pforte hielt es nicht für nöthig, der Moldau, die fast ganz in feindlichen Händen ist, wieder einen besondern Fürsten zu geben, sondern hat diese gefährliche Stelle dem Hospodar der Walachey, Maurojeni, mit übertragen.

Die Russen

rückten schon am Ende des Märzmonats näher gegen Bender, und schlossen diese Festung ein, welche 10000 Mann Besatzung und 20 tausend Einwohner haben soll. Außer den erwähnten Siegen des Gen. Dörfelden bey Masciueni und Galacz, hat auch der Oberst Rimskoy ein Corps von 8000 Türken zweymahl geschlagen. Dagegen wurde bey einem andern Vorfall in der Moldau der Oberst Trembinsky mit einer Anzahl Kosaken und Arnauten gefangen. Am 18ten April schickte der Contre-Admiral Woinowitsch von Sewastopol in der Krim 18 Fahrzeuge mit Truppen zum Kreutzen an den Rumelischen Küsten und der Mündung der Donau aus, welche sich verschiedener türkischen kleinen Fahrzeuge bemächtigten, und den Ort Constantia einnahmen und verheerten. Der russische Seeheld Lambro Cazzioni, der die kleine Flotte im mittelländischen Meer commandirt, hat auf der Rhede zwischen Dolzigno und Cattaro 7 Dolcignotische Raubschiffe angegriffen, 2 in den Grund gebohrt und die 5 übrigen so zerschmettert, daß sie unbrauchbar geworden. Die Festungswerke in Oczakow sind wieder hergestellt worden. Den Eroberer dieses wichtigen Platzes, den Fürst Potemkin, hat die Kaiserin zum Generalissimus ihrer Armeen ernannt, und darauf hat der alte tapfere Graf Romanzow, der die Armee in der Moldau commandirte, seinen Abschied gefordert. Gegen Polen zeigte sich der russisch-kais. Hof bisher sehr nachgiebig. Auf die vielfältigen Beschwerden der Stände über die russische Einquartirung und Durchmärsche, hat der russische Gesandte am 4ten Jun. eine Note des Inhalts übergeben: daß auf Befehl der Kaiserin alle bisher auf polnischen Grund befindliche Magazine auf die andere Seite des Dniesters geschafft, und bey allen Transporten das Gebiet der Republick möglichst vermieden werden werden solle. Bey der Armee in Finnland, die auf 50,000 Mann gerechnet, und die der Großfürst selbst commandiren wird, sind häufige Scharmützel mit den Schweden, meistens zum Nachtheil der letztern, aber noch keine entscheidenden Begebenheiten vorgefallen; indem man das Ende des Waffenstillstandes zwischen Schweden und Dännemark erwartet hat, um den Feldzug mit Nachdruck zu eröffnen. Am 17ten May hat der Schwedische Major Gripenberg bey Ruskiala, an der nordöstlichen Gränze von Finnland, 1100 Russen in ihren Postirungen angegriffen, und aus 2 großen Redouten vertrieben, wobey letztere, nach dem Schwedischen Bericht, 400 Todte und noch mehr Verwundete, und nach dem russischen 11 Todte, und 37 Verwundete gehabt; auch nicht durch die Schweden, sondern durch einen entstandenen Brand aus den Redouten getrieben worden sind, und dann jene in die Flucht geschlagen haben. Die Flotte zu Kronstadt und Reval, welche 24 Linienschiffe und 10 Fregatten zählt, ist schon ausgelaufen, und von dem zu Koppenhagen liegenden Geschwader, welches 10 Linienschiffe stark ist, ist ein Theil in das Cattegat gesegelt, und hat daselbst eine schwedische Fregatte von 44 Kanonen wegge-

Digitized by Google

nommen. Unterm 1sten May hat die Kaiserin eine Erklärung bekannt machen lassen, wodurch den neutralen Flaggen die freye Schifffarth auf der Ostsee zugesichert wird; wofern sie den Feinden keine Kriegsbedürfnisse zuführen.

Schweden

hat nunmehr bey Gelegenheit der unglücklichen Vorfälle des letztern Feldzuges gegen Rußland eine wichtige Veränderung in seiner Staatsverfassung erlitten. Der König hat, des Widerspruchs von Seiten des Adels ungeachtet, die bekannte Sicherheits-Akte vom 21sten Febr. zum Reichsgrundgesetz erhoben, wodurch er diejenigen Rechte der landesherrlichen Hoheit, die er zuvor nicht ohne Bewilligung der Reichsstände ausüben konnte, z. B. Krieg und Frieden zu schließen, uneingeschränkt erhält. Er hat es auch dahin gebracht, daß alle 4 Stände die zur Fortsetzung des Krieges erforderlichen Subsidien auf eine unbestimmte Zeit bewilligt, die zu machenden Anleihen (es werden z. B. in Genua 8 Mill. Lire aufgenommen) garantirt, und dadurch den Credit des Reichs wieder hergestellt haben. Um noch freyer handeln zu können, hat der König auch den bisherigen verfassungsmäßigen Reichsrath gänzlich verabschiedet, und eine neue aus 2 Departements bestehende Regierung angeordnet, welche zur Hälfte aus adelichen, und zur Hälfte aus unadelichen Räthen besteht. Der Adel hat also nun seine ehemaligen Vorzüge vor den übrigen Ständen in Rücksicht der Staatsregierung größtentheils verlohren, und die natürliche Billigkeit und gesunde Vernunft haben einen Sieg über die Anmaßungen und Vorurtheile der Geburt gewonnen, welcher der Schwedischen Nation nützlich seyn wird, indem er dem persönlichen Verdienst eine neue Laufbahn eröffnet. Durch die nachdrückliche Vermittelung der Höfe zu Berlin und London und der Generalstaaten, ist der Waffenstillstand mit Dännemark bis zum 24sten Jun. verlängert worden, und man hofft, daß es zu einer gänzlichen Neutralität kommen wird. Die Kriegs-Flotte, 18 Linienschiffe stark, und 10 Fregatten, liegt auf der Rhede von Karlskrona, und der Herzog von Südermannland ist am 30sten May abgegangen, das Commando derselben zu führen. Der König reiste selbst am 3ten Jun. nach Finnland zur Armee ab; nachdem er vorher sein Testament gemacht, und die Regierungsverwaltung fünf Personen übergeben hatte, an deren Spitze der Reichsrath, Graf Wachtmeister steht. Von den Officieren, die sich im vorigen Feldzug wider die Russen zu fechten geweigert, sitzen die vornehmsten noch in Stockholm, und erwarten ihr Urtheil. Die Dalecarlier sind, da die Regierungsveränderung friedlich vor sich gegangen ist, wieder in ihre Heimath zurück gekehrt.

In Dännemark

wurden während des Waffenstillstandes, außer der aufgelegten Kriegssteuer, welche vom Vermögen ½ pr. C. und von Gehalten, Pensionen und der Nahrung der Unterthanen 5 pr. C. beträgt, und im Ganzen auf 12 Mill. Rthlr. angeschlagen ist, auch eine Anleihe von einer neuen Erfindung ausgeschrieben. Es sollen nähmlich diejenigen, welche ihren schuldigen Betrag der Kriegssteuer der königl. Casse 3fach vorstrecken wollen, einen transportablen Annuitäts Schein *) erhalten, der zu seiner Zeit mit der vollen Summe, worauf er lautet, wieder eingelöst, und bis dahin mit 3 vom Hundert verzinset wird. Die Darleiher werden also durch den Vortheil gelockt, daß sie auch ihren Theil der Kriegssteuer wieder erhalten. Die Hülfsflotte, von 11 Linienschiffen und 3 Fregatten, liegt zum Auslaufen bereit, wofern keine Neutralität Statt haben sollte, und bey der Stadt Schleswig wird ein Lager von 12 bis 14000 Mann gehalten.

Preussen

hatte auch in den letztern 3 Monaten den wirksamsten Einfluß auf die Europäischen Staats-

*) Solche Obligationen, welche wie baar Geld von einer Hand in die andere gehen, und vom Inhaber veräußert werden können.

Digitized by Google

angelegenheiten. Polen dankt dieser Macht großentheils die jetzt erlangte Selbstständigkeit. Auch war der kön. Preussische Hof der erste, an den diese Republik einen Gesandten, den Fürst Czartorisky, schickte. Zu dieser neuen Gesandtschaft in Berlin kam noch eine vorher nie gewesene, nähmlich ein Päbstlicher Geschäftsträger, Graf Guiccioli. Der Friede im Norden wird den Bemühungen und dem Gewicht dieses Hofes und seiner Alliirten, des Großbrittannischen und der Generalstaaten, beyzumessen seyn, wenn er wieder hergestellt wird. Die neuesten Nachrichten sagen aber, daß man wieder Bewegungen unter den Truppen in Ost- und Westpreussen bemerket, daß Neu-Fahrwasser und der Hafen bey Danzig stark befestigt, und mit Artillerie von Graudenz und Berlin aus versehen wird. Auch heißt es, daß 10,000 Mann leichte Truppen angeworben werden. Die inneren Angelegenheiten betreffend, ist das Himmelfarthsfest auf besondern königl. Befehl wieder auf den eigentlichen Tag verlegt worden, und man arbeitet an einem neuen Katechismus nach der reinen orthodoxen Lehre (so stehts im Pol. Journ.) der in den gesammten preuß. Staaten eingeführt werden soll.

Die Republik Polen

fuhr fort, unter preussischem Einfluß sich auf einen höhern Platz in der Reihe der Staaten von Europa zu schwingen, und die Neutralität gegen Rußland und die Pforte zu behaupten. Sie schickte Gesandten nach Wien und Berlin, Stockholm, Copenhagen und Dresden. Sie widersprach aufs lebhafteste dem fernern Aufenthalt der russischen Truppen in ihrem Gebiet, und ihren Durchmärschen durch dasselbe. Man entdeckte, daß die griechischen Bauern in der Ukräne und Litauen durch russische Pfaffen und Marquetender und Hausirer, die sich in großer Menge ins Land geschlichen, zum Aufruhr gereitzt worden, und brauchte die nachdrücklichsten Mittel, dem Ausbruch zuvor zu kommen. Ueber 20000 Mann Truppen verbreiteten sich in der Ukräne, und machten Jagd auf die Rebellen und Räuber, deren viele getödtet und gefangen wurden. Der Bischof von Sluk welcher seine Geistlichkeit den Eid der Treue für die russische Kaiserin hatte ablegen lassen, wurde mit seinem Official und 50 andern Personen unter einer starken Bedeckung gefangen nach Warschau geliefert, wo ihm der Proceß gemacht wird. Die griechische Geistlichkeit mußte dem König und der Republik den Eid der Treue schwören, und es darf nicht mehr, wie bisher für die russische Kaiserin und den glücklichen Fortgang ihrer Waffen in den Kirchen gebetet werden. Fürst Potemkin, welcher ein polnischer Magnat ist, hatte russische Truppen auf seine Güter einquartirt, und eine Menge Gewehre dahin geschickt. Deshalb entschuldigte er sich am 29sten May beym Reichstage damit, daß er die Truppen als commandirender Feldmarschall, nicht als Privatmann habe einrücken lassen, und von den Gewehren schenkte er der Republik, als polnischer Patriot, 12 Kanonen und 500 Stück Musketen, die er mit Genehmigung seiner Monarchin in russischen Fabriken habe verfertigen lassen. Man drang wegen des zu besorgenden Bauern-Aufruhrs stärker auf die Räumung des Landes von russischen Truppen, und die Kaiserin ließ am 4ten Jun. erklären, daß ihre Magazine wirklich aus Polen geschafft und das Gebiet der Republik bey den Durchmärschen vermieden werden sollte. Auch der Wiener Hof hat sich in Ansehung einer Grenzstreitigkeit, welche durch eine zu Zwaniec gehaltene Commission erörtert worden, sehr willfährig gegen die Republik gezeigt, und gewisse Forderungen unverzüglich auszahlen lassen. Die polnischen Truppen sind bereits auf 48952 Mann angewachsen, und sollen noch bis auf 100000 vermehrt werden. Die Kosten aufzubringen ist eine Auflage auf die Geistlichen Güter von 20 pr. C. und auf alle adeliche von 10 pr. C. bewilligt; der König hat von seinen Tafelgütern dem Kronschatze 300,000 Gulden jährlich zugeschlagen; und es wird in Genua ein Anlehn von 10 Mill. poln. Gulden zu 5 pr. C. gemacht.

Die Republik Venedig

hat unter ihrem neuen Doge, Ludwig Ma-

Digitized by Google

nin, beschlossen, die Neutralität ferner zu behaupten. Sie hat seit kurzem ihre Seemacht mit 2 Kriegsschiffen vermehrt, und läßt im großen Arsenal ununterbrochen arbeiten. Die Flotte des Ritters Emo ist noch beständig in See, zur Beschützung des Handels und der Küsten.

Der König von Sardinien

ist durch die am 23sten April zu Mayland geschehenen Vermählung seines 2ten Prinzen, Victor Emanuel, Herzogs von Aosta, mit der Erzherzogin Maria Theresia, Tochter des Erzherzogs Ferdinand, 2ten Bruders des Kaisers, in nahe Verwandschaft mit dem Oestreichischen Hause getreten.

Der Großherzog von Toskana

hat vor kurzem eine sehr empfehlungswürdige Verfügung über die Verwaltung der Finanzen gemacht. Die öffentlichen Staats-Einkünfte sollen von den Domänen oder persönlichen Einkünften des Fürsten sorgfältig abgesondert, und beyde getrennt verwaltet werden; so daß der Ertrag der Steuern und Auflagen blos zu Landesbedürfnissen verwandt wird, und persönliche Schulden des Fürsten dem Volke nicht zur Last fallen. So soll auch alles, was den Regenten eigenthümlich angeht, Er selbst und seine Besitzungen, denselben Gesetzen und Gerichten unterworfen seyn, wie die Privatleute und ihr Vermögen. Auch hat er unterm 13. März eine geschärfte Verordnung wider die Bankeruttier ergehen lassen; und durch eine andere Verfügung vom 6ten Apr. sind die bisherigen zwey getheilten Conseils des Staats und der Finanzen in Eins von zwey verschiedenen Departements vereinigt worden.

Der Pabst

hat die unangenehme Nachricht erhalten, daß in China im vor. Jahr eine Verfolgung wider die heimlichen daselbst befindlichen Christen, die sich nicht bey der Obrigkeit angegeben haben, ergangen ist. Die deutsche Nuntiatur-Angelegenheit soll nächstens beym Reichstage zur Sprache kommen, und wird höchstwahrscheinlich zum Vortheil der deutschen Freyheit gegen die römischen Anmaßungen entschieden werden. Mit Neapel sind neue Streitigkeiten über die Nutznießung des Fürstenthums Castro und Ronciglione entstanden. Merkwürdig ist es, daß vor kurzem das Personale des Departements des Großpönitentiarius, welches die Absolutions-Rescripte für gewisse Sünden ausfertigt, hat vermehrt werden müssen; da im vorigen Jahr 25722 solcher Rescripte in verschiedene Gegenden der Christenheit ausgegeben worden sind. Welcher häufige Abgang dem Umstande beygemessen wird, daß jetzt in vielen katholischen Staaten solche Landesherrliche Verfügungen getroffen worden, die den geistlichen Pflichten zuwider laufen, und daß also viele Geistlichen wegen ihres Gehorsams gegen die weltliche Macht Absolution bey der angemaaßten geistlichen Gewalt suchen, als wäre er Sünde!

Im Königreiche beyder Sicilien

haben wiederholte Erdbeben im Febr. und März neue Verwüstungen angerichtet, deren Bekanntmachung, wie es scheint, geflissentlich von der Regierung gehindert wird, um jene von der Natur so reichlich gesegneten Gegenden, nicht in den Ruf einer noch größern Unsicherheit für ihre Bewohner zu bringen.

Der König von Marokko

— muhamedanischer Religion und Despot — hat alle seine in der christlichen Sclaverey des Maltheser-Ordens befindlichen Unterthanen, die sich auf 500 beliefen, jeden Kopf für 1000 Piaster losgekauft.

In Portugal

wurde Befehl zur Abfassung eines neuen Gesetzbuches gegeben, und man arbeitet an einer Verbesserung des Mönchswesens. Am 18ten März wurden 300 Missethäter nach Goa auf der Malabarischen Küste eingeschifft, meistens Strassenräuber von Profession, dergleichen es in Portugal in Menge giebt. Zur Sicherheit und Bequemlichkeit hat die Regierung jetzt anfangen lassen, neue Wege in den Provinzen Porto und Minho anzulegen. Zur Beschützung der Schiffarth gegen die Afrikanischen

Digitized by Google

Seeräuber ist ein Geschwader von 6 Kriegsschiffen am 17ten April unter Segel gegangen.

In Spanien

hat der König die gewöhnlichen Fastenpredigten ausdrücklich von heildenkenden, aufgeklärten Geistlichen halten zu lassen befohlen: weil in diesen oft viel mystischer Unsinn vorgebracht wird. Kein Auto da Fé wird jetzt der rechtglaubigen Rachgier mehr zur Unterhaltung gegeben: aber doch wurden an den Fasten-Sonntagen verschiedene periodische Schriften von der Inquisition in der Trinitarier-Kirche zu Madrid verflucht. Im März war in Barcellona ein Aufruhr wegen Brodmangel, der mit militärischer Gewalt unterdrückt werden mußte. Auch war in andern Gegenden Theurung und Mangel. Nun hat der König verfügt, daß im ganzen Reiche Magazine angelegt werden sollen, künftige Theurung zu verhüten. Durch Verminderung der Zölle von den nach Amerika ausgehenden Waaren, wird der Handel befördert, so wie durch Anlegung neuer Landstraßen, davon jede Meile 12500 Piaster zu bauen kostet. Der Negerhandel zu Havanna, St. Domingo und Porto-Rico ist auf 2 Jahr frey gegeben. Im Monat Julius sollen 2 Corvetten unter dem Befehl des Capitäns Malaspina, mit einer Gesellschaft von Gelehrten, Mahlern, und Ingenieurs eine Entdeckungs-Reise um die Welt antreten, und insbesondere genauere Karten von den amerikanischen Küsten im Atlantischen und stillen Weltmeer aufnehmen. Eine Observations Flotte von 8 Linienschiffen geht ins Mittelländische Meer. — Als etwas sehr sonderbares melden die Zeitungen, daß Karl IV. das zu sehr gehäufte Wild mit Kanonen habe erlegen, und um Uebungen in der Schiffskunst zu halten, etliche Schiffe aus dem Tejo zu Lande mit großer Mühe und Kosten in den kleinen Landsee Antigola, und nach geendigten Evolutionen wieder zurück in den Tejo bringen lassen!

Frankreich

steht nun wirklich in der Erwartung der wichtigsten Begebenheiten, die einer Nation zu stehen können. Die Versammlung der allgemeinen Stände, oder der Reichstag, wurde am 4ten May mit einem sehr feyerlichen und rührenden Kirchzuge eröffnet, und am 5ten nahmen die Sitzungen ihren Anfang. Allein unglücklicher Weise hinderte ein böser Geist der Zwietracht unter den 3 verschiedenen Ständen, bisher den gewünschten Erfolg dieser großen Begebenheit. Der größere Theil des Adels wollte sich schlechterdings mit dem Bürger-Stande nicht einmahl dahin vereinigen, die Vollmachten der Abgeordneten gemeinschaftlich zu untersuchen; geschweige denn einzuwilligen, daß die Stimmensammlung in den Berathschlagungen nicht nach den Ständen, sondern nach den Köpfen geschehe, worauf der Bürgerstand mit Recht dringt: weil die Gegenstände, über welche berathschlagt werden soll, nicht den besondern Vortheil der 3 verschiedenen Stände, sondern das Wohl der ganzen Nation und des Staates überhaupt betreffen. Nach der Berechnung, die Hr. Nekker in der ersten Sitzung abgelesen hat, betragen die festen Ausgaben des Reichs 531 M. 440000 Livr. und die festen Einnahmen 575 M. 204000 Livr. — Also werden jährlich 56 Mill. 150,000 Livr. mehr ausgegeben, als eingenommen — die oft ungeheuren zufälligen Ausgaben ungerechnet. In vielen Gegenden des Reichs sind unterdessen die bedenklichsten Unruhen ausgebrochen, woran vorzüglich die Theurung des Brodes Schuld ist; wiewohl der allgemein verbreitete Geist der Freyheit und die Sehnsucht nach einer bessern Regierung, als bisher, nicht wenig dazu mitwirkt. In Toulon, Cette, Aix, Marseille, Montpellier, Arras, Arles, Sanlieu, Nismes, Caen und andern Städten, kam es zum wirklichen Aufruhr des Pöbels, und in Paris wurde das Haus eines reichen Tapeten-Fabrikanten vom Jan Hagel gestürmt, und niedergerissen, bey welcher Gelegenheit über 100 Personen vom Militär niedergeschossen wurden. Unter solchen, für einen souveränen Monarchen höchst betrübten Umständen, verlor Ludwig XVI. auch seinen hoffnungsvollen Kronprinzen, Ludwig Joseph Xavier Franz, (geb. den 22sten October 1781) wel-

Digitized by Google

cher am 4ten Jun. auf dem Schlosse Meudon an der Auszehrung starb!

Die Generalstaaten

haben die abschlägliche Antwort des französis. Hofes wegen ihrer Forderung (s. St. 13. S. 110.) einstweilen als Notification angenommen, d. i. sie wollen sie bis auf eine günstigere Gelegenheit ruhen lassen. Der Erbstatthalter hat sich, als ernannter Mediateur, bisher bemühet, eine neue Eintheilung des Beytrags der 7 Provinzen zu den gemeinschaftlichen Staatsausgaben zu Stande zu bringen, nach dem Fuß, daß zu jedem Hundert Gulden geben sollen:

Geldern	= = =	6 Fl.	13 St.	3 Pf.	
Holland	= = =	61 —	6 —	2 —	
Seeland	= = =	4 —	1 —	8 —	
Utrecht	= = =	4 —	17 —	8 —	
Friesland	= = =	9 —	14 —	5 —	
Oberyssel	= = =	3 —	15 —	5 —	
Gröningen	= = =	5 —	7 —	7 —	
das Land Drenthe	= =	—	19 —	10 —	
die Gen. Casse	= = =	3 —	—	—	
		Summa 100 Gulden.			

(den vorigen Fuß s. im 4. B. S. 220 d. Ztg.) Und dieser Vorschlag ist bereits in allen Provinzen in Ueberlegung genommen. Durch die Allianz mit Preussen und England hat die Republik einen Einfluß auf die Nordischen Angelegenheiten erhalten. Auf Verlangen des reg. Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel haben Ihro Hochmögenden unterm 11ten May eine höchst rühmliche Ehren- und Unschulds Erklärung für den verstorbenen Herzog Ludwig ausgestellt. Aus Ostindien ist die Nachricht eingelaufen, daß der Kaiser von Java am 26sten Sept. 1788. verstorben, und daß es dem Holländischen Gouverneur Greve gelungen sey, dessen Kronprinzen auf seinen, von Holländischer Gnade abhängigen Thron zu setzen, und dadurch die Ruhe dort glücklich zu erhalten.

Großbritannien und Ireland

feyerten am 23sten April und folgenden Tagen Georgs III. Gesundheitsfest — ein wahres Nationalfest, und das einzige in seiner Art — sowohl was dessen Gegenstand, als den dabey gemachten Geschmack- und prachtvollen Aufwand betrifft. Die National- und Staatsgeschäfte giengen mit verneuter Thätigkeit von Statten. Die Theilnehmung des Ministeriums an den Nordischen und Polnischen Händeln war nachdrücklich und wirksam. Das Hastingsche Verhör wurde fortgesetzt. Im Parlament wurde über die endliche Abschaffung des Sclavenhandels, als einer Schande und Sünde für die Nation, berathschlagt, und diese Angelegenheit des Menschengeschlechts und Christenthums wenigstens der künftigen Beendigung genähert. Die Gesellschaft zur Belehrung verunglückter Personen (Humane society) hielt um die Vergünstigung an, daß ihr die Gilden-Rechte und Freyheiten ertheilt werden möchten, um mehr Festigkeit und Wirksamkeit zu erlangen. Hr. Beaufoy wiederholte seinen vor 2 Jahren gethanen Antrag, die Dissenters von dem Zwange des Tests und der Corporations-Acts (m. s. 4. B. S. 151 d. Ztg.), den ihnen die Intoleranz der Bischöfl. Kirche auflegt, zu befreyen, und drang zwar nicht durch, fand aber weit mehr Beyfall, als vor zwey Jahren. Das Oberhaus genehmigte den Vorschlag, verschiedene alte Kirchengesetze, die bey jetzt veränderten Sitten ganz außer Uebung gekommen, gänzlich aufzuheben. Aus Nachgiebigkeit gegen das alte aus dem barbarischen Mittelalter übrige Vorurtheil duellirte sich der Herzog von York und Bischof von Osnabrück am 26sten May mit einem Obersten von seinem Regiment, Nahmens Lennox, auf Pistolen, wegen einer sogenannten Ehrensache. Von der Botanybay in Neuholland sind Schiffe zurück gekommen, welche die Nachricht mitgebracht haben, daß die dort anzulegende Colonie von europäischen Missethätern weiter nordwärts nach Jaksonsbay hat verlegt werden müssen, und daß sie auch da mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, und heftigen Widerstand von Seiten der Eingebohrnen findet. Im April wurden wieder 150 Köpfe vom Auswurf der Englischen Nation dahin abgeführt. Aus Calcutta in Bengalen hat man berichtet, daß im vorigen Jahr ein Stamm der Eingebohrnen der Göttin des Elendes ein Menschenopfer gebracht hat, und daß die Urheber desselben hart bestraft worden. Möchten doch die gesitteten Europäer, welche jene rohen Völker despotisiren, ihnen Anlaß geben, der Göttin des Glückes zu opfern!

(Hiebey folgt eine Beylage.)

Digitized by Google

Beylage zum 27sten Stück der Deutschen Zeitung. 1789.

Die Vereinigten Freystaaten von Nord-Amerika

brachten ihre neue Bundes-Staatsverfassung zu Stande, und der große und ädle Stifter ihrer Freyheit, Washington, wurde als erster Präsident der neuen Regierung am 20sten April zu Neuyork eingeführt, und übernahm die Regierung mit Verweigerung alles Gehalts — so wie die Catonen und Scipionen ihrem Vaterlande dienten. Hr. Adams, ehemahliger Minister der Verein. Staaten zu London und im Haag, würde Vicepräsident. In Pensylvanien ist es zum Gesetz gemacht, daß keine Schiffe mehr zum Sclavenhandel ausgerüstet, und auch die vorhandenen Negern nicht in die südlichen Provinzen verkauft werden dürfen, wo noch Sclaverey ist. Hier sind ihnen die Rechte des Menschen und Staatsbürgers so weit zugestanden, daß sie von Geschwornen gerichtet werden müssen, wie die Weissen. Der Gouverneur der Länder im Nordwest des Ohio hat mit den Sechs Nationen einen für die Staaten vortheilhaften Frieden geschlossen. Die Einwohner von der Provinz Kentucki haben beym neuen Congreß eine Bittschrift eingereicht, daß ihnen die freye Schiffarth auf dem Mississipi vom spanischen Hofe möge ausgewirkt werden.

Verzeichniß der Personen, welche den Beyfall der Leser in diesem Vierteljahre erhalten haben.

August, Fürst zu Schwarzburg	wegen thätiger Menschenliebe. 15, 128.
Bauer (ein) zu Emmendorf	Toleranz und Gastfreyheit. 22, 188.
— — zu Grenzhausen	ädler kindlicher Treue. 18, 152.
Bauern (17) zu Günthersleben	thätiger Barmherzigkeit. 26, 220.
— (die) zu Horburg	gesunder Vernunft. 19, 163.
— — zu Oldershausen	Fleiß und Ordnung. 20, 169.
— — zu Wilmenroth	Barmherzigkeit. 18, 153.
Bauerswittwe (die) Metzin	Desgleichen. 15, 129.
Einwohner (die) von Danzig	Wohlthätigkeit. 14, 116.
— — — — Nürnberg	Desgl. 14, 119.
— — — — Salzungen	christlicher Erkenntlichkeit. 26, 220.
Consistorium (das Hochf.) zu Bayreuth	weiser Amtsführung. 25. 207.
— — zu Blankenhayn	Toleranz. 16, 133.
Frau (eine alte arme)	hoher Barmherzigkeit. 24, 200.
Gesellschaft (eine patriotische) in Bremen	Gemeinnützigkeit. 17, 147.
Hofmann (in Bendorf)	weiser Familienliebe. 18, 151.
Hofmann (in Greitz)	nützlichen Lebens. 15, 130.
Jude (ein) in G.	Großmuth. 19, 159.
— — in Mannheim	Desgl. 18. 150.
— — in Plauen	erhabener thätiger Menschenliebe, 19, 160.
— — in Prag	vernünftigen Patriotismus. 24, 197.
Knabe (ein) Ebsdorf	Barmherzigkeit. 22, 188.
Krellenberg	nützlicher Geschicklichkeit. 24, 202.
v. Lamezan	thätiger Menschenliebe. 18, 149.
Leest	Desgl. 22, 188.
Ludw. Franz Fürst-Bischof zu Würzburg	weiser Religiosität. 24, 203.
Meergarten (Taglöhner)	Großmuth. 20, 179.
v. Monjoi (Fräul.)	ädler Gemeinnützigkeit. 26, 215.
Passargin.	Vertrauen auf gute Menschen. 14, 117.
Prediger (der) Beyer	redlicher Amtsführung. 20, 170.

Digitized by Google

Prediger zu Fr.	wegen christlicher Dankbarkeit. 19, 197.
— — zu Klein-Lahnern	Gemeinnützigkeit. 14, 118.
— — Pobowsky zu Danzig	ächter Religion. 14, 116.
— — Tilse	practischen Christenthum. 14, 118.
— — Wetzel	nützlicher Geschicklichkeit. 24, 201.
Remy	weiser Familienliebe. 18, 151.
v. Schwarzenberg	Gerechtigkeit. 26, 214.
Spitz	großmüthige Toleranz. 23, 195.
Steckenjunge (ein) in Ratzeburg	kindlicher Treue. 21, 280.
Venghaus	Betriebsamkeit. 14, 115.
Vierordt	Kunstfleiß und Brauheit. 23, 189.
Waldecker	Geschicklichkeit. 14, 115.
Weichmann	Desgl. 14, 115.

Nützliche Lehren,
welche in den Begebenheiten liegen.

Eigennutz und Unwissenheit sind die fruchtbarsten Aeltern des Aberglaubens. 14, 113. 16, 134. 18, 155.

Es geschieht viel Gutes auf Erden, und wird immer besser, nicht schlimmer mit dem Menschen. 14, 115. 117. 119. 15, 127. 128. 129. 130. 16, 133. 17, 148. 18, 149. 151. 19, 158. 23, 194. 195. 24, 204. 25, 207. 26, 213 — 216.

Prüfet alles, aber nur das Gute behaltet und — übet. 15, 131.

Einfalt der Sitten gränzt an Roheit: das rechte Ziel der Menschenbildung ist Feinheit mit reinem moralischen Sinn. 15, 132. 26, 217 — 220.

Allzukünstliche Finanz-Operationen bereichern den Schelm, und machen die ehrliche Einfalt arm. 16, 135. 138 — 140.

Thue treulich das, was der Gang der Dinge in jeder Lage des Lebens von dir fordert, so thust du genug. 17, 141 — 147.

Die Art zu empfinden, zu denken und zu handeln, giebt dem Menschen seinen Werth — nicht die Geburt und der Stand. 18, 149. 152. 153. 19, 157. 159. 160. 19, 163. 20, 169. 21, 178. 180. 22, 188. 23, 197.

Wohlthaten dankbar erkennen, ist so schön, als sie austheilen. 19, 157.

Ein vernünftiger Mensch muß immer wissen, was, und wozu und warum er es thut. 18, 153. 19, 160. 25, 209.

Den ersten Schritt zum Laster kann man leichter meiden, als seine unglücklichen Folgen übersehen. 20, 165 166. 170. 22, 187.

Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben. 23, 189.

Wer im Ernst nützlich seyn will, kann es auch. 24, 202.

Nachricht. Wegen der bisher gar zu häufig von dieser Zeitung verlangten Defecten, wodurch eine beträchtliche Anzahl Exemplare zu Grunde gegangen, sieht man sich genöthigt, die Einrichtung zu treffen, daß für jedes St. wenn es nicht durch den Transport beschädigt worden und zurück gesendet wird, Ein Sgl. an die hochlöbl. Postämter und Expeditionen, und durch diese hierher bezahlt werde; 2) daß drey Monate nach der Ausgabe jedes Stücks keine einzelnen Exemplare mehr davon, sondern nur ganze Quartale, gegen den bekannten Preis von 12 Sgl., überlassen werden. Gegenwärtiges 27. St. gehört noch zum 2ten Quartal d. J. und das 3te fängt erst mit dem folgenden 28sten Stück an.

Die Expedition der Deutschen Zeitung.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

28stes Stück,*) den 10ten Julius, 1789.

Der flüchtige Vorsatz läßt sich nicht anders einhohlen, als wenn die That sogleich mit ihm geht.

Shakespear.

Zur Nachahmung für Brandtweinsäufer,

Aus dem Hachenburgischen, vom 30. Junius.

Wir haben so viele schöne Muster von deutscher Redlichkeit, deutschem Fleiß und Talent, Geist und Muth, von Uneigennützigkeit, Aufopferung und Selbstverläugnung, von Duldung in Leiden, von ausharrender Treue und Standhaftigkeit, von Edelmuth und Seelengröße, kurz von allen häuslichen und bürgerlichen Tugenden aus den untern Classen des Volks aufzuweisen — Ihre Zeitung liefert deren schon so viele: daß ich einen Menschenfreund von Talenten auffordern möchte, sich und der Nation durch eine zweckmäßige Sammlung derselben ein Denkmahl zu stiften. Eine solche Sammlung sittlicher Gemälde, aus unserer Mitte genommen, mit Geist und Wärme aufgestellt, müßte das beste practische Handbuch der Moral für den Bürger Deutschlands werden; und müßte in den Händen eines jeder Größe fähigen Volkes eben die Wirkung thun, wie die Bildsäulen der Volksväter im alten Griechenland und Rom für die Edlen dieser Nationen thaten**). Als wirkliche Thatsachen enthielten diese Handlungen gleichsam die Beweise zu unsern moralischen Katechismen; die menschlichen Pflichten stünden anschauend und lebendig vor uns da; wir sähen die ehrwürdigen, menschenbeglükkenden Sitten gleichsam personificirt; wir verbänden die erlernte Theorie mit der Praxis. Eine Sammlung der Art

*) Mit diesem Stück fängt das 3te Quartal dieses Jahrganges an.

**) Wagnitzens Moral in Beyspielen, ist wenigstens ein Versuch dieser Art.

Digitized by Google

müßte reichhaltig bis zum Individuellen *) seyn. Es müßte sich jede bürgerliche und politische Lage, jeder Bürger gleichsam selbst darinne finden. Doch ich überlasse es reifern Köpfen, meine Ideen zu prüfen, zu berichtigen und zu ergänzen. Folgender Vorfall gab mir Veranlassung dazu.

Quad, ein Bauer zu Mäschenbach im Hachenburgischen, hatte sich dem Brandtwein ergeben und war von Stufe zu Stufe so weit gekommen, daß er sich beynahe um Gesundheit und Vermögen soff. Sein Pflug stand; sein Vieh verdarb; seine Frau und Kinder schrieen um Brod; die Obrigkeit strafte ihn wegen Ausschweifungen; allein, nichts half. Nun war es zum Aeußersten gekommen: aber nun auch ermannte er sich auf einmahl, und riß sich wieder so ganz von seiner unglücklichen Leidenschaft los und aus seinem Elend heraus, daß er hier öffentlich genannt zu werden verdient. Er gieng, so erzählt ers selbst, eines Abends spät aus Hachenburg, wo er wahrscheinlich wegen der Folgen seines Trunks wieder vorgewesen seyn mochte, nach seinem Dorfe zurück. Es war eine der schönsten Sommernächte, der Mond beleuchtete die Gegend um ihn her, die mit reichem Seegen prangte. Er war ganz allein, die feyerliche Nacht, die Stille, alles stimmte ihn bald zu ungewohnten Empfindungen. Er verfiel in Betrachtungen, und nun stellte sich ihm auf einmahl sein bisher geführtes Leben in dem auffallendsten Lichte gegen den Zustand vor, in welchem er, als rechtschaffener Landmann und guter Hausvater, sich befinden könnte. Er übersah die noch traurigern Folgen, die über kurz oder lang ihn und seine arme Familie unausbleiblich treffen würden, empfand Reue, und aufs lebhafteste erschüttert, brachen zuletzt seine Gedanken zum lauten Selbstgespräch aus. „Ey, so will ich auch von nun an nicht länger mein ärgster Feind seyn! Verwünscht sey der Brandtwein auf ewig!„ rief er mit einer Art von Heldenmuth aus, und nahm den Mond gleichsam zum Zeugen des festesten Entschlusses. Er gieng nach Hause und hielt Wort. Von der Stunde an trank er auch nicht einen Tropfen Brandtwein mehr; sein Fleiß verdoppelte sich; er riß sich bald wieder aus seinen Schulden; sein Zustand wurde mit jedem Tage wieder besser; seine Frau erhielt einen rechtschaffenen Mann, seine Kinder einen redlichen Vater, und die Gemeinde ein vorzügliches Mitglied wieder. Seit Jahr und Tag ist er einer der ordentlichsten und tadellosesten Unterthanen. Innerer Glück und achtungsvoller Beyfall seiner Mitbürger ist sein Lohn. Auch nicht Ein mahl ist er seitdem wieder in Versuchung gefallen. Man hat ihn auf die Probe gestellt man hat ihn mit List, unter allerley Vorwand wieder zu verleiten gesucht; allein der brave Quad bleibt seinem Vorsatz unerschütterlich getreu, und

*) Individuel heißt, was sich auf einzelne Personen, Fälle und Dinge bezieht.

lehret die Schwächlinge unsrer Zeit: daß der Mensch kann, was er will — nähmlich in solchen Dingen, die von seinem festen Willen abhangen, und nur Veränderungen seiner selbst, nicht des Ganges der Dinge und der Kräfte der Natur zur Absicht haben.

W...g, vom 10ten Jun.

In Ihrer Deutschen Zeitung stellen Sie so viel schöne und lehrreiche Beyspiele von Toleranz, Tugend, und Bruderliebe auf, daß ich nicht anders als hoffen kann, daß Ihnen auch folgender kleine Beytrag eines Platzes darinne nicht unwerth scheinen wird. Er enthält die Lehre: daß gegenseitige Hülfe ein Zweck des geselligen Lebens ist, und ich stifte dadurch einem edlen deutschen Manne, dessen Asche mir immer heilig bleibt, ein Denkmahl der Dankbarkeit.

„Als ich meinen Hausstand anfing, befand ich mich in solchen traurigen Umständen, daß es mir, ohne fremde Beyhülfe, durchaus nicht möglich war, dieselben auf eine nur etwas erträgliche Art zu verbessern: im Gegentheil mußte ich einer noch weit mißlichern Lage entgegen sehn. Das Einzige, wodurch ich mich noch zu retten glaubte, war, eine kleine Wirthschaft anzufangen. Allein auch hierzu gehört Geld oder Credit. Letztern wußte mir ehrliche Leute zu verschaffen, und so eröffnete ich meine kleine Weinschenke. Da aber mein Unterhalt fast allein von diesem Erwerb genommen werden mußte, dieser aber zu wenig zu denken nicht so weit reichte, als daß ich nicht zu Zeiten einmahl dem Stock selbst hätte zusprechen müssen: so können Sie sich meinen Kummer und Unmuth vorstellen, als die Zeit heranrückte, wo ich meinen Weinhändler zur Abhohlung seines Geldes erwarten mußte. Allein, wenn wir uns Gottes Hülfe am wenigsten versehen: so ist sie oft am nächsten! An demjenigen Tage, dessen Erscheinung mir stets Bekümmerniß verursacht hatte, begann der erste Anfang meines Glücks. Der ehrliche Weinhändler erscheint; in meiner Abwesenheit erkundigt er sich bey meiner Frau wegen unserer Umstände, und vernimmt, daß ich zur Miethe sitze, und daß meine Lage nicht die beste wäre. Kaum komme ich nach Hause: so verweist er mir, daß ich nicht zu einem eigenen Hause zu gelangen bedacht sey. Ich schütze mein Unvermögen vor, und er antwortet: Ey, es wird sich schon Geld finden! — Zehn Rthlr., eine für mich damahls nicht unbeträchtliche Summe, klgte er gleich in meiner Rechnung, und verließ mich mit der Zusicherung: daß ich nur immer getrost Wein bey ihm abhohlen möchte; die Abtragung solle ganz meiner Bequemlichkeit überlassen seyn. Einige Wochen verstrichen; und — denken Sie sich! — der thätige Menschenfreund schickt mir nach Verlauf dieser Zeit 50 Thaler mit der Zusage: „mir „noch mehr zu schicken, wenn ichs nö„thig hätte„, ob ich ihm gleich für Wein noch ziemlich viel restirte. Ich

nehme dieses Geld, stoße noch etwas dazu, und sehe mich auf diese Art im Besitz eines Hauses!

Dankbare Freudenthränen benezzen noch jetzt meine Wangen, wenn ich mich des guten von seltner Bruderliebe glühenden Mannes erinnere. Bis an seinen Tod hielt der Aedle seine Zusage. Immer war ihm meine Zusprache angenehm, und ich durfte mein Conto ungemahnt, und einzeln, ganz nach meinen Umständen, abtragen. Nun hören Sie auch, wer dieser Rechtschaffene war: Er wohnte zu Limburg an der Lahn — hieß Cunzen, und war ein Catholik, da ich ein ehrlicher Lutheraner bin. Mir ewig unvergeßlich ruhe der Aedle! Er hinterließ 2 Töchter, würdig eines so guten Vaters, die mir bis auf die heutige Stunde mit ähnlicher Großmuth zugethan sind. — Ich bin ꝛc.

J. C. G... d.

F..., den 20sten Jun.

Hier ermahnte ein lutherischer Prediger die Kinder, die er während dreyjähriger Fastenzeit zum ersten Genuß des heiligen Abendmahls vorbereitete: sie möchten sich auf diese wichtige Feyerlichkeit, die auf das ganze Leben einen segensvollen oder nachtheiligen Einfluß haben kann, durch Erweckung und Nahrung guter christlicher Empfindungen fähiger machen, und in dieser Absicht die täglichen Betstunden fleißig besuchen. In diesen Betstunden wird ein Psalm verlesen, ohne Wahl, so wie sie in der Reihe folgen, und dann das gewöhnliche Kirchengebet. Ob dadurch jene Absicht sonderlich befördert werden könne, ist aber hier nicht der Ort, zu untersuchen. Nur hatte es den wichtigen Schaden, daß die Kinder in dieser Stunde, wo sie ohne Aufsicht waren, Muthwillen trieben, anstatt die Betstunde zu besuchen, und daß insbesondere Knaben und Mädchen diese Gelegenheit mißbrauchten, mit einander zu schäckern, woraus ein großes Unglück entstand. Zwey Knaben, beyde von 13 Jahren! ! ! — wurden wegen eines Mädchens eyfersüchtig auf einander. Der eine, der sich zurückgesetzt glaubte, beschloß, sich an seinem Nebenbuhler zu rächen, wickelte einen Stein in sein Sacktuch, und versetzte ihm damit einen so derben Schlag auf den Kopf, daß er sinnlos zu Boden stürzte. Der 13jährige Knabe, der zur feyerlichsten und rührendsten Religionshandlung vorbereitet werden sollte, mußte nun als ein Mörder in Verhaft genommen werden. — Es ist hierbey zu wünschen, daß man sich dieser feyerlichen, rührenden und einzigen schicklichen Gelegenheit allezeit bedienen möge, die Kinder nicht blos zum Empfang des heil. Sacraments, sondern zu ihrem ganzen künftigen Leben vorzubereiten — also, wie es leider! häufig geschieht — nicht beym Buchstaben des Katechismus stehn bleiben, und die Kinder blos über die dogmatischen Lehrpunkte katechisiren und prüfen: sondern keines zum Tisch des Herrn und dadurch zur Gemeinschaft der er-

Digitized by Google

wachsenen Christen lassen, von dem man nicht versichert ist, daß es seine künftige Bestimmung und die Pflichten des Lebens, die es nun übernimmt, kenne und liebe — also ohne Gefahr aus der Schulzucht entlassen, und mit der Freyheit erwachsener Personen beschenkt werden könne.

Aus dem Stift Merseburg, den 25sten Junii.

Ein Jude aus Jßenitz, im Fürstenthum Anhalt-Dessau mit Nahmen Juda Israel, besuchte nebst noch einigen seiner Glaubensverwandten oft das hiesige Stift, um sich auch hier auf eine christliche Weise etwas durch Klein-Handel zu erwerben. Der Arme, welcher sein ganzes Vermögen, das in einigen Waaren bestand, auf seinem Rücken herum trug, ward durch dieses große Gewicht oft bis zur Erde gebeugt: aber er blieb darum doch immer heiter und freundlich, und wenn man ihn wegen seiner drückenden Last beklagte, so erwiederte er mit lächelnder Miene: O, ich lasse mir es gern sauer werden, wenn Gott mir nur mein Leben für mein Weib und meine acht armen Kinder erhält, und mir nur einen dürftigen Bissen Brod für sie beschert. Aber welch trauriges Schicksal! Wenig Tage nach Ostern kamen seine Brüder und seine zwey ältesten noch unerzogenen Knaben, und erzählten mit Thränen im Auge, daß ihr Bruder und Vater nicht zum Fest nach Hause gekommen sey, daß sie ihn schon einige Tage vergeblich gesucht, und nichts weiter von ihm erfahren können, als daß man ihn in einem Dorf ohnweit Lützen zuletzt gesehen, hier aber jede Spur auf einmahl so von ihm verlohren habe, daß es sey, als ob ihn die Erde verschlungen hätte. — So viel sich auch die Seinen um eine Nachricht von ihm bemühten: so blieb doch alles Nachforschen so lange vergeblich, bis man die Woche vor Pfingsten in einem großen Teiche, welcher im freyen Felde vor dem Dorf Schladebach liegt, einen großen Sack gewahr ward, welcher sich vor den Ständer gelegt hatte; und dadurch den Abfluß des Wassers hinderte. Man zog ihn heraus, und fand in solchem den Körper des armen Juden, der in diesem christlichen Lande unter die Mörder gefallen war. Durch eine chirurgische Untersuchung ward man an seinem Kopf eine Wunde von sechs Zoll tief gewahr, und um seinen Hals fand man einen Strick geschleift. Die Schriften, welche er auf seiner Brust hatte, waren noch trocken: man vermuthet daher, daß man diesen Erschlagenen nicht sogleich ins Wasser gebracht, sondern so lange unter der Erde verborgen gehabt habe, bis sich das Gerücht verbreitet, daß die Juden eine scharfe Haussuchung anstellen würden. Und was diese Meynung noch mehr bestätigt, ist, daß ein des Nachts bey seiner Heerde im Felde liegender Schäfer bemerkt, daß man etwas auf einem Karren nach dem Teiche zugefahren hat. Daß aber der Verunglückte nicht auf seinem Wege, oder des Nachts, sondern beym

Digitized by Google

Verkauf seiner Waaren ermordet worden, läßt sich aus der Ursache vermuthen: weil man auf dem Hintertheil des Kopfes seine eigene Scheere gefunden; woraus man schließt, daß er in dem Augenblick, wo er nichts böses befürchtet, unter dem Abschneiden der Waare den Schlag bekommen, mit dem Arm nach dem Kopfe gefahren, und durch diese Bewegung sich die Scheere in den Kopf gestochen habe, und solche in seinem dicken Haarbusch hängen geblieben sey. — Wehe! Wehe! den seyn wollenden Christen, die einen armen Juden um seiner kleinen Haabe willen morden! Wie mag diesen Scheusalen von Menschen das Herz pochen, wenn sie sich sein armes Weib mit acht unversorgten Waisen denken, wie sie alle Brod von der hülflosen Verlassenen fordern, und der Säugling schmachtend an der von Gram und Sorgen ausgedrückneten Brust vergehet! Schreck und Abscheu vor der satanischen Habsucht und Geldgier ergreife jeden, der dies lieset, und noch die kleinste Spur eines Lasters an sich bemerkt, das zu solchen Greueln führet!

Zur Geschichte der Betriebsamkeit.

1. Die gemeinnützige Cellische Landwirthschafts-Gesellschaft setzt ihren schönen Plan, durch wirkliche Ausübung des erkannten Guten und Bessern in ihrem Wirkungskreise zu nutzen, (m. s. vor. Jahrg. S. 229. d. Zeg.) mit Eifer fort. Sie hat in den Frühlingsversammlungen d. J. um der Klage über zunehmenden Holzmangel abzuhelfen, eine Quantität Ulmen- und Ellern-Saamen für verschiedene Gegenden im Lüneburgischen und Hoyaischen verwilligt, und eine beträchtliche Summe für Föhrenbesaamungen *) im Dannenbergischen ausgesetzt, womit bey den Sandwehen von Langendorf der Anfang gemacht werden wird; sie hat eine Quantität Pappelpflänzlinge, und eine Anzahl Exemplare von den im Jahr 1786. auf Befehl der königlichen Cammer gedruckten Anweisungen zur Anlegung von lebendigen Befriedigungen und Steinmauern zur Ausscheidung an gute Hauswirthe verwilligt, und denen, welche binnen 3 Jahren solche Anlagen machen, verhältnißmäßige Prämien verheißen. Auf Nachsuchung der Hoyaischen Association, hat sie eine beträchtliche Summe zum Ankauf guter Obstbäume für die dortigen neuen Anbauer angewiesen, und es den Lieferanten derselben zur Pflicht gemacht, die Landleute, welche solche erhalten, zugleich das Pflanzen zu lehren. Der im vor. Jahr angeschaffte Vorrath von Klee-Saamen ist wirklich ausgetheilt, und für dieses Jahr eine ähnliche Quantität verschrieben worden. Dem Dorfe Sammatz im Amt Dannenberg, wo alle Gemeinheiten aufgetheilt sind, hat die Gesellschaft, zur Einführung des Kleebaues und damit allmählich zu verbindenden Stallfütterung, den erforderlichen Klee-Saamen auf 6 Jahr, und im Fall eines glücklichen Erfolgs, auch eine Prämie zugesichert. Ferner hat sie zur Beförderung des Futterkräuterbaues, als des ersten nothwendigen Schrittes zur Verbesserung der Landwirthschaft, folgende Prämie auszusetzen beschlossen: „daß die 12 zuerst sich meldenden Gemeinden in Heidegegenden, welche sich entschließen, einen „Distrikt in ihrem Felde nahe am Dorfe „auszuwählen, solchen rundum zu befriedigen, sich darauf der Stoppelweide zu begeben, und ihn dergestalt zu einem Futterbaukampe einzurichten, daß jeder Einwohner darinne nach Verhältniß so viel Land „habe, um mit dem Futterkraute abwech-

*) Kiefern, oder Kienbaum, auch Föhren oder Fohren genannt.

„sein zu können — für jeden auf vorbeschriebene Art zugerichteten Morgen drey „Thaler, und den erforderlichen Kleesaamen unentgeltlich bekommen sollen.“ Die Gesellschaft ersah mit Vergnügen aus einem eingegangenen Bericht des Hrn. Condneteur Woltge, daß mittelst thätiger Beyhülfe des Hrn. Oberamtm. Plate zu Gifhorn, die in diesem Amte belegene Dörfer Röttgesbüttel, Gravenhorst, Meine, Ohnhorst, Weyhelheim, Vordorf und Asbüttel, sich ganz, oder doch größtentheils aus der Weide-Communion gesetzt, und dadurch eins der schlimmsten Hindernisse des Landbaues aus dem Wege geräumt haben. Sie hat daher zur fernern Beförderung dieser nützlichen Sache, die sich über 200 Rthlr. belaufenden Ausmessungskosten übernommen. Zu Veredlung der Schafzucht hat sie wieder einen Transport spanischer Böcke, und zur Wiederherstellung der ausgearteten Kartoffeln im Hoyaischen eine Quantität Holländischer Kartoffeln zur Austheilung verwilligt. Vom Noth- und Hülfsbüchlein hat die Gesellschaft von der neuen für Niederdeutschland eingerichteten Ausgabe 700 Exemplare zur unentgeltlichen Austheilung auf ihre Kosten angeschaft. An Preisen sind ausgetheilt worden: 175 Rthlr. dem Einwohner Franz Jochen Niebuhr aus Plumbaum, wegen des Anbaues eines wüsten Vollhofs in Sarenseck, Amts Dannenberg; eine silberne Medaille, dem Holzgrafen Röning zu Ostenholz im Amt Fallingbostel, weil er einen nunützen morastigen Platz in eine schöne Heisterpflanzung *) umgeschaffen; 5 Thaler den Einwohnern von Teichlosen, im Amt Dannenberg, wegen einer freywillig angelegten Feldbefriedigung von 200 Fuß aus Feldsteinen. Der Meyer Friedrich Kanebley zu Gärtesbergen, Amts Hoya, der Anbauer, Joh. Timpe zu Witzen, Amts Nienburg, und der Schulmeister Meyer zu Radestorf, Amts Stolzenau, haben jeder eine silberne Medaille von 1 Rthlr. am Werth, als erfahrne Bienenwärter erhalten. — Dem Herausgeber dieses Blattes hat diese für das Wohl der Menschheit so eifrig thätige Gesellschaft ein außerordentliches Vergnügen damit gemacht, und ihm eine nachdrückliche Ermunterung, ferner seine Schuldigkeit zu thun, dadurch gegeben, daß sie ihn, des Noth- und Hülfsbüchleins halben, zu ihrem correspondirenden Mitglied aufgenommen hat — eine Ehre, die er eben wegen der wirklichen gemeinnützigen Thätigkeit der Societät, sehr hoch achtet, und mit herzlichem Dank erkennet **).

2. Die Seidenzucht, welche in den k. preussischen Staaten durch darauf gesetzte Prämien und andern Unterstützungen, die ihr Friedrich d. E. und der Minister Graf von Herzberg angedeihen ließen, vom Jahr 1751. an so hoch gestiegen war, daß 1784. schon 14000 Pf. reine Seide gewonnen wurde, war durch die harten Winter und späten Fröste, seit dieser Zeit so weit gesunken, daß die Seiden-Aerndte sich im Jahr 1787. nur auf 3400 Pf. belief. Um also diesen Erwerbszweig wieder empor zu bringen, errichtete der König im May 1788. eine Immediate Land-Seidenbau-Commission unter der Direction des Gr. v. Herzberg, und wies eine ansehnliche Summe dazu an. Die Thätigkeit dieser Commission bewirkte so viel, daß schon im vor. Jahr 5061 Pf. reine gute Seide gewonnen wurden, und ein paar Tausend Pf. würden erhalten worden seyn, wenn nicht im Junius ein giftiger Mehlthau auf die Maulbeerblätter gefallen wäre, davon viele Seidenraupen gestorben. Die ihr anvertrauten königl. Gelder hat die Commission zu folgenden Ausgaben verwandt:

1. Die gewöhnlichen Prämien à 12 gl. für jedes Pf. Seide,	2530 Rthlr.
2. Ausserordentliche Preise an goldnen und silbernen Medaill.	600 —
	3130 Rthlr

*) Junge Buchen. **) Obige ganze Nachricht ist aus No. 50 des bekannten sehr gemeinnützigen Hannoverischen Magazins ausgezogen.

Digitized by Google

	Transport	5190 Rthlr.
3.	Preise und Unterstützungen zu Maulbeerbaum-Schulen und Pflanzungen	2452 —
4.	Vorschüsse zu Maulbeerbaum-Plantagen zu 100 und 200 thlr.	883 —
5.	Zur Erbauung und Einrichtung von Häusern und Stuben zum Seidenbau	3186 —
6.	Beyhülfe zu Seidenbau-Stellagen und Geräthschaften	496 —
7.	Für 83 Pf. Seiden-Grains (Eyerchen von Seiden-Raupen)	1336 —
8.	Für 130 Pf. Maulbeer-Saamen	371 —
9.	Zu den Besoldungen und Reise-Diäten der Plantagen und Seiden-Inspectoren ꝛc.	3000 —
		14,854 Rthlr.

Von den ausgetheilten außerordentlichen Preisen hat die Jungfer Mixius zu Brandenburg 10 Friedrichsd'or und eine goldne Medaille zu 6 Ducaten erhalten, weil sie 50 Pf. Seide gezogen. Der Inspector des Frankfurtischen Waisenhauses Hr. Feudel hat die goldne Seiden-Medaille erhalten; weil er 156 Pf. für das Waisenhaus gewonnen. Die verw. Fr. Landräthin von Bork zu Rankelfitz in Pommern, welche den Lesern dieses Blattes aus dem Jahrg. 1787. S. 67. rühmlichst bekannt ist, hat die goldne Medaille bekommen: weil sie 22 Pf. Seide erhalten, und ihr Bauermädchen M. E. Röhmannin ist mit der silbernen Medaille und 1 Friedr.d'r beschenkt worden: weil sie für ihre Herrschaft Landseide auf einem schlechten Weberstuhl zu einem sehr starken, dem Gros de Tour ähnlichem Seidenzeuge verwebet, welches der Gr. v. H. auf Art der Ostindischen Tücher färben lassen, und dadurch gezeigt hat, was kluger, obwohl bäurischer Fleiß, selbst an der äußersten Küste der Ostsee hervorbringen kann. An 2000 Pf. — also fast die Hälfte aller gewonnenen Landseide, hat der geistliche Stand geliefert, und in dem mit der Realschule in Berlin verbundenem Schulmeister-Seminarium sind nun über 60 Seminaristen von dem geschickten Plantagen-Inspector Löfler in allem, was zur Seidenzucht, gehört unterrichtet worden.

3. Schon gegen das Ende des vor. Jahres stand einmahl im Frankfurter Staats-Ristretto die kurze Bemerkung, daß der Cichorien-Caffee dem Gesicht schädlich sey, und sogar Blindheit nach sich ziehen könnte. Ob ich nun gleich mich dieser Wurzel auch bediente: so war mir doch damahls diese Nachricht gleichgültig; weil mir der Cichorien-Caffee von erfahrnen Aerzten als unschädlich angepriesen war. Allein im verflossenen Winter bekam ich auf einmahl eine Entzündung an den äußersten Theilen der Augen, die mir das Lesen bey Tage außerordentlich beschwerlich, und bey Licht ganz unmöglich machte. Zwey andere erwachsene Personen in meinem Hause erfuhren das nähmliche Uebel fast zu gleicher Zeit. Dieser Umstand brachte mir jene Nachricht aus dem Ristretto wieder ins Gedächtniß. Demohngeachtet aber war es mir immer noch unwahrscheinlich, daß gerade die Cichorien dieses Uebel verursachen sollte. Da ich aber seit einiger Zeit mehrere Personen, die sich dieser Wurzel in ihrem Caffee bedienen, über die Augen klagen höre, und auch Sie in einem der letzten Stücke der D. Ztg. der Schädlichkeit der Cichorien erwähnen, und dabey sagen, daß Ihnen ein Fall bekannt sey, der die Sache wahrscheinlich mache: so bin ich endlich dadurch aufmerksam geworden. Und ob ich gleich noch nicht völlig überzeugt bin, daß die Cichorienwurzel jenes Uebel bewirket: so habe ich mich dennoch von Stund an, alles Caffegetränkes entwöhnt, und wünsche mir hierinne viele Nachfolger. Den Nutzen davon verspüre ich schon merklich an meiner Gesundheit und an meinem Beutel. Ich stimme übrigens Ihrem Wunsche bey: daß geschickte Aerzte die Sache genauer untersuchen möchten, ehe man den Anbau dieser Wurzel, so gar durch Prämien, befördert.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

29stes Stück, den 17ten Julius, 1789.

Die Ueberschwemmungen ersäufen ganze Gegenden, die unterirdischen Vulkane verschlingen Städte und Dörfer: aber die ungezähmten Leidenschaften der Könige sind noch schrecklicher. Sie rufen den Krieg, den Krieg! dessen Flammen beyde Enden des Erdballs zugleich entzünden. Diese Geisel, die nicht in der Natur war, hat Uebel auf die Erde gebracht, die noch verderblicher sind, als der Tod. Sie hat den ungeheuern Gedanken der Sclaverey erzeugt; sie hat das Herz des Menschen entartet; sie hat das Erbarmen und Mitleid in demselben erstickt; sie hat mit Tiegergalle den edeln Thon getränkt, den die Hand des Schöpfers mit so großer Güte gebildet hatte.

Mercier *).

Ein Bürger-Fest,

gehalten zu Speyer am Pfingstmontag, zur Erinnerung der grausamen Verwüstung der Stadt durch die Franzosen am Pfingstfest 1689.

Es wird nicht leicht ein gebohrner Deutscher seyn, dem die gräuliche Verheerung der Pfalz durch die Franzosen in dem Kriege **) wegen der pfälzischen Erbschaft bis zum Ryswicker Frieden (1688. bis 1697.) unbekannt wäre. Der allerchristlichst

*) Diese Stelle befindet sich in einer den Prinzen und Officiers-Söhnen besonders zu empfehlenden Abhandlung von den Uebeln des Krieges und den Vortheilen des Friedens, welche im ersten Band der Philosophischen Abhandlungen und Lobreden über Preis-Aufgaben der französischen und anderer Akademien steht, davon 1777. eine deutsche Uebersetzung von Hrn. Prof. Cäsar in Leipzig herausgekommen ist.

**) Die Veranlassung dieses Krieges war die im Jahr 1671. geschehene Verheurathung des Herzogs Philipp von Orleans, des Bruders Ludwigs XIV. mit der churpfälzischen Prinzessin Elisabetha Charlotte, einziger Tochter des Churfürsten Karl Ludwig. Dieser setzte sie zur Universalerbin seiner Allodial-Güter ein, und als er 1685. ohne männliche der Nachfolge fähige Erben verstarb; verlangte Ludwig XIV. für seinen Bruder einen großen Theil der Churländer, und wegen derselben Sitz und Stimme auf dem Reichstage. Weil nun diese ungegründeten Ansprüche von dem Nachfolger in der Chur, dem Pfalzgraf Leop. Ludw. von Veldenz, zurückgewiesen wurden, und der Eroberungssüchtige König noch wegen anderer Ursachen im Jahr 1688. mit dem Deutschen Reiche brach: so ließ er zuerst die Pfalz überziehen, und aufs grausamste verheeren.

Digitized by Google

ste König Ludwig XIV. an dem die Schmeicheley den Nahmen des Großen geschändet, und eines Friedrichs d. E. unwürdig gemacht hat — oder vielmehr sein Minister, der Unmensch Louvois, der ihn despotisirte — ließ in diesem Kriege die eingenommenen churpfälzischen Städte und Oerter nicht nur brandschatzen, ausplündern und wehrlos machen: sondern der Barbar ließ die Städte Manheim, Heidelberg, Ober- und Nieder-Ingelheim, Wachenheim an der Hart, Oppenheim, Bacharach, Kreutznach, Alzey und Frankenthal, nebst den Orten Rohrheim, Leimen, Nußloch, Wißloch, Kirchheim, Bruchhausen, Eppenheim, Neckarhausen, Handschuchsheim, Bretten ꝛc. bis auf den Grund abbrennen und dem Erdboden gleich machen*). Ihre vortreflich angebauten Fluren ließ er in Wüsteneyen verwandeln, die schönsten Fruchtbäume niederhauen und die Weinreben von den Bergen ausrotten. Dieses traurige Loos traf auch die Kaiserl. freye Reichsstadt Speyer, welche damahls der Sitz des Reichs-Cammergerichts war. Sie mußte am 28sten Sept. 1688., da sie ohne Besatzung und Vertheidigungs-Anstalten war, französische Truppen unter dem General Monclar einnehmen; jedoch mit der ausdrücklichen Zusicherung im Nahmen des Königs, daß sie mit Gelindigkeit behandelt, und bey dem ungeschmählerten Genuß ihrer alten Freyheit, Rechte und Gewohnheiten in geistlichen und weltlichen Dingen gehandhabet werden solle. Den eingelegten Truppen sollte nichts als Quartier und Brod unentgeltlich gereicht werden. Allein — Treulosigkeit ist eine gewöhnliche Frucht des Krieges — bald nach diesem von dem commandirenden General Marquis d'Uxelles gethanen und vom Dauphin selbst, der ins Lager bey Philippsburg kam, bestätigtem Versprechen — wurden alle Speicher und Scheuren der Stadt durchsucht und alle Vorräthe von Korn, Haber und Heu mit Gewalt weggenommen, und zur Armee abgeführt; wozu der Rath auch die Fuhren umsonst herbeyschaffen mußte. Man erzwang Lieferungen und Frohnen aller Art. Die Reichs Cammergerichtsacten wurden versiegelt; wobey der Kriegscommissär la Serre sich des höhnischen Ausdrucks bediente: Er habe die Herren von Brandenburg, von Braunschweig, und von Cassel verpetschiret **); und in der Folge schleppte man sie nach Straßburg, so wie die Archive der Stadt und der fürstlich Speyerischen Regierung. Den Winter über mußten die Bürger die einquartirten Soldaten bekösti-gen und wurden aufs grausamste von ihnen gemißhandelt. Im Februar wurden auf königlichen Befehl erst die Stadtmauern und Thürme abgebrochen, und die Bürger gezwungen, selbst dabey Hand anzulegen. Auch den noch anwesenden Cammergerichtspersonen wurde angemuthet, täglich 60 Mann zum Mauerbrechen zu stellen, oder für jeden täglich 1 Ortsthaler***) zu bezahlen. Endlich wurde am 23sten May dem Rathe angekündiget, daß die ganze Stadt binnen 3 Tagen von allen Einwohnern sammt Haab und Gut geräumet werden müsse, um den Feinden keine Zuflucht zu lassen, und bey Leib und Lebensstrafe solle niemand über den Rhein flüchten: sondern die sämmtlichen Einwohner sollten sich in die französischen

*) Ein gleiches Schicksal widerfuhr in diesem barbarischen Kriege den freyen Reichsstädten Offenburg, Eßlingen und Worms; den markgräfl. Badischen Städten Baaden, Durlach, Pforzheim, Rastatt; der fürstl. Speyerischen Residenz Bruchsal; den churmaynzischen Städten Bernheim und Bruch, den churtrierischen Orten Lochheim, May und Münstereiffel; der churcöllnischen Stadt Andernach mit dem schönen Schlosse Fuß, der bischöfl. lüttichischen Stadt Huy ꝛc.

**) J'ai mis le Seal à Monsieur de Brandenbourg, à Mr. de Brunsuic, à Mr. de Cassel.

***) Ein Ort ist der 4te Theil einer Münze, und wird besonders vom Reichsthaler gebraucht — also 6 gGl.

Digitized by Google

Provinzen Ober-Elsaß, Burgund und Lothringen begeben, und daselbst häuslich niederlassen, wo sie 10 Freyjahre zu genießen haben sollten. Man stelle sich das Heulen und Wehklagen vor, welches entstehen mußte, als dieser grausame Befehl den armen Einwohnern bekannt gemacht wurde. Der Rath, die Geistlichkeit und der fürstliche Statthalter thaten die kläglichsten Vorstellungen bey dem commandirenden General um Aufhebung, oder wenigstens um Milderung desselben: aber vergebens. Die Abgeordneten flehten nur um eine längere Frist, und endlich nur um freyen Abzug über den Rhein mit bloßem Leib, damit sie ihr liebes deutsches Vaterland nicht mit den Rücken ansehen müßten: und auch dieses wurde abgeschlagen. Einige Hundert Weiber, darunter viele hochschwangere, und viele zwey, drey, vierfache Kindbetterinnen waren, thaten mit einigen hundert Kindern auf den Knieen einen herzerschütternden Fußfall vor dem Intendanten und General. Todesblässe auf den Gesichtern, und lautes gen Himmel steigendes Angstgeschrey waren ihre Vorsprecher, und die Säuglinge weinten in die Thränen ihrer trostlosen Mütter. Ihnen folgten die erwachsenen Kinder Paar und Paar in weissen Kleidern und flehten, mehr durch klägliche Gebehrden, als durch Worte, die strengen Befehlshaber um Erbarmen an. Auch die ehrwürdigen Klosterfrauen zu St. Clara und Maria Magdalena erschienen im schauerlichen Aufzug der Todeserinnerung vor den Hartherzigen, fielen ihnen zu Füßen, und mußten, wie ihre Vorgänger, trostlos wieder abziehen. Dem fürstlichen Statthalter wurde sogar die Bitte, nur einige Geistliche zur Bewahrung der Heiligthümer in der alten ehrwürdigen Domkirche lassen zu dürfen, verweigert. Unter diesen schrecklichen Aussichten, da die Gens d'Armes bereits in verschiedenen Häusern zu plündern anfiengen, sahen sich die bedrängten Einwohner gezwungen, noch denselben Tag anzufangen, von ihrem Vermögen nach Philippsburg zu schaffen, was sie zu Wasser und zu Lande, bey dem Mangel an hinreichendem Fuhrwerk, fortbringen konnten. Mit welchem ungeheuren Verlust dieses geschehen, läßt sich denken; indem die französischen Soldaten als wahre Freybeuter und Straßenräuber mit ihnen verfuhren. Aber vielen Bürgern lag die deutsche Freyheit und das Vaterland so sehr am Herzen, daß sie lieber alles im Stiche ließen und mit größter Lebensgefahr über den Rhein setzten. Unter andern nahm eine junge Dame, statt ihrer ansehnlichen Kostbarkeiten, ihre alte kraftlose Großmutter auf den Rücken, trug sie durch die Stadt, und erlangte glücklich mit derselben das jenseitige Ufer des Rheins. Endlich machte der Kriegsintendant la Fond am 28sten May bekannt, daß auf königlichen Befehl die ganze Stadt abgebrannt und allein der Dom verschont bleiben solle. In diesen möchten die Geistlichen und Bürger ihr hölzernes Geräthe, und was sie sonst nicht fortschaffen könnten, schleunigst in Sicherheit bringen. Alle Fürbitten waren umsonst, und am Pfingstdienstag, den 31. May, wurde die Stadt durch 24 Mann mit Armsdicken Brandfackeln in Flammen gesetzt. Kirchen und Schulen, öffentliche und Privatgebäude, Klöster und Spitäler — alles wurde ein Raub des Feuers. Ja man hatte sogar Ursache zu vermuthen, daß auch die Schonung des Doms nur vorgewendet worden: damit desto mehr brennbares Geräthe hineingebracht würde, welches zu Materialien dienen sollte, dieses massive Gebäude in einen Aschenhaufen zu verwandeln. Die Jesuiten waren die einzigen Geistlichen, deren Collegium so lange geschont wurde, bis sie ihre köstlichen Weine in Sicherheit gebracht hatten: und ihr Pater Rector wußte es zum voraus, daß auch der Dom nicht verschont werden sollte, und hielt diese Nachricht, zum unersetzlichen Schaden dieses herrlichen Gebäudes, verborgen. Es gerieth bey einem entstandenen heftigen Sturm wirklich auf verschiedenen Seiten in Brand, und französische Mordbrenner legten im Kreutzgange geflissentlich Feuer an: so daß es, der durch die Sorgfalt des Statthalters gemachten Versuche, es zu erhalten,

Digitized by Google

ungeachtet, größtentheils zu Grunde gerichtet wurde. Altäre, Bilder, Stühle, und das dahin geflüchtete Geräthe, verbrannte alles zu Asche, die Gewölbe sprangen, die Glocken stürzten herunter, und das geschmolzene Bley floß gleich einem Wassergusse die Straße hinab. Dabey plünderte der Troß der französischen Truppen die Cellen und Sacristeyen, brach die metallenen Epitaphien ab, eröffnete die kaiserlichen Gräber *), und beraubte die Körper ihres Schmuckes und der metallenen Särge, so daß die Gebeine zerstreut unter einander lagen. Noch unverwesete Körpen wurden aus ihren Ruheplätzen herausgeworfen, und selbst dem Leichnam des h. Guido ward, der silbernen Krone wegen, das Haupt abgerissen. Ein gleiches Schicksal hatten auch die übrigen Kirchen. Was der Flamme widerstand, wurde nachher, als sie erloschen war, vollends abgebrochen, um die ganze Stadt in einen Steinhaufen zu verwandeln. Dabey geschahe es, als man ein grosses hölzernes Crucifix, welches in der Dominicaner Kirche vor der ehemaligen Orgel der Conventualen stehen geblieben war, zu der zertrümmerten Kirche hinaustrug, ein französischer Officier mit einer Spießruthe auf das Bild des Erlösers schlug, und die ruchlosen und lästerlichen Worte ausstieß: Marche, Bougre, marche! — —

Die Stadt zählte 788 bürgerliche Häuser, und über 20 öffentliche Stadt-Gebäude, außer der fürstlichen Residenz, den Dom- und Stiftsgebäuden und Klöstern: davon blieb nichts übrig, als das Lazareth, ein Backhaus, und noch 3 oder 4 Häuser, welche die Franzosen zu ihrem Gebrauch noch eine Zeitlang stehen ließen, und erst beym Abzug verbrannten. Blos die Altburger Vorstadt mit den Karmeliter- und Kapuziner-Klöstern und das Frauen-Kloster St. Clara ist der Alt-Speyer-Vorstadt, blieben verschont: weil die französischen Hospitäler darinne waren. Es konnte nun bey dieser allgemeinen Verwüstung nicht anders seyn, als daß auch manches Menschenleben dabey verlohren gieng. Ein alter Greis, der im obern Stock beym Domgildhaus wohnte, und Schwachheits halber nicht entfliehen konnte, mußte elendiglich verbrennen. Der Dechant zu Allerheiligen, der an einer schweren Krankheit darnieder lag, ließ sich in den Keller tragen, und hoffte daselbst sein Leben zu erhalten: fand aber sein Grab darinne. Eine mehr als hundertjährige Frau, sammt etlichen Kindbetterinnen und andern kranken Weibspersonen lagen auf der Gasse und flehten um Gottes Barmherzigkeit — um des Blutes Christi — um der Mutter Jesu willen — (es waren Katholiken, und ihre Mörder auch) — man möchte sie doch in einen Wald tragen, wo sie gern sterben wollten, damit sie nur nicht so jämmerlich verbrennen müßten: und ihr Flehen und Winseln war umsonst.

Während daß diese Unmenschlichkeiten unter dem Brausen der Flammen, dem Krachen der einstürzenden Gebäude, und dem satanischen Jubel der Plünderer in der Stadt vorgiengen, und schon vorher, bey der zum Auswandern gegebenen 6tägigen Frist, hatten viele der entflohenen Einwohner ein eben so unglückliches Schicksal. Die Vaterlandsliebe reitzte sie, des strengen Verbots ungeachtet, über den Rhein zu flüchten. Es waren aber nicht allein alle Uebergänge mit starken Wachten besetzt: sondern auch 40 sogenannte Strickreuter angestellt. Diese waren blau gekleidet, hatten auf ihren Wehrgehängen, statt der französischen Wappenlilien, Galgen, Rad und Schwerd gestickt, und auf ihren Achseln trugen sie ein großes Bündel Stricke. So ritten diese Menschen-

*) Kaiser Konrad II. welcher im Jahr 1030. den Grundstein zur Domkirche legte, machte die Verordnung, daß alle Kaiser, welche innerhalb des deutschen Reichs stürben, ohne sich einen besondern Begräbnißort zu erwählen, in dieser Kirche beygesetzt werden sollten. Daher erhielten wirklich 8 Kaiser, nähmlich Konrad II. selbst, dann Heinrich III. IV. und V., Philipp aus Schwaben, Rudolph von Habspurg, Albrecht von Oesterreich und Adolph von Nassau daselbst ihre Ruhestätte.

Digitized by Google

fänger in und außer der Stadt umher, und trieben die Flüchtigen, die sie auf dem Rhein oder auf dem Wege dahin antrafen, mit Stricken geknebelt, wieder zurück. Dieses traurige Loos traf auch verschiedene Geistliche aus den Stiftern, und unter andern die mehresten Nonnen von St. Maria Magdalena, welche auf der Flucht ertappt, äußerst mißhandelt, ihrer Habseligkeiten beraubt und gefangen fortgeführt wurden. Ja die Härte gegen die Flüchtigen, welche das Vaterland dem Boden vorzogen, der ihre Peiniger hervorgebracht hatte, gieng so weit, daß die Befehlshaber am 29sten May unter Trommelschlag verkündigen ließen: „es solle jedem Soldaten erlaubt seyn, alles „was sie von Speyerischen Bürgern und „andern Inwohnern auf der Flucht über den „Rhein antreffen würden, zu plündern und „todt zu schießen.„ Und dieser Blutbefehl wurde vollzogen. Zwey Eheleute, welche auf Zureden eines Schiffmanns von dem überrheinischen Dorfe Lustheim, seinem Nachen zueilten, wurden von den Ausbeutern, deren etliche hundert in den Büschen und Gesträuchen am Ufer lauerten, auf der Stelle erschossen. Ein alter Greis, ein wohlhabender Bürger, entfloh durch den Wald. Die Hoffnung, sich und seine gerettete Baarschaft bald in Sicherheit zu sehen, verdoppelte seine wankenden Tritte. Allein die gierigen Barbaren erwischten ihn, zogen ihn aus, rissen ihm den Mund auf, um zu sehen, ob er nichts von Werth darinne verborgen habe, und ließen ihn halbtodt gemartert auf dem Wege liegen. Diesen Unglücklichen fand jedoch ein barmherziger Samariter, der nahm ihn auf seine Schulter, trug ihn in seinen Kahn, und erreichte glücklich das jenseitige Rheinufer. Viele Weiber mußten in den entlegensten Hecken und verborgenen Höhlen mit ihren Säuglingen Zuflucht suchen; mehrere Schwangere beschleunigten in diesen menschenleeren Schlupfwinkeln ihre unglückliche Niederkunft, und verschmachteten ohne Hülfe.

Diese schreckliche, das menschliche Gefühl empörende, aber leider! wahre Beschreibung des tygermäßigen Verfahrens eines Truppen-Corps gegen eine Stadt, welche ihm gutwillig die Thore geöffnet, und es sechs Monate lang aufs beste verpflegt hatte — diese mehr als cannibalische Wuth gegen schuldlose Schlachtopfer gleiches Glaubens, wie ihre Peiniger — diese unglaubliche Frechheit und Verachtung rechtglaubiger Katholiken gegen die ehrwürdigsten Gegenstände ihrer Religion — diese unbegreifliche Roheit und Unmenschlichkeit eines Volkes, welches damahls das gesittetste und geschmackvollste in Europa war, sein goldnes schriftstellerisches Zeitalter hatte, und sich in Träumen einer eingebildeten Vortreflichkeit vor andern Nationen wiegte — diese barbarische Härte, befohlen von dem glänzendsten, galantesten Hofe Europens, wo das zärtliche Geschlecht den größten Einfluß auf die Geschäfte hatte, wider eine Stadt, welcher der Grimm des stolzen Monarchen gegen die Pfalz nichts angieng — dieses ganze entsetzliche Gräuel-Gemählde ist hier nicht in der Absicht aufgestellt worden, um den Nationalhaß gegen die Franzosen in dem Herzen des deutschen Lesers zu nähren. Lieber möchte es in ewige Nacht gehüllt liegen, wenn es diese traurige, unsittliche Wirkung thun sollte! Möchte es hingegen den lebhaftesten Abscheu, den stärksten bis zur That steigenden Haß gegen die Quelle jener die Menschheit entehren den Auftritte erregen! Diese war nähmlich keine andere, als — der Despotismus. Die Franzosen der damahligen Zeit waren gewohnt, die Befehle ihres Königs als unwidersprechliche Gesetze anzusehen, und ihm einen blinden Gehorsam zu leisten. In seinem Beyfall setzten sie die höchste Ehre, ihren Abgott. Beym Kriegsstand insbesondere war die höchste Tugend, — nicht Aufopferung fürs Vaterland, — sondern für den Monarchen. Grobe Laster, und Verbrechen würden kaum für so schimpflich gehalten, als die geringste Abweichung von seinem Willen und den Befehlen der von ihm gesetzten Obern. Civil-Personen

Digitized by Google

hätten sich gewiß nicht dazu brauchen lassen, die schönen Städte und Dörfer der Pfalz in Brand zu stecken, ihre wehrlosen Bewohner zu peinigen, Obst- und Weingärten zu verderben: aber beym Militair unterdrückte die Gewohnheit des blinden Gehorsams alle Zweifel an der Rechtmäßigkeit der vom Throne gegebenen Vorschriften, und die gewohnte Sklaverey ließ den Gedanken, daß auch der Soldat Pflichten als Mensch und Christ hat, und Gott noch mehr gehorchen muß, als seinen Oberrn, nicht aufkommen. Weil nun der Unmensch Louvois im Nahmen seines Herrn gebieten ließ: senget, brennt und mordet! — so sengten, brennten und mordeten Officiere und Gemeine, auch wider ihres Herzens Neigung, und hielten es für schändlich und pflichtwidrig, nicht zu sengen, zu brennen und zu morden. Jetzt ist nun die französische Nation anderes Sinnes. Sie zeigt den stärksten Haß gegen das Ungeheuer des Despotismus durch wirkliche Bestrebungen und Thaten. Sie erkennet und behauptet laut, daß die Rechte der Menschheit noch heiliger sind, als die Pflichten gegen den Staat, und setzt sich wirklich in Besitz dieser bisher unterdrückten Rechte: und der Kriegesstand unterstützt den friedlichen Bürger in diesem ädeln Bestreben, und weigert sich, die Waffen gegen ihn zu brauchen. Es wäre daher sehr unbillig, die Schuld des damahligen Geschlechts das gegenwärtige entgelten zu lassen. Vielmehr verdient der größte Theil des jetzt lebenden französischen Volkes, wegen des bey ihm erwachten, und zum Theil schon ziemlich entwickelten Gefühls seiner Menschen- und Bürger-Würde, unsre ganze Hochachtung: und unsern Abscheu an jenen Greuelthaten des vorigen Jahrhunderts müssen wir blos durch thätigen Eifer für die Aufrechthaltung des deutschen Vaterlandes bey seiner Verfassung und deren Verbesserung beweisen; da sie der willkührlichen Gewalt starke Schranken setzet, und ihren Bürgern *) gegen solchen Despotismus und Sclavengeist, der die sonst gutmüthigen Franzosen in Wüthrige verwandelte, ziemliche Sicherheit gewähret **).

Der damahlige Rath, die Bürgerschaft und übrigen Einwohner der Reichsstadt Speyer gaben bey ihrem kläglichen Schicksale ein so schönes Beyspiel von diesem ächten Patriotismus ***), als wir an den Bürgern der alten Freystaaten Griechenlandes und Italiens bewundern. Der französische Hof gestattete während des ganzen Krieges nicht, eine einzige Hütte auf den Trümmern der Stadt zu errichten. Einige tausend Einwohner hatten sich darein ergeben, auf französischem Boden zu wohnen. Die übrigen mußten zehn Jahre lang als Flüchtlinge herum irren, wobey sie das Wenige, was sie gerettet hatten, theils verzehrten, theils bey der Verheerung ihrer Zufluchtsörter durch die Feinde, z. B. in Durlach, vollends einbüßten: so daß viele sonst wohlhabende Familien an den Bettelstab geriethen. Allein gleich Anfangs sannen sich, der scharfen Aufpassung der Feinde ungeachtet einige Hundert Personen in Heidelberg, darunter zwey Bürgermeister, verschiedene aus dem Rath, der Weybischof und mehrere Welt- und Ordensgeistliche waren. Die Rathspersonen traten zusammen, berathschlagten sich über die zu ergreifenden Maaßregeln, und baten bey der Reichs-Versammlung zu Regensburg um Beyhülfe von Seiten des Reichs zur Wiederherstellung ihres gemeinen Wesens. Hier wurden sie aber 1693. bey der gänzlichen Verwüstung der Stadt Heidelberg, abermahls zerstreuet, und vereinigten sich wieder in Frankfurt am Mayn, wo sie eine wahrhaft brüderliche Aufnahme und Erleichterung

*) Man erinnere sich aus dem 2ten St. S. 11. d. J. d. Ztg., daß die Bewohner aller, auch der monarchischen deutschen Staaten, deutsche Reichsbürger sind.

**) M. s. das angeführte St. S. 10. 11.

***) Die Vaterlandsliebe besteht nicht allein darinne, daß man gern zu Hause an seinem Geburtsorte lebt, und die Vorzüge desselben genießt: sondern daß man für das Beste des Vaterlandes eingenommen ist, und im Nothfalle seinen besondern Vortheil demselben willig aufopfert.

Digitized by Google

ihres kläglichen Schicksals fanden, so daß der Speyerische Rath seine Regimentsgeschäfte daselbst ungehindert fortsetzen, und Anstalten zu der Wiederaufrichtung der Republik machen konnte. Diese kamen aber erst 1697. nach dem Ryswicker Friedensschlusse zur Wirklichkeit. Bey diesem übergab er an die hohen schließenden Mächte eine Forderung von 3 Mill. 335,104 fl. 41 Kr. 2 Pf. zur Schadloshaltung für den sehr mäßig taxirten Verlust der Stadt, und erhielt — Nichts. Er bat darauf 1698. beym Reichstage um Unterstützung durch Verwilligung einiger Römer-Monate *): und mußte sich an einer gemeinen Reichscollecte genügen lassen.

Bey diesem großen Mangel an Hülfsquellen, und unter den ungünstigsten Umständen; indem im spanischen Erbfolgekrieg (von 1700 bis 1714) der Kriegsschauplatz fast beständig in dieser Gegend, und die Stadt unter dem Drucke mächtiger Nachbarn oft in schwere Prozesse verwickelt war — auch im 7jährigen Kriege (von 1757. an bis 1763.) 30 Mann mit einem Officier bey der Reichsarmee unterhalten mußte: so ist gleichwohl ihr Wohlstand in den 91 Jahren nach der Wiedererbauung höher gestiegen, als er vor der Einäscherung war. Damahls zählte man kaum 400 Bürger, und die Folgen des 30jährigen Krieges, da die Stadt mehrmals belagert, und die Vorstädte verwüstet worden waren, drückten sie noch sehr. Jetzt ist die Zahl der Bürger 650; Mauren, Thore, Brücken, Wege, Stege, Brunnen, Stadtkirche, lateinische und deutsche Schulhäuser, Pfarrwohnungen, Rathhaus und Kaufhaus, mit andern kleinern öffentlichen Gebäuden sind wieder hergestellt; die öffentlichen Schulanstalten sind von Zeit zu Zeit verbessert, neue Lehrer angestellt, ihre Besoldungen erhöhet, eine Schulbibliothek angelegt worden. Dieses alles hat der preiswürdige Rath zu Stande gebracht, ohne Schulden zu machen — ja er hat sogar in diesem Zeitraum gegen 100,000 fl. alte, im 30jährigen Kriege gemachte Staatsschulden abgetragen; und auch die Bürger stehen sich im Ganzen ungleich besser, als vor 1689. — Ein trefflicher Beweis, daß eine Reichsstädtische Verfassung sehr gut seyn kann, daß die Verächter der Kleinheit mancher dieser Republiken verkehrte Begriffe von der bürgerlichen Glückseligkeit haben, und daß die Bürger der freyen Reichsstädte große Ursache haben, über ihre Freyheit und Gerechtsame zu halten, und ihre Dauer, durch fortschreitende ihrer mit dem Fortgange der Zeit veränderten Lage angemessene innere Verbesserungen, zu sichern. Als ein Beweis der göttlichen alles zum besten lenkenden Vorsehung und zugleich der ursprünglichen Güte des menschlichen Herzens ist es anzusehen, daß die Stadt Speyer gerade den Urheberu ihres Unterganges einen großen Theil ihres wiederhergestellten Wohlstandes verdanket. Die Franzosen hatten nähmlich in dem wegen der polnischen Königswahl (1733.) entstandenem Kriege, bey der Belägerung der Reichsfestung Philippsburg (1734.) ihr Hauptquartier in Speyer genommen, und durch baaren Einkauf von mancherley Bedürfnissen nicht allein die Bürger in gute Nahrung gesetzt: sondern sie bereicherten auch vorsätzlich die Stadtcasse; indem die Marquetender der Truppen, auf ausdrücklichen Befehl der Marschälle Berwick und d'Asfeld, die Accise von Wein, Brandtwein, Bier ꝛc. eben so bezahlen mußten, wie die Bürger.

Am verwichenen 31sten May, waren nun gerade 100 Jahr seit der Zerstörung verflossen, und der Magistrat hielt es für schicklich, das Andenken jener unglücklichen Zeit am 2ten Pfingsttag durch ein feyerliches Dankfest für die seit dem erlebten bessern Tage zu erneuern. Zur Verkündigung desselben wurden schon den Tag zuvor, und den Morgen vor der Feyerlichkeit, alle Glocken geläutet, und von dem Alt-Pörtel **), welcher Thurm allein bey der Zerstörung stehen geblieben, Lieder von den Musicanten geblasen. Sämmtliche Bürger aller drey Religionen versammelten sich auf ihren Zünften, und die Lehrer und Schüler im Gymn

*) Was Römer-Monate sind, ist im 14ten St. S. 110. erklärt worden.

**) Ist vermuthlich so viel als: alte Pforte oder Thor.

Digitized by Google

nasium und den Schulen und zogen von da aufs Rathhaus, wo der Rath und die weltlichen Officianten schon versammelt waren. Nun gieng der Zug in die Kirche: erst die Waisenkinder, die reformirte und die lutherische deutsche Schuljugend mit ihren Lehrern, das Gymnasium, die Prediger; dann der H. E. Rath, bey dessen Vortretung von dem paradirenden Contingent eine Salve gegeben wurde; hernach die Bürgerschaft nach ihren Zünften; zuletzt die Inwohnerschaft. Es war rührend zu sehen, wie die verschiedenen Glaubensgenossen Hand in Hand brüderlich hingiengen, Gott für die gemeinschaftlich empfangene Hülfe im Unglück und für das unter gemeinschaftlicher Regierung genossene Gute zu danken! Der Magistrat hatte den Bürgern verschiedener Religion die Erlaubniß gegeben, an der Kirche abzutreten, und ihren besondern Gottesdienst zu besuchen: sie blieben aber alle einmüthig bey einander im lutherischen Tempel. Der reformirte Prediger verlegte sogar seinen Frühgottesdienst auf den Nachmittag, um mit seiner ganzen Gemeine dem lutherischen beywohnen zu können. Es wurde eine besonders zu diesem Feste gesetzte Musik aufgeführt, und das Te Deum unter Abfeurung der Kanonen gesungen. Die Vor- und Nachmittags gehaltenen Predigten schienen alle vom Geist der Liebe eingegeben zu seyn; auch bey den Katholiken, (kaum Eine ausgenommen) welche dieses Fest in allen Kirchen durch ein feyerliches Hochamt verherrlichten. Vorzüglich ermunterte der würdige Dominikaner, Pater Thomas, seine Pfarrkinder zur Duldsamkeit, und warnte sie aufs nachdrücklichste vor aller Intoleranz. In seiner Kirche wohnte, so wie Nachmittags in der reformirten, eine Raths-Deputation der Predigt bey, und in letzterer auch der älteste luther. Prediger.

Damit alle Einwohner, auch die ärmsten an der Freude dieses Bürgerfestes Theil nehmen sollten, ließ der Magistrat jedem Bürger 1 Maaß alten guten Rheinwein aus seinem Keller, und auch der geringsten Classe der Hintersassen und Taglöhner ein halb Maaß austheilen. Unter die Jugend aller 3 Religionen wurden Bretzeln ausgetheilt, und den Professoren des katholischen, so wie des lutherischen Gymnasiums ein Flaschenkeller mit Wein und ein Kuchen geschickt. Das Hochwürdige Domkapitel hatte dem Magistrat 220 fl. zur Vertheilung unter die Armen auszahlen lassen, um seine Mitfreude zu bezeigen: diese Summe vertheilte der höchst tolerante Magistrat, der sonst bey der Versorgung der Stadtarmen nie fragt, wes Glaubens sie sind, diesmahl so, daß die katholischen Dürftigen eine doppelte Portion davon bekamen. Am folgenden 2. Jun. wurde das Fest mit einer Feyerlichkeit des wohleingerichteten lutherischen Gymnasiums beschlossen. Der bekannte und verdiente Rector, Mag. Hutten, hatte durch ein Programm dazu eingeladen, worin er die Wiederherstellung des Gymnasiums seit 1703. und das Leben des im Jahr 1689. mit der Stadt verunglückten Rector Hofmanns beschrieben hat. Die Versammlung auf dem Rathssaale war außerordentlich zahlreich und ansehnlich: man sahe in derselben viele katholische Geistliche, Ordensgeistliche aus allen Klöstern, viele Fremde und auch Frauenzimmer. Sie wurde von dem würdigen Conrect. Heynemann mit einer historischen Schilderung der Zerstörung der Stadt eröffnet, welche viele der Anwesenden bis zu Thränen rührte. Darauf zeigte ein hofnungsvoller Schüler, Schulz, des ersten Predigers Sohn, in einer selbst ausgearbeiteten mit vielem Beyfall aufgenommenen Rede: „daß Speyer „im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts nicht „weniger wohlthätiges der göttlichen Fürsorge er„fahren habe, als es vor hundert Jahren, die züchti„gende und schröckende Hand des Allgewaltigen „fühlen mußte." Nach ihm declamirte Sonntag eine Ode über die Zerstörung. Schröter aus Grehweiler, sprach „von der Pflicht der Dankbarkeit „der studirenden Jugend bey der Betrachtung des „Wohlstandes ihrer Vaterstadt." Darauf dankte Spatz aus Speyer in lateinischer Sprache dem H. E. Magistrat für die Vergünstigung dieser Feyerlichkeit und den Zuhörern für die Ehre ihrer Gegenwart. Hierauf trat, den meisten Anwesenden ganz unvermuthet, Herr Hofrath von Berg auf, und zeigte: wie viel Speyer seit der Wiederaufbauung an Aufklärung gewonnen habe. Endlich machte Hr. Rector Hutten den Beschluß mit einer deutschen Rede von der Sorge für Schulen, als einer vorzüglichen Pflicht der Regenten und Obrigkeiten *).

Alle anwesende Fremde freuten sich innigst über die bey diesem wahren Bürgerfeste bemerkten deutlichen Spuren von allgemeiner Eintracht zwischen den verschiedenen Ständen und Classen der Bewohner dieser Stadt, und wünschten derselben von ganzen Herzen den besten Fortgang auf dem Wege zum bürgerlichen Wohl, dahin sie von ihrer weisen und väterlichen Obrigkeit bisher so redlich geführt wurde: und die Leser dieses Blattes werden in diesen Wunsch gern mit mir einstimmen. d. H.

*) Die in dieser Erzählung vorkommenden Thatsachen sind theils aus Privatnachrichten die ich von Sachkundigern erhalten habe, theils aus einer gedruckten sehr lesenswürdigen Schrift genommen, welche bey Gelegenheit dieses Festes unter folgenden Titel erschienen ist: Geschichte der Zerstörung der Reichsstadt Speyer, durch die französische Kriegsvölker im Jahr 1689. Herausgeg. von Wilh. Friedr. Kuhlmann. Speyer, 1789. (136. S. 8.)

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

30stes Stück, den 24sten Julius, 1789.

Unser achtzehntes Jahrhundert wird sich sicherlich nicht zu schämen haben, wenn es dereinst sein Inventarium von neu erworbenen Kenntnissen und angeschafften Sachen an das neunzehnte übergeben wird, auch selbst wenn die Ueberreichung morgen geschehen müßte.

Lichtenberg.

Beyträge zur Geschichte der deutschen Betriebsamkeit.

(Fortsetz. der im 28sten St. S. 236. angefangenen Sammlung.)

4. Aus Danzig, vom 24. Jun.

In Ihrer Zeitung haben Sie zuweilen des berühmten Luftschwimmers Blanchard erwähnt, und ihn deshalb mit einem gemeinen Seiltänzer verglichen: weil er mit seiner Halsbrechenden Kunst blos Geld und den Beyfall der Mengezu erwerben, aber keine weitern Entdeckungen und Verbesserungen darinne zu machen sucht. Allein in unsrer Stadt haben wir einen Mann, welcher während daß die Welt Hrn. Blanchard bewundert, im Stillen darauf denkt, die Luftschiffarth zu vervollkommnen. Sein Name ist Raps, sein Gewerbe — Bierbrauen, und seine Lieblingsneigung, über alles, was er vor die Hand nimmt, nachzusinnen, und es zu verbessern; wie er denn auch schon beym Bierbrauen auf mancherley Verbesserungen gedacht hat. Aber dieses Geschäft war für seinen thätigen Geist nicht hinreichend: daher er sich, wenn er von bestimmter Arbeit frey war, schon seit einigen Jahren damit beschäftigte, die Erfindung der Luftbälle zu verbessern; indem er theils zu verhüten suchen wollte, daß der Ball durch Verlust der brennbaren Luft nicht sinken möge, theils die brennbare Luft wohlfeiler zu erhalten. In beyden Stücken war er schon vor anderthalb Jahren sehr weit gekommen, als er eine Reise nach England machte, und während dieser Zeit kleine Ballons mit

Digitized by Google

brennbarer Luft gefüllt, zurück ließ. Denn nach einer Abwesenheit von 4 bis 5 Monaten fand er noch eben so viel brennbare Luft in denselben, und was ihn noch mehr antrieb in seinen Versuchen fortzufahren, er fand auch, daß die Luft besser geworden war, als da er die Bälle damit gefüllt hatte. Seine Versuche giengen nun immer weiter. Um zu erfahren, ob der von ihm erfundene Firniß auch durchs Wasser leiden würde, nahm er einige kleine mit brennbarer Luft gefüllte Bälle, und warf sie ins Wasser, oder tauchte sie unter: sie verloren aber nichts von ihrer Luft. Nun wollte er einen Versuch im Großen anstellen, und da er nicht genug Subscribenten dazu erhalten konte, so gab er das, was er erhalten, wieder zurück: ließ sich aber durch den wenigen Beyfall, den seine Anzeige gehabt hatte, nicht von dem Vorhaben abschrecken; die Probe zu machen; sollte es auch auf eigene Kosten geschehen. Den 17ten Jun. hatte er einen Ballon von feiner Leinwand mit seinem bessern Firniß bestrichen, und mit brennbarer Luft gefüllt. Er war 13 Pariser Fuß lang, und hatte 12 Fuß im Durchmesser. Diesen wollte er, an einem 1200 Ellen langen Stricke befestiget, einige Monate lang, bald in höherer, bald in niedrigerer Entfernung von der Erde lange erhalten, welches wegen seiner Versuche im Kleinen ihm etwas leichtes würde gewesen seyn. Kaum hatte sich aber der Ball einige 20 Ellen über die Gebäude, zwischen welchen er aufgelassen ward, erhoben: so riß ihn der Wind so gewaltig hin und her, daß der Strick an den Dachziegeln zerschnitten wurde, und der Ball in die hohe Luft gieng! Es war Morgens halb 10 Uhr da dieses geschah und der schöne Versuch schien nun ganz umsonst. Indeß auch hier hatte unser Mitbürger wieder manches gelernt: denn nun konnte er schon brennbare Luft machen, die um mehr als die Hälfte wohlfeiler war, als sonst. Um halb 12 Uhr ward der Ball 6 bis 7 Meilen von hier in dem kleinen Dorfe Janinn bey Stargart in Westpreussen, von einem Manne hoch in der Luft gesehen. Einige Zeit darauf hörte man zweymahl einen Knall wie einen Pistolenschuß: worauf der Ballon herunter kam. Man fand in demselben zwey große Risse, welche durch die allzugroße Ausdehnung der brennbaren Luft entstanden waren: weil der Ballon sich selbst überlassen, zu hoch gestiegen, und die ohne dieß dünne Luft durch die heiße Mittagssonne noch mehr verdünnt war, also nicht Kraft genug hatte, auf den Ballon zu wirken. Noch hört er aber nicht auf, nachzudenken, wie diese Erfindung nutzbarer zu machen sey, besonders zum Reisen, und behauptet ziemlich wahrscheinlich: daß er, weil durch Steuern und Rudern unmöglich in der Luft fortzukommen sey, zwey Mittel erfunden habe, durch welche er in der Luft steigen und fallen könne, ohne brennbare Luft aus dem Ballon heraus zu lassen, oder Ballast auszuwerfen; und durch dieses Mittel getraue er sich,

Digitized by Google

theile Reisen zu machen, wo man mit hin wolle. Denn, sagt er, wenn ich mich in einer Luftregion befinde, wo mir der Wind nicht zuträglich oder ganz conträr ist: so steige ich entweder höher, oder gehe tiefer, bis ich einen Wind finde, der mich nach dem Orte meiner Bestimmung führt. Ich wünschte, daß der Mann auch durch Ihre Zeitung einige Beförderer seiner Untersuchungen fände. Er würde seine ganze Verfahrungsart bekannt machen, so bald er nur durch hinlängliche Subscription in den Stand gesetzt würde, einige Versuche im Großen zu machen: und der Prof. Lichtenberg in Göttingen hat, dünkt mich, zur Gnüge gezeigt, daß die aerostatischen Maschinen allerdings verdienen, vervollkommnet, und mehr als ein bloßes Gaukelspiel für die Neugierde zu werden *).

5) Pößneck, eine kleine Stadt am Wasser Rutschau, die zum Coburg-Saalfeldischen Antheil des Fürstenthums Altenburg gehört, hat 400 Häuser und 3400 Einwohner, von denen der größte Theil Tuchmacher und Lohgerber sind. Erstere verfertigen ordinäre Tücher, Frieße und Flanelle, welche in das ganze Reich, die Schweitz und bis nach Italien versandt werden. Auch wird eine ansehnliche Wollen-Garn-Spinnerey daselbst getrieben, deren Absatz stark nach Oestetreich geht. Die Gärber bereiten viele 100,000 St. Schafleder zu, die von einigen Unternehmern in das Reich, nach Bayern und sämmtlichen kaiserl. Staaten versandt werden. Die hier verfertigten Kalbfelle waren sonst sehr berühmt, und das Zeugleder**) ist es noch. Beyde Fabriken bringen jährlich ungefähr 300,000 Rthlr. ins Land, wovon der dritte Theil für rohe Wolle und Leder wieder ins Ausland geht. Vor etlichen und 20 Jahren verfertigten einige ganz arme Familien aus schlechter Wolle, Rinds und Kälberhaaren eine Art Haarschuhe, die man sonst auch Filzsocken nennt, und fanden den Winter durch ihr Brod, ohne eben sehr bemerkt zu werden. Einige Kauf- und Handelsleute in den benachbarten Städten machten Speculation darauf, und jetzt beschäftigen sich wenigstens 20 Familien mit dieser Arbeit, die wohl 1000 Rthlr. ganz fremdes Geld ins Land einbringen mag. Es wäre zu wünschen, daß sich ein oder das andere hiesige Handelshaus mit diesem Geschäft befaßte; dann könnte es der dritte Nahrungszweig werden. Ueberhaupt ist hier Betriebsamkeit außerordentlich, und die Geschicklichkeit mancher einzelner Professionisten rühmlichst bekannt. Nur zu einem Beyspiele diene unser Herzogl. Sachsen-Coburg-Saalfeldscher Hofschuhmacher, Namens Herbst, der sich

*) S. Vermischte Gedanken über die aerostatischen Maschinen von G. C. L. im Göttingischen Magazin der Wiss. und Litteratur 3ter Jahrg. 6tes St. S. 930.

**) Dieses Kunstwort ist weder in Adelungs noch in Jacobsons Wörterbuche zu finden.

Digitized by Google

durch Geschicklichkeit in seiner Profession, die er während seiner Wanderjahre, besonders in Paris und in andern großen Städten Frankreichs sich erworben, so sehr hervorgethan, daß seine gewixten Stiefeln weit und breit, ja von fürstlichen Höfen geschätzt und verschrieben werden. Die Schilderung des vernünftigen und selbst denkenden Schuhmachers *) im 19ten St. des vor. Jahrg. der D. Ztg. paßt in vielen Stücken auf diesen braven Mann.

6) Verdient je ein Ort wegen ausgezeichnetem Fleiß und Arbeitsamkeit sowohl in Ansehung der bürgerlichen Gewerbe, als besonders in Ansehung des Landbaues, öffentlich gerühmt zu werden: so ist es gewiß die Fürstl. Nassau-Usingische Stadt Idstein. Diese Stadt, welche nahe an 200 Bürger und überhaupt etwas über 1300 Menschen zählt, hat außer dem vortreflichen Gymnasium, wodurch ihr jährlich ohngefähr 12000 fl. zufließen, weiter keine sonderliche Nahrungszweige, als den Ackerbau. Daher sind die Einwohner derselben nicht allein gute Handwerker: sondern sie machen selbst ihren Nachbarn auf den Dörfern in Ansehung der Landwirthschaft den Rang streitig; so, daß sie sich den Ruhm der besten und fleißigsten Ackersleute im Nassau-Usingischen erworben haben. Noch vor 50 Jahren war der Boden zu rauh, um Gerste darauf zu bauen, und jetzt ist es eine Lust, ihre reichen Korn- und Gerstenfelder zu überschauen.

Die Mittelmäßigkeit des Bodens reizte eben ihren Fleiß zum Wetteifer in der Verbesserung der Aecker; und es fehlt ihnen aus der Ursache nicht an dem Hauptmittel zur Besserung: weil sie bey ihrem außerordentlichen Kleebau ihr Vieh, und folglich auch die Düngung, im Stalle behalten. Die Idsteiner waren die ersten, die im Usingischen Klee bauten und den übrigen Ortschaften dadurch ein gutes Beyspiel gaben, und sie behaupten noch bis jetzt den Vorzug darinne. Auch sind nirgends die wohlthätigen Folgen des Kleebaues sichtbarer geworden, als bey ihnen. Dabey sind sie auch eben so fleißige Gärtner. Man verwundert sich, wenn man die Menge Gärten übersiehet, welche die Stadt umgeben, und die innere Einrichtung und vortrefliche Cultur derselben näher erblickt. Da sieht man nicht das kleinste Plätzchen ungenutzt und kein Gewächs steht bloß zum Zierrath da: gleichwohl wissen sie den nützlichen Küchen-Kräutern einen Reiß fürs Auge zu geben, und die lebendigen Umzäunungen, welche jährlich etlichemal beschnitten werden, verschönern die Anlage. Die Gartenarbeiten werden mehrentheils von den Hausmüttern verrichtet, und diese wetteifern darin mit ihren Männern in Ansehung des Feld-

*) Ich habe erst vor einiger Zeit erfahren, daß die Benennung Schuster, deren man sich hier gewöhnlich bedient, in manchen Gegenden den Schuhmachern unangenehm ist: sonst hätte ich mich statt derselben in dem angeführten Stücke des Ausdrucks Schuhmacher bedient, welchen ich künftig allezeit von diesem nützlichen Handwerk gebrauchen werde. d. H.

Digitized by Google

baues. Zu den leichtern Gartenverrichtungen halten sie ihre Kinder von Jugend auf an, und es ist nichts seltenes, Kinder von 7 - 10 Jahren im Garten fleißig arbeiten zu sehen. Aus der Baumzucht, der die Idsteiner viele Sorgfalt widmen, ziehen sie ungemeinen Nutzen. Und so wird nicht ein einziger Zweig der Landökonomie von ihnen vernachlässiget. Besonders verdient noch gerühmt zu werden, daß sie Flachs und Hanf in Menge bauen, und daß sie sichs zur Ehre rechnen, sich in selbst gezogene und selbst gesponnene Zeuge zu kleiden, auch daß bey freundschaftlichen Zusammenkünften die Verbesserung der Landökonomie immer das Hauptthema ihrer Unterhaltung ist, wodurch nicht nur nützliche Kenntnisse, gemachte Versuche und Erfahrungen unter ihnen leichter verbreitet, sondern auch allerley unnütze und schädliche Zeitvertreibe vermieden werden.

Aus dem Badischen, vom 12ten Jul.

Durch die im 26sten St. D. Ztg. erwähnte Feuersbrunst, die zu Pforzheim am 18ten und 19ten May 45 Wohnhäuser, 10 Scheuren und die schöne große Hauptkirche verzehrte, wurden 99 Familien genöthigt Quartiere zu suchen: woraus man auf die starke Bevölkerung dieser Stadt schließen kann. Die verbrannten Privatgebäude waren nur mit 40000 fl. in der Landes-Brandversicherungs Casse; indem viele Besitzer der Häuser ihren Werth aus falscher Sparsamkeit zu niedrig angegeben hatten. Der preiswürdige Markgraf zu Baden, der wahre Landesvater, eilte auf die erste von diesem Unglück erhaltene Nachricht dahin, und erreichte beym Anbruch der Nacht die letzte Anhöhe, 3 Viertel Stunden von der Stadt, wo die schreckliche Ansicht der wütenden Flammen, die das Eigenthum der Seinigen verzehrten, seinem Herzen sehr wehe gethan haben mag. Er flog dahin, wo das Unglück am größten war, belebte durch seine Gegenwart die Rettungsanstalten, und tröstete durch menschenfreundlichen Zuspruch die Unglücklichen. Die ganze Nacht hindurch kam er in kein Bett, und fuhr erst den andern Morgen mit wehmüthigem Herzen nach Karlsruhe zurück. Beym Löschen war ein braver Kaminfeger aus Durlach unter dem Schutt eines eingestürzten Hauses begraben worden; und konnte mit Mühe, wohl eine halbe Stunde hernach erst gerettet werden: indem man eine Wand durchbrechen mußte, um dahin zu kommen, wo er unter zusammengestürzten Balken zerquetscht lag. Die 3 Männer, die ihn retteten, bekamen vom Markgrafen jeder 40 fl. und einer davon der sich sehr beschädigt hatte, wurde auf dessen Kosten geheilt, und der Kaminfeger, der mit etlichen starken Quetschungen davon kam, mußte in einer Sensfte nach Durlach gebracht werden, so bald er diese Bewegung vertragen konnte. Zur Bestreitung der dringendsten Bedürfnisse der armen Abgebranndten ließ er wöchentlich 300 fl. unter sie austheilen, und ins Herr-

Digitized by Google

schaftshaus wurden auf 12 Familien aufgenommen, die kein Obdach finden konnten. Außer den Abgebrannten haben auch viele andere Einwohner, die ihre Sachen fortgeschafft hatten, grossen Schaden erlitten: aber dieses bemerkt man nicht an dem Betrag der angestellten Hauscollecte für die Abgebranten, die sich schon am 21sten Jun. auf 1300 fl. belief. Sie wissen, wie wohlthätig sich die hiesigen Einwohner bey verschiedenen Gelegenheiten gegen auswärtige Verunglückte bewiesen haben *): nun erfahren sie es selbst, wie wohl es däucht, wenn man in der Noth unerwartete Hülfe bekömmt, und befestigen sich in der Meinung, daß es gut sey, den Wirkungskreis der Menschenliebe, wie es die Religion Jesu fordert, mehr zu erweitern, als zu verengen. Es wurden auf einmahl 624 fl. 30 Kr. aus der guten Stadt Frankfurt a. M. und 100 fl. aus dem Haag für die Verunglückten überschickt. — Der Plan zur Wiederaufbauung ist schon zu Stande, und der Hr. Markgraf hat die Plätze selbst in Augenschein genommen, um die Schicklichkeit desselben zu prüfen. Die Stadt wird auf jener Seite vergrößert, die Straßen erweitert, und die Häuser modellmäßig gebaut. Wäre dieses vor 100 Jahren bey der Wiederaufbauung nach dem Mordbrande der Franzosen (1689.) geschehen, so hätte das jetzige Unglück nicht so groß werden können. Aber damals war Land und Leute durch den barbarischen Krieg so sehr ruinirt, daß jeder auf seinen unter der Asche gefundenen Platz und Keller baute, was und wie er konnte.

Aus dem Bayreuthischen, vom Jun.

Am 12ten März kam ein herumziehender Doctor oder Operateur nach G...g, einem reichsritterschaftlichem Ort bey Culmbach. Er nannte sich Sipelius, wie der im 16ten St. der D. Ztg. beschriebene Wunderdoctor. Er versprach, weder innerlich noch äußerlich zu curiren: sondern blos in einem der dasigen Wirthshäuser etliche Wochen für sein Geld zu zehren; wozu er natürlicher Weise die amtliche Erlaubniß erhielt. Gleichwohl nahm er unter der Hand einige Curen vor: aber meistens außerhalb des Orts. Unter andern ertheilte er einem 36jährigen Bauersknecht ein Gutachten, welches, jedoch ohne seine Schuld, durch die verkehrte Anwendung dieses Menschen sehr übel ausschlug. Er rieth ihm nähmlich in ein warmes Bad, etwa das Carlsbad zu gehen. Der Knecht hatte keinen Begriff von der Beschaffenheit warmer Bäder, und meinte: es käme blos darauf an, seinen Körper in einen außerordentlichen Schweiß zu bringen, und dazu wählte er folgendes Mittel. In einem nahe bey seines Vaters Hause befindlichen Backofen, der zwey Tage nach einander geheitzt worden war, schob er, als das Brod kaum heraus war ein Brett, ver-

*) Ich habe selbst aus Pforzheim 99 fl. für die Abgebrannten in Salzungen und 26 fl. 56 Kr. für die arme Familie mit 7 Kindern, der meine guten Leser ein Haus haben bauen helfen, erhalten. d. H.

Digitized by Google

seßte das Einheißloch über die Hälfte, um die Hitze beysammen zu halten und kroch hinein, so lang er war. Er wurde aber von dem heißen Dunste gleich so sehr betäubet, daß er das Brett verfehlte, und mit dem Bauche auf die glühenden Steine der untern Füllung des Backofens zu liegen kam und sich jämmerlich verbrannte. Der Schmerz riß ihn aus der Betäubung, so, daß er zu schreyen und zu wehklagen anfieng, und daß die Seinigen, die von dieser Schwitzcur nichts wußten, hinzu sprangen und ihn halb gebraten heraus zogen. Das Gesicht, die Hände, die Brust und Arme waren erbärmlich zugerichtet: am schlimmsten aber die eine Kniescheibe, welche, der dienlichsten angewandten Mittel ungeachtet, noch nicht heilen will, und die große Zehe an einem Fuß war ganz weg gebrannt. — Dieser Vorfall lehrt sonnenklar, daß es gut sey, daß man hier und da anfängt, in den Schulen neben dem Katechismus, auch nützliche und nöthige Kenntnisse der natürlichen Dinge und des gemeinen Lebens zu verbreiten, und selbst auf der Kanzel und in Katechisationen nicht blos das gewöhnliche theologische System in die Köpfe zu stopfen: sondern, daß man dahin arbeitet, die Zuhörer zum wirklichen vernünftigen Denken und Handeln anzuführen, und sie dadurch zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit fähig zu machen. — In manchen Gegenden haben die Dorfhebammen den gefährlichen Gebrauch, daß sie kleine Kinder, welche nach der Spinnstuben-Medicin, die zehrenden Dinger haben, d. ist, die nicht gut verdauen und daher nicht gedeihen, auf ein Kuchenbrett legen und in den heißen Backofen (vermuthlich schnell hinein und wieder heraus) schieben, und wer weiß wie manches Kind durch die Wirkung der Hitze auf das Gehirn dumm machen, oder bey ihm zu künftigen schrecklichen Krankheiten den Grund legen.

* Höchst wahrscheinlich ist dieser Marktschreyer, dem die Bayreuthische Polizey nicht erlaubte, seine Wunderkraft zu zeigen, derselbe Sipelius, oder Sibelius, vor dem das Publikum schon einige mahl in diesen Blättern gewarnt worden. Denn die Schilderung seiner Person, und seiner Equipage*), welche der Hr. Einsender obiger Nachricht beygefügt hat, ist einer Warnung vor ihm, die ich eben im Altenburgischen Wochenblatt No. XXVIII. finde, ganz gleichlautend. Weil nun diese vielleicht dazu beytragen könnte, diesem Wundermanne endlich irgendwo einen festen Sitz zu verschaffen: so füge ich sie hier bey. d. H.

*) Sie lautet so: „Es war ein Mann von dicker, in der Größe mehr als mittelmäßiger Statur, blatternarbigten Gesicht und schielend auf dem einen Auge, wenn er jemanden starr ins Gesicht sehen wollte. Er hatte ein mit einem Kropf begabtes Weib, eine Tochter von 10 bis 12 Jahren und einen Pferdeknecht mit dessen Frau bey sich, welche letztere sich für verunglückte Handelsleute aus Sachsen ausgaben. Sein Fuhrwerk war eine Caleesche mit zwey sogenannten Eisenschimmeln.„

Digitized by Google

Warnung an das Publikum.

„Es hat ohnlängst im Monat May a. c. ein Arzt und sogenannter Oculist und Operateur, wie er sich in seinen gedruckten Zeddeln nennet, von Person corpulent und pockennarbig, ohngefähr an die etl. 40 Jahr alt, nebst 2 grauschimmlichten Pferden und einer kleinen halb-Chaise mit einem Bedienten und 2 Weibsbildern, hier an der Altenburgil. Grenze, in Gnadstein bey Kohren im Wirthshause logiret, und sich ohngefähr 3 Wochen allda aufgehalten: vorhero aber durch seinen sogenannten Bedienten, in vielen Schulen des Fürstenthums Altenburg, seine gedruckten Zeddel ausgetheilet, über welche er die Rubric. propria Laus fordet, Laus aliena placet, Virg. setzen lassen. Sein Wohnort soll heißen: Herbstein bey Fulda, und unterschrieben hat er sich, Carl Anton Sippelius. Diesen Menschen nun, haben verschiedene Leute in hiesiger Gegend Glauben beygemessen, von denen er sich zu 6, 10 bis 20 Rthlr. prænumerando zahlen lassen, wofür er ihnen denn einige Salbe gegeben, mit der theuren Versicherung: daß binnen 6 - 8 Tagen der Schade geheilet seyn würde, und wo man ihm nicht alles gleich baar gegeben, hat er doch nicht nachgelassen solches zu erpressen: unter dem Vorwand, daß er einen starken Aufwand habe, da die Pferde und seine Leute vieles zu erhalten, kosteten. Zum Zeichen seiner Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf seine Patienten, hat er auch wohl selbige in Person etwa einmahl besuchet, aber auch dabey, wo er noch Rückstand gehabt, nicht nachgelassen, bis er selbigen erhalten, alsdenn ist er auch nicht wieder gekommen. Man machet sichs dahero zur Pflicht, solches dem Publico wissen zu lassen, damit ein Jeder sich vor Schaden hüten könne, Gerstenberg, den 10ten Junii. 1789.

W. G. Schweinefleisch, Cantor das.

Denen in Kleinvargula am 6ten Junii. dieses Jahres verunglückten Einwohnern hat 1) Die Hochlöbliche Societät in Langensalza, durch edle Veranstaltung des menschenfreundlichen Herrn Premier-Lieutenants von Budlitz Hochwohlgebohren 8 Rthl. 10 gl. 2) Verschiedene Einwohner der vor zwey Jahren abgebrannten Stadt Salzungen 17 Rthlr. 13 gl. 3 pf. 3.) Siebenzehn Einwohner des Dorfs Günthersleben bey Gotha 10 Mfl. 7 gl. 6 pf. übersendet, und dadurch derer Verunglückten wirklichen Nothstand auf die rühmlichste Weise zu erleichtern gesuchet. Diese dadurch äußerst gerührten Verunglückten haben uns ersuchet, nicht nur denen hohen Vorsprechern, sondern auch sämmtlichen resp. Wohlthätern öffentlichen Dank darfür darzulegen; welches Auftrages wir uns hierdurch mit innigst gerührten Herzen entledigen.

Segen und reiche Vergeltung dieser menschenfreundlichen Mitleidigkeit werden die Verunglückten von Gott, dem Vergelter alles Guten, durch ihr Gebet und Thränen zu erbitten suchen, und niemahlen unterlassen, diesen schönen Beyspielen nachzuahmen; wovon besonders die Stadt Salzungen ein vortreffliches Muster wohldenkender Menschen dargeleget hat: indem diese Stadt sich von dem erlittenen verheerenden Brande selbst noch nicht erhohlet, und dennoch denen allhier in Klein-Vargula verunglückten Einwohnern eine solche außerordentliche Erleichterung und Beyhülfe gütigst zufließen lassen.

Die richtig eingegangenen Gelder, als die 8 Rthlr. 10 gr. von der Hochlöbl. Societät in Langensalza und die 17 Rthlr. 13 gl. 3 pf. nach dem 24 fl. Fuß; von Salzungen sind an vier Hausbesitzer, als Joh. Fr. Scherzbergen, Joh. Mich. Scheiten, Joh. Christ. Rüberten, und Annen Elisabeth verw. Schuchin, welche ohne diese Beyhülfe ganz außer Stande waren, ihre ruinirten und eingestürzten Gebäude wieder herzustellen, zu gleichen Theilen abgegeben, und die 10 Mfl. 7 gl. 6 pf. von Günthersleben, George Mich. Steidtardten, Just. Christ. Köplern, Gottl. Rüberthen und Joh. Gottl. Lendensteinen überlassen worden. Sign. Klein-Vargula, den 27sten Junii. 1789.

Hochadeliche von Wangenheimische Gerichte hieselbst.

Es sind seit dem wieder eingelaufen, 1) aus einem Hause, welches eine sichere Zuflucht der dürftigen und Nothleidenden ist: 2 Conventionsthaler; 2) Von der lieben Schuljugend des ansehnlichen Erfurtischen Dorfes Vieselbach 1 Rthlr 13 gl. conv. 3) 8 gl. aus M. bey Skeudiz, 4) 1 Rthlr. 12 gl. 8 pf. sächs. aus K...l, welche vier Posten nach Klein-Vargula überschickt worden.

Die Expedition der D. Zeitung.

Ein Aufsatz betitelt: Gegenbemerkungen über die Beylage zum 14ten St. der D. Ztg. die Nürnbergischen Streitigkeiten betreffend, ist richtig angekommen, und wird, der Unpartheylichkeit zu Ehren, mit dem nächsten 21sten St. als eine Beylage ausgegeben werden. d. H.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

31stes Stück, den 31sten Julius, 1789.

Cum voles verum hominis aestimationem, et scire qualis sit: nudum inspice. Ponat patrimonium, ponat honores, et alia fortunae mendacia; corpus ipsum exuat: animum intuere, qualis quantusque sit, alieno an suo magnus. —

Willst du den Werth des Menschen richtig schätzen; willst du wissen, wie er beschaffen sey: so betrachte ihn nackend. Er lege sein Erbgut, seinen Stammbaum, Titel, Rang, Mantel und Kragen, nebst andern Täuschungen des Glücks, bey Seite; selbst den Körper ziehe er aus! Nun beschaue den eigentlichen Menschen, die Seele, wie sie beschaffen ist, ob ihr Eigenthum, oder fremder Zusatz sie groß oder klein macht.

Seneka.

Beyspiele zu obiger Regel für Menschenbeobachter.

1. Zu Klein-Liebringen, einem Freyherrl. von Hollebenschen Gerichtsdorf im Schwarzburg-Rudolstädtischen, besuchte der alte Schulze, David Werner, seinen Gerichtsherrn, der sich mit diesem erfahrnen Greise gern über landwirthschaftliche Gegenstände unterhält. Der Gerichtsherr hatte einen Vorrath von Heu liegen, der ihm überflüßig war und im Wege lag. Er bot ihn daher dem Schulzen zum Verkauf an, der viel Heu für Fuhrleute braucht, die bey ihm ausspannen. Der Antrag war ihm willkommen, er besah es, und der Verkäufer forderte, weil es wegen der Lage nicht genau zu schätzen war, auf gerathewohl 12 Thaler dafür. Der 74jährige sachverständige Greis schüttelte sein ehrwürdiges weißes Haupt, und sagte seinem gnädigen Herrn frey heraus: dies sey zu viel gefordert. Diesem that es Leid, wider seinen Willen eine zu hohe Forderung gethan zu haben; und da er dem Schulzen zu eben der Zeit 7 Rthlr. für Holz zu bezahlen hatte: so bot er ihm das Heu dafür an. David Werner schüttelte aber wieder und sagte: das geht auch nicht an. Der Gutsherr ward sehr betroffen darüber, daß dieses noch zu viel seyn sollte, und

Digitized by Google

fragte ihn: was er denn geben wolle? — Und die Antwort war: zehn Thaler; mehr gebe ich nicht, und für weniger nehme ich es auch nicht. Alles Zureden, daß er es gegen die Holz-Schuld von 7 Rthlr. annehmen möchte, war vergebens. — Dieser David Werner hat auch während des 7jährigen Krieges und den damahligen Einquartierungen und Erpressungen von Feinden und Freunden, durch sein kluges, entschlossenes und doch anständiges Betragen, seiner Gemeinde wichtige Dienste geleistet; unverdrossen führt er Vormundschaften für Wittwen und Waisen, wobey seine Rechnungen immer richtig zutreffen; er hilft gern Verlassenen und Bedrängten, und ertheilt aus seiner langen Erfahrung willig klugen Rath, wenn er darum angesprochen wird. Man sieht also, daß dieser Landmann nichts dabey verlieren würde, wenn ein Menschenbeobachter obige Regel des Seneka bey ihm anwendete; und daß die Meinung, Eigennutz sey ein Hauptzug im Charakter der Landleute, ihre Ausnahmen leidet: so wie dieser Fehler derselben als verzeihlich erscheint, wenn man die Quellen desselben in der von allen Seiten gedrückten Lage dieses nützlichen Standes aufsuchet, wie es ein Garve gethan hat*).

2. Im Monat Januar d. J. erhielt sich in der Fabrikstadt M. . . . am Fuß des G. . . . . Gebirges, eine Frau. Sie war schon einige Monate vorher wegen ihrer Melancholie im Siechhause in Verwahrung gewesen; erhielt aber, weil sie sich zu bessern schien, ihre Freyheit wieder. Sie wohnte nun bey ihrem Schwager, und verhielt sich anfänglich ziemlich ruhig; bald aber stellte sich ihr voriges ängstliches Wesen wieder ein, da sie dann oft sagte: sie würde nicht eher ruhig werden können, bis sie sich ein Leid thäte. Ihr Schwager drohete ihr, sie wieder ins Siechhaus bringen zu lassen, wenn sie sich nicht ruhig verhielte, und gieng endlich wirklich zur Obrigkeit, um darum anzusuchen. Unter der Zeit war sie in einer Stube allein, und lag geschlossen im Bette, welches nahe bey der Thür stand. In dieser unglücklichen Stunde, da sie ohne Aufsicht war, führte sie den schrecklichen, längst gehegten Gedanken wirklich aus. Sie erhub sich mit dem Oberleibe aus dem Bette, erreichte das Thürschloß, und erwürgte sich an demselben vermittelst ihres Korallenhalsbandes. In dieser Lage fand sie ihr Schwager bey seiner Zurückkunft schon ohne Rettung. Als Ursache ihrer Melancholie weiß man nichts bestimmtes anzugeben. Ihr Mann, der vor einiger Zeit gestorben war, hatte ihr zwar drey unerzogne Kinder hinterlassen: aber die Sorge für diese konnte sie nicht schwermüthig machen, indem sich einige Verwandten ihrer angenommen hatten, welche von der Obrigkeit des Orts einen Beytrag an Geld für sie erhielten. Eben so

*) S. die Schrift dieses liebenswürdigen Weisen: Ueber den Charakter der Bauern, und ihr Verhältniß gegen die Gutsherren und gegen die Regierungen. Breslau 1786.

Digitized by Google

wenig weiß man irgend etwas anders als Ursache ihrer Melancholie anzugeben. Daß sie aber wirklich melancholisch gewesen, war nach dem Urtheile der Aerzte und aller die sie kannten, außer Zweifel.

Ueber diese Unglückliche sprach nun der Pastor des Orts den folgenden Sonntag auf der Kanzel das erschreckliche Urtheil aus: „Daß sie ganz unwiderruflich verdammt sey. Ihre Melancholie sey keine Entschuldigung: denn wer wirklich fromm wäre, den ließ Gott nicht so tief sinken, daß er melancholisch würde.“

„Ich weiß wohl, fuhr er fort, daß man jetzt den Himmel so weit machen will, daß Huren, Spitzbuben ꝛc. und alles Teufelszeug — (sein eigener Ausdruck) neben einander darinne Platz haben soll: aber es stehet da — „Huren ꝛc. haben keinen Theil am Reiche Gottes — draußen, draußen, (mit gewaltiger Stimme) — draußen außer dem Himmel, sind die Hunde ꝛc. — Wer seinem eigenen Leibe „schadet, ist ein Erzbösewicht! ꝛc.

Die Schwester der Entleibten, die sich ohne allen Grund Vorwürfe wegen dieses Unglücksfalles machte, fieng an, darüber schwermüthig zu werden, und mußte in dieser Lage ein solches Urtheil hören! Die hohe Obrigkeit gebietet, Entleibten schleunig Hülfe zu leisten, und der Religionslehrer, der das menschenfreundliche Gesetz jährlich von der Kanzel abliest, schreckt die Gemüther durch so harte Verwünschungen davon zurück!

In eben dieser Predigt behauptete er, daß die gegenwärtigen nahrlosen Zeiten der Fabrikstadt schlechterdings Folgen der großen begangenen Sünden der Einwohner wären; und vor ohngefähr einem Jahre sprach er ein ähnliches Verdammungs-Urtheil über ein unglückliches Mädchen, das bey wenigen Begriffen von Religion, bey gar keinen von Moralität, aus Furcht vor der Strafe der Obrigkeit, vor Verstoßung von ihren Aeltern, vor Spott und Lästerung ihrer Bekannten, und in der Angst bey einer ihrer noch ganz unbekannten, schrecklichen Revolution ihrer körperlichen Natur, die an Betäubung gränzen mochte, — ihr neugebohrnes Kind ermordete, und vom Blutgericht, wegen dieser mildernden Umstände nur auf etliche Jahre zum Zuchthaus verurtheilt wurde. „Verdammt ist sie, rief der Prediger der „Liebe aus, aller Wahrscheinlichkeit „nach in alle Ewigkeit verdammt! Und „wir, m. a. Z., wollen den grundgütigen Gott bitten, daß er die Gerechtigkeit in ihrem Laufe nicht hemme?“ Das sagte er an dem Tage, da der, dessen sanfte Lehren er von Amtswegen vortragen soll, am Kreuze für die Sünder, die ihn quälten, betete: Vater vergieb ihnen! denn sie wissen nicht, was sie thun! Er war Nackend, wie ein Missethäter, an den Pfahl der Schande geheftet: und doch strahlte seine hohe Würde heller, als der Glanz

des größten Erdenkönigs: man braucht daher kein Seneka zu seyn, um zu bemerken, daß Mantel und Kragen einen hartherzigen Polterer nicht zum würdigen Diener dieses erhabensten Menschenfreundes machen.

3. In einem Dorfe im Schönburgischen starb vor kurzem ein Bauer, der dreyzehnhundert Thaler Schulden hatte, und dessen Gut nur höchstens eilf hundert Thaler werth war. Ein Concurs schien unter solchen Umständen eine unvermeidliche Sache zu seyn. Nicht lange nach dem Tode des Mannes kam sein ältester Sohn zum Amtmann und erklärte, daß er das Gut seines Vaters annehmen wolle. „Habt „ihr denn so viel Geld, lieber Freund, „daß ihr die Schulden eures Vaters „bezahlen könnt?„ erwiederte ihm der Amtmann. „Nein Herr Amtmann, „nicht so viel Pfennige, als das Thaler seyn müßten: aber Sie machen „mich, mit Mutter und Geschwister „zeitlebens glücklich, wenn Sie mir „zum Gute verhelfen, und ich flehe Sie „um Gottes willen darum. Sie werden es schon machen können.„ Der Gedanke, das Glück einer ganzen Familie auf zeitlebens gründen zu können, war diesem Beamten zu reitzend, als daß er nicht wenigstens alles hätte versuchen sollen, um es dahin zu bringen. Er bestimmte einen Termin, an welchem der Sohn mit den Gläubigern seines Vaters vor dem Amte erscheinen sollte. Der Tag kam, und der Amtmann fragte die Gläubiger: ob sie ihr Geld haben, oder noch einige Zeit nachsehen wollten. Wir wollen unser Geld, war die fast einstimmige Antwort. „Aber so werdet ihr von euren „Forderungen fallen lassen müssen!„ „Wir lassen nichts fallen, Herr „Amtmann: was wir gegeben haben, wollen auch wieder haben.„ „Aber wo nichts ist, da hat der Kaiser „selbst sein Recht verloren.„ Das Gut „ist ja noch da, das muß verkauft „werden.„ Wenn ihr darauf besteht, so müssen wir es freylich subhastiren: aber laßt mich euch zuvor einen Vorschlag thun, lieben Leute. „Ehe es bis zur Subhastation des Gutes kommt, vergeht vielleicht ein Jahr „und drüber. Unterdessen muß das „Gut sequestrirt werden; das verursachet Kosten, und das Gut wird, wie „es gewöhnlich in solchen Fällen zu geschehen pflegt, verschlimmert. Dann „kommt es darauf an, ob wir für alles „mit einander acht hundert Thaler bekommen. Meine Kosten betragen dabey ohngefähr zwey hundert Thaler, „und die außergerichtlichen auch etwa „hundert Thaler. Diese gehen euren „Forderungen vor, und es bleiben für „eure dreyzehn hundert Thaler nur noch „etwa fünf hundert Thaler übrig. Ihr „müßt dann natürlich mit vierzig pro „Cent zufrieden seyn, und bekommt zugleich den traurigen Gedanken mit „ausgezahlt, daß ihr eine ganze Familie brodlos gemacht, und an dem „Bettelstab gebracht habt. Allein das „könnt ihr aber verhindern, wenn ihr

„freywillig von euren Forderungen et„was fallen lasset, und dadurch den „jungen Menschen in den Stand setzt, „das Gut seines Vaters übernehmen „zu können. Ihr gewinnt dabey au„genscheinlich, und habt obendrein noch „die herrliche Belohnung, aus freyem „Antriebe großmüthig gewesen zu seyn, „und eine ganze Familie gerettet zu ha„ben. Nun überlegt es, welches von „beyden ihr thun wollt.„ Ein gutes und vernünftiges Wort findet oft eine gute Statt, das war der Fall auch hier. Die Gläubiger schienen durch die Rede des menschenfreundlichen Richters überrascht und begeistert zu werden: denn sie entschlossen sich binnen einigen Minuten einmüthig zu dem Vorschlag der Großmuth. Sie zogen ihre Schuldbriefe heraus, einige schrieben sechzig für hundert, andere siebenzig, noch andere gar nur funfzig, und die Zinsen erließen sie fast alle. —

Den Nahmen des braven Amtmanns, der den Gedanken, der Retter einer ganzen Familie zu werden, einem Verdienst von einigen hundert Thalern vorzog, verschweige ich, um seiner Bescheidenheit nicht zu nahe zu treten: aber Sie werden mir Recht geben, wenn ich behaupte, daß ihn schon allein diese That unter die Adelich unserer Zeit erhebt, und ihm die Liebe und Achtung jedes Menschenfreundes erwerben muß. Aber bedauern Sie ihn zugleich mit mir, daß es, eines so auffallenden Beweises der größten Unei-

gennützigkeit ungeachtet, Leute giebt, die ihn beschuldigen, daß er ohne Noth Kosten verursache. Es sind nähmlich solche Leute, welche von den vaterländischen Gesetzen und von der Prozeßordnung und deren Nutzen so wenig verstehen, daß sie, wenn der Richter die Sache ihren legalen Lauf nehmen läßt, glauben, er ziehe sie in die Länge, um der Sportuln willen. Der Menschenkenner hingegen, der den Mann vom Amte unterscheidet, und ihn nach seinen Absichten und Handlungen schätzt, sieht das edle Herz des Richters auch in den Formalitäten und der zuweilen drückenden Pünktlichkeit, die ihm sein Geschäft zur Pflicht macht.

Aue*), den 11ten Jul.

Ein hiesiger Hirtenjunge trieb gestern gegen Abend seine Heerde auf die Weide, gieng vorher in des Schäfers Wohnung, um dessen Vieh ebenfalls abzuhohlen, und sah daselbst an der Hausthür in einer Ecke eine alte Flinte stehen. Aus unbesonnener Neugierde nahm er selbige hervor und drückte den Hahn verschiedene mahl ab, in der Meinung, die Flinte sey nicht geladen. Hierauf will er einen am Hahn hängenden Lock Wolle losreissen, worüber die Flinte losgeht, und die vor der Hausthür sitzende Tochter des Schäfers, ein Weib von zwanzig Jahren, tödtet. Der Schuß war grade zum Munde hinein, und durch den Hals gegangen, wo er die Luftröhre zerrissen hatte. Der

*) Ein Dorf im Hessischen Amt Eschwege, in der Landschaft am Werrafluß.

Digitized by Google

unglückliche, obgleich nicht vorsätzliche Mörder ist ein Vater- und Mutterloser Waise von 15 Jahren, den der frühe Verlust seiner Aeltern auch zugleich aller Erziehung beraubte. Seine Begriffe von Gott und Religion sind lauter in der Schule auswendig gelernte Formeln und Gebete, die er ohne Sinn und Gefühl herplaudert, und Kenntniß seiner Pflichten ist bey ihm nicht zu suchen. Dies macht sein Schicksal noch beklagenswürdiger; wofern die Vorsehung es nicht so lenket, daß er dadurch auf den Weg des Nachdenkens und der Besserung gebracht wird, wie zu hoffen steht. Entblößt von Wäsche und Kleidung, deren Abwechselung, vorzüglich jetzt im Gefängniß, diesem Unglücklichen nöthig ist, bittet er Menschenfreunde um Hülfe und Erbarmen, da er keine Verwandten hat, die sich seiner annehmen könnten. Sein Unglück lehrt die Jugend, nie mit Schießgewehr zu spielen, und die Erwachsenen — es allezeit so zu verwahren, daß kein Unvorsichtiger dazu kommen kann.

Auszug eines Schreibens, woraus zu ersehen, daß das hundertzüngige Gerücht zuweilen Dinge erfindet, worau auch nicht Ein wahres Wort ist*).

— — Zu diesem Schreiben veranlaßt mich ein Ereigniß, das meine Familie betroffen hat, und aus welchem Ew. ꝛc. vielleicht eine nützliche Lehre für Ihre Leser entnehmen können. Diese Familie Ihnen in etwas zu schildern, führe ich an, daß mein Vater, ein Greis von 81 Jahren, Rector emeritus bey der hiesigen Johannisschule ist, meine Mutter lebt im 70sten Jahre, und ich habe neben einer Schwester noch zwey ältere Brüder, wovon der älteste zu Siptenfelde auf dem Harz, Anhalt-Bernburgischen Antheils, als Pfarrer; der mittlere aber als Registrator beym hiesigen Stadtrath steht. Mein älterliches Haus ward neuerlich nebst mir durch eine Schreckenspost ganz zu Boden gedrückt. Ein Freund von unserm Hause kam zu meinen Aeltern, und hinterbrachte ihnen, auf vorgängige Vorbereitung, daß mein oben erwähnter Bruder, der Pfarrer, plötzlich verstorben sey. Auch ich erfuhr diese Todespost und eilte zu meinen Aeltern, sie zu trösten, wo ich jenen Freund noch antraf. Dieser sahe mich gefaßt, zog mich auf die Seite, und eröfnete mir die Art des Todes, nähmlich, daß sich mein Bruder selbst das Leben genommen, und sich erhenkt habe. — — Diese letztere Eröfnung brachte mich beynahe außer Fassung, so, daß ich noch jetzt körperliche Beschwerden davon empfinde. Als ich mich erhohlt, fragte ich nach dem Briefe, welcher den traurigen Vorfall enthielt, und bekam darauf die Antwort: daß ein gewisser Bote, welcher gewöhnlich von Zerbst nach Bernburg geht, am letzt gedachten Orte von einem fürstl. Diener, dessen Nahmen ich hier verschweige, den mündlichen Auftrag bekommen habe, jenen Vorfall allhier bekannt zu machen. War es die Absicht des in fürstl. Diensten stehenden Mannes zu Bernburg, diese schreckliche Nachricht baldigst hier zu verbreiten: so diente der Bote und der demselben gegebene mündliche Auftrag zur Erreichung des Endzwecks. Denn in wenigen Stunden wußte es der größeste Theil der Stadt, und den nächstfolgenden Tag war es das allgemeine Stadtgespräch; wobey noch mit unter häßliche Zusätze gemacht wurden. Das erstere, was ich nun auf jene in Erfahrung gebrachte Schreckenspost that, war dies, daß

*) Ich bitte den Herrn Einsender um Verzeihung, daß ich dieses Schreiben, wegen Ueberfluß an Materialien, bis jetzt zurück gehalten habe. D. H.

Digitized by Google

ihr stehenden Fußes einen expressen Boten nach Bernburg, an den Herrn Regierungsrath B**, welcher ein Anverwandter von unserm Hause ist, abfertigte: weil ich von diesem, als einem Mitgliede des dortigen Consistoriums, wohin jenes Ereigniß, wenn es sich auf Wahrheit gründete, alsbald hätte berichtet werden müssen, die sicherste Auskunft zu erlangen glaubte. Wegen großen Wassers blieben wir aber bis den dritten Tag in angstvoller Ungewißheit; da dann der Bote zurück kam. Der würdige Regierungsrath beruhigte uns schon nun wieder. Er schrieb, daß sich zwar jenes traurige Gerücht dort verbreitet hätte: daß es aber dennoch ohne Grund seyn müsse, weil seit dem schon mehrere Posttage vorüber gegangen wären, und gleichwohl keine Berichtserstattung aus dem Harze, die auch nur einen ähnlichen Vorfall beträfe, beym Consistorium eingelaufen sey. Ganz beruhigt waren wir indessen doch noch nicht: weil man wenigstens fürchtete, es müsse sich mit meinem Bruder etwas zugetragen haben, welches vielleicht eine entfernte Veranlassung zu dem schrecklichen Gerücht gegeben hätte. Es ward also ohnverzüglich an den Hrn. Amtmann W** nach Sipperfelde geschrieben, und die Antwort dieses glaubwürdigen Mannes, von welcher ich eine wörtliche Abschrift beylege *), stellte uns völlig zufrieden. Zu gleicher Zeit erhielten wir auch ein Schreiben von meinem Bruder, (welchem aber der Herr Amtmann von dem verläumderischen Gerücht noch nichts eröfnet hatte), worin derselbe meldete, daß er sich völlig wohl befände. So erfreulich nun der Ungrund solcher verläumderischen Sage für uns war: so sehr hat uns, und vorzüglich die im Greisenalter lebenden Aeltern, doch die ausgesprengte Schreckenspost selbst erschüttert. Es würde mir leicht fallen, gerichtliche Genugthuung von den Verläumdern zu erlangen: allein da mein Absehen nicht auf Rache gehet, so will ich lieber diejenigen, die sich durch Verbreitung jenes ganz ungegründeten Vorfalls so feindselig bezeigt haben, beschämen.

Für meinen lieben Bruder, als einem Religionslehrer, der seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen sich bestrebt, muß aber dieser Vorfall gedoppelt kränkend seyn. Es liegt also viel daran, daß die verläumderische Erdichtung öffentlich für ganz ohngegründet erklärt werden möge. ꝛc.

Herbst, am 17ten Jun. 1789.

Leop. Friedr. Heinr. Püschel, Fürstl. Kammerconsulent und Justitzbeamter.

Vermischte Nachrichten.

Zu Varenholz in der Grafschaft Lippe-Detmold, brach im December vorigen Jahrs auf dem gräfl. Schlosse **) Feuer aus. Das dasige Amt traf die zweckmäßigsten Anstalten, und die Gefahr wurde abgewandt. Allein ohngeachtet man an einigen Orten Leute zum beobachten hingestellt hatte: so äußerte sich den andern Morgen dennoch an einem Ort, den man nicht für gefährlich hielt, die Flamme wieder. Man läutete Lärm, alles was konnte, eilte zur Hülfe herbey, und die lodernde Flamme wurde glücklich erstickt. Während des Auflaufs hatte sich indeß der 14jährige Sohn eines Schusters J. Fr. Br... in eine Krambude geschlichen, und aus der Schublade

*) Es heißt in diesem Schreiben des Hrn. A. W... unter andern: „Mein Freund, der würdige Hr. Pf. Püschel befindet sich, ohnerachtet der bösartigen Krankheiten, welche sich in hiesiger Gegend dieses Frühjahr eingefunden haben, bis jetzt mit seinem lieben Töchterchen im erwünschtesten Wohlseyn. ꝛc.

**) Dieses Schloß ist sehr alt. Simon VI. ließ es ums Jahr 1595 wieder ganz neu bauen. Es liegt in einer herrlichen Gegend an der Weser, und ist durchgehends mendlirt. Oft pflegte der verewigte Landesherr, Graf z. Lippe-Detmold hier einige Monate zuzubringen. Die daran liegende Meyerey ist von großem Ertrage.

7 Rthlr. entwendt. Eine Frau, die Kleinigkeiten erhandeln will, sieht ihn in dem Laden, zeigt dieß der sich allein zu Hause befindenden Hausfrau an, und Br... wird ertappt. Dieser junge Mensch hat sich schon verschiedentlich, und noch im vermicheten Sommer des Diebstahls schuldig gemacht, ist in der Schule, in der Katechisation dafür gewarnt und bestraft worden, hat Besserung angelobt u. s. w. Auch noch Tages vorher ist er von dem Prediger über den ganzen Umfang der Religionswahrheiten und Pflichten, in einer Gesellschaft von 70 Kindern, die Sonntags darauf sollten confirmirt werden, unterrichtet worden. Er hat Kopf und Fähigkeit, und wußte seine Pflichten nebst ihren Bewegungsgründen treflich: und dennoch unterdrückte er fast das natürliche Menschengefühl, und brauchte das Elend seiner Brüder zur Ausführung der überlegtesten Bosheit. Er wurde vom hiesigen Amte ans Criminalgericht nach Detmold gesandt, und bäßt nun sein Vergehen mit halbjähriger Zuchthausstrafe. Zum Beweis, daß Erziehung und Beyspiel die Ursache seiner lasterhaften Neigung sey, dient dieses, daß er einen Bruder hat, der ein hoffnungsvoller und braver junger Mensch ist. Dieser ist aber bey seinem Großvater, einem würdigen 80jährigen Greise erzogen, nicht von seinem Vater. Seine übrigen Geschwister mögen sich durch die Geschichte ihres unglücklichen Bruders vom Lasterwege zurück schrecken lassen!

Ganz anders aber betrug sich bey diesem Brande ein Jude des Orts, Moses Ruben. Dieser trug in der heftigen Kälte einige Stunden lang Mist zum Löschen, den er in seinen Rock faßte, einige Stockwerk in die Höhe. Auch ein Schäfer, Groene, machte sich in einem Fieber aus dem Bette zur Hülfe herbey. Er fiel darüber in eine heftige Krankheit, die für sein Leben fürchten ließ. Doch ist er jetzt wieder gesund. Zur Bestreitung der Arzeneyen wurde ihm auch ein Theil der von der Hochgr. Regierung den thätigsten Helfern zuerkannten Prämie geschenkt.

Ebendaselbst fand sich den 4ten May d. J. ein Marktschreyer, Thomas Winzheimer aus Anspach ein. Er gab Salmiak gegen den Schwindel, und Pulver, die aus Schneeberger Schnupftoback, verschiedenen Wurzeln, weißer Nießwurz, und gemeinem Schnupftoback bestehen, wider Flüsse und Schnupfen, handelte auch mit einem Pulver, womit man Schnallen und kupferne und meßingene Geldmünzen weiß machen kann, und gab sich außerdem auch mit Taschenspielerey und Karten-Künsten ab. Nachdem er in einigen Gasthöfen seine Hokus Pokus versucht hatte, gieng er zum dasigen Gastwirth Hördemann, forderte ein Glas Brandtwein, sah, daß die Wirthin in den in der Bude sich befindenden Kasten Geld warf, und dachte auf Gelegenheit, etwas daraus in seine Tasche zu spielen. Er forderte noch ein Glas Brandtwein, und wie sich die Wirthin entfernte, und er allein auf der Flur zu seyn glaubte: so suchte er, vermittelst einer Fischbeinruthe, die mit einer klebrichten Materie oder Vogelleim bestrichen war, durch die schmale Oeffnung des Geldkastens etwas heraus zu hohlen. Die Wirthin aber, die den Fremden durch die Oefnung zwischen der Küchenthür her beobachtete, bemerkte sein Kunststück, und spielte ihn der Obrigkeit in die Hände. Hier bekannte er, er sey der Sohn eines Kuhhirten, habe das Schneiderhandwerk gelernt, und sey auf der Braunschweiger-Messe mit einem gewissen Hagen aus Danzig in Gesellschaft gekommen, der sich damit ernährt habe, durch Hülfe dieses bestrichenen Fischbeins den Kaufleuten Geld aus dem Kasten zu entwenden, während sie die geforderten Waaren suchten. Dieser Hagen habe ihn zum Gesellschafter und Aufpasser angenommen, ihm auch vom Gewinnste etwas abgegeben, und dies Leben habe ihm gefallen. Er habe sich also heimlich von seinem Gesellschafter wegbegeben, habe ihm Fischbein und Leim mitgenommen, und schon oft für sich damit Versuche gemacht: aber die Kunst aus Mangel an Uebung und Gelegenheit anderswo noch nie in Ausübung gebracht, bis den 4. May in Darenholz, wo er an der Frau Hördemannin sogleich seinen Meister gefunden. Das Criminalgericht zu Detmold hat ihm 14tägige Zuchthaus-Strafe, und dann — Landes-Verweisung zuerkannt.

(Hierbey folgt eine Beylage von 1 1/4 Bogen, die Nürnbergischen Streitigkeiten betreffend.)

Digitized by Google

Beylage zum 31sten Stück der Deutschen Zeitung. 1789.

Gegen-Bemerkungen
über die innern Streitigkeiten der Reichsstadt Nürnberg.

Die Beylage zum 14ten Stück der Deutschen Zeitung enthält einen Aufsatz in den bekannten Streitigkeiten des kleinern patriciatischen Raths zu Nürnberg mit dem dortigen größern bürgerlichen Rath. Unter den vielen größern und kleinern, erheblichen und unerheblichen Schriften, welche durch jene wichtige Streitsache veranlaßt worden sind, macht sich dieses Blatt dadurch merkwürdig, daß der Herr Verfasser selbst im Eingang erinnert, daß er von dem, was der Senat zur Vertheidigung seiner Rechte anzuführen habe, noch nichts gelesen, auch nicht gehört, daß etwas davon im Publico erschienen sey, und er also vermuthlich die Absicht hat, durch sein Blatt diese Lücke auszufüllen. Diese Absicht ist allerdings mit Dank zu erkennen, und es bleibt gewiß, daß, wenn bey solchen Streitigkeiten, wo es so leicht von einem oder dem andern Theile übertrieben werden kann, die Rechte auf der einen Seite auch mit noch so evidenten Gründen dargestellt worden sind, das unpartheyische Publikum, wo man anders gegen dessen Urtheil einige Achtung hat, dennoch kein ganz gerechtes Urtheil fällen könne; wenn nicht auch der andere Theil mit seiner Vertheidigung und Gegengründen sich vollständig hat hören lassen, es wäre denn, daß man bey einer gar großen Evidenz der von einem Theile ausgeführten Gründe, das Stillschweigen des andern einer Unmöglichkeit zuschreiben wollte, etwas gründliches darauf versezzen zu können. Allein dergleichen Urtheile in contumaciam taugen selten für ein gerechtes Publikum, und man hat Ursache, damit sparsam zu seyn. Der Herr Verfasser, der sich für einen unpartheyischen Genossen des Publici erklärt, wird also auch jedem andern gleich unpartheyischen Genossen desselben erlauben, seine kleine Schrift einer genauen Critik zu unterwerfen, ob dann dadurch die Lücke wirklich ausgefüllt sey. Da muß nun jeder Leser recht sehr bedauern, daß der Herr Verfasser gar nicht in die Materie des Streits selbst eingegangen, sondern nur bey einem allgemeinen Raisonnement über Aristokratien und deren Rechte stehen geblieben ist, wovon er die Anwendung auf Nürnberg mehr per Saltum, als durch eigentliche statistische Entwickelung der Constitution macht. Ja man wird fast in Versuchung geführt, zu glauben, der Herr Verfasser habe die für die Bürgerschaft und den größern Rath erschienene, mit 51 urkundlichen Beylagen versehene Haupt-Deduction, und deren Nachtrag nicht einmahl gelesen; denn sonst wäre es nicht begreiflich, wie er in seinem Aufsatz folgende Stellen hätte niederschreiben können: „Wo Urkunden und „Annalen schweigen, da bleibt nichts anders „übrig, als durch die von dem Besitzstand „und der Erfahrung abstrahirten Schlüsse, „Wahrheiten oder doch wenigstens Wahrscheinlichkeiten abzuleiten„ — als ob die Bürgerschaft keine von diesen Quellen benutzt hätte. Ferner sagt er: „seine Behauptungen seyen „theils aus der Erfahrung, theils aus den „vorliegenden Beschreibungen von Nürnbergs „Zustand und Verfassung, theils aus dem „Stillschweigen der Bürger und ihrer Schriften, über die Vertheidigung der Genanntenrechte selbst „hergenommen.„ So kann doch wohl nur ein solcher reden, der jene Ausführungen noch gar nicht gesehen hat, denn diese Deduction handelt ja ganz von den Rechten der Genannten des grössern Raths, und stellt eine Reihe von urkundlichen Beweisen auf, über die Constitutionsmäßige Concurrenz dieser bürgerlichen Repräsentanten, durch die wichtigsten Theile der Staatsverwaltung, z. B über die Befugniß des größern Raths, ein Seminarium für den kleinern Rath zu seyn, und außerdem 8 Mitglieder aus seinen Mitteln, als beständige Beysitzer und Senatoren im kleinern Rath unter dem Nahmen der alten Genannten zu haben; über das dem größern Rath jährlich zustehende Wahlrecht; über dessen Stimmrecht in allen Steuersachen, bey neuen Gesetzen von Wichtigkeit, bey Bündnissen und Verträgen zu Kriegs- und Friedenszeiten, bey Erwerbungen und Veräußerungen; über dessen Concurrenz in Policeysachen, und besonders bey der weltlichen und geistlichen Finanz-Verwaltung und Rechnungsführung u. s. w. Eine so umständliche und urkundliche Ausführung der bürgerlichen Rechte kann doch wohl kein Stillschweigen genannt werden, und sie muß entweder gar nicht, oder eben

Digitized by Google

so umständlich und genau beantwortet werden. Da inzwischen der Herr Verfasser dies nicht gethan hat, sondern nur bey einem allgemeinen Raisonnement von Aristokratien stehen geblieben ist: so kann sich die genauere Kritik über seine Schrift nur damit beschäftigen, ob in seinen Schlüssen logische Richtigkeit und Ordnung sey.

Das Räsonnement des Herrn Verfassers über diesen wichtigen Theil der Nürnbergischen Constitution, von dem man in allem Betracht sagen kann, daß von dessen Erhaltung das Wohl der ganzen Bürgerschaft abhänge, besteht allein in folgendem Schluß, auf den er alles übrige baut:

In einer Aristokratie haben die zur Regierung berechtigten Personen eine unumschränkte Gewalt.

Nürnberg ist eine Aristokratie:

Also hat der patriciatische Magistrat daselbst eine unumschränkte Gewalt, oder wie sich der Herr Verfasser sehr nachdrücklich ausdrückt: „desselben Regiment sey außer den Pflichten der „Moralität, der Handhabung der Gesetze „und der Vorschrift des Gewissens, so uneingeschränkt, als es ein Reichsstädtischer aristokratischer Senat immerhin seyn könne.„ In diesem Schluß sind alle Vordersätze unrichtig und falsch. Mithin muß auch die Consequenz von selbst fallen.

Schon der Vordersatz, daß in einer Aristokratie überhaupt die berechtigte Personen unumschränkte Gewalt hätten, ist ganz unrichtig. 1. Der Begriff einer Aristokratie enthält nicht das mindeste Merkmahl einer unumschränkten Macht. Wenn man bey Erklärung der bekannten Regierungsformen nicht in ein Labyrinth von Verwirrungen gerathen will, so muß man sowohl überhaupt, als besonders bey dem Wort Aristokratie, die philosophische und statistische Bedeutung von einander unterscheiden. In jenem Sinn, wie es die alten Griechischen Philosophen, und besonders Aristoteles, der Haupterfinder jener Eintheilung, nahmen, heißt Aristokratie: ein Staat, der von wenigen und zwar den weisesten, gerechtesten und tugendhaftesten Bürgern einzig und allein nach Grundsätzen und Gesetzen des Gemeinen Besten regiert wird, von solchen unter den Bürgern, die gleich gut zu gehorchen, als zu regieren verstunden. In diesem Verstand war Aristokratie, so wie ihre übrigen Formen, ein bloßes Vernunftprincip oder eine Idee einer der möglich vollkommenen Regierungsformen.

Jenen Philosophen fiel es gar nicht bey, daß je irgend ein solcher glücklicher Staat seyn, der kommen werde. Ihre Idee sollte aber zu einem Muster dienen, dem sich alle Staaten nähern sollten, in denen man das Regiment wenigen Personen anvertrauen wollte.

Das Regiment bloß der Mächtigen, der Reichen nach ihrer Convenienz, oder gar die erbliche Fortpflanzung des Regiments bey gewissen Geschlechtern hielten sie für eine gänzliche Ausartung der Aristokratie. Ganz anders verhält es sich mit der statistischen Bedeutung des Worts Aristokratie. Nachdem man nachher jene Aristokratische Ideen durchaus in der Erfahrung finden wollte, und man daher das Wort überhaupt denjenigen Regierungsformen zueignete, wo das Regiment in den Händen nur einiger Bürger ist, ohne zu bedenken, wie unendlich verschieden wieder die Verfassungen solcher Art seyn können: so mußte daraus ein äußerst vieldeutiger, schwankender und verworrener statistischer Begriff der Aristokratie in den Schriften des Naturrechts, der Politik und der Statistik entstehen, von welcher Verwirrung dies am meisten zu beklagen ist, wenn man damit zuweilen zum Verderben der Staaten Mißbrauch getrieben hat. Indessen ist es doch sehr leicht, einen erträglichen Begriff von Aristokratie in statistischer Bedeutung zu geben, wenn man unter Weglassung der obigen philosophischen Bestimmungen, und mit bloßer Voraussetzung, daß es ein Regiment von wenigen Bürgern sey, nur die dazu gehörigen übrigen statistischen wesentlichen Merkmale aufsucht und verbindet, woran diese statistische Bedeutung der Aristokratie von andern ähnlichen Formen unterschieden werden kann. Alsdann aber gehört es a) nicht unter die wesentlichen Merkmale, daß der Staat durch einen Senat regiert werde. Denn es giebt wohl keine Republik in Europa, und noch weniger eine deutsche Reichsstadt, die keinen Senat hätte. Ueberall trift man zur Besorgung der täglich vorfallenden Regierungsgeschäfte einen solchen an, wo auch die Volksrechte und die Demokratie auf dem höchsten Grad stehen. Der Senat ist also eine Eigenschaft aller Republiken, und kein Merkmal für Aristokratie allein. b) Eben so wenig ist es ein wesentliches Kennzeichen einer Aristokratie, daß der Senat die aus seinem Collegio abgehende Mitglieder wieder selbst ernenne und ersetze. Es giebt viele äußerst demokratische Republiken, wo dies geschieht. Von Deutschland aber besonders ist es bekannt, daß in den mehresten Reichsstädten die kleinern Raths-Collegia das Recht der Wiederbesetzung haben, es mögen übrigens die Rechte der Bürgerschaft so groß seyn, als sie wollen, nur daß dies Wahlrecht der Raths-Collegien an mannigfaltige Formen, zuweilen an das Loos u. s. w. gebunden ist. Es würde überflüssig, und auf we-

Digitized by Google

nigen Blättern gar nicht möglich seyn, den Beweis durch die mehresten Reichsstädte durchzuführen*). Uebrigens würde dies Merkmahl in keinem Betracht in das System des Herrn Verfassers tangen, da ja gerade Nürnberg eine der wenigen Reichsstädte ist, worinnen der Bürgerschaft, oder deren Repräsentanten den Genannten des größern Raths, äußerst ansehnliche Rechte in der jährlichen Rathswahl zu kommen. c) Noch vielweniger ist es ein wesentliches Merkmahl einer Aristokratie, daß der Senat darinnen eine uneingeschränkte Macht habe. Der Umfang der Regierungsgewalt läßt sich schlechterdings nicht aus dem Begriff der Aristokratie bestimmen. Regierungsgewalt ist allen Staaten gemein, und sie ist nach Verschiedenheit der Umstände in jeder Regierungsform bald mehr bald weniger eingeschränkt. Wer wird sich wohl beygehen lassen, zu schließen, dieser Staat ist eine Monarchie, also ist der Regent unumschränkt? Wie würde sich das mit der Statistik von Europa zusammen reimen? Noch viel weniger konnte dieser Schluß in einer Aristokratie gelten. Das statistische Resultat geht also dahin, daß es Monarchien, Aristokratien und Demokratien gebe, worin die erbliche, persönliche oder periodische Gewalt bald mehr bald weniger eingeschränkt seyn könne. Die hiebey von dem Herrn Verfasser begangene Uebereilung wird aber gleich aus dem folgenden noch mehr erhellen. Folglich d) bleibt für den statistischen Begriff der Aristokratie kein anderes wesentliches Merkmahl übrig, als das einzige, daß nämlich die Regimentsgewalt ein erbliches Recht gewisser Geschlechter sey. Dadurch unterscheidet sich Aristokratie allein von andern Regierungsformen, von der Monarchie in der Zahl der berechtigten Geschlechter, und von der Demokratie in der Erblichkeit der Regimentsgewalt. Gemischt ist eine Republik, wenn der Senat theils aus erblich berechtigten Geschlechtern, theils aus andern Bürgern zugleich besetzt wird. Wenn nun aber auch mit der größten Mühe ausgemacht ist, und wenn man sich genug darüber gezankt hat, ob dieser oder jener Staat eine Aristokratie sey: so muß am Ende, wenn es auch vorausgesetzt wird, doch erst wieder eine ganz neue Untersuchung von vornen angefangen werden, wie weit die Regierungsgewalt gehe. Die Regierungsformen bestimmen nur das Subjekt, dem die Gewalt zustehet: aber das Objekt, nämlich der Umfang der Gewalt selbst muß erst wieder aus ganz andern Quellen ausgemittelt werden, da, wie schon oben erinnert worden ist, in allen möglichen Regierungsformen die Gewalt mehr oder weniger eingeschränkt seyn kann. Die Quellen dies zu bestimmen, sind theils die ausdrücklichen und stillschweigenden Verträge, das Herkommen in jedem Staat, die Begriffe aus der Analogie, besonders unter mehrern benachbarten oder gar vereinigten Staaten, die eine ähnliche Entstehungsart und Schicksale gehabt haben. So giebt es eine Analogie unter den Republiken der Schweizerischen Eidgenossenschaft; unter den Staaten der vereinigten Niederlande, oder der verbundenen Colonien in Amerika: und so ohne allen Zweifel eine Analogie unter den deutschen Reichsstädten. Wenn z. B. in den mehresten deutschen Reichsstädten unter einem größern Rath nichts anders verstanden wird, als ein bürgerlicher Ausschuß, der dazu bestimmt ist, den kleinern zu den täglichen Regiments-Geschäften bestimmten Rath zu beobachten, und bey vorkommenden wichtigen Geschäften das Interesse der gesammten Bürgerschaft zu besorgen und zu vertheidigen, folglich dadurch zwischen Obrigkeit und Bürgerschaft die Waagschale gleich zu erhalten: warum sollte man nicht in einer solchen Reichsstadt, worinnen ein solcher größerer Rath ist, über dessen Befugnisse nur disputirt wird, unter andern Schlüsse aus der Analogie zum Vortheil desselben herleiten können? wobey sich von selbst versteht, daß in jedem Staat besondere Verträge und Herkommen immer voraus unterfucht werden müssen. Das letztere Hülfsmittel, die Grenzen einer Regierungsgewalt zu bestimmen, ist immer das allgemeine Vernunftstaatsrecht. Dies ist aber einer unumschränkten Gewalt am wenigsten günstig. Die reine Vernunft giebt hierüber keinen andern Begriff an die Hand, als daß zur eigentlichen Regimentsgewalt nur diejenigen Geschäfte gehören, die täglich vorfallen, ohne Verzug besorgt werden müssen, und ihrer Natur nach von der Art sind, daß sie nicht füglich der ganze Staatskörper der Nation in Versammlungen verrichten kann; wohin also vornemlich die dirigirende und vollziehende Gewalt gehört. Die übrigen Rechte, besonders die bestimmende und gesetzgebende Gewalt bleibt immer im Zweifel, und nach der Regel dem Volk, von dem nie zu vermuthen ist, daß es sich und sein ganzes künftiges Schicksal der freyen Willkühr einiger Regenten blind habe übergeben wollen. Diesen Grundsätzen nähern sich alle cultivirte Staaten von Europa, überall giebt es Regiments- und Volksrechte. Von unsern deutschen Reichsstädten ist es ohnehin etwas ganz notorisches, daß in allen eine gewisse bürgerliche Concurrenz unter mannichfaltigen Formen und Nahmen angeordnet ist **). Daß übrigens die

*) Vid. überhaupt Moser von der Reichsstädtischen Regimentsverfassung.

**) Vid. Patriotische Betrachtung über das Besteurungsrecht in Reichsstädten. Grundsätze der Finanz-Administra-

Digitized by Google

Grenzen dieser Concurrenz in diesem oder jenem Staat oder Reichsstadt weiter oder enger gesteckt seyn können, kann in einer Demokratie, so gut als in einer Aristokratie, oder sogar Monarchie eintreffen, wie oben bemerkt worden ist. Unumschränkte Gewalt ist also weder ein wesentliches Stück der Regierung überhaupt, noch weniger eine wesentliche Eigenschaft der Aristokratie. Daher hätte der Herr Verfasser seinen Satz ganz anders, nehmlich nach folgender richtigen Formel ausdrücken sollen: In einer Aristokratie können die zur Regierung erblich berechtigten Geschlechter diejenigen Rechte ausüben, welche nach der besondern Verfassung des Staats, oder nach der Analogie, oder nach den Grundsätzen des allgemeinen Vernunftstaatsrecht zum Umfang der Regierungsgewalt gehören (aber nicht unumschränkte Gewalt.)

Der untere Satz des Herrn Verfassers, daß nehmlich Nürnberg eine bloße Aristokratie sey, ist eben so unrichtig. Unerachtet es, da die Falschheit des Obersatzes erwiesen ist, und also auch aus einer willkührlich voraussetzenden Aristokratie keine unumschränkte Gewalt hergeleitet werden könnte, eigentlich überflüßig ist; so sind doch noch die Unrichtigkeiten des andern Satzes besonders zu bemerken. 1) Schon oft genug ist es beklagt worden, daß man durch Einführung jener Griechischen Benennungen der Regierungsformen, mit gänzlicher Abweichung von ihrer ursprünglichen Bedeutung, in die spätere Politik und Statistik nichts als Verwirrung gebracht habe, und daß solche vieldeutige schwankende Ausdrücke, welche nur zum Mißbrauch dienen, ganz aus unserer Statistik verbannt werden möchten. Am allerunverzeihlichsten aber ist es, wenn man gar unsere vom Kaiser und dem Band des gesammten deutschen Reichs abhängige Staaten mit jenen stolzen Worten paradiren lassen will. Unser deutsches Staatsrecht weiß überall nichts von Monarchien, Aristokratien und Demokratien. So wenig sich noch unsere Fürsten angemaßt haben, ihre Staaten Monarchien zu nennen, so wenig paßt der Ausdruck von Aristokratie und Demokratie auf unsere Reichsstädte: weil daraus, wie es die Erfahrung lehrt, nichts als Verwirrungen und Logomachien entstehen, und für ihre verschiedene Verfassungen, wenn jede mit einem einzigen Wort ausgedrückt werden sollte, durch mehrere Cultur der deutschen Sprache, ganz neue Wörter erfunden werden müßten. 2) Will man aber jene unsichere Terminologie durchaus auch bey unsern Reichsstädten erzwingen, so kann doch in allen Fällen Nürnberg keine pure Aristokratie genannt werden: sondern es wäre eine Vermischung von Aristokratie und Demokratie. Das oben unterschichte wesentliche statistische Merkmahl einer Aristokratie, nehmlich die erbliche Regimentsfähigkeit gewisser Geschlechter, trift in Nürnberg nur zum Theil ein. Unter den 42 Mitgliedern des kleinern Raths, dem die täglichen Regimentsgeschäfte anvertraut sind, müssen nur die 26 Consules und Scabini von den Geschlechtern seyn. Es gehören aber noch zum kleinern Rath die 8 alten Genannten des größern Raths, welche auch dem kleinern Rath beständig beysitzen. Außerdem aber noch die 8 Mitglieder aus den Handwerkern und Zünften. Wenn gleich diese Rathsherren von den Handwerkern in spätern Zeiten nicht alle tägliche Rathssessionen besuchen, sondern denselben nur alsdenn beywohnen, wenn die monathliche Bürgermeisterfrage ist, oder bey wichtigen Aemterbesetzungen, bey dem jährlichen Loosungsvortrag oder andern Steuerberathschlagungen, oder wenn die jährlichen Abhör der Stadtrechnungen beschlossen, und wieder davon, und von der Spitalrechnung referirt wird, oder endlich, wenn wichtige Malefizsachen, besonders wo Todesstrafen zu bestätigen sind, vorkommen, und wo überhaupt nach der Nürnbergischen Sprache der Rath zu den Rechten sitzt: so muß man jedoch nicht glauben, als ob diese Mitglieder von den Handwerkern, welche ein vollkommenes Stimm-Recht haben, minder wahre Rathsherren seyen. Die Rathssessionen sind in ältern Zeiten bey weitem nicht alle Tage, wie jetzo gehalten worden. Die verschiedenen Zweige der Landeshoheit und Policey waren noch nicht so wie in spätern Zeiten im Gang; die Art zu verfahren, durch alle Rubriken weit kürzer, und der Correspondenz viel weniger. Mithin waren es immer die Hauptgeschäfte und Vorfallenheiten, wobey diese Handwersherren gleich den übrigen Senatoren anwohnten. Nachdem in der Folge die Rathspersonen vervielfältigt, und endlich gar täglich worden sind, warum hätten sie nicht mit vollen Recht behaupten können, auch zu diesen gezogen zu werden, wenn es nicht vielleicht ihrer eigenen häuslichen Conventienz angemessen ist, nur bey wichtigen Vorfallenheiten zu erscheinen?

Die Argumente, wodurch der Herr Verfasser die Regimentsverfassung von Nürnberg durchaus zu einer puren Aristokratie machen will, beruhen theils auf historischen Unrichtigkeiten, und theils auf vorausgesetzten falschen Merkmahlen der Aristokratie:

1) Es wird sehr weit ausgeholt, wenn der Herr Verfasser sogar alle Städte, ihrer ursprünglichen Verfassung nach, zu Aristokratien machen will, und wie höchst befremdend ist folgende Stel-

Digitized by Google

le: „das Regiment aller Städte durch ganz „Deutschland, wurde ursprünglich und allgemein „von den adelichen Bürgern, mit Ausschliessung „des gemeinen Mannes geführt, welcher erst lan„ge hernach zur Würde des Bürgerrechts gelang„te. Diese Besetzung des Regiments mit Adeli„chen wurde durch die Art, wie Heinrich der „Vogler die Städte stiftete, absolut nothwen„dig. Er berief nehmlich den neunten Mann, „von den freyen oder militibus agrariis in die „Städte, um das Regiment über das mit hinein„gezogene gemeine Volk zu führen, welches we„der als Unbürger, noch wegen seiner rohen „Sitten und geringen Kenntnisse, dazu taug„lich war. Durch den nähern Umgang mit den „adelichen Bürgern schliffen sich die rauhen „Sitten des gemeinen Mannes nach und nach ab: „er erwarb sich mehr Kenntnisse, auch in Sachen, „so ausser seiner Gewerbs-Sphäre lagen, verfei„nerte die Kunst seiner Handthierung, machte „sich durch die Vertheidigung der Städte, und „im Heerzug verdient, wurde nach dem Bürger„recht lüstern, erhielt volle Freyheit, und am „Ende das Bürgerrecht. Die Adelichen erhielten „sich aber dem ungeachtet — in dem ausschlüßli„chen Besitz des Regiments, auch da noch, als im „12ten Jahrhundert dessen Form nach Italiäni„scher Sitte umgeändert, und Bürgermister und „Rath eingeführt wurden. Es verblieb ihnen alle„gemein bis in das 14te Jahrhundert. Der nun „zum vollen Freyheitsrecht gelangte gemeine „Mann strebte im Gefühl der stärkern Anzahl „darnach, zuerst an dem Regiment nur Antheil „zu nehmen. An einigen Orten gelang es nicht, „an andern mehr und weniger; öfters bemächtig„te er sich des Regiments ganz, und verdrängte „die Adelichen völlig. Die ursprüngliche Ver„fassung der Reichsstädte ist also nach dem Leitfa„den der deutschen Geschichte die aristokrati„sche, und wer eine andere behauptet, muß sol„ches beweisen.„ Schon überhaupt wird man bey der flüchtigen Uebersicht dieses Räsonnements bemerken, daß darinn Adel und Patriciat oder Regimentsfähigkeit ganz unter einander gemischt werden.

Was zuerst den Adel betrift, so haben gründliche Historiker längst den Wahn vertrieben, solchen von den Patriarchen herleiten zu wollen, und es ist doch wohl ein wahrer Widerspruch im Begriff des Adels, wenn man alle freyen Leute des 10. Jahrh. Adelich nennen will, da ja der Begriff vom Adel ganz natürlich einen höhern Stand unter freyen Leuten anzeigt. Bekanntlich hat man noch bis ans Ende des 11ten Jahrhunderts nur Fürsten, Grafen und Dynasten zum Adel gezählt, die zusammen jetzo den höhern Adel ausmachen. Der niedere Adel hat sich von dieser Zeit an, wie aller Adel der Welt, erst nach und nach gebildet. Alle Freygebohrne waren noch im 10ten und 11ten Jahrhundert dem Stande nach einander gleich. Nach Anlegung der Städte, und nachdem dieselben schon zu einem großen Flor aufgestiegen waren, mußte nothwendig auch die ganz verschiedene Lebens- und Nahrungsart eine gänzliche Verschiedenheit des Charakters und Standes um so mehr bewirken, da von jeher nichts dem Charakter der deutschen Nation eigener war, als der übertriebene und einseitige Hang zur Genossenschaft, d. i. zum Umgang und zur engen Verbindung mit Menschen von ganz gleicher Lebensart; so wie auf der einen Seite die freyen Guthsbesitzer auf dem Lande, dem Interesse der Fürsten, Grafen und Dynasten durch Aehnlichkeit des Charakters und durch die engere Verbindung durch Kriegs- und andere Lehensdienste näher kamen, und sich allmählig dadurch zu allerhand Ehrenvorzügen der Turnier, Wappen und Siegelfähigkeit u. s. w. den Weg bahnten: so hat hingegen der freye Bürger in den Städten alle Vorzüge der durch Handlung und Gewerbe erworbenen Reichthümer und der damit verbundenen Bequemlichkeit genossen. Dies war die Quelle der Zwietracht und ewigen Kriege, welche durch das Mittelalter diese Stände entzweyten. Die freyen Guthsbesitzer fiengen im XIII. Jahrhundert immer häufiger an, sich gleich Fürsten, Grafen, oder Dynasten zu ihrem Tauf- und Geburts-Nahmen noch den Nahmen ihres festen Hauses oder Guthes beyzulegen, wurden auch allmählich mit dem Titel Herr (dominus) in eben diesem und noch mehr in dem XIV. Jahrhundert beehrt, erhielten ferner zuweilen besonderer Verdienste und Tugenden wegen aus Höflichkeit und nur in Privatschreiben das Lob edler Männer bis man sie endlich erst später zu Ausgang des XV. Jahrhunderts allgemeiner und nach der öffentlichen Kanzleysprache edle (nobiles) titulirt hat. So bildete sich also nach und nach der Begriff eines niedern Adels in Deutschland, und auch die eifrigsten Vertheidiger desselben kommen in diesen Sätzen überein *). Der städtische Adel entstund weder früher noch später, hatte aber eine etwas mannigfaltigere Entstehungsart. In der Deduktion desselben kann man aber, so wie in der Geschichte des niedern Adels überhaupt, nicht leicht höher, als bis zum Ende des XII. Jahrhunderts hinauf steigen: weil sich vorher alles in der Dunkelheit verliert, und die einerley Taufnahmen

*) Struben *de Nobili german.* Scheidt historisch diplomatische Nachrichten von dem hohen und niedern Adel in Deutschland. Riecius vom Landsässigen Adel.

führende Personen sich ganz unter einander mischen. Auch in den Städten gab es im XIII. Jahrhundert freye Besitzer ansehnlicher Landgüter, (woher, und wie lange sie solche gehabt, ist unmöglich zu erörtern). Mehrere Bürger wurden schon um diese Zeit mit den ansehnlichsten kaiserlichen Aemtern beehrt, und ihnen z. B. die Besorgung der kaiserlichen Forste, des Münzwesens, der Zölle, des Umgelds und anderer kaiserlichen Regalien aufgetragen. Viele hatten häufige Gelegenheit bey dem öftern Aufenthalt der Kaiser und ihres Hoflagers in unsern ältern und ansehnlichern Reichsstädten, sich auszuzeichnen, und sich der kaiserlichen Gnade würdig zu machen. Sie wurden vielfältig zu Besetzung des kaiserl. Hofgerichts neben andern ansehnlichen Personen gebraucht, und nahmen an Turnieren, und andern dergleichen Ritterspielen Antheil. Viele Bürger schwungen sich durch die vermittelst des im großen getriebenen Handels, der damals in unsern Reichsstädten seinen vorzüglichen Sitz hatte, erworbene große Reichthümer; die ansehnlichsten Fürsten wurden von ihnen in Nothfällen abhängig, und sie erwarben dadurch Pfands- oder Kaufsweise die ansehnlichsten Rechte, kaiserliche Regalien, Vogteyen und Schultheißenämter.

Endlich fehlt es nicht an unzähligen Beyspielen, daß die ansehnlichsten Güterbesitzer und Ritter des Landes, sich in diesem Zeitalter glücklich geschätzt haben, wenn man sie in den Städten als Bürger aufgenommen hat. Wer wollte also daran zweifeln, daß auch in den Städten viele Bürger gleicher Ehren wie jene Land-Ritter theilhaftig, und endlich mit dem Kanzley-Prädicat Edler (nobilis) beehrt worden seyen? Nur sind sie nicht auf einmahl aus der Erde aufgeschossen, sondern wie der übrige Adel, allmählich entstanden, nachdem unter den verschiedenen freyen Ständen schon ein beträchtlicher Unterschied sichtbar war. Schon bey der Entstehung der Städte adeliche Bürger finden zu wollen, steht nur einem Chronikschreiber zu *). Also wurden die Bürger der Städte nicht durch hereingezogene Ritter der damahligen Zeit abgeschliffen, sondern die letztern erlangten in den Städten zuweilen erst eine Politur, durch Umgang und Geselligkeit die man nicht in Wäldern und Schlössern, sondern in Städten erhalten konnte, eine Politur, die ihnen aber manchmal theuer zu stehen kam, wenn sie von den Bürgern über einer Befehdung ertappt wurden.

Mit dem Adel darf die Entstehung der erblichen Regimentsfähigkeit in den Städten auf keine Art vermischt werden. Beydes ist von einander ganz unabhängig, und gar nicht wesentlich verbunden, da es viele Patriciats oder Regimentsfähige Geschlechter in den Städten gegeben hat und wohl noch giebt, ohne daß selbige im Stand gewesen wären, die Erfordernisse des deutschen Adels deduciren zu können, und eben so auch in den Städten viele Adeliche ohne Regimentsfähigkeit gewesen und noch anzutreffen sind. Bey der Entstehung der Regimentsfähigkeit gewisser Geschlechter müssen folgende Perioden unterschieden werden.

1. So weit man in der Geschichte der deutschen Städte zurückgehen kann, läßt sich durchgehends erweisen, daß kein anderer, als freygebohrne Männer zum Bürgerrecht gelangen konnten. Die Nachkommen der von der Leibeigenschaft freygelassenen konnten dieser Würde eines Bürgers erst nach mehrern Generationen, nachdem die Makel der Geburt ganz vergessen war, theilhaftig werden. Man hat, um den freyen Zustand der städtischen Bürger darzuthun, gar nicht nöthig, bloß zu der immer noch sehr dunkeln Erzählung Witichinds von Corvey, die doch immer nur auf einige wenige von Heinrich I. angelegten sächsischen Städte passen mag, seine Zuflucht zu nehmen: sondern derselbe ist aus vielen andern deutlichen Urkunden so klar, und die elende Meynung einiger lächerlich passionirten Schriftsteller, als ob die ersten Bewohner der Städte nur ein zusammengelaufenes Gesindel von Leibeigenen und Freygelassenen gewesen seyen, ist längst so gründlich widerlegt worden, daß es überflüssig wäre, sich dabey aufzuhalten **). Wenn nun also Freygebohrne Bürger seyn konnten, und wenn es dem Herrn Verfasser beliebt, alle freygebohrne (ingenuos) adeliche (aber freylich ganz gegen die Bedeutung dieses unter Freyen wieder einen höhern Stand anzeigenden Worts) zu nennen: so mußten sie ja alle ursprünglich gleiche Rechte haben; jeder dieser Bürger war fähig, zu Ehrenstellen gewählt zu werden. Es war also eine Demokratie, da ja eine erbliche Regimentsfähigkeit oder Aristokratie, welche aus dem Herkommen erwachsen soll, schon nach der vernünftigen Begreiflichkeit ihrer möglichen Entstehung mehrere Jahrhunderte zu ihrer Ausbildung erfordert. Unter den mit gleichen Rechten versehenen Geschlechtern der freyen Bürger konnte sich

*) Selbst Herr Gatterer *Hist. illustr. gentis Holtschuher*, der gewiß nichts versäumt hat, den städtischen Adel in seinem gebührenden Glanz darzustellen, aber mit historischer Critik und Gründlichkeit schreibt, hat keine andere als die oben vorgetragene Grundsätze, wenn gleich jeder Kenner gestehen muß, daß die alten Geschlechter zu Nürnberg in der Deduktion ihres Adels vor vielen andern altadelichen Geschlechtern in Deutschland ausnehmende Vorzüge haben.

*) *Jo. Henr. Christ. de Selchow* de iuribus ex statu ingenuorum in Germ. pend.

ja keines vor dem andern eine vorzügliche Regimentsfähigkeit aus eigener Macht geben, sondern die Erblichkeit derselben muste nach und nach aufkommen, wie es die Geschichte selbst am deutlichsten zeigt. Denn 2) nach dem gewöhnlichen Gang der in den Republiken herrschenden Leidenschaften, und nach der allgemeinen Neigung der damahligen Zeit, persönliche Würden in erbliche zu verwandeln, konnte es auch in den Städten an gleichen Versuchen nicht fehlen, nachdem man zumahl Muster an manchen Italiänischen, und auch verschiedenen nach römischer Form eingerichteten ältern deutschen Städten vor sich hatte. Diejenigen Bürger, die einmal zu Schöffen bey Besetzung der Gerichte, oder als Burgermeister, Consules, Magistri civium, zur Besorgung des Policey- und Oekonomiewesens in den Versammlungen der Burger oder ihrer Ausschüsse ernannt worden waren, oder gar diese Stellen, die in dem XII. Jahrhundert schon häufig in unsern Städten vorkommen, öfters hintereinander bekleidet hatten, erwarben sich auch dadurch mehrere Erfahrung, Ansehen und Zutrauen. Dergleichen Aemter wurden damahls noch mit altem deutschen Biedersinn, ohne Interesse, blos der Ehre und des gemeinen Bestens wegen, verwaltet. Da wenig aufgeschrieben, sondern vergangene in das Gerichts- und Stadt Polizeywesen einschlagende Fälle blos im Gedächtniß der alten Männer aufbewahrt wurden: so musten dadurch manche unentbehrlich werden. Manche erwarben sich dadurch ein ausserordentliches Ansehen, daß sie vieles von ihrem durch städtische Industrie erworbenen Vermögen auf öffentliche Anstalten und Stiftungen verwandten. Endlich ist es leicht begreiflich, daß selbst derjenige Theil der Bürgerschaft, der sich mit den Handwerken nährte, es nicht ungerne sahe, wenn er der Last der öffentlichen Geschäften, die damals noch ohne Besoldung versehen wurden, durch diejenigen Bürger überhoben wurde, welche theils von den Einkünften ihrer Güter, und theils von dem Ertrag der damahls so blühenden und ins große getriebenen städtischen Handlung bequem leben konnten. Solchen Männern mußte es leicht fallen, auch ihren Kindern und Nachkommen allmählich die Wege zu eben denselben Ehrenstellen zu bahnen, und so ganz unmerklich den Grund zu einer Art von erblicher Regimentsfähigkeit zu legen. Daher es kein Wunder ist, daß schon im XIII. Jahrhundert manche bürgerliche Familien merklich hervorragen, und aus ihnen häufiger als aus andern Mitgliedern, bey gerichtlichen und andern öffentlichen Geschäften als Zeugen und Urkundspersonen gebraucht worden sind, oder in der Reihe der Schöffen und Bürgermeisterverzeichnisse häufiger vorkommen. Wahrscheinlich würde der übrige Bürgerstand bey diesen mächtigen Vorschritten der ansehnlichen Geschlechter ganz sorgloß geblieben seyn, wenn letztere die Grenzen der Mäßigung nicht zuweilen überschritten hätten, wenn sie bey der Besorgung der täglichen Regimentsgeschäfte stehen geblieben, und von ihnen keine Versuche gemacht worden wären, die Regimentsführung in eine willkührliche Eigenmacht umzuändern, und das bürgerliche Stimmrecht auch bey ausserordentlichen und wichtigen Vorfallenheiten, von denen das Wohl der ganzen Stadt abhienge, z. B. wo es auf neue Gesetze von Wichtigkeit, Vermehrung der Abgaben, Schließung allerley Bündnisse u. s. w. ankam, zu unterdrücken. Eine solche Vermischung der blos executiven Gewalt mit der bestimmenden und gesetzgebenden konnte sich mit der alten bürgerlichen Freyheit nicht vertragen: sondern mußte früh oder spät eine gefährliche Unzufriedenheit und Gährung veranlassen. Die Funken der Zwietracht glühten schon stark zu Ende des XIII. Jahrhunderts in mehrern deutschen Städten, und wurden durch das Beyspiel der Italiänischen Städte immer mehr angeblasen, wo bekanntlich damahls theils die verschiedenen Faktionen der Gibellinen und Welfen, theils innere Unzufriedenheit die verschiedenen Stände der Bürger gegen einander, besonders aber die Zünftigen gegen die übrigen im Regiment gestandenen Familien aufgebracht hatten. Endlich brachen 3) die Unruhen im XIV. Jahrhundert unter der Regierung K. Ludwigs von Bayern und Carls IV. in mehrern deutschen Städten in volle Flammen aus. Die Trennung der verschiedenen Bürgerstände war um diese Zeit schon bis zum höchsten Grad gestiegen. Die Handwerker trieben es mit der engen Verbindung der Zünfte immer weiter, und die übrigen sogenannten ehrbaren Geschlechter, worunter auch der ansehnlichere im großen handelnde Theil der Kaufmannschaft begriffen war, traten in eine nicht weniger enge Genossenschaft, welche sogar in manchen Reichsstädten die Natur einer eigentlichen Zunft hatte, indem sie zuweilen gemeinschaftliche Titel annahmen, wie z. B. in mehrern Rheinischen Städten die ehrbaren Geschlechter und Gesellschaften der Münzer und Hausgenossen. Alles war zur nicht geringen Vermehrung der Gemüthserbitterung unter diesen verschiedenen Bürgerständen abgesondert, sogar bis auf die öffentlichen Trunk- und Tanzstuben. Der äußerliche Vorwand der Unruhen war mehrentheils die Anhänglichkeit der einen oder andern Parthey zu diesem oder jenem der damahligen Gegenkaiser, unerachtet die eigentliche Quelle der Unruhen ganz allein von innen herkam. Der zünftige

Digitized by Google

Bürgerstand beschuldigte die ansehnlichen Geschlechter einer eigenmächtigen Usurpation der Bürgermeister und Rathsstellen, einer verderblichen Willkühr in Auflegung und Vermehrung der Abgaben, besonders des Umgeldes, einer übeln Verwendung der öffentlichen Gelder, schädlicher Bündnisse mit auswärtigen, des Stolzes gegen die ärmere und deren Unterdrückung, einer parthegischen Gerechtigkeitspflege, da die Bürger der ehrbaren Geschlechter von andern nicht in Klagsachen Recht nehmen wollten, sondern in ihrer Genossenschaft unter sich ihre ganz abgesonderten Richter hatten u. s. w. Mit diesen Beschuldigungen, sie mochten nun gegründet oder ungegründet seyn, wurde es, wie es mehrentheils zu gehen pflegt, sehr übertrieben. Die Mittel deren sich die Unzufriedenen bedienten, waren überall fehlerhaft, tumultuarisch, gewaltsam und zu ihrem eigenen Schaden übereilt, wie man es von jenem Zeitalter erwarten kann, da die Reichsjustizpflege sehr unmächtig, und das Faustrecht noch überall im Schwung war. Zu Augspurg, wo in eben dieser Periode dergleichen Unruhen ausbrachen, scheinen sich jedoch, wie noch vorhandene Actenstücke *) ausweisen, die verschiedenen Bürgerstände mit ganz besonderer Mäßigung und Klugheit damahls gegen einander betragen zu haben. Das Ende dieser Unruhen war sich in den mehresten Städten fast ganz gleich. Die Anführer kamen entweder härter oder gelinder durch, je nachdem die Fehde gütlich oder durch Dazwischenkunft einer äussern Macht beygelegt wurde. Aber im wesentlichen hatte die Revolution ganz einerley Folgen, daß nähmlich entweder die am Ruder gestandenen Geschlechter ganz unterdrückt, oder doch wenigstens den Raths-Collegien Mitglieder aus dem gesammten übrigen Bürgerstand in verschiedener Zahl beygesellt worden sind, worüber man Speyer, Worms, Straßburg, Frankfurth, Augspurg, Bremen und mehrere vergleichen kann **). Selbst zu Nürnberg hatte die Revolution eben diesen Erfolg, und es ist offenbar irrig, wenn man glaubt, daß dadurch eine pure Aristokratie bewirkt worden sey, zu welcher grundlosen Meynung einige Chronikenschreiber Anlaß gegeben haben, welche sich nur mit Schilderung der Unruhen selbst, und wie solche bestraft worden seyen, beschäftigen, ob sie wohl in dem letztern Punkt gar nicht einmal übereinstimmen: hingegen über die in der Regimentsverfassung dadurch bewirkte wesentliche Veränderungen nur flüchtig hingehen. Inzwischen ist es doch offenbar, die Verzeichnisse der Senatoren beweisen es, und der bewährteste Nürnbergische Annalist Müller gesteht es selbst in seiner Relation von dem Stadt-Regiment zu, daß durch die obige Revolution die wichtigsten Veränderungen in dem Stadt-Regiment bewirkt worden seyen: indem nähmlich a) erst nach jener Revolution die 8 alten Genannten des größern Raths und die 8 Mitglieder von den Handwerkern im kleinern Rath vorkommen, b) das Collegium des größern Raths, welches zur Zeit der Revolution von 1348. nur ungefähr aus 150 Personen bestanden, nachher ansehnlich vermehrt worden, und in der Folge über 500 Personen aus allen Ständen der Bürgerschaft angewachsen, so wie c) aus mehrern Urkunden erhellt, daß selbst unter der Regierung K. Karls IV. alle Staatsgeschäfte von Wichtigkeit unter wesentlicher Concurrenz und Beystimmung der sämmtlichen bürgerlichen Genannten des größern Raths traktirt worden sind; wovon in den bürgerlichen Deduktionen mehrere merkwürdige urkundliche Beyspiele beygebracht sind. Diese sichtbare Veränderungen fallen um so glaubwürdiger in die damahlige Periode, da ja K. Karl IV. bey seiner Aussöhnung mit des verstorbenen K. Ludwigs Sohn in einer eigenen Urkunde die Bürger zu Nürnberg dergestalt mit einbegriffen hat, daß er selbige in seine königliche Gnade empfangen und ihnen ihr Vergehen (nämlich die Anhänglichkeit an Ludwigs Parthey, welche zum äußerlichen Vorwand der Unruhen diente) übersehen und gänzlich vergeben haben wolle ***). Die Regierungsform wurde also von dieser Zeit an eine Vermischung von Aristokratie und Demokratie. 3) Wenn aber gleich die ehrbaren Geschlechter in den Städten durch diese Revolutionen wenigstens zum Theil bey einer Art von erblicher Regierungsfähigkeit neben der persönlichen Fähigkeit des übrigen Bürgerstandes geschützt worden sind: so ist deshalben doch dadurch das Patriciat in den Städten noch auf keinen festen Fuß gesetzt worden. Denn es entstunden nunmehr erst wieder unter diesen Geschlechtern selbst allerley Collisionen, welche dann eigentlich dazu fähig seyen. Diese Zweifel wurden erst in viel spätern Zeiten und im vorigen Jahrhundert dadurch gehoben, daß endlich neben den übrigen Eigenschaften ein kayserliches Diplom zur Rechtmäßigkeit des Patriciats erfordert worden ist. Noch im Jahr 1521. scheinen die Grundsätze hier-

*) Langmantel Historie des Regiments der Reichsstadt Augspurg p. 21.

**) Lehmann Speyr. Chronik S. VI. B. c. 3. Königshoven Elsassische Chronik p. 805. Magen Abhandlung von der Regimentsverfassung der Reichsstadt Frankfurt p. 17. Langmantel l. c. Cassel historische Nachrichten von Bremen p. 23.

***) von Woelkern Hist. Dipl. Norimb. p. 332.

über zu Nürnberg, wo auch nach der oben angeführten Revolution eine weit größere Anzahl von zu Rath gegangenen Geschlechtern, als gegenwärtig vorkömmt, etwas schwankend gewesen zu seyn: weil die sieben ältern Herrn des Raths erst durch einen Schluß, unter Abtheilung der Geschlechter in drey Classen, fest setzten, welche Geschlechter von Alters her auf dem Rathhaus geranzet haben und noch tanzen sollen, mit der Verabredung: daß solche verzeichnete Geschlechter, so dem Rath und gemeiner Stadt dienen, (deren daselbst 43 angeführt werden) vor andern den Vorgang haben und geehrt werden sollen, solchergestalt, daß sie und ihre Nachkommen dieser alten wohlhergebrachten Ehren sich gebrauchen mögen *). Es wurde aber ferner durch ein Privilegium K. Leopolds vom 18. Nov. 1696. befohlen, daß zwar dem Rath das Recht, rathsfähige Familien aufzunehmen, zustehen, selbige aber doch nicht eher dieses Vorzugs theilhaftig werden sollen, als bis sie nach vorheriger Bitte und Bericht ein kaiserl. Confirmations-Diplom darüber praestitis praestandis erhalten haben **). Das letztere gehört also wesentlich zur gänzlichen Befestigung der Rathsfähigkeit. Da also aus allen diesen Sätzen erhellt und außerdem bekannt ist, daß die erste Verfassung der Städte demokratisch gewesen — daß die nachherigen Versuche zu einer Aristokratie unter den Revolutionen des XIV. Jahrhunderts entweder ganz gescheitert haben, oder doch eine vermischte Form entstanden ist — daß sich in der folgenden Zeit die patriciatischen Geschlechter in den mehresten Reichsstädten ganz verloren haben, und heutzutag in den wenigsten dergleichen angetroffen werden — und daß es in ganz Deutschland keine pur aristokratische Reichsstadt gebe: so kann daher nach allen Vernunftregeln die Präsumtion nicht für Aristokratie, sondern nur für Demokratie, nähmlich persönliche Fähigkeit der sämmtlichen Bürger streiten; so ferne nicht durch die besondere Constitution eine gemischte Regierungsform noch übrig ist.

2) Das andere Argument des Herrn Verfassers für eine Aristokratie zu Nürnberg: „daß „nähmlich der dortige Senat ohne Beyziehung „der Bürgerschaft alle Rathsglieder wähle,„ beweist wieder nichts. Denn a) ist dies, wie oben gezeigt worden, ein falsches Merkmahl der Aristokratie, weil in den mehresten deutschen, auch demokratischen Reichsstädten dem Senat dies Recht, obwohl nur unter allerley Modificationen zusteht, und b) würde gerade dieses falsche Merkmahl für Nürnberg eine Demokratie beweisen, weil dem größern bürgerlichen Rath daselbst der beträchtlichste Antheil an der jährlichen Rathswahl zusteht. Da nach der unstreitigen Observanz der größere Rath 2 Wähler ernennt, und die übrigen 3 Wähler aus dem Collegio des größern Raths ernannt werden müssen: so kann ja an dem beträchtlichsten Antheil, der bürgerlichen Repräsentanten bey der Rathswahl nicht der mindeste Zweifel übrig bleiben. Denn die Ernennung der Wähler ist ja ganz natürlich die Hauptsache.

3) Das dritte Argumentum ist ein wahrer Cirkel im Beweis. Nürnberg soll eine pure Aristokratie seyn, weil der Rath eine unumschränkte Gewalt habe. Quod erat demonstrandum. a) Es ist oben gezeigt, daß die Größe der Gewalt kein wesentliches Zeichen einer Aristokratie sey, weil die Regierungsgewalt in allen Regimentsformen weitere und engere Schranken haben kann. b) eine unumschränkte Gewalt giebt es in Deutschland nirgends, am allerwenigsten in den Reichsstädten, welche außer der überall statt findenden bürgerlichen Concurrenz, noch überdies der strengsten kaiserlichen Oberaufsicht unterworfen sind. c) zu Nürnberg ist ein größerer bürgerlicher Rath, der seine constitutionsmäßige Concurrenz durch die wichtigsten Theile der geistlichen und weltlichen Staatsgeschäfte mit Fällen und Urkunden deducirt hat. Wie kann nun obenhin mit drey Worten gesagt werden, daß hiebey die Zuziehung des größern Raths nicht bekannt sey? Die bürgerlichen Beweise müssen so lange stehen bleiben, bis sie specifisch widerlegt und vernichtet sind. Dies wird aber in Ewigkeit nicht möglich werden, weil sonst das von den ältesten Zeiten her in der Constitution vorhandene beträchtliche Collegium des größern Raths zu einem non ens gemacht, und die größte Repugnanz der Begriffe entstehen würde.

4) Durch ein weiteres Argumentum will dem größern Rath auch besonders die bürgerliche Repräsentantschaft abgesprochen werden, weil dessen Mitglieder von dem Senat und nicht von der Bürgerschaft erkießt würden, derselbe auch keine Vollmacht von der Bürgerschaft habe: und nur in denjenigen Reichsstädten wären bürgerliche Repräsentanten, worinne die zünftige Einrichtung noch üblich sey etc. Sind lauter Sätze, die zugleich mit den Prämissen fallen, und so gar aus den Prämissen nicht einmahl consequent sind. Wenn irgend einmahl im Staat ein Collegium constitutionsmäßig angeordnet ist: so kommt es gar nicht darauf an, wer in Vakaturfällen die Glieder dazu ernennt. Es muß in allen Fällen seine Bestimmung und seinen Zweck erfüllen. Wenn man umgekehrt argumentiren, und daraus, daß dem größern Rath der größte Antheil an der jährlichen Wahl und Besetzung des

*) Gatterer l. c. p. 19. **) Gatterer l. c. p. 20

Digitized by Google

kleinern Raths zukomme, auf eine ähnliche Art folgern wollte, welche ungeheure und unerhörte Schlüsse würden daraus entstehen? Wenn durch das Patronatsrecht, oder durch das Nominationsrecht dieser und jener Personen und Gemeinden jemand zu einem öffentlichen Amt ernannt wird; hat dann nicht der letztere in allen Fällen gleiche Amtspflichten? und ist es nicht desto rühmlicher für die Genannten des gröſsern Raths, wenn sie, als vom Magistrat selbst ernannte Ausschüsse der Bürgerschaft, dem ungeachtet überall mit geraden und besten Gewissen ihren Pflichten treu bleiben, und das wahre Wohl der Bürgerschaft zu befördern suchen? Sie sind von jeher, selbst in der Kanzleysprache, der bürgerliche Ausschuß titulirt worden, und die von ihnen dargelegten Fälle der Concurrenz in der Staatsverwaltung füllen jenen Begriff von Ausschuß ganz aus. Was sollen sie dann anders seyn, als was überall ein gröſserer Rath ist, und vorstellt? Da sie ihre Bestimmung in der uralten Constitution haben; so brauchen sie nicht bey jeder Gelegenheit neue Vollmacht. Denn eben deshalben sind sie beständige Vertreter der Bürgerschaft, damit die Verwirrung vermieden werde, welche entstehen würde, wenn die Bürgerschaft bey jeder Vorfallenheit besondere Repräsentanten ernennen müßte. Daß die bürgerliche Repräsentantschaft bloß auf einer zünftigen Einrichtung beruhe, ist ganz ungegründet. Die Ueberbleibsel des Zunftwesens, so viel davon nach Abschaffung der ehemaligen Mißbräuche übrig ist, sind zu Nürnberg, wie in den mehresten übrigen Städten von Deutschland. Dies steht aber mit der Repräsentantschaft in gar keiner Connexion. In den mehresten deutschen Reichsstädten werden die bürgerliche Ausschüsse und Collegien oder gröſsern Räthe keinesweges nach den Zünften, sondern nach ganz andern herkommlichen Abtheilungen bestimmt, indem man entweder auf die Kirchspiele, oder Gassenhauptmannschaften, oder welches auf eines hinausläuft, auf erfahrne und rechtschaffne Bürger aus allen Ständen Rücksicht nimmt. In den wenigern Städten, wo die Bestimmung allein nach den Zünften geschieht, sind es entweder solche kleinere Städte, worin die mehresten Bürger Handwerker sind, oder es ist die Zunftabtheilung nur der Form und dem Nahmen nach übrig, daß z. B. auch die übrigen kein Handwerk treibende Bürger unter solche Rubriken gebracht werden. Es würde sehr leicht seyn, alle diese Wahrheiten mit einer Menge von Beyspielen darzuthun, wenn hier Raum dazu wäre, und es ist höchst grundlos und gegen alle Reichsstädtische Statistik, wenn der Herr Verfasser sagt: das Volk könne unmöglich Repräsentanten erwählen, wenn es nicht in Gilden, Gaffeln, oder Zünften eingetheilt sey. Möchte doch der Herr Verfasser nur ganz in der Nähe Frankfurt und Augspurg beherzigt haben, von weitern gar nicht zu gedenken. Die Charaktere des Hrn. Verf. von einer Demokratie z. B. daß an das Volk appellirt werden, und daß der Senat bey dem Volk angeklagt werden könne, u. s. w. sind in der deutschen Reichs- und Gerichtsverfassung etwas ganz unerhörtes. Da diese also in gar keiner Reichsstadt möglich sind, und doch wesentlich seyn sollten: so würde folgen, daß alle Reichsstädte Aristokratien seyen. Dies würde offenbar zu viel und also nichts beweisen.

Aus allen diesem folgt also, daß auch der Untersatz des Herrn Verfassers in seinem Schluß ganz unrichtig ist. Folglich müssen auch alle Consequenzen die er aus seinen unrichtigen Vordersätzen herleitet, von selbst fallen.

Die Schlußanmerkungen des Herrn Verfassers, wo er über den wahrscheinlichen künftigen Ausgang dieser Streitsache ein Prognosticon giebt, gehören nicht zum Zweck dieser Kritik, wo es nur darum zu thun gewesen ist, eine logische und historische Prüfung der vorgetragenen Sätze anzustellen, und einige flüchtige Winke zu geben, wo es eigentlich angegriffen werden müßte, wenn irgend ein unberufener negotiorum gestor künftig etwa als Schriftsteller die Sache des Senats gegen die Bürgerschaft ausführen wollte, wobey ihm aber auch mit aller historischer und dialektischer Kunst der Beweis einer unumschränkten Gewalt unmöglich gelingen könnte, weil schon a priori der allgemeine reine Vernunftbegriff aller möglichen rechtmäßigen Regierungsgewalt eine solche Willkühr ganz ausschließt. Zwischen der Publicität eines bürgerlichen Ausschusses und eines Senats ist übrigens ein groſser Unterschied. Jener hat eine doppelte vollkommene Pflicht die Ausführung der Rechte nicht nur der gebührenden Gerichtsstelle vorzulegen, sondern auch dieselbe seinen zahlreichen Mandanten zu ihrer Belehrung und Beruhigung mitzutheilen, welches oft nicht anders, als durch den Druck möglich ist, so weit es auf eine unschädliche und unverfängliche Art geschehen kann. Ein Senat aber hat es außerdem, was er bey seiner Gerichtsstelle vorzutragen hat, nur mit dem engen Cirkel seiner Mitglieder zu thun. Jeder weitere Schritt desselben an das Publikum ist für ihn ganz unvollkommene Pflicht.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

32stes Stück, den 7ten August, 1789.

Bekenne das Recht frey, wenn man den Leuten helfen soll: denn durch Bekenntniß wird die Wahrheit und das Recht offenbar. Rede auch nicht wider die Wahrheit: sondern laß den Hohn über dich gehen, wo du in der Sache gefehlt hast.

Sirach.

Aachen *), den 6ten Jul.

Es finden sich im 26sten St. der Deutschen Zeitung einige Nachrichten von dem hier eingerissenen Wolldiebstahl, die zum Zolle der Wahrheit, und zur Ehre der hiesigen Kaufmannschaft verschiedene wichtige Berichtigungen erfordern. — Wahr ist es, daß seit mehrern Jahren das Stehlen der Wolle in hiesiger Gegend fast den höchsten Gipfel erreicht hatte — wahr, daß selbiges, bey den äußerst häufigen Gelegenheiten, die gestohlne Wolle gegen Victualien, Lotto-Zeddel und Geld umzusetzen — bey der fast ganz geheimnißlosen Art, mit der diese Wolle verarbeitet wurde, immer stärker einzureißen drohte, und den allmähligen Untergang aller hiesigen Tuch-Fabriken als wahrscheinlich voraussehen ließ: allein unwahr und erdichtet, daß darum zugleich alle hier feil kommende Kaufstücher von gestohlner Wolle verfertigt, und folglich ihre Ankäufer Diebs-Patronen seyn sollten. Mancher Webermeister, der von seinen ihm Arbeit gebenden Kaufleuten nicht immer gerade auf den benöthigten Augenblick Wolle zum verarbeiten bekommen kann, weil selbige entweder noch nicht angekommen ist, oder die Bestellungen in Tüchern ausgeblieben sind, sieht sich gezwungen, ein paar hundert Pfund Wolle für eigene Rechnung in unserer Stadt, wo der Wollhändler mehrere sind, zu erkaufen, um damit seine guten Spin-

*) Der Aufsatz über die Aachner Wolldieberey im 26sten St. mußte natürlicher Weise, wegen verschiedener darinne befindlicher starker Stellen, etwas auffallen. Ich halte es daher, nach obiger Regel des Mitvaters Jesus Sirach für Pflicht, den hier folgenden Brief darüber auch unverändert einzurücken, so wie jene Nachricht, die er in einigen Punkten berichtiget. d. H.

Digitized by Google

nen und Weber-Knechte in steter Arbeit zu erhalten. Er verkauft nachher, durch sich damit abgebende Mäckler, das daraus verfertigte Tuch oft um den Preis, den es ihm selbst kostet, oft wohl gar mit Schaden; nur um seine erprobten Arbeiter auf diese Art beybehalten zu können, die widrigenfalls gezwungen wären, aus Mangel des täglichen Brods zu andern Meistern überzugehen. Mancher Kaufmann, der von einer oder der andern Sorte Tücher, weil ihm die Bestellungen darauf wider Vermuthen ausgeblieben sind, zu viel hat, sucht selbige ebenfals durch solche Mäkler bey andern, die ihrer bedürfen, ohne Vortheil, und (wenn es nicht anders seyn kann) selbst mit einigem Verlust, an den Mann zu bringen, und das darinne steckende Capital auf eine andere Art besser rentbar zu machen. Dann giebt es auch noch hier viele kleinere Fabrikanten, die aus Mangel auswärtiger Bekanntschaft, ihre verfertigten Tücher im Orte selbst zu veräußern suchen, und solches mit Nutzen thun können, da die Fabrikation größtentheils unter ihren Augen geschieht, sie fleißig mitarbeiten, und folglich gegen den größern Fabrikanten mancherley kleine Vortheile voraus haben.

Auf diesen drey Wegen kommen demnach stets eine Menge Kaufstücher zum Markte, die auf die ehrlichste Art verfertigt sind. — Schämen Sie sich also, Herr H! — Denn wen anders als Sie könnte man sich in unserer mittelmäßig-großen Stadt, wo der Gelehrten gar keine, der Halbgelehrten und zu schriftlichen Aufsätzen fähigen Köpfe äußerst wenige sind, als Urheber jenes Aufsatzes im 26sten St. d. D. Ztg. denken?) — Schämen Sie sich, ihre sämmtliche Mitfabrikanten, höchstens zwey ausgenommen, von denen man nicht anders weiß, als daß sie bloß selbst fabricirte Tücher ins Ausland schicken, mit dem schimpflichen Nahmen Diebs-Patronen brandmärken zu wollen: weil sie nicht blödsinnig genug sind, blos aus Furcht, mit unter ein Tuch von gestohlner Wolle einkaufen zu können, einen Vortheil aus den Händen zu lassen, nach den unsere Nachbarn in Eupen, Düren *) ꝛc. mit beyden Händen greifen würden — einen Vortheil den Sie selbst, mein Hr. oft benutzt haben, der Sie also auch, wenn jene Benennung der Wahrheit angemessen ist, mit unter die Zahl schlecht handelnder Leute setzt.

Daß dem Diebstahl der Wolle auf alle mögliche Weise Schranken gesetzt werden, ist gerecht, ist billig und nothwendig, daß selbst nur beendete Mäckler sich für die Zukunft mit dem Verhandlen dieser berüchtigten Kaufstücher (ich bediene mich Ihres eigenen Ausdrucks) abgeben dürften, wäre heilsam und weise: allein dem Handel mit Kaufstüchern weitere Schranken zu

*) Eupen liegt im Oesterreichischen Antheil des Herzogthums Limburg in den Niederlanden, Düren im Herzogthum Jülich. — Beyde sind wegen der Tuchmanufakturen berühmt.

ſetzen, und diejenigen, die deren ein handlen, beſchimpfen wollen, dies iſt niederträchtig, und jenes ſtrichs gegen die Handlungsfreyheit, die zum Flor jedes kaufmänniſchen Geſchäfts ſo nöthig iſt.

Die zweyte Unwahrheit, die gerügt werden muß, betrift das dem Herrn Statthalter von Schwarzenberg in Bürtſcheid von einigen Aachner Kaufleuten zugedachte Don gratuit. Nicht als ihrem Intereſſe ſchädlich, mißbilligten 2/3 Theile der hieſigen Kaufmannſchaft dieſen Plan; nein, gründlichere Urſachen hielten ſie zurück. Die meiſten glaubten nähmlich, einem Richter zu nahe zu treten; wenn ſie Ihn dafür beſchenkten, daß er ſeine Pflicht that. Die Antwort des Herrn Statthalters, deſſen ganzes Betragen ſtets auf den ädelſten Grundſätzen fußet, bewahrheitete auch nachher dieſe vorläufige Vermuthung. Andere wollten zuvor das Ende einer Inquiſition abwarten, die kaum erſt angefangen hatte, und deren Folgen man damahls noch gar nicht abſehen, folglich nicht wiſſen konnte, ob ſie der Kaufmannſchaft wirklich nutzbar ſeyn würden. Noch andere, und wohl alle weigernde, glaubten endlich, dem Aachner Gericht, unter deſſen Juſtizpflege ſie doch ſtehen, und welches ſelbſt den eigentlichen Anfang mit Einziehung der Wolldiebe gemacht, und durch Auslieferung der über ſie geführten Protocolle und ihrer Bekenntniſſe aus Bürtſcheider Gericht, dieſes zu gleichen Vorkehrungen an ſeinem Orte bewogen hatte, zu nahe zu treten; indem ſie einer fremden Obrigkeit ein Geſchenk anböten, worauf die Eigne gleiche und wohl größere Rechte hatte. Wirklich war auch, beym kleinſten Gefühl von Anſtand, der Plan eines Don gratuit an den Herrn Statthalter von Bürtſcheid ein wahres Pasquil auf unſer hieſiges Gericht. Es hieß ſo viel als: Ihr habt eure Schuldigkeit nicht gethan; deswegen wollen wir euch öffentlich eine Naſe drehen. —

Indeſſen hatte doch, ohne die geringſte Partheylichkeit geſprochen, eben dieſes Werk-Meiſter-Gerücht nicht allein den Anfang gemacht, ſondern auch alle Kräfte angewandt, die Wolldieberey zu hemmen. Mehr wie 12 Verdächtige waren gefänglich eingezogen, eine weit größere Zahl gerichtlich verhört worden. Fünf von den erſtern wurden dem Bürger-Meiſter-Gerücht zur weitern Beſtrafung übergeben, und würden dieſe ſchon erhalten haben, wann nicht ihr Urtheil vorher von einem Referenten müßte eingeholt werden. Noch um vieles verdienſtlicher erſcheinen dieſe ädeln Vorkehrungen der Herren Werk-Meiſter, wenn man bemerkt, daß ſie ohne Beſoldung ihre Unköſten blos aus den Gerichts-Sportuln beſtreiten müſſen; dieſe aber von ſo armen Leuten, wie die Aachner Wolldiebe meiſtens ſind, nicht bezahlt werden können: folglich die Inquiſition aus ihrem eignen Beutel beſtritten werden muß, und ihnen itzt vielleicht ſchon einige hundert Gulden gekoſtet haben mag. Warum alſo nicht ihnen

eine Unterstützung angeboten, die ein anem andern Gericht, das auf unsere städtische Angelegenheiten nicht den kleinsten Einfluß hat, nicht gebührte, und deswegen auch nicht angenommen wurde?

Auf Kosten der Wahrheit sucht also der Herr Y. auch in diesem Punkte die hiesige Kaufmannschaft herab zu würdigen, ohne daran zu denken, daß er sich selbst bey jedem, der die Sache im rechten Lichte betrachtet, nur lächerlich macht.

Endlich zeigt er sich auch noch als einen Mann, dem der Flor unserer hiesigen Tuchfabriken sehr wenig am Herzen liegt; indem er durch einen Machtspruch zum Debit der berüchtigten Kaustücher, Schwaben, Bayern und Italien, die Frankfurter-Messe aber als ihren Haupt-Stapelplatz angiebt, und dadurch den dortigen Tuchhändlern, welche seine Bemerkungen lesen, eine Ursache mehr an die Hand giebt, unter dem Vorwande, es sey schlechte zusammen geraffte Diebs-Waare, nach Belieben auf ihren Tücher-Bestellungen Abzüge zu machen. Wahrlich sehr patriotisch!!!

Stralsund, den 12ten Jul.

Der vor kurzem verstorbene Hofgerichtsrath, Edler von Lange, Erb- und Burggesessener auf Vandeim, Erb- und Gerichtsherr auf Neuendorf, Bihnkenhagen und Langenhof in Schwedisch Vorpommern, verdiente jungen Leuten, die da wünschen, gute, brauchbare und glückliche Menschen zu werden, als ein Muster empfohlen zu werden. Aus einem Stande, der mit seinem nachmahligen gar nicht übereinkam, schwang er sich blos durch sich selbst, durch seine unbestechliche Rechtschaffenheit, und durch seinen unermüdeten Eifer empor! Noch vor drey und zwanzig Jahren war er der Rechte Candidat, und hatte Mangel an aller Unterstützung. Aus seinem Vaterlande, Arnstadt in Thüringen, in ein fremdes Land, nach Vorpommern, durch einen besondern Umstand gekommen, suchte er sich durch einen Freund der damahls festgesetzten königl. schwedischen Commission zur Untersuchung der Domainengüter als Secretair zu empfehlen. In dieser Stelle zeigte er sich als den unbestechlichsten und braven Mann, mit Kenntnissen und natürlichen Fähigkeiten versehen, die weit über das Gewöhnliche giengen. Der Graf Schwerin, damahls Präsident dieser Commission, hatte den seel. Lange einmahl in einer solchen Lage gesehen, wo nur der größte Geist einen Ausweg einschlagen konnte, um sich zu retten, ohne die Rechtschaffenheit zu verletzen. Er empfahl daher diesen Secretair dem vorigen König nach geendigter Commission, als einen Mann, der sich zum Reichsrath und Ministerschicke, wenn er infoeding (Eingeborner) wäre. Der König gab Langen gleich die Stelle eines Assessors beym königl. Hofgerichte, welches für einen bürgerlichen eine äußerst seltene und fast einzige Ehre war. Er heura-

Digitized by Google

thete hierauf die brave Tochter eines Patriciers in Stralsund, wurde bekannter im Lande, übte seine juristische und kameralistische Praxis mit dem größten Fleiße und Gewissenhaftigkeit aus, zeigte sich bald als den brauchbarsten und ädelsten Mann im Collegium, und wurde eben dadurch seinem Präsidenten äußerst verhaßt, von dessen Klugheit und Gewissen folgender Vorfall zeuget. Er hatte ein ansehnliches Capital von einem meklenburgischen Edelmann im Nahmen des kön. Hofgerichts angenommen, hatte seinen Collegen nichts davon gesagt, und das Capital zur Tilgung seiner ungeheuren Schuldenlast, und zur Verbesserung seiner eigenen Güter angewandt. Als nach Verlauf eines Jahres die Zinsen bezahlt werden sollten, hatte der Präsident die Unverschämtheit, aus der königl. Domainen-Casse diese Zinsen abtragen zu wollen. Lange, der es gemerkt hatte, gieng sogleich zu ihm, und versicherte ihn: zu dergleichen Malversationen werde er nie schweigen; es möge daraus entstehen, was da wolle. Der Präsident hatte die Frechheit, in der folgenden Session, da Lange aufs neue gegen diesen Frevel protestirte, und die andern Collegen alle schwiegen, den redlichen Mann auf Pistolen heraus zu fordern. Lange lachte über diesen Unverstand, versicherte, daß dies das letzte mahl sey, wo er in dem Collegio erscheine, welches ein Präsident organisire, der alle Treue gegen seinen Monarchen und alle Rechtschaffenheit aus den Augen setze; und daß er sogleich zu Schiffe nach Stockholm abgehen werde, um die Sache bey Hofe anhängig zu machen; und sogleich fuhr er nach Hause. Wenige Tage darauf gieng er zu Schiffe, kam in Stockholm an, und that seinen Vortrag. Der König gab ihm Beyfall, bewunderte, nach der Unterredung gegen den Reichsrath, Grafen Hermansson, die grossen Talente und den ädeln Charakter dieses Mannes, und wünschte nichts mehr, als daß er infoeding seyn möchte, um seine Verdienste mit den ersten Stellen im Reiche belohnen zu können. Schon sollten die Verhaftungsbefehle gegen den Präsidenten des Hofgerichts ausgefertigt werden: als der König von der Gegenparthie, durch einen dem König sehr wichtigen und unentbehrlichen Mann, eine förmliche Klage gegen Lange erhielt, womit zugleich eine Art von Rechtfertigung ihres Verfahrens verbunden war. Beynahe wäre auch der König dazu gebracht worden, der Parthey des Präsidenten zu glauben, wenn nicht Langens gerechte Sache ihm zu sehr eingeleuchtet hätte. Um aber nicht ganz für Langen zu stimmen, dankte er das ganze Collegium ab, und ernannte lauter neue Räthe. Langen versprach er die baldigste Beförderung: die andern aber blieben ohne Hoffnung. L. aber, dem die Hofluft unerträglich war, entschloß sich, künftig um ähnliche Ehrenstellen sich nicht wieder zu bewerben. Er hielt um die Erbpacht einiger königlichen Güter an, und er-

Digitized by Google

hielt sie. Jedermann, der diese Güter vorher gekannt hatte, und sie nun sahe, nachdem L. sie nur zehn Jahr besaß, versicherte, nie eine solche Verwandlung gesehen zu haben. Hier realisirte der Mann, der unablässig die Schriften neuerer Oekonomen las, und sich zu eigen machte, alle gute Vorschläge der Neuern; wußte jedes Plätzchen Feld so zu nutzen, daß es sechsmahl so viel trug, als vorher, führte die Koppelwirthschaft *) und den Kleebau ein, verbesserte die Viehzucht durch Einführung der Stallfütterung, baute ein vortreffliches Herrnhaus auf eigene Kosten, das seinem Geschmack und seinen Kenntnissen Ehre macht, verbesserte die Wirthschaft seiner Bauern, machte durch sein Beyspiel und durch seine freundschaftliche Lehren sie zu fleißigen, ruhigen, und wohlhabenden Leuten; da vorher die größte Armuth dort gewesen war. Bald verbesserten sich seine Umstände so sehr, daß er noch eigene Güter dazu kaufen konnte, die er dann noch immer im Nothfalle hatte, wenn seine Feinde ihm Kabalen machen würden, welches leicht vorher zu sehen war, und er jene Erbpacht-Güter verlieren sollte. Auf diesen Gütern lebte er nun, als ein wahrer Vater seiner Unterthanen, zwanzig Jahre sehr glücklich: indem er sein vorzügliches Geschäft darin setzte, verarmte und wohlleidende Menschen, nicht blos mit einer Gabe zu erquicken, sondern sie auf seine Güter zu nehmen, ihnen Wohnung und Arbeit zu geben, und sie wieder in den Stand zu setzen, daß sie in der Folge etwas größeres unternehmen könnten. Arme adeliche Witwen, denen ihre Männer nichts als Titel und Schulden hinterlassen hatten, riß er mehrmahls aus ihren bedrängten Umständen; verarmte Wirthe und Offiziere nahm er mit ihren Familien auf, gab ihnen Arbeit, bis er eine Stelle für sie fand, welches ihm selten fehl schlug. Er war im Stande, für solche Leute, nachdem er sie geprüft hatte, Caution von mehrern Tausenden zu stellen: einer aber betrog ihn doch auf die schändlichste Art. Dies machte ihn aber fast gar nicht schwieriger, seine wohlthätige Hand zu eröffnen. Als ein abgesagter Feind der übertriebenen Empfindsamkeit, schien er durch die Bitten mancher Armen gar nicht gerührt zu werden, schreckte auch wohl manchen durch seine anscheinende Härte ab: aber, ohne viel mit Empfindungen und schönen Worten zu prahlen, handelte er immer, wie ich wenigstens noch keinen Menschen handeln sahe. Nie sprach er von seinen Wohlthaten, nie ließ er es die Leute empfinden, die sich durch ihn erhoben hatten, was sie ihm schuldig waren. — Ein Muster der Ordnung und Pünktlichkeit in allen seinen Geschäften, konnte er auch mit keinem umgehen, der nicht eben so ordentlich und pünktlich war. Deswegen war er strenge gegen seine Leute und Unterthanen, und doch wurden sie

*) Was Koppelwirthschaft ist, steht im Vorb- und Hülfsbüchlein S. 253.

Digitized by Google

Domestiquen alle sehr alt bey ihm, und die Unterthanen wünschten sich nie einen andern Herrn. Eben ein solches Muster war er von Fleiß und Betriebsamkeit. Nie sahe ich ihn müßig, nie war er ein Freund von großen Gelagen und Gastmahlen: weil ihn diese in seiner Ordnung und Emsigkeit unterbrachen. Alle seine Prozesse führte er selbst, alle Briefe beantwortete er selbst, (und der Briefe waren immer eine sehr große Menge: weil er der allgemeine Rathgeber der Landwirthe war, und allen, die Prozesse führten oder große Bauten vorhatten). Auf seine Güter ritt er alle Tage, und wußte bey jedem Stückchen Felde die Natur des Bodens, und die beste Art der Bestellung anzugeben. Im ganzen Lande war er daher als der klügste Kameralist und Oekonom bekannt. Seine Gegenwart des Geistes und seine Schnelligkeit im Arbeiten habe ich oft bewundert. Nie kannte ich einen Mann, der in den mißlichsten Lagen des Lebens so viel Größe des Geistes, Standhaftigkeit und Rechtschaffenheit gezeigt hätte; nie kannte ich einen Mann, der so ganz frey von Vorurtheilen der Erziehung und der kirchlichen Religion, das Wesen der Religion so ganz in die Menschenliebe gesetzt hätte, ohne je davon zu sprechen; nie hörte ich so richtige, so gesunde und freye Urtheile über die Gegenstände unsers Nachdenkens; nie sahe ich jemanden so klug, so behutsam und doch so schnell handeln, als diesen wahrhaftig großen Mann. — Wer ihn zu kennen das Glück hatte, wird mir beystimmen. Er entschlief vor einigen Monaten, und seine Werke folgen ihm nach. Ihn beweint gewiß aufrichtiger eine größere Anzahl Menschen, als manchen König und Fürsten. Viele hundert Familien, die er glücklich machte, die ihm alles zu verdanken haben, vergessen ihn nie: und auch ich nicht, dem das Andenken an diesen Mann Zeitlebens der stärkste Antrieb zu guten Handlungen seyn wird.

Vermischte Nachrichten.

Mit dem Schulmeister-Seminarium zu Hannover, welches jetzt, unter der Oberaufsicht des würdigen Herrn Consistorialrath Koppe, sehr an innerer Vollkommenheit zunimmt, ist, zu Folge einer am 4ten Jul. bekannt gemachten Nachricht an das Hannoverische Publikum, eine Privat-Lehr-Anstalt verbunden worden, welche den Einwohnern der Stadt eben so angenehm, als vortheilhaft seyn muß. Die Seminaristen gaben schon bisher Privat-Unterricht in den Häusern. Nun soll dieses nicht anders geschehen, als unter Aufsicht und mit Vorwissen des Inspectors des Seminariums. Wer einen Informator aus dem Seminarium verlangt, meldet sich bey diesem, und macht ihm bekannt, worin und wie viel Stunden er seine Kinder unterrichtet haben will. Dieser weist ihm dann einen Seminaristen an, der den verlangten Lectionen gewachsen ist, schreibt ihm die Lehrbücher vor*), und besucht zuweilen selbst die Lehrstunden, um zu sehen, ob der Seminarist seine Schuldigkeit thue. Kein Seminarist darf, bey Strafe der Ausschließung aus

*) Doch verbleibt vermuthlich den Aeltern die Freyheit, nach ihren besondern Absichten, und den verschiedenen Fähigkeiten der Kinder, selbst die Lehrbücher zu wählen.

Digitized by Google

dem Institut, eine Information ohne Vorwissen des Inspectors annehmen, und an diesen wird auch das Honorarium bezahlt, welches in eine gemeinschaftliche Casse kommt *). Der Seminarist wird ausgeschlossen, wenn er irgend eine mit dem Inspector nicht verabredete Belohnung heimlich annimmt. Die eingelaufenen Unterrichts-Gelder werden zu außerordentlichen Belohnungen für die unterrichtenden Seminaristen angewandt, und ihnen berechnet. Die Stunden, in welchen die Seminaristen Unterricht geben, sind so bestimmt, daß sie die Lehrstunden des Seminariums nicht darüber versäumen, und später als Abends 7 Uhr, darf kein Seminarist außer dem Hause bleiben.

Nachricht von der königl. pr. Academie de Genie in Potsdam.

Diese Anstalt ist in dem Gebäude an der Ecke des neuen Markts, welches Sr. jetztregierende Maj. als Kronprinz bewohnt haben; und hat 2 Directoren und 11 Lehrer — und nur 18 Eleven in 3 Abtheilungen, welche theils adelichen, theils bürgerl. Standes sind. Sie erhalten Unterricht in der Fortification permanente, in den Geometrischen und zur Kriegsbaukunst gehörigen Zeichnungen, in der Artillerie, Feldbefestigung, practischen Geometrie und Topographie, in der Mathematik, Physik, mechanischen Wissenschaften und Tactic, in Anfertigung der Modelle, in der Civil- und Wasserbaukunst, in den topographischen und fortificatorischen Zeichnungen, in der Kriegsbaukunst, in der französischen Sprache und andern academischen Zeichnungen. Jeder Zögling bekommt monatlich 10 Rthlr. zu seinem Unterhalt. Davon muß er 5 Rthlr. für den Tisch und 2 Rthlr. für die Montur abgeben, die er bey seiner Entlassung aus der Academie erhält; das übrige behält er zu seinem Vergnügen.

Die Eleven haben blaue Uniform mit schwarzplüschnen Kragen und Aufschlägen, tragen paille Unterkleider, Wichsstiefeln, einen Degen und Kordons an den Hüten. Werden sie beym Militair angestellt, so müssen sie ein Zeugnis von allen Lehrern der Academie unterschrieben, vorzeigen. Ein Pförtner, 3 Aufwärter und 2 Hausknechte wohnen im Academie-Gebäude. Die beyden Directeurs sind die Herrn v. Scheel und v. Winzenkorn — beyde Majors.

In Schotterey, dem nächsten Dorfe bey der Badestadt Lauchstädt, hatte die Gemeine zwey arme Weibspersonen mit Wohnung zu versorgen, welches ihr jährlich 10 Rthlr. und immer Mühe beym Unterbringen kostete. Sie entschloß sich also, ein Armenhaus mit 2 Stuben zu bauen; und zwar nicht außer dem Dorfe, wie an manchen Orten die Armenhüttchen stehen, sondern in demselben: damit man auch bemerke, was in einem solchen Hause vorgehet. Als es fertig war, sollten es diese zwey Personen beziehen. Die eine that es, mit dem Bedinge, daß nach ihrem Tode ihr ganzer Nachlaß ein Erbtheil des Armenhauses seyn sollte. Sie starb bald und hinterließ unter andern etwas von Betten, welche nun die Gemeine als Inventarium für Arme, die kein Bett haben, oder zu Verpflegung kranker Reisenden, bey behielt. Die andere Person weigerte sich einzuziehen. Weil sie nun keine andere Wohnung bekam, so zog sie weg, und die Gemeine ist ihrer Last entledigt.

Eben daselbst ist auch das Morgenläuten durch den Herrn Stifts-Superintendent Baumgarten Crusius abgestellt worden: weil der Schulmeister nicht da sey, die Leute an ihre Arbeit und Gebetsschuldigkeit zu erinnern, sondern Schule zu halten.

*) Die Seminaristen haben freye Wohnung und Kost im Seminarium. M. s. über den Ursprung dieses schönen und reichlich fundirten Instituts und des Landschulwesens im Hannoverischen überhaupt 1 B. S. 325. 326. 360-362. und 5ten B. S. 131. d. Ztg.

Deutsche Zeitung.

33stes Stück, den 14ten August, 1789.

Summa, die Möncherey wird bleiben, so lange die Welt stehet; obwohl mit andern denen Nahmen und Werken. Denn alle, die damit umgehen, daß sie was Sonderliches anfahen, über den Glauben und gemeinen Stände: das sind und bleiben — Mönche; ob sie wohl nicht einerley Weise, Kleidung oder Gebehrde führen.

Luther.

Pirna, den 9ten Jul.

Man hat verschiedenen der verdientesten jetzigen Schriftsteller unserer Nation den Vorwurf gemacht, daß sie sich insgeheim dazu verbunden hätten, gewisse Meinungen und Vorstellungsarten, die sie für Finsterniß des Geistes hielten, durch ihre Schriften zu verdrängen, und durch Verbreitung der entgegengesetzten hellern, vernunftmäßigen Begriffe ein Licht anzuzünden, bey dessen Schein ihre Zeitgenossen den Weg zur Glückseligkeit sicherer finden sollen, als wenn sie noch ferner in jener Finsterniß herum tappten. Ich gestehe, daß ich bisher in dem wirklichen Benehmen dieser Männer keine Spur von einer solchen Verabredung habe finden können; indem sie vielmehr auf eine ungebundene Freyheit zu denken dringen, selbst häufig in ihren Meinungen von einander abweichen, auch dem Lichte zu viel Macht zutrauen, als daß es geheimer Ränke und Verschwörungen bedürfte, ihm Raum und Eingang zu verschaffen. Dagegen habe ich vor kurzem eine Erscheinung bemerkt, wobey es nicht zu verkennen ist, daß gewisse Freunde dunkler und mystischer Vorstellungen, sich dergleichen geheimer Mittel bedienen, ihre dem Geist des Jahrhunderts und dem Fortgange der Menschheit zuwider laufende Denkungsart wenigstens bey dem gemeinen Mann im Schwunge zu erhalten; wodurch sie den löblichen Bemühungen der hohen Obrigkeiten, welche durch das verbesserte Schulwesen ihn mehr zum Selbstdenken und zur gesunden Vernunft anzuleiten wünschen, entgegen arbeiten. Diese Erscheinung ist folgende.

Digitized by Google

In verschiedenen Gegenden von Sachsen theilen die Bettelleute, auf dem Lande und in Städten, für das empfangene Allmosen kleine gedruckte Broschüren aus, welche diese Absicht befördern. Mir ist eine solche in die Hände gekommen, welche die Aufschrift hat:

„Auszug aus des seel. M. Johannes Quirsfelds Garten-Gesellschaft, so in Pirna Archidiakonus 1682. gewesen, und seine Zuhörer suchen dem Herrn Jesu zuzuführen, daß sie großer Seligkeit möchten theilhaftig werden, und dazu hat er das Büchlein aufgesetzt, wie der Herr Jesus gesprächweise die Seele zu sich rufet und locket, und die Seelen wieder annimmt, und ihre Noth und Elend ihnen klaget.„

Dieses 1 Bogen starke Schriftchen hat einer meiner Freunde an verschiedenen Orten im Stift Naumburg-Zeitz von Bettelleuten ausgeben gesehen, und wer in Dresden beym Bäcker *) ein Viergroschen-Brod kauft, bekommt solches zur Zugabe. Weil nun der seel. M. Quirsfeld mein Landsmann gewesen, so war ich neugierig, seine Garrengesellschaft kennen zu lernen, und ließ durch meine Magd, die ich zu andern Verrichtungen nach Dresden schickte, ein Viergroschenbrod kaufen, wobey sie mir diesen Bogen gefalzt mit brachte. Der besondere Inhalt davon ist: Christi Zukunft zum Gericht, in einem Gespräch der Seele und Jesus. Die Seele klagt über das Verderben der bösen Welt, über Mangel an allen christlichen Tugenden, und Ueberfluß an Uebung aller Laster und Schandthaten, und wünscht, daß Goel bald kommen, und sie davon erlösen möge. Jesus beruhigt sie mit dem Troste, daß er bald kommen, und das schrecklichste Strafgericht über die Welt ergehen lassen werde, indem alles, auch die ungebohrnen Kindlein, vor seinem Richterstuhl werde erscheinen müssen. Er ermahnt daher die Seele zur Nüchternheit, Wachsamkeit und Beständigkeit im Guten. Die eingestreuten Tugendermahnungen sind ganz erbaulich; nur daß die sogenannte Welt dabey so abscheulich beschrieben wird, daß ihr Ueberdruß des Lebens dadurch in der Seele entstehen muß, als trieb zu den Pflichten desselben; zumahl da es zum Schluß die bange Erwartung des Endes der Welt und die Furcht vor dem Widerchrist in dem Gemüthe des Lesers erregt. Die letzten Worte Jesus sind nähmlich: „Kindlein, es ist die letzte Stunde, und wie du gehört hast, daß der Widerchrist kommen ist. Und nun sind viel Widerchristen worden; daher erkennst du, daß die letzte Stunde ist. Drum siehe, ich komme bald.„ Zuletzt sind einige alte mystische Lieder angehängt (keins von Gellert), und eine Erzählung, welche fast aussieht, wie eine Speculation eines Buchhändlers, der von M. Quirsfelds himmlischer Gartengesellschaft eine neue Auflage zu machen gesonnen ist. Sie

*) Ich möchte wissen, ob dieses von mehrern, oder etwa nur von Einem Bäcker geschieht; dies macht einen Unterschied in der Sache.

leuten, nebst der Aufschrift wörtlich, wie folget.

„Aus des seel. Pastoris Bilzing Vormittags-Predigten, Anno 1761. am 2ten Pfingst-Feyertage zu St. Moriz gehalten.

„Eine gewisse adeliche Dame, so ihre Seeligkeit ernstlich suchte, und ohnweit Breslau mit einem Grafen vermählt war, kam gleichwohl im Schlafe vor, sie stehe vor der Himmelsthür, dürfte aber nicht hinein gehen. Gleichwohl wurde ihr erlaubt, durch ein Fenster hinein zu gehen. Sie konnte durch dieses Fenster ihren Jesum erkennen, und sahe ihn, wie er als ein Sämann, mit einem Saattuche umgeben, Saamen ausstreue. Die Engel, welche in großer Menge die Dame umgaben, sagten zu ihr: der Herr Jesus streuet seinen Seegen aus. Sie wurde begierig, auch etwas von diesen ausgestreueten Seegens-Saamen zu überkommen. Aber der Herr Jesus gieng mit seinem Saattuche bey ihr vorüber, und sahe sie überaus sauer an, darüber erschrack selbige gar sehr, und fieng bitterlich und heftig an zu weinen, welches ihre Fräulein Schwester, so in eben dem Zimmer schlief, auch hören konnte. Dieser Dame dünkte, Jesus seh durch ihre vergossenen Thränen bewegt worden, wieder umzukehren, und sagte mit großer Holdseligkeit zu ihr: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollt mich preisen. Hierauf reichte ihr der freundliche Heiland ein Buch, mit der Ermahnung, sie sollte fleißig in selbigen lesen. Sie eröfnet solches, und siehet vor demselben das Bildniß eines Priesters, und den Titel eines Gebethbuchs. Beym Erwachen kann sie sich nicht im geringsten wieder auf den Titel dieses ihr von Jesu anbefohlnen Buchs besinnen, so sehr sich selbige auch darum bemühet. Einsmahls erzählte sie diesen Traum und den Umstand des vergessenen Buchs einer Gräfin von Schafgotsch, die eifrig evangelisch, und eine gebohrne Fräulein von Racknitz war. Jene wird von dieser in ein geheimes Bücher-Cabinet geführet, und muß alle daselbst befindlichen Bücher besehen; auf einmahl kommt ihr eben dieses Buch in die Hände, und sie kennet es am Bildniß und am Titel. Es war Quirsfelds, eines Diakoni in Pirna, himmlische Garten-Gesellschaft. Ihr Herze wurde hoch erfreuet, und sie lernete den süßen Jesus-Nahmen und seine Seeligkeit auch in diesem Buche, welches ihr Jesus empfohlen, noch ernstlicher und Zeitlebens zu suchen. — Siehe Heyneris Magnalia Providentiae divinae.„

Das Gerücht sagt, die bekannte Gesellschaft zur Beförderung der reinen lutherischen Lehre *) veranstalte die Austheilung dieser und ähnlicher Schriftchen. Wenn dieses wahr ist, so hat der kluge Luther in seinem Ausspruche von der Mönchereyn, der diesem Blatt vorgesetzt ist, einen Beweis seiner Menschenkenntniß hinterlassen. Denn es ist wahre Mönchereyn, dergleichen Urtheile über den Gang der Dinge und das angebliche Verderben der von einem weisen und gütigen Gott regierten Welt zu verbreiten, und dem Publikum noch im 18ten Jahrhundert des Lichts solche Legenden aufzutischen. Es heißt hier auch: die Kutte macht nicht den Mönch, sondern der Mönchsgeist, der in lutherischen und reformirten Köpfen und Consistorien sowohl hausen kann, als in katholischen; dagegen mir auf meinen Reisen mehrere eigentliche Klöster bekannt worden sind, aus welchen er durch seinen Erzfeind, den Geist der Wissenschaft und Kunst,

*) Einige Nachrichten von dieser sehr aufgeweckten Gesellschaft s. im 2. B. S. 292. u. f.

bey dem hellen Licht der Religion Jesu, gänzlich ausgetrieben worden.

Aus Chursachsen, den 14ten Jul.

Es giebt in der That Auftritte von menschlichem Elend in der bürgerlichen und häuslichen Gesellschaft, welche sich mit der Lehre von einer besondern Fürsorge des weisen und gnädigen Weltbeherrschers für seine Geschöpfe nicht vereinigen lassen: wenn man nicht recht fest und lebhaft davon überzeugt ist, daß Glückseligkeit der unsterblichen Seele unsere wahre Bestimmung sey, und daß der rauheste Weg über die schroffsten Felsenklippen manche Menschen dahin sicherer führt, als ein Lustweg durch die anmuthigsten Gefilde. — Eine solche Jammerscene ist gegenwärtig in einer Haushaltung zu Saaleck, einem Pfarr-Dorfe im Stift Naumburg-Zeitz, unterhalb Naumburg und Schulpforte gelegen. Vor wenig Jahren starb allda ein Einwohner, Nahmens Gehre, vormahliger Kreuzischer Diener, und verließ eine Wittwe mit 9 unerzogenen Kindern, und einer alten gebrechlichen Schwieger-Mutter, welche noch lebet, ohne alles Vermögen. So viel Mäuler ohne Geld und Brod! Man denke sich die Noth dieses Hauses! Nach Verlauf eines Jahres entschloß sich aber Hr. Schürsig, dasiger Churfürstl. Holz-Förster, ein rechtschaffener Christ, blos aus der redlichen Absicht die Wittwe Gehrin zu ehelichen, damit er dieser bedrängten Frau und ihren nothleidenden Kindern unter die Arme greifen und forthelfen könnte. Ob nun schon die fixen Einkünfte seines Dienstes kaum 20 Mfl.*) betragen: so erhielt sich diese zahlreiche Familie doch durch gute Wirthschaft und treue Befolgung des goldnen Spruches: bete und arbeite, bisher nach Nothdurft, und die alte Schwiegermutter wurde treulich verpflegt. Die Töchter giengen in Dienste, als sie heranwuchsen: aber diese Erleichterung für die Aeltern wurde ihnen bald zu einer noch größern Last. Die älteste, ein Mädchen von guter Gesichtsbildung, aber einfältigen Verstandes, kam in kurzem zu Fall, und da sie von ihrem Verführer ohne Ausstattung gelassen ward: so mußten die Aeltern sie und ihr Kind nach Hause nehmen, um diese beyden Menschenseelen nicht verderben zu lassen. Die andere Tochter und die beste der Familie, Christiane genannt, hatte vorige Woche das Unglück in ihrem Dienste, daß sie auf ein Aergerniß, welches ihr unter gewissen Umständen begegnete, wo das weibliche Geschlecht die zärtlichste Schonung verdient, plötzlich ihren gesunden Verstand verlor, und auch nach Hause geschafft werden mußte. Dieses geschieht zu einer Zeit, da diese Familie die Noth kaum überstanden hat, die sie im verwichenen Frühjahr betraf, als von elf Personen derselben neun auf einmahl krank darnieder lagen, und weder Holz noch Brod, geschweige Geld zu ihrer Heilung und Verpflegung

*) Ein Meißnischer Gulden ist 21 ggl. Conventionsgeld.

da war. Darzu die alte gebrechliche Mutter, die von einer Stelle zur andern gehoben und getragen werden muß. Nun haben zwar die bethränten Aeltern einen geschickten Arzt für die unglückliche blödsinnig gewordene Tochter angenommen, auch hat er schon viel geleistet, und er will ihr gern aus christlicher Liebe unentgeltlich beystehen: aber die Arzeneyen kosten Geld, und woher die Unterhaltung dieser Unglücklichen, wenn ihre Genesung nicht bald erfolgen sollte? — Man denke sich die Sorgen, die Seufzer und die Thränen, welche das tägliche Brod in diesem Hause sind; man denke, welcher Muth dazu gehört, in solchem Elend auszuhalten! Wie klein erscheint da nicht der Reiche und Vornehme, der wegen einer Veränderung der Hofluft, wegen einer unbefriedigten sinnlichen Leidenschaft verzweifeln will? wie verächtlich, wenn er im Taumel der Ueppigkeit vergißt, daß überall, um und neben ihm unter seinen Brüdern dergleichen Jammerscenen anzutreffen sind, die er vielleicht durch Entbehrung manches überflüßigen und lästigen Prunkes in Freudenscenen verwandeln könnte! — Will etwa ein Menschenfreund der armen Christiane Gehrin etwas zu ihrer Heilung schenken: so ist der würdige Prediger des Orts, Hr. Osann, erböthig, seine Gabe in Empfang zu nehmen, und für deren beste Anwendung zu sorgen.

*) M. s. a. B. S. 220. d. Ztg.

Dem, es hilft.

Im verwichenen Junius trieb der den Lesern schon bekannte Wunderdoctor Sippelius sein Unwesen im chursächsischen Amt Borna, schlug sein Quartier, in Abwesenheit des Gerichtsherrn in der Schenke zu Gnandstein auf, und brandschatzte von da aus die umliegenden chursächsischen und altenburgischen Dörfer und kleinen Städte. Er gab vor, ein reicher Mann zu seyn, der sein eigenes Rittergut blos darum auf einige Zeit verlassen habe, um durch die von Gott erlangte Weisheit seinen Nebenmenschen zu nützen. Zur geschwinden Verbreitung seiner Quacksalbereyen bediente er sich des klugen Mittels, daß er in die Schulen gieng, und seine Zeddel den Kindern mit nach Hause gab. Doch verhinderten dieses manche verständige Schullehrer. So bald die Gerichtsherrschaft seine Anwesenheit erfuhr, mußte er den Ort räumen, und man überwies ihn aus den Nachrichten, die in einigen vorigen Blättern dieser Zeitung von ihm stehen, daß er solcher Ehren werth sey. Er hat in dasiger Gegend kaum die Zehrkosten verdient. — Im Julius hatte er seine Niederlage in Gebesee, Amts Weissensee, im chursächs. Thüringen. Von da aus kam er mit seinem Bruder auf seinen bekannten Grauschimmeln einmahl nach Nöda *) geritten. Die goldnen Tressenhüte, und die Prahlerey, daß sie, die Sippeliusse, vom Durchl. Churfürsten von Sachsen ausgeschickt wären, die Blinden sehend zu machen, nahmen einen alten Mann so sehr ein, daß er sich entschloß, für 15 bis 20 Rthlr. Salbe auf seine blinden Augen schmieren zu lassen. Allein der Sohn dieses Mannes kannte die Sippeliussische Art aus No. 39. des Noth- und Hülfsbüchleins, und wies ihnen die Thür. Sie galoppirten bald darauf zum Dorfe hinaus, und verloren über dem Eilen 8 Attestate, einen Reisepaß, und eine kleine Hallische Apotheke. Dieser Umstand nöthigte sie zu-

rück zu kehren, und unterdessen war eben das 30ste St. der Deutschen Zeitung bey dem dasigen verdienten Schullehrer angekommen. Dieser nahm es in die Hand, gieng in den Gasthof, vor dem die Wundermänner unter einer Menge um sie versammelter Leute auf ihren Eisenschimmeln saßen, und sich fleißig Bier einschenken ließen. Hier las er ihnen vor der ganzen Versammlung die in dem angeführten Stück enthaltenen Nachrichten von ihnen aus dem Bayreuthischen und Altenburgischen mit lauter Stimme vor. Anfangs läugnete der Operateur, daß er derjenige sey, vor dem in diesem Blatte gewarnt würde: sondern es sey ein getaufter Jude, der seinen Nahmen mißbrauche. Wie aber die Beschreibung seiner eigenen Person und seiner mit ihm gegenwärtigen Schimmel kam, mußte er sich für getroffen bekennen. Er schmähte nun sehr auf den Herausgeber, und drohte, ihn zum Wiederruf zu zwingen, indem er Concession und Privilegia von Gotha habe. Der Erfolg davon war, daß sie gleich den folgenden Tag Gebesee so schnell verließen, daß sie eine Frau, die sich ihren Händen anvertraut hatte, nicht einmahl erst verbanden. — In Ruhla, dahin Sippelius von Gebesee einen Ausfall gethan hatte, wurde er mit einer guten Tracht Schläge fort geschickt. — Es scheint also die höchste Zeit zu seyn, daß dieser Mann wieder auf sein Rittergut heimziehe. Was es übrigens mit der angeblichen Concession von Gotha für eine Bewandtniß haben mag, ist wohl schon aus dem Anfange und Ende des Zeddels zu schließen, den Hr. Sippelius ausgiebt. Jener lautet so:

„Propria laus sordet, laus aliena placet. „Virg. [Eigenlob stinkt, fremdes Lob klingt.] „Weigere sich nicht der geneigte Leser, diese gegenwärtigen Zeilen zu durchlesen, denn sie preisen die göttliche Vorsehung und nicht wie andere Lügenzettel eines Marktschreyers, sondern sie entdecken die Aufrichtigkeit eines ehrlichen Mannes, welchen der Betrug und das Elend des armen Nächsten durch die Seele geht. Weswegen also einem hochgeehrten Publiko durch nachfolgendes bekannt gemacht wird, daß der examinirte Oculist und Operateur allhier angekommen „ist, und sich eine Zeitlang aufhalten wird. Wer „daher seines Raths benöthigt ist, beliebe sich in „seinem Quartiere einzufinden. Seine Curen sind „folgende: Erstlich curire ich diejenigen, welche „viele Jahre stock- und staarblind sind, ohne „Ausnahme des Alters, sowohl der Blindheit als „des Blinden, und sollte der Mensch 80 und „mehr Jahre alt und 20 und mehr Jahre des „edlen Lichts beraubet seyn; gleichwie ich dergleichen Menschen, ja so gar welche von Mutterleibe an blind gebohren, und bis in das 37. „Jahr in diesem elenden Zustande verharren „müssen, wiederum glücklich mit der Gnade Gottes zum vollkommenen Gesicht und Sehen verholfen, davon noch 2 Personen in neu Tyrendorf am Leben seyn. Ich könnte allhier viele „blind gewesene, und von mir glücklich curirte „Patienten, sowohl in Sachsen-Gotha, wie auch „in vielen Hauptstädten in Churſachsen, deren „Anzahl auf 200 ausmachen, wo ich mich mit bey „mir habenden Attestaten legitimiren kann, könnte sie auch mit Nahmen und Ort zum Beweis anführen, wenn ich nicht wüßte, daß es einigen „unanständig wäre, sie in dieses öffentliche Blatt „zu setzen. Gleichwie es überhaupt meine Gewohnheit nicht ist, von meinen Curen, sowohl „in Gesellschaften, als öffentlich zu reden, als „welches unter die Art der Großsprecher und „Windmacher gehört.„

Nun folgen noch 11 Rubriken verschiedener zum Theil unheilbarer Leibesgebrechen, davon folgende zwey zur Probe dienen.

4) „Kleine Kinder, welche mit Hasenscharten, gespaltenen Lippen oder Wolfsmäulern behaftet sind, curire ich nächst Gott in 6 Tagen, „daß man nicht das geringste sehen kann.

12) „Welche nicht wissen, was ihnen fehle, „belieben früh Morgens ihren l. v. Orin zu mir „unverfälscht ins Quartier zu schicken, so werde „ich einem jeden sagen, was ihm fehlt, und wo „die Krankheit herstammt, und ob dem Patienten zu helfen oder nicht.„

Die Unterschrift ist: Allen Hülfsbedürftigen dienstwilligst Carl Anton Sippelius, examinirter und approbirter Opperateur, wohnhaft in Herbstein bey Fulda.

Wegen dieser in unsern Tagen seltenen Gabe der Weissagung aus dem Harn, oder wie Hr. Sippelius schreibt, dem Orin, ist es fast zu bedauern, daß seine Kundschaft, wie aus dem bisherigen zu schließen, mehr ab- als zunimmt. Vielleicht wird es

Digitized by Google

ihm aber zu einigem Trost gereichen, wenn er vernimmt, daß es seinen Herren Collegen in andern Theilen Deutschlandes auch nicht besser geht. Denn kaum war das 30ste St. dies. Ztg. in der Pfalz angelangt, so kam von daher folgende Nachricht an die Expedition.

„Ihr Meister Sippelius ist nur ein Stümper gegen den berühmten Operator, Feldscheerer und Bergmeister, der sich eben zu Pfiffligheim im churpfälzischen Oberamt Alzey, eine halbe Stunde von Worms aufhält, und daselbst im Hirsch logirt. Dieser führt über seinem Zeddel das königl. französische Wappen, und spricht darinne mit dem gutmüthigen Publikum, wie folget:

„Honora Medicum propter neceſſitatem, „quia Deus creavit ipſum. Es wird einem jeden „nach Standesgebühr durch dieses Exemplar zu „wissen gemacht, daß allhier angelanget ist, ein „Eidgeschworner Bergmeister und Feldscheerer, „als ein Operator, Oculist, Stein- und Bruch„arzt, Georgius Nicolaus Traber, gebürtig aus „der Stadt Rastatt, nunmehr Königl. Burger zu „Fortezza am Rhein, seß- und wohnhaft, wel„cher erst kürzlich von einer Löbl. medic. Facul„tät zu Straßburg examinirt, approbirt und pri„vilegirt worden, und in verschiedenen Königrei„chen und berühmten Hauptstädten viele tausend „Menschen in verschiedenen Krankheiten kurirt, „jederzeit auch sehr glücklich darinn gewesen, da„von sich meine sattsame fidei digne attestata, „aufweisen kann. Es ist ohnedem dem Publico „schon bekannt, daß die Medicin aus drey Rei„chen bestehet, als à regno animali, à regno ve„getabili, à regno mineali, denn daß von uns „Bergleuten sowohl auf der Erde als unter der „Erde muß gesucht und laborirt werden.

„Demnach habe ich in diesem Zeddel nicht „verhalten wollen, was maßen ich von Jugend „auf, die hochberühmte Kunst der Medicin wie „auch die subtile Wissenschaft, den Stein und „Bruch, auch viele andere Leibesbeschwerden und „Krankheiten zu heilen aus dem Fundament er„lernet, selbige auch viele Jahr durch Gottes „Gnade practicirt, weilen ja nichts edlers und „kostbarers ist als die Medicin, sonderlich so es „nach der Patienten Willen gehet; widrigenfalls „nichts unveränderlichers als eben dieses große „Geheimniß Gottes, welches doch mit großem „Verstand muß getrieben werden, und nicht auf „solche Weise wie jetzt geschiehet bey allerhand „Stümplern, Versuch- und Winkel-Aerzten, „Schwarzkünstlern und faulen Müßiggängern, „die mit Gewalt Aerzte seyn und heißen wol„len. Das Gewissen ist empfindlich und bald ver„letzt; denn wann einer Arzeney brauchen will „oder muß, so gehe er zu einem gelehrten und „erfahrnen Arzt, den Gott in solchen Stand ge„setzt, und seine Kunst aus dem Fundament er„lernet hat; denn es sind Gaben, so von dem Al„lerhöchsten kommen, und ein Vernünftiger ver„achtet sie nicht. Viel Rühmens mach ich nicht, „was ich mich rühme, das rühme ich mich in dem „Herrn, indem ich nur ein schlechtes Instrument „Gottes bin, zu heilen die Gott um der Sünde „willen heimsuchet; denn wer vor seinem Schö„pfer sündiget, der muß dem Arzt in die Hände „fallen, sagt Jesus Sirach am 38. Kapitel.„

Nach diesem bescheidnen Eingange, worinne er, wie man sieht, sich den Rücken frey gemacht hat, indem alle diejenigen Patienten, bey welchen seine Mittel nicht anschlagen, wegen ihrer Sünde selbst Schuld daran sind, folgen eine Anzahl biblischer Exempel und Stellen, wodurch er die Beichte zu einem Arzneymittel, und den Hrn. Christus selbst zum Arzt erhebt, und endlich folgenden Uebergang zum Verzeichniß seiner Wunderkünste macht:

„Damit aber der geneigte Leser nicht fer„ner aufgehalten werde: so will ich denselben „meine Kunst und Wissenschaft, wie ich von „hochlöbl. medicinischen Facultäten als ein be„rühmter Bergmeister und Operator appro„birt, und wie auch in der ganzen hochlöbli„chen Schweiz examinirt und bestättigt worden, „darthun.

Nun sagt er in diesem Verzeichniß unter andern:

„So ein Mensch das Gesicht bis 15 Jahr „lang verlohren, den grauen oder weißen Staar „hat, denen helfe ich in wenig Minuten, daß sie „den kleinsten Vogel auf dem Dache sehen kön„nen. Solche Personen, die mit bösen Köpfen „oder so genannten Erbgrind behaftet, so der „Grind bis auf das Cranium hineingefressen, ku„rire ich in Zeit von 14 Tagen. Auch kurire ich „alle Fieber mit Verwunderung in kurzer Zeit „— auch ansetzende Lungensuchten, Dürrsüchti„ge, Wassersüchtige, die ganz aufgeschwollen ꝛc. „Ich rühme mich, den Bändel- oder Nesselwurm in Zeit von 6 Stunden ohne den gering„sten Schmerzen abzutreiben. Nota. So aber „Jemand selbst nicht weiß, wo es ihm fehlt, der „beliebe Morgens seinen Urin in ein reines Ge-

Digitized by Google

„schirr aufzufangen, und in mein Quartier zu „schicken, so werde ich ihm daraus sagen, woher „der Zustand komme? dann im Urin schauen, „darf ich mich einen Meister rühmen. Es wird „auch keine Medicin durch meine Hand ausgege„ben, bevor ich das Wasser in einer mathemati„schen Kugel gesehen habe; es wird auch zugleich „gebeten, dieses Exemplar den Kranken und an„dern Hülfsbedürftigen zu überschicken. — Wei„len ich in Kayra, wie in Neyland, auch auf „den 3 Teufelsbergen, und in Gibraltar, auf „dem hohen Meer sehr große Lebensgefahr aus„gestanden, so habe ich versprochen, allen armen „Noth leidenden bedrängten Personen um Got„tes willen zu helfen, welche sich in den 3 ersten „Tägen einfinden werden. ꝛc.„

Sehen Sie, das ist ein Wundermann, der sein Publikum kennt. Nur Schade, daß einer meiner Freunde bey der churfürstlichen Regierung zu Mannheim eine Anzeige von seinen Thaten einreichen will, die ihm dann vermuthlich einen festen Sitz und andere Arbeit anweisen wird. Denn Geldstrafen bessern seines Gleichen nicht; indem sich dieses Gezücht deshalb an dem einfältigen Landmanne zehnfach zu erholen weiß. ꝛc.

Göttingen, im Julius.

Die bisherige, dem Ansehen nach blos künstliche und gemachte Theurung empfinden wir in Niedersachsen so sehr, als Sie in Obersachsen. Der Hinten Roggen kostet 1 Rthlr. 2 bis 8 Mgr. — Pächter und Kornhändler benutzen, wie gewöhnlich, diese Noth, die nur den Armen drückt, dazu, ihn noch ärmer und sich reicher zu machen. Allein auch unter dieser Klasse giebt es Ausnahmen, die der Menschheit Ehre machen. So wurde der Pachter Thon auf dem Arnsteine (ein dem Hrn. von Bodenhausen gehöriges Schloß und Rittergut in der Hessischen Landschaft an der Werra) seit einiger Zeit auch sehr von Kornhändlern überlaufen, die ihm für den Scheffel 1 Rthlr. und drüber boten. Allein, er wies sie alle ab, und dieses blos aus der Ursache, damit er Vorrath für die Armen der dortigen Gegend behielt, daß sie nicht Noth leiden sollten. Er verkaufte diesen aber den Scheffel nicht für 1 Rthlr., sondern um 30 Mariengroschen (20 ggl.). Hätten dieses alle Reichen gethan, deren Böden mit Getraide gefüllt sind: so wäre gar keine Theurung entstanden; da die Aernde in den meisten Gegenden Deutschlandes ziemlich gut ausfällt.

---

* Durch ein Schreiben aus N. a. d. E. vom 12ten Jul. bin ich ersucht worden, einer äußern Unvollkommenheit dieser Zeitung abzuhelfen, welche darinne bestehet, daß sich die Blätter, wenn sie zusammengelegt und in zahlreichen Zirkeln gelesen werden, durch das öftere Angreifen, Auf- und Zumachen und Herumtragen, sich in den Biegungen allmählich abnutzen, und endlich gar zerreißen; so daß sie sich, wenn die Jahrgänge gesammelt werden, nicht gut einbinden lassen. Ich muß aber bedauern, daß ich nicht weiß, wie ich diesen Mangel heben könnte. Das Papier, worauf ich die Zeitung drucken lasse, ist wirklich das schönste und theuerste Druckpapier, das in hiesiger Gegend zu haben ist, und übertrifft, wenn es unbeschmutzt planirt und eingebunden wird, das beste inländische Schreibpapier. — Wollte ich aber auch die beste Papier-Sorte aus der Fabrik der Herren Monsolster verschreiben: so wird es seine Schönheit doch verlieren, wenn die Bogen vielfach zerknickt werden, und durch viele Hände gehen. Ich weiß also dafür keinen Rath, als daß man die Blätter beym Zirkuliren in ein Futteral in 4to lege, oder ein Exemplar für sich allein halte. d. H.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

34stes Stück, den 21sten August, 1789.

Wenn es schon wahr ist, daß physisches Interesse (Wohlleben, Vergnügen der Sinne bey dem Einzelnen, und Vergrößerung der Macht und Einkünfte in den Staaten,) die Seele unsers Jahrhunderts ist — wir sind dennoch auf gutem Wege. Aus dem wohlerkannten und wohlbesorgten physischen Interesse ergiebt sich endlich das höhere moralische von selbst; Erde scheint gen Himmel, wie Himmel auf Erde — beyde fließen in einander.

F. H. Jacobi.

Zur Geschichte der Betriebsamkeit, und des Verbesserungsgeistes in Deutschland.

6. Das Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgische Commerz-Collegium *) zu Hannover fährt unermüdet fort, Handel und Gewerbsamkeit in den Churlanden, die eine so günstige, bisher sehr wenig genutzte Lage dazu haben, in Aufnahme zu bringen. Es hat unterm verwichenen 1sten Jul. einen Plan zur Errichtung eines neuen Handelsweges über Neuhaus an der Oste, durch das Bremische nach Baden an der Weser bekannt gemacht, welcher nicht nur für die Bewohner des Herzogthums Bremen, sondern für den ganzen deutschen Handel, durch die geschwindere Beförderung der Güter und Verminderung der Fracht, wichtig werden kann, wenn er recht gangbar werden wird. Der Flecken Neuhaus liegt am Ausfluß der Oste in die Elbe, ungefähr 8 Meilen von der See, und 10 Meilen von Hamburg, und hat eine Rheede**) von 40 Fuß tief Wasser; so daß die Seeschiffe daselbst sicher einlaufen und löschen ***) können. Zur Ausbesserung derselben ist auf dem Schifswerfte

*) Dieses wegen seiner Thätigkeit wahrhaft preiswürdige Collegium wurde 1784. errichtet.

**) M. s. 5. B. S. 134. d. Ztg.

***) Löschen heißt in der Schiffer-Sprache ausladen.

Digitized by Google

zu Neuhaus gute Gelegenheit. Die Oste hat zur Ebbezeit noch 15 Fuß tief Wasser in der Mündung, und die Waaren können in Schiffen von 40 Lasten *), 7 Fuß tief gehend, mit der Fluth bis 6 Meilen tief ins Land hinauf gebracht werden. Diesen Weg können sie, ohne von Pferden gezogen zu werden, blos vermittelst der Segel, oder mit der Fluth, in einem Tage zurück legen; und an mehrern dazu bequem liegenden Oertern kann man die Waare ausladen, und binnen anderthalb bis 2 Tagen bequem auf der Achse nach Baden an der Weser bringen, und daselbst wieder einschiffen; indem die Länge dieses Landtransports von der Oste, so weit sie für schwere Ladungen schiffbar ist, nur 5 bis 6 Meilen beträgt. Auch ist zwischen beyden Orten allenthalben offene Post und Heerstraße, und eine hinlängliche Anzahl von Fuhrleuten daselbst ansäßig, die um einen billigen Preis fahren. Der Flecken Baden, zwey Meilen oberhalb Bremen, zwischen den Zollstätten Dreye und Inschede, ist nicht minder vortheilhaft zur Ein- und Ausladung der Waaren, und an dem dasigen hohen Ufer können Schiffe und Güter sicher liegen. Zur Beförderung dieses neuen Handelsweges sollen alle über See kommende Güter, welche unmittelbar zu Neuhaus ausgeladen, oder von Hamburg dahin gesandt werden, von da bis Baden, durch die Herzogthümer Bremen und Verden, zu Wasser und zu Lande ganz zollfrey passiren; und so auch die von Baden nach Neuhaus gehenden Waaren. Von Baden die Weser und Aller hinauf, oder diese Flüsse nach Baden hinunter, soll nur die Hälfte der bisher gewöhnlichen Zölle **) und andern Abgaben entrichtet werden, wenn der Transport in eigenthümlichen Fahrzeugen ***) einländischer Schiffer geschieht. Diese ansehnlichen Freyheiten sind fürs erste auf 10 Jahr bewilligt worden.

7. Im Nassau-Saarbrückischen, wo schon vieles zur bessern Geistesbildung der Einwohner geschehen ist, hat die fürstl. Regierung, um zu verhindern, das nicht zu viele und untaugliche Leute, sich dem Studiren

*) Eine Last ist 2 Tonnen, und eine Tonne 42 □ Fuß Maaß, oder 2000 Pf. Gewicht.

**) Auf der Weser sind von Münden bis Bremen nicht weniger als 22 Zollstätte: nähmlich 12 churbraunschweigische, zu Münden, Lauenförde, Polle, Grohnde, Opsen, (diese beyden sind seit kurzem zu Grohnde vereinigt, um die Schiffe nicht zu oft aufzuhalten), Hameln, Stolzenau, Landsbergen, (der freyherrl. Familie von dem Busche gehörig), Nienburg, Hoya, Inschede und Dreye; vier preußische, zu Vlotho, Hausberge, Petershagen und Schlüsselburg; drey Hessische, zu Gisselwerder, Rumbeck und Rinteln; eine Herzogl. Braunschweigische zu Holzminden, wo doppelter Zoll entrichtet wird; eine gräfl. Lippische, zu Erder, und eine fürstl. Paderbornische, zu Herstelle.

***) Die auf der Weser gebräuchliche Fahrzeuge sind: Schiffsböcke, gewöhnlich 120 Fuß lang,

widmen, folgende Verordnung bekannt gemacht."

„Nachdeme Serenissimi Regentis Hochfürstliche Durchlaucht aus landesväterlicher Vorsorge für Höchstdero getreue Unterthanen sich gnädigst bewogen gefunden, wegen der großen Menge der Schulmeisters-Bürgers und Bauerssöhne, welche seit einiger Zeit sich den Studiis widmen und dabey nach der bisherigen Erfahrung zum größten Theil unwissend, und zu Versehung eines Amtes unbrauchbar von Universitäten ins Vaterland zurückkommen, eine solche Verfügung zu treffen, wodurch diejenige Aeltern aus den niedern Ständen, welche bisher ihre Söhne oft ganz ohne eine vernünftige Ursache und wohl gar zum Nachtheil ihres eigenen Nahrungsstandes, haben studiren lassen, von dieser in allem Betracht so schädlichen Neigung abgebracht und dagegen bewogen werden möchten, ihre Kinder durch Erlernung eines andern Metier zu brauchbaren Unterthanen zu erziehen: als wird auf Höchstgedacht Seiner Hochfürstl. Durchlaucht gnädigsten Specialbefehl 1) überhaupt allen deutschen Schullehrern, Bürgern und Bauern schlechterdings untersaget, hinführo ihre Söhne dem Studiren zu widmen; es wäre denn, daß ein solches Kind ganz vorzügliche Fähigkeiten, und eine mehr als gemeine Anlage zum Studiren zeigte, als in welchem ganz besondern Fall es denen Aeltern unbenommen bleibt, sobalden dasselbe das vierzehnte Jahr erreicht hat, aber durchaus nicht später, um besondere desfallsige Dispensation bey Fürstl. Consistorio nachzusuchen. Zu dem Ende hat also 2) der Rector des Idsteiner Gymnasii, so wie die übrige Lehrer der lateinischen Schulen, so viel an ihnen ist, genau darauf zu sehen, daß keine Kinder von dergleichen Leuten, ohne besonders bey Uns ausgebrachte Erlaubniß sich dem Studiren widmen, mithin sobalden ein solches Subject das vierzehnte Jahr erreicht hat, dasselbe nach Maasgabe der gegenwärtigen Verordnung anzuweisen, entweder die lateinische Schule zu verlassen, und eine andere Handthierung zu erlernen, oder um besondere Dispensation zum Studiren nachzusuchen. 3) Alle diejenige aber, welche dieser Verordnung zuwider handlen, sollen dereinst auf keine Art in den Fürstl. Landen zu irgend einer Bedienung befördert werden: sondern es haben dieselbe sich alsdann selbsten beyzumessen, wenn auf sie bey entstehenden Vacanzen durchaus nicht reflectirt wird. Wiesbaden, den 4ten Jul. 1789. „

Fürstl. Regierung hieselbst.

Man sieht leicht ein, daß diese Verfügung zweckmäßig und bey der so überhäuften Menge unbrauchbarer Halbgelehrten in den meisten deutschen Staaten nothwendig sey; indem das Mitleid mit solchen Leuten hauptsächlich Schuld daran ist, daß die Landesstellen mit Mitgliedern übersetzt und die Besoldungen so sehr zersplittert werden, daß die Landes-Diener von ihren Besoldungen nicht leben können, und daher die Sportulirkunst aufs höchste treiben müssen. Allein die gute Absicht dieses

und 8 1/2 Fuß breit; Hinterhänge von 117 Fuß Länge und 7 Fuß Breite; und Bullen 60 — 70 Fuß lang und 3 1/2 Fuß breit.

*) Ueber diesen Mißbrauch verdient folgende gründliche und wohlgeschriebene Abhandlung eines sehr verdienten Schulmannes gelesen und beherzigt zu werden: Ueber die besten Mittel, die Studirsucht derer, die zum Studiren keinen Beruf haben, zu hemmen. — Eine Schulschrift von M. C. A. Böttiger, Rector der Schule zu Guben. Leipzig, bey Hilscher. 1789. (103. S. 8.)

Digitized by Google

Gesetzes würde vermuthlich noch besser erreicht werden, wenn es sich auch über die zum Studiren untauglich befundene Söhne der Land- und Stadt-Geistlichen, und der fürstl. Civil-Bedienten aller Classen, auch der Consistorial- und Regierungsräthe erstreckte: indem vornehme, durch Familienverbindungen mächtige Taugenichtse für ein Land weit schädlicher sind, als die von geringem Herkommen. Man könnte auch beyden, ohne die natürliche Freyheit durch ein ausdrückliches Verbot des Studirens einzuschränken, blos dadurch vom Eindringen in Stellen, denen sie nicht gewachsen sind, abhalten: wenn die Schulprüfungen bis zur Universität mit äußerster Strenge unter höchster obrigkeitlicher Aufsicht geschähen, und kein Knabe oder Jüngling in eine höhere Classe befördert würde, bis er die Lehrgegenstände der nächst vorhergehenden erschöpft hätte*). Ein Muster von der Einrichtung solcher Prüfungen, von den niedern Schulen an, bis zu der Universität, hat das königl. preuß. Ober-Schul-Collegium vor kurzem gegeben, davon im 12ten Stück, Seite 96. dieser Zeitung eine kurze Nachricht ertheilt worden.

8. An die moralische Bildung des Soldaten wird in den wenigsten Staaten hinlänglich gedacht. Nur Stockschläge und andere Strafen sind es, welche ihn in Zucht und Ordnung halten sollen, nicht gute, richtige Begriffe und Grundsätze. Wie wenig aber durch bloße Strafen gewonnen werde, wurde in der Deutschen Zeitung schon so oft gezeigt, und durch Erfahrungen bestätigt, daß [redacted] nichts darüber zu sagen nöthig habe. Auch sind auf eine solche Weise nur eigentliche Verbrechen, und gröbere, zur Störung der öffentlichen Ruhe führende Ausschweifungen, der Gegenstand der Regimentsdisciplin: anderer bösen und unsittlichen Handlungen wird nicht geachtet. Es ist auch bekannt, daß viele gemeine Soldaten unter allen Truppen gar nicht, und wenige ordentlich lesen und schreiben können: obgleich dieses der erste und nöthigste Weg zur Verbesserung der Denkungsart ist, und eine Eigenschaft, ohne die der gemeine Mann zur weitern Beförderung unfähig bleibt. Von solchen rohen Vätern läßt sich dann auf die Erziehung ihrer Kinder schließen; besonders wenn man hiebey den kärglichen Sold in Erwägung nimmt. Seine Churfürstliche Durchl. zu Pfalz-Bayern zogen daher, auf Vorstellung des General-Majors Chevalier von Thompson, eines ädlen, äußerst thätigen Mannes, die Nachtheile dieser Verwahrlosung des gemeinen Mannes sowohl, als deren erzeugten Kinder, besonders, da jetzt

*) Hr. Ober-Consistorial-Rath Gedike in Berlin hat vor kurzen eine kleine Schrift über die zweckmäßig einzurichtenden öffentlichen Schulprüfungen herausgegeben, welche gelesen zu werden verdient.

Digitized by Google

keinem die Vereheligung mit einem ehrbaren, arbeitsamen Mädchen verweigert wird, in gnädigste Betrachtung, und erließen vorläufig folgende zweckmäßige Verfügung, in Betreff einer zu errichtenden Lehr- und Arbeitsschule für die Soldatenkinder.

„Seine Churfürstl. Durchl. wollen nicht nur, daß Dero Militaire zur Sicherheit und Ansehen des Staats, sondern auch in Zukunft hauptsächlich zur allgemeinen Aufklärung, Verbesserung der Sitten, und Verbreitung der Industrie dienen solle, sohin daß Dero Soldaten nicht nur in den Waffen und dem Militair-Dienste, um zur Vertheidigung des Vaterlandes im bedürfenden Falle tüchtige Dienste zu leisten, ordentlich geübet, sondern auch nebst einer guten Zucht, ordentlichen Lebensart und aller möglichen Aufmunterung zur Arbeitsamkeit in den nützlichsten Kenntnissen des Lesens, Schreibens, und der Rechenkunst, so viel nur möglich unterrichtet; die Soldatenkinder aber zu einer guten Conduite und zur Erlernung der für ihr künftiges Fortkommen, und Glückseligkeit erforderlichen Kenntnissen, und Arbeiten von der frühen Jugend an, sogleich angehalten, durch alle mögliche Beschäftigungen dem gefährlichen Müßiggang entzogen, und zu nützlichen Unterthanen gebildet werden sollen. Zur Erzielung dieses höchst landesväterlichen, und für den Staat so wichtigen Endzweckes haben Se. Churfürstl. Durchl. den gnädigsten Entschluß gefaßt, einstweilen bey einem jeden Infanterie-Regiment eine Lehrschule, und nebst dieser eine Arbeitsschule errichten zu lassen. In der Lehrschule solle Vormittags den Soldaten-Kindern, sowohl Knaben, als Mädchen, Nachmittags aber, den Unterofficieren und gemeinen Leuten durch einen geschickten Fourier, oder sonstigen Unterofficier blos Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt werden. In der Arbeitsschule aber sollen die Soldaten-Kinder, Knaben und Mädchen, durch eine geschickte Unterofficiersfrau, oder pensionirte Soldaten-Frau oder Wittwe, im Stricken, Nähen und Spinnen wohl unterrichtet werden. Die Fourier resp. Lehrmeister sowohl für die Lehrschule, als die Lehrmeisterinnen für die Arbeitsschule, bekommen alle hinführo eine angemessene Belohnung resp. Zulage, nebst freyer Wohnung, Holz und Licht, und können selbe von dem Regiments-Commandirenden Obersten ganz allein ausgewählet, und ernennet, auch Vor- und Nachmittags jedesmahl 3 Stunden zur Lehrschule sowohl, als Arbeitsschule, nach Thunlichkeit und Gutbefinden bestimmet und festgesetzt werden. In die Lehrschule soll zwar kein Mann, weder Unterofficier noch Gemeiner mit Gewalt gezwungen: jedoch aber denselben mit vernünftigen Vorstellungen hierzu angerathen, und ihnen der Nutzen vorgestellt werden, den ihnen dieser unentgeltliche Unterricht auf jeden Fall, sowohl bey dem Militaire, als nach verflossener Capitulations-Zeit bey dem Civilstande in der Folge verschaffen kann.

Sämmtliche Soldatenkinder aber sind sowohl zur Lehr- als Arbeitsschule ohne Ausnahme so früh als möglich anzuhalten, besonders sollen dieselben mit Flick-Arbeiten und Ausbesserung der verschiedenen Montursstücke, dann Spinnen, und sonstigen Arbeiten, die ihnen von der Oekonomies-Commission zugetheilt werden können, vorzüglich beschäftigt werden.

In diese beyden Schulen darf auch dem Bürgerstande in jeder Garnison der unentgeltliche Zutritt gestattet werden, und so fern ein Lehrmeister oder Lehrmeisterin zu viele Schüler oder Schülerinnen bekäme, solle durch den Regiments-Commandirenden Oberst zur Aushülfe noch ein zweyter Lehrmeister oder Lehrmeisterin, welche jedoch unter den ersten stehen müssen, aufgenommen werden.

Zur mehrern Aufmunterung des Fleißes der Kinder sollen denjenigen sowohl Bürger- als Soldaten-Kindern, welche nach vorläufigem Unterricht etwas zu verdienen

schon im Stande sind, es sey dann im Spinnen, Flickerey, und sonsten, für jede Arbeit, die sie verfertigen, der wahre Werth sogleich in baarem Geld auf die Hand ausbezahlet werden. Dadurch kann hauptsächlich ihr Eifer gereitzt, und nicht nur denen verheuratheten Soldaten, sondern auch denen armen Bürgersleuten der Unterhalt ihrer Kinder, die statt in dem gefährlichen Müßiggang herum zu gehen, etwas verdienen können, merklich erleichtert werden. Der Regimentskommandirende Oberst solle diese Schule öfters, und zuweilen unversehends besuchen, und sich von dem guten Erfolg davon selbst überzeugen, oder Vorkehrungen treffen, wenn selbe dem Erfolge nicht allerdings entsprechen.

Um aber von Jahr zu Jahr von der guten Aufnahme dieser Einrichtung überzeugt zu werden, soll alle Jahr nach dem Exercieren, vor Beurlaubung der Mannschaft, in Gegenwart sämmtlicher Staabs- und Ober-Officiere, eine öffentliche Prüfung in beyden Schulen gehalten, und denjenigen, welche sich am besten befähiget haben, eine verhältnißmäßige Belohnung, die sonach der Churfürstl. Hof-Kriegs-Rath für jedes Regiment bestimmen wird, ausgetheilt werden.

Die für beyde Schulen nöthigen Requisiten, als Stühle, Tische, Spinnräder ꝛc. auch die zur Arbeit erforderliche Materialien hat die Oekonomie-Commißion eines jeden Regiments auf Kosten des höchsten Aerarii beyzuschaffen, und auf deren Unterhaltung und Verwendung genaue Obsorge zu tragen. Einstweilen, und damit diese nützliche Einrichtung sogleich, und ohne allen Aufenthalt ihren Anfang nehmen könne, so haben Se. Churfürstl. Durchl. durch Dero General-Major der Cavallerie, tit. Chevalier von Thompson, bereits einen Ankauf von 100 Zentner Hanf veranstalten lassen, welcher an die Regimenter zu diesem Behuf auf Verlangen sogleich abgeliefert werden kann.

Zur Errichtung einer jeden dieser Schulen sollen ein oder mehrere geräumige Zimmer in der Caserne ausgewählt werden, oder im Fall ein schickliches Gebäude, welches ohnehin nicht benutzet wird, zu diesem Behuf hie und da vorfindig seyn sollte, haben die Regimenter solches in unterthänigsten Vorschlag zu bringen. Schwetzingen, den 20sten May 1789.

Carl Theodor, Churfürst ꝛc.

Schreiben aus Heidelberg, 4. Auguſt.

Die unrichtigen und zum Theil übertriebenen Nachrichten, die man in öffentlichen Zeitungen von der letztern Ueberschwemmung unserer Stadt lieset, fordern mich auf, dem theilnehmenden Publikum eine genaue und zuverläßige Erzählung dieses Vorgangs mitzutheilen. — Nach einem zwey mal 24 stündigen, bald stärkern bald gelindern Regen, fiel am 30sten Jul. Nachmittags 4 Uhr vorm sogenannten Schießthor ein Wolkenbruch, der einen gewaltigen Wasservorrath nicht blos durch die Sandgasse, sondern auch über den Paradeplatz in unsere Stadt führte. Das Neckar-Wasser stieg die ganze Nacht durch, und war am 31sten Morgens 6 Uhr schon so stark, daß es von allen Seiten in die Stadt drang, die unten gelegene Häuser einnahm, und durch seinen unvorher gesehenen Wachsthum die Bewohner in die gröste Verwirrung setzte. Auf dem Schloß strohmten von allen Seiten die Gewässer in den Garten, machten verschiedene Caskaden, füllten die Spaziergänge mit hohem Wasser, drangen rauschend den Berg hinab, und schossen mit starkem Getöse in den Neckar. Des Wassers Menge und Höhe trieb von oben herunter allerley Geräthschaften, Gestäude, Bäume, Flößholz und dergleichen. Was man von ganzen Häusern, Gärten, und Wiegen erzählt, bedarf näherer Bestätigung. Die zwey Bögen am äußersten Ende der neuen Brücke waren mit Wasser angefüllt; allein die übrigen waren und blieben bis ans Ende der Ueberschwemmung sichtbar. Die Brükke selbst litt keinen sichtbaren Schaden, nur das eine Häuschen vorn am Eingang, welches nicht ganz noch gehörig unterlegt war, litt etwas, und dessen Sinkung konnte man leicht zum Voraus einsehen und benehmen,

Digitized by Google

Worms Karlschor litt die Chaussee vielen Schaden; zum Theil durch die Gewalt des Wassers, aber wohl noch mehr durch den zu lockern, und nur hauffenweise hingeworfenen Kies, welcher der Chaussee keinen festen Grund geben konnte. Eben so ist die Chaussee von hier nach Mannheim durchgebrochen, und der eben geheilte Schaden dadurch erneuert worden. Wohl hier und da mag in den Kellern Wein zu Grunde gegangen seyn; wenn aber derselbe sich auf 100 — 200 Eimer beläuft, so möchte es viel seyn. Im ganzen genommen, kann man wohl sagen, daß die Wassermasse, an und für sich stärker gewesen, als die im Winter 1784. Was die Policey zur Verminderung des Uebels in der Stadt beytragen konnte, hat sie nicht unterlassen. Gegen Abend nahm das Wasser ab, und war die Ruhe in der Stadt hergestellt.

Frankfurt am Mayn, den 3ten Aug.

In der hiesigen Andräischen Buchhandlung kommen Beyträge zur Verbesserung des äußern Gottesdienstes in der katholischen Kirche ꝛc. [von zwey im katholischen Deutschlande rühmlichst bekannten Gelehrten] heraus, deren 1stes Stück in der beliebten Oberdeutschen Allgem. Litteratur-Zeitung No. 52. sehr vortheilhaft angezeigt worden; indem der Recensent nach geäusserter Billigung des nützlichen Plans und der guten Ausführung dieser periodischen Schrift, den davon gemachten Auszug also beschließt. „Wir wünschen übrigens „von ganzer Seele, daß diese Beyträge „allgemein mögen gelesen und beherzigt werden. Die Verfasser, die „wir um baldige Fortsetzung ihres Werkes bitten, verdienen den wärmsten „Dank jedes Redlichdenkenden, der „Aufklärung und Religion nicht für „gleichgültige Dinge hält.„ Und nun bewundern Sie mit mir die Verschiedenheit der Meinungen der Menschen von einerley Gegenstande! Eben dieses 1ste Stück dieser Beyträge hat der theologischen Facultät zu Marnz, so gefährlich geschienen, daß auf deren Gutachten von Seiten des erzbischöflichen Ordinariats folgende Warnung vor demselben ergangen ist.

„Wir erzbischöflich-Mainzische *Vicarius in spiritualibus generalis, Provicarius, officialis, sigillifer, fiscalis maior* geistliche Räthe und Assessoren.

„Nach eingeholtem Gutachten der theologischen Facultät, wird hiermit Ordinariats wegen erklärt, daß die periodische Schrift:

Beyträge zur Verbesserung des äußern Gottesdienstes in der katholischen Kirche 1. Bandes 1stes Stück Frkfrt. am Main in der Andräischen Buchhandlung 1789.

in Rücksicht der Unfehlbarkeit der Kirche und Privat-Beicht Lehrsätze in sich enthalte, welche der allgemein angenommenen Glaubenslehre der kathol. Kirche entgegen gesetzt sind, und deswegen von hier aus ausdrücklich verworfen werden. Es werden dahero sämmtliche Diöcesanen vor diesem gemeinschädlichen Werke hiermit ernstgemessenst gewarnet.

Jos. Freyherr Schütz von Holzhausen,
Vicarius generalis.
J. B. Elbert,
S. Sedis mogunt. Secretarius.

Lengenfeld im Voigtlande, den 8ten Jul.

Heute haben wir leider! hier in unserm Städtchen ein erschreckliches Beyspiel eines Selbstmordes erlebt,

Digitized by Google

welcher Ihre oft geäußerte Meinung bestätigt: daß der Mangel an deutlicher Erkenntniß der menschlichen Bestimmung, und die Ertödung der Denkkraft durch Wortkram beym gewöhnlichen Volksunterricht, meistens Schuld an diesem unnatürlichen Verbrechen sey.

Ein hiesiger Bäcker hatte die Wittwe seines Meisters mit 4 Kindern geheurathet und lebte uneinig mit ihr: weil sie ihm oft den Vorwurf machte, daß er ihr und ihren Kindern viel verthue und wenig erwerbe. Heute war er eben in Reichenbach, um auf dasigem Wochenmarkte Getraide zu holen. Bey seiner Zurükkunft fragte er seinen mit ihr erzeugten kleinen Knaben, ein Kind von ohngefähr 5 oder 6 Jahren, wo die Mutter sey? In der Kammer, antwortete dieser, sie hat sich eingesperrt. Er ruft, sie antwortet nicht, und da er schon vorher einige Schwermuth an ihr bemerkt und deswegen ihrer ältesten Tochter, auf sie Acht zu haben, befohlen hatte: so eröfnet er die Thüre mit Gewalt. Hier liegt sie in ihrem Blute, ein Messer neben ihr, womit sich die Unglückliche den Leib aufgeschnitten und das Eingeweide herausgerissen hat. Vergebens wurden dienliche Rettungsmittel bey ihr angewandt, und des Abends wurde sie nach der hergebrachten Sitte in einen Sack gesteckt und am Rande des Gottesakkers verscharret. Man macht dabey die Bemerkung, daß die Mutter dieser Unglücklichen sich durch Ersäufen, deren Bruders Frau aber durch Erhängen als Selbstmörder ausgezeichnet haben, welches zu verschiedenen lieblosen und thörigten Urtheilen Stoff giebt. Manche Leute glauben nähmlich: es schwebe über mancher Familie ein gewisses unglückliches Verhängniß, das sie besonders zu diesem oder andern Vergleichen reize; oder die Neigung dazu liege im Blute: da es sich doch schon daraus völlig erklären läßt, daß die Erinnerung der Selbstmörderin an jene Beyspiele ihrer nahen Verwandten, ihr dieses Verbrechen weniger abscheulich vorgestellt haben kann.

Zur Warnung, mit Schießgewehr vorsichtig umzugehen.

Im verwichnen Monat Julius wollte der allgemein geliebte und hochgeschätzte Prediger, Hr. V... zu Rathenau, in der Mittelmark Brandenburg, die Sperlinge von den Kirschbäumen in seinem Weinberge durch Flintenschüsse verscheuchen. Die Flinte gieng nicht los: er wollte sie daher in seinem Gartenhause an die Wand hängen, und über dem Aufhängen brannte sie los, und der Schuß traf ihn in den Unterleib; so, daß dieser würdige Mann zum Bedauren der ganzen Stadt in kurzer Zeit seinen Geist aufgeben mußte.

Hierbey wird das Intelligenz-Blatt Nro. 4. ausgegeben.

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt zur Deutschen Zeitung 1789. No. 4.

Bekanntmachung.

Es ist seit wenigen Wochen in verschiedenen Buchhandlungen Deutschlands eine Druckschrift, betitult: Ueber die Mißbräuche des Kaiserl. Reichs-Postwesens erschienen.

Der Verfasser derselben hat zum Zeichen unlauterer Absichten seinen Namen beyzusetzen nicht wagen mögen, sich aber selbsten in die Classe der Pasquillanten vor der ganzen Welt gesetzet, da er solche Beschuldigungen dem Kayserl. Reichs-Postwesen, und denen dabey angestellten, so vielen ehrlichen und rechtschaffenen Männern andichtet, deren Ungrund dem bessern Wissen des gemeinsten Mannes auffallend, mithin sein ganzes widersinniges Gewäsche nichts als die elendeste Wirkung der schwärzesten Bosheit ist.

Dieser niedrige Verläumder verdient keine Widerlegung. Eine solche Ehre wird ihm wenigstens von Seiten der Kaiserl. Reichs- Ober- und Postämter und mit deren Wissen und Willen nicht zu Theil werden. Verachtung sey sein Lohn, so lange er unbekannt bleibet; alsdann aber möge die strafende Gerechtigkeit die gesetzliche Ahndung über ihn verhängen.

Inzwischen wird das ehr- und wahrheitliebende Publikum es nicht mißbilligen, wenn endesgenannte Stelle demselben zum alleinigen Widerspruch derley Verläumdungen etwas Ueberflüssiges und dasjenige saget, was bey der guten Verfassung des Kaiserl. Reichs-Postwesens ohnehin Niemand bezweifeln wird, nämlich, daß die von des Kaiserl. Reichs- Erb- General-Postmeisters Herrn Fürsten von Thurn und Taxis Hochfürstl. Durchlaucht von jeher wiederholte geschärfteste Verordnungen stets fortbestehen, welche alle ganz vollkommen die rechtschaffenste Bedienung des Publikums bezielen. Es sind nicht weniger Strafgesetze gegen Uebertreter vorhanden, weilen Fehler und Vergehungen bey dem Kaiserl. Reichs-Postwesen, eben wie bey jedem andern Provinzial-Postwesen, oder sonstigem wohl eingerichteten Institut möglich sind, zuweilen auch wirklich vorgehen.

Man weiß zwar keine Fälle, wo disseits die genaue Beobachtung solcher Verordnungen, wäre selbst unterlassen oder seinen Untergeordneten nachgesehen, vielweniger eine angebrachte Klage nicht willig angehöret, nicht gründlich untersuchet und nicht auf die gerechteste Art die Abhelfung verschafft worden, da man ja pflichtmäßige Sorge haben muß, sich bey seiner höchsten Behörde nicht in strengste Verantwortung zu setzen, wenn eine solche Beschwerde bis dahin zu bringen dem Kläger der gerechteste Anlaß selbst gegeben worden, und gewiß nicht vermeiden zu gewesen wäre.

Sollten sich aber gerechte Beschwerden vorfinden, welche zur Anzeige noch nicht gebracht worden: so lieget der endesunterzeichneten Stelle zu vieles daran, alle und jede Ungebühren abzustellen, als daß sie sich entwinden könnte, zum vollständigsten Beweiß seiner genauesten Dienstbeflissenheit und Ordnungsliebe, so wie zur gänzlichen Beschämung obgedachten verläumderischen Verfassers, andurch die öffentliche Aufforderung zu machen, damit solche Beschwerden mit ihren Beweisen behörig vor- und angebracht werden mögen, weil es nur alsdann, wenn die besondern Fälle bestimmt angegeben, nicht aber wenn sie nur allgemein in das Publikum in ganz unächter und vergällter Gestalt und mit unedlern Absichten ausgesprengt sind, möglich ist, die gründliche Untersuchung vorzukehren, und für die Zukunft die wirksame Abhelfung eben so willig und unentgeltlich zu bewähren, als es ohnehin in solchen Fällen von jeher üblich gewesen und geschehen ist.

Man kann verhoffen, mit dieser freymüthigen und für das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit zeugenden Aufforderung auch die wenigen widrigen Eindrücke, zu welchen einige Glieder des ehr- und wahrheitliebenden Publikums durch die Eingangs gedachte boshafte Schmähschrift gegen besseres Vermuthen sich vielleicht dennoch haben hinreissen oder irre führen lassen, auf eine solche kräftige Weise zu zerstreuen, daß dem Verläumder bey seinem handgreiflichen Calumniare audacter nicht einmal die tückische Schadenfreude des semper aliquid haeret zu Theil werden dürfe.

Erfurt, den 20sten Julius 1789. Kaiserl. Reichs-Postamt.

Von der in No. 3. dieses Intelligenzblatts angezeigten Kronik der vornehmsten Weltbegebenheiten ist nun die 3te Numer erschienen. Diese Zeitschrift zeichnet sich vorzüglich in Ansehung der Freymüthigkeit und Gründlichkeit aus. Als Beweiß davon dient im 2ten und dritten Stück das Schreiben eines Kosmopoliten. — Was sie aber noch interessanter und nützlicher macht, sind die Anmerkungen und Erklärungen für Ungelehrte und für die erwachsenen Jugend. Weder Verfasser noch

Ver-

Verleger nennen sich: allein dies thut nichts zur Sache, da man sie, laut der Anzeige auf dem Umschlage, in allen ansehnlichen [illegible]

Der Freund der Natur und des gemeinen Lebens, ein Lesebuch für Freunde und Liebhaber von beyden. Nebst einem Anhange. Versuch einiger Volkspredigten ganz im populairen gemeinfaßlichen Tone.

Unter diesem Titel denke ich auf künftige Michaelismesse ein Bändchen herauszugeben, welches verschiedene Bemerkungen über den Gang der Natur und des gemeinen Lebens enthalten soll. Der Anhang, welcher einige Volkspredigten enthält, faßt lauter Gegenstände aus der Natur in sich. Das Ganze zweckt ab auf Tilgung des noch so gangbaren und so gemeinschädlichen Aberglaubens und auf Beförderung einer richtigen und beruhigenden Kenntniß der Natur. Man kann diesen Versuch füglich als eine Art von Pendant zu des verdienstvollen Pastor Götze zu Quedlinburg Nützlichem Allerley aus der Natur und dem gemeinen Leben ansehen.

Ich schlage den Weg der Subscription ein, und zwar 8 Gr. sächs. oder 36 Kreuzer Reichsgeld. Für gutes Papier und Druck soll bestmöglichst gesorgt werden. Dies Bändchen wird ohngefehr 12 Bogen in mäßig Octav stark werden. In Leipzig hat man sich deshalb an den Buchhändler Herrn Sommer zu wenden, aber noch vor Ende des Monats September. Nach Ablauf des besagten Monats wird der Preiß auf 45 Kreutzer oder 10 Gr. sächs. Geld erhöht werden. Uebrigens kann man sich in hiesigem Orte an mich selbst wenden.

Frankfurt am Mayn, den 21. April 1789. K. G. Ch. Barth, des P. A. K.
wohnhaft an der Rosengassen-Ecke in Breitungs Hause,
dem goldenen Apfel gegenüber.

Wir sind gesonnen, mit Anfang des folgenden Jahrs eine Schrift unter dem Titel: Gemeinnützige Spaziergänge mit Kindern für Eltern, Hofmeister, Jugendlehrer und Erzieher herauszugeben, deren Zweck ist, die so nöthige anschauende Erkenntniß bey der Jugend beyderley Geschlechts zu befördern, und sie mit solchen Dingen bekannt zu machen, die aufs gemeine Leben den größten Einfluß haben, nämlich mit den Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, der Gewerbe, der Haus- und Landwirthschaft. Der Jugendlehrer wird in derselben auf jeden Tag im Jahre von diesen Gegenständen seine ausgearbeitete Lection finden, im Monat Junius z. B. heute vom Regen, morgen vom Kreutzdorn, dann von der Schafschur, Erdbeeren, Weide, Schwalbe, deutschen Baumwolle, Nahrung der Bienen, dem Schwefelregen, Goldkäfer, Schwan u. s. f. und mit seinen Kindern diese Gegenstände auf einem Spaziergange nach der genauesten Beschreibung nicht nur leicht auffinden, sondern sich auch über dieselben eine Stunde unterhalten können. Den Jahrgang dieser Schrift, welcher 52 Bogen ohne Vorrede und Register enthält, bekommt der Pränumerant für Einen Reichsthaler und zwölf gute Groschen (der Ladenpreiß ist nachhero 2 Rthlr. 6 gl.) nach Verlangen monatlich als Monatsschrift, oder auch wöchentlich bogenweise, als Zeitung auf der Post, von der Braunschweigischen Schulbuchhandlung, die den Verlag derselben hat, oder von seinem nächsten Buchladen zugeschickt. Der Pränumerationstermin steht bis Ende Octobers offen, und die Jännerstücke für 1790 werden schon im December 1789 ausgetheilt, damit zu Anfang des Jahrs jeder Erzieher sogleich Gebrauch davon machen könne. Bestellungen und Pränumeration nehmen franco nicht nur die Verlagshandlung, sondern auch die Verfasser selbst an. Ein mehreres zur Einsicht in Plan und Zweck dieser Schrift kann im Maystück des Braunschweigischen Journals nachgelesen werden. Schnepfenthal, den 1sten Junius 1789.

Chr. L. André, und J. M. Bechstein,
Fürstl. Waldeckischer Erziehungsrath. Lehrer der Naturgeschichte und Mathematik das.

Bey G. J. Göschen in Leipzig wird nächstens erscheinen: Joseph Towers Leben Friedrichs II. aus dem Englischen übersetzt in 2 Bänden. Die Uebersetzung ist einem Mann übergeben, welcher den schönen Styl des Engländers in unsere Sprache zu übertragen weiß, und diesem durch Schönheit, Genauigkeit, Wahrheit und Freymüthigkeit äußerst wichtigem Buche nichts von seinem großen Werth durch seine Uebersetzung benehmen wird. Eine weitläuftigere Anzeige wird man in der Litteratur und Völkerkunde und im neuen deutschen Museum, wovon nächstens das erste Stück erscheint, finden.

Bey Friedrich Severin in Weißenfels erscheint zu Anfang des Augustmonats ein allgemeiner litterarischer Merkur. Funfzig Stück, jedes einen halben Bogen gr. 8vo. machen einen Band aus

und

und anderen Titel und Register. Der Preis [illegible] Exemplar ist 12 gr. sächsisch seyn. Ein Mehreres besagt ein Avertissement, welchen die vorzüglichsten Buchhandlungen gesandt, und auch im Anhange der Litteratur und Völkerkunde Julii 1789. Seite 90 u. f. abgedruckt ist.

Von der Monatschrift für die Jugend: Jugendfreunden, sind nun die ersten 6 Stück heraus und damit der erste Band vollendet. Das fünfte Stück hat ein Notenblat und das sechste einen Kupferstich von einem menschlichen Skelet. Der Ton, in dem der Verfasser mit seinen jungen Lesern spricht, ist nicht der zändelnde, der seit einiger Zeit in so vielen Jugendschriften herrschender Mode geworden ist; und eben deswegen möchte ihm wohl vor vielen der Vorzug leicht zugestanden werden, da er bey seinem Ernst doch immer faßlich bleibt. Mit der Fortsetzung giebt diese Zeitschrift unstreitig ein gutes Lesebuch für die Jugend ab, das mit angenehmer Unterhaltung Nutzen verbindet, und nicht zu theuer ist. Man bekömmt es in allen guten Buchhandlungen und auf den löblichen Postämtern.

Da es gewiß ist, daß durch das öftere Anschauen vieler Gegenstände zugleich nach und nach dauerhafte Eindrücke zurückbleiben, welche zum Bewußtseyn der bestimmten und unveränderlichen Verhältnissen den Grund enthalten, und daher die Erlernung der Naturgeschichte überhaupt am bequemsten damit angefangen wird, daß man viel auf einmal, und dieses alles oft ansiehet: so habe ich mich in dieser Hinsicht, wozu auch noch die Ermunterung einiger der angesehensten Naturforscher kommt, entschlossen, kleine systematische Insecten-Kabinette zu veranstalten, um dadurch nicht nur Anfängern die Erlernung der Entomologie, sondern auch Lehrern den Unterricht darinne eben so zu erleichtern, als dieses durch die kleinen Stein-Kabinette des Herrn Bergsekretair Voigts zu Weimar in Rücksicht auf das Steinreich bereits geschehen ist. Die Einrichtung dieser kleinen systematischen Insecten-Sammlungen ist folgende: 1) Bestehet jede wenigstens aus 500 verschiedenen Gattungen (Species), die alle entweder nach dem Linné oder Fabricius bestimmt sind, sämmtlich in ungefähr 1 1/2 rheinl. Fuß langen und breiten Kasten, reinlich und in ihrer natürlichen Stellung aufgesteckt sind. 2) Ist jedem Insect eine Nummer beygefügt, die sich auf den dabey befindlichen Katalog bezieht, wodurch der Name desselben nach dem System bestimmt wird. 3) Sollen von jeder Gattung, wo es irgend nur geschehen kann, beyde Geschlechter vorhanden seyn. Der Preis einer solchen Sammlung mit der Bestimmung nach dem Linné ist 10 Rthlr. nach dem Fabricius aber 12 Rthlr. in ausländigen Louisd'ors à 5 Rthlr. oder dergl. Ducaten à 2 Rthlr. 20 Gr. wovon die Hälfte bey der Bestellung, die andere Hälfte aber bey der Auslieferung bezahlt wird, und erfolgt die erste Lieferung auf die nächstkommende Leipziger Michaelismesse, nachher aber ungefähr 8 Wochen nachdem die Bestellung geschehen. Die Herren Liebhaber werden ersucht, mir zugleich bey der Bestellung anzuzeigen, ob die Sammlung dem Linnéischen oder fabriciusischen System gemäß seyn, und ob diese durch die Post oder mit einer andern Gelegenheit übersendet werden soll. Auch können die Insectenkabinette, welche zu gehöriger Zeit bestellt worden sind, in der Leipziger Jubilate- und Michaelismesse in der Gebauerschen Buchhandlung auf der Ritterstraße im Küstnerschen Hause daselbst in Empfang genommen werden. Für Kasten und Emballage wird 1 Rthlr. besonders entrichtet. Wegen der Bestellung wendet man sich entweder an mich selbst oder an die hiesige Gebauersche Buchhandlung, in Berlin an Herrn D. Bloch und Herrn Prediger Herbst, in Breslau an Herrn Oberlandschafts-Syndicus Börner, in Jena an Herrn Professor Fabri und Herrn Sekretair Mag. Lenz, in Kiel an Herrn Prof. Fabricius, in Nürnberg an Herrn Dr. Panzer, in Quedlinburg an Herrn Hofprediger Göze und in Schneppenthal an Herrn Rath Andre. Briefe und Gelder bitte ich mir franco einzusenden. Halle in Sachsen, den 1sten May 1789.

Johann Gottfried Hübner,
Notarius und Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Berlin und Halle.

Siegfried Lebrecht Crusius in Leipzig hat für die Ostermesse 1789. folgende neue Bücher verlegt, die in allen Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben sind. Sam. Hahnemanns Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten, nebst einem Quecksilberpräparate, 8. 18 Gr. C. Prona, Hofmann plantae lichenosae delineatae et descriptae, Fasc. I. II. cum 12 fig. coloratis fol. maj. 7 Thlr. — Chr. Balth. Lehmus kurzgefaßte praktische Syntax für angehende Lateiner, nebst der größern Bröderischen praktischen Grammatik zu gebrauchen, gr. 8. 6 Gr. — Lebrecht Friedrich Benjamin Lentins Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, mit 2 Kupf. gr. 8. 1 Thlr. — Chr. Frid. Ludwigii Icones Cavitatum thoracis et abdominis a tergo apertarum, cum 2 figg. fol. maj. 9 Gr. — Der Mädchenfreund, 8. 8 Gr. — Allgemeines Magazin für Prediger nach den Bedürf-

Einsichten unserer Zeit, herausgegeben von Johann J. A. G. Beser, des 1sten Jahrgangs 1s und 2s Stück mit den Bildnissen des Herrn Abt Jerusalem und des Herrn Consistorialrath Spalding, gr. 8. Jedes Stück 6 Gr. — Chr. Gotth. Salzmann über die Erlösung des Menschen vom Elende durch Jesum, 1s Buch auf Schreibp. mit einem Kupfer, 12 Gr. Ebendasselbe ohne K. und auf Druckp. wohlfeilere Ausgabe, 6 Gr. — Chr. Heinr. Schmidt Commentar über Horazens Oden, 1r Band, gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr. — K. T. Thieme über den sittlichen Ton in öffentlichen Schulen, gr. 8. 4 Gr. — Villaume Versuche über einige psychologische Fragen, 8. 1 Thlr. 4 Gr. — Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, 9ter Theil. Auf Schreib. mit Kupf. 8. Pränumerationspr. 20 Gr. Ebenderselbe auf Druckp. und ohne Kupfer, 8. 12 Gr. — Joh. Chr. Herchenhahn Geschichte der Regierung Kaiser Joseph I. mit einem Gemälde von dem verschiedenen Interesse der vornehmsten europäischen Staaten, bey dem Anfange des 18ten Jahrhunderts, 2r Band, gr. 8. 2 Thlr. 4 Gr. — Deutsches gemeinnütziges Magazin, herausgegeben von J. A. Eggers, des 2n Jahrgangs 2s Quartal, gr. 8. 20 Gr. — S. F. G. Mund landwirthschaftliches Magazin, des 1sten Jahrg. 3s Quartal, mit 1 K. gr. 8. 10 Gr. — Chr. Henr. Wolckii commentarius in Tabulas centum elementares, aeri incisas, a Daniele Chodowieco exceptis XVIII, delineatas, rationem continens juventutis doctrinarum et ling. scientia simul facile et jucunde imbuendae, in latinam linguam conversus, Tom. II. 8 maj. 12 Gr. — Annales litterarii cura Chr. Aug. Güntheri ad annum 1789. Ian. usque ad Aprilem, 8. Helmstadii 8 Gr. — Die Begebenheiten auf der Jagd, oder über die Unschuld hält die ewige Vorsicht den Schild, eine heroische Oper in 3 Aufzügen, vom Verfasser des Corneté, 8. 8 Gr. — Der Bote aus Thüringen, eine Wochenschrift, herausgegeben von C. G. Salzmann, des Jahrg. auf 1789. 1s Quart. 8. 4 Gr. 6 Pf. — J. J. Kohlhaas Anleitung zur Bildung ächter Wundärzte, 4r Band, praktische Philosophie, 8. Regensburg. 1 Thlr. — Lehrbücher für die Jugend in Nordkarolina, entworfen von einer Gesellschaft Helmstädtischer Professoren, 4te und letzte Lieferung, die gemeinnützigen Vernunftkenntnisse, 8. 14 Gr. — Conr. Bernh. Meyers Transparentspiegel oder Beschreibung eines neuen sehr einfachen und nützlichen Instruments für Zeichner, Kupferstecher, Botaniker und verschiedene Professionisten, mit 1 Kupfertafel. Zwote Auflage, gr. 8. Aurich 3 Gr. — Reisen durch das südliche Deutschland, 1r Band, gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr. — Joh. Christ. Stübner Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg und des demselben incorporirten Stiftsamts Walkenried, 1r Theil, 8. 1 Thlr.

In der hiesigen Residenzstadt Fulda bestehet seit mehreren Jahren eine Wollenmanufactur, welche bis hieher auf herrschaftliche Kosten fortgeführet worden ist. Eine der Hauptabsichten dieses aufgestellten Werkes war, und ist es noch, jenen Armen und Dürftigen, welche noch arbeiten können, zu ihrem Unterhalte Arbeit zu verschaffen. Seine Hochfürstl. Gnaden Unser jetztregierender gnädigster Fürst und Herr haben den Entschluß gefaßt, den ganzen Manufacturbetrieb von Sich abzugeben, und diesen einem oder auch mehreren in Gesellschaft zusammentretenden ordentlichen und tüchtigen Entrepreneurs, ohne Rücksicht auf Religion, zu überlassen.

Es wird ein der Ordnung nach ganz eingerichtetes Gebäude auf die billigste Weise eingeräumt; das ganze Inventarium aller zur gedachten Manufactur vollkommen angeschaften Geräthschaften wird abgegeben, ohne daß ein Kaufquantum dafür zu entrichten ist, oder die Stücke zu einem verzinslichen Kapitale angeschlagen werden; sondern die Uebergabe geschieht blos unter dem Bedinge, daß eine hinreichende Caution gestellet, und nach vollendeter Uebernahmszeit das ganze Inventarium wieder zurückerstattet werde. Ferner wird man dem Uebernehmer alle diejenigen Vortheile und Privilegien zukommen lassen, welche auch dermal der Manufactur, wo sie noch herrschaftlich ist, vergönnet sind, Ueberhaupt werden zuverlässig solche Bedingungen gewähret, oder auch gesetzet, welche gewiß zum Vortheile, keineswegs aber zum Schaden und Bedrückung des Uebernehmenden gerichtet seyn werden, wenn nur die obenberührte Hauptsache, das ist, den Landesarmen Arbeit zu verschaffen, bezielet werden wird. Nicht minder wird dem Uebernehmer frey gelassen, seinen Betrieb auch durch Nebenfabriken im Lande und Bearbeitung anderer Artikel, z. B. in Baumwolle und Linnen, zu erweitern. Liebhaber zu dieser Entreprise können sich in Zeit eines Vierteljahres bey den beyden Unterzeichneten, dem Präsidenten oder Hofkanzler, nur mittels Privatcorrespondenz melden, wo sie immer gewisse und befriedigende Antwort erhalten werden.

Man ist der zuverlässigen Hoffnung, daß sich dergleichen Uebernehmer um so eher vorfinden werden, als das Landesprodukt der vorzüglich guten und hinreichenden Wolle, die hiesigen guten Spinnereien, eine günstige Mittellage des Landes zwischen Frankfurt und Leipzig, und überhaupt alle Bedingungen, die man disseits setzen oder auch zugeben wird, einen jeden bey seiner Uebernahme eines gewissen Vortheils schon zum Voraus versichern. Fulda, den 6. Jul. 1789.

Aus Hochfürstl. weltl. Landesregierung hierselbst.

Freyherr von Bibra, Präsident. Kaiser, Hofkanzler. Glüer, Hofrath und Regierungssecr.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

35stes Stück, den 28sten August, 1789.

Die Erde ist doch schön, wie Deine Himmel oben, und lustig drauf zu gehn!
Des will ich Dich hoch loben!

Claudius.

Aus Thüringen, den 30sten Jul.

Unter den Erdenfreuden gehören diejenigen gewiß zu den innigsten und schönsten, welche treue Aeltern über das Glück ihrer Kinder, und dankbare Kinder über den Wohlstand ihrer Aeltern empfinden; — Freuden, welche bey dem, der ihrer fähig ist, alle Beschwerden des häuslichen Lebens überwiegen, und den Familienvater gegen den modischen Hagestolz, der ihrer in seiner Einsamkeit entbehren muß, zum Mitleiden bewegen. Aber diese herrlichen Lebensfreuden haben auch, wie alles auf Erden, ihre verschiedenen Stufen: der erste Zahn, das erste deutliche Wort, die Einführung und der Abschied aus der Schule, die Beförderung, die Ausstattung eines Kindes, und ähnliche große Haussesta gewähren ein höheres Vergnügen, als der tägliche Morgengruß und die gewöhnlichen Erweise der gegenseitigen Zärtlichkeit zwischen Aeltern und Kindern. Mit welchen entzückenden Worte mag die folgende, höchst seltene, vielleicht einzige Familien-Begebenheit, das Herz des Vaters und des Sohnes, die sie erlebten, erfüllen mußte, überlasse ich dem Mitgefühl der Väter und Söhne, die dieses lesen, zu empfinden, und begnüge mich, sie ihnen kürzlich zu erzählen.

„Herr Gotthelf Engelbert Nietzsche, churfürstl. sächß. Accis-Inspector zu Biebra *) und Freyburg, feyerte sein funfzigjähriges Amts-Jubiläum. Die sämmtlichen Officianten dieser beyden Stellen begleiteten diesen würdigen Greis in einem feyerlichen Zuge aus seiner Wohnung zur Accis-Stube, wobey das Lied: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut mit blasenden In-

*) Ein kleines Städtchen im Amt Eckartsberge, welches einen Gesundbrunnen hat.

strumenten vom Rathhause erschallte. Sein Oberer, der General-Accis-Commissarius des Thüringischen Kreises, der die neue Einführung und Bestätigung zu verrichten hatte, gieng ihm zur Seite. Und dieser Obere war der leibliche Sohn des Greises, Herr Gotth. Lebrecht Nietzsche, dessen kleine Tochter vor dem lieben alten Großvater her den Weg mit Blumen bestreute. So gieng der Zug in die Accis-Expedition, vor deren Eingange Blumen-Säulen errichtet waren, die einen Bogen mit den Worten vivat N. unterstützten. Die Expedition war mit Blumen-Guirlanden verzieret. Und hier hielt der Hr. G. Accis-Commissarius folgende Anrede an seinen würdigen Vater.

„Mein Vater!

„Noch war ich ein ganz kleiner Knabe, als ich Ihre und meiner guten seligen Mutter Sorgfalt für mich bemerkte, und die Liebe, welche sie mir beyde bewiesen, tief in meinem Herzen fühlte. Da entstand zuerst der Wunsch in meiner Seele: möchtest Du ihnen doch vergelten können! Als ich größer wurde, und die Beweise Ihrer Sorgfalt und Liebe sich immer mehr häuften, wurde dieser Wunsch Gebet. Herzlicher und inniger wurde dieses Gebet, als Sie mich von Sich thaten, und ich sahe, wie Sie und meine Mutter in Ihren damahligen dürftigern Umständen und bey den Lasten des Krieges sich Bequemlichkeit, oft selbst die Nothdurft versagten, um den Grund zu meinem Glück zu legen. Noch herzlicher, inniger und heißer wurde dieses Gebet, als ich auf der Academie war, und Sie alles, was Sie mühsam, und im Schweiße Ihres Angesichts erwarben, und nur irgend entbehren konnten, an mich wandten, um mich zu einem brauchbaren Mitgliede des Staats zu bilden. Und noch herzlicher, noch inniger, noch heißer wurde es, dieses Gebet, als ich meine Mutter, ach, eine Mutter und ein Weib, wie die Erde gewiß nur wenig hatte! ohne ihr vergolten zu haben, mit dem Tode ringen sah, als ich von ihrem Sterbebette hinweg in eine nahe Kammer wankte, und auf die Knie fiel, um ihr ein leichtes Ende, und Ihnen langes Leben zu erbitten. Wie flehte ich, wie rang ich mit Gott, mir wenigstens den Vater zu lassen, um ihm nur vergelten zu können. Und, o wie überschwenglich, wie über alle meine Erwartung hat mich Gott erhöret! Neunzehen Jahre sind seit dem schwülen Todestage meiner Mutter verflossen, und — Theurer Vater, ich berufe mich auf ihr Herz, ob ich sie nicht benutzte. Auch jetzt noch leben Sie, leben, wie ich zu Gott hoffe, noch lange, und ich kann auch nach unserer gemeinschaftlich beschlossenen Trennung auf mancherley Art Ihnen noch beystehen. Daß mir es heilige, unverletzliche Pflicht sey, es zu thun, darf ich Sie wohl nicht erst versichern. Und, o der heutige Tag, an welchem mir, für den Sie in der Hoffnung, daß er sich dereinst nützlich, und Ihrer würdig machen würde, die Kraft und den Verdienst Ihren besten Jahre aufwandten, mir, Ihrem Sohne das seltene, das bey unsern Diensten in Chur-Sachsen noch nie erhörte Glück widerfährt, Sie, als Ihr Commissarius, nach 50 Jahren bey Ihrem Amte wiederum einzuführen, welch ein großer, süßer Lohn ist er für Ihr Herz! Gern bescheide ich mich, Theuerster Vater, daß ich dieses Glück nicht meinen Verdiensten, sondern den Ihrigen, und dem guten Vorurtheile zu danken habe, das sich die Nietzschen, welche sich beynahe ein ganzes Jahrhundert hindurch als treue Diener bey der General-Accise bewähret hatten, zu erwerben wußten. Als die General-Accise hier in Biebra eingeführet ward, wurde Ihr seliger Vater Inspector, war es bis zum Jahre 1739. und nahm den Ruhm eines rechtschaffenen Mannes und treuen Dieners mit in sein Grab. Sie wurden sein Nach-

Digitized by Google

folger, und giengen auf der von ihm vorgezeichneten Bahn 40 Jahre lang unermüdet, und unter dem lauten Beyfalle aller Ihrer Obern fort. Nun wurde ich Ihr Aktuarius, und bald darauf Ihr Assistent, und beeiferte mich blos zu zeigen, daß ich Ihres Nahmens nicht ganz unwerth sey: und gleichwohl wurden mir wenig Jahre darauf die Inspectionen Wiehe und Laucha, und endlich selbst das Commissariat in unserm Kreise anvertrauet. Gewiß nicht meine, sondern Ihre Dienste, nicht meine, sondern Ihre Treue wollte man belohnen, indem man es that. Und sagen Sie selbst, meine Herren, die sie Ihn handeln sahen, war Er, mein theurer Vater, dieses Lohns nicht werth? Funfzig Jahre hat Er nun gedienet, und ist in diesem ganzen langen Zeitraum Seine so seltene Thätigkeit jemals ermattet, Sein so warmer Diensteifer jemals erkaltet, Seine so feste Treue jemals erschüttert worden? War er unter Seinen Herren Collegen nicht immer bey allen ihnen übertragenen, und von ihnen vollendeten Geschäften einer der ersten? Sahen Sie *) insonderheit Ihn nicht oft, selbst in seinem hohen Alter noch oft, in der rauhesten Witterung des Jahres, unter Wind, Regen und Schneegestöber, oft mit der Morgenröthe, oft sogar krank, zu Ihnen kommen, und Seine Pflichten erfüllen? Welcher Freund von Ihm kann sich rühmen, daß Er ihm den kleinsten Vortheil Seines Fürsten aufopferte? Welcher Feind von Ihm kann Ihm nachsagen, daß er mehr geben mußte, als vorgeschrieben war? Wer beweisen kann, daß dieser alte treue Diener jemals ein Geschenk von ihm nahm, um der Ihm anvertraueten Casse etwas zu vergeben, oder daß dieser rechtschaffene Mann jemahls an Accise und Kosten mehr von ihm forderte, als er zu entrichten schuldig war, der — dreist und mit Ernst sage ich es — der kann sich bey mir melden; ich wills ihm doppelt erstatten. Doch wozu das? Wer, mein theuerster Vater, kann nach einem so schmeichelhaften, so sprechenden, so einzigen Beweise des unbegränztesten Zutrauens, als das uns vorgesetzte hohe Collegium Ihnen am Schlusse des vorigen Jahres zu geben geruhet hat, noch im mindesten zweifeln, daß Sie unter den redlichsten treuesten Dienern des Staats einer der ersten sind? Ich soll Sie revidiren, der Sohn soll die Aufsicht über den Vater führen. Heißt das etwas anders, als der Vater bedarf keiner Aufsicht mehr, seine Treue ist bewährt? O diese Ihnen und mir im Angesicht des ganzen Landes erwiesene so große, so beyspiellose Ehre muß Ihnen allein schon Bürge seyn, daß Ihr Sohn Ihren Fußstapfen nachfolgen, daß auch er, so wie Sie und Ihr Vater, dereinst den Ruhm mit in sein Grab nehmen wird: er war ein treuer Diener seines Fürsten. Theuerster Vater, das zu seyn, gelobe ich Ihnen hier als vor Gott, und mit Wonne und Wehmuth nehme ich dargegen das Angelöbniß von Ihnen an, daß Sie dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich August, unserm gnädigsten Churfürsten und Herrn, diesem wahren Vater Seines Volks, auch in der Zukunft, so wie Sie es ein halbes Jahrhundert hindurch waren, treu, hold und gewärtig seyn wollen. Sie, meine Herren aber, und auch Euch weise ich an, diesem so würdigen alten Diener, als Eurem Vorgesetzten den schuldigen Respect und Gehorsam auch noch ferner zu erweisen, und Ihn dessen mittelst Handschlags von neuem zu versichern. — Noch übergebe ich Ihnen die Inspections-Siegel, die Archive und alles, was zum Dienste gehöret, von neuem wieder. Noch lange, ach noch lange, Theurer Vater, seyn Sie ein Muster eines treuen Dieners, ein Beyspiel eines glücklichen Greises, und ein redendes Denkmahl göttlicher Huld und Gnade! !„

*) Die Accis-Officianten zu Freyburg.

Nach vollbrachter Handlung gieng der Zug wieder auf gleiche Art in die Wohnung des frohen Greises zurück, wobey das Lied: Mein Gott, ich

danke herzlich dir ꝛc. vom Rathhause geblasen wurde. — Unter den Zuschauern dieser Feyerlichkeit blieb keiner ungerührt, und jeder wünschte, ein solcher Vater oder Sohn zu seyn.

Aachen, den 15den August 1789 *).

Die beste Weise, sich zu rächen, ist, demjenigen der uns beleidigt hat, nicht ähnlich zu werden.

Aus den Lehren der Weisheit.

Vor einigen Tagen erhielt ich das 32ste Stück der D. Ztg. Es wirft sich in derselben ein Anonymus zum Berichtiger eines Aufsatzes auf, der im 26sten Stück jener Zeitung über Aachen stand. Dieser Berichtiger nennt mich Herr Ypsilon. Obgleich dieser griechische Nahme nie der meinige war, es auch ein Geheimniß bleiben soll, ob der Anfangs-Buchstabe des meinigen dem Alpha oder Omega näher liegt, und ich folglich nicht verpflichtet wäre, dieses Meisterspiel logischer Schlüsse näher zu beleuchten: so fordert doch Ton und Inhalt des Angriffs eine erläuternde Vertheidigung, und hier gebe ich sie als Verfasser des vorerwähnten Artikels. Doch vorher sey es mir erlaubt, das nackte Faktum vorzutragen, dessen Erzählung mich zu einem Menschen machen soll, der von Tücken, Lügen, Bosheit und Lastern strotzt; werth seinen Mitbürgern ein Greuel, und seiner Obrigkeit ein Gegenstand der Bestrafung zu seyn.

In Aachen und Burtscheid nahm die Wolldieberey überhand, und zwar, 1) weil das Stehlen so wenig Unbequemlichkeit und Gefahr hat; 2) weil sich zum Gestohlnen so viele Liebhaber finden. Nun gaben sich die Obrigkeiten beyder Orte Mühe, dem Unwesen zu steuern. In Burtscheid stund ein Mann an der Spitze der Untersuchung, der sich ungemein thätig bewieß; in Aachen, ein ganzes Gericht, welches wie man sagt, sich nicht minder wirksam beweisen wird. Nun traten einige Männer auf, denen diese Ausübung der Gerechtigkeit viel Freude machte, und sie wünschten etwas thun zu können, was ihre Freude an den Tag lege. Sie verfielen auf den Gedanken, dem Herrn Statthalter von Burtscheid eine Danksagung nebst einem Don gratuit im Nahmen der hiesigen Tuch-Fabrikanten zu überreichen. Es war deshalb sehr natürlich, daß man früher an diesen Mann dachte, über dessen Muth und Beharrlichkeit jeder Wohlgesinnte sich freute, als an das Werkmeister-

*) Die im 26sten und 32sten St. d. Z. befindliche Aufsätze über die Wolldieberey in Aachen, habe ich den Lesern deshalb mitgetheilt: weil ich sie als nicht unwichtige Beyträge zur Kenntniß dieser sonst so ansehnlichen, und nun durch innere Unruhen so sehr gesunkenen deutschen Republik ansahe; und aus demselben Grunde erhalten Sie hier die Replik auf die Berichtigungen im 32. St. unverändert, so wie sie der Hr. Verf. eingesendet hat, von dem auch das oben stehende Motto herrührt. Nun, dünkt mich aber, liefern diese 3 Aufsätze hinreichende Gründe zur Beurtheilung der Sache für den unpartheyischen Zuschauer. Ich darf also, um der nöthigen Mannigfaltigkeit dieser Zeitschrift nicht Abbruch zu thun, nichts mehr davon in dieselbe aufnehmen; außer in das damit verbundene Intelligenz-Blatt. Beyläufig muß ich noch erinnern, daß das Motto vor dem 32sten St. auf mich selbst gemünzt war. d. H.

Digitized by Google

richt, weil jener einen Hauptheil seiner Pflicht schon wirklich erfüllt, das schon geleistet hatte, was man von diesem erst noch erwartet. Der edle Mann nahm die Danksagung an, schlug aber das Honorar aus. Dies schmerzte die Dankbaren, und sie trachteten, ihm eine andere Ehre zu erweisen, diese nehmlich, sein schönes Betragen Deutschland kund zu thun. Ich übernahm es, aber ach! — wie ich's bekommen? Eine Rohrdrossel und eine Elster zerstoßen vor meinen Augen eine Krähe, weil sie sang — ein Spatz speist Erbsen, und sieht mit Wohlbehagen dem Spatze zu. Im Anfange giebt mein Gegner zwar die Grundsätze zu, welche ich meiner Behauptung baue, schalkhafter weise, in dieser Form, und ohne alle Ausnahme zu, denn er sagt: es sey wahr, daß es mit dem Stehlen der Wolle, und der Lichtigkeit das Gestohlne unterzubringen, die höchste Stufe erreicht habe, daß dies Uebel immer mehr einreissen drohe, und den Untergang derjenigen Manufakturen voraussehen lasse, die allein mit weißer Wolle arbeiten, wenn er sagt: es sey aber dennoch unwahr und erdichtet, daß alle Kaufmannstücher von gestohlner Wolle verfertigt würden. Man bemerkt hier nicht, daß sich um das Wörtlein alle drehe, und das eine Wörtlein ihm zur Stütze des lustigen Gebäudes dienen muß, von dessen Höhe herab er mich mit Koth zu werfen versucht. Keine Regel ist ohne Ausnahme, das wissen Gelehrte, Halbgelehrte, so gar junge und alte Schulknaben. Ich bin zwar nicht in Abrede, daß neben so vielen in Sünden erzeugten Kaufsuchern, auch hie und da manches auf eine rechtmäßige, auf die von dem Hrn. Berichtiger mit großer Wahrscheinheit angegebne Weise zur Welt gefördert worden; aber was beweißt dies gegen mich? Ist es, wie der Herr Berichtiger selbst zugiebt, wahr, daß der Wolldiebstahl hier auf den höchsten Gipfel gestiegen ist, so ist der Ursprung des größten Theils der Kaufsucher erwiesen, — erwiesen, daß wenigstens $\frac{7}{8}$ Theil derselben aus gestohlner Wolle verfertigt seyn müssen, und ferner erwiesen, daß diejenigen, welche dergleichen Tücher in großen Massen aufkaufen und ins Ausland versenden, dem Diebstahl Thür und Thor öffnen, und also im eigentlichsten Verstand, Diebs-Patronen sind.

Doch dies taugt gar nicht in den Kram meines Hrn. Berichtigers. Er giebt demnach drey andere Wege an, wodurch die Kaufsucher zu Markte gebracht würden. Erstlich, wenn geschickte Weber, die nichts zu thun haben, den Entschluß fassen, selbst ein paar hundert Pfund Wolle zu kaufen, um damit ihre guten Spinner und Weberlöhne zu ersparen. Zweytens, wenn ein Weber, der sich in steten Arbeit erhalten, keinen geschickten Weber zur Arbeit

fehlt; hingegen die Ungeschickten und die Unredlichen allerdings oft die Wolle zu der Kette kaufen, um die gestohlne oder von Diebshehlern erkaufte Einschlags-Wolle zu benutzen. Zweytens heißt es, daß selbst Fabrikanten, welche ein zu großes Tuch-Lager hätten, weil ihnen Bestellungen wider Vermuthen ausgeblieben, hier auf dem Platze Tücher mit Schaden verkauften, um das darin steckende Kapital auf eine andere Art besser rentbar zu machen. — Eine Behauptung, die, wenn sie wahr wäre, voraussetzen ließ, daß solche Fabrikanten nicht einmahl die ersten Elemente der Rechenkunst inne hätten, und Mitleiden verdienten. Drittens sollen kleine Fabrikanten Tücher an größere verkaufen, und dabey ganz gut bestehen. Letzters glaube wer will; doch es sey dem so! Dieser Handel ist allerdings erlaubt, aber was haben die berüchtigten Kaufsücher damit gemein, von welchen in meiner Erzählung die Rede ist? Der Hr. Berichtiger bringt dergleichen Sachen nur bey, um uns Sand in die Augen zu werfen, und den eigentlichen Gesichtspunkt zu verrücken. Doch weiter — diese Kaufsücher sollen durch Mäkler verkauft werden! Hierüber wollte ich mir aber wohl einen Beweis ausbitten, wann vereidete Mäkler es gewagt haben, auf den Comptoirs der Fabrikanten Kaufsücher gleich andern Artikeln als Wolle, Cochenille, Indigo, Wechselbriefe rc. anzubieten? Mir ist der Fall nie vorgekommen, und ich wohne doch schon geraume Zeit in Aachen. Dienstbare Geister in Weiberkleidung, eigenst dazu abgerichtet und dressirt, sind die Hauptbeförderer des Kaufsücher-Unwesens, wie hier Jedermann weiß.

Unser theurer Berichtiger findet ferner für gut, diejenige blödsinnig zu nennen, welche keine Kaufsücher einhandeln, aus Furcht, gestohlnes Gut zu besitzen: Der niedrige Preis, wofür diese Waare erstanden wird, veranlaßt doch wohl diese Furcht, und ist sie alsdenn nicht nur allzu gegründet? Es ist freylich mit dem moralischen Gefühl oder dem Gewissen eine eigene Sache. Auch der rechtschaffene Mann kann von einem andern glauben, seine Besorgniß Böses zu thun oder zu begünstigen, gehe zu weit? aber, wenn er auch dieses glaubte, wird er doch ein so zartes Gefühl affektiren, wird sich selbst dadurch zu genauer Prüfung seiner eigenen Handlungen bewegen lassen, und nie wird er von Blödsinn reden.

Dem Wunsche, daß dem Handel mit Kaufsüchern keine weitern Schranken gesetzt werden mögen, als die der Hr. Berichtiger vorschlägt, kann ich unmöglich beystimmen: hoffe aber vieles von der vorseyenden Operation zur radicalen Cur der Mängel und Gebrechen unserer kleinen Republik, auch in dieser Rücksicht.

Die kesliche Vertheidigung derer, welche nicht für die Danksagung an den Hrn. Statthalter, waren, noch etwas zum Don gratuit beytrugen — [denn für beydes kommt man auf dem

Circulare, dessen Copie hier unten zu sehen ist*), votiren, und die meisten thaten weder eins noch das andere] — mögen diejenigen mit geziemenden Danke erkennen, welche derselben bedürfen; ich befinde mich nicht unter der Anzahl. Dons gratuits sind übrigens nie für unanständig gehalten worden, und lassen ja selbst Kayser und Könige sich dergleichen gefallen.

Noch Eine Behauptung des Hrn. Berichtigers darf auch nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Er sagt nehmlich: Weil das Werkmeister-Gericht vom Magistrat nicht besoldet würde, und die Wolldiebe arme Leute wären, die keine Sporteln geben könnten, so müßten die Glieder dieses Gerichts die Inquisition aus eigenem Beutel bestreiten, und sie hätten bereits einige hundert Gulden daran verwendet. Fürwahr, mir scheint es kaum glaublich, daß der Patriotismus so weit gehen könne, eine Stelle bey einem Gericht anzunehmen, die nicht allein mit vieler Mühe verknüpft ist, sondern in welcher man auch noch Gefahr läuft, in einer einzelnen Untersuchung von wenigen Wochen einige hundert Gulden mit seinen Collegen zuzusetzen, und ich möchte daher einem jeden zurufen: Freund, die Hand aufs Herz! würdest du eine solche Stelle annehmen? —

Es ist daher wohl irrig, was vom Werkmeister-Gericht behauptet wird.

Die viele Mühe, welche sich mein Gegner giebt, mich Armen bey mei-

*) *Circulare.* Ein jeder Rechtschaffene und Wohlgesinnte hat zuverläßig mit der theilnehmendsten Freude vernommen, daß der Herr Statthalter von Schwarzenberg, und die Gerichte in Burtscheid, sich seit kurzer Zeit mit einer strengen, kein Ansehn der Person scheuenden Inquisition beschäftigen, um die der Wolldieberey verdächtigen Personen, nebst ihren vielen mittelbaren und unmittelbaren Anhängern, auszufindigen, und zur Rechenschaft zu ziehen, und diesen, dem größten Theil der benachbarten Tuch-Manufacturen unvermeidlichen Untergang drohendem Unwesen, noch eh es ganz zu spät ist, ein Ende zu machen; nachdem es durch die Länge der Zeit, und durch die zunehmende Leichtigkeit, das Gestohlne gegen Lebensbedürfnisse, Geld und andere Dinge ungeahndet umzusetzen, bereits zur höchst denkbaren Stufe gestiegen ist.

Nicht denen Hrn. Tuch-Fabrikanten in Burtscheid allein, sondern auch den hiesigen, muß alles daran gelegen seyn, daß diese Inquisition, wornach man sich lange Jahre gesehnt, recht durchgreiffend, und ihr Ende ein warnendes Beyspiel für die Zukunft werde. Hierzu können nun die Hrn. Tuch-Fabrikanten dieser Stadt allerdings etwas beytragen; dadurch nehmlich: daß sie dem Herrn Statthalter und Gerichte in Burtscheid recht thätig beweisen, daß man ihr ruhmvolles, ihnen hier und im Ausland ewig Ehre bringendes Unternehmen nach Würden zu schätzen, und dessen hohe Nothwendigkeit einzusehen weiß. Die größte Belohnung edler Handlungen besteht darinne, selbige von guten Menschen erkannt zu sehen. Der Hr. Statthalter und die Gerichte in Burtscheid dürfen gewiß auf diesen Lohn und auf die Dankbarkeit der Hrn. Tuch-Fabrikanten Anspruch machen.

Um zu erfahren, wie viel unter uns dieser Meynung sind, circulirt dieses Blatt bey denselben in der Reihe, wie sie in hiesigem Raths-Kalender aufgezeichnet stehen, mit der Bitte, sich zu äußern:

„Ob sie für eine förmliche Deputation aus unserer Mitte an den Herrn Statthalter, „zu Bezeugung unsers Danks wegen vorgedachten rühmlichen Bemühungen, votiren, „und zu einem Don gratuit beytragen wollen, und zwar wie viel? Aachen, den 8ten „May, 1789."

ner Obrigkeit gehässig zu machen, wird hoffentlich verloren seyn. Ehrfurcht und Gehorsam gegen die gesetzgebende Macht, ist erste Pflicht des Bürgers; und wird die letzte seyn, die ich zu verletzen gedenke. Es mag sich kratzen, wen es jukt, ich habe keine glatte Haut.

Schließlich muß ich noch anmerken, daß die Behauptung, es gäbe in Aachen auch nicht einen einzigen Gelehrten, und nur etwa ein Paar Halbgelehrte, eben nicht sehr fein, und noch weit weniger patriotisch ist. Was sind denn die Herren Bürgermeister, die Herren Scheffen, Syndizi, und die Beysitzer des gerühmten Werkmeister-Gerichts. Was die Geistlichkeit aller Religionen?? Ey, ey! das ist wahrlich unpolitisch geschrieben! — Doch die Bescheidenheit des Berichtigers gieng hier über seine Verdienste.

Jena, den 28sten Jul.

Der Herr Präsentus Schäfer und der sämmtliche Ausschuß der Jenaischen Bürgerschaft haben einmüthig, aus patriotischem Eifer für hiesige Universität, mit Einwilligung eines Hochedlen Stadtraths dem Hrn. Oekonomie-Rath Krumpf, der seit einem Jahre die Theorie der Landwirthschaft auf hiesiger Universität vorträgt, vor der Stadt ganz nahe an die Stadt, ein Stück Landes von 40 Jenaischen Ackern [dem Acker zu 120 sechszehnschuhigen Quadratruthen = 53760 Rheinl. Quadrat Fußen] gegen einen leidlichen Erbzins in der Absicht überlassen: daß er seine Herren Zuhörer, wie er schon in Böhmen auf den Fürstl. Schwarzenbergischen und Fürstenbergischen Gütern in einer weit rauhern Gegend bewiesen, mit der practischen Landwirthschaft ebenfalls bekannt machen könne.

Eine Sache, die schon Professor Leske, als er noch in Leipzig war, sich oft wünschte, und die, so viel wir wissen, noch auf keiner Universität zu Stande gekommen ist, wodurch alle die Fehler, die theils den Universitäten in der kleinen Schrift: Ueber das Studium der ökonomischen und Kameral-Wissenschaften, aufgebürdet worden, theils der Churpfälz. ökonomischen Gesellschaft in Rücksicht ihres Landgutes wirklich begegnet sind, hier gut gemacht werden. Einer der thätigsten unserer gelehrten Mitbürger, Hr. Stida, hat sich mit dem Hrn. Oek. R. verbunden, und die Unteraufsicht mit dem größern Theile der Geschäfte übernommen, so daß erstern blos die Anordnung obliegt.

Hr. Oek. Rath wird in einer kleinen Schrift nächstens das Publikum mit der Lage und Beschaffenheit dieses Platzes, und mit dem Plan, wie die Landerey behandelt werden soll, näher bekannt machen *).

*) Von dieser Schrift s. die Anzeige No. XX. im topographischen Intelligenz-Blatt.

(Hierbey wird das Intelligenz-Blatt No. 5. ausgegeben.)

Digitized by Google

An das deutsche Publikum.

Die Hindernisse, welche bisher noch die Fortsetzung dieses Intelligenz-Blattes unterbrochen haben, sind nun bey Seite geräumt; indem der Verfasser der Deutschen Zeitung mir die Besorgung desselben, als ein besonderes Geschäft übertragen hat. Der Wunsch vieler Freunde seiner Zeitung, welche der Meinung sind, daß andere öffentliche Blätter zwar in einem gewissen Bezirk häufiger, aber keines so allgemein in Deutschland gelesen werde, hat ihn bewogen, diese Veranstaltung zu treffen: und ich werde von nun an, die unter der unten stehenden Addresse, oder an den Herausgeber unmittelbar einlaufenden Nachrichten aufs prompteste einrücken, wenn man sich folgende Bedingungen dabey gefallen läßt.

1. Die einzurückenden Anzeigen müssen so abgefaßt seyn, daß man sie unverändert abdrucken lassen kann, und nicht erst Auszüge daraus zu machen braucht.

2. Für jede Anzeige, die nicht über 8 Zeilen beträgt, werden die Druckkosten mit 8 ggl. bezahlt, und für längere Aufsätze von jeder ganzen Zeile im 4. Ein gGl.; dagegen bey andern Zeitungen die gespaltene Zeile so viel kostet.

3. Die Einrückungs-Gebühren müssen nach ohngefährem Ueberschlag gleich baar mitgeschickt, oder bestimmt angegeben werden, wo und wie sie, ohne weitere Kosten und Mühe für die Expedition, zu erheben sind.

4. Das Brief- und Geldporto tragen die Herren Correspondenten, welche etwas einrücken lassen.

5. Es können nicht allein litterarische und Kunst-Notizen, sondern auch andere Nachrichten und Anfragen aller Art, an deren Bekanntmachung, nicht in einzelnen Provinzen, sondern in Deutschland überhaupt, Jemandem gelegen ist, in dieses Blatt aufgenommen werden; indem, so viel man weiß, die meisten Leser der Deutschen Zeitung mehr Liebhaber der Lectüre aus allen Ständen, als Gelehrte von Profession sind. [Daß sie nicht für Kinder zum Selbstlesen, sondern für ihre Lehrer als ein Unterrichtsmittel geschrieben werde, ist aus jedem Stücke zu ersehen]. Vielleicht würde es daher mancher Familie angenehm seyn, unter andern auch den Gebrauch davon machen zu können, der seit einigen Jahren mit großem Beyfall bey dem Hannöverischen und andern Niedersächsischen Wochenblättern eingeführt ist, daß man die Todesfälle naher Angehörigen den entfernten Anverwandten und Freunden dadurch bekannt macht. Wer ausgebreitete Correspondenz hat, und sich in dem Falle befindet, eine Veränderung seiner Addresse, oder sonst etwas allen seinen Freunden berichten zu müssen, wird dieses Mittel ebenfalls sehr bequem finden.

6. Ich nehme auch auf wichtige Werke, die auf Subscription oder Pränumeration herauskommen, für hiesige Gegenden Bestellungen an; jedoch zur Vermeidung unnöthiger Correspondenz nur mit baarer Vorausbezahlung, und auf die gewöhnlichen Bedingungen.

Der Versuch mag zeigen, in wie weit dieses Institut den dabey beabsichteten Nutzen des Publikums leistet.

Gotha, den 21sten August 1789.

pr. die Expedition der Deutschen Zeitung.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

1. Da ich schon seit mehrern Jahren an Datis zu meiner Familien-Geschichte sammle, und nunmehr bald im Stand seyn werde, etwas vollständiges darüber zu liefern: so ersuche ich alle Herren Genealogisten und Alterthumsforscher, Archivaren, Consulenten, und wer immer Nachrichten über meine Familie gesammelt haben und besitzen mag, mir dieselben gefälligst einzuschicken. — Um allem Mißverstand vorzubeugen, muß ich bemerken, daß die Familie von Eberstein ursprünglich aus Franken herstamme, und schon im 11ten und 12ten Jahrhundert an der Rhön in den Hochstiftern Würzburg und Fuld angesessen war, von da sie sich im 16ten Jahrhundert nach Thüringen gezogen, woselbst sie heute noch ihren Sitz hat.

Das Wappen der Familie von Eberstein ist ein silbernes Dreyeck im blauen Feld, an dessen Enden eine silberne Lilie angebracht ist. Der Aufsatz ist eine blangekleidete Mohrin ohne Arm, mit einer goldenen Krone, und einem schwarz gewickelten Zopf. Zuweilen erscheint auch die Mohrin mit fliegenden Haaren. In älteren Wappen ist es hie und da eine weiße Frauen-Figur mit abgestutzten Armen, weiß gekleidet und mit fliegenden Haaren.

Ich werde jede mir zukommende Nachricht mit besonderem Dank erkennen, und wenn Auslagen damit verbunden seyn sollten, dieselben mit eben der Erkenntlichkeit ersetzen.

Frhr. von Eberstein,
Hochfürstl. Thurn- und Taxischer Geheimerrath
und Regierungs-Präsident.

---

2. Das Westphälische Magazin zur Geographie, Historie und Statistik, welches Hr. M. Webbigen in Bielefeld herausgiebt, ist bis zum 16ten Hefte fortgerückt. Jetzt setzet er dieses Werk fort unter dem veränderten Titel: Neues Westphälisches Magazin. Das erste Stück, welches 13 Bogen stark geworden ist, enthält eine ausführliche Chorographie von Schweim, und ist der Anfang einer Topographie der Grafschaft Mark. Der Subscriptionspreis ist 8 ggl. Man kann das Werk zu Lemgo in der Meyerschen Buchhandlung, und auf allen Postämtern erhalten, die sich aber an den Herausgeber des Westphäl. Magazins in Bielefeld wenden müssen.

---

3. Da meine skeletirten Arbeiten, besonders in kleinen Tableaux, von einem halben Bogen groß, sich immer mehr der Vollkommenheit nähern, und den Beyfall Höchster, Gnädiger, und Hoher Gönner, und vieler Kenner erhalten haben, so schmeichle mir vom gegenwärtigem Erbieten eine willkommene Aufnahme. Ich habe zeither das Stück von diesen kleinen Tableaux für 1 Rthlr. 26 gl. geliefert; fänden sich aber eine hinlängliche Anzahl Liebhaber, so würde dieselben gegen einen Rthlr. Pränumeration überlassen, doch wünschte hiervon bald benachrichtiget zu seyn, um meine Einrichtung beym Sammlen der Pflanzen darnach machen zu können. Jeder Pränumerant, der diesen und künftigen Monat voraus bezahlt, erhält gleich nach der Michaelismesse das Tableau, die aber später pränumeriren, werden sich gefallen lassen, bis zur Neujahrsmesse zu warten. Ich gebe die gewisse Versicherung, daß jeder Liebhaber mit der Schönheit derselben, und zwar für einen so kleinen Preis vollkommen zufrieden seyn wird. Wer zehn Pränumeranten sammlet, erhält das Zehnte frey. Gotha, im August 1789.

Dr. Johann Andreas Bieber.

---

4. Schulbuch für die Jugend des gemeinen Bürgers und Handwerksmannes der Churfächsischen Lande von D. G. E. Dippold, Leipz. bey Sauge Wittwe 1789. 8. (Preis 5 ggl.) Dieses Buch, welches seinem Zweck auch in Rücksicht des Preises ganz entspricht, verdient sehr empfohlen zu werden. Der Inhalt ist meist wissenschaftlich, 1. allgemeine Erdbeschreibung von Deutschland überhaupt und Churfachsen besonders, nebst einem Anhang von den in Sachsen gebräuchlichen Münzen, Maaß und Gewicht. 2. Naturlehre und Naturgeschichte, nach den drey Reichen der Natur. 3. Welt- und Vaterlandsgeschichte, nebst Anhang der Reformationsgeschichte und Bemerkungen zur Geschichte des Calenders, der Kirchenfeste und des Aberglaubens. 4. Beschreibung des Handwerkstandes, in Rücksicht dessen Entstehung, Pflichten und Eintheilung in Klassen, wobey die Geschichte einiger der nützlichsten Erfindungen besonders angehängt ist. 5. Beschreibung häuslicher Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren. Bey aller Kürze, deren der Verf. sich bedienen mußte, ist doch Deutlichkeit, zweckmäßiger Vortrag und nützliche Auswahl ganz vorzüglich beobachtet, und den Ankauf zu erleichtern, hat auch die Verlagshandlung bekannt gemacht, 12 Exemplare für 2 Rthlr. zu überlassen.

Digitized by Google

4. In unsern Tagen wird viel von Rosenkreuzern geschrieben und gesprochen. Gewiß kann nichts einen bessern Begriff davon geben als die Schrift:

Erweise aus den eigenen Schriften des hochheiligen Ordens der Gold- und Rosenkreuzer &c.

welches Werk für die Obern des Ordens geschrieben ist, um die jüngern Brüder zum Orden zuzurichten. Es enthält: 1. Vom Ursprung der Verbrüderung. 2. Von den Conventions-Zimmern, wie der Candidat beschaffen seyn, und wie die Reception unternommen werden müsse. 3. Wie dem neuen juniori die Tableaux müssen expliciret werden. 4. Von den Ceremoniels und Observanzen. 5. Wie die Brüder bey den Conventionen sich zu verhalten haben. 6. Die erste Instruction. 7. Von dem Ursprung der Charaktere und ihrer Bedeutung. 8. Besondere Anmerkungen. Wie sich der Obere gegen seine juniores zu verhalten, und was er in denen Conventionen zu dociren hat. 9. Zeichen, Berührung, Losungswort. 10. Commentar über verschiedene Ordenswahrheiten zum Gebrauch der würdigen Bbr. O. Directoren. Von dem Orden selbst.

Dieses Buch ist in allen Buchhandlungen zu 45 Kr. Reichsgeld oder 10 gl. sächsisch zu haben.

---

6. Handbuch der Moral für den Bürgerstand von D. Carl Friedrich Bahrdt. Halle, bey Hemmerde und Schwetschke, 1789. (333. S. 8. Preis 20 ggl.)

Der Inhalt dieses Sittenbuchs ist folgender: Erster Theil. K. 1. Von der Nutzbarkeit besonderer Belehrungen für den Bürgerstand. K. 2. Von der Natur und Würdigung des Bürgerstandes. K. 3 — 5. Von der Glückseligkeit, als dem Ziele des bürgerlichen Lebens. K. 6 — 8. Unentbehrlichkeit der Verstandesbildung für den Bürger. K. 9 — 13. Wie ein Mensch zur Wahrheit und Gewißheit gelangen soll. K. 14. Inbegriff der nöthigen Kenntnisse für den Bürger. Religion. K. 15. Weltkenntniß. K. 16. Geschäftskenntnisse. K. 17. Bildung des Herzens überhaupt. Menschenliebe. K. 18. 19. Heilighaltung der wechselseitigen Rechte der Menschheit. K. 20. Bildung des bürgerlichen Charakters insonderheit. Zweyter Theil. K. Von den Religionsübungen des Bürgers. K. 2. Vom Verhalten des Bürgers gegen den Staat. K. 3. Verhältnisse des Bürgers gegen die Obrigkeit des Orts. K. 4. Oekonomie des Bürgers. K. 5. Bürgerliches Metier. K. 6. Gerechtsamen. K. 7. 8. Umgang. K. 9. Klugheit gegen Feinde und durch Fehler lästige Mitbürger. K. 10 — 12. Ergötzlichkeiten. K. 13. 14. Ehestand. K. 15. 16. Anweisung zur Erziehung. K. 17. Beschluß. — [Dieses Werk des Dr. Bahrdt wird vermuthlich für eine der besten unter seinen schriftstellerischen Arbeiten erkannt werden. Ohngeachtet er es während seiner gefänglichen Haft, welche noch fortdauert, ausgearbeitet hat: so ist es doch mit einer solchen Wärme und Lebhaftigkeit geschrieben, daß es, wider die gewöhnliche Art blos moralischer Schriften, den Leser eben so sehr unterhält und anziehet, als ihn belehret. Die Dedication ist an die sämmtliche wohllöbliche Bürgerschaft in Halle gerichtet.]

---

7. Die Königl. Preußische Akademische Kunst- und Buchhandlung in Berlin, kündigt ein Mythologisches Lehrbuch vom Hr. Professor Moritz, 1 Alphabet stark, mit 30 Kupfern nach den besten Antiken gezeichnet, für 1 Rthlr. in Golde an, welches in der Ostermesse 1790. erscheinen soll. — Von diesem Lehrbuche sagt Hr. Hofrath Wieland im deutschen Merkur August 1789. S. 224: „Hr. Moritz realisirt durch dieses Werk einen meiner lebhaftesten Wünsche, und niemand „ist geschickter, als er, ihn vortreflich auszuführen.„

---

8. Herr Brandes in Hamburg kündigt eine Ausgabe seiner sämmtlichen dramatischen Schriften in 8 Bänden auf Schreibpapier um 2 vollwichtige Ducaten Pränumeration an; wovon die 4 ersten Bände Ostern 1790. erscheinen sollen.

---

9. Herr v. Göcking der berühmte Dichter, und Herr Bibliothekar Benzler, in Wernigerode, kündigen eine Ausgabe der besten Englischen Schriften, das Alphabet auf Schreibpapier à 16 gl. Louisd'or à 5 Rthlr. in klein 8. auf Pränumeration an. Sie fangen mit dem Tatler an, und fahren fort mit dem Spectator, Guardian, bis zum Mirror, observer, Lounger &c. Sie wollen nur das für unsre Nation und Zeit interessante auswählen, so daß der Tatler etwa auf ein Drittheil, und der Spectator beynahe auf die Hälfte einschmelzen soll.

Digitized by Google

10. Schubartsche Lieder mit Melodien zum Singen beym Clavier, nebst einigen andern leichten Clavierstücken.

Unter diesem Titel kündige ich jungen Clavierspielern und Freunden des Gesanges die ersten Früchte meiner vieljährigen Bemühungen in der Tonkunst, die zur kommenden Neujahrsmesse bey Herrn Breitkopf in Leipzig herauskommen, auf Pränumeration an. Nicht unbekannt mit den trefflichen Arbeiten berühmter Tonkünstler in diesem Fache, würde ich es vielleicht nie gewagt haben, mich an ihre Reihe anzuschließen, wenn mich nicht eine ganz eigene Veranlassung dazu aufforderte. Vor kurzem gefiel es der Vorsehung einer eng mit mir verbundenen Familie ihren Vater und Versorger durch den Tod abzufordern, der ihr zwar durch unermüdeten und mit dem besten Erfolg begleiteten Eifer in seinem sehr mühsamen Schulamte, so lange er lebte, nothdürftigen Unterhalt verschaffet hat, aber außer Stand gesetzt war, dabey auch etwas für ihre künftigen Bedürfnisse nach seinem Tode zu erübrigen. Eine Wittwe mit 10 Kindern, die größtentheils noch unerzogen, alle noch unversorgt sind, sieht sich also in die traurige Lage versetzt, ihren und ihrer Kinder Unterhalt von dem geringen Verdienste ihrer Hände und der wohlthätigen Unterstützung christlicher Menschenfreunde zu erwarten. Mich fordert außer dem Menschengefühl und der Christenpflicht noch besonders nahe Verwandtschaft auf, dieser verwaisten Familie auf irgend eine Art die Hände zu bieten; und da ich dieses nicht durch unmittelbare Geldbeyträge thun kann, so ist für sie der ganze reine Ertrag des Verkaufs dieser Lieder bestimmt. Diese gute Absicht läßt mich von Kennern eine billige Beurtheilung, und von gefühlvollen Musikliebhabern viele Unterstützung zuversichtlich erwarten. Die Pränumerantensammlung haben gütigst übernommen: in Greiz, Herr Diac. Jähring, und Herr M. Schindler. In Waltershausen, Hr. Kantor Heller. In Leipzig, die Breitkopfische Buchhandlung. Vielleicht finden sich außer diesen noch hie und da edle Menschenfreunde, die an den Wonnegenuß des Wohlthuns gewöhnt, auch in diesem Falle mit Vergnügen und aus freyem Antrieb sich diesem Geschäfte unterziehen. Jeder Sammler erhält das 10te Exemplar frey. Der Pränumerationspreiß ist 12 gl. den Louisd'or zu 5 Rthlr. Alle Namen der Pränumeranten, die ich baldigst einzusenden bitte, werden dem Werke vorgedruckt, und die Exemplare zur Neujahrsmesse ganz gewiß abgeliefert. Zeulenroda, den 11ten Julii 1789.

J. W. Freytag, Kantor.

Auf diese 4 letztern Werke nehme ich Vorausbezahlung an, und zwar auf die Freytagschen Lieder besonders deswegen: weil die Familie, zu deren Besten sie herauskommen, keine andere ist, als die 10 hinterlassenen Waisen des Schullehrers Hoffmann in Greiz, dessen wohlverdienter Nachruhm den Lesern aus dem 15ten St. d. D. Zeg. dieses Jahrs noch im Andenken seyn wird.

pr. die Expedition der Deutschen Zeitung.

---

11. Da die patriotischen Vorsteher der Jenaischen Bürgerschaft, mir 40 Acker Landes gegen einen mäßigen Erbzins in der Absicht gegeben, daß die hiesigen Herren Studirende mit der Theorie auch die praktische Landwirthschaft näher kennen lernen, so habe ich zu diesem Behuf eine kleine Schrift versprochen, die ich binnen hier und der Michaelis-Messe zu liefern gedenke. — Diese Schrift wird 1. die Gründe enthalten, daß die Kenntniß der Landwirthschaft allen Studirenden, besonders den zukünftigen Landpredigern nöthig sey. 2. Die Beschreibung der Lage und Beschaffenheit des mir übergebenen Ländereyen. 3. Wie die obbenannten 40 Aecker Leeden in den ersten zwey Jahren bewirthschaftet werden. 4. Will ich diejenigen Versuche nahmhaft machen, die im Kleinen und Grossen für hiesige gelehrte Mitbürger gemacht werden sollen. Nach den darüber gefertigten Entwurf wird diese Schrift 10 Bogen stark, ich setze daher den billigen Preis von 8 Gr. Sächsisch, und da ich die sämmtlich einlaufenden Gelder als eine Beyhülfe bestimmt habe, die vielen zu einer solchen gemeinnützigen Anstalt nöthigen Dinge anzuschaffen, so wähle ich den Weg der Pränumeration, jedoch so, daß auch blos subscribirt werden kann, nur mit dem Unterschied, daß die Herren Pränumeranten ihre Exemplare auf Schreibpapier erhalten. Wer 10 Exemplare sammlet, erhält das 11te unentgeltlich. Die Namen der Herren Pränumeranten sollen dem Werkchen vorgedruckt werden. Alle Wohllöbl. Postämter und Buchhandlungen werden von mir gebührend ersuchet, Bestellungen gegen gewöhnlichen Rabbat darauf anzunehmen. Jena, den 3ten August 1789.

Georg Stumpf,
Fürstl. Fürstenb. Oekon. Rath und Mitglied der Kurmaynz. Akademie nützl. Wissenschaften.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

36stes Stück, den 4ten September, 1789.

Der Große wird klein, der Reiche arm, der Monarch Unterthan. Wir nähern uns dem Zeitpunkte entscheidender Auftritte, und dem Jahrhundert der Staatsveränderungen. Wer ist uns Bürge dafür, was aus uns wird? Alles was die Menschen gemacht haben, können sie auch zerstören: kein Charakter ist unauslöschlich, als den die Natur selbst ertheilet; und diese macht weder Fürsten, noch Reiche, noch Große.

J. J. Rousseau, im Emil.

Nachricht von der am 18ten August in der Stadt und dem Hochstift Lüttich*) geschehenen Staatsveränderung.

Die Lütticher waren schon in alten Zeiten Liebhaber der Freyheit. Sie führten im 14ten, 15ten und 17ten Jahrhundert mehrere offenbare Kriege gegen ihre Bischöffe; und im Jahr 1407 sollen nicht weniger als 23000 Mann in einem Aufruhr geblieben seyn. Endlich wurde [1684] unter dem Bischof Max Heinrich, [einem Bayrischen Prinzen, der zugleich Churfürst zu Cöln war,] die Stadt von den Franzosen erobert, und durch ein neues mit Gewalt eingeführtes Reglement, vom Bischof fast aller ihrer Freyheiten beraubt. Seit dieser Zeit verhielten sie sich ruhig, pflanzten aber das Andenken und die Liebe ihrer alten Vorrechte in der Stille fort: bis sie das Beyspiel ihrer ehe-

*) Das Hochstift Lüttich gehört unter die größern deutschen Fürstenthümer. Es enthält 105 □ Meilen, 220,000 Einwohner, 26 Städte, 1400 Flecken und Dörfer. Es liegt zwischen Brabant, Namur, Hennegau, Champagne, Luxemburg, Limburg und Jülich. Es liefert Wein, Getraide, Steinkohlen, Marmor und andere Bruchsteine, Kupfer, Bley, Eisen, Galmey, Schwefel, Vitriol und Alaun. Die mineralischen Wasser zu Spaa und Chaudfontaine ziehen große Summen ins Land. Die Viehzucht ist beträchtlich und die Waldungen liefern gutes Bauholz. Manufacturen in Wolle und Seide, und Eisen- und Messingfabriken sind sehr ansehnlich. Die Tuchmanufakturen zu Verviers und das Luyker oder Lütticher Leder sind in ganz Europa berühmt. Die Landeseinkünfte sollen 1,200,000 fl. betragen, davon ein großer Theil in die Casse der Landstände fließt; so daß dem Fürsten 800,000 fl. übrig bleiben. Im Sprüchwort nennt man Lüttich das Paradies der Pfaffen; indem das Domkapitel 60 Pfründen und das Land 52 Abteyen enthält, ohne die übrigen Klöster, die alle reichlich fundirt sind. Die Stadt Lüttich hat 1 Meile im Umfange, und zählt auf 80,000 Einwohner.

Digitized by Google

mahligen Bändiger selbst verleitet, die Fesseln, die sie ihnen angelegt hatten, wieder abzuwerfen. Die Franzosen rebellirten, und die Lüttricher bekamen Lust, es ihnen nach zu thun. Es gelang ihnen auch, wie ihren Nachbarn: und — zum Glück für das Land und seinen Fürsten, so wie zu ihrer Ehre, — ohne Morden, Sengen und Brennen, ohne den Großen die Köpfe abzuschlagen, und auf gut türkisch zur Schau herum zu tragen, noch ihre Häuser zu plündern, und nieder zu reissen, wie der französische Jan Hagel thut.

Mißvergnügen herrschte schon seit mehrern Jahren unter den Einwohnern der Stadt und des Hochstifts. Sie beschwerten sich, daß die Rechte des Volks unterdrückt worden wären; daß der Friede von Fexhe nicht beobachtet würde, daß durch das Reglement von 1684. die Verfassung verletzt sey; indem es dem Fürsten die Ernennung der Hälfte der Stadtmagistrate zueignete, die den Bürgerschaften ganz gehörte. Mit einem Worte, daß der Hof das Ansehen der Landstände *) und Städte zu sehr eingeschränkt habe ꝛc. Das Beyspiel Frankreichs beschleunigte nun die Gährung. Der Fürst-Bischof **), der dem Ausbruche zuvor zu kommen wünschte, wählte das beste Mittel zu dieser Absicht. Er that dem Domkapitel am 13ten August den Vorschlag, daß die Geistlichkeit in der Versammlung der Landstände, die er zusammen berufen wollte, auf die bisherige Befreyung von den Abgaben Verzicht leisten, und alle Classen der Staatsbürger in Ansehung der öffentlichen Lasten auf gleichen Fuß gesetzt werden sollten. Dieser Vorschlag wurde gehörig bekannt gemacht, und versöhnte das Volk mit dem Fürsten. Allein es hatte noch andere Beschwerden, ausser der ungleichen Vertheilung der Staatsabgaben: es wünschte die Staatsverwaltung, und die Hebung der Auflagen besser eingerichtet zu sehen; es verlangte in der Versammlung der Stände auf gleiche Art repräsentirt zu werden, wie der Adel und die Geistlichkeit; wollte die Mängel der Gesetze abgeschaft und die bürgerliche Freyheit auf einen sichern Grund gesetzt wissen. Die Patrioten erklärten diese Wünsche

*) Die Landstände bestehen aus dem Domkapitel, dem Adel und den Bürgermeistern der vornehmsten Städte. Aus beyden ersten Ständen werden jährlich 4 Deputirte gewählt, und die beständigen Deputirten des 3ten Standes sind die Bürgermeister von Lüttrich mit 4 Deputirten der kleinern Städte. Der Fürst kann der Verfassung nach nichts wichtiges ohne ihre Beystimmung unternehmen. — Die Stadt Lüttrich wird von 2 Bürgermeistern und 20 Rathsherrn regiert, und die Zünfte, in welche die Einwohner getheilt sind, haben viel Einfluß. Sie behauptet in vielen Stücken vom Bischof unabhängig zu seyn. Der Zünfte, darunter die der Goldschmiede die erste ist, waren sonst 32: aber 1684. wurden sie auf 17 vermindert, davon die geringern 30, und die vornehmern nicht über 50 Glieder haben sollten; nähmlich 12 Edelleute, 15 Patrizier, 15 Kaufleute und 5 Handwerker.

**) Der jetzige Fürstbischof, Edler Constantin Franz, geb. Graf von Hornsbroich und Ok, wurde den 23sten Jul. 1784 gewählt.

Digitized by Google

in einer Schrift, die als Antwort auf die fürstliche Proposition zirkulirte. Endlich steckten am 16ten Aug. viele Bürger die Vaterlands-Cocarde an die Hüte. Den folgenden Tag vermehrten sich die Cocarden, und man durfte nicht mehr zweifeln, daß der Ausbruch einer allgemeinen Gährung gekommen sey: als am Abend der alte Bürgermeister von Chestret triumphirend in die Stadt einzog. Dieser, einer der eifrigsten Vertheidiger der Volksrechte, der wegen seines Eifers einigen Grossen verhaßt war, hatte sich auf sein Landgut zurückgezogen. Das Volk suchte ihn daselbst auf, und brachte ihn als seinen Anführer zurück. Der 18te Aug. war endlich der entscheidende Tag. Das Volk begab sich aufs Rathhaus, und setzte beyde regierende Bürgermeister ab, die es beschuldigte, sein Interesse verrathen zu haben. Man that aber ihren Personen nichts zu Leide: sondern sie giengen ruhig nach Hause, ohne gemißhandelt zu werden; nur daß sie ihre Stellen verloren. Doch glaubte man ihre Regierung mit einem Schimpf auszeichnen zu müssen, und zerschlug ihre Wappen, die auf dem Rathhause neben den Wappen ihrer Vorfahren aufgestellt waren. Man schritt hierauf zur Wahl eines neuen Magistrats, und das Volk ernannte zum ersten mahl seit 1684. seine Bürgermeister und den ganzen Rath wieder. Hr. v. Chestret erschien auf dem Erker des Rathhauses, wandte sich an die auf dem Markt versammelte unzählbare Menge und sagte: „der alte Rath hatte das Vertrauen „der Nation verloren: es muß ein neu„er gemacht werden. Wen erwählt ihr „zu euern Bürgermeistern?„ Da erschallten von allen Seiten die Nahmen: Fabry und Chestret; und diese beyden Männer, welche dieselbe Würde schon vorher bekleidet, und sich die Liebe und Achtung ihrer Mitbürger dabey erworben hatten, empfiengen in dieser einmüthigen Wahl den schmeichelhaftesten Lohn ihres Eifers für das Vaterland. Wegen der häufigen Arbeiten, welche die neue Einrichtung verursachen mußte, verlangten sie Gehülfen, und man ernannte auf gleiche Weise die Herren von Lassenge und von Cologne zu mitregierenden Bürgermeistern: und dann auf gleiche Weise auch 34 Rathsherrn, alle durch das Ausrufen des Volks. Unterdessen daß dieses auf dem Rathhause vor sich gieng, herrschte überall die größte Ordnung; wofür die Häupter der Revolution vom frühen Morgen an aufs beste gesorgt hatten. Man hatte die Bürger-Militz wieder hergestellt: Bürger besetzten die Chadelle, den fürstl. Palast, die Stadtthore und alle übrige Posten, die sonst von Soldaten bewacht werden. Zahlreiche Patrouillen durchliefen die Stadt und erhielten die Sicherheit der Personen und des Eigenthums. Nur einen Augenblick gab es Unordnung, als nähmlich das Volk die Gefängnisse und Zuchthäuser erbrach, und die darinne befindlichen Gefangenen befreyte. Diese einzige unruhige Bewegung ausgenom-

Digitized by Google

men, kann man sich keine größere Mäßigung und Stille denken, als in Lüttich, während solcher an sich so gewaltsamen Vorgänge, herrschte. Mehr als 20,000 Mann waren unter den Waffen; und es scheint, der größte Theil des Landvolks hatte dem Beyspiel der Stadt darinne nachgefolgt: aber alle diese Staatsbürger waren blos zu der Absicht bewaffnet, die erste Regel der bürgerlichen Gesellschaft — die Sicherheit der Personen und des Vermögens unter der Macht der Gesetze — zu handhaben. Ueberzeugt, daß eine gute Sache nur durch rechtmäßige und ehrenvolle Mittel gewonnen werden muß, wußten sie sich ein solches Zutrauen zu erwerben, daß auch die verdächtigsten Personen sich öffentlich zu zeigen wagten.

Doch würde diesem rühmlichen Tage noch etwas gefehlt haben, wenn das Oberhaupt der Nation keinen Theil an der allgemeinen Freude genommen hätte. Es wurde also eine Deputation von der Bürgerschaft an den Fürstbischof in sein Schloß Seraing geschickt, ihn einzuladen, daß er dem sehnlichen Verlangen seines Volks, ihn gegenwärtig zu haben, nachgeben möchte. Der Fürst erfüllte dies Verlangen mit Freuden. Eine unübersehbare Menge Menschen war der Deputation gefolgt; diese begleitete ihn nach der Stadt; sie that noch mehr — trotz den patriotischen Bürgern von London, zog sie den Wagen des Landesvaters, welchen so, ohne weitere Bedeckung, als der Liebe seiner Unterthanen, durch die mit Menschen übersäeten Straßen fuhr. Auch gieng er aufs Rathhaus, und bestätigte und unterzeichnete alles, was den Tag über geschehen war, der mit Freudenfeuer, Erleuchtungen und andern öffentlichen Ergötzlichkeiten beschlossen wurde.

So geschah die Revolution von Lüttich, so wurde der Druck der geistlichen Aristokratie dem Volke erleichtert, ohne einen Tropfen Bürgerblut zu vergießen.

Aus dem Schreiben eines Reisenden.

Halle, vom Aug.

— Noch etwas bin ich Ihnen zur Beantwortung Ihrer Anfrage, wegen der gegenwärtigen Verfassung des Pädagogiums in Halle schuldig. Ich habe wirklich Gelegenheit gehabt, es genau kennen zu lernen, und mich mehrmahls mit dem gegenwärtigen Aufseher, dem Professor Niemeyer, dem der Gedanke, daß es die Stiftung seines würdigen Vorfahrs ist, ein ganz eigenthümliches Interesse dafür giebt, auch mit mehrern Lehrern, unter denen ich vortrefliche Männer gefunden habe, unterhalten. Von der Idee, wornach ich es, so wie Sie auch zu thun scheinen, immer mit dem Waysenhause verwechselte, bin ich ganz zurück gekommen. Es hat in der That nicht die geringste Verwandtschaft damit, als daß die Gebäude desselben daran gränzen. Vormahls wurden auch die Lehrer sämmtlich vom Waysen-Hause genommen, welches aber jetzt wegfällt. Die Einrichtung des Pädagogiums ist

durchaus für Kinder aus gesitteten Ständen. Die Pension, mit allem, was sie an Kleidung, Büchern ꝛc. brauchen, kann mit 300 Thlr., bey großer Wirthschaftlichkeit auch wohl mit 250 Thlr. bestritten werden. Hierunter ist aller Unterricht begriffen, auch der, der auf andern Schulen als Privatunterricht bezahlt werden muß. Wenn man bedenkt, daß allezeit auf 5 oder 6 Zöglinge ein eigner Lehrer und Aufseher gerechnet wird, und daß das Institut keinen Fond hat: so kann die Bezahlung kaum geringer seyn — Die Sorge für die moralische Erziehung ist eben so sorgfältig und genau, als die für die wissenschaftliche. Jene muß, bey den genauen Nachrichten, die den Aeltern vierteljährig ertheilt werden, sehr mühsam für die Vorsteher der Anstalt seyn. Die Gesetze halten die Mittelstraße zwischen zu großer Freyheit und klösterlicher Einschränkung. Ich sah frohe Gesichter, und Kinder und Jünglinge voll Kraft und Gesundheit, wofür sowohl durch die äußerst gesunde Lage des Hauses, als durch die vielen körperlichen Uebungen und Bewegungen gesorgt ist. Zwischen dem Aufseher, den Lehrern und den Schülern bemerkte ich den Ton eines liebevollen Zutrauens, und sah selbst eine Anzahl der letztern sehr froh in dem Hause des erstern. — Ich war auch bey einer gottesdienstlichen Versammlung gegenwärtig, die in einem eignen ganz einfach verzierten Saale gehalten werden, bey dessen Eintritt die kurze Inschrift: Gott ist ein Geist. Betet ihn an im Geist und in der Wahrheit — eine gute Würkung thut. Der Vortrag war kurz, und ganz für die Bedürfnisse der Jugend. Es herrschte eine feyerliche Stille. Die ehemalige Ueberhäufung mit Andachtsübungen hat ganz aufgehört. Den Ton der Reden können Sie aus einer von dem Prof. Niemeyer herausgekommenen Sammlung unter dem Titel: Beschäftigungen der Andacht und des Nachdenkens für Jünglinge, näher kennen lernen. — Von dem Wayfenhause, und den grossen Reformen, die dies so wohlthätige Institut nöthig hätte, ein andermahl! — —

Aus dem Brandenburgischen habe ich neulich vergessen, Ihnen die Blätter zu schicken, welche hier folgen.

1. In Brandenburg hörte ich auf einer Assemblee, daß sich ein Lieutenant Schulden halber selbst erhängt, und dadurch sein Leben heldenmüthig geendigt hätte. — Cadrus pro Patria non timidus mori. — Ein Mörder seines selbst erzeugten Kindes, welcher ehemahls Soldat gewesen war, hatte kurze Zeit vor meiner Ankunft sein Leben durchs Schwerdt geendigt. Seine Frau war ihm mit einem Kinde, nach ihrer Heimath im Reiche, heimlich entlaufen, und hatte ihm ein Kind gelassen. Zu diesem sagte er mitleidig: ach du armes Kind, wirst doch nun sterben müssen, da ich dich nicht ernähren kann. Und im Augenblicke nahm er das Ba-

Digitized by Google

jonet und durchstachs. Der Mörder war katholischer Religion.

2. Den Predigern der Mark Brandenburg ist folgende Nachricht der Commißion, die zur Regulirung des Invaliden-Wesens gesetzt ist, durch das Ober-Consistorium zugesandt worden, damit sie ihr möglichstes bey ihren Pfarr-Kindern deshalb bewirken möchten.

„Es sollen

1. solche Invaliden gegen ein Verpflegungs-Geld auf dem Lande untergebracht werden, welche nicht durch Invaliden-Compagnien, noch durch den Gnaden-Thaler das nöthige Bedürfniß erhalten können. Dahin gehören keine solche Invaliden, die beständig krank sind, oder wegen vieler Wunden sich nicht forthelfen können: sondern diese kommen ins Invaliden-Haus. Sondern solche, die zwar den Gnaden-Thaler bekommen haben, aber damit nicht fertig werden können. Also solche, die einen Arm oder Bein fürs Vaterland verlohren, und sich also durch gehörige Arbeiten nicht ernähren können. Diese Leute können aber noch immer Dienste thun, z. E. auf die Arbeiter und Tagelöhner Achtung geben, in der Aernde das Haus verwahren, oder kleine Haus- und Garten-Arbeiten verrichten, oder aufwarten.

2. Für einen solchen Invaliden bekommt der Wirth jährlich 20 Rthlr., und 2 oder 3 Thaler zur Kleidung desselben. Sollte aber ein Streit deshalb zwischen dem Invaliden und Wirth entstehen, so soll ihm die Kleidung geliefert werden.

3. Der Invalide muß mit dem, was der Wirth ißt und trinkt, zufrieden seyn.

4. Wann er an Taback gewöhnt ist, so muß er ihn sich selbst bauen, darf aber nicht damit handeln.

5. Er muß mit derjenigen Wärme im Winter zufrieden seyn, die des Wirths Knecht und Magd hat.

6. Er muß mit dem Nachtquartier zufrieden seyn, wie es der Knecht hat. Eine besondere Kammer braucht er nicht.

7. Wenn der Invalide von einem Wirth zum andern ziehen will, so muß ers ein Vierteljahr vorher anzeigen, und muß sen es die Dorfgerichte erlaubt haben. Darum werden die Nahrungs- und Kleidungs-Gelder nur vierteljährig voraus bezahlt.

8. Wenn der Wirth sich mit dem Invaliden nicht vertragen kann, so wird ihm derselbe abgenommen. Aber dann muß er es den Dorfgerichten anzeigen, und wenn diese nicht Gelegenheit haben, den Invaliden sicher unter zu bringen, es dem Landrath melden, der einen bessern Invaliden schicken, jenen aber ins Invaliden-Haus bringen wird.

9. Nur solche Invaliden werden aufs Land gethan, die keine Frau und Kinder haben. Wollten aber einige einen mit Frau und Kindern haben: so müssen sie anzeigen, wie viel sie noch für die Frau, und jedes Kind bis ins 14te oder 16te Jahr, jährlich verlangen.

10. Der Wirth und die Dorfgerichte müssen dafür sorgen, daß der Invalide nicht heimlich weggehe und bettle. Sollte es aber geschehen, so müssen sie es der Obrigkeit anzeigen, damit der Invalide durch kleine Züchtigungen zur Ordnung angehalten, oder dem Befinden nach ins Invaliden- oder gar ins Arbeitshaus gebracht werde.

Diese Einrichtung wird dem Landmann sehr nützlich seyn: denn er verliert Bettler, die ihm Brod und Geld abfordern, ihn versäumen und Verdruß machen; er muß auch dann, wenn die Invaliden in kostbare Invalidenhäuser untergebracht werden, Geld noch dazu, und weit mehr geben; und nun bekommt er jährlich 20 Thlr. ohne 3 Thlr. Kleidungs-Geld, und auch die Arbeit des Invaliden kommt ihm zu Nutzen.

Wir ersuchen die Prediger, dieses ihren Gemeinen vorzustellen, damit wir mit einiger Gewißheit übersehen können, wie

Digitized by Google

viel Invaliden also versorgt werden können, aber möchten auch gerne schleunige Nachricht haben, um für das Beste des Ganzen nützlich zu seyn.„

Königl. Pr. General-Ober-Finanz- Kriegs- und Domainen-Directorium.

Einige Prediger erzählten mir, daß sie ihre Gemeinden schon sehr geneigt gemacht gehabt hätten, diesen Vorschlag zu befolgen: allein manche Invaliden, die sich bey dem Betteln besser befinden, und dabey nicht allein sehr üppig leben, sondern auch in die Zahlen-Lotterie setzen, und zum Theil Geld in der Bank haben, hätten die Bauern bedrohet, daß sie ihnen das Leben sauer genug machen wollten; und nun hätten es die Gemeinden aus Furcht vor Verdruß abgesagt, und wollten lieber Geld zu Invaliden- und Arbeits-Häusern geben.

Vermischte Nachrichten.

Vor einiger Zeit kam ein Portugiesisches Schiff nach Pillau in Ostpreussen, um Getraide einzukaufen: weil jetzt in Portugall eben sowohl, als in Spanien und Frankreich Kornmangel herrscht. Der Mannschaft dieses Schiffes kam es ganz unglaublich vor, und sie gerieth vor Verwunderung außer sich, daß in Preussen katholische Kirchen seyn sollten — ein Beweis, daß in den Portugiesischen Schulen noch weniger Geographie getrieben wird, als in den deutschen.

Auf das Frohnleichnamsfest*) pflegt sich in Heidelberg eine Menge Menschen zu versammlen, welche unter Begleitung eines Geistlichen, unter abwechselnden Predigten, Gesang und Gebet, so lange die Fahrt zu Wasser geht, nach Wallthüren**) wallfahrten, um allda das sogenannte heil. Blut zu verehren. Im gegenwärtigen Jahr des philosophischen Jahrhunderts war die Anzahl des zu dieser heiligen Reise zusammen strömenden Volkes so groß, daß einige große Schiffe mit Wallfahrern beladen nach Ueberbach fuhren; und im Anlanden brach der Mast des einen Schiffes, zerquetschte einer Mutter vieler Kinder den Leib, und zerschellte einem jungen Bauersburschen die Hand bis auf die Knochen, so daß er dadurch zu seinem Beruf untüchtig wurde; auch wurden mehrere Personen stark beschädigt. Dieses Unfalls ungeachtet setzte der übrige Haufe unter lauter Platzregen und Wolkenbrüchen die fromme Reise fort, brachte viele Kranke mit zurück, fand zu Hause die Heuärnde vernachlässigt, und die Haushaltung in größter Unordnung. Unter die Merkwürdigkeiten dieser Wallfahrt gehört auch, daß der abergläubische Pöbel sich in heiliger Wuth erfrechte, die erschrecklichsten Verläumdungen wider einen der besten Fürsten auszustoßen, der dem Aberglauben nicht günstig ist; daß man ein blindes Kind mit nach Wallthüren führte, welches eben so blind wieder zurück kam, und daß man doch Mirakel über Mirakel schrie. — Ein rechtschaffener Priester hat die Bemerkung aus seinem Taufbuche gemacht, daß die mehresten Früchte der Unzucht in seiner Pfarrey auf dieser frommen Reise gepflanzt werden.

Beyspiel eines löblichen Esprit de Corps.

— Die Leser erinnern sich unter andern aus dem 20sten St. S. 162. des vor. Jahrg. d. Ztg. daß sich die Einwohner der bekannten ansehnlichen churfächsischen Manufaktur-Stadt Chemnitz sehr durch Wohlthätigkeit auszeichnen. Zugleich werden Sie sich eines Aufsatzes im 48sten St. v. J. erinnern, wo ein Kaufmann in einer ungenannten Manufaktur-Stadt des Erzgebirges den Armen eine ihnen geschenkte

*) Ueber den Ursprung und die Beschaffenheit dieses hohen Festes der kathol. Kirche s. 2. B. S. 169. und 180.

**) S. das Journal v. u. f. Deutschl. Jahrg. 1784. und B. 3. S. 124. dies. Ztg.

Digitized by Google

Wohlthat verkürzet. Nun besitzt die löbliche Kaufmannschaft zu Chemnitz einen so gutartigen Esprit de Corps, daß ich, weil jene schlimme Nachricht in dortiger Gegend auf ihre Stadt gedeutet worden, von einer Anzahl ihrer vornehmsten Mitglieder ersucht worden bin, die nach stehende Aufforderung in dieses Blatt einzurücken. Ich thue dieses um so lieber, weil ich einen solchen Esprit de Corps, und einen so feinen Sinn für Ehre sehr hoch achte. d. H.

Erklärung und Aufforderung einiger Kaufleute in Chemnitz,

wegen eines Aufsatzes im 48sten Stück der Deutschen Zeitung 1788.

Unter der Aufschrift: Aus einer Manufaktur-Stadt im Erzgebirge, wird im 48sten St. 1788. der D. Ztg. ein Beyspiel eines gewinnsüchtigen Kaufmanns aufgestellt, der von einem Unbekannten Holz erhalten haben soll, dasselbe unter die Armen auszutheilen. Er soll auch einigen Armen, und zwar jedem 1 Rthlr. 18 gr. anstatt einer Klafter Holz geschenkt, und dieselben eigenhändig darüber quittiren lassen: aber nur solche Arme gewählt haben, die bey ihm im Schuldbuch standen, und nicht zu bezahlen hatten. Diesen zahlte er nun kein Geld, sondern erließ ihnen so viel an ihrer Schuld. — Mehr als eine Ursache lassen sicher vermuthen, daß unter der Aufschrift: Manufaktur-Stadt im Erzgebirge unser Chemnitz gemeint sey. Ist dieses, so kann es der hiesigen Kaufmannschaft ohnmöglich gleichgültig seyn, daß sich unter ihr ein Glied befindet, das so schlecht handeln, und eine so schändliche Gewinnsucht besitzen kann, als hier angegeben wird. Mit Recht wird also in gedachtem Aufsatz gesagt: es wäre gut, wenn der ädle Wohlthäter erführe, wie eigentlich sein Auftrag vollzogen worden, und der hiesigen Kaufmannschaft ist auch viel daran gelegen, das Nähere zu erfahren. Dahero fordern diesen ädlen Wohlthäter — er sey nun blos Privatperson, oder von höhern Rang! — einige ehrliebende hiesige Kaufleute sowohl in diesen Blättern, wo jener Aufsatz steht, als auch in den Dresdner Anzeigen öffentlich auf, ihnen unter der Addresse an den Herrn Verfasser dieser Zeitung, [welcher die Gütigkeit haben wird, die Bemühung über sich zu nehmen], nähern Aufschluß zu geben, und den Nahmen jenes Mannes zu entdecken, der sich nicht scheute, die ädlen Gesinnungen eines Wohlthäters zu mißbrauchen, und die Wohlthat selbst von ihrem Werthe herabzusetzen; — der desto unädler handelte, je ädler jener Wohlthäter dachte und es bewies: weil ersterer auf doppelte Art die Pflicht, [wir wollen nicht einmahl eines Christen, sondern blos eines Menschenfreundes sagen], übertrat; daß er nicht nur die Wohlthat eines andern als Gelegenheit nutzte, sich von armen Fabrikanten mit etwas bezahlt zu machen, sondern auch dadurch, daß er die Klafter Holz nur zu 1 Rthlr. 18 gr. gerechnet, da die Klafter des geringsten Bauernholzes, seit länger als einem Jahr bis zu 2 Rthlr. 4 bis 6 gl. gestiegen ist; und der hierdurch Gelegenheit geben kann, daß christliche Wohlthäter Anstand nehmen, ferner Barmherzigkeit auszuüben, wenn sie erfahren, wie sie bey ihrer guten Absicht hintergangen werden; — und da endlich es uns nicht gleichgültig seyn kann, wenn man solchen Verdacht von unschuldigen und ganz anders denkenden Mitgliedern hiesiger Kaufmannschaft hegt. Wenn aber der Verfasser gedachten Aufsatzes sich wundert: warum jener Gewinnsüchtige das Geschenk, Holz genannt hat; warum er dafür die Nahmens Unterschrift verlangt; auch, warum er es den Nothleidenden nicht wirklich in Natur gegeben, sondern in halb verlohrner Schuld abgerechnet: so läßt sich leicht erklären, daß Heucheley und eigenes Gefühl seiner Niederträchtigkeit ihn dazu nöthigte, — [denn kein Redlichdenkender wird so handeln!] — um doch vor den Augen seiner Mitbürger den Nahmen eines Wohlthäters zu haben. So wie es auch keinem Zweifel unterworfen ist, daß mit den Nahmens Unterschriften die Anwendung dieser Wohlthat ist belegt worden, und er dieses Mittel gebrauchte, um sich vor aller Verantwortung sicher zu stellen. — Was in der Folge dieses Aufsatzes von Bedrückungen der Weber, mit nasser Wolle — dieser Ausdruck giebt noch einen Grund mehr ab, daß in der ganzen Sache unser Ort gemeinet sey; — mit Erhöhung des Wollpreises — der doch übertrieben angegeben ist; — mit unwichtigem Golde und dergleichen gesagt wird, muß jedem redlichen Mann wehe thun, solches öffentlich zu lesen. Wir können aber dem Publiko sicher so viel Billigkeit zutrauen, daß es nicht vom Einzelnen aufs Ganze schließen werde, wie auch der Verfasser selbst eingesteht, daß es noch rechtschaffene, daß es noch christliche Kaufleute unter uns in der mehrern Zahl giebt, die es sich zur angenehmen Pflicht machen, arme Fabrikanten, wo sie können, auf alle mögliche Art zu unterstützen und ihnen fortzuhelfen. Vielleicht zeigt auch noch die Folge, daß der letzte Theil des gedachten Aufsatzes auf den ungerechten Holzaustheiler allein oder vorzüglich passend ist.„

Chemnitz, den 12ten August, 1789.

Einige Kaufleute.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

37stes Stück, den 11ten September, 1789.

Was vom Herzen kommt, geht zu Herzen.

Beyspiele aus Briefen ausgezogen.

I. Zur Nachahmung.

1) Ein Gesundheits-Fest.

Das Kirchspiel Hummelshayn, welches, so wie dessen Prediger, Hr. Bergler, den Lesern schon aus dem 32sten St. S. 259. des vor. Jahrg. d. Z. bekannt ist, wurde um Weyhnachten v. J. von der Blatter-Epidemie befallen. Der würdige Pfarrer erinnerte sich, was für Fehler bey Behandlung der Blatterkinder vor 8 Jahren vorgegangen, wo sein kleines Kirchspiel mit einem Verlust von 14 solcher Kinder gestraft wurde. Er warnte also die Aeltern gleich Anfangs in einer Predigt, und wies sie an, wie sie sich verhalten sollten. Zu seiner Freude machten sich auch viele diesen Wink zu nutze. In Hummelshayn legten sich 41 Kinder, und im Filial 19, und sonderbar war es, daß mehrere von ihnen binnen 6, 8 Wochen zweymahl die Blattern bekamen. Die ersten zeigten sich in den kalten Tagen, waren weiter nicht gefährlich, hinterließen aber doch — man mochte sie nun Windpocken oder anders nennen — eben solche Narben, wie die rechten Blattern. Die Aeltern freuten sich vergebens, daß ihre Kinder so leicht durchgekommen: denn nach einiger Zeit fanden sich die Blattern sowohl bey diesen, als bey den übrigen Kindern in großer Menge ein, und bey der gelinden Witterung zu Ende des Januars und Anfang des Februars in diesem Jahre wurden sie auch bösartig. Um zu sehen, ob die Aeltern ihre Pflicht in gehöriger Wartung dieser Kinder beobachteten, besuchte Hr. Pastor Bergler die Patienten öfters, sprach den Aeltern Trost und Muth zu, bemerkte mit Vergnügen, daß die meisten die Kranken mit Vernunft behandelten, fand aber doch hie und da, daß sie sich nicht alle von dem Vorurtheil, die Stube stark heiz-

Digitized by Google

zen zu müssen, los gemacht hatten. Er zeigte diesen, daß der schreckliche heiße Stubenqualm, der selbst gesunden Menschen tödtlich werden könne, Schuld daran sey, daß die Blattern bösartig würden, und daß sie es sich selbst beyzumessen hätten, wenn die Kinder verloren giengen. In einem benachbarten Dorfe lagen etliche Kinder in einem Hause, gerade in den kältesten Tagen darnieder, deren Aeltern nicht so viel Holz hatten, auch nur eine mäßig warme Stube zu machen. Diese Kinder erhohlten sich bald, stunden auf, und liefen mit ihren Blattern in der kalten Stube ziemlich frisch herum, ohne die äußere Kälte sehr zu fühlen, und kamen glücklich davon. Dieses Beyspiel erzählte er den Aeltern, deren Kinder in Gefahr waren, und ermahnte sie sehr ernstlich, die Stube von dem heissen Qualm zu befreyen, und lieber bey gelinder Heitzung, frische Luft einzulassen. Er ließ auch hie und da die Fenster öfnen, und zu seinem und der Aeltern großen Vergnügen wurden die Kinder gerettet. Im Filial starben gleichwohl drey von 19 Kindern: jedoch das eine mehr am Zahnen, das andere an einem bösem Halse, und das 3te war ein 20tägiges Kind. Aber von 41 Kindern zu Hummelshain starb kein einziges: auch litte keines irgend eine Verletzung, weder am Verstande, noch Sinnen, noch Gliedmaßen; selbst keine Verunstaltung des Gesichts. — Wegen dieser großen Wohlthat der göttlichen Vorsehung, feyerte nun der würdige Seelsorger mit seiner Gemeinde am verwichenen Johannistage ein Gesundheitsfest, und kündigte solches Sonntags vorher von der Canzel ab: nachdem er in der Predigt die Gemüther vorläufig darauf gestimmet und gezeigt hatte, wie gerecht und billig es sey, dem Schöpfer für eine so große und ausgebreitete Wohlthat, öffentlich und gemeinschaftlich zu danken. Am Dankfeste selbst ließ er die sämmlich genesenen Blatterkinder bey einander um den Altar herum auf Bänke setzen: damit die Gemeinde, und besonders die Aeltern diesen Anblick immer vor Augen hätten. Diejenigen Kinder, die noch zu klein waren, hielten die Mütter in ihren Armen. Auch aus den benachbarten Dörfern kamen Aeltern, und brächten ihre Kinder mit, welche die Blattern glücklich überstanden hatten. Die Versammlung war überaus zahlreich, und die Gemüther durch die Neuheit der Sache und die rührende Veranlassung sichtbar zu einer mehr als gewöhnlichen Andacht vorbereitet. Nach abgesungenem Kyrie und Gloria, wie an andern hohen Festen, wurde zum Hauptliede gesungen: Fröhlich, Herr, ich vor dich trete ꝛc. Dann wurde vor dem Altar [anstatt der sonst auf dies Fest vorgeschriebenen biblischen Lection] verlesen Psalm 8, v. 2 — 5. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Nahme ꝛc. — daß du dich sein annimmst! Auf der Kanzel vor dem V. U. wurde gesungen der 1ste Vers des Liedes: Nun lob mein Seel den

Herren ꝛc. Der Text zur Predigt war das ordentliche Johannisevangelium Luc. 1, v. 57 — 80., und diese handelte, nach einer kurzen Anzeige der Veranlassung zu dem besondern Gesundheitsfest, von der Dankbarkeit christlicher Aeltern gegen Gott für die ihnen wieder geschenkten Kinder, wie sie bestehen müsse, 1. in gefühlvoller Beherzigung der Größe der Wohlthat Gottes, die er an diesen Kindern erwiesen; nach Anleitung der Worte: der Herr hat große Barmherzigkeit an mir gethan. Wobey die Zuhörer wohl erinnert wurden, daß vernünftiger Gebrauch guter Mittel oft gerade der Weg sey, auf welchem Gott hilft. 2. In thätiger Erfüllung älterlicher Pflichten in Ansehung der Erziehung der Kinder; nach den Worten: das Kind wuchs, und ward stark im Geist. Nachdem Hr. Bergler den Aeltern diese Pflichten vorgehalten, suchte er sie zu ernstlicher Beobachtung derselben dadurch willig zu machen, daß, da Gott diese Kinder dahin nehmen konnte, solches aber nicht gethan, sondern sie ihnen gleichsam zum andernmahl wieder gegeben, er nothwendig erwarte, daß sie ihre Sorgfalt in christlicher Erziehung sowohl dieser, als ihrer übrigen Kinder verdoppeln würden. Ja, sie sollten nur ihre eigene Empfindungen fragen, im Fall diese Kinder gestorben wären: wozu sie sich dann, bey dem Wunsche, daß sie noch leben möchten, anheischig gemacht haben würden? „Ach! würdet ihr sagen, wenn ich mein Kind noch hätte, wie gern wollte ichs erziehen, zur Schule, zur Frömmigkeit anhalten, mit ihm von Gott und göttlichen Dingen sprechen ꝛc. Nun dann, sagte er, hier habt ihr sie wieder, diese Kinder, thut nun an ihnen, was ihr in jenem Fall versprochen hättet.„ In der Nutzanwendung wendete er sich nochmahls an die Aeltern der genesenen Kinder, daß, wenn sie sich der vorbeschriebenen Dankbarkeit bewust wären, sie nun auch freudig ihren Mund zum Lobe Gottes aufthun könnten. Sie sollten also das nachher anzustimmende Danklied mit rechter Andacht, und besonders den Vers: Ich rief dem Herrn in meiner Noth ꝛc. mit ganzer Erhebung des Herzens mit singen. 2. An diejenigen Aeltern, denen Gott vor 8 Jahren eben diese Wohlthat erwiesen. 3. An alle, um an diesem festlichen Lob- und Dankopfer Theil zu nehmen. — Nach der Predigt las er, anstatt des sonst gewöhnlichen allgemeinen Kirchengebeths, ein eignes auf die Feyerlichkeit entworfenes Gebet ab — und gieng zuletzt mit dem Beschlußwunsch: Es danke Gott, und lobe dich das Volk in guten Thaten ꝛc. von der Kanzel. Hierauf wurde das Lied: Sey Lob und Ehr dem höchsten Guth ꝛc. angestimmet, und nach gesprochenem Segen zum Beschluß die 2 letzten Verse des Liedes: Nun laßt uns Gott den Herren ꝛc. gesungen. Nach geendigtem Gottesdienst waren die sämmtlichen Kinder auf die Pfarrey beschieden,

Digitized by Google

wo jedes ein Stück Kuchen bekam, und vom Pfarrer nochmahls liebreich ermahnt wurde, den heutigen Tag nicht zu vergessen, sondern zeitlebens dankbar gegen den lieben Gott zu seyn. Ich kann sagen, daß ich selbst bey dieser Feyerlichkeit so froh gerühret war, als ob meine Kinder dabey gewesen wären. Und so waren es die meisten Anwesenden. Ich habe dabey bemerkt, daß der sinnliche Mensch, eben weil er sinnlich ist, nicht so ganz einer todten Verstockung unterliegt, daß nicht äußere auffallende Ansichten zur Erweckung guter Empfindungen auf ihn wirken sollten; ja daß es oft nicht in seiner Gewalt stehet, dies zu hindern. Trift sichs nun, daß ein solcher glücklicher Zeitpunkt benutzt, und in diese geöfneten Gefühle durch guten Unterricht etwas belehrendes, besserndes, zu weitern Nachdenken hinführendes gelegt wird, wie es hier geschah: wer könnte da an einem guten Erfolg zweifeln! Es war hier manches, das auch für rohe Gemüther rührend und erwecklich seyn mußte. Stellen Sie sich die Menge der genesenen Kleinen um den Altar vor, wie sie feyerlich da sitzen, und durch ihren Anblick sagen: wir, wir sind es, die der Herr gerettet hat; wie diejenigen dieser Kinder, die lesen konnten, ihr Danklied hell mit sungen; wie einige von ihnen bey dem Vorübergehen des Altarmanns ihre Hände ausstrecken, um ihre kleine Gabe in den Cymbel*) zu legen; wie die Mütter ihre Unmündigen im Arm halten, zum Theil selbst sich auf besondere Stühle neben die Kinder am Altar hinsetzen: — gedenken Sie sich ein zahlreiches Völklein, das die angestimmten Danklieder mit eben so viel frohschallender Munterkeit, hie und da mit einer Thräne im Auge absingt, als es hernach in feyerlicher Stille die Predigt anhöret, und wenn in beyden etwas vorkam, das die Kinder betraf, wie da Aeltern und Anwesende nach dem Altar auf sie hinblicken; wie der Prediger selbst bald im Gebet an die Gottheit, bald in einer Anrede an die Aeltern, bald an die ganze Gemeinde auf die Geretteten hinwies, wie da unzählige Thränen flossen! — Ich bin sonst nicht sehr für gar zu viel Sinnliches bey dem öffentlichen Gottesdienst: aber etwas muß doch bey gewissen nicht alltäglich vorkommenden Gelegenheiten seyn, und wenn das Feyerliche dabey so ausfällt, daß es durch die Wendung des geistlichen Redners dem, was er sagt, stets die Hand bietet, ihn auch wohl selbst hie und da zu einem glücklichen Ausfall auf das Herz der Zuhörer begeistert: so, denke ich, bleibt das Rührende dabey nicht blos in den Sinnen hangen, sondern schleicht sich unvermerkt in die Seele hinein, wo es Gesinnungen hervorbringt, die bey einem kalten Verstandsunterricht nicht entstanden wären.

*) Der mit einer Glocke versehene Beutel, welcher vermuthlich während des Gesanges, nicht unter der Predigt, herum getragen wird.

Digitized by Google

2. Die Stadt Leipzig hat sonst einige Beyspiele von Mangel an christlicher Toleranz zur Deutschen Zeitung geliefert: folgendes entgegengesetzte Muster wird daher ihren Lesern desto größere Freude machen.

Am verwichenen 16ten August ward der Pater Superior an der hiesigen Churfürstl. Schloßcapelle Florian a Sole begraben, ein Greis von 64 Jahren, der sowohl bey Katholiken, als Evangelischen im Rufe eines rechtschaffenen Mannes und wahren Christen stand. Bey diesem wurde das sonst gewöhnliche Vorurtheil, als müßten alle die, welche nicht zur herrschenden Religion gehören, gleich armen Leuten, mit der sogenannten Spitalkutsche begraben werden, überwunden; und seine Beerdigung geschah auf eine anständige, seinem Amte angemessene Weise, so ungefähr, wie man vor wenig Jahren den verewigten Zollikofer beerdigte. Er ward mit dem Leichenwagen begraben, welchem 35 seiner Religionsverwandten zu Fuß, und dieß neun Wagen folgten. Unter den Begleitern befand sich der General-Major, Herr von Reitzenstein, der Hr. Obr. von Wiedemann, beyde Lutheraner, und verschiedene andere Officier hiesiger Garnison, so wie auch verschiedene andere Herren von Stande dieser Religion. So gar die Thomasschüler sangen auf Veranstaltung jener beyden aufgeklärten Männer, Lieder aus dem katholischen Gesangbuch, welches der Verstorbene vor einigen Jahren [illegible] eingeführt hatte, sowohl im Hause als auf dem Begräbnißplatze, und der lutherische Organist Engel, setzte eine Motette mit dem [illegible]ten und 4ten Vers des Liedes: Kein Stündlein geht dahin, und eine Arie darzu componirt. Der Leichnam ward in der hiesigen neuerbauten Rathsgruft beygesetzt. Die Menge der Einwohner, welche die Leiche begleiteten, war sehr ansehnlich. Ich war selbst auf dem Gottesacker, und hörte, daß auch der gemeine Mann mit diesem Begräbniß zufrieden war. Einige sagten sogar: „ja, es war ein katholischer Geistlicher, „aber er beschämt manche von den Unsri„gen.„ [Begleitete denn keiner von diesen die Leiche des kathol. Amtsbruders?]

3. Vor einigen Wochen kam eine fremde Frau auf ihrer Reise nach Rekahn, dem Wohnort des wahrhaftig Hochwürdigen Domherrn von Rochow, und sank vor dem Dorfe vor Schmerzen nieder, die ihr die nahe Entbindung verursachten. Aengstlich rief sie einen Knaben, der die Schweine hütete, und bat ihn flehentlich, daß er doch so mitleidig seyn, und ins Dorf gehen möchte, damit sie herein geholet würde. Der Knabe gieng, und ich weiß nicht, ob ers der Herrschaft oder der Gemeine meldete — genug, die Hochwürdige ließ sie herein holen, brachte sie unter, läßt sie, nachdem sie gleich entbunden worden, verpflegen, und zeigt dadurch, daß man dann wahrhaft ädel ist, wenn man, wie Christus gesinnet ist, und wohlthut.

4. In Jostein starb im vorigen Winter ein gemeiner Mann, der als ein Beyspiel von wohl belohntem Fleiß, Wirthschaftlichkeit und Berufstreue aufgestellt werden kann. Er hieß Joh. Philipp Belz, fieng seine Haushaltung fast mit weiter nichts an, als mit Kraft und Lust zur Arbeit, und so viel und nicht mehr besaß auch seine Frau. Er pachtete fremde Aecker, weil er keine eignen hatte, und bearbeitete sie mit einem Pferde, das er auch zu Strassenfahren benutzte; er hatte das Unglück in den ersten Jahren seiner Haushaltung fünf Pferde nach einander zu verlieren — und doch wurde er durch Arbeitsamkeit, Ordnung und Treue in seinem Beruf ein wohlhabender Mann, der seinen Kindern ein beträchtliches Vermögen hinterließ. Seinem Schwiegersohn, der sich ebenfalls vom Ackerbau und Fuhrwesen nähret, gab er oft die Regel: „Wenn du nicht ein armer „Schlucker werden willst: so sey in „deinem Beruf nicht nur fleißig, son„dern auch treu und ehrlich; du magst „für Christen oder Juden fahren!„ Er fuhr auf diese Art wohl, bis an das Thor der Ewigkeit.

5. In Wiesbaden *) ist seit einiger Zeit ein Hospital für arme alte oder kranke Leute eingerichtet worden, welches eine wahre Freystätte für Unglückliche ist. Die Verpflegung, die sie hier erhalten, ist so beschaffen.

„Sonntags, Dienstags und Donnerstags bekommen sie zum Mittagsessen Suppe und Fleisch; die übrige vier Tage aber eine Portion Gemüs ohne Fleisch. Des Abends erhalten sie der Regel nach eine nahrhafte Suppe; oder an deren statt, zur Abwechselung einen Sallat, gekochtes Obst, abgequellte Kartoffeln, Latwerge oder Mus. An Brod, auf dessen Güte man genau siehet, wird ihnen so viel gereichet, als sie essen mögen.

Die Kleidung, welche in der nächsten Mainzer Messe uniform angeschaft werden wird, ist so reguliert, daß man dabey Bequemlichkeit und Wohlstand zum Augenmerk genommen, wie zu seiner Zeit jeder selbst sehen und beurtheilen kann; und diese bekommt jedes Armes für seine Person selbst zugerichtet. Hemder werden hingegen für jeden Geschlecht in hinlänglicher Anzahl überhaupt angeschafft, und jedem alle Samstag ein reines Hemd zum anziehen gereicht.

Dem Gottesdienste wohnen alle, welche dazu noch Kräfte besitzen, alle Sonntage zweymahl, und an den Bettagen einmahl öffentlich in der Kirche bey; wo denn jeder Gelegenheit hat, sich seiner armen Mitchristen immer zu erinnern. An den Werktagen hingegen wird den ganzen Sommer alle Tage zweymahl Betstunde in dem Hause gehalten, und diese sollen auch den Winter hindurch fortgesetzt werden.

Arbeit verrichten nur die, welche dazu noch Kräfte haben, und deren sind dieses mahl nicht mehr, als ein Drittheil vorhanden. Die Vorschrift dazu ist diese: Man erkundigt sich, fragt die Armen auch selbst, was sie wöchentlich spinnen können, wenn sie den ganzen Tag und die ganze

*) Die sürstliche Nassau-Saarbrück-Usingische Stadt, welche wegen ihrer heißen Gesundheitsquellen schon zu den Zeiten des Plinius berühmt war. Sie liegt 2 Stunden von Mayntz, 2 Stunde vom Ufer des Rheins, 3 bis 4 Stunden vom Schlangenbad und vom Schwalbach und etwa 4 Meilen von Frankfurt, und ist zum Aufenthalt für die Kranken, welche die warmen Schwefelbäder brauchen, sehr wohl eingerichtet.

Woche darauf verdienen und von diesem setzt man ihnen alsdann die gerade Hälfte an, welche sie für das Hospital arbeiten sollen, z. E. eine Spinnerin, die wöchentlich ein halb Pfund Flachs spinnen kann, ist nur ein viertel Pfund zu spinnen schuldig. Spinnt sie aber freywillig dennoch mehr als dieses viertel Pfund, so wird ihr der Spinnlohn von dem übrigen allwöchentlich aus der Hospitalcasse baar bezahlt: spinnt sie aber weniger, wird solches mit Entziehung der warmen Kost auf eine oder zwey Mahlzeiten bestraft. Bey dieser Einrichtung glaubt man jedem Einwurf begegnen zu können. Dem, welcher glauben möchte, man solle das ganze, was eins arbeiten könne, ihm auch auflegen, antwortet man: daß hier nicht von jungen Leuten die Rede sey, die dem Staat erst noch erzogen und gebildet werden sollen; sondern von abgelebten, die dem Staat ihre meisten Kräfte schon aufgeopfert haben; und also mit Recht einige Nachsicht und Ruhe fordern können. Und für die, welche glauben, man solle auch denen, welche noch arbeiten können, gar nichts auflegen, dient zur Antwort: daß denn doch jeder Mensch bis an seinen Tod schuldig ist, auch immer nach seinen Kräften nützlich zu seyn, und daß es eine schnöde Undankbarkeit verräth, wenn eins auch das wenige nicht thun will, was es doch spielend verrichten kann. Außer dem aber hat diese Anstalt für die Pfründner noch den Nutzen, und das Angenehme, daß diejenigen, welche mehr als ihr geringes Quantum arbeiten wollen, sich damit noch etwas eigenes verdienen können, das ihnen nach Willkühr zu verwenden, auch wohl dafür eine Schale Caffe zu trinken, erlaubt wird.

Die Wohnung der Hospitalpfründner ist so, daß sie gewiß keinen einzigen hiesigen Bürger zu beneiden Ursache haben. Das zweyte — mithin das schönste Stockwerk des neuen Hospitalgebäudes ist ihnen angewiesen. Hier hat jedes sein eignes sauber, hell, und niedliches Stübchen, mit einem eignen Bett und den nothwendigsten Möblen versehen. Der schöne, breite, luftige Gang, welcher vor diesen Zimmern herziehet, und der in der ganzen Stadt nicht seines gleichen hat, dienet den schwächern zur Erholung und eigner Bewegung: die stärkern aber finden solche auch außer dem in den Hospitalgärten. Im Winter wird für sämmtliche gesunde Pfründner eine große Stube geheitzt, wo sie den ganzen Tag unter sich versammlet sind; für die Kranken aus dem Hause und aus der Stadt aber werden besondere Zimmer erwärmet.

II. Zur Vermeidung.

1. In Darmstadt gaben vor einiger Zeit die Todtengräber einen Beweis davon ab, wie die Gewohnheit den Menschen allmählich auch gegen solche Gegenstände, die sonst die tiefsten Eindrücke bey ihm zurück lassen, stumpf macht.

Schon seit einiger Zeit vermuthete man, daß die Todten in den Gräbern beraubt werden müßten. Diese Vermuthungen stiegen durch folgenden Auftritt zur höchsten Wahrscheinlichkeit. Voriges Jahr war eine reiche Bürgersfrau gestorben, die, wie sie thörichter Weise ausdrücklich auf ihrem Krankenbette befohlen hatte, in ihrem ganzen Brautschmuck beerdigt wurde. Als nun nach einiger Zeit die Tochter des einen Todtengräbers confirmirt ward, so erschien diese — wie die Verwandten jener Frau deutlich sahen — mit dem nähmlichen Spitzenanzug, den Schuhen und silbernen Schnallen, worin man den Stolz der Verstorbenen zu Grabe getragen hatte, am Altar Gottes. Das Gerede wurde nun fast allgemein; doch blieb es ohne weitere

Untersuchungen, bis bald darauf silberne Knöpfe von Officiersuniformen verkauft wurden, und ein Jude, dessen Empfindlichkeit gereitzt war, öffentlich gestand, daß er sie von den Todtengräbern erhalten habe. Man ließ nun einige neuere Gräber öffnen, und fand wirklich die Leichname bestohlen. Die Todtengräber ergriffen die Flucht, wurden aber eingehohlt, und mußten die verübten Beraubungen eingestehen. Vielleicht dient diese Geschichte dazu, daß man den Todten künftig nichts mit ins Grab giebt, was Lebenden nützen kann.

2. Ungeachtet die Gründe der einsichtvollsten Aerzte für das Verlegen der Begräbnißplätze oder sogenannten Gottesäcker außerhalb der Städte und Dörfer auf freye der Luft ausgesetzte Plätze sehr einleuchtend sind: so hat man doch bis jetzt ihre gutgemeynte Rathschläge noch viel zu wenig befolgt; auf dem Lande so wenig, als in Städten. In den meisten Dörfern ist der Begräbnißplatz mit an der Kirche, und die Prediger und Schulmeister, die gewöhnlich in der Nähe derselben wohnen, haben ausser dem Accidenz das ihnen die Beerdigung der Verstorbenen einbringt, nun auch den Vorzug, daß sie die giftigen Ausdünstungen derselben zum größten Nachtheil ihrer Gesundheit zuerst und beständig einathmen müssen; welches vielleicht an manchen Orten die Ursache ist, warum die Prediger nicht alt werden, und die Gemeinden desto öfter die Kosten des Wechsels ihrer Lehrer tragen müssen. Hier und da mag es freylich an einem andern ausser dem Dorfe gelegenen Platze, oder an denen zur Einrichtung desselben nöthigen Kosten fehlen: aber gewiß nur selten. Meistens liegt die Schuld an abergläubischen Vorurtheilen, und an falschen Begriffen von Ehre und Schande. Wenigstens ist letzteres der Fall in Zeithayn einem in der Chursächsischen Inspection Grossenhain, [illegible] Dorfe. Dieser Ort hat außer dem eigentlichen Leichenacker, der im Dorfe bey der Kirche dicht an der Prediger-Wohnung liegt, noch einen andern außerhalb des Dorfes, der mit einer schönen steinernen Mauer umgeben ist, und gewöhnlich der Pest-Gottesacker genannt wird: weil in alten Zeiten die an der Pest Verstorbenen auf demselben begraben worden seyn sollen. Zeithers aber hat er immer nur zur Ruhestätte derer gedient, die sich selbst entleibt haben, oder sonst auf eine unglückliche Art ums Leben gekommen sind. Der würdige Prediger des Orts that daher bey der vorjährigen Kirchrechnung den Antrag: ob nicht künftig alle Leichen auf den sogenannten Pest-Gottesacker begraben werden könnten, zumahl da der eigentliche Gottesacker zu klein sey, und oft bey Verfertigung eines Grabes noch unverwesete Körper ausgegraben würden? Dieser Vorschlag wurde gebilliget: aber noch hat diese Verordnung nicht ausgeführt werden können. Jedes Gemeinde-Glied will durchaus nebst seiner Familie auf dem Kirchhof bey seinen Vorfahren liegen, und alle Vorstellungen des Predigers selbst das Versprechen, bey den ersten, die sich zu der Neuerung bequemen würden, die Abdankung und Leichenpredigt umsonst zu thun, sind fruchtlos und vergebens gewesen. Alle wünschen nach dem Inhalt des 7ten Verses aus dem sonst schönen Liede: O Gott! du frommer Gott ꝛc. daß ihrem Leib ein Räumlein bey frommer Christen Grab gegönnt werde, auf daß er an ihrer Seite seine Ruhe haben möge! Sie halten es für unehrlich, auf einen Platz begraben zu werden, auf den ehemahls ihre an der Pest gestorbene christliche Vorfahren beerdiget worden, und für eine Schande neben denen zu liegen, die das Vorurtheil arme Sünder nennt. Wie nöthig ist es daher nicht, daß die Jugend überhaupt zum vernünftigen Denken angeführt, und ihr besonders richtigere Begriffe von Ehre beygebracht werden: damit diese abscheuliche und unchristliche Gewohnheit, da die Vorfahren durch die Dünstung der verwesenden Leiber das nachkommende Geschlecht ungesund machen, endlich einmahl abgestellt werde!

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

38stes Stück, den 18ten September, 1789.

Qui dirait, en voyant cette espèce inhumaine, perverse et tant incline à la mechanceté, que, parmi tant d'horreurs et tant d'inquité, on pourrait rencontrer de ces ames divines, qui sans doute des cieux tirent leurs origines; esprits consolateurs des maux que nous suffrons, qui paroissent des dieux au milieu des demons? *)

Frédéric l'Unique, Roi de Prusse.

Authentisches Schreiben eines Rabbiners aus dem Elsaß an seinen Freund in Berlin, vom 11ten August 1789 **).

„Ich müßte fürchten, Ihr gefühlvolles Herz zu verwunden, wenn ich „Ihnen eine genaue Schilderung des „Elendes mittheilte, das unsere Mitbrüder im Elsaß von den Aufrührern „und Räubern erlitten haben. Da „der hohe Adel und die Geistlichkeit „Ihrer Wuth nicht entgangen sind, so „können Sie sich leicht das harte Schicksal der Juden vorstellen. — An jenem für uns ewig traurigen Tage, „am Tage der Zerstörung Jerusalems, „[der 1ste August] überfielen diese Räuber unsere Glaubensgenossen, zerstör-

*) Wer sollte denken, wenn man das unmenschliche Geschlecht der Menschen sieht, so verkehrt, so geneigt zur Bosheit, daß es, bey allen seinen Greueln und Uebelthaten, doch noch so göttliche, ohne Zweifel vom Himmel entsprossene Seelen aufweisen kann, die uns die Leiden der Erde versüßen, und mitten unter den Teufeln als wohlthätige Gottheiten erscheinen!

Friedrich der Einzige.

**) Ich bitte meine andern Freunde im Elsaß, die mir Nachrichten von den daſigen Unruhen geschickt haben, um Verzeihung, daß ich davon keinen Gebrauch in dieser Zeitung gemacht habe. Theils war das wichtigste schon in den politischen Zeitungen zu lesen, theils erlaubt mein Plan nicht, auch merkwürdige Begebenheiten umständlich zu erzählen, und ich muß mich begnügen, auch die große französische Staatsrevolution — die wichtigste Begebenheit dieses Jahrhunderts — nur in einem gedrängten Auszuge zu liefern, wozu das 40ste St. bestimmt ist.

Digitized by Google

„ten die Häuser, verwüsteten die Sy„nagogen, nahmen ihnen alle ihre Haab„seligkeiten, und gaben sie so dem Hun„ger und dem Elende Preis. Der bey „weitem größere Theil von ihnen, noch „glücklich das Leben gerettet zu haben, „suchte in Basel, der ihm nächsten „Stadt der Schweitz, Schutz und Zu„flucht; und die ewige Vorsicht ließ ihn „da Schutz und Zuflucht finden. Die „gütige Aufnahme, die unsere Unglück„lichen bey Basels Einwohnern fanden, „wird ewig in unserm Gedächtnisse blei„ben, ewig wie unsere Dankbarkeit. „Diese Menschenfreunde nahmen nicht „nur die Entflohenen freundlich auf, „speiseten die Hungrigen und bekleide„ten die Nakten; sondern sie wachten „auch mit der sorgfältigsten Liebe für „die Pflege der Wöchnerinnen und der „Kranken, ohne selbst das von man„chen ihnen dafür angebotene Geld an„nehmen zu wollen. Mit einem Wort, „die Behandlung war so liebevoll und „ädel, wie wir sie von unsern eigenen „Glaubensgenossen nicht hätten fordern, „noch erwarten können. Erkennen Sie „nicht mit mir, mein ädler Freund! „hier, wie überall, die Güte Gottes, des„sen Rechte heilet, wenn seine Linke „verwundet? — Und diese Aufnahme „unglücklicher Juden in Basel, in ei„ner Stadt, welche so wie die übrige „Schweitz, der ganzen Nation so abhold „und ungünstig war, ist sie nicht der „unverkennbarste Beweis, wie tief „Nächstenliebe in aller Menschen Her„zen eingewurzelt ist, und wie weit, „wie allgemein die göttliche Duldung „sich zu verbreiten anfängt? Ja, von „ächter Religion gesäet, von Menschen„liebe gepflegt, und von wahrer Auf„klärung geschützt, ist die Toleranz „zum großen Baume worden; seine „Aeste verbreiten sich, und unter seinem „Schatten findet der Mensch, der Lieb„ling Gottes, in jeder Kleidung, von „jeder Farbe, von welchem Stamme „er sey, Schutz und Ruhe. Der Nah„me des Ewigen sey gelobet!

„Morgen reise ich in Gesellschaft „einiger Mit-Deputirten von Lothrin„gen und Metz nach Paris, zur er„lauchten National-Versammlung, „wohin wir beschieden worden. Gott „segne unser Unternehmen. u. s. w.„

Fortsezzung der Beyspiele im vorigen Stück.

I. Zur Nachahmung.

1. J...y, im Jul. Es wird nicht leicht ein Studirter gefunden werden, der seine Jugendjahre kümmerlicher durchlebt hat, als ich. Ich war von ehrlichen und braven, aber so armen Eltern geboren, daß sie mir kaum die allernothwendigsten Bedürfnisse verschaffen konnten. Ich mußte daher schon früh selbst etwas zu verdienen suchen; wozu ich auch theils durch Informationen, theils durch das in meiner Vaterstadt E...ch bestehende Chor so gute Gelegenheit fand, daß ich von meinem 13ten Jahre an, mir, nebst vielem andern Nöthwendigen, meine Kleidung selbst schaffen konnte: und mit Entzückung erinnere ich mich noch der

Digitized by Google

Empfindung des behäglichen Stolzes, mit dem ich den ersten selbstverdienten Rock anzog, und der reinen Freude, mit der ich bey jedem neuen Kleidungsstück, das ich selbst verdient hatte, mir sagen konnte: da hast du abermahl deinen Aeltern eine Sorge weniger gemacht. Mit den Jahren wuchs auch mein Verdienst, so daß ich die Zeit der Schuljahre meinen Aeltern nicht zur Last fiel. Aber nunmehr begann der Zeitpunkt, der meinen Aeltern den größten Kummer verursachte, dem ich aber unerschrocken, und mit festem Vertrauen auf die Vorsehung entgegen sah. Dieses waren meine Universitätsjahre. Um den sonst nicht ungegründeten Vorwurf: ich hätte bey meinen dürftigen Umständen nicht studiren sollen, von mir abzulehnen, muß ich erklären, daß gewisse Umstände, die ich hier nicht sagen kann, mich dazu nöthigten; ob ich gleich nicht wußte, wo ich die Kosten dazu hernehmen sollte. Das ganze Vermögen meiner Aeltern bestand in einem unverschuldeten Hause. Auf dieses lehnten sie 25 Rthlr., die mir mein Vater unter den wehmüthigsten Thränen mit den Worten überreichte: „hier, „mein Sohn, hast du alles, was ich „an dich wenden kann. Gott stehe „dir bey und helfe dir weiter!„ Mit dieser Summe von 25 Rthlrn. und mit einem unerschütterlichem Vertrauen auf Gottes Vorsorge, und dem festen Vorsatze, mich keine Arbeit verdrießen zu lassen, gieng ich im Jahr 1780. nach Halle, wo ich mich an das Waysenhaus hielt. Hier hoffte ich bald Information, und dafür den Tisch zu bekommen, und die übrigen Bedürfnisse von anderweitigen Informationen zu bestreiten. Allein diese Hoffnung schlug mir leider! in den ersten drey Viertel Jahren fehl, und — meine Rechnung war ohne den Wirth gemacht. Mitten unter diesen Sorgen aber war es immer, als ob mir jemand zuflüsterte: laß deinen Muth nicht sinken, und suche Arbeit! Meine Baarschaft war bereits rein aufgezehrt, und schon aß ich auf Conto, ohne zu wissen, ob? oder wovon ich würde bezahlen können. Was meine Unruhe noch vermehrte, war, das ich keine Seele hatte, von der ich Hülfe und Unterstützung hätte erwarten können. In dieser Lage konnte ich weiter nichts thun, als mein Anliegen täglich Gott im Gebet vortragen, welches meinem Muth immer wieder neue Stärke gab *). Endlich, als ich eines Tages zu Tische gehen will, begegnet mir der Briefträger, fragt mich nach meinem Nahmen, und giebt mir einen Brief — mit Geld. Ich besahe die Addresse — die Hand war mir

*) Der Hr. Einsender konnte und sollte arbeiten, durfte also an einem Orte, wo so viel Informationen zu haben sind, wie in Halle, darauf rechnen, sein Vertrauen auf Hülfe bald belohnt zu sehen: sonst wäre dieses schwärmerisch, und das Essen auf Conto ungerecht gewesen, wenn der Speisewirth nicht von seiner Lage unterrichtet war. Er wird mir diese Anmerkung, die ich für Jünglinge machen muß, welche sein Beyspiel mißbrauchen könnten, gütigst verzeihen! D. H.

Digitized by Google

unbekannt; — doch erbrach ich ihn auf der Stelle zwischen Furcht und Hoffnung, und — wie erstaunte ich, als ich mich durch diesen Brief gleichsam in eine ganz andere Sphäre versetzt sah! Hier ist er wörtlich:

Mein lieber Herr * *!

„Ihr Entschluß, ohne alle äußerliche Unterstützung, blos im Vertrauen auf Gott, die Universität zu beziehen, hat mir Freude gemacht; so wie ich ihr sittliches Betragen, auf welches ich hier — ohne Ihr Wissen — immer ein wachsames Auge hatte, mit Vergnügen bemerkt habe. Sie werden gewiß erfahren, daß Ihr Vertrauen nicht umsonst war, wenn Sie es fernerhin ganz uneingeschränkt auf Gott setzen, übrigens Ihren Studien still und fleißig obliegen, in Ihren Sitten aber nie andere als solche Beyspiele wählen, die allgemein als löblich anerkannt werden müssen. Hüten Sie sich vor allen Dingen vor den Reitzungen einer jeden Gesellschaft, in welcher Sie übel verstandene Begriffe von Religion, geselligen Tugenden, Universitätsfreyheit und dergleichen sich eigen zu machen befürchten müßten! Sie haben von der Menschenklasse, unter der Sie leben, Verführung zu befürchten: aber, wenn Sie sich gewöhnen, die Allgegenwart Gottes und den Endzweck, um welches willen Sie sich dort befinden, immer vor Augen zu haben; so werden Sie durch alle diese Gefahren, an Gottes leitender Hand sicher durchgehen. Vergessen Sie nicht, sich das Wohlwollen des Herrn Hauptmanns von M..g, dem ich Sie empfohlen habe, und aller derjenigen Gönner und Freunde, die Gott Ihnen zuweiset, durch immer gleichbleibende gute Aufführung zu erhalten. Lassen Sie sich nicht das Vorurtheil einiger Ihrer Universitätsfreunde, [die es etwann nicht recht nach ihrem Geschmack finden möchten, daß Sie sich an einen Offizier addressirten] dahin bringen, eine so vortheilhafte Bekanntschaft zu vernachlässigen! Ich sage Ihnen noch mehr, ich werde den Herrn Hauptmann von M..g, gerade darum, weil ich Ihn ihm empfohlen habe, sehr angelegentlich ersuchen, mir von Zeit zu Zeit von Ihrer Lage, aber auch von Ihrem Betragen Nachricht zu geben. Ich verspreche mir im Voraus mit Freuden, daß ich immer Ursache haben werde, mirs Dank zu wissen, daß ich mich aufrichtig für Sie interessirt habe; und Sie können fest darauf rechnen, daß ich das immer thun werde. Um Sie davon zu überzeugen, und Ihnen zugleich zu beweisen, daß das feste Vertrauen auf Gott nie sinken läßt, übersende ich Ihnen beygehende Kleinigkeit zu einiger Erleichterung: weil ich vermuthen kann, daß Ihnen von dem Wenigen, was Ihre Aeltern Ihnen mit geben konnten, nichts mehr übrig — und Sie vielleicht in Verlegenheit seyn werden. Sollten Sie in Umstände gerathen, wo Hülfe Noth ist, so wenden Sie sich nie an Ihre arme Aeltern, die nicht im Stande sind, Sie zu unterstützen: sondern ohne Umstände, und ohne alle falsche Schaam gerade an mich selbst. Haben Sie ausserdem noch Bedürfnisse, so wissen Sie nun, an wen Sie sich addressiren können. So viel ich vermag, rechnen Sie immer auf

Ihren Freund — v. G..

N. S.

Ihre Aeltern und kein Mensch darf sie erfahren, daß ich etwas zu Ihrer Unterstützung itzt gethan habe, und künftig thun werde. Wenn Sie jemahls einem Menschen dies entdecken, so nöthigen Sie mich, Sie ganz zu ignoriren.„

Dieser nicht nur von Geburt, sondern auch von Denkungsart edle Mann — den ich zwar von Person kannte, mit dem ich aber nie in der geringsten Verbindung gestanden hatte, und den ich aus inniger Dankbarkeit gern der ganzen Welt öffentlich nennen möchte, wenn ich ihn dadurch nicht zu beleidigen fürchten müßte — dieser edle Mann goß durch diesen Brief lin-

Digitized by Google

dreuden Balsam in meine bisher bekümmerte Seele, und gab meinem Schicksal auf einmahl eine glückliche Wendung. Ich dankte Gott und ihm für diese unerwartete Hülfe; und bald darauf schrieb Er mir — ein Beweis, daß Er ein Wohlthäter nach Jesus Sinne war — folgendes:

— — „Mir sind Sie wenig Dank schuldig; denn ich kann nur wenig für Sie thun. Und wärs auch mehr, so würden Sie doch Gott, nicht mich, als den Urheber Ihres Glückes und als denjenigen, der Ihnen Ihr Schicksal durch mich in etwas erleichtern ließ, dafür zu verehren haben. Mir selbst thuts wohl, wenn ich wohlthun kann; ich habe also hier schon meinen Lohn. Was ich dort erhalten werde, ist unverdiente Gnade. Bis daher habe ich einige Ereignisse gehabt, die es mir verboten haben, meiner liebsten Neigung mich so zu überlassen, wie ich es wünsche, und meinem Nächsten thätig behülflich zu seyn. Vielleicht daß ich mit göttlicher Hülfe bald in bessere Umstände komme, dann sollen auch Sie nicht vergessen werden. Fahren Sie fort, Gott unverrückt treu zu bleiben, so werden Sie glücklich seyn ꝛc.„

Ein andermahl schrieb der fromme Aedle:

— — „Es ist mir angenehm, in Ihren Briefen noch zu entdecken, daß Sie aufrichtig gegen Gott und Menschen sind. Wer das ist und bleibt, kann nie ein schlechter Mensch werden, sein Stand und seine Lage sey auch, welche sie wolle. Daß mein Betragen gegen Sie Ihnen im Herzen wohlthut, freut mich. Vergessen Sie aber nie, daß wenn ich, es sey itzt oder künftig, etwas zu Ihrer Erleichterung oder Befriedigung beytrage, ich weiter nichts bin, noch zu seyn begehre, als ein Werkzeug, dessen der alleinige Geber alles Guten sich bedient, Ihren Glauben und Vertrauen auf ihn zu erwecken. Ueberführen Sie sich, — eben dadurch, daß ich, auf den Sie nie rechneten, noch rechnen konnten, ihre Situation zu erleichtern aufgerufen werde — daß es Gott nie an Mitteln fehlt, den zu unterstützen, der sich getrost und fest auf ihn verläßt; daß er sich aber an kein Werkzeug bindet. Stärken Sie sich voraus durch diesen Gedanken, daß es Sie nicht erschüttere, wenn Gott, auch gegen Ihr Gebet um mein Leben, mich zu meiner Ruhe bald abfordern sollte. Denn, wenn auch ich nicht mehr bin, so sind andere da, deren er sich bedienen kann und wird. Und wäre kein Mensch mehr da, so ist Er selbst doch da, und wird keinen verlassen noch versäumen, der auf ihn hofft.„

Da ich nunmehr meine Bedürfnisse diesem edelmüthigen Menschenfreunde geradezu entdeckte, so schrieb derselbe:

— — „Hiebey übersende ich Ihnen die verlangte Summe für Haus- und Bettmiethe. Gott segne es Ihnen reichlich, und verschaffe Ihnen immer mehrere Unterstützung! Auch wird ers, wenn Sie glauben, Daß Sie mir Ihre Verlegenheit ohne Rückhalt melden, danke ich Ihnen. So will ich behandelt seyn, und so fahren Sie fort. So viel ich vermag, gebe ich gern; denn was es einst wird sagen wollen: das habt ihr mir gethan, verstehe ich Gottlob!„

Daß dieser Aedle aber nicht nur mein Wohlthäter, sondern auch Rathgeber, Tröster, und praktischer Lehrer war, beweist folgendes. Als ich einst krank war, und mir nach meiner Genesung allerley andere Widerwärtigkeiten begegneten, die ich Ihm meldete, schrieb Er:

— — „Lassen Sie sich dadurch nicht abschrecken, an Gottes Vorsorge und Liebe zu glauben. Ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß alle solche Veränderungen und Begebenheiten nichts weiter sind, als Uebungen unsers Glaubens. Gott kann uns

Digitized by Google

durch nichts beſſers zur Selbſterkenntniß und zur Ueberzeugung unſers ſchwachen Glaubens bringen, als dadurch, daß er uns Gelegenheiten hinlegt, an denen wir unſer Herz ſelbſt prüfen können. Dringen Sie aber auf Ihrem Pfad mit Gebet und Vertrauen auch durch dieſe Dunkelheit: ſo wie Sie, im bloßen Vertrauen auf Gott, ohne alle äußerliche Unterſtützung es wagten, und im fremden Lande auf ſein Erbarmen hofften! Worinnen Sie itzt geübt werden, und Troſt und Hülfe bekommen: darinnen können Sie einſt andere deſto praktiſcher lehren; und ein ſolcher Theolog iſt mir lieber, als ein Buchſchwätzer, der Leiden und Verſuchungen nur aus der Abſtraction kennt.„

Nach alle dieſem konnte ich nicht anders, als dieſen ädlen Mann, Gönner und Wohlthäter nennen. Wie wenig ſtolz derſelbe aber auf dergleichen Titel iſt, ſieht man aus folgendem:

— — „Das Wort Gönner, deſſen Sie ſich in Ihren Briefen gegen mich bedienen, geben Sie mir nicht mehr. Ich bin eben ſo wenig ſtolz, als affectirt beſcheiden, und alſo kann ich es nicht annehmen, und ſie ſollen mirs nicht wieder geben. Fangen Sie Ihre Briefe an mit dem Datum, ohne alle Ueberſchrift, und nennen Sie mich im Context das, was ich bin. Ueberall, — geniren Sie ſich nie gegen mich. Es giebt eine Art von Hochachtung, die ſich ohne Titulatur bezeugen läßt. Nur die nehme ich gern an, weil ich mich bemühe, ihrer werth zu ſeyn. Und derjenige, der ſie dem andern bezeugt, verliert ſo wenig dabey, daß ihm vielmehr wohl dabey wird, wenn er ſie bezeugt. Ich wünſchte, daß Ihnen mit mir auch ſo wäre. Zuletzt erinnere ich Sie nochmahls, daß kein Menſch — alſo auch Ihre Freunde nicht — wiſſen darf, daß ich Sie zuweilen mit Kleinigkeiten verſehe.„

Dies ſind nur einige Züge aus dem vortreflichen Charakter dieſes chriſtlich-ädlen Mannes, dem auch die Meinigen ſehr viel zu verdanken haben. Das einzige, was ich für ſo viele mir erwieſene Wohlthaten thun kann, iſt, daß ich Gott, den beſten Vergelter alles Guten täglich anrufe, dieſen Engel der Erde hier mit immerwährender Zufriedenheit, und dort mit unausſprechlicher Wonne zu belohnen. — An ſeinem Beyſpiele können die Reichen und Groſſen lernen, wozu der Ueberfluß gut iſt, womit ſie Gott geſegnet hat.

2. Vom Weſterwald.

Der regierende Herr Graf von Wied-Runkel beſuchte vor einiger Zeit einen alten Prediger ſeines Landes, den Herrn Inſpektor Weidenbach zu Seelbach, der ſich in den betrübteſten Umſtänden befand. Vom Schlag getroffen, konnte er ſich wenig bewegen und gar nicht ſprechen: dabey ohne Pflege und Wartung, die ſein Alter ſchon, noch mehr aber ſeine Umſtände erforderten. Keines ſeiner Kinder war bey ihm: nur Fremden mußte er ſich und das Seinige überlaſſen. Der Herr Graf hatte kaum von den hülfsbedürftigen Umſtänden dieſes Mannes gehört: ſo eilte er hinaus auf das Dorf, um ſelbſt zu ſehen, wie es mit ihm beſchaffen ſey. Er ſah, daß das Hausweſen des Mannes nicht beſtehen könnte, und daß er zugleich in einer klägli-chen und bedauernswürdigen Lage ſey. Der Hr. Gr. ſprach mit ihm, und ſagte ihm unter andern auch, er ſey gekommen, um ihm, wenn er könne, zu helfen. Der Inſpektor foderte Papier, um etwas zu ſchreiben, und der Graf

Digitized by Google

fragte alsbald, ob er vielleicht wünsche, eines seiner Kinder bey sich zu haben? Er bejahte dieses durch Kopfnicken, und der Gr. entfernte sich. Kaum war er in seiner Residenz Runkel zurückgekommen, so befahl er dem dasigen Consistorium, den Inspektor Weidenbach pro Emerito zu erklären, und seinem Schwiegersohn, dem Prediger Cäsar die Pfarre zu Seelbach zu übertragen; mit dem Beding, daß er seinen Schwiegervater Lebenslang warten und pflegen solle. Auf diese Art bekam der alte Mann noch kurz vor seinem Tode, denn wenige Wochen hernach starb er, eines seiner Kinder bey sich, von dem er sich Wartung und Pflege bis an sein Ende versprechen konnte: welches ihm zu nicht geringen Trost wird gereicht haben.

3. Aus der Wetterau.

Der regierende Fürst von Nassau-Weilburg, ein noch junger, aber vortreflicher Herr, hat den ernstlichen Befehl gegeben, alles Wildpret, das bisher den Unterthanen an ihren Früchten beträchtlichen Schaden verursachte, niederzuschießen, und hat dadurch den Landmann von einer schweren Plage befreyt.

II. Zur Warnung, aus Schweinfurt.

Im Fränkischen Kreise ist zwar das Lotto durch einen gemeinsamen Schluß der Kreisstände aufgehoben, und das Einsetzen in Lotterien aller Art bey hoher Strafe verboten worden*): allein das Coburgische Lotto, welches uns so nahe ist, dauert noch fort, und alle Sonntage geht z. B. ein Bote von Niederwerra bey Schweinfurth, von Manau, Ditterswind, Maroldsweissach ꝛc. nach Coburg mit beträchtlichen Einsätzen, welche im Würzburgischen, Ritterschaftlichen und Schweinfurtischen gesammelt werden. Auch werden noch immer Einlagen in auswärtige Wettcomtoirs gesandt, und diese schädliche Pest wird bey uns wohl im Stillen fortschleichen, bis alle deutsche Obrigkeiten sie gemeinschaftlich ausrotten. Zu verwundern ist aber, daß, da jener Kreisschluß überall bekannt ist, sich doch Leute von Rang und Ansehen, wie z. B. ein gräfl. Stollbergischer Reg. Rath, Nahmens Langermann, und ein Hofkammerrath, Nahmens Fronm, beyde in Orrenberg, sich nicht schämen, Einladungsschreiben zum Einsatz in die gräflich-Stollbergischen Lotterien hierher nach Schweinfurt zu schicken, und unsere Bürger zum Ungehorsam gegen die Landesgesetze dadurch zu reitzen. Wie dieses mit der Rechtschaffenheit des ehrlichen Mannes und den Pflichten des Christenthums bestehen kann, will ich nicht untersuchen. Nur halte ich es für Pflicht, meine Mitbürger auf die Beschaffenheit dieser Ortenbergischen Lotterien, deren nicht weniger als drey auf einmahl ausgeboten werden, aufmerksam zu machen. Schon das gedruckte Einladungsschreiben, welches diese Herren zu Anfange des Augustmonats an mehrere hiesige

*) M. s. vor. Jahrg. S. 55. 88. d. Z.

Digitized by Google

Einwohner geschickt haben, ist deswegen merkwürdig, weil darinne steht: „diese Lotterien sind, wie gesagt, zum „Besten der Armen errichtet: wir „hoffen also, daß Dieselben, aus christ„licher Liebe, nicht abgeneigt seyn „werden, das Ihrige zur Beförderung „dieses guten Werkes beyzutragen.„ — Man bedient sich hier eben des Mittels, das die Quacksalber in ihren Zeddeln zu nutzen wissen, nähmlich die Frömmigkeit und Herzensgüte der Menschen in Bewegung zu setzen, in der ädeln Absicht sie zum Hasardspiel zu locken. Ferner heißt es: „An der Ausführung dieser Drey Lotterien sey deshalb gar kein Zweifel; weil sie von dem gnädigsten Landesherrn selbsten garantirt wären.„ Es ist aber nicht gemeldet, ob der Lehnsherr von Ortenberg *) und die Hochgräflichen Lehnsvettern in diese Garantie gewilliget haben, welche doch die große Summe von Einer Million und 198000 Gulden betrift — denn so hoch belaufen sich die Einsatzsummen von allen 3 Lotterien. Eine ähnliche Garantie leistete vor einigen Jahren der Graf von Wartensleben, als dessen Einkünfte eben sequestrirt waren, und das spiellustige Publikum achtete doch nicht auf diesen Umstand: woraus man sieht, daß die Unternehmer solcher Anstalten gemeiniglich eben so große Menschenkenner, als Rechenmeister sind. Dieses zeigen die Ortenbergischen auch dadurch, daß sie drey Lotterien auf einmahl eröffnen, welche für alle Classen des Publikums, für Reiche, Mittelleute und Arme eingerichtet sind; indem die Einlage bey einer 55 fl. bey der andern 15 fl. und bey der 3ten nur 4 fl. 48 Kr. beträgt. Das Spielgeld, welches für alle drey unter dem Titel der schweren Kosten und des Abzugs à 10 pr. C. von den Spielern genommen wird, beläuft sich auf die ansehnliche Summe von 181,900 Gulden.

*) Das Städtchen Ortenberg mit 29/48 Theil des Städtchens Münzenberg und 6 Dörfern, macht den gräfl. Stollberg-Roslaischen Antheil an der Grafschaft Königstein im Oberrheinischen Kreis aus. Ein Drittel des Städtchens Ortenberg gehört zu Hanau.

Warnung.

Ein Beförderer des Noth- und Hülfsbüchleins in Zachenburg, hatte vor kurzem 100 Exempl. aus Neuwied von dem Buchhändler [sonst Präceptor] Gehra verschrieben, und man hatte sie sogleich dem Buchbinder überliefert. Als sie nun unter die Landleute ausgetheilt werden sollten: so fand sich, daß diese Exemplare von einem in Cöln bey Schmiz am Malzbüchel herausgekommenen Nachdrucke waren, welcher nur 4 Holzschnitte enthält. Man meldete also dem Gehra, daß diese Exempl. zu seiner weitern Disposition da lägen, und daß man die ächte Auflage erwarte, die man bey der Bestellung stillschweigend verstanden hätte. Gehra antwortete darauf: es würden von mir gar keine Exempl. mehr mit Figuren geliefert; weil sie im Meklenburgischen und Dessauischen zu sehr gemißbraucht worden wären. — Es ist der Mühe nicht werth, diese ungereimte Lüge zu widerlegen: sondern ich melde blos den Liebhabern des Nothbüchl. in den Rhein-Gegenden, daß in der bekannten Buchhandl. der Herren Herrmann & Comp. zu Frankfurt die ächte Ausgabe mit allen Bildern, so wie auch bey Hrn. Göschen in Leipzig und bey mir [in Dutzenden] noch um den Pränumerationspreis zu haben, und nun für Vorrath gesorgt ist, so daß die Bedienung prompter als bisher geschehen kann. — Nächstens werde ich Ihnen die von diesem Buch gemachten Nachdrücke näher bekannt machen. D. H.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

39stes Stück, den 25sten September, 1789.

Was die Philosophie, weise Leute und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das zum ehrlichen Leben nützlich sey, das giebt die Historie mit Exempeln und Geschichten gewaltiglich, und stellt es vor die Augen, als wäre man dabey.

Luther.

Fortsetzung der Beyspiele. Zur Nachahmung.

1. Der im verwichenen May d. J. in Göttingen verstorbene Lehrer der Theologie, Dr. Johann Peter Miller *), erwarb sich zu seiner Zeit große Verdienste um das Schul- und Erziehungswesen, und um die eigentliche practische Religion, die er seine Schüler vortragen und — üben lehrte. Er wäre wohl eines besondern Ehrengedächtnisses von einem seiner Herren Amtsbrüder würdig: unterdessen mögen folgende wenigen Züge seines ädeln und liebenswürdigen Charakters zeigen, daß er ein Religionslehrer war, welcher allenfalls mit Wahrheit von sich sagen konnte: thut nicht allein nach meinen Worten, sondern auch nach meinen Thaten; wofern die hohe christliche Bescheidenheit, die ihm eigen war, nicht bis auf die Möglichkeit eines solchen Gedankens bey ihm gehindert hätte. Die studirenden Jünglinge, reiche und arme, die sich an diesen Mann wandten, fanden an ihm keinen vornehmen Gönner und großen Gelehrten, dem sie Unterthä-

*) Er war geb. 1727. zu Leipheim bey Ulm. Er war erst Rector zu Helmstädt, hernach seit 1756. zu Halle, und seit 1766. Prof. in Göttingen. Unter seinen zahlreichen Schriften sind die wichtigsten: Histor. moral. Schilderungen zur Bildung eines ädlen Herzens in der Jugend, 5 Theile. Vollständiger Auszug aus der Mosheimischen Sittenlehre. — Fortsetzung von Mosheims Sittenlehre 6 — 9ter Theil. Anleitung zur Kenntniß der besten Bücher in allen Wissenschaften. — Grundsätze einer weisen und christlichen Erziehungskunst. Abhandlung von den Pflichten der Christen vor und in der Ehe und im häuslichen Leben. — Vom Eide; Meineide und Gelübden. — Religionsbuch, oder Anleitung zu katechetischen Unterredungen über den gemeinnützigen Inhalt der heil. Schrift. — Auch hat er nebst Dr. Less das vortrefliche Neue Göttingische Gesangbuch herausgegeben.

Digitized by Google

nigkeit zu beweisen, und Aufwartungen zu machen hatten: sondern es war jedem bey ihm zu Muthe, als hätte er seinen leiblichen Vater in ihm wieder gefunden; so liebreich und treuherzig war er in seinem, übrigens höchst lehrreichen und erbaulichen, Umgange. Seine Vorlesungen gab er jedem frey, der es verlangte, und das wenige, was er an Honorarium erhielt, schenkte er der Wittwenkasse. Mehrern armen Studirenden, von denen er bemerkte, daß sie sein Compendium der Dogmatik in den Vorlesungen nicht hatten, schenkte er das Geld dazu. Er sah, daß einer seiner Zuhörer immer mit sehr schlechten Beinkleidern in seinem Hörsale erschien. Mit väterlicher Bekümmerniß, ob Liederlichkeit oder Armuth die Ursache davon wäre, ließ er den Menschen zu sich kommen, und befragte ihn ins geheim nach seinen Umständen. Da er hörte, daß Armuth die einzige Ursache seines schlechten Anzugs wäre, so schenkte er ihm ein Paar ganz neue Beinkleider, die er sich eben hatte machen lassen. Der Student nahm sie mit gerührten und dankbaren Herzen an — erschien aber doch wieder mit seinen zerrissenen Beinkleidern. Dr. Miller nahm es wahr, und schwieg einige Zeit dazu still. Endlich ließ er den Studenten wieder kommen, und gab ihm zu verstehen: „er „wolle nicht hoffen, daß ihm seine Beinkleider zu schlecht wären, oder daß er „sie gar versetzt oder verkauft habe!„ Keines von beyden, antwortete der Student; sondern weil ich sie sehr werth halte, so trage ich sie nur Sonntags, damit sie desto länger dauern.„ Da gieng der Menschenfreund Miller sogleich zu seiner Geldbörse, und gab ihm so viel, daß er sich auch neue Alltagshosen anschaffen konnte.

Der Herausgeber dieses Blatts ersuchte ihn im Jahr 1782. dem Bedienten eines in Göttingen studierenden Cavaliers zu erlauben, daß er seinen katechetischen Vorlesungen beywohnen, und an den nützlichen Uebungen im Katechisiren, die er anzustellen pflegte, Theil nehmen dürfte — ein Bedienter unter Studenten! Und der wahrhaft fromme Miller fand die Absicht und den Eifer des Bedienten, sich zu einem brauchbaren Landschullehrer zu bilden, so löblich: daß er ihm diese Erlaubniß nicht allein umsonst ertheilte, sondern auch, als der Bediente zum erstenmahl in dem Hörsale erschien, seine Zuhörer durch eine freundliche Ermahnung dahin brachte, daß sie ihn unangefochten ließen. — Vor einigen Jahren wollte ihm der König, ohne sein Ansuchen, eine Besoldungszulage geben, die ihm nach seinem Alter und geleisteten Diensten wohl gebührte. Allein Dr. Miller antwortete: er könne mit seiner bisherigen Besoldung wohl auskommen, seine Gattin sey auf seinen Sterbefall versorgt, und er habe keine Kinder: deswegen trüge er Bedenken, diese Zulage anzunehmen. Solle ihm aber ja eine königliche Gnade geschehen, so bäte er unterthänigst, diese ihm bestimmte Zulage seinem dür-

Digitized by Google

digen Collegen, dem Herrn *** zu bewilligen, den Gott mit vielen Kindern gesegnet habe. Diese großmüthige Bitte wurde sogleich gewähret. — Dieser edle Mensch und wahre Christ starb in dem hohen Alter von 64 Jahren noch in seinem Beruf. Ein Schlagfluß rührte ihn mitten unter seinen Schülern, während des Collegiums. Einige, die sich zuerst von der ausserordentlichen Bestürzung, in welche alle geriethen, erhohlt hatten, faßten ihn unter die Arme, und wollten ihn ins Zimmer seiner Gattin führen: allein er verbot es mit abgebrochenen Worten, um ihr kein Schrecken zu verursachen. Sie kam gleichwohl auf das Geräusch herzu, sahe was geschehen war, und überließ sich dem Ausbruch des tiefsten Schmerzens. Da winkte er ihr freundlich, und sprach mit leiser Stimme: Gieb dich zufrieden, Gott hat's ja gethan! — So starb er.

2. Berlin, vom 14ten September.

Die zur Verbesserung des Judenwesens ernannte königl. Commission, hat vor einigen Wochen ihren Plan geendigt, und beym General-Directorium eingereicht. Sachkundige, die ihn gesehen haben, versichern, er sey vortreflich abgefaßt, und ächte Menschenliebe mit wahrer Staatskunde in demselben vereinigt. Man erwartet nun, ob er ganz oder doch zum Theil genehmigt, und die Hoffnung der jüdischen Nation auf politische Glückseligkeit endlich erfüllt werden wird.

— Vor etwa funfzehn Jahren borgte ein hier in Garnison stehender armer Fähndrich dreyßig Thaler von einem hiesigen Juden. Mit dem besten Willen von der Welt war dieser Officier, wiewohl er seit dem bis zum Stabs-Kapitän avancirte, doch nicht im Stande, diese Schuld dem Juden abzutragen: welches ihn um so mehr kränkte, da dieser Jude mit jedem Jahre immer ärmer und ärmer wurde. Endlich erhielt er vor einigen Tagen eine Compagnie bey einem Depot-Regiment *). Von da ließ er alsbald den Juden zu sich kommen, bezahlte ihm erstlich die ihm schuldigen dreyßig Thaler; behielt ihn darauf einen ganzen Tag bey sich, da er ihn aufs freundschaftlichste und brüderlichste bewirthete, und ihm Vergnügen zu machen suchte: und endlich versicherte er ihm beym Weggehen lebenslänglich auf jeden Monat drey Thaler Gnaden-Gehalt zu. —

3. In Buttstädt**) ist vor einiger Zeit von der verwittweten Frau Schortmann eine neue Tuchfabrik errichtet worden, welche sehr solide und feine Waare um die billigsten Preise liefert. Wegen dieser für das Land nützlichen Veranstaltung, hat der Durchl. Her-

*) Depot-Regimenter sind solche, die auf keine feste Anzahl von Köpfen gesetzt sind, sondern für die unbestimmt geworben wird, und aus welchen andere Regimenter ergänzt werden.

**) Eine kleine Stadt von 350 Häusern an der Losse, im Fürstenthum Weimar. Sie hat einen der berühmtesten Viehmärkte in Obersachsen.

Digitized by Google

zog von Sachsen-Weimar, der nützliche Unternehmungen gern befördert, der Unternehmerin dieser Fabrik eine 10 Ducaten schwere Medaille zum Zeichen seines Beyfalls überreichen lassen.

Zur Warnung.

1. In der Gegend von Alstedt, Artern ꝛc. in Thüringen, zieht jetzt eine getaufte Jüdin umher, und bettelt auf ihren Taufschein, anstatt zu arbeiten. Sie meldet sich, wo sie hinkommt, bey den Predigern zum h. Abendmahl, um Eingang zu finden, und hat wirklich am 2ten Jul. in Artern und in den ersten Tagen des Augusts schon wieder auf einem Dorfe communizirt. Den Tag nach dieser Communion kam sie zu einem ihrer Wohlthäter in Alstedt, dem sie schon den gröbsten Undank bewiesen hatte, und beschwerte sich sehr über die Prediger, daß sie von denselben blos mit Gottes Wort abgespeist würde: und käme sie in einen Gasthof, und verzehrte etwas; so würde nicht nach Gottes Wort, sondern nach Geld gefragt. Sie stieß dabey die Lästerworte aus: „sie wollte lieber, daß sie „Hals und Bein gebrochen hätte, ehe sie „eine Christin geworden wäre.„ Und dies sagte sie den Tag nach der Communion. Diese Person bestätigt also aufs neue die alte Erfahrung, daß ein ehrlicher Israelit selten ein Christ wird, und daß die Ueberläufer gemeiniglich Leute sind, welche essen wollen, ohne zu arbeiten, oder die sich bey ihrem Volke durch schlechte Aufführung stinkend gemacht haben. Solche wäscht die feyerlichste Taufe nicht rein.

2. In Ebersdorf bey Chemnitz [ein dem Grafen von Vitzthum gehöriges Dorf], welches deswegen merkwürdig ist, weil in der dasigen Kirche die Kleider der beyden geraubten sächß. Prinzen und des Köhlers, aufbewahrt werden — brannte am 23. Aug. ein Bauergut nebst allen dazu gehörigen Gebäuden und eingeärndeten Feldfrüchten gänzlich ab, welches die Hausfrau in der Fieberhitze selbst angezündet hatte: weil man sie nicht sorgfältig genug bewachte. Das Elend, in welches diese Familie, die aus 15 Personen bestehet, durch diesen unglücklichen Vorfall gestürzt ist, ist nicht zu beschreiben. Schon vor dem Brande herrschte Armuth und Dürftigkeit in derselben, und eine gefährliche Krankheit kam über 6 Personen im Hause. Diese 6 Kranke nebst den übrigen 9 Personen, unter welchen sich ein 80jähriger, sehr gebrechlicher Greis befand, sind zwar aus der Flamme glücklich gerettet worden: aber ganz nakkend und blos.

3. Kiel, den 17ten Jul.

Auch in unsern Tagen ist das ungereimte akademische point d'honneur, da Mussensöhne ihre Ehre, die in vorzüglich adlen Sitten besteht, in Balgereyen suchen, noch nicht ganz verbannt, und die akademische Freyheit artet noch zuweilen in Zügellosigkeit aus. — Ein junger Student, der erst neulich von der Schule gekommen war, forderte einen alten Studenten von guter Aufführung auf den Degen heraus. Das Vorurtheil verführte ihn, sich zu stellen, und er bestrafte seinen Gegner für seinen Muthwillen mit einigen derben Wunden. Der Vorfall wurde dem Pryrector hinterbracht; dieser ließ beyde Duellanten aufs Carcer werfen, und das Akademische Consistorium verurtheilte sie zur Relegation, den Ausforderer auf drey, und den andern auf ein Jahr. Von den Secundanten wurde einer auf 6 Wochen zum Carcer verurtheilt, und der andere, weil er die meiste Schuld am Handel hatte, und schon als ein unruhiger Kopf bekannt war, auf immer relegirt: — alles den Gesetzen gemäß. Es war also nicht zu entschuldigen, daß eine Anzahl freyheitliebender Bursche den Relegirten feyerlich begleiteten, und bey dem Zuge das einfältige und beleidigende Lied anstimmten: „Stirb und verdirb, du verdammtes Athen, „nun wir in dir unsre Freyheit nicht sehn!„ Können Studirende, die ihren Geist durch Wahrheit, und ihr Herz durch die sanften Künste der Musen verädeln, die Freyheit, Verbrechen ungestraft zu begehen, verlan-

Digitized by Google

gen? — Natürlicher Weise mußte diesem Unfuge Einhalt geschehen: man fand es aber nicht wohl gethan, daß der Prorector selbst persönlich sich in das Getümmel wagte, und dem Lärmen steuern wollte. Die Erbitterung der jungen Leute wurde so heftig, daß man Pariſiſche Auftritte besorgte, als der eine Duellant, der kaum von seinen Wunden genesen war, des Nachts vom Carcer gehohlt, und 2 Meilen von der Stadt weg geschafft wurde. Die unruhigen Köpfe wollten Häuser demoliren, und an einigen ihrer Lehrer gewaltsame Rache nehmen: aber der Plan ward entdeckt, und zum Glück noch vor dem Ausbruch durch ernstliche Maaßregeln vereitelt. Diese traurigen Unruhen hemmten den Fortgang der Vorlesungen über eine Woche lang, und noch sind die Gemüther nicht ganz besänftigt. Den Tag über steht die sehr bitter und heftig abgefaßte Relegation am schwarzen Bret, und des Abends muß sie abgenommen werden, aus Furcht, man möchte sie zerreiſſen. —

Zum Abscheu *).

1. Ein gewisser Amtmann in — Niedersachsen hatte an einem heißen Tage in der Aernde verschiedene Taglöhner in Arbeit. Einer von diesen war so unvorsichtig, auf die äußerste Erhitzung kaltes Wasser zu trinken, welches die Folge hatte, daß er wenige Augenblicke darauf erstarrt zur Erde fiel. Anstatt nun den Unglücklichen gleich nach der Stadt zu bringen, und bey einem Arzte wo möglich Hülfe zu suchen, ließ man ihn eine geraume Zeit auf dem Felde liegen, und brachte ihn erst mit einem Fuder Korn herein: wo er dann sogleich vor seinem Hause abgeladen wurde. Seine Frau, die von dem Unglücke nichts wußte, gerieth durch die unvorsichtige Art, wie es ihr hinterbracht wurde, in die äußerste Bestürzung. Aufs tiefste durch den Verlust gebeugt, wodurch sie mit ihren unversorgten Kindern in die hülfsbedürftigste Lage gerieth, gieng sie den folgenden Tag mit thränenden Augen zum Amtmann, und bat ihn flehentlich, ihr das von ihrem verstorbenen Manne verdiente Taglohn auszuzahlen, damit sie es zu den Kosten der Beerdigung anwenden könne: und der hartherzige Mann zahlte ihr, aller Vorstellungen der unglücklichen Frau, und seiner Freunde ungeachtet, statt 7 ggl. nur 3½ aus; weil der Taglöhner gleich nach Mittag gestorben wäre, und also, wie er sagte, nur den halben Lohn verdient habe! — Dieses Beyspiel lehrt, daß die erste aller Tugenden, die Gerechtigkeit, in einer schwarzen Seele zum gröbsten Laster werden kann; wie es auch geschieht, wenn unbillige Gesetze, oder der Menschheit nachtheilige Rechte mit Strenge zur Ausübung gebracht werden.

2. Aus Wilster **).

„Ihrem Verlangen gemäß theile ich Ihnen die Nachrichten von dem Brockdorfischen ***) Buben mit, und von seiner unmenschlichen Handlung, so speciell es mir möglich ist. Schon als Knabe hat er Spuren von seiner Unmenschlichkeit blicken lassen. Fast jeder, der ihn gekannt hat, gieng ihm, seines desperaten Betrageus halber, aus dem Wege. Nur in unmenschlichen Handlungen fand er ein Vergnügen. Wenn er sonst keinen Schaden thun konnte, so

*) Diese beyden Nachrichten waren mit für das vorige St. d. Ztg. bestimmt, und in Rücksicht auf sie der Ausspruch Friedrichs d. G. — daß es Menschen giebt, die als wohlthätige Gottheiten mitten unter Teufeln erscheinen, zum Motto gewählt worden, welches sich also auf das ganze Stück bezog. Sie blieben aber aus Mangel an Raum zurück.

**) Eine Stadt in der Wilstermarsch im Herzogthum Holstein. Sie treibt starken Handel nach Hamburg und Altona, mit welchen Plätzen sie durch die Störe, einem schiffbaren Fluß, in Verbindung steht. Die Ladungen werden auf großen Kähnen vermittelst der Aue von der Stadt in die Störe, worein sich die Aue ergießt, gebracht, und daselbst in Ever und andere Fahrzeuge geladen, welche auf der Störe anlegen.

***) Ein Kirchdorf in der Wilstermarsch an der Elbe, zwischen St. Margrethen und Wewelfleth.

Digitized by Google

stieg er auf den Elbedeich *), und warf Steine oder Erdklöße in die Schornsteine der unten am Deich liegenden Häuser, um Töpfe und Essen auf dem Heerde zu zertrümmern, und unbrauchbar zu machen. Seine unglücklichen Aeltern sahen aus Einfalt den Ausschweifungen ihres Sohnes nach: deswegen fuhr er fort, auf böser Bahn zu wandeln. Endlich erreichte er den höchsten Gipfel der Bosheit. Seine eigene Aeltern wurden das blutige Opfer derselben. Er überrumpelte sie des Nachts im Schlafe, schlägt sie zuerst mit einer Keule, die er schon einige Tage vorher gemacht hatte, und tödtet sie dann vollends mit vielen Messerstichen. Nach dieser teuflischen Handlung, will er einen seiner Verwandten jenseit der Störe besuchen, und nimmt seinen Weg über Itzehoe. Hier wird ihn der Brockedorfer Bote gewahr, der den entsetzlichen Vorfall an den Amtmann melden soll. Dieser meldet es gleich, und der Verbrecher ward auf der Stelle arretirt. Er gestand im Verhör die ganze Sache, und beantwortete die wiederholten Fragen: ob er auch besoffen oder verrückt gewesen, als er den Frevel begieng? immer mit Nein! Er erklärte so gar frey heraus: er habe mit völligem Bewußtseyn den grausamen Mord verrichtet, und er konnte keinen andern Grund sagen, als daß er durchaus habe Böses thun sollen und müssen. Das Bluturtheil über ihn, Kraft dessen er verschiedenemahl mit glühenden Zangen gezwickt, und dann durchs Beil Hand und Kopf verlieren sollte, ward auf Fürbitte des Kammerherrn und Amtmanns von Schilden durch Königl. Gnade dahin gemildert, daß nur der letzte Theil zur Execution kam, und ihm erst die rechte Hand, dann der Kopf abgehauen ward. Dieses geschah zu Itzehoe, im Anfang dieses 1789. Jahres.

3. Fl... ein verabschiedeter Soldat aus dem Amte G.. im E.., geht in holländische Dienste, und führt sich daselbst so auf, daß seine Officiere mit ihm vollkommen zufrieden sind. Nach den letztern Unruhen erhält er seinen Abschied mit einer jährl. Pension. Um sich nun ferner als ein ehrlicher Mann durch die Welt zu bringen, miethet er in Holland ein Haus, um Wein und andere Getränke auszuschenken. Vor dem Antritt seines neuen Gewerbes will er seine Frau und Kinder in G... besuchen, und wenn es die Umstände litten, mit sich nach Holland nehmen. Auf der Reise dahin kauft er in Wesel zwey Pferde von Offizieren, und läßt sich darüber Attestate ausstellen. Unter diesen Umständen kommt er in eine hessische Dorfschenke. Der Gräve oder Schulze fragt hier nach seinem Passe. Er antwortet mit gehöriger Bescheidenheit: er habe als verabschiedeter Soldat keinen Paß nöthig, indem sein Abschied hinreichend beweise, daß er ein ehrlicher Mann sey. Er zeigt ihm noch überdies seine von den Wesselschen Offizieren über den Pferdehandel ausgestellten Attestate. Der Gräve sagt ihm hierauf: er müsse den Abschied dem Amte vorzeigen, in welcher Absicht er ihm solchen auf eine kurze Zeit überlassen möchte. F... läßt sich dieses gefallen: der Gräve kommt aber an diesem Tage nicht wieder zurück; worauf F... am andern Morgen selbst zu ihm geht, und ihm darüber etwas hitzig Vorwürfe macht, daß er ihn, als einen Reisenden so lange aufgehalten, und ihm vergebliche Kosten verursacht habe. Dieses beleidigt den Gräven; er macht einen Bericht an das Amt, und beschuldigt ihn unter andern: da er F... um seinen Paß befragt habe, so habe dieser geantwortet: sein Hund solle ihm einen machen. Dieses war genug, den Fremden als einen Empörer gegen landesherrliche Verordnungen einzuziehen, und in C.. dem peinlichen Richter auszuliefern. Die Leute, welche bey dem Vorfall in der Schenke gegenwärtig gewesen waren, und auf deren Zeugniß sich F... berufen hatte,

*) Deiche nennt man in Niederdeutschland die hohen oft sehr kostbaren Dämme von Steinen und Erde, womit die Marschländer [M. s. z. B. S. 143. d. Ztg.] gegen das Meer und die großen Ströhme geschützt werden.

Digitized by Google

sagten aber aus: daß sie von jener Beschuldigung nichts gehört hätten; und der Gräve mußte endlich selbst gestehen, daß sein Vorgeben falsch wäre. Inzwischen waren über dieser Untersuchung 3 Wochen verflossen, und F..s Befreyung sollte endlich erfolgen, als man von G... aus dessen Heimath Nachricht auf die Erkundigung erhielt: ob er würklich daher gebürtig, und daselbst ansäßig sey? Der dasige Amtmann mußte dieses zwar als Wahrheit bestätigen, er bat aber auch zugleich: man möchte doch den Arrestanten bis auf weitere Nachricht in Verwahrung behalten. Nach Verlauf von 8 Wochen wurde er endlich dem Amtmann P. an der Grenze unter einer reitenden Bedeckung von einem hessischen Commissär gegen Erlegung von 37 Rthlr. Kosten ausgeliefert. F... ritt bis dahin auf einem seiner Pferde, für deren Fütterung er in E.. eine silberne Uhr, eine silberne Kette und andere Sachen hatte im Stiche lassen müssen. Nun mußte er aber auf Befehl des Amtmanns aus G.., gegen alle Vorstellungen und Bitten des hessischen Commissärs, vom Pferde herunter, und geschlossen nach G.. gehen. Auch hier konnte man nichts auf ihn bringen, und nach abermahligen 3 Wochen langen Arrest, wurde er als ein ehrlicher Mann in Freyheit gesetzt. Jedoch sollte er die aufgelaufenen Unkosten an etliche 60 Rthlr. bezahlen. F... weigerte sich; und der Erfolg war, daß ihm seine Wohnung in G.. öffentlich angeschlagen wurde. Unter diesen Umständen wandte er sich mit einem Supplicat an den Durchl. Landesherrn, und dessen verehrungswürdige Gemahlin, und stellte Ihnen seine Noth und das ungerechte Verfahren des Amtmanns vor. Seine Bitte war nicht umsonst. Der Herr befahl: auf der Stelle den Anschlag vom Hause abzunehmen, und F.. nicht ferner zu beunruhigen. Die H... schenkte ihm ein Zehrgeld. Nach der Zeit ist er mit einem zweyten Supplicat eingekommen, in welchem er bittet: sein Durchl. Landesherr möchte den Amtmann anhalten lassen, ihm die gehabten Unkosten und Versäumniß zu ersetzen. Was hierauf erfolgt ist, habe ich noch nicht erfahren können *).

Fortgang der Staatsveränderung in Lüttich.

Der neue Rath [Conseil] von Lüttich arbeitet nun mit Eifer und Klugheit daran, die gemachte Staatsveränderung auf einen dauerhaften Fuß zu setzen. Er errichtet ein Corps National-Truppen zu Fuß und zu Pferd, aus lauter Bürgern, die für ihre Montirung, Waffen und Equipirung selbst sorgen, und umsonst dienen sollen, wie die alten Römer in den schönsten Zeiten der Republik. Um sich ausser allen Verdacht zu setzen, machte er durch einen öffentlichen Anschlag am 23. Aug. bekannt, daß keins seiner Mitglieder ein Amt im Dienst des Fürst-Bischofs annehmen wolle, bis die Stadt-Ordnung durch das Volk festgesetzt sey. Durch eine andere Bekanntmachung desselben Tages verfügte er, daß die Bürger-Auflagen, davon für 112157 Gulden Stadtausgaben bestritten werden müßten, vor der Hand noch auf dieselbe Art erhoben werden sollten, wie bisher; nur wolle er sich selbst aller bisher genossenen Befreyungen begeben: aber die Unzufriedenheit der Bürger darüber war so groß, daß er sich gezwungen sah, den 25. Aug. Morgens schon alle Auflagen aufzuheben. Die beyden andern Stände fügen sich so leicht in die Veränderung, daß schon am 20sten Aug. die Repräsentanten der Geistlichkeit mit ihren Chefs sich auf dem Stadthause einfanden, und der neuen Regierung Glückwünsche abstatteten. Sie hatte sich schon vor der Revolution bereit finden lassen, den vom Fürst-Bischof gethanen Vorschlag zur Gleichheit der Abgaben, auf dem Landtage in Ue-

*) So wie hier die Geschichte lautet, mußte ich sie unter die Rubrik zum Abscheu stellen, und so wird sie in der Gegend, wo sie geschehen ist, erzählt. Ich wünsche daher, der Beamte zu G... möge zu seiner Rechtfertigung, die Gründe seines Verfahrens aus den Acten bekannt machen: weil es nicht wahrscheinlich ist, daß er Amtmann bleiben könnte, wenn er ohne Gründe so verfahren hätte. d. H.

Digitized by Google

verlegung zu nehmen, und ließ am 26sten Aug. dem Magistrat durch ihre Deputirte anzeigen, daß sie dazu willig sey. Auch hat sie der Bürgerschaft 100,000 Rthlr. zu den dringendsten Ausgaben vorgeschossen. Die Stände kamen auch am 31. Aug. wirklich zusammen: und da that der Adel den großmüthigen Vorschlag, diejenigen Abgaben, welche den ärmern Theil des Volks am meisten drücken, abzuschaffen, und den dadurch entstehenden Mangel in den Landescassen durch solche Mittel zu decken, die dem grössern Theil der Nation am wenigsten lästig sind. Um zur Abstellung aller Mißbräuche Zeit zu gewinnen, schlug er vor, einstweilen die alte Verfassung des Landes, so wie sie in den Verträgen von Fexhe der XXer, [nicht die von der deutschen Union], und andere festgesetzt war, wieder herzustellen, und die eingeschlichenen Fehler dann allmählich zu verbessern. Der Fürst-Bischof hat aus Besorgniß, der Landtag möge unruhig werden, sich auf einige Zeit aus dem Lande entfernt, und das Kloster St. Maximilian zu Trion zu seinem Auffenthalt erwählt; nachdem er zur Beruhigung der Gemüther über diesen Schritt, nachstehende Erklärung zurück gelassen.

„Da der einstehende Landtag sehr unruhig seyn dürfte, so, daß Meine Gesundheit, die Ich blos zur Wohlfahrt Meiner Nation beyzubehalten wünsche, darunter leiden könnte, so habe ich für gut gefunden, Mich auf einige Zeit aus meiner Hauptstadt zu entfernen.„

„Ich versichere die Nation, welche Ich liebe, daß meine Absicht keinesweges dahin gehet, irgend eine fremde Hülfe anzuflehen, noch Mich mit Beschwerden an Se. kaiserl. Majestät, an den Reichstag, oder an die obersten Gerichtshöfe des Reichs zu wenden. Auch habe Ich niemanden den mindesten Auftrag gegeben, irgend eine Beschwerde anzubringen, und Ich mißbillige vor dem Angesichte der ganzen Welt alle diejenigen, womit man vielleicht bey den gegenwärtigen Umständen in Meinem Nahmen irgendwo einkommen könnte; indem ich keinem einzigen Menschen irgend einen Auftrag deswegen gegeben, noch ein Verlangen dazu geäussert habe.„

„Ich ermahne die Nation, über die nützlichen und nöthigen Veränderungen, deren man die Constitution fähig halten wird, ruhig und mit Mäßigung zu rathschlagen, jedes Eigenthum in Ehren zu erhalten, und wider niemanden irgend eine Art von Rache auszuüben.„

„Ich werde den Ort Meines Auffenthalts kund machen, damit man Mich von den noch zu nehmenden Entschließungen unterrichten könne. Ich empfehle die ganze Nation mit aller Innbrunst der göttlichen Vorsicht, damit sie dieselbe aufklären, und ihr den Geist des Friedens und der Einigkeit einflößen, und damit das Werk, welches sie zu unternehmen vor hat, den Nachkömmlingen die Ruhe und Glückseligkeit versichern möge. Gegeben zu Seraing, den 26sten Aug. 1789.

Konst. Franz, Fürst-Bischof, zu Lüttich.„

So bestürzt ein jeder über die unerwartete Abreise des geliebten Landesfürsten war, so verschwand doch die meiste Besorgniß, als der Rath am 27sten Aug. nebst dieser vortreflichen landesväterlichen Erklärung, auch eine befriedigende Erläuterung darüber von seiner Seite machen ließ. Auch ist bis jetzt alles ohne Blutvergießen und Gewaltthätigkeiten abgegangen. Die Städte Tongres und Visé haben die alte Union erneuert, und die von den Dorfschaften angebotene Mannschaft beträgt schon über 30 tausend Mann: welche aber wohl nicht nöthig seyn werden, wenn die Stände fortfahren, die Staatsverbesserung einmüthig vorzunehmen, und der Fürst-Bischof bey obiger Erklärung beharret. Wegen eines vom kaiserl. Reichscammergericht ergangenen Decrets, daß alles auf den alten Fuß hergestellt werden solle, ist eine Deputation nach Wetzlar geschickt worden, um vorzustellen, daß die Dazwischenkunft des hohen Reichsgerichts bey der vorgegangenen Revolution deswegen nicht erforderlich wäre, weil die Stände einmüthig, der Fürst damit zufrieden, und im Grunde nur die altgesetzmäßige Landesverfassung wieder hergestellt sey.

(Hierbey wird das Intelligenz-Blatt No. 6. ausgegeben.)

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt zur Deutschen Zeitung 1789. No. 6.
Den 25sten September.

Nachrichten, das Noth- und Hülfs-Büchlein betreffend.

Es sind nun, so viel ich weiß, fünf Nachdrücke von meinem Noth- und Hülfs-Büchlein erschienen: 1. in Wien, bey Grosser; 2. in Grätz, bey Miller; 3. in Cöln bey Schmitz; 4. einer in Offenbach, der in Frankfurt a. M. verkauft wird; und 5. einer in Augsburg, auf Kosten der Schulkasse des Hochwürdigen Domkapitels. Dazu wird, wie mir meine Freunde melden, noch einer in Mannheim gedruckt, und die Typographische Gesellschaft in Weissenburg hat auch einen angekündigt — so viel Leute wollen sich an diesem armen Büchlein bereichern! — Ich lasse sie nun, jeden auf seine Verantwortung drucken, so lange sie wollen, und stelle es den Liebhabern dieses Buchs frey, ob Sie lieber die Nachdrücke, oder die Original-Ausgabe, die ich bey jedem neuen Abdruck wieder durchsehe, und hier und da verbessere, noch um den ersten Pränumerationspreis das St. zu 4 ggl. (18 Kr.) kaufen wollen. Es sind jetzt in Leipzig bey Herrn Göschen, in Frankfurt a. M. bey Herrn Herrmann & Compagnie, und bey mir in Gotha, Exemplare in Menge zu haben. Wer ansehnliche Parthien für Schulen, oder zum Austheilen unter Landleute, zusammen nimmt, und sich deshalb an mich selbst wendet, erhält auf Verlangen noch einige billige Vortheile.

2. Weil doch alle brave Leute darinne einstimmig sind, daß es unbillig sey, einem Schriftsteller durch den Nachdruck seinen ehrlichen Verdienst zu schmählern; und hingegen viele gelehrte Juristen und Staatsleute der Meinung sind, man könne von Rechtswegen den Nachdruck nicht verwehren: so habe ich bey Gelegenheit des oben angeführten Augsburgischen Nachdruckes eine kleine Schrift über diese Materie geschrieben, welche in der jetzigen Leipziger Michaelis-Messe, und hernach in allen Buchhandlungen zu haben seyn wird. Sie ist betitelt: Das Eigenthumsrecht an Geisteswerken, mit einer dreyfachen Beschwerde über das Bischöflich-Augsburgisa Vikariat, wegen Nachdruck, Verstümmelung und Verfälschung des Noth- und Hülfs-Büchleins. Ich glaube darinne unumstößlich bewiesen zu haben, 1. daß der Büchernachdruck ein unerlaubter Eingrif in fremdes Eigenthum sey; 2. daß jede Obrigkeit den Schriftsteller oder rechtmäßigen Verleger gegen den Nachdrucker, vermöge der wirklich vorhandenen Gesetze und Rechtsgewohnheiten schützen muß, ohne daß ausdrückliche Verbote des Nachdruckes oder Bücherprivilegien dazu nöthig wären; 3. habe ich, nach meiner Art, mich bey dem deutschen Publikum darüber beschwert, daß mein Buch in Augsburg mit Erlaubniß und Gutheißung der Obern, nicht allein nachgedruckt, sondern auch verstümmelt und verfälscht worden ist. Ich habe meinen Nahmen auf den Titel gesetzt: weil ich mich zu dem bekenne, was in dieser Schrift steht.

3. Damit man die Nachdrücke von der ächten Ausgabe unterscheiden kann, so habe ich den Zusatz: für Bauersleute, weggelassen, und den Titel so gesetzt: Noth- und Hülfsbüchlein, oder lehrreiche Freuden und Trauergeschichte der Einwohner zu Mildheim. Für junge und Alte beschrieben. Gotha und Leipzig 1789.

4. Weil die Erfahrung gezeigt hat, daß in dem Noth- und Hülfs-Büchlein für den katholischen Landmann, weil er im Ganzen noch weniger zu lesen und sich in fremde Situationen zu denken gewohnt ist, als der protestantische, noch manches Auffallende enthalten sey; wo nicht in den Grundsätzen desselben, doch in der Darstellung und im Costume; wodurch aber die darinne enthaltenen Rathschläge und Lehren einen Theil ihres Gewichts bey ihm verlieren: so habe ich, damit das Büchlein nach dem Vorbild des h. Apostels Paulus 1 Cor. 9, 22. Jedermann Allerley werde, um allenthalben Etlichen zu nützen, einige sachkundige katholische Geistliche ersucht, es zu revidiren; alle ihnen nur im mindesten bedenklich vorkommende Stellen anzumerken und auszustreichen, oder zweckmäßig zu verändern. Ich habe die von ihnen auch über den Ausdruck und die Figuren gemachte Erinnerungen sorgfältig benutzt, und dem Buche eine solche Gestalt gegeben, daß es dem katholischen gemeinen Manne nun beym Lesen desselben zu Muthe seyn wird, als wäre er zu Hause und unter den Seinigen. Daß die auf solche Art bewirkte Verstärkung des Eindrucks einer solchen Mühe werth war, werden Sachkenner leicht einsehen. Ich habe bey dieser Gelegenheit auch einige Fehler des Planes verbessert, und verschiedene Capitel in Rücksicht des Inhalts schicklicher geordnet. Auch habe ich NB. ein ganz neues Capitel vom Weinbau hinzugefügt: weil diese Auflage mehr für Wein- als Bierländer bestimmt ist. So umgearbeitet habe ich dieses Buch Sr. Hochfürstl. Gnaden, dem Herrn Fürsten-Bischof zu Bamberg und Würzburg zur Prüfung überreichet, habe die

Digitized by Google

mir von der Hochfürstl. Censur darüber gemachten Erinnerungen benutzt, lasse es nun mit Hochfürstl. gnädigster Approbation und Privilegium drucken, und werde es um denselben wohlfeilen Preis von 18 Kreutzer Rheinisch, oder 4 ggl. [die alte Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet] verkaufen; ob ich gleich lauter neue Platten zu den Bildern nehme. Da auch oft bey mir Nachfrage nach saubern, auf Schreibpapier gedruckten Exemplaren geschehen ist: so soll von dieser Auflage ein Abdruck in 8. maj. auf schönes französisches Papier gemacht, und den Liebhabern das Exemplar um 1 fl. 12 kr. Rhein. oder 16 ggl. in Golde überlassen werden. Bis zum 30sten October d. J. nehme ich Pränumeration darauf an, und gebe den bis zu diesem Termin sich einfindenden Pränumeranten 10 pr. C. Rabbat; jedoch auf die Bedingung, daß die Bestellung nicht unter 9 fl. Rhein. oder 5 Rthlr. in Golde sey, und daß die Gelder baar und franco eingeschickt werden.

Gotha, den 25sten Sept. 1789. R. Z. Becker.

Ein großer Oeconom und Physicus besitzt die Kunst, das Geheimniß und viel hundertmahl erprobte Mittel wider die Krankheit der dummen Schaafe, welcher bisher im mindesten nicht hat können abgeholfen werden. Unter seinen 9 Heerden ist, seit dem er es angewendet hat, kein Schaaf mehr an dieser Krankheit gestorben. Ist Besitzern von Schäfereyen etwas daran gelegen, solches zu wissen, so können sie bey uns auf das Buch: Ueber die Krankheiten der dummen Schaafe, nebst den Hülfsmitteln darwider, mit einigen Anmerkungen über die Veredlung der Schaafe, benebst Schern Hülfsmitteln wider die Raude, und einer Anleitung über die Hordenfütterung zum größern Besten der Schäfereyen, mit 1 Ducaten bey uns pränumeriren. Der Collecteur erhält das 7te Exemplar frey. In Gotha nimmt die Beckersche Zeitungs-Expedition Bestellungen darauf an. Briefe und Gelder an uns müssen franco seyn. Subscription passirt nicht.

Cöthen, den 10ten September 1789. Glandenbergische Hofbuchhandlung.

Nächstbevorstehende Leipziger Michaelismesse sind bey uns folgende neue Schriften zu haben: 1. Echo aus Sanssouci von Hrn. ***, Minister am — Hofe, 6 gl. 2. Erzählungen und Fabeln. Dritte Auflage, 3 gl. 3. Empfindungen bey der Abreise des K. K. Generalfeldmarschallieutenants, Fürsten von Anhalt-Cöthen, 1 gl. 4. Sturms theologisches Handlexicon für Prediger und theologische Schriftsteller, 1 — 4. Theil, 4 Rthlr. Der 5te bis 8te Theil wird bis Ostern fertig. 5. Sturms Tagebuch über Gott, Religion und die Welt, über Meinungen, Empfindungen und Schicksaale, 1 Rthlr. 6. Kunz von Kaufungen, oder der sächsische Prinzenraub, ein historisches Schauspiel in 5 Aufzügen, von Hrn. Director Neumann, 8 gl. 7. Magazin der neuesten Entdeckungen in der heil. Schrift, in der Philosophie und Theologie, III. Theil, 6 gl. 8. Lehrbuch juristisch-praktisches für Studirte und Unstudirte, Bürger und Bauern, wie sie sich für die Ränke der Richter und Advocaten zu sichern haben, Pränum. 1 Rthlr. 8 gl. 9. Handbuch über die gesammten deutschen Steuerrechte. Der 1ste und 2te Theil welcher die churfächs. enthält, 3 Rthlr. 8 gl.

Jedem, der eine Bestellung von 5 Rthlr. auf diese Werke hat, senden wir die Bücher franco 10 Meilen weit, und in die sämmtlichen Länder Sachsens. Die Pränumeranten und Collecteurs auf No. 4, 5, mit 4 Rthlr. 12 gl., auf No. 8. mit 1 Rthlr. 8 gl. und auf No. 9. mit 3 Rthlr. 8 gl. werden ersucht, die Pränumeration nunmehr an uns einzuschicken. Cöthen, den 8 Sept. 1789.

Glandenbergische Hofbuchhandlung.

Auf No. 4. 5. 8. und 9. nimmt die Exped. d. D. Zeg. Pränumeration an.

Folgende nützliche neue Schriften sind bey mir zu haben.

Schröters deutsche Sprachlehre für das schöne Geschlecht in Briefen, nebst einem Anhange die Einrichtung der Briefe betreffend, 1789.

Oeconomische Weisheit und Thorheit, oder Journal von und für Oeconomen, Cameralisten, Hausmütter, Gartenliebhaber und Freunde der Stadt und Landwirthschaftskunde 1789.

Die neuesten Geschichten der Bibel, oder das Leben Jesu in Erzählungen für Kinder, 1ster Theil, von dem Verfasser der ältesten Geschichten der Bibel, 1789.

Nöthiger Unterricht über den noch herrschenden schädlichen Aberglauben unter den Christen, ein Lesebuch besonders für die Jugend, von M. Joh. Adolph Liebner.

Erfurt im September 1789. Georg Adam Keyser.

Bildung der Töchter in Schnepfenthal. Erstes Fragment. Göttingen bey J. C. Dietrich 1789.

Der Mädchenfreund. Erstes Bändchen. Leipzig 1789. bey Siegfried Lebrecht Crusius.

[Beydes vom Hrn. Rath André in Schnepfenthal — interessant für die weibliche Erziehung.]

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

40stes Stück, den 2ten October, 1789.

Das ist Gesetz der Natur, daß unvollkommener Zustand veränderlich ist. — Die Beharrlichkeit findet sich dann erst, wenn der Zeitpunkt der Reife und der Vollkommenheit eintritt. Daher ist bey den Verhältnissen der Staaten, und bey den Verhältnissen der Beherrscher zu ihren Unterthanen eine öftere Umänderung des Zustandes, der Besitzungen, und der Rechte die unausbleibliche Begleiterin fehlerhafter Vertheilungen des Staats-Eigenthums, unweiser Verträge und mangelhafter oder wenig bestimmter Verfassungen. — Wenn man es also den vornehmsten und adelsten Gliedern einer Nation, wann diese die Mehrheit der Stimmen im Volke auf ihrer Seite haben, nicht zugestehen will, daß sie Aenderungen in der Staatsverfassung oder in der Thronfolge machen dürfen: so kann sich keine Nation eines Tyrannen oder einer unterdrückenden Regierung entledigen. Ein solcher Grundsatz würde das Recht einer einzelnen Person über das Recht eines ganzen Volkes zu sehr erheben: und diesem widerspricht das Freyheitsgefühl jedes adeln Menschen.

Garve, üb. d. Verb. d. Mor. u. Pol. S. 91. u. 118.

Kurze Geschichte der französischen Staatsveränderung.

Die Aufhebung des Minister- und Aristokraten-Despotismus*) in Frankreich, die wichtigste, von dieser Nation gänzlich unerwartete, und für andere Staaten lehrreichste unter den bisherigen Staats-Veränderungen dieses Reichs, ist nun so weit gediehen, daß man mit Wahrscheinlichkeit hoffen kann, sie friedlich beendigt zu sehen, und die Furcht, daß die französische Nation, statt des gehofften bessern Zustandes, in

*) Unter den Merovingischen Königen in Frankreich stieg bekanntlich das Ansehn und die Macht der ersten Minister [Majorn Domus] allmählich so hoch, daß ein solcher [Pipin, im Jahr 752. n. Chr. Geb.] endlich den König förmlich absetzte, und den Thron sich selbst und seinen Nachkommen zueignete. In unsern Tagen hatte sich eine Anzahl von Großen und Reichen, die den Thron umgeben, der eigentlichen Regierung dadurch bemächtiget, daß sie, durch gleichen Eigennutz verbunden, einander unterstützten, nichts an den Monarchen gelangen ließen, als durch ihre Hände, und seinen Willen durch Personen, welche viel über ihn vermögen, zu lenken wußten. So übten sie im Nahmen des menschenfreundlichsten Königs, der sein Volk aufrichtig liebt, den gräulichsten Despotismus aus; weswegen die bisherige Regierung ein Despotismus der Minister und Aristokraten [Großen] genannt wird.

Digitized by Google

gänzliche Anarchie und Zerrüttung sinken möchte, ist ziemlich verschwunden. Man kann nun ruhiger davon reden, und ich wünschte, so viel ganze Bogen dazu verwenden zu können, als ich Seiten dazu bestimmen darf. Allein der einmahl angenommene Plan dieses Blatts erlaubt mir kaum, die wichtigsten Umstände davon auszuheben: und um auch dieses in der möglichsten Kürze leisten zu können, ersuche ich die Leser inständigst, hier inne zu halten, und erst das 5te St. S. 35. — 42. d. J. d. Zeitung ganz und mit Aufmerksamkeit wieder zu lesen.

Haben Sie dieses gethan, und auch die S. 35. in den Noten angeführten Stellen aus dem Jahrgang 1788. und 1787. nachgeschlagen: so haben Sie sich erinnert, daß die französische Monarchie schon vor zwey Jahren ihrem Untergange nahe war; daß der Hof seitdem die widersprechendsten Hülfsmittel ergriff, den Staasbankerut zu verhüten; daß der Monarch durch verkehrte Maaßregeln der Minister mehrmahls in die Verlegenheit versetzt wurde, ein gegebenes Gesetz ums andere zu widerrufen; daß das Parlement von Paris, nachdem es binnen zwey Jahren verwiesen und wieder zurück berufen, suspendirt, und wieder eingesetzt worden, schon am 23sten Sept. 1788. seinen Schluß vom 3ten May bestätigte, durch welchen die königliche Macht so sehr eingeschränkt ward, als in England; daß der König dieses geschehen ließ, und nun die Nationalversammlung ausdrücklich in der Absicht zusammen berief, die Quellen der Uebel, welche das Reich drücken, zu verstopfen. Ja das Parlament übergab ihm vor der Zusammenberufung der National-Deputirten eine Vorstellung, worinne den Ständen zum Voraus das Recht und die Pflicht, die Gesetzgebung und Verwaltung zu reformiren, ausdrücklich zugeeignet ward: und der Monarch berief sie zu dieser Absicht nach Versailles. Man würde also eine Ungerechtigkeit begehen, wenn man die große Staatsveränderung, woraus die Nationalversammlung bisher arbeitete, mit den vorgefallenen Ausschweifungen, Plünderungen, Mordthaten und andern Greueln des großen Haufens in eine Classe setzen, und die patriotischen Repräsentanten der Nation für Rebellen halten wollte. Jene vollzieht den ihr vom König selbst gegebenen Auftrag: dieser überließ sich einer fanatischen Wuth im Taumel der Verzweiflung, worein ihn der Hunger und die Furcht, alle seine Hoffnungen wieder getäuscht zu sehen, versetzte. Das französische Volk glich im Augenblick des Aufruhrs einem hoffnungslosen kranken Kinde, das von seinem harten Vormund, der es elend gemacht hat, der Nationalversammlung zur Cur übergeben war, und da dieser Arzt heroische Mittel anwendet, ihm wieder weggenommen werden soll, um durch seinen Untergang dem Vormund auch die letzten Trümmern seines Vermögens in die Hände zu liefern. Das Kind tobt und wüthet, bis der Arzt seine Hoffnung wieder anfacht. Die Leser werden dieses Bild durch die hier folgende kurze chronologische Anzeige der Vorfälle der 3 letztern Monate bestätigt finden; und werden die entsetzlichen Ausbrüche der Volkswuth gewiß eben so wenig billigen, als die Unterdrückung der heiligsten Menschenrechte von Seiten der Großen. Ich fahre in der Erzählung fort, wo ich im 27sten St. 227. d. Z. stehen geblieben bin.

„Die Uneinigkeit unter den 3 Ständen, die sich nicht darüber vergleichen konnten, ob sich jeder für sich versammeln, und die Stimmengebung nach den Ständen, oder in gemeinschaftlicher Versammlung nach den Köpfen geschehen solle, schien noch zu Anfange des Maymonats ihre theure*) Zusammenberufung ganz unnütz zu machen. Schon in der zweyten Zusammenkunft [am 6ten May] erschien blos der 3te Stand [le Tiers, die Abgeordneten des Bürgerstandes]: die Geistlichkeit und der Adel blieben weg. Jener verlangte, die Vollmachten der Deputirten soll,

*) Sie soll der Nation monatlich auf 26 Mill. Livres zu stehen kommen.

Digitized by Google

ten gemeinschaftlich untersucht werden, und diese wollten sie in besondern Kammern [Versammlungen] verificiren *). Der Bürgerstand ließ sie zur Vereinigung [am 7ten May] einladen, und fand kein Gehör. Jeder Stand setzte unterdessen die Art und Weise seiner Versammlungen und Berathschlagungen fest. Man ernannte Commissarien zum Vergleich, welche nicht einig wurden. Der König verlangte, daß die Conferenzen im Beysepn des Großsiegelbewahrers und einiger königlichen Commissarien gehalten werden mußten, und behielt sich die letzte Entscheidung über die Gültigkeit der Vollmachten vor: allein der Adel blieb bey dem gefaßten Entschluß, sich besonders zu berathschlagen, und nach den Ständen, nicht nach den Köpfen zu stimmen; wobey es dem 3ten Stande nichts geholfen haben würde, daß er doppelt so viel Repräsentanten zur National-Versammlung schickte, als die andern beyden Stände. So vergieng die kostbare Zeit bis zum 17ten Jun. An diesem Tage erklärte endlich der Bürgerstand, weil seine Bemühungen, die Geistlichkeit und den Adel mit sich zu vereinigen fruchtlos waren, sich selbst allein für die Nationalversammlung, und nahm diesen Nahmen an: da er sich vorher Kammer der Gemeinen, [Chambre des communes] genannt hatte, welche Benennung dem Adel schon anstößig war. Ob die Deputirten des Bürgerstandes daran recht thaten? — Wenn die französische Monarchie eigentlich aus den 25 Millionen der jetzt lebenden Franzosen besteht **): so waren sie die Repräsentanten von etwa 24,800,000 dieser Köpfe, und die Deputirten des Adels und der Geistlichkeit repräsentirten kaum 200,000. Die entschiedene Mehrheit der Stimmen ihrer Committenden schien sie also zu berechtigen, den ewigen Schwierigkeiten, wodurch jene beyden Stände die zu bewirkende Herstellung des in den letzten Zügen liegenden Staats vereitelten, auf diese Art auszuweichen. Im Vertrauen auf ihre Zahl und Wichtigkeit fiengen sie auch bereits an, die National-Angelegenheiten allein abzuhandeln. Die Geistlichkeit wurde dadurch bewögen, sich am 19ten über die Vereinigung mit dem 3ten Stand zu berathschlagen, und es schien, daß den Tag darauf die meisten Stimmen dafür seyn würden. Allein diejenige Hofpartey, der an der Fortdauer der bisherigen Mißbräuche gelegen war, bewegte nun Himmel und Hölle, um die ihr den Untergang drohende Wendung der Sache wieder rückgängig zu machen. Der König wurde mit den widersprechendsten Rathschlägen bestürmt. Man beredete ihn zu einer Reise auf das Lustschloß Marly, um ihn von besser gesinnten Rathgebern zu entfernen. Nun wurde erst durch einen königl. Befehl vom 20sten Jun. die Versammlung aller 3 Stände bis zum 22sten aufgeschoben, da der König selbst in derselben erscheinen wolle. Die Gemeinen fanden am 21sten den Saal verschlossen, und die Thüren mit Wache besetzt. Sie begaben sich sogleich in das Ballhaus, eröfneten daselbst die Sizzung, und verbanden sich durch einen Eid, ihre Versammlungen, es sey wo es wolle, zu halten, und sich nicht zu trennen, bis die Staatsverfassung auf einen festen Fuß gesetzt sey; auch nahmen sie in dieser ausserordentlichen Versammlung die angelangten Deputirten von St. Domingo ***) vorläufig zu Mitgliedern auf. Es fehlte nicht viel, so hätte die Nachricht von diesem Vorfalle in Paris einen allgemeinen Aufruhr erregt; hätte nicht ein Courier von Versailles noch zu rechter Zeit das unwillige Publikum durch den Bericht besänftiget, daß der Versammlungssaal blos deshalb gesperrt sey, um in demselben die zur königl. Sitzung erforderlichen Einrichtungen zu machen. Diese Sitzung erfolgte erst am 23sten Jun. Vormittags 10 Uhr. Der König begab sich, mit den gewöhnlichen Ceremonien, in den Versammlungssaal, wo alle 3 Stände sich befanden, er vernichtete aus königlicher Macht alles, was der Bürgerstand bisher gethan und beschlossen hatte; er verfügte die Trennung der drey Stände in drey Kammern, und daß nach den Ständen, nicht nach den Köpfen votirt werden sollte, und begab sich hinweg. Der Adel und ein Theil der Geistlichkeit bezeigte seinen Beyfall, alles was von der Hofpartey war, folgte dem Monarchen nach, und die Hoffnung, daß die Nationalversammlung mehrere wichtige, bisher im Staate unterdrückte Rechte der Menschheit herstellen würde, verschwand. Aber die sämmtlichen Repräsentanten des Bürgerstandes blieben auf ihren Stellen sitzen, und fiengen an sich über diese unerwartete Ausübung der königlichen Gewalt zu berathschlagen. Es kam eine

*) Untersuchen ob? und dann rechtlich erklären, daß eine Vollmacht oder andere Urkunde ächt und gültig sey.

**) M. s. das 1ste St. S. 5. 6. d. J. d. Ztg.

***) England verlor die Nordamerikanischen Vereinigten Staaten, weil es ihnen nicht gleiche Rechte mit dem Mutterlande zugestehen wollte: die Franzosen handelten klüger, da sie die Colonien — auch Corsika — auf gleichen Fuß, wie andere Theile des Reichs behandelten.

Digitized by Google

Einladung [invitation] vom Monarchen, daß sie aus einander gehen möchten: sie schlugen es ab. Es folgte eine Ermahnung [sommation] des Königs an die Gemeinen, sich hinweg zu begeben, und man weigerte sich nochmahls. Nun kam ein ausdrücklicher Befehl [Ordre positif du Roi], und man antwortete dem königlichen Officier: „Kein „Deputirter würde den Saal anders, als frey„willig verlassen, und sie würden sich lieber durch „Säbel und Bajonette in Stücken hauen lassen, „als diesem Befehle zu gehorchen.„ Die Versammlung faßte auch sogleich den Beschluß: „daß „die Personen aller Deputirten heilig und un„verletzlich wären, und daß jeder Offizier, jedes „Gericht, von jedem Range, und unter welcher „Autorität es geschehe, der etwas gegen die Frey„heit oder das Leben irgend eines Deputirten der „Nation zu unternehmen wagte, augenblicklich „infam seyn, und als Verräther des Vaterlandes „und Criminal-Verbrecher behandelt werden sol„le.„ — Durften sie dieses? — Der Regent hatte die Versammlung seines Volks, als das äusserste Rettungsmittel für sein und desselben gänzliches Verderben veranstaltet; er hatte in den am 24sten Jan. d. J. deshalb erlassenen Ausschreiben selbst gesagt: „Wir haben die Beyhülfe un„srer treuen Unterthanen nöthig — eine dauer„hafte und unwandelbare Ordnung in allen The„len der Regierung, die das Glück unsrer Unter„thanen und die Wohlfarth des Reichs betreffen, „einzuführen.„ Durch diese Erklärung hatte er sich offenbar selbst anheischig gemacht, einen neuen Regierungsvertrag mit der Nation zu errichten. Diese hatte seinen Antrag mit Freuden angenommen, und war bereit, von ihrer Seite alle zur Heilung der Staatsübel dienliche Aufopferungen zu machen: und nun zogen übel gesinnte Aristokraten die Hand des Landesvaters zurück. Er hatte den Zustand des Staates selbst für verzweifelt erklärt, und der Nation die Rettung desselben übertragen: aber die Heilung seiner Uebel wurde unmöglich, wenn jene Parthey das Uebergewicht behielt, und die Deputirten des Bürgerstandes wußten, daß dieses durch die Trennung der Stände unfehlbar auf ihre Seite schlug. Daher hielten sie sich für berechtigt, diese männliche Entschließung wider den zuletzt erklärten, der Nation verderblichen Befehl des Königs zu fassen, um seinen ersten, der Nation vortheilhaften Willen und Auftrag vollziehen zu können. Necker erschien nicht mit in dieser königlichen Sitzung: sondern bat um seine Entlassung. Man nannte schon den Prinzen von Conti, von der Gegenparthey, als seinen Nachfolger, den Pr. v. Condé, als Generalissimus der Truppen, und das Gerücht verbreitete sich, daß der Herzog von Orleans, der mächtigste Gönner des Bürgerstandes unter den Großen, gefänglich eingezogen werden sollte. Alle Viertelstunden kamen Staffetten von Versailles nach Paris, und berichteten, was vorgieng; die ungeheure Masse von Menschen, die daselbst aufgezäuft ist, gerieth in die heftigste Bewegung, und man sah wohl, daß die Deputirten des 3ten Standes zu Versailles, ihre Standhaftigkeit auf die fürchterliche Macht des Pariser Volkes stützten. Hundert tausende liefen, rinnen und fuhren dahin, Versailles war bald wie mit Menschen überschwemmt, und der königliche Hof in der äussersten Verwirrung. Das Volk drang ins Schloß, selbst bis in die Gallerie vor den Wohnzimmern des Königs. Necker wurde nun ersucht, seine Stelle zu behalten: auch die Deputirten des 3ten Standes ließen ihn bitten, durch seine Entfernung kein Unglück anzurichten: denn sie wollten ihr Vaterland nicht durch Rebellion zerrütten, sondern durch friedliche, mit dem Landesvater gemeinschaftlich unternommene Abstellung der Mißbräuche vom Untergange retten. Necker blieb: aber der Tumult wurde immer bedenklicher, bis der König sich des Abends 9 Uhr gefallen ließ, auf einen Balcon heraus zu treten, und dem umruhigen Volke selbst anzukündigen: „daß die Vormittags gehaltene königliche Sit„zung als nicht geschehen angesehen seyn solle.„

Diese Demüthigung zog die Hofparthey dem guten König durch ihre verderblichen Rathschläge zu, wobey sie die gröbste Unwissenheit in der Lage der Dinge verrieth. Der Aufruhr dauerte noch bis um 11 Uhr, bis die Nachricht vom königlichen Widerruf herum kam. Schon bey dieser Gelegenheit zeigten die Truppen, daß sich der Hof nicht auf sie verlassen dürfe. Ein Prinz schrie ihnen zu, daß sie unters Gewehr treten sollten: und die Soldaten weigerten sich zu gehorchen. Am 24sten Jun. faßte nun schon die Mehrheit der Geistlichen den Schluß, sich mit dem 3ten Stande zu vereinigen, und gieng wirklich zu ihm über. Der Erzbischof von Paris, welcher mit der kleinern Zahl im Saal des Adels blieb, wurde vom Pöbel mit Steinen und Koth geworfen, als er in den Wagen stieg. Am 27sten ergiengen, nach langen Berathschlagungen der Großen und Minister, königliche Schreiben an den Adel und die Geistlichkeit, daß sich diese beyden Stände mit dem 3ten vereinigen möchten: und dieses geschah, nach viele Protestationen, des Abends 5 Uhr. In den ersten Sitzungen, welche nun gemeinschaftlich gehalten wurden, beschäftigte man sich mit Untersuchung der Vollmachten, bis am 30sten Jun. die ganze Versammlung 30 Bureaux [Kammern, Abtheilungen] formirte, jedes von 40 Mitgliedern, und eine gewisse Ordnung

Digitized by Google

und Form für die Berathschlagungen festsetzte. Ein an diesem Tage in Paris entstandener heftiger Aufruhr wegen Gefangennehmung einiger Gardisten, die sich geweigert hatten, die Waffen gegen die Bürger zu führen, wurde durch das weise Benehmen der Nationalversammlung und die Güte des Königs, der den Schuldigen Pardon gab, gestillt. Am 6ten Jul. wurde endlich eine Commißion ernannt, die Artikel abzufassen, welche die neue Constitution des Reichs enthalten soll.

Unterdessen ließ der Hof immer mehr Truppen um Paris herum Läger beziehen, und mit Batterien umgeben, die mit vieler Artillerie besetzt waren. Bis zum 7ten Jul. stieg ihre Anzahl auf 16000 M. und man wußte, daß 35000 M. dahin kommen sollten. Die allgem. Stände, unter welchen nun der Bürgerstand das Uebergewicht hatte, thaten deshalb dem König am 10ten Jul. die Vorstellung, daß er die Truppen entfernen möchte. Ihre Deputation von 24 Mitgliedern, an deren Spitze ihr Präsident, der Erzbischof von Vienne stand, wurde erst Abends 10 Uhr vorgelassen, und der König ließ ihnen antworten: „es „sey bey den bekannten Unordnungen und scandalösen Auftritten in Paris und Versailles nothwendig, die Mittel zu gebrauchen, die in seiner „Gewalt wären, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Nur übel gesinnte Personen könnten das „Volk über diese Maaßregeln der Vorsicht irre „machen. Wenn die allg. Stände aber darüber „Argwohn schöpften: so könnten sie ihre Versammlung nach Noyon, oder Soissons verlegen „ — Da war ihnen das Pariser Volk 12 bis 20 Meilen weiter von der Hand. — Noch in derselben Nacht wurden geheime Conferenzen zwischen den Prinzen und einigen der vornehmsten von Adel mit dem König gehalten, ohne Zuziehung Neckers und des Grafen Montmorin: und dieses dauerte fort, bis den 11ten 3 Uhr Nachmittags, da Necker folgendes Billet von der Hand des Königs erhielt: „die Ruhe meines Reichs erfordert es, daß „Sie meinen Hof und so gar Frankreich verlassen. Ich gebe Ihnen 24 Stunden Zeit, sich „reisefertig zu machen. Ich empfehle Ihnen Verschwiegenheit und Klugheit bey den Anstalten zu „Ihrer Abreise„ Und Necker reiste drey Stunden nach dem Empfang dieses Billets in der Stille aus dem Lande, wo sein Eifer fürs gemeine Beste so große Hinderniße fand. Mit ihm wurden auch die übrigen Minister, den Großsiegelbewahrer und Hrn. von Villedeuil aufgenommen, verabschiedet; und mit ihm verschwand die Hoffnung der ganzen Nation, aus ihrem bisherigen Elend erlöset zu werden. Von Breteuil trat nun an die Spitze des neuen Ministeriums, als Präsident des Finanz-Collegiums. Die bürgerliche Parthey, die nunmehr ihre stärkste Stütze verlor, behauptet, der Plan sey gewesen, die unruhige Stadt Paris mit Soldaten und Kanonen zur Ruhe zu bringen, die standhaftesten Volksfreunde in der Nationalversammlung zu arretiren, diese dann zur Einstimmung in die Absicht der Aristokraten zu zwingen, und den Despotismus auf immer zu befestigen. Allein es kam alles anders. Die verschmitzten Hofleute hatten völlig ohne Kenntniß der Lage der Dinge, im blinden Vertrauen auf ihre angebohrne oder gewohnte Herrschaft gehandelt.

Die Nachricht von Neckers Verabschiedung, die erst am 12 Jul. nach Paris kam, war das Signal zum Ausbruch eines so allgemeinen Aufruhrs, in dieser Stadt, und dann in allen Provinzen des ganzen Reichs, desgleichen kein Staat, ausser dem römischen unter einigen der ersten Kaiser, je erfahren hat. Als sie sich ausbreitete, rückten eben drey Regimenter in die Stadt, und ihnen gegen über auf dem Boulevard versammelten sich sogleich die französischen Garden, die sich auf die Seite der Bürger schlugen. Es kam bald zum Handgemenge. Große Haufen Volks standen den Gardisten bey, und das Regiment Royal Allemand, das einzige welches seinem Befehlshaber, dem Prinz Lambese gehorchte, wurde fast ganz zu Grunde gerichtet: die andern wollten nicht gegen die Bürger fechten. Man verschloß die Schauspielhäuser, wo die Pariser sonst alle ihre Sorgen und Nöthen vergessen. Man zog in allen Kirchspielen der ungeheuern Stadt die Sturmglocken, und schlug die Lärmtrommeln. Ein entsetzliches Geschrey und Heulen des wüthenden Volkes, das mit Fackeln und Bränden auf und ab rannte, und nach Waffen und Hülfe schrie, ertönte in allen Straßen die ganze Nacht hindurch. Zwischen Paris und Versailles wimmelte es von Truppen; indessen die Zahl der bewaffneten Bürger sich augenblicklich vermehrte, und allmählich die Strassen und Zugänge besetzte. Die Wahlherren *) versammelten sich auf dem Stadthause, und berathschlagten sich über die Mittel, eine ordentliche Bürger-Wache zu errichten. Die Bürger drangen ins königliche Zeughaus, nahmen alle darin befindliche Waffen hinweg, und alle Zeugschmiede und Gewehrhändler mußten ihre Vorräthe von

*) Die von der Stadt ernannten vornehmen Bürger, welche die Deputirten zur Nationalversammlung erwählt hatten. Es war ein großes Glück, daß diese, welche eine Art von bürgerlicher Obrigkeit ausmachten, und das Vertrauen des Volks hatten, noch nicht getrennt waren.

Digitized by Google

Gewehr Preis geben. Man hielt darauf am 13ten eine allgemeine Bürger-Versammlung, und errichtete eine Stadt-Miliz. Nachmittags waren schon 48000 M. unter den Waffen, nach den 60 Districten der Stadt ordentlich in Bataillons und Compagnien eingetheilt, und mit Ober- und Unter-Offizieren versehen. Die gemeinen Soldaten von den französischen Garden, von den Schweizer- und andern Regimentern, giengen haufenweis zu den Bürgern über, und halfen der Miliz sich in kriegsmäßigen Stand zu setzen. Die um die Stadt herum errichteten Batterien wurden zerstört, alle Barrieren und Zugänge gesperrt und mit Mannschaft besetzt; kurz alles zu einer standhaften Gegenwehr vorbereitet, wofern der Hof sich der Gewalt der Waffen wider die Stadt bedienen sollte. Allein die Truppen konnten nichts unternehmen, weil es ihnen an hinlänglicher Munition fehlte, und die gemeinen Soldaten Haufenweis davon liefen. — Man hatte geglaubt, der bloße Schrecken werde die sonst so leichtsinnigen und des Gehorsams gewohnten Pariser schon zu Paaren treiben.

Es läßt sich denken, daß der Hof über diese unerwarteten Auftritte in die äußerste Bestürzung gerieth. Aber noch verharrte man bey dem angefangenen Plane. Die Nationalversammlung, welche von Stunde zu Stunde Nachricht aus Paris erhielt, bat den König durch eine Deputation, die verabschiedeten Minister, die das Vertrauen der Nation besäßen, zurück zu rufen, und die Truppen, da sie so große Unruhen in Paris erregt hätten, zu entfernen: und er antwortete: „es komme ihm allein zu, über die Nothwendigkeit der Truppen bey Paris, und die Zurückberufung seiner Minister zu urtheilen.„ Die Versammlung faßte darauf einen Beschluß [Arreté] „daß sie, wegen der traurigen zu besorgenden Folgen nicht aufhören wollte, auf die Entfernung der Truppen zu dringen — daß alle Civil- und Militärpersonen für jede Unternehmung gegen die Rechte der Nation, und gegen die Decrete der Nationalversammlung, und für alle deren Folgen verantwortlich seyn, und daß alle Minister und Räthe des Königs mit ihren Köpfen für alles Uebel, so sie verursachten, und für die fernern Folgen ihrer Rathschläge haften sollten„ Und es war eben eine Deputation der Pariser Bürgerschaft, welche die dortigen Vorfälle berichtete, in der Nationalversammlung gegenwärtig, als dieses geschah. Der Schluß kam also bald nach Paris, verbreitete sich noch in derselben Nacht, und stärkte den Muth der empörten Einwohner. Verwirrtes Geschrey, Trommeln, Schießen, und alle Schrecknisse des Krieges verunruhigten diese Nacht, wie die vorige, bis der 14te Julius mit noch blutigern Ausbrüchen der Empörung erschien.

Weil das Gedränge zur Bürgermiliz immer stärker wurde, mußte man mehr Waffen haben, und an Kanonen fehlte es noch gänzlich. Da bestürmten über 30,000 Mann das königl. Invalidenhaus *); der Gouverneur sah, daß es vergebens war, einer solchen Menge zu widerstehen; er öffnete daher die Thore, und die Bürgerschaft nahm hier über 20,000 Flinten, 25 Kanonen und viele Munition weg. Es fanden sich bald Artilleristen, die von den Truppen übergiengen, und Nachmittags 2 Uhr wurde Anstalt gemacht, die Bastille **) einzunehmen. Man forderte den Commandanten de Launay auf, die Thore zu öffnen, und das Schloß an die Stadt Paris zu übergeben. Dieser steckte auch sogleich die weiße Fahne aus, und ließ die Zugbrücke nieder: aber so bald einige Hundert Personen im ersten Vorhofe waren, ließ er die Brücke schnell wieder aufziehen,

*) Dieses Gebäude nimmt mit seinen 5 Höfen 17 Morgen Land [arpens] ein, und wurde von Ludwig XIV. zur Verpflegung von 4000 Invaliden gestiftet.

**) Dieses berüchtigte Staatsgefängniß war eine starke Citadelle in Gestalt eines langen Vierecks mit 8 Thürmen, mit einer 60 Fuß hohen Mauer umgeben, und einem einzigen Eingang nach der St. Antonsstraße hin. Innerhalb der Mauer war die Citadelle mit einem 120 Fuß breiten Graben umgeben, über welchen eine Zugbrücke auf einen Vorhof führte, wo rechts das Wohnhaus des Commandanten und links ein schmaler gemauerter Damm durch den großen Graben gezogen war, auf welchem man über 2 Zugbrücken und 5 stark befestigte Thore in den ersten innern Hof gelangte. Dieser war 120 Fuß lang und 80 Fuß breit, hatte in der Mitte einen Springbrunnen, auf jeder Seite 3 von den 8 Gefangenen-Thürmen, und dem Eingange gegen über ein Queergebäude, durch welches man auf den 2ten innern und viel kleinern Hof kam, der den 7ten und 8ten Thurm enthielt. Die 9 Thürme waren unter sich mit einer starken Mauer verbunden, auf der man oben herum gehen konnte. In diesen Thürmen, welche eigne Nahmen hatten, waren die Gefängnisse, für 6 Personen in jedem. [Eine sehr lesenswürdige Beschreibung von der ganzen Bastille und der Behandlung der Gefangenen in derselben steht in No. 75. und 76. des beliebten Hannover. Magazins d. J.]

Digitized by Google

und die einige Hundert gefangenen Bürger mit Kartätschen niederschießen. Diese verrätherische Grausamkeit fuhr wie ein Zauberschlag durch die um die fürchterliche Despoten-Höhle versammelte Menge. Der schreckliche Anblick so vieler ihrer Brüder, die das Ungeheuer mit dem Zeichen des Friedens in seinen Rachen gelockt, und so grausam zerfleischt und ermordet hatte, machte sie rasend; — sie lief Sturm dawider. Regelmäßige Truppen hätten mehrere Tage dazu gebraucht, diese Festung zu erobern, und de Launay selbst hatte nach Versailles geschrieben, daß er mit seinem Kopf dafür stehe, wenn sie auch von 50,000 Mann bestürmt würde — ein Beyspiel, wie unrichtig Despoten und Sclaven den Menschen und seine Kraft beurtheilen, weil sie gewohnt sind, ihn zu verachten! Denn die Verzweiflung und Rache machte die weichlichsten Pariser zu Helden; sie stiegen von allen Seiten die Mauern hinan; die fallenden wurden durch die nachdringenden ersetzt; der Graben mit Stroh, Holz, Kleidern und was man habhaft werden konnte, ausgefüllt; die Zugbrücken mit Kanonen abgeschossen; Bursche von 16 bis 18 Jahren fochten und arbeiteten wie gestählte Krieger: und Abends 6 Uhr war die Bürgerschaft Meister von dem Platze. Die Gefangenen wurden nun mit lautem Siegesjubel bedeckt; den de Launay nahm ein Soldat von der franz. Garde gefangen, und das erbitterte Volk schlug ihm und seinem Major ohne langen Prozeß den Kopf ab. Ein gleiches Schicksal hatte der Prevôt des Marchands von Fleßelles, die erste Magistratsperson von Paris: weil man ihn beschuldigte, die Bürgerschaft verrathen zu haben. Die Köpfe steckte das wilde Volk auf Piquen und trug sie als Siegeszeichen mit gräulichen Lärmen und Toben durch die Straßen umher. Von den Kanonieren, die aus der Bastille auf die Bürger gefeuert hatten, wurden zwey gehenkt, die übrigen pardonnirt. Man fieng sogleich an, die Bastille nieder zu reißen, man nahm noch alle königl. Kanonen weg, die in der Nachbarschaft der Stadt aufgepflanzt waren, die Truppen verließen ihr Lager und flohen nach Versailles zu, als ob sie geschlagen wären; die Zahl der bewaffneten Bürger stieg bis zum folgenden Morgen schon auf 100 tausend Mann; und ihre Anführer trafen die besten Anstalten zur Sicherheit und Wiederherstellung der innern Ruhe der Stadt: so daß am 15ten schon die Kaufmannsläden wieder eröffnet, und bürgerliche Gewerbe getrieben werden konnten.

Die Nationalversammlung bekam unterdessen von allem, was vorgieng, die geschwindeste Nachricht, und einige ihrer Mitglieder, unter andern der Herzog von Lioncourt, waren selbst in Paris. Sie war vom 13ten Jul. an auch des Nachts größtentheils im Saale versammelt geblieben, in der bangen Erwartung, ob sie der Hofpartey unterliegen, oder diese mit Hülfe der Pariser überwältigen würde. Der Herzog von Orleans hatte Befehl bekommen, die Nacht vom 14ten zum 15ten auf dem Schlosse zu Versailles zuzubringen: er entwich aber heimlich, und fand sich des Abends wieder in der Versammlung ein. Seine Gemahlin und Kinder flohen auch, und brachten die Nacht in einem Gehölze zu. Wie nun des Abends spät die Nachricht aus Paris ankam: so entschloß sich dieser Volksfreund, nebst dem zurück gekommenen Herzog von Liancourt, und dem Prinzen von Beauveau sich zum König zu begeben. Es war schon um Mitternacht, sie drangen aber durch das Hofgesinde, das sie abhalten wollte, hindurch, und Ludwig XVI. stand auf, und gab ihnen Gehör. Der Graf von Artois kam dazu und wollte dem Monarchen Muth einsprechen, seine königliche Autorität ferner standhaft zu behaupten: allein der Herzog von Lioncourt versicherte ihn, daß wenn sich die Sachen nicht Morgens änderten, so würden die bewaffneten Hunderttausend Bürger und Soldaten wüthend nach Versailles dringen, und alle die Großen gefangen nehmen, die sie für Feinde der Nation hielten. „Und Ihr Kopf selbst, sagte er zum Bruder des Königs, „ist in Gefahr, Sie „sind proscribirt. Ich habe selbst diese schreckliche „Proscription gestern in Paris angeschlagen gesehen.„ Da entfiel dem Prinzen der Muth, und er schwieg. Der König versprach, den folgenden Morgen selbst in die Nationalversammlung zu kommen, und mit den Ständen über die Wiederherstellung der Ruhe zu berathschlagen. Diese blieben die Nacht über wieder beysammen, und erwarteten, ohne etwas zu beschließen, die Ankunft des Monarchen. Er kam auch um 11 Uhr, ohne den gewöhnlichen Prunk, blos von seinen beyden Brüdern begleitet. „Der Chef der Nation, sagte er beym Eintritt, kommt mit Zuver„sicht in die Mitte ihrer Repräsentanten, um „seinen Kummer zu bezeugen, und sie zu ersu„chen, daß Sie Mittel ausfindig machen, die „Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Ich „mache nur Eins mit meiner Nation aus: ich „verlasse mich allein auf Sie. Helfen Sie mir in „den gegenwärtigen Umständen die Wohlfahrt „des Staats retten. Ich erwarte dieses von der „National-Versammlung, [es war das erste „mahl daß er dieses Wort brauchte.] Der Eifer „der Repräsentanten meines Volks, die sich der „allgemeinen Wohlfarth wegen versammelt haben „ist mir dafür Bürge. Und da ich auf die Liebe „und Treue meiner Unterthanen rechne: so habe „ich den Truppen Befehl gegeben, sich von Pa-

Digitized by Google

„ris und Versailles zu entfernen. Ich autho„ſire Sie, und erſuche Sie ſogar, dieſe meine „Geſinnungen der Hauptſtadt bekannt zu ma„chen.„ — So liebreich ſprach der König jetzt, da er ſeinem Herzen, nicht mehr feindlich geſinnten Rathgebern folgte. Und die ganze Verſammlung ſtand auf, und führte den Landesvater aufs Schloß zurück, durch viele Tauſende des verſammelten Volks, welches das angeſtimmte Vive le Roi! [es lebe der König!] mit lautem Jubel wiederhohlte.

Es wurde nun eine Deputation von 80 Mitgliedern nach Paris geſandt, um die Entſchlieſſungen des Königs dort bekannt zu machen. Sie kamen Nachmittags 4 Uhr an, verbreiteten ihre frohen Nachrichten in der Stadt, und giengen aufs Rathhaus. Hier führte der berühmte Marquis de la Fayette, der den Nordamerikaniſchen Staaten ihre Freyheit hat erfechten helfen, das Wort. „Der König iſt betrogen worden, ſprach er: er „iſt es aber nicht mehr. Er kennt nun unſre Noth, „und will uns helfen. Ich bringe Worte des Friedens von Ihm an ſein Volk, und hoffe, daß ich „auch von Ihnen Worte des Friedens an den König bringen werde, die ſein Herz bedarf.“ Der Erzbiſchof von Paris hielt auch eine kurze Rede, und ermahnte die Anweſenden, Gott für dieſe fröhliche Friedensbothſchaft Dank zu ſagen. Alles verfügte ſich in die Hauptkirche und ſang das Te Deum — mit welcher Rührung und Inbrunſt, läßt ſich denken. — Nun wurden Maaßregeln zur Herſtellung der Ruhe verabredet, davon die erſte war, daß der König ſelbſt nach Paris kommen, die zweyte — daß alle Perſonen die das Volk für ſeine Feinde hielt, vom Hofe entfernt werden ſollten. Der Marquis de la Fayette wurde zum General-Obriſten der Pariſer-Bürger-Miliz, und Hr. Bailly, ein Gelehrter, der ſchon Präſident der National-Verſammlung geweſen war, zur höchſten Civil-Obrigkeit unter dem neuen Titel eines Maire de la Ville, ernannt. Dieſe thaten nun alles Mögliche, den empörten Haufen ſo vieler Tauſende, der in der ungeheuern Stadt wie ein ſtürmiſches Meer wüthete, zu beſänftigen: allein, eine ſo große Maſſe von Menſchen iſt ſchwer zum Stillſtand zu bringen, wenn ſie ein gemeinſchaftlicher Schwindel einmahl in Bewegung geſetzt hat, und noch war die Rache wegen der Verrätherey des de Launay, und das Mißtrauen wegen des Schreibens, zu dem der König am 23ſten Jun. war verleitet worden, zu friſch, als daß ſich die erbitterten Gemüther ſo leicht und geſchwind beruhigen konnten. Das Volk verlangte Bürgſchaft für die gegebenen Verſicherungen, und Opfer zur Befriedigung ſeiner Rache.

Am folgenden Tage, den 16ten Jul. erfüllte aber ſchon der Hof die verabredeten Puncte. Die neuen Miniſter wurden wieder abgedankt, und eilten davon, um der Rache des Volks zu entgehen. Der Graf von Artois und andere Prinzen und Großen, ſo auch die Herzogin und Gräfin von Polignac, der Abt Vermont und andere Günſtlinge der Königin, begaben ſich unter fremden Nahmen mit allen ihren Vertrauten und andern Creaturen außer Landes. Selbſt der bekannte erſte Kammerdiener des Königs, Thierry entfernte ſich. Es herrſchte eine ungewohnte ſchauerliche Stille und Einſamkeit am Hofe zu Verſailles und Ludwig XVI. befand ſich in einer kummervollern Lage, als der geringſte ſeiner Unterthanen. Von Jugend an gewohnt, unumſchränkt zu befehlen, mußte die harte Nothwendigkeit von ſeinen Unterthanen Vorſchriften anzunehmen, ihn aufs empfindlichſte kränken. Aber er ſah nun deſto deutlicher ein, daß ihn die deſpotiſch geſinnten Hofleute fälſchlich hintergangen, und ihm ſein Volk mit verläumderiſchen Farben abgebildet hatten, um es in ſeinem Nahmen mißhandeln zu können. Er war in dieſer Einſamkeit ſicherer, als im zahlreichen Gefolge verſchmitzter Schmeichler und Intriguenmacher, die ihn betrogen. Er gab der Nationalverſammlung nun die Nachricht, daß er Herrn Necker wieder zurück berufe, und wünſche, dieſe möge ihn noch beſonders einladen, nach Frankreich zurück zu kommen. Auch machte er ihr bekannt, daß er beſchloſſen habe, ſich den 17. nach Paris zu begeben, und gern ſähe, wenn die Nationalverſammlung die Stadt durch eine Deputation davon benachrichtige. Beydes geſchah. Nun kam der Monarch am 17ten Jul. Nachmittags 3 Uhr in Paris an — von keinen bewaffneten Garden begleitet, ſondern von einem großen Theil der Deputirten der Nation. Und es war in der That kein geringes Wageſtück, ſich einer aufgebrachten Menge von mehrern Hunderttauſenden anzuvertrauen, die erſt vor zwey Tagen eins ſeiner Schlöſſer mit Sturm erobert, ſeinen Truppen Widerſtand gethan und zwey ſeiner Offiziere enthauptet hatte. Auch hatte ſich der beängſtigte König nach der Gewohnheit ſeiner Kirche durch die heiligen Sacramente auf die äuſerſten Fälle vorbereitet.

[Der Schluß folgt in der bey dieſem Stück befindlichen Beylage.]

Digitized by Google

Beylage zum 40sten Stück der Deutschen Zeitung. 1789.

Allein er fand alles in ziemlicher Ordnung und Ruhe. Die Magistratspersonen empfingen ihn beym Eintritt in die Stadt. Vor und hinter dem Wagen gieng ein Zug von bürgerlichem Militär, theils zu Fuß, theils zu Pferde. Der Weg, den der Monarch durch die Stadt nahm, war mit dreyfachen Reihen von der Pariser Miliz besetzt, und man sah übergegangene Soldaten verschiedener Regimenter, Garden, Mönche, Handwerker, und Künstler, eben so verschieden bewaffnet, als gekleidet, neben einander. Alles verhielt sich anständig; nur rief man, statt des gewöhnlichen: es lebe der König — es lebe die Nation! Um halb fünf Uhr erhob sich der Monarch in Begleitung des Herzogs von Villeroy, des Marschalls von Beauveau, des Herzogs von Villequier und des berühmten Grafen von Estaing, der auch ein Volksfreund ist, nach dem Rathssaale, wo ein lautes Vive le Roi! erschallte, bis er sich auf seinen Thron gesetzt hatte. Herr Bailly überreichte ihm die Schlüssel der Stadt, nebst der Bürger- und Freyheits-Cocarde, die er huldreichst annahm. „Sire, sagte er unter andern: „ich überbringe Eurer Majestät die Schlüssel der „Stadt Paris. Es sind dieselbigen, die Heinrich „dem 4ten übergeben wurden. Er hatte sein Volk „erobert; jetzt hat das Volk seinen König erobert.“ Passender und schöner konnte er die wahre Natur der vorgefallenen Revolution nicht ausdrücken: da der König in der That aus den Fesseln einer wider die Nation verschwornen Parthey, die ihn vom Volk entfernte, losgerissen und diesem und sich selbst wieder gegeben wurde. Er schilderte das Glück dieses Tages, da das Volk einen neuen Bund mit dem Landesvater machte, aufs rührendste. Verschiedne andere Vornehme hielten Anreden, um ihre Mitbürger zur Ruhe und Frieden zu bewegen: und jeder Zug, der die liebevollen Gesinnungen des Volks gegen seinen König ausdrückte, wurde durch ein allgemeines Freudengeschrey unterbrochen. Der König war so sehr gerührt, daß er kaum die Worte hervor bringen konnte: Mein Volk kann allezeit auf meine Liebe rechnen. Als die Sitzung zu Ende war, zeigte er sich der auf dem Platze Greve versammelten Menge am Fenster, und alles rief: Es lebe der König! Es lebe der König! jauchzten nun auch auf seinem Rückwege die 60tausend bewaffneten und die hunderttausend unbewaffneten, zwischen welchen der Zug hindurch ging. Liebe und Wohlwollen pflanzt sich unter einem Haufen Menschen eben so schnell fort, als Erbitterung und Unzufriedenheit, und die französische Nation zeichnete sich immer durch Ergebenheit und Treue gegen ihre Regenten aus.

Die Truppen, die um Paris versammelt gewesen waren, zogen den Tag darauf alle hinweg; 500 Mann arbeiteten nun täglich, die Bastille dem Erdboden gleich zu machen; es wurde eine immerwährende Commission aus Deputirten der 60 Stadtdistrikte zur Hauptregierung der Stadt, und verschiedene Deputationen zur Führung der besondern Geschäfte niedergesetzt: aber noch war die Gährung nicht ganz gestillet. Es gingen noch Listen herum von 60 vornehmen Volksfeinden, deren Köpfe man verlangte, und darunter mancher unschuldig seyn mochte. Die große Theurung des Brodes, bey der sich einige Große auf Kosten der armen Bürger bereicherten, hatte zur Empörung überhaupt mitgewirkt, und unterhielt noch das Mißvergnügen. Dieser Umstand kostete dem Staatsrath von Foulon, der schon entflohen war, aber von seinem eignen Pachter verrathen wurde, das Leben. Er wurde gefangen eingebracht, und alles Bitten des Herrn Bailly, des Marquis de la Fayette und des vernünftigern Theils der Bürgerschaft, daß man gerichtlich gegen ihn verfahren solle, war vergebens — die Menge drohte das Rathhaus zu stürmen; man mußte ihn ausliefern; und er wurde ohne Prozeß an einen Laternenpfahl aufgehängt. Ein gleiches Schicksal hatte dessen Schwiegersohn, Hr. Berthier von Sauvigny, gewesener Intendant von Paris. Als dieser gefangen in die Stadt gebracht wurde, zerriß der wüthende Pöbel seinen Wagen und zwang ihn, den Kopf seines eben gehenkten Schwiegervaters zu küssen. Man brachte ihn aufs Rathhaus, und als er von da in ein sicheres Gefängniß geführt werden sollte, entriß man ihn der Wache, trat ihn mit Füssen, und hängte ihn an einen Laternenpfahl. Der Strick riß, der Unglückliche wehrte sich noch, und wurde in Stücken gehauen. Man schnitt ihm mit einem stumpfen Messer den Kopf ab, ein Soldat (kein Bürger) riß ihm das Herz aus, steckte es auf eine Pique und trug es mit höllischem Triumpf noch rauchend aufs Rathhaus. Dies geschah noch am 22sten Julius. Häuser, Gärten und Landgüter der gestürzten Parthey wurden von dem ausschweifenden Volke aufs grausamste verwüstet und ausgeplündert.

Digitized by Google

Die Nachricht von Neckers Entlassung und von dem Aufstande der Pariser hatte nun gleichsam auch zum Signal des allgemeinen Aufruhrs aller Provinzen des Reichs gedient. Vom Elsaß an, bis zu den Pyrenäen, und von Brest bis Marseille bewaffnete sich das Volk, bemächtigte sich der königl. Arsenäle und Kriegsgeräthschaften, zwang die Statthalter und andere königl. Diener und Beamten die Bürger-Cocarde zu tragen, hörte auf, die gewöhnlichen Abgaben zu bezahlen, zerstörte die königl. Zollhäuser, Salzniederlagen und Polizeygebäude; verjagte die königl. Pächter und Einnehmer; plünderte die königl. Cassen; befreyte die gefangenen Contrebandiers und Schuldner; mordete hier und da einen vornehmen Getraide-Aufkäufer. Auf dem Lande verheerten die empörten Bauern die Schlösser des Adels aufs grausamste. Da das bisherige Elend der niedrigen Volksklassen in ganz Frankreich so groß war, daß man sich in Deutschland keine Vorstellung davon machen kann: so war es kein Wunder, daß nun, auf das Geschrey von Freyheit, ganze tausende von den elenden Verzweifelten, die vorher vom Contrebandiren und Stehlen gelebt hatten, nun in öffentliche Räuberbanden zusammen traten, die gräulichsten Ausschweifungen verübten, davon man bisher die (zum Theil auch übertriebnen) Beschreibungen mit Schaudern und Entsetzen in den Zeitungen gelesen hat. Die königlichen Truppen weigerten sich meistens gegen die Nation zu fechten, oder konnten gegen die Menge der Aufrührer nichts unternehmen.

Unter diesen traurigen Umständen, welche Frankreich, statt der gesuchten Befreyung von den Bedrückungen der Großen und statt der Verbesserung der Staatswirthschaft, mit einer gänzlichen Anarchie und Zerrüttung bedrohten, mußte es das erste Geschäft der Nationalversammlung seyn, die öffentliche Sicherheit und Ruhe herzustellen, und das Volk wieder unter den Gehorsam der Gesetze und Obrigkeiten zu bringen, ohne welchen das blühendste Land in kurzem zur wüsten Einöde werden würde. Sie faßte daher am 23sten Jul. einen dahin abzielenden Schluß, der in alle Provinzen versandt wurde. Das wirksamste Mittel dazu war aber, daß die überall errichteten Bürger-Milizen sich theils mit den königlichen Truppen zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit vereinigten, theils daß leztere Befehl erhielten, auf Requisition der Magistrate in den Städten, die Einwohner gegen Gewaltthätigkeiten zu schützen. Die Zurückkunft Herrn Neckers, der am 28sten Jul. zu Versailles eintraf, und vom König mit großer Freude empfangen wurde, erweckte den Glauben an bessere Zeiten wieder, und trug daher nicht wenig zur Beruhigung des Volks bey. Bey seiner Darstellung in Paris (am 30sten Jul.) wo er als Retter des Vaterlandes empfangen wurde, versezte er die auf dem Rathhause versammelten Vornehmen und Gemeinen durch eine rührende Rede in den menschenfreundlichsten Enthusiasmus, so daß man auf der Stelle im Nahmen der Stadt beschloß, allen Feinden zu vergeben, das Vergangene zu vergessen, und alle fernere Gewaltthätigkeiten zu verbieten: aber dieser Schluß mußte, zu Neckers Leidwesen, den folgenden Tag von der Nationalversammlung wieder cassirt werden; weil er wider die Gesinnung verschiedener Stadtdistricte stritt, und ohne ihre Bewilligung gefaßt worden war.

Der zweyte Hauptgegenstand, den die Nationalversammlung zu bearbeiten hatte, war eine neue Constitution oder Verfassung des Staats. Es wurde eine Commission niedergesetzt, zur Entwerfung der Artikel derselben: und schon am 29sten Jul. wurde wegen der Stimmen ausgemacht, daß in der nicht mehr nach Ständen abgetheilten Nationalversammlung, worinn alle Mitglieder gleich sind, blos die Mehrheit entscheidet. Die allgemeinen Sätze von den gegenseitigen Rechten und Pflichten des Regenten und der Nation, die man bey dem Entwurfe der Constitution zum Grund legte, sind dem Innhalte nach dieselben, welche der Aufsatz des Philadelphischen Bürgers über den Staat und dessen Zweck im 1sten St. d. J. d. Ztg. S. 4 bis 8 enthält. Die aus allen Provinzen einlaufenden Nachrichten von den schrecklichen Unruhen und Ausschweifungen des Volkes gaben aber die Veranlassung, daß man schon am 4ten August mehrere specielle Gegenstände, welche die Reihe später getroffen hätte, noch vor den allgemeinen berichtigte. Nicht ein Deputirter bürgerlichen Herkommens, sondern der ädle Vicomte von Noailles stellte in einer rührenden Rede vor, daß die Unruhen, die das Reich verheerten, von der vielfachen Bedrückung und Noth des Volks herrührten. Dieser müsse zuerst abgeholfen und das Volk durch neue Wohlthaten getröstet werden. Man müsse die herrschaftlichen Frohndienste, die persönliche Leibeigenschaft, alle Lehnrechte und Lehnsabgaben, die Wildgehäge, die ausschließliche Jagd- Tauben- und Fischerey-Gerechtigkeiten und andere drückende Vorrechte der Großen aufheben ꝛc. Es war, als wenn die ganze Nationalversammlung auf diesen Vortrag vom Geist der Liebe und des Friedens beseelt würde. Der Adel, die Geistlichkeit, die Provinzen, Städte, Collegien und Gemeinheiten — alle entsagten nach einander ihren bisher gehabten Vorrechten und Freyheiten. Es wurde beschlossen, die adelichen und andere Privatgerichte aufzuheben, die Gerechtigkeit umsonst, ohne Spor-

Digitized by Google

tuin zu verwalten, alle Natural-Zehnten abkaufen zu lassen, die Accidentien der Landpfarrer abzuschaffen, allen Bürgern des Reichs ohne Unterschied gleiche Fähigkeit zu allen geistlichen, bürgerlichen und militärischen Würden zu ertheilen ꝛc. Alle diese und mehr ähnliche Vorschläge wurden mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Da nun der Adel und die Geistlichkeit schon vor der Revolution sich anheischig gemacht hatten, gleiche Abgaben wie die übrigen Stände zu übernehmen: so wurde durch diese Beschlüsse eine völlige Gleichheit der Staatsbürger in Ansehung ihrer Rechte eingeführt. Die Versammlung wurde von diesen ädeln Schritten, die sie that, so begeistert, daß sie das Andenken dieser Sitzung durch eine Medaille zu verewigen und Ludwig XVI. den Beynahmen des Wiederherstellers der Freyheit zu ertheilen beschloß. Der König gab auch seine Einwilligung dazu, schaffte selbst die sogenannten Capitaineries (königl. Jagdgehäge) ab, nahm den ehrenvollen Titel an, und sang mit den Deputirten der Versammlung das Te Deum für die Befreyung seines Volks in seiner Kapelle.

Es zeigte sich nun auch bald, daß die gröſsere Zahl der National-Deputirten, auch derer vom Bürgerstande, nicht gemeint sey, eine Democratie einzuführen, oder den Monarchen der Willkühr des Volks zu unterwerfen: sondern nur die Monarchie vom Despotismus zu reinigen und ihre Wohlfahrt sicher zu stellen. In der Erklärung, daß Frankreich eine nach den Gesetzen von Einem König regierte Monarchie, und daß die Erbfolge in dem jetzigen königlichen Hause auf die bisherige Art ein Grundgesetz sey; daß der Monarch die vollziehende Gewalt, das Recht Krieg zu führen und Frieden zu schlieſsen, seine Minister und Räthe zu ernennen, und andere Vorrechte der königlichen Würde besitze — darüber waren alle Stimmen einig. Auch wurde ihm am 11. Sept. durch die Mehrheit der Stimmen so viel Antheil an der der Nationalversammlung vorbehaltenen gesetzgebenden Gewalt zuerkannt, daß er die Gültigkeit jedes neuen Gesetzes durch seinen Widerspruch aufschieben kann. In Ansehung der Nationalversammlung, als des gesetzgebenden Corps der Nation wurde an demselben Tage festgesetzt 1) daß sie fortdaurend seyn, 2) daß sie nicht zwey Häuser oder Kammern, wie das Englische Parlament, sondern nur eins ausmachen soll; 3) Daß alle zwey Jahr neue Deputirte zu derselben gewählt werden sollen. Auch ist man schon über die wichtigsten Rechte des Menschen und Bürgers im Staate einverstanden. Die schwersten Schritte zur neuen gesetzmäßigen Ordnung des Staates sind also geschehen.

Der dritte Hauptpunct war, Geld zu den immer fortlaufenden Staatsausgaben, bey dem fast gänzlichen Stillstand der Einnahmen und der bekannten ungeheuren Schuldenlast, aufzubringen. Alle Stände zeigten hier den groſsmüthigsten und ädelsten Patriotismus. Man stimmte einmüthig dahin, daß die Nation sich für die Kron-Schulden verbürgen müsse. Es kam in Vorschlag, daß die geistlichen Güter eigentlich ein Eigenthum der Nation wären, und daß jetzt der Zeitpunct gekommen sey, wo man es zurück fordern könne: und die Geistlichkeit willigte ein, daß ihre unermeſslichen Fonds zum National-Gut gemacht, daß ihr auch die fetten Zehnten und Accidentien genommen, und ihren Gliedern dafür mäſsige fixe Besoldungen angewiesen werden sollten. Man schlug vor, die vielen und zum Theil übermäſsigen Pensionen, die der königliche Schatz zu bezahlen hat, zu untersuchen: und verschiedene Mitglieder der Versammlung thaten freywillig auf die ihrigen Verzicht. Auch andere Personen thaten es, z. B. ein 85jähriger Invalide, der jährlich 300 Livr. hat, wofür ihm die National-Versammlung den gerührtesten Dank sagte, ohne von seiner Groſsmuth Gebrauch zu machen. Es kam aber jetzt vorzüglich darauf an, zu den dringendsten Bedürfnissen die nöthigen Summen schnell beyzuschaffen: und ohne Neckers Klugheit und Ansehen, wäre dieses schwerlich gelungen. Er trug fürs erste auf ein Anlehen von 30 Mill. Livr. an, und die Nationalversammlung bewilligte es: änderte aber die Bedingungen, die Necker den Gläubigern angeboten hatte; deshalb kam es nicht zu Stande. Necker erklärte dann der Versammlung freymüthig die Ursachen, zeigte, daß sie ohne Sachkenntniß verfahren hatte, und schlug ein neues Anlehn von 80 Mill. auf andere Bedingungen vor. Und die Nationalversammlung ließ sich seine Belehrung gefallen, willigte in seine Vorschläge, und die 80 Mill. wurden vollzählig. Es wurde ein besonderer Ausschuß von den Deputirten zu den Finanzen verordnet, mit dem Ministen über die dahin gehörigen Gegenstände zu berathschlagen. Die Stadt Tours eröffnete eine Subscription, vermittelst deren sich die Unterschriebenen verbindlich machten, 1) ihre für das laufende Jahr noch schuldigen Abgaben augenblicklich zu bezahlen; 2) zu Anfange des Jänners sie auf das halbe Jahr 1790. zu pränumeriren; 3) von der Person 3 Livres freywillig zur Abtragung der Schulden in die Staatscasse zu liefern. Diese Subscription brachte in wenig Tagen drey Mill. Livr. ein. Rouen folgleich diesem schönen Beyspiele, und die Stadt Bordeaux erbot sich zu einem freywilligen Geschenk von 2 Mill. 200.000 Livres. Am 7ten September erschienen 11 Pari-

Digitized by Google

ser Bürgerinnen, weiß gekleidet, mit der National-Cocarde auf der Brust, zu Versailles und baten um Erlaubniß, ihre Edelsteine und übriges zur Zierde dienendes Geschmeide der Nothdurft des Vaterlandes widmen zu dürfen. Man ließ sie in den National-Versammlungs-Saal treten; die jüngste gieng voraus, und überreichte das Kästchen, das ihre Kostbarkeiten enthielt. Ein Mitglied der Versammlung that in ihren Nahmen eine Anrede, und der Präsident antwortete darauf: „die Nationalversammlung sieht die groß„müthigen Opfer, wozu die Vaterlandsliebe Sie „bewogen hat, mit Vergnügen. Möchte Ihr ädles Beyspiel diese heldenmäßige Gesinnung all„gemein verbreiten, und so viel Nachahmer als „Bewunderer finden. Ihre Tugenden werden „Sie mehr zieren, als die Edelsteine, die Sie „dem Vaterlande darbringen ꝛc.„ Jeder dieser Patriotinnen wurde ein Sessel angeboten, worauf sie sich mitten im Saal niederließen und das Ende der Berathschlagungen abwarteten. Der Werth ihres Opfers belief sich auf 50 bis 60,000 Livres. — Diese und mehrere solche Vorfälle bestätigen, wenn man sie gegen die bey dieser Staatsveränderung geschehenen wilden Ausschweifungen des Volkes vergleicht, die alte Erfahrung, daß große Begebenheiten, die den Menschen aus seinem gewohnten Gleichgewicht bringen, eben so große Tugenden als Laster erzeugen. Aus allen diesem ist aber die Hoffnung zu schöpfen, daß die neue Ordnung der Dinge in Frankreich, nicht durch den Mangel der zur Erhaltung des Staats nöthigen Einkünfte, gehindert werden wird, die wünschenswerthe Festigkeit und Dauer zu erlangen, die sie jetzt noch nicht hat. Denn noch ist es möglich, daß die in der Nationalversammlung selbst herrschende Verschiedenheit der Meinungen und Absichten das angefangene große Werk im Fortgange hemmet. Vielleicht sind in dieser zahlreichen Versammlung unter dem Bürgerstande eben so viel unruhige Geister, voll überspannter Begriffe von Freyheit und Gleichheit, als unter dem Adel und der Geistlichkeit wahre Menschenfreunde sind, welche die ausserordentlich großen Aufopferungen dieser beyden Stände von Herzen gern tragen. Auch ist es möglich, daß die unterdrückte Hofparthey vermittelst des grossen Haufens, der ihre Angehörigen jetzt hängt und köpfet, wenn sie seinem Schwindelgeist eine andere Richtung zu geben weiß, noch über den bessern Theil der Nation sieget. Alles dies ist möglich: aber, besonders wegen der zur Sicherheit der Nationalversammlung in allen Provinzen schon auf festen Fuß gesetzte Bürger-Miliz und wegen der Unmöglichkeit, ohne Einverständniß des Bürgerstandes, Geld oder Credit zu erlangen, ist es doch nicht wahrscheinlich.

So weit war diese große Begebenheit, von der ich noch manche merkwürdige Umstände aus Mangel an Raum habe weglassen müssen, bis zum 17ten September.

Die den Lesern nach dem Plane dieses Blatts schuldigen Betrachtungen über die Ursachen und Folgen derselben, über ihren Einfluß auf andere Staaten, über den Rebellionsschwindel, der auch schon über den Rhein gegangen ist, über dessen Abscheulichkeit und Gefahr — auch den Beweis, daß nicht die Aufklärung, sondern der Mangel derselben, nebst dem Luxus und der Noth Schuld daran sey — verspare ich bis zur Musterung des Jahres 1789. im künftigen Jahrgang.

Nachricht.

Mit diesem Stücke ist das 3te Quartal 1789. geschlossen. Die vierteljährige Uebersicht der übrigen Staatsbegebenheiten, nebst den beyden moralischen Registern, sollen am Schlusse des Jahrs für die ganze Hälfte des Jahrganges zusammen geliefert werden.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

41stes Stück, den 9ten October, 1789.

Die Welt ist der Spiegel, in dem wir uns beschauen müssen, wenn wir recht wissen wollen, wer wir sind. Mein Schüler soll sie zu seinem Buche machen.

Mich. Montagne.

Flüchtige Reise durch Deutschland.

Gotha, den 3ten October.

Am verwichenen Dienstag sah ich an meinem Fenster eine kleine Montgolfiere *), die man zur Kurzweil mit einer armen Katze hatte aufsteigen lassen, über die Stadt weg fliegen, und dachte dabey, es wäre wohl im Ernst nicht übel, wenn ich wöchentlich in einem — es versteht sich lenkbaren — Luftschiff und ohne Katze, wo nicht die ganze Mutter Erde, doch wenigstens unser Deutschland, die Länge und die Breite überfahren könnte. Ich sähe dann das Gewühl des Lebens in den unter mir vorbey fliegenden Städten und Dörfern von oben herab, und hätte ein größer Stück auf einmahl vor mir, welches zum richtigen Beurtheilen der Dinge gut ist. Ich sähe auch die Dinge selbst, und brächte blos meine Fehler im Sehen und Urtheilen in meine Berichte; anstatt daß jetzt auch manche Unrichtigkeit durch das Hörensagen mit hineinschleicht. Und dann könnte ich aus dem großen unter meinen Füssen ausgebreiteten Gemählde der Weisheit und Thorheit, der Tugenden und Laster, des Glückes und Elendes im deutschen Vaterlande diejenigen Züge, die mir zur Geistesnahrung meiner Leser dienlich schienen, selbst auswählen, und Ihnen immer frisch auftischen: anstatt daß ich jetzt nehmen muß, was mir die Posten mitbringen, durch die ich oft zuviel von

*) So nennt man die Luftbälle, oder aerostatischen Maschinen von ihren Erfindern, den Gebrüdern von Montgolfier.

Digitized by Google

einerley Waare, aus einerley Gegend, oder die für zu wenig Leser schmackhaft zugerichtet werden kann, erhalte. Daher es dann freylich mancher meiner Wochen-Mahlzeiten an der angenehmen Abwechselung und dem Reitz fehlt, womit ich den Appetit der Leser zu unterhalten wünsche; so daß auch verschiedene unter ihnen sich darüber beschweret haben sollen. Ich bitte Sie aber, nur noch eine Zeitlang mit mir so vorlieb zu nehmen, bis ich eine andere für Sie bestimmte Arbeit, davon ich Ihnen nächstens mehr sagen werde, fertig habe, und dann der Zubereitung dieses Blattes noch mehr Zeit und Fleiß widmen kann, als bisher. Unterdessen weil die Luftschiffahrt, welche Ihre und meine Wünsche am leichtesten befriedigen würde, noch nicht so sicher geht, als die Landkutschen und reitenden Posten: so bringt sie mich doch auf den Einfall, einmahl eine so flüchtige Reise durch Deutschland in meiner Stube zu machen: das heißt, meinen ganzen noch ungenutzten Vorrath von Briefen durchzugehen, die Neuigkeiten ganz kurz auszuziehen, und nach den Poststraßen zu ordnen; auf welche Art manche große Reisebeschreibung von vielen Bänden fabrizirt wird. Wer diese Reise mitmachen will, beliebe eine Postkarte von Deutschland vor sich zu nehmen und mir zu folgen. Gewisser Ursachen wegen passire ich aber manche Stationen incognito; da Sie dann auf der Karte einen Sprung thun müssen. d. H.

Gotha. Rechter Hand von der Straße nach Erfurt erhebt sich der Sehberg, ein beträchtlicher Hügel, der einen ziemlich freyen Horizont *) hat. Auf dessen Rücken läßt der Herzog von Gotha eine Sternwarte bauen, so fest und schön, als es in Deutschland noch keine giebt. Kenner sagen auch, daß die für dieselbe bestimmte Sammlung von astronomischen Instrumenten ihres Gleichen nicht habe. Die erhabne Wissenschaft des Himmels kann sich also von dieser Anstalt große Fortschritte versprechen. Durch das schöne Gebäude auf dem sonst so kahlen Theil des Bergrückens gewinnt die ganze Gegend an Anmuth, und der Sehberg könnte die trefflichen Sandsteine, die er selbst dazu liefert, nicht besser anwenden. Diese Steine gleichen den Pirnaischen an Güte, und werden in ungeheuern Stücken gebrochen. Anmerkenswerth ist es, daß blos von dem verwitterten Theil dieses Sandflötzes **), auf der Höhe des Rückens, wo es zu Tage ausgeht, 20 bis 30 Haushaltungen des Fleckens Sehbergen leben. Die Hausväter und Söhne beschäftigen sich nähmlich mit keinem andern Gewerbe, als daß

*) M. s. 1. B. S. 228. d. Ztg.

**) Flötze heißen die abwechselnden Lagen oder Schichten verschiedener Gesteine, welche in den niedrigsten oder Vorgebirgen der Erde, meistens in einer schiefen Richtung ziemlich regelmäßig über einander liegen, als wenn eine Steinart nach der andern wäre aufgelegt worden.

Digitized by Google

sie alle Tage in die von ihnen allmählich ausgehöhlten tiefen Sandgruben gehen, daselbst den weichen, einem Mehl gleichen Sand abkratzen und in Säcken auf einer Handkarre nach Gotha fahren, und zum häuslichen Gebrauch verkaufen. Solcher Karren kommen täglich auf 30 in die Stadt zu Markt, welches in 100 Jahren auf 1 Million ausmachen kann, und fahren leer zurück, und die ältesten Leute wissen sich des Anfangs dieses Handels nicht zu erinnern. Gleichwohl ist die Stadt noch zur Zeit durch diese Menge Sand nicht höher, und der Berg nicht merklich niedriger geworden.

Erfurt. Der Weg von Gotha hieher soll nun von hier aus in möglichster Geschwindigkeit bis Gamstädt in eine Chaussee *) (Straßendamm) verwandelt werden, und da man von Gotha herwärts, wo schon eine beträchtliche Strecke fertig ist, uns entgegen bauet: so wird dieses Stück Hölle für die Pferde, Fuhrleute und Postknechte aus dieser Hauptstraße von Europa bald, gegen ein billiges Wegegeld, weggeräumt werden. — Man ist hier seit mehrern Jahren durch die That überzeugt worden, daß ausgesetzte Preise ein sicheres Mittel sind, gewisse Zweige der Landes-Cultur und Betriebsamkeit in Flor zu bringen. Der dadurch in verschiedenen Gegenden in Gang gebrachte Hopfen- Flachs- und Futterkräutet-Bau fängt schon an, ganze Dorfschaften wohlhabender zu machen. Nun soll auch der Weinbau, der von Zeiten beträchtlich war, aber seit mehrern Jahren gesunken ist, durch Prämien für die vorschriftsmäßige Anlegung neuer Weinberge und bessere Behandlung der noch vorhandenen, empor gebracht werden. — Der preiswürdige Hr. Coadjutor von Maynz, der jetzt hier residirt, hält alle Dienstage in seinem Pallast eine Gesellschaft, wo alle Stände beyderley Geschlechts, bis zum Kaufmann und angesehnen Bürger, Zutritt haben, und wo dieser große Menschenfreund, wahre Geselligkeit — die nicht blos die Manieren, sondern Geist und Herz durch gegenseitiges Reiben bildet und verfeinert — durch sein edles Beyspiel befördert.

Weimar. Hier war diesen Sommer wöchentlich zweymal Vauxhall **) im herrschaftlichen Garten, wo jedermann freyen Eingang hatte und das Herzogliche Haus, der Adel und Bürgerstand unter einander gemischt, die schönen Abende in dem herrlichen Gar-

*) Wie eine gute Chaussee beschaffen seyn und unterhalten werden muß, s. 1 B. S. 116. und 233. d. Ztg.

**) Vauxhall (Vaxall) ist ein Dorf bey London mit einem Lustgarten, der in den Sommernächten mit vielen tausend Lampen erleuchtet und von mehrern tausend Menschen besucht wird, die sich daselbst mit Tanz, Musik, Spatziergehen u. s. w. vergnügen. Es herrscht bey dieser Lustbarkeit volle Ungezwungenheit und Gleichheit der verschiedenen Stände. Niemand zieht den Hut ab, und jeder genießt für sein Geld, was ihm beliebt. Daher werden ähnliche Gartenlustbarkeiten Vauxhall genannt; auch führen gewisse figurirte Tänze diesen Nahmen.

Digitized by Google

ten genossen. Diese Lustbarkeit zog viele Fremde dahin, und es bestätigte sich, daß die holde Freude sich nur dann in zahlreichen Gesellschaften einfindet: wenn man steifen Zwang und Etiquette mit den Ansprüchen des Stolzes, eben sowohl, als Unsittlichkeit und Muthwillen daraus verbannt.

Jena. Die durch das ganze Fürstenthum Weimar und Jena, von Erfurt bis Zwätzen laufende Chaussee — ein Denkmahl der preiswürdigen Vormundschafts-Regierung der Durchl. Herzogin Mutter, welche in den theuren Jahren 1770 — 72. mehrere hundert Menschen durch den Bau derselben ernährte — wird gut unterhalten. — Die hiesige Universität zählt jetzt auf 800 Studenten und drüber, und unter den Professoren Meister in jedem Fache der Wissenschaften. Die Sitten der Studirenden verädeln sich immer mehr — der Renomistengeist ist lächerlich geworden, und ein Lehrer, der sich den Beyfall seines Auditoriums durch unsittliche und grobe Späße versichern wollte, wie es vor Zeiten von manchen geschehen ist *), würde sich verächtlich machen. Andere Zeiten, andere Sitten!

Am 16ten Sept. sah man hier ein großes Feuer und fürchterliche Dampfwolken hinter den Bergen aufsteigen, indem das Altenburgische Dorf Schönpleina, dem Geh. R. v. Brand gehörig, nur die Kirche, Pfarrerwohnung, und das Schloß, nebst einigen Häusern ausgenommen, ein Raub der Flammen wurde. Es ist nur 2½ Stunden entfernt, es fuhr aber keine Sprihe von hier dahin. Dies Feuer war durch die Sorglosigkeit eines Brauers ausgekommen, der zu viel Holz unter die Pfanne gelegt hatte und nicht dabey geblieben war. Das dadurch entstandene Elend der 35 abgebrandten Einwohner ist sehr groß, da ihnen fast die ganze Aerndte mit verbrandt ist, und sie nun keine Wohnung, kein Brod, keinen Saamen zur Aussaat, keine Futterung, viele auch keinen Rock zur Bedeckung des Leibes mehr haben. — Der Prediger des Orts, Mag. Joh. Ernst Frank, ersucht die Menschenfreunde, welche diesen armen Leuten Beyträge schenken wollen, solche über Jena an ihn zu schicken.

Naumburg. Das Kirschfest, dessen Ungereimtheit im 1sten B. d. Ztg. S. 295. 296. und dessen durch den dasmahligen Rector (den jetzigen Hrn. Director Döring in Gotha) veranstaltete Verbesserung im 2ten B. S. 284. beschrieben worden, hat in diesem Jahre ein großes Unheil angerichtet. Der neue Rector, Hr. Jnichen wollte es entweder ganz abschaffen, oder doch die dabey üblichen Possen nicht länger dul-

*) Hierbey erinnere ich mich, daß eine ähnliche Verwarnung wider diesen Fehler im 42sten St. des Jahrg. 1788. d. Ztg. mit Unrecht auf die Universität zu Halle ist bezogen worden; weil der verunglückte Student, von dem die Rede war, in Halle Soldat geworden. — Ich versichere hierdurch, daß Halle nicht gemeint war. d. H.

Digitized by Google

den: und darüber bekam der Mann so viel Verdruß von Seiten der hohen und niedrigen Liebhaber dieses Festes, daß seine Gesundheit einen heftigen Stoß davon erlitt, und daß er das Rectorat deshalb niederlegte. Panem et Circenses — nur trocknes Brod und Schauspiele! — so war das Volk in Rom zufrieden: in der Naumburger Schule würde dieses heißen: nur das Kirschfest! so mögen unsre Kinder lernen, was sie wollen!

Incognito. Hier ist ein verpflichteter Amtschirurgus, der nicht allein ein so arger Quacksalber ist, als kaum ein unverpflichteter Marktschreyer seyn kann: sondern auch ein harter Mann, der die zur Hülfe der Leidenden erfundene Arzneykunst zu ihrer Qual mißbraucht. Um sich ein wunderbares Ansehen bey Einfältigen zu geben, practizirt er bey seinen Operationen oft Haare, Nadeln u. dgl. herbey und giebt vor, sie aus der Wunde geschnitten zu haben. Sein chirurgisches Gewissen erschrickt er, und kömmt daher selten nüchtern zu seinen Patienten. Er wurde zu einer Gebährenden gerufen, und beym Eintritt in die Stube schrie er: Nun wer soll sterben? die Mutter oder das Kind? Zu einer andern, die vor Schmerzen wimmerte, sagte er: Das ist noch lange nichts; über 10 Häuser muß man sie schreyen hören. Diese Unglückliche starb mit ihrem Kinde am 23sten Tage unter seinen Händen. Aus diesen und hundert ähnlichen Fällen ist wohl zu schließen, daß die Medizinal-Aufsicht von Seiten der Obrigkeit strenger seyn, und daß man bey Aerzten und Wundärzten auch auf den sittlichen Charakter sehen müsse, wenn die edle Heilkunst ihren wohlthätigen Zweck erfüllen soll.

Gera. Hier ist es noch gewöhnlich, daß am 10ten Sonntage nach Trinitatis, die bekannte jämmerliche Beschreibung der Zerstörung der Stadt Jerusalem*) von den Kanzeln verlesen wird. Bey dieser Gelegenheit erklärte der würdige Hr. Assessor Gräf, wie es alle Prediger thun sollten, daß die in dieser Geschichte angeführten Wunderzeichen, in so weit sie nähmlich wahr sind, ganz natürliche zufälligerweise eben damahls erfolgte Vorfälle, und keine göttlichen Wunder gewesen sind. — Es ist in der That zu verwundern, daß man diese zu mancherley Aberglauben verleitende sehr zweifelhafte Geschichte so lange des Vorlesens von christlichen Kanzeln gewürdigt hat, da sie doch aus einem jüdischen, sehr von seiner Nation eingenommenen Schriftsteller, dem Josephus, ausgezogen ist, der kein Freund des Christenthums war.

Altenburg. Die hiesige Herzogliche Kammer läßt unter der Aufsicht des geschickten Ingenieur-Lieutenants Wagner einen Canal zum Holzflößen anlegen: damit die Einwohner

*) Wer sich ein Vergnügen mit dieser Historie machen will, der lese sie mit Liskovs Anmerkungen, in dessen Satyren.

Digitized by Google

ihr Brennholz, durch Verminderung der Transportkosten, wohlfeiler erhalten.

Waldenburg. In der hiesigen Herrschaft, sowohl als in der Herrschaft Lichtenstein, ist seit kurzem eine Unterrichts-Anstalt für Hebammen eingeführt worden — eine Sache, die in jedem christlichen Lande eben so nothwendig ist, als die Katechismus-Schulen. Jede Hebamme wird nun vor ihrer Verpflichtung erst in allem, was sie zu wissen braucht, von dem Hochgräflichen Schönburgischen Rath und Leibarzt, Hrn. Dr. Schlegel, unterrichtet, und mit vier Personen ist bereits der Anfang mit gutem Erfolg gemacht worden.

Leipzig. Wer hier die Abendluft im Freyen genießen will, muß dieses Vergnügen mit 1 Groschen Sperrgeld erkaufen, welches gewöhnlich der Thorgroschen heißt; und diese Auflage wird zur Erleuchtung der Straßen und andern Stadtbedürfnissen angewandt. Den Studenten, welche, so lange es Tag ist, die Collegien besuchen, oder über den Büchern sitzen, und erst in der Dämmerung spatzieren gehen, war dieser Thorgroschen von jeher zuwider: ob sie gleich an der Bequemlichkeit der Straßenbeleuchtung so gut Antheil nehmen, als andere Einwohner. Am letzten August vereinigte sich daher ein Haufe derselben, etwa 40 Mann stark, berennte eines der hiesigen Thore mit großem Ungestümm, warf die Wache von alten Stadtsoldaten, die es besetzt hielt, über den Haufen, und schlug sich hindurch, ohne den Thorgroschen zu zahlen, und ersparte also durch diese Heldenthat, die Summe von 1 Rthl. 16 gGr. Mehr wäre sie — von so viel jungen Männern gegen so wenig alte Leute — auch im offenbaren Kriege nicht werth gewesen: aber mitten im Frieden verdiente sie eine angemessene Züchtigung. Weil aber der Streich gelungen war, so kamen diese Herrn und mehrere ihrer Mitbrüder auf den Gedanken, den Thorgroschen ganz abzuschaffen, und wandten sich deshalb, wie sie vernünftiger Weise hätten thun sollen, nicht an ihre Obern und ließen durch diese bey der Behörde um Nachlassung desselben für die fleißigen Musenföhne, darunter freylich mancher wenig Groschen zum Sperrgeld übrig hat, geziemend ansuchen: sondern sie wollten die Sache mit Gewalt durchsetzen. Von diesem Tage an zogen jeden Abend Schaaren von 2 bis 300 mit Stiefeln und Sporen durch die Straßen, und lärmten, wie weiland Raufbold und Compagnie. Am 8ten Sept. riefen sie dem Rector der Universität und einigen Professoren, auch beyden Bürgermeistern ein den Universitätsgesetzen zuwiderlaufendes unordentliches Vivat, ohne Fackeln und Musik. Wegen der Seltenheit dieses Auftrittes entstand ein so großer Zusammenlauf, daß die Stadtknechte Mühe hatten, den Pöbel von Unordnungen abzuhalten. Auf dem Markte versammelten sich über 600 Studenten und sangen Freyheitslieder: doch gieng alles ohne Schaden ab.

Digitized by Google

Den folgenden Abend zog wieder ein Haufe mit großem Ungestüm umher und forderte laut die Abschaffung des Thorgroschens: dieser wurde durch etliche Häscher auseinander gejagt. Am 10ten Sept. hatte zwar die Anzahl der schwärmenden Musensöhne abgenommen: aber dafür hatte sich ein ansehnlicher Trupp Handwerksgesellen zu ihnen geschlagen, darunter besonders Schmiede und Schlosser gewesen seyn sollen, die aus Unmuth über die Theurung des Brods und Holzes tumultuirten. Nun wurde die Sache gefährlicher, und es mußte ein Commando vom Reitzensteinschen Regiment, welches in den Vorstädten liegt, einrücken. Am 11ten war es aber noch nicht ruhig. Die Tumultuanten warfen auf dem Markt in einem Privathause die Fenster ein, und riefen den Häschern ein pereat. Dieses sollte das Signal zum förmlichen Angriff auf sie und das Militair-Commando seyn: es blieb aber glücklicher Weise beym Signal und der Angriff kam nicht nach. Die Helden lachten einander aus, und giengen nach Hause. Am 12ten wurden dann strengere Maaßregeln genommen, und die Professoren mußten in allen Collegien den Studirenden das Ungebührliche in ihrem Betragen vorstellen. Von Seiten des Magistrats ward befohlen, die Häuser 9 Uhr zu verschließen, und ein starkes Commando rückte bey einbrechender Dämmerung in die Stadt, vertheilte sich in viele Patrouillen und trieb die hier und da versammelten Haufen aus einander. So ward die Ruhe wieder hergestellt: und der Thorgroschen bleibt von Rechtswegen; von dem die Studenten vielleicht befreyt worden wären, wenn sie den rechten Weg dazu eingeschlagen hätten. Sachkenner wollen behaupten, es läge an der verkehrten Behandlung der Jugend in den meisten lateinischen Schulen, daß lächerliche Bravour, Liebe zur Ungebundenheit und Roheit der Sitten, noch immer nicht ganz von den deutschen Universitäten verbannt sind.

Halle. Vor kurzem wurde hier ein Kind von einigen Monaten gefunden, mit einem Zeddel, der es der hiesigen Judengemeine empfahl, und ihr berichtete, das Kind sey noch nicht beschnitten: — Grund genug, es für ein Judenkind zu halten. Es wurde also den Judenältesten überbracht. Allein diese, anstatt es für eine gute Prise zu erklären, und eine solche Vermehrung ihrer Glaubensgenossen mit Freuden anzunehmen, überlieferten das Kind dem Stadtrathe zur Taufe: weil sie nicht glaubten, daß es ein Judenkind seyn könne. — Vorzeiten beschuldigte man die Juden, daß sie Christenkinder raubten, um sie zu beschneiden. — Uebrigens war dies Kind wirklich ein Judenkind, und seine Mutter von Dessau hat es wieder von hier abgeholt.

Dresden. Hier wurde vor einiger Zeit die Verordnung, daß der Abdecker alle Hunde, welche frey herum laufen, einfangen soll, aufs neue geschärft. Der Abdecker, der nun fleißig herum-

Digitized by Google

geht, sieht einmahl in der Dämmerung etwas Schwarzes, das er für einen Hund hält. Er schleicht sich hinzu, wirft dem Dinge die Schlinge um den Hals, und hat — einen kleinen Schornsteinfeger-Jungen, der da in einem Haufen Kehricht gewühlt hatte. Er läßt also seinen Fang wieder laufen, und der Bursche kommt zu seinem Meister, und erzählt es ihm als einen Spaß. Der Meister versteht aber diesen Spaß so übel, daß er den armen Jungen fortjagen will: weil er unter Schinders Händen gewesen sey. Welche Ungereimtheit, für den Schornsteinfeger einer so großen Residenz! Ob es wirklich geschehen ist, weiß ich noch nicht.

Kürzlich geschah auch hier ein Kindermord, welcher beweist, wie schädlich falsche Begriffe vom Glauben, fremden Verdienst und der schnellen Buße auf dem Sterbebette werden können. Ein Mann hatte im Spiel 20 Rthlr. verlohren, und mochte in seinen Umständen dadurch vielleicht alles verlohren haben, oder zu haben glauben. Voll Verzweiflung über das Unglück, welches jeder Mensch so leicht vermeiden kann, wenn er will, geht er nach Hause, und denkt den listigen Plan aus, wenigstens Gott um die ewige Seligkeit zu betrügen, da auf der Erde für ihn kein Glück mehr sey. Er begegnet einer ihm bekannten Kinderwärterin, redet sie an, spielt mit dem Kinde, und nimmt es endlich auf seinen Arm. Nach einer kurzen Unterhaltung mit dem armen unschuldigen Geschöpfe, faßt er es an den Beinen, und schmettert den Kopf an das Steinpflaster, und an ein nahes Haus. Er bleibt sogleich stehen, und läßt sich ruhig fest nehmen, mit der Erklärung: Er hätte gern selig sterben wollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. In vor. St. in der Note S. 398. ist eine auffallende Unrichtigkeit, in der Bestimmung der Kosten der Nationalversammlung. Statt 26 Mill. sollte stehen 600,000 Livres: oder noch genauer: 648,000 L.

Nachrichten.

* Zwey Laubthlr. sind aus H... für den im 31sten St. d. d. Ztg. angeführten unglücklichen Hirtenknaben in Aue richtig angekommen und an das Fürstl. Hess. Amt nach Eschwege abgeliefert worden, ihm diese Wohlthat einzuhändigen.

** Vier Lbthlr. aus Brumt von dem dasigen Corps der Advocaten für die mit abgebrannten Advocaten in Salzungen sind ausbezalt, und an die Behörde spedirt worden.

*** Die im Intelligenzblatt Num. 6. angekündigte Schrift:
„Das Eigenthumsrecht an Geisteswerken — mit einer dreyfachen Beschwerde über das Bischöfl. Augsburgische Vikariat wegen Nachdruck, Verstümmelung und Verfälschung des Noth- und Hülfsbüchleins von A. J. Becker. Frankfurt und Leipzig, 1789. (94. S. 8. der Preis 6 gGr.) —
ist fertig, und wird nach der Leipziger Messe in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Hier ist sie in der Ettingerschen Buchhandlung und in der Herzogl. privil. Zeitungs-Expedition zu bekommen.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

42stes Stück, den 16ten October, 1789.

Erfolgt auf eure Bitte keine gnädige Antwort; so denkt nicht gleich, der Landesvater bekümmere sich nicht um eure Noth: sondern bittet noch ein, zwey, drey mahl; daß er sich eurer erbarme! Er wird es endlich gewiß thun.

Noth- und Hülfsbüchlein, vom Wildschaden. S. 295. 296.

Flüchtige Reise.

(Fortsetzung.)

Wenn junge Herren von Stande die große Reise durch Europa mit Extra-Post machen, so vergessen Sie zuweilen das wichtigste, was in einem Lande zu sehen und zu lernen ist — den Zustand der Menschen, die verschiedenen Stufen und Arten der Geistesbildung, des Charakters, der Glückseligkeit und des Elendes — nebst den Quellen von allem diesem in der Regierungsart, dem Clima, der Fruchtbarkeit, der Lage und andern örtlichen Beschaffenheiten aufzusuchen, und sind mit der äußerlichen Ansicht der Höfe, öffentlichen Gebäude, Gärten, Bibliotheken, Kunstkammern; allenfalls auch der Nasen berühmter Gelehrten und anderer Raritäten zufrieden: wodurch sie nicht viel klüger und besser werden, als die Handwerksbursche durch Bemerkung der Wahrzeichen jedes Orts. In diesen vornehmen Fehler bin ich neulich auf meiner flüchtigen Reise durch Weimar verfallen, den einer meiner Freunde sogleich verbesserte: indem er mir ein Herzogliches Rescript an die Eisenachische Kammer nachgeschickt hat, welches viele tausend Thränen guter nützlicher Menschen abtrocknen, und viel tausend Herzen von dem Unwillen gegen ihre Obern heilen und mit Dankbarkeit und Liebe gegen diesen Landesvater und seines Gleichen erfüllen wird — welches ich folglich hier nachholen muß, ehe ich einen Schritt weiter thue. Die Veranlassung zu dieser eben so weisen, als gerechten Verfügung erzählt das allgemeine Gerücht auf folgende Art. Herzog Carl August wurde seit mehrern Jahren, wenn er im Fürstenthum Eisenach war, von den Unterthanen mit Bittschriften und Klagen wegen des Wildschadens überhäuft. Er ließ sich dann allezeit von den Forstbedienten und

Beamten der Gegend, woher die Klagen kamen, über den Wildstand berichten: und hörte meistens, daß die Klagen ungegründet, und daß sehr wenig Wild in den Waldungen vorhanden sey. Leider! geschieht es freylich oft, daß Unterthanen ohne Ursache klagen: indem sie auch das, was billig und nothwendig ist, ungern geben oder leiden, und dadurch die besten Fürstengemüther mißtrauisch machen. Weil aber die Eisenachischen Bürger und Landleute ihre Klagen immer wiederholten: so beschloß der Herzog, bey seiner letzten Anwesenheit, die Waldungen in eigner Person zu besichtigen, um den Wildstand sicher zu erfahren. Ergab dazu die nöthigen Befehle an die Forst- und Jagdbedienten, die ihn begleiten sollten, und bestimmte den Tag. Nun, sagt das Gerücht, ließen die Forstleute in der Nacht zuvor alles Wild aus den Gegenden, die der gute Fürst sehen wollte, hinweg treiben. Es fand sich also bey der Besichtigung so wenig, daß er über die ungegründeten Beschwerden der Unterthanen unwillig werden mußte. Allein, bald darauf ritt er in einer Waldgegend spatzieren und traf eine Frau an, die auf ihrem Acker stand, und vor Schmerz und Jammer heulte und sich die Haare aus dem Kopf raufte. Er fragte, was ihr sey? Und sie zeigte ihm augenscheinlich, daß ein Haufen Wild in der Nacht zuvor ihre Aernde des Jahres, die Nothdurft für den Winter gänzlich zernichtet, und das arme Weib mit ihren Kindern brodlos gemacht hätte. Er forderte nun nicht weiter Bericht von den Jagdgenossen: sondern um die Wahrheit noch genauer zu erforschen, gieng er allein zu Fuß, mit einer Büchse bewaffnet, in andere Waldgegenden, und fragte die Bauern, ob sie wüßten, wo Wild stände? Da führte man ihn an Plätze, wo ganze Heerden sich vom Schweiß des Landmanns mästeten. Unter andern wurde ihm ein Lieblingshirsch des Obersten der Jäger gezeigt, den die Sicherheit ganz zahm gemacht hätte. Diesen stolzen Günstling schoß er auf der Stelle nieder, und ließ dann dem Forstbeamten melden: er habe einen Hirsch geschossen, den man hohlen lassen möchte. Traurig und bekümmert, daß Fürsten bey der redlichsten Begierde, ihre Pflicht zu thun, von ihren Untergeordneten so leicht getäuscht und in der Beglückung ihres Volks gehindert werden können, kehrte er darauf nach Weimar zurück, und erließ folgendes Rescript an die Kammer zu Eisenach:

Von G. G. Carl August, H. z. S. ꝛc.

„Veste! ꝛc. Wir lassen Euch auch „unverhalten, wie Wir bey den häufig vorgekommenen Klagen der Eisenachischen „Bürger und Unterthanen über den „durch den Wildfraß an ihren Feldgütern „und in den Gärten erlittenen Schaden Unsere Entschließung dahin gefasset, daß „vom 1. Sept. a. c. bis ult. Mart. künftigen Jahres in dem Eisenacher- und Fillbacher Forst-Departement so viel an „Wild geschossen werden solle, daß, nach „Abzug aller Kosten, aus dem Eisenacher „Departement ein reiner Gewinn von 700 „Rthl. und aus dem Fillbacher Departe-

Digitized by Google

„ment einen dergl. von 700 Rthl. abgekie„fert werden können. Damit nun Unsere „auf das Beste der Unterthanen abzweckende „Intention um so gewisser erreicht werden „möge: haben Wir resolvirt, daß die Chefs „dieser Forst-Departements für dasjenige, „was an der vorgeschriebenen Summe des „reinen Ertrags wider Verhoffen etwa feh„len würde, mit ihren Besoldungen haf„ten sollen, so wie es uns dagegen zum gnä„digsten Wohlgefallen gereichen wird, wenn „binnen dieser Zeit der Ertrag des Wild„pret Verkaufs noch um etwas sich vergröß„serte. Wie denn auch die beyden Chefs „der bemeldten Forst-Departemens anzu„weisen sind, den Bedacht dahin zu neh„men, daß das häufige Wildpret besonders „an den Orten, wo selbiges an den Feld„früchten und in Gärten den meisten Scha„den thut, ohne einigen Vorbehalt wegge„schossen werde; indem Wir widrigenfalls „Uns genöthiget sehen werden, bey neuen „dieserhalb angebrachten Klagen, den Scha„den durch unpartheyische Personen unter„suchen und taxiren, auch den Chef des „Departements, so wie den Forsthedien„ten des Reviers zu dessen Vergütung, „ohne weitere Rücksicht, anhalten zu las„sen, und Wir begehren solchem nach gnä„digst, Ihr wollet diese Unsere Intention „und Entschließung den beyden Chefs der „dortigen Forst-Departements zu deren Nach„achtung behörig bekannt machen. An dem ꝛc. „Gegeben Weimar, den 7ten Augusti, 1789.

Carl August H. z. S.

Die Weisheit dieser Verfügung, da durch den Umstand, daß die Chefs des Forstwesens den Abgang des vorgeschriebenen Betrags von dem zu erlegenden Wildpret, und den künftigen Wildschaden aus ihrem Beutel ersetzen sollen, dem Jägereyunfug alle Ausflüchte abgeschnitten werden, wird Jedermann ohne mein Erinnern bemerken, und den Verstand des Fürsten dafür segnen, so wie sein Herz für das theilnehmende Mitgefühl der Noth seiner Unterthanen.

Guben, in der Niederlausitz. *)

Die Einwohner dieser Stadt zeichnen sich vor andern dadurch aus, daß sie sich gegen fremde, auf der Stadtschule studirende Jünglinge sehr wohlthätig und hülfreich beweisen. Mancher gute Kopf, der jetzt in den umliegenden Gegenden und im benachbarten Polen ein ansehnliches Amt mit Ehre bekleidet, hat hier als armer Schüler seinen Unterhalt gefunden, und betet noch im Stillen für seine hiesigen Wohlthäter. Mehr als ein wackerer Bürger, der sich sein Mittagsbrod durch seiner Hände Arbeit verdienen muß, theilt es fast täglich mit einem armen Schüler, und die wohlhabendern spenden wöchentlich ansehnliche Wohlthaten an Gelde unter sie aus. Allein auch hier ist die beste Sache schädlichen Mißbräuchen unterworfen. Mancher Knabe, dem die Natur mehr Beruf zum Hammer oder Pfluge, als zum Buche gegeben hat, stützt sich auf diese Wohlthätigkeit der

*) Guben ist durch die Fruchtbarkeit seiner Wein- und Obstgärten, durch seine bequeme Lage an der schiffbaren Neiße, und durch den ungemein großen Absatz seines nahrhaften und gesunden Bieres die volkreichste und blühendste Stadt im Markgrafthum Niederlausitz. Eine sehr gründliche und abgefaßte Nachricht von ihr, wird man in der neuen, durchaus verbesserten und vermehrten Auflage der Leonhardischen Geographie von Sachsen finden, welche bevorstehende Michaelismesse erscheinen wird.

Digitized by Google

Einwohner, und kommt hieher, mehr in der Absicht, seinen Leib zu pflegen, als seinen Geist durch nützliche Kenntnisse zu nähren: ja, der auch auswärtig erschollene Ruf vom leichten Fortkommen auf hiesiger Schule lockt sogar manche wirkliche Vagabunden und Landstreicher. Denn, so wie es noch immer Akademische Taugenichtse giebt, die von Universität zu Universität ziehen, und überall, wie es der Aberglaube von den unreinen Geistern erzählt, zuletzt mit Gestank ausfahren: so findet man auch solche herumziehende Schüler, die unter mancherley Vorwand sich von Schule zu Schule betteln, und durch erdichtete Zeugnisse, klägliche Erzählung von Unglücksfällen u. dergl. die Leichtgläubigkeit guter Menschen und besonders die jungen Leute auf Schulen selbst brandschatzen*). Ein solcher kam auch vor einigen Monaten hieher, und verlangte von dem hiesigen Rector Böttiger, aufgenommen zu werden. Er nannte sich K...., gab vor, sein Vater sey ein Accisbedienter zu Dippoldiswalda bey Dresden gewesen, er selbst aber habe bis jetzt als Chorschüler das Gymnasium von Budissin frequentirt; sey aber durch Mangel an Unterstützung solches zu verlassen gezwungen worden. Da er nun dem Rector kein Zeugniß von seinen vorigen Lehrern aufweisen konnte, so verweigerte ihm dieser, wie billig, die Aufnahme auf der Schule: ließ sich aber durch seine meisterhafte Verstellungskunst und wiederhohlte Versicherungen, daß er die erforderlichen Zeugnisse von Budissin gewiß nachgeschickt bekommen werde, doch bewegen, ihn indessen zu dulden, und um ihn genauer beobachten zu können, ihm den Besuch einiger Lehrstunden zu erlauben. K.... spielte anfänglich seine Rolle recht gut, täuschte durch angenommene Bescheidenheit und kläglich geschriebene Briefe manchen Wohlthäter, und erbettelte sich heimlich manchen Groschen, den er aber eben so heimlich zum Tabacksrauchen und Caffetrinken verwendete **). Endlich, da die Zeit, in der die versprochenen Zeugnissen anlangen sollten, zu lange dauerte, und der Schalk hinter der angenommenen Larve immer deutli-

*) Ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art erzählt der würdige Rector Meinecke in Quedlinburg in seinen Beyträgen zur Beförderung der Christlichen Tugend und anständigen Sitten auf Schulen [Quedlinb. 1786.] S. 39. f. Man scheint diese vortrefliche Schrift, der ich als moralisches Lesebuch für junge Leute auf Schulen kaum ein anderes an die Seite zu setzen wüßte, mit der Flut der Erziehungs- und Kinderschriften, mit welcher uns jede Messe überschwemmt, viel zu früh vergessen zu haben.

**) Zwey große Entbehrlichkeiten, die doch auf vielen Schulen den jungen Leuten ein unentbehrliches Bedürfniß, und für ihre Beutel und ihre Gesundheit eine wahre Pest geworden sind. Vorzüglich ist das häufige Tabacksrauchen auf manchen Schulen so endemisch, daß man Knaben von 14 Jahren und drunter ihre Kräfte damit ausmergeln, und mit dem ganzen Apparat des Tabackrauchens eine der lächerlichsten Schulrenomisterey treiben sieht. Wir haben Tissots und anderer Aerzte Schriften für die Gelehrten. Wenn werden wir eine recht faßliche Diätetik für Schüler bekommen?

Digitized by Google

cher hervor zu gucken anfieng, erschien auf einmahl sein älterer Bruder, der seinem Vorgeben nach von Zittau die Universität beziehen wollte. Einige gutmüthige Scholaren ließen sich bereden, diese beyden Taugenichtse recht stattlich zu bewirthen, und nun verschwand dieß par nobile fratrum plötzlich bey Nacht und Nebel, und der jüngere begieng bey der Fortsetzung seiner Reise noch die Frechheit, auf eine nachgemachte Handschrift sich von dem Gutsbesitzer zu Polsberg (einem Sprembergischen Amtsdorfe) im Namen seines Vetters, der hier studirt, einige Thaler geben zu lassen, und hinterließ einige Schulden. Da es dieser Art Landstreicher mehr geben könnte: so glaubte man es, dem Publikum schuldig zu seyn, alle Schulaufseher vor solchen Menschen zu warnen, und überhaupt auf solche in manchen Gegenden häufig herumstreichende Chorschüler und Bettelstudenten aufmerksam zu machen.

Crossen in der Neumark.

In einem ansehnlichen, nicht weit von hier entlegenem Dorfe, hat ohnlängst der Aberglaube folgenden Spuck in Köpfen solcher Menschen angerichtet, die durch ihr Beyspiel gerade am meisten zu seiner Vertilgung beytragen sollten. Die Kühe des dortigen Predigers gaben seit geraumer Zeit, entweder wegen schlechten Futters, oder Unreinlichkeit der Milchgefäße, oder einer andern leicht zu erklärenden Ursache wegen, schlechte, blaue Milch. Je blauer die Milch ward, je mehr verringerte sich auch überhaupt ihr Zufluß in den Eutern der Kühe. Die Frau Pastorin war hierüber nicht wenig verlegen, und hielt mit ihrem Ehehern, dessen Glaube an den Einfluß des Satans in die göttliche Regierung der Welt ihr bekannt seyn mußte, im Beysenn ihrer alten Magd, die dergleichen Abenteuer beym Viehe schon mehrmahls erlebt hatte, hohen Rath. Nach langen Berathschlagungen fiel man einmüthig dem Gutachten der Viehmagd bey, die nach ihrer Rockenphilosophie den Zufall für eine förmliche Behexung erklärte, und dahin entschied, daß man zur Klugen (so nennt man hier vorzugsweise die Weiber, die sich mit Zeichendeuten und und Entzauberungen abgeben) schicken müsse. Gesagt, gethan. Die Kluge kam, und verordnete folgendes Hexenrecept. Es wurde der Stall mit häufiger Schlagung dreyer Kreutze durchräuchert, beschworen, und mit Camillensäckchen ausstaffirt. Hierauf wurden Kräuter, die man am Johannistage von drey Kreutzwegen zusammengehohlt, mit Haaren von den Kühen untermischt in einem Kessel langsam abgekocht: und dieß sollte den Zauber bann bewirken, d. h. die Hexe, die nun während des Kochens unausstehliche Pein und Marter empfinden müsse, nöthigen, zu erscheinen, und um Gnade zu bitten. Hierbey vergaß man nicht den Hof wohl zu verwahren, und alle Thüren sorgsam zu verriegeln: damit

Digitized by Google

nicht etwa die Hexe ihrer Strafe und Entdeckung dadurch entgehe, wenn sie sich heimlich einschleiche, und etwas aus der Wohnung vom Besitzer mit sich nähme. Uebrigens lauerte man von innen sorgfältig, ob sich nun jemand zeigen würde. Unglücklicherweise hatte eine Nachbarin des Predigers ein todtkrankes Kind, und kam jetzt eben in ihrer Noth zu ihrem Seelsorger gelaufen, um sich etwas Weinessig von ihm zu erbitten. Allein dieser fuhr grimmig mit dem Kopfe zum Fenster heraus, und ließ sie, da er gewiß überzeugt war, sie sey die Hexe, die sich nur dieses Vorwandes bediene, ihres wehmüthigen Flehens und Bettelns ohnerachtet, unbarmherzig vor der Hofthür stehen, bis sie mit thränenden Augen zu ihrem hülflosen Kinde zurückkehrte. Da diese Sache nicht verschwiegen blieb, so soll kurz darauf auch die Frau des Krügers oder Schenkwirths im Dorfe diesen Versuch bey ähnlicher Veranlassung nachgeahmt, und gleichfalls auf eine unschuldige Person einen tödtlichen Haß geworfen haben. Solche Früchte erzeugt der Aberglaube, und so ein abergläubischer Mann soll das Volk Weisheit und Tugend lehren!

Quedlinburg. Der 7te Vers des 36sten Psalms: Herr du hilfest beyde Menschen und Vieh, auf ein Butterbrod geschrieben und mit einem Fünfhorn (Trotten- oder Alp-Fuß, der im 4ten Band S. 102. d. d. Z. abgebildet ist,) bezeichnet, ist ein probates Mittel wider den tollen Hundsbiß, wenn es in den ersten 24 Stunden nach dem Biß gegessen wird. — Ein Hirt, der dieses Mittel einem Fremden vorrühmte, und dessen Unglauben sahe, setzte mit Unwillen hinzu: „ja Herre, heu mag et glöben oder nich, et is doch wahr!„

Incognito. Ein Bauer hatte den Prediger beleidiget. Es reuete ihn bald darauf, und er gieng hin zum Seelsorger, ließ ihn heraus rufen und bat: er möchte ihm doch das Geschehene vergeben! Der Prediger, des Friedens, ein heftiger und harter Mann, fuhr ihn an und sprach: reist nur hin, ich mag mit euch nichts zu thun haben. Diese Behandlung schmerzte den Bauersmann im Innersten seines Herzens. Er dachte: der Prediger ist in seinem Amte grau worden und handelt so! Was er lehrt, mag wohl nicht die rechte Religion seyn! Und so gieng er nach N...., wo ein katholisches Stift ist, und wurde katholisch.

Grafschaft Hohenstein.

Des Schenkwirths zu Oberdorf bey Bleicherode *) Ehefrau, erhieng sich vor kurzem an einen Weidenbaum, wie man sagt, aus Ueberdruß des Lebens in einer unglücklichen Ehe. Der Baum stand innerhalb der Stadtgränze, aber der Schulze und die Vorsteher von Oberdorf fanden sich eher dabey ein, als die Stadtobrigkeit; weil sie eher von dem Vorfalle Nachricht erhielten. Allein sie blieben dabey stehen, und keiner schnitt die erhenkte Person ab, bis

*) Eine kleine wohlbewohnte Stadt, welche verschiedene Manufacturen hat und guten Handel treibt, in der zur Grafschaft Hohnstein gehörigen Herrschaft Lora.

Digitized by Google

sich eine Deputation vom Bleicherode der Magistrat einfand, da denn der Bürgermeister Rüdiger das gute Beyspiel gab, und sie abschmitt. — So erhieng sich im Jul. ein pensionirter Invalide von der Garde du Corps zu Wülfingerode aus Verzweiflung, weil er sich arm getrunken hatte. Diesen schnitt der Schulze des Dorfs alsobald ab, wie es die königl. Verordnung befiehlt. Die bekannten Rettungsmittel wurden aber zu spät angewandt; indem der Wundarzt dazu erst aus Bleicherode gehohlt werden mußte. — Es ist eine Freude zu sehen, wie die schädlichen Vorurtheile allmählich ihre Kraft verlieren.

Mühlhausen. Vor Zeiten hielt man die Erziehung des weiblichen Geschlechts für so unwichtig und leicht, daß man hier, wie in mehrern Städten, die öffentlichen Mädchenschulen Handwerksleuten anvertrauete; und noch waren die letzten beyden Lehrer der hiesigen Mädchenschule, einer ein Schneider, der andere ein Bäcker von Profession. Letzterer starb vor einiger Zeit, und nun berief der H. E. Magistrat Hrn. Reinhardt, bisherigen Lehrer der 7ten Classe des Gymnasiums, der sich in seiner bisherigen Stelle durch unermüdeten Fleiß, Treue und Geschicklichkeit; allgemeines Vertrauen erwörben hat, zum 1sten Lehrer der Mädchen, mit einer Vermehrung seines Gehalts. Der bisherige 1ste Lehrer ließ sich gefallen, die 2te Stelle an zu nehmen. Unter andern zweckmäßigen Verbesserungen, welche nun die Schule erhält, ist auch die, daß Hr. Reinhardt sich des v. Rochow'schen Kinderfreundes beym Unterricht bedient, welches vortrefliche Werk, da es mehr für Knaben brauchbar ist, er umgearbeitet und besonders für Mädchen eingerichtet hat. Kenner sagen, daß diese Umarbeitung sehr gut gerathen sey, und er wird sie, mit Genehmigung des Hrn. Domherrn von Rochow, nächstens im Druck herausgeben.

Kassel. Hier wurde am 10ten Sonntage nach Trinit. eine Hochfürstl. Verordnung von den Kanzeln bekannt gemacht, nach welcher es erlaubt wurde, wenn das Regenwetter an den Wochentagen die Aernde-Arbeit hindern sollte, solche auch am Sonntage zu verrichten. Diese dem Geist Jesu gemäße Verfügung (w. s. Math. 12, V. 1 — 12.) wurde von vielen Leuten, die sich doch klug dünken, für religionswidrig gehalten, und sie murrten darüber, wie dort die Pharisäer, welche Jesus so nachdrücklich widerlegte.

Hanau. Bekanntlich hat unsere Grafschaft durch den letzten Nordamerikanischen Krieg 981 Männer eingebüßt, welche nicht wieder zurück gekommen sind. Außer diesem beträchtlichen Verlust, sind auch zu jener Zeit viele junge Bursche ausgetreten und nicht wieder gekommen, wie folgende authentische Liste beweißt:

Seit 1774. sind junge Mannsleute ausgetreten

aus dem	Amt		Bücherthal	42
-	-	-	Windecken	31
-	-	-	Naumburg	6
-	-	-	Bornheimerberg	59
-	-	-	Rodheim	34

Digitized by Google

aus dem Amte	Dorheim	15
- - -	Ortenberg	13
- - -	Steinau und Schlüchtern	69
- - -	Altengronau u. Brandenstein	33
- - -	Schwarzenfels	34
- - -	Biebergrund u. Lohrhaupten	37
- - -	Altenhaßlau	8
- - -	Bebenhausen	65
		446

Nun sind alle diese Leute citirt worden, und verlieren, was sie noch in ihrer Heimath zu fordern haben, wenn sie sich nicht stellen.

Heidelberg. Am 14ten Sept. versammelten sich alle Zünfte der Stadt in gehöriger Stille und Ordnung, klassifizirten ihre Beschwerden und Bedrückungen, faßten mit einander den Entschluß, dieselben mit geziemenden Respekt höhern Orts zur Beherzigung und baldigen Abthuung vorzulegen. Man schreibt es blos dem guten Zutrauen, das die Bürgerschaft gegen den jetzigen Stadtdirectoreyverwalter, Herrn Hofgerichtsrath Traitteur heget, und der Gerechtigkeitsliebe dieses Mannes zu, daß die Sammlung dieser Beschwerden in vollkomener Stille und Ruhe vor sich gegangen ist, und verspricht sich einen guten Erfolg davon.

Am 23sten starb Hr. Joh. Sam. Behr, churpfälz. Kirchen- und Ober-Appellationsrath im 64sten Jahr seines Alters. Dieser Mann hinterließ bey seinen Mitbürgern den Ruf eines der Besten und Adelsten der Stadt. Die besondern Züge, wodurch er sich vor andern auszeichnete, waren lauter Tugenden, die an manchen Orten immer seltner zu werden scheinen; ungeheuchelte Gottesverehrung, thätige Menschenliebe, gerader offener Biedersinn, strenge Pünktlichkeit in Erfüllung seiner Pflichten, und Unbestechbarkeit in seinem Amte. Er war die gewöhnliche Zuflucht der Prediger, die für arme Kranke Beystand und Erquickung suchten, und nie that einer eine Fehlbitte an ihn. Täglich wurde in seinem Hause für Kranke, Dürftige und Waisen gekocht, und viele Armen erhielten wöchentlich Zuschuß zu ihrem Unterhalt aus seinem Beutel. So gar Dürftige vom Lande, 4 bis 8 Stunden von hier, genossen Wohlthaten von ihm. Er fragte auch die Nothleidenden nicht nach ihrem Volk und Glauben, sondern nur nach ihrer Noth. Mensch seyn und leiden, war genug, ihn zur Hülfe aufzufordern. Und das alles that er am liebsten in der Stille, mit christlicher Bescheidenheit, und suchte keinen Ruhm und Lohn, außer in seinem Herzen. Diesen genießt er nun auf einer höhern Stufe des Menschenlebens: und die armen Leidenden, weinen am Grabe des Adeln, und sehen sich mit banger Furcht nach seines Gleichen um. Wer es kann, wenn Gott die Mittel dazu gab, der trete an seine Stelle!

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

43stes Stück, den 23ten October, 1789.

Wenn sich Deutschland ganz geltend machen könnte; wenn nicht das gegenseitige Interesse der einzelnen Staaten oft dem Wohl des Ganzen widerspräche; wenn alle Theile genau in einen Körper verbunden wären, daß die überflüßigen Säfte leicht in die andern Glieder geleitet werden könnten: so würde dieses Reich noch viel schnellere Schritte zu seiner Cultur machen; dann könnte es ganz Europa Gesetze vorschreiben.

Briefe eines reisenden Franzosen.

Flüchtige Reise.

(Fortsetzung.)

Nürnberg. Der klägliche Zustand dieser ehemahls so blühenden Reichsstadt ist bekannt, und eine der vornehmsten Ursachen ihres Verfalles sind ihre ewigen, und oft ganz unnützen Processe mit den benachbarten Reichsständen. Die Bürgerschaft klagte darüber schon 1785. in einer an den Magistrat wegen einer neuen Extrasteuer übergebenen Vorstellung unter andern in folgenden Ausdrücken: „Sind „nicht die Ursachen mancher Processe „so, daß sie die Kosten nicht verdienen? „Treffen sie nicht oft alte Gerechtigkeiten an, die dem Staate das in 100 „Jahren nicht eintragen, was in einem „Jahr die Proceßkosten ausmachen? „Was gehen der Bürgerschaft verschiedene Processe an, die viel Geld „gekostet, nichts genutzt, und doch dem „Aerario zur Last gefallen sind? — „Möchte es nicht vortheilhafter für das „gemeine Wesen seyn, durch einiges „Nachgeben, Vergleich, Aufopferung „u. dergl einen Proceß vom Anfang zu „vermeiden, als alles mit vollem Anssehen, jedoch beym Mangel eigner „Macht und Höchstrichterlicher Execution shülfe gleichwohl fruchtlos durchsetzen zu wollen? ꝛc.“ Und die meisten Processe hatte Nürnberg von jeher mit den Markgrafen von Brandenburg, als ihren nächsten Nachbarn. Folgendes Schreiben des regierenden Herrn Markgrafen, war daher für alle aufrichtige Patrioten ein wahres Evangelium, und es verdient zur Erbauung aller Glieder des deutschen Staatskörpers der Länge nach bekannt gemacht zu werden.

„Copia Schreibens von Sr. des Herrn Markgrafens zu Brandenburg-Onolz- und Culmbach Hochfürstl. Durchl. ad Senatum Norimbergensem d. d. Onolzbach, den 19. Sept. 1789.

„Von Gottes Gnaden Christian Friedr. Carl Alexander, Markgraf zu Brandenburg. ꝛc. — Unsern gnädigsten Gruß zuvor. Veste, liebe, besondere! Wir haben nie die Berichte Unserer Fürstl. Collegien und Aemter über Streitigkeiten und Processe mit fremdherrl. Nachbarn gelesen, ohne uns innigst nach Mitteln und Wegen zu sehnen, wie einem Uebel gesteuert werden möge, das eben so schädlich für den Landesherrn, als für den Unterthan ist; und das nicht selten dem unbefangenen dritten Richter einen widrigen Begrif von der Regierungsart, von den Einsichten, und von der Treue und Glauben der Gerichtsstellen des Landes erregen muß, der keinem rechtschaffenen Regenten gleichgültig seyn kann. In dieser Gesinnung haben Wir uns bemüht, die Triebfeder solcher Irrungen zu erforschen. Unsere Untersuchungen haben Uns überzeugt, daß sehr vielfältig Unkunde und Uebereilung, Stolz, unnützer Rangstreit und Vergrößerungssucht, Eigennutz und Begierde nach Sporteln, oder welches allenfalls noch am ersten zu entschuldigen wäre, übelverstandener Diensteifer der Unterbeamten, den ersten Funken solcher Uneinigkeiten anfachte; daß Hartnäckigkeit und Rechthaberey das Feuer unterhielt, und daß endlich, wenn durch der Aemter Berichte die Sache zu höhern Instanzen gelangt war, man theils aus Vertrauen auf des Beamten Gewissenhaftigkeit, theils aus Bequemlichkeit, oder um sein Ansehen bey der Nachbarschaft nicht sinken zu lassen, die Vorschritte bemäntelte: bis endlich die Folge-Zeit den ersten Fehler als ein Staatsgesetz ohne weitere Untersuchung aufnahm und heiligte. Wir fanden, daß die strittigen Gegenstände sehr oft das eigentliche Interesse des Landes weder auf Unserer, noch auf des mit Uns darüber in Rechtskrieg befangenen Nachbars Seite gar nicht berührten, sondern nur „wenige Accidenzien für den Beamten, für den Jäger und seinen Pursch, oder gar nur für den Amtsknecht betrafen, und oft nur auf den Punkt sich reducirten, wer die Gerichtsbarkeit auf einem vielmahls ganz ödem Streif Landes besitzen, und der Herrlichkeit genießen sollte, auf einem dergl. Platz einen vermoderten Leichnam mit schweren Kostenaufwand gerichtlich aufheben, und einen Verbrecher strafen und hinrichten zu lassen. Kurz! das Resultat zeigte immer, daß in Jahrhunderten die sogenannte fructus jurisdictionis der strittigen Ecken weder das verschriebene Papier, noch weniger das Unheil jemals vergüten konnten, das den armen Unterthanen der beyden streitenden Theile durch die eingerissene Feindseligkeit der Aemter, und der dadurch aufgebrachten Unterthanen selbst, dann durch Arrest, Pfändungen, doppelte Strafen oder wenigstens durch Zeit-Versäumniß bey Ausfällen ꝛc. denn. Auftritten, zugewachsen war."

„Wir glaubten daher zur Steuerung des Uebels damit anfangen zu müssen, daß Wir den unteren Gerichtsstellen Unsere innigste Abneigung gegen alle dergleichen Streitigkeiten mit Nachbarn, [wenn sie nicht durch rechtmäßige Repressalien und Retorsionen erzwungen werden], gegen die Vergewaltigung, Arreste und Pfändungen ihrer Unterthanen, gegen die Verzögerung der ihnen so gut als den Unsrigen gebührenden strengen Gerechtigkeit; auch Unser Mißfallen an Beeinträchtigungen fremder Befugnisse und Geringschätzung der Angränzenden; dann an Verdrehungen der mit ihnen errichteten Verträge und spitzfindigen Verweigerung der öffentlichen Treu und Glauben, durch ein allgemeines Ausschreiben zu erkennen g.ben, und vor den Augen aller Unserer Nachbarn öffentlich bezeugten, daß wir vor aller eiteln, zu nichts als Processen führenden Vergrößerungssucht und Friedgehäßigkeit einen eben so wahrhaften Abscheu hegen, als Wir auf der andern Seite standhaft entschlossen sind, die Gerechtsame Unsers Landes gegen alle Angriffe getrost zu vertheidigen, sobald Wir von deren Rechtmäßigkeit überzeugt sind."

„Wir haben dieses am 29sten Jul. d. J. in einem Edict vollzogen, davon Wir Euch ein Exemplar zu übersenden das Vergnügen haben. Es enthält die aufrichtigste Gesinnung, den wärmsten Wunsch Unsers Herzens, und Wir werden unendlich erfreut seyn, wenn diese Sprache in Eurem Innern eine gleichtönende Saite findet und anspricht. Wir können hieran eben so wenig zweifeln, als wenig Wir uns den Gedanken verzeihen würden, daß Ihr nicht eben auch, wie Wir, die nähmlichen Betrachtungen gemacht, das nähmliche Leidwesen über die hie und da eingerissene Unnachbarschaft gefühlet, und die nähmlichen Wünsche zu deren Abstellung und künftiger Vermeidung formiret haben sollet."

Ihr seyd Uns von einer zu rühmlichen Seite bekannt, um nicht Unseres Orts mit Vergnügen und Zuversicht erwarten zu können, daß Ihr Unseren friedliebenden Absichten freundschaftlichst entgegen kommen, zu Minderung und Aufhebung der unter beyderseitigen Aemtern zum Theil obwaltenden Gehäßigkeiten und Irrungen Uns nachbarlichst die Hand bieten, und so nach auch Eure Gerichtsstellen zu Beobachtung alles dessen anzuweisen, belieben werdet, was Wir den Unsrigen befohlen und eingeschärft haben. Die Natur hat Unser Land, die Stadt Nürnberg und Euer Gebiet benachbart, und dadurch eines für das andere unentbehrlich gemacht. Das Schicksal hat Uns und Euch deren Verwaltung zugleich mit

Digitized by Google

der Pflicht anvertraut, solche so glücklich als möglich zu machen. Wenn Wir wahr finden, daß ihr Theil der Glückseligkeit in Eintracht und Friede mit den Nachbarn, in wechselseitiger Freyheit des Handels und Wandels, in vereinigter Obsorge und Beförderung allgemein nützlicher Anstalten bestehet: so werdet Ihr, wie Wir uns ruhigst versprechen, nach Euerm bekannten Patriotismus, die zu all' diesem leitende und entschlossene Aeußerungen eines redlichen Nachbars mit dem Wohlwollen und der Gefälligkeit aufnehmen und erwiedern, um die Wir Euch andurch freundschaftlichst ersuchen."

„Wir wünschen, daß hierdurch eben sowohl die Bahn zur Ausgleichung der alten Irrungen als zu Abschneidung neuer Mißhelligkeiten gebrochen werden, und dieses auf Unsere Regierungs-Collegia und Eure Obern Gerichtsstellen den gesegneten Einfluß haben möge, daß deren Mitglieder, statt sich mit mühsamer und unfruchtbarer Behauptung schwankender — und oft unbedeutender Ansprüche und Entschuldigungen der Uebereilung ihrer Untergebenen plagen zu müssen, ihre Gaben und Zeit an löbliche und nützliche Veranstaltungen und Handhabung der Gerechtigkeit verwenden können. Ihr sehet, daß Wir mit voller Ueberströhmung Unsers Vertrauens in Euch hier sprechen, und werdet daher um so weniger an der Aufrichtigkeit Unserer Gesinnungen zweifeln, und glauben, daß Wir Euch mit gnädigem Willen jederzeit wohl beygethan verbleiben."

Onolzbach, den 19. Sept. 1789.

Alexander, M. z. B.

— Welche schöne Aussicht auf immer bessere Zeiten im deutschen Vaterlande, wenn erst unsere Landesherrschaften einander solche vortrefliche Gesinnungen, so ädel gedacht und gesagt, mittheilen!! Wer kann bey solchen Beweisen, wie dieser Friedensbrief und das Jagdrescript im vorig. St. — noch den Nutzen der fortschreitenden Aufklärung und — der Publicität bezweifeln? (Es würde mir und gewiß auch allen Lesern sehr angenehm seyn, auch die Antwort des Nürnbergischen Magistrats auf dieses Schreiben mitgetheilt zu erhalten. d. H.)

Neumark in der Oberpfalz.

Der Obrist-Lieutenant Rasko bey dem Wallischen Dragoner-Regiment, schreibt an einen seiner Freunde einen Brief, der etwas Anzügliches enthalten haben soll. Der Brief wird aufgefangen und erbrochen. Ganz unvermuthet erhält Rasko vom churfürstl. Hofkriegsrath Befehl, sich sogleich nach München zu verfügen, und sich in Civilkleidern bey benanntem hohen Dicasterium zu stellen. Da er dem Befehle nachkommt, so wird er in ein Zimmer geführt, wo auf einem Tische 8000 Rheinis. Fl. aufgezählt sind, die man ihm mit dem Bedeuten übergiebt: daß der gnädigste Landesherr ihm solche in Rücksicht seiner Familie, und der von seinem Vater geleisteten Dienste schenken wolle; übrigens aber sey er seines Dienstes entsetzt, und für die Zukunft aller ferneren Dienste für unfähig erklärt.

Ulm. Diesen Sommer geschahen hier zwey warnende Unglücksfälle beym Baden in der Donau. 1) Ertrank der erst von Universitäten zurückgekommene Sohn des regierenden Bürgermeisters von Besserer, der sich an einem unbekannten Orte badete, und in eine Untiefe gerieth. 2) Ein Handlungsdiener, Nahmens Baur aus St. Georgenstadt, stürzte sich am gewöhnlichen Badeplatze, aus zu großem Vertrauen auf seine Geschicklichkeit im Schwimmen von einem Schiffe, vielleicht noch erhitzt, in den Strohm, und kam nicht wieder hervor. Seinen Ge-

Digitized by Google

fahrten, die noch mit dem Auskleiden beschäftigt waren, war dieses unbegreiflich, und einige suchten ihn schwimmend zu retten, andere liefen nach Schiffen. Sie baten einige Schiffleute lange vergebens, ihnen beyzustehen; ja verschiedene wollten nicht ohne obrigkeitlichen Befehl den Verunglückten retten helfen. Ueber diesem Zaudern gieng viel Zeit verloren, und alles Suchen war hernach vergebens. Der Ertrunkene wurde erst am 9ten Tage wieder gefunden, und mit einer rührenden Parentation des würdigen M. Schmid, welche gedruckt zu haben ist, unter häufigen Thränen der gegenwärtigen Versammlung beerdigt. Denn das Leben dieses jungen Mannes war so schön, als sein Tod traurig war. — Ein Schüler der obersten Klasse des Gymnasiums büßt auch sein Leben im Strohme ein, weil er in einem Kahne zu nahe an einen Strudel geführt wurde, so daß der Kahn umschlug. Die übrigen retteten sich durch Schwimmen: welche Kunst daher billig zu einem Gegenstand der öffentlichen Erziehung gemacht werden sollte.

Heidelberg. Auf der hiesigen Universität war bisher der philosophische Lehrstuhl von einem Lazaristen *), Nahmens Koller, besetzt gewesen, der angefangen hat, sich in seinem Vortrag nicht mehr an die bisherigen Schulgebäude zu binden, sondern sogar Kantische Principien zu Grunde zu legen. Kaum hatte er gemäß denselben behauptet, daß das Daseyn Gottes sich nicht aus der reinen Vernunft beweisen lasse: als er schon von den Obern seiner Gesellschaft vorgefodert und ihm auferlegt ward, entweder seine aufgestellten ketzerischen Sätze abzuschwören, oder seinen Lehrstuhl zu verlassen. Er bequemte sich gerne ein Opfer seiner reinen Vernunft, oder vielmehr der unreinen seiner Gegner **) zu werden, begab sich sogleich seines Amtes, und verließ Heidelberg.

Incognito. Es wurde hier eine Kirche eingeweihet, und dabey wurde türkische Musik gemacht, aus Kahnenköpfen (Böllern) häufig geschossen und zwey Tage nach einander ein stattliches Gastmahl bey dem Schützenhause zum Besten gegeben. Man verschoß für mehr als 24 Gulden Pulver. Die Gemeine des Orts aber ist größtentheils von einer andern kirchlichen Parthey, als der kleinere Theil, für den die neue Kirche eingeweiht wurde, und letzterer ist arm. Es wurde daher von Obrigkeitswegen befohlen, daß man zu dieser Feyerlichkeit 100 Gulden aus der Gemeinde Casse hergeben, und wenn nicht so viel vorräthig seyn sollte, die Summe irgendwo zur Leihe aufnehmen sollte. Die Gemeinde that Gegenvorstellungen: allein, es mußte geschehen. — Und vor einiger Zeit bat dieselbe Gemeinde um die Erlaubniß, 200 Fl.

*) M. s. 1. B. S. 766 d. Anz.

**) Diese ist in so hohem Grad unrein, daß sie zu ihrer eignen Schande ihren Hund mit dem Nahmen des verdienstvollen Königsbergischen Philosophen benennen.

Digitized by Google

Vorgen sie dürfen, um dafür Baumsaamen anzuschaffen und einen Wald in der Nähe des Orts für die Nachkommen anzulegen: dieses Gesuch wurde abgeschlagen!!!

Fuld. Hier ist die Landes-Verordnung erneuert worden, daß alle Contracte zwischen Christen und Juden ungültig seyn sollen, welche nicht binnen 9 Tagen bey der ordentlichen Obrigkeit der Christen angezeigt, untersucht, und protocolliert werden. Auswärtige Juden sollen, wenn der Handel mit einem Fuldischen Unterthanen außerhalb Landes geschlossen wird, den Contract von ihrer christlichen Obrigkeit bestätigen lassen, und solches binnen 14 Tagen den Fuldischen Gerichten anzeigen lassen.

Der Wundermann Sippelius, den die Leser samt seinem Fuhrwerk schon kennen, hat sehr übel daran, daß er sich (m. s. St. 33. S. 286. d. Jtg. d. J.) wohnhaft in Herbstein bey Fuld unterschreibt. Die hiesige Hochfürstl. Regierung, welche schlechterdings keine Quacksalber duldet, hat ihm sein Handwerk schon längstens niedergelegt, und statt des von ihm gerühmten Rittergutes, ist ihm ein Sitz im Zuchthaus bereitet; so bald er sich mit seiner Apotheke auf hiesigem Grund und Boden ertappen läßt.

Hessen. Hier zieht ein Operateur umher, Namens Mathias Beck. Dieser nennt sich selbst einen „hochberühmten Okulisten, Operateur, Leib- „und Wundarzt, welcher in verschiedenen Königreichen und berühmten „Hauptstädten (jetzt ist er mit Dörfern zufrieden) viele 100 Menschen „curirt, und jederzeit glücklich gewesen." Er rühmt von sich: daß er die mehresten Blindheiten in einer Viertelstunde curire, und — so heißt es märtlich in seinem Zettel: „er heilet auch „alle offene Schäden oder Salzflüsse „an Arm und Beinen, Hasenscharten, „oder um sich fressenden Krebs, Gewächse, Colik, güldne Ader, Reissen „in den Gliedern, Rückschmerzen, welche erschreckliche Steinschmerzen in „der Blase, auch Sand und Gries „haben, und das Wasser nicht halten „können, hat er ein Arcanum, in 24 „Stunden Hülfe zu schaffen, mehrentheils ohne Einnehmen, blos äußerlich. ꝛc." In der erbaulichen Vorrede zu seinen Prahlereyen sagt er aber selbst: „Ein unerfahrner Arzt ist ein „heimlicher Todtschläger. Darum nehme jeder diese Warnung in Acht: und „so er Arzeney brauchen will und muß; „so gehe er zu einem gelehrten und erfahrnen Arzt, der seine Kunst aus „dem Fundament gelernet hat!" Daher wird ers nicht übel nehmen, wenn vernünftige Leute diesen Rath auf ihn selbst anwenden; ob er gleich hinzusetzt: „den Stand eines reisenden Arztes hat Christus so sehr geliebt, daß er uns denselben gebahnt, und zu reisen befohlen, indem er selbst ein Arzt des Leibes und der Seele gewesen, da er Matth. 6. des Hauptmanns Knecht, den Aussätzigen ꝛc. heilete." So weit

Digitized by Google

geht die Unverschämtheit solcher Quacksalber, sogar den göttlichen Stifter des Christenthums zu ihres Gleichen zu machen. Eben denselben Zettel, nur mit einem andern Anfangsvers, hat ein anderer Operateur bald hernach zu Bienstädt im Gothaischen ausgetheilt, der sich Joh. Abell, seßhaft und wohnhaft in Bamberg, nennt. Dieser ist also entweder derselbe, unter einem andern Nahmen; wobey es zu verwundern wäre, daß der Wundermann die Polizey auf solche Art zum Besten zu haben wagte: oder die hochberühmten Operateurs sind solche Stümper, daß einer dem andern seinen Lügenzettel nachdruckt, weil er selbst keinen zusammen stoppeln kann.

Burtehude. *)

Ein holländischer Schiffer, Lorenz Jans, aus Peckel in der Provinz Gröningen, brachte mit seiner Frau und seinem Vetter, Johann Wolterers, den er, weil ihm seine Eltern frühe gestorben, an Kindesstatt angenommen hatte, für den hiesigen Seifensiedfabrikant Lüdchens und den Kaufmann Frick ein ziemlich großes Schiff, mit Kalk beladen, hieher. Nachdem dasselbe ausgeladen, wollte er, um auch auf der Rückreise etwas zu verdienen, Krummholz einladen. Den Tag zuvor, ehe das Schiff mit Holz beladen wurde, steiget der junge Wolterers, der nur erst 13 Jahre alt war, aber von seinem Vetter im Schiffswesen schon so gut unterrichtet war, daß er ihn wie einen erwachsenen Matrosen brauchen konnte, nach dem Mittagessen, aus dem großen Schiff, in das angehängte Boot, um sich damit auf der Este zu vergnügen. Da der Knabe nicht allein geschickt schiffen, sondern auch gut schwimmen konnte: so hatten seine Pflegeältern auch keine Sorge für

*) Die zweyte Stadt im Herzogthum Bremen, in einer reizenden und angenehmen, mit außerordentlich vielen Gärten umgebenen Gegend, drey kleine Meilen von Stade, Hamburg und Haarburg. Sie gehörte sonst unter die Zahl der Hansestädte, wo sie den 24sten Platz behauptete, und liegt an der schiffbaren Este, welche theils um die Stadt fließet und den Nahmen Vierer führet, theils durch dieselbe, und das Fleet heißt. Zwey Stunden von der Stadt, beym Kranz, fällt sie in die Elbe. Durch Hülfe der Ebbe und Fluth träget sie Schiffe von hundert Last. Die Stadt hat 3000 Einwohner, die sich von Künsten, Handwerken, Handlung und Schiffahrt ernähren; und 33 Familien, die in dem vor der Stadt befindlichem Moore wohnen, und meistens vom Landbau leben. Der Ort hat eine Bleiche, gute Lohgerbereyen, eine Zukkerfabrik, in welcher jährlich auf 16000 Pfund Zucker verfertiget werden, eine Seifenfabrik, die des Jahrs über 12000 Fäßchen grüne Seife, jedes einen halben Centner schwer, außer der Stadt verkaufet, drey Hutfabriken, die wöchentlich 135 bis 140 Stück Hüte verarbeiten, eine Frieß-, Bojen-, Baumseiden- und Barchentfabrik, in welcher ohngefähr 4000 Ellen Frieß und Boje, und nahe an 300 Stück Barchent, jedes von 24 Ellen gewebt werden; eine Strumpffabrik, die des Jahrs 1500 paar Strümpfe und 100 Dutzend Handschuhe und Mützen wirket. Außerdem sind noch zwey Tabacksspinnereyen hier, die aber nur an 6000 Pfund rohen Taback verspinnen, eine Holzsägerey, ein guter Krummholz-Handel nach Frankreich, Holland, Altona und Hamburg, geschickte Töpfer, die ihre Waaren nach Hamburg, Ostfriesland, Norwegen versenden. Verschiedene Spediteurs, die die Güter von Bremen auf den hiesigen Schiffen, wovon die Sonntage ausgenommen, alle Tage eins nach Hamburg fahren muß, dahin besorgen, und von da wieder nach Bremen, Verden u. s. w. verschicken.

Digitized by Google

ihn. Das große Schiff, das nebst etlichen andern an der Seite des Moorufers lag, wo eine Schleuße von der Viewer in die Este gehet, und welche an dem Tage, weil ein Bret daran losgegangen, gerade sehr stark lief, verursachte, daß der Knabe, um wieder an sein großes Schiff zu kommen, am Strohm der Schleuße vorbey fahren mußte. Er bekam den unglücklichen Einfall an die Schleuße zu fahren, erreicht den äußersten Balken von derselben und schwingt sich hier eine Zeitlang mit seinem Schiffe. Seine Pflegeeltern, die andern Schiffer, und noch einige Zuschauer auf dem Damm, der die Viewer von der Este trennet, sahen ihm zu, ohne daß Jemand gefürchtet hätte, dieses Spiel möchte ihm sein Leben kosten. Auf einmahl aber entgehet ihm, vermuthlich vom starken Schleußenstrohm, die Hand vom Pfahl, an dem er sich angehalten; der Oberleib bekömmt das Uebergewicht, er fällt ins Wasser und kömmt nicht wieder in die Höhe! Man denke sich den Schmerz des armen Jans und seiner Frau, so wie aller Anwesenden! So bald die Nachricht bekannt wurde, so nahm auch jeder, der sie hörte, schmerzhaften Antheil daran, und man sahe recht deutlich, daß die lobenswürdige landesherrliche Verordnung, den Ertrunkenen sobald als möglich zu Hülfe zu eilen, schon viel Gutes wirket. Vornehme und Geringe wünschten den ins Wasser gefallenen sobald als möglich wieder zu finden und gerettet zu sehen, und viele fuhren in kleinen Schiffen auf der Este und an der Schleuße herum, und bemüheten sich ihn mit langen Schifferstangen zu finden. Unter diesen thätigen Menschenfreunden verdienet vorzüglich ein hiesiger Branteweinbrenner und Fischhändler, **Wilhelm Müller**, genennet zu werden. Kaum hatte dieser gehöret, daß ein Knabe ins Wasser gefallen und in Gefahr zu ersaufen sey, so eilte er auch mit seinem großen Fischnetz in ein Schiff, ihn damit zu fangen, und arbeitete unermüdet drey Stunden lang. Auch da, als andere schon wegen der Ebbe, welche besorgen ließ, daß er von dem ablaufenden Wasser mitgenommen würde, alle Hofnung zum Wiederfinden aufgegeben hatten, hörte Müller nicht auf, ihn zu suchen. Und als er ihn endlich im Netze hatte, so war die Freude sichtbar in seinen Augen zu lesen, mit der er die Worte sprach: ich habe ihn gefunden. Jans und seine Frau wollten ihm zwey Dukaten als eine Erkenntlichkeit für seine viele Mühe geben: allein Müller antwortete, „Christenpflicht muß nicht „mit Geld bezahlt werden. Ich wünsche nur, daß wir den Knaben wieder zum Leben bringen; für meine Bemühung verlange ich nichts. Ich habe auch Kinder, und wünsche zwar „nicht einen ähnlichen Unglücksfall zu „erleben; allein, so wie ich mich als„denn nach Hülfe umsehen würde, und „so wie es mir eine Labung wäre, wenn „ich sähe, daß Erretter herzueilten, so

Digitized by Google

„habe auch ich nur gethan, wie ich als „Christ gegen Verunglückte handeln „und thun muß.“ Und dabey ließ ers. Nicht einmahl den Schaden in seinem Netze, das drey Löcher bekommen hatte, ließ er sich ersetzen. — Sobald man nun den Knaben aus dem Netze herausgebracht hatte, so trug man ihn, dem obrigkeitlichen Befehl gemäß, in das zunächst gelegene Haus, und befolgte, die zur Ehre der Menschheit abgefaßte königliche Verordnung, in Ansehung der im Wasser Verunglückten. Jedermann bewieß sich thätig. Allein alle Mühe war vergebens: der Todte konnte nicht wieder in das Leben gebracht werden! Als er auf die Betten geleget wurde, fieng man an, zu hoffen: denn es kam nicht nur vieler Schaum vor den Mund, sondern die Halsader, die ihm geöffnet wurde, lief auch eine Zeitlang sehr gut. Auf einmahl aber stand sie still, und nachdem man ihn lange gerieben, gehürstet, Tabacksklystiere u. s. w. gebraucht, so sahe man sich genöthiget, die fernern Versuche aufzugeben; zumahl da die Wundärzte versicherten, daß im Anoas das sichere Kennzeichen des Todes da sey *). Man brachte die Leiche also nach dem Wunsche seiner Anverwandten wieder auf das Schiff, wo er in der Kajüte, bis zum Tag seiner Beerdigung blieb. Wahrscheinlich war der arme Knabe mit dem rechten Auge auf einen Pfahl gefallen: denn er hatte eine Wunde daran, die ihn vermuthlich beraubt hatte, so daß er seine Geschicklichkeit im Schwimmen nicht anwenden konnte. Ein Beweiß, daß es auch dem geschicktesten Schwimmer im Wasser fehlen kann!

Skeudiz **). Der hiesige älteste Prediger St..., der von seiner Gemeinde nicht nur wegen seiner schönen verständlichen Predigten, sondern auch wegen seines musterhaften Lebenswandels, und besonders wegen seiner weisen Wohlthätigkeit gegen Dürftige geliebet wird, wünschte die verfallene Orgel in seiner Kirche wieder hergestellt zu sehen. Er ließ deshalb einen Umlauf an die angesessenen Einwohner ergehen, und bekam auf 200 Rthl. an Beyträgen. Den letzten Sonntag, ehe die hier liegenden Carabiniers nach Borna in die Cantonirungsquartiere rückten, bat er Gott nach geendigter Predigt, öffentlich um seinen Schutz für sie, bey dem bevorstehenden Manövres, wobey manches Reuter verunglückt. Dadurch wurden diese guten Leute so gerührt, daß sie aus Dankbarkeit ihre Offiziere um die Erlaubniß anflehten, sich bey der nächsten Löhnung jeder 1 gGr. zur Ausbesserung der Stadtorgel abziehen zu lassen — um dadurch ihre Liebe gegen den Prediger zu beweisen. Man sieht daraus, was ein Religionslehrer über die Menschen vermag, wenn er so lehrt und lebt, wie dieser.

*) Wir haben seit drey Jahren sieben Ertrunkene gehabt, wo jedesmahl die Wundärzte den Ausspruch gethan haben, daß das Kennzeichen des Todes da sey, weil der Anus geöffnet wäre, und sollte dieses Kennzeichen wohl sicher oder hinreichend seyn? — Scherf und andere, die über die Rettungsmittel Ertrunkener ꝛc. geschrieben haben, erwähnen es gar nicht.

**) M. s. 5 B. S. 337 d. Leg.

Deutsche Zeitung.

44stes Stück, den 30sten October, 1789.

Sie haben sein Leben in einer Gruben umbracht, und Steine auf den Vater geworfen. Dem Säuglinge klebet seine Zunge an seinem Gaumen vor Durst: die jungen Kinder heischen Brod; und ist niemand, der es ihnen breche.

Klagelieder Jerrmiä.

Für wohlhabende Menschenfreunde.

Jeßnitz *). Sie haben die Erzählung von der grausamen Ermordung des armen fleißigen Juden Juda Israel im 30sten St. der deutschen Zeitung S. 235. mit den Worten geschlossen: „Wehe! den seynwollenden „Christen, die einen armen Juden um „seiner kleinen Habe willen morden! „Wie mag diesen Scheusalen von „Menschen das Herz pochen, wenn „sie sich sein armes Weib mit sieben „unversorgten Waisen denken, wie sie „alle Brod von der hülflosen Verlaß„senen fordern, und der Säugling „schmachtend an der von Gram und „Sorgen ausgetrockneten Brust verge„het! ꝛc.“ Dieses Gemählde von dem Elende dieser unglücklichen Familie ist wahr: ich habe ihre Noth gesehen, und das Herz möchte mir bluten, daß ich nicht helfen kann! Die arme Pesse, so heißt die Witwe, hat für ihre sieben Kinder kein Brod — und der Winter ist vor der Thüre. Sollten gute Christen sich ihrer erbarmen, und ihr eine Beysteuer schenken wollen: so bittet sie, ihre Gaben über Dessau nach Jeßnitz an den dasigen Kaufmann Rockendorf zu addressiren. ꝛc.

*) Ich habe mir zwar — aus dringenden Ursachen — alle und jede Anträge zur Einsammlung von Collecten schon einigemahl verbeten, — und thue es hier wieder: weil aber die Judenwitwe Pesse, mit ihren sieben Kindern, durch falsche Christen ihres Versorgers beraubt, und in so große Noth versetzt worden ist: so könnte vielleicht ein wohlhabender Menschenfreund unter meinen Lesern auf den wahrhaft christlichen Gedanken kommen, dieser Familie durch ein Geschenk, zum Anfang eines kleinen Schachers für die ältesten Kinder, aufhelfen zu wollen. Man weiß, daß wegen des öftern Umsatzes kein großes Capital

*) Ein Fürstl. Anhalt-Dessauisches Städtchen an der Mulde.

Digitized by Google

dazu gehört, eine Judenfamilie durch Handel zu ernähren. In diesem Falle könnte ich durch einen redlichen Freund, den ich in der Gegend von Jeßnitz habe, die Veranstaltung treffen, daß die Gabe dieses Menschenfreundes wirklich zum Ankauf von Waaren verwendet, und so diese Familie wieder in den Stand gesetzt würde, sich durch Fleiß und Geschicklichkeit zu nähren. Wirklich hat schon Jemand den besondern Einfall gehabt, ein Dutzend eingebundene Noth- und Hülfsbüchlein für diese Kinder zum Geschenk zu bestimmen, womit sie in den Dessauischen Dorfschaften hausiren sollen. d. H.

Es wird in Deutschland ohne Rebellion in der Folge immer besser werden.

1) **Chursachsen.** Auch hier that das Wild in einigen Gegenden, wo es zu sehr gehegt wurde, den Landleuten großen Schaden. Nun hat der Churfürst verordnet, daß jeder Eigenthümer befugt seyn soll, das Wild, das auf seinen Grund und Boden kommt, nieder zu schießen, und das erlegte gegen die gewöhnliche Taxe zu behalten; nur muß es billiger Weise bey der Behörde angezeigt, und der gute Wille des Landesvaters nicht durch Betrug hintergangen werden.

2) Auch hält es der gute Churfürst für billig, daß dem drohenden Holzmangel für den herannahenden Winter von Seiten der Landesobrigkeit vorgebeugt werde, und hat Ausschreiben ergehen lassen, daß sich Fuhrleute melden sollen, um mit ihnen Accorde zu schließen, daß sie Holz aus entfernten Waldungen dahin schaffen sollen, wo es fehlt.

3) **Wertheim***). Am 7ten Oct. hielt der neue Mitregent **) der Grafschaft Wertheim, Fürst Konstantin zu Löwenstein-Wertheim seinen ersten feyerlichen Einzug in die Stadt, von der Residenz Heubach aus zu Wasser, auf dem Maynstrohm, dem die Grafschaft ihren Flor großentheils verdanket. An der Gränze der Grafschaft war eine Pyramide mit Inschriften errichtet, wo Reg. R. und Landamtmann Stolle mit den 28 Dorfvorstehern und einer großen Anzahl

*) Die Hauptstadt der Grafschaft dieses Nahmens in Franken beym Einfluß der Tauber in den Mayn, in einer sehr romantischen Lage am Abhang und Fuß eines hohen Berges, ganz von Weinbergen umgeben. Sie hat 6 bis 700 Häuser, und 2 ansehnliche gräfliche Palläste. Die Einwohner leben von Handel und Schiffahrt auf dem Mayn, vorzüglich aber vom Weinbau. Der Wertheimer Wein ist so berühmt, daß man gern andere Frankenweine unter diesem Nahmen verkauft.

**) Das Haus Löwenstein theilt sich in die Linie Löwenstein-Wertheim-Virneburg, welche noch im gräflichen Stande und lutherischer Religion, und Löwenstein-Wertheim-Rochefort, welche [seit 1631] katholisch ist, und [seit 1711.] die Reichsfürsten-Würde, jedoch ohne Sitz und Stimme im Reichsfürstenrath auf dem Reichstage, besitzt. Letztere hat ihre Residenz zu Heubach, einem Marktflecken am Mayn. Die sämmtlichen Fürsten und Grafen des Hauses besitzen die Grafschaft Wertheim in ungetheilter Gemeinschaft; so daß jede Linie die Hälfte der Einkünfte beziehet.

Digitized by Google

Einwohner der Gegend den Landesvater mit lautem Frolocken bewillkommten. Ein Theil der Jägerey und 50 Bürger zu Pferde begleiteten die Durchl. Herrschaften bis an den zum Aussteigen bestimmten, eine Viertelstunde von der Stadt entlegenen Ort. Zwey hundert weißgekleidete Bürgers-Töchter fuhren ihnen auf 2 Jagdschiffen und 30 grossen Kähnen mit blauen und rothen Wimpeln entgegen, und überreichten Glückwünsche und Blumensträußer, unter fröhlicher Musik, Gesang und Abfeuerung kleiner Kanonen. Einige Fischer warfen ihre Netze aus, und brachten ihre Ausbeute zum Willkommen: und diese ganze rührende Scene wurde durch einen kleinen entstandenen Sturm noch lebhafter. Mit dieser Begleitung wurde ausgestiegen. Die Bürgerschaft stand längst dem Strohme unter dem Gewehr, und nun begann der Zug, den der Fürstl. Reg. R. und Stadtamtmann Städel anführte, mit anständiger Pracht in sechsspännigen Wagen, die von verschiedenen gleich montirten Corps zu Fuß und zu Pferde und 7 Chören verschiedener Musikanten begleitet wurden, über eine neue aufgeschlagene Schiffbrücke, an welcher mehrere Jagdschiffe in voller Rüstung standen, über die Tauber in die Stadt u. s. w. Den zweyten Tag war feyerliche Huldigung. Der Magistrat überreichte das gewöhnliche Vermählungs-Geschenk *) von 50 Ducaten, welches der Fürst mit einer ansehnlichen Zulage zur Unterstützung der Nothleidenden an die Stadt Vorsteher zurück gab. Alles ergötzte sich mit Schmausen, Musik und Tanz, wobey die Armen nicht vergessen, sondern besonders gespeißt wurden, und der Fürst ließ eigenes geprägte viereckige Denkmünzen des Tages unter alle Anwesende austheilen. Die Freude war an diesem schönen Volksfeste deswegen wahrhaft herzlich und allgemein; weil Fürst Konstantin zum Vorboten einer guten Regierung schon eine Witwen-Casse errichtet, und seinen ganzen sehr ansehnlichen Getraide-Vorrath dem gemeinen Besten aufopfert, um den Preiß der Früchte für seine Unterthanen, bey den jetzigen mißlichen Aussichten, nicht zu hoch steigen zu lassen. Gott segne seine redlichen Vorsätze!

4) Maynz. Der Churfürst hat den gerechten Entschluß gefaßt, das — Lotto, dessen Schädlichkeit immer mehr erkannt wird, mit dem Ende des Jahres 1790. aufzuheben. — Bald wird diese italienische Pest aus Deutschland ganz vertrieben seyn!

5) Zweybrücken. Der Herzog hat den wiederhohlten Klagen der Unterthanen über den Jagdunfug und Wildschaden Gehör gegeben, und alles überflüßige, dem Ackerbau verderbliche Wild niederschießen lassen. Dafür haben ihm die Unterthanen durch eine feyerliche Deputation ihren kindlichen Dank

*) Die Gemahlin des F. Konstantin ist eine geb. Prinzeßin von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein.

Digitized by Google

abgestattet, und der Fürst ist davon so gerührt worden, wie ein Vater, wenn ihm seine Kinder ihr Glück verdanken.

6. Bonn. Der Churfürst Maximilian hat bey der jetzigen Theurung für gut gefunden, die gewöhnlichen Lustbarkeiten an seinem Namensfeste zu untersagen, und für die dazu bestimmte Geldsumme Holz für die Bürgerschaft anzuschaffen. Auch hat er bekannt machen lassen, daß, wer arbeiten will, und keine Arbeit hat, sich bey der Baukommißion melden soll, wo er den ganzen Winter hindurch Arbeit und Lohn erhalten soll.

7. Manheim. Bey der letzten Ueberschwemmung und dem daher entstandenem Brodmangel hat der Churfürstliche Hofkriegsrath die Bürgerschaft mit 10,000 Centner Mehl unterstützt, und der Churfürst hat durch ein Edict vom 12ten August dem Hofkriegsrath seinen Beyfall über diese in seinem Nahmen ausgeübte Regententhat zu erkennen gegeben."

Solcher Beweise des obigen tröstlichen Satzes, dergleichen bisher schon fast in allen Blättern dieser Zeitung geliefert worden, werden künftig noch mehr folgen.

Auszüge aus Briefen.

Halle. Diese Stadt kann sich vor vielen andern glücklich schätzen, daß der Armuth hier die Thüren guter Schulen offen stehen, wie den Reichen. Francke, der große Stifter des Waisenhauses, hat sich durch die Errichtung der damit verbundenen deutschen Schulen unsterblich verdient gemacht. Es sind auf dem Waisenhause 2 deutsche Schulen, eine Knaben- und Mädchenschule. Jede besteht aus 10 Klassen; täglich wird 5 Stunden Unterricht gegeben, und in jeder Stunde ist ein besonderer Lehrer angesetzt. Die Kinder werden hier in allen nützlichen Kenntnissen unterrichtet: außer dem Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion bekommen sie auch noch Unterricht in der Naturgeschichte, Naturlehre, Kirchengeschichte, Geographie, vaterländischen Geschichte, Stricken und Nähen. Dafür bezahlen begüterte Eltern wöchentlich Einen Groschen, und die Armen genießen den Unterricht unentgeltlich. Alle halbe Jahre wird auf dem großen Betsaale der lateinischen Schule eine öffentliche Prüfung angestellt, und es ist eine Wonne so viele hundert geputzte Kinder zu sehen, denen man die Freude und den Eifer in den Augen lesen kann, ihren Aeltern und andern Anwesenden Beweise ihres Fleißes zu geben. Der Anfang wurde mit einem Gesange gemacht und die Worte des alten Dichters: aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dir ein Lob zugerichtet, gingen hier ganz in Erfüllung. Nach einem zweckmäßigen Gebete von einem der Inspectoren, schlossen die Kinder einen Kreis und der Lehrer war in ihre Mitte. Mit Vergnügen hörte man Kinder von 7 Jahren fertig lesen und manche schwere Sprüche, Psalmen und Lieder ohne Fehler her-

Digitized by Google

sagen*). Aber unangenehm für das Ohr ist der Singeton, der hier sehr herrschend ist. Die Probeschriften der Kinder zeugten von Fleiß und Geschicklichkeit. Kinder von 8 Jahren schreiben deutlich und schön. Weniger Beyfall aber verdient das mechanische Rechnen. Es wurde nie der Grund angegeben, warum man die Veränderung der Zahlen so und nicht anders vornähme. Die Schule zu Rekahn hat hierin einen großen Vorzug. Noch mehr aber erregte die Anweisung in der Orthographie meine Verwunderung. Die Regeln, die den Kindern gegeben wurden, machten sie darin mehr unsicher und ungewisser, als sie es ohne dieselben gewesen seyn würden. Bald hieß es: so wie ihr aussprecht, müßt ihr schreiben; bald wieder: ihr müßt nicht so schreiben, wie ihr aussprecht. Den Katechisationen fehlte der Ton, der sich für Kinder schickt. Kleine Kinder sollten definiren, was Glückseligkeit, Recht ꝛc. sey, ohne sie durch Anologie, Vergleichungen, Zergliederung der Begriffe und gut gewählte Beyspiele darauf zu führen. Man sagte den kleinen Kindern: sucht gute Bürger des Staats zu werden! ꝛc. Die Geschichte vom Hiob und Johannes dem Täufer wurden ganz im Allgemeinen abgehandelt, und lebhafte Darstellung der Geschichte, Interesse, Anwendung auf die Kinder selbst und auf ihre Umstände fehlten ganz. Der Satz: daß man nicht immer die Wahrheit sagen müsse, bedurfte gewiß einer mehrern Ausführlichkeit und Bestimmtheit, wenn er nicht offenbar mehr Nachtheil, als Nutzen für Kinder und selbst Erwachsene haben sollte. Der letzte Katechet schloß mit einem Gebet. Da die deutschen Schulen des Waisenhauses eine so gute Einrichtung haben, so wäre zu wünschen, daß die höhern Vorsteher sie noch mehr durch vorsichtige Auswahl der Lehrer und durch gute Methoden zu vervollkommnern suchten. Ein Lehrer vom Waisenhause versicherte mich, daß in den Religionsstunden oft flüchtige und leichtsinnige Studenten als Lehrer angesetzt würden, die oft selbst den Werth der Religion und den wichtigen Beruf, sie andern zu lehren wenig zu schätzen wüßten. Auch geschähe es oft, daß in einer Klasse alle 4 Wochen ein neuer Lehrer angesetzt würde, welches die nachtheiligsten Folgen für den Unterricht der Jugend haben muß. Uebrigens wäre es gewiß sehr nützlich, überall, sowohl in den Städten, als auch auf dem Lande, alle halbe Jahr eine solche öffentliche Prüfung mit der Jugend vor zu nehmen, und zwar nicht zu bestimmten Zeiten, und ohne Vorbereitung der Lehrer und Kinder. Mancher Lehrer würde dadurch aus seinem trägen Schlummer erweckt und die Kinder desto mehr zum Fleiß angefacht werden. Man könnte auch diesen Tag zu einem Fest für die

*) Schwere Sprüche und Psalmen sollte man sie nicht auswendig lernen lassen!!

Kinder machen und ihnen einige unschuldige Vergnügungen dabey gestatten.

Zelle. Den 22sten Junius dieses Jahres, ging der hiesige Stallmeister Elderhorst freywillig aus dem Leben. Er war ein Mann, von nicht eigentlich gelehrten Kenntnissen, aber von vorzüglichen Geistesgaben, die er durch Nachdenken und Lesen noch mehr schärfte. Er stand in frühern Jahren in einem andern Amte, wo er sich als Geschäftsmann viele Verdienste erworben hatte: allein das Amt, das er zuletzt begleitete, gab ihm noch mehr Muße seine Neigung zu den Wissenschaften zu befriedigen. Er war daher unersättlich im Lesen; selbst die Werke der tiefsinnigsten Weltweisen, eines Hemsterhuis, Jakobi, Kant beschäftigten ihn. Mit Kants System beschäftigte er sich in den letzten Zeiten am meisten; klagte aber öfters über die Schwierigkeiten, in den Geist dieses Mannes einzudringen. Desto mehr rühmte er die Deutlichkeit von Jacobs Prüfung der Mendelsohnschen Morgenstunden, die ihm das Verstehen der Kantischen Philosophie überaus erleichterten. Er schrieb mit außerordentlicher Zierlichkeit, und war ein angenehmer Gesellschafter von unerschöpflichem Witz. Zum Zeitvertreib und bey allerhand Gelegenheiten machte er Gedichte, welche gute Dichteranlagen verriethen. Die Bürgerschen Musen-Almanache zeugen davon. Eins verdient hier aus dem aufs J. 1787. wiederholt zu werden, da es ein vortheilhaftes Licht auf den sittlichen Charakter dieses Mannes wirft. Er verewigt darin das Andenken eines seiner verstorbnen Stallknechte, der ihm viele Jahre treu und redlich gedienet hatte und in einem hohen Alter starb, in folgenden Strophen.

Oft hast du, mein treuer Knecht,
dienstvoll Dich gebücket.
Dankvoll sey die kalte Hand
dir dafür gedrücket!

Hier gilt zwar ein Knecht nicht viel;
aber solche Knechte,
treu, wie du, die setzen sich
dreist an Gottes Rechte.

Engst bist du schon Himmelwärts
unbemerkt gegangen.
Engel, habt ihr Engel lieb,
eilt ihn zu empfangen!

Dieser liebenswürdige Mann verlor seit einigen Jahren seine gute Laune, und hatte Anfälle von Tiefsinn, die vielleicht, aus körperlichen Ursachen erzeugt, durch Schläge des Schicksals noch vermehrt wurden. Ungeachtet er ein reicher Mann war und keine Familie zu versorgen hatte, wurde es ihm doch zur fixen Idee *), daß er werde ver-

*) Eine fixe Idee nennt man einen Gedanken, der in der Seele mit so vielen andern Gedanken vereinigt ist, daß er uns beständig im Gemüthe schwebt, und uns wider unsern Willen immer vorkommt. Einen solchen Gedanken, wenn er gefährlich ist, kann man am leichtesten durch eine gänzliche Veränderung der Umstände, worin man sich befindet, unterdrücken; z. B. durch eine anhaltende und entfernte Reise, oder durch neue, von den vorigen sehr verschiedene, Aufmerksamkeit und Ueberlegung erfordernde Geschäfte, wobey wir von Andern, oder durch besondere

Digitized by Google

hungern müssen. Dieß erzeugte in ihm in schwarzen Stunden den Gedanken, diesem Unglücke durch einen eigenmächtigen Tod zuvor zu kommen. Gedanken über den Selbstmord und über die leichteste Art, sich aus der Welt zu schaffen, schwebten nun unaufhörlich in seiner Seele; seine Gesundheit welkte dahin, seine Geistesheiterkeit verschwand: bis er sich endlich, im 60sten Jahre seines Alters ins Wasser stürzte, und todt gefunden ward. Wer muß nicht Mitleid mit einem Manne fühlen, der bey solchen Kenntnissen doch nicht stark genug war, das ihm von der Vorsehung vorgesteckte Lebensziel abzuwarten! Wer muß sichs nicht zur Pflicht machen, den Gedanken an die hohe Bestimmung und Würde des Menschen, der vor solchen Abwegen sicher bewähret *), immer deutlich und lebhaft in der Seele zu erhalten!

Saalfeld. Hier ist eine neue Auflage von einem alten Gesangbuche unter der Presse, welches viele für unsere Zeiten und Einsichten ganz unschickliche Lieder enthält, z. B. befindet sich unter der Rubrik: Vom Himmel und himmlischen Jerusalem, das Lied: Wie schön ist unsers Königs Braut, wo es unter andern heißt:

Sie [die Braut] ist von purem Gold gebaut,
Und was man auf der Gassen schaut,
Ist als ein hell durchscheinend Glas,
Und ist der güldne Rohrstab maas.
Ihr Tempel ist der Herr und auch das Lamm:
Die Braut hat Tempel gnug am Bräutigam.

In dem gewöhnlichen Hochzeitliede steht:

Du, mein Perle, du werthe Kron,
Wahr'r Gottes und Marien-Sohn
Ein hochgebohrner König,
Mein Herz heißt dich ein Lilium ꝛc.
Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
Du heller Jaspis und Rubin,
Die Flamme deiner Liebe,
Und erfreu mich, daß ich doch heiß
An deinem auserwählten Leib
Ein' lebendige Rippe ꝛc.

Das Lied: Lammes Blut, Lammes Blut, das Wunder große Treu: ꝛc. und viele andere sind von gleichem Schlag — so daß gewiß keiner der hiesigen Einwohner Besserung oder Seelenfrieden daraus schöpfen wird. Man wundert sich daher sehr, daß der Wunsch nach besserer Seelenspeise nicht durch ein neues Gesangbuch — etwa das bey Hanisch im Hildburghausen gedruckte, befriedigt wird.

Buchen **). Diese katholische Stadt hat ein gewisses Stipendium auf der Königl. Preußischen Universität zu Frankfurt an der Oder zu vergeben, welches schon seit 5 Jahren vacant war, und eben von Berlin aus in Erinnerung gebracht wurde: als ein gewisser Menschenfreund aus dem Nassauischen in Buchen anwesend war, durch dessen Vermittelung dieses Stipendium sogleich mit vieler Bereitwil-

Vortheile getrieben werden. — Ist der Gedanke an unsere hohe Bestimmung und Würde einmahl zu einer solchen fixen Idee bey uns geworden: so sind wir ziemlich sicher, daß keine anderen unserer Tugend und Glückseligkeit schädlichen fixen Ideen unser Gemüth einnehmen und irre führen werden.

*) Man lese hierüber 1 B. S. 330. — 331. d. Ztg.

**) Ein Städtchen mit einer Kellerey [Unteramt] im Churmayntzischen Amt Amorbach.

Digitized by Google

ligkeit und Liebe einem protestantischen Kandidaten der Theologie aus dem Nassau-Ussingischen ertheilt wurde. Dieser junge Mensch ist vater- und mutterlos, und ohne alle Unterstützung, und hatte bereits auf Schulen, und durch einen zweyjährigen Aufenthalt auf der Universität Giessen sein sämmtliches geringes Vermögen zugesetzet: und doch fehlte ihm, nach dem Landesgesetz, noch 1 Jahr zur Vollendung seiner Studien, ehe er sich in dem Vaterlande zur Unterkunft Hoffnung machen durfte. Er ist also durch jene ganz fremde, unerwartete Hülfe in den Stand gesetzet worden, sein Studiren fortzusetzen, für die Welt brauchbar, und für sich glücklich zu werden. Den wärmsten Dank, für diese schöne Handlung sey hiemit der edlen Bucheiner Menschenfreundin gewidmet, und insonderheit ihrem rechtschaffenen würdigen Amtsvogt Hrn. Schmieg, einem wahren deutschen Biedermann, welcher den größten Antheil daran hatte!

Maynz. Eine Anzahl hiesiger Gelehrten hat eine neue wissenschaftliche Gesellschaft errichtet, an welcher auch auswärtige Liebhaber der Wissenschaften Antheil nehmen können. Ihr Nahme ist: der correspondirende Lesezirkel. Sie versammelt sich monatlich vier mahl und liest von den Mitgliedern verfaßte Aufsätze vor: und vermittelst zusammen gelegter kleiner Beyträgen erhält der Urheber des besten unter den eingegangenen Aufsätzen ein schönes Buch zur Belohnung. Die Beurtheilung geschieht von einem berühmten Gelehrten. Die gekrönten Aufsätze werden dann in ein eignes, oder in fremde Journale zum Druck befördert und den Verfassern ein Honorarium dafür bezahlt. Auch werden zuweilen bestimmte Preißfragen aufgegeben. Auswärtige Mitglieder können blos durch Einsendung ihrer Arbeiten Antheil nehmen. Die Anwesenden halten auch die besten Journale und Zeitungen gemeinschaftlich, und das Institut hat noch den Vortheil, besonders für Reisende, die den Versammlungen beywohnen können, mit Männern aus verschiedenen Ständen Bekanntschaften zu machen. Jeder Freund der Wissenschaften in Deutschland kann sich mit dieser vielen Nutzen versprechenden Gesellschaft vereinigen, und sich deshalb unter der Addresse des Herrn Hartleben, Churfürstl. Hof-, Regierungs- und Revisionsrathes und Professors des Rechts — schriftlich an sie wenden.

Wiesbaden. Die im 34. St. S. 291. d. J. d. d. Zeitung abgedruckte Fürstl. Nassau-Ussingische Verordnung, daß künftig keine Schulmeisters-, Bürgers- und Bauers-Söhne sich dem Studiren widmen sollten, ohne vorher die specielle Fürstl. Erlaubniß dazu erhalten zu haben, ist wegen verschiedener darüber entstandener Bedenklichkeiten durch eine Fürstl. Consistorial-Verfügung vom 17ten Sept. einstweilen, bis auf weitere Verordnung, wieder aufgehoben worden.

---

* Hr. M. Jehnichen, gewesener Rector in Naumburg, hat in einem Schreiben an die Expedition d. Zeg. aus Wittenberg vom 14ten Octobr. die im 31sten St. d. Zeg. erzählte Geschichte der Niederlegung seines Amtes fast in allen Punkten für unrichtig erklärt. Er sagt darinne: 1) Er habe das berüchtigte Kirschfest nicht ganz abschaffen wollen, weil ein Besoldungsstück des Lehrers damit verknüpft ist; 2) Um die Abschaffung der Possen dabey hätten die obern Schüler — zu ihrer Ehre, — selbst nachgesucht; 3) Er habe keinen eigentlichen Verdruß darüber gehabt; indem der Rath das Gesuch gern verwilligt habe und — widrige Urtheile, so lange ihm kein Nachtheil daraus erwüchse — ihm auch keinen Verdruß machen könnten. [!] 4) Seine Gesundheit habe schon ein paar Monate vor der Feyer des Kirschfestes gelitten; 5) Sie stehe mit dem Kirschfeste in keinem Zusammenhange.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

45stes Stück, den 6sten November, 1789.

Gott zählte meine Tage, mein Glück und meine Plage, ehe ich die Welt noch sah. Eh ich mich selbst noch kannte, eh ich ihn Vater nannte, war er mir schon mit Hülfe nah. Gellert.

Wurzbach*), den 22sten October.

In dem nahe liegenden Dorfe Crumbach wohnt ein Maurer-Gesell, der, wie es dieses Handwerk mit sich bringt, Arbeit und Brod meistens auswärts suchen muß. Sein Verdienst ist gering, und sein gutes fleißiges Weib sucht ihm durch ihr Taglohn nachzuhelfen. Sie hat einen muntern Knaben von Ein und drey Vierteljahren, den sie noch an der Brust säuget; indem diese gute Mütter ihre Kinder oft deswegen zwey Jahr und drüber stillen **), daß sie ihnen weniger Brey und Suppen zu geben brauchen. Dieser Knabe kann aber schon allein gehen, und desto ruhiger überließ ihn die Mutter der Sorgfalt ihrer Hausleute und Nachbarn, als sie vor kurzem aufs Feld gieng, Erdäpfel auszugraben, und der Vater auch abwesend war. Er spielte mit andern etwas ältern Kindern, und diese lockten ihn, aufs Feld, und von da in den Wald zu gehen, um Beeren zu suchen. Sie ließen aber den armen Säugling allmählich aus den Augen und giengen ohne ihn wieder nach Hause. Die Sehnsucht nach der Mutterbrust mochte nun bey ihm erwachen. Er wankte von selbst nach der Gegend zu, wo seine Mutter kurz zuvor gearbeitet, und ihn bey sich gehabt hatte. Des Schulmeisters Tochter, welche ein Geschäft in der Gegend verrichtete, sah das Kind von fern, und achtete nicht darauf: weil sie dachte, seine Mutter würde wohl nicht weit davon seyn. Auf diese Weise blieb es ohne Aufsicht, und taumelte ganz allein im Feld und Wald herum. Die Mut-

*) Ein Flecken in der gräflich-Reußischen Herrschaft Ebersdorf. Es sind daselbst Strumpfmanufakturen, auch 2 Eisenhämmer und ein hoher Ofen.

**) Die Zeit, wie lange ein Kind von der Mutter gestillt werden muß, giebt die Natur selbst durch die Ankunft der Zähne zu erkennen. Sobald es mittelst der Vorderzähne, Gemüse, Früchte, Brod und andere weiche Speisen beißen kann, muß es — aber nicht auf einmahl, sondern allmählich — entwöhnt werden. Ein Jahr wird bey den meisten genug seyn, und manche kann man noch früher entwöhnen. Auch kommt es auf die Gesundheitsumstände der Mutter dabey an.

Digitized by Google

ter kam endlich nach Hause, ihr erstes Wort war, daß sie nach ihrem Kleinen fragte, und niemand konnte ihr sagen, wo er wäre. Sie erschrack sehr, als sie hörte, er sey schon lange weg, und jedermann habe geglaubt, daß er bey ihr wäre: und banges Entsetzen überfiel sie, als des Schulmeisters Tochter sagte, daß sie das Kind am Holze gesehen und vermuthet hätte, daß die Mutter nahe bey ihm sey. Zitternd gieng sie mit dieser an den Ort, wo sie es gesehen hatte: aber sie fanden es nicht. Nun erhob die betrübte Mutter erst ein lautes Klaggeschrey: denn der Tag fieng an, sich zu neigen, und das Holz, worin das arme Knäblein sich verirrt zu haben schien, ist dicht und fürchterlich. Die einbrechende Nacht drohte mit Kälte und Reif, und die Kleidung des Kindes war schlecht und leicht: nur eine dünne bis auf die Knie reichende Kutte, zerrissene leinene Strümpfchen und ein altes Kopftuch deckte seinen Körper. Diese betrübten Umstände und die beweglichen Vorstellungen des Schulmeisters rührten die Einwohner des Orts so sehr, daß die ganze Gemeinde sich aufmachte, und alle Gesträuche, Büsche und Gruben der Gegend, wo das Kind gesehen worden war, sorgfältig durchsuchte: allein vergebens. Als es dunkel wurde, nahmen die guten Leute brennende Fackeln und durchsuchten noch den ganzen Wald. Sie zündeten auch an vielen Orten Feuer an, um das Kind dadurch rege zu machen, wenn es etwa aus Mattigkeit entschlafen wäre, und ihm Zeichen zu geben, wohrauf es zugehen könne. Sie horchten auf jeden Laut, auf das kleinste Geräusch, das sich hören ließ: aber es waren immer nur fallende Blätter, oder Vögel, die der ungewohnte nächtliche Lärm verscheuchte — kein Aechzen und Wehklagen eines Kindes. Die vielen zerstreuten, sich hin und her bewegenden Lichter und das wiederhohlte Rufen des verlornen Knabens bey seinem Nahmen im dunklen Walde, das laute Bejammern seines Unglückes und der trostlosen ihres lieben Säuglings beraubten Mutter — alles dieses machte auf die Suchenden selbst einen so traurigen Eindruck, daß ihr Mitleiden und die Begierde, den Knaben zu finden immer mehr gereitzt wurde. Allein, die Bemühungen dieser braven Leute waren umsonst: sie mußten endlich leer wieder nach Hause gehen, und wurden hier mit großen Schmerzen noch gewahr, daß die fast verzweifelnde Mutter von etlichen Personen gehalten werden mußte, und aus einer Ohnmacht in die andere fiel. Ihr Liebstes, ihr bester Schatz war dahin, und sie machte sich den für ein Mutterherz tödtlichen Vorwurf, selbst Schuld daran zu seyn — so vergiengen die noch übrigen Stunden der schrecklichen Nacht. Sobald der Morgen anbrach, wurde alles wieder aufgefordert, die arme unschuldige Seele, wo möglich noch zu retten, und die guten christlichen Crumbacher suchten wieder von 4 Uhr an bis Mittag, ohne den Ver-

Digitized by Google

kornen zu finden. Nun schien der Tod des armen Kleinen ganz gewiß zu seyn: allein auf das klägliche Flehen der Mutter, machten sie doch wieder Anstalt, den von Hunger, Durst und Kälte aufgeriebenen Körper aufzusuchen, um ihn nach christlicher Weise zu beerdigen. Und indem sie zu diesem letzten Liebeswerk ausgiengen, kam ein Kohlenbrenner aus dem Walde und brachte das Kind auf seinem Arm. Der rechte Vater aller Kinder, der das Haar unsers Hauptes zählt, und ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fällt, hatte es so gefügt, daß ein Kohlenfuhrmann, nicht weit von dem Orte, wo er aufgeladen hatte, seine Kohlenschaufel vermißte. Er gieng rückwärts, sie zu suchen, und im Umsehen darnach erblickte er ein kleines Kind, das ganz allein zwischen den Bäumen herum wankte. Er begab sich daher wieder zu dem Kohlenbrenner, und sagte es ihm. Dieser war ein Kinderfreund, wie jener brave Kohlenbrenner, der einst den sächsischen Prinzen aus den Räuberhänden des Kunz von Kaufungen errettete. Auch wußte er schon, daß man den Knaben schon seit 27 Stunden verloren, und vergebens gesucht hatte. Er eilte also, was er konnte, mit dem Fuhrmann an den Ort, wo ihn dieser gesehen hatte, und fand ihn in einer Höhle verkrochen, wo er ganz abgemattet lag und ächzte. Er redete ihn freundlich mit seinem Vornahmen an: und der Kleine wurde durch den Anblick von Menschen, nach der langen fürchterlichen Einsamkeit, aufs neue belebt, blickte in die Höhe, und reichte nach seinem Retter. Und als er ihn auf den Arm nahm, fieng das gute Kind an, den schwarzen Mann ohne Furcht zu herzen und zu küssen, und schlang die kleinen matten Arme um seinen Hals. Er trug es in seine Hütte, und weil es ganz erstarrt und sein Leib sehr aufgeschwollen war, wickelte ers in seinen Kittel, machte Feuer an, es zu wärmen, und benetzte ein Stückchen Brod mit ein wenig Brandtwein und reichte es ihm zur Stärkung *). Dieses schmeckte ihm sowohl, daß es noch mehr verlangte, und darauf in einen sanften Schlaf verfiel. Er gönnte ihm die Ruhe gern, und als es nach etlichen Stunden erwachte, machte er sich eiligst auf den Weg, es in die Arme der trostlosen Mutter zu überliefern. Wie dieser bey dem Anblicke desselben zu Muthe war, ist nicht zu beschreiben, und nur eine zärtliche Mutter kann es empfinden. Der Kleine schmachtete nach der so lange entbehrten Mutterbrust, und gab sich nicht zufrieden, bis sein Verlangen erfüllt wurde. Er trank auch so begierig, daß man von der durch die heftige Gemüthsbewegung der Mutter verdorbe-

*) Der Brandtwein diente hier statt einer Arzeney, weil der Köhler keine bessere Herzstärkung hatte: sonst ist es äußerst ungesund, Kindern Brandtwein aufs Brod zu geben, oder gar trinken zu lassen.

Digitized by Google

nen Milch die größte Gefahr besorgen mußte **). Allein Gott hat das Kind behütet: es ist wieder ganz munter und gesund; nur daß es bey jeder Gelegenheit schüchtern und furchtsam um sich sieht.

Wer war es nun, der dieses zarte Kind 27 Stunden lang erhielt? Wer gab ihm Kraft, so weit und lange herum zu wandern; indem es eine Stunde weit von dem Orte, wo es seine Gespielen verlassen hatten, gefunden ward? Wer leitete es unverletzt über ein tiefes Wasser, worüber es gekommen seyn mußte? Wer flößte ihm den getrosten Muth in der stillen fürchterlichen Einsamkeit ein, den es lange behalten haben muß, wie man aus dem Umstande schließen kann, daß es mitten im Walde seine Strümpfchen ausgezogen und ordentlich zusammen gelegt hatte liegen lassen, die man 3 Tage hernach wiederfand? — Wie wird der Zweifler an der besondern Vorsehung des allweisen und allgütigen Weltregierers diese Schwierigkeiten lösen? — Ich erkenne hier aufs deutlichste die Hand des Gottes, der seinen Engeln befohlen hat, den Kleinen zum längern Leben ausersehenen Menschen auf den Händen zu tragen, und zu behüten auf seinen Wegen, daß auch sein Fuß nicht an einen Stein stoße. Ich sehe auch noch drey mögliche Absichten Gottes bey dieser Geschichte: 1) daß die Mütter alle die sie hören, dadurch gewarnt werden sollen, ihre Kinder sorgfältig unter ihren Augen zu behalten, wie die Henne ihre Küchlein; 2) daß vielleicht manche gutgesinnte und kluge Dorfobrigkeiten dadurch bewogen werden mögen, die Veranstaltung zu treffen, in der Arbeitszeit, wenn die Mütter mit den Vätern auf das Feld gehen müssen, die sämmtlichen Kinder des Dorfs von 1 bis 5 Jahren unter die Aufsicht einer oder etlicher alten Personen zusammen zu thun; so wie man das Vieh hüten läßt; 3) zu machen, daß die vornehmen und wohlhabenden Mütter in glänzenden Gesellschaften, am Spieltische, beym Tanz oder andern Lustbarkeiten zuweilen nach Hause an ihre Kleinen denken, und von einem heilsamen Schauder befallen werden mögen, wenn sie denken, daß die jungen Seelen in den Händen der Bedienten und Mägde Gefahr laufen, in die verderblichsten Thorheiten und Laster zu sinken, wenn sie vor dem Verirren im Walde sicher sind.

Fortsetzung der Beweise, daß die Deutschen nicht zu rebelliren brauchen, um bessere Zeiten zu bekommen.

8. Churſachsen. Durch eine Churfürstliche Verordnung vom 24. Oct. ist allen Gerichtsobrigkeiten anbefohlen worden, vollständige und genaue Verzeichnisse über den Betrag der dießjährigen Aerndte und der noch vorhandenen Getreide-Vorräthe zu machen.

**) Dieses war in der That sehr gefährlich für die Gesundheit und das Leben des Kindes. Man hätte die Brust erst durch die bekannten Mittel von der verdorbenen Milch befreyen, und der Mutter Zeit zur Erhohlung lassen sollen, ehe sie den Knaben wieder säugte.

Digitized by Google

für jedes Schock und jeden Scheffel, die man verschweigt, sollen die Unterthanen um 2 Rthl. und die Gerichtsobrigkeiten, welche diese Verzeichnisse nicht vor Ablauf des Novembers einsenden, um 10 Rthl. bestraft werden. Vermuthlich wird es sich auf diese Weise zeigen, daß dieses gesegnete Land auf etliche Jahre Vorrath hat. — Es wäre ohne Zweifel sehr heilsam und ein unfehlbares Mittel, das ganze deutsche Reich vor Theurung und Hungersnoth auf immer zu sichern, wenn die hohe Reichstags-Versammlung es zu einem ordentlichen Gegenstand ihrer Sorgfalt für das gemeine Reichswohl machte, jährlich Nachrichten vom Zustand der Saat und Aernde in den Ländern ihrer hohen Prinzipale, und von dem Gange des Getraide-Handels einzöge, die Ausfuhr in fremde Staaten, wenn es nöthig wäre, bey Zeiten hinderte, und — weil äußerst selten ein allgemeines Mißjahr eintritt, durch Anzeige des Ertrags der Aernde und der vorhandenen Vorräthe in den verschiedenen Theilen des Reichs, den innern Handel erleichterte, und die oft ungegründete Furcht vor künftigem Mangel entfernte. Wie es jetzt ist, darf nur ein ansehnlicher Reichsstand, vielleicht aus bloßer Unkunde eines Cameralisten, die Ausfuhre verbieten: so halten die Verkäufer aus Furcht und Hoffnung des größern Gewinns bald in allen übrigen ihre Vorräthe zurück, und es entsteht eine künstliche Theurung, ohne daß wahrer Mangel vorhanden ist.

9. Hessen-Cassel. Durch eine landesherrliche Verordnung vom 5. Jun. ist der an den abgeschafften 3ten Feyertagen in manchen Gegenden noch herrschende Gebrauch, müßig zu gehen und zu schwelgen, ernstlich untersagt, und dagegen Arbeitsamkeit und Fleiß in den gewöhnlichen Berufsgeschäften aufs nachdrücklichste eingeschärft worden.

10. Durch eine andere Verordnung vom 28sten Jul. wird statt der in den lutherischen Gemeinden bisher üblichen Privat-Beichte, die allgemeine eingeführt; jedoch mit der weisen und billigen Einschränkung, daß jeder, der in der Privat-Beichte mehr Erbauung findet, sich derselben noch bedienen darf.

11. Eine dritte Verordnung setzt die Kriegs-Dienstzeit für die Hessischen Unterthanen vom Jahr 1790. an auf 12 Jahre fest, worüber die ausgehobenen Rekruten vom Kriegs-Collegium eine förmliche Capitulation bekommen, welche pünktlich gehalten werden soll. Für diese Verbesserung des Landes-Zustandes werden Väter und Söhne den Fürsten segnen, und die Desertion und Auswanderung der jungen Mannsleute wird dadurch gewiß vermindert werden.

12. Schmalkalden. Weil für diese Herrschaft jetzt, wegen des Mangels an Zufuhre aus Thüringen, große Noth zu befürchten ist: so hat der Landgraf Befehl gegeben, daß ein Vorrath von 2000 Malter Korn aus Hersfeld hierher geliefert werden soll; und es wird schon mit Fuhrleuten über den Transport accordirt.

Digitized by Google

13. Bonn. Außer verschiedenen zur Verhütung des Brodmangels schon ergangenen churfürstlichen Verordnungen, und der verfügten Getraide-Sperre, ist unterm 15ten Octobr. eine neue Verordnung bekannt gemacht worden, wodurch der Churfürst das Vorhaben ankündigt, daß in allen Städten des Ober- und Nieder-Erzstifts Frucht-Magazine — das beste und unfehlbare Mittel, Theurung auf immer zu verhüten — errichtet werden sollen. Der Preiß des Malters ist für jetzt auf 17 Franken (1 Frank hält 18 Stüver) gesetzt, und die Stadträthe müssen bey der dazu ernannten churfürstl. Commission anzeigen, wie viel jede Stadt zu ihrem Unterhalt nöthig hat. Denjenigen, welchen es an Gelde zum Ankauf des fehlenden Getraides mangelt, schießt der Churfürst die nöthigen Summen ohne Zinsen vor, und wenn sie das Malter mit 17 Fr. bezahlen müssen, sollen sie es für 18 Fr. liefern, um die Kosten bestreiten zu können. Jeder Familie soll aus den Magazinen nur 3 Malter auf einmahl und den Bäkkern so viel geliefert werden, als sie für eine Woche verbacken können.

E..., den 28sten Octobr. 1789.

Actenmäßige Geschichte Joh. Heinr. Fl. aus G.. zur Rechtfertigung des Verfahrens des Amtmanns P. gegen denselben, welches im 39sten St. d. d. Ztg. einseitig zu dessen Nachtheil erzählt worden.

„J. H. Fl., Altreißer zu G. ein nach allen Attestaten böser, fauler, arglistiger und verwegener Mensch, kommt im Jahr 1763. wegen auf dem Felde gestohlner Gerste und Hafers in Untersuchung, und da selbige gefährlich für ihn zu werden beginnt, nimmt er unter den hiesigen Soldaten Dienste, in der Hoffnung, die Untersuchung dadurch niederzuschlagen. Allein sein Hauptmann stellt ihn auf Erfordern des Amts zur fernern Untersuchung; die Zeugen erhärten ihre Aussagen eidlich, und Fl. wird, weil er durchaus geleugnet hat, das purgatorium zuerkannt: welches er auch, Trotz aller Ermahnungen und der höchsten Wahrscheinlichkeit seines Verbrechens, dennoch abzulegen sich nicht gescheuet hat. Bey den Soldaten soll er nachher auch wegen Diebstahls Spießruthen gelaufen und dann seinen Abschied erhalten haben. Nachher ist er immer in fremden Ländern umher gezogen und hat bey Abhohlung der nöthigen Pässe immer vorgegeben, daß er bald hier, bald dort eine Erbschaft auszumachen und zu hohlen habe. Allein im Jahr 1783. wieß es sich aus, was es für Erbschaften waren. Der Magistrat von Lippstadt schickte falsche Pässe und Brandbriefe nebst einem Collectenbüchlein ein, aus welchen zu ersehen war, daß Fl., der diese Pässe und Brandbriefe selbst gemacht hatte, eine ansehnliche Summe in den dortigen Gegenden damit erpreßt hatte. Hierauf mußte das Amt S... Bestallung auf ihn machen, welches auch seiner bald habhaft wurde, da ihm dann ganz kurz der Proceß gemacht, und nach seinem erfolgten Eingeständniß von der höchsten Behörde zweyjährige Zuchthausstrafe mit denen Willkommen und Abschied dictiret und an ihm vollstreckt wurde. Noch ehe diese zwey Jahre, in welchen er sich auch im Zuchthause sehr rebellisch und so betragen hatte, daß er ganz allein gesperrt werden mußte, verflossen waren, wurde er, da es gefährlich war, ihn wieder in seine Heimath und auf freyen Fuß zu lassen, an ein auswärtiges Werbekommando abgegeben: allein hier glückte es ihm, sich in Freyheit zu setzen und nach seinem Lieblingsaufenthalt, nach Holland zu kommen. Im Jahre 1788. kommt

er nun von daher mit 2 Pferden in das Heß fische, und wird, da er wegen bey sich habender vielen Pretiosen an Uhren, noch aufgehefteten Uhrketten, silbernen Schnallen, dergl. Ketten, seidnen Tüchern, einem vollständigen Stück Atlas und vorzüglich wegen eines silbernen Bibelbeschlages, sehr vielen Verdacht gegen sich erregt hat, eingezogen und an den Criminalrichter zu C... ausgeliefert. Die Erinnerung an seine vorigen Verbrechen, die bey sich habenden Pretiosen, zu welchen er gewißlauf keine rechtmäßige Art gekommen ist, bewirkten, daß die von C... angebotene Auslieferung angenommen und die Untersuchung von dem Beamten in G. fortgesetzt wurde. Allein seine Fertigkeit im Leugnen und der Mangel näherer Anzeigen half ihm für dieses mahl wieder, daß er losgegeben; jedoch in die Untersuchungskosten verurtheilt ward, in Rücksicht des auf sich geladenen großen Verdachtes über die bey sich habenden Pretiosen und seidne Waaren, welchen sein vorhergeführter Wandel noch vergrößert hatte. Unser gnädigster Regent — auch gegen den geringsten seiner Unterthanen — schenkte ihm auf sein Bitten den Ueberrag dieser Kosten, die nicht blos fructus jurisdictionis, sondern zum größten Theil Auslage nach C... waren. Diese Gnade machte ihn so frech, ein Entschädigungs-Gesuch gegen den würdigen Amtmann P. anzubringen, das an Unverschämtheit seines gleichen noch nicht gehabt hat: allein es wurde — wie billig, ohne Antwort zurückgewiesen. Nun ist er wieder nach Holland! hat sich aber vorher von seiner Frau, die wegen vieler von ihm erlittenen Mißhandlungen und auch vielleicht aus Furcht, daß es mit ihm kein gutes Ende nehmen dürfte, nicht mit ihm hat ziehen wollen, scheiden lassen und an deren Statt eine Hure mit ihrem unehlichen Kinde mitgenommen; und dadurch den nicht unbesträchtlichen Ort G. und dessen Einwohner, die sich alle vor ihm und seiner Bosheit fürchteten, von allen Besorgnissen für die Zukunft befreyet."

Nun erlauben Sie mir, wenn ich bitten darf, noch eine kleine Nachlese, worzu mich Ihre Anmerkung unter dieses Fl... im 39. St. d. Ztg. ganz einseitig erzählte Geschichte veranlasset. Ich schätze die Publicität sehr, und der Schriftsteller, der, wie Sie, große und ädle Handlungen zur Nachahmung, und schlechte zum Abscheu aufstellt, hat den vollkommensten Anspruch auf meine Hochachtung: nur setze ich hierbey die strengste Wahrheit als ein unerlaßliches Gesetz voraus. Die Geschichte dieses Fl. ist nun, so wie sie in Ihrer d. Z. eingerückt ist, zwar größtentheils wahr: aber das Verfahren des rechtschaffenen Amtmanns P., der hierbey nichts weniger, als Rechtswidrig, sondern mit Gutheißen seiner Vorgesetzten gehandelt hat, ist unter die Rubrik: zum Abscheu, gesetzt; weil es dem unädeln Einsender dieser Geschichte gefallen hat, die ihm gewiß nicht unbekannten Gründe des Amtlichen Verfahrens zu verschweigen. Sie an Ihrem Theile ahnden rechtliche Gründe und fordern den Beamten auf, sie öffentlich bekannt zu machen. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich frage: hat das Publikum und sein Schriftsteller ein Recht, das approbirte Verfahren eines redlichen Mannes, der durchgängig dafür geschätzt wird, wegen einer untreu, und mit Weglassung der Gründe erzählten Geschichte, öffentlich an den Pranger zu stellen und als abscheulich zu erklären? Recht, ihm Verantwortung abzufordern? Wer gab es ihm? Welch' ein unübersehlicher Schwall von Arbeit wüchse dann diesem ohnedies damit überhäuften Beamten zu, wenn er sich gegen jede Verunglimpfung seines rechtmäßigen Verfahrens öffentlich zu verantworten in die Verlegenheit gesetzt werden sollte? Wer belohnt ihm seine vergebliche Mühe und darauf verschwendete Zeit, die er seiner bey einem siechen Körper nöthigen Erhohlung so sehr schuldig ist? Wer hat das Recht, oder besser, hat das Publikum ein Recht, ihm diese abzuschneiden? Recht, ihm bey durchgängig redlichem Bestreben, Kränkungen und verdrießliche Stunden zu verursachen? Sollte es nicht genug seyn, wenn er den Beyfall seiner Vorgesetzten hat? Belehren Sie mich hierüber, sonst bin ich in Gefahr, meine sonst vortheilhafte Meynung von Ihrem bekannten guten Charakter herabzustimmen. Noch bitte ich wegen meiner vielleicht geäußerten Heftigkeit um Verzeihung, die von mir, als einem Ihnen gänzlich unbekannten, um so auffallender seyn könnte.

S.

Antwort.

Mein Herr! Ich bin von der Anmaßung, Sie über diese an mich gerichteten Fragen, wie Sie es nennen, belehren zu wollen, weit entfernt: aber Sie werden mir doch erlauben, daß

Digitized by Google

ich Ihnen meine Art, den Vorfall zu betrachten, kürzlich bekannt mache; in der Hoffnung, daß Sie, ihn vielleicht von derselben Seite ansehen werden, wenn sich die Heftigkeit gelegt hat, die Sie sich am Schlusse Ihres Briefes beymessen. Da ich weiß, daß ich es mit einem Manne zu thun habe, der mich versteht, wenn ich mich auf Grundsätze stütze, die noch nicht so allgemein gangbar sind, als sie es zum Glück der Menschheit seyn sollten: so verspreche ich mir eine gute Aufnahme meiner Antworten.

1) Wenn Sie fordern, daß der Schriftsteller sich die strengste Wahrheit zum unerläßlichen Gesetz machen soll: so kann ich mich auf das Zeugniß meines Gewissens berufen, daß ich dieses wirklich thue. Aber wir sind Menschen: die Einschränkung unsers Gesichtskreises ist oft Ursache, daß wir mit dem besten Willen, und der größten Aufmerksamkeit doch unrichtig sehen. Ist wohl die Geschichte irgend eines Zeitalters, eines Volks, eines Regenten mit der strengsten Wahrheit übereinstimmend? Weichen nicht selbst Augenzeugen, bey aller Unpartheylichkeit, in der Erzählung derselben Sache von einander ab? Ist juristische Wahrheit immer auch historische? Und sind wir in der juristischen Publicität schon so weit vorgerückt, daß das Publikum ein ihm interessantes rechtliches Verfahren allezeit aus den Rechtsgründen einsehen kann und darf? — Mich dünkt, unter diesen Umständen habe ich meine Schuldigkeit gethan, wenn das Factum, das ich erzähle, in der Gegend wo es geschehen ist, eine gewisse Celebrität hat, und wenn der Mann, der mir es mittheilt, die Wahrheit sagen kann und will; wenn ich sicher bin, daß er nicht aus Leidenschaft handelt, sondern aus der Absicht, Gutes zu stiften. Und alles dieses kann ich bey der Fl... Geschichte verbürgen. Sie gestehen auch selbst zu, daß die Erzählung größtentheils wahr ist, und daß blos die Gründe des richterlichen Verfahrens darinne fehlen, welche mein Gewährsmann nicht wissen konnte.

2) Wenn die bürgerliche Gesellschaft aus einer Anzahl Menschen besteht, welche nicht, wie eine Heerde Schafe, blos neben einander ihre Nahrung, sondern mit einander den Zweck ihres Daseyns suchen: so kann und darf es keinem Mitgliede gleichgültig seyn, wie es nicht allein um das Ganze, sondern auch um jeden Einzelnen steht. Das bekannte homo sum, humani nihil a me alienum puto *) ist ein unverbrüchliches Gesetz für den verständigen und redlichen Staatsbürger: denn ohne gegenseitige Aufmerksamkeit und Beurtheilung unter den Gliedern der Gesellschaft, würde ja auch keine Theilnehmung am Wohl und Wehe, keine gegenseitige Unterstützung mit Rath und That Statt finden. Daraus schließe ich, daß es dem Publikum etwas angeht, wie seine Mitglieder denken und handeln; und jedem Mitgliede, wie es um die physische, geistige und moralische Nothdurft des Ganzen aussieht. Ich schließe daraus, daß das Publikum nicht allein sein Recht ausübt, sondern auch seine Schuldigkeit thut, wenn es fragt: warum wird der und jener unserer Mitbrüder gefangen gehalten, geköpft, gerädert, oder aus unserer Mitte verjagt? Vor Erfindung der Buchdruckerey übte es dieses Recht blos mündlich, und jetzt, auf eine wirksamere Weise auch durch öffentliche Schriften aus. Durch die Einrückung der Fl... Geschichte in die d. Ztg. ist im Grunde nichts weiter geschehen, als was jeder thut, der sie nach dem, vermuthlich von Seiten Fl... ausgebrachtem Gerücht, weiter erzählt — nur vor einer größern Anzahl von Zuhörern. Durch die beygefügte Anfrage nach den Gründen des richterlichen Verfahrens habe ich Hrn. A. P. Gelegenheit gegeben, das einseitige Gerücht, das die Sache zu seinem Nachtheile darstellte, öffentlich Lügen zu strafen: und daran ist ihm ein Dienst geschehen; wofern er wünschte, daß es von der Gesetzmäßigkeit seines Verfahrens überführt seyn möchte. War es ihm aber gleichgültig, was man von der Sache denke: so konnte er die gedruckte Erzählung, zumahl da die Nahmen der Personen und Oerter nicht darinne ausgedruckt, also nur die That, nicht das Personale dadurch weiter bekannt gemacht wird, eben so stillschweigend verachten, wie das mündlich verbreitete Gerücht. Ich wünschte aber, seine Gründe vorzüglich deswegen bekannt machen zu können: weil das mir verdächtige Gerücht durch die dem Fl... erwiesene Landesfürstliche Gnade in den Augen des unkundigen Publikums bestärkt zu werden schien; aus welchem Grunde auch der stille Beyfall seiner Vorgesetzten zu seiner Beruhigung nicht hinreichend war. Diese Absicht werden Sie nicht tadelhaft finden. Da nun dergleichen besondere Umstände, wie hier, nur selten eintreten, und nur wenig gerichtliche Fälle durch bloße Weglassung einiger Umstände einen solchen Anstrich von richterlicher Härte erhalten können, als der vorliegende: so dünkte auch wohl die Furcht, daß das Richteramt durch die Publicität so sehr erschwert werden möchte, von Ihnen etwas übertrieben worden seyn.

In diesem Lichte betrachte ich die Sache, und finde nichts darinne, das wider meinen moralischen Charakter streitet. d. H.

*) M. s. die Erklärung davon auf der Rückseite des Titels dies. Jahrg. d. d. Ztg.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

46stes Stück, den 13ten November, 1789.

Der weltlichen und leiblichen Gesetze aller Ende ist die Liebe. Darüber man derohalben also halten soll, daß man nicht sündige wider die Liebe. — Also wo gemeiner Friede in Gefahr steht, da soll die Liebe Königinn und Meisterinn seyn, und die Gesetze lindern und zum Frieden lenken.

Luther.

Fernere Beweise, daß es in Deutschland ohne Unruhen besser werden kann.

14. Der im 44sten St. d. Ztg. abgedruckte Friedensbrief des Durchl. Marggrafen zu Brandenburg-Anspach und Bayreuth an den Magistrat der Republik Nürnberg hat, wie ich höre, allen Deutschen Vaterlandsfreunden gefallen: ich eile daher, Ihnen, die vom Magistrat darauf ertheilte Antwort bekannt zu machen, welche ihnen nicht weniger Vergnügen verursachen wird.

Copia Unterthänigstes Antwortschreibens an des Herrn Marggrafen zu Anspach Hochfürstl. Durchl. *a Senatu Norico.*

Durchlauchtigster ꝛc. Ew. ꝛc. haben von jeher durch die fürtreflichsten und weisesten Regierungsanstalten, durch die unbegränzteste Großmuth und Milde, durch die unnachahmlichste Herablassung und überhaupt durch die edelsten wahrhaft fürstlichen Gesinnungen Ihre Länder und Unterthanen beglücket, den Regenten ein großes Beyspiel gegeben und Sich der höchsten Verehrung würdig gemacht. In tiefer Bewunderung glaubten wir, daß nichts den Ehrfurchtvollesten Gesinnungen gleich kommen könnte, die diese erhabensten Eigenschaften hervorbrachten: allein wir fanden uns aufs angenehmste getäuscht, durch die lebhafteste Freude über die am 1sten dieses bey uns eingelangte so ausnehmend-huldreiche Zuschrift vom 19ten des abgewichenen Monats, in der Ew. ꝛc. Ihro Mißfallen an den Beeinträchtigungen fremder Befugnisse und an der Geringschätzung der Angränzenden ꝛc. uns mit der gnädigsten Herablassung zu bezeugen und mit einer nur Höchstdenenselben eigenen Güte die gerechtesten Verfügungen zu eröffnen geruhet haben, durch welche künftig die erste Quelle aller bisherigen Unnachbarschaft, die wechselseitige Erbitterung und Gehäßigkeit der beyderseitigen Aemter und Gerichtsstellen, abgeleitet werden soll.

Mit dem gerührtesten Gefühl des innigsten Dankes bezeugen wir hier feyerlich, daß Ew. ꝛc. Sich durch diese Aeußerung Ihres gnädigsten Wohlwollens für uns und unser gemeines Wesen, in unsern Herzen ein Denkmahl der Ehrfurchtevollesten Liebe errichtet haben, das unsers Höchstdenenselben gewidmete höchste Verehrung, wo möglich, an Größe noch übertrift und dessen Dauer nie vergehen wird. —

Bey dem schmeichelhaften Zutrauen, das Ew. ꝛc. in unsere Denkungsart gnädigst zu setzen geruhet haben, dürfen wir nicht erst unterthänigst versichern, wie eindringend wir, im allgemeinen sowohl als in der Anwendung auf uns, die Wahrheit der Schilderungen fühlen, die Höchstdieselbe von dem unnennbaren Glücke, das Eintracht und Friede über Länder und Städte und über alle Menschen verbreitet, in der Ergießung Ihres großen und gütigen Herzens gemachet haben: noch weniger aber werden Ew. ꝛc. zweifeln, daß es künftig unsere angenehmste Beschäftigung seyn werde, alles dasjenige nach möglichsten Kräften zu befördern, was nur immer zu Minderung und

Aufhebung der hie und da obwaltenden Irrungen etwas beyzutragen vermag. Zu dessen einstweiligen Beweis haben wir ungesäumt veranstaltet, daß unsere Aemter und übrige untergeordnete Behörden zur genauesten Beobachtung alles dessen, was Ew. ꝛc. Ihren Beamten und Dienern eingeschärft, gemessenst angewiesen werden sollen, und wir werden uns die Ehre geben, Höchst Dero fürtreflichen Regierungs-Collegien demnächstens die diesfalls geschehenen Verfügungen weiters geziemend bekannt zu machen.

Wollte Gott! daß dieser erste zu Bewirkung eines wechselseitigen freundschaftlich und nachbarlichen Benehmens geschehene Schritt uns die frohe Aussicht näher bringen möchte, daß nach dem eigenen huldreichen Wunsch Ew. ꝛc. die bestehenden ältern Streitigkeiten in Güte abgethan und dadurch neue Irrungen entfernet würden. Mit der größesten Bereitwilligkeit werden wir unsers Orts hiezu die Hände bieten und mit unsern Untergebenen und Unterthanen den großen Fürsten segnen, der jeden Tag mit Wohlthun auszeichnet und nicht zufrieden, Seinen eigenen Ländern immer neue Segensquellen hervorgebracht zu haben, nun auch Wohl und Glück über das Gebiet Seiner Ihn liebenden Nachbarn ausgiessen will.

Die höchste Vorsicht vermehre die theure Lebenstage Ew. ꝛc. Lange noch seyen Sie, gnädigster Herr, der Stolz des deutschen Reichs, und möchte Ihre unschätzbare Huld stets in eben dem Maaße auf uns fließen, in welchem wir schlüßlich diejenigen über allen Ausdruck erhabene Ehrfurcht und Devotion contestiren, mit der wir unabläßig seyn werden — Eurer ꝛc.

Nürnberg, datum d. 5. Oct. 1789.

Glaubt man nicht hier den alten biedern deutschen Rittersmann zu sehen, der dem Nachbar in die ihm zur Versöhnung dargereichte Hand willig einschlägt, und die alte persönliche Fehde bey Seite legt, weil es das Glück ihrer beyderseitigen Kinder gilt? — Schon am 2ten Octobr. faßte der Magistrat den Beschluß: „jenes — so lautet es im Raths-Verlaß — „in außerordentlich huldreichen und gnädigen „Ausdrücken abgefaßte Schreiben bey „sämmtlichen Behörden zur Beobachtung des Reciproci, sowohl den Worten, als der That nach, circuliren zu lassen.“ Und unterm 7ten Octobr. publicirte er folgendes vortrefliche Rescript.

Bürgermeister und Rath der kaiserlichen freyen Reichsstadt Nürnberg.

Wenn Eintracht und Friede zwischen benachbarten, und daher in mehrfacher Rücksicht einander unentbehrlichen Staaten, die angenehmsten und wohlthätigsten Ereignisse für die Regenten, wie für die Unterthanen, in eben dem Maaße herfürbringen, in welchem Unnachbarschaft und Zwistigkeiten in den beschwerlichsten und traurigen Wirkungen auf beyde sich äußern; wenn öfters nicht genugsame Untersuchung des vorgefallenen Faktums, unbedachte, voreilige, heftige und trotzige Vorschritte der untern Gerichtsstellen, Bemäntelung oder wohl gar Vertheidigung der selbst zu Schulden gebrachten Verfehlungen, eine den fremdherrischen Unterthanen erschwerte oder verweigerte Justizpflege, — nicht selten auch ein unbescheidner, anfälliger und beleidigender Ton im Reden und Schreiben, den benachbarte angränzende Beamte sich so gerne gegen einander erlauben, — die erste Quelle der Unnachbarschaft und der verderblichsten Processe ist; wenn hieraus eine wechselseitige Erbitterung entspringt, die vielmahls auch auf die höhern Stellen übergehet, sich selbst unter den Unterthanen, gleichsam als eine National-Denkungsart von Generationen zu Generationen fortpflanzet, und jede nachbarliche Handlung mit dem Stempel der Feindseligkeit und der Rachsucht bezeichnet; und wenn bey einer so trostlosen Lage zwar kein Theil etwas gewinnet, der minder mächtige aber doch gleichwohl immer das schlimmere Loos zu ziehen pflegt: So kann wohl für Regenten und Obrigkeiten nicht leicht etwas beruhigender seyn, als das feste Bestreben, jene erste Quelle alles Unheils benachbarter Länder, nach Möglichkeit abzuleiten und dadurch Sich Selbst das süßeste Vergnügen und die wahrsten Vortheile — Ihren Staaten und Gebieten aber eine Glückseligkeit zu verschaffen, ohne die ihnen noch immer ein großes Bedürfniß mangeln wird.

Ueberzeugt von dieser wichtigen Wahrheit, und durch eigene Erfahrungen in dieser Unserer Ueberzeugung leider! noch mehr bestärket, haben Wir von Zeit zu Zeit Unsern untern Gerichtsstellen und Aemtern alle Behutsamkeit bey vorfallenden Irrungen mit benachbarten Herrschaften, und die möglichste Bescheidenheit gegen deren verord-

Digitized by Google

nete Beamte, so wie die strengste Gerechtigkeitspflege gegen deren Unterthanen, gemessenst aufgegeben, und sie für Erregung auch der geringsten Mißhelligkeiten ernstlich verwarnet; und es gereicht Uns daher zum größesten Vergnügen, daß Ich nunmehr ein freudiger Anlaß darbietet, diese Unsere Gesinnungen durch einen öffentlichen Beweis darlegen zu können. Es haben nähmlich Se. des regierenden Herrn Markgrafens zu Brandenburg ꝛc. Hochfürstliche Durchlaucht gerechtest geruhet unterm 29 Julius dieses Jahrs ein gnädigstes Ausschreiben des höchstmerkwürdigen Innhalts — [hier ist das ganze Markgräfl. Ausschreiben vom 29sten Jul., worin den Anspachischen Beamten aufs strengste anbefohlen wird, gute Nachbarschaft zu halten, wörtlich eingerückt] — ausgehen zu lassen, dasselbe Uns, mittelst einer ausnehmend huldreichen Zuschrift vom 19ten des abgewichenen Monats zu communiciren und zugleich das gnädigste Verlangen an Uns zu stellen, daß „zu Minderung und Aufhebung der — „unter beyderseitigen Aemtern zum Theil obwaltenden Gehäßigkeiten und Irrungen auch Wir, „Unsers Orts, die Hände bieten — und sonach „auch Unsere Gerichtsstellen zu Beobachtung alles „desjenigen anweisen möchten, was Höchstdieselbe den Ihrigen befohlen und eingeschärfet haben."

Wir würden Uns bey Uns selbst nicht entschuldigen können, wenn Unsere Gesinnungen nicht dem — von einem so großen und gütigen Fürsten gegebenen verehrungswürdigsten Beyspiel durchaus entsprächen, und wir machen es daher allen Unsern Gerichtsstellen und Aemtern in der Stadt und auf dem Lande andurch zur strengsten Pflicht, gegen sämmtliche angränzende und benachbarte höchste und hohe Herrschaften und deren Beamte, besonders aber gegen das Durchlauchtigste Haus Brandenburg und Dessen Gerichte und Aemter alles dasjenige auf das genaueste und sorgfältigste zu beobachten, was den Hochfürstlich-Brandenburgischen Beamten und Dienern durch jenes gnädigste Edikt vorgeschrieben ist, das Wir hier zu dem Ende ganz haben einschalten lassen, damit Unsere gedachte Behörden nicht nur, durch die dadurch erlangende vollständige Kenntniß der großmüthigen und menschenfreundlichen Befehle Sr. Hochfürstl. Durchl., zu desto tieferer Ehrfurcht gegen Höchstdieselben und zu einem nachbarlichen Vertrauen gegen Dero Beamte und Diener angefeuert werden — sondern auch zugleich eine unverbesserliche Vorschrift zu ihrem Benehmen gegen benachbarte und angränzende Herrschaften und Ihre Aemter haben mögen.

So groß übrigens Unser Wohlgefallen und Vergnügen seyn wird, mit dem Wir die genaueste Befolgung dieser Unserer Willensmeynung bemerken werden: so sehr wünschen Wir im Gegentheil der Nothwendigkeit überhoben zu seyn, die, wider besseres Zutrauen, allenfalls vorkommende Contravenienten mit Nachdruck rügen — und den Contravenienten alles von ihnen selbst erregte Ungemach auch zu ihrer alleinigen Büssung überlassen zu müssen. Gegeben unter Gemeiner Stadt größerem Innsiegel, den 7ten October. 1789.

Die sämmtlichen Einwohner der Stadt Nürnberg freuen sich über diese schöne Verordnung, und ihre Regenten preisen sich glücklich, daß der Zeitpunkt sich nähert wo sie, in Friede und Eintracht mit ihren Nachbarn, mit desto größerer Aufmerksamkeit dem Uebel der Zwietracht begegnen können, das noch immer die Wohlfahrt der Republik untergräbt. Man hofft nun, daß jenes vortrefliche Markgräfl. Ausschreiben vom 29sten Julius auch den Bayreuthischen Landes- und Gerichtsstellen werde publicirt werden; indem dieses noch nicht geschehen ist, und Nürnberg mit dem Fürstenthum Bayreuth eben so nahe zusammen gränzt und Streitigkeiten hat, wie mit Anspach *).

*) Der Hr. Einsender obiger Nürnbergischen Rathsverordnung macht dabey folgende Erinnerung gegen die im 43sten St. S. 365. d. Ztg. angeführte Klage der Bürgerschaft über vergebliche Processe: „Sie dürfen aber nicht glauben, als ob diese billigen, friedliebenden Gesinnungen erst durch das obenerwähnte herrliche Schreiben erweckt worden wären. Schon im Jahre 1660. suchte der hiesige Rath durch einen Vergleich den Streitigkeiten mit dem Hause Brandenburg ein Ende zu machen: allein der Erfolg entsprach nicht seinen Wünschen und Hoffnungen. Durch welche Umstände die gütliche Beylegung damahls verhindert worden, weiß ich nicht: genug die

15. Hanover. Durch eine königl. Verordnung vom 26sten Oct. ist bekannt gemacht worden, daß die angeordnete Getraide-Sperre sich nicht mit auf die Herzogl. Braunschweigischen Lande beziehen, sondern beyderseitige Staaten als Ein Land angesehen werden sollen. — Wie gut wäre es, wenn es im ganzen deutschen Vaterlande so gehalten würde!

16. Berlin. Die Summen, welche der König in dem verflossenen dritten Regierungsjahre zu außerordentlichen Landeswohlthaten und Verbesserungen verwandt hat, betragen über zwey Millionen Reichsthaler.

17. Leipzig. Bey dem churfürstl. sächsischen privil. Intelligenz-Comtoir, welches sich ein besonders Geschäft daraus macht, Wohlthaten für Unglückliche und Nothleidende einzusammeln, sind seit den 29sten März 1788. bis zum 24sten Octobr. d. J. an Beyträgen für solche Hülfsbedürftige eingekommen 1059 Rthlr. 6 Gr. 6 Pf. und zwar größtentheils von ungenannten Menschenfreunden. Das Intelligenz-Comtoir hat über die redliche und zweckmäßige Verwendung dieser Gelder in einer Beylage zum 48sten St. des beliebten und gemeinnützigen Leipziger Intelligenz-Blatts Rechnung abgelegt.

18. Gotha. Hier ist unterm 5ten Nov. eine Herzogl. Circular-Verordnung bekannt gemacht worden, wodurch die fernere Ausfuhre der vorhandenen Getraide-Vorräthe ins Ausland verhindert wird, ohne den Handel im Lande und mit den nächsten Nachbarn durch die Sperre zu erschweren. Alle Verkäufer sollen ihr Getraide nicht in den Dörfern verkaufen, sondern auf die Märkte in den Städten bringen; außer was einzelne Haushaltung zu ihrem Bedürfniß kaufen, welches nicht über Ein Gothaisches Malter seyn darf. Fuhrleute dürfen für inländische Märkte aufkaufen, wenn sie mit Pässen von der herzogl. Landesregierung versehen sind. Churfächsische Unterthanen dürfen zu ihrem Bedürfniß kaufen, wenn sie Attestate von ihrer Obrigkeit vorzeigen; indem Churfächsischer Seits den hiesigen

Sache blieb in ihrer besonders für die hiesige Stadt traurigen Lage, bis diese Stunde. Beyde Theile suchten durch Processe ihre Gerechtsame zu sichern und wie viele Summen Geldes dadurch für Nürnberg verloren giengen, daß es den ihr ertheilten obsieglichen Urtheln an der benöthigten Execution fehlte, ist reichskündig und könnte ich Ihnen davon, wenns nöthig wäre, verschiedene Beyspiele anführen. Daraus werden Sie nun ohne mein Erinnern beurtheilen können, ob der [nicht von der Bürgerschaft, wie es im Eingang des 43 St Ihrer Ztg. heißt, sondern von einigen Individuen derselben] dem Rath gemachte Vorwurf, als ob er große Summen für unnütze Processe muthwillig vergeude, gerecht sey, oder nicht? Es ist wahr, daß manche dieser gewonnenen Processe die Kosten nicht aufwiegen: aber was ist denn für ein Mittel übrig, wenn der Gegentheil immer weiter geht und von seinen gemachten Forderungen nicht ein Haar breit weichen will? Soll der Rath der Reichsstadt Nürnberg gutwillig Rechte und Befugnisse aufopfern, für welche er dem Kaiser und Reich verantwortlich seyn muß und von denen er für seinen Theil nicht den mindesten Nutzen hat? Außerdem betreffen wirklich viele, wenigstens die wichtigsten dieser Processe mit dem Hause Brandenburg, das Interesse des Publikums: weil sie sich auf die Landeshoheit beziehen, deren Vortheile mehr dem Staat überhaupt, als dem einzelnen Güterbesitzer zu Statten kommen ꝛc.

Digitized by Google

Einwohnern gleiche Freyheit in einigen nahe gelegenen Aemtern verstattet wird. In Ansehung der Erfurthisch-, Weimarisch- und Eisenachischen Lande, auch der benachbarten gräflich-Hatzfeldischen Ortschaften bleibt der Einkauf und die Ausfuhre gegenseitig völlig frey: aber in Ansehung anderer Länder ist sie bey Confiscation der Früchte untersagt. So ist auch die Ausfuhre des Brandtweins verboten, ohne vor der Hand das Brennen einzuschränken. Außer den vier Getraide-Arten, Roggen, Waizen, Hafer und Gerste, nebst Malz und Mehl, bleibt der Handel mit Victualien gänzlich frey.

19. Erfurt. Hier wurde in der Mitte des Octobers eine Zusammenkunft von Abgeordneten der benachbarten herzogl. sächsischen Landes-Regierungen gehalten, um sich mit den Churmaynzischer Seits dazu ernannten Commissarien gemeinschaftlich über die zur Verhütung des Getraidemangels zu treffenden Maaßregeln zu verabreden.

Hildburghausen, den 25. Oct.

Wenn man die Kleider- Trauer und andere kostspielige, oder die Eitelkeit nährende Gebräuche beym Uebergange der Verwandten und Freunde vom Erdenleben in die Ewigkeit tadelt oder abstellt, so ist es nicht darauf abgesehen, eine fühllose Gleichgültigkeit gegen ihr Andenken und ihre Verdienste einzuführen: sondern nur die dabey eingeschlichenen Mißbräuche zu meiden, und wahre Empfindung des Herzens, statt leerer Ceremonien zu befördern. In dieser Rücksicht war es sehr Beyfalls- und Nachahmungswerth, daß der hiesige würdige Hofdiakonus, Hr. Ernesti, der als Schriftsteller bekannt ist *), das Andenken des vor kurzem hier verunglückten verdienten Rectors und Professors, Hrn. Christ. Friedr. Wilh. Dressel, durch einen schön geschriebenen Aufsatz ehrte, den er am 13ten dieses von der Kanzel ablas. Folgende Stellen daraus, mögen zur Probe dienen.

„Im Jahr 1774. wurde er zum Rector der hiesigen Schule ernannt. In diesem Posten war es, wo der Wohlselige sich unsterbliche Verdienste durch Bildung und Unterricht der Jugend um Stadt und Land erwarb. Er bildete die Jünglinge, die Seinem Unterricht anvertraut waren, mit einer stets unverdrossenen und unter allen mit solchen Geschäften gewöhnlich verbundenen Beschwerden ausdauernden Standhaftigkeit, und mit einem sich stets an Lebhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit gleich bleibenden Eifer — zu nützlichen, brauchbaren Bürgern für den Staat. Er flößte in die jugendliche Seelen die reinen Grundsätze ächter Christusreligion, und suchte ihnen stets, selbst noch am letzten Tage seines Lebens, ihre große Würde als unsterbliche Wesen fühlbar zu machen. Er verstand die große Kunst, sich mit einer kaum erreichbaren Bestimmtheit und Bündigkeit des Ausdrucks zu der Fassungskraft der Jugend herabzustimmen; und ihre Aufmerksamkeit durch eine stets muntere, mit vielen angenehmen Bemerkungen und feinen Anspielungen untermischte, von dem so gewöhnli-

*) Er hat 16 Predigten [bey Ahl in Coburg 1787.] herausgegeben, welche viel Beyfall gefunden haben.

Digitized by Google

chen ermüdenden, pedantischen Schulschlendrian weit entfernte Lehrart, zu reitzen und zu erhalten. Unter Seiner Anleitung brachten es Seine Zöglinge in den alten Sprachen und im Lesen der klassischen Autoren zu einer seltnen Vollkommenheit. — Er verband mit dem gesetzten, männlichen Ernst des Lehrers, die herablassende Güte, die schonende Nachsicht des Freundes, und sicherte sich dadurch bey seinen Zöglingen Liebe und Achtung in gleichem Grad: wie es diese ädle Jünglinge, die heut an Seinem Sarge weinen, sogleich nach erhaltener Nachricht von Seinem Tode so sichtbar bewiesen. Das, wodurch der Wohlselige seine allgemein verehrte Verdienste zu einem noch höhern Rang großer Tugenden erhob, war die seltene Bescheidenheit, die den würdigen Mann schmückte, Seine geräuschlose Thätigkeit. Entfernt von allem eiteln Selbstruhm, von aller stolzen Selbstgefälligkeit, beruhigt und getröstet durch das lohnende Selbstgefühl Seines eignen Werthes, war Ihm von jeher selbst der Schein eines unverlangten Herausstreichens und Darlegens Seiner Verdienste verhaßt. — Sich selbst hervorzudrängen, und durch die oft so gewöhnlichen Kunstgriffe einer stolzen Bescheidenheit Aufmerksamkeit auf sich zu erregen; — oder durch eine den Mann von wahrem Verdienste entehrende Herabwürdigung unter Seinen wahren Werth, durch kriechende Schmeicheleyen den Weg zum Ziel zu kürzen, dazu war dieser würdige Mann zu groß, zu ädel. Aber nach und nach verbreiteten Seine immer — und zwar ohne Sein Ringen darnach, bekannter werdenden Verdienste einen stillen Glanz um Ihn. Der Ruhm Seiner so bewährten, durch viele Jahre hindurch erprobten Geschicklichkeit, Seiner rastlosen Thätigkeit, Seiner Redlichkeit, konnte nun auch nicht länger verborgen bleiben. Er wurde der allgemein verehrte, geschätzte, geliebte Mann, der Er zu seyn verdiente; — und Dank dem besten Fürsten, den Er selbst vormahls zu unterrichten das Glück hatte, daß er den verdienstvollen Mann schätzte, ehrte, belohnte! Er erhielt am 28sten Jänner dieses Jahrs das Prädikat eines Professors, und zum zweyten mahl eine Besoldungs-Zulage.

Nehmen wir nun noch einige Rücksicht auf Sein Privatleben, auf Seine übrige Denk- und Handlungsart, so erscheint Er uns allenthalben, in allen Verhältnissen, bey allen Gelegenheiten, nach Seinen Aeußerungen und Handlungen, als ein Mann von seltner Güte. Er bewies durch Thaten, daß der ächte Geist der Religion Sein ganzes Herz durchdrungen habe. Tiefe Ehrfurcht gegen das höchste Wesen erfüllte Seine ädle Seele, und Sein ganzes Aeußere war der unverstellte Abdruck Seines wahrhaft religiös gesinnten Herzens. — Sein Umgang war gleich lehrreich und ermunternd. Seine stets heitere Laune, Sein feiner Witz, machte Ihn zu dem angenehmsten, unterhaltendsten Gesellschafter: doch müßte man mit Ihm mehr als einige mahl gespeiset haben, bevor man Ihn von dieser angenehmen Seite kennen lernen konnte. Er gehörte zu der Classe der Wenigen, deren Umgang dem ersten Anschein nach wenig Vergnügen verspricht, der aber, wenn man den Mann selbst genauer beobachtet, und näher kennen lernt, wenn persönliche Bekanntschaft nach und nach in Freundschaft, und dann in Vertrauen übergeht, immer neue Reitze gewinnt, immer größere Annehmlichkeiten gewährt. Mit seinen Urtheilen war Er stets so lange zurückhaltend, bis Er durch Freundschafts- oder andere Pflichten gedrungen, sie entdeckte. Nie mischte Er sich in Sachen, die außer Seiner Sphäre lagen. Klugheit und vieljährige Erfahrung, ein tiefer Blick ins menschliche Herz, leiteten alle Seine Gespräche, und ersparten Ihm manche Unannehmlichkeiten. Er gieng stets mit einem festen, männlichen Gang den geraden Weg einer unbescholtnen Rechtschaffenheit, und sicherte sich dadurch das unschätzbare Glück eines reinen schuldlosen Gewissens, so wie die innige Achtung aller Adelgesinnten. Und diesen Mann — Gott, wie unerforschlich

Digitized by Google

sind deine Wege! — entreiß diesem Lande, dieser Stadt, unserer Schule, seinen Freunden, ein so früher *) und trauriger Tod! —**)".

In diesen Zügen erkannten alle Anwesende das wahre Bild des verehrungswürdigen Dressels, und wurden desto inniger gerührt, als der Redner am Schlusse auch seiner unglücklichen Todesart erwähnen mußte. Der würdige Mann war lange Zeit her gewohnt, seinen Körper durch kaltes Baden im Flusse, auch in den kältesten Wintertagen abzuhärten. Nun ward er drey Tage vor seinem Ende von einem heftigen Katharrh mit schwerer Beängstigung und Beklemmung der Brust befallen, indem er sehr vollblütig war. Vermuthlich hatte er geglaubt, sich durch Abwaschen des Gesichts und der Brust mit kaltem Wasser Erleichterung zu verschaffen, und war in dieser Absicht an den Fluß gegangen, wie die in seinen Kleidern gefundenen Bedürfnisse zum Baden bezeugten. Beym Auskleiden mochte ihn ein Schwindel befallen haben, so daß er mit dem Gesicht auf die vom Flusse nicht ganz überspühlten Steine gefallen und eine starke Contusion bekommen, die ihm betäubt hatte. Da nun der ganze Körper noch auf dem etwas höhern Ufer liegen geblieben: so war er, weil in dieser Lage das Athemholen unterbrochen, und das Blut mehr gegen die Gefäße des Kopfs und der Lungen getrieben worden, am Blutschlag oder Ersticken gestorben. So fand man ihn Abends am 9. Oct., — und alle Redlichen, die ihn kannten, weinten um ihn.

*) Er war 48 Jahr, 11 Monate und 5 Tage alt.

**) Dieser Aufsatz ist bey Hanisch in Hildburghausen in 4to gedruckt, mit dem Titel: Ueber das Leben und den Charakter des weil. Hochedelgeb. Hrn. C. Fr. K. W. Dressel, Prof. und Rect. der allhiesigen Stadtschule. Ein kleiner Aufsatz, abgefaßt und den 13ten Oct. 1789. auf der Kanzel abgelesen von G. G. Ernesti, Hofdiakonus.

Zur Warnung.

Großenhayn. Vor kurzem wurde in dem nicht weit von hier gelegenem Dorfe Colmnitz, ein dreyjähriges Kind begraben, welches wahrscheinlicherweise noch leben könnte, wenn es nicht aus Unwissenheit und Aberglauben wäre verwahrloset worden. Es war nähmlich in den in einem Bauernhofe befindlichen Mistpfuhl gefallen, wurde aber noch lebendig, obschon sehr entkräftet, herausgezogen. Anstatt nun dasselbe nach den im Noth- und Hülfsbüchlein gegebenen Vorschriften zu behandeln, und nach einem Arzte zu schicken, gab man lieber den albernen Rathschlägen alter Weiber Gehör, deren eine einen vermeintlichen Donnerkeil***), die andere einen Armensünder-Knochen und dergleichen brachte. Man schabte etwas ab, gab es dem Kinde ein, und das Kind — starb; trotz der Versicherung, daß dieses die besten Mittel von der Welt wären, jeden Kranken gesund zu machen und beym Leben zu erhalten.

Trier. In dem Chur-Trierschen Dorf Ransbach, so wie in der ganzen Gegend herrschte vor kurzem unter den Kindern der sogenannte Gicks- oder blaue Husten (Stickhusten). Ein Kind, das diese Plage hatte, ließen die Eltern allein zu Hause, indessen sie ihren Feldgeschäften nachgingen; die Hausthüre hatten sie aber doch offen gelassen. Gegen Abend kommt die Mutter nach Hause und findet ihr Kind todt vor der Thür liegen, welches an dem Husten erstickt war. — Es lebte vielleicht noch, wenn

***) Was dieses für Dinger sind, ist Nro. 52. S. 377. des Noth- und Hülfsbüchleins erklärt.

es nicht allein gelassen worden — und ähnlichen Unglücksfällen könnte vorgebeugt werden, wenn man in jedem Dorfe auf gemeine Kosten wohlunterrichtete Krankenwärter anstellte, wie man gemeine Kuh- und Schweinehirten hält.

Nassau. Auf einer der nahe bey der Stadt Siegen gelegenen Eisenhütten, wurden zu der Feyerlichkeit, da man die beyden jungen Prinzen von Oranien hier erwartete, einige Kanonen gegossen, und eine derselben wurde auf einem großen offenen Platz probirt. Mehr als tausend Menschen hatten sich da versammelt. Nach verschiedenen schwachen Versuchen, die man schon gemacht hatte, wollte man auch der Kanone einmahl die volle Ladung geben, den Pfropfen aber hatte man zu dick gemacht, und konnte ihn mit dem hölzernen Stock nicht zum Stehen bringen (d. h. hier so viel, man konnte ihn nicht bis unten aufs Pulver bringen). Einer der Gegenwärtigen gab den Anschlag, sich das zu eines eisernen Stickels, sonst auch Hebeisen genannt, die an der Spitze gestählt sind, zu bedienen. Dieß geschah, ohne die unglücklichen Folgen zu bedenken. Man stieß mit allen Gewalt auf den Pfropf, es sey nun daß man denselben entweder ganz durchstossen, oder mit dem Stückel neben an das Eisen der Kanone gekommen war; kurz das Pulver hatte Feuer gefangen, und mit einem erschrecklichen Knall fuhr Stickel und Stopfen unter die ganze Menge Menschen. Auf die 36 Personen sind auf den gewaltigen Schlag zur Erde gefallen, und an 10 sehr hart verwundet worden, wovon Einige gestorben seyn sollen.

Berichtigung.

In dem 42sten Stück der deutschen Zeitung d. J. sind vor Communication des Herzoglichen Rescripts an F. Kammer allhier, die Einschränkung der Wildbahn betreffend, von einem Ungenannten, entweder aus Unwissenheit, oder gar aus Bosheit zwey unverschämte Unwahrheiten vorgebracht, bey denen ich als ein Mann von Ehre, der dem herzogl. Hause viele Jahre mit aller Gewissenhaftigkeit und Offenheit zu dienen sich befliß hat, ohnmöglich gleichgültig seyn kann. Die erste lautet folgendermaßen: „Nun, sagt das Gerücht, ließen die Forstleute in der Nacht zuvor alles Wild aus den „Gegenden, die der gute Fürst sehen wollte, hinweg treiben." Da das Wild an den Gewächsen und Gemüse Schaden that: so befahl Serenissimus cl. Regens mir, es Nachts mit Fackeln aus den an den Ländereyen und Gärten liegenden Waldungen in entfernetere treiben zu lassen. Dies geschah dem höchsten Befehl gemäß; und die Fackeln sind auch aus der Forstkasse bezahlt und in Rechnung gebracht worden. Es geschah also nicht heimlich und versteckter Weise; sondern nach höchster Intention zum Besten der Länderey- und Gartenbesitzer öffentlich. Um nun das Wild möglichstermaßen ganz von Gärten und Ländereyen zu entfernen, wurde von Serenissimo der von mir gethane Vorschlag, eine Gränzlinie jenseits der Länderey und Gärten zu ziehen, in welcher alles Wild geschossen werden sollte, gnädigst genehmiget, und auch unterm 6sten August von F. Kanzley in den wöchentlichen Nachrichten bekannt gemacht. Auf der zweyten Kolumne heißts ferner: — „diesen stolzen Günstling schoß Er nieder ꝛc." Jeden und vorzüglich den Einsender oder Verfertiger dieser Nachrichten fordere ich zum Beweise, nicht allein der vorhergehenden, sondern auch der letztern Aeußerung auf. Mir ist nie der niedrige elende Gedanke eingefallen, irgend ein Wild, es sey von welcher Art es wolle, auf Kosten des guten hiesigen Bürgers und Landmanns beyziehen und zähmen zu wollen, oder ein Thier als solchen zu behandeln oder behandeln zu lassen. Niemand wird dies beweisen können: kanns jener Einsender, so thue ers beym Foro competenti. Bis dahin, und welches nie geschehen kann, erkläre ich jene beyden Unwahrheiten, mit dem was er Jägerunfug nennt, für schändliche Calumnien, und wünsche daß der Erfinder und Einsender einsehen lernen, und fühlen möge, wie unmoralisch es ist, die Ehre und den guten Namen eines ehrlichen Mannes, der seinen Namen öffentlich nennen darf, durch solche unwahre Erzählungen verunglimpfen zu wollen. Eisenach, den 25. Oct. 1789.

Carl Friedrich v. Wizleben.
p. t. Herzogl. S. Weimarischer Cammerherr u. Oberforstm. des hiesigen Depart.

Man hat mich verschiedentlich für den Verfasser des in der Gothaischen Jugendzeitung v. d. J. im 25. St. unter No. 4. S. 211. enthaltenen Aufsatzes gehalten, wogegen ich hiermit protestire.

Pollmächer
d. Z. Hofmeist. des jung. Herrn v. d. Lochau.

Dresden, am 6ten Sept. 1789.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

47stes Stück, den 20sten November, 1789.

So soll uns nun für einen unbeweglichen Felsen bestehen, daß im Neuen Testament keiner Priester ist, oder seyn mag. — Es ist dem Wörtlein Priester, Pfaff, Geistlich, und desgl. Unrecht geschehen, daß sie von dem gemeinen Haufen [der Christen, welche alle geistliche Priester sind,] sind gezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt nennet geistlichen Stand. Die heil. Schrift giebt keinen andern Unterschied, denn daß sie die Gelehrten oder Geweihten nennet Diener, Knechte, Schaffner, die da sollen den Andern Christum, Glauben und christliche Freyheit predigen. — Ein Prediger aber bestätiget, stärket und hilft erhalten alle Obrigkeit, allen geistlichen Frieden, steuret den Aufrührischen, lehret Gehorsam, Sitten, Zucht und Ehre, unterrichtet Vateramt, Mutteramt, Kinderamt und Summa — alle weltliche Aemter und Stände.

Luther.

Sintenis an Becker.

„Sie schließen im 42sten St. der deutschen Zeitung d. J. S. 362 eine Erzählung von einem abergläubischen Geistlichen mit den Worten: — „so ein abergläubischer Mann soll das Volk Weisheit und Tugend lehren!" Sie behaupten also damit, daß Geistliche Männer sind, die das Volk lehren, oder Lehrer des Volks, oder Volkslehrer. Auch haben Sie sich dieses Ausdruckes selbst sehr oft, wie es schien, geflissentlich bedient, um den Stand und das Geschäft der Prediger dadurch zu ehren. Hüten Sie sich nun, Freund, ich bitte Sie, vor der Juristenfakultät in Wittenberg!!! Diese hat ganz neuerlich einem hiesigen Geistlichen *) zuerkannt, sich hinführo bey Vermeidung ernstlicher Ahndung des Prädikats — Volkslehrer — zu enthalten. Die Sache muß weltkundig werden, weil sie der ganzen protestantischen Geistlichkeit in Bestimmung und Gerechtsame greift: darum schreibe ich sie Ihnen. Es ist nicht genug, daß ein Paar Juristen hintreten und sano rime et sans raison **) sententiiren ***), sondern sie müssen auch ihre Sentenz, wenn sie einen ganzen Stand beleidigt, öffentlich verantworten. Wenn wir protestantische Geistliche nicht mehr Lehrer seyn sollen, was sollen wir dann seyn? Priester doch wohl nicht wieder? Pfaffen doch auch wohl nicht? Wir unterrichten, d. h. wir lehren;

*) Wie ich aus sichern Nachrichten weiß, so ist Hr. Consist. R. Sintenis in Zerbst selbst der Mann, den dieses betroffen hat. Dies ist nun noch ärger. Dieser Mann ist nicht nur durch seine Predigten in seiner Stadt ein Volkslehrer, sondern er ist auch längst durch seine allgemein beliebten Wahrheit und Tugend verbreitenden Schriften sogar in ganz Deutschland unter die Lehrer der Nation gezählt.

**) Auf deutsch: in den Tag hinein.

***) Aburtheln — aussprechen, so soll und muß es seyn.

Digitized by Google

also — Lehrer sind wir. Wenn wir aber Lehrer sind, für wen sind wir's? Für die Stühle in den Kirchen doch wohl nicht, sondern für die Menschen, die darauf sitzen! Diese zusammen heissen Gemeine, Hause, Volk. Wir sind also Volkslehrer.... Man muß in der That glauben, daß die Wittenbergische Juristenfakultät weder Luthers Schriften, noch das neue Testament lese und sich deshalb so ins Bloße stelle, und daß sie sich bey Volkslehrer einen Mann denke, der das Volk Schelmereyen lehret, oder sonst etwa einen holländischen oder Brabanter Patriotenprediger. Allein, wenn sie auch nie Luc. 5, 3. gelesen hätte, daß Jesus das Volk aus dem Schiff, oder Luc. 20, 1. daß er es im Tempel lehrte, — als wobey sich außer der hochlöblichen Juristenfakultät in Wittenberg noch kein vernünftiger Mensch etwas Arges gedacht hat —, oder Math. 28, 19. wo die Apostel bevollmächtigt werden, hinzugehen und alle Völker zu lehren: so hätte doch jedes ihrer verehrungswürdigen Mitglieder wenigstens zwey Augen gehabt, um zu lesen, wie obengedachter Anhalt. Zerbstl. Geistlicher den Geistlichen qua Volkslehrer definirte, nähmlich als einen Mann, der das Volk Religion, oder wie Sie, lieber B., sagen, Weisheit und Tugend lehre. Dessen ungeachtet legt sie ihm auf, sich nicht mehr Volkslehrer zu nennen. Der ganze Vorgang ist der leibhaftige Pendant zu Apostelgesch. 4, 1., wo es auch die Sadducäer verdroß, daß die Apostel das Volk lehrten... Wir protestantische Geistliche appelliren deshalb an Luthers Asche, die zu Wittenberg ruhet, wo man nicht mehr leiden will, daß wir das Volk lehren oder Volkslehrer seyn sollen, und, weil diese sich nicht regen dürfte, an den deutschen gesunden Menschenverstand; und ich nehme mir das Recht, mich deshalb an Sie, als Verf. der deutschen Zeitung zu wenden. Seyn Sie so gefällig und helfen die apostolos reverentiales *) deshalb auswirken. Sie haben einmahl behauptet, ein Geistlicher sey ein Mann, der das Volk Weisheit und Tugend, d. h. Religion lehre, und so müssen Sie als auswärtiger Advocat schon einmahl wider Herrn D. Geisler und Consorten dienen."

Antwort.

„Da die hochlöbl. Juristenfakultät zu W. vermuthlich ihre Gründe hat, warum sie die Benennung Volkslehrer verwerflich und sogar strafbar findet: so kann ich, mein verehrungswürdiger Freund, wenn Sie mir so viel zutrauen, Ihre Sache vor dem gerechten Richterstuhl des deutschen Publikums erst dann ordentlich verfechten, wenn ich diese Gründe erfahre. Unterdessen will ich Ihnen doch meine Meynung von diesem

*) Apostoli reverentiales, Reverential-Apostel heißen im juristischen Latein Berichte, worinnen der Unterrichter dem Oberrichter von der geschehenen Appellation Nachricht giebt. Aus Respekt gegen den Obern darf der Unterrichter die Beschwerde, weshalb von ihm appellirt wird, nicht widerlegen: sondern muß die Acten zugleich mit einschicken. Hr. C. R. Sintenis will also damit sagen: daß diese Bekanntmachung die hochlöbl. Juristenfakultät zu W. bewegen soll, den Verlauf der Sache dem Publikum vorzulegen, damit dieses darüber erkenne. Auf Juristisch-Deutsch heißen solche Reverential-Apostel ehehaftige Berichte.

Digitized by Google

Ausdrucke sagen: damit Sie sehen, was Sie von mir zu erwarten haben. Mir scheint in der That unter allen bekannten Benennungen für Ihr Amt und Geschäft, die eines Volkslehrers die passendste und ehrenvollste zu seyn. Sie ist passend, weil sie von der Hauptverrichtung ihres Amts hergenommen ist — vom Lehren des Volks, wie sie in Ihrer Zuschrift hinlänglich gezeigt haben. Sie ist passender, als der Ausdruck Prediger: weil das Predigen nur ein Haupttheil des protestantischen Lehramts ist, und das Kathechisiren, als der andere Haupttheil, in Zukunft, wenn die Liturgien zweckmäßiger eingerichtet werden, mit dem Predigen in gleichen Rang gesetzt, und wenigstens eben so viel von der zum Volksunterricht bestimmten Zeit darauf verwandt werden muß, als auf jenes. Pfarrer heißt eigentlich Aufseher über eine Gemeine: ist also sehr unbestimmt und bezeichnet das Lehramt von der schlüpfrigen Seite, wo es an das obrigkeitliche Amt angränzt, welche in der protestantischen Kirche mit Recht von demselben ganz getrennt worden ist: weil es wider den Geist Jesu streitet, zu befehlen und zu strafen, anstatt zu belehren und zu überzeugen. Pastor ist ein verblümter Ausdruck, der die Pflichten des Lehrers zwar unter dem Bilde eines guten Hirten vortreflich darstellet: ich vermuthe aber, daß dieses Bild, in Ansehung der Weide sowohl, als der Aufopferung für die Heerde, von bescheidenen Predigern nur auf jenen großen Lehrer der Menschen gedeutet wird, der es von sich selbst ohne Ruhmräthigkeit brauchen konnte. Wegen der Nahmen Priester, Pfaff und Geistlicher beziehe ich mich auf den obenstehenden Ausspruch des würdigen Luthers; und wenn dieser nicht entscheidend genug wäre, auf den Brief des Apostels Paulus an die Hebräer, dessen Hauptinhalt es ist, zu zeigen, daß das eigentliche Priesterthum im N. T. völlig aufgehört habe, und statt dessen ein geistliches Gedanken- und Herzens-Priesterthum hergestellt sey, welches alle und jede ächte Christen, ohne Tonsur und Ordination besitzen; eben so wie es Luther in vielen Stellen seiner Schriften behauptet. Paulus nennt auch Hebr. 13, v. 7. u. 17. die Apostel und ihre Gehülfen ausdrücklich Lehrer, und Priester werden sie im ganzen N. T. nirgends genannt — Aus diesen und mehrern Gründen scheint mir die Benennung Volkslehrer für das Lehramt bey Erwachsenen sehr passend zu seyn; indem durch das Beywort Volk auch die Verwechselung mit den Schul- und Universitätslehrern vermieden wird. Daß aber diese Benennung ehrenvoller sey, als alle übrigen, leidet keinen Zweifel: indem sie das hohe, ehrenvolle Hauptgeschäft des Seelsorgers, welches Luther in der Aufschrift dieses Blattes so richtig und nachdrücklich bestimmt, auf das deutlichste bezeichnet. Es ist ohne Zweifel schwerer den Weg zur Tugend und Weisheit zu lehren, als zu taufen, zu copuliren, das heil. Abendmahl zu halten, und zu begraben. Diese Amtshandlungen können nach den vorgeschriebenen Formeln von einem jeden verrichtet werden, der lesen kann: aber zum Lehren gehöret Wissenschaft der Religion, Kenntniß des Menschen, Einsicht in die Verhältnisse aller Stände und Volksklassen, Geschicklichkeit und Talent des Vortrags, Scharfsinn und Geschmack in der Auswahl der für die Bedürfnisse der Zuhörer zweckmäßigen Gegenstände ꝛc. — lauter Eigenschaften, die den Menschen mehr zieren, und wodurch sich viele hunderte und tausende der katholischen, lutherischen und reformirten Volkslehrer in Deutschland vortheilhafter auszeichnen, als durch das Meßgewand oder den Chorrock. Und darum halte ich die Benennung vom Geschäft des Lehrens für die ehrenvollste, die Ihnen und Ihren würdigen Amtsbrüdern beygelegt werden kann. Nur erlauben Sie mir, bey dieser Gelegenheit zu bemerken, daß ich das Schulamt, welches dem Ihrigen vorarbeitet, die Lehrstühle auf Universitäten, wo die Lehrer selbst gebildet werden, und das Pult des Schriftstellers, der oft eine grösere Anzahl Menschen unterrichtet, als die stärkste Gemeinde beträgt, — vorausgesetzt, daß der Schullehrer, der

Digitized by Google

Professor und Schriftsteller jeder in seinem Fache ihre Schuldigkeit thun, mit der Kanzel in gleichen Rang setze. — Es sind verschiedene Zweige desselben Baumes, dessen Früchte dem menschlichen Geiste Nahrung, Wachsthum und Gedeihen geben. d. H.

Da ich weiß, daß viele meiner Leser an den Schicksalen der unter uns Christen lebenden und leidenden jüdischen Nation überhaupt menschenbrüderlichen Antheil nehmen, und insbesondere durch die im 38sten St. d. Ztg. befindliche Nachricht eines Rabbiners aus dem Elsaß von der am 1sten August über dieses unglückliche Volk daselbst ergangenen barbarischen Verfolgung gerührt worden sind: so glaube ich Ihnen durch die Mittheilung einiger Actenstücke, welche den Erfolg, der von der Judenschaft im Elsaß und Lothringen an die Französische Nationalversammlung abgeschickten Deputation betreffen, ein Vergnügen zu machen. Es sind folgende.

a) Anrede der Jüdischen Deputirten aus den Bisthümern *), dem Elsaß und Lothringen vor den Schranken der National-Versammlung gehalten von Hrn. Beer-Isaak-Beer, einem der Lothringischen Deputirten.

„Meine gnädige Herren! Bey dem Nahmen des Ewigen, des Urhebers aller Gerechtigkeit und Wahrheit, beym Nahmen des Gottes, der allen Menschen gleiche Pflichten vorgeschrieben hat, indem er ihnen gleiche Rechte gab; beym Nahmen der Menschheit, welche seit so vielen Jahrhunderten durch die schmähliche Behandlung der unglücklichen Abkömmlinge des ältesten aller Völker fast in allen Gegenden der Erde beleidigt worden, bey diesen heiligen Nahmen beschwören wir Sie heute, das beweinenswürdige Schicksal dieses Volkes zu beherzigen. Ueberall verfolgt, überall zu Boden getreten, und doch immer demüthig, nie aufrührisch — bey allen Völkern ein Gegenstand des Unwillens und der Verachtung, wo sie Duldung und Mitleiden hätten finden sollen — so haben sich die Juden, die wir hier zu Ihren Füßen vorstellen, erkühnet, zu hoffen, daß Sie mitten unter den wichtigen Geschäften, denen Sie obliegen, ihre Wünsche nicht verwerfen, ihre Klagen nicht verschmähen, und ihre schüchternen Forderungen, die sie aus der tiefen Erniedrigung, in der sie versenkt sind, hervorzubringen wagen, mit einiger Theilnehmung anhören werden.

Wir wollen Sie, Meine gnädigen Herren, Ihrer kostbaren Augenblicke nicht dadurch berauben, daß wir Sie von der Beschaffenheit und Gerechtigkeit unsrer Bitten unterhalten: sie sind in der Vorstellung verzeichnet, die wir Ihnen zu übergeben die Ehre gehabt haben. — Möchten wir Ihnen doch eine erträglichere Lage, als die ist, wozu wir jetzt verdammt sind, zu verdanken haben! Möchte der Schleyer der Schande, die uns schon so lange umhüllet, endlich über unserm Haupte zerreissen! Möchten doch die Menschen uns für ihre Brüder erkennen! Möchte sich jene göttliche Menschenliebe, die Ihnen so besonders am Herzen liegt, auch über uns verbreiten! Möchten endlich die schimpflichen Einrichtungen, denen wir unterworfen sind, gänzlich abgeschaft werden, und möchte diese bisher vergebens gewünschte Verbesserung unsers Zustandes, um die wir mit Thränen flehen, Ihre Wohlthat und Ihr Werk seyn!"

Es war am 14ten Oct., daß die Jüdischen Deputirten zur Audienz gelangten, und der damahlige Präsident,

*) Die drey Bisthümer, Metz, Toul und Verdun, welche durch den Westphälischen Frieden vom deutschen Reiche an Frankreich abgetreten worden.

Digitized by Google

Hr. Freteau beantwortete ihre Anrede in folgenden Ausdrücken:

2. „Die großen Beweggründe, die Sie zur Unterstützung Ihrer Bitten geltend machen, erlauben der National-Versammlung nicht, sie ohne Theilnehmung zu hören. Sie wird Ihre Vorstellung in Ueberlegung nehmen, und sich glücklich schätzen, Ihren Brüdern Ruhe und Glück wieder geben zu können; wovon Sie Ihre Committenten vorläufig benachrichtigen können."

Der Abbé Gregoire, der sich schon öfters in und außer der National-Versammlung zum Besten der jüdischen Nation verwandt hat, nahm hierauf das Wort, und auf seinen Vorschlag wurde beschlossen, daß ihre Sache in der gegenwärtigen Sitzung verhandelt werden sollte.

Nachricht von der Arbeitsschule in Göttingen.

Ich reiste neulich durch Göttingen und hatte daselbst Gelegenheit des Hrn. Pastor Wagemanns Industrie-Anstalt näher kennen zu lernen. Ich kann mit Wahrheit versichern, daß diese Anstalt ihrer Vollkommenheit sich immer mehr nähert, und daß es die strengste Wahrheit ist, was Sie darüber in Hrn. Past. Wagemanns Magazin *) lesen können. Der Anblick, 300 Kinder beysammen geschäftig und vergnügt zu sehen, gewährt dem Menschenfreunde ein ausnehmend süßes Gefühl. Die meisten von diesen Kindern machen vortrefliche Arbeiten. Ich sahe gesponnenes Garn so fein wie Seide, schön gestrickte Strümpfe, aus Eggen **) geflochtene Fußdecken, sehr fein genähte Hemden, aus fein zubereiteter Wolle gesponnenes Garn, und vorzüglich gute Weber-Geschirre ***). Letztere werden hier auf eine bessere Art eingerichtet als es bisher geschehen; und das Geld, das sonst dafür außer Land gieng, bleibt im Lande, da der Absatz schon so stark ist, daß die Kinder nicht geschwind genug dergleichen verfertigen können. Eben als ich da war, wurden für 19 Rthlr abgesetzt. Nicht allein die armen Kinder nehmen an dieser Anstalt Antheil: sondern auch die Bürgers-Kinder. Letztere bringen entweder Materialien zur Verarbeitung von ihren Aeltern mit in die Schule und arbeiten für diese, oder sie verarbeiten auch, wie die Armen, das Angekaufte; und werden denn auch dafür bezahlt, wie jene. Hat ein Kind die Woche mehr verdient, als man von seinen Kräften erwarten konnte, so bekommt es eine Belohnung; das heißt noch einmahl so viel, als es verdient hat. Und diese bezahlt der König. Des Morgens um 7. Uhr nehmen die Stunden ihren Anfang und dauern bis 11 Uhr, mit der Privatstunde. Nach-

*) Göttingisches Magazin für Industrie und Armenpflege, davon das 1ste Stück 1788. herausgekommen ist.

**) Anschroten, Leisten, welche vom Tuche auf beyden Seiten der Länge nach abgeschnitten werden.

***) So heißen die Weber Schäfte oder Kämme — [zwey parallel laufende Stäbe, zwischen welchen eine Menge Fäden aufgezogen, und durch einen Firniß-Anstrich steif und glatt gemacht sind], wodurch die Kettenfäden eingezogen und vermittelst derselben beym Weben hinauf oder herabgezogen werden, um zum Einschießen des Einschlages Fach zu machen.

Digitized by Google

mittags von 12 bis 3 Uhr. Die Kinder sind in drey Klassen eingetheilt, in A B C-Schüler, Buchstabir- und Lese-Schüler. Beym Anfang der Schule sind alle drey Klassen beysammen, und da wird, nach einem Gesange und Gebete, über den Katechismus katechisirt: dann gehen in der zweyten Stunde die Buchstabier und A B C Schüler in die Arbeitsschule, und die ältern bleiben beym Schulmeister und lesen. Ist dieses geschehen, dann geht die erste Klasse in die Arbeits-Schule und die beyden andern kommen zum Unterrichte. Diese Abwechselung dauert, so lange Schule ist. Der Religions-Unterricht ist noch der nähmliche, wie in den meisten Schulen, und in andern zweckmäßigen Wissenschaften findet bis jetzt noch kein Unterricht Statt; außer im Rechnen und Schreiben. Doch ist man auf die Verbesserung des Unterrichts gleichfalls bedacht, und sie wird gewiß zu seiner Zeit erfolgen. Ist die Schule geendet, so gehen die Bürgerkinder zu ihren Aeltern, die ärmern Kinder aber ins Werkhaus, woselbst sie ihre Arbeiten fortsetzen, auch aufs Gartenland, welches der Hr. P. W. zu dem Ende gemiethet hat. Die Früchte, die davon eingeärndet werden, kommen in ein besonders Gewölbe, das der Magistrat dazu geschenket hat. Daraus werden sie sodann den Armen um einen sehr billigen Preis, oder als Lohn ihrer Arbeit überlassen; so wie auch zum Behuf der Armen Holz angekauft wird. Und so greift selbst die Industrie-Anstalt mit ins Armen-Wesen. Z. B. erfährt Hr. P. W., daß irgend ein armer Schuster keine Arbeit hat, oder meldet ein solcher sich bey ihm: so giebt er ihm eine Menge von den Kindern verfertigter Fußdecken, läßt sie besohlen und zu Pantoffeln umschaffen; wofür er ihm seine Arbeit bezahlt. Wie sehr Industrie Herzen an Herzen kettet und wohlthätige Gesinnungen selbst in Kindern hervorbringt, können Sie an folgendem Beyspiele sehen. Gewöhnlich pflegen alle halbe Jahre, die von den Kindern verfertigte Sachen verkauft zu werden, und da finden sich als Käufer alle Personen vom Stande, Prinzen, Offiziere, Professoren, Studenten, Kaufleute und Bürger ein, und da wird den Kindern auch der verdiente Lohn bezahlt, und die Belohnungen ausgetheilt. Hier bewiesen sich nun eine Anzahl Bürgerkinder gegen ihre armen Brüder und Schwestern sehr edelmüthig. Sie hatten zwar gearbeitet, wie diese, also auch denselben Lohn verdient: allein sie nahmen ihn nicht an; sondern schenkten ihn ihren dürftigen Mitarbeitern. Sie können leicht denken, welch einen Werth dieses den Kindern in den Augen jedes rechtschaffenen Menschen gab. Um sich ihnen doch einigermaßen erkenntlich und dankbar zu bezeugen, schenkte ihnen der Hr. P. W. das Noth- und Hülfsbüchlein schön eingebunden mit der Aufschrift: für fleißige und wohlthätige, liebe Kinder. — So ist denn dieses in unserm Vaterlande die erste

Digitized by Google

große Schule, in welcher die Kinder von dem so gefahrvollen, als unanständigem Müßiggange abgehalten, und ihr Trieb zur Thätigkeit von unädlen und schädlichen Dingen auf nützliche Geschäfte gelenkt wird; die erste Schule, in welcher man das ewige Einerley und die Einförmigkeit des Unterrichts, wobey der Fleiß der Kinder leicht ermüdet, und ihr Verstand stumpf wird, durch die Abwechselung des Unterrichts mit der Arbeit vermeidet. Die Schüler lernen frühzeitig den Werth und die guten Folgen der Arbeit aus eigener Erfahrung kennen, worauf Lust, Nachdenken, Eifer und Unverdrossenheit statt des ehemahligen schlaffen Sinns dereinst erfolgen wird. Die Kinder erwerben ihren Aeltern vom 8ten Jahre schon Geld, und fassen als nützliche Werkzeuge schon bey Zeiten mit in das Geschäftsrad der Welt und der Menschen, um zum allgemeinen Besten mit zu wirken; und solche, auf die Art und Weise erzogene und gebildete Kinder, versprechen für die Zukunft immer bessere, arbeitsame Hauswirthe und Hauswirthinnen, und Staatsbürger. — Welch Verdienst der würdige Hr. P. Wagemann und sein eben so würdiger Bruder, der Hr. Kandidat Wagemann sich um die Stadt Göttingen durch Errichtung dieser Anstalt gemacht haben, und künftig noch machen werden, leuchtet einem jeden von selbst in die Augen. Doch erstreckt sich sein Verdienst nicht blos auf die Stadt Göttingen und die herum liegende Gegend; sondern auch auf das Ausland. Viele Reisende kommen und lernen von diesem Menschenfreunde, der dem allgemeinen Besten, seine Ruhe, Bequemlichkeit, Zeit und Gesundheit so gern und willig aufopfert.

Nachrichten von Preisfragen.

1. Den von der Churpfälzischen deutschen gelehrten Gesellschaft zu Mannheim im vorigen Jahr ausgesetzten Preis für die Frage: Haben die lebenden, am meisten ausgebildeten europäischen Sprachen Vorzüge vor der deutschen, die dieser eigen gemacht werden könnten, ohne daß sie von ihrer Eigenheit verliere? hat Hr. Adv. Bouterweck in Hanover erhalten, — derselbe, dem bey der von der Exp. d. d. Ztg. aufgegebenen Frage über die Hindernisse des Selbstdenkens das Accessit zuerkannt worden. — Die Gesellschaft hat nun einen Preis von 50 Dukaten für das beste Trauerspiel ausgesetzt. Die Preisstücke müssen vor dem 1sten des Ostermonats 1790. an den Churfürstl. Geh. Secr. und Prof. Klein eingeschickt werden.

2. Die im Jahrg. 1787. S. 377. 378. dieser Ztg. angezeigte höchst wichtige und viel umfassende, von Hrn. R. Campe in Braunschweig aufgegebene Preisfrage:

„Was für eine Art von physischer, „litterarischer und sittlicher Ausbil„dung, oder welche Kenntnisse und „Fertigkeiten gehören nach dem der-

Digitized by Google

„mahligen Weltzustands für jede be„sondere Menschenclasse in Deutsch„land ꝛc.

hat Hr. Rath André in Schnepfenthal, nach dem Urtheil der Gesellschaft der Revisoren des Erziehungs-Wesens, unter den Mitwerbern am besten beantwortet. Allein der darauf gesetzte Preis von Ein hundert Ducäten ist ihm nicht ertheilt worden: weil die Herren Richter gefunden haben, daß seine Schrift ihre Erwartung nicht ganz befriedige, und daß sie insbesondere, ihrer Form wegen, zu wenig Leser finden dürfte; also keinen Verlagsartickel abgeben könnte, welches bey der Aufgabe zur Bedingung gesetzt war. Hr. R. André wird nun die 12 einzelnen Aufsätze, in welche die Abhandlung, der Frage gemäß, zerfällt, in einer für jede Classe schicklichen Form, besonders herausgeben.

3. Von der königl. Preuß. Akademie der Künste sind am 6sten Nov. 14 verschiedene für die besten Mahler- Bildhauer- Zeichner- und Kupferstecher-Arbeiten vom König bewilligte Preise, welche zusammen 3200 Rthl. ausmachen, an lauter vaterländische Künstler ertheilt worden.

4. Die Bekanntmachung der Dichter, welche zu der vom Herausgeber d. Ztg. veranstalteten Sammlung deutscher Volkslieder die besten Stücke geliefert haben, muß noch, wegen überhäufter Geschäfte der Herren Richter, bis zum 49sten oder 50sten Stück dies. Jahrg. d. d. Ztg. verschoben werden.

Nachrichten.

Für die sieben Kinder der unglücklichen Juden-Witwe Pesse in Jeßnitz, sind zum Anfange eines kleinen Handels von rechtschaffenen Christen, deren keiner sich genannt hat, bereits folgende Beyträge eingelaufen:

1 Lbthlr. — 2 desgl. — 1 Friedr. D'or. — ½ Lbthlr. aus Gera. — 1 Conv. Gulden aus H. — 1 desgl. aus O.. — 2 Lbthlr. — 6 Gr. von einem Glaubensgenossen der Witwe Pesse, für den dieses ziemlich viel ist. D. Exped. d. d. Ztg.

Der Abnanach für die erwachsenere Jugend männlichen Geschlechts von Franz Ehrenberg. Leipzig, bey Hamann, welcher in diesem Jahr mit Beyfall aufgenommen worden, enthält für 1790. außer dem gewöhnlichen Calender und der Genealogie, 1) Catharina II. eine biographische Skizze. 2) Gedichte. Die goldnen Sprüche des Pythagores, von Gleim. 3) Kleine Erzählungen. 4) Vaterlandsgeschichte. — Kunz von Kaufungen, der Prinzenräuber, mit 4 schönen Kupfern. 5) Naturgeschichte. Der Zucker. Wanderungen. Die Stubenfliege. Das Pferd. 6) Kleine moral. Aufsätze. Jüngling nütze die Zeit. 7) Diätetik. Fortsetzung von Ehrenbergs Briefwechsel. 8) Reflexionen. 9) Züge aus dem wirklichen Leben. Das Titelkupfer stellt die Bastille vor, sehr schön gestochen. (Dieser Almanach giebt ein schönes Neujahrsgeschenk für Jünglinge.)

(Hierbey wird das Intelligenz-Blatt No. 7. ausgegeben.)

Digitized by Google

Intelligenz-Blatt zur Deutschen Zeitung 1789. No. 7.

Den 20sten November.

Weil rechtschaffnen Eltern und Erziehern allerdings viel daran gelegen seyn muß, ihren Kindern ein Buch in die Hände geben zu können, durch dessen Gebrauch, religiöse Gesinnungen und gute Entschließungen befördert werden könnten; so glaube ich den Beyfall und den Dank derselben zu verdienen, wenn ich ein Buch dieser Art, um einen sehr billigen Preis zum Druck beförderte.

Es soll dieses Buch Ostern 1789. unter dem Titel: Andachtsbuch für Kinder, zum Gebrauch in Schulen und zu Hause — in ordinairem Oktavformate, ohngefähr 10 bis 12 Bogen stark, erscheinen und wird Folgendes in sich fassen:

I. Gesänge und Lieder, größtentheils aus neuern hieher gehörigen Schriften gesammlet, und zwar:
   1. solche, die für Kinder zunächst bestimmt sind (auf ihre besondern Verhältnisse und Pflichten eine Beziehung haben, und ihrem Alter und Fähigkeiten angemessen sind;)
   2. solche, die auch in den folgenden Abschnitten des menschlichen Lebens gebraucht werden können; (und also Kindern und Erwachsenen bestimmt sind.) Hier kommen die vorzüglichsten Stücke über die christl. Glaubens- und Sittenlehre mit einigen abgedruckten unbekannten Melodien vor.

II. Gebete, und zwar Morgen- und Abendgebete, Fest- und Schulgebete, und Reimgebete aus alten und neuen Liedern nebst kurzen moralischen Denksprüchen in Versen für kleinere Kinder.

III. Eine Sammlung von Kernsprüchen heil. Schrift, moralischen Inhalts, ꝛc. (zur Erweckung und Befestigung guter Gesinnungen und Entschließungen mit untergesetzten passenden Liederversen.)

Wer bis Februar künftiges Jahr pränumerirt, erhält das Stück auf Schreibepapier für 4 ggr. und auf Druckpapier für 3 ggr., und auf 10 Stück wird das eilfte frey gegeben.

Weil es zur Beförderung einer gemeinschaftlichen Privaterbauung dienen kann, wenn die in dem vorher angekündigten Andachtsbuche sub num. I. 2. vorkommende Lieder zum Besten der Erwachsenen besonders abgedruckt würden; so habe mich entschlossen, bey dem Abdrucke des Andachtsbuchs diese Lieder unter dem Titel: Die christliche Glaubens- und Sittenlehre in Liedern — ohngefehr auf 4. Bogen a part mit abdrucken zu lassen.

Pränumeranten erhalten solche auf Schreibepapier für 1 gr. 4 pf. und auf Druckpapier für 1 gr.

Eisenberg, im M. Aug. 1789.

Johann Friedrich Gotthard Krause,
d. Z. viert. Lehrer d. Stadtschule u. des Predigtamts Kand.

Mit nächst künftigen Jahre kömmt im Verlage der Expedition des Beobachters zu Stuttgart auf Subscription heraus:

Amaliens Erholungsstunden, Teutschlands Töchtern geweiht. Eine Monatsschrift von Mariane Ehrmann. Verfasserin der Geschichte Amaliens.

Dies der Bildung, Belehrung und Unterhaltung des schönen Geschlechts gewidmete Journal wird in monatlichen Heften von 6 Druckbogen jedes, mit Kupfern und Musik geziert, gleich nach Neujahr erscheinen und enthalten: Moralische Aufsätze, Erzählungen, Dialogen, Briefe, satyrische Fragmente, Gedichte, Bruchstücke aus der Geschichte, Naturhistorie, Länder- und Völkerkunde, u. s. w. auch wird es eine zusammenhängende monatliche Uebersicht der neuesten Welt- und Menschengeschichte, und Bücheranzeigen für Frauenzimmer liefern. Das weitere kann man aus der besonders gedruckten Ankündigung ersehen. Da die Schriften der Herausgeberin dieser neuen Monatsschrift bereits hinlänglich bekannt und beliebt sind, so glaubt man nicht nöthig zu haben, mehreres zur Empfehlung dieses Werks beyzufügen. Die halbjährige Subscription bey unterzeichneter Expedition des Beobachters, und bey den löblichen K. R. Postämtern Stutgart und Kanstadt ist zween Gulden rheinisch, oder 1 thlr. 4 gr. sächsisch; wobey aber den resp. Subscribenten noch das Porto zu bestreiten übrig bleibt. Die Namen der gütigen Unterstützerinnen und Unterstützer dieses Journals um deren baldige Einsendung wir bitten, werden dem Werke vorgedruckt. Wer 6 Exemplare bestellt erhält das 6te Exemplar frey, welches auch für die löbl. Postämter gilt, wenn sie mit jährl. 20 Kr. Spedizionsgebühren für 1 Exempl. sich begnügen wollen. Man kann sich mit Bestel-

Digitized by Google

lungen an alle löbl. Postämter und an die vornehmen deutschen Buchhandlungen, oder auch unmittelbar, jedoch postfrey, an Unterzeichnete wenden.

Die Expedition des Beobachters.

Stuttgart, im Oktober 1789.

Je mehr so viele würdige Männer an der Verbesserung unserer Gottesverehrungen arbeiten, desto mehr muß sich auch der Prediger gedrungen fühlen, an seinem Theile durch Verbesserung der Predigten, eines Hauptstücks dieser Gottesverehrungen, mit jenem großen Zwecke förderlich zu seyn, oder doch mit seinem Zeitalter nicht gar zu disharmonisch zu bleiben. Um so mehr, da hier der Einschränkungen und Hindernisse nicht viel weniger sind, als bey der Verbesserung der übrigen Theile der Gottesverehrungen. Es mag dies auch ein Grund seyn, warum zeither so viele Vorarbeiten zu Kanzelmaterialien, theils über freye Texte, theils besonders über die gewöhnlichen Perikopen erschienen sind. Dem allen ungeachtet, sind diese Arbeiten, theils zu kostbar im Ankauf, theils bey und für den längern Gebrauch zu arm, theils aber auch nicht selten zu einseitig, als daß sie völlige Zufriedenheit — wenigstens per plurima vota — gewähren sollten. Dem allen abzuhelfen habe ich seit mehrern Jahren an einem homiletischen Handbuche über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsperikopen, für angehende Prediger und Kandidaten des P. A. gearbeitet, in welchem 1) eine kurze Einleitung über die Geschichte des Feyertags oder Sonntags steht; dann 2) eine erklärende Uebersetzung der Perikope, so wohl der Epistel als des Evangeliums folgt; worauf 3) eine Erklärung des Inhalts, dann 4) eine Anzeige der darinn befindlichen dogmatischen und moralischen Hauptsätze gegeben wird. 5) Hauptthemata, und endlich 6) weitläuftigere Dispositionen geliefert werden. So, daß so wohl der Prediger, welcher mehr Erleichterung, als auch der, welcher weniger sucht, und selbst ein hier gefundnes Thema disponiren will, durch dies Buch eine reiche Quelle für 30 und mehr Jahre zu immer interessanten und fruchtbaren Vorträgen erhalten wird. Auch denke ich es durch ein systematisches Register selbst für die brauchbar zu machen, welche über freye Texte predigen wollen und können, so, daß man durch Hülfe desselben für einen Text Themata, und für Themata Texte finden wird. Bei dem Ganzen sind die besten neuern Exegeten und Homileten benutzt worden, und es dürfte zusammen 4 Alph. in 2 Bänden in gr. 8. ausmachen, welche binnen Jahresfrist mit Gotteshülfe geliefert werden sollen.

Unterzeichnete Handlung kündigt daher dieses Werk um die Anschaffung desselben zu erleichtern auf Pränumeration an. Bis zu Weihnachten dieses Jahres wird auf den 1sten Band ein Species-Thaler Pränumeration angenommen, und dieser 1ste Band wird, wenn sich eine hinlängliche Zahl Subscribenten findet, dann unfehlbar in der Ostermesse 1790 abgeliefert werden. Alle Buchhandlungen und Zeitungsexpeditionen werden ersucht Pränumeration anzunehmen. Für ihre Bemühung ziehen sie von den Pränumerationsgeldern 16 Rthlr. p. C. ab. Besonders werden auch die Kandidaten des h. P. A. ersucht, sich zum Besten ihrer Mitbrüder für dieses Werk zu verwenden, es in dem Kreise ihrer Bekanntschaft zu empfehlen, und gegen Vergütung ihrer Bemühung Abonenten zu sammeln, und die Anzeige derselben namentlich an die Verlagshandlung einzusenden, um sie dem Werke vordrucken lassen zu können.

Wittenberg, im Juli 1789.

Kühnesche Buchhandlung.

Vom litterarischen Merkur sind bereits die ersten Nummern erschienen und an diejenigen Buchhandlungen, Postämter ꝛc. die solchen bestellt haben, abgeliefert. Ein Band von 25 Bogen gr. 8. kostet im Buchladen 9 ggr. Wer genannten Merkur zu haben wünscht, beliebe sich an die ihm zunächst gelegene Buchhandlung oder an das löbliche Postamt zu wenden. Briefe und Beyträge werden postfrey an Hrn. Severin in Weißenfels gesandt.

In der Haugschen Buchhandlung in Leipzig ist kürzlich herausgekommen: Neues Spruchbuch oder Sammlung auserlesener Bibelstellen über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelia mit kurzen erläuternden Erklärungen für Volksschulen 8. 4 gr. So zwecklos der Unterricht in den niedern Stadt- und Landschulen bey auswendig lernen der gewöhnlichen Spruchsammlungen seyn muste, so wenig kann die Herausgabe dieser zweckmäßigen Sammlung biblischer Stellen verkannt werden. Sie ist zunächst als ein Handbuch zur Erklärung der Sonntagsevangelien bestimmt, um Kindern mit mehrern als nur den Hauptwahrheiten des Christenthums bekannt zu machen, und in einer kurzen Uebersicht viele im A. und N. Test. enthaltene wichtige moralische Lehrsätze kennen zu lehren. Voran gehen allemal gut gewählte Gebete aus Liedern, dann folgen die Bibelstellen mit kurzen Worterklärungen und wieder ein Gebeth. Einige für die Verbesserung des Religionsunterrichts sorgsa-

Digitized by Google

men Gutsbesitzer haben es schon für ihre Landschulen kaufen und vertheilen lassen, ihrem Beyspiel folgen gewis, ohne Empfehlung bald mehrere.

Die Haugische Buchhandlung in Leipzig kündigt jezt die 2te Ausgabe von der mit so vielem Beyfall aufgenommenen Erdbeschreibung der Churfürstl. und Herzoglich. Sächsischen Lande von Hrn. M. Leonhardi an. Der Hr. Verf. ist durch sehr viele gütigst mitgetheilte authentische Nachrichten in den Stand gesetzt worden, um ein so vollständiges Werk zu liefern, als Sachsen vor jezt nur allein wird aufweisen können. Der Plan ist dahin erweitert, daß aus den sächsischen Landtagsacten vieles erläutert und alle Dorfschaften mit Bemerkung ihrer Amt und Schriftsäßigkeit, Kirchen ꝛc. mit aufgenommen werden. Bey den gedrängtesten Druck wird sie jezt 3 - 4 Alphabet stark werden. Wer bis Michaelis, wo der 1te Band erscheinen wird 1 thlr. 12 gr. Sächs. bezahlt, wird wenig oder nichts nachzuzahlen haben, da das Alphabet zu 12 gr. gerechnet ist. Die Expedition der deutschen Zeitung in Gotha nimmt Pränumeration an.

Das Glück eines friedlichen Genußes der göttlichen Gaben und Güter; eine Predigt über Ps. 147. v. 12, 13, 14. gehalten zu Frohburg am Erndtefeste den 27. Sept. 1789. und zum Besten einiger frohburgischen Hausarmen herausgegeben von M. K. G. Bauer, Pfarren zu Frohburg 23. Seiten. gr. 8. wird beym Buchhändler Boer in Leipzig für 2 gr. verkauft.

Dresden, Zum Besten einer Armen- und Waisenschule mit einer Industrial-Anstalt für die Neustädter Dresdner Pfarr-Gemeinde auf dem so genannten Sande, oder einen Anbau vor dem schwarzen Thore, worinnen arme Kinder und Waisen zu guten Christen und arbeitsamen Menschen angezogen werden, hat der Herr Münz-Graveur Stieler allhier zu der Hauptseite der Friedrichstädter Industrialschul-Preißmünze einen neuen Stempel gefertiget, welcher neben einem Altar, worauf sich zugleich ein Bienenkorb, als das Bild des Fleißes zeiget, eine Figur mit einem Füllhorn, nach welchen ein armes Kind begierig langet, mit der belehrenden Ueberschrift: BETE UND ARBEITE, darstellt.

Diese Münze, deren Rückseite die Worte: SO WIRD DICH GOTT SEGNEN, in einem Eichenkranze enthält wird in seinem Silber, in vergoldeten dergleichen, und in Golde ausgepräget, und ist resp. à 7 gl. 16 gl. und 3 Thlr. 6 gl. in dem löbl. Addreß-Comtoir allhier, und bey dem Schulcaßier Herrn Abt in Friedrichstadt, zu haben.

Dorfpredigten für gemeine Leute, Handwerks- und Bauersleute, daraus sie lernen sollen, wie sie verständiger, besser und frömmer, und glücklicher werden. Ein Volksbuch, das nebst dem Noth- und Hülfsbüchlein, gelesen werden soll. Zwey Theile. (von P. Köller in Schönfels.)

Diese Dorfpredigten sollen nun, bey mir, Endesgesetzten gedruckt werden, und auf künftige Neujahrsmesse, 1790. herauskommen. Der Herr Verfasser hat in der Wahl der Materien auf gemeine Leute, und ihre Fähigkeiten, und gewöhnliche Vorurtheile Rücksicht genommen; und besonders letztere, bey aller Gelegenheit zu entkräften und auszurotten gesucht. Dabey hat er sich bemühet, die recht populäre Sprache des gemeinen Lebens zu treffen, ohne ins Pöbelhafte zu fallen. Auch hat er in seinen Predigten immer Bezug auf das gute Noth- und Hülfsbüchlein genommen, und, damit es der Leser immer mit seinen Predigten verbinden möge, so oft er Sachen berührt, die auch im Noth- und Hülfsbüchlein vorkommen, und eingeschärft werden, zum Nachlesen desselben die Seitenzahl, unter seine Predigten gesetzt. Manche dieser Predigten sind etwas umständlich und lang. Das ist aber allezeit bei solchen Materien geschehen, über welche der gemeine Mann gründlich und hinlänglich belehrt werden muß. Dieser erste Theil enthält 12 Predigten, und wird, ohngefähr 20 Bogen stark werden.

Wer bis 1. Advent d. J. pränumerirt, erhält das Exemplar für 6 ggl. nachher kostet es 10 ggl. Zur Neujahrsmesse wird es abgeliefert das 10te Exemplar wird frei gegeben. Greiz,

Carl Heinrich Henning.

Versuche über einige Psychologische Fragen von Villaume Leipzig bei Siegfried Lebrecht Crusius 1789.

Fibel, zum Gebrauch der Anhalt-Dessauischen Schulen besonders abgedruckt. (kostet gebunden 1 gl. 6 pf.) Dessau 1789. bei H. Heybruch.

Ueberzeugungen von Gott aus der Natur für den gesunden Menschenverstand Frankfurth, bey Friedrich Esslinger 1789. (sehr lesenswerth)

Digitized by Google

Verzeichniß neuer Schriften.

Kinderbibliothek für Aeltern und Erzieher, oder Nachrichten von den neuesten guten Kinderschriften. Frankfurth bei Brönner 1780–1783. 4 Stücke. 12 ggr.

Naturgeschichte einiger Vögel, mit sechs ausgemalten Kupfertafeln. Dessau 1782 und Cassel bey Cramer. 12 ggr.

Leben Heinrich Sanders, Professors ꝛc. entworfen im Nov. 1782. Zweite stark vermehrte Auflage. Dessau 1785. und Frankf. bey Kämpfe. 6 ggr.

Rede dem Gedächtnisse des H. Joh. Ludw. Müllers, Doktors der Arzneygelahrtheit geweyhet. Hanau 1783.

Entwurf einer Geschichte des Hochfürstl. Hauses Hessen. Erlangen bey Palm 1784. 12 ggr.

Sanders kleine Schriften nach dessen Tode herausgegeben, 2 Bände. Dessau 1784. und Frankf. bei Kämpfe. 1 rthlr. 13 Gr.

Leben Joh. Christoph Stockhausens, Konsistorialraths und Superintenden ꝛc. Hanau 1784. 6 ggr.

Glaubensbekenntniß der D. Prinzessin Marie Friederike zu Hessen, mit den dabei gehaltenen Reden von Stockhausen, nach dessen Tode herausgegeben. Hanau 1784. 3 ggr.

Von der Regierung der Sitten. Aus dem franz. des H. de Polier de St. Germain übersetzt. Frankf. bey Brönner 1785. 18 ggr.

Die Vortheile einer frühen Gottesfurcht. Eine Predigt über Pred. Salom. 12, 1. nach der Konfirmation junger Christen. Nebst einem christl. Glaubensbekenntniß für Konfirmanden. Göttingen 1787. und Frankf. bei Kämpfe. 3 ggr.

Predigt über Ps. 127, 1. nach einer Feuersbrunst. Angehängt sind einige allgemeine Regeln der Vorsicht in Absicht auf Feuersbrünste. Cassel 1787. und Frankfurt bei Kämpfe. 1 ggr. 6 pf.

Auszüge aus den Predigten über die christl. Glaubenslehre Cassel 1788. 9 ggr.

Glaubensbekenntniß der Durchl. Prinzeßin Karoline Amalie zu Hessen mit den dabey gehaltenen Reden. Cassel 1787. und Frankf. bei Kämpfe. Nr. I–XLVIII.

Einige Predigten bey besondern Gelegenheiten gehalten. Cassel 1789. und Frankf. bey Kämpfe. 6 ggr. Cassel 1789.

Göz.

Die Handl. Orell, Geßner Fueßli u. Comp. in Zürich hat zur O. Messe geliefert.

Almanach, helvetischer, 10ter Jahrgang für 1789. Mit Kupfern. in Commission.

Andachten, häusliche, frommer Christen; oder Erweckungen des Herzens zu Gott; in Gebeten und Liedern auf alle Tage, Zeiten und Umstände. Aus den Schriften berühmter Gottesgelehrten gesammlet. Zweyte vermehrte Auflage. gr. 8. 9 gr. oder 36 kr.

Bouginé, C. J., Handbuch der allgemeinen Litterargeschichte nach Heumanns Grundriß. Erster Band. gr. 8. 1 rthlr. 21 gr. od. 3 fl.

Erzählungen, Comische, von C. M. Wieland. Vermehrte Auflage. 8. 12 gr. od. 48. kr.

Fragen an Kinder. Eine Einleitung zum Unterricht in der Religion. Von der Ascetischen Gesellschaft in Zürich 8. 8 gr. od. 32. kr.

Geist des Grotius, oder leichte und zusammenhängende Darstellung der natürlichen Kriegs und Friedensrechte einzelner Menschen, Gesellschaften und Völker. Zu Vorlesungen. Von G. A. Tittel. 8. 20 gr. od. 1 fl. 20 kr.

Geschichte, allgemeine, der Jesuiten, von dem Ursprunge ihres Ordens bis auf gegenwärt. Zeiten. 1r Bd. gr. 8. 1 rthlr. 4 gr. od. 1 fl. 52 kr. (Ein Werk, das durch seine Freimüthigkeit im Publikum Aufsehen erwecken wird.)

Gesners, Salomon, sämtliche Schrifsen. 2 Bände compl. Mit Vignetten von dem Verfasser 8. 2 rthlr. 16 gr. od. 4 fl. 16 kr.

— — dieselben ohne Vignetten in 3 Bändchen. 16. 1 rthlr. 6 gr. oder 2 fl. Mit dem Bildniß des seel. Verfassers. (Ein kleines, niedliches Taschen-Formätgen.

Heß, J. J., Geschichte der Regenten von Juda nach dem Exilio 2ter Band; oder der Geschichte der Israeliten vor den Zeiten Jesu. 12r u. letzter Band. 8. Wird als Rest geliefert.

Lebensgeschichte Näbis Uli, eines armen Mannes im Tockenburg. 8. Eine merkwürdige Biographie von dem Manne selbst geschrieben.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

48stes Stück, den 27sten November, 1789.

Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben! Güter, die du hier erwirbst, Würden, die dir Menschen gaben — nichts kann dich im Tod erfreun: diese Güter sind nicht dein. Gellert.

Hohe Todesfälle.

F. Karl Georg Lebrecht, reg. Fürst zu Anhalt-Köthen, Senior des fürstl. Hauses Anhalt, k. k. General der Cavallerie starb am 17ten Oct. zu Semlin in Slavonien, über 200 Meilen von seinem Lande, und wurde am 19ten daselbst mit den gewöhnlichen militärischen Feyerlichkeiten beerdiget. Er war gebohren den 15ten August 1730. gelangte zur Regierung den 6sten Aug. 1755. und vermählte sich am 26sten Jul. 1763. mit der Durchl. Prinzessin Louise Charl. Frieder. von Holstein-Glücksburg, welche Ehe mit drey noch lebenden Prinzen gesegnet worden. Die Lieblingsbeschäftigung dieses Fürsten war das Kriegswesen: deshalb gieng er, weil er dazu in seinem Lande keine Gelegenheit fand, erst in k. Dänische, hernach in k. Preußische Dienste. Hier versäumte er, ob er gleich kein Regiment hatte, sondern nur als Gen. Major von der Armee angestellt war, nicht leicht eine von den jährlichen lehrreichen Waffenübungen Friedrichs d. G. Erst in diesem Jahre trat er in kaiserliche Dienste, erlaubte die Werbung für die kaiserlichen Truppen in seinem Lande, und gieng selbst mit seinem Erbprinzen nach Ungarn wider die Türken zu Felde, wo ihm eine vom ungewohnten Clima verursachte Krankheit das Leben raubte. Als Regent hat er sich um sein Fürstenthum durch mehrere gemeinnützige Anstalten und Verfügungen wohl verdient gemacht. Ihm verdankt es beträchtliche Fortschritte im Anbau verschiedener Erdprodukte, die er durch Prämien begünstigte, vorzüglich im Flachsbau; und in der Landwirthschaft überhaupt, die er durch die auf seinen Domänen gegebene Beyspiele von Verbesserungen beförderte. Die Anzahl der Einwohner *) hat er durch Ansetzung von Colonisten vermehrt, welchen er Freyheiten, Gartenplätze und Baumaterialien schenkte. Die Abgaben hat er mehr vermindert, als erhöhet, und seine Einkünfte durch Er-

*) Man rechnet sie auf 24000, in den 3 Städten und 70 Flecken und Dörfern, die das Fürstenthum enthält.

Digitized by Google

stärungen vermehrt **). Für die Armen hat er eine vortrefliche Versorgungs-Anstalt mit einem Arbeitshause errichtet, und jährlich ansehnliche Beyträge aus seiner Chatoulle dazu gegeben. Tolerant war er vollkommen, und sah bey Besetzung der Landesstellen nicht auf den Glauben, sondern auf Kenntnisse und Talente. Zur Verbesserung der Landschulen hat er viel gethan: indem er mehrere neue Schulhäuser gebauet, ein Schulmeister-Seminarium errichtet, und zwey Inspectoren angestellet, welche die Schulen visitiren. Er hat auch einen Lehrer reisen lassen, um die Vorzüge fremder Schulen benutzen zu können; hat Lehrende und Lernende oft durch seine persönlichen Schulbesuche ermuntert, und die Widersetzlichkeit der Bauern gegen Schulverbesserungen durch militärische Execution gedämpfet. Die Schönheit der Residenz hat er durch Anlegung neuer Gebäude, besseres Pflaster, Erleuchtung und gute Policeygesetze befördert; und durch mehrere andere nützlichen Regententhaten seinen Nahmen verewigt. Seinem Nachfolger, dem Fürsten August Christian Friedrich [geb. den 18ten Nov. 1769.], hinterläßt er die Verbesserung der Stadtschulen; die Erleichterung des Handels durch Anlage eines Marktplatzes an der Saale; die Errichtung mehrerer Manufacturen und Fabriken, indem noch viele Wolle, Flachs und andere Producte ausgeführt werden; die Entdeckung eines Steinkohlenbergwerks, indem das Ländchen grossen Holzmangel leidet, und eine geschwindere Gerechtigkeitspflege, über deren Langsamkeit die Unterthanen klagten. Vermuthlich wird dieser hoffnungsvolle Fürst die kaiserliche Armee nun bald verlassen, und den zärtlichen Wünschen seiner Unterthanen, ihn im Vaterlande zu besitzen, entgegen eilen. Es wird ihm gewiß mehr Freude machen, zu herrschen und nach eigenem Gefallen lieben Untergebenen wohl zu thun, als zu gehorchen, um die bedrängten Türken aus Europa jagen zu helfen.

2. Der reg. Fürst zu Schwarzenberg, Joh. Nepom. Procop, starb am 5ten Nov. auf seiner Herrschaft Frauenberg in Böhmen an einer Lungenentzündung. Er war gebohren den 4ten Jul. 1742. vermählte sich am 14ten Jul. 1768. mit der Gräfin Marie Eleonore von Oettingen-Wallerstein, und gelangte zur Regierung am 17ten Febr. 1782. Er zeichnete sich durch friedliche Regententugenden aus, davon im 9ten St. S. 74 — 76. d. Zeg. d. J. eine schöne Probe geliefert worden ist; insbesondere beförderte er die Verbesserung der Landwirthschaft und des Schulwesens in seinen Herrschaften, war ein guter Wirth, und doch ein grosser Wohlthäter der Armen und Nothleidenden. Sein letztes grosses

**) Sie werden auf 1000000 Rthl. geschätzt. In seiner Chatoulle soll er 200,000 Rthl. hinterlassen haben.

Digitized by Google

Hauptstreich war die Vereinigung der Moldau mit der Donau, welche dieser reiche Fürst *) auf seine Kosten auszuführen im Begriff war, als ihn der Tod von diesem Unternehmen abrief. Ihm folgt sein Erbprinz Joseph Johann, geboren den 23sten Jun. 1769. Obrister bey den Schwäbischen Kreistruppen. **)

Lichtentanna ***), im Herbst 1789.

Es ist gewiß heilsam und nützlich, wenn der gemeine Mann schon von Jugend auf in der Schule und Kirche Anweisung erhält, mit eigenen und zwar mit einfältigen Worten zu Gott beten, und ihm die Gedanken und Wünsche seines Herzens vortragen zu lernen. Denn auf diese Weise kann er sein Gebet besser nach seinen Umständen einrichten, seine Andacht wird dadurch lebhafter und er erlangt den Hauptzweck des Gebets, Veredlung seiner Seele, gewisser, als durch gedruckte Formeln, die er bald auswendig kennt, wodurch sie alle Kraft verlieren. Zum Beweis haben Sie hier ein solches mit Einfalt des Herzens abgelegtes Gebet eines sehr armen Mannes, der in meiner Gemeine lebte, nur von Wohlthaten derselben sich forthalf, und kürzlich in seinem Bette auf einem Boden todt gefunden wurde. Er sprach es kurz vor seinem Ende laut in Gegenwart seiner Hausleute: wie er denn sich täglich halbe Stunden lang mit seinem Gott zu unterhalten pflegte, in folgenden Worten:

„Lieber Gott! recht arm, verlassen und elend bin ich, das weißt du am Besten, und doch läßt du mich noch immer leben. Du schickst mir gutherzige Leute zu, die mir immer etwas zur Erquickung bringen, und die mich in meiner Noth trösten. Mach's mit mir alle, wenn du es für gut befindest: ich falle sonst den guten Lichtentannern gar zu sehr zur Last. Ich kanns ihnen nicht vergelten, was sie an mir schon gethan haben und noch immer thun, aber du wirst's mit ihnen schon machen. Segne die ganze Gemeine: aber besonders segne des alten Vetter Neubauers Hansens Guth. Segne Gas

*) Eine kurze Uebersicht seiner ansehnlichen Herrschaften, welche über 400,000 Fl. eintragen, steht S. 75. d. Ztg.

*) Es ist mir ein Hauptgegenstand dieser Zeitung, der Nachwelt die wichtigsten Regententhaten unserer deutschen Landesväter aufzubehalten, und dazu ist die schicklichste Gelegenheit, wenn Sie der Tod zu ihren Vätern versammelt. Ich habe auch schon verschiedene solcher Biographien geliefert, die den Lesern gefallen haben; z. B. von Friedrich d. E.; vom Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Cassel, dem verst. F. v. Nassau-Weilburg ꝛc. — Weil aber die öffentlichen Blätter von den kleinern deutschen Staaten zu wenig enthalten: so ist mir's beym Ableben mancher Regenten oft nicht möglich, etwas mehr als genealogische Umstände, welche für diese Zeitung zu mager sind, zu erfahren; wie es in diesem Jahr mit den verst. Fürsten v. Löwenstein-Werthheim, und von Hohenlohe-Langenburg der Fall gewesen ist. Ich ersuche daher diejenigen unter meinen Lesern, welche Gelegenheit dazu haben, recht inständig, mir die Lebens- und Regierungs-Vorfälle jedes deutschen Regenten, ohne Rücksicht auf die Größe seines Landes, so gleich bey seinem erfolgten Ableben so genau als möglich zu melden — nur die simpeln Facta ohne Lob und Tadel. Die Gegenstände, die ich vorzüglich zu erfahren wünsche, sind die während seiner Regierung gemachten Anstalten und Verfügungen, das Justiz- Cameral- Schul- Kirchen- und Polizey-Wesen — überhaupt das allgemeine Landeswohl — betreffend, und von den persönlichen Gesinnungen, Handlungen und Schicksalen nur das merkwürdigste. d. H.

***) M. s. 5. B. S. 239. d. Ztg.

Digitized by Google

briel Märtens Guth! Segne die Haushaltung der Thubaldin!"

Hierauf beschloß er seine Andacht mit dem 6sten Psalm, der ziemlich auf seine traurige Lage paßte — wenigstens besser, als für gesunde und vergnügte Kinder, die ihn in der Schule auswendig lernen müssen. — So mache es auch lieber Landmann! Eine kurze, einfältige Bitte aus dem Herzen ist Gott angenehmer, als ein langes noch so schönes Gebet aus einem Buche.

Mühlhausen, den 31. Oct.

Am 25sten d. M. zog aus dem hieher gehörigen Dorfe Eigenrieden *), ein junger Bursche des Morgens frühe mit seinen Pferden in eine Gegend, wo ein Erdfall ist, und hörte daselbst eine klägliche Menschenstimme aus der Tiefe ertönen. Ganz erschrocken band er seine Pferde in den nahen Landgraben und eilte nach Eigenrieden zurück, um dieses anzuzeigen und Hülfe herbey zu schaffen. Es eilten auch alsobald einige Männer mit Leitern und Seilen nach dem Erdfalle zu, und da sie eine Leiter mit 37 Sproßen hinein ließen, fanden sie Grund. Der dasige Wirth, Jacob Wagner, und noch zwey stiegen sogleich hinab, und fanden eine Weibsperson darinne sitzend, welche ganz voll Blut war. Sie halfen derselben, daß sie herauf kam, und nun brachte man durch Fragen so viel heraus, daß sie aus Gottern gebürtig sey, und Margaretha Bartelmannin heiße, in Hohenbergen beym Schulzen gedienet habe und von George Eckert aus Seebach, der als Knecht neben ihr gedienet, schwanger sey. Dieser habe sie beredet, mit ihm fort zu gehen: als sie nun mit einander gegen Abend hinter der Eigenrieder Burg **) gewesen, habe er von einem Pfluge, so daselbst gestanden, die Reute ***) genommen, und ganz unbarmherzig auf sie zugeschlagen, um ihr den Kopf damit zu zerschmettern. Dann habe er sich alle Mühe gegeben, sie in den Erdfall hinab zu stürzen; da sie sich aber fest an ihn angeklammert, daß er hätte mit hinabfallen müssen: so habe er ihr zuletzt noch einige Tritte gegeben, so daß sie gedankenlos hinab gestürzt sey. Aber sobald sie den Boden erreicht, sey sie wieder zu sich selbst gekommen. Er habe sodann den Korb, den sie getragen, auch hinunter geworfen, sammt den Stricken, desgleichen die Reute, die er auf ihr entzwey geschlagen, und

*) Dieses Reichsstadt-Mühlhäusische Dorf hat 70 Wohnhäuser, und thut sich dadurch vor vielen andern Dörfern hervor, daß die Einwohner den Ackerbau gut verstehen, in der Arbeitsamkeit ihres Gleichen suchen, und das Processiren wie die Pest verabscheuen; daher sie auch immer wohlhabender werden. Sie haben einen braven Schulmeister, Nahmens Anhalt, der ihre Kinder wohl unterrichtet, die Orgel gut spielt und trefliche Musiken aufführt: wofür er bisher mit allen Accidenzien etwa 90 Rthlr. Gehalt zog. Es heißt aber, viele von den fleißigen Eigenriedern wären geneigt, ihm eine Zulage zu verschaffen.

**) Ueberbleibsel einer alten Burg auf einem Berge bey dem Dorfe.

***) Eine Art von kleinen Spaden, den der Ackermann am Pfluge stecken hat, um die Erde, die sich an die Räder und am Pflugschaar anhängt, damit abzustoßen.

Digitized by Google

auch die Pflugsschleife. Des Nachts ganz spät sey er wieder gekommen, vermuthlich um zu hören, ob sie wirklich todt sey: da sie aber gewimmert, habe er schreckliche große Steine hinunter geworfen, wohl in Hoffnung, daß einer sie treffen und ihr das Garaus machen würde. Sie sey aber in eine Ecke gekrochen, um davor sicher zu seyn. In dem tiefen Abgrunde habe sie großen Durst empfunden, und Wasser zu entdecken gesucht, aber vergebens. Uebrigens sey es ganz warm darinne gewesen, so daß sie geschwitzet habe. Von dem schrecklichen Falle hatte diese Person keinen Schaden genommen, und konnte, indem ihr unter die Arme gegriffen wurde, bis nach dem Wirthshause in Eigenrieden gehen. — Die Höhle, in die sie hinabgestürzt, ist ohngefähr 50 Fuß tief, und inwendig steht ein Felsenstück über das andere hervor. Die göttliche Vorsehung hat also besonders über sie gewaltet, daß sie unversehrt bis auf den Boden gekommen ist. Ob man nun zwar noch kein Beyspiel hat, daß ein Mensch oder ein Stück Vieh in diesen oder noch zwey andere in der Gegend befindliche Erdfälle gestürzt sey: so wird man vermuthlich sie doch für die Zukunft mit einem Geländer versehen; weil Kinder, eben durch diese Geschichte zur Neugierde verleitet, sich der Oeffnung zu weit nähern könnten. Der flüchtig gewordene Unmensch ist ein neues Beyspiel von den gräulichen Folgen unerlaubter Wollust: und die arme Unglückliche, die er so barbarisch gemißhandelt, und die immer fleißig und ordentlich in ihrem Dienst gewesen seyn soll, warnet ihres Gleichen vor ähnlichen Fehltritten.

Aus Franken, vom 30sten Oct.

In der Zent Burghaslach *) hat sich im letztvergangenen Monat August folgender traurige Fall ereignet. Ein wohlgewachsener starker Jägersbursch, Nahmens Vincenz Johann Greger, welcher nach seinen Briefschaften aus Schößlhof bey Eger gebürtig und 34 Jahr alt war, übernachtete am 6ten August in dem Wirthshaus zu Breitenlohe. Des andern Morgens aß er Butterbrod und Rettig zum Frühstück, und trank nur wenig dazu. Der Schultheiß und Wirth Benedikt merkte daraus, daß er nicht viel zum Besten habe, und nahm nichts dafür. Um 10 Uhr gieng er wieder in die obere Stube, und blieb im Bett bis gegen 3 Uhr Nachmittags liegen, steckte darauf die dort auf dem Fensterges ſims gelegene und dem Wirthsknecht Röder zugehörige weisse baumwollene Strümpfe ein und gieng fort. Er hatte eine geladene Flinte und einen Hirschfänger; aber keinen Hund bey sich. Er sprach niemand um etwas an, und es trieb ihn auch keine Noth dazu, gedachte Strümpfe mit zu nehmen: weil er unter seinen Halbstiefeln ein Paar Halbstrümpfe am Leibe, und auch noch in seinem Büchsensack ein Paar ganze und ein Paar Halbstrümpfe bey sich hatte. Der Knecht Röder, welcher vor und nach seinem

*) Diese Zent gehört zur Grafschaft Castell, und hat einen Umfang von ungefähr 8 Meilen auf dem Steigerwald. In derselben liegen die beyde Castellischen Aemter Burghaslach und Breitenlohe, und noch viele ausherrische, als Hochfürstl. Brandenburg Bayreuth-Onolzbach-Bamberg-Würzburg, Schwarzenberg-Reichsstadt Nürnbergische-Ritterschaftliche, und andere resp. Orte und Unterthanen? — Zent oder Cent heißt ein Gerichtsbezirk.

Digitized by Google

Abgang in die obere Stube gekommen war, und das letzte mahl seine vorher noch dort gelegenen Strümpfe vermißt hatte, eilte dem Greger mit einem Prügel nach, und nahm unter Weges den Pachter Senft als Gehülfen mit. Beyde hohlten den Jägersburschen bey dem Oertchen Hombeer ein, und forderten ihm die gestohlene Strümpfe ab. Dieser leugnete aber hartnäckig, solche zu haben, und Röder schlug ihn darüber auf den Rücken: worauf der Jägersbursch sich zur Wehre zu stellen, und den Hirschfänger zu ziehen suchte. Nun schlugen beyde, Senft und Röder, auf ihn zu, und zwar beyde erstlich auf den Arm, dann Senft auf den Rücken: und Röder traf ihn, wie er beständig und mit vielen Thränen behauptet, ganz unversehens an den Kopf, worüber der Jägersbursch etwas niedersank, sich aber gleich wieder aufrichtete. Während dem liefen etliche Männer und darunter 2 Bader aus dem Hombeerer Brauhaus hinzu, wehrten ab, und ermahnten den Jägersburschen, die Strümpfe her zu geben. Dieser warf seinen Büchsensack zum Durchsuchen hin, worin sie aber, wie er selbst wußte, nicht befindlich waren. Man spürte sie hernach unter der Weste versteckt, und er zog sie selbst mit den Worten hervor: aus Noth gethan, nie gestohlen. Die Bader und andere redeten ihm nun zu, mit nach Hombeer zu gehen und sich verbinden zu lassen: er war aber nicht dazu zu bewegen; sondern wusch sich den blutigen Kopf an dem dortigen Weiher ab, und gieng mit starken Schritten fort. Auf dem Feld kam er zu dem Castellischen Jäger Wohlfahrt, und machte diesem auf Befragen die unrichtige Erzählung: Man habe ihn eines Strumpfdiebstahls fälschlich bezüchtiget, und darüber so geschlagen; er wolle nun vor das Amt gehen und auf Genugthuung klagen. Er wendete sich aber auf Prezdorf zu, und wurde am 11ten August unter einer Eiche am Holz todt gefunden. Das Zent- und Fraisch-Amt *) zu Burghaslach ließ den Körper abhohlen, und beyde den Senft und Röder einziehen. Diese wurden dem Körper zum Recognosciren **) vorgestellet, keinesweges aber mit zur Leiche geführet. — Die gerichtliche Section zeigte, daß außer der Verletzung am Kopfe, die für absolut tödtlich erkannt wurde, und einigen kleinen unbeträchtlichen Hauptwunden an der rechten Achsel sich sonst keine mehr an dem Körper befand. Die Hirnschalenknochen waren gegen andere von erwachsenen Personen, besonders an den Schläfen und einigen Stellen des Scheitelbeins, überaus dünne. Der Leichnam wurde zu Burghaslach christlich zur Erde bestattet, und von dem dortigen ersten Prediger eine rührende Rede gehalten.

Dieß ist die wahre aus den Inquisitions-Acten gezogene Geschichte, und alle andere im 72sten Stück der Schubartischen Vaterlands-Chronik S. 607. davon angegebene Umstände sind durchaus unwahr und erdichtet. Röder ist von rechtschaffenen Eltern, ein Sohn des Schultheißen zu Niederndorf und Schwester-Sohn des Schultheißen und Wirths Benedikt zu Breitenlohe. Beyde wurden bey ihrer grossen Betrübniß über diesen Vorgang aufs äußerste gekränket, daß Röder in gedachter Stelle der Chronik öffentlich eine Schultheißenbrut genennet worden ist — als ob das Schultheißenamt an dem Unglücke Schuld wäre! Zur Warnung für Junge und Alte ist aus dieser traurigen Geschichte folgendes zu merken. Greger zog sich seinen Tod durch das Stehlen und durch seine widersetzliche Weigerung, das Gestohlene gleich wieder gutwillig herzugeben, gewissermaßen selbst zu. Ihn trieb keine Noth dazu, und die in dem Breitenloher Wirthshaus genossene Gastfreyheit hätte ihn noch mehr bewegen sollen, nichts mitzunehmen. Senft warnte anfänglich den Röder, nicht eher zuzuschlagen, bis er die Strümpfe wieder von dem Jägerburschen erhalten habe. Dann,

*) Fraisch oder Fraiß heißt die hohe peinliche Gerichtsbarkeit über Leben und Tod.
**) Gerichtlich auszusagen, ob sie ihn kannten?

Digitized by Google

glaubte er, Röder thut gleichwohl etwas abprügeln und laufen lassen. Der gemeine Mann pflegt sich solches bey kleinern Entwendungen, zumahl von fremden Personen, an welchen sich nicht zu erhohlen ist, zu Vermeidung aller Weitläuftigkeit erlaubt zu halten, wie solches in den Leipziger Messen öfter geschieht, wo Waarendiebe von den Krämern mit Ellen blutrünstig geschlagen und durch die ganze Stadt verfolgt werden: und die Richter sehen auch öfters, besonders an Jahrmärkten, darüber hin. Allein das Zuschlagen bleibt in solchem Fall allemahl eine unerlaubte Privatrache. Sie konnten den Jägersburschen verfolgen, und, da dieser stark und bewafnet war, zu ihrer Vertheidigung Prügel mitnehmen: allein da sie seiner mächtig waren, hätten sie ihn, auf seine Weigerung die Strümpfe gutwillig herzugeben, einführen sollen. Röder hatte auch den Jägersburschen nicht selbst über dem Diebstahl angetroffen; er hatte nur eine obgleich starke Vermuthung gegen ihn. Um so weniger hätte er zuschlagen und Senft solches gestatten sollen: da das Gegentheil doch nicht ganz unmöglich war, und er also eben so leicht auch einen Unschuldigen hätte treffen können. Senft schlug zwar erst dann zu, als Greger den Hirschfänger auszuziehen versuchte. Er hätte es aber bey diesem hinlänglichen Vertheidigungsschlag auf den Arm bewenden lassen und den Greger nicht auch noch über den Rücken schlagen sollen, wobey Röder ebenfalls den unglücklichen weitern Schlag an den Kopf that. Alle Umstände sprechen zwar den Röder auch von aller entfernten Absicht, den Greger todt zu schlagen frey, und deßhalb mußte er auch mit der Lebensstrafe billig verschonet werden. Er machte sich aber doch eines unvorsichtigen Todtschlags schuldig, indem er sich der ungestümmen Leidenschaft überließ und unbesonnen drein schlug, ohne zu bedenken, daß er den Greger an den Kopf treffen und todtschlagen könne. Beyde Thäter gestunden alles gutwillig und mit vieler Wehmuth und Reue ein. Als Strafe wurde dem Röder von der Hochgräfl. Regierung zu Castell ein achtwochiges hartes Gefängniß, mit Einsperrung in eine der hintern Custodien zu Burghaslach, wobey ihm nichts als Wasser und Brod und die Woche zweymahl eine bloße warme Suppe zugelassen, auch derselbe mit unter zu öffentlicher Arbeit, und immer geschlossen, angehalten werden soll, zuerkannt. Jedoch da er ein Schmidknecht ist, so wurde ihm in Absicht auf sein künftiges Fortkommen, und um ihn nicht ganz unglücklich zu machen, seine Ehre dabey vorbehalten. Dem Senft ist der ausgestandene schwere Arrest als Strafe angerechnet worden. Diese lehrreichen Hauptumstände des Vorgangs wurden der Burghaslacher Geistlichkeit durch ein Rescript bekannt gemacht, damit sie das Volk und besonders die Jugend gelegentlich, vorzüglich aber in dem Kinderlehren und Pfarrschulen, auf die Ursachen und Folgen aufmerksam machen, und solche vor der unter dem Landvolke noch so sehr im Schwang gehenden unerlaubten Selbstrache überhaupt, und besonders vor dem Zuschlagen mit Prügeln und an den Kopf warnen möge: indem mancher erst lange, ja verschiedene Jahre nachher unvermerkt an den Folgen eines solchen Schlages stirbt, den man Anfangs für unbedeutend gehalten hat. Auch lehrt diese Geschichte, daß man in der Nacheile und Vertheidigung gegen einen, zumahl nur noch muthmaßlichen Dieb sich ja nicht durch Hitze und Zorn übereilen, sondern immer so viel möglich die gelindern Mittel den gefährlichern vorziehen, und auf die unschädliche Einfangung des Diebs und dessen Ueberlieferung an die Obrigkeit Bedacht nehmen müsse.

Vermischte Nachrichten.

Rudolstadt. Am 14ten Sept. wurde das funfzigjährige Amts-Jubiläum des Directors des hiesigen Gymnasiums, Herrn M. Friedrich Nikolaus Ulrich, mit ansständiger Feyerlichkeit begangen. Ohne Vor-

Digitized by Google

wissen des würdigen Greises, war die Nacht zuvor eine Ehrenpforte an der Thür des Gymnasiums errichtet worden, mit seinem Nahmen und der Inschrift: Praemia non maerent meritae tribuenda senectae, [Unverwelklich ist der Lohn, der dem verdienstvollen Alter gebühret]. Das gesammte Hof- und Stadt-Ministerium versammelte sich mit den Lehrern und Schülern, und alles brachte ihm herzliche Glückwünsche dar, die durch Gesang und Musik feyerlicher wurden. Der rührendste Anblick dabey war aber der, daß die vier Söhne *) dieses glücklichen Greises, die ihm alle Ehre machen, und alle wohl versorgt und verheurathet sind, mit ihren Familien zugegen waren und ihm ihre kindliche Freude bezeigten. Man kann sagen, daß auch Stadt und Land Antheil an diesem Feste nahmen: weil unter den Einwohnern der höhern Classen wenige sind, die ihn nicht als ihren Lehrer verehren. Er trat 1739. als Conrector an die fürstliche Landesschule, wurde 1761. Rector derselben, und als sie 1764. in ein Gymnasium verwandelt wurde, erhielt er das Directorat, und führte es bis jetzt mit großem Segen. Man erinnerte sich bey dieser Gelegenheit auch dankbar an den Nutzen, den diese Lehranstalt dem Lande stiftet, an die Fortschritte, die sie bisher im Stillen gemacht hat, und an das Verdienst, das der preiswürdige reg. Fürst Ludwig Günther sich durch seine ausgezeichnete Sorgfalt für ihren Flor erworben hat. Er versäumte z. B. nur selten eine der öffentlichen jährlichen Prüfungen. Wirklich begleiten auch verschiedene der hier gebildeten Gelehrten öffentliche Lehrämter in Göttingen, Jena und Erlangen mit vorzüglichem Beyfall.

Schnepfenthal bey Gotha. Die Methode, den Kindern die lateinische Sprache durch Sprechen beyzubringen, wird hier von Herrn Lenz mit so gutem Fortgang ausgeübt, daß vor kurzem ein Zögling dieser Anstalt, C. C. H. Mark aus Havre de Grace, als er auf die Universität nach Jena abgieng, eine selbst ohne Hülfe ausgearbeitete lateinische Abschiedsrede: de Bonis Paedagogei Schnepfenthaliani [von den Vorzügen der Schnepfenthaler Erziehungsanstalt] hielt, welche mit einer Vorrede und einer lat. Ode vom Hrn. Lenz gedruckt worden. — Der hiesige Lehrer, Herr Bechstein arbeitet an einem Werke über die einheimische Naturgeschichte **), welches dem bloßen Liebhaber eben so nützlich werden kann, als dem geehrten Kenner. Der erste Theil, der bereits im Druck erschienen ist, enthält die allgemeine Naturgeschichte und die Geschichte der Säugethiere, in Linnéischer Ordnung. Außer den kunstmäßigen Benennungen und Beschreibungen mit gehöriger Deutlichkeit für Jedermann, findet man bey jedem Thiere die wichtigste Bemerkungen über seine ganze Lebensart, den ökonomischen Nutzen oder Schaden, die Art es zu jagen oder zu fangen, seine Feinde ꝛc. worunter sich viele neue, aus eigner Beobachtung gesammelte Merkwürdigkeiten befinden. — Die Anzahl der Zöglinge des Instituts ist jetzt bis auf 21 gestiegen, und darunter befindet sich auch der fünfjährige Erbgraf von Schaumburg-Lippe oder Bückeburg, dessen Durchl. Frau Mutter und Vormünderinn [eine geborne Prinzessin von Hessen-Philippsthal] ihn hier entfernt vom Geräusch des Hofes und dem Gift der Schmeicheley erziehen lassen will. Man erinnert sich, daß der Hr. Landgraf von Hessen-Cassel seine Ansprüche auf die Besitzungen dieses Grafen mit gewaffneter Hand geltend machen wollte: aber zu Folge der oberrichterlichen Aussprüche des Kaisers und Reichs, seine Truppen wieder zurück ziehen mußte.

*) Der älteste ist der berühmte Hofrath und Professor der Philos. Hr. D. A. H. Ulrich zu Jena; der zweyte ist Cammerconsulent und Oberbürgermeister in Rudolstadt; der dritte, Amtmann, und der jüngste Cammer-Canzleysecretär daselbst.

**) Der ganze Titel heißt: Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen. Ein Handbuch zur deutlichern und vollständigern Selbstbelehrung, besonders für Forstmänner, Jugendlehrer und Oekonomen von J. M. Bechstein. Erster Th. m. Kupfern. Leipzig, bey Crusius, 1789. [841 Seiten ohne die Vorrede.] Weil 13 mit Farben ausgemahlte, und 3 schwarze Kupfer dabey sind, davon jene die seltnern Thierarten, und diese die Fährten vorstellen: so kostet dieser Theil 2 Rthl. 20 Gr.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

49stes Stück, den 4ten December, 1789.

Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd: so ihr Liebe unter einander habet. Jesus.

Etwas zur Beförderung des wahren Wohlstandes einer Gemeine.

Lichtentanna, im Herbst 1789.*)

Der selige, sehr würdige und gelehrte Pastor Sturm zu Hamburg, giebt in seinen Predigten über die Sonntags-Episteln einige, in der täglichen Erfahrung gegründete, herrliche Mittel an die Hand, wodurch der wahre Wohlstand einer Gemeine befördert und sehr leicht erhöhet werden kann. Nähmlich dadurch, wenn sich ein jedes Glied derselben angelegen seyn läßt, immer reicher an gegründeter und deutlicher Kenntniß der Lehren des Christenthums zu werden, und wenn diese Kenntniß einen Einfluß in den Wandel und die Gesinnungen gegen Gott und Menschen hat. Ferner auch dadurch: wenn es ihr eine Lust und Vergnügen ist, sich durch Weisheit und Gottseligkeit zu unterscheiden; wenn unter ihr die Beyspiele der Gottesvergessenheit, der Ruchlosigkeit, des Menschenhasses, des Betrugs und der Unmäßigkeit abnehmen. Wenn dagegen die Exempel von treuen Haushaltern, gewissenhaften Arbeitern, redlich gesinnten Aeltern und gottesfürchtigen Familien immer häufiger werden, und endlich, wenn die Glieder derselben vom Geist der Liebe, der Eintracht, der Friedfertigkeit beseelt werden. Dadurch muß der Wohlstand einer Gemeine immer höher steigen. Ich arbeite daher als Lehrer zweyer Gemeinen eifrig auf diesen wichtigen Zweck, und will Ihnen für dießmahl nur zwey Beyspiele davon melden, wie glücklich ich in Ansehung des letztern Verbesserungsmittels — der Eintracht und Liebe — bey ihnen bin. Zwey Glieder meiner Gemeinen, davon das eine hier zu Lichtentanna, das andere in meinem Filial Schmiedebach wohnhaft ist, waren genöthigt, ihre zerfal-

*) Solche Prediger, wie Hr. P. Greiner, der mir diese und mehr ähnliche treffliche Amtserfahrungen, auch das Gebet des armen Mannes im 9. St. aufgezeichnet hat, verdienen doch wohl Volkslehrer zu heißen?

Digitized by Google

lenen Häuser niederreissen und neue aufbauen zu lassen. Wie schwer dieses unsern in einer rauhen und nicht sonderlich fruchtbaren Gegend lebenden Landleuten fällt, kann man denken: aber es wurde ihnen leicht durch die Dienstfertigkeit ihrer Miteinwohner. Ich glaubte, als Lehrer, mit meinem Beyspiel vorgehen zu müssen, und gab meinem Knecht Befehl, anzuspannen, um etwas für das gemeine Beste zu erringen. Er that es: nun sah ich mit Vergnügen, wie jeder Bauer Bauholz von dem Seinigen hergab, und es auch zuführte. Ja alle vereinigten sich, das zugerichtete Holz, an Ort und Stelle zu bringen. Die jungen Leute, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts versammelten sich, die Gruben zu den Kellern zuzurichten. Alte und Junge fuhren den Schiefer zum Dach, und die Dielenbreter zu Fußböden, Wänden und Thüren herbey. Einer von diesen menschenfreundlichen und dienstfertigen Leuten, wurde dabey von einem Stück Bauholz, welches er auf seinen Wagen laden wollte, so beschädigt, daß er der Gefahr des Todes nahe war. Ich fand diesen, als ich seiner gebrechlichen Schwiegermutter im Hause das Abendmahl reichen sollte, elend und schmerzhaft darnieder liegen. Als ich nach der Ursache seiner Krankheit, und seiner Schmerzen fragte: so hörte ich, daß er sich sein Uebel durch Dienstfertigkeit zugezogen habe. Ich suchte ihn also zu beruhigen; er gab mir aber mit Freudigkeit zur Antwort: „Ich bin darüber gar nicht unruhig. Denn wir Christen sollen ja, nach der Lehre Jesu, unsere Wohlfahrt für andere aufopfern; wir sollen keine Beschwerlichkeit achten, die wir dabey übernehmen müssen; und auch unser Leben für die Brüder lassen." Sie können leicht erachten, wie gerührt ich über eine so schöne Wirkung des Christenthums war, und wie sehr ich Gott in meinem Herzen dankte, daß sein Wort noch bey vielen Seelen Eingang findet, und daß die Klagen mancher Unzufriedenen über die Abnahme der Religion Jesu übertrieben sind.

2. Im vorigen Jahr wurde Steinbach, ein Dorf, welches eine halbe Stunde von hier liegt, und zum Amt Lauenstein im Fürstenthum Bayreuth gehört, mit Feuer heimgesucht. Sobald nun die Meinigen im Dorfe die Flamme erblickten: so ließen sie alles liegen, und eilten, ihren Nachbarn beyzustehen. Ihr Eifer gieng so weit, daß viele nicht nur darüber die Beichte, zu welcher sie sich angesagt hatten, vergaßen, sondern auch vom dortigen sehr würdigen Herrn Amtmann Fränkel das schöne Zeugniß erhielten: daß sie die Mittelspersonen wären, die Gott gesandt hätte, der Flamme dergestalt Einhalt zu thun, daß sie nicht mehr als 2 Häuser und 3 angefüllte Scheuren verzehren konnte. Aber dabey ließen sie es noch nicht bewenden: sondern sie berathschlagten sich sämmtlich, wie sie ihre verunglückten Brüder unterstützen könnten. Was wollen wir thun? sagten sie: Lebensmittel haben sie wohl für

Digitized by Google

sich, aber das Futter für ihr Vieh ist ein Raub der Flamme worden, und der rauhe Winter ist vor der Thür. Sie kamen also mit einander überein, daß sie Haus für Haus Heu und Stroh einsammleten, 8 Schlitten damit voll machten und hinfuhren. Bald darauf beschenkten sie auch diese Unglücklichen mit Dielen und Bretern. Ich säumte, wie billig, nicht, das Meinige an Heu und Stroh, dazu beyzutragen und ließ auch mein Geschirr mitfolgen, um den Trieb zur Wohlthätigkeit recht anzufeuern. Einige Jahre zuvor hatte meine Gemeine selbst das Unglück, verschiedene Wohnungen und Scheuern durch Brand zu verlieren. Bey dieser Gelegenheit zeigten sich die Steinbacher ebenfalls als thätige Menschenfreunde, halfen löschen, erquicken und den Schaden ersetzen. — So wirkt der Geist der Liebe und des Friedens öfter in den niedrigen Hütten des Landmanns, wenn die Klüglinge, die ihn in glänzenden Pallästen suchen, darüber wehklagen, daß er ganz von der Erde entflohen sey.

Aus dem Neustädtischen Kreise von Chursachsen.

Das Gefühl des Mitleids, das bey vielen Menschen ganz unterdrückt zu seyn scheint, bedarf oft blos einer rührenden Gelegenheit, um wirksam zu werden; wie folgende Geschichte beweiset. — Die große Kälte im vergangenen Winter, nöthigte ein armes Kind, in der Neujahrswoche an einen der kältesten Tage, seine Zuflucht zu einem Bauer, Nahmens Melle, in dem Chursächsischen Dorfe Rockendorf, zu nehmen, und ihn um ein Nachtquartier zu bitten. Der Anblick dieses von Kleidern fast entblößten und von Kälte erstarrten Knabens, und die Nachricht, daß er seinen Vater, einen Schneider aus Markpreppach, Nahmens Leipert, zugleich mit seiner Mutter verloren, und von aller menschlichen Hülfe verlassen, den Wanderstab ergriffen, und sich der Leitung Gottes überlassen habe: — dieses setzte das Gefühl des Mitleids bey dem guten Melle auf einmahl in Thätigkeit. Der Gedanke, daß er vielleicht der Retter dieses armen Knabens werden könne, brachte sogleich den Endschluß hervor, sich seiner so anzunehmen, daß er an ihm nicht nur einen Freund, sondern einen wahren Vater finden solle, weil er selbst keine Kinder habe. Und dieser ädle Endschluß wurde noch den ersten Abend, mit ganzer Zustimmung der Mellin, diesem Knaben bekannt gemacht. Mit welcher Rührung des Dankes er von ihm aufgenommen wurde, läßt sich leicht denken. Melle sorgte nun vorzüglich, ihn im Christenthum, worin er schon einen guten Grund gelegt hatte, noch mehr unterrichten zu lassen, und schickte ihn in die Schule nach Crölp, wo der Schullehrer Preller, ohne einige Belohnung, so viel Fleiß auf ihn wandte, daß er Ostern, da er eben 13 Jahr alt war, mit unter die Katechumenen aufgenommen werden konnte. Aber hier fand sich ein neues Hinder-

Digitized by Google

niß. Die Kleidung des Knaben war gar zu schlecht zu dieser Feyerlichkeit, und seine Pfleg ältern waren nicht im Stande, ihn neu zu kleiden. Dieser Umstand zeigte, daß in den Häusern der Vornehmen unserer Gegend auch Menschenliebe wohnt, die nur auf Gelegenheit wartet, thätig zu seyn. Der Pastor des gesammten Kirchspiels Crölp, Hr. Müller, wandte sich deshalb an den Adel des Kirchspiels *), und es bedurfte nur einer Aeußerung seines Wunsches, so war er durch sie erfüllt. Der junge Mensch wurde von diesen ädlen Menschenfreunden so gut gekleidet, wie der beste Bauern-Sohn des Dorfes: und es war ein rührender Anblick, als er am zweyten Osterfeyertage vor den Augen seiner Wohlthäter mit confirmirt wurde! Ich sah in ihm einen lebendigen Beweis davon, daß die Menschheit ihre Würde noch nicht verloren hat, und daß in den Häusern der Vornehmen und Niedern noch christliche Liebe wohnt. Bis jezt zeigt auch der junge Mensch, daß die ihm erwiesene Wohlthaten nicht verschwendet sind.

Amberg, in der Oberpfalz, den 20. Oct.

Zwey Stunden von hier liegt die Hofmarch Theuren, von der man sonst wenig merkwürdiges wußte, als daß ein 24 Centner schwerer Schatz auf einem Felde derselben begraben liege. Nachdem schon mehrere öfters darüber deliberirt hatten, diesen Schatz zu erheben, und nur über die Mittel dazu nicht einig wurden: so beredeten sich ungefähr 30 Personen männlich und weiblichen Geschlechts in der Stadt Amberg, diesen Schatz sich durch Dämonen an einen bestimmten Ort hinbringen zu lassen. Sie ließen sich zu dieser Operation einen sachverständigen Exjesuiten aus Eger kommen, und versuchten ihre Verschwörungen und Bannsprüche mehrere Tage nach einander in einem ansehnlichen Hause, bedienten sich vieler geweihter Sachen, und stellten mehrere Fässer in das Zimmer, um den Schatz darin aufzufassen. Bis endlich einmahl um Mitternacht, statt der citirten Dämonen, die Polizeywache herein trat, und die meisten anwesenden Geisterbanner nach der Hauptwache führte, — weg war der Schatz! Die churfürstl. Regierung erkannte das Lächerliche dieser Handlung: sie wollte aber doch die Sache nicht ungestraft hingehen lassen, und verurtheilte einige Antheilnehmer auf etliche Tage in das Zuchthaus. Es waren unter diesen Personen, außer einem Stiefelwichser, einem Gürtler, einem Soldatenweibe, einem Amtsknecht ꝛc. auch ein Advocat, eine obrigkeitliche Person und — ein Pfarrer. — So verführerisch ist der Glanz des leidigen Goldes.

*) Es gehören dazu, außer dem Dorfe Crölp, wo die Hrn. v. Felgenhauer ein Rittergut haben, auch Gräfendorf, der Familie v. Brandenstein, und Rockendorf der von Brockdorf gehörig.

Digitized by Google

Nachtrag zu der Reise durch Deutschland im 41. 42. und 43sten St. d. Ztg.

Incognito. Hier sollte vor kurzem das erledigte Primariat, die beste geistliche Stelle im Lande, besetzt werden, und drey Prediger erhielten den Ruf, sogenannte Gastpredigten zu thun, aus welchen einer gewählt werden sollte. Alle competente Richter gaben dem Pastor X. den Vorzug: aber das ganze Volk und die grössere Zahl der Rathsglieder stimmte für den Pastor Y. Dieser hält sich zu der Hernhutischen Brüdergemeinde, und nach dem Urtheil vieler Sachverständigen, die ihn gehört haben, sind seine Vorträge reich an Worten und Seufzern, aber arm an Sachen und Gründen. Allein das Wohlgefallen an seiner Art zu predigen hatte weniger Antheil an seiner Wahl, als die politischen ökonomischen und kaufmännischen Absichten, von welchen die Wahlherren geleitet wurden. Da dieser Mann mit großem Beyfall prediget: so glaubte man seine erbaulichen Vorträge würden des Sonntags eine Menge Zuhörer aus der benachbarten volkreichen Landschaft in die Stadt ziehen, welche dann, nach dasiger Sitte, aus dem Gotteshause ins Trinkhaus gehen, und nach genossener Seelenspeise des Leibes pflegen, auch die Krämer in Nahrung setzen würden. Diese Gründe zogen die Bürger in den Brandtweinhäusern, die sie Vor- und Nachmittags zu besuchen pflegen, unter dem Vorsitz eines Baders in Erwägung und vereinigten sich darüber, daß kein anderer gewählt werden dürfe, und drohten Gewalt, wofern es geschehen sollte. Endlich übergaben ihre Vorsteher dem Rathe ein Memorial, worin sie ausdrücklich erklärten: „weil Hr. Pastor Y... nicht nur „ihre Herzen vorzüglich gerührt hätte, sondern auch zu hoffen stünde, daß durch den „ungemeinen Beyfall und Zulauf, den er „habe, dem Bier- und Brandtweinschank „der Stadt u. s. w. große Vortheile zuwachsen würden" — so verlangten sie ihn zum Seelsorger. Einer der regierenden Bürgermeister, und der übrige vernünftige Theil des Raths that die gründlichsten Vorstellungen gegen diese schändlichen Rücksichten bey der Wahl eines christlichen Volkslehrers: aber umsonst — die Gegenparthey siegte, und Past. X. ward gewählt. Ob er sich nicht geschämt hat, den Ruf anzunehmen, da man ihn gleichsam zum Kranze ausstellen wollte, Zechgäste herbey zu locken, weiß ich nicht: weil ich bald darauf weiter reiste, mit herzlichem Bedauern, die heilige Religion so gemißbraucht zu sehen, und das in einer Stadt, deren Verfassung und mehrere würdige daselbst lebende Männer die Abstellung kirchlicher Mißbräuche und die Einführung einer vernünftigern und zweckmäßigern Art, Gott zu verehren, sehr erleichtern würden.

Schweinfurt. Das bey dieser Stadt gelegene, den Freyherrn von Münster gehörige Dorf Euerbach, liegt in einem fruchtbaren Gau *). Allein die Einwohner desselben sind lange nicht so wohlhabend, als sie seyn könnten. Eine der ersten Ursachen davon, ist das saure Wiesengras und die daraus entstehende Vernachlässigung der Rindviehzucht. Bisher wurde nur wenig Klee gebaut, theils wegen der Liebe zum Alten, theils wegen der herrschaftlichen Hutgerechtigkeit. Diesem Uebelstande wird aber itzt abgeholfen werden, da sich der Freyherr Heinrich von Münster, Domherr zu Würzburg, aufs rühmlichste bemüht, seine Unterthanen durch mündlichen und schriftlichen Unterricht im Anbau nahrhafter Futterkräuter, in Verbesserung schlechter Wiesen ꝛc. zu unterweisen. Auf seine Kosten ließ Er 1½ Centner Kleesamen kommen, und machte den Dorfsbewohnern damit ein Geschenk. Er hat Mittel an die Hand gegeben, wie auch die Brache, unbeschadet der Schafhut angebaut werden kann; indem nähmlich für die Hägung eines jeden Ackers 30 Kr. an den Pachter des

*) Gau heißt eine Landschaft, Provinz, Gebiet; in alten Schriftstellern auch ein Thal.

Digitized by Google

zahlt wird. Die Zeit mag lehren, ob die Unterthanen, die leider auch hier zu Lande, nur zu sehr dem Schlendrian ergeben sind, durch Ergreifung solcher Vorschläge die Besorgniß des Bauernkenners zu nichte machen werden. — Dieser nähmliche Aedle ließ ferner nicht nur mehrere Exemplare vom Noth- und Hülfsbüchlein schon eingebunden unter die evangelischen und katholischen Einwohner austheilen: sondern bestimmte auch funfzig Exemplare des für Franken von Schlez bearbeiteten Rochowischen Kinderfreundes *) für die dortigen Schulen beyder Religionsverwandten. — Welch ein Sporn muß es für Volkslehrer seyn, wenn selbst Obrigkeiten so vorarbeiten! —

Der Herr Geheime Rath und Oberamtmann zu Vorcheim, Freyherr Karl von Münster, Stammherr dieser Linie, hat eben so wohlthätige Einrichtungen im kirchlichen Fach bey der evangelischen Gemeinde getroffen. Schon vor mehrern Jahren ist durch seine und seiner würdigen Gemahlin — einer gebornen Freyin von Stein — Unterstützung, das Anspachische Gesangbuch, die Churpfälzische Liturgie und der Seilerische Katechismus in Euerbach und Niederwehrn, einem zweyten Münsterischen Dorfe, eingeführt worden — ein Glück, das nur diejenigen zu schätzen wissen, welche noch im Jahre 1789. Lieder singen und Gebethe anhören müssen, die eher die Andacht stöhren, als befördern, und sich in der traurigen Nothwendigkeit befinden, einen Katechismus zu lehren und zu lernen, den nicht selten der Lehrer selbst mit Mühe verstehen lernen und ergänzen muß! Zu Anfang d. J. traf dieser Vater seiner Unthanen, mit Zuratheziehung beyden evangelischen und noch eines ritterschaftlichen Geistlichen die Verfügung, daß künftig die Feyer der Apostel-tage, der 3ten Feyertage an den Hauptfesten, und einiger andern überflüßigen Feste unterbleiben solle. Freylich eiferten die lieben Landleute sehr dagegen: allein die Zeit hat sie mit dieser ihnen selbst nützlichen Veränderung ausgesöhnt. Nicht weniger Aufsehen erregte unter ihnen die Einführung der allgemeinen Beichte, und ihre Aeusserungen über diesen Punkt erweckten keine sonderliche günstige Meynung von ihren Religionsbegriffen: doch siegte auch hier die gute Sache! — Den ärgerlichen Beichtpfennig, welchen sie schlechterdings nicht in etwas Weniges und Bestimmtes verwandelt, noch auf eine andere Weise ersetzt wissen wollten, legen sie nun nach dem Gottesdienst auf den Altar. — Ferner wurde den von Münsterischen Geistlichen fleißige Besuchung der Schule empfohlen, die jetzt zu Euerbach wegen Einführung des Rochowschen Kinderfreunds doppelt nöthig ist. — — Bemühungen solcher würdigen Aedeln verdienen bekannt gemacht zu werden, weil dergleichen Beyspiele im Ganzen genommen, immer noch selten sind.

Die katholischen Einwohner zu Euerbach, welche auch eine eigene Kirche haben, leben mit ihren evangelischen Brüdern in der größten Einigkeit. Ihr ehemaliger Pfarrer, Herr Fischer, der ohnlängst die Wirzburgische Pfarrey Autenhausen ohnweit Coburg, bezog, hat an dieser brüderlichen Eintracht vielen Antheil. Auch sind unter ihm deutsche Gesänge beym Gottesdienst eingeführt worden, welche sich durch ihren Inhalt und durch ihre Melodien empfehlen. Mehrere davon hat der Domherr Heinrich von Münster sehr passend in Musik gesetzt, und die Gemeine singt sie mit einer Anmuth, die man leider! bey den meisten protestantischen Gottesverehrungen vermißt. — Die vierteljährige oder monatliche öffentliche Prüfung der Jugend in der Kirche, welche dem Vernehmen nach im Wirzburgischen durchaus eingeführet ist, hat mich entzückt, und sowohl die Fähigkeit der Kinder, als auch die Aufmerksamkeit der Zuhö-

*) Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen von F. E. von Rochow ꝛc. für einen Theil Oberdeutschlands, besonders für Franken bearbeitet von Joh. Ferd. Schlez. 2 Th. Nürnberg bey Grattenauer. 1789. Beyde Theile für 18 Kreuzer.

Digitized by Google

ter bey den Fragen aus der Naturgeschichte, Geographie und Arithmetik in Bewunderung gesetzt. Welches Aufsehen würden nicht Landkarten und Rechentafeln in protestantischen Kirchen erregen —! und hier las ich nichts als Wohlgefallen auf Aller Angesicht über dies praktische Examen.

Erlangen. Im Anfang dieses Jahrs wurde der k. k. Rittmeister, Herr von Taubenheim mit Fräulein Catharina v. Haller, beyde katholischer Religion, vom reformirten Herrn Prediger Winkel nach der Seilerischen, also nach einer lutherischen Liturgie getraut. Auch waren Herr Superintendent Seiler und der katholische Geistliche, Herr Pfarrer Sauer dabey zugegen. Es war eine angenehme Gruppe, bey dieser Gelegenheit Lehrer aller drey Religionspartheyen in brüderlicher Vertraulichkeit an dieser Feyerlichkeit Theil nehmen zu sehen.

Waghäusel. *) Bey den letzten Ueberschwemmungen des Rheins und Neckars, nahmen die hiesigen Kapuziner ihr berühmtes Marienbild von seinem gewöhnlichen Standorte weg, verbargen es einige Tage, und gaben vor: das Bild habe eine kleine Reise in den Himmel vorgenommen, um Gott zu bitten, daß die bevorstehende gänzliche Verwüstung des Vaterlandes noch verhindert würde. Nach einigen Tagen erblickte es das einfältige Volk wieder auf seinem Platze, und nun strömte alles dem Gnadenorte zu, wobey sich die Kapuziner wohl befanden. Sie sorgten auch dafür, daß das Wunder in den umliegenden Städten ausposaunt ward, und Jemand erzählte es neulich in einer schönen und vornehmen Gesellschaft mit einem gewissen Hochgefühl von Verwunderung, daß die ganze Gesellschaft seufzete, ohne zu erklären, ob es aus Andacht, oder aus Mitleiden gegen den Verstand des Erzählers geschah.

Karlsruhe. Hier wird das durch den Tod des verstorbenen Kirchenraths Sachs erledigte Rectorat des fürstl. Gymnasiums nicht wieder in der Person eines Rectors besetzt werden: sondern es soll unter den Professoren jährlich abwechseln, wie es auf Universitäten gewöhnlich ist.

Manheim. Mit der in verschiedenen Zeitung gestandenen Nachricht von Beschwerden der Landleute, wegen Wildschaden hat es folgende Bewandniß. Die ansehnlichen Gemeinden Sanddorf, Käferthal und Wallstadt ohnweit Manheim, beschwerten sich über das häufige Wild im Käferthaler Wald, wo der Hr. Minister von Oberndorf sein Leib-Jagdgehäge hatte, auf welches er jährlich große Summen verwandte. Mitten im Walde steht ein Haus, der Kalkstern genannt, worin sich beständig Jäger aufhielten, das Wild zu hüten. Auf den Ton eines Jagdhorns kamen täglich um 5 Uhr Abends die wilden Schweine aus dem dichsten Gesträuch zur Fütterung herbey gelaufen. Hirsche und Schweine waren so zahm, daß sie ohne Scheu unter den Menschen herum giengen und ihnen aus den Händen fraßen. Daher täglich Zuschauer aus Manheim und der umliegenden Gegend da waren, welche sich an der abgewöhnten Wildheit dieser Thiere ergötzten. Auf die Vorstellung der Bauern, daß ihnen das Wild Schaden zufüge, ließ es der Minister alles niederschießen.

Alsfeld **). Hier steht über dem Hause des dasigen Postmeisters und Bürgermeisters Hr. Knieriem folgende Aufschrift:

„Diesen Bau hat durch Gottessegen erbaut Herr Bürgermeister Johann Laurentius Knieriem und seine eheliche Hausfrau Anna Maria Knieriemin, eine geb. Leusselerin im Jahr 1767. den 11ten Tag Junius.

*) Ein Bischöfl. Speyerisches Dorf, wo ein Bischöfl. Wohnhaus in Gestalt einer Einsiedeley, und ein Kapuziner-Kloster mit einem Marienbild ist, zu welchem stark gewallfahrtet wird.

**) Eine mittelmäßige Stadt an der Schwalm in Oberhessen, zwischen Hersfeld und Grünberg, dem Landgr. v. Hessen-Darmstadt gehörig.

Digitized by Google

Moſes und der Aaron
Haben ihre Zeit regiert,
David, Nathan, ſind darvon,
Ihrer keiner wiederkehret:
Nachfolger ihrem Standt
Haſt du, Herr Gott, geſandt,
Durch ſie gebauet nach und vor
Schul, Kirchen, auch der Stadt ihr Thor.

Vermiſchte Nachrichten.

Saalek. Die im 33ſten St. d. Ztg. S. 284. eingerückte Beſchreibung des erbarmenswürdigen Zuſtandes einer armen Haushaltung von 12 Perſonen, und das dazu gekommene Unglück, daß die beſte Tochter der Familie ihren geſunden Verſtand verloren, hat den guten Erfolg gehabt, daß an den daſigen braven Pfarrer, Hrn. Gſann, folgende milde Beyträge zur Heilung dieſer unglücklichen Perſon eingelaufen ſind:

6 Rthl. an Caſſenbillets aus Leipzig; — 4 Rthl. von einer guten Familie in Z.; — 2 dergl. aus Schloß Annaburg; — 1 Lthlr. ohne Nahmen und Ortsbenennung, auf dem Petſchaft ſteht der Buchſtab L.; — 2 Rthlr. in Caſſenbillets von H.; — 1 Lthlr. ohne Nahmen und Ort; — 1 Rthl. 9 Gr. von Z..; — 1/2 Louisd'or ohne Nahmen; — 1/2 Lthlr. und 1 Kopfſt. aus Gera; — 2 Rthlr. ohne Nahmen und Ort; — 4 Lthlr. aus Frankfurt. — Summa 30 Rthl. 13 Gr. 4 Pf.

Die kranke Chriſtiana Gehrin, iſt durch Gottes Beyſtand, vermittelſt der Geſchicklichkeit des eben ſo ädeldenkenden als gelehrten Hrn. Dr. Reinhards zu Stadt Sulza und des geſchickten Hrn. Chirurgus Mahlers zu Pforte, faſt völlig wieder hergeſtellet, und preiſet Gott und ihre Wohlthäter mit lauter Stimme. Zwey Thaler von obiger Summe, welche ihr redlicher Stiefvater, der wie der beſte leibliche Vater an dieſen 9 Kindern handelt, zu einem Dankopfer beſtimmt hatte, ſind der armen Juden-Witwe Peſſe in Jeßnitz zugewandt worden.

Weimar. Hier war im Jahr 1788. die Blattern- oder Pocken-Epidemie ſo allgemein, daß 650 Kinder dieſe Krankheit durch natürliche Anſteckung bekamen, und 50 daran ſtarben. Faſt 100 Kinder, und darunter auch der fünfjährige Erbprinz und ſeine Prinzeſſin Schweſter, von 3 Jahren, wurden inoculirt, und kamen alle glücklich durch. Die ganze lehrreiche Geſchichte dieſer Epidemie hat Hr. Hofmedikus Hufeland im unten angezeigtem Buche*) beſchrieben, welches den Aeltern und Aerzten [beſonders denen in L...], die noch Bedenklichkeiten gegen das Einimpfen haben, zu empfehlen iſt.

Hannover. Weil in dieſem Jahre die Buchenwälder einen reichen Segen an Buchnüſſen oder Eckern geliefert haben, ſo daß es ſehr vortheilhaft iſt, Oehl daraus ſchlagen zu laſſen, und ſolches ſtatt Provencer- oder Baumöhl zu brauchen: ſo hat die hochpreißliche Regierung, um die Unterthanen zur beſſern Benutzung dieſes Landes-Products zu ermuntern, den Licent vom Buche, der zum Oehlſchlagen in die Mühlen gebracht wird, von 3 Mgr. vom Himten auf Einen Mgr. herab geſetzt; worüber unterm 13ten November eine Verordnung publicirt worden iſt. — Mit dem Hochſtift Hildesheim, welches in den hieſigen und Herzoglichen Braunſchweigiſchen Landen ganz eingeſchloſſen liegt, iſt auch eine Uebereinkunft wegen der Getraideſperre getroffen worden, ſo daß die gegenſeitigen Unterthanen auf gleichem Fuß angeſehen werden. Die deshalb erlaſſene königl. Verordnung iſt am 7ten Nov. bekannt gemacht worden.

Auch das Wiesbader-Lotto iſt ſeinem Ende nahe. Der preiswürdige Fürſt von Naſſau-Uſingen hat dieſem landverderblichen Spiel den 1ſten May des nächſten Jahres 1790. zum letzten Termin geſetzt, wofür ihn Gott ſegne!

*) Bemerkungen über die natürlichen und künſtlichen Blattern zu Weimar im Jahr 1788. von D Chriſt. Wilh. Hufeland, Herzogl. Weim. Hofmedikus. Leipzig, bey Göſchen. 1789. [100 S. 8.]

(Hiebey folgt eine Beylage.)

Digitized by Google

Beylage zum 49sten Stück der Deutschen Zeitung. 1789.

Für Aeltern, besonders für Landprediger, Schullehrer und gemeine Bürger, welche ihre Söhne aus dem Vorurtheil, daß ein ehrliches Handwerk zu gering für sie sey, studiren lassen wollen, ohne das erforderliche Vermögen dazu zu besitzen.

„Ich bin in E..., einem kleinen Landstädtchen in Th... geboren. Mein Vater, ein armer Handwerker, treibt allda die Schuhmacher-Profession, und auch ich würde entweder diese oder eine andere als meine künftige Bestimmung erwählet haben, wenn nicht der erste Geistliche des Orts, sonst ein würdiger Mann, in mir Fähigkeit zum Studiren entdeckt zu haben, vorgegeben hätte. Ich war damahls 14 Jahr alt, und der Gedanke in eine glänzendere Sphäre versetzt zu werden, mußte allerdings auf ein so junges Gemüth tiefen Eindruck machen. Der dasige Beamte, mit dem die Sache in Ueberlegung genommen worden war, bot mir in der Zukunft Unterstützung an, und würde sein Versprechen gewiß erfüllet haben, wenn er nicht, ehe ich noch die Schule bezog, verstorben wäre. Dieser Umstand versprach allerdings wenig Glück für die Zukunft, und wenn man von einem 14jährigen Knaben, dessen Kopf schon mit künftiger Größe erfüllet war, Nachdenken erwarten dürfte, so hätte mich dieses freylich aufmerksam machen müssen: aber das Trostwort des Geistlichen: Dr. Luther war auch eines armen Bergmanns Sohn — verscheuchte sowohl bey mir, als auch bey meinen Aeltern, die fast eben so wenig, als ich, über die Sache nachdenken konnten, alle ängstliche Sorgen der Zukunft, und ich bezog demnach auf gut Glück im Jahre 1776. eine der lateinischen Schulen zu N... Da ich Anlage zur Musik und eine ziemliche Stimme zum Singen hatte: so wurde mir es nicht schwer, im Chor und durch Hausinformation so viel zu verdienen, daß ich bey den Freytischen, die ich von einigen Adeln daselbst erhielt, und bey meinen noch wenigen Bedürfnissen, nothdürftig leben konnte. Ich übergehe daher die Schuljahre, in denen ich mich glücklich fühlte, und erinnere nur so viel, daß ich nach einem siebenjährigen Aufenthalte in N... von meinen Lehrern mit unter diejenigen gezählet wurde, die nun zu den höhern Wissenschaften zugelassen werden könnten. Ehe ich jedoch die Schule verließ, suchte ich, da ich nun wohl fühlte, daß bey meinen dürftigen Umständen eine Akademie zu beziehen, äußerst gewagt war, einen angesehenen Mann, der in einer wichtigen Bedienung stand, und durch dessen Fürsprache ich eines der Landesstipendien zu erhalten hoffte, mir geneigt zu machen: aber hier mußte ich zum ersten mahl hören, daß Arme nicht studiren sollten. Ob ich nun wohl in der Zukunft die Wahrheit dieses Satzes mehr als zu gut einsehen lernte: so war ich doch damahls schon zu alt, um einen andern Weg zu meinem künftigen Glücke einschlagen zu können, und zu der letztern Zuflucht, dem Soldatenrocke, dachte ich, ist's dann noch Zeit genug, wenn dir das Glück ganz den Rücken zu kehret. — Einige Bekannte hatten mir gesagt, daß in Wittenberg wohfeil zu zehren, auch daselbst im Chor und sonst einiger Verdienst zu erwerben sey. Ich verließ also die Schule, mit den besten Zeugnissen meiner Lehrer versehen, und mit einer Baarschaft von 7 Rthlrn. und reiste nach Wittenberg: fand aber da nicht alles so, wie man mir vorgespiegelt hatte, und die wohlfeile Zehrung war für mich, bey der geringen Aussicht etwas allda zu verdienen, noch immer zu theuer. Dies bewog mich, nach einem Aufenthalte von einigen Tagen nach Leipzig zurück zu kehren, allwo ich im Jahr 1783. unter dem Rectorat des verehrungswürdigen Hrn. Dr. Plattners inscribiret wurde. Ich wählte aus Neigung und aus einem unüberwindbaren Widerwillen gegen Krankenbesuche, das Studium der Rechte, und erhielt allenthalben meine Collegien frey. Ein ganzes Vierteljahr hatte ich mich mit meiner kleinen Baarschaft beholfen: aber endlich war sie aufgezehrt, und ich lebte nun vom Abendtische im Convictorium, den mir ein Anderer abtrat, fast ganzer 8 Wochen. Zwar hatte ich auch unterdessen an dem Orte, wo ich meine Schuljahre verlebet hatte, um eines derer Stipendien, die für Studirende bestimmt sind, angehalten: aber die Menge der Eingebornen, die mit mir zugleich die Schule verlassen hatten, und mir vorgiengen, ob sie es gleich weniger bedurften, machte, daß solche nicht an mich reichten. Damahls lebte Leipzigs allgemeiner Wohlthäter *)

*) Ich vermuthe, daß dieses der verewigte Kaufmann Joh. Gottl. Quandt, [m. s. 1 B. d. d. Ztg. S. 159. 248. und 351.] gewesen ist, und begreife — aus Erfahrung — wie ihn, der Vortreflich-

und der Unterstützer von so manchen armen Studirenden noch. Man rieth mir, mich an diesen zu wenden. Ich gieng zu ihm, wollte ihm meine mißliche Lage vorstellen: aber ich mußte zu einer unglücklichen Stunde gekommen seyn; denn dieser von andern so sehr gerühmte Menschenfreund stieß mich fast, ehe ich recht zum Wort kommen konnte, zur Thür hinaus. Zurückgescheucht durch diesen ersten mislungenen Versuch, wagte ich es nicht weiter, irgend Jemanden, außer meinen vertrautesten Freunden, die mir aber nicht helfen konnten, mein Elend zu klagen, und ich suchte sodann, nach einiger erlangten Bekanntschaft, durch Abschreiben nur die nöthigsten Bedürfnisse zu erwerben. Ein paar mahl wagte ich es noch, um öffentliche Stipendien anzuhalten: aber alle mahl ohne Erfolg; außer daß ich ein halb Jahr vor meinem Abgange, durch die Fürsprache eines würdigen Rathsmitglieds, eine Choralistenstelle an der Nicolai Kirche erhielt, deren geringe Einkünfte ich aber, wie gedacht, nicht lange genoß. Elend war allerdings mein Leben und mit Kummer und Sorgen überhäuft: doch schleppte ich mich ganzer 3 Jahre so hin, bis ich dann Gelegenheit fand, von einem Rechtsgelehrten zu seinem Gehülfen gebraucht zu werden. Und in dieser Qualität lebe ich noch, habe zwar durch die größte Einschränkung die nöthigen Kosten zum Examen und Notariat erspart und dieses wichtige Hinderniß aus dem Wege geräumt; bin jedoch noch ohne die geringste Aussicht, und fast ohne Hofnung, auch das Nöthige zu meiner völligen Legitimation zusammen bringen zu können. — Zwey Ereignisse, die meinem Vertrauen auf eine Vorsehung noch einige Stärkung ertheilten, sey mir erlaubt, zum Schlusse noch anzuführen. — Ich hatte einen treuen Freund, der mit mir zugleich von der Schule abgieng. Dieser kannte zwar mein Elend ganz, war aber durch seiner Aeltern Unterstützung kaum selbst vor Mangel gesichert, so daß er auf keine andere Art, als durch brüderliche Theilnahme mir mein Schicksal zu erleichtern im Stande war. Jedoch hatte er durch die Bekanntschaft seines Vaters, eines alten würdigen Geistlichen, und seines Bruders, der jetzt auch Prediger ist, damahls aber noch in Leipzig war, in einigen Familien Zutritt. Dieses benutzte er zu meinem Besten, und verschaffte mir bisweilen einige kleine Unterstützungen. Eines mahls, da er den Abend in einer zwar nicht glänzend lebenden, aber sehr würdigen Familie zugebracht und auch meiner gedacht hatte, kam er noch ganz spät, fast außer Athem zu mir, reichte mir mit einer Thräne im Auge einen Louisd'or und rief voll freudiger Entzückung: „Bruder, auf einige Zeit hat Gott dir wieder geholfen! Dies drückte mir beym Weggehen G... ädle Tochter, wo ich diesen Abend zugebracht habe, ohne daß es ihre Aeltern bemerkten, in die Hand und flüsterte mir zu: geben Sie dieses wenige Ihrem Freunde. Aber verrathen Sie mich nicht, auch gegen ihn nicht. Du mußt also deinen Dank unterdrücken." Welche frohe Stunde diese unvermuthete Hülfe mir verschafte, wie freudig ich meinem theilnehmenden Freunde die Hand drückte und mit welcher inbrünstigen Erhebung des Herzens ich die ädle Geberin, die nur im Stillen wohlthun wollte, segnete, dies kann nur der beurtheilen, der sich in ähnlicher Lage befand. — Zu einer andern Zeit wurde ich auf eine ähnliche Weise durch unvermuthete Hülfe überrascht. Ich hatte das Glück dem Fräulein von *** die mit ihrer Familie zu N** in häuslicher Stille lebt, durch ihren edeln und vortreflichen Charakter sowohl, als durch ihre Talente sich über viele ihres Geschlechts erhebt und bey allen, die sie kennen, sich Hochachtung zu erwerben weiß, bekannt zu werden. Sie erfuhr einiges von meiner mißlichen Lage, konnte mir aber selbst, auch bey dem besten Willen, nicht helfen. Doch sie hatte eine bemittelte Freundinn: von dieser erbat sie sich als einen Beweiß ihrer Freundschaft ein Geschenk für mich. Und zu einer Zeit, wo ich gerade von allen verlassen schien, erhielt ich von Fräulein von *** einen überaus gütigen Brief, den ich bis jetzt noch heilig aufbewahre, mit beygefügten 6 Speciesthlr., die mich in angenehmes Staunen versetzten, mein Herz mit Dank gegen die Vorsicht erfüllten und mein Schicksal wieder auf einige Zeit erleichterten. — Gern nennte ich diese ädle Seelen, wenn ich nicht ihre Bescheidenheit zu beleidigen befürchten müßte. Doch der Ewige kennet sie, und gute Handlungen im Stillen gethan, belohnen sich selbst. — Finden Sie nun, daß meine Geschichte, deren fernerer Fortgang noch in bange Dunkelheit gehüllt ist, zu einer merksamen Warnung vor der leidigen Studiersucht dienen könnte: so vergönnen Sie derselben einen Platz in Ihrer Zeitung.*)

keit seines Charakters ungeachtet die Menge der Ansprüche an seine Wohlthätigkeit zuweilen ungeduldig machen konnte! d. H.

*) Ich kann mich nicht enthalten, ob ich gleich keinen Auftrag dazu habe, meine Leser zu fragen: ob Sie vielleicht einen annehmlichen Platz zur Versorgung für einen Mann wissen, der so denkt und ziemlich sauber schreibt, wie obiger von mir nicht veränderter Aufsatz zeigt? d. H.

Digitized by Google

Halberstadt, den 11ten Nov.

Ein gewisser Oberprediger, in einer Landstadt des hiesigen Fürstenthums, nahm aus dem Evangelio am 20sten Sonntag nach Trinitatis, Gelegenheit, die itzigen Juden als eine Gesellschaft geduldeter und privilegirter Betrüger und Spitzbuben abzuschildern, welche nun jeder rechtgläubige Christenmensch hassen müsse. Ein aufgeklärteres und edeldenkendes Mitglied der Gemeine, bezeugte gegen seine Frau, seinen Unwillen, über eine so unchristliche Predigt, wurde aber von der Magd belauschet. Diese wurde nun begierig und wünschte ausführlicher zu wissen, was der Oberpfarr doch von den Juden möchte gesagt haben, und da sie am Tage keine Gelegenheit finden konnte, ihre Neubegierde zu befriedigen, frug sie am Abend den vorbeygehenden Nachtwächter: ob er in der Kirche gewesen sey und was er daselbst Gutes gehöret hätte. Dieser antwortete: er habe lange Zeit keine solche erbauliche Predigt gehöret; sie sey ihm recht ins Herz gedrungen, und ob er sonst nicht leicht weine, so habe er sich doch der Thränen nicht enthalten können. Der dortige Schutzjude M. wollte auch gern wissen, was die christliche Gemeine von einem solchen Vortrag hielte, und erkundigte sich darnach bey einem wohlhabenden Bürger. Dieser gab zur Antwort: als ich in die Schule gieng, sagte mein Cantor, es stünde im Buch I und im Katechismo: du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst, und die Juden und Türken, wären auch unsere Nächsten; und wenn unsere Pastores einen andern Glauben haben, so will ich bey des Cantors Glauben bleiben. Dieses geschiehet in einem Lande, wo Duldung das erste Kirchengesetz ist, und ist eine Folge davon, wenn Männer nicht eben so mit ihren Kenntnissen, als mit ihren Jahren fortschreiten, sondern in der Zeit ihrer Kindheit stehen blieben sind, wo der christliche Kirche in herzlicher Andacht aus vollem Halse, sang:

Erhalt uns Herr bey deinem Wort,
Und, stemr des Pabsts und Türken Mord.

Aus dem Halberstädtischen.

Am 5ten Nov. begieng eine kleine Gesellschaft von Schullehrern, mehrentheils aus der Derenburgischen Inspection, das erste Jahrfest der von ihr errichteten Schulkonferenz, in Denstädt mit anständiger Feyerlichkeit, jedoch ohne alles Geräusch. Nachdem ein kurzes Dankied abgesungen worden, hielt der Hr. Cantor Fricke, aus Denstädt, eine wohl ausgearbeitete Vorlesung: von dem Nutzen einer wohleingerichteten Schulkonferenz; und dankete den beyden gegenwärtigen Hrn. Predigern, Drumann zu Denstädt und Meyer, zu Athenstädt, für die Mithülfe, welche sie der Gesellschaft bisher geleistet hatten. Zuletzt wurde ein neues Mitglied aufgenommen. Den Schluß machte ein Aufmunterungslied zur Schularbeit, welches ein Schulfreund, unter der Regierung Friedrich des Einzigen verfertiget hatte und zu dem Ende in Musik gesetzet worden war. Diese Gesellschaft hatte sich bisher, an solchen Tagen, wo Schulferien sind, bald bey diesem, bald bey jenem Mitgliede, in der Stille versammelt, und ihre Zeit nicht mit unnützen Geschwätz und Klagen, oder Schmausereyen verdorben, sondern sich über ihre Schularbeit mit einander beredet. Zu dem Ende waren, von Zeit zu Zeit, gemeinschaftlich beliebte Aufgaben, über Schulunterricht und Disciplin, gemacht worden, und ein jedes Mitglied hatte seine darüber verfertigte Aufsätze, in der folgenden Zusammenkunft vorgelesen und der gemeinschaftlichen Prüfung und Beurtheilung unterworfen. Man hatte sich seine praktisch gemachte Versuche, und ihren Erfolg mitgetheilet. Die etwa gelesene neue Schulbücher, und was darin nützliches gefunden, einander bekannt gemacht, und wohl solches vorgelesen u. dergl. und sich dadurch zu seinen Geschäften vorzubereiten und zu ermuntern gesucht.

Männer dieser Art zeigen dann, daß der Vorwurf nicht allgemein wahr sey, welcher gewöhnlich den Landschullehrern gemacht wird, nähmlich: daß sie nur durch strenge Befehle der Obrigkeit, durch Wachsamkeit der Schulaufseher und durch beständigen Antrieb ihrer Prediger, zu ihrem Amte müßten angehalten und gezwungen werden, und erwecken dagegen die gute Hoffnung, daß sich der Schulzustand merklich bessern werde, wenn dergleichen Schullehrer mehr werden, welche sich aus eigener Lust und eigenem Triebe, zu ihrem Amte würdig zu machen suchen, und es werth halten, darüber nach zu denken. Der blühende Zustand, darinn sich die Schulen dieser Männer befinden, und unter welchen die Denstädtischen die musterhaftesten sind, beweiset es schon, wie viel Gutes man von solchen Lehrern erwarten könne.

Aus der Priegnitz, den 3ten Nov.

Die Betteley, welche besonders für den Landmann eine der drückendsten Lasten ist, wird in unserm in so vieler Rücksicht glücklichen Lande, nächstens ganz aufhören. Der König läßt auf seine Posten in der Churmark fünf Arbeitshäuser erbauen, in welchen für 1800 Bettler Raum und Gelegenheit gemacht wird, wie sie durch nützliche Arbeiten den größten Theil ihres Unterhalts verdienen können. Das erste dieser Häuser für die Mittelmark ist zu Strausberg in einer gesunden und angenehmen Lage am Strausse

Digitized by Google

erbauet und wird im künftigen Sommer eröffnet werden. Das zweyte wird für die Prignitz und Grafschaft Ruppin zu Wirstock errichtet und der Bau im künftigen Frühjahr angefangen. Neben diesen Arbeitshäusern werden noch besondere Versorgungshäuser für invalide Soldaten errichtet, welche jedoch mit den Arbeitshäusern nur die ökonomische Einrichtung gemeinschaftlich haben: übrigens aber und vornähmlich in Absicht auf die Arbeiten, als welche der Wahl der Invaliden ganz überlassen sind, ganz für sich bestehen. Ausser diesen Häusern werden aber noch Gefängnisse angelegt und ein Criminal-Richter angesetzt, deren sich die mit der peinlichen Gerichtsbarkeit beliehene Güterbesitzer bedienen können, um die auf dem platten Lande zur Haft kommende Verbrecher daselbst aufbewahren und ihnen den Proceß machen zu lassen. Die letztere Einrichtung ist vielleicht eben so wohlthätig, als selbst die Abstellung der Betteley, wenn man weiß, wie viel Zeit der Landmann oft auf die Bewachung der Verbrecher in den unsichern Gefängnissen wenden muß, und daß demohnerachtet die mehresten, wenn der Proceß meist am Ende ist, sich los zu machen, Gelegenheit finden. Die Arbeitshäuser sind eigentlich blos für muthwillige Bettler bestimmt, und es öffnet sich für die Folge eine dem Menschenfreund höchsterfreuliche Aussicht, wenn man bedenkt, daß diese Classe von Menschen unmittelbar nach Oeffnung der Häuser und ihrer Aufgreifung für erst unschädlich gemacht wird, durch Gewöhnung zur Arbeit nächstdem sich selbst und andern nützlich werden kann; vorzüglich aber, welche beträchtliche Summen künftig an wirklich nothleidende Arme in jedem Ort gewandt werden können, wenn der wohlthätige Bürger des Staats mit einem geringen Beytrag zu Erhaltung des Arbeitshauses sich von der Last der Betteley ganz befreyen, und denn desto mehr an die Unterstützung wahrer Armen wenden wird. Denn die gedachten Arbeitshäuser sind blos der Abstellung der Betteley gewidmet und die Versorgung der Armen wird jeder Gemeinde nach wie vor überlassen: da es aus politischen und moralischen Gründen weder möglich noch nützlich ist, daß der Staat dieses Geschäft übernehme. Vielleicht finden sich in den Städten, wo verhältnißmäßig die Armuth viel gröser ist als auf dem Lande, künftig denkende Menschenfreunde, welche die an vielen Orten befindlichen Hospitäler durch eine zweckmäßigere Einrichtung mit dazu anzuwenden suchen, daß den Armen, welchen es an Arbeit fehlt, in denselben mit Arbeit und Unterhalt, oder auch mit Krankenpflege und Rath geholfen werden könne; da manche Familie nur zu oft durch eine Krankheit des Hausvaters in drückende Noth-geräth, welche durch zeitige kleine Hülfe leicht hätte vermieden werden können.

Berichtigungen.

* Ueber die im 41sten St. d. Ztg. befindliche Nachricht vom Naumburger Kirschfeste, welche im 44sten St. von Hrn. Prof. Jenichen, in Rücksicht seiner, berichtigt worden, ist eine umständliche Kritik von einem höchst glaubwürdigen Einwohner der Stadt Naumburg eingelaufen, aus welcher erhellet, daß es ungerecht seyn würde, wenn man aus jener Erzählung etwas Nachtheiliges für die daselbst herrschende Denkungsart schließen wollte. Das Hauptfactum, daß Hr. J. wegen des Kirschfestes Verdruß gehabt habe, ist ungegründet. d. H.

** Bey der im 25sten St. erzählten Beerdigungsgeschichte eines in der Unstrutt ertrunkenen Mannes, sind die der Gemeinde Nägelstädt nachtheiligen Umstände, daß man sich auf dem Kirchhof postirt, die Träger zurückgewiesen, die Stricke zerschnitten habe ꝛc. von glaubwürdigen Personen für gänzlich erdichtet erklärt worden. Die Gemeinde hat blos aus dem Grunde 20 Rthl. für die Grabstätte gefordert, um ihr Recht zu behaupten; indem vor 38 Jahren eines ihrer Mitglieder auf gleiche Art verunglückt sey, dessen Nachgelassenen ebenfalls 20 Rthl. hätten zahlen müssen. Uebrigens ist es richtig, daß sie auf Befehl des churfürstlichen Amtes die 20 Rthl. wieder zurück zahlen mußte. — Bey dieser Gelegenheit verdient auch angemerkt zu werden, daß Nägelstädt in Ober- und Unter-Nägelstädt abgetheilt ist. Das Oberdorf gehört ins churfürstl. Sächs. Amt Langensalz; das Unterdorf aber der Deutschen Ordens-Commenthurey, die das Jus Patronatus und eigene Gerichte hat.

*** Wegen der in demselben 25sten St. erzählten Wiederherstellung des drey Königs-Umgangs zu Ehrenfriedersdorf hat sich ein junger Mann, der jetzt in Leipzig studiert, gemeldet, und aufs feyerlichste dagegen protestirt, daß er sich dafür verwandt haben solle, und erklärt, daß ihm solches von einem Feinde angedichtet worden. — Aber die Mohrenkönige sind wirklich herumgezogen.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

50stes Stück, den 11ten December, 1789.

Wie ein Rubin in feinem Golde leuchtet: also zieret ein Gesang das Mahl.
Wie ein Smaragd in schönem Golde stehet: also zieren die Lieder beym guten Wein.
Sirach.

Nachricht,
die ausgesetzten Preise für deutsche Volkslieder betreffend.

Auf die im 49sten St. 1787. der d. Ztg. aufgegebenen, und in der Beylage zum 46sten St. 1788. vermehrten Gegenstände deutscher Volkslieder sind überhaupt 229 Lieder eingelaufen. Die um die Prüfung derselben ersuchten Herren Richter haben nun ihr Urtheil gesprochen, und die Arbeiten folgender Dichter für preiswürdig erklärt.

1. Lied beym Anfang der Arbeit; von Hrn. Joh. Christ. Friedr. Eck, Archidiakonus zu Lübben.
2. Beym Füttern, Anschirren ꝛc. — Hrn. Hofmann, evang. luth. Pfarrer zu Epfenbach bey Heidelberg. *)
3. Einer Hausfrau; — Hrn. Just Gottfr. Reinhardt, ersten Lehrer der Töchterschule in Mühlhausen. **)
4. Einer Dienstmagd; ist keins für preiswürdig erkannt worden
5. Eines Knechts; von Hr. M. Christ. Friedr. Segelbach in Erfurt.
6. Für alle Stände; von demselben u. Hrn. Archidiak. Eck. [Weil beyde Lieder noch der Feile bedürfen: soist jedem 1 Dukaten zuerkannt worden.]

*) Er hat den Preis zum Ankauf einiger Bücher für die Lesebibliothek seiner Pfarrkinder bestimmt.

**) Derselbe, der den v. Rochowschen Kinderfreund für Mädchen bearbeitet, herausgeben will, wie im 42sten St. S. 362. gemeldet worden.

Digitized by Google

7. Beym Feyerabend — keines.
8. Für Bauern auf dem Heimwege von Hrn. Archid. Eck.
9. Beym Einfahren — von demselben.
10 bis 14. — keines.
15. Auf der Wanderschaft — von Hrn. Mag. Segelbach.
[Hr. Adv. Schober in Gotha hat das Accessit erhalten.]
16. Beym Lossprechen der Lehrlinge von Hr. Mag. Segelbach.
17. Beym Meisterwerden — keines.
18. Für Marktleute — von Hrn. Archid. Eck.
19. Für Bursche und Mädchen — — Candidat Benkowitz in Halle.
20. Für Mann und Frau — keines.
21. Hochzeitlied — von Hrn. M. Segelbach.
22. Großvatertanz — von demselben.
23. Abschiedslied — von Hrn. F. L. von Pufendorf, königl. Großbr. Churhannöv. Inf. Lieutenannt in Stolzenau. [Herr Archid. Eck das Accessit.]
24. Kinderlied. — Die vorzüglichsten haben geliefert Hr. M. Segelbach und Hr. Rector Starke in Bernburg: aber beyde nicht des Preises würdig.
25. Für Kinder die ins Jünglingsalter treten, — keines.
26. Für Greise — von Hrn. Rector Starke in Berenburg. [Das Accessit Hr. Cand. Wigand in Leipz.]
27. Gärtnerlied — von Hrn. Mag. Segelbach.
28. Für Bergleute — keines.
29. Für Waldbewohner — keines.
30. Soldatenlied — keines — das vorzüglichste ist von Herrn Rect. Starke.
31. Jägerlied — keines.
32. Hirtenlied — von Hrn. Mag. Segelbach.
33. Fischer und Schifferlied — keines — das vorzüglichste von Hrn. Rector Starke.
34. Gespensterlied — von Hrn. Candidat Wigand in Leipzig.
35. Hans Schlendrian. — von Hrn. Rect. Starke in Berenburg. [Das Accessit Hr. Mag. Segelbach.]

Digitized by Google

Unter den übrigen eingelaufenen Liedern ist noch eine beträchtliche Anzahl solcher, die durch verschiedene Veränderungen für die Sammlung passend gemacht werden können, und der Herausgeber wird dafür sorgen, theils noch mehrere ungedruckte Volkslieder von bekannten deutschen Dichtern zu erhalten; theils alles, was unter den schon im Druck vorhandenen deutschen Gedichten in seinem Plan gehört, zu sammeln: so daß die Sammlung, nach dem im 49sten St. d. d. Ztg. 1787. zum Theil bekannt gemachten Plane gewiß zu Stande kommen wird. Er behält sich aber vor, das Ganze seines Planes, und die Bedingungen der Herausgabe der Sammlung dem Publikum zu einer andern Zeit vorzulegen; indem er vor der Hand noch keine Subscription oder Pränumeration darauf annehmen kann. Gotha, den 10ten December, 1789.

Die Exped. der Deutsch. Ztg.

Kurze Geschichte der französischen Staatsveränderung.

[Fortsetzung des 40sten St. S. 348. d. Ztg.]

Die am Schlusse des 40sten Stückes d. Ztg. geäußerte Hoffnung, daß die neue Ordnung der Dinge in Frankreich allmählich zu einer wünschenswerthen Festigkeit gelangen möchte, ist eben sowohl eingetroffen, als die Besorgniß, daß dieses große Werk durch die große Verschiedenheit der Meynungen und Absichten derjenigen, die es treiben, in seinem Gange aufgehalten werden dürfte. Bey der gänzlichen Umstürzung eines so ungeheuern, aus tausend ungleichartigen Theilen zusammengesetzten Gebäudes, und bey der Wiederherstellung desselben durch so viele ungleich gesinnte Bauleute, kann es eine Zeitlang nicht anders gehen, als beym Thurmbau zu Babel. Die Natur des Unternehmens bringt es mit sich, daß die Arbeiter sich in Partheyen trennen, deren eine manches wieder nieder reißt, was die andere aufgerichtet hat. Doch kann ein so verwirrter Zustand nicht lange dauern. Die verschiedenen Partheyen müssen des Streites endlich müde werden, und mit gegenseitiger Nachgiebigkeit bauen, so gut es werden will; wofern die größere Zahl nur überhaupt darinne übereinkommt, daß nicht blos eingerissen, sondern auch wieder gebauet werden soll. So wurde es seit dem Monat September immer sichtbarer, daß sowohl die Nationalversammlung, als die übrigen bey den neuesten französischen Staatsbegebenheiten öffentlich oder heimlich thätigen Personen in vier verschiedene Partheyen getheilt sind: 1) die seit dem 14ten Julius gestürzte Royalisten- oder Hofpartey; 2) die Neckersche, welche den Vortheil des Adels und der Geistlichkeit mit der Sache des Volks und der Freyheit zu verbinden sucht; 3) die Orleansche oder Democratische, auch die Parthey des Palais-Royal genannt, wozu der berühmte Graf von Mirabeau gehört, und von der es zweifelhaft ist, ob sie nicht ihre eigene Erhebung auf den Trümmern des Staats unter dem Deckmantel der Volksfreyheit zur Absicht hat; 4) die ächt-patriotische, zu welcher der Marquis de la Fayette, Bailly, Graf Clermont-Tonnerre, Lally Tolendal, Mounier und andere der ädelsten Männer aller drey Stände gehören, welche der Na-

Digitized by Google

tion wahre bürgerliche Freyheit unter einer eingeschränkten monarchischen Regierung zu verschaffen suchen. Folgendes sind die wichtigsten Begebenheiten der drey letztern Monate, nach der Zeitordnung, worinne die französische Nation die höchste Würde der Menschheit und ihre tiefste Erniedrigung, die erhabenste Tugend und das abgefeimteste Laster, die größte Feinheit der Sitten und die abscheulichste Barbarey in so tragicomischen Auftritten zeigte, daß die ganze Geschichte der Vorwelt keine Staatsrevolution aufzuweisen hat, die für den unpartheyischen Menschenbeobachter unterhaltender und lehrreicher wäre.

„Noch am 17ten Sept. wurde in der Nationalversammlung die unnütze Frage: ob bey der Thronfolge, die von Philipp V. dem Enkel Ludwigs XIV der die Spanische Krone erhielt, geschehene Entsagung des Erbrechts auf Frankreich gültig bleiben sollte? nicht entschieden, sondern bey Seite gesetzt. Die dem Herzog von Orleans *) ergebene Parthey hatte sie aufs Tapet gebracht, und die Nationalversammlung verlor drey Tage über dieser Streitigkeit. Das königl. Ministerium übergab der Nationalversammlung am 18ten verschiedene Bemerkungen über die am 4ten Aug. gefaßten Beschlüsse, und entwickelte darinne die Schwierigkeiten, die der Ausführung einiger davon im Wege stünden: und die Nationalversammlung dankte des Tages darauf Sr. Majestät für die Mittheilung derselben durch eine Deputation und bat, daß der König einstweilen diese Beschlüsse promulgiren [als Verordnungen ergehen lassen] möchte; indem die Versammlung bey der weitern Ausarbeitung, der sich dahin beziehenden Gesetze, sorgfältig auf die königlichen Erinnerungen achten würde. Der König bewilligte nun, diese Beschlüsse einstweilen zu publiciren **): weil sie dazu dienten, das Volk zu überzeugen, wie sehr Er und die Nationalversammlung für sein Glück sorgeten. Am 21sten wurde noch der wichtige Punkt in der Staatsverfassung festgesetzt, daß der Widerspruch des Königs gegen ein von der Nationalversammlung vorgeschlagenes Gesetz, die Gültigkeit desselben bis zur zweyten Legislatur ***) nach derjenigen, die es beschlossen, aufhalten solle. Die Theilnehmung des Monarchen an der gesetzgebenden Gewalt wurde also genau so bestimmt, wie es Necker in seinem der Nationalversammlung am 11ten mitgetheilten Gutachten vorgeschlagen hatte, und die Demokratische Parthey zog den kürzern.

Unterdessen, da der Partheygeist die Nationalversammlung mit Streitigkeiten über Nebensachen aufhielt, und den endlichen Ausgang der Revolution zweifelhaft machte, konnte der Credit nicht wieder hergestellt werden, die Anleihe von 80 Mill. L. ****) gieng langsam von Statten, und der Geldmangel wurde immer dringender. Hier that Ludwig XVI. einen Schritt, der allein ihm seines Volkes Liebe wieder geben müßte, wenn er sie je verloren hätte. Er schickte alles sein Silberwerk in die Münze, um Geld daraus prägen zu lassen, und die Königin und sämmtliche Minister thaten ein gleiches. Man rechnete den Werth dieses Geschenkes an den Staat auf 2 1/2 Million Livr. Zugleich wurde eine Verfügung des königl. Geheim. Raths publicirt, wodurch die Münzdirectoren angewiesen wurden, alles Gold und Silber, daß von Patrioten in die Münze geliefert werden würde, anzunehmen und Scheine über dem Werth davon auszustellen, welcher den Besitzern mit 5 Procent verzinset werden sollte, bis der Staat in die Umstände käme, ihn zu vergüten. Dieses bewirkte, daß vom 1sten bis 20sten Oct. 281 Mark Gold und 86,834 Mark Silber von Privatpersonen überbracht wurden. Am 24sten legte Necker der Nationalversammlung seinen

*) Der Herzog Ludwig Philipp von Orleans, geb. 1725. stammt von Philipp I. dem jüngern Bruder Ludwigs XIV. ab, und Philipp von Anjou war ein leiblicher Enkel Ludwigs XIV. Seine Nachkommen, der König und die Prinzen von Spanien, haben also nach dem französischen Erbfolgerecht ein näheres Recht zur Krone, als das Haus Orleans, da sie vom regierenden Hauptstamme, und dieses von einer Seitenlinie herrührt.

**) Als Beschlüsse der Nationalversammlung auf königl. Befehl — aber noch ohne gesetzliche Kraft — bekannt machen.

***) So ist — etwas unschicklich — jedes Corps der die Nationalversammlung ausmachenden Deputirten, welche ihre Stellen 2 Jahr behalten, benannt worden. Die Gültigkeit des königlichen Veto erstreckt sich also wenigstens bis ins 3te Jahr.

****) Im 40sten St. d. Ztg. S. 347. ist der Umstand unrichtig, daß diese Anleihe zu Stande gekommen sey.

Digitized by Google

Finanzplan vor. Er gab das jährliche Deficit auf 61 Mill. an. Die Mittel, die er zur Ausgleichung der gewissen Einkünfte und Ausgaben vorschlug, waren: 15 bis 20 Millionen an Ersparungen vom Kriegswesen; 5 Mill. vom Aufwand des Königs und der Königin, welche künftig nur Eine Haushaltung führen wollen, wie andere Ehegatten; die Hofhaltungen der Prinzen kosteten, außer ihrer Appanage, jährlich 8 Mill. 240000 Liv., was davon abzuziehen sey, soll die Nationalversammlung bestimmen; 1 Mill. vom Departement der auswärtigen Geschäfte; 5 bis 6 Millionen von übertriebenen Pensionen *); 2,800000 Liv. von jährlichen Zahlungen an die Geistlichkeit; 150,000 von erloschenen Leibrenten; 8 Millionen von einer einmahligen Taxe zur Zurückzahlung vorausgehobener Einkünfte; 15 Mill. durch Aufhebung der Abonnemens **) der Großen auf die Zwanzigste und andere Grundsteuern; 10 Mill. durch Aufhebung des Erlasses an die Provinzen und Einführung anderer Unterstützungsmittel. Die Steuer [Taille] und die Zwanzigste sollen zu Einer Auflage vereinigt werden. Zur ersten Hülfe für die außerordentlichen Bedürfnisse dieses und des künftigen Jahres schlug Necker die Aufopferung eines Viertels der Einkünfte aller Art von einem Jahre vor, welches ein für allemahl in drey Abtheilungen bezahlt, und als ein Darlehn angesehen werden soll, das die Nation ihren Mitgliedern wieder giebt, wenn sie einmahl in blühendere Umstände kommt. Zur Vermehrung des baaren Geldes, soll alles Silber in der Münze angenommen werden, die Mark zu 54 Livr. Die Caisse d'Escompte ***), soll in eine National-Bank verwandelt werden. Necker bat die Versammlung wegen der dringenden Gefahr des Nationalbankruts, die Berathschlagungen über die neue Staatsverfassung auf einige Tage bey Seite zu setzen, und diese Finanzangelegenheiten erst zu beendigen. Sein Plan wurde auch sogleich der Comittè der Zwölfe [einem Ausschuß der großen Finanz-Commission von 62 Gliedern] zum Gutachten übergeben: und schon am 26sten Sept. erstattete sie Bericht, und Neckers Plan wurde mit wenigen Veränderungen von der Nationalversammlung angenommen. Die Comittè hatte die von ihm vorgeschlagenen Ersparungen, und neuen Finanzeinrichtungen auf 61 Mill. und 400,000 Liv. geschätzt: wodurch also das jährliche Deficit völlig gedeckt würde, und da man den Ertrag des 4ten Theils der National-Einkünfte auf 4 bis 500 Millionen rechnet: so schien der Staat dadurch schon gerettet zu werden. Alle anwesende Mitglieder der Versammlung willigten mit patriotischen Eifer für ihre Personen in diese Aufopferung. Necker setzte seinen Theil auf 100,000 Livr. — weit mehr, als der 3te Theil seiner Einnahme; und in derselben Sitzung stand der Erzbischof von Paris auf, und that im Nahmen der Geistlichkeit das Anerbieten, alles Gold und Silberwerk der Kirchen und Klöster, das nicht zur Zierde der Gottesverehrungen ganz unentbehrlich wäre, der gegenwärtigen Noth des Staates zu widmen. Man schätzt dieses Opfer, das die Kirche dem Staate bringt, auf 120 Mill. L. — Unterm 27sten Sept. wurde das 1ste förmliche Decret der Nationalversammlung mit königlicher Bestätigung publicirt, die Abschaffung des Salzzolles [gabelles] — einer der drückenden Lasten der Nation, betreffend. Den 1sten October überreichte Hr. Necker den Entwurf zur Abfassung des Decrets wegen der Patriotischen Beysteuer des 4ten Theils der Einkünfte; dessen Berichtigung, in Gemeinschaft mit dem Minister, der Comittes der Zwölfe übertragen wurden. Die Nationalversammlung beschloß nun, dem König zugleich mit den von ihr aus den Händen des Ministers angenommenen Beschlüssen zur Herstellung des Finanzwesens, auch die von ihr bereits beschlossenen 19 Punkte der neuen Constitution, und die 17 Artikel der Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers zur Genehmigung vorzulegen — und den Monarchen dadurch in die Nothwendigkeit zu setzen, entweder den Staatsbankrutt zu erklären — oder jene Vertheilung der Staatsgewalt, wodurch die wahre bürgerliche Freyheit gegründet wird, zu unterschreiben. Am 2ten wurden sie durch den Präsidenten dem Könige überreicht: und am 4ten erfolgte eine Antwort, welche weder abschläglich, noch genehmigend war. Den Constitutionspunkten trat der König bey mit der Voraussetzung: „daß sie in „Verbindung mit den folgenden, die noch fest „zu setzen wären, das Glück des Reichs befördern, „und daß der ausübenden Macht ihre volle „Wirksamkeit in den Händen des Monarchen „verbleiben würde. Ueber die Erklärung der „Rechte des Menschen und Bürgers, als allge„meine Grundsätze, ließe sich nicht eher u theilen, „als wenn ihr Sinn durch die wirklichen Gesetze,

*) Die Pensionsliste, welche von der Finanz-Commission untersucht wird, enthält 40,000 Personen, die vom Hof Pensionen zogen.

**) Abonnement ist hier die Vergünstigung, daß die Großen von den Abgaben, gegen eine oft sehr geringen Summe, die sie jährlich überhaupt bezahlten, befreyt waren.

***) M. s. 1 B. S. 341. d. Ztg.

Digitized by Google

„denen sie zur Grundlage dienen sollten, näher „bestimmt würde."

Man nahm diese zweydeutige Antwort des Königs für einen Beweis, daß die Royalisten wieder anfingen Muth zu gewinnen, und daß die ausgestreuten Gerüchte von einem neuen zur Wiederherstellung des Despotismus gemachten Complott, nicht ungegründet wären, wozu folgender Vorfall nicht wenig beytrug. Am 1sten October gab das Corps der Leibgarde, welches aus lauter Edelleuten besteht, und bis dahin weder den neuen Soldaten-Eid geschworen, noch die National-Cocarde aufgesteckt hatte, den Offizieren vom Regiment Flandern, das mit Bewilligung der Municipalität *) nach Versailles gelegt worden war, ein prächtiges Gastmahl im königlichen Opernsaal, wobey 11000 Wachskerzen brannten und überhaupt ein Aufwand gemacht wurde, der über das Vermögen der Leibgardisten gieng, und bey der jetzigen Noth der Nation und dem Brodmangel in Paris übel angebracht zu seyn schien. Es waren zu diesem Feste auch 30 bis 40 Officiere von der Bürgermiliz eingeladen, und man ließ zuletzt auch Grenadiere und gemeine Soldaten daran Theil nehmen. Beym Nachtisch erschien auch der König und die Königin mit dem Dauphin; man trank ihre Gesundheit, die Soldaten geriethen in den alten Enthusiasmus der Franzosen für ihren Regenten, sie schwuren einander zu, das Leben für den Monarchen zu lassen, und legten, unter dem lebhaftesten Freudengeschrey, die rührendsten Zeugnisse von ihrer Ergebenheit gegen das königliche Haus ab. Dabey sollen sie unanständige Ausdrücke von der Nationalversammlung gebraucht, und die anwesenden Officiere von der Versailler Miliz genöthigt haben, ihre Cocarden abzulegen, und weisse oder schwarze aufzustecken. Die demokratische Parthey verbreitete die Nachricht in Paris und wiegelte dadurch, und durch den künstlich veranstalteten Brodmangel den Pöbel zu einem neuen Tumult auf. Man beschuldigt sie, ihre Absicht sey gewesen, den König durch die Gefahr, in welche er und das ganze königliche Haus gerieth, dahin zu vermögen, daß er aus dem Reiche entfliehen sollen, um alsdann den Herzog von Orleans als Reichsverweser auf den Thron zu setzen, die Häupter dieser Parthey zu Ministern zu machen, alle andersgesinnte zu entfernen, und die Nationalversammlung zu sprengen, in welcher noch viele gemäßigte und weise Männer sitzen, welche die Mittelstraße vorziehen, und ihr Vaterland in vernünftige Freyheit, nicht in wilde Ungebundenheit zu setzen wünschen. Daß die Mitglieder jener Parthey in der NV. zu Versailles voraus wußten, daß ein Ausbruch der Volkswuth zu Paris im Werke sey, zeigte sich daselbst am 5ten Oct. des Morgens; indem das Gastmahl der Gardisten von einigen Mitgliedern als ein unschickliches Bachanal und als beleidigend für die Nation beschrieben wurde, und ein Mitglied des Adels den Vorschlag that, die Königin, als Uhrheberin alles Unglücks der Nation förmlich anzuklagen. Auf die Frage, wer wohl diese Denunciation als Kläger unterschreiben würde, bot Graf Mirabeau seinen Nahmen dazu an; unter der Bedingung, daß die Versammlung vorher den Schluß abfassen sollte, daß außer dem König keine Person im Reiche als unverletzlich, und jede andere als Unterthan anzusehen sey. Auch wurde der Beschluß gefaßt, daß der Präsident an der Spitze einer Deputation zum König gehen solle, um zu verlangen, das Se. Maj. die Erklärung der Rechte und die übrigen abgefaßten Constitutions-Artikel ohne Einschränkung genehmigen möchte; und daß die Berathschlagung über die Finanzen so lange ausgesetzt bleiben solle, bis die Genehmigung geschehen wäre.

Während dieser Verhandlungen zu Versailles entstand zu Paris ein Aufruhr, dem es deutlich anzusehen war, daß er durch geheime Triebfedern erregt, daß der große Haufe zum Theil dafür bezahlt war, daß er tumultuiren sollte, und daß der Brodmangel nur zum Vorwand diente. Ein Haufen Weiber, meistens von den sogenannten Dames de la Halle (Marktweiber, welche Fische feil haben) vereinigten sich, drangen ins Stadthaus (Hotel-de-ville), und bemächtigten sich der Flinten und Picken, die sie daselbst fanden. Es kamen Männer von der niedrigen Volksclasse dazu, welche die Casse plünderten **). Unterdessen wurde Lärmen getrommelt, die Bürgermiliz in den Stadtdistricten (deren 60 sind) trat unter die Waffen, und das Volk wurde ohne Gewalt aus dem Stadthause getrieben. Hierauf geriethen die Weiber auf den Einfall, vom

*) Municipalität heißt die Stadtregierung, was in deutschen Reichsstädten Bürgermeister und Rath ist. Diese Collegien, welche durch die Zünfte und andere bürgerliche Innungen gewählt werden, hatten von jeher in Frankreich viel zu sagen, und erlangen durch die jetzige Revolution noch größere Vorzüge.

**) Einige Zeit darauf wurde fast die ganze Summe, die man geraubt hatte, wiedergebracht — auch ein Beweis, daß es den Aufrührern nicht um Geld zu thun war, sondern daß sie von unsichtbaren Händen als Werkzeuge gebraucht wurden.

Digitized by Google

Bäcker in Versailles [so nannten sie den König], Brod zu fodern. Ohngefähr 2000 begaben sich in verschiedenen Abtheilungen auf den Marsch, und zwangen alle andere Weiber, die ihnen in den Weg kamen, mit zu ziehen. Die meisten waren mit Picken bewafnet, andere hatten Flinten, und Säbel; und damit ihre Ausrüstung vollständig sey, ließen sie auch zwey oder 3 kleine Kanonen vor sich her führen. So zog dieses Amazonenheer mit lautem Geschnatter, wie ein Heer Schneegänse, nach Versailles zu, und ihr Heldenzug würde nichts zu bedeuten gehabt haben, wenn sich der Schwindelgeist des Aufruhrs nicht weiter verbreitet hätte. Allein gegen Mittag geriethen die Taglöhner in der Vorstadt St. Antonius in Bewegung, die Volontärs von der Bastille *) an ihrer Spitze, mit den daselbst erbeuteten Fahnen und einer großen Kanone. Etwa 2000 Mann stark zogen sie bey den Thuillerien **) vorbey, und andere noch stärkere Corps giengen durch Vaugirard [ein Dorf] um die Sever-Brücke zu vermeiden. So stroßmte den ganzen Tag über eine ungeheure Menge bewafneter Männer und Weiber aus Paris nach Versailles, die man auf 150,000 rechnet. die Gährung ward ansteckend und bemächtigte sich auch der Nationalgarde oder Pariser-Miliz, vorzüglich der Besoldeten, welche aus der ehemaligen in den Dienst der Nation übergegangenen französischen Garde besteht. Diese hatte einen alten Groll gegen die Garde du Corps und wollte nach Versailles, um diese mit den übrigen daselbst befindlichen Truppen davon zu jagen. Der Marquis de la Fayette bemühte sich, ihre Hitze zu mildern: aber die Wuth stieg immer mehr, je zahlreicher der Zusammenlauf wurde. Dieser edle Patriot kam verschiedene mal in Gefahr, in Stücken gehauen zu werden, und aus dem Volke erhoben sich Stimmen, welche schrieen zur Laterne! zur Laterne ***)! Ein gleiches Schicksal drohte man dem würdigen Bailly, dem Oberhaupt der Pariser Stadtregierung. Die Laterne war schon des Morgens abgenommen und der Strick an den Balken geknüpft worden. Das schrecklichste Blutbad war zu fürchten, wenn diese beyden von dem größten und besten Theil der Stadt und der ganzen Nation mit Recht verehrten Männer ein Opfer der wüthenden Partheysucht geworden wären. Allein de la Fayette wußte durch seine bewundernswürdige Gegenwart des Geistes das Ungeheuer zu zähmen; indem er demselben weislich nachgab. Er stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten, ließ sich um der Sache einen Schein von Rechtmäßigkeit zu geben, und dem Vorwurf auszuweichen, daß er seinen Untergebnen gehorche, von der Municipalität zu dem Marsche nach Versailles Befehl ertheilen und von einigen Deputirten begleiten. Der Menschenkenner rechnete sicher darauf, daß sich die Wuth seiner Mannschaft auf einem Wege von 4 Stunden im schlimmsten Regenwetter, welches es eben einfiel, etwas abkühlen würde. Seine kleine Armee bestand aus 10,000 Mann Soldaten, und eben so viel mit Picken und anderm Gewehr versehenen Volk, mit 24 Kanonen, und so marschirte er Abends um 6 Uhr aus Paris. Während des ganzen Marsches gieng er von einem Glied zum andern, besänftigte die erhitzten Gemüther, und machte sie geneigt, der Stimme der Ehre und des wahren Patriotismus zu folgen. Als der Zug endlich am ersten Schlagbaum vor Versailles anlangte, ließ er die ganze Armee in Bataillon quarré [ein Viereck] stellen, und der Nation und ihrem König einen neuen Eid der Treue schwören und dann bis auf weitere Ordre Halt machen — 10,000 Mann, die ihn an demselben Tage in Stücken hauen wollten, und mit wüthender Begierde, die Garde du Corps und alle übrigen königlichen Truppen nieder zu metzeln, ausmarschirt waren! Er eilte nun zum König, erhielt Audienz und sprach: „Sire, hier ist mein Kopf: ich „habe geglaubt, es sey besser, mein Blut hier für Ew. „Majestät zu vergießen, als es vergebens auf dem „Galgenplatze [la Grève] fließen zu lassen. Ihre „Stadt Paris hat mir aufgetragen, Sie zu ersuchen, dem Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen, die Truppen von Ihrer Person zu entfernen, und die Beschützung des Königs der Nationalgarde anzuvertrauen." Und der König willigte in alle diese Forderungen, hieß die Leibgarde und übrigen Truppen zurückziehen, und die Bürger-Armee alle Posten besetzen und den Dienst bey seiner Person übernehmen. Er erklärte zugleich: „daß er alle Artikel der Constitution ohne Einschränkung [purement et simplement] annehme, und ließ solches der National„versammlung schriftlich anzeigen.

*) Eine Compagnie Bürgertruppen, aus den Leuten, die sich beym Sturm auf die Bastille ausgezeichnet hatten.

**) M. s. 1 B. S. 54. d. Ztg.

***) Die Laternen-Pfähle haben starke eiserne Arme, woran die Laterne gehängt wird. Dieser bedient sich der Pöbel statt des Galgens.

Digitized by Google

Ehe der üble la Fayette der Wuth des Aufruhrs mit so vieler Weisheit und Geisteskraft Einhalt that, waren schon Auftritte zu Versailles vorgefallen, die nichts Gutes erwarten ließen. Um 2 Uhr erfuhr man schon, daß Paris sich empöre. Alle Truppen traten daher ins Gewehr; die Dragoner besetzten den Eingang, und die Leibgarde, das Regiment Flandern und die Versailler-Bürgermiliz stellten sich außen um die Gitter des Schlosses.

Um 4 Uhr langte nun zuerst die Weiberbande an, und man ließ sie ungehindert einpassiren; nur erlaubte man ihnen nicht, ins Schloß zu gehen, dahin der König, der auf der Jagd war, auf die vom Aufstand erhaltene Nachricht halb 5 Uhr im Galop zurück kam. Die Nationalversammlung kam um dieselbe Zeit zusammen, die Weiber verlangten Zutritt und erhielten ihn. Als die Sitzung eröffnet war, trugen sie durch einen erwählten Sprecher ihr Verlangen nach hinreichenden und wohlfeilern Lebensmitteln vor, und die Versammlung versprach, es zu erfüllen. Man faßte deshalb einen Schluß ab, und unterdessen hatte ein anderer Trupp Weiber die Erlaubniß ausgewirkt, zum König zu kommen: und der Monarch hatte ihnen ein Schreiben an die Nationalversammlung gegeben, das ihren Wünschen gemäß war. Während dieser Unterhandlungen mit den Marktheldinnen, kamen die Volontaire von der Bastille an der Spitze der Vorstädter von St. Antonius an. Vor diesen zog sich das Picket der Leibgarde, welches den Pariser Weg besetzt hatte, eiligst nach dem Schlosse zurück, wurde vom Pöbel insultirt, und es kam beym Schlosse zu einem Handgemenge, worin 3 oder 4 Leute vom Volk getödtet und 3 Gardisten verwundet wurden. Ein königl. Befehl machte aber den Feindseligkeiten sogleich ein Ende, und es fiel, bis zur Ankunft des M. de la Fayette nichts weiter vor; indem die Soldaten vom Reg. Flandern und die Versailler Miliz jenem Angriff des Volks auf die Leibgarde ruhig zusahen. Das strenge Verbot des Königs, daß die Soldaten keine Gewalt brauchen sollten, verhütete den ersten Ausbruch des Bürgerkrieges, der hier wahrscheinlich erfolgt seyn würde. Die Nationalgarde vertrug sich nun so gut mit den Dragonern von Montmorency und dem Regiment Flandern, daß sie mit einander auf die Gesundheit der Nation und des Königs tranken, während daß man in Paris glaubte, diese Truppen massacrirten einander. Die Nationalgarde that auch ihr möglichstes, das Volk vom Schloß abzuhalten: aber sie war es nicht vermögend. Ein Haufe des wildesten Volkes drang hinein, stieß die abscheulichsten Verwünschungen und Drohungen gegen die Königin aus, und fieng an die Thüren ihrer Zimmer aufzusprengen: so daß sie — die Gemahlin eines der größten Monarchen und eines noch mächtigern Kaisers Tochter — sich im Hemd ins Zimmer ihres Gemahls flüchten mußte. Den heftigsten Unwillen zeigte aber das Volk gegen die Leibgarde, obgleich diese sich nicht im mindesten gegen dasselbe zur Wehre setzte: weil man vorgab, sie habe zuerst auf das Volk gefeuert; da doch die ersten Schüsse vielmehr von der Versailler-Bürgermiliz auf die Leibgardisten geschehen waren. Wie der Tag anbrach, wurden sie überall aufgesucht und wüthend verfolgt. Achte wurden im Schloßhof ermordet. Ihr Hotel wurde ausgeplündert; ihre Pferde und Waffen weggenommen. Zwey Compagnien flohen nach St. Leger, und ein anderer Trupp nach St. Germain. Aber eine beträchtliche Anzahl hatte sich in die königliche Galerie geflüchtet, und hörte daselbst das Geschrey des rasenden Pöbels, der sie heraus haben wollte, um sie in Stücken zu reissen. Die Aufrührer waren schon in den Zimmern, und hieben die letzte Thür, die sie schützte, mit Aexten auf: als der Held la Fayette die Thür kaltblütig öffnen ließ, den ersten, der über die Schwelle schreiten wollte, zurück hielt und sagte: „Freunde, wo wollt ihr „hin? Warum wollt ihr einen so schönen Tag „durch Meuchelmord beschmutzen? Warum euren „König, euern guten König, euern Vater betrüben? Wir sind alle seine Kinder: wir müssen „alle Freunde seyn. Die Gardisten lieben ihn, „wie ihr — sind seine Kinder, wie ihr! Sie sind „von der Nation — sind alle unsere Brüder. Se„het, höret, ob sie nicht eure Brüder sind? — „Garden, legt mit lauter Stimme den Eid ab, „der in euern Herzen liegt!—" Auf diese Einladung schwuren sie der Nation und dem König den Eid der Treue, den sie noch nicht abgelegt hatten; einige warfen ihre Bandouliere vom Balcon herunter, setzten Grenadiermützen auf, oder steckten die Nationalcocarde an die Hüte. Und plötzlich ward die Wuth des Volkes durch diese religiöse Feyerlichkeit besänftigt. Die Spieße und Aexte sanken nieder, die Menge umarmte diejenigen, die sie hatte erwürgen wollen, als Brüder, und führte sie im Triumph davon — so viel vermochte der Verstand und Muth eines einzigen Mannes über so viele Tausende! —

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.)

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

51stes Stück, den 18ten December, 1789.

Der Mann, der wirklich zu regieren versteht, ist derjenige, der anstatt Gewalt zu brauchen, zu machen weiß, daß man das wolle, was er will, und der durch das unfehlbare Uebergewicht der Vernunft die Gemüther unterjocht, anstatt sie durch unbesonnene Streiche der Gewalt zu empören. Mercier.

Fortsetzung der französischen Staatshändel.

Nun hatte sich unterdessen unter der Pariser Nationalgarde der Gedanke verbreitet, daß es auch besser wäre, wenn sie den König beständig in Paris bewachen dürfte, nicht in Versailles. Das Volk fand diesen Gedanken gut: weil man den Personen, die in Versailles um ihn waren, nicht traute; und weil das Gerücht verbreitet war, der König wolle, auf Anrathen der Hofpartheyen, Versailles verlassen und sich nach Metz begeben; welches das Signal zum Bürgerkriege gewesen seyn würde. Dieser Gedanke wurde also laut geäußert. La Fayette trug ihn dem Monarchen vor, und er genehmigte ihn ohne Bedenken, besänftigte dadurch das Volk, und erweckte seinen alten Enthusiasmus wieder. Die ungeheure Menge zog nun unter lautem Jubel wieder heim. Wagen, Spieße, Flinten, alles war mit grünen Reisern geschmückt. Den königlichen Wagen, wo die ganze königliche Familie beysammen saß, umgaben Schweitzer-Trabanten [die Cent Suisses], Leibgardisten, Dragoner von Montmorency, Soldaten vom Regiment Flandern, sogar bewaffnete Weiber mit der Nationalgarde vermengt, alle in brüderlicher Eintracht und Frieden. Alle jauchzten einmüthig: es lebe die Nation, es lebe der König! Ein Transport von vielen Wagen mit Getraide und Mehl, dem der Zug begegnete, fuhr mit in der Reihe, und machte die Ankunft des Landesvaters rührender. Auch schrieen die Weiber, als sie in Paris ankamen: nun wird's nicht mehr an Brod fehlen; wir bringen den Bäcker, die Bäckerin und ihren Burschen mit! — So nannten sie den König, die Königin und den Dauphin. Gegen 8 Uhr Abends traf der König auf dem Rathhause ein. Hr. Bailly meldete hier der anwesenden Versammlung: Se. Majestät hätten bey der Bewillkommung am Eingange von Paris gesagt: „Ich bin immer mit „Vergnügen und Vertrauen unter den Einwoh„nern meiner guten Stadt Paris.“ Er ließ aber das Wort Vertrauen weg: und der König erinnerte ihn selbst daran. Darauf sagte er mit ausnehmender Gegenwart des Geistes: „Meine Her„ren, Sie sind glücklicher, dieses Wort aus dem „Munde Sr. Majestät selbst zu hören, als von „mir.“ Die Nationalversammlung hatte 36 Mitglieder deputirt, den König zu begleiten, wenn er in der Stadt ankäme, an deren Spitze der Herzog von Liancourt war. Dieser hielt eine kurze Anrede, worin er erklärte, daß die Nationalversammlung beschlossen, sich als unzertrennlich von der Person Sr. Majestät zu betrachten. Hierauf begab sich der König und die Königin in das Schloß in den Thuillerien, wo in der Eile Zimmer für sie zurecht gemacht worden waren.

Diese glückliche Wendung nahm ein Aufruhr, der wahrscheinlich in der Absicht angezettelt war, zu machen, daß der König entfliehen sollte, um alsdenn den Thron für erledigt zu erklären, und die wahren Patrioten aus dem Wege zu räumen, und einer Anzahl von Demagogen die despotische Alleinherrschaft in die blutigen Hände zu liefern. Und ein einziger Mann gab ihm diese Wendung, durch seinen Verstand und seinen Muth, erhielt dadurch vielleicht dem königlichen Hause die Krone, und rettete die Nation von dem Gräuel, sich in Bürgerblut zu wälzen — dies war der Marquis de la Fayette.

Digitized by Google

Schade! daß unter den 120 tausend Pariſern und Pariſerinnen, die dieſes Abendteuer ſpielten, auch ein Trupp ſo rohen Pöbels war, der an der allgemeinen Umſtimmung des Haufens von der Mordſucht zur Liebe keinen Theil nahm, ſondern mit tygermäßiger Schadenfreude einige Köpfe der erſchlagenen Leibgardiſten auf Picken geſteckt, bis nach Paris trug, wo er aber mit gebührendem Abſcheu empfangen ward.

Auf dieſen Sturm folgte nun eine ziemliche Stille; indem der Brodmangel aufhörte und die größte Einigkeit unter den Truppen herrſchte. Der König beruhigte ſelbſt die Provinzen, wegen der Verlegung ſeiner Reſidenz, durch ein Ausſchreiben, worin er verſicherte, daß ſie freywillig geſchehen ſey. Er ließ auch eine Ermahnung an die Pariſer ergehen. Doch unterhielt die Parthey, die ihr Geld vergebens an den Aufruhr gewandt hatte, noch fürchterliche Gerüchte von neuen Gewaltthätigkeiten, die dem König und der Nationalverſammlung bange machten; und letztere entſchloß ſich daher ſehr ungern, ihren Sitz nach Paris zu verlegen: aber der Gang der Dinge machte es nothwendig. Sie verſammelte ſich gleich am 6ten Oct. noch vor der Abreiſe des Königs und verfügte die Patriotiſche Steuer nach Neckers Entwurf *), wodurch ſie zugleich im Nahmen der Nation den Staatsgläubigern über ihre Forderung Gewährſchaft zuſicherte: indem dieſer Plan die Möglichkeit darlegt, die ungeheueren Schulden zu bezahlen. In den folgenden Sitzungen bis zum 15ten Oct. wurden noch verſchiedene Finanzangelegenheiten verhandelt, eine einſtweilige neue peinliche Gerichtsordnung publicirt, und den 19ten darauf wurde die Verſammlung in Paris eröffnet. Aus Furcht vor den Gewaltthätigkeiten des Pöbels nahmen aber ſo viel Mitglieder Urlaub, daß man ihre Entfernung durch ein Geſetz einſchränken mußte, bis die Pariſer Gemeinheit ihr die vollkommenſte Sicherheit und Unverletzlichkeit verſprach. In der That war die Gährung unter dem gemeinen Haufen noch ſo heftig, daß am 20ſten ein unſchuldiger Bäcker, auf Anſtiften eines böſen Weibes, aus ſeinem Hauſe geriſſen, aufs Stadthaus geſchleppt, und den Händen der Obrigkeit wieder mit Gewalt entzogen, gehangen und geköpft wurde. Durch dieſen Vorfall kam es aber dahin, daß die Nationalverſammlung endlich ein martialiſches Geſetz wider alle Zuſammenrottirungen abfaßte und mit königlicher Beſtätigung publicirte **). Der Herzog von Orleans reiſte am 16ten nach London, und das Publikum erklärte ſeine Entfernung für eine Folge der Auftritte am 5ten und 6ten Oct., obgleich öffentlich bekannt gemacht wurde, daß er mit Aufträgen vom König dahin gehe. Man behauptete, er habe 16 Mill. Livr. aufgewandt, um den Plan durchzuſetzen, den der Marquis de la Fayette durch ſeine Geiſtesgegenwart ſcheitern machte. Weil der Mangel an Lebensmitteln bisher immer als ein Hauptgrund der Unruhen in Paris angeſehen wurde: ſo ſprach der König gleich den Tag nach ſeiner Ankunft ſelbſt mit den Oberhäuptern der Commiſſion, welche dieſes Departement hat, über die Mittel, ihm abzuhelfen. Die Nationalverſammlung verlangte am 21ſten Oct. von den königlichen Miniſtern hinreichende Auskunft darüber, um ihrer Seits alles Mögliche zu thun, und dann die Miniſter für die Ausführung der getroffenen Maaßregeln haften zu laſſen. Aber die ſämmtlichen königlichen Miniſter verbaten ſich dieſes in einer ſehr nachdrücklichen Vorſtellung — bis zur völligen Wiederherſtellung des Anſehens der Geſetze und der königlichen ausübenden Gewalt, welche ſie von der Nationalverſammlung erwarten müßten. Doch ſind ſeitdem [nach den Zeitungen] anſehnliche Transporte Getraide zur See angekommen, und es zeigt ſich immer mehr, daß die Furcht vor Hungersnoth, bey der geſegneten Aernde dieſes Jahrs, blos ein Kunſtſtück der Partheygeiſtes ſey.

Eine große Beyhülfe zur Wiederherſtellung der Finanzen, erhält der Staat durch die in der Nationalverſammlung nach langen Berathſchlagungen und Streitigkeiten am 2ten Nov. beſchloſſene Aufhebung des Eigenthums der Kirche oder der Geiſtlichkeit. Alle ihre Güter ſind der Nation zuerkannt, und dagegen iſt ihr die Verbindlichkeit auferlegt, die ſämmtlichen Diener der Religion, ſo wie andere Staatsdiener, zu beſolden, und vorläufig ſind jedem Pfarrer, außer freyer Wohnung mit einem Garten, 1200 Livr. jährlich Gehalt zugeſichert; da mancher Landpfarrer bisher nur 2 bis 300 Liv. hatte, und dagegen mancher Biſchof 300 000 und drüber. Die allmählige Aufhebung aller Klöſter iſt eine natürliche Folge

*) Die bey dieſer Gelegenheit von der Nationalverſammlung an ihre Comittenten [Einwohner der Städte und Provinzen, deren Deputirte ſie ausmachen,] gerichtete Addreſſe, welche Graf Mirabeau abgefaßt hat, iſt ein Meiſterſtück politiſcher Beredſamkeit, welches den beſten alten claſſiſchen Muſtern dieſer Art an die Seite geſetzt werden kann.

**) Ein Geſetz, wodurch die bürgerlichen Obrigkeiten berechtigt werden, bey jedem entſtandenen Zuſammenlauf, militäriſche Hülfe zu brauchen, und nach geſchehener dreymahliger Aufforderung, daß die Leute auseinander gehen ſollen, auf die Ungehorſamen ſchießen zu laſſen.

Digitized by Google

dieses Beschlusses, und heut ist die Einwilligung junger Ordensgeistlichen beyderley Geschlechts vorläufig untersagt. Die Geistlichkeit macht also nunmehr in Frankreich keinen vom Staate abgesonderten Körper mehr aus: sondern die Erzbischöfe, Bischöfe und Pfarrer stehen in demselben Verhältnisse gegen die Nation, wie die Minister, Räthe und andere weltliche Beamte; so wie bey den Protestanten.

In Ansehung der neuen Staatsverfassung selbst, sind folgende wichtige Schritte geschehen. Man hat nicht allein beschlossen, sondern schon wirklich angefangen, das ganze Reich in 75 bis 85 Departements zu theilen; deren jedes einen hohen Gerichtshof, eine Policey- und Finanz-Administration, einen Bischof und Capitel haben, und eine Anzahl Deputirte zur Nationalversammlung schicken soll, die nach der Größe, Bevölkerung und dem Betrag der Grundsteuer bestimmt wird. Es soll niemand zum Deputirten gewählt werden, der nicht Bürger [Citoïen] in dem Departement ist, das ihn wählt, also darinne wohnt, und der nicht so viel besitzt, daß er eine gewisse Summe an Abgaben bezahlt. Von den Mitgliedern der Nationalversammlung kann keines Minister werden, so lange die Sitzungszeit der Versammlung, dazu es berufen ist, dauert. Durch diese Einschränkungen wird verhütet, daß die gesetzgebende Gewalt nicht leicht in die Hände der Grossen, die dem Hof ergeben sind, fallen kann. Hingegen sollen auch die von jeder Unterabtheilung der Departements ernannten Deputirten, wenn sie einmahl erwählt sind, nicht mehr von ihren Wählern insbesondere, sondern vom ganzen Departement abhängen; so daß sie ihre Stellen nicht anders verlieren können, als wegen Treulosigkeit, und nach förmlichen Proceß. Dadurch erhält die Nationalversammlung das erforderliche Gewicht, und wird über den Wankelmuth des Volks erhaben; indem sie auf der andern Seite, wegen ihrer kurzen Dauer [von 2 Jahren], nicht in Aristokratie ausarten*) kann. Der Gerechtigkeitspflege steht eine gänzliche Umschaffung bevor. Die Parlementer **), als Collegien, die durch ihre Verbindung der Freyheit gefährlich werden könnten, zumahl, da sie ihren bisher gehabten Antheil an der Gesetzgebung ungern aufgeben würden, sind einstweilen durch Ferien außer Thätigkeit gesetzt, und ihre Geschäfte werden durch die sogenannten Vacationskammern ***) versehen, bis der neue Plan der Justizverwaltung, der seiner Vollendung nahe ist, zu Stande kommt. Ein besseres Criminal-Verfahren, dem englischen ähnlich, ist schon im Gange.

Verschiedene Beyspiele haben auch bisher schon gezeigt, daß die Nationalversammlung ihre Beschlüsse geltend mache könne. Die Stände der Provinz Dauphiné wollten sich nach der alten Absonderung in 3 Stände versammeln, und sich den von der Nationalversammlung gemachten Schlüssen widersetzen: allein sie wurden daran verhindert. Die Vacationskammer zu Rouen hatte eine heftige Protestation wider die Neuerungen im Justizwesen in ihre Register eingetragen, und mußte deshalb die Nationalversammlung um Verzeihung bitten, und ihre Glieder wurden abgesetzt. Empörungen des Volks zu Vernon, St. Germain, in verschiedenen Districten von Paris und an andern Orten, wurden zu Folge des martialische Gesetzes mit militärischer Gewalt unterdrückt. Die Untersuchung gegen die Personen, welche sich durch Complote und heimliche Anzettelung von Unruhen des Verbrechens der beleidigten Nation schuldig gemacht haben, wird mit Nachdruck geführt. Der flüchtig gewordene Prinz von Lambese, der am 12ten Jul. das Signal zum Aufruhr gegeben, indem er seine untergebenen Soldaten auf Spatziergänger in den Thuillerien feuern lassen, ist zum Tode verurtheilt. Dem ehemaligen Befehlshaber der Schweizergarde, Baron von Besenval, wird jetzt der Proceß gemacht. Der Mann, der dem unglücklichen Bäcker den Kopf abgehauen hatte, ist nach der neuen Ordnung gerichtet, und auf 9 Jahr des Landes verwiesen worden; indem sein Advocat ihm dadurch das Leben rettete, daß er bewies, er sey mit Gefahr seinen eigenen Kopf zu verlieren, vom Volke zu jener Handlung gezwungen worden, und habe daher lieber den schon todten Bäcker enthauptet. Fast täglich werden durch die Sorgfalt des M. de la Fayette und die Wachsamkeit der Nationaltruppen, neue Unruhen unter dem armen Pöbel der ungeheueren Stadt Paris im Entstehen unterdrückt.

So viel ist bisher unter beständigem Kampf der heftigen demokratischen Parthey, die man jetzt öffentlich die Rasenden [les Enragés] nennt, mit der gemäßigten und weisen Parthey der wahren Patrioten geschehen. Nun hat letztere in der Nationalversammlung ein fast entscheidendes Uebergewicht erhalten; indem der wichtigste Dema-

*) M. s. 3 B. S. 80. d. Z.
**) M. s. 3 B. S. 64 u. und S. 217.
***) Ein Ausschuß von Räthen, welche die Geschäfte während der Ferien fortsetzen.

Digitized by Google

gog *), Graf Mirabeau, bey mehrern Vorschlägen, durch die er Neckers Absichten hintertreiben wollte, überstimmt worden ist. Der Enthusiasmus für die Freyheit äußert sich auch immer mehr durch patriotische Geschenke und mannigfaltige Aufopferungen zum Besten der Nation von Menschen aller Stände; davon die ganze Geschichte keine schönern und häufigern Beyspiele **) aufzuweisen hat. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Umschaffung des französischen Despotie, zu einer eingeschränkten Monarchie zu Stande kommen werde, ist also in den 3 letztern Monaten wirklich gestiegen; obgleich noch immer nicht zu erwarten ist, daß dieses große Werk nun seinen Gang ganz ruhig fortgehen, und schnell zu derjenigen Vollkommenheit gelangen werde, die durch die bisher festgesetzten Artikel der Verfassung bewirkt werden — kann.

Halbjähriger Auszug der ausländischen Begebenheiten.

Nordamerika.

Die vereinigten Staaten haben nun auch die verschiedenen Abtheilungen ihrer gemeinschaftlichen Regierung zu Neu-York zu Stande gebracht, und ihre Verwaltung den würdigsten Männern anvertraut. Die wichtige Stelle des Staatssekretärs [der die auswärtigen Geschäfte besorgt] erhält Hr. Jefferson, bisheriger Gesandter der Republik am französischen Hofe. General Knox, Washingtons Freund, hat das Kriegsdepartement; Hr. Johannes Jay, der sich durch eine vortreffliche periodische Schrift, der Föderalist [die Bundesrepublik] verdient gemacht hat, ist Oberrichter der Union. Hr. Alex. Hamilton, Mitarbeiter an jener Schrift, hat das Departement des Schatzes oder der Finanzen. In allen Provinzen herrscht die größte Zufriedenheit mit der Verfassung und Regierung, und es ist kein Schatten einer Gegenpartey mehr vorhanden. Die Provinz Nordcarolina wollte sich im verwichenen Monat November versammlen, und man war versichert, daß sie die neue Regierungsform fast einstimmig annehmen würde, und Rhode-Island, die einzige, die ihr noch nicht beygetreten ist, ebenfalls. Der Credit dieser Freystaaten ist bereits so fest gegründet, daß ihre Staats-Obligationen in Europa so hoch stehen, als die Papiere anderer Staaten. Zur Bestreitung der Staatsausgaben hat der Congreß eine allgemeine Auflage auf ankommende fremde Waaren gelegt, welche ohne Schwierigkeit eingeführt worden ist, und verkauft eine beträchtliche Strecke an den westlichen Grenzen der vereinigten Staaten. Der Handel blüht, besonders zu Neu-York und Philadelphia ausnehmend, und Manufakturen und Fabriken aller Art vermehren sich und steigen an Wohlstand. Für die deutschen lutherischen Gemeinden in Nordcarolina, welche arm sind, hat eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland, an deren Spitze der Abt Velthusen in Helmstädt steht, eine Unterstützungsanstalt zu Stande gebracht, und schon zwey Prediger und eine große Anzahl nützlicher Schul- und Andachtsbücher auf ihre Kosten dahin geschickt. ***)

*) Ein Führer des gemeinen Volks, der durch Genie, Geld, oder andere Mittel es nach seinen Willen lenket.

**) Es thut mir leid, daß ich aus Mangel an Raum, hier keine davon anführen kann. Ich werde aber den Lesern bey einer andern Gelegenheit eine Sammlung der schönsten davon mittheilen. d. H.

***) Die genauern Nachrichten von diesem christlichen Unternehmen muß ich für eine andere Gelegenheit ersparen.

Digitized by Google

Großbritannien.

Am 2ten Jun. erschien der König, nach seiner Genesung, zum erstenmahl wieder im Parlament. Wie sehr die Erbitterung zwischen der Ministeralparthey, zu der sich die Königin hält, und der sogenannten Opposition, an deren Spitze ihre 3 ältesten Prinzen stehen, durch die Streitigkeiten über die Regentschaft während der Krankheit des Königs, gestiegen war, konnte man daraus sehen, daß der Oberst Lenox, der sich mit dem Herz. von York duellirt, und ihn beynahe erschossen hat, bald darauf wieder bey Hofe erscheinen durfte, und daß die Königin am Genesungsfeste beym französischen Ambassadeur mit ihm sprach. Doch wurde das gute Vernehmen zwischen der königlichen Familie allmählich wieder hergestellet. Aber bis jetzt behauptete das Ministerium noch immer die Oberhand im Parlement, und Pitt behielt die Mehrheit der Stimmen. Der Finanzzustand des Reichs verbessert sich noch immer unter seiner Verwaltung, wie seine am 12ten Jun. dem Parlament vorgelegten Rechnungen beweisen *): aber für das laufende Jahr mußte er verschiedene neue Taxen auflegen und eine Tontine **) veranstalten, um den auf 1,100,000 Pf. berechneten Ueberschuß der Ausgabe über die Einnahme aufzubringen. An diesem ist die jetzige kriegerische Lage von Europa Schuld, und der mächtige Einfluß, den England bey derselben auf andere Staaten erhalten hat; so daß es für öffentliche und geheime Gesandte und Unterhändler, und auch für die Land- und Seemacht ***) größere Summen aufwenden muß, als sonst. Bey den Verhandlungen über Pitts Finanzplan im Oberhause, wobey man die Einrichtung der Tontine lobte, weil diese sich durch das Absterben der Interessenten selbst bezahlt, sagte ein Mitglied: der Minister habe mit dem Doctor Tod eine bessere Allianz geschlossen, als mit dem Landgrafen von Hessencassel (*), und mit dem König von Preussen. Eine wichtige Verbesserung der Staatseinkünfte bewirkte Pitt durch die von ihm vorgeschlagene und in beyden Häusern durchgegangene Tabacksbill, wodurch der vom Taback zu entrichtende Zoll, von 1 Schilling 3 Pence von jedem Pfund (**) künftig zum Theil in Accise verwandelt ist, um vermittelst der strengen Accise-Gesetze den Unterschleif bey dieser Auflage vermindern zu können. Man rechnet, daß jährlich 14 bis 16 Millionen Pfund Taback in England verbraucht, und nur 7 Mill. verzollt werden. Würde also nur von 1 Mill. Pfunden mehr die Abgabe erhoben: so wäre ein Plus von 60,000 Pf. oder 360,000 Rthl. Am 11ten August wurde das Parlament bis zum 29sten Oct. ausgesetzt. Außer dem vermehrten Gewicht und Ansehen unter den Europäischen Mächten, davon die Dännemark, in Verbindung mit Preussen und Holland, abgenöthigte Neutralität ein öffentlicher Beweis war,

*) In dem Jahren 1787 und 1788 war die jährliche Staatseinnahme 15 Mill. 708,000 Pfund St. oder 94 Mill. 248,000 Rthlr.

**) M. s. die Beschaffenheit dieser schädlichen Anstalten im 2ten B. S. 12. d. Ztg.

***) Die Kosten für die Landmacht auf das laufende Jahr sind vom Minister berechnet auf 9 Mill. 102,000 Rthl. — für den außerordentlichen Etat der Armee 2 Mill. 388,000 Rthl. für die Artillerie 4 Mill. 278,000 Rthl. Für die Flotte: 13 Mill. 971,420 Rthl. Diese besteht nach der neuesten Liste, aus 131 Linienschiffen, 9 von 50 Kanonen, 98 Fregatten und 41 Schaluppen; zusammen 319 Kriegsschiffen.

(*) Die Subsidie, die er von England erhält, beträgt jährlich 1 Mill. 836,000 Rthl. [so stehts im Posn. Journ. 4tes St. S. 704. d. Ztg.] und [nach den Randelschen Tabellen] tragen die sämmtlichen Hessencasselschen Besitzungen 2 Mill. 100,000 Rthl. ein. Diese werfen, mit allen Auflagen und Steuern, welche ihre 410,000 Bewohner zahlen, nur 363,000 Rthl. mehr ab, als die 12000 Soldaten, die zu Englands allenfälligen Gebrauch unterhalten werden, welches für jeden Kopf 153 Rthl. bezahlt.

(**) Dieses beträgt etwa 10 gGr. deutsches Conventionsgeld vom Pfunde: welche ungeheuere Abgabe!

Digitized by Google

hat England von den unglücklichen Schicksalen seiner Nachbarn und Nebenbuhler, ausnehmende Vortheile gezogen. Fast alle Zweige des Handels, und die Manufacturen und Fabriken aller Art sind in ihrem Flor gestiegen *): und aus Frankreich ist eine so ungeheure Menge baaren Geldes über den Canal geschickt, oder durch die flüchtigen Royalisten mitgebracht worden, daß die Capitalisten ihre Gelder kaum zu 4 pro C. unterbringen konnten. Die Actien der Bank, welche während des Amerikanischen Krieges bis auf 112 gesunken waren, stehen jetzt auf 190.

Dännemark.

Am 9ten Jul. erklärte der Staatsminister Graf von Bernstorf im Nahmen des Königs den Gesandten der verbundenen Mächte Preussen, England und Holland, daß er die von diesen verlangte vollkommene Neutralität im jetzigen Kriege zwischen Rußland und Schweden auf die Bedingung zugestehen wolle; daß jene 3 Mächte sich ebenfalls neutral dabey verhalten sollten. Der königl. dänische Hof hat sich darüber mit dem russisch-kaiserl. vorher einverstanden, und also die auf den Tractat von 1773. gegründete Verbindlichkeit, Rußland Hülfe zu leisten, nicht dabey verletzet: und Rußland hat darein gewilligt, weil jene 3 Mächte erklärt hatten, daß sie sonst die schwedische Parthey ergreifen würden. Die Flotte wurde also wieder eingelegt. Die Schiffahrt und der Handel hatten, des Kriegs ungeachtet, guten Fortgang. Es giengen z. B. von 28sten August bis zum 11ten Sept. 431 Schiffe durch den Sund — zwey dänische Ostindienfahrer brachten allein 1 Mill. 956,216 Pfund Thee mit. Am 16ten Nov. ist das Urtheil über den berüchtigten schwedischen Officier Benzelstierna, der die russische Flotte verbrennen wollte, und seinen Mitschuldigen, den Irländer Obrien gesprochen worden. Beyde sollen Hand und Kopf durch das Beil verlieren, und ihre Leiber aufs Rad geflochten werden. Sie wollen von diesem Spruch an das höchste Gericht appelliren. Man hofft, daß die Untersuchungsacten dieser für unser Zeitalter so schimpflichen Begebenheit im Druck erscheinen werden.

Der Kronprinz, welcher zuweilen eigentliche Regentenreisen macht, kam am 20sten August auf die Herrschaft Brahetrolleburg in Fühnen, um daselbst die Einrichtungen eines Gutsbesitzers zu sehen, dessen Unterthanen gewiß nie wider ihn rebelliren werden, wie so viele französische Bauern gegen ihre Gutsherren. Dieses ist Graf Ludwig von Reventlau. Der Aedle verließ schon in seinen jüngern Jahren das Hof- und Geschäftsleben und lebte auf seinen Gütern für seine Bauern. Er hob alle Gemeinschaft zwischen Herren- und Bauern-Feldern auf, verwandelte die Bauerngüter in wahres eingehegtes Eigenthum, die Frohnen in Natural- und Geldabgaben, ließ alle wüste Plätze urbar machen, verbesserte die Schule, so daß die Kinder statt des Auswendiglernens des Katechismus ꝛc. nun zum Selbstdenken und zur überzeugten Kenntniß und Liebe ihrer Pflich-

*) Nur Ein Beyspiel von der Größe und dem Geist brittischer Unternehmungen! Die während des letztern Krieges erfundenen Caronaden, [eine Art Kanonen von kürzerer Taille, als die gewöhnlichen, die vermittelst einer Schraube und gewisser am Boden- und Kopfstück befindlicher Einschnitte auf bestimmte Entfernungen accurat gerichtet werden kann, und mit weniger Kosten mehr Wirkung thut] haben so viel Beyfall gefunden, daß sich auswärtige Mächte auch mit diesem schrecklichen Mordgewehr versehen. In der Fabrik, welche sie verfertiget, und die bloßen Privatleuten gehört, arbeiten täglich 1000 Menschen, welche jährlich 220,400 Rthl. Lohn erhalten, und wöchentlich 11000 Tonnen Kohlen, die Tonne zu 4 Shelling — jährlich für 665,000 Rthl. — dazu verbrauchen. — Es ist merkwürdig, daß der Urheber dieses Höllenkunststücks, Capitain Carron, als er selbst zum erstenmahl in dem Falle war, es gegen die Franzosen zu brauchen, sich auf die Achsel seines Lieutenants legte und sprach: Nun werden wir bald sehen, was meine Caronaden für eine Wirkung thun. Und kaum hatte er ausgeredt, so tödtete ihn eine feindliche Kugel, so daß er mit seiner unmenschlichen Freude in die Ewigkeit übergieng, ohne sie erfüllt zu sehen.

Digitized by Google

um, als Mittel zur Glückseligkeit gebracht, und durch Erlernung der Musik und gymnastische Uebungen, ohne Nachtheil für ihren Beruf, von der gewöhnlichen Rohheit der Landleute befreyet. Der Kronprinz sah alles dieses — nicht im Entwurf, sondern ausgeführt — und beschloß ernstlich, nach dieser Schule alle Schulen des Landes einrichten zu lassen.

Schweden.

Durch ein neues königl. Post-Reglement ist die Posttaxe von 4 Schilling auf 1 Pferd für die deutsche Meile auf 8 Schilling erhöhet worden. Die Kriegsflotte, welche am 6ten Julius von Karlskrona unter Befehl des Herzogs von Südermannland wider die Russen auslief, zählte 21 Linienschiffe, 18 Fregatten, 3 Kutter, 2 Schooner und 2 Jagden, überhaupt 41 Segel, mit 1848 Kanonen: und die Russische, welche der Admiral Tschitschagow anführte, 22 Linienschiffe, 9 Fregatten, ohne die kleinen Fahrzeuge — überhaupt 53 Segel mit 1930 Kanonen; dazu das Geschwader des Admirals Roslainoff von 11 Linienschiffen und 4 Fregatten, welches bey Kopenhagen überwintert hatte, und eine Galeerenflotte von 110 Fahrzeugen, bey der einige Linienschiffe befindlich waren. Am 26. Julius trafen die beyden großen Flotten in dem Gewässer zwischen den Inseln Bornholm und Oeland auf einander, und feuerten in Schlachtordnung von 2 bis 8 Uhr Abends: aber in so großer Entfernung, daß sie sich wenig Schaden zufügten. Nach den Berichten jeder Parthey, hat die andere ihr den Kampfplatz überlassen, doch giengen die Schweden nach Karlskrona zurück, und die russische Flotte verfolgte sie. Jene that im September noch einen kurzen Kreuzzug, und lief am 27sten Oct. wieder in Karlskrona, und diese am 14ten zu Reval in den Häfen ein. Die schwedische hat wegen schlechter Lebensmittel viel von ihrer Mannschaft durch Krankheiten verloren. — Zwischen den Landarmeen sind vielfältige Scharmützel und kleine Treffen, aber auch nichts entscheidendes vorgefallen. Die wichtigsten Vorfälle waren folgende. Am 14ten Jun. griff der russische General Michelson den schwedischen Oberst Stedingk bey St. Michel an, und wurde mit Verlust zurückgetrieben: aber am 19ten darauf siegte er bey einem abermahligen Angriff mit seinem bis auf 7000 Mann verstärkten Corps, und bemächtigte sich des Ortes St. Michel und der dasigen Magazine. Die Hauptarmee gieng am 25sten Jun. von Borgo, wo sie stand, in 3 Abtheilungen über den Kymene-Fluß ins russische Finnland. Die Abtheilung, wobey der König selbst war, traf am 28sten Jun. auf dem Wege nach Wilmanstrand auf ein russisches Corps von 3600 Mann und brachte es zum Weichen, nach einem fünfstündigen harten Gefecht. Sie lagerte sich darauf am 3ten Jul. bey Likala eine Meile von der Festung Friedrichshamm am Finnischen Meerbusen. Verschiedene russische Päße wurden erobert, und der König hatte ein Corps unter dem General Raulbars nach Heinolax geschickt, um die Verbindung mit dem Oberst Steding in Savolax zu unterhalten. Nun zogen sich die russischen Truppen aus Savolax zurück, um den König bey Friedrichshamm die Spitze zu bieten. General Raulbars mußte deshalb bey Wärelä über den Kymmene gehen, um ihre Vereinigung zu hindern. Er griff nun den russischen General Denisow an: wurde aber am 14ten und 16ten Jul. von diesem geschlagen und wieder über den Kymmene zurück gejagt; und die Lage der Hauptarmee bey Likala wurde dadurch so gefährlich, daß der König selbst sich schnell zurückziehen, und sein Hauptquartier zu Kymmegegard nehmen mußte. Högfors, ein wichtiger Posten gegen Friedrichshamm, wurde noch besetzt gehalten bis zum 24sten August. An diesem Tage griff die russische Galeerenflotte unter dem Befehl des Prinzen von Nassau, die schwedische, welche den Flügel der Armee von der Seeküste her deckte, und vom Admiral Ehrenschwärd befehligt wurde, zwischen den Inseln Kuzal, Mulim, Kotka und Musale an. Die Russen siegten nach einem zehnstündigen hartnäckigen Gefecht, trieben die Schweden vom

Plätze, nahmen das Admiralfahrzeug, und noch 4 große Galeeren, und machten 1000 Mann Gefangene (nach ihrem Bericht.) Die übrigen schwedischen Schiffe flohen in die Mündung des Kymmene. Nun griffen die Russen auch die bey Högfors stehende Landarmee an, und brachten es durch 2 glückliche Angriffe am 1sten und 2ten Sept. dahin, daß die Schweden das russische Finnland ganz verlassen mußten. Sie verschanzten sich nun bey Abborfors. Die Russen vertrieben sie auch nach einer tapfern Vertheidigung aus Barösund. Aber ein Corps Schweden unter dem General Armfeld, welches die Magazine zu Ingo decken sollte, vertrieb die Feinde wieder von der Batterie zu Elgsö, die sie mit 300 Mann besetzt hatten, und sie mußten die auf der Nyländischen Küste eroberten Posten Porkale und Barösund wieder verlassen. Glücklicher waren die schwedischen Waffen in der Provinz Savolax, wo Oberst Steding am 20sten Junius über den russischen General Schulthes bey Parkumoti einen vollkommenen Sieg erfocht, dafür er zum Generalmajor gemacht wurde, und dann ins russische Gebiet bis gegen Nyslot vorrückte. Am 9ten Oct. wurde er von den Russen noch einmahl ohne Erfolg angegriffen. Von den zu den Russen übergangenen aufrührischen Officieren sind am 4ten Nov. 5 für vogelfrey erklärt und ihre Nahmen zu Stockholm an dem Galgen geschlagen, und dem General Raulbars ist durch das Kriegsgericht der Kopf aberkannt worden, welchen ihm der König geschenkt, ihm aber alle seine Bedienungen abgenommen hat.

Folgende Schriften sind als gemeinnützig zu empfehlen.

Lebensgeschichte und natürliche Ebentheuer des armen Mannes im Tockenburg. Herausgegeben vom H. H. Füßli. m. 8 Kupf. Zürich, 1789.

Trakimor oder das goldene Land. 2r Th. Leipzig, 1789. [Er ist noch wichtiger, als der 1ste Th., der schon empfohlen worden.

Schulmeistergespräche über Unterthanenpflege und Aufklärung. Frankfurt, 1789.

Allgemeine Dorfgeographie von Deutschland oder alphabetische Beschreibung der Dörfer, Flecken, Stifter, Klöster, Schlösser, Festungen, Herrschaften, Ritter- und Landgüter, Vorwerke, Meyerhöfe, Eisen- und Kupferhämmer, Salz- und Farbenwerke, Glashütten, Papiermühlen, auch einzelne liegende Häuser, Schäfereyen ꝛc. — nach ihrer Lage, wem, und zu welchen Kreisen, Aemtern oder Gerichten sie gehören. 1r. Band. A bis L. Erfurt in der Keyserschen Buchhandlung, 1789. [32 Bogen für 20 gGr.] Dieses Werk ist ein angenehmes Geschenk für Kaufleute, Juristen, Oekonomen und andere Personen, welche Correspondenz auf Dörfer haben; für Postbeamte ist es unentbehrlich. Ob es gleich noch nicht vollständig ist, so enthält es doch so viel Oerter, daß z. B. gleich im Buchstaben A bis Aesch 44 mehr sind, als in Büschings größerer Geographie.]

Ueberzeugungen von Gott aus der Natur für den gesunden Menschenverstand. Frankfurt, 1789.

Gemeinnützige Kalenderlesereyen, aus alten und neuen Kalendern gesammelt, von F. A. Fresenius, Consist. Ass. und Stadtpfarrer zu Schlitz. Frankf. 1789. [Es sind fünf Bändchen heraus]

Gennalogisch-Historisches Lesebuch für die Jugend zur Kenntniß der Europäischen Regenten, ihrer Häuser und Länder. 2r. Th., enthaltend die vornehmsten deutschen Fürstenhäuser und Staaten. Göttingen, 1789.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

52stes Stück, den 25sten December, 1789.

O Krieg, ich fluche dir! — Wie soll ich die Verachtung ausdrücken, die du mir einflößest? — Aber, o Gott! wer wird die Leidenschaften der Könige fesseln, wenn es nicht der thut, dessen Donner die Thronen erschüttern und sie in Staub verkehren kann? Was können wir schwache Redner mit unsern unnützen Thränen? Das Herz der Könige muß durch die Uebel, die ihr Werk sind, selbst gerührt werden, wenn ihr Verstand über ihren wahren Vortheil aufgeklärt werden soll.

Mercier.

Fortsetzung

Rußland.

Die Kaiserin hat die im Lande gelegenen Zwischenzölle zur Erleichterung des Waarentransports aufgehoben, und zur Dankbarkeit hat der Handelsstand ihr einen 56 Karat schweren Diamant auf einer goldnen Schale, und eine halbe Million baare Rubel überreichen lassen; sich auch erboten, so lange der Krieg dauert, von jedem Handelsmann, deren 211,000 seyn sollen, jährlich zwey Rubel an den Kronschatz zu bezahlen. Dagegen soll die Einfuhre fremder Waaren künftig blos zur See erlaubt seyn: weil beym Transport zu Lande die Zölle leichter zu betrügen sind; und nur in Ansehung des Gouvernements Katharinoslow und der Oestreichischen Staaten finden einige Ausnahmen Statt. Unter die Tungusen, Ostiaken, Tatarn und mehrere rohe Völkerschaften des Reichs sollen Missionäre geschickt werden, ihnen nützliche Kenntnisse und sanftere Sitten beyzubringen. Am Ufer des Bogflusses 7 Meilen von Cherson, ist der Anfang zu einer neuen großen Stadt, Wittofsky benannt, in einer sehr gesunden und schönen Gegend, mit einem treflichen Hafen, gemacht worden; und man sagt, Cherson solle wegen seiner ungesunden Lage künftig wieder verlassen werden. — Die im vorigen Artikel schon gelieferte Geschichte des schwedischen Feldzugs hat gezeigt, daß er für Rußland glücklich abgelaufen ist: indem die Kaiserin die Absicht, die sie bey diesem Kriege allein haben kann, nähmlich, das, was sie einmahl besitzt, zu behaupten, vollkommen erreichte; und dagegen der König von Schweden die seinige, Eroberungen zu machen, gänzlich verfehlt hat. Eben so glücklich waren auch die russischen Waffen gegen die Türken. Der größte Theil der Repninschen [sonst Romanzowschen] Armee stand im Jul. in der Moldau und in der Gegend von Bender. Als das Corps davon unter dem General Dörfelden, wie schon gemeldet worden [im 27sten St. S. 222.], die Stadt Galacs eingenommen, ausgeplündert und in Brand gesteckt hatte, zog es sich in die Moldau zurück, weil ein türkisches Heer von 30000 Mann ihm entgegen rückte, und blieb bey Jassy stehen. Ein anderes Corps stand unter dem General Suwarow zu Burlat. Dieser vereinigte sich mit dem kaiserlichen General Prinz von Coburg bey Adschud, und half jenes türkische Heer, welches Osmann Pascha kommandirte, zurücktreiben

Digitized by Google

und am 1sten August bey Fokſan aufs Haupt ſchlagen, worauf er wieder über den Sereth an den Pruth zurückkehrte. Eben derſelbe half auch am 22ſten Sept. den großen Sieg des Prinzen von Coburg über den Großvezier erfechten. Fürſt Repnin ſchlug am 19ten Sept. den Seraskier Haſſan Paſcha, der bey Ismail über die Donau gegangen war, um mit Hülfe der Flotte Oczakow wieder zu erobern. Die Türken zogen nach Ismail zurück, und Repnin folgte ihnen, und bombardirte die Stadt, aber vergebens. Dagegen eroberte General Gudowitſch, der von Oczakow herkam, am 25ſten September das türkiſche Schloß Gdziaba oder Adjibek mit Sturm; obgleich die nahe liegende Flotte dem Platze Hülfe leiſtete. Fürſt Potemkin rückte im September näher gegen Bender, und ſein Vortrab unter Anführung des Fürſten von Anhalt-Bernburg, griff am 27ſten ein türkiſches Corps im Lager bey Rauſchan an, und ſchlug es aufs Haupt. Er ſchickte den Brigadier Platow mit einem Corps Koſaken gegen die Feſtung Akiermann an der Mündung des Dnieſters, und ſie ergab ſich ohne Widerſtand am 13ten October. Er ſelbſt marſchirte auf Kilia-Nova am Ausfluß der Donau: aber Haſſan Paſcha unterſtützte dieſe Feſtung von Ismail aus ſo gut, daß Potemkin wieder abziehen mußte; worauf er ſeine Macht gegen Bender richtete, und dieſe Hauptfeſtung wirklich am 15ten Nov. durch Capitulation erhielt. Von den in der Kuban zwiſchen dem dort kommandirenden General Tekely und den Tatarn vorgefallenen Gefechten, iſt noch kein ſicherer Bericht bekannt worden. — Von der ruſſiſchen Flotte im ſchwarzen Meere unter dem Admiral Graf Woinowich griff ein Theil am 27ſten May eine Diviſion der türkiſchen Flotte zwiſchen Varna und Karakermann an, bohrte 3 Fregatten in Grund und nahm 10 Frachtſchiffe mit Mannſchaft und Lebensmitteln weg. Die Ruſſen landeten auch bey Kalluda, bemächtigten ſich des Orts und beunruhigten die Gegend. Mit der türkiſchen Hauptflotte, welche ſich Oczakow gegen überſtellte, den Liman ſperrte, und Sebaſtopol blockirte, kam es zu keinem Treffen. In einem kleinen Gefecht bey der Inſel Beresan verloren die Ruſſen 4 Kanonierſchaluppen. Ueberhaupt fiel nichts erhebliches zur See vor. Doch thaten die ruſſiſchen Kaper dem türkiſchen Handel im ſchwarzen Meere einigen Schaden. Die ruſſiſche Kaperflotte im mittelländiſchen Meere wurde einmal bey der Inſel Zea von den Algierern geſchlagen: beſiegte ſie aber in der Folge, und bemächtigte ſich der Inſel wieder.

Türkey.

Selim III. zeigte ſich gleich nach ſeiner Thronbeſteigung als einen entſchloſſenen, gerechten und ſtrengen Regenten. In der erſten Nacht kam Feuer beym Arſenal aus, und er eilte dahin, die Löſchungsanſtalten zu dirigiren. Er empfahl in einem kaiſerlichen Handſchreiben dem Divan die Gerechtigkeit, als die Hauptregententugend, die er in ſeinem Reiche ausgeübt wiſſen wolle. Er erklärte, daß er von ſeinen Unterthanen keine Beyträge zum Kriege verlange, ſondern, daß er die Koſten dazu aus dem großherrlichen Schatze nehmen wolle. Er führte die alte Gewohnheit der Sultane, incognito herum zu gehen, und perſönlich zu unterſuchen, ob Gerechtigkeit gehandhabet, und durch die Policey für wohlfeile Lebensmittel geſorgt werde, wieder ein: und da die zahlreichen aſiatiſchen Truppen und das Seevolk das Brod theuer machten, ließ er für große Summen Getraide ankaufen und der Reſidenz zuführen. Allein bey dieſen guten Eigenſchaften zeigte ſichs auch bald, daß er, nach Art der Sultane, ſich von Günſtlingen regieren laſſe. Er zeigte auch dieſe Art im Abſetzen ſeiner Diener, welches Schickſal den Mufti, den Kaimakan, und den bisherigen Großvezier betraf, deſſen Stelle der Paſcha von Widdin, Kudſchuk Haſſan erhielt; dagegen er als Seraskier ein Corps gegen die Oeſterreicher zu führen bekam. Den Anführer der Flotte im Archipelag, den Paſcha von Traunik und den Intendant des Arſenals ließ er hinrichten. Seine kriegeriſche Geſinnung konnte nicht hindern, daß ſeine mit großen Koſten

Digitized by Google

ausgerüstete Flotte unverrichteter Sache wieder nach Constantinopel zurück kam, noch daß seine Heere, welche 400,000 Mann stark gewesen seyn sollen, überall geschlagen wurden, und seine wichtigsten Festungen verloren giengen. Der Verlust von Belgrad zog einen fürchterlichen Aufruhr in der Residenz nach sich, davon die nähern Umstände noch nicht sicher bekannt sind.

Oesterreich.

Der diesjährige Feldzug wider die Türken war ungleich wichtiger und glücklicher, als der vorjährige. Der Prinz von Sachsen-Coburg rückte im Julius mit seinem kleinen Heer von Baku in der Moldau bis Adschud vorwärts, um 30,000 Türken, die Osmann Pascha bey Fokşan versammelte und damit in die Moldau einzubrechen drohte, zuvor zukommen. Er ersuchte den russischen General von Suwarow, der bey Burlat stand, sich mit ihm zu verbinden, welches am 28sten Jul. geschah. Und am 1sten August schlugen sie die Türken aufs Haupt. Das russische Corps gieng darauf an den Pruth-Fluß zurück und der Prinz von Coburg rückte in die Walachey und setzte sich an der großen Milkow. Die Türken zogen sich aber wieder zusammen, und rückten ihm entgegen, so daß er am 17ten August vom Milkow-Fluß zurück, näher an die Siebenbürgischr Grenze zu gehen für gut fand. Er rückte dann wieder vorwärts, gegen Bukarest zu, bis der Großvezier, mit der Hauptarme von 80,000 Mann, bey Brailow über die Donau gieng, und sich mit wenigstens 20,000 Mann vom Hospodar der Walachey bey Martinestie am Fluß Rimnik vereinigte. Dieser großen Macht gieng der Held mit 15,000 Mann und 7000 Russen, unter dem General Suwarow, der wieder zu ihm gestossen war, entgegen, griff sie am 22sten September in ihren Verschanzungen an, und schlug sie in die Flucht. 7000 Türken blieben auf dem Platze, und die übrigen flohen meistens über die Donau zurück, und überließen den Siegern ihre Läger, mit allen Vorräthen und Schätzen. Das Gefecht dauerte vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergang. — In Siebenbürgen schlug der Fürst von Hohenlohe in verschiedenen Scharmützeln die Türken von den Pässen zurück, wo sie eindringen wollten, vorzüglich am 8ten August bey dem Boczaer Passe, wo 100 Mann auf dem Platz blieben. Am 7ten October schlug er ein bey Porcseny stehendes türkisches Detaschement, eroberte das Lager und machte reiche Beute: und des Tages darauf griff ihn Cara Mustapha mit 10,000 Mann an, und wurde von ihm mit großem Verlust zurückgeschlagen, so daß 1500 Mann auf dem Platze blieben. Die kaiserliche Hauptarmee, unter dem Feldmarschall Graf von Haddik, in 6 Corps abgetheilt, stand lange ruhig im Bannat; indem der Waffenstillstand, der sich vom Einflusse der Save in die Donau bis zum Einflusse des Timoks, also über Servien und das Bannat erstreckte, bis zum August verlängert wurde. Wegen Alter und Kränklichkeit verbat sich Haddik das Oberkommando und Laudon erhielt es. Nach dessen Anordnungen wurden im August die türkischen Vortruppen, die bis Mehadia ins Bannat eingedrungen waren, durch den General Clairfait über die Donau mit Verlust zurückgetrieben, und darauf marschirte ein Theil der Hauptarmee nach Syrmien, um die vorhabende Belagerung von Belgrad zu unterstützen. In Kroatien, wo ein türkisches Corps zu Ende des May den im vorigen Jahr von den Kaiserlichen eroberten District an der Unna wieder einnahm, ließ Laudon nur die gewöhnliche Grenzbesatzung und gieng mit der Armee nach Slavonien, wo er die türkische Festung Berbir belagerte, und am 9ten Jul. einnahm. Am 14ten Sept. belagerte er endlich die Hauptfestung Belgrad, welche sich am 8ten October auf Capitulation ergab. Der türkische Seraskier Abdy Pascha stand mit 50,000 Mann bey Czupria, und kam der Festung nicht zu Hülfe, und nach ihrer Uebergabe zog er sich eiligst nach Widdin zurück, den Großvezier zu verstärken. Laudon machte nun die Anordnung zum Abmarsch und der Vertheilung der große Armee

Digitized by Google

in die Winterquartiere. Aber noch vorher ließ er die Festung Semendria durch den Generalmajor Otto auffordern, und sie ergab sich auf die nähmlichen Bedingungen, wie Belgrad, daß alle Türken freyen Abzug erhielten. Ein Detaschement, das gegen Zwornik in Bosnien geschickt wurde, nahm die Oerter Bellina, Usicza, Sokol, Leschnitza ohne Widerstand ein, und bey Lipnitza schlug der Oberst Davidovich einen Haufen Türken, der sich widersetzte. Den F. M. L. Grafen von Wartensleben ließ Laudon von Mehadia vorrücken, und die Belagerung von Orsowa unternehmen, dahin er selbst am 28sten October abgieng, und das Bombardement anfangen ließ. Graf Wartensleben mußte nun weiter nach Gladowa vorrücken, um den daselbst mit 8 bis 10,000 Mann stehenden Seraskier Jussuf Pascha anzugreifen. Dieser zog sich aber zurück: daher rückte nur ein kleines Corps unter dem General Fabry vor Gladova, welches die Besatzung am 11ten Nov. unter Bedingung eines freyen Abzugs übergab. Bey Orsowa fanden die Kaiserlichen mehr Widerstand, und am Ende des Novembers, mußten sie die Belagerung in eine Blokade verwandeln. Während dieser glücklichen Vorfälle hatte auch der Großvezier den größten Theil seiner Armee aus der Walachey über die Donau zurückgezogen und der Prinz von Coburg sowohl, als der Prinz von Hohenlohe, rückten in die Walachey, und nahmen fast das ganze Land ohne Schwerdstreich in Besitz: indem 4 in Bukarescht stehende Paschen die Flucht ergriffen, und nicht allein die Einwohner, des türkischen Joches müde, die kaiserlichen Truppen mit Freuden aufnahmen; sondern auch der Fürst Maurojeni selbst, um seinen Kopf und seine Schätze zu retten, zu ihnen übergieng. Der Prinz von Coburg hielt am 10ten November seinen feyerlichen Einzug in die Hauptstadt Bukarescht. — Während dieser für die türkische Macht so unglücklichen Begebenheiten versammelte der berühmte Pascha von Scutari, der mit der Pforte ausgesöhnt ist, ein Corps von 20 bis 25000 Mann und machte Miene, an verschiedenen Orten in Kroatien und Slavonien einzubrechen. Er wurde aber durch die im November erfolgte Austretung der Flüsse aufgehalten, und Laudon schickte hinlängliche Truppen von der Hauptarmee dahin, den Grenzkordon zu verstärken und ihm die Spitze bieten zu können.

Zur Ermunterung der Tapferkeit unter den gemeinen Soldaten hat der Kaiser silberne und goldene Denkmünzen prägen lassen, welche die verdientesten geschenkt bekommen, und wie ein Ordenszeichen am Knopfloche befestigt tragen. Und mit dieser Ehre ist der noch wichtigere, und Leuten, die ihr Leben für den Regenten oder den Staat um einen so geringen Lohn wagen — schuldige Vortheil verbunden, daß die mit silbernen Medaillen gezierte Soldaten eine Zulage von einer halben, und die mit goldenen von einer ganzen Löhnung lebenslänglich erhalten. Die Kriegssteuer ist auf denselben Fuß, wie im vorigen Jahr, da sie etwas über 20 Mill. Gulden eingebracht haben soll, wieder erhoben werden. Das wichtige Geschäft der Ausmessung der Grundstücke und Schätzung ihres Ertrags ist nun beendigt, und die Einführung einer allgemeinen Steuer von 17⅔ Gulden vom Hundert des jährlichen Ertrags, anstatt der bisherigen verschiedenen Abgaben, nahm am 1sten November ihren Anfang, zum großen Mißvergnügen der Gutsherren, welche dabey verlieren. Verschiedene dabey vorkommende Fragen wegen der Lehnsschuldigkeiten und des Verhältnisses der Bauern gegen ihre Gerichtsobrigkeiten, sind zum Vortheil der Bauern entschieden worden; indem der Kaiser es sich zum Ziel gesetzt hat, alle Spuren der ehemaligen Leibeigenschaft zu vertilgen, und alle drückende Unterschiede zwischen den verschiedenen Classen der Staatsbürger allmählich aufzuheben. So hat er z. B. neuerlich das Mühlen Zwangsrecht vernichtet. Auch in andern Puncten gieng das große Verbesserungswerk, so gut es die Kriegsgeschäfte erlaubten, weiter vorwärts: aber in manchen auch — rückwärts, vorzüglich in den Niederlanden. Hier schien die bey den Unruhen im J. 1787. bewiesene Nachgiebigkeit des Kaisers, den Geist des Aufruhrs gänzlich gedämpft zu haben, indem er

Digitized by Google

weiter keine Veränderung machte, außer der Verlegung der Universität von Löwen nach Brüssel. Allein im Oct. des vorigen Jahrs weigerte sich der Mittelstand der Provinzen Brabant und Hennegau *), die Subsidien zu bewilligen, bis alle Beschwerden wirklich abgethan wären. Die Geistlichkeit und der Adel verwilligten sie zwar: aber, nach der dasigen Verfassung, hat die Einwilligung dieser beyden Stände, ohne den dritten, keine Wirksamkeit; und sie gaben sich auch keine Mühe diesen auf andere Gesinnungen zu bringen. Hierauf erließ der Kaiser unterm 7ten Januar d. J. eine Depesche an die Stände, wodurch er ihnen, wegen dieses Ungehorsams, alle vorher bewilligte Vergünstungen wiedernahm, und sich von der Verpflichtung auf die Joyeuse Entrée **) gänzlich lossagte. Die Stände von Brabant unterwarfen sich nun und baten um Verzeihung: aber die von Hennegau fuhren in ihrer Widersetzlichkeit fort. Sie wurden daher am 31sten Januar aufgehoben, alle Privilegien der Grafschaft cassirt, alle Ständische Beamte abgesetzt oder in kaiserliche Verpflichtung genommen: aber den Unterthanen alle bürgerliche Freyheiten und Vortheile zugesichert. Den Brabantischen Ständen wurde am 10ten Februar die kaiserliche Vergebung angekündigt, und befohlen, die Subsidien nach der bisherigen Verfassung, da die Stände, die dazu erforderlichen Steuern selbst ausschrieben und erhoben, beyzutreiben — bis Se. Majest. andere Anordnungen treffen würden. Es wurde darauf den Ständen vorgeschlagen, daß zu Vermeidung ähnlicher scandalöser Auftritte, der dritte Stand auf den Fuß hergestellt werden sollte, wie vor Alters, so daß alle Städte und Gemeinden Sitz und Stimme erhielten; daß die Stände fortwährende bestimmte Subsidien verwilligen sollten, wie in Flandern, und daß jeder Stand für sich eine unbedingte Entschließung fassen und dann die Mehrheit entscheiden sollte; indem bisher die beyden ersten nichts beschließen konnten, ohne Beytritt des dritten. Diese Puncte wollten sie sich nicht gefallen lassen, und es entstanden darüber Unruhen und Ausschweifungen, die am 3ten Jun. durch eine strenge Verordnung untersagt wurden. Am 18ten Jun. wurde an die versammelten Stände noch der Vorschlag gethan, daß der Rath von Brabant ***) alle kaiserliche Verordnungen ohne Unterschied bekannt machen solle, die der Joyeuse Entrée nicht offenbar entgegen liefen: dieses verweigerten sie durchaus. Der Minister, Graf von Trautmannsdorf ließ nun sogleich das Rathhaus mit Truppen umgeben, und den Ständen erklären, daß ihre ferneren Berathschlagungen ein Ende hätten und die Joyeuse Entrée aufgehoben sey. Der Rath von Brabant war schon vorher aufgehoben worden, so daß niemand die Protestation, die sie gegen diesen Machtspruch einlegten, annehmen konnte. Nun erschienen Verordnungen, wodurch die Joyeuse Entrée, nebst den Ständen und allen ihren Beamten und Einnehmern cassirt, und statt des Raths von Brabant der hohe Rath von Mecheln zur höchsten Gerichtsobrigkeit gemacht wurde. Zwey Tage darauf erfolgte eine weitere Erklärung des Kaisers, um die Unterthanen über diesen Schritt zu beruhigen, und die ganze Veränderung kam, wegen der überall in Bereitschaft befindlichen militairischen Gewalt ohne Lärmen zu Stande. Allein diese Ruhe war nur erzwungen: das Feuer der Zwietracht glimmte unter der Asche, und das im Jul. erfolgte Beyspiel der französischen Staatsveränderung lockte die Flamme bald zum Ausbruch. Schon am 23sten Julius entstand ein Aufruhr zu Tirlemont, wobey 27 Häu-

*) Der dritte oder Mittelstand besteht blos aus den Städten Brüssel, Antwerpen und Löwen.

**) Ich bitte die Leser hier inne zu halten, und erst S. 212 — 214. des 4ten Bandes dieser Ztg. v. 1787. zu lesen, wo Sie die zum Verständniß dieses Worts und der ganzen Erzählung nöthigen Erklärungen finden werden.

***) Der höchste Gerichtshof der Provinz, der das Vorrecht hat, daß alle landesherrliche Verordnungen für Brabant und Limburg unter seinem Siegel publicirt werden müssen.

Digitized by Google

ser und die kaiserliche Casse geplündert wurden. Am 29sten empörte sich das Volk zu Löwen, und läutete die Sturmglocke, welche so starke Haufen vom Lande herbey zog, daß die Besatzung auf sie feuern und einhauen mußte, so daß 150 Todte auf dem Platze blieben. Aehnliche Auftritte geschahen zu Antwerpen, Mons, Diest; und selbst zu Brüssel, welche durch militärische Gewalt gedämpft werden mußten. Der Graf von Trautmannsdorf machte zwar am 14ten Aug., die von ihm bis dahin zurückgehaltene kaiserliche Einwilligung zur Wiederherstellung der bischöflichen Seminarien, bekannt, deren Aufhebung ein Hauptanstoß gewesen war: aber diese Nachgiebigkeit that die gehoffte Wirkung nicht. Der Geist der Unruhe verbreitete sich immer weiter. Ganze Schaaren wanderten aus, versammelten sich auf der Grenze, formirten Corps, übten sich in den Waffen. Es wurden Schriften ausgestreut, die Nation zum Aufstand gegen den Kaiser zu reizen: weil er die von ihm beschworenen Bedingungen, unter welchen er die Regierung besitze, zuerst gebrochen habe. Man machte Hoffnung auf fremden Beystand. Eine Anzahl von Deputirten der Brabantischen Stände versammelte sich in Hasselt im Lüttichschen Gebiete, und verfaßte eine Remonstranz an den Kaiser, worin sie alle Rechte und Freyheiten der Provinz wiederforderten, und an Gott und ihren Degen appellirten: so daß diese Vorstellung einer Kriegserklärung ähnlich sah. Am 30sten Sept. erschien ein scharfes kaiserliches Patent, die Auswanderungen und Zusammenrottirungen zu hindern, welches nichts fruchtete. Darauf wurden am 14ten October 12 Abteyen, deren Geistlichkeit des Aufwiegelns beschuldigt ward, sequestrirt, und General Schröder marschirte mit 3000 Mann ins Lüttische Gebiet, die daselbst versammelten Ausgetretenen zu zerstreuen. Diese bekamen aber zeitig genug Nachricht von seinem Vorhaben, um sich ins holländische Brabant zu retiriren, bis sie völlig ausgerüstet wären. Am 19ten Oct. erschien eine abermahlige kaiserliche Erklärung wider das Auswandern und Complottiren, worinne alle bisherigen Anordnungen des Kaisers gerechtfertigt waren, und machte nicht mehr Eindruck als die erste. Man entdeckte in Brüssel eine Verschwörung wider das Leben verschiedener zum General-Gouvernement und Militair gehörigen Personen, weshalb eine Menge Leute, — meistens Geistliche, als Rädelsführer und Mitschuldige arretirt wurden; unter andern auch der berühmte Schriftsteller Linguet. Ein Mitschuldiger, der Schatzmeister und Caplan des St. Joh. Hospitals — ein Priester — bey dem man eine große Menge Gewehr und Patronen mit 2 und 3 Kugeln gefunden hatte, sprang aus dem Zimmer der Hauptwache, wo er gefangen saß, durchs Fenster: wurde aber wieder erwischt, fester gesetzt, und erhieng sich an sein Schnupftuch, wie Judas Ischariot. Der Erzbischof von Mecheln, der Bischof von Antwerpen und mehrere Vornehme ergriffen die Flucht. Brüssel wurde nun in Vertheidigungsstand gegen Angriffe von außen gesetzt, und wider die zu besorgenden innern Empörungen fürchterliche Anstalten getroffen. Auch ließ der kaiserliche General-Commandant Gr. v. Alton, am 24. Oct. bekannt machen, daß er — alle Dörfer, welche die Fahne des Aufruhrs aufgesteckt hätten, in Brand stecken würde. Allein dieser ernstlichen Vorkehrungen ungeachtet, wuchs die Zahl der Mißvergnügten, die sich in ordentliche Truppen vereinigten, zusehends; indem das gemeine Volk von den Pfarrern und Mönchen aufgehetzt wurde, sich zu bewaffnen, als ob es um die Vertheidigung der Religion zu thun sey, weshalb sie auch weisse Fahnen mit einem rothen Kreuz führten. Ueberhaupt hat das ganze Corps der Geistlichkeit den größten Antheil an diesem Aufstande, deren und des Adels Vorrechte allein durch die vom Kaiser versuchten Neuerungen beschränkt worden wären: allein der einfältige Haufe geht, wohin ihn seine Führer leiten. Ein Corps von 3000 Mann völlig im Kriegsstande, rückte unter dem Befehl eines zum General gemachten Herrn van Meerßen am 24sten October aus dem holländischen Brabant ins kaiserliche, und wurde überall von den Landleuten mit offnen

Digitized by Google

Armen empfangen. Es setzte sich zu Hoogstraten, und von da aus ließ der Advocat von der Noot, der sich als Agent an die Spitze der Mißvergnügten gestellt hat, ein Manifest ergehen, worin er im Nahmen des Brabantischen Volks durch den Stand der Geistlichkeit, einen Theil des Adels und das dritte Glied der drey Hauptstädte, den Kaiser förmlich absetzte. Von da rückten sie nach Turnhout, und befestigten den Ort durch ein Verhack. Hier wurden sie am 27sten vom kaiserlichen Generalmajor von Schröder mit 3000 Mann und 7 Kanonen angegriffen, und schlugen ihn so tapfer zurück, daß 400 Kaiserliche auf dem Platze blieben, 60 gefangen und 3 Kanonen mit etlichen Munitionswagen in ihre Hände geriethen. Die kaiserlichen Truppen übten darauf ihre Rache an den Dörfern Waesmünster, Mindeshout, Muysen ꝛc. im Lande Waes und in der Campine [Haide] aus, welche sie der Drohung des Grafen von Alton gemäß, in Brand steckten, die Einwohner, die sich widersetzten; niederhieben oder aufhenkten, und die Priester, welchen die Bauern alle Schuld gaben, gebunden nach Brüssel schickten. Zu Lier machten sie Halt und warteten auf Verstärkung. Diese kam an, und General von Arberg erhielt das Commando dieses Corps, welcher das ganze Kempenland durchzog, und die aufrührischen Dorfschaften mit Strenge behandelte. Die Mißvergnügten zogen, als er sich Turnhout näherte, wieder über die holländische Gränze. Eine andere Parthie hatte am 25sten Oct. die Forts Lillo, Kruisschanz, Liefkenshoek und Santfliet an der Schelde eingenommen. Darauf brach sie in Flandern ein, und bemächtigte sich am 13ten Nov. der Hauptstadt und Festung Gent. General von Arberg eilte dahin mit 4000 Mann beschoß und berennte die Stadt, seine Truppen drangen hinein, und richteten ein entsetzliches Gemetzel an: aber die Patrioten siegten. Brügge, Ostende, Tirlemont, Arschot, Kortryk und fast ganz Flandern, Brüssel und Löwen noch ausgenommen, auch Hennegau, trat auf die Seite der Mißvergnügten. So gar die Stände von Flandern versammelten sich am 24sten und 25sten November, erklärten den Oberhern der Provinz für entsetzt, erkannten die Souveränität dem Rath von Flandern zu, beschlossen, die alte Union mit den Ständen von Brabant wieder herzustellen, alle Niederländischen Provinzen zu einer Allianz einzuladen, und eine Armee von 20000 Mann für ihre Provinz zu errichten. Der General-Gouverneur verließ nun mit seiner Gemahlin Brüssel, und begab sich nach Bonn, und das General-Gouvernement machte am 20, 21 und 26sten Nov. kaiserliche Patente bekannt, durch welche alle während der Regierung des Kaisers gemachte Veränderungen wiederrufen, alles auf den alten Fuß gesetzt, und der Aufstand der Nation vergeben werden solle: aber die Mißvergnügten trauten diesen Versprechungen nicht. Der Minister Graf von Trautmannsdorf sah sich genöthigt, durch eine in seinem Nahmen ausgestellte Erklärung, auf sein Ehrenwort zu versichern, daß er von Sr. kaiserlichen Majestät zu allen diesen Bewilligungen im Nothfall bevollmächtigt gewesen sey: und der kaiserliche General sah die Unmöglichkeit, den allgemeinen Aufstand mit Gewalt zu dämpfen, so wohl ein, daß er am 3ten December mit dem General der Patrioten einen förmlichen Waffenstillstand auf 2 Monate schloß, nachdem diese am 30sten Nov. auch die Festung Namur erobert hatten. In Antwerpen verübte der empörte Pöbel zu Anfange des Decembers den gräulichsten Unfug, ohne daß der Commandant Gewalt dagegen anwandte: und am 12ten dieses griffen auch die Einwohner von Brüssel zu den Waffen, und die kaiserliche Besatzung verließ die Stadt.

Polen.

Die fortgesetzten Verhöre vieler in der Ukraine gefangen genommener Aufwiegler haben es außer Zweifel gesetzt, daß daselbst eine Empörung der griechischen Bauern, meistens durch ihre — Pfaffen und durch russische Marquetender angezettelt gewesen, in welcher alle Katholiken und Juden ermordet werden sollten.

Digitized by Google

Die Emissarien, welche die Bauern dazu verleitet hatten, zeigten sogar große Patente vor, die ihrem Angeben nach, von der russischen Kaiserin unterschrieben waren. Durch die weisen Gegenanstalten der Reichstagsversammlung und der Kriegskommission ist aber dieser gefährliche Aufruhr völlig gedämpft worden. Der bekannte Fürst Poninsky, Kron-Groß-Schatzmeister der Republik, wurde am 8ten Junius wegen großer Staatsverbrechen, die er seit 1773. begangen haben soll, in Verhaft genommen. Er fand Mittel zu entfliehen, und auf seine Wiedereinbringung wurden 1000 Ducaten gesetzt: aber ein ihm nachgeschickter Officier erwischte ihn bey Thorn, brachte ihn wieder zurück, und sein Proceß wird nun vor einem besondes dazu niedergesetzten Reichstagsgericht geführt. Die Reichstagsversammlung fuhr noch immer einmüthig fort, die seit einem Jahr angefangene allgemeine Staatsverbesserung zu betreiben. Unter andern Mitteln, dem Kronschatze mehr Zuflüsse zu verschaffen, wurden, alles Widerstands der anwesenden Geistlichkeit ungeachtet, die Einkünfte des eben erledigten Bisthums von Krakau auf 100,000 Fl. [16,666 Rthlr.] von 800,000 herabgesetzt, und die übrigen 7 Achtel dem Schatze zugeschlagen. Und so sollen auch die Einkünfte der übrigen 11 Bisthümer, nach Absterben ihrer gegenwärtigen Besitzer, auf dieselbe Summe eingeschränkt werden. Nur der Erzbischof von Gnesen soll als Primas regni, 200,000 Fl. haben. Vergebens that der Päbstliche Nuntius nachdrückliche Vorstellungen dagegen; und als ein Breve von Rom deshalb einlief, äußerten verschiedene Landbothen den kühnen Gedanken: der Pabst hätte nicht nöthig, sich in dergleichen Angelegenheiten eines fremden Landes zu mischen. Unter andern neuen Auflagen, wurde auch die eingeführt, daß die Fleischer alle Häute vom Rindvieh an den Staat abgeben, und von Schafen und anderm geschlachteten Vieh 3 Fl. [12 gGr.] erlegen sollen. Bey Gelegenheit der Vermehrung der Abgaben, welche die Bürger in den Städten zahlen müssen, trug der Castellan von Lukow, Herr Jezierſky darauf an, daß man dieser Classe das schon ehemals von ihr besessene Recht, Deputirte zum Reichstag zu schicken, wieder bewilligen möchte: aber die meisten Stimmen waren gegen diesen gerechten Vorschlag. Der Hauptwortführer in der Versammlung, von Suchodolsky, war der Meynung: es könne nie zugegeben werden, daß die Bürger einen Stand der Republik ausmachten. Am 7ten September wurde eine Commission zur Entwerfung einer neuen Regierungsform niedergesetzt, welche vielleicht auch diesen Punct wieder zur Sprache bringen wird. Um der Republik mehr Ansehen und Verbindungen in der Reihe der europäischen Mächte zu verschaffen, wurden an die meisten Höfe reiche Magnaten als Gesandten geschickt, die sich durch ihr zahlreiches Gefolge und andern Aufwand auszeichneten.

Weil das Neujahr eben auf den Freytag fällt, da diese Zeitung ausgegeben wird: so will ich das nächste Stück, welches den Beschluß der ausländischen Staatsbegebenheiten enthält, noch zu dem jetzigen Jahrgange geben, der also 53 Stücke bekommet. d. H.

Für die arme Judenwitwe Pesse in Jeßnitz sind wieder eingekommen: 1/2 Louisd'or von L...; — 4 Lthl. — 1 Conventionsthlr. aus der Niederlausitz; — 3 Rthlr. von A und B. — 4 Louisd'or durch die gütige Besorgung einer ungenannten Dame in B...n.

Die Expedition der deutschen Zeitung.

Digitized by Google

Deutsche Zeitung.

53stes Stück, den 31sten December, 1789.

Mit jedem durchlebten Jahre legen wir eine Station auf unsrer Reise zum Grabe zurück: aber nicht allezeit auf dem Wege zum Ziele, das wir suchen. Mancher entfernt sich von diesem desto weiter, je schneller er jenem entgegen eilt. Darum fragt sich der verständige Wanderer auf jeder Station: wie weit bist du? was hast du noch vor dir? wie kommst du am sichersten weiter? Er sieht auf den gemachten Weg zurück, und freut sich, wenn er auf demselben keine Spur seines Wandels entdecket, die er auslöschen möchte; wenn keine seiner Fußtapfen mit Thränen seiner Gefährten benetzt ist. Dankbar küßt er die unsichtbare Hand, die ihn leitet, wenn er hier und da einen Baum blühen und Früchte bringen sieht, den er pflanzte — ein Werk seines Fleißes und Talentes, oder eine That seines guten Herzens, wodurch die Leiden seiner Brüder vermindert, ihre Freuden vermehret, die Menschheit in ihnen erhöhet wurde. Er faßt nun mit neuer Kraft das Ziel seiner Wanderschaft ins Auge, und setzt seinen Stab weiter fort: bis ihn der Tod aus dem engen klippenvollen Strohme des Erdenlebens im Hafen des Grabes zur freyen Fahrt auf dem Ocean der Ewigkeit einschiffet. — Ich wünsche meinen lieben Lesern und mir, daß die jetzt vollendete, sowohl als die übrigen Stationen, die wir noch hier zu gehen haben, von dieser Art seyn mögen, und empfehle mich Ihrer fernern Freundschaft und Gewogenheit für den Theil unsrer Reise, wo wir uns noch Gesellschaft leisten werden.

Der Herausgeber.

Fortsetzung.

Preussen.

Die neue Festung Graudenz an der Weichsel in Westpreussen, wurde diesen Sommer vollendet, und soll die stärkste Festung seyn, die in neuern Zeiten angelegt worden; so daß sie ihre Bestimmung, zur Vormauer gegen Rußland zu dienen, erfüllen kann. Zu Neu-Fahrwasser bey Danzig wurden die Befestigungsarbeiten lebhaft fortgesetzt, und große Transporte von Geschütz und Munition dahin geführt. Die Kornausfuhre wurde durch Verbote und scharfe Anstalten gehindert, und das Brandtweinbrennen aus Roggenkorn eingeschränkt, — so daß die Getraidepreise erträglich geblieben sind. In Ostfriesland hatte man eine Auflage auf den holländischen Torf gelegt, um die inländischen Torfgräbereyen empor zu bringen: darüber beschwerten sich die Ostfriesländer so nachdrücklich, daß sie wieder aufgehoben wurde. Andere Beschwerden, die sie durch eine nach Berlin geschickte Deputation anbringen ließen, fand man größtentheils ungegründet. — Der große Einfluß, welchen diese Macht auf die allgemeinen Angelegenheiten von Europa hat, zeigte sich in der von Dännemark zugestandenen Neutralität, und in der fortgesetzten Staatsveränderung der Republik Polen, welcher auch eine große Anzahl Gewehre aus den preussischen Fabriken geliefert wurde. Bey der Armee wurden noch im Herbst verschiedene Vorbereitungen gemacht, daß sie sogleich ins Feld rücken kann, wenn der König an den jetzigen Kriegen Theil nehmen müßte.

Die vereinigten Niederlande.

Von Mastricht bis Herzogenbusch, welches eine Strecke von 29 Stunden ist, ist eine Chaussée zu bauen angefangen worden,

Digitized by Google

welche so gerichtet wird, daß sie kein fremdes Gebiet berührt. Die Provinz Geldern hat im Junius viel von Ueberschwemmungen gelitten. Wegen der Getraidetheurung wäre es im Jul. in Amsterdam fast zu einem Tumult gekommen. Man mußte daselbst, so wie im Haag und mehrern Städten, die Kornaccise nachlassen, um die Preise etwas zu vermindern. In Rotterdam gab es am 7ten August einen Auflauf wider die sogenannten Patrioten, die ihren Groll gegen die oranische Parthey noch zuweilen äußern. Der Pöbel stürmte 30 Häuser: aber die bewaffnete Bürgerschaft stellte die Ruhe bald wieder her.

Die Schweiz.

In Basel und Mühlhausen wurden die aus dem Elsas vertriebenen Juden sehr menschenfreundlich aufgenommen und unterstützt. Im Canton Bern entstand eine Gährung der Bürger wider die Aristokraten, davon die näheren Umstände noch nicht gewiß bekannt sind.

Venedig

hat endlich vom Dey von Tunis einen Frieden für 55000 Zechinen erkauft.

Toskana.

Durch eine Großherzogliche Verordnung vom 18ten Junius ist der Anbau, die Zurichtung und der Verkauf des Tabacks erlaubt, und von allen Monopolien befreyt worden.

Kirchenstaat.

Pabst Pius VI. hat bey seiner diesjährigen Reise nach den Pontinischen Sümpfen, ein solches Mißfallen an dem schlechten Fortgange der kostbaren Austrocknung dieser Gegend empfunden, daß er endlich beschlossen hat, das Unternehmen aufzugeben, und nur das wenige seit 12 Jahren mit ungeheuern Geldsummen gewonnene Land anzubauen. Er hat zwey neue Heiligen ernannt, den Franziskaner Joseph vom Kreuze, einen Neapolitaner, dessen Erhebung der König von Neapel nicht zulassen will, und den durch den langen über seine Verdienste geführten Proceß bekannten Johann von Palafox, auf dringendes Anhalten des regierenden Königs von Spanien. Ein gewisser Erkapuziner hat dem päbstlichen Schatzmeister einen Ort in den Antoninischen Bädern entdeckt, wo die Jesuiten einen Schatz von 9 Mill. römischer Thaler vergraben haben sollen, und man ließ wirklich nachgraben, und fand — Nichts. Am 27sten August empörte sich das Volk in Rom, und forderte wohlfeileres und größeres Brod mit solchem Ungestüm, daß man alles versprechen, was es verlangte, und eine besondere Commission anstellen mußte, die Lebensmittel wohlfeiler herbey zu schaffen. In der Stadt und dem Bißthum Velletri stieg das Mißvergnügen über die Regierung so hoch, daß die Einwohner drohten, sich dem König von Neapel zu unterwerfen, wenn ihren Beschwerden nicht abgeholfen würde. Zu Sinigaglia ergriff das Volk die Waffen, bemächtigte sich des Castells und richtete die Kanonen gegen die Wohnung des Gouverneurs. In Forli und Faenza waren ähnliche Bewegungen. So steckten auch die Einwohner von Avignon die französische Freyheitscocarde auf, und überreichten dem päbstlichen Legaten 12 Artikel zur Genehmigung, und drohten, sich mit Frankreich zu verbinden, wofern diese nicht erfolgte. Den Annaten, welche die französische Nationalversammlung dem heil. Stuhl abgesprochen, hat der Pabst durch ein Breve freywillig auf 10 Jahr entsagt, in Hoffnung besserer Zeiten.

Neapel.

Die Regierung hat die nützliche Veranstaltung getroffen, in allen Hauptstädten der Provinzen patriotische Gesellschaften zur Verbesserung der Landwirthschaft, des Handels, der Künste ꝛc. anzulegen, die man dort Akademien nennt. Bey der Einführung der Normalschulen wurde weiter fortgefahren, und der König ließ mehrern Baronen in Sicilien, welche sich derselben, als wäre es ein Eingriff in ihre Freyheiten, widersetzten, durch den Vicekönig nachdrückliche Verweise geben, daß sie, ihres Eigennutzes wegen, das Volk in Unwissenheit und Dummheit erhalten wollten. An dem Marquis von Caraccioli, Minister und Staatssekretär, sonst Vicekönig von Sicilien, verlor das Land einen vortreflichen

Digitized by Google

Staatsmann und Gelehrten, den Urheber vieler nützlichen Einrichtungen und Verbesserungen, der auch als Schriftsteller rühmlich bekannt ist. Der König selbst gab in diesem Jahr eine Beschreibung von einer von ihm seit 1773. angelegten kleinen Colonie zu St. Leucio, bey dem Lustschlosse Caserta, heraus, welche in Ansehung der guten Ordnung, der sittlichen strengen Aufsicht und der Arbeitsamkeit, den Hernhutischen Anstalten gleicht. Als in der Residenz von den großen Güterbesitzern, Pächtern und Monopolisten, wie jetzt fast in ganz Europa, eine Korntheurung zu Wege gebracht wurde: eröffnete die Königin ein Magazin und verkaufte wohlfeiler, als die Wucherer. Die Freundschaft des königlichen Hauses mit dem König von Spanien ist nun vollkommen wieder hergestellt.

Corsika.

Für die Bewohner dieser Insel ist die französische Staatsveränderung vielleicht ein noch größeres Glück, als für die Franzosen selbst. Diese von den Genuesern so lange gemißhandelte Nation, wurde in ihrem muthigen Kampfe um Freyheit [1729—1769.] von Frankreichs Uebermacht unterdrückt, von Genua an diese Krone für eine Summe Geld verpfändet, und seitdem, wie ein erobertes Land voller Rebellen, sehr hart behandelt. Nun fürchteten die Corsen, man möchte ihre Insel bey der jetzigen Geldnoth, wieder an ihre Todfeinde, die Genueser abtreten. Um dieses zu verhüten, beschlossen die Bürger von Bastia, nach dem Beyspiel der französischen Städte eine Nationalgarde zu errichten. Die Offiziere des daselbst zur Besatzung liegenden Regiments Maine glaubten, dieses hindern zu müssen, und ließen zwey Detaschements Soldaten ausrücken, um sich des Orts, wo die Bürgerversammlung gehalten wurde, zu bemächtigen. Da ergriffen die Bürger die Waffen; und es kam zu einem Handgemenge, worinne 2 Soldaten getödtet und 2 nebst dem Capitain, der sie anführte, verwundet wurden; und die Bürger bemächtigten sich der Citadelle und aller wichtigen Posten. Darauf beschwerten sie sich bey der Nationalversammlung in Paris, daß ihnen noch keine von den neuen Verfügungen, außer dem martialischen Gesetz, publicirt worden sey, und erboten sich, alle Anordnungen der Nationalversammlung zu befolgen, unter der Bedingung, daß ihre ganze Insel der Krone Frankreich, als eine Provinz, völlig einverleibt würde. Ihr Verlangen wurde am 30sten November in Ueberlegung genommen, und bewilligt. Zugleich wurde allen bey der Eroberung 1769. geflüchteten und verbannten Corsen, unter andern dem berühmten Helden und Patrioten, General Paoli, der in London von einer Pension lebt, die ihm die englische Nation giebt, die Freyheit ertheilet, wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Portugal.

Der hiesige Hof verweigerte, so wie der Spanische, den vereinigten Staaten von Nordamerika noch immer die Freyheit, das mittelländische Meer mit ihren Schiffen zu befahren, um die sie an beyden Höfen nachgesucht hatten.

Spanien.

Noch im Monat April wurde der Handel mit Wolle durchs ganze Reich frey gegeben und die Ausfuhr derselben aus den Häfen von Mallaga, Sevilia, Alicante, Carthagena Barcellona, St. Andre, Valenza und Bilboa gegen eine bestimmte Auflage erlaubt. Der berühmte Hafen Manilla, auf der Philippinischen Insel dieses Nahmens, wurde durch ein Reglement für die Philippinische Handelsgesellschaft vom 15ten August, zu einem Freyhafen für alle Nationen, in Rücksicht asiatischer Waaren erklärt. Ueber den Kornhandel wurde unterm 22sten Julius eine königliche Verordnung bekannt gemacht, um Wucher und künstliche Theurung zu verhüten. Da in verschiedenen Provinzen sich eine Gährung unter den Einwohnern, nach Frankreichs Beyspiel, zu zeigen anfieng: so bediente sich die Regierung der heil. Inquisition als des schärfsten Mittels, die Menschen im Zaum zu halten. Sie erhielt einen Theil ihrer verlornen Gewalt wieder und mußte alle Nachrichten und Schriften von der französischen Revolution als ketzerisch unterdrücken, und das

Digitized by Google

Volk durch einen heiligen Schauder vor ihren Scheiterhaufen im Gehorsam erhalten. Am 21sten Sept. geschah die feyerliche Huldigung des Königs mit anständiger Pracht, von den Deputirten aller Provinzen, und des Tages darauf wurde in Gegenwart des ganzen Hofes ein Stiergefecht gehalten. Am 23sten wurde auch dem fünfjährigen Kronprinzen gehuldigt, und diese Feyerlichkeit wieder mit einem — Stiergefecht beschlossen. Schon vor der Huldigung hatten die Stände von Arragonien und Catalonien Abgeordnete an den Hof geschickt, um wegen der Wiederherstellung ihrer ehemahligen Provinzialversammlungen [Cortes.] und anderer eingegangenen Vorrechte und Freyheiten zu unterhandeln; indem die Könige von Spanien bey der Huldigung einen Eid ablegen müssen, daß sie der Nation ihre alten Freyheiten erhalten wollen. Man verstärkte deshalb die Besatzungen, um ähnlichen Auftritten, wie in Frankreich vorzubeugen; und nach der Huldigung wurde der allgemeine Reichstag [Junta de las Cortes generales,] ein Schatten von den ehemaligen Reichstägen — gehalten, wo man die Stände vermuthlich zu beruhigen wußte. — Von den in Neumexiko und andern spanisch-amerikanischen Ländern fortgesetzten Empörungen, ist nichts zuverläßiges bekannt worden.

Die jüdische Nation

hat nun in den österreichischen Staaten auch die Erlaubniß erhalten, Landgüter and andere Grundstücke anzukaufen und mit allen bürgerlichen Rechten zu besitzen. Ein bey der Mauthregie angestellter Jude, Israel Hönig, ist sogar in den erbländischen Adelstand erhoben worden, und zwey andere sind kaiserl. Hofräthe geworden. Allein die besondern Abgaben der Judenschaft in Böhmen wurden noch nicht — abgeschaft und den Abgaben der Christen gleich gesetzt: sondern in eine einfache Vermögens-Personal- und Verzehrungssteuer verwandelt, und der Judenschaft in Pacht gegeben. Im Preussischen erwartet diese Nation noch den Erfolg von den Arbeiten der königlichen Commission, die ihre Lage untersucht und einen Plan über ihre Verbesserung entworfen hat. Unterdessen ist doch schon ein Mitglied derselben, Heymann Meyer, als ordentlicher königl. Officiant beym Berg- und Hütten-Departement angestellt worden; nähmlich als Geschworner und Markscheider beym Alaun Bergwerk zu Freyenwalde an der Oder, welches [illegible]n Vater, Aron Meyer, in Pacht hat. — Daß die Juden in Frankreich, wo ihre Anzahl sich auf 50000 beläuft, alle Rechte des Menschen und Bürgers ohne Einschränkung erhalten werden, wenn die Nationalversammlung Zeit bekommt, über ihr Schicksal zu berathschlagen, ist höchst wahrscheinlich *).

Nachtrag von Deutschland **).

Am 20sten Junius geschah die wirkliche Vollziehung der zwischen Chur-Braunschweig und dem herzogl. Hause Braunschweig-Wolfenbüttel seit einigen Jahren unterhandelten Theilung des Communion-Harzes. Die Ober-Harzischen Bergstädte Zellerfeld, Grund, Wildemann und Lautenthal, nebst dem Ober-Harzischen Bergwerk sind ganz Chur-Braunschweigisch, und die Waldungen mit dem übrigen Gebiete und der Landeshoheit, abgetheilt worden. Jedoch ist das berühmte Rammels-

*) Ich behalte mir vor, eine genaue Nachricht von den Verhandlungen darüber im künftigen Jahrgange zu liefern. d. H.

**) Der Hr. Recensent, welcher den vorigen Jahrgang dieser Zeitung in der Allgemeinen deutschen Bibliothek angezeigt hat, kann, wie er sagt, noch immer nicht begreifen, warum diese Zeitung die Deutsche heißt. Ich sage ihm daher bey dieser Gelegenheit, daß es deswegen ist: weil wenigstens 11 Zwölftheile ihres Inhalts aus Begebenheiten bestehen, die in Deutschland vorfallen, und weil diese mit der Rücksicht erzählt werden, Kenntniß des gesammten politischen und moralischen Zustandes unsers deutschen Vaterlandes zu verbreiten, die Fortschritte, die es im häuslichen und geistigen Flor macht, zu bemerken, und Liebe für dasselbe zu erwecken. Ein bloßer flüchtiger Blick auf das Register des Jahrg. 1788. würde ihn davon überzeugt haben. d. H.

Digitized by Google

bergische Bergwerk, mit den dazu gehörigen Hütten, und die übrigen unterharzischen Werke, die Eisenhütte zu Gittelde, das Bergwerksrecht im Goslarschen Forst und das Salzwerk Julius-Hall gemeinschaftlich geblieben. — In Hildesheim vereinigte sich die Bürgerschaft am 28sten August ohne allen Lärmen, wählte 36 Repräsentanten, und nöthigte den Rath, verschiedene Mißbräuche in der Verwaltung der Stadtgüter abzustellen.

Die Universität zu Rostock, erhielt durch die Sorgfalt, welche seit der Vereinigung mit der von Bützow, darauf verwandt wird, mehrere geschickte Lehrer und viel Studirende.

Der Churfürst von Cöln hat, wegen gewisser Streitigkeiten mit der Reichsstadt Cöln, scharf verboten, daß seine Landeskinder die Cölnische Universität nicht besuchen sollen, und die Akademie zu Bonn so eingerichtet, daß daselbst alle Wissenschaften gelehrt werden. — Die katholische Bürgerschaft in Cöln steckte im August Cocarden auf, wie die Pariser, und drohte Aufruhr: weil der Magistrat, mit kaiserlicher Bestätigung, den Protestanten erlauben wollte, ein Bethaus zu erbauen. Auch forderten die 22 Zünfte, daß verschiedene Veränderungen in der Constitution gemacht werden sollten. — Auch in der Reichsstadt Trier wurde die Bürgerschaft unruhig und wandte sich mit ihren Beschwerden an den Churfürsten, der eine Commission zur Untersuchung derselben ernannte. — Am 23sten Oct. umringte eine bewafnete Menge das Rathhaus, und hielt den Rath eingesperrt, bis die Churfürstliche Commission versprach, die Abstellung ihrer Beschwerden zu bewirken. — In Aachen fuhr die Kreisdirectorial-Commission noch fort, das durchaus verwirrte Regierungswesen auseinander zu setzen, und eine neue Ordnung einzuführen.

Die zu Lüttich seit dem 18ten August geschehene Staatsveränderung schien [m. s. St. 36. d. Ztg.] nach dem Schreiben, das der Fürst vor seiner Entfernung an die Nation erlassen [St. 39. S. 336. d. Ztg.], selbst mit seiner Zustimmung beendigt zu seyn, und weiter keine Unruhen befürchten zu lassen: allein, der Fürst änderte seine Gesinnung, als er sich ausser Gefahr sah. Er gab den dringendsten Bitten seiner Unterthanen, daß er zurückkehren, und mit der Versammlung der Stände an der Herstellung des Friedens und der alten Verfassung gemeinschaftlich arbeiten möchte, kein Gehör. Das Reichs-Kammergericht trug nun dem Westphälischen Kreisdirectorium auf, daß von ihm unterm 27sten August erlassene Mandat, nach welchem alles wieder hergestellt werden sollte, wie es vor der Revolution gewesen, zur Ausführung zu bringen. Die zu Aachen versammelte Kreis-Directorial-Gesandtschaft ließ darauf unterm 22 und 30sten Octobr. Aufforderungsschreiben an die Lütticher ergehen, daß sie erst binnen 8, dann in 4 Tagen dieses Mandat vollziehen sollten: und weil es nicht geschah, so rückte am 30sten Nov. ein Corps preussischer und pfälzischer Truppen zur Execution nach Lüttich. Der Einmarsch geschah ohne Widerstand von Seiten der Lüttichschen Patrioten: weil der königl preussische Kreisdirectorial-Rath, Freyherr von Dohm, im Nahmen seines Königs, als Herzogs von Cleve, unterm 26sten Nov. eine Erklärung publiciren ließ, daß niemanden Gewalt geschehen, und die alte Staatsverfassung, wie sie vor dem Reglement von 1684. gewesen, wieder hergestellt, also das Hauptverlangen des Volkes [m. s. das 39ste St. d. Ztg.] erfüllt werden sollte. Ueber diesen Punct sind aber die beyden übrigen Kreisdirectorien anderer Meynung. Der fürstliche Geh. Rath ließ daher am 2ten Dec. des Nachts eine vom 25sten Nov. datirte Erklärung derselben von anderm Inhalt anschlagen: diese wurde vom Volke abgerissen und beschimpft; und der Magistrat von Lüttich erklärte sie durch eine Bekanntmachung vom 3ten für unstatthaft und aufrührisch. Er verwies dabey die Bürger zur Ruhe und zum Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Königs von Preussen. Die Münsterschen Executionstruppen, 1000 Mann stark, sind wegen der entstandenen Mißhelligkeit wegen des Oberbefehls, den der Churfürst von Cöln als Bischof von Münster für seinen General verlangte, noch nicht ins Lüttichsche, sondern

Digitized by Google

einstweilen ins Limburgische gerückt. Dazu haben die niederländischen Patrioten [nach der Gazette de Leyde] bey einem aufgefangenen kaiserlichen Curier auch einen Brief vom Churfürst von Cöln an das kaiserliche General-Gouvernement gefunden, worin der Verdacht geäußert war, daß die preussischen ins Lüttichsche gerückten Trnppen dazu bestimmt wären, die Mißvergnügten in Brabant zu unterstützen. Die Zeit wird dieses aufklären. Unterdessen ist es gewiß, daß, der Churfürst von Cöln wegen der entstandenen Mißhelligkeiten Gesandten nach Berlin und München geschickt, und der Lütticher Magistrat in seiner Bekanntmachung vom 3. Dec. der Bürgerschaft ausdrücklich empfohlen hat, bis auf weitere Ordre die Nationalgarde beyzubehalten und patriotische Cocarden zu tragen.

[Der Beschluß folgt in einem der nächsten Stücke.]

Verzeichniß der Personen,

welche den Beyfall der Leser im letzten halben Jahr erhalten haben.

Alexander Markgraf von Anspach	wegen Friedfertigkeit.	Seite 43, 365
Amtmann [ein] Schönburgischer	— menschenfreundlicher Uneigennützigkeit	31, 258. 259
Bauer [ein armer]	— christlicher Herzenseinfalt	48, 407
Behr	— Wohlthätigkeit	42, 364
Belz	— redlicher Betriebsamkeit	37, 318
Bergler	— verständiger Amtstreue	37, 316, 319
Commerzcollegium zu Hannover	— weisen Verbesserungsgeist	49, 289
Crumbach [die Einwohner von]	— nachbarlicher Dienstfertigkeit	45, 381
Cunzen	— weiser Grosmuth	28, 233
Dressel	— gemeinnützigen Lebens	46, 393
Fayette [Marquis de la]	— ächten Heldengeist	50, 432. 51, 433
Friedrich August [Churfürst zu Sachsen]	— Regentenbilligkeit	44, 374
— — — — —	— Regentensorgfalt	45, 384
Friedrich Karl [Churfürst zu Mainz]	— Gerechtigkeit	44, 375
Friedrich Wilhelm II.	— Landeswohlthaten	46, 392
— — — —	— Regentensorgfalt	49, 423
Gröne [der Schäfer]	— Eifer, die Nachbarpflicht zu leisten	31, 262
Idstein [die Einwohner von]	— Betriebsamkeit	36, 250
Joseph II.	— Einsicht des Naturrechts	52, 444
Joh. Nep. Procop Fürst zu Schwarzenberg	— guter Regierung	48, 406
Kaps	— Verbesserungsgeist	30, 247
Karl August Herzog zu Weimar	— Fürstenbilligkeit	42, 357
Karl August zu Zweybrücken	— Regentenbilligkeit	44, 375
Karl Friedrich Markgraf zu Baden	— Liebe seines Volks	30, 251
Karl Georg Lebr. Fürst zu Anhalt-Köthen	— guter Regierung	48, 405
Katharina II.	— Sorge für Aufklärung	52, 441
Köhler [ein] zu Crumbach	— Menschlichkeit	30, 247
Konstantin Fürst zu Löwenstein-Wertheim	— fürstlicher Gesinnung	44, 375

Digitized by Google

Leipzig [die Einwohner von]	—	wegen Toleranz	Seite 37, 317
Leſer [die] der deutſchen Zeitung	—	Wohlthätigkeit	30, 254. 41, 356. 47, 404. 49, 420, 52, 448.
Lichtentanna [die Einwohner von]	—	Eintracht	49, 413
Magiſtrat [der] zu Mühlhauſen	—	Sorgfalt für Erziehung	42, 363
Marmilian Churfürſt von Cöln	—	Regentenſorgfalt	45, 386
Melle [der Bauer]	—	thätigen Mitleiden	49, 415
Miller [Dr. Peter]	—	tugendhaften Lebens	39, 329
Moſes Ruben [der Jude]	—	Bürgertugend	31, 262
Müller, [Wilhelm]	—	uneigennützigen Muth zu helfen	43, 370
Münſter [die Freyherrn von]	—	weiſer Sorgfalt für ihre Unterthanen	49, 417
Naſſau-Weilburg [der Fürſt von]	—	Billigkeit	38, 327
Naſſau-Uſingen	—	Gerechtigkeit	49, 420
Nietzſche	—	kindlicher Liebe	35, 297 — 300
Nürnberg [der Magiſtrat von]	—	Friedfertigkeit	46, 389
Pößneck [die Einwohner von]	—	Betriebſamkeit	30, 249
Quad	—	Beſſerung	28, 231
Rochow [von]	—	Barmherzigkeit	37, 317
Rüdiger	—	geſunder Vernunft	42, 362
Schärfig	—	ächtem Chriſtenthum	38, 284
Schotterey [die Gemeinde zu]	—	geſunder Vernunft	32, 280
Schulmeiſter [die] der Inſpection Derenburg	—	redlicher Amtstreue	49, 423
Schulze [der] zu Wülfingerode	—	geſunder Vernunft	42, 363
Sintenis	—	Kenntniß ſeines Berufs	47, 397
Speyer [die Reichsſtadt]	—	Patriotismus und Dankbarkeit	29, 239 — 246
Thon	—	chriſtlicher Billigkeit	33, 288
Wagemann [Paſtor]	—	hoher Gemeinnützigkeit	47, 401
Werner [David]	—	Unneigennützigkeit und Brauchbarkeit	31, 255
Wied-Runkel [Graf von]	—	Menſchenfreundlichkeit	38, 326
Wilhelm IX. [Landgraf zu Heſſen-Caſſel]	—	Regentenſorgfalt	45, 385

Nützliche Lehren,

welche in den Begebenheiten liegen.

Wer das Gute ernſtlich will, der kann es. 28, 231.

Es giebt Menſchen, die der andern Engel ſind: ſo wie auch Teufel in Menſchengeſtalt wider ihres Gleichen wüten. 28, 233. vergl. mit S. 235. 31, 258. 37, 313. 38, 321 — 326. 39, 329. 333. 41, 353. 42, 364. 48, 408.

Auch die größten Uebel, die das Menſchengeſchlecht zerrütten, werden mit der Zeit milder, und zeugen von dem beſtändigen Fortgange des Menſchen im Guten. 29, 239 — 246.

Durch Verſtand und Fleiß greift der Menſch der Natur unter die Arme, erhöhet ihre Kräfte und vermehrt ihre Schätze. 30, 247 — 251. 34, 289 — 294.

Unverſtand ſchadet oft ſo ſehr, als Bosheit. 30, 252. 31, 259.

Digitized by Google

Kopf und Herz machen den Mann und den Christen: nicht Titel und Kittel; nicht Mantel und Kragen. 31, 255. 32, 280. 37, 318. 48, 407.

Wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte — und hätte der Liebe nicht: so wäre ich — Nichts! 37, 256. 257. 42, 362. 49, 423.

Sprich deinen Nächsten drum an, vielleicht hat ers nicht gethan, denn man lügt gern auf die Leute: darum glaube nicht alles, was du höreſt. 31, 260.

Die Kutte macht nicht den Mönch, sondern der Geist der darinne steckt. 33, 281 — 284. 34, 295.

Die Finsterniß gewinnt noch manchen Kampf gegen das Licht im deutschen Vaterlande. 36, 311. 37, 320. 38, 321. 41, 354. 355. 356. 42, 361. 44, 379. 47, 397. 49, 416. 417. 419.

Aber die Morgenröthe der Vernunft wirft schon so viel einzelne Strahlen darüber, daß der Tag nicht fern seyn kann. 37, 313. 317. 41, 351. 42, 358. 43, 365. 44, 374 — 376. 45, 384. 46, 389 — 393. 47, 401. 49, 413 — 415. 417. 419. 420.

Kron und Zepter schützen gegen den Strohm der alles reifenden und zerstörenden Zeit so wenig als gegen den Tod. 40, 337 — 348. 48, 405. 406. 50, 427 — 432. 51. 433 — 436. 52, 445 — 447.

Die leitende Hand der Vorsehung ist in manchen Begebenheiten des Lebens so sichtbar, daß sie auch der Zweifler sehen muß. 45, 381 — 384.

Auf besonderes Verlangen folgt hier noch eine officielle **Berichtigung** der im 2ten St. dieses Jahrganges S. 14. unter der Aufschrift: **Für Frauenzimmer** erzählten romanhaften Geschichte, welche deshalb nicht eingerückt worden war: weil die Gegenerzählung im 10ten St. S. 81 — 86. dieselben Umstände schon nachdrücklicher berichtigt hatte.

Berichtigung.

1) Zur Stelle: Ihr und ihrer Mutter seyen 3 Fl. zum Unterhalt ausgeworfen worden; — der Mutter wurden keine Alimente ausgeworfen: weil der Schwiegersohn seiner Schwiegermutter rechtlich keine schuldig ist. Der separirten Frau warf man Alimente aus, sie waren aber, wie es die Natur der Sache und die Rechte mit sich bringen, nach dem Vermögen des Ehemannes abgemessen, folglich gering. Und dennoch hat derselbe schon wirklich den größten Theil seiner Habe in das öffentliche Leihhaus getragen, um nur seine Nothdurft und diese geringen Alimente bestreiten zu können.

2) Zur Stelle: Noch hat sie es nicht zur Scheidung bringen können. Der Beklagte hatte um Versendung der Acten an ein auswärtiges Collegium zum Spruch Rechtens gebeten, und muß sich folglich vom einheimischen Richter weniger vortheilhaftes, als von Auswärtigen versprochen haben. Verschleif konnte sein Zweck nicht seyn, denn er drang und dringt noch wirklich selbsten auf die gänzliche Scheidung, und hat, weil die Acten lange ausblieben, fünf bis sechs Erinnerungsschreiben ausgewirkt. Endlich langte der Spruch ein, aber es war noch nicht auf Scheidung, sondern vorerst auf Beweiß, daß der Beklagte ein Hurenwirth sey und selbsten die Klägerin seinen Kunden habe prostituiren wollen, erkannt. Da nun das Beweisverfahren noch nicht geschlossen und mithin die Sache zu einem weitern Spruche noch nicht reif ist; so ist es natürlich, daß es noch nicht zur Scheidung kommen ist. [Uebrigens wird es nichts schaden, wenn Herr Becker seinem Correspondenten bey dieser Gelegenheit die Lehre predigt, daß man mit Beschuldigungen gegen Gerichte besonders, wenn man für den Druck schreibt, sehr behutsam umgehen, und sorgfältig und am rechten Orte nachfragen müsse, weil der Nachtheil, der mit jeder Verminderung des öffentlichen Vertrauens zu denselben verbunden ist, kaum übersehen werden kann.]

(Hierbey folgt eine Beylage.)

Digitized by Google

Beylage zum 53sten Stück der Deutschen Zeitung. 1789.

An die beständigen Leser der Deutschen Zeitung.

Meine Freunde und Freundinnen!

Sie wissen, daß ich mich bemühe, die Begebenheiten, die ich Ihnen erzähle, immer von der moralischen Seite zu zeigen, ihren Einfluß auf die wahre menschliche Glückseligkeit zu bemerken, und die Gesinnungen und Thaten der handelnden Personen nach ihrer innern Würdigkeit zu schätzen. Dabey folge ich natürlicher Weise meiner Ueberzeugung von den sittlichen Wahrheiten, und meiner Kenntniß der menschlichen Pflichten und Rechte. Die sämmtlichen Gedanken, die ich von diesen Gegenständen habe, sind aber, wie die Gedanken aller Menschen, unter einander verbunden, so daß sie gleichsam ein zusammenhängendes Gebäude ausmachen, welches die Gelehrten ein Gedanken-System zu nennen pflegen. Und von diesem meinem moralischen Gedanken-Gebäude, dessen Grundstein, wie Sie wissen, die erhabne Lehre von der fortschreitenden Vervollkommnung ist, habe ich bisher in der deutschen Zeitung nur einzelne Bruchstücke theils in die Erzählungen verwebt, theils in besondern Aufsätzen abgehandelt; und von den Hauptheilen des Ganzen einige Schattenrisse in den Anfangsstücken der Jahrgänge geliefert. Allein, die Natur und der Zweck dieser Zeitung erlaubt es nicht, Ihnen in derselben das ganze Gebäude, weder nach allen seinen innern Theilen und Einrichtungen im Grundriß vorzulegen, noch die Außenseite im Prospect darzustellen. Und doch wäre es gut, wenn dieses einmahl geschähe. Ich würde alsdenn bey mancher Wahrheit, die ich jetzt umständlich aus einander setzen muß, nur einen kleinen Wink geben dürfen, und dadurch mehr Raum zu den Begebenheiten behalten, deren Vorrath durch meine zunehmende Correspondenz immer größer wird. Wir würden, vermittelst einer solchen umständlichen Ablegung meines moralischen Glaubens-Bekenntnisses, einander künftig noch besser verstehen, und mehr Vergnügen in unserer Unterhaltung finden; Sie beym Lesen und ich beym Schreiben. Auch möchte es für den Jüngling, der seine Laufbahn in der Welt antritt, und für das Mädchen, das sich zu seiner künftigen Bestimmung der Gattin und Mutter vorbereitet, nicht ohne Nutzen seyn, einmahl ein solches moralisches Gebäude von außen und innen zu betrachten, wenn sie es auch nicht zu dem ihrigen machen wollten.

Diese Ursachen haben mich zu dem Endschluß bewogen, das meinige, so wie es auf einem festen Grunde in meiner Seele steht, und mich so glücklich

Digitized by Google

macht, als ich bin, schriftlich für Sie zu entwerfen und drucken zu lassen, und mich folgender Art des Vortrags, die ich für die zweckmäßigste halte, dabey zu bedienen.

Ich stelle mir vor, meine sämmtlichen lieben Leser und Leserinnen wären in einem Saale um mich versammelt, und ich sollte die Pflichten und Rechte des Menschen, auf deren Uebung und Behauptung sein Wohlseyn beruhet, Ihrem Verstande und Ihrem Herzen zugleich auf solche Art vortragen, daß die bewirkte Ueberzeugung unmittelbar in Entschlüsse und Thaten übergehen müßte. Um diesem großen und schwer zu erreichenden Ziele so nahe zu kommen, als es mir möglich ist, vertheile ich die in meinen Plan gehörigen Wahrheiten in Vorlesungen, davon jede für sich einen Hauptgegenstand umfasset und erschöpft; jedoch so, daß der strengste Zusammenhang des Ganzen dabey besteht. Ueber diesen Gegenstand sage ich Ihnen — nicht die Meinungen der Sitten- und Rechtslehrer alter und neuer Zeiten — sondern was mir selbst davon wahr und recht und gut zu seyn scheint, ohne redneriſchen Schmuck und gelehrte Pracht, in dem Tone, wie ich bisher in der deutschen Zeitung und andern Schriften von Dingen, die mir an Herzen liegen, gesprochen habe. Für Jugendlehrer erläutere ich jede Materie, die es verträgt, durch Beyspiele aus den nun geschlossenen sechs Jahrgängen der d. Zeitung, nur mit Verweisung auf das Stück und die Seitenzahl: und, um den Fluß der Rede nicht zu unterbrechen, erkläre ich die wissenschaftlichen Wörter, die sich nicht vermeiden lassen, in beygefügten Anmerkungen, wie es in der Zeitung geschieht. Der Umfang jeder Vorlesung ist ohngefähr so groß, daß sie mit dem Nachlesen der Beyspiele und der Wiederhohlung der erklärten Kunstwörter eine Stunde Zeit ausfüllet. Die Anzahl derselben kann ich noch nicht genau bestimmen.

Auf solche Art geben diese Vorlesungen ein Supplement zu den 6 bisher gelieferten Jahrgängen der d. Zeitung ab. Um sie aber in dieser Rücksicht noch brauchbarer zu machen, versehe ich sie mit einem

Allgemeinen und vollständigen Sach- und Nahmen-Register

über diese 6 Bände, die Vorlesungen selbst mit eingeschlossen, und bin versichert, daß ein solches Repertorium vielen meiner Leser, besonders Jugendlehrern, willkommen seyn wird.

Weil aber diejenigen Leser, welche die ersten 6 Jahrgänge nicht besitzen, dieses Register, das vielleicht ein ganzes Alphabet stark wird, nicht brauchen können: so lasse ich für Sie, die Beyspiele und moralischen Aufsätze aus jenen Jahrgängen, worauf ich mich in den Vorlesungen beziehe, besonders abdrucken, und den Vorlesungen als einen 2ten Theil beyfügen, und versehe diese Ausgabe mit einem eignen Register. So erhalten Sie, anstatt des Ihnen unnützen Registers, die besten

Digitized by Google

Stücke aus den sechs ersten Jahrgängen, und können die Vorlesungen entweder als eine für sich vollständige Schrift, oder auch als Einleitung zu den künftigen Jahrgängen der Zeitung brauchen; wofern Sie diese vielleicht nun für sich halten und sammeln wollen. Ich fange zu diesem Behuf mit diesem Jahre eine neue Reihe der Bände an, und werde künftig bey moralischen und politischen Beyspielen immer auf diejenigen Vorlesungen zurück weisen, denen sie zum Beleg dienen.

Die nähere Veranlassung, warum ich eben jetzt dieses Werk unternehme, ist theils die Schicklichkeit, da gerade ein halbes Dutzend Jahrgänge der Zeitung vollendet ist, und mir ein neues Jahrzehend anfangen, wobey ich Rücksichten habe, die ich in der Folge bekannt machen werde: theils scheint es mir dem jetzigen Zeitbedürfniß gemäß, den Lesern eine besondere Gelegenheit zum Nachdenken über die Pflichten sowohl, als über die Rechte des Menschen und Bürgers im Staate, zu geben. Seit der Eroberung der Bastille durch Pariser — Bürger und den darauf gefolgten außerordentlichen Begebenheiten in Frankreich, Lüttich und den Oesterreichischen Niederlanden, wird bis in den Hütten des Landmannes von Unterthanen-Rechten und Regenten-Schuldigkeiten gesprochen, und leider! ist der größte Theil unsrer Zeitgenossen nicht im Fortgange der Erkenntniß, mit gehöriger Vorbereitung der Gemüther, allmählich so weit gekommen, um bey diesen wichtigen Gegenständen das Wahre vom Scheinbaren, das Mögliche vom Wünschenswerthen, Freyheit von Frechheit, Ordnung von Sclaverey, und die gerechten Forderungen der Menschheit von den unbilligen Anmaßungen der ungezähmten Leidenschaft unterscheiden, und den sichern Mittelweg treffen zu können: sondern wirkliche Beyspiele von Aufruhr und Blutvergießen haben die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände gezogen. Die Folgen dieses in der Aufklärung gethanen Sprunges können nun nicht anders zum Guten gelenkt werden, als durch Berichtigung der Begriffe und durch Leitung des erwachten Selbstgefühls auf den hohen Zweck unsers Daseyns, welcher zwar den höchsten Grad der wahren bürgerlichen Freyheit fordert, aber nicht erlaubt, die Unterdrücker der Menschenrechte ohne Urtheil und Recht an Laternenpfähle zu hängen, oder die Schlösser der Großen zu plündern und in Brand zu stecken. Ich glaube daher durch diese Vorlesungen über die menschlichen Pflichten und Rechte etwas zu leisten, das mir die jetzigen Zeitumstände zur Berufspflicht machen.

Da ich nur diese Schrift mehr für die Leser meiner Zeitung, als für das übrige Publikum einrichte: so möchte ich gern die Anzahl der Exemplare, die ich davon auflegen lassen soll, ziemlich genau voraus wissen, um kein Papier zu verderben. Ich bitte Sie daher, zu subscribiren, und — weil Sie sicher

Digitized by Google

sind, daß ich Sie nicht betrüge — zur Ersparung des doppelten Porto und Briefschreibens, bey der Anzeige Ihrer Subscription die Bezahlung — baar, oder in Anweisungen auf Frankfurter oder Leipziger Handelshäuser — gleich mit zu schicken. Der Preis ist Ein Rthlr. in Gold, oder 1 fl. 48 Kr. rhn. und die Pränumeration wird angenommen bis zum letzten Febr. dieses Jahrs 1790. Ich ersuche alle resp. Ober- und Postamts- auch andere Zeitungs-Expeditionen, nebst den Buchhandlungen, welche die deutsche Zeitung debitiren, und insbesondere auch diejenigen Leser, welche dieses Blatt in Lesegesellschaften zirkuliren lassen, Pränumeration anzunehmen, von den Geldern 10 pro C. für Ihre Auslagen zurück zu behalten, und sie mit genauer Bestimmung, ob Ihre Exemplare mit dem Allg. Register, oder mit den Beyspielen versehen seyn sollen, franco an die Expedition der deutschen Zeitung in Gotha einzusenden. Anstatt der auszustellenden Scheine, wird diese den Empfang in den Beylagen der Zeitung bescheinigen.

Die Vorbereitungen sind dazu gemacht, daß das Werk unter dem Titel:

Vorlesungen über die Pflichten und Rechte des Menschen und Bürgers, für die Leser der Deutschen Zeitung —

von solchem Format, Druck und Papier, zur nächsten Leipziger Ostermesse abgeliefert werden kann: ich verspreche es aber, wegen der Ungewißheit aller menschlichen Unternehmungen, nicht zuverläßig auf diesen Termin; sondern behalte mir vor, in der Zeitung anzuzeigen, wenn es fertig ist.

Gotha, den 1sten Januar, 1790.

Dieses hatte ich meinen guten Lesern über den Inhalt, die Form und die Kaufbedingungen dieses Buches zu sagen. Nun liegt mir noch etwas auf dem Herzen, das nur wenig andern Schriftstellern bey Pränumerations-Ankündigungen vorkommen kann.

Ich habe Sie oben Freunde und Freundinnen genannt, und glaube zu dieser schönen Anrede an Sie berechtigt zu seyn — nicht, weil Sie meine Kundleute sind — sondern weil Aehnlichkeit der Gesinnungen und Gemeinschaft bey der Ausführung guter Absichten die schönste und dauerhafteste Freundschaft stiften, und weil Sie mir beydes, theils durch ihre Treue, mit der sie nun sechs Jahre lang sich meine Erzählungen und Urtheile gefallen lassen; theils durch Ihre gütigen und reichlichen Beyträge an Nachrichten; theils durch ihre menschenfreundliche Theilnehmung an meinen kleinen Versuchen, Nothleidenden zu helfen, sattsam bewiesen haben. Mein Vergnügen, über das Glück, in der Gemeinschaft so vieler Guten meinen Weg durchs Erdenleben zu gehen, kann ich Ihnen nicht beschreiben, so wenig als meine Dankbarkeit gegen das gütige Wesen, das mich so leiten. Nur möchte ich gern noch mehrere von diesen meinen Seelenfreunden und Freundinnen nahmentlich kennen lernen, außer denen, die mir schon durch Correspondenz bekannt sind, und möchte sie auch — aus guten Gründen — einander selbst bekannt machen: deshalb ersuche ich Sie inständig, mir Ihre Nahmen, Charakter und Aufenthalt, recht deutlich geschrieben, bey der Pränumeration anzuzeigen, und zu erlauben, daß ich sie dem Buche vordrucken lasse; wofern Sie nicht besondere Ursachen haben, das Incognito zu beobachten.

Ihr aufrichtiger Freund,
Rudolph Zacharias Becker.

N. S. Ich habe auch noch 30 complete Exemplare von den 6 ersten Jahrgängen der d. Ztg., die ich den Liebhabern für Ein Rthlr. oder 1 fl. 48 Kr. rhn. den Jahrgang überlassen will.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google